

10
361
071
1.5
pt. 2



093265

250-G

CORNELL UNIVERSITY LIBRARY



3 1924 082 637 681

DD
361
D71
v.5
pt. 2



093265

250-G



CORNELL UNIVERSITY LIBRARY



3 1924 082 637 681

Geschichte
der
Preussischen Politik

von
Joh. Gust. Droysen.

Fünfter Theil.

Friedrich der Große.

Zweiter Band.



Leipzig,
Verlag von Veit & Comp.
1876.

Friedrich der Große.

Von

Joh. Gust. Droysen.

Zweiter Band.



Leipzig,
Verlag von Veit & Comp.
1876.

~~3899 D32~~

A.7469



Ans

I n h a l t.

| | Seite |
|---|-------|
| I. Nach dem Frieden. | |
| Die deutsche Frage | 3 |
| Der Krieg in Böhmen | 12 |
| Die Neutralitätsarmee des Reichs | 36 |
| Der Einmarsch der pragmatischen Armee | 47 |
| Die Schlacht bei Dettingen | 76 |
| Hannau und Worms | 89 |
| II. Neue Verwickelungen. | |
| Die allgemeine Lage | 113 |
| Die nordischen Wirren | 126 |
| Die russische Conspiration und Marchese Votta | 149 |
| Die Reise ins Reich | 158 |
| Schwankungen in Petersburg | 176 |
| Der Dictaturstreit | 183 |
| Die Dinge im Reich | 192 |
| Die Pläne gegen Preußen | 201 |
| III. Der Feldzug in Böhmen. | |
| Verträge gegen Preußen | 223 |
| Frankreichs erster Stoß | 236 |
| Die Kriegserklärungen Frankreichs | 250 |
| Die Allianz mit Frankreich | 264 |
| Der Anfang des Krieges von 1744 | 274 |
| Frederich II. in Böhmen | 297 |
| Wirkungen des Zuges nach Böhmen | 313 |
| Der Rückzug aus Böhmen | 332 |

Inhalt.

| | Seite |
|--|-------|
| IV. Hohenfriedberg. | |
| Die allgemeine Lage | 365 |
| Der Ministerwechsel in England | 394 |
| Die ersten Erfolge in Schlessen | 410 |
| Der Tod des Kaisers | 420 |
| Der Friede von Füssen | 439 |
| Hohenfriedberg | 464 |
| V. Sohr und Kesselsdorf. | |
| Die Gesamtlage | 499 |
| Die Convention von Hannover und die Kaiserwahl | 522 |
| Die Schlacht bei Sohr | 545 |
| Friedenshoffnung | 564 |
| Der versuchte Ueberfall | 578 |
| Der Einmarsch in Sachsen | 599 |
| Kesselsdorf und der Friede | 619 |
| Schluß | 648 |

Nach dem Frieden.

Unsere Darstellung hat uns bis zu dem Abschluß des Breslauer Friedens geführt.

Die Bedeutung dieses Friedens war nicht bloß, daß Schlesiens an Preußen kam. Daß es geschah, bezeugte den Anfang einer tiefen Veränderung in dem europäischen Staatensystem und verbürgte deren weitere Wirkungen.

Die nächste schien Deutschland treffen zu müssen

Die deutsche Frage.

Für dieß Staatensystem, wie es sich seit dem westphälischen Frieden entwickelt hatte, war eine der wesentlichen Bedingungen, daß die einst mächtige und kriegsgewaltige Nation in der Mitte Europas in den paradoxen Zuständen blieb, die ihre politische Nichtigkeit verbürgten.

Nicht daß man in den deutschen Landen die Schmach und die Gefahr der Lage, in der man sich befand, nicht empfunden hätte. Aber wie wäre zu helfen gewesen, so lange es bei der „deutschen Freiheit“, die jener Friede bis zur völligen Landeshoheit jedes Reichsstandes gesteigert hatte, so lange es bei der Garantie der auswärtigen Mächte blieb, unter die jener Friede die „deutsche Freiheit und Verfassung“ gestellt hatte. Mit dieser Garantie und das Friedensinstrument war ausdrücklich als „ewiges Gesetz und pragmatische Sanction“ für das Reich vollzogen worden, hatten die garantirenden Mächte die immer offene Thür, die inneren Angelegenheiten des Reichs zu überwachen, und die Landeshoheiten das Recht und das Interesse, die Nation nie wieder zu sich selbst kommen zu lassen.

Dazu ein Zweites. Die deutsche Libertät war zu voller Reife gekommen, als die begonnene Reformation trotz Kaiser und Papst zu retten kein anderes Mittel blieb als der Schutz und die Kraft der territorialen Autonomie. Aus der Reaction gegen diese kirchliche Bewegung, aus dem Gegensatz der Bekenntnisse war der große Krieg entbrannt, den jener Friede schloß. Mochte in diesem Frieden das große Princip der Parität gewährleistet sein, sie ließ der Landeshoheit Raum genug zu immer neuen Bedrückungen und Verfolgungen, und in ihnen ein Mittel mehr sich zu bethätigen und zu steigern. So lange in der Nation der Zwiespalt und Haß der Bekenntnisse blieb, war sie verdammt in sich ohnmächtig, in territorialer Zerrissenheit, vom Auslande abhängig zu bleiben.

Von alle dem, was das Wesen des Staates ausmacht, hatte seitdem das Reich nichts mehr als den Schein und die leere Schale. Ohne Geschlossenheit nach Außen, ohne sichere Competenzen im Innern, ohne andere Finanz- und Seeresmacht, als welche die Landeshoheiten gewähren mochten, war es ein politischer Scherben, wenn nicht der Kaiser mit seiner Hausmacht anstatt des Reiches eintrat, dessen Libertät und Parität dann um so schwerer von dem Kaiserthume gefährdet schien, um so gewisser dem selbstflüchtigen Schutz des Auslandes verfiel. Um so loöderer war der Verband des Reiches geworden, um so mehr alle staatlichen Functionen an die Territorien übergegangen; nur daß ihrer die meisten zu klein, zu verkommen, zu sehr dynastischer oder oligarchischer Ausbeutung Preis gegeben waren, um auch des Segens der Souveränität theilhaftig zu werden, während andere, Oestreich, Sachsen, Hannover, fast alle größeren Fürstenhäuser ihre Macht mit außerdeutschen Kronen und Landen steigerten, von denen sie für ihre Politik Regel und Richtung empfingen.

Die Bedeutung Preußens war, daß es aus den Ruinen des dreißigjährigen Krieges sich aufrichtend, zu einem in sich geordneten Staat geworden war, zu einem deutschen Staat innerhalb des kernlos gewordenen Reiches, nicht dynastisch sondern monarchisch, nicht ständisch sondern militärisch, nicht confessionell sondern in voller Gewissensfreiheit, allen Bekenntnissen zu gleichem Recht und Schutz. Daß ein solcher Staat auf deutschem Boden erwuchs, bezeugte, wie lebendige wurzeltiefe Kräfte noch in demselben rege seien. Daß er jetzt unter Friedrich II., da Kaiser Karl VI., der letzte Mann aus dem Hause Oestreich, in die Gruft gesenkt war, den Kampf um Schlessien begann, daß seine Siege

die alte Macht des einst kaiserlichen Hauses um eine reiche Provinz minderten, die Preussens um eben so viel erhöhten, daß damit das alte Staatensystem in seinen Grundfesten erschüttert wurde, schien den Vann, der über Deutschland lag, zu brechen, der Nation eine Zukunft zu verhessen.

Raum daß Friedrich II. sein schlesisches Unternehmen begonnen, so eilte die Reichspublizistik an die Frage der neuen Kaiserwahl anknüpfend die Schäden zu erörtern, an denen das Reich krankte. Zahlreiche Flugschriften legten dar, wie die Kaiser aus dem Hause Oestreich nicht aufgehört hätten, im österreichischen Interesse die kaiserliche Autorität zu mißbrauchen und zu steigern, die Gravamina der Reichsstände zu misachten, die Befugnisse des Reichshofraths auf eine Weise auszuweiden, die mit dem Wesen der deutschen Freiheit im Widerspruch sei; vor Allem warfen sie der kaiserlichen Politik des Wiener Hofes vor, daß sie den Reichstag, der nun seit achtzig Jahren ununterbrochen tagt, von dem Werke, das ihm im westphälischen Frieden als seine erste und dringende Aufgabe zugewiesen sei, dem der Feststellung und Schließung der Reichsverfassung, weit und weiter abgelenkt habe. Nach dem Tode des letzten Habsburgers, mit der bevorstehenden neuen Kaiserwahl, bei dem gleichen Bedürfniß aller reichspatriotischen Stände schien es möglich das Reich gründlich zu reformiren, die deutsche Freiheit sicher zu stellen.

Als Friedrich II. in Schlessen einrückte, lag ihm nichts ferner als der Gedanke einer Reichsreform. Wer sahden, er war bereit, wenn man ihm in Wien gedrohte, was er ein Recht hatte zu fordern, für die pragmatische Sanction und die Wahl des Großherzogs von Toscana mit seiner ganzen Macht einzutreten. Dort zurückgewiesen, zögerte er lange, sich zu einer anderen Wahl zu entschließen. Sein Entschluß entschied für die des Fürsten, den Frankreich empfahl.

Mit der Wahl des bairischen Kurfürsten verlor das Haus Oestreich die Stellung im Reich, die es drei Jahrhunderte lang inne gehabt hatte. Die deutsche Frage war damit nicht gelöst; aber das Eis war gebrochen.

Unlosbar, so lange sie dafür hatte gelten können eine Verfassungsfrage zu sein, wurde sie durch die Proteste Oestreichs gegen die geschehene Wahl und jeden Act des neuen Reichsregiments zu einer Machtfrage; es handelte sich darum, ob der Wiener Hof seinen Widerspruch mit Waffengewalt durchsetzen, ob Kaiser und Reich im Stande sein werde, die Rebellion eines mächtigen Reichsgliedes niederzubrechen, die Königin von Ungarn zur Partition zu zwingen.

Die Verfassungsfrage schien durch die Wahl Karl VII. und die Wahlcapitulation, die er beschwor, im Wesentlichen abgethan. Nicht mehr in der Hand des Wiener Hofes, nicht mehr unter dem Einfluß der ungarischen, italienischen, burgundischen Interessen, die dort zugleich maßgebend waren, einem Fürsten übertragen, der durch eigene Macht nicht eben hervortrat, hörte das Kaiserthum auf eine Gefahr für die deutsche Freiheit zu sein. In der Wahlcapitulation hatte man alle die Punkte vorgelegt, welche bisher dem Mißbrauch der kaiserlichen Autorität gedient und ein solches ständisches Regiment im Reich unmöglich gemacht hatten. Man trat das Collegium der Kurfürsten in seine volle Function als „innerster Rath des Reichs“; nach dessen Gutachten wurde der Reichstag von Regensburg nach Frankfurt verlegt; hier nicht mehr unter dem Druck der nahen österreichischen Einflüsse konnte derselbe daran gehen, seine „reichspatriotische, reichsconstitutionsmäßige“ Thätigkeit in aller Freiheit zu entwickeln. Er ließ sich bereit finden, dem Kaiser, dessen Erblande von den Heeren der Königin von Ungarn überschwemmt waren, fünfzig Römerrmonate zu bewilligen; ein kaiserliches Commissionsdecret forderte ihn auf (Mai 1742) über die Securitt des Reichs und die Mittel zur Herstellung der inneren Ruhe zu berathen.

Eben da lag der entscheidende Punkt. Wenn in diesem Zweck die Reichsstände sich zusammenfanden und treulich zu einander standen, so fand sich alles Andere von selbst.

Aber die Reichsfrage war mit der sterreichischen Succession, mit der Rivalität zwischen Frankreich und England, mit allen Wirren im Süden und Norden Europas in verhngnißvoller Weise verflochten. Der Wiener Hof hatte im Reich offene und geheime Freunde in Menge, seine Agenten waren an den weltlichen und mehr noch den geistlichen Hfen thätig und einflußreich; in immer neuen Manifesten und Circularschreiben legte er dar, daß der Kurfürst von Baiern, der sich Kaiser nenne, wider Ordnung und Recht durch fremden Einfluß, unter dem Schutz fremder Kriegsheere gewählt, daß er wie ein Vasall Frankreichs sei, daß Oesterreich nur für die deutsche Freiheit und das Recht kämpfe, daß nur bei Oesterreich Deutschlands Heil und Rettung sei, daß die Königin himmelschreiendes Unrecht erleide.

Etwa Unrecht auch darin, daß man die böhmische Stimme bei der Wahl ruhen ließ? es war zweifelhaft ob auch eine Königin die Kurstimme Böhmens führen könne; und zur Zeit der Wahl war der Kur-

fürst von Baiern im Besitz der böhmischen Krone, ihm war von den böhmischen Ständen gehuldigt. Oder galt es dem Wiener Hofe als ein erbliches Recht des Hauses Oesterreich, daß aus diesem der Kaiser gewählt werde? nach dem ehrwürdigsten der Reichsgrundgesetze war der Kaiser in freier Wahl zu führen, und der Gemahl Maria Theresias war nicht aus dem Hause Oesterreich, sondern aus dem Hause Lothringen.

Jetzt stand Oesterreich in offener Empörung wider Kaiser und Reich. Was hätte näher gelegen, als gegen den Reichsrebell in derselben Weise zu verfahren, wie so oft die Kaiser aus dem Hause Oesterreich, wie vor einem Menschenalter noch gegen den Vater des jetzigen Kaisers und dessen Bruder in Wien. Eben darum war in der Wahlcapitulation von 1711 vorgesehen worden, daß die Reichsacht fortan nicht mehr kraft kaiserlicher Machtvollkommenheit, sondern nur mit Rath und Zustimmung der Kurfürsten, Fürsten und Stände verhängt werden dürfe. Denselben Artikel hatte Karl VII. in seiner Capitulation beschwören müssen, wie hätte er auf solche Zustimmung rechnen können?¹⁾ Vielen zumal den geistlichen Fürsten schien es schon zu viel, daß man die Wiener Wahlgesandtschaft für die böhmische Stimme von der Wahl ausgeschlossen hatte; daß der Kaiser die Franzosen in das Reich gerufen, wurde als ein schweres Mergerniß empfunden, als ein noch schwereres, daß sie die Herren spielten wohin sie kamen, daß er um so abhängiger von ihnen wurde, je elender sie den Krieg für ihn führten.

Wieder die Art, wie die Königin von Ungarn gegen das Reichsoberhaupt den Krieg führte, die halbwilden Völker aus Ungarn und von der Türkenfronte her, die sie in immer größeren Massen nach Deutschland warf, die unerhörten Plünderungen, Verwüstungen, Unmenschlichkeiten, die diese zuchtlosen Barden in den deutschen Landen, schon bis Schwaben und Franken hinein abten, zeigten nur zu augensfällig, in welchem Sinne Oesterreich deutsch sei. Und schließlich hatte England mit den Breslauer Frieden vermittelt, damit die Königin sich mit ganzer Kraft gegen die Franzosen wenden könne, es war klar, daß

1) König Georg II., der als Kurfürst von Hannover gleich nach der Wahl einen Freundschaftsvertrag mit dem Kaiser durch Wittenhausen unterhandeln ließ, sagt in der Berlang an die hannoverschen Geheimräthe St. James 9./30 Febr. 1740: „Daß wir eben so wenig mit werden hineingehen dürfen, wenn von dem gesammten Reich auf eine Erklärung und wirkliche Hülfeleistung angetragen und das Eine und Andere befohlen werden sollte, und kann man dem Kaiser sagen, daß er ja auch 1730 Hilfe gegen Frankreich.“

Frankreich, aus Baiern und Böhmen auf die vorderen Reichsreise zurückgebrängt, dort nur um so hartnäckiger sich zu behaupten suchen werde; wenn sie für den Kaiser Partei nahmen, so hatten sie die Kroaten und Osmanen zu fürchten; wenn sie für Oesterreich sich erklären wollten, so waren sie Reichsempörer und die französischen Heere hätten sie es entgelten lassen; wenn sie bei ihrer Neutralität blieben, so kamen die Einen wie die Andern über sie.

Wie aus diesem Labyrinth einen Ausweg finden?

Der Breslauer Friede schien ihn zu zeigen. Friedrich II. hatte nicht gegen die pragmatische Sanction die Waffen erhoben, aber er hatte zu der Wahl Karls VII. das Seine gethan, er hatte erklärt, daß er den Kaiser nicht sinken lassen werde. Wochte in der pragmatischen Frage Georg II. anders als August III., Kurpfalz und Köln anders als Mainz und Trier denken, — in der Wahl dieses Kaisers waren alle Kurfürsten einig gewesen, alle Fürsten und Stände hatten den gewählten anerkannt und waren nun nach ihrer Lehnspflicht schuldig, ihm „treu, hold, gehorsam und gewärtig“ zu sein. Und das gemeine deutsche Interesse, das jedes einzelnen Fürsten und Standes schien zu fordern, daß dem erwählten Haupt seine Würde, daß in ihm den Gliedern des Reichs ihre Einheit und das Reichssystem erhalten werde.

Wenn man jetzt die Reichsfrage von der pragmatischen zu trennen verstand, so hatten die französischen Heere nichts mehr im Reich zu schaffen, und Deutschland hörte auf für den Kampf um den amerikanischen Handel das Kriegstheater zu sein.

Es kam darauf an den Kaiser aus seiner Abhängigkeit von Frankreich zu lösen; und sie war gelöst, wenn er seine antipragmatischen Ansprüche aufgab, wenn ihm dafür der Besitz seiner Erblande zurückgegeben, ihm für den Schaden, den sie gelitten, ein Ersatz gefunden wurde, der den Ansprüchen der ihm übertragenen Würde entsprach. Für alle Glieder des Reichs schien es das dringendste Interesse, daß es dazu kam; alle schienen mitbelfen zu müssen, ihn so auszustatten, daß er künftig mit dem Reich und das Reich mit ihm selbstständig sein könne.

Selbstständig so gut gegen Oesterreich wie gegen Frankreich, ohne der Seemächte, noch Englands, noch wessen sonst immer außer dem Reich zu bedürfen; im Reichsverbande frei genug, um die Mannigfaltigkeit von Bildungen, wie sie einmal mit der deutschen Libertät erwachsen waren, gewähren zu lassen; in aller Freiheit eng genug verbunden, um sie ver-

theiligen und bewahren zu können. Und hätte in solcher Reichsverbundung nicht die Königin von Ungarn für ihre deutschen Länder ihre Stellung finden können, wie der König von England für Hannover, der König von Polen für Sachsen? hätte sie sich nicht der nur noch formalen Autorität des Kaisers eben so wohl unterordnen können, wie der König von Preußen?

Friedrich II hatte von England das Versprechen gefordert und erhalten, sofort nach dem Friedensschluß an dem Ausgleich zwischen dem Kaiser und dem Wiener Hofe zu arbeiten.¹⁾ Wenn Georg II. die Defensivallianz mit Preußen — die Breslauer Verhandlungen zeigten wie viel ihm an derselben lag — erhalten wollte, so mochte er den Wiener Hof, der die englischen Subsidien nicht entbehren konnte, zu diesem Ausgleich veranlassen.

Lord Hyndford hatte wohl geäußert, der Kaiser werde auf Böhmen nicht verzichten, selbst wenn ihm seine Erblande zurückgegeben würden. Wie hätte der Kaiser jetzt noch, nach dem elenden Rückzug der Franzosen aus Prag, nach jenen Verhandlungen zwischen Graf Königsegg und Belleisle, die ohne sein Vorwissen geführt worden waren, nach dem Erbieten des Cardinals, die französischen Truppen aus Böhmen zurückzuziehen, daran denken können, die Krone von Böhmen zu behaupten? Schon am 7. Juli hatte ihm Friedrich II. dringend empfohlen, diesen Verzicht gegen die Rückgabe Baierns anzubieten; er möge sich, da die diplomatische Verbindung zwischen Berlin und Wien noch nicht wieder hergestellt sei, an den König von England wenden, der seine Anträge gern unterstützen werde.

Frankreich hätte ihn nicht mehr zurückhalten können: es wäre vielleicht, wenn er nur Kaiser blieb, froh gewesen sich aus dem Spiel ziehen zu können. Mit dem „Abfall“ Preußens, dem der Sachsens folgte, waren die großen Combinationen der französischen Politik zerfallen; der Cardinal zitterte vor der Möglichkeit, daß Friedrich II. sich mit den Gegnern Frankreichs zur Offensive verbinde.²⁾ Drei Viertel

1) U. D. an Podewils 17 Juli mit der Weissung Lord Hyndford an dich Versprechen zu erinnern, mit dem Schluß: „in welcher Absicht ich dann mit ihm in mehr facilité zu einem Accommodement die Hände gegeben habe.“

2) Cardinal Fleury an Friedrich II. 19 Aug 1742: j'ose prendre la liberté de représenter à V. M. que son intérêt n'est pas que la France fut abaissée à un certain point et que toute l'Europe auroit à craindre que la cour de Vienne ne reprit par le secours des Anglois une supériorité dont elle abuseroit certainement.

der französischen Kriegsmacht, zusammen 100,000 Mann standen auf deutschem Boden und zwei von diesen Armeen waren in höchster Gefahr. Die Versuche des Cardinals, Rußland in das französische System zu ziehen, es mit Schweden — wieder wurde Stettin als Entschädigung für Finnland geboten — zu versöhnen, auch Dänemark für diese nordische Ligue zu gewinnen, der dann gewiß auch Polen-Sachsen beigetreten wäre¹⁾, sie hatten, so groß der persönliche Einfluß des Marquis de la Chetardie auf die Kaiserin war, nicht den erwünschten Fortgang, da die russischen Minister ihm das Widerspiel gaben, die vertrautesten Rathgeber der Kaiserin die Beziehungen zu England und zu Preußen nicht Preis geben wollten. Chetardie selbst verließ im September den russischen Hof, um zu seinem Regiment nach Böhmen zu gehen.

Diplomatisch wie militärisch zeigte sich mit jedem Tage mehr Frankreichs tiefe Schwäche. Wer hätte jetzt im Ernst noch von der Gefahr Europas, der Uebermacht Frankreichs unterthänig zu werden, von der Nothwendigkeit, sie im europäischen Interesse noch tiefer zu demüthigen, sprechen können? Diesen Moment mußte man benutzen, den Kaiser und sein Haus dem französischen Einfluß zu entziehen. Den Frieden in Deutschland herstellen hieß für den allgemeinen Frieden in Europa den Grund legen.

Und was konnte Holland, zwischen Frankreich und England in der Mitte und auf die Freundschaft beider angewiesen, dringender wünschen als den allgemeinen Frieden, der allein die Republik und ihre Barriere sicher stellte?²⁾ Und wurde nicht auch in Wien schon drückend genug empfunden, „daß die Königin dependenter von England sei, als der Kaiser von Frankreich“? England selbst, so stolz Lord Carteret sprechen, in so überschwänglichen Plänen Lord Stair sich ergehen mochte, hatte es auch nur entfernt die Truppenmacht sie hinauszuführen? konnte es

1) So Wardefeld's Berichte vom 13. 16. Juli, das Rk. vom 31. Juli. Wardefeld sagt: Il est avéré que le Marquis de la Chetardie remue ciel et terre pour disposer l'Impératrice à faire la paix quovis modo avec la Suède pour faire ensuite une ligue contre V. M. et ses alliés.

2) Skript an Hedemäs am Haag 24. Juni: le système des affaires publiques étant totalement changé à l'heure qu'il est au moyen de la paix particulière . . . der Haag erwartet mit Ungeduld wie sich die Herrn Staaten entschließen werden et s'ils ne jugeront à propos de concert avec S. M. Britt. et avec moi d'offrir aux puissances belligérantes leurs bons offices pour moyenner une paix générale et pour rétablir pleinement le repos d'Allemagne; c'est un parti où j'entrerais avec beaucoup de plaisir.

auch nur eine Diversion von Flandern aus wagen, wenn die Holländer nicht mit ins Feld zogen? durfte es wagen das an Preußen gegebene Versprechen unerfüllt zu lassen? konnte es seinem Könige Hannover sicher stellen, wenn es den Krieg im Reiche weiter rasen ließ?

So die Momente, welche ein baldiges Ende des Krieges zu versprechen scheinen konnten.

Für den Augenblick hing Alles an den Entscheidungen in Böhmen. Mit den Breslauer Präliminarien und dem Ruckmarsch der Preußen aus Böhmen hatten Kothlowitz und Karl von Kothringen ihre Armeen vereinigt, um sich auf Broglie zu stützen, der kaum noch 24,000 Mann stark Prag erreichte, während mehr als 40,000 Mann ihm auf den Fersen waren, mit ihrem Marsch über Beraun zugleich dem über die Oberpfalz kommenden Nachschub von Recruten und Munition den Weg verlegten. Und in Prag war weder für Vorräthe gesorgt, noch für Erweiterung und Verstärkung der Festungswerke Nennenswerthes geschehen. Einem raschen Angriff schien Prag erliegen, die französische Armee die Waffen strecken zu müssen.

Gesah das, so war Harcourt, der mit mehr als 30,000 Mann gegen die 18,000 Rheinhüllers nichts gewagt, der Baiern bis zur Isar, das schon besetzte München mit eingeschlossen, wieder verloren hatte, unfähig seine Stellung bei Deggendorf zu behaupten; er mußte, um nicht von dem in Böhmen siegreichen Feinde in seiner Flanke überholt zu werden, rückwärts eilen; das ganze Baiern fiel in die Hände der Oesterreicher, der Süden Deutschlands stand ihnen offen. Wer konnte glauben, daß dann noch die Königin von Ungarn geneigt sein werde, sich mit dem Kaiser, dessen Wahl sie nicht anerkannt hatte, zu verständigen, das Reich, das er ihrem Hause entrißen, in seinen Händen zu lassen?

Wie sicher sie sich des raschen Erfolges vor Prag hielt, wie glänzende Wirkungen sie sich von demselben versprach, zeigte sich darin, daß sie dem Großherzog, ihrem Gemahl, den Oberbefehl der Armee in Böhmen übertrug; an demselben Tage, an dem die preussische Armee nach den Präliminarien Böhmen gerückt haben sollte, am 27. Juni, traf er in dem Lager vor Prag ein. Seine Siege, so mochte sie hoffen, sollten ihr die Krone Böhmen zurückgeben, ihm die Kaiserkrone gewinnen.

Der Krieg in Böhmen.

Konnte Friedrich II. es dahin kommen lassen? hatte er diese Möglichkeit nicht vorbedacht, als er mit jenem Friedensschluß seine Verbündeten in Böhmen Preis gab? mußte er sich nicht in dem, was er mit dem Frieden gewonnen hatte, gefährdet fühlen, wenn Maria Theresia die Erfolge gewann, die ihr der Friede so gut wie in die Hand gegeben?

Die Schläffheit der französischen Kriegführung und die Zweideutigkeit der Politik, die sie lenkten, hatten ihn zu dem Friedensschluß veranlaßt. Er war weit entfernt, Frankreich, wie es Marquis Valory nannte, „écraser“ zu wollen.¹⁾ Er wußte, über wie große finanzielle und militärische Mittel Frankreich verfügen konnte, wie unangreifbar es in seinem dreifachen Festungswall sei, er erwartete, daß nur endlich bei der sehr ernstesten Gefahr, die sich über die französischen Armeen in Böhmen und an der Donau zu entladen im Begriff stand, die demnächst vielleicht selbst die französischen Grenzen erreichte, der Hof von Versailles sich aufrichten, die Nothwendigkeit größerer Anstrengungen, einer mannhaften Kriegführung, einer Politik im großen Styl erkennen werde. Er zweifelte nicht, daß Frankreich im Verein mit dem anderen bourbonischen Höfen vollkommen im Stande sei, gegen die Macht Oesterreichs und Englands, selbst wenn sie noch einen und den andern Bundesgenossen gewonnen, das Feld zu behaupten. Und wenn er selbst, nach der einen Seite durch den Breslauer Frieden und dessen englische Garantie, nach der andern durch die französische Defensivallianz vom 5. Juni 1741 und deren Sicherung durch das Jätsch-Bergische Abkommen gedeckt, für jetzt dem Ringen der drei großen Mächte wie ein Unparteiischer zuschaute, er stand mit seiner gefährdeten Kriegsmacht hart neben ihnen, für den gegebenen Fall bereit und im Stande einzuspringen und „das entscheidende Gran in die Wage zu werfen“, um das gefährdete Gleichgewicht herzustellen. Ja er durfte hoffen, daß sich für diesen Zweck diejenigen Staaten, welche durch das Gebränge des Kampfes gefährdet waren oder mit im denselben gerissen zu werden fürchten mußten, ihm anschließen würden.

1) Hodevill an den König v. d. (Ende Juni) Valory, der so eben von Prag gekommen, sagt: qu'il paraissait que notre intention étoit d'écraser la France.

Wie furchtbar immer die Krisis war, die sein Friedensschluß über die französischen Armeen in Böhmen und an der Donau gebracht hatte, er wußte, daß sie nur erst der Anfang sei, daß man in Wien und in London der Zursicht war, jetzt Frankreich für immer demüthigen zu können. Nur darum, so war ihm mit dürren Worten gesagt worden, hatte England in Wien den Frieden gefordert und erzwungen, „nicht um unsrer schönen Augen willen“. Und das lange und jähe Widerstreben der Königin von Ungarn gegen diesen Friedensschluß ließ ihn darauf schließen, wie große Zusicherungen sie von England erhalten haben müsse, wenn sie endlich nachgab.¹⁾

Was immer zwischen ihnen verabredet sein mochte, es blieb vorerst völlig geheim. Aber ein Circularschreiben der Königin über den geschlossenen Frieden, das noch im Juni erlassen und bald darauf veröffentlicht wurde, sagte: die Königin habe ein großes Opfer gebracht, „um nur die französischen Absichten zu vernichten, die offenkundig dahin gingen, Deutschland durch Deutsche zu Grunde zu richten und damit den Weg zur allgemeinen Dienstbarkeit zu bahnen; jedermann werde erkennen, daß der dem Erzhaufe erwachsene Schaden ihm mit Abbruch des höchst gefährlichen gemeinsamen Feindes auf eine oder die andere Weise ersetzt werden müsse; ohne solche Ersetzung würde es unmöglich sein, das Gleichgewicht Europas gegen dessen gänzliche Unterdrückung zu verwahren“.

Auf eine oder die andere Art. Schon war die Hälfte des bairischen Landes mit München militärisch in der Hand der Oesterreicher, mit dem Fall Prags fiel ihnen auch der West zu. Und in den Breslauer Verhandlungen war der von Preußen vorgelegte Artikel, der den

1) Daß Verabredungen der Art stattgefunden haben, ist kaum zu bezweifeln. Später beruft sich England darauf, daß es sich verpflichtet habe, seine weiteren Abtretungen vom Wiener Hofe zu fordern. Ob in der Form eines förmlichen Vertrages, muß dahin gestellt bleiben; wenigstens Arneth erwähnt eines solchen nicht. Newcastle's Ausbruch (Brief an Stowe 14. Oct. 1742 bei Goye Pelham I p. 77): Lord Carteret's unknown promise on the making the treaty of Breslau, läßt schließen, daß der englische Premier ohne Vorwissen des Ministeriums Entschädigung für Schlesiens versprochen habe, wie Newcastle Mém. vom 27. Oct. 1742 sagt (Goye I. c. p. 475): .. that I do not remember any promise made to the queen of Hungary at that time either verbally or in writing that would amount to any thing like an engagement on the part of the king to procure the dedommagement of the queen of Hungary in consequence of the cession. Von dem, was dagegen für England oder vielmehr für Hannover ausbedungen worden, wird später zu sprechen sein.

Frieden mit dem Kaiser einleiten sollte, vom Wiener Hofe zurückgewiesen worden.

Und weiter: bis zum Mai war es in Italien noch zu keinen Feindseligkeiten gekommen; nach dem Abschluß der Präliminarien warfen sich die Austro-Sarden auf Modena: vergebens wartete der Herzog auf die Hülfe der Spanier und Neapolitaner, die 40,000 Mann stark am Reno kaum vier Meilen entfernt standen; ihr General, der Herzog von Montemar, hatte Befehl nichts zu wagen, bevor der Infant Don Philipp, der seit dem Anfang Juni mit 14,000 Mann in der Provence stand und den Zuzug von eben so viel Franzosen erwartete, die sardinische Grenze überschritt.¹⁾ So fiel Modena, Montemar zog sich nach Rimini zurück, die Austro-Sarden rückten ihm nach. Die englische Flotte unter Admiral Matthews beherrschte das Meer von Marseille bis zur Adria, sie bedrohte Neapel, Brindisi. Es schien auf die völlige Vertreibung der Bourbonen aus Italien abgesehen, auch die Krone Neapel für Oestreich bestimmt zu sein.

In eben diesen Tagen erließ der Wiener Hof die Erklärung, daß, da Frankreich die im Frieden von 1735 übernommene Garantie der pragmatischen Sanction gebrochen habe, die in demselben Frieden erfolgte Abtretung von Lothringen hinfällig sei.²⁾

Die Königin von Spanien, die ihres zweiten Infanten Aussicht auf eine italienische Krone in Nichts vergehn, ihres ersten Thron in Neapel schwer bedroht sah, tobte und wüthete über den Cardinal, der sie betrogen habe, über die französischen Marschälle, die mit noch Heißer aus zu nehmen verstanden, drohte sich in Englands Arme zu werfen und mit den so lange geweigerten Zugeständnissen im amerikanischen Handel ihrer Eöhne Zukunft in Italien sicher zu stellen.

Schon waren von den englischen 16,000 Mann, die in Flandern mit den 20,000 Oestreichern des Herzogs von Arenberg vereint in Action treten sollten, die meisten übergeschifft. Admiral Matthews ließ an den Küsten der Provence kreuzen, unter dem Vorwande, auf Kriegs-

1) Gattanesi berichtet 7. Aug: Montemar outrage contre le Cardinal qui lui a fait écrire des ordres pontifs de ne rien hasarder avant que l'armée de l'Infant eût franchi le pas de Placento ce que le Cardinal a différé jusqu'ici.

2) Zeitungsnachricht in Schreiben aus Wien, bestätigt durch eine Unterzeichnung Chamberlens 30. Juli. letzterer sagt in Betreff beider Seiten on voit que les peuples de ces deux royaumes sont las des Espagnols et qu'ils se précipitent avec plaisir au retour des Allemands.

contrebande zu fahnden, jedes französische Fischerboot durchsuchen, den Hafen von Toulon, in dem französische und spanische Kriegsschiffe lagen, förmlich bloquirt halten; er ließ in dem Hafen von St. Tropez unter den Augen der französischen Besatzung sechs spanische Galeeren, die sich dort sicher glaubten, verbrennen. Und dies geschah, nachdem Cardinal Fleury in London hatte erklären lassen, daß das Kreuzen der englischen Flotte an den französischen Küsten „wie eine Art von Friedensbruch“ sei, und wenn der König von England ihr nicht Befehl jende, sich von da zu entfernen, werde man diese Weigerung als eine Kriegserklärung ansehen. Wie hätte der Cardinal nach der furchtbaren Wendung der Dinge in Vohmen noch den Muth finden sollen, dieser Drohung gemäß zu verfahren; er nahm es hin, daß drei nach Monaco zur Auflösung eingeschiffte französische Bataillon von den Kreuzern gefangen genommen wurde; er sandte, als wolle er die Engländer durch Tugend bezaugen, Befehl an die Häfen der Provence, den englischen Schiffen, wenn sie Wasser, Lebensmittel und was sonst brauchten, in aller Weise gefällig zu sein; er ließ in London seine Bereitwilligkeit aussprechen, mit England gemeinsam das Werk der Pacification in die Hand zu nehmen. Ihm wurde geantwortet: man könne ohne die Verbündeten in keine Negociation treten, Eröffnungen solcher Art keine Beachtung schenken.

Das englische Wunsternum sah sich an der Schwelle großer Thaten. nur noch ein Schritt, und es hatte zu der Beherrschung der Oceane auch die Führung der continentalen Politik. Mit dem Breslauer Frieden hatte es sich den Weg zu dem allgemeinen Sturmloaf auf Frankreich, nach dem die Nation dürstete, freigemacht. Nur daß man in diesem entscheidenden Moment, wo Frankreich einem raschen Stöße nicht zu widerstehen vermocht hätte, noch in den Vorbereitungen stand. Der 16,000 Mann, die nach Ostende geschickt waren, wollten nicht viel besagen, und die Hannoveraner und Hessen im englischen Sold waren noch nicht verfügbar, da Maillebois mit seinem Corps noch am untern Rhein stand. Es galt zunächst die Holländer mitzureißen, obgleich Maillebois auch ihnen petulisch nahe stand.

Der alte Lord Storr arbeitete im Haag mit der ihm eigenthümlichen Leidenschaftlichkeit „Frankreich,“ sagte er, „liegt in den letzten Zügen, nur Eine Revolution der Republik, und es muß um Gnade bitten.“ Die Freunde zu fackeln, die Aequer zu entmutigen erging er sich in Menagerungen, wie sie das diplomatische Europa seit den stolzen Tagen Ludwig XIV. nicht gehört hatte; und die holländische Presse

fertigte dafür, diese Fanfaren über das flamende Europa zu verbreiten. Lord Carteret war inzwischen beschäftigt, mit den feineren Mitteln diplomatischer und pecuniärer Einwirkung den russischen Hof vorwärts zu bringen, an dem schwedischen festen Fuß zu fassen, den dänischen mit der Aussicht auf die schwedische Thronfolge und die Hand einer englischen Prinzessin zu locken. In Betreff Hannovers und der Truppen dort schien die Defensivallianz, die Versagen versprochen, hinreichenden Schutz zu bieten, überlegenen Geistes, wie der Lord sich fühlte, hoffte er ihr eine Fassung zu geben, mit der er, wenn er so weit war, Friedrich II. zur Offensive führen konnte.¹⁾ Und wenn er dagegen sich verpflichtet hatte, dem Kaiser den Frieden mit Oesterreich und einige Entschädigung obenein zu schaffen, so war sein Gedanke, dieß Abkommen so einzurichten, daß auch der Kaiser, und das Reich mit ihm, mit Vergnügen ihre Waffen gegen Frankreich führen sollten. Mit den dreifsten Künsten parlamentarischer Tactik, in denen er Meister war, gedachte er in der großen Debatte der europäischen Politik obzufiegen.

Allerdings hatte der Kaiser durch Graf Sedendorf, den er Mitte Juli nach Berlin sandte, mittheilen lassen, daß er nichts sehnlicher wünsche, als sich von Frankreich los zu machen, daß er, wenn es nicht anders gebe, auch sein Recht auf Böhmen aufgeben werde, unter der Bedingung, daß man ihm dafür ein anderes Königreich zuweise, oder doch seine Erblande, auf die er dann den Königtitel übertragen werde, dem gemäß arrondire; er meinte, mit Gebieten von wenigstens 6—7 Mill. Gulden Ertrag, damit er ein Heer von 40,000 Mann halten könne. In gleicher Zeit hatte er sich durch den Prinzen Wilhelm von Hessen, dessen Sohn seit Kurzem mit einer Tochter Georgs II. vermählt war, an den Londoner Hof gewandt, er hatte sich dort in ähnlichem Sinne geäußert, die Erklärung hinzugefügt: er wünsche nichts so als die Franzosen zu entfernen, die seine Lande Baiern und Böhmen tyrannisirten und sich in den Besitz seiner Festungen gesetzt hätten.²⁾

1) Der schwedische Gesandte in London schrieb an den im Haag (Otto Pederitz, Haag 7. Sept.): On vient d'envoyer le plan d'une alliance défensive à 8 M. Pruss. qu'on veut engager à quelque prix que ce soit, cette alliance est purement défensive, mais on se flatte de l'engager plus en avant et l'on croit que de la défensive à l'offensive n'est qu'un pas à faire.

2) Diese Intrige durch Prinz Wilhelm wurden auch vom Kaiser in Berlin, sondern durch Lord Starr im Haag an Graf O. Pederitz mitgetheilt, der Graf sendet sie 24. Juli nach Berlin; es ist ein Mémoire des kaiserlichen Hofes und ein Apokalypse des Prinzen Wilhelm.

Lord Carteret gab ausreichende Antworten; er überließ es Lord Stair im Haag, ins Geschick zu gehen.

Schon im Anfang Juli hatte dieser dem preussischen Gesandten Grafen Otto Bodewils Andeutungen sehr werthvoller Art gemacht: jetzt endlich müsse man die Freiheit Europas sicher stellen, Frankreich so weit demüthigen, daß es gezwungen sei, sich einem dauernden und sichernden Frieden zu fügen; die einzige Garantie für Europa sei, daß Frankreich Festungen an seiner Grenze herausgebe; niemand könne dazu mehr thun, als der König von Preussen; er habe Frankreichs Macht zu fürchten; er könne nichts Nützlicheres thun als eine Armee nach Cleve senden. Nach einigen Tagen, in einer vertraulichen Besprechung mit Bodewils und dem kaiserlichen Gesandten Graf Zeunheim, ließ er sich weiter heraus: wenn der Kaiser sich auf die gute Seite schlage, werde England und das ganze Reich an seiner Vergrößerung arbeiten; Frankreich besitze mehrere Provinzen wider Zug und Recht: Elsaß, Lothringen, die Freigrafschaft. Auf den Einwurf, daß man diese Lande mit ihren großen Festungen nicht so leicht werde gewinnen können, meinte er: Frankreich sei an Geld und Truppen völlig erschöpft; er werde an Graf Königsegg schreiben, daß er um keinen Preis die französische Armee aus Prag entkommen lasse; die in Baiern sei gleichfalls so gut wie verloren. Denn Bodewils für wenig wahrscheinlich hielt, daß die deutschen Fürsten gegen Frankreich die Waffen ergreifen würden, antwortete der Lord: „Sie sprechen vom Reich wie von China, ich kenne es besser, alle Fürsten im Reich wünschen den Krieg gegen Frankreich.“

Freilich die Besungen, die auf diese Eröffnungen an Graf Zeunheim kamen, lauteten nichts weniger als entgegenkommend; und Prinz Wilhelm ließ bemerkt machen, daß, wenn man nicht mit dem guten Willen des Kaisers zum Schluß komme, das Ergebniß nur ein Scheinfrucht sein werde. Aber Lord Stair war seiner grandiosen Conception vollkommen sicher: sie werde jedem Fürsten und jedem Privatmann in Europa zusagen mit Ausnahme Frankreichs.

Was er wollte — er dictirte es dem Grafen Bodewils am 24. Juli in die Feder — lautete wie folgt: „es wird das Land von Charleville bis zur Somme von Frankreich abgelöst, aus Lothringen, Bar, den drei Rethumern, dem Elsaß und der Franche Comté eine Barriere zwischen dem Reich und Frankreich gebildet, dieß Land dem Kaiser als Ersatz für seine Erblande gegeben, die die Königin von Ungarn erhält; die Negociation wird unter Vermittlung Englands so schnell als möglich

und im tiefsten Geheimniß zu Stande gebracht“¹⁾. Er fügte hinzu: wenn nur Preußen sich ehrlich diesem Plane anschließe, so genüge es, ihn vorzuschlagen; Frankreich werde nicht wagen, es auf einen Krieg gegen das Reich und ganz Europa ankommen zu lassen, es werde sich einfach unterwerfen.

Es überraschte ihn etwas, daß auf ein so glänzendes, so sicheres Project von Berlin aus sehr nüchtern geantwortet wurde: man theile keineswegs seine Ansicht, daß eine bloße Demonstration genügen werde, Frankreich zu so großen Abtretungen zu bewegen; noch weniger könne man den Kaiser auf dieselben vertrauen wollen. Den edlen Lord machte das in seiner Zuversicht nicht wanken: der König sehe die Sache nicht richtig an; er habe dessen Bedenken erwartet, er werde sie alle heben, wenn er sich eine halbe Stunde mit ihm unterhalten könne²⁾. Er sprach den Wunsch aus Friedrich II. wolle Ende August Aachen und Cleve besuchen — ihm dort seine Aufwartung zu machen.

Friedrich II. lehnte es ab ihn zu empfangen: „er muß ein wüthender Mensch, ein Verrückter sein, solche Projecte sind ohne Sinn und Verstand“³⁾.

Und indeß traten Ereignisse ein, die weder von Lord Stair, noch dem Ministerium in England vorbedacht waren.

Hatten sie erwartet, daß Prag in wenigen Tagen fallen werde, so vertheidigten sich die dort Eingeschlossenen auf das Hartnäckigste; sie wurden mit jeder Woche dreister in ihren Ausfällen; von dem am 22. August lehrten sie mit erbeuteten Fahnen und Kanonen, zahlreichen Gefangenen in die Stadt zurück. An der Donau zogen sich die Franzosen, nun unter Graf Mörz von Sachsen, die Kaiserlichen unter Seckendorf zwischen Regensburg und Straubing dichter zusammen, von Neuem vorzugehen; sie warteten nur auf die Ankunft einer neuen Armee in der Oberpfalz, die schon heranrückte.

1) *Projet d'un plan de pacification* von Otto Podewils eingesandt 24. Juli 1742.

2) So der König in einem Gespräch mit Podewils, der vom Haag nach Wesel kam, Podewils berichtet darüber in höchst anziehender Weise an seinen Oheim, den Minister, Cleve 28. Aug. Der König hat bereits auf die Ausführung des Projects die mündliche Resolution gegeben (wie Engel Potsdam 15. Aug. sie notiert): „... unsere principia und Ideen sind zu different und Lord Stair ein wenig zu viel und zu häufig, als daß aus einem mündlichen Entretien zwischen uns etwas Gutes kommen könnte“ u. s. w.

In den angstvollen Tagen im Anfang Juli¹⁾, als die ersten englischen Truppen in Ostende landeten, hatte Cardinal Fleury an Maillebois Befehl gesandt, mit seinen 37,000 Mann nach dem französischen Hainbern zu eilen, um Dünkirchen zu decken, das, so schien es, von den vereinten englischen und österreichischen Truppen angegriffen werden sollte. Den Freunden und Freundinnen Belleisle's gelang es, den König zu überzeugen, daß es ungleich dringender sei, die in Deutschland schwer bedrängten Armeen Frankreichs zu retten. Schon auf dem Abmarsch nach dem Westen erhielt Maillebois Befehl sich nach dem Osten zu wenden: nach vier Wochen Marsch konnte er so weit heran sein, um entscheidend einzugreifen: zumal wenn er, wie Belleisle, Graf Moritz, Seidenhof bringend empfahlen, sich nach der Donau wandte, um mit den dort schon concentrirten Truppen — über 30,000 Mann — über den Inn nach Oberösterreich vorzudringen. Wenn auch jetzt noch der Cardinal ausdrückliche Befehle des Königs nach Prag sandte, um jeden Preis die französischen Truppen aus Deutschland heimzuführen, selbst im Fall der Wiener Hof zuräumung Baierns nicht zu bewegen sei²⁾, so hielt sich Belleisle in der Aussicht auf jene entscheidende Diversion über den Inn befugt, jenem Befehl nicht Folge zu leisten.

1) Chambers 24. Juni schüßelt le découragement de la nation de se voir engagée dans une guerre qui l'oblige d'avoir 110,000 h. fort éloignés de ses frontières et exposés à ne revenir en France, qu'avec une grande diminution. Et sagt in Betreff der Sendung Maillebois' nach Deutschland 17 Aug.: der Cardinal sei unruhig en envoyant au coeur de l'Allemagne la seule armée sur pied qui lui restoit, aber es gelte die Truppen in Böhmen und Baiern zu retten en regagnant par leur retour le fond ou le pied de plus de 80,000 h.

2) Diese Thatfachen sind durch einen angekommenen Brief Belleisle's an Raclet vom 4 Sept 1742 bekannt geworden, der in der österreichischen „Beantwortung der von Graf Dohna vorgelesenen Declaration“ Aug. 1744 abgedruckt worden ist. Da heißt es von den Befehlen vom 11. und 14. Aug. 1742: „les ordres du Roi qui sont d'obtenir à quelque prix que ce soit de ramener l'armée de Bohême et même celle du Danube saines et sauves et honorablement en France Vous m'ajoutez même dans la seconde du 14 un point bien essentiel qui m'eût arrêté tout court, qui est celui de l'évacuation de la Bavière par les Autrichiens, que j'eusse absolument exigé et du quel vous m'ordonnez bien expressément de me démentir, si après avoir employé toute mon industrie je ne puis pas obtenir le retour des troupes du Roi sans cette dure condition; le Roi dites vous à pour unique objet et tout par préférence à tout retirer ses armées d'Allemagne et les avoir entières en France. So lauten die Worte; ob sie abweichend, wie sie in dieser Zeit citirt sind, aus andrer Quelle stammen, weiß ich nicht

Bisher hatte der Cardinal den Infanten in der Provence zurückgehalten. Jetzt mußte er geschehen lassen, daß Don Philipp, ohne die versprochene französische Hülfe zu erwarten, ausbrach. Ein erster Versuch mißlang demselben, ein zweiter in der Mitte August hatte zur Folge, daß die sardinischen Truppen, die über Modena hinaus vorgeückt waren, schnelligst nach Turin zurückberufen wurden. Ehe sie heran waren, hatte Don Philipp sich nach Savoyen gewandt, Chambery genommen; er war Herr des Landes. Zugleich waren, die Nordgrenze Frankreichs zu schützen, Truppen zusammengezogen; Anfangs September standen 50,000 Mann von Wiset bis Dünkirchen, Marschall Noailles erhielt den Befehl über sie.

Man glaubte, daß diese dreistesten Entschlüsse des französischen Hofes von Cardinal Tencin, den der König ins Ministerium berufen hatte, veranlaßt würden. Und Tencin dankte seinen Cardinalsstuhl dem Präbendenten, wie die Jacobiten in Schottland und England sehr wohl wußten.

Auch darin wollte man seinen Einfluß erkennen, daß nach dem Haag, den Marquis Fenelon zu unterstützen, Abbé de la Bille gesandt wurde, der allerdings dreister, geschmeidiger, verschlagener war. Es kam darauf an zu hindern, daß nicht Lord Stair die Hochmögenden zu Entschlüssen fortriß, auf welche die aufgeregte öffentliche Meinung drängte; zumal seit man sich durch Maillebois' Abmarsch der unmittelbaren Gefahr frei sah. Nur um so eifriger wurden die Mahnungen Englands, und immer der Refrain war Dünkirchen, „das nach dem Frieden von Utrecht nichts als ein Fischerdorf sein dürfe, aber von Frankreich jetzt in einer Weise besetzt sei, welche die Sicherheit Hollands auf das Neueste gefährde“. In der That gelang den Freunden Englands in den Staaten von Holland jetzt ein erster Schritt: es wurde beschloffen, (28. August) bei den Generalstaaten auf eine Subsidie von 1,600,000 Gl. für die Königin von Ungarn anzutragen, zugleich durch eine Commission untersuchen zu lassen, ob man nicht außer den Subsidien Hülfe an Truppen und in welcher Stärke leisten solle.

Von da bis zu einer Resolution der Hochmögenden und gar bis zu deren Ausführung war noch ein weiter Weg. Um die englische Intrigue desto sicherer zu Fall zu bringen, erbot sich Frankreich im Haag, Dünkirchen bis zum Frieden einer staatlichen Besatzung anzuvertrauen. Den Friedensfreunden im Haag und in den Provinzen und deren war unter den „tausend Regenten“ bei Wentem die größere

Zahl — fiel damit ein Stein vom Herzen, man beglückwünschte Abbé de la Villedieu wegen dieses Meisterzuges seiner Regierung; und er darauf: „Sie hat noch fünf oder sechs der Art in der Tasche und wird sich ihrer zur rechten Zeit zu bedienen wissen“. Lord Stair freilich warf den Kopf hoch: „man sieht, Frankreich verzweifelt die Festung halten zu können, ich würde sie mit der größten Leichtigkeit von der Welt genommen haben“. Aber er und seine Freunde empfanden den Schlag; er reiste sofort nach England.

Georg II. hatte gleich nach dem Ausbruch Maillebois' angeordnet, daß die 16,000 Hannoveraner, die 6000 Hessen im englischen Solde sich nach Flandern in Marsch setzen sollten. Auf die Bemerkung des französischen Gesandten, daß dies gegen die mit Hannover geschlossene Neutralität sei, hatte der König geantwortet: die Neutralität komme dabei nicht in Frage, auch sei in Betreff derselben kein feierlicher Traktat, sondern nur eine Convention geschlossen, welche die französischen Truppen beim Jouragiren und sonst vielfach verletzt hätten¹⁾. Er war ja gewiß, daß die Armee in Prag sich in kürzester Frist, ehe Maillebois noch den Rhein erreicht, kriegsgefangen geben müsse; und man rechnete, daß noch vier und mehr Wochen vergehen würden, bevor Roailles seine Armee beisammen habe, Dänkirchen zu vertheidigen. Und mit dem Könige von Preußen, sagte Lord Carteret zu jedem, der es hören wollte, könne England machen was es wolle, und dessen gesamte Armee sei für England²⁾. Georg II. wollte, sobald die große Nachricht von Prag komme, nach Flandern gehen, in Person das Commando dort zu übernehmen. Seine Feldequipage wurde schleunigst fertig gemacht, alles Nöthige für ein glänzendes Hauptquartier angeordnet³⁾; nach den von Lord Stair entworfenen Plänen gedachte er durch die französische Festungsreihe hindurch und gradewegs auf Paris zu marschiren.

Man hatte in Wien gehofft, in Frankfurt gefürchtet, daß die Hannoveraner und Hessen sich südwärts wenden würden, dem Corps Maillebois den Weg zu verlegen. Mit ihrem Abmarsch nach Westen,

1) Le Cardinal Fleury au Frédéric II. 24. Aug.: il se livre entièrement à la fureur de son ministère.

2) Saloty au Frédéric II. Berlin 11 Sept. le même Lord Carteret n'hésite point d'affirmer à qui veut l'entendre que l'Angleterre fait de V. M. ce qu'elle veut et qu'elle a toutes ses troupes à sa dévotion.

3) jamais Roi d'Angleterre n'aura paru avec tant de splendeur en campagne, schreibt Audric.

mit jedem Marsch Maillebois' weiter ins Reich hinein — er stand am 25. August 37,000 Mann stark bei Frankfurt — wuchs hier der Druck, den Oestreichern in Bayern und Böhmen die Gefahr. Der Großherzog, der die Armee vor Prag commandirte, glaubte, daß es Zeit sei einzulernen; er ließ durch Stainville in Paris sondiren, wie man sich verständigen konnte; er bot den Marschällen Belleisle und Broglie ungehinderten Abzug aus Prag, wenn sie dafür ganz Böhmen räumten und Maillebois Halt machen ließen (31. August). Die Antwort Belleisle's war: er sei nicht mehr befugt dazu, doch wolle er einen Courier nach Paris senden.

Thats so der Großherzog Schritte, die Georg's II. stolze Pläne kreuzten, so hatte England bereits in ähnlicher Weise die hochfliegenden Hoffnungen Oestreichs empfindlich getroffen. Lord Carteret hatte in aller Stille mit dem Hofe von Madrid angeknüpft; er konnte hoffen, denselben von Frankreich abzugewichen. Admiral Matthews hatte sich vor Neapel gelegt, mit einem Bombardement gedroht, wenn der König sich nicht sofort neutral erklärte und seine Truppen von der spanischen Armee am Belato zurückrief; am folgenden Tage (20. August) hatte König Karl, dem die Oestreicher sein Königreich zu entreißen gehofft hatten, die Neutralität, und seine Krone war gerettet.

Vorgänge, die nur scheinbar die Krisis beschleunigten. Das Wesentliche war, daß mit dem Zögern der Engländer in Flandern, mit dem Zuge Don Philipps nach Savoyen, mit dem Abmarsch der sardinischen Truppen nach den Alpenpässen, vor Allem in dem Maas als Maillebois den Grenzen Böhmens näher kam, das militärische Gleichgewicht sich herstellte, während die bisherigen Verbindungen sich lockerten, völlig neue sich einzuleiten schienen. Wenn Maillebois irgend seine Schuldigkeit that, so mußte der Wiener Hof die Hoffnung aufgeben, Bayern zu behaupten; so lange Holland sich nicht erhob, konnte das englische Ministertum nicht daran denken, Lord Stair zum Angriff vorgehen zu lassen; es mußte besorgen, daß die Franzosen, in Böhmen siegreich, sich gegen Hannover wandten, ehe die Defensivallianz mit Preußen, die allein Hannover schützen konnte, geschlossen war.

Friedrich II. sah die Verlegenheiten, die Besorgnisse hüben und drüben. Bitterkeit war man beiderseits froh, wenn er einen Weg zeigte, der zum Ausgleich führen konnte. Freilich hatte England in den Breslauer Verhandlungen sein Gebieten, mit den Vermächten die Mediation zu übernehmen, abgelehnt; aber er hatte nachdrücklich ausgesprochen,

daß er fortfahren werde, „sich mit seinem Rath und mit guten Diensten für den Kaiser zu interessiren“¹⁾; auch in Preußens Interesse war es, daß der Kaiser für seine Ansprüche und Verluste entschädigt, daß ihm möglich gemacht werde ohne Frankreich zu bestehen.

Schon im März 1742 hatte Podewils in einer Denkschrift an den König über die Herstellung des allgemeinen Friedens den Gedanken ausgesprochen, den Kaiser für einen Theil seiner Ansprüche auf die österreichische Succession mit einigen Bischöfern und Reichsstädten zu entschädigen.²⁾ Damals war der König nicht darauf eingegangen; jetzt schien die Sachlage eine andere; jetzt schien man bei England so gut wie am Wiener Hofe für solchen Ausweg wohl Gehör erwarten zu können, und das Reich insgemein hätte für solchen Preis die Herstellung der inneren Ruhe nicht zu theuer erkaufte.

Während Lord Stair im Haag seine Eroberungspläne antrug, hatte (16. August) Lord Handford in Berlin Eröffnungen zu machen, die, zwischen Hoffahrt und Besorgniß schwankend, zeigten, in welcher Verlegenheit das englische Cabinet sei: Frankreich sei gegen Preußen erbittert, Sachsen nicht milder; wenn Maillebois Prag entsehe, könne sich leicht die sächsische Armee mit ihm vereinigen, gegen Preußen zu marschiren; es sei dringend nöthig, einer so unheilvollen Verlängerung des Krieges vorzubeugen; England wünsche sich zum Wohl des Reiches und zum Besten beider königlicher Häuser mit Preußen auf das Engste zu verbinden³⁾; der König, sein Herr, lasse seine hannövrischen und hessischen Truppen nach Flandern marschiren, damit die Franzosen seinen festen Entschluß sähen, sich mit dem Degen in der Hand einen guten

1) „par la voie de bons offices et par manière de conseil“ Brief an Podewils 17. Aug.

2) Dieß Memoire von Podewils ist unbatirt; es fand sich in den Acten von 1745. Für den Kaiser forbert es außer Böhmen und den verberstreichischen Landen les villes Impériales Ulm, Augsbourg, Regensbourg avec leurs territoires en guise d'équivalent pour la haute Autriche et le Tyrol, qui rusteroient à la Reine de Hongrie; on pourroit y ajouter la sécularisation des évêchés de Passau, Augsbourg, Freisingen en faveur de la Bavière après la mort de leurs possesseurs modernes.

3) Podewils an den König 16. Aug.: qu'il paroissoit au Roi d'Angleterre qu'il étoit à présent le temps propre à mettre fin aux incursions des François dans l'Empire et de la déhyrer même de ceux qui y sont à présent, et pour cet effet le Roi d'Angleterre souhaite ardemment d'en concarter les moyens avec V. M. et de savoir le plutôt possible les sentiments et les intentions de V. M. là-dessus afin que S. M. Br. puisse agir avec Elle ensemble.

Frieden zu schaffen; wenn der Kaiser sich von Frankreich loslagen, seine Truppen aus Böhmen ziehen, Frieden mit der Königin schließen und sie ihren Streit mit Frankreich allein ausfechten lassen wollte, so sei er für seine Person überzeugt, daß man ihm Baiern bis auf das letzte Dorf wiedergeben werde.

Entsprach Lord Hyndfords Ueberzeugung der seines Königs und des englischen Ministeriums, so waren sie in der Lage, derselben auch am Wiener Hofe Eingang zu verschaffen, ja vielleicht hatten sie bereits dessen Zustimmung; und dann war die Grundlage zum Ausgleich gegeben. Aber man mußte noch einen Schritt weiter gehen. Die Ruhe in Deutschland, ließ Friedrich antworten, könne nicht anders hergestellt werden, als wenn man den Kaiser außer der Rückgabe seiner Erblande für seine Ansprüche und Verluste einiger Raßen entschädige; in solchem Sinne habe sich bereits der kaiserliche Gesandte im Haag gegen Lord Stair ausgesprochen, aber dieser habe von nichts hören wollen, sondern gefordert, daß sich der Kaiser ohne Bedingung und auf Discretion in Englands Hand gebe; das sei unmöglich; wolle man ihn von Frankreich losmachen, so müsse man ihm Bestimmtes zusichern, die österreichischen Besitzungen in Schwaben oder eine Entschädigung in Italien oder einige Secularisationen; nur so könne man ihn gewinnen und „dem deutschen System eine solide Form geben“.

Die seinen deutschen Truppen, ließ Friedrich weiter sagen, könne der König von England natürlich thun, was ihm gut scheine, aber vielleicht würde es besser sein, sie im Lande zu lassen; England habe seinen Credit in Europa hergestellt, und wenn es die Mäßigung habe, sich damit zu begnügen, so werde ihm der schöne Ruhm zu Theil werden, Europa den Frieden wiedergeben zu haben; wenn es dagegen den Krieg gegen Frankreich so leichtsin begiänne, so könnte die Sache sehr leicht problematisch werden; jedenfalls Preußens Hände seien gebunden, und das englische Ministerium dürfe sich durchaus keine Hoffnung machen, ihn zu einem Krieg gegen Frankreich mit sich zu ziehen¹⁾; die

¹⁾ et que de grand jamais le ministère Anglois ne devoit pas se flatter de s'entraîner dans une guerre contre la France et que s'ils s'imaginoient d'y parvenir, je les avertissois encore d'avance nettement de mes sentiments pour qu'ils ne puissent point me reprocher que je les ai trompés par de fausses espérances. En un mot comme en cent. si l'on m'attaque, je saurai me défendre, mais si l'on ne me passe l'épée au rein, jamais je ne commencerai c'est ce que vous pouvez dire à Hyndford en vous récriant

versprochene Defensivallianz mit England zu schließen sei er gern bereit und erwarte nur den englischen Antwort derselben.

Man siehe den einfachen und sachgemäßen Gedanken dieser Antwort; „der einzige Zweck der Engländer ist,“ theilte der König von jener Note, „uns in solche Stellung zu bringen, daß jede Ausöhnung unmöglich wäre.“ Er findet sich keineswegs bewogen, „die Krone Frankreich so abzußitzen zu helfen, daß sie ganz ohnmächtig wird“, „unser Interesse fordert, daß sich die Kronen England und Frankreich vergesalt balanciren, damit keine von beiden absolute Befehle vorschreiben kann.“¹⁾ Indem Preußen diese Gleichgewichts und damit die Staatenfreiheit zu erhalten als seinen Beruf erkennt, sichert es sich die Ergebnisse des Breslauer Friedens, in dem es seine Verfassung erhalten hat.

Nicht Tage nach Mittheilung jener Note überbrachte ein Courier aus London den Antwort zur Defensivallianz. Wenn in den einleitenden Sätzen gesagt war, daß sie geschlossen werde zur Aufrechterhaltung des Gleichgewichts, zur Garantie des Protestantismus, zur Abwehr jeder Gefährdung derselben, so strich Friedrich II. die erste Wendung, „um jede Zweideutigkeit zu vermeiden“, und fügte der von der protestantischen Religion „das ist einmal die Marotte der englischen Nation“ die Klausel bei: „wie diese Garantie von beiden Staaten bisher geleistet ist.“

Die haindverisch-bessischen Truppen waren wirklich aufgebrochen, marschirten nach dem Rhein. Friedrich wies die Behörden in seinen rheinischen Landen an, ihnen beim Durchmarsch alle freundnachbarliche Erleichterung zu gewähren; aber er ließ am 10. Sept. in der Form einer Declaration (10. Sept.) mittheilen: daß, da England den offensiven Krieg beginne, auf denselben und dessen mögliche Bechelsfälle die gegenseitige Garantie, welche die im Wert begriffene Defensivallianz ausspreche, in keiner Weise Anwendung finde.

Lord Hyndford war nicht wenig betroffen. diese Declaration werde in London „einen ablen Eindruck machen“; man verlange englischer Seits ja nicht, daß Preußen jetzt mit ins Feld ziehe, sondern nur, daß es Hannover besetze: es sei der einzige Vortheil, den England von der Allianz

toujours sur notre part qui nous empêche de pouvoir nous mêler des différends de l'Europe, dont nous serons les passibles spectateurs. So der König eingehende Bericht auf Johann's Bericht vom 14. August über Hyndford's Note.

1) Aus Wilhelm's Schreiben an Duboull 17. Aug., das eine Reihe weiterer Befehle für die Antwort an Hyndford enthält.

haben könne; sonst werde England auch nichts für Preußen thun können, falls der Wiener Hof versuchen sollte, Schlesien wieder zu nehmen¹⁾.

Eine Aeußerung, die nun so mehr auffallen mußte, da noch den letzten Berichten Andriä's Lord Carteret in anderem Zusammenhang dieselbe Möglichkeit fast mit denselben Worten angedeutet hatte.²⁾ Und in Schlesien — Friedrich II. war in Reife — verdrückte sich eben jetzt von Wien her das Gerücht, daß die Königin mit Frankreich Frieden schließen und sich von Neuem gegen Preußen wenden wolle³⁾. Freilich Lord Stair erging sich, als der preussische Gesandte im Haag ihm von dieser Möglichkeit sprach, in heftigen Entloognamen: ob man so thöricht sei zu glauben, daß Oesterreich je daran denken werde einen Frieden zu brechen, den die englische Nation garantirt habe; aber allerdings begreife er nicht, daß ein so erleuchteter Herr wie der König von Preußen nur einem Augenblick jögge, „gegen Frankreich, seinen größten Feind, den Degen zu ziehen.“ Seine politischen und strategischen Aufschlösser zerfloßen mit der Declaration vom 10. Sept. wie Nebel.

Wie sehr es in Vorkon verlegen mochte, daß der König jene Declaration gegeben, vor einem doch problematischen Kriege gewarnt, Stairs schroffes Verhalten gegen den kaiserlichen Minister bedauert hatte, man war augenblicklich nicht in der Lage, Empfindlichkeit darüber zu zeigen. Man begnügte sich zu erklären, daß Lord Stair mit den besten

1) Dubouillé au den König 11. Sept., Dubouillé hat griesgt: si V. M. ne veut faire rien pour la defense du Roi d'Angleterre, on ne pouvoit pas demander non plus qu'on fit quelque chose pour V. M. si jamais le cas existait et que l'envie prit à la maison d'Autriche de vouloir rattrapper ses conquêtes, qu'on verroit bientôt assez clair que l'intention de V. M. étoit de vouloir être l'arbitre de l'Europe avec une armée de 160,000 h., regarder quelque tems tranquillement le jeu des autres et se ranger après cela du côté le plus fort pour se faire de nouveaux avantages u. f. w.

2) Andriä 27 Aug., 7 Sept.: S. M. Br. auroit été charmée que V. M. sans rompre aucun de ses dits engagements eût témoigné vouloir un peu pencher en faveur des sentimens du Roi d'Angleterre (!!) parcequ'alors la France n'étant pas aussi assurée (comme elle le paroit être présentement) de l'exacte neutralité de V. M. n'auroit peut-être pas osé pousser ses points avec la même ardeur qu'il paroit qu'elle le fait; que de plus S. M. Br. étoit assurée que cette couronne avoit fait insinuer adroitement, qu'il n'étoit pas de l'intérêt de V. M. que le Royaume de Hongrie conservât toutes ses possessions parcequ'alors restant trop puissante elle trouveroit occasion un jour ou autre de pouvoir regagner ce qu'elle a cédé à V. M.

3) Friedrich II. an Dubouillé Warsch 27. Sept.: un bruit sourd se répand de Vienne u. f. w.; et s'échiet: il est toujours bon d'être au qui-vive pour ne perdre par l'indolence ce qu'on a gagné par l'activité.

Abichten von der Welt zu weit gegangen, daß es unmöglich sei, das große Vertrauen, das die Königin von Ungarn in England setze, zu täuschen. Man war um so eifriger bemüht die Defensivallianz zum Abschluß zu bringen. Selbst die Anerkennung der preussischen Anrechte auf Medlenburg, auf Ostfriesland, die Friedrich II. wünschte, solle, hieß es, keine Schwierigkeit machen¹⁾; England könne nicht umhin, energische Massregeln zu ergreifen, um alle die Schlingen und Fallen zu zerstören, mit denen Europa von Frankreich bedroht sei; namentlich den deutschen Fürsten und Ständen müsse doch endlich klar werden, daß sie nicht länger die Armeen einer Macht im Reich dulden könnten, die, wenn sie jetzt den Sieg davon trage, sie zwingen werde, sich von ihr Gesetze vorschreiben zu lassen.

Auch Friedrich II. war nicht gemeint, vor Frankreich das Knie zu beugen; aber eben so wenig, England das große Wort in Deutschland führen, den Protector des Reichs spielen zu lassen, am wenigsten, die englischen Minister mit dem Kaiser verfahren zu lassen, als habe er sich ihnen auf Discretion ergeben.²⁾

Freilich auch dem Kaiser wuchs der Muth, seit er Maillebois' Armee bei Frankfurt gesehen, die vor Ungebuld brannte, an den Feind zu kommen; er habe immer noch, ließ er in London erklären, das größte Verlangen nach dem Frieden, aber er halte sich nicht mehr an die Erbietungen gebunden, die er vor einigen Wochen durch Graf Seinsheim habe machen lassen.³⁾ Er that diesen Schritt ohne in Berlin davon Nachricht zu geben. Er hatte in einem Commissionsdecret vom 11 Aug. das Reich zum Beugen seiner friedliebenden Gesinnung aufgerufen, aber in Wien werfe man jeden Ausgleich von der Hand; er erließ ein zweites (22. Sept.), in dem er sich von Neuem zum Frieden und zur Entlassung der französischen Hülfsvölker erbot, wenn ihm sofort seine Erb-

1) Bodewils an den König 6. Oct.: Lord Sandwich erklärt, que quoique le Roi son maître ait quelques prétentions lui-même sur ces dits pays, cependant il sera bien aise en toute occasion de complaire à S. M. Pr.

2) Klinggräffen 18. Sept.: der Kaiser sei in höchster Aufregung: Il se plaignit extrêmement de la manière despotique avec laquelle l'Angleterre commençoit à en agir partout et jusque-là qu'elle prétendoit par la force de le réduire à renoncer à ses droits et prétensions claires et liquides ce qu'il traite de cruauté inouïe et qui devoit révolter tout le monde.

3) Rescript an Klinggräffen 25. Sept.: déclaration qui va l'incertitude de l'issue et des succès des affaires de l'empereur et de la France en Bohême me paroît prématurée.

lande zurückgegeben und bis zum hergestellten Frieden die vorberösterreichischen Lande eingeräumt würden. Er unterhandelte mit den Kreistagen von Schwaben und Franken, die eben jetzt (8. Sept.) in der grauenhaften Herföhrung der Stadt Cham durch Trends Banden mit Entsetzen sahen, wie auch die Neutralität keinen Schutz mehr gewähre.

In denselben Tagen denn Maillebois marschirte von Nürnberg nicht auf München, sondern nach Böhmen — hob der Großherzog die Belagerung von Prag auf und ging, indem er nur Husaren und Panduren zur Cernirung der Festung zurückließ, nach Pilsen, dem Feinde den Weg nach Prag zu verlegen. Zugleich erhielt Rhevenhüller Befehl, mit dem größten Theil seiner Truppen zum Großherzog zu stoßen, um so schneller, da der Graf von Sachsen die Donau verließ, sich mit Maillebois zu vereinigen. Und wieder Rhevenhüller's Abmarsch benutzte Sedendorf über die Donau nach der Mor vorzuziehen; am 7. Oct. zog er in München ein, eilte nach dem Inn, nahm Braunau, ließ nach Oberösterreich streifen und Contributionen erheben. Ganz Baiern bis auf die kleine Gegend um Scharding und Passau, war von den Oestreichern befreit. Wenn jetzt Maillebois — er erreichte nordwärts ablenkend am 8. Oct. Eger — entschlossen und rasch vorging, wenn die Armee in Prag, die frei genug war, um Melnik, Leitmeritz, Aussig in Besitz zu nehmen, die Eger aufwärts ihm die Hand reichte, so war auch in Böhmen die Lage der Oestreicher höchst bedenklich.

Weder sie noch ihre Gegner wagten Entscheidendes; drei, vier Wochen lang stockten die militärischen Bewegungen in Böhmen wie in Baiern. Und König Georg hielt es auf die Nachricht vom Fall Münchens für angebracht, seine Feldzeugkammer wieder auspacken zu lassen und in London zu bleiben, „ein Donnereschlag für die Freunde der Königin“, schrieb man aus dem Haag.

Um so eifriger wurde diplomatisirt, so wirt durcheinander, so von jedem der betheiligten Höfe in doppelter und dreifacher Richtung, daß jede mögliche und unmögliche Combination des Ergebnisses werden konnte.

Ford Stair machte einen neuen Anlauf die Herren Staaten zum Entschlus zu treiben, bot, wenn die Republik 80,000 Mann gegen Frankreich stelle, 200,000 Fl. St. Subsidien, Wüldering der Navigationacte zu Gunsten des holländischen Handels.¹⁾ Vergebens; dann

¹⁾ Von diesen Vorschlägen ist schon früher geschichtlich die Rede, wie ein Rescript an Otto Bodewit vom 26. Sept. ergibt. Genauer handelt von den

lam Lord Carteret selbst nach dem Haag; „seine offene und lachende Miene, seine herzugewinnende Gewandtheit, seine leichte Art der Geschäftsbehandlung“ war in Aller Munde, aber die Herren Staaten brachte er nicht aus der Stelle. Man sah, daß er häufig mit dem spanischen, noch häufiger mit dem kaiserlichen Gesandten conferirte; bald erfuhr man, es handelte sich in den Besprechungen mit Graf Bernshaus um die Wahl eines römischen Königs und daß sie auf den Großherzog fallen, der Kaiser sie einleiten solle.¹⁾ In der That wurden nach Frankfurt die Präliminarien eines Friedens gesandt, in denen England anbot: Baiern wird zu einem Königreich erhoben, erhält die vorerbstreichischen Lande, tritt dafür das Innviertel und die Oberpfalz bis zur Raab an die Königin ab; das Bisthum Passau wird zu einem weltlichen Fürstenthum secularisirt, dem Bischof dafür der Elzass als gentliches Fürstenthum gegeben.²⁾

Der Kaiser seinerseits ließ, während sein Gesandter über diesen Entwurf unterhandelte³⁾, in Wien durch den Bischof von Würzburg — wie es scheint, an das Commissionsdecret vom 22. Sept. anknüpfend Vorschläge stellen, die wohl mit dem französischen Hofe verabredet waren.⁴⁾ Und dieser wieder hatte auf Stainvilles Andeutungen bereits am 14. Sept. Eröffnungen nach Wien gesandt, die, so mochte der Cardinal hoffen, in Wien unter dem Eindruck, den Maillebois' Ausruf auf Bohmen hervorbringen sollte, höchst willkommen sein mußten. Ja mehr noch,

„vier Propositionen des Lord Carteret“ und der consequente Antwort der Herren Staaten der „Brief eines Holländers vom 20. Oct.“ der, wie Foer aus Paris an Greffer Hagel 6. Nov. schreibt, in Frankreich in tausenden von Exemplaren verbreitet ist.

1) Die erste Mittheilung davon verband der kaiserliche Hof vor Klinggräffen, verläugnete sie (dessen Bericht 20. Oct.); acht Tage später gab ihm der Kaiser selbst ein passantes eine Unterstutzung davon; Klinggräffen fügt hinzu (27 Oct.). Briefe aus Wien sagten, daß man dort diese Königswahl so gut wie sicher ansehe, que les fers étoient en feu et que le parti étoit déjà bien lié pour réussir.

2) Mémoire contenant un projet d'accommodement entre S. M. Imp. et S. M. la Reine de Hongrie et de Bohême, lequel peut être utile mutatis mutandis à la négociation des préliminaires. Von Klinggräffen aus Frankfurt n. g. d. 17. Nov.

3) Aus einem Rescript an Andros 16. Oct. ergiebt sich, daß in Berlin diese Dinge so vorgelegt waren, als habe der Kaiser in diesem Entwurf eine Beschimpfung (outrage) gesehen und seinen Gesandten darum kharf getabelt.

4) Der gleich zu erwähnende französische Retz vom 20. Oct. sagt: l'Empereur a en communication d'un projet de paix, on m'envoie de Francfort une addition à ce projet u. s. w.

unmittelbar nach Eingang der Nachricht von dem Einrücken Maillebois' in Eger wurde an Marquis Valory nach Berlin die Befehlung gesandt, Friedrich II. zu einer Mediation aufzufordern, um den bedrohten Frieden des Reiches zu schützen. Frankreich, sagte die merkwürdige Note, die Valory am 20. October überreichte, habe volles Vertrauen zu dem Könige und dessen Macht, noch habe der Wiener Hof weder auf das Commissionsdecret vom 22. Sept. noch auf die Eröffnungen an Stainville vom 14. Sept. geantwortet, gewiß zurückgehalten von England¹⁾, das den allgemeinen Krieg wünsche, um sich aus den Verlegenheiten zu retten, die es sich durch seine blinde Wuth betritet habe; Deutschland und der deutsche Kaiser, dessen Wahl vorzüglich Preußens Werk sei, leide am meisten darunter, unter solchen Umständen werde ein Pacificationsplan, den der König von Preußen mit dem Nachdruck seiner Macht und der vollen Unterstützung Frankreichs gewiß vorschläge, unzweifelhaft Wirkung haben: ihm gebühre diese Rolle; wenn er so spreche, werde er mit dem Respekt und der Aufmerksamkeit gehört werden, die einer großen Macht gebühre.²⁾

Selbst wenn in diesem Antrage die Absicht, Preußen von England zu entfernen, sich minder platt ausgesprochen hätte, würde Friedrich II. ihn abgelehnt haben; wenn der Cardinal durch Stainville Erbietungen gemacht hatte, von denen er sich Erfolg versprechen konnte, so mußten dem Wiener Hofe Dinge in Aussicht gestellt sein, die nur auf Kosten Preußens zu ermöglichen waren. Es war jüngst ein Bericht von Cattanéo eingelaufen, der den Verweis dafür brachte, daß Lencin dem Papste das Versprechen gegeben habe, beim allgemeinen Friedensschluß werde Frankreich dafür sorgen, daß Schlesien nicht in kaiserlicher Hand bleibe;

1) . . les Anglois animeront et alimenteront toujours l'arrogance naturelle de la cour de Vienne tant qu'ils croient avoir intérêt de fomenter la guerre générale pour sortir du mauvais et ridicule pas, où leur frénésie les a jeté; l'Allemagne seule en souffre et plus encore l'Empereur qui est principalement l'ouvrage de V. M. Ne croit-Elle pas que dans la circonstance présente un plan de pacification proposé par Elle avec la vigueur propre à un Monarque puissant et sûr d'être soutenu de toutes les forces de la France ne soit menaçant des suites haben, d'arrêter la fougue des Anglois et empêcher ces fers Insulaires après avoir bouleversé la tête de la Reine de Hongrie, de bouleverser aussi les constitutions de l'Empire et embraser l'Allemagne du feu de la guerre.

2) Antwort des Königs auf diese Ideen zur eine pacification générale 21. Oct. Né Prince allemand je me sens tous les sentiments d'un bon patriote et d'un bon citoyen envers ma patrie ce qui m'attache outre mon inclination naturelle

Angaben, die durch Mittheilungen des Cardinal Albani an den Fürstbischof von Breslau bestätigt wurden¹⁾. Wie hätte Friedrich II. die Anträge des Pariser Hofes für ehrlich gemeint halten können? Er antwortete: auch er beklage die Lage des Kaisers und wünsche ihm, wie nur ein Bruder dem Bruder wünschen könne, alles Beste; aber ihm einen guten Frieden zu schaffen, sei nicht die Aufgabe eines neutralen Fürsten, sondern derjenigen Mächte, die für ihn in Waffen ständen: und nicht Unterhandlungen seien der Weg, den Wiener Hof zur Nachgiebigkeit zu bewegen, sondern gewonnene Schlachten: Preußen könne nichts als seine guten Dienste anbieten, und was vermöchten diese gegen den Haß, die Rache, den Ehrgeiz, das Interesse und alle Leidenschaften, die die Gegner entflammten? Er schloß mit den etwas spizen Versicherungen, daß er keinen üblen Gebrauch von den geschehenen Eröffnungen machen werde.

Man wußte in London sehr wohl, daß das Zögern der englischen Armee in Flandern den Wiener Hof auf das Heußerste verstimmt habe; so entschieden der österreichische Gesandte versicherte, daß an den Gerüchten von Stainvilles geheimen Unterhandlungen nicht das geringste sei, man war darum in nicht minder ernster Sorge. Freilich Lord Carteret hatte im Haag mit dem spanischen Gesandten unterhandelt auf Grund von Erbietungen, die bereits im August spanischer Seits in London gemacht worden waren²⁾; aber es konnte zwischen Paris und Wien zum Abschluß gekommen sein, ehe sich England mit Spanien verständigt hatte; und wenn die französischen Armeen in Deutschland frei wurden, was sollte dann aus dem englischen Heer in Flandern, was aus Hannover werden? Um so ungeduldiger wurde man auf den Abschluß der Defensivallianz mit Preußen.

à la personne et aux intérêts de l'Empereur. Je déplore la situation de l'Empire et je désirerois autant que l'Empereur de lui procurer une paix salulaire. Mais ce n'est pas l'ouvrage d'un Prince neutre n. f. m.

1) Bgl. Fr. B. V. 1, p. 472. Cattaneos Bericht vom 31. Aug., der diese Dinge enthält, war am 27. Sept. in Berlin. Die Bestätigungen durch Albani, die vom 15. Sept. sind und am 21. Sept. in Cattaneos Hand gelangen, werden erst Ende October nach Berlin gekommen sein. Möglic, daß zwischen beiden noch ein Bericht Cattaneos um den 6. Oct. in Berlin ankam, der in den Acten fehlt f. n.

2) Bericht Aubriés vom 31. August: die Erbietungen waren durch zwei Irländer in spanischem Dienst gemacht, die als italienische Kaufleute nach London gekommen waren.

Friedrichs nächstes Interesse bei dieser Allianz war, die Differenzen die er mit Hannover wegen Mecklenburgs, Ostfrieslands, Steinsteins, des hannövrischen Elbzolles u. s. w. hatte, ein für allemal abzuthun¹⁾. Er hatte in diesem Sinne einen Separatartikel entworfen und nach London senden lassen; er hatte sich erboten, dafür auch für den Fall, daß der König von England sich zum Angriffskriege gegen Frankreich veranlaßt sehe, die Garantie Hannovers „ohne Condition und ohne Reserve“ zu übernehmen. Es war der Bericht Cataneos, der den König veranlaßte, so weit zu gehen; nicht minder die Erwägung, daß, wenn er auch keinerlei Allianz mit der Krone England habe, er doch in seinem eigenen Interesse nie zugeben könne, daß Frankreich in die hannövrischen Lande einbreche²⁾.

Als jener Separatartikel in London eintraf, war Lord Carteret aus dem Haag zurückgekehrt, voll Hoffnung mit dem Kaiser zum Abschluß zu kommen. Demgemäß Georgs II. Antwort (29. Oct.): er würde den Artikel gern annehmen, wenn es sich nur um ihn handle, es sei wahr, daß die preussische Succession in Mecklenburg anerkannt und unbestreitbar sei, nicht minder werde er stets beflissen sein, in der ostfriesischen den Wünschen Preußens zu entsprechen; aber in Betreff dieser habe er auf Holland Rücksicht zu nehmen, das ja mit in die Defensivallianz treten solle; und in einen Vertrag mit England gehöre so wenig diese wie jene Frage; nach geschlossenem Vertrage werde man sich leicht über beide Punkte weiter verständigen können³⁾; Lord Sondford werde sofort in diesem Sinne instruiert werden.

Die englischen Minister mochten die beste Absicht haben; aber war es so sicher, daß Georg von Hannover erfüllen werde, was Georg von England in gewisse Aussicht stellte? Lord Sondford erklärte (11. Nov.) in Folge jener Weisungen: daß von dem Abschluß der Defensivallianz

1) Friedrich II. auf ein Schreiben von Potsdam 8. Oct. m. p. *si nous nous tirons l'épine des successions du pied, rien ne pourra jamais altérer la bonne harmonie entre les deux maisons et nulle chicane humainement ni jalousie pourra survenir, sans quoi nous ne serions que saracoir une querelle, qui au premier événement ne manqueroit pas d'éclater.*

2) Brief an Potsdam, Potsdam 7. Oct.: zu dieser vorläufigen Resolution hat die hier beifolgende Relation des Cataneos hauptsächlich mit Gelegenheit gegeben, als deren Inhalt den König sehr surprisirt hat u. s. w.

3) Bericht Aubriés 19./30. Oct. . nach der Unterzeichnung der Defensivallianz werde der König entrer dans la conclusion d'un traité particulier entre les deux maisons qui régleroit toutes les conveniences réciproques.

die Geltung der schlesischen Garantie abhängt. Schon war der Herzog von Arcuberg von Brüssel nach London gekommen (26. Oct.), die nächst weiteren Kriegsoperationen zu verabreden; und in österreichischen Staatschriften wurde bereits unumwunden erklärt, die Königin fordere Schadloshaltung für das Vergangene, Sicherstellung für die Zukunft, Genugthuung für das der böhmischen Krone in der letzten Wahl zugefügte Unrecht¹⁾.

Bodewils war voller Sorgen. Wie schlimm standen die Dinge, wenn schon über die Wahl des Kothringers verhandelt werden konnte, ohne daß auch nur der Kaiser darüber Preußens Meinung zu hören für nöthig fand. Er glaubte zu bemerken, daß der Dresdner Hof daran sei, sich mit dem Wiener zu verbinden, daß er zugleich mit Rußland und Frankreich im besten Zuge sei; um so bedenklicher erschienen die Verbindungen, die in Sachsen gemacht wurden. Und der russische Hof, mit dem Wardefeld seit dem Februar um den Freundschaftstractat unterhandelte, fand immer neue Vorwände den Abschluß zu verzögern, immer neue Bedenken die Accession zum Breslauer Frieden zu vollziehen, während der russisch-englische Vertrag bereits geschlossen war. „Es könnte leicht geschehen“ schreibt er dem Könige, „daß wir ohne irgend eine Allianz und völlig isolirt bleiben“.

Inzwischen hatten die Dinge in Böhmen eine Wendung genommen, die selbst die niedrigste Schätzung der französischen Waffen kaum hätte erwarten können. Maillebois hatte im Saazer Kreise, von Belleisle's Vorposten kaum drei Märsche entfernt, zehn Tage lang unthätig gestanden, während die österreichische Armee nicht einmal zwischen beiden, sondern zwei Tagemärsche südwärts ebenso unthätig stand; dann war Maillebois, da ein Haufe Husaren und Panduren die Raaden an der Eger vorging, plötzlich aufgebrochen und des Weges, den er gekommen war, über Eger (21. Oct.) nach der Oberpfalz zurückgegangen, von den Truppen des Großherzogs, die nun ebenfalls aufbrachen, nicht eben hart bedrängt. Daß die französische Bagage und Fuhrwerk in Menge theils aus Böhmen über Dresden, theils aus Baiern und der Oberpfalz durch Schwaben zurückgeschickt wurde, ließ keinen Zweifel, daß entweder die Warschälle oder der Cardinal den Entschluß gefaßt hatten, die Donau so wenig wie Böhmen länger zu halten²⁾.

1) Sammlung der Staatschriften unter Kaiser Karl VII. II. p. 164. 222.

2) Manuscript vom 20. Oct. . . indices peu equivokes que l'on ne saurait à

War Frankreich mit dem Wiener Hofe Handels eins geworden? etwa auf Grund jener französischen Eröffnungen an Stainville vom 17. Sept? Nach wenigen Tagen hatte man die Antwort darauf: der Minister Amelot, meldete Kalorn 12. Nov., wisse von guter Hand, daß der portugiesische Ambassador oder der neben ihm agierende Resident Wendez¹⁾ dem Marquis Stainville eröffnet habe, es werde nicht schwer sein, zwischen Frankreich, Oestreich und dem Kaiser einen vortheilhaften Frieden zu schließen, wenn man die Königin von Ungarn Schlessen wieder nehmen lasse, und daß der Portugiese dafür bürgte, von dem Cardinal Fleury nicht desabournt zu werden, wenn Stainville darüber in Unterhandlung treten wolle²⁾; Amelot habe dieser Mittheilung hinzugefügt: der Cardinal halte diese dreifachen Versicherungen des Portugiesen, wenn er sie wirklich gethan, für ein zwischen England und dem Wiener Hofe verabredetes Manöver, um Preußen zu beruhigen und von Frankreich abzuleiten. Fast am demselben Tage lief ein Bericht von Andrie³⁾ ein, daß Lord Carteret ihm von Unterredungen zwischen dem Großherzog und Frankreich gesprochen habe, die sich unmittelbar gegen das Interesse Preußens richteten⁴⁾. „Vielleicht“, schreibt Bodewils, „hat der alte Fuchs gemerkt, daß sein Spiel entdeckt sei und will nun abhelfen.“ Und der König darauf: „Sagen Sie an Kalorn, ich hätte eine zu gute Meinung von der Ehrsucht des Cardinals, um mich solcher Niedrigkeiten, solcher Infamien von seiner Seite zu versehen; sie beschimpften ihre Ehre, wenn sie sich auch nur gegen den Verdacht einer so widerwärtigen Handlungsweise vertheidigten.“

pousser vers le Danube et à établir les quartier en Autriche ils ne pensent qu'à faire retraite avec toute l'armée vers la patrie.

1) Genauer: es sind drei portugiesische Minister in Paris, alle drei Freunde Englands und Oestreichs, der eigentliche Ambassador, der zweite, der eine Art politisches Rendez-vous hält, der dritte, Wendez, homme intrigant et fourbe s'il en fut jamais, Favorit des Cardinals, so Chamberlain 7. December

2) Bodewils an den König 12. Nov. . . . qu'il ne seroit pas difficile de faire une bonne paix à la Reine de Hongrie avec l'Empereur et la France en faisant rattraper à la première la Silésie.

3) Andrie's Bericht in Bodewils' Schreiben an den König vom 12. Nov. angeführt, sowie Andrie's Angabe 26. Oct., 6. Nov. über die chipoteries du Grand Duc, und daß die Königin durch den Herzog von Kemberg ihren Gemahl desabournt habe, nicht sich beschränkend auf ein désaveu simple d'une façon peu menagée pour le Grand Duc, mais elle a encore fait assurer S. M. Br de la manière la plus positive, qu'elle n'entreroit jamais dans aucune négociation ni engagement sans la participation et consentement de l'Angleterre

Für den Augenblick war der Cardinal mit dem Wiener Hofe nicht zum Schluß gekommen. Er hatte sich — entweder gleich darauf oder zu gleicher Zeit — an Lord Carteret gewandt, den Frieden mit Spanien, die umfassendsten Begünstigungen des englischen Handels in Amerika angeboten. Daß jetzt Lord Essex unter irgend einem Vorwand nach Paris ging, wurde so gedeutet, als wolle Lord Carteret weiter mit sich sprechen lassen¹⁾.

Friedrichs System war auf die Voraussetzung gegründet, daß eine Verständigung zwischen England und Frankreich unter allen die letzte sein werde; was jetzt zwischen beiden vorging, schien ihm nur Maske: Carteret wolle den Wiener Hof fühlen lassen, daß er ihn entbehren könne, und der alte Cardinal liebäugle mit England, damit der Wiener Hof aufhöre spröde zu sein.

„Es ist jetzt Zeit mit England zu schließen,“ schrieb Friedrich an Bodewils 13. Nov., „wenn Frankreich mit Oestreich vereint mit zu Leibe gehn wollen, so kann Oestreich nichts ohne die Subsidien Englands.“ Er zog jene Declaration vom 10. Sept. zurück, „da Lord Dundford von Reuen versichert habe, daß Englands Absicht durchaus nicht sei, Preußen in einen offensiven Krieg gegen Frankreich zu verwickeln; er gab nach, daß der Separatartikel, den er gefordert, nicht in den Vertrag mit England aufgenommen werde; „er hoffe“, ließ er durch Andrie sagen, „daß der König von England darin die Freundschaft, die er für ihn hege, erkennen, auch sofort den Tractat über die gegenseitigen Convenienzen Preußens und Hannovers verhandeln lassen werde.“ Am 29./18. Nov. wurde der Vertrag in Westminster unterzeichnet.

Mit innerem Widerstreben hatte sich Friedrich dazu entschlossen²⁾, „sie wollen nur demnächst in der Throntrede den König damit prunken lassen, um die Nation gegen Frankreich zu entzünden, das um so mehr gegen uns erbittert sein wird.“ In der That, König Georg führte in der Throntrede, mit der er Ende November das Parlament eröffnete,

1) Rescript an Chambers 10 Nov., daß Bussy schon mehrere Konferenzen mit Carteret gehabt habe, Ric. an Andrie 13. Nov. on dit que le Cte. d'Essex est chargé d'une commission secrète pour la cour de France relative à la paix.

2) Friedrich II. auf ein Schreiben von Bodewils vom 13. Nov. m. p. je fais cette alliance contre cour et si ils ne me satisfont sur mes intérêts et qu'ils s'entrout dans mes idées, ils en seront les duppes.

in der Reihe seiner Erfolge, die „nicht allein mit Rußland sondern auch mit Preußen“ geschlossenen Allianzen auf, „Erfolge die man niemals habe vermuthen können, wenn Großbritannien nicht eben so viel Energie wie Festigkeit für die Vertheidigung seiner alten Bundesgenossen, für die Aufrechterhaltung der Freiheit Europas und für seine eigenen wahren und wesentlichen Interessen gezeigt hätte“ Und das Parlament antwortete mit der feurigen Versicherung, die Subsidien bewilligen zu wollen, die nöthig sein würden, „das begonnene große Werk hinauszuführen.“

Die Neutralitätsarmee des Reichs.

Seit Friedrich II. den Degen eingesteckt, schien der Krieg nicht mehr Krieg zu sein; die Kriegführenden wetteiferten in Schlassheit, Unfähigkeit, leeren Demonstrationen.

Von dem Anrücken Maillebois hatte die Welt endlich einen entscheidenden Schlag erwartet; mit Staunen sah sie ihn kehrt machen, ehe er den Feind getroffen.

Die nächste Folge war, daß Belleisle seine Truppen, die sich an der Elbe hinab bis Leitmeritz und Aussig ausgedehnt hatten, nach Prag zurückziehen mußte. Fürst Koblowitz rückte heran ihn zu belagern. Bevor die Vorbereitungen dazu fertig waren, brach der Marschall (16. Dec.) mit Allem, was noch marschfähig war, auf, erreichte auf höchst beschwerlichen Wegen, nur von den Husaren des Feindes belästigt, Eger. Die in Prag Zurückgebliebenen, fast nur Verwundete und Kranke, bei 4000 Mann, capitulirten auf freien Abzug (2. Jan.) und folgten dem Marschall nach der Oberpfalz.

Eine Heldenthath „gleich der der Zehntausend Xenophons“ nannten die Franzosen Belleisles Rückzug. Schon im Juli hatten die Freunde Oesterreichs die „caudinische Niederlage“ der in Prag von überlegener Kriegsmacht Eingeschlossenen vorausgesagt und gefeiert¹⁾; acht Wochen, nachdem die Armee, die die Belagerten zu entsetzen gekommen war, kehrt gemacht, hatte dieselbe Uebermacht sie entzinnen lassen.

1) Diese Bezeichnung stammt von Graf Manteuffel, der im Juli eine Brochure *les fourches caudines* herausgab; ich kenne sie nur aus seinen Briefen an Graf Brühl, den Druck habe ich bisher nicht auffinden können.

Warum sehten und wagen, wenn man mit Stillsiegen zum Ziel kommen konnte? Man hatte ja nun ganz Böhmen wieder bis auf die Festung Eger. Aber der Königin von Ungarn lag Alles daran, auch Bayern wieder zu besetzen. Der Versuch ihres Gemahls mißlang, obgleich Broglie ihm dort gegenüberstand; Sedlenborf behauptete sich am Inn; nur die Nordosttheil des bairischen Landes mit Passau blieb den Oestreichern.

Und in Italien war die spanische Armee, jetzt unter General Graf Wages, vom Neuen im Vorgehn; sie überschritt den Tanaro. Von den sardinischen Truppen waren die meisten, nachdem sie das schon wiedergewonnene Savoyen zum zweiten Mal, in sehr zweideutiger Weise, geräumt hatten, in die Winterquartiere gegangen. Die Spanier Don Philipps standen bis an den Genfer See.

Nach dem Abzuge Maillebois hatte der Cardinal neue Anträge nach Wien gelangen lassen.¹⁾ Schon des Erfolges in Böhmen gewiß, lehnte die Königin auch diese ab. Aber so ungeduldig sie weitere raschere Erfolge erwarten mochte, sie schienen unmöglich, wenn nicht endlich von anderer Seite mit eingegriffen wurde.

Man hatte sich in Wien Großes von der englischen Armee versprochen, die seit dem Sommer in den Niederlanden stand; man hatte erwartet, daß sie, als Maillebois nach Böhmen rückte, in Nordfrankreich einbrechen werde. Da auch das nicht geschah, war der Herzog von Arenberg nach London gegangen, wenigstens einen Hülfszug nach Deutschland zu fordern; er wurde von Woche zu Woche hingehalten. Was hätte diese Armee, mit den Truppen Arenbergs über 50,000 Mann stark, leisten können, wenn sie aufhörte still zu liegen und sich in den östreichischen Niederlanden zu pflegen. Man war in Wien in der bittersten Mißstimmung: „es ist klar,“ sagte Bartenstein, „wie Frankreich die Deutschen durch die Deutschen, so will England die Katholiken durch die Katholiken zu Grunde richten.“

Ende November kam das Parlament zusammen; das Ministerium mußte daran denken, die Stimmung, die über die Unthätigkeit der Armee nicht wenig erregt war, zu begütigen. Es kam nun endlich zu

1) Es ist die Sendung des de Meles, eines burgundischen Edelmanns, von der Chambrier 14. Nov. berichtet. Und das Rescript vom 8. Dec. theilt ihm mit, daß de Meles seine Unterhandlungen fortsetze unter conditions déavantageuses pour l'Empereur mais assez satisfaisantes pour la cour de Vienne. Welche, ertheilt nicht aus den mir vorliegenden Materialien.

Berabredungen mit Krenberg; er reiste Ende November nach Brüssel zurück mit der Absicht an des Königs Armee, sofort die Operationen zu beginnen; die hannoverschen Truppen brachen zuerst auf, rückten ins Lüttichsche, trotz aller Proteste des Fürstbischofs; dann nahmen sie dort Quartier. Die Antwort auf die Thronrede war glücklich überstanden, nun hieß es: „Märsche und Winterwetter würden die Truppen zu Grunde richten; sobald Frankreich eine neue Armee nach Deutschland marschiren lasse, werde Lord Stair eben dahin gehn.“

Aber im Parlament erfolgten die heftigsten Angriffe gegen das Ministerium: man scheint, sagte Lord Sandwich, die hannoverschen Truppen nur gemiethet zu haben, um Parade mit ihnen zu machen, „der Nation das Trugbild großen Erfers für die Rettung Europas zu geben und auf Kosten Englands den Schatz in Hannover zu füllen.“ Noch stand der tüchtigste der französischen Marschälle mit seinem Corps in Prag eingeschlossen; wenn jetzt Lord Stair über den Rhein ging, so war die Sache Frankreichs im Reich zu Ende. Der Abschluß des Defensivtractates mit Preußen beseitigte die letzten Bedenken, die Georg II. noch zurückgehalten hatten: sein König, sagte Lord Carteret zu dem preussischen Gesandten, habe den Entschluß gefaßt, seine Armee in den Niederlanden völlig auf dem Fuß von Auxiliärtruppen zur Verfügung der Königin zu stellen.¹⁾ Auch dem französischen Gesandten machte er, „wie er ja immer offen und wahr sei“, Mittheilung davon; „also, Monsieur, England will uns zu einem schimpflichen Frieden zwingen?“ und Carteret darauf: „natürlich, das ist mein einziger Gedanke, seit ich Minister bin, und ich hoffe es wird mir gelingen.“

Eben jetzt gewann er in Holland einen Erfolg. Die Forderung des Wiener Hofes (8 Dec.), der Königin, in so schwerer Bedrängniß, wie sie sei, endlich die vertragmäßige Hülfe zu leisten und omnibus viribus für die gute Sache einzutreten, gab den Arbeiten der seit drei Monaten eingesetzten Commission einen neuen Aufstoß. Die Stimmung der Masse war für die Königin und für den Krieg, der, so schien es, der Republik wieder einen Statthalter bringen werde. Häufig schon arbeiteten die einflußreichsten Edelleute, die Obdam, Haaren, Bentinck

1) *Revue du 20. Dec.* qu'au que les susdites troupes fissent d'un secours plus efficace à la cour de Vienne, S. M. Br. avoit pris le parti de les laisser entièrement sur le pied d'auxiliaires à la disposition de la Reine de Hongrie pour les faire agir dès-à-présent comme bon lui sembleroit.

in der Stille an der Erhebung des Prinzen von Oranien, des Schwiegersohnes Georgs II.; schon glaubte man zu bemerken, daß auch der Rathspenflondt van der Heim und der alte Greffler Jagel auf die oranische Seite neigten. Und den Klügelnden war leicht klar zu machen, wie Großes daran liege, daß der Krieg nicht im Bereich der Barriere geführt, daß er möglichst weit von den Grenzen der Republik hinweg verlegt werde; nur wenn die Republik mit eintrete, könne England seine Armee ins Herz des Reiches marschieren lassen; ja der Krieg sei zu Ende, sobald die Republik eine tapfere Resolution fasse; Frankreich sei zu erschöpft, um es gegen beide Vermächte aufzunehmen. Dann wieder hieß es: der alte Kurfürst von der Pfalz liege im Sterben, dann werde Preußen Jülich-Berg in Besitz nehmen, wenn man nicht zuvor komme; noch könne man Jülich zu einer Barriere für die Republik machen.

Unter so erregten Stimmungen ging in den Staaten von Holland der Beschluß durch (25. Decr.), der Königin von Ungarn eine zweite Subsidie von 1½ Mill. zu bewilligen, 20,000 Mann für sie ins Feld zu stellen; nur Dordrecht und Briel stimmten dagegen, erklärten, daß in solcher Sache ein Majoritätsbeschluß ohne Kraft sei. Es wurde beschlossen, an beide Städte eine Commission abzusenden, von Alters her das bewährte Mittel gegen Spaltung. Es blieb, ein unerhörter Fall, ohne Wirkung; nur um so größer wurde die Aufregung, auch in den andern Provinzen steigerte sich die Spannung der Parteien; es kam in deren Versammlungen zu schmählischen Scenen; man begann zu empfinden, daß die alte ehrbare Ordnung der Republik aus den Fugen gehe ¹⁾ Um so besser für die vorwärts drängende Partei; Hollands gewiß durfte sie hoffen, die andern Provinzen an die Wand zu pressen.

1) Bodewits Haag 1. Jan. Der Pensionär von Dordrecht Alwya regarde comme un esprit de vertige répandu sur ses compatriotes ou pour une maladie épidémique d'esprit la fermentation universelle que l'on remarque maintenant dans la République n. l. m. Ueber die Frögeligkeit in den Staaten von Geldern berichtet Bodewits 20. Nov. Einer der Regenten sagt ihm les larmes aux yeux: nous voulons nous faire valoir au dehors; quel moyen, lorsque nous ne pouvons nous estimer au dedans? les anciennes maximes qui ont élevé cette république au degré de gloire où on l'a vu, sont méprisées . . . vous voyez la confusion qui règne dans la province de Gueldres, celle de Groningen nous a été le seul moyen d'y remédier par la manière dont elle a reçu notre dernière députation . . . cette ressource nous manque, la honte qui y étoit attachée, a disparu n. l. m.

Nord Carterets Werk schien gelingen zu sollen. Freilich kam jetzt die Nachricht, daß Belleisle mit seinem Corps Prag verlassen, glücklich Eger erreicht habe; man konnte sich damit trösten, daß diese Truppen tief erschöpft und zusammengeschmolzen, wie sie waren, vorerst nicht zu fürchten seien. Deutlicher war, daß Preußen, seit es den Dreiensttractat geschlossen, wiederholt um Aufklärung darüber bat, wohin die englische Armee in den Niederlanden bestimmt sei: man half sich mit der Versicherung, daß man jetzt nach Abschluß der Allianz nichts mehr vor Preußen geheim halten werde, daß aber ein Operationsplan noch nicht verabredet sei. Unmittelbar darauf übergab der preussische Gesandte eine Erklärung, die selbst Nord Carteret außer Fassung brachte; „er war wie vom Blitz getroffen, sein ganzes System sei damit über den Haufen gestürzt.“¹⁾

Auf jene Meldung Andriès, daß die englische Armee ins Reich marschiren solle, — fu war am 8. Dec. in Berlin, — hatte Friedrich II. eine Note aufsetzen lassen, die seinen Standpunkt scharf und einfach bezeichnet: der begonnene Marsch beunruhige ihn, er wolle dem Könige von England seinen Rath ertheilen, er werde vielmehr die Pflichten der Neutralität genau erfüllen, so daß der König ihn nicht auf seinem Wege finden werde, wenn er Frankreich wie nachdrücklich immer angreife; aber er unterschreibe durchaus die Person des Kaisers von der Sache Frankreichs; nach seiner aufrichtigen Freundschaft für den König von England würde er ungemein bedauern, wenn derselbe einen Angriff auf des Kaisers Erblande zu unterstützen beabsichtigen sollte; er bitte ihn, seiner Eigenschaft als Kurfürst des Reiches eingedenk zu sein und zu erwägen, mit welchen Augen Deutschland diejenigen ansehen werde, die das Haupt des Reiches zu vernichten unternehmen; „ich selbst in meiner Eigenschaft als Reichsfürst würde auf die Länge eine solche Unterdrückung des Reichsoberhauptes nicht dulden können, sie würde mich vielleicht zwingen, einen Kaiser, der schließlich doch mein Werk ist, zu unterstützen, gegen wen es auch sei.“²⁾

1) So nach D. Bedencks' Bericht Haag 18. Jan. nach Briefen aus London. Der französische Gesandte Fori schrieb aus Paris, ein französischer Minister habe ihn gesagt, England sei comme une personne piquée de la tarantule qui ne cessait de danser que jusqu'on eût trouvé la son qui seul pouvoit calmer son trouble.

2) Es ist des Königs eigenhändiger Zusatz zu dem Entwurf der Verbalnote: que moi-même en qualité du Prince de l'Empire ne pourrais pas souffrir à la

Daß die englische Armee eintheiligen Winterquartiere bezog und damit die Gefahr aufhörte dringend zu sein, gestattete, die Erklärung in einigen Ausdrücken zu mildern; es wurde die Bitte hinzugefügt: da der Kaiser Englands Mediation anzunehmen im Begriff sei und zugleich um die Mitwirkung Preußens bitte, so möge man den günstigen Moment nicht verläurnen, den Kaiser zu befriedigen und ihn damit von Frankreich abzugewinnen; mit der Scularisation einiger Bisthumer werde man zum Ziele kommen, man wisse sicher, daß der Kaiser die Hand dazu bieten werde, wenn von Andern dieser Weg vorge schlagen werde.¹⁾

Ob solche Vorstellung in London wirken, ob sie stärker wirken werde als das Drängen Oesterreichs, die hannövrischen Velleitten, der Ehrgeiz Englands statt Frankreichs den Herrn im Reich zu spielen — wer konnte es wissen. Es kam darauf an, daß der Kaiser selbst und das Reich mit ihm eine Stellung nahm, die dem Londoner Hofe im Ernst die Gefahren zeigte, auf welche Preußen hingedeutet hatte.

Noch war beim Reichstage die seit dem März 1742 angeregte Frage der Securitt um keinen Schritt weiter gekommen, auch der kaiserliche Hof sah sie als „erstarrt“ an; und doch zeigte sich mit jedem Tage mehr, daß die französischen Truppen nichts Ernstliches mehr unternehmen, daß sie nur noch ihren Abmarsch aus dem Reich sichern wollten. So groß in den vorderen Kreisen die Angst war, „daß statt des gehofften Ruhestandes nun mit dem nahesten Einmarsch der Englander der Generalkrieg beginnen und Deutschland dessen Schauplatz sein werde“, die im Reichstag Versammelten waren der Meinung, „daß es kein Mittel gebe, dem vorzukommen; habe das Reich die kaiserlichen Auxiliarvölker passiv lassen, so könne es denen der Königin von Ungarn nicht den Durchzug versagen“. In des Kaisers Rath wußte man keine Mittel zur

longue une pareille oppression du chef de la Germanie et que peut-être me forceroit-on  soutenir l'Empereur qui après tout étoit mon ouvrage contre quiconque.

1) Die Umarbeitung der Rats erfolgt auf ein Schreiben Sichel an Podewils 16. Dec.: der König befehlt, daß Rudow „eine sehr polie Erklärung“ geben solle ungefähr des Inhalts: daß S. Erb. R. wegen des vorstehenden Marsches beherzigen mchte, wie daß kein Fürst und Stand des Reiches, am allerwenigsten aber des Königs R. solchen Marsch in Deutschland indifferent ansehen könne als wodurch das Reich gänzlich ruiniert und umgestürzt werden würde, auf dessen Erhaltung daß die Fürsten und Stände des Reiches bedacht sein müßten. Die Weisung wurde am 18. Dec. vollzogen und abgefertigt.

Rettung mehr.¹⁾ Der Mainzer Hof zitterte für Jülich-Berg, der den Köln wurde unsicher, im Mainzer Capitel — der alte Kurfürst strebte dem Tode zu — grimmte der österreichische Einfluß täglich mehr oben, und in Triet war er bereits maßgebend.

Vielleicht, daß jetzt am Kaiserthofe ein rascher und kühner Gedanke Eingang fand. In einem Gespräch mit Podewils entwickelte ihn der König:²⁾ „das Reich muß seine Neutralität bewahren und zu dem Zweck eine Neutralitätsarmee versammeln; es muß in Gemeinschaft mit den Seemächten die Mediation übernehmen; es muß um jeden Preis seine Freiheiten und seine Verfassung gegen jeden, der sie schädigen will, aufrecht erhalten, das heißt, man muß den Engländern den Weg verlegen das Reich heimzusuchen.“ Der Instruction, die demgemäß Podewils dem preussischen Reichstagsgesandten für das Votum in der Frage der Securität schrieb (19. Dec.), fügte der König hinzu: als wahrer Patriot sei er zu Allem bereit, was man angemessen finden werde für diesen Zweck zu beschließen, bereit auch in Allem, was man zur Sicherung des Reiches möglich finden werde, voranzugehen.³⁾

Es ist nicht ein Fürstenbund, nicht eine Association im Reich, worauf des Königs Sinn geht. Er will, daß das Reich als solches handle und ihm zu handeln möglich mache; Kaiser und Reich allein haben darüber zu befinden, ob sie den Einmarsch noch weiterer fremder Herte gestatten wollen; wenn sie sich den der englischen Armee verbitten — und in der Gewisheit, die Macht Preußens auf ihren Wegen zu

1) Klinggräffen 8. Dec. Der Kaiser m'a chargé bien expressément de représenter à V. M. la puissance de la maison d'Autriche qui avec celle de Hanovre et ses autres alliés donnerait dans peu la loi à l'Empire par tout, qu'ainsi il faudroit de toute nécessité se mettre en état de n'être pas ébranlé par cette puissance formidable.

2) Das Gespräch fand Statt nach Eingang des eben erwähnten Schreibens von Klinggräffen; auf die Instruction für den Reichstagsgesandten Vollmann, die Podewils und Bode am 15. Dec. vorlegten, schrieb der König m. p.: réglez mon votum sur les discours que je vous ai tenu hier. Dann folgen die im Text gegebenen Sätze.

3) et que même j'étois prêt à donner l'exemple en toutes les choses que l'on jugeroit utiles pour le maintien de l'Empire. m. p. zu der neuen Instruction für Vollmann 19. Dec. Nach dieser Declaration soll Vollmann die Fragen stellen: comment garantir l'Empire en cas que les étrangers veuillent y porter la guerre? comment rendre le corps germanique respectable dont les forces sont démunies? et enfin comment obliger les voisins à observer la neutralité malgré eux? c'est mettre en même temps les réponses dans la bouche de ces Princes. Das alles eigenhändig.

haben, wird dieselbe nicht wagen über den Rhein zu kommen so sind die österreichischen Armeen nicht im Stande, weit über die böhmische Grenze, wo noch Uger in Feindes Hand ist, über den Jan, an dem bei 60,000 Mann Kaiserliche und Franzosen stehen und mehrere Festungen inne haben, hinauszukommen; es wird das Kriegsgeschehen, durch die Neutralitätsarmee des Reichs unbeschränkt und überwacht, allmählig hinstehen und die Kriegsführenden selbst werden zufrieden sein, unter der Mediation des Reichs ihren Frieden zu machen; wenn die Republik der Niederlande, wie sie nach ihrem eigensten Interesse muß, sich auf Einladung des Reichs dem Friedensvertrage mit anschließt, so wird England nicht umhin können das Gleiche zu thun. Und in dem glücklich vollbrachten Friedensvertrage wird das Reich ein neues Band der Einigung, der Kaiser die Anerkennung und Sicherstellung seiner Würde, Preußen außer dem Ruhm, der wahre Hüter und Erhalter des Reichs Systems zu sein, wie es das Haus Oestreich so lange dem Namen und Schein nach gewesen ist, die große Garantie eines allgemeinen Friedensschlusses für seine neuen Erwerbungen gewonnen haben.

Des Königs Wünsche waren nicht ohne Sorge über diese weitreichenden Gedanken. Sie glaubten vor Allem Wege suchen zu müssen, sie einzuleiten, ohne die preussische Politik bloßzustellen. Der König hatte nichts dawider. So wurde Klinggräffen beauftragt, die kurmainzischen Minister, die am Reichstag das Directorium führten, auf die Nothwendigkeit derartiger Massnahmen zu führen. Den Mainheimer Hof veranlaßte man, beim Kaiser den Gedanken einer Neutralitätsarmee anzuregen, und wenn Kurfürst und andere Kurfürsten den Berliner Hof aufforderten, die Interessen des Vaterlandes zu Herzen zu nehmen, *) so würden sie dort alle Bereitwilligkeit finden. Zugleich empfahl man preussischer Seits dem Kaiser auf das Dringendste, die nahe bevorstehende Mainzer Wahl „zu einer Hauptaffaire“ zu machen, um so mehr, wenn es ihm nicht gelänge, schon jetzt die Bestallung seines Bruders, des Bischofs von Regensburg und Freisingen, zum Coadjutor durchzusetzen. Man ließ ihm darlegen, wie wenig Aussicht für ihn vorhanden sei, seine österreichischen Ansprüche in ihrem ganzen Umfange durchzusetzen,

1) Klinggräffen an den König 1. Jan., „so habe ihm der Kaiser die Theilnahme des kurpfälzischen Gesandten v. Wodttrubow mitgetheilt: — — et quo V. M. souhaitait que son maître et d'autres Electeurs lui écrivaient pour le prier de prendre les intérêts de la patrie à coeur. Diese letzten Worte sind die Formel, die sich in den nächsten Wochen immer wiederholt.

wie man an Auskunftsmitel denken müsse; man bezeichnete als solche zum ersten Mal gegen ihn - die Säkularisation einiger Bisthümer; man wisse wohl, wie schwer es dem Kaiser noch seiner religiösen Empfindung fallen werde, die Hand dazu zu bieten; man wünsche wenigstens, seine Ansicht darüber kennen zu lernen. Von besonderer Wichtigkeit schien es, den Prinzen Wilhelm von Hessen zu gewinnen, der zugleich dem Kaiser und dem Könige von England nahe stand; man ließ ihn fragen, ob er wirklich seine 6000 Hessen mit der englischen Armee gegen das Reich vorgehen lassen, sein Haus den Gefahren aussetzen wolle, die daraus entstehen würden? Preußen werde niemals dulden, daß man das Reichsoberhaupt unterdrücke, oder bei dessen Lebzeiten die Wahl des Kothringers zum römischen Könige versuche; man erwarte von seinem Patriotismus, daß er auch den König von England warne, Dinge zu unternehmen, die für Hannover sehr ernste Folgen haben könnten.

Am kaiserlichen Hofe fand der Pfälzer Vorschlag, fanden die Mündungen, die Preußen machen ließ, Beifall genug; auch hatte man gegen den Gedanken der Säkularisation nichts einzuwenden, wenn man auch durchaus nothwendig hielt, daß wenigstens Einiges von der österreichischen Succession an Baiern komme, damit die große Frage für immer abgethan werde; man wünsche nichts mehr, als daß Preußen diese Sache ganz in die Hand nehme. Aber man verbarg nicht, daß die bewaffnete Neutralität des Reichs anzuregen große Schwierigkeit habe, wenn nicht Preußen vorantrete, daß man nur so Mainz zu gewinnen, Trier und selbst Köln festzuhalten hoffen könne; man fügte hinzu, daß der Kaiser durch die Subsidien Frankreichs im Stande sei, für den nächsten Frühling 40,000 Mann ins Feld zu stellen, daß Frankreich selbst 160,000 Mann aufstellen werde, von denen 60,000 für Deutschland bestimmt seien.

Also auch jetzt noch rechnete der Kaiser auf Frankreich. Kam eine neue französische Armee ins Reich, so konnte man weder das Reich unter der Fahne der Neutralität sammeln, noch den Einmarsch der Engländer abwehren. Nur um so dringender war es, den zögernden Reichstag zu rascherem Gange zu ermuntern. Friedrich II. that einen weiteren bedeutamen Schritt: „mag der Kaiser den Reichstag veranlassen, mich zum Schutz des Reiches aufzufordern, auf solche Weise autorisirt, werde ich mit Freuden bereit sein, wirksamere Beweise meiner Hingebung zu geben, als mir die Umstände bisher erlaubt haben“.

(12. Januar.) Er sprach den lebhaften Wunsch aus, daß der Kaiser seine 40,000 Mann bereit mache, dann werde man zu einem billigen Abschluß gelangen können, ohne einer neuen französischen Unterstützung zu bedürfen ¹⁾

Der Kaiser war einverstanden, daß keine neue französische Armee ins Reich komme; aber die Rekruten für die in Deutschland noch stehenden Regimenter — etwa 15,000 Mann — kommen zu lassen, sei unerlässlich; er könne unmöglich den Degen ganz aus der Hand geben. ²⁾ Mochten die Mächte des Kaisers glauben, daß sie im schlimmsten Fall mit der Königswahl Kothringens den Wiener Hof haben könnten, wenn sie wollten, mochten sie glauben, daß Preußen sich schon zu weit bloßgegeben habe, um noch umkehren zu können, — was Preußen mit der Neutralität dem Kaiser in Aussicht stellte, schien ihnen nicht ein so glänzendes Ziel, daß man sich dafür besonders hätte ins Zeug legen sollen. Es währte bis Anfang Februar, ehe sie mit dem Entwurf der zwei Schreiben fertig wurden, die sie den rheinischen Kurfürsten an Georg II. und Friedrich II. zu erlassen empfehlen wollten: an Georg II. Betrachtungen über die traurigen Folgen des englischen Einmarsches ins Reich, an Friedrich II. die Bitte, die Interessen des Reiches zu Dergeln zu nehmen und sie mit seiner Macht zu unterstützen; dort keine Drohung, wenn doch geschehe, was ihnen so gefährlich schien, hier keine Zusage, mit Hand anlegen zu wollen, wenn Preußen sich zu dem entschließe, was sie dringend wünschten. ³⁾

War das Reich langsam, den moralischen Druck, den es mit der bereiten Kriegsmacht Preußens üben konnte, in Wirkung zu setzen, so schien es an der Zeit, auch in anderer Weise fühlbar zu machen, daß dieselbe

1) Manuscript 8. Jan.: ... d'un nouveau renfort de troupes françaises dont l'idée laissoit toujours quelque chose d'odieux dans l'esprit des Allemands; aber wie Podewils das Concept von Bodzowski corrigirt dans l'esprit de la plupart de l'Allemagne.

2) Klinggräffen 16. Jan.: S. M. Imp. sent tout l'inconvénient des Français, mais comme les cours de Vienne et de Londres ne veulent avoir aucuns égards à ses droits, Elle ne peut laisser tomber l'épée de Sa main pour tomber dans une basse et honteuse discrétion.

3) Podewils und Bodt an den König 11. Feb.: on prie V. M. de prendre à coeur les intérêts de l'Empire et de le soutenir de toutes ses forces sans que l'on parle de l'assister efficacement dans cette entreprise; dans l'autre on exhorte S. M. Br. de ne pas faire entrer ses troupes en Allemagne en lui représentant les suites funestes que cela pourroit avoir pour la patrie sans lui faire sentir seulement qu'on auroit dessein de s'y opposer.

vorhanden sei und brachtet werden müsse; um so mehr an der Zeit, da so gut die französische Politik in ihrer Angst, wie die englische in ihrer Hoffahrt bei jedem Schritt, den sie wohl das Gelüste hatten zu thun, sich schon umfahen, was sie etwa von Preussen zu befahren hätten.

Seit Jahr und Tag wurde zwischen Berlin und Petersburg um die Accession zum Breslauer Frieden und die Erneuerung des alten Freundschaftstractates unterhandelt; man war in Berlin im Unklaren, ob es der französische Gesandte, ob es die von England und Oestreich seien, die am russischen Hofe gegen jene Accession arbeiteten; man glaubte, daß das russische Contreproject nur, um den Abschluß zu verzögern, aus dem bloßen Freundschaftstractat einen förmlichen Allianzvertrag gemacht habe,¹⁾ den, wie man erwartete, Peter III. nicht annehmen werde. Und wieder im Haag war es der englischen Politik einer ihrer wirksamsten Hebel, daß sie mit Rußland in Allianz stehe; in Dresden sprach der russische Gesandte Kaiserlingl, als wenn sein Hof auf dem Sprünge stehe, der Königin von Ungarn eine Armee zu senden.

Gleich, nachdem jene zweite Zusicherung von Berlin nach Frankfurt gesandt war, ließ der König Podewils rufen, ihm mitzuthellen, daß er sofort die Allianz mit Rußland schließen wolle, um jeden Preis, selbst, wenn es sein müsse, auf dem Fuß des Contreprojectes; die Bedenken, die Podewils dagegen erhob, machten „keine Indreßion“ auf ihn; Wardefeld überreichte ihm beim Abschluß in Betreff derselben eine schriftliche Declaration übergeben; er befahl, demselben gleich jetzt die Ratification zu übersenden: auch der Accessionsvertrag solle auf die von Rußland vorgeschlagene Formel vollzogen und die Ratification mitgesandt werden.²⁾ Er fügte hinzu, daß er der Kaiserin den Orden vom schwarzen Adler übersenden werde, daß er bereits mit Tschernitschew dem Gesandten in Berlin gesprochen und sich seiner versichert habe, daß das englische Ministerium ihm diesen Abschluß wiederholt empfohlen habe, daß es bereit sei, die nöthigen Befehle nach Petersburg zu schicken, um die Verhandlungen zu fördern.³⁾

1) Podewils und Borcke an den König 14. Jan. Der an Wardefeld gesandte Entwurf n'allait qu'à un traité d'amitié, le contreproject Russe visé à une alliance dans toutes les formes, de Preussen en de nordiques Mises verwickeln Wante.

2) So ein Schreiben von Podewils (entweder an Borcke oder eine Kasse Notiz zu den Acten) vom 14. Jan., das beginnt: O. M. haben mich gestern zu sich kommen lassen — mit dem Schluß: interim fiat voluntas domini.

3) So die Raisons (S. 11.); mon ordre de l'aigle noir, le discours que j'ai

Der König sah, daß er seinen Minister nicht überzeugt hatte; in einer Note vom folgenden Tage entwickelte er die Gründe seines Verfahrens: „Die Vorurtheile Europas sind der Art, daß der bloße Name einer Allianz Einbruch macht,¹⁾ wir haben in der That die Allianz mit England, aber sie genügt nicht, in Paris und Wien zugleich zu imponiren. Man kennt die Bemühungen Frankreichs bei dem Großherzog von Toscana, und man kann gewiß sein, daß sich Frankreich nichts Besseres wünscht, als sich auf meine Kosten schablos zu halten, indem es den Wiener Hof veranlaßt, mich von Neuem anzugreifen. Diesen Mächten zu imponiren, brauche ich die Allianz mit Rußland. Ich weiß, daß eine solche im Grunde nichts ist, als eine Ostentation, daß selbst die Garantie Schlesiens in ihr nicht sehr bestimmt ausgesprochen ist; aber wenigstens wird, wer mit uns in Allianz steht, nicht gegen uns sein, und wir haben durch sie den Rücken frei; durch sie werden wir Europa formidabler erscheinen als wir sind.“²⁾

In sechs oder acht Wochen, jedenfalls vor der Eröffnung der nächsten Campagne konnten diese Verträge geschlossen sein. Friedrich II. durfte hoffen, daß sie in Frankfurt zu rascheren Entschlüssen ermutigen und den Kriegseifer der Seemächte abkühlen, sie zur Mediation in Gemeinschaft mit dem Reich desto geneigter machen würden; und dann mußte auch der Wiener Hof in seinen Ansprüchen bescheidener werden, und der französische war gewiß zufrieden, wenn er nicht mehr mit Schlesien födernd die jülich-bergischen Verabredungen zu gefährden brauchte.

Der Einmarsch der pragmatischen Armee.

Die Schritte, die Preußen in Frankfurt gethan, waren sehr bald man wird in Berlin darauf gerechnet haben bekannt geworden.

tenu à Tschernitseff et les ordres que Wich a reçus à Petersbourg acheveront le reste. Es ist auffallend, daß der König dieser Werbung an Wich, die Mardefeld gemeldet hatte, so viel Bedeutung giebt.

1) Raisons qui m'engagent à faire l'alliance avec la Russie (pr 15. Jan. 1748 à 2 heures après midi) s'ajoutent au: les préjugés de l'Europe sont tels que le nom seul d'une alliance en impose au public; elle attache les bien intentionnés, elle intimide les ennemis.

2) ... mais en revanche est-il sûr que ceux qui sont en alliance avec nous, ne seront pas contre nous, que nous avons par là le dos libre, que cette alliance imprimera du respect à toute l'Europe, nous fera paroître plus formidables que nous ne sommes et fera par un coup de plume ce que nous ne pouvons gagner par autre chose.

Vor Allem im Haag machten sie den lebhaftesten Eindruck. Sie gaben den Friedensfreunden dort neuen Muth, um so mehr, da zugleich Otto Bodewils Beifugung erhielt, mitzutheilen, daß Preußen in London Vorstellungen gegen den Einmarsch ins Reich gemacht habe und die Staaten aufzufordern, daß auch sie ihr Bestes thun möchten, den Frieden zu erhalten. Der König von England, sagte einer der Regenten, werde sich zweimal bedenken, das Reich anzugreifen, er werde Hannover nicht auf das Spiel setzen wollen.

Um so dristiger traten die Freunde Oestreichs und Englands, die Herren von der oranischen Intrigue auf: was Preußen sich erlaube, sei Aumaachung, sei Drohung; Preußen wolle die Königin von Ungarn zwingen, sich der bewaffneten Mediation des Reichs zu unterwerfen; Preußen vermesse sich, die Wahl des Großherzogs nie zugeben zu wollen. Man verdriftete ein Memorial, das Bodewils am 24. Dec. den Hochmögenden überreicht haben sollte, in dem es heißt: wenn die österreichischen und die Auxiliartruppen in Brabant und Flandern, oder welche fremden Truppen sonst, über den Rhein kämen, so werde der König von Preußen sie als Reichsfeinde ansehen, er werde dem Kaiser 15,000 Mann seiner besten Truppen zur Verfügung stellen und wenn das nicht genüge, selbst an der Spitze von 50,000 Mann ins Feld ziehn, sie vom Boden des Reichs und bis in das Herz ihres eigenen Landes zurückzujagen.¹⁾ Man zeigte im Haag ein Rescript des Königs an seinen Reichstagsgesandten, daß der staatliche Resident in Frankfurt geschickt haben sollte, in dem dem Kaiser 30,000 Mann Preußen zur Verfügung gestellt wurden.²⁾ Man behauptete zu wissen, daß sie bereits in einem Lager bei Magdeburg zusammengezogen würden, daß sie bestimmt seien, sofort nach Jülich zu marschiren, das Land und die Festungen — der alte Kurfürst von der

1) Diese Declaration vom 24. Dec. 1742 (sie steht z. B. in der Sammlung von Staatschriften I. p. 307) scheint zuerst in englischen Zeitungen erschienen zu sein; wenigstens führt sie Uebelang III. * p. 8 aus den *Annals of Europe* 1742 p. 517 an, die ich leider nicht habe benutzen können. Die Rescripte an Otto Bodewils zeigen, in wie durchaus schonendem Tone Preußen in dieser Zeit im Haag sprach.

2) Bodewils und Boyde an den König 20. Jan. 1743: M. Hyndford vient de se plaindre amèrement à nous des insinuations que V. M. faisoit faire par son ministre à la Haye contre les mesures de la cour d'Angleterre (du angebliche Declaration vom 24. Dec.) M. Hyndford nous a parlé aussi d'une espèce d'écrit qui roule à la Haye (jenes Rescript wegen der 30,000 M.), nous lui avons déclaré que l'un et l'autre étoient faux absolument.

Platz war mit dem Jahresausgang gestorben — für seinen Nachfolger in Besitz zu nehmen, unter diesem Vorwande sich dort festzusetzen. Es war den Friedensfreunden, dem energischen Pensionär Alwyn von Dordrecht an der Spitze, leicht, die Grundlosigkeit dieser Ausstreunungen zu erweisen; mit doppeltem Eifer arbeiteten sie gegen den Preavis von Holland.

In London hatte Andrieu am 7 Januar seine Erklärung vom 18. December überreicht, die nicht viel weniger war als ein Protest gegen den Einmarsch englischer Truppen ins Reich. Man antwortete mit einer begütigenden Erklärung voll der schönsten Versicherungen und hoffte damit die Sache ins Gleiche gebracht zu haben.¹⁾ Aber nun ließ Prinz Wilhelm vertraulich mittheilen, was ihm aus Berlin angekommen, namentlich jene Worte des Königs, die Hannover betrafen.²⁾ Man mußte inne werden, daß Friedrich II. sehr ernste Schritte im Sinne habe, Schritte, die, indem sie den Kaiser und das Reich auf seine Seite zogen, die stolzen Combinationen der englischen Politik in ihrem ersten Anlauf lahm zu legen drohten. Preußen zur Seite zu werfen hatte man nicht die Macht; man mußte mit geschickter Wendung dem angeblichen Reichspatriotismus dieses Fürsten den Vorwand entwenden, sich vorzubringen.

Noch standen die englischen Truppen in ihren kältlichen Quartieren, in solcher Dislocation, daß sie eben so gut zu einem Angriff auf Rothringen, wie zum Marsch ins Reich bestimmt scheinen konnten. Friedrich II. hatte zu gemeinsamer Mediation aufgefordert,³⁾ man erklärte sich dazu mit Vergnügen bereit, man ersuchte ihn um Vorschläge zum Ausgleich; man habe nur zwei Bedingungen zu stellen, einmal, daß Frank-

1) Andrieu 24. Dec./4. Jan.: ... C. M. von Preußen möge den Marsch der englischen Truppen nicht ansehen comme fâcheux et dangereux et capable de renverser la constitution présente de l'Empire, der König von England habe nie die Absicht gehabt de porter le feu au centre de l'Allemagne sans y être obligé en vertu de ses engagements non plus que de troubler les états neutres dans la présente guerre et d'opposer en aucune façon au système du corps Germanique n. s. w.

2) Manuscript an Klinggräffen 26. Dec. 1742: ... pour le (den König von England) détourner de ces sortes de desseins, qui ne pourroient qu'aboutir à la ruine de sa patrie et qui exposeroient ses propres états en Allemagne à une infinité de dangers.

3) Manuscript an Klinggräffen 19. Jan. 1743: comme j'ai redoublé mes instances auprès du Roi d'Angleterre pour moyenner un accommodement

reich weder unmittelbar noch mittelbar dabei mitwirkte, sodann daß von der Königin von Ungarn keine weiteren Abtretungen gefordert würden; den Bedenken der Secularisation zu Gunsten des Kaiser habe man sehr geeignet, die noch vorhandenen Schwierigkeiten zu lösen.

Aber die Hauptsache war umgangen. „So gern“, ließ Friedrich II. antworten, „er für seine Person sich den Wünschen fügen würde, und so gleichgültig es ihm als König sein könne, wie der Kaiser und die Königin ihre Differenzen ausgleichen wollten, als Kurfürst und Reichsstand könne er den Marsch der englischen Armee ins Reich nicht zugeben, ohne die gerechten Vorwürfe seiner Mitstände auf sich zu ziehen und die Sicherheit seiner eigenen Staaten zu versäumen“. Ford Carteret konnte sich über das Gewicht dieser Andeutung nicht täuschen. Er entschloß sich zu einem zweiten Schritt: er ließ durch Dundford eine schriftliche Declaration übergeben,¹⁾ in der es hieß: des Königs von England Absicht sei nicht und sei nie gewesen, das Geringste gegen die geschehene Wahl Karls VII. und dessen kaiserliche Würde zu unternehmen, noch ihn seiner Erblande zu berauben, oder ihn zu nöthigen, dieselben im Ganzen oder theilweise der Königin von Ungarn abzutreten, noch auch die Wahl eines römischen Königs in Antrag zu bringen; und wenn er Truppen ihr zu Hülfe marschiren lasse, so geschehe es nur auf demselben Fuße, wie Frankreich deren dem Kaiser zu Hülfe gesandt habe. Georg II. ließ persönlich hinzufügen, daß er erfreut sein werde, dem Kaiser thatsächliche Beweise seiner Freundschaft geben zu können; gegen Secularisation einiger Bisthümer habe er nichts einzuwenden, er wünsche den preussischen Plan darüber zu erfahren; möge derselbe Annahme finden oder nicht, es solle keinerlei Mißbrauch davon gemacht werden.²⁾

Podewils und Borde meinten, daß sich England damit soweit wie es Preußen fordern müsse gebunden habe; sie hatten kein Bedenken, eine schriftliche Antwort, um die Dundford gebeten, zu empfehlen.³⁾

1) Diese Declaration, von Lord Dundford am 10. Jan. mündlich abgegeben, wurde in einer Note, die er am 20. Jan. überreichte, wiederholt, durch ein handschreibendes Georg II. bestätigt. Von sehr anderem Inhalt ist die Declaration, die in dem englischen Antiquen erschien und sich z. B. in Haymanns Krieg- und Friedensarchiv I p. 68 wiederholt findet. Sie ist apostroph, wenn schon wohl von officieller Seite ins Publicum gebracht.

2) dont il ne fera jamais aucun mauvais usage qu'il soit accepté ou non.

3) Podewils und Borde an den König 20. Jan.: daß diese Declaration nous servira toujours à braver S. M. R. de ne rien entreprendre contre l'Élection

Eben dies Erfuchen bekräftigte den König in seinem Misstrauen. Aber für den Augenblick und wie er meinte bis zum Frühling schien der Marsch ins Reich vertagt zu sein; und damit war dem Kaiser und Frankreich Zeit gegeben, sich in Verfassung zu setzen; es war die Möglichkeit gegeben, die Friedenshandlung einzuleiten, mit der man die Eoche des Kaisers von der Frankreich trennen konnte.¹⁾ Gelang es, den Reichstag zu den Beschlüssen zu veranlassen, die von Berlin aus angeregt waren, so hatte die Debatton um so rascheren und günstigeren Erfolg.

Auf den Wiener Hof hatten, so schien es, die Erklärungen Preußens nicht minder starken Eindruck gemacht. Wenn man da jetzt von allen Seiten gegen den kürzlich angekommenen preussischen Gesandten Graf Dohna sich möglichst begütigend äußerte, wenn der Hofcanceler ihm ausdrücklich sagte, daß man an die Wahl des Großherzogs gar nicht denke, daß man aufrichtig behaupte, an mehreren Höfen die preussischen Gesandten gegen Cestreich arbeiten zu sehen, daß man nicht glaube, es geschehe nach des Königs Willen²⁾, so nahm Friedrich II. keinen Anstand, eine Declaration übergeben zu lassen, welche, so schien es, die Königin vollkommen befriedigte.³⁾

et la dignité de l'Empereur ni pour l'élection d'un Roi des Romains n. f. m. Der König darauf n. p.: fort bien, on peut encore y ajouter, que l'on espéroit fermement que le Roi d'Angleterre resteroit dans les bonnes dispositions où il se trouve et voudroit plutôt secourir que bouleverser l'Empire.

1) In Antwort auf ein Schreiben des Kaisers 20. Jan., in dem es heißt, des Königs beherzte Schritte hätten noch nicht baldmöglichst gewirkt, es bliebe keine andere Hülfe als de mettre sur pied une armée pour s'opposer aux démarches n. f. m. schreibt Friedrich II. 3. Febr.: les informations que V. M. Imp. me demande de faire à ce sujet ont été déjà faites autant qu'il dépend de moi, ainsi ont-elles eu l'effet que la marche a été de nouveau suspendue. Et somme selon les apparences la dite marche pourra bien rester suspendue jusqu'au printemps prochain, je crois avoir tout fait ce qu'on peut prétendre d'un bon patriote, qui n'a que le seule vue des négociations. Je crois d'ailleurs que ce sera suffire tant aux François afin de pouvoir faire leurs arrangements pour remplir les engagements où ils sont avec V. M. Imp., qu'aux autres états de l'Empire pour délibérer et convenir à la diète des moyens efficaces pour assurer la sécurité publique et pour rétablir le repos dans l'Empire.

2) Graf Dohna 3. Febr.: er habe zu begütigen gesucht, und man würde sehr dankbar sein, wenn E. M. eine Erklärung in dem Sinne, wie er gesprochen, geben wolle (faire déclarer aux dits cours), daß E. M. exacte Neutralität halten wolle und favorablen intentionen für die Königin habe, das würde deanhuzer ihm nützen.

3) Auf Dohna's Bericht vom 6. Febr. giebt Friedrich II. die mündliche Versicherung: solche Declaration soll geschehen, „daß, wenn ich die Ruhe im Reich und

Aber warum ließ sie jene Versicherung wegen der Wahl geben? Man wußte in Berlin sehr wohl, daß für dieselbe von Wien und von London aus gearbeitet wurde, daß eigens für diesen Zweck Sir Thomas Villiers von Dresden nach Wien gegangen war, daß Graf Kobenzl in Mainz und in den vorderen Kreisen für sie auf das Eifrigste werbe, daß Graf Reischach im Haag die Freunde Oesterreichs versichere, die Königin werde nicht anders die Hand zum Frieden bieten, als wenn entweder ihr Gemahl oder ihr Sohn zum römischen Könige gewählt werde.

Wie sich diese Widersprüche enthielten mochten, Friedrich schloß aus ihnen, „daß man sich in Wien durch den Breslauer Frieden nicht für immer gebunden halte und daß England mit der Garantie desselben, die es so entgegenkommend übernommen, nur bezweckt habe, Preußen zu isoliren und in Abhängigkeit zu erhalten.“

Noch ehe die Declaration in Wien war, hatte ein weiterer Bericht Dohna's (9. Feb.) gemeldet: die Königin habe in den verbindlichsten Ausdrücken über des Königs Erbietung, mit England den Ausgleich zwischen ihr und dem Kaiser übernehmen zu wollen, ihre große Freude geäußert, sie nehme mit dem lebhaftesten Dank seine guten Dienste an; ihre Ideen von diesem Frieden seien in drei Punkten befaßt, einmal daß man, wenn sie den Kurfürsten von Bayern als Kaiser anerkenne, das Urtrecht und den Allfront, den man ihr bei der Wahl in der Abweisung des böhmischen Wahlstammes gethan, wieder gut mache, und daß Preußen garantire, daß Aehnliches nie wieder geschehen solle, sodann daß man sie durch diesen Frieden nicht hindere, angemessene Entschädigung von Frankreich zu nehmen, und diesen gemeinsamen Feind des Reichs weit genug jenseit dränge, um das Reich für immer vor ihm sicher zu stellen, endlich daß man, was ihr am meisten am Herzen liege, dafür Sorge, die kaiserliche Würde an dem Großherzog kommen zu lassen.

Was wollte man in Wien, wenn man dem Könige Anträge stellte, deren Annahme für ihn eine moralische Niederlage, eine politische Demüthigung gewesen wäre? Man mußte dort wissen, daß er mit Frankreich in Defensivallianz stehe; man mußte ihm zu zu verurtheilen, was er selbst und den andern Kurfürsten in Betreff der böhmischen

dessen Conservation zu bearbeiten auch befinde, solches nicht die Absicht habe, der Königin von Ungarn schwer zu fallen, noch sie zwingen zu wollen, vielmehr daß sie eine exakte Neutralität halten und den mit ihr gemachten Frieden unverbrüchlich halten werde“, soll dieß an Alfeld sagen. Die Declaration ist d. d. 16 Feb. erlassen.

Wahl beschlossen hatte, ja dem Gemahl der Königin die künftige Wahl zu sichern, ehe sie noch die künft geschehene anerkannt hatte. War es eine Maske, war es österreichischer Hochmuth oder österreichische Raubetät, oder ein dreister Versuch, wie weit man zu gehen wagen dürfe, daß man ihm mit solchen Liebenswürdigkeiten entgegenkam? Er wußte, daß der Wiener Hof so eben mit dem Kaiser Verhandlungen angeknüpft habe¹⁾; möglich, daß zugleich wieder etwas mit Paris gesponnen wurde; offenbar hatte man in Wien den Wunsch, nach allen Richtungen hin die Lust unklar zu machen, um den Stoß, den man vorhatte, desto sicherer führen zu können.

Friedrich begnügte sich, einfach und genau die Hinte zu bezeichnen, die er einzuhalten gedente: er besorge, ließ er General Dohna antworten, daß der Kaiser die Propositionen der Königin nicht werde annehmen können; der Königin Interesse gehe ihm sehr zu Herzen, das des Kaisers nicht minder; seine wohlgemeinte Intention sei, alles weitere Unglück und Ruin abzuwenden; dem Kaiser werde die große Macht, die Frankreich aufbringe, die großen Summen, die es ihm zahle, neue Hoffnung geben; wolle die Königin zum Ziel kommen, so müsse sie Bedingungen machen, bei denen auch der Kaiser seinen Vortheil sehe; der Krieg mit Frankreich sei eine Sache, die weder das Reich, noch den Kaiser, noch Preußen angehe, so lange wider die Neutralität des Reichs nichts vorgenommen werde; das Project auf französische Eroberungen scheine sehr weitläufig, selbst den Ausdruck chimerisch könne Graf Dohna brauchen. Wegen der Wahl des Großherzogs solle er Ausdrücke brauchen, „die weder ja noch nein sagten“; die Frage sei noch verfrüht, sie gehe das Reich und insonderheit die Kurfürsten allein an. Als man dann in Wien, von des Königs Antwort unbefriedigt, die großen Vortheile

1) Der kaiserliche Gesandte in Berlin de la Rosée an Friedrich II. 19. Febr. der Wiener Hof habe (eben dem Kaiser folgende Vorschläge zu einem Accommodement gemacht: 1. die Abgung von Ungarn verschaffe dem Kaiser Neuburg und Sulzbach, indem sie das Herzogthum Limburg dafür an Kurpfalz abtritt, 2. sie überläßt Vorderösterreich ohne Freiburg, Breisach und die Waldstätte an Baiern; 3. des Kaisers jüngste Prinzessin wird mit Prinz Carl von Lothringen, und des Großherzogs von Toskana Schwester mit des Kaisers Erbprinzen vermählt; 4. der Kaiser verzichtet auf alle seine antibragmatischen Ansprüche; 5. der Kaiser tritt für die Wahl des Großherzogs zum Römischen Könige ein. Also, fügt de la Rosée hinzu, der Wiener Hof will jedenfalls diese Wahl et rendre par là la couronne impériale inséparablement attachée aux états que la fortune a conservés à son épouse, contre tout droit et équité.

hervorhob, die die Königin ihm im Breslauer Frieden zugestanden habe, wenn man äußerte, er nehme sichtlich Parthei für den Kurfürsten von Baiern, antwortete er (12. März): nicht für den Kurfürsten von Baiern, aber für den Kaiser; das sei seine Pflicht als Kurfürst und Stand des Reichs, von der keine Rücksicht der Welt ihn entbinden könne; der Wiener Hof selbst habe sonst immer die Einheit des Hauptes und der Glieder des Reichs gepredigt, selbst in Jällen, wo es sich nur um österreichische Interessen gehandelt habe; aus dem Breslauer Frieden glaube er der Königin den größten Dienst geleistet zu haben, den sie unter den damaligen Umständen sich habe wünschen können; es seien ihr aus diesem Frieden alle die Erfolge, deren sie sich erfreue, erwachsen; weder er noch die anderen Reichsstände würden jemals die Hand dazu bieten, daß das Vaterland zu offensiven Maßregeln gegen Frankreich bestimmt werde.

Friedrich drohte nicht, aber er warnte; mit wie stolzen Hoffnungen man sich in Wien, auf die „pragmatische Armee“ in den Niederlanden rechnend, tragen mochte, sie war durch jene Declaration vom 29. Jan. gebunden. Freilich hatte das englische Ministerium in derselben eine Wendung gebraucht, die es als Hintertür benutzen konnte. Aber wenn es geltend machen wollte, daß die „Auxiliärarmee“ in den Niederlanden vertragsmäßig der Königin zur Verfügung stehe und nach deren Weisungen marschiren müsse, so war Preußens Pflicht gegen Kaiser und Reich älter als die Verträge zwischen England und Oesterreich und ausdrücklich in dem Breslauer Frieden vorbehalten. Die „Neutralitätsarmee“ für Kaiser und Reich wäre in volstem Maße so legitimirt gewesen, wie die „Auxiliärarmee“ der Engländer für die Königin von Ungarn. Es kam jetzt nur darauf an, beim Reichstage die Maßregeln zu beschleunigen, die Preußen beantragt hatte, um in der Sache des Kaisers zum Schluß zu kommen, so lange die englische Auxiliärarmee den entscheidenden Krieg nicht begonnen hatte.

Um nach jener Aufforderung Englands ein Accommodement vorschlagen zu können, hatte Friedrich dem Kaiser ersucht, ihm vertraulich seine wahre Meinung mitzutheilen (19. Jan.)¹⁾, damit er die Art der

1) *Ms. an Klingensfen 19. Jan.*: Il ne tiendra donc qu'à l'Empereur de s'ouvrir confidentiellement envers moi sur ses véritables sentiments au sujet d'un pareil plan de pacification pour que je le puisse proposer ensuite à l'Angleterre et me concerter avec elle de la manière de l'exécution.

Durchführung mit England feststellen könne; er hatte ihm die beiden Bedingungen, die England stelle, zu berücksichtigen empfohlen, ihm auch Herz gelegt zu beachten, wie die Lage der Dinge sich nach den Misserfolgen der kaiserlichen und französischen Waffen ins Ueble gewandt habe, zu erwägen, ob er jetzt noch mit Hülfe Frankreichs seine Ansprüche auf die österreichische Succession durchzusetzen hoffen könne, wie schwere Wirren dem Reich aus dem Einmarsch der englisch-holländischen Armee erwachsen würden; es werde nicht mehr möglich sein, Abtretungen von der Königin von Ungarn zu fordern; es bleibe kein anderer Weg als durch Säkularisationen und einige Reichsstädte eine Entschädigung zu schaffen; der Kaiser möge diejenigen, die ihm erwünscht sein würden, bezeichnen.¹⁾

Der Kaiser war Dankes voll: er sei Willens sich ganz von Frankreich zu trennen, nur müsse es so geheim geschehen, daß er erst noch die 6 Millionen, die er von dort erwarte, ziehen könne, um seine Armee auf 40,000 Mann zu bringen; gegen die erste der englischen Bedingungen, daß Frankreich von den Verhandlungen ausgeschlossen werde, habe er nichts einzuwenden, aber die zweite, keine neue Cessionen von Oestreich zu fordern, könne er nicht annehmen; es würde nur einen Scheinfrieden geben, wenn er von seiner österreichischen Erbschaft nichts erhalte, seine Nachkommen würden in ihrem Recht sein, die Frage immer von Neuem aufzunehmen; Säkularisationen seien schwierig und fast unmöglich, es würde endlose Zeit kosten; er selbst habe die Artikel, die seine Forderungen enthielten, aufgesetzt. Diese übersandte er dem Könige (26. Januar).

Sie waren schon seit einigen Tagen in Berlin; Lord Carteret hatte sie dort mittheilen lassen mit dem Bemerken: das Project scheine in Frankreich geschmiebet zu sein.²⁾

Schon von dem kaiserlichen Hofe so umgangen zu sein, setzte den König in Erstaunen³⁾, noch mehr der Inhalt der Artikel. Der Kaiser

1) Msc. an Klinggräffen 21. Jan., der in geheimer Aubienz viele Vorstellungen machen soll .. que je croyois de concevoir un moyen très propre et selon moi l'unique dans les circonstances présentes pour l'acheminement de la paix (des Säkularisationen).

2) Podewils an den König 26. Jan.: daß ihm Lord Hymford so eben diese Anträge mitgetheilt habe: on a traité tout le projet de chimérique et d'inacceptable en Angleterre, où l'on croit forgé par la France à cause de l'article des Pays-bas.

3) Msc. an Klinggräffen 29. Jan., cette démarche m'a extrêmement sur-

forderte zwei böhmische Kreise und Uger, ein Stüd Tyrol mit Rufftein, die österreichischen Lande in Schwaben, ferner Neuburg und Sulzbach, wofür Kurpfalz Neumvalente in den österreichischen Niederlanden erhalten sollte, die Erhebung Baierns zu einem Königreiche mit einer Arrondirung von 6 Millionen Ertrag, von denen jene Abtretungen 3 Millionen besten; und bis für die übrigen 3 Millionen Auskunft gefunden sei, die Niederlande zu hypothekarischem Besiz. Baron Haplang hatte hinzugefügt, daß dies die Bedingungen seien, auf Grund deren der Kaiser die Mediation Englands und Preußens annehme.

Und dies Project hatte Haplang, nachdem er es mündlich vortragen, auf Lord Carterets Drängen auch schriftlich übergeben, dafür die Versicherung empfangen, daß kein übler Gebrauch davon gemacht werden solle.

Es war der unglücklichste Schritt, den der Kaiser hatte thun können. Er selbst gab seinen Gegnern eine Waffe in die Hand, mit der sie ihn schwer treffen konnten, wie denn Lord Carteret die Artikel sofort dem österreichischen Gesandten mittheilte, ihm dabei bemerklich machte, wie großer Gewinn sich für die Sache des Hauses Oestreich aus der Veröffentlichung derselben werde erzielen lassen.¹⁾ Hatte der Kaiser in seiner Zusage an Friedrich II. die Säkularisationen als schwierig und fast unmöglich bezeichnet, so hatte Haplang bereits dem englischen Minister diejenigen, die der Kaiser zur Arrondirung Baierns wünsche, der Reihe nach genannt: „Bassau, Salzburg, Freisingen, Augsburg und andere mehr in der Nachbarschaft Baierns“, wie Kurpfalz empfohlen habe.²⁾

peis, et j'ai dit au projet, que je l'avois jugé impracticable et peu propre à servir de base de la négociation, et que tant que S. M. Imp. refuseroit de se prêter au système de pacification que je lui avois fait proposer au dernier lieu, je ne voyois nulle espérance de lui procurer un accommodement.

1) Arneth II. p. 211 nach dem Bericht des Baron Wagners vom 16. Jan.

2) Nach dem Bericht von D. Hubenils, Haag 22. März, hat der österreichische Gesandte einigen Regenten eine Druckschrift gezeigt, worin es heiße, daß Haplang nach Mittheilung seines Antrages, da ihn Carteret für unausführbar erklärt et lui ayant demandé s'il n'avoit point d'autres propositions à faire, einen Brief aus der Tasche gezogen habe déchiffreé et signé de l'Empereur dans laquelle on propose la sécularisation de quelques évêchés. Das Gerücht, daß der Bericht so gewesen, war auch in London verbreitet, ist aber in einer Zusage von Carteret an Haplang 16. März als falsch bezeichnet worden: nur gesprächsweise sei von solchen Dispositionen die Rede gewesen, und er selbst glaube dazu Anlaß gegeben zu haben, indem er an ähnliche Maßregeln im westphälischen Frieden erinnert habe.

Friedrich II. ließ sofort nach Frankfurt schreiben: daß er diesen Plan für völlig ungeeignet halte; nach England: daß er ihn eben so ansehe wie England, nie sei seine Absicht gewesen, daß Oesterreich weitere Abtretungen machen sollte; der Kaiser habe ihm erklärt, von den vermittelnden Höfen die Bestimmung seiner Entschädigungen erwarten zu wollen, worauf er ihn aufgefordert habe, sich vertraulich gegen ihn über seine Wünsche zu äußern; er erwarte dessen Mittheilungen; noch jetzt scheine ihm der einzige Weg der, den man im westphälischen Frieden eingeschlagen, der der Säkularisationen (11. Februar).

Schon hatte Lord Stair dem Fürstbischof von Köln den Durchzug selbst durch seine Residenz, ankündigen lassen „zum Marsch nach Deutschland, die Ruhe und Wohlfahrt des Reiches herzustellen.“ Es war die höchste Zeit, daß am Reichstage die Beschlüsse und Aufforderungen zu Stande kamen, die Friedrich II. empfohlen hatte ¹⁾ Die Bedenden seiner Minister, daß für Preußen „eine Welt von Verlegenheiten“ daraus entstehen werde ²⁾, daß man erst wissen müsse, wie viel Truppen jeder Reichsfürst stellen, welche Mittel haben werde, sie mobil zu machen, daß es am besten sein werde, wenn Frankreich 80,000 Mann nach Schwaben schickte ³⁾, las er mit Ungeduld; er tabelte mit scharfen Worten

1) Uebel an Fedoroff, Potsdam 10 Febr.: der König befehle an Goltmann und Klinggräfen zu schreiben, „daß alle Mühe von der Welt zu geben und alle Anstrengungen anzuwenden, um die Neutralität von Deutschland zu conserviren und es dahin zu bringen, daß eine Reichsneutralitätsarmee zu Stande komme; wobei zu instauriren, daß es S. M. einzig und allein aus patriotischen Eifer vor das gemeine Vaterland thäten, da sie sonst Alles los ihre croixen antehen würden und ihre Proben wohl keiner zu nahe kommen würde, wegen der Hunnersch so vieler Fremder die mittleren und kleineren Staaten ruinirt werden würden.“

2) Auf ein Schreiben von Podewils und Dürck 11. Febr. 1743 schreibt der König: *vous n'envisagez point les conséquences de la marche des Anglois en Allemagne; ils iront en Suabe, attireront à eux tous les Princes de l'Empire et les forceront à joindre leurs troupes aux Anglois, ils forceront les François de sortir de l'Empire, ils donneront la loi à l'Allemagne, feront le Grand-Duc Roi des Romains et se moqueront de toutes les déclarations qu'ils ont faites. Et ce sera votre faute que tout cela, parce que vous avez une prédilection inconcevable pour ces infâmes Anglois et que vous croyez que je serai perdu si je me fais valoir et que je fais sentir au Roi d'Angleterre que je n'approuve pas sa conduite et que je suis d'humeur à m'y opposer*

3) vos plans d'opération pour la France sont fort beaux, mais avec votre permission il y auroit encore quelque chose à corriger, et mon avis seroit que la France fît entrer un corps considérable en Suabe et qu'il en tint un autre en Brabant pour attaquer la Flandre, dès que les Anglois et les Hollandois au porteroient, je réponds qu'ils y retourneroient bien vite.

ihre Richtigkeit, ihre kleinsten Gesichtspunkte¹⁾: „Klinggräffen muß allen Reichsfürsten ins Ohr sagen, daß ich sie mit meiner Macht und mit meinen Truppen unterstützen werde, daß sie nur die Zahl der Truppen anzugeben brauchen, die sie haben wollen; der Kaiser muß ein Circularschreiben an alle Reichsfürsten in diesem Sinn erlassen und unsre Gesandten es unterstützen, aber immer mit der Erklärung, daß wir den Breslauer Frieden nicht aufgeben, sondern einfach das Reich vertheidigen und gegen das Unglück, von dem es bedroht ist, schützen wollen“.²⁾

Wie aber, wenn die Reichsfürsten nicht wollten und der Kaiser fortfuhr zu finassiren?

Lord Carteret war einen großen Schritt voraus, seit der Kaiser die Thorheit gehabt hatte, sich ihm anzuvertrauen, statt sich an Preußen zu halten. Durch den hannövrischen Gesandten war es leicht, die Reichsbeschlüsse, die Preußen empfohlen hatte, zu verzögern. Gelang es, Preußen nur ein paar Wochen noch hinzuhalten, so war der Einmarsch geschehen und die Bedeutung Preußens im Reich vor die Thür gestellt.

Noch war für die verabredete Verhandlung der hannövrischen Differenzen von Seiten Georgs II. kein Schritt gethan; jetzt gab er seinem Geh. Rath von Steinberg Instruction und Vollmacht dazu. Und Lord Carteret ließ in Berlin die freundlichsten Worte vernehmen: wenn der Wiener Hof die Wahl Rothringens als erste Bedingung für den Frieden fordere, so habe England nicht den geringsten Theil daran; England werde nichts lieber sehen, als mit Preußen gemeinsam den Frieden zwischen dem Kaiser und der Königin herzustellen; auch Preußen werde, wenn es Hand in Hand mit England gehe, neue Vortheile gewinnen können;³⁾ sobald Friedrich II. seine Ideen mit denen des

1) Ne voilà-t-il pas ma poule mouillée? vous avez hérité je crois cette belle circonspection d'Ilgen de timide mémoire. Auf Bodewits und Borde's Bericht vom 11. Febr.

2) mais simplement défendre et protéger l'Empire contre les malheurs, qui le menacent. Marginal auf Bodewits und Borde's Schreiben vom 16. Febr.

3) André 29. Jan. pr. 10. Febr.: namentlich empfiehlt Carteret, daß Preußen der russisch-englischen Allianz beitrete, dann werde endlich auch Rußland den Breslauer Frieden garantiren: que non seulement cette importante considération, comme une infinité d'autres qui militoient en faveur des intérêts de V. M. lui faisoit espérer qu'en entrant dans les justes mesures d'Angleterre Elle se trouveroit pleinement convaincu jusqu'à quel point S. M. Br. s'intéresse au bien et à l'avantage des véritables intérêts de V. M.

Kaisers conformirt habe, werde man mit Freuden ans Werk gehen; nur Salzburg dem Kaiser zu überlassen, bemerkte Lord Hyndford, werde man dem Wiener Hofe kaum vorschlagen können, weil damit der Zugang zu Tyrol und Steiermark in fremde Hände komme. Auf die Frage, wohin die englische Armee in den Niederlanden sich wenden werde, wiederholte er, daß noch kein Operationsplan vorhanden sei, daß er sonst schon davon Mittheilung gemacht haben würde; und auf die Bemerkung, daß er auch den russisch-englischen Vertrag noch nicht mitgetheilt habe: er sei noch nicht ratificirt, er selbst kenne ihn noch nicht, aber er glaube zu wissen, daß Preußens Zutritt in demselben vorbehalten sei.

Er mochte hoffen, mit solchen Treuhertzigkeiten das Spiel seines Hofes noch verdecken zu können.¹⁾ Schon die nächsten Tage zeigten dessen erste Wirkungen.

Friedrich II. hatte jenes Rescript von den 30,000 Mann durch seinen Gesandten im Haag für untergeschoben erklären, er hatte Jülich-Berg von dem neuen Kurfürsten ruhig in Besitz nehmen lassen. Jetzt erfuhr er, daß in Holland die Meinung verbreitet werde, er unterstütze nur zum Schein die Sache des Kaisers, mit der Neutralitätsarmee sei es ihm kein Ernst, er werde sich in Kurzem auf Englands Seite stellen.²⁾ In dieser Zuversicht faßten die Staaten von Holland, trotz des ausdrücklichen Protestes von Dordrecht und Briel, den Beschluß, daß der Königin von Ungarn 20,000 Mann Hülfsstruppen gestellt und daß dieser Beschluß als *préavis* den andern Provinzen zugesandt werden solle. Gleich darauf wurde berichtet, daß Lord Trevor mehreren Regenten unter der Hand jene Anträge Haßlang's mitgetheilt habe, daß der Artikel, der die österreichischen Niederlande als Hypothek für den Kaiser fordere, große Aufregung mache, daß man darin ein Attentat auf den Barrièrevertrag sehe.

1) *Hodewils* an den König 7. Febr.: je crois qu'il ne seroit pas difficile de mettre les Anglois à la raison si l'on pouvoit le faire sans se brouiller de nouveau ouvertement avec la Reine et rompre la paix conclue avec elle, ce qui seroit à la verité beau jeu à l'Empereur et à la France

2) *Euscins* 8. Febr.: ... et le bruit est grand quelque sourd depuis 3 ou 4 jours qu'ils sont contents de V. M. et qu'ainsi la chose sera poussée à bout ici... de moins les Anglois font ou laissent croire, qu'ils sont à présent sûrs du concours de V. M., tellement, parceque la nation devient extrêmement irascible et que l'Espagne se roidit de plus en plus et qu'il faudra bien risquer le parquet arrive qu'arrive.

Vom Rhein kam die Nachricht, daß hannövrische Commissare in Bonn und Düsseldorf erschienen seien, den demnächstigen Durchmarsch ihrer Colonnen anzukündigen; in der ersten Februarwoche überschritten diese die Maas, in der Mitte des Monats folgten die englischen: sie nahmen im Jälichschen und Eölnschen Cantonnements. Lord Stair hielt gute Mannszucht; aber er forderte unter schwerer Bedrohung in Jälich, daß der junge Kurfürst seine 6000 Mann aus dem kaiserlichen Heere zurückrufe. Und der Kurfürst von Eöln eilte, voll Besorgniß, daß zugleich hannövrische Truppen sein Bisthum Godesheim besetzen würden, von Frankfurt nach Bonn, nachdem er schnelligst sein schon abgegebenes Botum für die Neutralität verändert hatte, „um den König von England nicht zu beleidigen“.

Auf des Kaisers Forderung an den Ruzerglanzler, ein abmahnendes Reichsschreiben an den König von England aufzusetzen, war die Antwort: Ruzmoinz und Rutzler seien der Ansicht, daß eine solche Heußerung gegen die Neutralität des Reichs sein würde; auch von der Mediation des Reichs zu sprechen sei nicht an der Zeit, so lange man nicht wisse, ob der Wiener Hof sie annehmen wolle. Hatte man in Frankfurt auf die Unterstützung Sachsens im Ruzcollegium gehofft, so wurde jetzt das Verhalten des Dresdner Hofes mit jedem Tag unklarer. Daß der Kaiser selbst eben jetzt als Erbe des Hauses Oestreich seine Ansprüche auf den Titel und die eventuelle Erbfolge von Würtemberg hervorheben ließ, machte am Hofe zu Stuttgart und im ganzen schwäbischen Reich das peinlichste Aufsehn; in Berlin fragte man sich, ob vielleicht doch der Kaiser mit England schon weiter sei, als die bisherigen Mittheilungen errathen ließen.

Und nun erfolgte von Wien aus die Veröffentlichung des von Baron Haßlang überreichten Projectes,¹⁾ zugleich in mehreren sehr energischen Brochüren die Erläuterung desselben, der Nachweis, daß die geforderte Arrondirung Baierns nichts anders sei, als eine großartige Plünderung des schwäbischen und fränkischen Kreises, daß die Reichsstädte, die reichsunmittelbaren Grafen und Herren mediatisirt werden

1) Die erste Nachricht von dieser Veröffentlichung giebt der kaiserliche Gesandte de Molde in Berlin 19. Febr.; er theilt zugleich die vom Wiener Hofe dem Kaiser gemachten Friedensentwürfe mit. Vielleicht daher des Kaisers Vornehmen gegen Würtemberg, von denen in Berlin um den 25. Febr. die Rede ist. Am demselben 19. Febr. schreibt Klinggräffen von des Kaisers Klagen über jenen coup irréparable.

sollten, daß die Säkularisation so vieler Bisthümer, die Verstümmelung der heiligen Kirche, die Beraubung aller der edlen Weichlechter, die an diesen Hochstiften Theil hätten, den Untergang der Reichsverfassung bedeute. Der päpstliche Nuncius in Frankfurt legte feierlichst Protest gegen solche unerhörten Vergewaltigungen der Kirche ein: der heilige Vater werde lieber das Martyrium erleiden, als das geschehen lassen. Der Erzbischof von Salzburg ergoß sich in salbungsvollen Lamentationen.

An den geistlichen Höfen groß und klein, in den Reichsstädten war die größte Aufregung. Es verbreitete sich ein Wiener Zettel, in dem es hieß: der König von Preußen habe sich, wie Robinson dem Wiener Hofe mitgetheilt, gegen den englischen Gesandten in Berlin erklärt: es gebe ein Mittel, in vierzehn Tagen und ohne Frankreich den Frieden im Reiche herzustellen; man müsse dem Kaiser durch einige Säkularisationen die Mittel gewähren, die Würde der Kaiserkrone aufrecht zu erhalten; Robinson habe sich leicht überzeugen lassen, daß dieß gegen die Reichsverfassung sei; auf die Frage: ob dieser Plan von Berlin oder von Frankfurt ausgehe, habe er erklärt: er glaube von Frankfurt.

Jedenfalls sah der patriotische Deutsche, daß Preußen die Hand mit im Spiele habe. Der Kaiser aber wußte sich nicht anders zu helfen, als mit der Erklärung, (9. März) „daß dergleichen Gedanken und Absichten niemals von Kais. Maj. hergestossen und daß Sie sich lieber mit Ihren auf das Blut ausgezogenen und in den Grund ruinirten Erblanden begnügen, als auf einige Säkularisirung oder sonstige Reichs-satzungs-Veränderung eines Standes des Reichs, wie gering und von welcher Art solcher auch sei, bedenken würde.“

Zugleich durchslog Europa die Kunde von dem großen Siege, den Feldmarschall Graf Traun an der Spitze der österreichischen und sardinischen Truppen über die Spanier bei Campo Santo (8. Februar) davon getragen; der Weg nach den Legationen, nach Neapel stand nun dem Sieger offen; und König Karl, dessen Heer bereits, trotz der Neutralität, zu der er sich verpflichtet, von Neum bis Pescara vorgerückt war, sich mit den Spaniern zu vereinigen, eilte, Batterien am Hafen von Neapel aufzuwerfen und die Werke der Stadt zu verstärken. In und außer Italien glaubte man, daß es mit seiner Macht zu Ende gehe, daß Neapel demnächst wieder österreichisch sein werde. „Und den Kaiser“, hieß es in Briefen aus Wien, „wird man bald soweit heruntergebracht

haben, daß er die kaiserliche Würde nicht mehr behaupten kann und zu einer neuen Wahl geschritten werden muß.“¹⁾

Stolzer denn je erhoben die Freunde Oesterreichs das Haupt. Der alte sonst so beduttsame Greffier Jagell äußerte in einer Unterhaltung mit Graf Bodewils: „die Königin von Ungarn ist berechtigt, restitution in integrum zu fordern“;²⁾ und als Bodewils erstaunt um nähere Erklärung bat, erwiderte er: „sie ist berechtigt, was sie vor dem Kriege befallen hat, zurückzufordern“; auf die Frage, ob er auch Schlessen damit meine, das die Königin aus eigenem Entschluß und freiwillig abgetreten habe, sagte er: „ja, freiwillig, das Messer an der Kehle; wenigstens muß sie eine Entschädigung dafür erhalten; diejenigen, die sie zur Abtretung Schlessens gezwungen, müssen sie auch entschädigen, und die Republik ist durch ihre Verträge verpflichtet, dazu zu helfen.“

Am denselben Tage bekam Graf Bodewils noch eine zweite verbitterte Neußerung von Lord Trevor zu hören; ein gelegentliches Wort über die wünschenswerthe Herstellung des Friedens im Reich benutzte der Lord sich auf das Drftigste zu äußern: „gibt es noch ein Reich? kann man noch von einem Reichstage sprechen, zu dem die Königin von Böhmen nicht berufen ist? wahrhaftig, die Kaiserwahl, die man da gemacht, ist die infamste Sache, die man sich denken kann.“ Auf Bodewils kühnen Einwurf, daß ja auch der König von England ihr zugestimmt habe, sagte der Lord: „desto schlimmer für ihn, nicht aus freiem Willen hat er es gethan; man hat ihm 40,000 Mann über den Hals geschickt, ihn zu dem Neutralitätsvertrag zu zwingen.“ „Ich erkläre ihnen“, fuhr er fort, „und bin autorisirt, es zu thun, daß uns kein Widerstand, den man unserm Marsch ins Reich entgegenlegen wird, hindern soll, weiter zu marschiren, mag daraus entstehen, was da will.“ Er sprach mit düstern Worten aus, daß der Berliner Hof zweideutig verfare, daß er England zu hintergehen suche, daß es offene Verletzung des Breslauer

1) Klinggräffen d. März nach vielen Briefen aus Wien qui font connaitre qu'on y pense de mettre l'Empereur si bas u. s. m.

2) Graf Bodewils' Bericht vom 26. Febr. mais, me répondit-il, la Reine de Hongrie est en droit de demander restitutionem in integrum. Je la priois d'expliquer plus clairement ce qu'il entendait par ce mot, sur quoi il me dit, que la Reine de Hongrie étoit en droit de redemander ce qu'elle avoit possédé avant la guerre. Bodewils darauf: que je le trouvois trop éclairé pour soupçonner qu'il vouloit comprendre dans cette restitution la Silésie que la Reine avoit cédée volontairement et de bon gré. Le Greffier: Oui de bon gré le couteau sur la gorge.

Friedens sei, wenn Preußen dem Einmarsch der englischen Arme wider-
spreche: „ich sage Ihnen frei heraus, es handelt sich nicht mehr um Com-
plimente; ich habe Befehl, ein ernstes Wort darüber zu sprechen; das
Verhalten des Berliner Hofes wird uns nöthigen, uns Frankreich zu
nähern, und wir werden vielleicht zu Extremitäten kommen, an die wir
sonst nicht gedacht hätten.“¹⁾

Am 3. März waren diese Berichte in Berlin. Sie erregten den
König auf das Lebhafteste;²⁾ waren sie nicht ein neuer Beweis für das,
was er immer geglaubt hatte? Sollte er warten, bis England und
Oestreich entweder die Franzosen völlig aus dem Reich geworfen oder
gar sich mit ihnen verständigt hätten, um dann gemeinsam die Rück-
gabe Schlesiens zu fordern und zu erzwingen? Er erließ sofort
(3. März)³⁾ aus dem Cabinet die nöthigen Befehle, — nach dem
Paß: von dem Greffier eine Erklärung zu fordern, ob er im Namen
und Auftrag seiner Principale gesprochen oder als Privatmann; im
ersten Fall würden sofort die gebührenden Maßregeln getroffen werden,
im andern fordere man, daß er zurücknehme, was er gesagt, und sich
künftig größerer Moderation befleißige; — nach London: man setze
voraus, daß Lord Carteret nicht unterlassen werde, seinen Gesandten
über die gethanen Aeußerungen, die an Insolenz grenzten und eines
Mannes in solcher Stellung unwürdig seien, scharf zurichtzusetzen; —
nach Wien: ob es mit dem Wissen und Willen der Königin geschehe,
daß Projecte besprochen würden, von denen nach dem Breslauer Frieden
keine Rede mehr sein dürfe?

Friedrichs Minister waren in äußerster Sorge; sie fürchteten von
seiner Heftigkeit gewaltsame Schritte. Podewils schrieb ein Memoire,

1) Graf Podewils an Frs.: je m'apporçus, qu'il avoit grandement envie
de m'intimider et qu'il s'échauffoit à mesure qu'il voyoit que ses menaces
indirectes ne faisoient point d'impression sur mon esprit.

2) Fickel an Podewils 2. März: „... das Schlimmste ist, daß S. M. in dem
suspicion immer mehr fortgesetzt werden, daß, wenn man nur erst die Franzosen
obligirt haben würde Deutschland zu verlassen, alsdann der österreichische und eng-
lische Hof werden Gesetze vorschreiben wollen, ohne sich weder an Tractate noch
Garantien zu kehren. Gott lenke des Königs Herz zu allem Guten und dirigire
Dero Consilia zu Dero und des Landes Wohlfahrt.“

3) Fickel an Podewils 4. März: „... ich gehe gewiß jederzeit mit schwerem
Herzen daran, dergleichen Sache, dazu weder Uapacité noch Routine habe, auf-
zusetzen; der Gehorsam aber, den ich gegen des Herrn absoluten Willen haben
muß, obligirt mich“ u. s. w.

in dem er fein und behutsam, wie er es meisterhaft verstand, die verwickelte Situation und die Gefahr eines zu raschen Entschlusses darlegte.¹⁾ Der König ließ ihm (4. März) antworten: es sei seine Absicht keinesweges gleich loszubrechen, wie Podewils zu glauben scheine; er wolle die Conjunctionen abwarten, inzwischen niemandem trauen, auf seiner Huth sein und sich in solchen Verteidigungszustand setzen, daß ihm niemand über den Kopf wachsen könne.²⁾

Unmittelbar darauf kamen vom Kaiser Mittheilungen, die zeigten, daß die Krisis nahe sei: der junge Kurfürst von der Pfalz habe sich bisher noch nicht den Drohungen des Lord Stair gefügt, es sei für seine sächsischen Lande, die ihm Preußen garantirt habe, das Neueste zu besorgen; das Marschtableau, der englisch-österreichischen Armee, das er aufsandte, zeige, daß ihr Ziel Frankfurt sei; man scheine das Haupt des Reichs im Schooße des Reichstages belagern zu wollen; Frankreich habe erklärt, ihn nicht verlassen zu wollen; es habe bereits an der Mosel ein Heer unter dem Herzog von Noailles versammelt, das, sobald Lord Stair den Rhein überschreite, ins Reich kommen und demselben zur Seite bleiben werde.

Am 11. März war im Reichstag die Umfrage über die Sicherheit und Mediation angesetzt; viele Bots äußerten sich nur über die Frage: ob? ohne die Frage: wie? zu berühren; für andere fehlte es noch an Instruction, so daß die Schlussabstimmung am 29. März angesetzt wurde. Inzwischen starb der Kurfürst von Mainz; da die Controverse, ob in der Zeit der Ranzger Sedisvacanz Trier oder Sachsen Sitzungen anzusetzen habe, seit ich weiß nicht wie lange schwebte, so kam es zunächst zu keiner Sitzung, und es ruhte die drängende Frage der Sicherheit bis nach gechehener Wahl in Mainz, die auf den 22. April angesetzt war. Die englisch-hannoverschen Truppen erhielten Befehl aufzubrechen, um

1) Enfin il n'y a que des prévisions de tous côtés et j'avoue tout franchement que si jamais situation peut être embarrassante pour V. M. c'est celle d'aujourd'hui, où tout part qu'Elle pourra prendre pourrait devenir décisif pour Elle et être d'une conséquence infinie. Mais la supériorité de Son génie et de Ses lumières n. f. 10.

2) So in dem Schreiben von Götzel an Podewils 4. März (auch Anlaß des Berichtes von Graf Podewils) Rehnisch auf Podewils' Aufschrift in Betreff Englands 8. März. Die mündliche Resolution vom 9. März: „ich erkenne sehr wohl, daß es jetzt die Zeit nicht ist loszubrechen, und werde ich die erste Action zwischen den Franzosen und den Engländern abwarten, auch nach dem Ausschlag dann meine mesures“ n. f. 10.

in der ersten Woche des April über den Rhein zu gehen. Und der Kaiser verkündete in einem Circularschreiben vom 17. März den Reichsfürsten, daß zum Schutz des Reiches und bis daselbe über die zu seiner Ruhe und Sicherheit nöthigen Maßregeln schlüssig geworden, Frankreich eine beträchtliche Armee ins Land senden werde, der jeder Reichsfürst mit allem Erforderlichen bereitwillig an die Hand gehen möge.

Die Wendung der Dinge, der Friedrich II. hatte vorbeugen wollen, sie war nun da. Kein Zweifel, daß die pragmatische Armee, wie sie sich nannte, eilen werde, nach Frankfurt zu kommen, um auf die Wahl des Mainzer Capitels und auf den Reichstag den nöthigen Druck zu üben, daß der Kaiser, in Frankfurt nicht mehr sicher, sich, wie er schon andeuten lassen, zu seiner und der französischen Armee begeben werde; und dann entschied das Glück der Waffen, ob Frankreich in des Kaisers Namen oder England an der Seite Oesterreichs fortan über die deutschen Geschicke verfügen werde.

Wenn Frankreich das Feld behauptete, so war wenigstens für den Besitz Schlesiens keine Gefahr. Aber war von Frankreich Entschlossenheit und Energie zu erwarten? Freilich, der alte Cardinal war gestorben (30 Januar), „zwei Jahre zu spät für seinen Ruhm“; der König hatte erklärt, daß er fortan selbst die Regierung führen werde, es mußte sich zeigen, ob er die Kraft und den Geist habe, ob er die Männer zu finden wissen werde, Frankreich aus seiner tiefen Erschlaffung und Verfaultheit wieder emporzurichten.

Es gab wenig Hoffnung, wenn jetzt, nachdem Ludwig XV. von Neuem für den Kaiser einzutreten erklärt hatte, Marquis Valory in Berlin bringend eine Schildehebung Preussens etwa unter dem Vorwande der Garantie für Jülich-Berg forderte, „um das Reich zu retten“, wenn er auf die Erwiderung, daß es sich nicht mehr um das Reich, sondern um Frankreich, um die Eroberung französischer Provinzen und die Demüthigung der Krone handele, die klagliche Wendung brauchte: wir werden alle Anstrengungen machen, aber wir können geschlagen werden.¹⁾ Selbst die Wahl in Mainz gab Valory schon so gut wie

1) *Reponse au Roi le 23. Mars*: *ex* habe ihm geantwortet: *il ne faut pas espérer que cela arrivera, mais que si le malheur le vouloit et que nous sommes embarqués dans la guerre, nous resterions donc seuls dans le bourbier et nous payerions les pots cassés; mais que si la France battoit les ennemis comme je m'en flattois si elle s'y prenoit comme il falloit, elle n'auroit pas besoin de notre assistance.*

verloren: Frankreich werde ein Stück Geld daran wenden, aber wohl von den Gegnern überboten werden.¹⁾ Er kam immer wieder darauf zurück, daß Preußen jetzt auftreten, daß es ein neues Concert mit Frankreich fchließen müffe. Friedrich II. wies es durchaus von der Hand: er habe dem Reichstage die Wege angegeben, wie die Ruhe und Sicherheit zu fichern fei; in Uebereinstimmung und verbunden mit den Fürften und Ständen des Reichs werde er Alles thun, aber allein und ohne ihre Mitwirkung könne er „eine Bürde von folcher Art und folcher Confequenz“ nicht auf fich nehmen.

Um fo trüber wurde die Stimmung am kaiserlichen Hofe. Die Herren vom Reichstag glaubten zu wissen, daß Sedendorf in den Kaiser dränge, nach München zu gehen und fich an die Spitze der Armee zu ftellen. Das Hafflang'sche Project hatte die Zahl der Freunde Oesterreichs vermehrt, des Kaisers Gegenerklärung niemand beruhigt. An einem Reichstagsbefchluß, wie ihn Friedrich II. gewünscht, war schon nicht mehr zu denken, damit entging ihm die Möglichkeit, in der Form, auf die er gerechnet hatte, in die großen Entfcheidungen einzugreifen, die vor der Thür ftanden.

Aber vielleicht konnte er es in Anlaß jener drohenden Aeußerungen, über die er am 5. März in Wien, London, im Haag Erklärung gefordert hatte? Die Antworten, die er erhielt, entzogen ihm jeden Bortwand.

Der alte Greffier Jagel bedauerte, was er von der restitutio in integrum gefagt habe. Die Minifter in Wien verficherten Graf Dohna, daß die Königin an dergleichen im Entferntesten nicht denke; Marfchese Botta, der demnächst als Gefandter nach Berlin gehen follte, fchwur ihm „bei feinem Leben und feiner Ehre“, er würde fonft die Miffion nach Berlin nicht angenommen haben, es handle fich nur um eine Entfchädigung auf Koften Frankreichs. Und Lord Carteret fprach feine Mißbilligung über Lord Trevors Benehmen aus, um fo mehr, da Englands Garantie für Schlefien den Beweis gebe, daß dem Ministerium nichts ferner fein könne als der Gedanke an eine restitutio in inte-

1) Podewils an den König 22. März: *et labe Balory geantmortet que l'élection d'un sujet favorable tiendrait bien à l'Empereur et à la France d'un corps d'armée de plus, que ce seroit un ennemi de moins et un instrument à tout faire en faveur de leurs intérêts communs* . . . et que la France ne devoit rien ménager, dut-elle aussi dépenser un million de livres pour cette élection.

gram; er fügte die Bitte hinzu, die Sache abgethan sein zu lassen, mit der erneuten Versicherung, daß die englischen Auxiliartruppen durchaus nur der Königin zur Hülfe gesandt seien und daß England in Betreff des Kaisers auf das Strengste der Declaration vom Januar gemäß verfahren werde.

Freilich zugleich erhielt Vorb Syndford ein Schreiben Carterets, in dem ein Theil von Trevors Aeußerungen gerechtfertigt, Graf D. Podewils dagegen als ein Mann bezeichnet wurde, der seinem Könige übel diene.¹⁾ Und auf die preussischen Vorschläge zur Pacification kam — erst jetzt nach sechs Wochen — der Courier mit der Antwort Englands: dieser Plan sei der Art, daß man ihn in Wien nicht vorlegen könne; man verwerfe nicht das Mittel der Säkularisation, aber die Reichsstädte zu opfern, die ja evangelisch seien, könne man sich nicht entschließen. Er hoffe, fügte Vorb Syndford hinzu, nächstens einen neuen Pacificationsplan vorzulegen, mit dem man preussischer Seits gewiß zufrieden sein werde. Er deutete an, daß eben dieser Plan, das „Ultimatum“ Englands, mit jenem Courier weiter nach Wien gehe. Podewils — der König war in Schlesien — antwortete dem Vorb scharf genug, vor Allem ihm den Glauben zu benehmen, als durchschaue man sein Spiel nicht:²⁾ Preußen habe sich aufrichtig um den Frieden bemüht, noch lägen die Würfel auf dem Tische; nach dem, was geschehen, nach den Veröffentlichungen des Wiener Hofes, in denen selbst Unterhaltungen des Königs mit Vorb Syndford angeführt seien, könne man kein Vertrauen zu dem englischen Hofe mehr haben; derselbe dürfe sich nicht wundern, wenn er Preußen, so lange er nicht ehrlicher handle, immer auf seinem Wege finden werde.

Friedrich II. billigte vollkommen, was Podewils gesagt; er befahl

1) neither can I conceal from Y. L., how ill H. M. thinks the king of Prussia is served by a minister, who has a great while made it his chief business by all sorts of insinuations to inspire the States with a jealousy of H. M. intentions towards the Empire u. f. w.

2) Podewils an den König 23. März: qu'il pouvoit compter qu'on n'étoit pas assez dupe pour prendre le change sur la manœuvre de sa cour et celle de celle de Vienne, que l'une et l'autre ne tachèrent qu'à amuser le tapis et gagner du temps pour arranger leurs flottes et faire entrer les Hollandais dans leurs mesures, mais qu'il pouvoit fort bien arriver qu'ils comptent sans leur hôte et qu'il arrivât des événements qui leur feroient regretter beaucoup de n'avoir pas sincèrement travaillé à une paix raisonnable u. f. w.

nicht weiter von der Mediation zu sprechen.¹⁾ Vielleicht, daß man in Wien besser begriff, was es heiße, daß Preußen mit dem Gange, den die Dinge nahmen, nicht einverstanden sei, daß man sich dort überlegte, ob man über den Rhein vorgehen könne, ohne über die preussische Armee außer Sorge zu sein.

Er hatte Graf Dohna nach Reize beschrieben, über gewisse Andeutungen, die er in seinen letzten Berichten aus Wien gemacht, nähere Auskunft zu geben.

Man hatte in Wien dem Drängen Englands, das Mailändische rechts vom Tessin und Piacenza zu opfern, um Sardinien zu gewinnen, mit äußerstem Widerstreben nachgegeben;²⁾ man meinte, und wie sich bald zeigte mit Recht, daß Sardinien auch damit noch nicht erfüllt sein würde, daß es namentlich die beigefügte Bedingung, erst nach völliger Entschädigung der Königin diese Gebiete empfangen zu sollen, nicht annehmen werde.

Aber von der pragmatischen Armee — für ihr Vorrücken ins Reich mag England jenen Preis gefordert haben — versprach man sich den größten Erfolg, wenn man nur Preußens sicher blieb. Man hoffe, hatte man zu Dohna gesagt, mit den Franzosen fertig zu werden, wenn sich nur niemand einmische;³⁾ man werde dem Kaiser gern einige Vortheile gönnen, aber österreichische Fesslonen könne und werde man ihm nicht machen; man kam auf jene Declaration vom 18. Februar zurück, welche die Königin völlig befriedigt habe; eigentlich sei sie um Englands Willen gewünscht worden, da der englische Hof mehr als der österreichische über Preußen in Unruhe gewesen sei; übrigens stehe die Auxiliararmee nicht unter österreichischem, sondern englischem Befehl. Man ließ Dohna

1) So die mündliche Weisung des Königs auf einen Bericht von Andrie 26. März/5. April. Und Engel an Podewils Dresden 27. März auf dessen Schreiben vom 22.: E. M. wolle sich nicht weiter von der Sache messiren, sondern es gehen lassen wie es wolle, vielleicht werde der englische Hof mit der Zeit und wegen der erfolgenden Exoneration selbst regretiren und E. M. Mediation alsdann reherchiren, da Sie dann auch Ursache haben würden damit anzuhalten.

2) So nach dem Bericht von Dohna 30. März. Dieß Zugeständniß „ganz Parma und Piacenza an Sardinien abzutreten, um es in der Allianz zu halten“ wird wieder zurückgezogen sein, weil Sardinien die daran geknüpften Bedingungen (daß die Abtretung erst erfolgen solle, wenn Oesterreich dafür anderweitig entschädigt worden) nicht annahm.

3) Dohna 6. März: que la Reine seule avec ses alliés pourroit la (la France) mettre à la raison supposant que personne d'autres ne lui voulut aider, pourvu qu'on la laisse faire.

merken, daß man des Königs Freundschaft und Vertrauen zu gewinnen wünsche, daß die Erfolge, die man erlangen werde, auch ihm zu Gute kommen sollten.

Eröffnungen, die allerdings seltsam erscheinen mußten. Was hatte man mit der pragmatischen Armee in Absicht, wenn die Verantwortung für das, was sie thun sollte, der Wiener Hof von sich ab und auf England schob? Und wie war man so gütig, Preußen mit von dem Kuchen speisen lassen zu wollen? Friedrich II. ließ erwidern: weitere Cessionen von der Königin prätendire er nicht; das Reich sei groß genug und in der Nachbarschaft Preußens Anlaß genug, für die Convenienz Preußens etwas zu thun; aber „man muß die wienerischen Minister damit kommen lassen“.

Was darüber Dohna in Reife zu berichten gehabt hat, liegt nicht mehr vor. Friedrich sandte ihn zurück mit der Weisung, zu versichern, daß er nicht minder das Vertrauen der Königin zu verdienen wünsche, daß er eben darum Erbietungen, die ihm in den letzten Tagen von Frankreich gemacht worden, zurückgewiesen habe, aber daß er auch hoffe, man werde es in Deutschland nicht zu weit treiben, namentlich nichts gegen das Reich und die Reichsverfassung, noch gegen die Würde des Kaisers unternehmen.¹⁾

Wie war man in Wien von dieser Antwort erfreut, wie herzlich gegen Dohna. Selbst Bartenstein versicherte ihm: der Königin sei die Abtretung Schlesiens allerdings schwer geworden, aber sie wisse, wie großen Vortheil sie damit gewonnen, so daß sie nicht das geringste Bedauern mehr darüber empfinde, vielmehr bereit sei, dieß schöne Land dem König zu garantiren, wenn er dafür mit ihr in innige Verbindung treten und ihr seine Garantie gewähren wolle.²⁾ Die Königin selbst benutzte

1) Bodewils äußert sich so gegen Lord Sandwich und Graf Richemont (Bericht an den König 6 April). *mais que V. M. restoit ferme dans les sentiments avantageux pour l'Angleterre et la Reine de Hongrie en se flattant qu'on lui en tiendroit compte au tems et lieu et qu'on lui en marquerait de la reconnaissance surtout quand il s'agiroit de lui procurer avec le tems des avantages sans qu'il en coutoit quelque chose à la Reine, que de plus V. M. espéroit qu'on ne pousseroit pas les choses trop loin en Allemagne et qu'on n'entreprendroit rien contre l'Empire ni contre ses constitutions ni contre la dignité de l'Empereur.*

2) Dohna 20. April: *de sorte qu'il n'y avoit plus le moindre regret et la garantiroit elle même avec plaisir à V. M. si elle avoit le bonheur d'entrer en aussi étroite union avec Elle qu'Elle se souhaitoit et que V. M. voulut la*

die nächste Gelegenheit, mit Dohna in vertraulichster Liebenswürdigkeit zu plaudern: ¹⁾ wie traurig ihre Lage beim Tode ihres Vaters gewesen sei; ganz jung, ohne Kenntniß der Geschäfte, im fünften Monat ihrer Schwangerschaft habe sie sich in einen schweren Krieg verwickelt gesehn; da könne man denken, mit welcher Betrübniß und Furcht sie ihre Regierung begonnen habe; aber sie habe das Glück gehabt, die Herzen ihrer Unterthanen zu gewinnen; dann sei ihr der Friede mit dem König eine große Erleichterung geworden; aber noch sei sie nicht am Ziele; wie glücklich werde sie sich schätzen, dem Könige Vortheile zuzuwenden, ²⁾ die ihr einen Anspruch geben könnten, seine Hülfe anzurufen, um zu einem angemessenen Frieden zu gelangen, nach dem sie so sehnlich verlange.

Die schönen Worte konnten in Berlin nicht blenden. Was sollte die Garantie Schlesiens, das niemand als Oestreich angreifen konnte? „es wäre, als wenn wir der Königin Mähren garantiren wollten“; und Preußens Gegenleistung sollte sein die Garantie „gegen Frankreich, Spanien, die Türken und wer weiß wen sonst noch.“ Dohna wurde angewiesen, mit aller Feinheit und Verbindlichkeit die Besprechungen fortzuspinnen, um zu sehen, was Botta in Berlin vortragen werde.

Aber Bottas Ankunft verzögerte sich bis in den May; und auch dann brachte er nichts weniger als bestimmte Vorschläge. Seine Beflissenheit, von der völlig versöhnten, völlig herzlichen Stimmung seines Hofes zu überzeugen, zeigte nur, daß derselbe Preußen hinzuhalten wünsche, bis die großen Rüge, die man zu thun im Begriff stand, geglättet seien.

Schon war ein guter Anfang gemacht.

Die pragmatische Armee war über den Rhein gegangen, zuerst Arenberg mit den Oestreichern bei Neuwied (12. April).

Dann folgte die Wahl in Mainz; noch in den letzten Tagen vor derselben waren die Stimmen des Capitels völlig gespalten; es schien, daß Wochen vergehen würden, bevor man zum Schluß komme; der

garantir à son tour, s'en rapportant au surplus sur les instructions du Marquis Botta.

1) Dohna 24. April: die Königin habe ihm für seine Discretion gebauht: vu que la foule dans l'appartement auroit pu m'entendre et que tout le monde étoit trop attentif et que ses sentiments étoient pleines de sincérité, de considération, d'estime et de reconnaissance pour V. M. n. 1. 10.

2) charmée de voir que V. M. n'en vouloit point à Ses dépens.

Kaiser hoffte doch noch seinen Bruder als ersten Kurfürsten des Reichs zu begrüßen. Das Vorrücken der pragmatischen Armee ermunterte die Freunde Oesterreichs¹⁾; alle Domherren bis auf drei verpflichteten sich durch einen Eid, nur aus ihrer Mitte zu wählen; gleich im ersten Wahlgang war die Entscheidung da, Graf Ostein, Domherr von St. Alban, wurde gewählt, der lange Jahre in österreichischem Dienst gestanden, dem der Kaiser ausdrücklich die Exclusion gegeben hatte. Der Kurfürst und Erzkanzler, in dessen Hand das Directorium des Reichs und die Leitung der Reichsgeschäfte lag, war nun ein durch und durch österreichischer Mann. Für den Kaiser die schwerste Niederlage; die Jügel des Reichs entglitten seiner Hand.

Er selbst hatte am 17. April Frankfurt verlassen, nach Baiern zu eilen, wo Broglie und Sedendorf den Angriff der Oesterreicher erwarteten, während Roilles seine Armee bei Speier sammelte. In einem neuen Commissionsdecret vom 10. April hatte der Kaiser dem Reichstage die Förderung der Reichsmediation und die Aufstellung einer Neutralitätsarmee von Neuem aufgelegt; nun unter des neuen Kurfürstens Directorium kam allerdings ein Beschluß zu Stande (17 Mai) des Inhalts: daß man von Reichswegen in Gemeinschaft mit den Seemächten die Mediation üben, über die Frage, wie? des Weiteren verhandeln wolle, im Uebrigen „Jeder Kreis und Stand des Reichs sich seine durch Verträge oder sonst eingegangene und beobachtete Neutralität vorbehalte“; das hieß zu deutsch: das officiële Deutschland ist wenigstens darin einig, bis auf Weiteres den Kaiser seinem Schicksal zu überlassen. Nach anderen vier Wochen gingen die Schreiben des Reichstages an die Vermächte ab: ob sie geneigt sein wollten „nebst dem Reich die Mediation mit einzugehen.“ Weder aus London noch aus dem Haag ist darauf geantwortet worden.²⁾

In den Tagen, da der Kaiser Frankfurt verließ, begannen in Prag die glänzenden Festlichkeiten der Krönung Maria Theresias. Schon hatten ihre Truppen unter Prinz Karls Führung in Baiern die Feind-

1) Dohna, Wien 24. April; er habe sich erlaubt der Königin, als sie des Uebergangs ihrer Truppen bei Rastatt erwidert, da lui dire en riant que cela venoit fort à propos pour soutenir l'élection de Mayence, was sie „sehr gütig“ von der Hand wies.

2) Das Schreiben des Reichs kam am 11 Juni an den Grafen Hagen; es lagerte bis zum 14. Juli es vorzuliegen, auf keine Empfehlung wurde beschloffen, mit Lord Palmerston darüber zu conferiren.

seligsteiten eröffnet, den ersten Erfolg davon getragen. Anfang Mai war die pragmatische Armee zwischen Frankfurt und Mainz beisammen; sie erwartete die Ankunft des Königs von England, um ihre Bewegungen zu beginnen.

Schon war auch im Haag die Entscheidung für die Sache der Königin gewonnen. Wie übel der Beschluß der Staaten von Holland zu Stande gekommen sein mochte, auf Grund ihres *préavis* faßten die Generalstaaten (17. Mai) die Resolution: der Königin von Ungarn die vertragsmäßige Hülfe zu leisten und 20,000 Mann und Geld zu stellen. Es verschlug wenig, daß die Majorität nur vier gegen drei Stimmen war, daß die eine der vier Stimmen nur bedingungsweise zugestimmt hatte, daß von der Minorität die stärksten Proteste gegen die Resolution erfolgten, daß die Versicherung, auch Preußen werde im Solde Englands 20,000 Mann ausrücken lassen¹⁾, sich als unwahr erwies; die oranisch gesinnten Massen jubelten über den tapferen Beschluß, und die klugen Leute waren froh, daß der Krieg von den staatlichen Grenzen hinweg ins Herz Deutschlands verlegt sei.

Wie hatte es Frankreich dahin kommen lassen? warum hatte es so gut wie nichts gethan, die Friedensfreunde in der Republik zu unterstützen und die Kriegslustigen zu entmuthigen? mit einer ernstlichen Bedrohung der Barriere hätte es viel und Alles erreichen können.

Den politischen Beobachtern war nicht entgangen, daß im März und April zwischen London und Paris lebhaft unterhandelt wurde, es verbreitete sich das Gerücht, daß ein Friedensschluß im Werke sei. Die englischen Minister langneten es nicht; Frankreich, sagten sie, habe die ersten Schritte gethan, sehr entgegen kommende Erbietungen gemacht. Und das französische Ministerium ließ in Berlin mittheilen (Anfang Mai), die Seemächte hätten sehr günstige Bedingungen angeboten, wenn Frankreich auf die Gedanken der Hofe von Wien und London eingingen und die Hand dinsten wolle, die Dinge auf den Stand zurückzuführen, wie sie vor dem Einmarsch der Preußen in Schlessen gewesen.²⁾

1) Man weiß einen Vertrag vom 12. Juni 1742 vor, in dem sich Preußen gegen England verpflichtet habe, für 50 m. Pf. St. Subsidien 20,000 Mann an England zu überlassen. Natürlich ein höchstes Actenstück.

2) Chambrier 26. April 1742. *Emetot* sagt ihm, qu'on n'étoit pas sans faire des offres très avantageuses au Roi son maître s'il vouloit se prêter aux vues des cours de Vienne et de Londres pour rétablir les choses comme elles étoient avant que V. M. fut entrée en Silésie u. s. w.

Unterhandlungen, die, immerhin für jetzt gescheitert, auf die Aeußerungen, die Lord Tresor und der Wreffer Jagel vor zwei Monaten gemacht hatten, ein bedeutames Licht warfen. Friedrich II. hielt es nicht an der Zeit, wie er sagt, das englische Ministerium merken zu lassen, daß dieß Zusammentreffen Eindruck auf ihn mache; er begnügte sich mit einer Andeutung dessen, was ihm von Paris mitgetheilt sei; er habe das Vertrauen, daß die Königin von Ungarn den mit ihm geschlossenen Frieden aufrichtig halten wolle; aber eben dieß Vertrauen gestatte ihm nicht zu verhehlen, daß man ihn des Gegentheils versichern wolle.¹⁾

Es lag nahe genug zu vermuthen, daß der Wiener Hof, die Seemächte zu ernstlichen Anstrengungen zu drängen, die Alternative stelle: entweder Baiern als Entschädigung oder die Rückgabe Schlesiens. Und England schien sich die Allianz Oesterreichs in keinem Falle entgleiten lassen zu dürfen, mochte Baiern oder Schlesien der Preis dafür sein.

Wenn Schlesien in Frage kam, so hatte man den Röder, Sachsen zu gewinnen. Vom Dresdner Hofe war seit dem Anfang des Jahres Graf Büchau in Wien, mit welchen Aufträgen, wurde nicht bekannt; der englische Gesandte Villiers reiste im Februar eben dahin, zurückgekehrt nach kurzem Aufenthalt in Dresden, nach mehreren Konferenzen mit den sächsischen Ministern, zu Lord Stair an den Rhein. Und im April war der Graf von Sachsen in Dresden, den französischen Gesandten in Verhandlungen zu unterstützen, die höchst geheim gehalten wurden. Auch die schärfste Beobachtung vermochte kein sicheres Symptom zu entdecken, daß zwischen Sachsen und England, zwischen Sachsen und dem Wiener Hofe, zwischen Sachsen und Frankreich irgend etwas geschlossen sei, vielmehr ließ König August III. wiederholt in Berlin versichern, daß er derselben Partei wie Preußen folgen werde.²⁾

Und doch hatte Büchaus Instruction nichts Geringeres enthalten, als die Bedingungen, unter denen Sachsen bereit sei, mit Oesterreich in Allianz zu treten. In einer der ersten Unterredungen mit den Ministern der Königin wurde ihm gesagt: der Krieg könne wohl noch da endigen

1) Rescript an André 7 Mai: que cette même confiance ne me permettoit pas de lui dissimuler ce qu'on me vouloit persuader de contraire.

2) So wieder Ende Mai, wie im Rescript vom 1 Juni Büchows Ausdruck wiedergibt. que S. M. Pol. ne présuperoit rien et qu'elle étoit disposée plus que jamais à suivre le parti que je choiserois. . pour ne point me rencontrer dans son chemin.

wo er angefangen, und dann werde man in der Lage sein, die Con-
venienzen zu schaffen, die der König von Polen wünsche ¹⁾ Nicht minder
deutlich waren die Andeutungen, mit denen Siliers in Graf Brühl drang,
nur erst mit dem Wiener Hofe zu schließen: daß die Höfe von Dresden
und Wien nicht einig seien, zeige sich mit jedem Tage mehr als die
größte Gefahr; sie hätten dieselben Interessen, dieselben natürlichen
Feinde, durch ein völliges Einverständniß würden sie beide im Stande
sein, sich die Vortheile zu schaffen, die sie wünschten, und den Gefahren
zu begegnen, von denen sie bedroht seien.

Der Dresdner Hof zögerte mit kluger Berechnung: „in dem Fall,
der vorausgesetzt wird, ist man ohne unsere Mitwirkung außer Stande,
etwas zu unternehmen.“ ²⁾ Man schützte sich an, auf alle Fälle die
Armee zu verstärken; man hob zu den Truppen, die man unter Waffen
hatte, noch 20,000 Recruten aus ³⁾; durch immer neue Gerüchte über
Preußens drohende Absichten, namentlich gegen Polen, über eine preußi-
sche Armee, die bei Tilsit zusammengezogen werde, verstand man auch
die Polen zu alarmiren; ⁴⁾ sie bestürmten den König, ein allgemeines
Aufgebot zu erlassen, damit sie sich zu Pferde setzen und in das Land
des Nachbarn eindreben könnten.

Mit dem ängstlichen Misstrauen beobachtete Friedrich die Stim-
mungen und die Schritte des Dresdner Hofes, die geßtentlich ge-
schürte Aufregung in Polen. So wenig er noch über den Zusammen-
hang der Verhandlungen in Dresden und von Dresden aus klar sah,
er konnte nicht in Zweifel sein, wohin die Absicht des sächsischen Hofes

1) Sinau's Bericht 30. Jan. der Postangler liest *me lâche une ou deux
fois en passant et sous mots couverts, que la guerre pourroit encore finir si
elle avoit commencé et qu'alors on seroit assez en état ici de faire des con-
venances à V. M.* — Die Äußerungen Siliers sind aus dessen Brief an Sinau
18. Feb.

2) Sinau in demselben Bericht vom 30. Jan.: *la matière est trop délicate
pour qu'on oût la traiter avec un ennemi mal reconcilié (Oestreich) Anu-
cala seroit superflu aujourd'hui, étant moralement sûr que dans ce cas sup-
posé on ne pourroit jamais rien entreprendre sans le concours de V. M.*

3) Graf Bergh, der seit Anfang 1743 preussischer Gesandter in Dresden war,
23 April 1743: *de mettre avec les troupes régulières qui se montent à 35 m.
h. et les 11 m. milices ordinaires qui sont sur pied, cet état à l'abri de
toutes insultes ennemies et qu'on feroit voir que l'état n'est pas si foible
qu'on veut le dépeindre.*

4) Kul Graf Bergh's Bericht davon, Melchior vom 23. März: *das Gerücht ist
nützlig geweslich: au reste il me semble qu'on ne fait de galas de cœur sur
mon sujet des monstres pour les combattre.*

gehe. Nicht, daß die Rüstungen in Sachsen ihn erschreckt hätten; aber daß sie stattfanden, ließ ihn nicht zweifeln, daß etwas in der Luft sei, was ihn angehe.

Auf eine Zuschrift Schmettau's, daß Sedendorf ihm des Kaisers Ankunft in München gemeldet habe, daß er auf Unterstützung durch die preussischen Waffen hoffe, antwortete Friedrich II., 27. April: ¹⁾ „schreibt an Sedendorf, daß der König von Preußen sich durchaus nicht übereilen, daß er wohl wissen würde, wann es Zeit ist, aber daß seine Stunde noch nicht gekommen sei.“

Er fuhr fort jeden Schritt zu vermeiden, der als Vorsorge oder Unruhe gedeutet werden konnte. Er hatte, bis auf einige neue Regimenter, die noch vor dem Frieden und gleich nach demselben in Schlesien errichtet waren ²⁾, die Armee nicht vermehrt, nur die gewöhnlichen Recruten einstellen lassen. Zu einer großen Augmentation waren die Entwürfe fertig, die Gelder bereit; man sprach in der Armee von der bevorstehenden Errichtung neuer Regimenter, man erwartete jezt zum Frühjahr die Befehle dazu ³⁾; sie erfolgten nicht. An den Werken von Meisse, Glatz, den anderen schlesischen Festungen — sie waren bei Weitem noch nicht fertig — wurde weiter gearbeitet, aber nicht eifriger als bisher; die Thätigkeiten in den Gewehrfabriken, in den Gießhäusern blieb in ihrem geregelten Gange. Jedermann sah, daß der König sich des Friedens völlig gewiß fühle.

Die Schlacht bei Pettingen.

Allerdings wünschte Friedrich II., ihn sich und seinem Lande zu erhalten.

Aber wenn der Wiener Hof mit der Abtretung Schlesiens, wenn der Londoner mit der Garantie derselben ihn für alle Fälle gebunden

1) C. O. 27 April 1743. m. p.: je ne sais ce que font les François, mais ils marchent bien lentement. Vous pouvez écrire à Sackendorf que le Roi de Prusse ne se précipitera point, et qu'il sauroit bien quand il seroit tems, mais que son heure n'est pas encore venue.

2) Es sind 2 Bataillone Pioniere Reg. Wallrave, 2 Bat. Majorat Heinrich, das Regiment Ragner, das 1741 als Uhlantenregiment formirt war, aber weil es sich nicht bewährte, 1742 zu Husaren gemacht wurde. Diese sind sicher; vielleicht sind noch einige andere, namentlich Kaiserbataillone, vor 1743 errichtet. Das Einzelne übergehe ich hier.

3) Dieß ergiebt Prinz Ferdinands Schreiben an den Herzog Karl von Braunschweig vom 15. April 1743 und eine Eingabe des Obersten Schmettau, auf die C. O. vom 27. März (Preuß. Urkundenbuch I. p. 9) antwortet.

zu haben meinten, so irrten sie. Er hatte mit Rußland den Freundschaftstractat (27. März) abgeschlossen; wenn Rußland trotzdem immer noch mit der Garantie des Breslauer Friedens zögerte¹⁾, wenn sich ergab, daß es die englischen und österreichischen Einflüsse in Petersburg waren, die diese Zögerung bewirkten, so wurde des Königs Argwohn gegen beide Höfe nur um so größer.

Er hatte in diesem Augenblick zu keiner der großen Mächte ein festeres Verhältniß, trotz des neuen Vertrages mit Rußland, trotz der Defensivallianz mit England, trotz des Breslauer Friedens mit Oesterreich, trotz des Vertrages vom 5. Juni 1741 mit Frankreich; und mit den jüngsten Resolutionen hatte auch Holland ihm den Rücken gekehrt.

So isolirt er war, er hatte in Wien wie in London in bestimmtester Weise erklärt, daß er den Kaiser nicht sinken lassen werde; und die englische Declaration, demselben in keiner Weise zu nahe treten zu wollen, die österreichische, daß man an die Wahl des Rothringers gar nicht denke, ließen ihn erkennen, daß man für jetzt noch, hier wie dort, ihm aus dem Wege zu gehn wünschte.

Jedermann wußte, was er dem kaiserlichen Hofe gerathen, am Reichstage empfohlen hatte. Es war nicht seine Schuld, daß das Reich das Einrücken der pragmatischen Armee geschehen lassen, der Kaiser sich von Neuem dem Schutze Frankreichs anvertrauen mußte; er hatte die Wege, das Eine wie Andere zu vermeiden, gezeigt, aber ohne Erfolg; um so mehr war seine Vorsicht gerechtfertigt, nicht anders als wenn Kaiser und Reich die Initiative nahmen, und in Gemeinschaft mit ihnen die Waffen zu ergreifen.

Aber es traf auch ihn, daß das Reich in seiner Gesamtheit sich als rath- und thatlos erwies, während der Kaiser vor der pragmatischen Armee aus Frankfurt weichen mußte und die Oesterreicher an der Donau siegreich vorbrangen.

In diesen Tagen — 23. April — sandte er aus dem Cabinet an

1) Der König auf eine Zuschrift von Peter III. 11. April, m. p.: on voit clairement que le dessein de mon cher oncle étoit de brider son reversche arrien, mais cette alliance n'est dans mes yeux qu'une ostentation vaine d'effort et je regarde la cour de Russie comme une puissance faible en son intérieur, gouvernée par une femme voluptueuse, qu'elle même est subordonnée à un sénat qui détourne les revenus de l'état par des rapines et qui pour mieux voler préfère de se renfermer dans son intérieur que de se mêler en quoi ce pût être dans les querelles des puissances étrangères européennes dont les guerres sont ruineuses et inutiles pour les Russes

Karlsfeld den Befehl sich Gewißheit darüber zu schaffen, was der russische Hof thun werde, im Fall die Umstände ihn zwingen, sich für Frankreich gegen das Haus Oesterreich zu erklären, mit welchem Auge Rußland es ansehen werde, wenn er sich genöthigt sähe das hannöversche Land anzugreifen, ob Rußland dann dem Könige von England die vertragmäßige Hülfe würde leisten wollen und können. Er nahm an, daß es dazu kommen würde.

Noch war es nicht so weit. Noch stand der pragmatischen Armee Rosillos im Rücken des Rhin mit überlegener Macht, es standen am Inn und Donau französische und kaiserliche Truppen den österreichischen in wenigstens gleicher Stärke gegenüber. Und Frankreich hatte nach zwei elend geführten Feldzügen allen Grund sein tief gesunkenes militärisches Ansehen wieder herzustellen, es hatte sich dem Kaiser von Neum auf das Schürste verpflichtet¹⁾; „man will, sagte Vellrisle, nicht dem Kaiser Baiern, sondern uns Elsaß und Lothringen nehmen, um sich zu entschädigen und uns matt setzen.“ Frankreich war, wenn es nicht endlich aufhörte zu weichen, Spaniens nicht mehr sicher, aus dessen americanischem Handel es die Mittel gewann, den Krieg zu führen.“)

Aber die Franzosen in Baiern führte Marschall Broglie. Bergebus hatte Sedendorf ihn aufgefordert, seine Truppen enger zusammen zu ziehen, seinen linken Flügel bei Vilshofen an die Donau zu lehnen, während die Kaiserlichen mit ihrem rechten Braunau am Inn festhielten. Broglie hatte Mitte Februar mit 10,000 Mann von seinen in der Oberpfalz cantonirenden Truppen einen Zug nach Uger gemacht, die Festung neu zu versorgen und die Besatzung zu verstärken. Als die Oesterreicher, wie wir sahen, ihren Feldzug eröffneten, standen ihre Gegner zerstreut, in langer und dünner Aufstellung vom Braunau am Inn bis hoch in die Oberpfalz hinauf: von den Kaiserlichen einige tausend Mann unter Gen. Minuzzi in und um Braunau auf dem rechten Ufer des Inn, das Gros etwa 15,000 Mann einige Meilen rückwärts, um

1) „que S. M. T. Ch. avoit déclaré publiquement devant toute la cour que l'armée du Mar. de Broglie étoit absolument aux ordres de l'Empereur.“
Kriegsäkten 18. Bd.

2) Chambricx 28. April 1743. La France jouit de près de la moitié du blé que l'Espagne fait en Amérique par les marchandises de l'Europe qui y sont envoyées par la voie de Cadix sous les noms des Espagnols &c. &c., le roi de France (sans un Espagnol) n'en peut acheter malgré son désir extrême pour la paix.

München zu decken; von den Franzosen etwa 10,000 Mann in zerstreuten Quartieren zwischen Inn und Isar über Eggenfelden bis Dingolfing, andere Posten an der Isar hinauf bis zur Donau und bis Deggendorf an deren Nordufer; nur bei Deggendorf einige Verschanzungen, während Dingolfing und Landau am rechten Ufer der Isar unhaltbar waren, wenn der Feind angriff; zwischen Isar und Inn keine feste Position; hinter dieser Aufstellung einzelne französische Abtheilungen in Straubing, Stadt am Hof, Rehlheim, Ingolstadt.

Der Kaiser war in der letzten Aprilwoche nach München gekommen; er mußte wissen, daß es sich für ihn um Alles handelte; er glaubte auch über die französischen Truppen verfügen zu können. Sedendorf schrieb: „ich vertraue nicht mehr auf den Mohrstab Negyphten“.

Der Kaiser berief die Generale zu einem Kriegsrath nach Isard, „um Marschall Broglie auf die Frage zu stellen, ob er Befehl habe zu agiren oder nicht, und ob er es thun wolle.“ Der Marschall kam nicht: er sei unwohl. Man bot ihm an, da er zwischen Inn und Isar nur 10,000 Mann habe, das kaiserliche Corps nach Detting vorzulieben, so daß es zugleich ihn und Minuzzi stützen könne. Wie kaum dieser Vorschlag eingebracht war, rückte Prinz Karl auf der linken Seite des Inn herauf, gegen Simbach im Rücken von Braunau, während Radasky mit 8000 Reitern in der Richtung auf Eggenfelden vorging. Wenige Stunden davon bei Pfarrkirchen traf Radasky auf den französischen Partizänger de la Croix, der nach tapferer Gegenwehr, da die wiederholt erbetene Unterstützung aus Eggenfelden nicht kam, sich mit seinen 500 Mann kriegsgefangen geben mußte.

Sofort ließ Marschall Broglie seine Truppen zwischen Inn und Isar auf Dingolfing zurückgehen, es geschah in großer Eile, mit großer Verwirrung. Der Kaiser ließ ihm sagen, er werde das Geschehene, wenn der Marschall nicht sofort Alles, was er habe, vorrücken lasse, als eine förmliche Kosakung ansehen.

Aber die Kräfte des Kaisers und Broglie's war auseinander gerissen, und Gen. Minuzzi hatte nicht mehr Zeit, wie Sedendorf ihm geheißen, Braunau zu räumen und sich auf Detting zurückzuziehen; am 9. Mai wurde er bei Erblach und Simbach angegriffen, völlig geschlagen, mit dem Rest seines Corps in Braunau eingeschlossen.

Vielleicht war es noch zu retten. Der Kaiser hatte mit Broglie, Sedendorf, Lerring, Andren in Wollnzach, zwischen München und Ingolstadt eine Zusammenkunft, Broglie versprach mit 20,000 Mann

über die Isar vorzugehen, sich mit Sedendorf zu vereinen. Es war ihm nur ein Vorwand, auch seine Truppen aus der Oberpfalz an die Donau marschiren zu lassen. Denn schon hatte Lothringen Dingolfing (17. Mai), Tags darauf Landau genommen; beide Städte gingen in Flammen auf. Schon wurde auch Deggendorf angegriffen, von den Franzosen geräunt, niedergebrannt (27. Mai); Sedendorf eilte mit dem Rest der Kaiserlichen nach Landshuth zurück, München zu besetzen, während die Franzosen an der Donau hinauf, über Straubing, Stadt am Hof nach Ingolstadt zurückeilten, von Panduren und Husaren gejagt, immer noch eine Armee von 70,000 Mann; Broghe meinte sie retten zu müssen.¹⁾

In München war der trostloseste Zustand. Der Kaiser wollte seine Residenz nicht verlassen; und doch wuchs die Gefahr mit jeder Stunde; in seiner Umgebung mehrte sich die Zahl derer, die für den Frieden sprachen; aber irgend erträgliche Bedingungen waren vom Wiener Hofe nicht zu erwarten. Sedendorf schrieb zum zweiten, dritten Mal an Friedrich II.: ihm danke der Kaiser die Krone, er könne ihn nicht sinken lassen; er ließ einfließen (30. Mai): Lord Stair habe der Kaiserin in Frankfurt Eröffnungen gemacht; dem Kaiser werde nichts übrig bleiben, als sich in Englands Arme zu werfen; man müsse besorgen, daß, wenn man mit dem Kaiser fertig sei, man Andern Gesehe vorschreiben werde. Auch der Kaiser schrieb: „Preußens eigenes Interesse sei es, ihn und sein Haus nicht untergehen zu lassen; der Reichstag habe die Mediation des Reiches beschlossen, der König möge ihr das Gewicht seiner Stimme hinzufügen.“²⁾

Wer hätte dem unglücklichen Kaiser in diesem Augenblick helfen, welche Hülfe noch bei raschen und verschmetternden Schlägen, denen er Preis gegeben war, zuvorkommen können? Ehe jene Schreiben in Berlin waren, hatten die Oesterreicher die Isar überschritten, damit war München überholt; der Kaiser mußte eilen, so lange ihm noch der Weg nach Augsburg offen war, in den Mauern der freien Reichsstadt Schutz

1) Sedendorf an Friedrich II. 4. Juli 1748. . . . M. de Broghe avec son armée qui ne laissa pas d'être de 80 bat. et de 100 esc. se retirant pourtant devant les Autrichiens qui ne firent suivre que par quelques mille Hussards et Pandours se hâtait tellement pour arriver aux environs d'Ingolstadt que n. f. m.

2) Der Kaiser an Friedrich II., München 30. Mai: . . . en donnant le poids qu'Elle peut à la médiation dont l'Empire veut bien se charger pour rétablir le repos de l'Allemagne n. f. m.

zu suchen. Seine Truppen führte Sedendorf nach Ingolstadt, sich mit Broglie zu vereinigen, in der Hoffnung dort in dem geschützten Terrain zwischen Paar und Donau, unter dem Schutze der nahen Festung dem vorstürmenden Feinde Halt zu gebieten; er rechnete um so mehr darauf, da auch aus der Oberpfalz die französischen Truppen, von Lobkowitz gedrängt, sich mit Broglie vereinigten, und Graf Segur von Noailles gesandt mit 12,000 Mann bei Donauwörth eingetroffen war, sich dort verschanzte.

Aber Broglie fand die Stellung an der Paar eine Meile von der Festung nicht sicher genug; da Lothringen schon auf Weiskopf, Lobkowitz über Regensburg vorrückte, empfahl er Sedendorf nach Main zu gehn, um den Neck zu halten¹⁾; er selbst lagerte sich unter den Wällen der Festung; hier, so schrieb er dem Kaiser, habe er eine so feste Stellung, daß nichts zu fürchten sei; er habe Vorräthe auf mehrere Wochen; er werde hier fest stehen, so lange Lobkowitz nicht auf das rechte Donauufer übergehe. Nach wenigen Tagen geschah es, über Böhlinghausen rückte Lobkowitz zu Lothringen; 60,000 Mann stark, schrieb Broglie, kämen sie wider ihn; er ging (20. Juni) über die beiden Brücken, die er bei Ingolstadt schlagen lassen, marschirte weiter auf dem linken Donauufer, erreichte 23. Juni Donauwörth.

An diesem Tage war Gen. Bernklau; Obrist Mangel, viele österreichische Officiere in Augsburg; in einem Gasthause, der Residenz des Kaisers gegenüber, hielten sie ein lärmendes Gelage. Das Haupt des Reiches hatte die Demüthigung, die Feier seiner Niederlage anhören zu müssen.

Denselben Abend kam Sedendorf zum Kaiser; er hatte mit Broglie in Donauwörth eine traurige Besprechung gehabt: die französische Armee könne nicht stehen bleiben, da die Intendantur nicht hinreichend fürgesorgt habe; er habe Befehle seines Königs erhalten, Baiern zu verlassen, sich mit Noailles zu vereinigen; er werde über Nördlingen, Schwäbisch-Hall nach Bimpfen am Neckar zurückgehn; da sei man im Stande eine Schlacht zu wagen; an der Donau, so weit von Frankreich sei es unmöglich. Alle Einwendungen Sedendorfs waren umsonst gewesen, Broglie hatte ihm vorgeschlagen mit zu gehn, hatte ihm „die Ehre der Nachhut“ angeboten. Sedendorf verließ ihn, um die Befehle des Kaisers einzuholen.

¹⁾ Sedendorf selbst sagt, daß er nach Main gegangen. Ein Zeitungsbericht aus Augsburg 23. Juni giebt an, daß 7000 M. Kaiserliche, die einige Tage bei Oberhausen (unmittelbar unter Augsburg) gestanden, nach Donauwörth aufgebrochen seien.

Der Kaiser ließ ihm antworten: weil ihn Frankreich gänzlich verlasse, sehe er sich gezwungen es ebenso zu verlassen und sich der Gegenpartei in die Arme zu werfen.¹⁾ Er ließ den anwesenden Gesandtschaften seinen Entschluß mittheilen; er beauftragte Sedendorf, sich gänzlich von den Franzosen zu trennen, mit den Resten der Armee in eins der neutralen Reichsgebiete zu marschiren, gegen die Oestreicher keine Feindseligkeiten mehr zu üben, sich bis auf weiteren Befehl ruhig zu halten. Er erließ ein Commissionsdecret, dem Reich seinen Entschluß zu verkündigen.²⁾ Er reiste am 25. Juni mit kleinem Gefolge in großer Eile nach Frankfurt ab.

Unmittelbar drauf (27. Juni) hatte Sedendorf mit Graf Rhevenhüller in Niederschönfeld eine Zusammenkunft, in der ein Waffenstillstand in sieben Artikeln verabredet wurde. Die ersten drei betrafen die Räumung von Braunau, Straubing, Reichenhall; nur diese genehmigte der Prinz von Rothringen; sie erlebten sich damit, daß schon vorher die Besatzungen dort capitulirten. Der vierte und fünfte bestimmte, daß Ingolstadt und Donauwörth von den Franzosen geräumt, von bairischen Truppen besetzt, Donauwörth den Oestreichern zum Durchmarsch geöffnet werden solle; der sechste und siebente, daß zwischen den beiderseitigen Truppen alle Feindseligkeiten aufhören, die bairischen sich in den schwäbischen und fränkischen Kreis zurückziehen, die der Königin von Ungarn in keiner Weise hindern sollten, die Franzosen aus dem Reich zu vertreiben. Diese vier Artikel wurden in Wien verworfen; wie hätte man auch nur einen festen Punkt in Baiern in des Kaisers Hand lassen sollen? nur thatsächlich ließ man seine Truppen, die sich ins Fränkische zurückzogen, unbehehligt.

Möglich, daß der Kaiser gemeint hatte, durch den Waffenstillstand weitere unmittelbare Verhandlungen mit dem Wiener Hofe einzuleiten, wie denn Botta in Berlin schon gegen Mai angedeutet hatte, unter

1) Nach einem Bericht des dänischen Gesandten, Kugsburg 26. Juni: l'Empereur lui a fait répondre en termes secs et expressifs que puisque la France l'abandonnoit totalement, il se voyoit contraint à l'abandonner à son tour et de se jeter entre les bras du parti contraire.

2) Die Erklärung an das Reich 25. Juni lautete: que Son armée n'y entreroit que comme une armée de l'Empereur et de l'Empire pour la conservation de la sûreté publique, qu'elle se joindroit aux troupes des cercles et ne seroit mal à personne, pas même aux Autrichiens dans l'Empire au moins d'être attaquée d'eux.

welcher Bedingung sie Erfolg haben würden.¹⁾ Gewisser ist, daß der Kaiser sich nach den Eröffnungen, die seiner Gemahlin in Frankfurt durch Lord Stair gemacht waren, alles Beste versprach, zumal, wenn Friedrich II. mit für ihn eintret. Dringend genug hatte er diesen ersucht, der Vermittelung des Reichs das Gewicht seiner Stimme hinzuzufügen, aber er hatte unterlassen zu sagen, auf welche Bedingungen er unterhandeln wolle.²⁾ Und als noch der kaiserliche Hof in München war, hatte der Minister Graf Preysing im Vertrauen gegen Klinggräffen geäußert: es geschehe nicht ohne Vorwissen Frankreichs, daß man sich auf die von Lord Stair gemachten Erbietungen einlasse, Frankreich werde es gern sehen, wenn der Kaiser seinen Frieden machen könne.³⁾ Wie sehr es den Schein haben mochte, als sei es ein Act tieffter moralischer Entrüstung, daß sich der Kaiser von Frankreich ablehne, nur zu nahe lag der Zweifel, ob diese Ablehnung ernst gemeint, ob sie nicht ein mit Frankreich abgeartetes Spiel sei.

Der Kaiser ließ die Artikel seines Waffenstillstandes in Berlin mittheilen. Man hatte dort bereits aus bester Quelle eine andere Abschrift derselben, die einige Bestimmungen mehr enthielt, solche, die vermuthen ließen, daß der Kaiser dem Frieden mit Wien viel näher sei, als er werden lasse, daß er ihn vielleicht unter englischer Vermittelung geschlossen habe.⁴⁾

Auf Friedrichs II. Einladung war Prinz Wilhelm von Cassel zur Neuwe nach Berlin gekommen, derselbe, der seit Jahr und Tag zwischen

1) Marquise Botte sagte, wie Bodewils 21. Mai an den König berichtet, die Königin achte und ehre den Kaiser und wünsche nichts mehr que de faire un paix avec ce Prince dès qu'il auroit sérieusement renoncé à ses liaisons avec la France u. f. w.

2) Friedrich II. an den Kaiser 15. Juni auf dessen Schreiben vom 20. Mai, .. er werde zwar alles Mögliche thun, mais je suis fâché qu'Elle ne se soit ouverte des conditions, sans quoi je ne pourrai rien avancer que ce dont je suis sûr que l'on ne me désavoueroit point u. f. w.

3) Die Abschrift kam ihm durch den Obrsten von Borsdorf, der nach preussischer Art mit anderen 25 preussischen Officieren zur kaiserlichen Armee gesandt war, eine lehrreiche Campagne anzumachen. Der wichtigste unter den nicht mitgetheilten Punkten war, daß der Kaiser versprochen habe, de rester neutre durant tout le cours de la guerre présente quelques en faisant les suites sans s'en mêler ni directement ni indirectement, jedoch daß Brunnau geräumt, Ingolstadt nur von einer kleinen bairischen Garnison besetzt werden solle und qu'on cas de besoin on y donneroit entrée aux troupes Autrichiennes. Rescript an Klinggräffen 9. Juli 1743.

dem Kaiser und Georg II. verhandelt hatte. Er verwaltete das heffische Land als Statthalter seines Bruders, des Königs von Schweden; selbst ein tüchtiger Soldat, hatte er die heffischen Truppen auf das Trefflichste ausgebildet, er hielt deren bei 18,000 Mann, die freilich in fremdem Sold verdienen mußten, was sie kosteten. Der Prinz war seit langen Jahren General im Dienst der Staaten und Gouverneur der Festung Blasirich; er hatte 1740 seinen Sohn einer Tochter Georgs II. vermählt; er war dem Kaiser befreundet, zu dessen Wahl er mitgewirkt, von dem er die Kurwürde erhalten hatte, dessen zur Kurwürde zu erheben; er hatte von seinen Truppen einige tausend Mann dem Kaiser, andere 6000 dem Könige von England in Gold gegeben.

Friedrich II. war gleich nach seinem Regierungsantritt in dem Hanauer Erbverein für ihn gegen Sturmainz und den Wiener Hof sehr energisch eingetreten; er hatte des Prinzen Anliegen wegen der Kurwürde dem neugewählten Kaiser empfohlen, den darüber geschlossenen Vertrag garantirt¹⁾. Prinz Wilhelm bemühte sich seitdem um nähere Verbindung mit Preußen, um Erneuerung und Erweiterung der alten Allianzen beider Häuser. Er hoffte, daß Preußen im protestantischen Interesse sich des Weiteren für die Begründung der heffischen Kurwürde bemühen werde neben sieben katholischen Kurfürsten gab es zur Zeit nur zwei protestantische, Brandenburg und Hannover; eifrig protestantisch wie er war, empfand er lebhaft, daß er zwischen den geistlichen Fürstenthümern am Rhein und Rheine, wie auf Vorposten gegen das römische Wesen stand; durch die Lage seines Landes zwischen dem Norden und Süden Deutschlands, auf der großen Straße zum Mittelrhein, durch die Truppen, über die er verfügte, durch die Festung Rheinfels am linken Rheinufer, die er besaß, schien ihm für Preußen ein näheres Verhältniß zu Cassel von einiger Wichtigkeit sein zu können. Er war bereit, ein Regiment in preussischen Dienst zu geben, sobald er die Kurwürde erhalten; er erbot sich, dem Könige Schlesiens und Glatz zu garantiren, wenn dafür die preussischen Garantien der althessischen Lande auch auf die Grafschaft Hanau ausgedehnt würden. Friedrich II. schlug

1) Kaiserin Elisabeth an Friedrich II. 28. Juni 1742 mit dem Schlußsatz zum Friedensschluß: . . de vouloir bien se souvenir des intérêts du Roi mon frère et de la maison de Hanau surtout à l'égard de l'article de l'Electorat stipulé par le Traité avec S. M. Imp. auquel V. M. a bien voulu joindre son approbation de même que sa garantie.

die angebotenen Vortheile nicht eben hoch an¹⁾; erst als die Dinge im Reichstage sich zu verschleppen begannen, als es ihm wünschenswerth werden mußte, auf die namhaftesten fürstlichen Häuser stärkeren Einfluß zu gewinnen, ging er auf jene Vorträge ein. Am 23. März ist der Vertrag vollzogen worden.²⁾

So war Prinz Wilhelm Ende Mai nach Berlin gekommen³⁾; ob mit Aufträgen des Kaisers, mit Vorwissen des Königs Georg, muß dahin gestellt bleiben; wie weit er in seiner berechnenden und vorsichtigen Art sich herausgelassen, was er mit Friedrich II. verabredet, liegt nicht mehr vor. Er reiste über Hannover zurück; er meldete nach Berlin: König Georg sei so gut wie Lord Carteret bereit, zu einer Verständigung zwischen dem Kaiser und dem Wiener Hofe die Hand zu bieten; es scheint nur darauf anzukommen, welche Partei der Kaiser ergreifen und ob er sich entschließen wolle, in Betreff seiner Interessen sich den Gemächten anzuvertrauen; Lord Carteret habe gesagt, man werde für den Kaiser Alles thun, was möglich sei und vielleicht mehr als er erwartete⁴⁾. Und Friedrich II. darauf (20. Juni): er werde sofort jemand nach Frankfurt senden, diese Unterhandlungen in Gemein-

1) Ende 1742 sandte Prinz Wilhelm einen Entwurf „zur Erneuerung des immerwährenden Bündnisses von 1686 und 1714“ nach Berlin. Friedrich bemerkt auf Klinggräffens Begleit Schreiben m. p.: cette garantie fait un grand effet dans le monde, vous pouvez cependant prendre vos arrangements là-dessus, quoique je traite toute cette convention de chimère, cela n'aura j'aurais lieu de voir l'Electorat devolu à cette maison.

2) Die Ratification ist an beiden Höfen am 2. April 1743 aufgestellt. Den ganzen Vertrag gleicht Hartung, Der Uebertritt des Erbprinzen Friedrich von Hessen zum Katholischen m. p. 226 im Wesentlichen der alte Vertrag, nur daß Preußen seine Hälfte auf 8 Bat. und 12 Esc. erhöht hat, während die Hessen 2000 Mt. Inf. und 1000 Mt. Cav. bleibt. In den neu hinzugefügten Separatartikeln wird das protestantische Interesse mit besonderem Nachdruck gemacht (Art. 3 und 4). Auch wenn andere Fürsten dieser Verbindung beizutreten gewonnen werden, sollen die Separatartikel ihren nicht mitgetheilt werden.

3) Prinz Ferdinand von Braunschweig an seinen Bruder Herzog Karl 14. Juni: Le Landgraf de Cassel s'est bien plu à Berlin, et surtout il a été surpris de la beauté et de l'ordre des troupes étant justement arrivé auparavant la revue générale. Il a été aussi fort content de la part du Roi, mais il n'a rien transpiré du sujet de son voyage u. s. w.

4) Prinz Wilhelm an Friedrich II., Cassel 12. Juni. . . . et illo pourra se résoudre à s'en remettre aux puissances maritimes à l'égard de ses intérêts. Und Lord Carteret habe ihm gesagt: quo si S. M. Imp. vouloit prendre de la confiance au Roi d'Angleterre, que l'on feroit pour S. M. Imp. ce que sera possible et que l'on feroit peut-être encore au delà de son attente.

schaft mit dem Könige von England einzuleiten. Eine Antwort, die nicht ganz dem, was Prinz Wilhelm gemeldet hatte, entsprach; wie denn des Königs Beifugung für den jungen Grafen Zintenstein, den er für diese besonders schwierige Sendung wählte, dahin ging, sich durch- aus und trotz aller Hindernisse, die man ihm machen werde, in die Unterhandlung zu mischen.¹⁾

In jenen Besprechungen in Hannover war Prinz Wilhelm, so scheint es, schon vor seiner Reise nach Berlin vom Kaiser beauftragt worden.²⁾ Des Prinzen Mittheilungen an diesen lauteten anders, als die nach Berlin gesandten: man fordere, daß der Kaiser nach Frank- furt zurückkehre, man verspreche ihm für seine Person, Freiheit und Sicherheit; dann werde man sehen, ob es möglich sei, etwas für ihn zu thun³⁾. Der Kaiser ergoß sich in Klagen über diese Erklärung: England behandle ihn eben so hochmüthig, wie die Königin von Ungarn, beide wollten despotisch über Deutschland verfügen.⁴⁾

Und doch entschloß er sich, statt der französischen Armee zu folgen, zur Rückkehr nach Frankfurt, zu jenem Waffenstillstand mit der Königin. Er erwartete zum Geburtstag der Kaiserin seinen Bruder von Köln in Frankfurt; und an dessen Hof war seit einiger Zeit Graf Lobenzl thätig, mit unverkennbarem Erfolg, er schmeichle sich, hatte er selbst

1) Die Instruction für Zintenstein — sie ist am 4. Juli aufgestellt worden — liegt nicht mehr vor. Er war in Frankfurt am 13. Juli. In einem etwas späteren Cab.-Schreiben an ihn heißt es: *mon intention en cela est d'avoir ab- solument la main dans la négociation présente.*

2) Der Herzog von Newcastle an Lord Carteret nach Hannover 31. Mai/ 11. Juni: *I know Prince Wilhelms artificio and views, and therefore I was sorry he intanded to make you a visit . . . I wonder how in these circum- stances he (der Kaiser) could ask leave to come to Frankfort. Also diese Bitte des Kaisers hatte Prinz Wilhelm in Hannover zu stellen. Der Prinz war 26. Mai bis 2. Juni in Berlin; er konnte 4. Juni früh in Hannover sein.*

3) Klinggräffen Augsburg 18. Juni. Der heilige General Donop habe ihm anerkennend, vom Kaiser werde gefordert qu'il devoit se retirer à Frankfort, on lui promettoit sa liberté pour n'avoir rien à craindre, qu'après cela on verroit s'il y avoit moyen de faire quelque chose pour lui &c. f. m. Hiernach war die Rückkehr nach Frankfurt von England gefordert, nicht wie Lord Carteret seinen Kollegen in London meldete, vom Kaiser erbeten.

4) Klinggräffen nach Donop's Aeußerung (18. Juni): qu'ils n'ont que la liberté germanique en bouche, qu'ils veulent gouverner d'une manière despo- tique en Allemagne, selbst die Wahl eines christlichen Königs, sagt Klinggräffen hinzu, scheint man nach des Prinzen Wilhelm Andeutungen in Aussicht zu nehmen la cour de Vienne se flattant de la majorité dans le collège électoral.

gesagt, mit mehr Glück als sein Vorgänger Colloredo unterhandelt zu haben. So erfährt man Ende Juni in Berlin; und eine Meldung aus Brüssel schon vom 10. Juni sagte: der Kaiser habe des Königs von England Mediation angerufen und ihm völlig freie Hand in Betreff der Bedingungen gelassen.¹⁾ Man begann in Berlin inne zu werden, warum der Kaiser, so lebhaft er um des Königs Unterstützung gebeten, unterließ mitzutheilen, unter welchen Bedingungen er auf den Frieden eingehen wolle.²⁾

Wenn er nur nicht falsch rechnet. Allerdings noch war die Armee Noailles stärker als die pragmatische; und während die Oesterreicher, nachdem sie Baiern und die Oberpfalz genommen hatten, zögerten Broglie zu verfolgen³⁾ — nur einige tausend Husaren folgten ihm wuchs die Ueberlegenheit der Franzosen am Main mit jedem Tage, den Broglie dem Redar näher kam. War Broglie vielleicht nur darum so schnell aus Baiern gewichen, damit der entscheidende Schlag am Main desto sicherer geführt werden könne? Wenn Noailles siegte, so durfte der Kaiser sein Spiel als gewonnen ansehen, und von den Misverständnissen der letzten Wochen, falls sie im Ernst vorhanden gewesen, war nicht mehr die Rede, siegte die pragmatische Armee, so hatte man die durch Prinz Wilhelm eingeleiteten Beziehungen mit England, und man durfte hoffen, daß Georg II. dafür, daß der Kaiser sich ihm, nicht Friedrich II. anvertraut habe, ein Uebriges thun werde.

1) Der holländische Resident Einschoten, Brüssel 10. Juni (eingelandt von Pothewils, Haag 18. Juni): ihm sei ein Brief gezeigt, nach dem der Kaiser non seulement a demandé la médiation du Roi d'Angleterre, mais qu'il lui a donné plein pouvoir de traiter la paix avec la cour de Vienne le plus tôt possible. Aus einem Memoire des Prinzen Wilhelm über die hanauer Verhandlungen (Sommer 1744) ergibt sich, daß der Kaiser am 28. Mai diese Entzäge durch Prinz Wilhelm an Georg II. gemacht hat mit der Wendung que pour les conditions il se remettait entièrement à S. M. Br. pourvu qu'elles soient compatibles avec son honneur et sa dignité.

2) M. de Klinggräffen 9. Juli: max Munt den Versicherungen des Kaisers nicht trauen tandis que je le vois faire des démarches qui annoncent une négociation de paix entamée et même assez avancée . . . man müsse besorgen qu'on ne cache l'essentiel de la chose.

3) Pothewils an den König 1. Juli nach Botta's Mittheilungen über die Stellung der Oesterreicher in Coblenz von Schrebenhausen bis Amberg: il parait qu'on ne veut agir d'abord du côté des Autrichiens que sur la défensive . . et qu'on se règle sur l'inaction des armées qui sont sur le Mein ou bien qu'il y a quelque négociation secrète en campagne.

Wie aber, wenn beide Armeen es vermeiden wollten sich zu treffen? Seit Anfang Mai stand die pragmatische bei Frankfurt¹⁾, die 8 Bat. Hessen, die aus Brabant heranzugewandert, die 8 Bat. Hannoveraner, die König Georg noch nachträglich mobil gemacht hatte, erwartend, Verstärkungen, deren man um so mehr bedurfte, da die holländischen 20,000 Mann noch nicht einmal zum Ausmarsch fertig waren.²⁾ Statt die Offensive zu ergreifen, bevor die pragmatische Armee sich verstärkt hatte, hatte sich Roailles begnügt, von Worms aus Heidelberg und die nächstgelegenen Orte zu besetzen. Und erst als Anfangs Juni von ihm jenes Corps unter Graf Segur nach der Donau abgeschickt war, hatte Lord Stair einige Detachements über den Main vorgehen, dort nahe am Fluß Halt machen (3. Mai), allmählig mehr Truppen folgen lassen. Daß nun Roailles bis gegen Darmstadt und Groß-Gerau vorging, zugleich rechts in der Richtung auf Aschaffenburg Darmstadt besetzte, machte die Generalität der pragmatischen Armee besorgt; sie zogen, nicht ohne erst in voller Schlachtordnung gegen den Dreieicher Bannforst — der Feind stand vier Stunden entfernt — auszurücken und einen halben Tag lang heftig schießen zu lassen, sich hinter den Main zurück (10. Juni). Wieder lagen sie stille, dann am 16. Juni brachen sie auf, nach Hanau und weiter zu marschiren. Sie hatten Aschaffenburg erreicht, als König Georg eintraf. Man erwartete, daß er die Armee rasch weiter führen werde, um sich, wie ihre jüngsten Bewegungen andeuten schienen, in Franken mit der österreichischen zu vereinigen.

Aber schon hatte Roailles Miltenburg oberhalb, Seligenstadt unterhalb Aschaffenburg besetzt, alle Zufuhren stromab und stromauf waren dem Feinde damit gesperrt. Die Vorräthe in Aschaffenburg waren bald aufgebraucht. Im Kriegsrath wurde, so entschied Lord Stair dagegen sprach, für nöthig gefunden, auf Hanau zurückzumarschiren, um sich mit

1) Von der pragmatischen Armee, den Engländern in roten Röcken, die mit ihren gepanzerten Frauen, ihren Kindern auf dem Arm in Frankfurt umhererschleudern und viel Geld ausgeben, den Hannoveranern, die sich fleißig mit ihren Karren u. s. w. giebt Freiherr von Loen in seiner artigen Kleinmalerei eine recht anschauliche Schilderung (Benutzte Schriften II p. 292 ff.).

2) Zur Entrüstung der bedenklichen Holländer wurde ein angeblicher Vertrag, der zwischen England, Oesterreich, Preußen geschlossen sein sollte, verbreitet: Preußen schickt 30,000 Mann nach Wien, giebt dem Lothringer seine Stimme bei der Auserwahl, schickt Hannover, wenn die Franzosen es angreifen wollen u. s. w. Graf Podewils 23. Juni, und Debatte d. d. 23. Juni, und Debatte d. d. 4. Aug. .

den 16 Bataillonen Hessen und Hannoveranern zu vereinigen, die am 24. bei Frankfurt angetroffen waren.

Am 26. brach die Armee von Wiesbaden auf. So wie sie hinaus war, rückten Franzosen ein. Rocailles hatte seine Hauptmacht in der Nähe von Seligenstadt vereinigt, das linke Ufer des Stromes, der hier eine scharfe Biegung macht, mit Batterien besetzt, seine besten Truppen bei 25,000 Mann auf das rechte Ufer hinübergeln, das Dorf Dettingen und den Bach, der durch die Waldwiese vor demselben zum Main hinabfließt, besetzen lassen, die feindliche Armee, wenn sie aus dem Walde hervorlam, zu empfangen, während sie zugleich von dem Feuer seiner Batterien vom jenseitigen Ufer her in die Flanke getroffen wurde. Die vortreffliche Disposition schien den glänzendsten Erfolg zu versprechen; hier geschlagen, die aus Wiesbaden nachrückenden Feinde im Rücken, zur Linken den Main und die Uferbatterien, hätte die pragmatische Armee keine andere Rettung gehabt, als die Flucht in die Wälder des Eßfurt; und die 16 Bataillone in Hanau hätten eben so das Weite suchen müssen.

Der Anfang glückte völlig; die französische Cavalerie warf sich auf die in dem engen Raum dichtgedrängten Linien der Allirten, durchbrach die erste, die zweite; aber immer neue Treffen standen hinter den geworfenen, schon begann unter dem Feuer der leuchtend vorgeschobenen hannoverschen Artillerie der Angriff zu ermatten; das nun mit ungewöhnlichem Ungestum die französische Garde, die in der festen Position von Dettingen die Straße beherrschte, hervorbrach, sich auf den Feind zu stürzen, zwang die Batterien am jenseitigen Ufer, ihr Feuer einzustellen; nun so kühner warfen sich die Allirten dem Angriff entgegen. Die Garde wich. Rocailles hatte dieferseits des Flusses nicht Truppen genug, die so entstandene Lücke zu füllen; um nicht seiner Seite abgefeuert zu werden, brach er das Gefecht ab und zog sich unter bedeutendem Verlust über die Mainbrücke zurück. Ihn weiter zu verfolgen, wie Lord Stair empfahl, lehnte König Georg ab: „ich will es nicht; es ist Blut genug vergossen.“¹⁾ Ihm genügt, sich den Rückzug nach Hanau

1) So nach Graf Podewils Bericht, Haag 11 Oct., Lord Stairs Aeußerung gegen seine Freunde. *qu'il avoit conseillé au Roi de les poursuivre, mais que le R. M. lui avoit répondu d'un air extrêmement froid: je ne le veux pas, on a vu de sang* Die scharfe Darstellung von der Schlacht von Dettingen in der *hist. de mon temps* II. p. 13 giebt Einzelheiten nach den Erzählungen des Prinzen Louis von Braunschweig, der mit seinen österreichen Bataillonen

geöffnet zu haben; die Fürsorge für seine Verwundeten überließ er dem Feinde.

Die französische Armee blieb auf dem linken Mainufer in den Ortschaften von Stetinheim bis Offenbach; Steinheim gegenüber in Hanau nahm Georg II. sein Hauptquartier; er ließ seine Armee bis gegen Frankfurt hinab cantoniren.

Von Neuem empfahl vord Stair, die Offensive zu ergreifen, bei Höchst über den Rhein zu gehen, dem Feinde den Weg nach dem Rhein zu verlegen. Des Königs deutsche Generale, sowie Graf Reiperg waren dagegen; und Lord Carteret hatte seine Gründe, von des Königs Ansicht sein. Die englischen Officiere murrten, daß der König seine Hannoveraner bevorzuge, immer nur deutsch spreche. Das Stillliegen in den nächsten Wochen machte die Stimmung und die Disciplin nicht besser.

Hanau und Worms.

Am Tage nach der Schlacht traf der Kaiser in Frankfurt ein und die Frankfurter Bürger ließen unter seinem Fenster Hochrufe für Oestreich erschallen.

Er war in der trostlosesten Lage, von allen Mitteln entblößt; er nahm 40,000 Thlr. an, die ihm Noailles anbot, „um ihn nicht Hungers sterben zu lassen“. Auf das Dringendste mahnte ihn der Marschall, seinen Vergleich mit der Königin von Ungarn, durch welchen Canal immer ihm ein solcher geboten werde, anzunehmen; nur das Bündniß mit Frankreich und Spanien könne ihn aufrecht erhalten; es sei ja bekannt und Lord Carteret mache kein Geheimniß daraus, daß England alle Anstrengungen darauf richte, ihn und die Fürsten des Reichs, die noch zu Frankreich hielten, an sich zu ziehen, das Reich zu einer Kriegserklärung gegen Frankreich zu bestimmen.

Aber inzwischen hatte der Prinz von Lothringen sich nicht, wie man im Hauptquartier zu Hanau wünschte, rechts ab nach dem Main gewandt, sondern seinen Marsch nach dem Oberrhein fortgesetzt; am 19. Juli war er in Stuttgart, während seine Husaren und Croaten

nel zur glücklichen Wendung der Schlacht gethan hatte. Sein ausführliches Schreiben an Herzog Karl von Braunschweig, Osnabrück (?) 30. Juni, ist vielleicht die beste Quelle für die Geschichte des Tages von Dettingen.

bereits bis an den Rhein streiften. Um nicht völlig überholt und abgeschnitten zu werden, entschloß sich Roailles zum Rückmarsch; am 12. Juli sah man von Frankfurt aus den großen Brand des Lagers bei Offenbach, der den Ausbruch der Franzosen bezeugte; sie gingen am 15. bei Oppenheim über den Rhein.

Und wenige Tage darauf erließ der französische Gesandte am Reichstage de la Rome die Erklärung: sein König erfahre mit Vergnügen, daß von dem Reichstage beschlossen sei, in Gemeinschaft mit den Vermächten die Mediation zwischen den um die österreichische Erbschaft streitenden Mächten zu übernehmen, mit nicht minderem Vergnügen, daß der Kaiser mit der Königin von Ungarn in Unterhandlung begriffen sei; da die französischen Truppen nur auf den Wunsch des Kaisers und vieler mächtigen Reichsfürsten ins Reich gekommen, die kaiserlichen Truppen aber bereits in Neutralität seien, so habe der König nicht länger anstehen wollen, seine Kriegsvölker nach Frankreich zurückzurufen.

Der Kaiser glaubte¹⁾ des Friedens unter englischer Vermittelung sicher zu sein, eines Friedens freilich nicht mehr unter so günstigen Bedingungen, wie sie vor den Gefechten bei Braunau der Kaiserin durch Lord Stair angeboten waren, auch nicht unter denen, auf die er von Augsburg aus den Prinzen Wilhelm bevollmächtigt hatte, aber doch auf Grund einer Declaration, die er, nach Frankfurt zurückgekehrt, dem Lord Carteret hatte aufstellen lassen.²⁾ Nur einige Punkte in derselben

1) Die Hauptquelle für die folgenden Verhandlungen ist ein Mémoire des Prinzen Wilhelm von Hessen, das bald nach den Hanauer Verhandlungen niedergeschrieben, später nach Berlin mitgetheilt ist. Von dort aus wird es im Herbst 1744 an Madrid gesandt, es in London drucken zu lassen; doch kommt es nicht dazu. Endlich hat gleich nach dem Tode Karls VII. der junge Kurfürst von Sachsen in einem Circularschreiben vom 20. Jan. 1745 veröffentlicht nach einer treu und da abweichenden Abschrift (abgedruckt z. B. in Haymann, Neu eröffnetes Kriegs- und Friedensarchiv III. p. 408 ff.)

2) Nach der Denkschrift des Prinzen Wilhelm: l'Empereur déclare qu'en conséquence de ce qu'il avoit souvent manifesté pour le bien de l'Empire et pour ne pas voir fouler les Princes qui n'avoient aucun part à la guerre, il avoit fait séparer ses troupes des Français et qu'il étoit prêt de les renvoyer à condition que . . . 1. de la restitution Raieres, 2. daß, da des Kaiser's Erblande völlig erschöpft seien, les hautes alliés lui payoient par mois une somme suffisante . . . aux dépenses que sa dignité l'obligeoit de faire. 3. que S. M. Imp. se remettait à l'Empire et à d'autres puissances médiatrices par rapport à la paix finale (z. B. in Betreff der Entschädigung für die aufzugebenden Verlusten); 4. Annahme und Rückgabe der Gefangenen.

waren in Jenau bedenklich gefunden worden,¹⁾ namentlich daß jetzt, da die Franzosen auf dem Abzuge und die kaiserlichen Truppen von ihnen getrennt seien, Baiern zurückgegeben werde. In einer Konferenz mit Prinz Wilhelm und dessen Rath Freiherrn von Alseburg hatte der Vord — denn noch stand Roailles bei Offenbach — die Artikel festgestellt, auf die er, wie sein Ausdruck war, weiter arbeiten zu können glaube; sie seien der Art, daß, wenn die Königin von Ungarn nicht die Hand dazu biete, die ganze Welt sie verdammen müsse. Die Königin wolle vor Allem wegen der antipragmatischen Präkationen des Kaisers beruhigt sein; der Kaiser müsse also einen förmlichen Verzicht ausstellen; das sei freilich nur ein Blatt Papier, aber er müsse es haben, um es nach England schicken zu können; nach diesem Verzicht, so lautet der weitere Artikel, wird man dem Kaiser seine Erblande zurückgeben, die Königin den Kaiser als solchen anerkennen und der Kaiser die böhmische Stimme am Reichstage wieder zulassen; der Kaiser dankt die französischen Truppen ab und veranlaßt sie, das Gebiet des Reichs zu verlassen; die Verbliebenen zahlen dem Kaiser, um seine Truppen zu erhalten und den Aufwand seines kaiserlichen Amtes zu bestreiten, monatlich eine angemessene Summe, bis die Mittel gefunden sind, seine Einkünfte in dauernder Weise zu erhöhen; endlich: der Kaiser wird mit dem Reich Verabredungen treffen, um mit andern Mächten gemeinsam einen allgemeinen und haltbaren Frieden herzustellen.²⁾

Der Kaiser hatte gegen die wesentlichen Punkte nichts einzuwenden; doch schien es ihm wohl würdevoller, nicht sofort abzuschließen; er fügte dem Artikel von der dauernden Erhöhung der Einkünfte noch bei: daß auch die königliche Würde dauernd bei seinem Hause bleiben solle; und der Bestimmung über den Abmarsch der französischen Truppen: daß

1) *Le Roino ayant des idées trop hautes pour les gouter*, sagt Carrière nach Klinggräffens Bericht vom 18. Juli. . et il croit pouvoir travailler avec succès sur les articles suivants.

2) Diese Artikel liegen mir in doppelter Fassung vor, beide zur Ausgabe aus dem vorläufigen Project; von der Formel, die Prinz Wilhelm in seiner Denkschrift mittheilt, weicht die, welche er durch Klinggräffen nach Berlin gelangen ließ, nicht unwesentlich ab. In dieser heist der letzte Artikel. S. M. Imp. tâchera de former un concert avec l'Empire pour concourir avec d'autres puissances au bien public et procurer conjointement avec Elles une paix stable et générale de l'Europe. In der Denkschrift: S. M. Imp. se remettra à l'Empire et à d'autres puissances médiatrices par rapport à la paix générale. Die Differenz ist nichts weniger als unbedeutend und gewiß nicht unabsichtlich.

auch die Auxiliärtruppen der Königin von Ungarn und ihre eigenen den Boden des Reichs verlassen sollten; er wisse wohl, daß dieß von England nicht angenommen werden könne, doch habe er bei dieser Gelegenheit zeigen zu müssen geglaubt, wie ihm als Reichsoberhaupt das Wohl und die Ruhe des Reiches am Herzen liege. Endlich hatte Lord Carteret selbst für nöthig gehalten, daß, bis die monatlichen Zahlungen geregelt seien, dem Kaiser etwa 200,000 Thlr. gezahlt würden; der Kaiser ließ einen Geheimartikel darüber vorschlagen und in demselben die Summe auf 300,000 Thlr. ansetzen.

Statt rasch zu schließen, hatte der Kaiser selbst nöthig gemacht, von Neuem zu verhandeln; König Georg wollte nicht mehr als 100,000 Thlr. zahlen, „doch hoffte man auf ein weiteres Zugeständniß“. Die Forderung der Königswürde wurde in Art. 5 aufgenommen. Am 13. Juli war man mit Allem fertig, am folgenden Morgen sollte die Unterzeichnung folgen. Aber indeß war Noailles abmarschirt und bereits über den Rhein. Statt zu zeichnen, erklärte Carteret: zwar sei die Königin von Ungarn bereit, den Vertrag anzunehmen und ihn unterzeichnen zu lassen, aber er müsse ihn erst nach England an das Ministerium senden; er werde sofort einen Courier abfertigen, der in vierzehn Tagen zurück sein werde; der König sei, um seinen ehrlichen Willen zu zeigen, bereit, dem Kaiser 100,000 Thlr. in Abschlag auf die verlangten 300,000 Thlr. zu zahlen, jedoch ohne damit sich gebunden haben zu wollen für den Fall, daß das Project in England verworfen werde. Auf den dringenden Wunsch des Kaisers, daß wenigstens die Feindseligkeiten in Baiern sofort aufhören möchten, erklärte Lord Carteret nicht eingehehen zu können.¹⁾

Inzwischen war Graf Zintenstein angekommen; er erfuhr durch Alfeldburg, Carteret so gut wie König Georg habe die Erwartung ausgesprochen, daß Preußen sich in diese Verhandlungen nicht mischen werde. Er hatte am 15. eine erste, am 19. eine zweite Besprechung mit dem Lord, er erwiderte auf dessen Frage nach dem Zweck seiner Sendung: der König, sein Herr, wünsche sich mit dem Könige von England über die Mittel zu einem angemessenen Frieden für den Kaiser zu verständigen, in Gemäßheit des Versprechens, das man gegeben, in

1) Nach der bairischen Publication von 1742 hat der Kaiser erklärt, diese 100,000 Thl. anzunehmen, wenn England dann ebenso wie der Kaiser eine Abrennung der Verpflichtung anerkenne.

dieser Sache nichts ohne Verständigung mit Preußen zu thun. Der Lord versicherte, man würde ihm preussischer Seits Unrecht thun, wenn man ihm nicht volles Vertrauen schenke, er bezeugte auf das Lebhafteste seine Verehrung für den König, seinen Eifer für das preussische Haus, dem er, wie einst Stettin, so jüngst Schlessen gewinnen zu helfen das Glück gehabt habe. Auf die Frage, ob in den wiederholt gehaltenen Conferenzen von einem Frieden für den Kaiser gehandelt sei, erklärte er: es seien wohl Worte der Art in die Luft geworfen, aber durchaus noch nichts näher erörtert, keine Artikel, kein Plan, man würde sonst sogleich davon Nachricht nach Berlin gesandt haben; die Vorgänge der letzten Wochen hätten die Lage sehr verwickelt; der Kaiser sage, er wolle nicht bestehen, wenn ihm nur seine Erblande zurückgegeben würden, er müsse mehr haben; aber auf die Secularisation könne man nicht zurückkommen, von denen wolle der kaiserliche Hof selbst durchaus nichts mehr hören; es sei jetzt an dem Kaiser, Vorschläge zu machen, und man müsse sie erwarten; die Schwierigkeiten seien durch des Kaisers Rückkehr nach Frankfurt nur gemindert; der Kaiser selbst sei es, der um die Erlaubniß dazu gebeten habe.¹⁾ Er hob hervor, wie jetzt die Königin von Ungarn Bayern inne habe, wie sie „mit vollen Segeln“ fahre; man werde weder an die kaiserliche Würde rühren, noch von der Wahl eines römischen Königs sprechen; aber wenn der Kaiser und Preußen dem großen Gedanken Englands sich anschließen, sich mit gegen Frankreich wenden wollten, so werde man dem Kaiser einen völlig befriedigenden Ausgleich schaffen können; jetzt sei es Zeit, Frankreich für immer in die gebührenden Schranken zurückzuweisen; immer sei es sein Wunsch gewesen, Preußen in solcher Union mit den Seemächten zu sehen; Preußen werde mit offenen Armen empfangen werden; er wolle, um einen Beweis seiner Offenheit zu geben, hinzusetzen, daß, wenn auch der König, dessen Weisheit er bewundere, den Moment nicht gerignet halte, sich mit ihnen einzuschiffen, sie doch, wenn sie Wind und Wetter dazu angethan haben, ihre großen Pläne verfolgen und so weit wie möglich vorbringen würden.

Zinckenstein hatte den lebhaften Eindruck, daß er dem Lord wie seinem Könige sehr nahegekommen sei, daß namentlich der König

1) Zinckenstein 20. Juli ... mais que c'étoit l'Empereur lui-même qui avoit fait demander s'il pouvoit y retourner en sûreté, que le Roi lui en avoit donné sa parole, mais qu'il ne croyoit pas, que cela doit tirer conséquences pour la paix.

auf das Aeußerste eifertüchtig sei, allein des Kaisers Beschiede zu lenken.¹⁾ Nicht anders urtheilte Friedrich II.; nur um so nothwendiger schien es ihm, sich von diesen Verhandlungen nicht ausschließen zu lassen, aber eben so bestimmt der Hoffnung, daß er sich mit gegen Frankreich wenden werde, entgegenzusetzen.²⁾ Er wies Finkenstein an, zu erklären: er erwarte, daß der König von England sein Wort halten und nicht ohne ihn des Kaisers Frieden machen werde; wenn der Kaiser keine Cessionen von der Königin von Ungarn fordere, müsse man ihm zum Frieden helfen; ihn zu unterstützen seien alle Reichsstände verbunden und es könnten sonst „Folgen und Weitläufigkeiten daraus entstehen, die dem Könige von England selbst sehr ungelagen werden könnten“; wenn man das Reichsoberhaupt so ganz übel und niedrig behandle, so müsse das alle redlich Gefinnten nothwendig so aufbringen, daß der Kaiser vielleicht mehr Assistance finden werde, als man jetzt glaube.“³⁾

Mit Ungebuld harrete der Kaiser der Rückkehr des Couriers aus England, ihn beunruhigte eine Aeußerung des Grafen Lobenzl, die ihm hinterbracht wurde: „die Königin werde zu jeder Unterhandlung mit dem Kaiser die Hand bieten, die nicht durch Prinz Wilhelms Hand gehe“; aber Carteret hatte dem Kaiser sagen lassen, er möge nichts darauf geben, Alles scheint einen nahen Frieden zu versprechen. Das war am Morgen des 1. August und wenige Stunden darauf kam der Courier mit der Erklärung: das Ministerium verwerfe die Artikel vom 15. Juli, es sei noch nicht Zeit, den Kaiser aus der Verlegenheit zu ziehen, auch zeige

1) Finkenstein, Hanau 20. Juli: . . je me trompe fort ou le Roi jaloux au possible de la gloire, qu'il prétend acquérir dans toutes ces affaires, voudroit les finir à l'exclusion de tout autre.

2) Friedrich II. m. p. unter der E.-O. an Podewils, Breslau 26. Juli: . . . Il faut s'obstruire (sic) et négocier au dépit de tout le monde. Fink doit pourtant déclarer que je ne me mêle point de leurs brouilleries et que je ne pouvois faire la guerre pour les autres. Schon in Schreiben Witte Juli sagt der König an Podewils Meinung qu'en cas qu'on entraîne l'Empire dans une guerre contre la France je devrois même fournir alors mon contingent comme Electeur et état de l'Empire, . . . article que je ne goûterai jamais et que je ne ferai absolument point.

3) Brief an Podewils Oppeln 20. Juli. Auf an demselben Tage der König an Finkenstein an dessen Bericht vom 22. Juli: Il y a longtemps que je me suis aperçu que la cour Brit. jalouse de mon aggrandissement et de ce qu'elle trouve une puissance aussi formidable que la mienne dans son chemin et dans le plan qu'elle s'est proposé de vouloir dominer seule et régler tout, a travaillé sous main m. s. w.

er nicht hinlängliches Vertrauen auf England ¹⁾ Lord Carteret kam zu Aßeburg, ihm dieß Ergebnis mitzutheilen: er wage ihm nicht ins Gesicht zu sehen, er werde vor Scham erröthen, wenn er dem Prinzen Wilhelm begegne; aber es sei nicht seine Schuld.

Wer hätte ihm glauben sollen? An jenem Morgen des 16. Juli, als die Artikel unterzeichnet werden sollten und nicht unterzeichnet wurden, hatte er sich gegen Aßeburg damit entschuldigt, daß der König ihn nicht unterstützen wolle; er hatte den Ausdruck gebraucht: er habe nicht Lust, um des Kaisers Willen seinen Kopf auf das Schaffot zu bringen; erst durch Aßeburgs dringende Vorstellungen hatte er sich bewegen lassen, den Courier nach London zu senden. Den Verdacht, den Fandenstein damals äußerte, daß dieß seltsame Verfahren vielleicht ein zwischen König Georg und seinem Minister abgelaufenes Spiel sei, hatte Aßeburg und mit ihm Prinz Wilhelm zurückgewiesen; nicht bloß weil sie von der Ehrenhaftigkeit des Lords und seines Königs völlig überzeugt waren; sie brachten auch politischen Gründen, daß der Kaiser auf England vollkommen bauen könne: Englands Interesse sei nicht die Vergrößerung des Hauses Oesterreich, es wolle nur Herstellung des Gleichgewichtes auf dem Continente, und wenn sich das Haus Baiern stark genug dazu gezeigt hätte, würde es dem von Anfang her seine Gunst zugewendet haben, aber jetzt, wo sich Frankreich zu schwach dem Hause Oesterreich gegenüber zeige, müsse England seine Unterstützung anders wohin wenden; daher Carterets Geser für den Separatfrieden des Kaisers, den er für seine Ideen zu gewinnen, durch den er das Reich zum Kriege gegen Frankreich zu bestimmen hoffe. Und daß Carteret fortfuhr, heider und frank mit ihnen zu verkehren, hatte sie um so zuversichtlicher hoffen lassen. Jetzt waren sie bitter enttäuscht; jetzt meinten sie, Carteret habe die Artikel gar nicht nach London gesendet.

Darin thaten sie ihm Unrecht. Er hatte sie allerdings hingeschickt, aber weil er wußte, daß sie dort verworfen werden würden. Ein Schreiben von dem Herzog von Newcastle, das er noch in Hannover empfing, hatte dringend vor dem Separatfrieden, vor den „Ränken und

1) So Prinz Wilhelms Denkschrift . que le ministre Anglois avoit trouvé qu'il n'étoit pas encore tems de tirer l'Empereur d'embarras, qu'il falloit laisser ce monarque sur le bras de la France, qui s'épuiseroit de plus en plus en voulant soutenir ce Prince, qu'entre cela S. M. Imp. ne témoignoit pas aucun de confiance au Roi d'Angleterre. En un mot on insinua que ce monarque devoit se rendre à discrétion.

„Absichten“ des Prinzen Wilhelm gemerkt: „der Kaiser ist die schwache Stelle in dem Bündniß unsrer Feinde, er ist bereits mehr als halb besetzt, da müssen wir auf Frankreich drücken, da es überwältigen“. ¹⁾ König Georg persönlich hatte gewünscht, dem Kaiser einen Frieden zu schaffen, um von dem Reichsoberhaupt allerlei Vortheil für sein Kurfürstenthum zu gewinnen; und die Pelhams fürchteten, daß Lord Carteret, wie einst Robert Walpole, sich dem Könige darin gefällig zeigen werde, um sie völlig auszuspielen. Wenn er jene Artikel an sie sandte, so war das gleichsam eine Erklärung, daß er sich ihnen füge; ²⁾ auch er war der Meinung, „daß Frankreich den Kaiser auf dem Arm behalten müsse“. Mit denen, deren Vertrauen er zu seiner Intrigue mißbraucht hatte, gedachte er schon fertig zu werden.

Benigstens seine Enttäuschung über die Art, wie man mit ihm verfahren, sprach Prinz Wilhelm unverhohlen aus, ließ durch Affenburg von dem Lord eine schriftliche Antwort fordern, um vor dem Kaiser zu rechtfertigen, daß er die ihm anvertraute Vermittelung aufgebe. Die welche Carteret ausstellte, war so nichtsagend, daß Affenburg sie zurückwies, eine andere forderte, und zwar innerhalb zwei Tagen, da der Prinz für die gewaltsamen Entschlüsse, zu denen der Kaiser gedrängt werde, und deren Folgen nicht verantwortlich sein wolle. Der able Lord entgegnete: man fürchte den Kaiser nicht, was er denn thun könne? Affenburg leugnete nicht, daß der Kaiser in einer zu traurigen Lage sei, um gefürchtet zu werden; aber er könne Entschlüsse der Verzweiflung fassen, immerhin auf die Gefahr unterzugehen; seine 12,000 Mann, die Sedendorf in Franken beisammen habe, brachten sich nur unter die Kanonen von Ingolstadt zu lagern, um den Verbündeten ihren Feldzugsplan über den Haufen zu werfen. Eine Wendung, die dem Lord Gelegenheit gab, den Betretenen zu spielen, um nach dem gelungenen ersten Act seiner Comödie einen zweiten einzuleiten: es sei des Königs Meinung nicht, daß mit jener Antwort aus England die Unterhandlungen abgebrochen sein sollten; er werde mit Baron Walsner sprechen, er hoffe, daß der Wiener Hof etwas mehr nachgeben werde.

Der Kaiser hatte bereits für die 100,000 Thlr., die ihm Georg II. voraus zahlen wollte, gedankt: er könne sie nicht vor der Unterzeichnung

1) Lord Newcastle an Lord Carteret 31. Mai (10. Juni) 1743 bei Coxe Pelham I. p. 74.

2) Sieben Tage später schreibt Newcastle an den französischen (Coxe Pelham I. p. 88: it is plain we have gone the better of him.

der Präliminarien annehmen. Man war darüber in Panax nicht wenig verwundert, mehr noch, als man erfuhr, daß ihm bereits das Doppelte von Frankreich gezahlt sei. Schon ließ Roailles von Bernas aus wieder Truppen bis gegen Mainz hinaus vorgehen, sichtlich, um der pragmatischen Armee, die sich endlich zum Aufbruch fertig machte, den Uebergang auf das linke Rheinufer zu verlegen; und einen zweiten Tag von Dettingen zu wagen, hatte man wenig Reizung, um so weniger, da der englische Gesandte aus Paris meldete, daß dort der Abschluß mit Sardinien für so gut wie sicher gehalten werde, daß man die Verluste in Deutschland reichlich ersetzt glaube, wenn man den Turiner Hof gewonnen.

Die von England so mühsam geflogenen Unterhandlungen in Turin schienen mit einer förmlichen Niederlage endigen zu sollen. Der Turiner Hof hatte die Bedingungen, an welche die Königin von Ungarn die Abtretung des östlichen Mailands und Biaccenzas hatte knüpfen wollen, zurückgewiesen, die Königin darauf ihre Erbietungen zurückgezogen, der Turiner Hof, den England nicht fahren lassen wollte, nur um so mehr geordert, außer dem Lande bis zum Turino und Biaccenza noch Parma und die Markgrafschaft Finale, die den Genuesern gehörte. Die Königin warf das weit hinweg; auch sie hatte einen Gesandten in Paris, den ihres Gemahls, den Kothburger Stainville; sie mußte durch ihn, wie dort der Puls schlug; Stainville sagte jedem, der es hören wollte: wenn sich Frankreich nicht mehr in die Angelegenheiten Spaniens und Italiens mischen will, so ist der Friede mit uns gemacht und die Allirten werden die Grenzen Frankreichs verschonen; ¹⁾ zieht man vor, allen Tollheiten der Königin von Spanien nachzugeben, so wird Frankreich von allen Seiten angegriffen und nur einige Provinzen kleiner gemacht. Bald sollte sich zeigen, daß das gute Wort auf guten Boden gefallen sei.

Zeit der Krönung in Prag, seit den glänzenden Erfolgen in Baiern war die Königin und Alles um sie her wie voll neuer Kraft, in voller Siegesgewißheit. Waren Wagnier, der über Dresden kommend in Panau eintraf, Prinz Karl und Rhevenhüller, die von der Armee in Schwaben eben dahin kamen, die weiteren Operationen zu verabreden, sprachen

1) Marquis d'Argenson Mémoires IV. p. 81 berichtet so; er — der September 1744 Minister des Auswärtigen wurde — bemerkt dazu. ne faudroit-il pas mieux perdre notre crédit à Madrid pour quelque temps que de perdre deux ou trois provinces?

so, als bedürfe es nur noch des Zugreifens, um die reife Frucht zu pflücken, als werde Alles entschieden sein, wenn man nicht zögere, um die langsamen Holländer zu erwarten, sondern dem frudigen Vorwärtstürmen der Oestreicher folge.

Den Tag von Dettingen hatte man in Wien so glänzend als möglich gefeiert, mit einer Art Uebertreibung, deren Absichtlichkeit auf der Hand lag.¹⁾ Man hatte Wagner über Dresden reisen lassen, um die Verhandlungen dort, die Graf Esterhazy bis dahin mit geßiffentlicher Zögerung hatte führen müssen, zu beschleunigen: in jenem Siege erkenne man die Hand Gottes, der sichtlich für die gute Sache eingegriffen; jetzt oder nie könne man hoffen, diese für immer zu sichern.²⁾ Und so wurde dort unter lebhafter Mitwirkung des russischen Gesandten eine Reihe von Artikeln festgestellt, die Wagner mit nach Panau nahm, die Zustimmung Englands für sie zu erwirken;³⁾ „da kein englischer Minister in Dresden gewesen sei, mit zu berathen, werde es zur Beschleunigung dienen, daß dem Baron Wagner die Fortsetzung der Handlung in Panau aufgetragen sei“. Hatte die Königin von Ungarn-Sardinien, das die Engländer heranzuziehen beßiffen waren, zurückweisen müssen, so bot sie gleichsam als Ersatz dafür die Verbindung mit dem Dresdner Hofe, den England einige Monate früher vergebens versucht hatte zu einem Subsidienvertrag zu bestimmen; die sächsischen Forderungen waren zu hoch gewesen. Jetzt vertrat Oestreich diese sächsischen Forderungen; „mit gesamelter Hand“, so war in Dresden verabredet

1). Daher in dem Rescript an Deßau 18. Juli über die Gewandtheit des Wiener Hofes, Einwirkung zu machen: *sa pätique constants ayant été de tout temps d'augmenter extrêmement ses avantages et de chérir les illusions qu'elle fait là-dessous à ses peuples et souvent à elle-même.*

2). Réponse à donner à la cour de Saxe par le Comte d'Esterhazy (præsen. Dresden 18. Juli 1748). Dieu ayant visiblement manifesté son doigt en faveur de la bonne et juste cause, c'est aujourd'hui ou jamais qu'on peut espérer de l'affermir (Dresd. Arch.)

3). „Esterhazy hat in der am 14. Juli gehaltenen Konferenz als ein extractum scripti erklärt: daß es vor Allem nöthig sei mit England den Zweck und das Objectum lothbarer engerer Zusammensehung, auch die jedem Theil dafür zuwachende Sicherheit und Vortheile festzusetzen. und müsse mit gesamelter Hand in England gebrungen, nicht aber durch contradictorische Beliehungen Anlaß gegeben werden, sich der gemeinsamen Verbindung zu entschlagen“ u. f. w. (Dresd. Arch.). In Betreff Kaiserlings heißt es in dem Rescript an Marbeseß 24. Sept.: *je sais par un canal duquel je puis me fier, qu'il a été le principal promoteur de la négociation du dit traité.*

worden, „müsse in England gedrungen werden, das Beschlossene anzunehmen“.

Am wenigsten Lord Carteret war gemeint, den Oestreichern den Vorstrich zu lassen. Des Prinzen von Rothringen Kriegsplan wurde als „tolikühn“ — so war der Ausdruck abgelehnt,¹⁾ die Antwort auf das Dresdner Project verschoben.²⁾

Nach der Abreise des Prinzen theilte Baron Erthal, der Mainzer Minister, es muß dahin gestellt bleiben, in welcher Absicht oder in weissen Auftrag, — dem Lord Carteret die geheimen Anträge mit, die gleich nach der Dettinger Schlacht seinem Herrn durch den Straßburger Unterintendanten Hagel zur Uebermittlung an den Wiener Hof übergeben worden seien, — Anträge zu einem Separatfrieden zwischen Frankreich und Oestreich und zur Wiedereroberung Schlesiens, zu der Frankreich und der Kaiser ihre Waffen mit denen der Königin vereinigen würden.

Lord Carteret mochte vermuthen, daß dieß Erbieten nur das letzte Glied einer Kette von Verhandlungen zwischen Paris und Wien sei, die man bisher vor ihm geheim gehalten.³⁾ Er mußte erkennen, daß

1) Es war der Ausdruck Reipergs, der sich immer zu den Engländern hielt, sehr zum Mißfallen des Wiener Hofes. Soheims an den König 26 Aug: on est fort mécontent du Maréchal de Neipperg, parce qu'il a contredit hautement le plan des opérations que le Prince Charles a proposé l'ayant taxé de téméraire et trop hasardé.

2) „Notata“ aus einer Note, die Esterhazy in Dresden verlies: le Lord Carteret cherchant toujours des subterfuges, obéissant Waguet und der sächsische Gesandte Graf Henning ihn unablässig drängten.

3) Nicht mit Unrecht. Das von Urneth II. p. 623 mitgetheilte Schreiben Hagels an Portenien 22 Juli 1743, beginnend n'ayant l'honneur de vous être connu que du nom läßt schließen, daß Hagels Name dem Wiener Hofe bereits bekannt war, wohl durch des Kurfürsten von Mainz erste Mittheilungen nach Wien. Nach den östreichischen Nachrichten hat Roailles dem Hagel mit den Anträgen nach Mainz gesandt und der Kurfürst abgelehnt als Canal zu dienen, nach den Erklärungen Amelots gegen Chambrier (30. Aug.) — und er legte ihm die betreffenden Briefe vor — war Hagel nicht von Roailles gesandt, sondern in Privatgeschäften nach Mainz gekommen und der Kurfürst habe ihm angedeutet, daß man sich mit dem Wiener Hofe verständigen könne und daß er der Canal dazu sein wolle, was dann Hagel an Roailles, dicker nach Paris gemeldet habe, wo man geantwortet, man sei ganz bereit Anträge zu empfangen. Der Wiener Hof behauptete, daß der Antrag auch in des Kaisers Namen gemacht sei, wie ein Merk an Botta 23 Sept. 1743 bezeugt: „beide haben ihre Truppen mit den andern zur Wiedereroberung Schlesiens zu veranbaren anerbotten, wie denn auch solches durch einen gewissen geheimen Canal des Hofes zu Frankfurt mit-

er des Wiener Hofes nichts weniger als sicher sei, daß die sardinischen Verhandlungen, die in Wien „sehr bittere Stimmungen“ erregten, leicht zu ernstlicher Spannung, zum förmlichen Bruch zwischen England und Oesterreich führen könnten. Er hielt es für nothig, auch für diesen Fall Vorsorge zu treffen.

Er ließ den Kaiser wissen, daß er die durch Prinz Wilhelm eingeleiteten Unterhandlungen keineswegs für abgebrochen ansehe, daß er sie fortgesetzt zu sehen wünsche; er ließ ihm andeuten, daß es sich empfehlen würde, wenn man auf die preussische Idee, eine Neutralitätsarmee zu bilden, zurückkomme, dieselbe längs des Rheins aufstelle, um es den fremden Armeen unmöglich zu machen über den Rhein zurückzugehen.¹⁾ Er bemühte sich, Graf Jankowsky „mit vollkommener Freimüthigkeit“, wie er sagte, zu überzeugen, daß Prinz Wilhelm zwar „eine Art von Unterhandlungen“ angeknüpft habe, daß es aber gar nicht zu einem eigentlichen Project gekommen sei, daß er eben darum noch keine Mittheilung darüber nach Berlin gemacht habe.²⁾ Er sandte den von Hagen gemachten Vorschlag an Lord Hondsford mit dem Auftrage, sofort dem König nach Schlesien nachzureisen, um ihn von den abscheulichen Absichten Frankreichs in Kenntniß zu setzen.

Er mochte sich so die Thür öffnen wollen, sich zu Preußen, dem Kaiser und Reich wenden zu können, wenn etwa der Wiener Hof zu der Verbindung mit Frankreich zurückkehren sollte, die der bigotten Seite des Wiener Hofes und vielleicht der Königin selbst nicht aufhorte

geoffen.“ Und in gleichem Sinne die österreichische Kriegserklärung gegen Frankreich 1744, in deren Vorlage 7 der Hagen'sche Plan zuerst veröffentlicht ist.

1) Auch nach Jankowsky's Bericht vom 2. Aug. und der Antwort Friedrichs II. vom 18. Aug.: le dessein ridicule que le Prince Guillaume et le Sr. Assebourg attribuent à la cour Britannique.

2) Jankowsky's Bericht vom 20. Aug. charakterisirt Lartvet wie folgt: je vois partout un homme qui se cache, qui se déguise jusque dans les éclaircissements que je lui arrache. Il a recours à une subtilité grammaticale sur le terme de projet pour donner quelque couleur au mystère qu'il m'a fait; à l'entendre parler sur ce projet on dirait que ce n'est pas lui mais l'Empereur et le Prince Guillaume qui en sont les auteurs, point de communication par écrit, pas un mot du courier qu'on dit avoir dépêché à cette occasion, ni de quelques autres circonstances, que j'ai omises par dessein pour mettre sa bonne foi à l'épreuve; et j'avoue que j'en découvre si peu, que cela me confirme de plus en plus dans les idées que j'ai eu l'honneur de marquer à V. M. dans ma dernière lettre. Schreiben vom 8. Aug. . . que l'Empereur se détache entièrement de la France et se mette pour ainsi dire à la discrétion de l'Angleterre qui seroit alors quelque chose pour lui.

sympathischer zu sein, als die mit den legerischen Seemächten. In der That ließ ihm der Kaiser, wie er gewünscht, durch Baron Haxlang neue Vorschläge machen, die, so war nach seiner Angabe des Königs Georg Ausdruck, „gute Sachen enthielten“, daneben freilich andere, die man weiter unterhandelnd verbessern müsse, er versicherte Haxlang, daß er sie sofort an Wagnier gegeben habe, um sie nach Wien zu schicken.¹⁾ Er theilte Aßeburg mit, daß der Wiener Hof ihm jetzt vorschlage, dem Kaiser als Entschädigung Neapel und Sicilien zu geben, „eine hohle Idee“, wie er lachend sagte. Sie war von dem englischen Gesandten vor einigen Wochen in Turin vorgeschlagen worden.

Zugleich und nur um so drängender arbeitete Carteret daran, den sardinischen Vertrag zu Stande zu bringen. Er sagte dem Baron Wagnier, daß er Haxels Anträge nach Berlin gesandt habe; er verbarg ihm nicht, daß ihm vom Kaiser durch Haxlang ein neuer Vertragsentwurf zugestellt sei; er unterließ es, ihm denselben mitzutheilen. Mochten die österreichischen Herren sich versehen, daß nicht England noch rasker als sie abshawente. Immer schärfer forderte er die Zugeständnisse für Sardinien.

Schon hatte Maria Theresia, vielleicht damit endlich die pragmatische Armee aufhören unthätig zu bleiben, wenigstens einen Punkt, die Abtretung Vercenys, nachgegeben. Daß sie zugleich eine österreichische Administration für Baiern und die Oberpfalz bestellte, einen Statthalter ernannte, den bairischen Ständen einen Tag zur Eidesleistung ansetzte²⁾, die bairischen Milizen aufbot, daß sie sich damit die Verständigung mit Frankreich unmöglich machte, gab dem Lord die Zuversicht, daß sie sich auch den übrigen Forderungen des Turiner Hofes beugen werde.

Wie trübsal war die Lage des Kaisers, gleich trübsal, wenn er doch noch aus der stolzen Hand Englands den Frieden annehmen mußte, oder wenn er sich zum zweiten Male vergebens gedemüthigt hatte. Mit Schrecken vernahm der Mainheimer Hof, daß auch für Amberg eine

1) Zinckenstein 20 Aug. dich habe Carteret dem Haxlang mitgetheilt, hinzufügend les protestations les plus fortes de la bonne foi du Roi d'Angleterre et de droiture de ses intentions. Es sei dem Haxlang vorgelommen comme si le Lord Carteret avait quelque défiance de la cour de Vienne, car il lui dit qu'il savoit fort bien, qu'elle chipotait avec la cour de France u. s. w.

2) Die Eidesformel war so gestellt, „daß sie so gut auf subditos temporarios als auf subditos perpetuos sich ausdeuten lasse“, wie es in dem Wsk. Maria Theresia's vom 16. Sept. heißt.

österreichische Administration eingerichtet sei; er zitterte für Jülich-Berg: es gebe keine andere Rettung als eine Neutralitätsarmee zu bilden, um die neutralen Stände vor den Winterquartieren fremder Armeen zu schützen; man könne wohl auf 6000 Kaiserliche, 3000 Preßen, vielleicht auch auf die 6000 Preßen, die noch in englischem Solde, auf 4000 Würzburger rechnen, die Pfalz 3000 Mann stellen; dann werde man Preußen zum Beitritte auffordern, der Breslauer Friede werde ja damit nicht verletzt. Der Kaiser hatte diesen Gedanken angeregt, Prinz Wilhelm billigte ihn ¹⁾

Freilich kam Alles auf Preußen an. Friedrich II. hatte Lord Hombford in Glogau empfangen (12. Aug.), die Anträge Papels sich vortragen lassen. Er nahm sie sehr kühl auf: er ließ merken, daß er an ihrem französischen Ursprung zweifle. Er wies Jutenstein an (13. Aug.), Lord Carteret an die Versprechungen zu erinnern, die er ihm gegeben; je länger man den Abschluß mit dem Kaiser verzögere, desto mehr Wahrscheinlichkeit gewönne der allgemein verbreitete Argwohn, daß die Absicht der beiden Höfe sei, den Kaiser seiner Erblande zu berauben, ihn auf chimerische Aequivalente zu vertrösten, ihn so weit zu treiben, daß er die Kaiserwürde niederlegen müsse: „ich ließe ihn bitten zu erwägen, ob die Rücksicht, die ich meiner Ehre, meinem Ruhme schulde, mir gestatte, gleichgültig dergleichen Vorhaben anzusehn, deren Folgen zu deutlich in die Augen springen, um nicht gerechte Besorgnisse zu erwecken, zu erwägen auch, ob nicht andere Glieder des Reiches sie eben so ansehen werden und ob am Ende nicht sie und ich gezwungen sein werden, trotz unserer friedlichen Absichten wirksame Maßregeln zu ergreifen, uns dem zu widersetzen“.

Er kam am 15. Abends nach Berlin, Podewils trug ihm jene letzten Berichte aus Frankfurt vor; er ließ durch Klinggröffen dem Kaiser antworten: er habe immer die Association und Errichtung einer Neutralitätsarmee gebilligt; aber jetzt und vor dem Winter sei es nicht an der Zeit, man müßte fürchten, daß sich England, wie Lord Carteret ja schon merken lassen, deren Leitung anmaße; er bitte den Kaiser, um Alles in der Welt nur Geduld zu haben und fest zu bleiben;

1) So Klinggröffens Bericht vom 10. Aug. Rurpach sagt: er werde zunächst am meisten leiden mais qu'il passeroit par là pourvu que la puissance des cours de Vienne et de Hanovre fut bridée de cette manière pour l'avenir et qu'on ne fut obligé au train que les choses prenant de subir leur joug.

Preußen habe mit ihm in dieser Sache gemeinsames Interesse und werde ihn nicht verlassen, sondern Alles anwenden ihm seine Erblande wieder zu schaffen und ihn in seiner kaiserlichen Würde behaupten. Er wiederholte die Bitte an den Kaiser, nichts zu übereilen, jetzt nur unter der Hand vorbereitende Schritte zu thun, er werde ihm das rechte Tempo für die Association an die Hand geben.¹⁾

Schon hatte Finkenstein, der musterhaft des Königs Gedanken zu fassen und zu verwenden verstand, Lord Carteret empfinden lassen, daß sein Verhalten Verdacht zu erwecken beginne. Der Lord war ein wenig betreten darüber; er versicherte wiederholt, daß er die lautersten Absichten habe, daß er völlig gerade und ehrlich verfare; er habe jetzt von dem Kaiser wie von der Königin ihr Ultimatum gefordert; dann müsse man weiter sehen. Er sagte zu Haßlang: Alles sei in gutem Gang; aber den Artikel von der Neutralitätsarmee in dem Entwurf des Kaisers müsse man auslassen, da man nicht gleich öffentlich davon reden könne; eben so den von den Revenuen, die die hohen Verbündeten dem Kaiser bis auf Weiteres zahlen sollten, weil man darüber erst das Parlament hören müsse.

Es galt ihm nur Zeit zu gewinnen. Schon hatten die Oesterreicher so viel zugestanden, daß die pragmatische Armee sich in Bewegung setzen konnte; am 21. Aug. sollte die Vorhut über den Rhein gehn. In gleichem Maasse wurde der Lord in seinem Verhalten gegen den Kaiser kühler, in seinen Aeußerungen, nicht bloß über ihn, rücksichtsloser: „England ist die einzige Rettung, die dem Kaiser bleibt; er bilde sich nicht ein, daß er noch eine andere habe oder von irgend einer Seite Beistand erwarten könne; der König von Preußen würde sicher nicht seinen Breslauer Frieden brechen, er will es nicht und kann es nicht.“ Er erlaubte sich gegen Haßlang zu äußern: er, Lord Carteret, allein verstehe es mit dem preussischen Könige so zu sprechen, wie man mit

1) So Uffel an Podewils, Potsdam 17. Aug. Danach von Podewils' Hand „nach den von S. M. mit über dieß Sujet eröffneten sentiments“ das rescribatur für Podewils und das Rescript vom 20. Aug. Podewils schreibt: . . . es werde S. M. zu accibiren nicht ermangeln, das objectum müsse sein die Herstellung der Ruhe des Reichs und Conservation des Oberhauptes desselben und seiner Würde und die Abwendung fernerer Eindringung von fremden Armeen ins Reich; mit reciproquen Garantien müsse man sich nicht aufhalten, schwächere Stände würden ohnedem nicht im Stande sein sie zu leisten und könnten es daher auch nicht von mächtigeren verlangen.

ihm sprechen munt¹⁾ Er sagte zu Hiseburg: wenn jemand eine Würde habe, die er nicht aufrecht zu erhalten vermöge, so sei es in der Ordnung, daß er sie aufgebe, wenn der Kaiser auf den Königstitel bestche, so müsse man einen Tausch zu machen suchen, Neapel und Sicilien für ihn erobern und Baiern der Königin von Ungarn als Entschädigung lassen. Finkenstein zweifelte nicht mehr, daß es darauf abgesehen sei, den Kaiser auf das Aeußerste zu treiben, ihn zum Aufgeben der Kaiserwürde zu zwingen, um dann den Großherzog von Toscana zu wählen, wozu Herr von Stein als Kurzerkangler in aller Weise die Hand bieten werde.

Die nächste Weisung Friedrichs II. an Finkenstein (7. Sept.) lautete: in seinen Unterhaltungen mit Carteret sich ganz kalt und zurückhaltend zu benehmen, viele Wenn und Aber mit einfließen zu lassen, als wenn er ein besonderes Mysterium zu verhüllen habe.

Indeß hatte Prinz Karl seine Armeen rheinaufwärts geführt, stand am 14. Aug. zwischen Freiburg und Altbreisach, während seine Croaten und Osaren, zum Theil der pragmatischen Armee zugewiesen, schon über den Rhein gegangen waren, in Niederelsaß Schrecken verbreiteten, ja Christ Mengel der bei Trarbach an der Mosel stand, Manifeste „an die Unterthanen seiner Königin in Frankreich“ ausgehen ließ, in denen er verkündete, der Königin Wille sei Elsaß, die Freigrafschaft, Rothringen, die drei Bisthümer, die von Euzenburg abgerissenen Gebiete zu befreien, sie aufforderte, das französische Joch abzuschütteln. Die Armee am Oberrhein zögerte ihre Bewegungen zu beginnen, bis auch die pragmatische über den Rhein sei; und diese zögerte mit ihrem Vormarsch, weil sie noch die 20,000 Mann Holländer erwarten müsse, die langsam, auf weiten Umwegen, über Baderborn heranzogen. Lord Stair hatte endlich in tiefstem Mißvergnügen seinen Abschied gefordert;²⁾ er erhielt ihn, ging über den Haag nach England zurück; seine Erzählungen, seine Veröffentlichungen machten da wie dort böses Blut.

Es währte bis gegen Ende August, ehe die pragmatische Armee bei Biberich den Rhein überschritten hatte, bis zum 5. Sept., ehe die

1) Finkenstein 20. Aug: qu'il avoit le ton sur lequel il falloir La (V M) prendre et qu'il étoit bien sûr, qu'Elle ne quitteroit pas le parti de neutralité

2) Finkenstein, Worms 9. Sept.: il est certain qu'il faisoit une triste figure, car tout le monde convient, que son esprit avoit furieusement baissé dans le dernier temps.

erste Colonne der Holländer bei Frankfurt eintraf. Langsam ging König Georg von Württemberg auf Worms vor, und Roailles zog sich hinter den Speierbach zurück. Nun begann (2. Sept.) auch der Prinz von Lothringen theils bei Altbreisach, theils einige Stunden weiter stromauf den Uebergang; er setzte sich zunächst auf den Rheininseln dort fest, er versuchte (4. Sept.) dasjenige Ufer zu gewinnen; er wurde mit empfindlichem Verlust zurückgeworfen. Während er Vorbereitungen zu einem zweiten Anlauf machte, die Holländer über Darmstadt bis Worms gegenüber vorgingen (20. Sept.), zog sich Roailles hinter die Curich, dann die Festung Kandau festhaltend hinter die Lauter und die in Elle verstärkten Weiskburger Linien zurück, dem Marschall Coigny näher zu sein für den Fall, daß Lothringen über den Rhein und nach Oberelsaß vordrang. Den bis zur Saar und Mosel umherschweifenden Haufen Husaren und Croaten schien es so weit hinaus nicht mehr gebuehr; sie zogen sich mit gefüllten Taschen, mit zahllos erbeuteten Pferden und Rindern nach dem Rhein zurück, auch Obrist Wenzel, der im Vorüberreiten einen Handstreich gegen die Magazine von Kandau versuchte; er wurde mit gebrochenen Beinen aus den Pallisaden davongetragen.

Endlich in der Nacht zum 25. Sept. brach Georg II. von Worms gegen Speier hin auf. Die Holländer kamen über den Rhein, folgten über Oggersheim; es gelte der Festung Germersheim, hieß es. Schon hatten die letzten Punkte im Reich, wo sich noch französische Truppen gehalten, Ingolstadt und Eger, capitulirt, Vestreicher sie besetzt; und die Reste der kaiserlichen Armee lagerten in Franken zerstreut, völlig neutralisirt. Die Verbündeten hatten nichts mehr hinter sich, was sie hemmen konnte, vor sich einen Feind, dessen Muth völlig gebrochen, dessen Mittel erschöpft schienen; sie selbst waren ihm an Zahl weit überlegen, alle Welt erwartete ihr weiteres Vorgehn, rasche Erfolge, die Demüthigung Frankreichs.

Gewiß hatte der Wiener Hof den heißesten Eifer in raschen Schlägen zum Ziel zu kommen. Es ergingen Mahnungen an Prinz Karl, nicht länger zu zögern¹⁾; nach Italien wurde an Trauts Stelle, der seit

1) O. Podewils, Haag 15. Oct. berichtet nach Staats Nachrichten: die Königin ist äußerst unruhig über Prinz Karls Zögern, habe unter der Hand Erfindungen erlassen lassen, qu'elle avoit appris que le Prince avoit fait une maîtresse à Bâle auprès de laquelle il étoit incognito dîner et souper presque tous les jours.

Cumdo tanto fülle gestanden, der thätigere Fürst Koblowitz gesandt. Ein Erfolg da ohne Sardinien, und man hatte nicht nothig, die maasslosen Zugeständnisse zu gewähren, die England für den Turiner Hof forderte; ein entschiedener Stoß über Velfort nach der Bourgogne hinein, und Frankreich opferte den Kaiser, der schon nichts mehr hatte und nichts mehr war, der dann Gott danken mußte, wenn er mit der österreichischen Nachfolge im Reich sich Neapel oder Toscana oder ein Stück Niederland erkaufen konnte. Preussens Pläne mit der Neutralitätsarmee des Reichs waren kläglich gescheitert; mochte der König dadurch entmuthigt, mochte er mit seiner angeblich stets kriegsbereiten Armee nicht fertig sein, er schien nicht Willens irgend etwas zu wagen; und wenn er dennoch wagen wollte, so war man des russischen Hofes, des Königs von Polen gewiß, ihn niederzuhalten; es konnte ihm Schlessien kosten. Nur noch ein Paar glückliche Wochen weiter, und man konnte sich auch der Rücksicht auf die stolzen Engländer entschlagen, man stand wieder an der Spitze des Reichs, an der Spitze Europas.

Wie hätte König Georg und Lord Carteret das sollen geschehen lassen? Erst, hieß es, müsse man mit Sardinien in Ordnung sein; Sardinien forderte außer Vercenza das Marlandische bis zum Trisim, Pavia mit eingeschlossen, forderte das Marquisat Finale, das die Republik Genua 1713 von Kaiser Karl VI für baarcs Geld gekauft hatte. Schon war der sardinische Gesandte Ossorio im Hauptquartier; nun erhielt er einen Courier aus Turin, daß Frankreich alle Bedingungen, die sein Hof gefordert, so groß sie seien, zugestanden habe, daß, wenn England und Oestreich den so lange verzögerten Allianzvertrag nicht sofort vollzögen, dieser Courier gleich weiter nach Paris eilen und dem Gesandten dort die Vollmacht zur Unterzeichnung des Vertrages übergeben werde.

Zinckenstein meldete am 20. Sept. nach Berlin, daß am 14. dieser Vertrag unterzeichnet sei, daß man seine Artikel geheim halte, daß Carteret zu Baron Daxlang gesagt habe: nun habe er den Franzosen ihre letzte Aussicht genommen, zugleich seine Batterie so gerichtet, daß er auch Spanien abzunehmen hoffe; nun werde er Alles thun, für den Kaiser das Eisen und Feuer zu bringen, bisher habe er den Wiener Hof schonen müssen.¹⁾

1) Der Vertrag ist 212. Sept. unterzeichnet; dann nahm man in Wien Anstand, ihn zu ratificiren, da die 300,000 Pf. St. Subsidien für Oestreich nicht in demselben oder so besaunt seien wie die 300,000 Pf. St. für Sardinien.

Schweren Herzens wird man in Wien die Unterzeichnung des Wormser Vertrages nachgegeben, man wird es in der Zuversicht gethan haben, daß nun die großen Schläge gegen Frankreich folgen würden.

Freilich wurde im Hauptquartier zu Worms nach der Unterzeichnung der sardinischen Allianz von großen Plänen gesprochen, vom Vorbringen des Prinzen von Lothringen nach der Freigrafschaft, von dem Ueberschwemmen des inneren Frankreich mit Croaten und Husaren, dem gleichzeitigen Vorgehn der pragmatischen Armee, von einer Wintercampagne.¹⁾

General Brown hatte diese Vorschläge des Prinzen an Georg II. überbracht, war mit dessen Erklärungen zum Prinzen zurückgekehrt. Bevor er wieder kam, hielt Georg II. einen Kriegsrath, an dem auch die holländischen Generale Theil nahmen. So lebhaft Arenberg widersprechen mochte, es wurde beschlossen zurückzugehen, um Winterquartiere zu beziehen.

Am 10. Oct. begann der Rückmarsch aus Speier. Man sagte: ein französisches Corps von 16,000 Mann sei von Sedan aus im Anmarsch, habe sich vielleicht schon mit Roailles vereint; man sagte: Graf Hohenembs der von Breisach gekommen, habe erklärt, die Linien bei Weissenburg seien von Norden her unnehmbar, Roailles habe sich bis an die Zähne verschanzt; englische Officiere meinten: man habe die Franzosen genöthigt, den deutschen Boden zu verlassen, das sei Alles was Deutschland verlangen könne; man müsse jetzt an den Frieden denken. Finkenstein berichtete, daß in der pragmatischen Armee die ärgste Uneinigkeit herrsche, daß die Hannoveraner und Engländer sich haßten, daß sich jene einen Ton der Ueberlegenheit angewöhnt hätten, der diese empöre, daß namentlich unter den englischen Truppen die Disciplin völlig zu Ende sei, so völlig, daß sie in Frankenthal, in Speier Alles bis auf das Hauptquartier des Königs geplündert hätten.

Darauf folgte die Convention vom 8/14. Oct., in der England diese versprach *tant que la guerre et le besoin dureront*, eine Formel, in der die Worte *et le besoin* in England heftig angegriffen und schließlich gestrichen wurden. Durch das Bögern Oesterreichs zu ratificiren erklärte sich das englische Scheinmanöver des Vormarsches auf Speier.

1) Finkenstein 23. Sept. Lothringens Plan. de laisser les places fortes à côté, de percer tout droit en Franche Comté, d'inonder la France de ses troupes légères et de faire une campagne d'hiver dont les cours alliées se promettent d'autant plus d'avantage, qu'on suppose le soldat françois peu propre à soutenir une pareille fatigue.

Umsonst empfahl Prinz Karl wenigstens in den besetzten Gebieten die Winterquartiere zu nehmen, längs der französischen Grenzen eine Postenkette zu bilden, damit man von hier aus den nächsten Feldzug beginnen könne; die Holländer und Engländer wollten durchaus zurück nach den Niederlanden.¹⁾ Umsonst erklärte Arenberg, daß er seine Truppen nicht werde abmarschiren lassen; man antwortete ihm, der Entschluß sei gefaßt, wenn er allein dem Feind gegenüber bleiben wolle, so sei das seine Sache; er folgte. Man forderte von den Holländern, daß sie, die zuletzt gekommen, die Hinterhuth bilden sollten; ihre Generale Graf Nassau, Ginkel u. s. w. disputirten so lange, bis man sie in der Avantgarde ließ.

Es kamen die glücklichsten Nachrichten aus Italien. Don Philipp, den die Hoffnung auf den französisch-sardinischen Vertrag so lange hingehalten, war auf die Kunde des Wormser Abschlusses aufgebrochen; ein Corps von 10,000 Franzosen hatte sich mit ihm vereint, über Castel Dauphin in das Piemontesische einzubrechen, aber die stark verschanzten und von der sardinischen Armee vertheidigten Pässe zu durchbrechen war ihnen trotz wiederholter heftiger Angriffe nicht gelungen, nach schweren Verlusten hatten sie sich, die Franzosen nach dem Delphinat, der Infant nach Savoyen, zurückgezogen. Um dieselbe Zeit war Fürst Lobkowitz über den Panaro gegangen; die Spanier unter General Gages hatten sich rasch bis an die Foglia zurückgezogen; am den 20. October erreichten die Oestreicher Rimini. Auch diese bedeutsamen Nachrichten machten auf das Hauptquartier der pragmatischen Armee keinen Eindruck; man schien nur um so ungeduldiger, von hinnen zu kommen.

Der Abmarsch glich dem einer geschlagenen Armee.²⁾ Es folgten wochenlange Märsche im Herbstwetter, auf lothigen Wegen. Nur für seine

1) Jantenstein 14 Oct: les Hollandois et les Anglois ont absolument voulu retourner dans les pays-bas.

2) Graf Otto Bodewits, Haag 26. Oct, nach dem Privatschreiben eines holländischen Officiers: que tout y étoit dans un désordre extrême, qu'on étoit décampé de nuit et que la retraite de l'armée avoit en tout l'air d'une fuite, que chacun vouloit commander et que c'étoit un bonheur des plus grands qu'il n'y avoit point d'ennemi à portée de profiter de cette confusion. Derselbe Bodewits nach dem Bericht eines Augenzeugen von dem Uebergang bei Wiberich: es seien da passiert 9252 Holländer, 9285 Engländer, 5488 Hessen, 19,941 Hannoveraner, 8807 Oestreicher, im Ganzen 62,773 Mann, darunter 2600 leicht erkrankte, die schwer erkrankten seien zu Schiff den Rhein hinabgegangen.

hannoverschen Truppen gelang es Georg II. gegen reichliche Zahlung bei des Kaisers Bruder im kurbölnischen Lande ein Unterkommen zu finden; die Holländer zogen sich sehr zusammengeschmolzen nach ihren Maassfestungen zurück, der Herzog von Krenberg führte sein Corps ins Eugenburgische, die Engländer erhielten Quartier im österreichischen Brabant, die Hessen mußten ihnen folgen. Die pragmatische Armee war wie zertrümmert; „wir werden im nächsten Frühling wohl nicht wieder nach Deutschland kommen“, sagten die englischen Offiziere.

Auch der Prinz von Kotbrungen mußte hinter den Schwarzwald zurück, wenn er seinen Truppen ungestörte Winterruhe geben wollte, seine schwache Postenkette am Rhein sicherte die deutsche Grenze nicht; schon im November kamen die Franzosen bei Hünningen, bei Rastadt, anderer Orten herüber, streiften tief ins Land hinein; und der verehrliche schwäbische Kreis reichte bei Kais. Maj. das Ersuchen ein, „bei so andringenden Bedenklichkeiten ihn als ein treu devotestes Mitglied des Reiches auf hinlängliche Weise bei seiner Neutralität für jetzt und in Zukunft schützen zu wollen“.

So endete König Georgs Feldzug. Er selbst ging nach Hannover, die Vermählung seiner jüngsten Tochter mit dem Kronprinzen von Dänemark zu feiern.

Nicht bloß in Wien warf man die Schuld dieses möglichen Ausganges auf König Georg und Lord Carteret. Im Haag wurden die Freunde Englands heinlaut; ¹⁾ selbst Vassécourt, der Pensionär von Amsterdam, das noch vor wenigen Monaten gut englisch gewesen war, sprach zu dem preussischen Gesandten vom Frieden und ob der König das Reich nicht veranlassen könne, Präliminarien vorzuschlagen, er sagte sich los von dem „System des Lord Stair“. In London herrschte förmliche Entrüstung über den Ausgang der Campagne, die heftigsten Debatten erwarteten Lord Carteret im nächsten Parlament.

Auch die ruhiger Urtheilenden vermochten sich den seltsamen Verlauf der Dinge nicht zu deuten. Erlahmte die Kraft Englands ehe sie ihr Ziel erreichte? Erschrak man vor Frankreich, von dessen finanzieller und militärischer Ohnmacht man so zuversichtlich gesprochen, dem man einige Provinzen entreißen zu wollen verkündet hatte? Oder hatte

1) Graf Bodewits, Haag 27. Sept.: les plus passionnés pour l'Angleterre commencent à se modérer et à regarder comme chimériques les conquêtes à faire sur la France.

König Georg für Hannover zu fürchten? und war sein englischer Minister Hofmann genug, darum ein Unternehmen aufzugeben, das nur noch einige Wochen Anstrengung gefordert hätte, um die glänzendsten Ergebnisse zu bringen? Oder hatte Lord Carteret mit dem Wormser Vertrage einen so großen diplomatischen Erfolg erreicht, daß die Unehre des Rückzuges dagegen nicht der Mühe werth schien? Oder wich man jetzt nur einen Schritt zurück, um im nächsten Frühling mit desto heftigerem Anlauf den entscheidenden Stoß zu führen?

Fragen, die wenigstens zum Theil in den nordischen Dingen und in dem Verhalten Preußens ihre Erklärung finden. Zu beiden waren mit dem Hochsommer 1743 bedeutsame Veränderungen eingetreten.

Neue Verwickelungen.

Erinnern wir uns der Worte, die Friedrich II. nach dem Abschluß des Breslauer Friedens schrieb: „es handelt sich für uns nur darum, die Cabinete Europas daran zu gewöhnen uns in der Stellung zu sehen, die uns der Krieg gegeben hat; und ich glaube, daß wir mit vieler Mäßigung, mit vieler Geduld gegen alle unsre Nachbarn es dahin bringen können.“

Wie schwer wird es den Mitlebenden im Gedränge der Ereignisse zu erkennen und anzuerkennen, daß Thatfachen doch mehr als nur Thatfachen, daß sie Wirkungen sind und Ursache werden, daß in ihnen Principien sich vollzogen haben und verwirklicht sind, mit denen man fortan rechnen muß.

Zu jenem Frieden hatte England den Wiener Hof gedrängt, um das alte Staatensystem zu erhalten, von dessen Vorbedingungen mit eben diesem Frieden wesentliche aufgegeben waren. Die vollzogene Thatfache bedeutete, daß ein neuer Staat, ein militärischer, protestantischer, deutscher, in die Reihe der maßgebenden Mächte getreten war.

Das allgemeine Mißtrauen, das sich gegen ihn wandte, war gleichsam das Maaß seiner Bedeutung. Die früheren Verbündeten, von denen er sich getrennt, die Gegner, mit denen er seinen Frieden gemacht, die Neutralen und angeblich Neutralen groß und klein sahen mit gleich lebhafter Mißempfindung auf sein Emporkommen, die Einen mit Neid oder Eifersucht, Andere mit dem Stachel erlittener Schädigung oder zerstörter Hoffnungen, Andere mit der tugendhaften Entrüstung der Frömmigkeit oder Friedensseligkeit, Alle mit wachsender Unruhe. Und daß der junge König an der Spitze dieser jüngsten Macht so kühn, energisch, sicher im Urtheilen und Handeln, so überlegenen Geistes war, wie man leider eingestehen mußte, fügte der allgemeinen

Erregung die ganze Schärfe persönlicher Gerechtigkeit der Fürsten, ihrer Höfe, ihrer Minister und Generale hinzu.

Sie thaten mit Anekdoten, Epigrammen, Gerüchten, mit üblein Keimund über ihn ihr Möglichstes. Aber geholfen war damit nicht. Immer wieder kamen die Kriegsführenden und deren Verbündete auf den Gedanken zurück, ihm das wieder zu nehmen, wodurch er zu mächtig geworden war, in dem gemeinsamen Kampfe wider ihn ihren Frieden zu finden und die Ruhe Europas sicher zu stellen. Man suchte und fand immer neue Beweise, daß er der ehrgeizigste, gefährlichste, perfideste Fürst sei, den die Geschichte kenne; es galt für ausgemacht, daß er nur auf den günstigen Moment lauere, von Neuem, plötzlich, menschlings hervorzubrechen, um wo immer neue Eroberungen zu machen.

Auch in den vertrautesten Aeußerungen des Königs findet sich keine Spur solcher Gedanken. Völlig der Wahrheit gemäß schrieb er 1746 in seiner Geschichte dieser Jahre: „mein ganzes Augenmerk war nur darauf gerichtet, dem Kaiser aufrecht zu erhalten und den allgemeinen Frieden herzustellen; allen Mächten habe ich Mäßigung gepredigt, die einen zu besänftigen, die andern zurückzuhalten gesucht; es kam darauf an, daß nicht mehr Oel ins Feuer gegossen wurde; ohne neue Nahrung wäre es in sich selbst erloschen.“

Ein Versuch nach dem andern war ihm mislungen. Und wenn er, als das Reich von dem Einmarsch einer englisch-holländischen Armee bedroht war, für möglich gehalten hatte, daß die deutschen Fürsten und Stände auch nur in ihrer Mehrheit, auch nur zur Abwehr gemeinsamer Gefahr, auch nur zu einem Auftrag an Preußen die Reichsgrenze zu schützen sich zusammenfinden könnten, so hätte er sich überzeugen müssen, daß das *corps germanique*¹⁾ weder die Formen, noch die Einsicht, noch den Willen habe anders als ohnmächtig, verworren, rath- und thatlos zu sein, wie viel Schaden und Schande damit über Jeden und über Alle kam.

So war die pragmatische Armee über den Rhein gekommen; das Haupt des Reiches hatte Frankfurt wie ein Flüchtling verlassen, um seine bairischen Erblande zum zweiten Mal zu verlieren und, nach Frankfurt zurückgekehrt, noch schmähtlicher Demüthigungen von König Georg und seinen englischen Ministern zu erfahren.

1) Eine Schrift von 1742 führt den Titel: *description du présent gouvernement du corps Germanique appelé communément le St. Empire Romain*

Friedrich II. hatte von demselben Georg II. eine Declaration in Händen, mit der das, was geschehen war, seit er sie vollzogen, im vollsten Widerspruch stand, in solchem, daß er gar wohl darauf den casus belli hätte begründen können. Er versagte es sich, er vermied jede Hindeutung auf solche Möglichkeit; er begnügte sich mit jener Sendung seines vertrautesten Diplomaten, den er sprechen ließ, als ob England ungewisselhaft auch jetzt noch des ehrlichen Willens sei, im Sinn jener Declaration zu verfahren, als ob König Georg sich nimmermehr von dem zu heißen Ufer des Wiener Hofes werde hinreißten lassen. Das Ansehen Preußens gewann nicht dabei, wie denn die Verhandlungen zur Beilegung der Differenzen mit Hannover und zur Erneuerung der Defensivallianz von dem hannoverschen Ministerium lässig begonnen, mit immer neuen Bedenken gehemmt, endlich ganz aufgegeben wurden; man war in Hannover darüber hinweg, sich um Preußen Sorge zu machen; und bei seiner Abreise von dort gab Carteret dem Grafen Finkenstein die Weisheitslehre mit auf den Weg: „ihr König hat erreicht, was er gewollt, lebt in Frieden, hat niemand zu fürchten, so lange er dafür sorgt, Freunde zu haben: es giebt keine Macht, die sich allein durch sich selbst erhalten könnte.“

In gleicher Richtung, nur raucher und breiter änderte sich das Verhalten Oesterreichs. Noch im Frühjahr war man dort sehr beflissen gewesen, den Berliner Hof in seiner Friedensstimmung zu erhalten und zu befestigen; wir sahen, wie oft Graf Töhma von der Guld und der vertraulichen Offenheit der Königin zu berichten hatte, wie oft gegen ihn der Wunsch einer innigeren Verbindung mit Preußen ausgesprochen worden war; Marschall Botta, der Ende April als Gesandter nach Berlin ging, wurde, hieß es, Anträge in diesem Sinn überbringen ¹⁾ Noch in den Tagen der Krönung in Prag, der ersten Erfolge in Bayern that man gar schon aus Rücksicht auf Preußen habe man Befehl an den Herzog von Wrenberg gesandt, in Jülich-Berg Alles zu bezahlen und strengste Ordnung zu halten, obschon der junge Kurfürst den Franzosen Heidelberg geöffnet habe.

Aber an demselben Tage erhielt Friedrich II. eine Depesche aus

1) Botta war 27. April in Berlin. Schon 6 März hatte Töhma geschrieben: Hartenslein sage ihm, man beschleunige Botta's Abreise auf das Eifrigste, um E. M. zu überzeugen, wie froh man sei, daß u. s. w. Dann am 20 April, am 24 April auf Anlaß von Botta's Abreise wiederholte Aeußerungen der Königin und der Minister über die zu schließende Liaison étroite.

Petersburg, daß im Werk gewesen sei, die Kaiserin zu einer Quadrupelallianz mit Oesterreich, England, dem König von Polen zu bestimmen; ¹⁾ eine Depesche aus Dresden, daß der Wiener Nuncius Paulucci erwartet werde, daß sein Auftrag sein solle beide Höfe völlig auszugleichen; ²⁾ der preussische Gesandte in Dresden erfuhr einige Wochen später durch jemand, der mit Vater Guarini in vertrauten Beziehungen stand: der Nuncius sei auf Anlaß und im Auftrage des römischen Stuhls nach Dresden gekommen, die Anträge zu überbringen, zu denen es gelungen sei die Königin von Ungarn zu bestimmen; ihre Absicht sei, sobald sie mit Frankreich Frieden habe, sich auf Schlesiens zu werfen und es wieder zu nehmen; in derselben Zeit werde ein russisches Auxiliarcorps von 30,000 Mann in Ostpreußen eintreten, Schweden durch Rußland bestimmt werden eine Armee in Stralsund zu versammeln und Pommern wieder zu nehmen, Sachsen sich des Magdeburgischen bemächtigen und damit den Ertrag für seine pragmatischen Ansprüche gewinnen; auch die Republik Polen hoffe man, trotz des großen Einflusses, den Preußen dort habe, auf dem nächsten Reichstage zu einer Schildehebung zu bewegen. Es wurde hinzugefügt, daß Frankreich zum Frieden bereit sei, daß es sich erboten habe, der Königin nicht allein zur Wiedereroberung Schlesiens behülflich zu sein, sondern auch ihrem Gemahl die Wahl zum römischen Könige, ihm und ihren männlichen Nachkommen die Kaiserkrone zuzuwenden; die Königin weigerte sich nur ohne Zustimmung ihrer Verbündeten auf die letzten Artikel einzugehen. ³⁾

1) Immediat-Bericht von Mordefeld, Moskau 14 Apr. pr. 21. Mai. je viens de découvrir qu'on a voulu proposer à l'Impératrice une nouvelle quadruple alliance. D'après l'Immediatrescrit 1. Juin (Gidel's Hand); vous ferez tout au monde que de pareilles alliances comme dessus ne soient point mis sur le tapis et vous ne laisserez échapper aucune occasion pour braver les Saxons dans leurs intrigues et pour les mettre mal dans l'esprit des ministres Russiens, sans que vous paraissiez ouvertement.

2) Graf Bergh, Dresden 25. Mai, Paulucci wird hier erwartet, man glaubt qu'il est chargé de quelque commission secrète pour réconcilier entièrement ces deux cours.

3) Graf Bergh, Dresden 27 Aug. 1742 que par les instigations et sous les auspices du Pape et l'entremise d'un noble Vénitien qui étoit ici lorsque le Nonce Paulucci y vint passer quelques jours la Reine de Hongrie avoit proposé à cette cour de conclure une alliance avec elle aux conditions suivantes » f. m. Er hatte seine Nachricht von Herrn v. Uechtritz, einem preussischen Befehlshaber und Capitain in der sächsischen Armee, der seit 20 Monaten seine Lage nicht erhalten hatte.

Friedrich hielt diese Angaben für übertrieben; ¹⁾ aber daß sich die Königin seit der Krönung in Prag und gar seit der Dettinger Schlacht mehr und mehr der Rücksicht entband, die sie bisher auf ihn genommen, war nur zu deutlich. „Die Königin ist von eifriger Kalte gegen mich“, schrieb Dohna 10. Juli; und einige Monate später: „seit der Krönung in Prag hat sie mir nicht mehr die Ehre erzeigt, von Geschäften mit mir zu sprechen.“ Die im Breslauer Frieden ausbedungene Zustimmung der böhmischen Stände zur Abtretung von Schlesien fand immer neue Anstände. ²⁾ Man beschwerte sich in Wien über gewisse preussische Gesandte, die die der Königin nicht, wie es der Breslauer Frieden zur Pflicht mache, unterstützten. Man erhob Ansprüche wegen rückständiger Zahlungen schlesischer Unterthanen an den Wiener Hof. ³⁾ Auf eine Andeutung Friedrichs, daß es Zeit sei, an die Herstellung des allgemeinen Friedens zu denken, antwortete die Königin mit der Wendung: an dem Frieden pflege man im Winter zu arbeiten, nicht bei Eröffnung der Campagne. ⁴⁾ Die Anträge, die Botta hatte überbringen sollen, wurden vergebens erwartet. ⁵⁾

Der König fuhr fort, den Marschese, den er persönlich gern hatte,

1) Mündliche Resolution des Königs auf Beß Bericht vom 27 Aug. „Ich glaube wohl, daß von einem Pfaffen oder auch in Dresden dergleichen Project gemacht worden sein könnte, so wie es der dortige Hof zu haben wünschet; es wäre aber so gefasset, daß es nach den jetzigen Conjunctionen in den meisten Umständen chumérique und impracticabel wäre, daher er nur sein Geld daran wenden müsse, solchen prästendierten Tractat zu bekommen.“

2) Mündliche Resolution des Königs 14. Juli. „Dohna solle zu verstehen geben, daß ich ein Ministren bekommen müßte, wenn die Extradition solcher Acte traurig würde.“

3) Auf Bobetovs und Bordes Bericht vom 11 Juni des Königs Marginal: non il faut rompre tout net là-dessus et leur faire voir que ce sont de mauvaises chicanes. Und: votre principium regulativum doit être: le Roi de Prusse ne paye rien.

4) Dohna 13. Juni auf das Gildwunschsreiben des Königs zur Krönung habe die Königin gesagt: si elle n'avoit point profité des bonnes intentions de V. M. pour faire la paix, ce n'étoit pas qu'elle en doute ou qu'elle ne s'y prête de bon cœur, mais qu'il ne lui convenoit pas d'agir sans ses alliés et qu'aussi on songeoit ordinairement à faire la paix en hiver et non point au commencement de la campagne.

5) Rescript an Dohna 13. Juni, Botta habe noch kein Wort von den beabsichtigten Anträgen gesagt, der Wiener Hof ayant le cœur enflé über seine Erfolge in Baiern, habe es weniger eilig sich der Freundschaft Preußens zu versichern et ils s'imaginent pour s'en passer u. s. w.

auszuzeichnen;¹⁾ er ließ weder ihn empfinden, noch Dohna in Wien davon sprechen, daß das Vorgehen des Wiener Hofes in Baiern, daß die Bedingungen des Waffenstillstandes, den man der Armee des Kaisers erst gewährt habe und dann nicht bestätige, ihm Verdacht erregten; selbst nach der Dettinger Schlacht unterließ er es, von Bottas Erklärungen zu fordern.²⁾ Aber in gelegentlicher Unterhaltung mit den Ministern gab Bottas zu vernehmen: wenn der Kaiser sich auf die gute Seite schlage, werde er künftig nicht weniger haben, als er bei Anfang des Krieges gehabt, worüber die Königin ihm gern die stärksten Garantien geben werde; weiter gedrängt, zog er sich auf vage Auslassungen zurück, die nur erkennen ließen, daß die Königin Baiern zu behalten gedenke, bis sie auf Kosten Frankreichs die Entschädigung für Schlessien erhalten habe, die ihr von England zugesichert sei. Der König begnügte sich, an Dohna schreiben zu lassen: daß, wenn England eine solche Zusage gemacht, ihm englischer Seits nicht das Geringste davon gesagt sei und er nicht die Verpflichtung habe, in irgend einer Weise dazu zu helfen, daß er bei solcher Lage der Dinge es weniger als je in seiner Convenienz finde, Schritte zu einer näheren Verbindung mit einem Hofe zu thun, der Gedanken so weit aussehender und so schwer ausführbarer Art habe, Gedanken, die überdies mit denen Preussens so wenig übereinstimmen. Dohna solle sich „äußerst zugeknöpft“ verhalten, so lange diese Crisis währe.

Sie selbst zeigte, daß er mit diplomatischen Mitteln, wie er gehofft, nicht mehr den Kaiser halten, den allgemeinen Frieden zu Wege bringen könne, daß man in Wien, in London, selbst in Haag, von zu leichten Erfolgen betauscht, verlerne, auf die Stimme Preussens zu achten. Es war Zeit, ihr größeren Nachdruck zu geben, sich bereit zu machen.

Alles war vorbereitet, die neuen Etats ausgearbeitet, die Fonds aus den laufenden Einnahmen angewiesen, um die Armee bis zum April 1744 auf den erhöhten Stand, der nöthig schien, zu bringen.

Der Schatz, in dem sich beim Friedensschluß 1742 nur noch 3 Mill. fanden, wuchs durch die Ueberschüsse der Verwaltung in der

1) Prinz Ferdinand von Stannschewitz an Herzog Carl, 2. Juli. Bottas . . est encore extrêmement gâté de S. M.; il néglige aucuns parades ni ce qui peut avoir nom de militaires et s'y trouve toujours.

2) Manuscript an Dohna 12. Juli: man habe noch nicht angemessen gefunden de faire parler ministeriellement au Marquis Bottas sur cette matière.

Art, daß er nach dem Voranschlage beim Schluß des Etatsjahres 1744 (Trinitatis) 5,840,000 Thlr., beim Schluß 1745 6,300,000 Thlr. betragen mußte.¹⁾ Die Casse für die Mobilmachung hatte ihre 500,000 Thaler.

Am 1. Juni vollzog der König für die Cavalerie, am 1. Juli für die Infanterie die Bestimmungen über die Formation der neuen Regimenter.²⁾ Die Rekrutierungen der Infanterie, die sofort begannen, hatten den Zweck, die einzelnen Bataillone so zu verstärken, daß sie gediente Leute zu den Stämmen der neu zu bildenden Regimenter abgeben konnten.³⁾ Es waren zunächst 14 neue Bataillone, die so gebildet werden sollten; acht von ihnen, eben so feindmäßig eingerichtet wie alle übrigen, wurden zu Garnisonen für Minden, Bresslau, Meise u. s. w. bestimmt. Zwei holstein-gottorpische, zwei schwarzburgische Bataillone, die bisher als Reichsbesatzung in Mecklenburg gestanden, traten in preussischen Dienst über.⁴⁾ In allen Regimentern wurden die Grenadiercompagnien um 26 Mann verstärkt, so daß sie vier Stotten mehr zählten als die Musketiere.⁵⁾ Nicht minder wurde die Cavalerie vermehrt; gleich jetzt sollten zwei neue Husarenregimenter (Hallasch und Dieury) errichtet und, wenn das geschehen, alle auf zwei Bataillone (10 Esc.) mit 1200 Mann gebracht werden. Es wurde ein drittes Bataillon Artillerie gebildet, die zwei Compagnien Jäger von 400 auf 600 Mann, zur Hälfte Berittene, erhöht.

„Es ist unglaublich, mit welcher Schnelligkeit man die Truppen

1) Diese von früheren Darstellungen sehr abweichenden Finanzangaben sind aus den Fragmenten eigenhändiger Aufzeichnungen des Königs und anderer Aufzeichnungen, die aus den Cabinetspapieren stammen, geschöpft.

2) Prinz Ferdinand von Braunschweig an Herzog Carl, 2 Juli: c'est à cette heure que la nouvelle formation des nouveaux regiments commencera bientôt.

3) Prinz Ferdinand von Braunschweig an Herzog Carl 16. April 1743: mon regiment a aussi le sort de lever 106 h. pour l'augmentation prochaine ce qui ne laisse pas que d'incommoder beaucoup mes pauvres capitaines, quoiqu'ils recevront par tête 10 écus qu'ils feront outre la paye depuis le moment d'engagement.

4) Prinz Ferdinand: qui formeront les nouveaux regiments de Wurtemberg et de Darmstadt et leur serviront de pied.

5) Prinz Ferdinand 16. April 1743: chaque compagnie des grenadiers par bataillon dans toute l'armée est augmentée de 26 h. Aber das Regiment vom 1. Juni 1743 giebt die Stärke der Grenadiere nur auf 120 Gr. und 6 Rummelant an, also 42 Stotten, dazu 3 Unterofficiere, 3 Tamboure, 2 Pfeifer, wöhrend die Musketiercompagnie 114 Soldaten (26 Stotten), 10 Unterofficiere u. s. w. hat.

recrutés“, wurde im October nach dem Haag geschrieben, „man ist beschäftigt in der Provinz die Pferde für die Artillerie zu verzeichnen, täglich laufen die Berichte davon ein.“¹⁾

Daneben ging der Ausbau der Festungen mit erhöhtem Eifer vorwärts. Die Werke von Neiße waren schon Ende März, als der König mit wenigen Begleitern eine seiner rapiden Inspectionstreifen nach Schlessen machte, in den Hauptformen fertig: um den Hauptwall elf Bastionen mit den Contregarden vor ihnen, den Lunetten vor diesen, jede wieder mit neuen Contregarden gedeckt, das Ganze so eingefestigt, daß weder von den Außenwerken, noch von dem Hauptwerk eher als auf dem Glacis selbst das Geringste zu sehen war; dazu ein bedeckter Weg mit einem Glacis, hinter diesem ein zweiter wieder mit Glacis, vor jedem ein Graben von 25 Klaftern Breite, 18 Fuß Tiefe, beide mit dem fließenden Wasser der Neiße und Billa gefüllt; Inundationswerke, von großen Moudouren gedeckt, um auf eine halbe Meile weit das Terrain um die Festung unter Wasser zu setzen; auf den Höhen jenseits des Flusses zwei casemattirte Forts mit dreifachen Minengängen durch einen bedeckten Gang mit der Festung verbunden. In ähnlicher Weise wurde in Glatz, demnächst auch in Cosel gearbeitet. Als Friedrich II. im August wieder nach Schlessen kam, wieder von Prinz Ferdinand von Braunschweig begleitet, von dem diese Nachrichten stammten, waren die Arbeiten unglaublich fortgeschritten.²⁾ Das Relief der Festung, das demnächst nach Berlin kam, erregte die größte Verwunderung; daß ist eine Festung, meint Balorn, die alle Oesterreicher und Sachsen zusammen nicht nehmen werden; und der König drauf: und die Franzosen eben so wenig.³⁾

Es ist der Name der Truppen von Berlin erwähnt worden, der Prinz Wilhelm von Hessen bewohnte. Mitte Juni folgte die der

1) Bericht Martevilles, des französischen Gesandtschaftssecretäres, vom 28. October 1743, mit dem Bemerken, der König werde in der Warf anherkommen, die neuerrichteten Regimenter zu sehen.

2) Prinz Ferdinand an Herzog Karl von Braunschweig 3 April, 8 August: les nouveaux ouvrages qui sont terriblement avancés. Derselbe 20. März 1744 an Neiße: .. les fortifications de cette place sont d'une beauté infinie et avancées déjà prodigieusement de façon qu'au mois de juillet tout sera achevé. Im Januar 1743 wurden durch Abonnement in Zeitungen 400 Rauter zu 8 Gr. Tagelohn für den Bau in Neiße (Hamburger Zeitung No. 18) besprochen 4—400 im Januar 1744 (Spener'sche Zeitung) gesucht.

3) Marteville 7. Febr. 1744, damals schon eine alte Geschichte, wie sich aus Prinz Ferdinands Schreiben vom 28. Decbr. 1743 ergibt.

Truppen im Magdeburgischen und Halberstädtischen, Anfang Juli die der pommerschen Regimenter bei Stettin, überall zugleich die genaueste Inspection der einzelnen Truppentheile, Besichtigung der Festungswerke, der Arsenale u. s. w. Dann nach kurzer Rast in Berlin vom 16. Juli an die weitere Inspectionstour nach Küstrin, Frankfurt, Glogau, Breslau bis Ratibor hinan, dann nach Reize, Olag über Schweidnitz nach Berlin zurück, „wir haben“, schreibt Prinz Ferdinand, „der mit anderen Generalen den König begleitet hatte, „an die 150 Meilen gemacht und die Zahl der Truppen, die der König in diesem Jahr die Revene hat passiren lassen, beträgt 85 Bataillone und 153 Escadrons“. ¹⁾

Friedrich II. hatte den Voranschlag zur Augmentation für 1743 auf 18,000 Mann gemacht, eine Ziffer, die mit dem Ausgang des Jahres im Wesentlichen erreicht war. Seine Armee zählte nun 107 Bataillone, 191 Escadrons, unter diesen 80 Escadrons Husaren; ²⁾ es hieß, daß deren Zahl auf 100 Escadrons gebracht, daß noch zwei neue Dragonerregimenter errichtet werden sollten; es war im Werk, ein Grenadierregiment von 12 Compagnien gebienter Grenadiere zu bilden. ³⁾

Eine so bedeutende Vermehrung der Armee erschöpfte die Vorräthe der Arsenale; es wurde in den Waffenfabriken, den Pulvermühlen, den Zeughäusern eifrigst gearbeitet, die Lücken wieder zu füllen, die nöthigen zwei- und dreifachen Garnituren fertig zu stellen. Ebenso eifrig wurde in dem Gießhause von Berlin und dem neu eingerichteten in Breslau

1) So Prinz Ferdinand 16. Aug. 1743; wenn des Prinzen Worte so verstanden worden sind, als wenn der König diese 85 (nicht 88) Bat. und 153 Esc. von Küstrin bis Ratibor und von da zurück nach Glogau die Revene passiren lassen, so ist das ein großer Irrthum. Auf diesem Wege sah er 34 Bat., 106 Esc., in Stettin hatte er 12 Bat., 20 Esc. insammlet; die übrigen 29 Bat. und 28 Esc. haben bei Magdeburg und Berlin die Revene passirt.

2) „Liste der Rgl. Pr. Armee am 1. Jan. 1743“ hinzugefügt „Regimenter der ersten Augmentation“ (von 1740/41) „zweite Augmentation“.

3) Prinz Ferdinand von Braunschweig an Herzog Karl 4. April, 23. Mai. Leider schließen die erhaltenen Stamm- und Quartierlisten mit dem 1. Jan. 1743. Damit fehlt uns die beste Quelle für die Geschichte der Armee in den folgenden 25 Jahren. Wenigen Ersatz gab die Handschrift des General Herzog August Wilhelm von Döberitz (in der Wolfenbüttler Bibliothek): „Versuch und Auszug einer Geschichte der preussischen Armee u. s. w.“, die nach 1763 begonnen und bis in die sechziger Jahre mit Zusätzen fortgeführt ist. — Brief an Podewils 18. Dec. 1743: S. W. befehlen, die Zeitungen anzuweisen, von der jetzigen Augmentation der Armee, Errichtung der neuen Husaren- und anderer Regimenter, nicht das Gerüchte, es habe Namen wie es wolle, einfließen zu lassen.“

gearbeitet; ¹⁾ die Zahl der Feldgeschütze — die der Festungs- und Belagerungsgeschütze ungerchnet — sollte auf 500 Stück gebracht werden. In gleicher Weise wurde für das Fuhrwesen, für Pontons, für die tausend Bedürfnisse der Armee im Felde vorgesorgt, schließlich auch dafür, daß jedes Bataillon seine 50 W., jede Escadron ihre 12 Pferde „übercomplett“ habe und mit ins Feld nehmen könne.

Nach der Erfahrung des letzten Krieges hatte der König mannigfache Veränderungen in der Ausbildung der Truppen, in ihrer tactischen Verwendung zunächst bei den Regimentern in Potsdam und Berlin versucht. Er faßte diese in den neuen Reglements zusammen, die er am 1. Juli für die Infanterie und Cavalerie, am 1. December 1743 für die Husaren vollzog und an die Regimentscommandeurs sandte. Noch heute sind sie die Bewunderung der Sachkundigen; in ihnen liegt das Geheimniß der Ueberlegenheit, welche die folgenden zwei Menschenalter hindurch das militärische Europa der preussischen Armee hat zugestehen müssen. Vor Allem der Cavalerie gaben die Weisungen des Königs ein völlig neues Leben; er zuerst hat sie ganz auf ihr eigenstes Wesen gestellt: „es verbietet der König hierdurch allen Officieren der Cavalerie, bei insamer Cassation, sich ihr Tage in keiner Action vom Feinde attaqueren zu lassen, sondern die Preußen sollen allemal den Feind angreifen“.²⁾ Er zuerst hat sich die Aufgabe gestellt und sie gelöst, die Vorzüge des irregulären ungarischen Reitervolkes in den Formen der geregelten Uebung und der militärischen Disciplin festzuhalten und zuverlässig zu machen.

In ähnlicher Weise gab er seinen Grenadieren eine neue Bedeutung. Schon 1741 hatte er das Granatenwerfen, das Schleppen der „Schweinsfedern“ abgeschafft. Und wenn er fortan bei der Mobil-

4) GO. an den Gen. v. Söterby 8. Febr. 1743: es sollen in Breslau 150 Kanonen für die schlesischen Festungen gegossen werden, 60 Zwölfschüßler, „wie Ihr solche inventiret“ (GO vom 1. Mai 1744), 70 Dreischüßler, 20 Sechschüßler. v. Schöningh, zur Geschichte der preussischen Artillerie 1, p. 434.

1) Disposition, wie sich die Officiere der Cavalerie u. s. w. vom 25. Juli 1744. (Dew. XXX, p. 129.) Auf diese Instruction bezieht sich die Aeußerung in der hist. de mon temps p. 106, die nach der Redaction von 1748 lautet: l'heureuse expérience de mes nouvelles manoeuvres donna à la cavalerie une opinion favorable de sa façon de combattre et l'exemple d'une valeur si brillante et si rare lui inspira une plus grande confiance en elle-même.

machung je vier Grenadiercompagnien zweier Regimenter zu einem Bataillon zusammenlegte, so war das doch nicht bloß die Verstärkung der Armee um fünfte Bataillone. Diese Elitetruppen — manche kleine Auszeichnungen bezeichnen sie als solche — waren bestimmt zu schwierigen Detachirungen, zur Übung bedender Cordons, in der Vor- und Nachhuth auf den Märschen, in der Schlachtlinie als Flanken der Infanterie verwandt zu werden. In ihrer Führung commandirte der König, sobald es ins Feld ging, seine Flügeladjutanten, Stabsofficiere seiner Garde, immer Officiere, denen er besonderes Vertrauen schenkte, verlegte sie häufig von einem zum andern Grenadierbataillon; die Compagnien der Bataillone selbst wurden auch wohl, je nach dem Gang der Operationen, anders und anders combinirt. In der stätigen ordre de bataille und den geschlossenen Regimentern der Infanterie gegenüber bildeten sie eine Art bewegliches Element, in dem auch ökonomisch und tactisch jede Compagnie ein besonderer Körper blieb.

Der König war unermüdblich und erfindertisch, seine Truppen mit dem Gedanken zu erfüllen, daß ihr Zweck der Krieg und nur der Krieg sei. Mit jener Revue im Mai 1743 wurde — ich weiß nicht, ob mit ihr zuerst — neben den Felddienstübungen ein kleines Manöver mit Zieten's Husaren verfaßt; in zwei Partien getheilt, „mußten sie einander attaquiren und in Gegenwart S. M. ihre im Feld gewöhnlichen Unternehmungen vorstellen“. Bei der Magdeburger Revue, bei der der Truppen im Lager bei Breslau wiederholten sich die Felddienstübungen. Nach des Königs Rückkehr aus Schlesien folgte ein größeres Manöver, das lebendige Bild einer kriegerischen Action. Ein Regiment Caraffiere und zwölf Compagnien Grenadiere sind auf dem Marsch von Berlin nach Potsdam; die Grenadiere werden in dem Dorfe Schönberg, wo sie Halt gemacht, von 5 Escadrons Husaren bedroht; sie haben die Ausgänge des Dorfes mit Gräben verwahrt, ihre Feldwachen aufgestellt, die Husaren finden eine Stelle, wo sie eindringen versuchen können; das lebhafteste Feuer der Grenadiere zwingt sie, zurück zu gehn; indeß ist das Regiment Caraffiere aufgebrochen, es nähert sich dem Dorfe, die Husaren eilen ihm entgegen, beunruhigen es von allen Seiten, werfen die Brücke ab, die es passiren muß, fallen mit dem Babel in der Faust unter großem Geschrei auf die Arrièregarde; unter deren heftigen Carabinierfeuer ziehn sie sich zurück; aber am Ausgang des Defilé, in einem Gebusch versteckt, liegt ein Trupp Husaren, bricht auf die Avantgarde der Caraffiere ein, die übrigen Husaren jagen heran,

es beginnt ein bewegtes Reitergefecht, das sich bis an die Thore Berlins fortsetzt.¹⁾

Schon in den Winterquartieren der ersten Campagne hatte Friedrich II. jedem Regiment ein Paar Exemplare von Jeaquinet's militärischen Memoiren, dem damals anerkannt besten Buche über den Krieg und den Kriegsdienst, zugesandt und den Herren Officieren dessen Studium empfohlen.²⁾ Jetzt im Herbst 1743 wurde in Berlin ein cursus militärischer Vorträge angeordnet, denen die Officiere der Garnison beizuwohnen hatten.

Genug der Einzelheiten. Sie zeigen, daß mit der „Augmentation der Armees“ nicht bloß Massen zu Massen gehäuft werden, daß Alles darauf gerichtet ist, sie lebensvoll zu organisiren und mit dem Geist der Aufgabe, die sie lösen sollen, zu durchdringen. Nicht minder charakteristisch ist, wie sich diese großen Zurüstungen stetig, ohne Rärm, ohne Hast vollzogen.

Sie begannen, wie wir sahen, unmittelbar nach der Dettinger Schlacht; sie waren wohl dazu angethan, die Aufmerksamkeit der Verbündeten, die noch diesseits des Rheins standen, auf sich zu ziehen; sie sahen sie die nächsten Monate sich fortsetzen; „es scheint“, berichtet der staatliche Geschäftsträger aus Berlin Ende October, „daß noch eine neue Augmentation im Werke ist“. Wenigstens die pragmatische Armee war über den Rhein gegangen, im March auf Speier; sollte man mit dieser steigenden Fluth im Rücken den Angriff auf die französischen Grenzen wagen? In Wien glaubte man, daß, sobald Prinz Karl am Ober-

1) Ausführliches von diesem Manöver 1 Sept. 1743 berichtet Marteville nach dem Haag (8 Sept.): es sei, sagt er, à la grande satisfaction de S. M. et à l'admiration d'une infinité de spectateurs angeführt. Auch in den Zeitungen der Lage findet sich einiges. Von einem ähnlichen Manöver in der Nähe von Potsdam am 30. Sept. sind die Dispositionen für Obrist Winterfeld, der auf der einen Seite commandirte, noch erhalten in den „Instructionen und Manöver“ aus Prinz Ferdinand von Braunschweig's Nachlaß im Archiv des Gr. Gen.-Stabes. Von einem Manöver der Potsdamer Bataillon 2. Sept. 1743 ist die „Disposition von der Attaque des Retranchements“ in v. Reinhard, Geschichte des ersten Garderegiments 1859, p. 22 abgedruckt.

2) Im Anfang 1744 erschien bereits die vierte Ausgabe des Jeaquinet's in Amsterdam. Daneben viele andere neue Werke in der Militärliteratur: Marquis de Quincy l'art de la guerre mit einer Abhandlung über die Plines von Benham (1716, od. 2. 1743.) Le soldat ou le métier de la guerre, Frankfurt 1743; auch preussische Officiere schrieben dergleichen, so der preussische Ingenieur Major Humbert „Reflexions“ über den Festungskrieg u. s. w.

rhein nach dem Elsaß hinübergebe, die Preußen in Mähren einrücken würden.¹⁾ Die Königin schien es darauf wagen zu wollen, aber König Georg hatte an sein völlig offenes Hannoverland, die Holländer an ihre übel gesicherte Grenze, Wesel und Geldern gegenüber, zu denken; daß die pragmatische Armee umkehrte, daß sie nach dem Niederrhein und nach den Niederlanden zurückmarschirte, die Winterquartiere zu suchen, zeigte, wie man den Druck der preussischen Rüstungen empfand.

Es kam hinzu, daß die nordischen Dinge einen Gang nahmen, der durchaus wider die Berechnungen Englands war.

Die nordischen Wirren.

„Einer der Gründe“, schreibt Friedrich II., „die mich zu der Augmentation bestimmt haben, ist die Rücksicht auf Rußland; um nicht wieder so peinliche Sorgen zu haben wie im Anfang des letzten Krieges, will ich im Stande sein, jeder Zeit ein Corps von 20—30,000 Mann in Ostpreußen zusammenziehen zu können.“²⁾

Nicht bloß, daß der russische Hof der Tummelplatz rastloser Parteinngen und auswärtiger Einflüsse war und blieb, machte dessen Politil unberechenbar. Ihr Gang glich dem eines Trunkenen, aber auch darin, daß sie, wenn auch nach rechts und links taumelnd, ungefähr ihren Weg fand. Indem sie bei aller Schwäche und Wirrniß fortfuhr, wenigstens in der nordischen Welt ihre Rolle spielen zu wollen, kam über diese ein Zustand heillosster Art. Ein Rückblick auf diese Wirren wird mehr als einen Punkt in dem wirren Gang der schon besprochenen Ereignisse erläutern.

1) *Immediat-Rescript an Klinggräffen, Neuch 24. März 1744*: *Broglies Rückzug über den Rhein im Sommer 1743 événement qui mit l'Empereur à deux doigts de sa perte et qui l'auroit abimé si les démonstrations de vigueur que je fis parôître alors aux cours de Hannover et de Vienne ne l'en auroient sauvé et dont je me suis attiré leur envie et désir de vengeance*

2) *Cabinetsschreiben an Wardefeld 1. Juni 1743* pour que je n'aie plus à craindre les mêmes inquiétudes par rapport à la Russie que j'avois du temps du commencement de la guerre de Silésie . . . ce n'est pas qu'il me viendra jamais dans l'esprit de me vouloir frotter de gaieté de cour à la Russie, au contraire je ferai tout au monde pour entretenir toujours une bonne harmonie avec cet empire, mais je ne veux pas plus avoir tout à craindre que du temps passé u. f. w.

Erinnern wir uns wie im Sommer und Herbst 1741, in den Tagen der Regentin Anna, der englisch-österreichische Einfluß immer höher stieg, der französische immer tiefer sank. Martheie Botta hatte das Ohr der Regentin, ihr Gemahl hing mit ganzem Herzen an dem Wiener Hofe; es war – nach dem Tage von Wilhelmsstrand – daran gewesen, daß sich Rußland für die Königin von Ungarn erhob; die Truppen standen bereit, die Pläne, zu Land und See in Preußen einzubrechen, waren fertig.

Dann folgte jene Ballastrevolution, die die Großfürstin Elisabeth auf den Thron, den kleinen Zaaren Jwan, dessen Mutter, Vater, Geschwister in das Gefängniß nach Dünaburg, die alten Minister Ostermann, Golowkin, Munnich, beide Löwenwolke nach Sibirien brachte. Es war das Werk des Marquis Chetardie, dem sich die Großfürstin anvertraute; er hatte ein so breites Spiel nicht ohne Verständniß mit den Schweden – ihre Armee stand noch an der Rymene – wagen zu können gemeint; er verhiess ihnen einen günstigen Frieden, wenn sie ungestört geschehen ließen, was geschah. Er und Vostocq leiteten die Kaiserin.

Sofort plante Chetardie – es war noch vor dem Breslauer Frieden – eine russisch-französische Allianz, der er auch Schweden, Dänemark, den König von Polen zuzuführen gedachte, eine nordische Quadrupelallianz, die ihre Spitze eben so gegen Preußen wie gegen Hannover-England lehrte, gegen Preußen, das sich stolzer und selbstständiger erhob, als dem französischen Interesse zu entsprechen schien ¹⁾ Der Friede mit Schweden mußte die Grundlage der nordischen Allianz werden; für die an Peter den Großen abgetretenen Provinzen, die dessen Tochter um keinen Preis zurückgeben wollte, empfahl Chetardie Schweden mit Bremen und Verden, mit Stettin zu entschädigen.

1) Mardefeld meldet 13 Juli 1742 von diesem Plan: *de s'unir étroitement avec la France, la Suède, la Saxe et le Danemark contre V. M. sa puissance étant trop redoutable et dangereux aux voisins.* Und 23. Aug. 1742 tous mes avis s'accordent qu'immédiatement après l'arrivée de la nouvelle de la conclusion de la paix de V. M. le Marquis de Chétardie a proposé à l'Impératrice même, non aux Ministres une alliance u. s. m. il a fait ce pas de son chef qui est approuvé ensuite de sa cour en vertu de quoi il y travaille encore actuellement. . . . Weissem sage ihm que la cour de France étoit extrêmement piquée contre V. M. et ne dissimuloit point qu'elle feroit sentir tôt ou tard à V. M. son ressentiment.

Der Breslauer Friede storte die Voraussetzungen dieses Plans; an der Rheme wurde weiter gelämpft; es folgte der schmachvolle Rückzug der schwedischen Armee, ihre Einschließung in Helsingfors, ihre Capitulation (4. Sept. 1742); ganz Fennland wurde von den Russen besetzt, mußte der Kaiserin huldigen. Nicht der Kaiserin Gunst hatte Ehetardie verloren, aber sein ganzes System war über den Haufen gestürzt; er erhielt von seinem Hofe Befehl sich zu seinem Regiment nach Böhmen zu begeben. Nicht sogleich ging er.

Die Schweden waren in äußerster Noth, ohne Geld, ohne Armee, von Partirungen zerrissen, hoffnungslos. Sie meinten, sich mit der Wahl eines Thronfolgers retten zu können. Aber wen wählen? der Prinz von Wirtensfeld, den Frankreich schon früher empfohlen hatte, hätte ihnen wenig geholfen; man mußte entweder England gewinnen oder Rußland begütigen. Die einen empfahlen die Wahl des Herzogs Karl Peter Ulrich von Holstein, des letzten vom Hause Waja-Zwerbrücken, des Neffen der Kaiserin, an deren Hofe er jetzt war; die anderen den Prinzen Friedrich von Hessen, den Neffen ihres Königs, den Schwiegersohn Georgs II. Am 5. Nov. kam es zur Wahl; der Bauernstand, ein Theil des Adels, ein Theil des Bürgerstandes wählten den Herzog, die Geistlichen, einige vom Adel, nicht wenige Bürger den Prinzen von Hessen; 239 Stimmen gegen 237 entschieden für den Holsteiner, er wurde sofort als Thronfolger proclamirt, eine Deputation abgesandt ihm und der Kaiserin, die noch in Moskau verweilte, die Wahl zu melden.

So leichtsinnig, so wechselnd und bestimmbar die Kaiserin sonst war, sie hatte eine lebhafteste Empfindung davon, daß sie auf sehr unsicherem Boden stehe, daß die gestürzte Familie unter den Großen des Reichs noch vielen Anhang habe, daß sie des Thrones nicht sicher sei, so lange sie nicht für dessen Zukunft gesorgt habe. Darum hatte sie sich beeilt, den jungen Herzog von Holstein nach Rußland kommen zu lassen, der ihr, da sie unvermählt zu bleiben wünsche, einst folgen solle; sie hätte ihn in Rußland unmöglich gemacht, wenn sie ihn zugleich König von Schweden hätte werden lassen. Den schwedischen Thron gedachte sie dem nächsten Verwandten des Herzogs, dem Bischof Adolph Friedrich von Cölin zuzuwenden¹⁾, den Schweden als Preis dafür einen günstigen

1) In sehr entfernter Weise stammt auch er von den Wajas: seine Mutter war eine Tochter von Friedrich Magnus von Baden Durlach, eine Urenkelin von Gustav Adolfs Schwester.

Frieden zu gewähren. Sie beabsichtigte den Herzog bald zu vermählen. Chetardie hatte ihr dazu eine französische Prinzessin empfohlen; voll Dankgefühl gegen Frankreich war sie nicht abgeneigt gewesen ihre Zustimmung zu geben, bis der Kammerherr Woronzow, einer der wenigen in ihrer Umgebung, die es verlich mit ihr meinten, ihr die zweideutigen Absichten Frankreichs darlegte, sie über ihr wahres Interesse aufklärte. Sein Bedanke war, daß die Kaiserin sich zu Preußen und England halten¹⁾, daß sie für den jungen Herzog eine preussische Prinzessin wählen solle. Auch der Vicelängler hatte bereits zu Wardefeld vertraulich von einer solchen Familienverbindung gesprochen,²⁾ Wardefeld hatte darauf die Weisung erhalten: in den verbindlichsten Formen sie abzulehnen; dem Könige würde, wenn er seinen persönlichen Neigungen folge, nichts lieber sein; aber im eigenen Interesse der Kaiserin könne er es nicht wünschen; eine solche Verbindung würde zu viel Eifersucht erwecken; besser werde es sein, eine Prinzessin aus einem andern minder mächtigen Fürstenhause Deutschlands zu wählen. Die Frage blieb einstweilen ruhen, wenn auch der Dresdner Hof sich bemühte, die Aufmerksamkeit der Kaiserin auf eine sächsische Prinzessin zu lenken.

Im Früheren ist der beiden Verträge erwähnt, über die zwischen Preußen und Rußland verhandelt wurde. Weder der über die Erneuerung der alten Defensivallianz, der seit der Thronbesteigung der Kaiserin in Arbeit war, noch der Accessionsvertrag zum Breslauer Frieden kam aus der Stelle, so lange Chetardie am russischen Hofe war. Kein Zweifel, daß er seine Hand im Spiele hatte; wollte Frankreich, wie nach dem Breslauer Frieden Cardinal Henry immer von Neuem versuchte, sich mit dem Wiener Hofe verständigen, so mußte er die Rückgabe Schlesiens als Preis bieten. Der Marquis verzögerte seine Abreise aus Moskau so lange irgend möglich; wenigstens Wardefelds Abberufung hätte er noch um Alles gern veranlaßt; er kannte dessen Gewandtheit und Festigkeit; er wußte wie tief er in die Geheimnisse dieses

1) Wardefeld 2. Dec. 1749: ello lui a assuré qu'elle étoit fermement résolu de conclure l'alliance avec V. M. et aussi avec l'Angleterre.

2) Die ersten Andeutungen mißet Wardefeld 23. Juli 1749: im Gegenfatz gegen Chetardies Pläne wünschten beide Beschickten des Königs Schweser, Franzisk Thalia. In gleichem Sinne äußerte sich Woronzow, Bericht vom 6. August und Bericht vom 8. Oct., die Herren seien mit des Königs Antwort sehr zufrieden: qui provenoit d'un grand fond d'estime et d'amitié pour l'impératrice.

Hofes eingeweiht war, wie er durch seine Beziehungen zur holsteinischen Partei — sein Bruder war Geheimrath des Bischofs in Lüttich — nur zu gefährlich werden konnte. Der Versuch mißlang, Chetardie ging nach Wardefeld blieb.¹⁾

Aber nun erst recht kam es mit jenen Verträgen nicht aus der Stelle. Umsonst erbot sich Friedrich II. in dem neuen Allianzvertrage die Erbfolge, wie die Kaiserin sie bestimmen werde, zu garantiren²⁾; umsonst ließ er in London mahnen, den Accessionsvertrag zu beschleunigen; Botta so gut wie Chevalier Wich versicherten Wardefeld, daß es an ihnen nicht fehle, daß sie sich vergebens bemühten. „Man muß Noths Geduld haben“, schreibt Wardefeld 1. October, „um hier nicht zu verzweifeln“. Er meinte, es könne nur der französische Einfluß sein, der ihm entgegenarbeite; Chetardie war überreich von der Kaiserin beschenkt abgereist; und d'Allion, der nun Frankreich vertrat, arbeitete in seinem Sinne weiter; „er brennt vor Begierde“, schreibt Wardefeld Ende Nov., „mit Botta wieder anzuknüpfen, der ihn durchaus zurückweist“³⁾; und am 10. Dec. das Verhalten der französischen Partisane am russischen Hofe lasse ihn glauben, daß zwischen Frankreich und Oesterreich die Verständigung nahe und daß sie gegen Preußen gerichtet sei.⁴⁾

1) Podewils an den König, 13. Aug. 1748: Tschernitschew in Berlin habe die Abberufung Wardefelds gefordert. Darauf Sichel an Podewils 16. Aug.: S. M. I. hat nicht wenig betreten gewesen, glaube auch, „daß das von Chetardie stammt worden sei, welcher nach seiner Abreise nicht gern einen preussischen Minister am russischen Hofe haben will, dessen Penetration und Geschicklichkeit ihm nicht unbekannt sein kann.“ Wardefelds Bericht vom 6. Sept. klärt dann die Sache auf. Der Großkanzler, der Vicekanzler waren über Tschernitschews Antrag sehr erkannt gewesen, sie hatten nichts davon gewußt, wahrscheinlich hatten Orloff, Chetardie, Brümmer, qui m'ont fait entre fois des confidences, dont ils ne voudraient assurément que je ferois usage, hinter dem Rücken der Minister Schritte bei Tschernitschew gethan.

2) Wardefeld 10. Oct.: la résolution de garantir la succession de la manière que l'Impératrice la voudra établir, contribuera beaucoup à hâter la conclusion du traité qui est sur le tapis. Der Vizekanzler, Orloff, alle Minister bitten S. M. da consideration du traité d'alliance comme faite, aber bei der Richtigkeit und Bestimmtheit der Kaiserin kann es noch mehrere Tage dauern u. s. w.

3) Wardefeld 22. Nov.: il y a certainement du venin là-dessous caché surtout quand'on considère que d'Allion brûle d'envie de rompre avec le Marquis de Botta qui le refuse absolument.

4) Wardefeld 10. Dec.: je ne saurais au fond désapprouver les appréhensions de la France puisque ni j'ose la dire un Prince tel que V. M. à la V. 1.

Der kluge Wardefeld war, mit völlig richtigen Syllogismen, auf falscher Fährte. Er hatte im April und Mai wohl beobachtet, wie Votta „von dem englischen Gesandten und den englischen Ministern unterstützt“ sich bemühte, die Gegner Västcras, Holsteins, Frankreichs, die Anhänger der gestürzten Familie zu vereinen, so eine Allianz mit dem Wiener Hofe vorzubereiten; „aber es beunruhigt mich nicht“; und seit dem Breslauer Frieden schienen Votta und Wich wiederholt sprachen sie in diesem Sinne zu ihm — gegen die französische Intrigue mit ihm gemeinsame Sache zu haben. Es kam hinzu, daß die englische Politik in Stockholm allen ihren Einfluß daran setzte, die holsteinischen Pläne zu hindern, die Wahl des Prinzen von Hessen durchzusetzen, daß sie zugleich in Kopenhagen äußerst thätig war, gegen die holsteinisch-russischen Projecte aufzutreten, die ja nicht bloß das Gleichgewicht im Norden zerstören, sondern Dänemark in dem Besitz des einst gottorpischen Schleswig bedrohen würden. Es wurde dem dänischen Hofe, um ihn auf jeden Fall der englischen Hülfe zu versichern, die Vermählung des Kronprinzen mit der jüngsten Tochter Georgs II. in Aussicht gestellt; mit dem Herbst 1742 begann Dänemark große Rüstungen. Natürlich für englisches Geld, wurde in Stockholm gesagt und Seidens der englischen Gesandtschaft nicht bestritten. Guy Dickens überbrachte dem Reichsrath eine officielle Erklärung: daß England sich durchaus nicht in die inneren Angelegenheiten Schwedens mischen wolle, am wenigsten im Betreff der Thronfolge, daß es zufrieden sein werde, wenn es durch seine guten Dienste der schwedischen Nation einen ehrenvollen Frieden zu Wege bringen könne. So ermunterte, wagte sich Schweden in die Friedenshandlungen, die in Ubo eröffnet wurden. Den hessischen Rätbern des Königs gab Guy Dickens sein Wort, daß England mit seiner ganzen Macht den Prinzen von Hessen unterstützen werde.¹⁾ England schien entschlossen für das schwer bedrohte Gleichgewicht im Norden einzutreten; die Tendenzen Rußlands und Englands schienen sich zum schärfsten Gegensatz entwickeln zu sollen.

Es schien nur so. In den Berechnungen der englischen Politik

tête d'une si formidable puissance lui doit paraître plus formidable que celle de la maison d'Autriche dans son plus grand lustre.

1) Diesel schrieb am 1. Jan. 1743: que le Roi n. appuyeroit de tout son pouvoir le Prince Frédéric de Hesse quand il seroit question de nommer un successeur.

spielten allerdings die holsteinischen Velleitäten der Kaiserin eine Rolle, aber eine sehr andere als man in Stockholm und Kopenhagen glaubte. Und die zugleich feinere und kühnere Diplomatie des Wiener Hofes benutzte sie einen Szenenwechsel einzuleiten, der weithin auf die europäischen Verhältnisse wirken mußte.

Marbese Votta hatte, in aller Stille nach wie vor thätig, die erstaunlichsten Fortschritte gemacht; schon bis in die unmittelbare Nähe der Kaiserin reichten seine vertrauten Beziehungen; die beiden Grafen Bestuschew-Kumma, der aalglatte Vicelangler, der seine diplomatische Schule in hannoverschen Diensten gemacht hatte, und sein begabter Bruder der Obermarschall, arbeiteten ganz in seinem Sinne; daß der alte lässige Großkanzler Tschersassin endlich im November starb, ließ die auswärtigen Beziehungen ganz in des Vicelanglers Hand übergehen und die meisten russischen Gesandten, namentlich Kaiserling in Dresden, Tschernitschow in Berlin, Marischkin in London waren völlig in seiner Richtung.

Freilich die Kaiserin blieb bei ihrer Abneigung gegen Maria Theresia, bei ihrer Vorliebe für Frankreich, bei ihrer Bewunderung für Friedrich II.¹⁾; es war ihr eine hohe Freude, daß er ihren Andreasorden annahm, doppelt fühlte sie sich geehrt, daß er ihr seinen Orden vom schwarzen Adler sandte. Ihr Vicelangler sprach ihr immer wieder von der schon zu gefährlichen Macht des preussischen Königs, von der Unzuverlässigkeit seines politischen Systems, von der rücksichtslosen Entschlossenheit, mit der es wechsele; sie ließ sich überzeugen, daß er allein ihre Lieblingspläne stören, daß er mehr als einen Vorwand dazu finden könne, daß er der unglücklichen Familie nahe verwandt sei, mit Dänemark in alter und bewährter Verbindung stehe, in dem schwedischen Pommern einen leichten und lothenden Gewinn vor sich sehe, der ihm verloren sei, wenn die Kaiserin ihre hochherzigen Absichten in Betreff Schwedens ausführe.

1) Marbese 22. Jan. 1743: tous mes avis accordent que l'Impératrice a une considération toute particulière pour V. M., mais elle redoute en même temps sa formidable puissance d'autant plus que la Famille infortunée a l'honneur de lui appartenir. Und Marbese's Zusammenbericht 1. Mai 1743: die Kaiserin wie die meisten Russen seien voll Bewunderung vor der preussischen Krone und der Kaiserin, wie man hier sagt, der sie führe, et la personne de V. M. se fait porter ici encore plus de respect que sa puissance, beide fürchte man d'une manière qui ressemble souvent à une terreur panique.

Als Botta Moskau verließ (15. Dec. 1742), den Gesandtschaftsposten in Berlin zu übernehmen, waren die Dinge am russischen Hofe so weit, daß sie sich selbst weiter trieben.

Schon die nächsten Tage brachten einen ersten Erfolg. Die russisch-englische Defensivallianz wurde von der Kaiserin vollzogen¹⁾, während der Vertrag mit Preußen noch im weiten Felde stand. England versprach im Falle nöthiger Abwehr 12 Kriegsschiffe, Rußland ein Corps von 14,000 Mann, namentlich wenn des Königs von England deutsche Länder angegriffen würden.²⁾ Daß, neben Preußen und Holland, auch der König von Polen als Kurfürst von Sachsen zum Beitritt eingeladen werden sollte, gab diesem Vertrage — man unterließ vorerst ihn in Berlin mitzutheilen — seine weitere Bedeutung; mehr noch, daß jetzt Rußland noch bestimmter als früher die Garantie Schlesiens ablehnte.

Noch jetzt glaubte Wardefeld, daß Frankreich dahinter stehe, daß Chetardie vor seiner Abreise ein Versprechen der Kaiserin gefordert und erhalten habe, Schlesien nicht zu garantiren³⁾; der österreichische Resident Hohenholz, ein durchaus redlicher Mann, habe ihn versichert, daß von Frankreich aufs Neue in Wien eine Verständigung auf Kosten Preußens vorgeschlagen sei; er selbst habe ebenso wie Chevalier Rich den russischen Ministern erklären müssen, sie hätten von ihren Höfen Auftrag bringend die Garantie des ganzen preussischen Gebietes und Schlesiens namentlich zu empfehlen.

In Berlin begann man die Lage anders aufzufassen. „Der französische Einfluß allein“, sagt ein Rescript vom 4 Jan. 1743, „kann seine Verfassung nicht bewirkt haben, um so weniger, da für Frankreich die sächsisch-bergische Frage daran hängt.“ Friedrich II äußerte gegen Tschernitschin in den lebhaftesten Ausdrücken sein Erstaunen über das Verhalten des russischen Hofes; er sprach von dem „gerechten Verdacht“, den es ihm geben müsse. Er schrieb an Wardefeld: Frankreichs Einfluß könnte am russischen Hofe nicht mehr bedeutend sein, wenn die

1) Er ist am 22 Dec 1742 vollzogen; wenn Georg II schon in der Thronrede vom 27. Nov. verkündete, daß sie geschlossen sei, so hatte er damals noch nicht mehr als ähnliche Versicherungen wie Friedrich II.

2) Es nach Wardefelds Bericht 31 Oct. 1742 der Article secretissime, dessen Vorhandensein Festoc entschieden in Abrede stellte; die Kaiserin hatte, ohne ihn zu lesen, unterzeichnet während Festoc abwesend war.

3) Wardefeld, Moskau 24. Dec 1742: qu'il a obtenu une promesse de l'Impératrice qu'elle ne garantira pas nommément la possession de la Silésie.

Allianz mit England habe zu Stande kommen können, die für die französischen Interessen und Pläne unendlich viel bedenklicher sei, als die preussische Verbindung mit Rußland; der Kaiserin Abneigung gegen diese müsse aus einer andern geheimen Quelle kommen.¹⁾

Der nächste Bericht aus Stockholm gab einiges Licht.²⁾ Man hatte sich dort Englands völlig sicher geglaubt; man war, da russischer Seits der von Schweden erbetene Waffenstillstand während der Verhandlungen in Åbo abgelehnt worden war, um so mehr auf den Schutz Englands angewiesen. In den letzten Decembertagen hatte Gup Dicks um eine geheime Audienz beim Könige gebeten, hatte ihm in derselben in aller Form erklärt: da die Kaiserin lebhaft wünsche, den schwedischen Thron auf den Bischof von Lübeck übertragen zu sehen, so habe der König, sein Herr, nicht umhin können, sich ihrem Wunsche zu fügen und werde demgemäß im Einverständniß mit der Kaiserin Alles zur Beförderung dieses Planes thun. Der König antwortete kalt und würdig; aber er empfand auf das Bitterste, daß man ihm so begegnete, so seinen Neffen über Bord warf, ihn selbst und Schweden Preis gab.³⁾ Noch bitterer enttäuscht waren die Herren im Reichsrath, die Minister, die, im Hergen französisch, sich überwunden hatten, den England Rettung zu hoffen; statt des ersehnten Friedens, den England zu vermitteln versprochen hatte, kam nun die Meldung, die Kaiserin habe Befehl gegeben mit den Unterhandlungen in Åbo inne zu halten. Nur zu deutlich war, daß Schweden mürbe gemacht werden sollte. Man war überzeugt, daß England so zu verfahren empfohlen habe.

1) Manuscript 1. Jan 1743: venir d'une source plus cachée et d'un éloignement personnel et secret trop fort pour être surmonté par l'attention constante que j'ai eu jusqu'à présent de cultiver son amitié. Et soit nach dem Grunde forschen pour ne pas me flatter de fausses espérances et de ne faire plus des avances à pure perte.

2) Der schwedische General Graf Dohna bat in dieser Zeit Dicksel nach Berlin zu schicken: viele angesehene Personen wünschten sich einen preussischen Prinzen als Thronfolger, und zwar des Königs Bruder Prinz Heinrich, und sie baten dringend um die Genehmigung ihres Wunsches, weil nur so die dänischen Pläne auf Herstellung der nordischen Union sowie die russischen geschadet werden könnten (Dicksel 28. Dec. 1742.) Der König darauf: c'est une proposition chimérique, je ne m'en mêlerai aucunement. Berlin 16. Jan. 1743.

3) Dicksel 1. Jan. 1743 . . . mais S. M. ne sauroit qu'être très sensible à ce peu de ménagement avec lequel on en a usé à son égard après tout ce qu'elle a fait en faveur de l'Angleterre; il faut convenir que la conduite de cette puissance est extraordinaire.

Noch war jene schwedische Wahldeputation in Petersburg, die Rückkehr des Hofes aus Moskau zu erwarten. Auf die Nachricht von der Wahl Holsteins — wie gern hätte der junge Herr sie angenommen — hatte noch in Moskau die Kaiserin ihn zum Großfürsten und zu ihrem Nachfolger ernannt, er hatte seinen Uebertritt zur griechischen Kirche sofort vollziehen müssen.¹⁾ Nach Petersburg zurückgekehrt wollte sie zuerst die schwedischen Herren gar nicht empfangen: „wenn sie nur die Wahl Holsteins melden wollen, so können sie zurückreisen wie sie gekommen sind.“ Endlich am 18. Jan. gewährte sie ihnen Audienz: sie wünsche den Frieden, sie wolle gern von den Kriegskosten etwas nachlassen, aber auf die Abtretung dessen, was sie erobert habe, werde sie bestehen, falls nicht der König und die Stände von Schweden ihre Wahl auf den Bischof von Gütin fallen ließen; wenn sie diesen wählten, werde sie den größten Theil Finlands zurückgeben.

Das nationale Selbstgefühl der Schweden bäumte sich auf gegen eine Wahl, die der verhasste Feind forderte.²⁾ Man war doppelt entrüstet, als bekannt wurde, daß durch Chevalier Wich in Petersburg angeboten sei, von den Löchern des englischen Königs — er hatte außer der für den dänischen Kronprinzen bestimmten noch zwei zur Verfügung — die eine dem Großfürsten Thronfolger, die andere dem Bischof von Gütin zu vermählen.³⁾

Natürlich, daß auch Frankreich, das in Stockholm ziemlich heilighaut geworden war, nun mit neuem Eifer zu arbeiten begann; es nahm den Plan wieder auf, den Pfalzgrafen von Zweibrücken auf den schwedischen Thron zu bringen. Von England verlassen und von Ruß-

1) Er muß obéir aveuglement, Mardefeld 18. Oct. 1742.

2) Reskript an Mardefeld 22. Dec. 1742: zwar sei die Huldgabe Finlands une amorce fort attrapante für die Schweden, um so mehr, da sonst Stockholm so gut wie offen liegt, mais de recevoir un roi de la main d'une nation qu'on hait et déteste est un morceau de trop dure digestion pour des gens aussi jaloux de leur indépendance que les Suédois. Der Bischof habe seine Parthei, die des Herzogs von Holstein am wenigsten u. s. w.

3) Nach dem Reskript an Heusinger in Kopenhagen 8. Jan.; nach Meldungen von Mardefeld. Heusinger zweifelt, daß Wich einen wirklichen Antrag gemacht, weil sonst der russische und englische Gesandte in Kopenhagen vertraulicher sein würden. Mardefelds Bruder (im Dienst des Bischofs von Gütin) war nach Kopenhagen bestimmt, für den Bischof um die Hand der Princessin Annelie zu werben, die für die Jugendjahre Friedrichs II. eine so traurige Bedeutung gehabt hatte; sie war nun einige dreißig Jahre alt.

land mit einem neuen Angriff bedroht, meinten sie keine andere Hilfe als die Frankreichs zu haben, des alten Märrters Schwedens, der ja zu dem Kriege mit Rußland gerathen und gedrängt hatte.

Um die Verwirrung vollständig zu machen, begann nun auch Dänemark in Stockholm und bei den Bauern im Westen seine Mäule; zugleich beschleunigte es seine Rüstungen, es wurden 10,000 Mann in Norwegen, 16,000 in Seeland, 8000 in den Herzogthümern zusammengezogen, die Flotte schnelligt in Stand gesetzt.

Die Aufregung in Schweden wuchs; die Bauern im ganzen Lande begannen sich zu regen. Sie verlangten Herstellung der Souveränität, statt des Adelsregiments im Senat, „sie wollten Einen König haben, nicht sechzehn Könige“; und wenn sie den gebornen Erben der Krone nicht mehr haben sollten, wollten sie den Kronprinzen von Dänemark, unter dem die drei nordischen Kronen dereinst wieder vereint stark genug sein würden, sich aller fremden und heimischen Bedrücker zu erwehren. Freiherr von Berkenin kam als dänischer Ambassadeur nach Stockholm mit großem Pomp, mit vollen Cassen, 20,000 Ducaten hieße es, habe er zur Verfügung; nach allen Seiten hin liebenswürdig und zuvorkommend, offene Tafel für die Herren vom Reichstage haltend, arbeitete er mit dem französischen Gesandten gemeinsam, es vor dem Abschluß des Friedens mit Rußland zur Wahl zu bringen.

Guy Dickens hatte vor jener geheimen Audienz dem preussischen Residenten versichert: daß Dänemark ganz für das englische Interesse gewonnen sei¹⁾. Und aus Kopenhagen meldete der preussische Geschäftsträger: daß der englische Gesandte dort seit lange Auftrag habe, auf alle Weise Dänemark aus der Verbindung mit Frankreich zu lösen und daß es ihm wohl damit gelinge²⁾. So unglaublich es schien, man konnte nicht mehr zweifeln, daß Dänemark mit englischem Gelde seine Rolle spielte; denn, sagte der dänische Minister Schulin, wir halten durchaus unsere Allianz mit Frankreich fest, aber sie hindert uns nicht, und auch in andere Verbindungen einzulassen. Und so zog der dänische Hof auch die Subsidien von Frankreich weiter, bis von dort die Auf-

1) Diezel, Stockholm 26. Dec.: que l'Angleterre ayant mis le Danemark dans ses intérêts, comme M. Guy Dickens me l'a positivement assuré u. s. w.

2) Der preussische Resident Heusinger in Copenhagen 8 Jan.: que M. Titley a depuis long-temps des instructions générales de saisir toutes les occasions pour détacher cette cour des liaisons dans lesquelles elle est avec la France u. s. w.

forderung kam, vor einer neuen Zahlung sich erst auszuweisen, daß das Gerücht von einem dänisch-englischen Subsidientractat falsch sei.

Und während England in Kopenhagen immer wieder mit der Sorge vor den gottorpschen Ansprüchen auf Schleswig, die künftig russische und russisch-schwedische sein würden, zu fackeln verstand, war es in Petersburg ebenso beflissen das Entgegengesetzte zu betreiben: freilich konnte es zweifelhaft sein, ob nach dem Reichsrecht der Großfürst Thronfolger seine holsteinischen Lande behalten dürfe, und der Kaiser sei zu sehr unter französischem Einfluß, um nicht alle Schwierigkeiten hervorzutreten, z. B. die, daß im Reich nur die drei Bekenntnisse, nicht auch das griechische anerkannt sei. Selbst dem holsteinischen Minister des Großfürsten, dem Herrn v. Brummer, kamen sehr ernste Sorgen; daß England die eifrigsten Dienste in dieser Beziehung versprach, gewann auch ihn¹⁾; und er wandte nun seinen nicht unbedeutenden Einfluß an, den der Bestufshew's zu erhöhen. In einem Schriftstück, das als Instruction Cartiers für Guy Dickens demnächst verbreitet wurde, las man: „wir haben uns über die regierende Kaiserin nicht zu beklagen, aber wir werden bei einem Wechsel nichts verlieren, da wir in der Rückkehr des Hauses Braunschweig die alten Principien Rußlands wieder finden werden; dieß Haus kann nicht anders als uns völlig ergeben sein; es müßte, wenn der Bischof in Schweden gewählt wäre, ihn stürzen, was uns in Betreff des Prinzen von Hessen am besten passen würde, oder uns den ganzen Handel in Rußland und Schweden, und den Dänen Hohnalehn überlassen.“²⁾

So die englische Politik im Norden, im Anfang 1743. Wenigstens die Tugenden, deren sich Lord Cartier so gern rühmte, die der Offenheit, Ehrlichkeit, moralischer Würde hatte sie nicht. Es war unmöglich

1) Darüber handelt ein Memoire vom 12. Jan. 1743: man kann die deutschen Rechtsverhältnisse nicht, wenn man glaubt, daß an England mit der Bitter werden zu müssen de ne pas s'opposer à ce que le Duc de Holstein demeure en possession de ses domaines en Allemagne.

2) Ueber diese Instruction Cartiers unten . . . ou de nous rendre entièrement les maîtres du commerce de la Suède et de la Russie, en entre considération laisser le futur Empereur Jean faire la conquête de la Finlande, si en la rend présentement, laisser en même temps les Danois envahir le Bohus de sorte que les souverains de la Suède ressembleront aux anciens Roy des Goths et des Vandales dont plusieurs n'eurent pour royaume qu'un territoire et même qu'une paroisse.

ihren Zusammenhang, ihre Ziele zu erkennen¹⁾; sie konnte nur dienen das nordische System völlig zu verwirren und ins Gewaltfame zu treiben. Aber war eben das des Lords Absicht für Jwede, die außerhalb dieses nordischen Kreises lagen? Erinnern wir uns, daß dies die Zeit war, wo die nach Deutschland bestimmte englische Armee in Brabant still lag, weil Preußen ihr den Weg zu verlegen drohte. „Man ist hier sehr beunruhigt,“ schrieb Wardefeld Anfang Februar, „über E. M. Erklärung im Haag wegen des Durchmarsches der englischen Truppen nach Deutschland.“

Hatte der englische Minister die Meinung, daß Preußen bei so wichtigem Gang der nordischen Dinge nicht theilnahmlos bleiben konnte, daß er seine Aufmerksamkeit und seine Macht von dem Westen hinweg und zu ihnen wenden müssen?

Friedrich war nichts weniger als gleichgültig bei der drohenden Störung des Gleichgewichts im Norden. Er sah voraus, daß mit der Wahl des Bischofs von Gutta, dessen einzige Stütze die Kaiserin war, das russische Uebergewicht die baltische Welt beherrschen werde; er war doppelt in Sorgen, da auch schon die Vermählung des Großfürsten mit einer englischen Prinzessin in Aussicht genommen wurde.²⁾ Selbst die Erhebung des Kronprinzen von Dänemark, die Herstellung der nordischen Union würde ihm minder bedenklich erscheinen sein; freilich die drei vereinten Kronen hätten ein Heer von 100,000 Mann aufbringen, eine bedeutende Flotte in See schicken können; aber um so mehr hätte sich dann Rußland zu Preußen halten müssen³⁾; und

1) Rescript an den König 10. Mai 1743 nach einer Unterredung mit dem neuen sächsischen Gesandten Odris de Chaulais; er habe diesem gesagt: l'Angleterre croit en cela jouer en plus fin et duper le Danemark dont elle croit pouvoir arrêter par la Russie les progrès en Suède, ou se servant de l'ambition de la cour de Copenhague pour éloigner le candidat françois du trône de Suède; mais cette politique ne peut que brouiller tôt ou tard l'Angleterre soit avec le Danemark si cette couronne échoue en Suède, soit avec la Russie si la première parvient à son but.

2) Die Sache beschäftigte sich vollkommen. Wardefeld meldete 3. Juli: il est sûr qu'un le Chevalier Wick a entamé l'affaire du mariage du Grand-Duc avec une Princesse d'Angleterre. Sein Bruder, der der Bischof von Gutta wegen seines Beschusses mit einer englischen Prinzessin nach London gesandt hatte, schreibt ihm, daß Lord Carteret zu ihm und Wardefeld gesagt habe, que ce mariage étoit arrêté.

3) Rescript an Wardefeld 18. April ... me devoit attacher naturellement d'avantager la Russie. Weitere Erörterungen über diese Frage in dem Rescript vom 26. Mai.

zwischen dem ganz monarchischen Dänemark und dem ganz ständischen Schweden würden sofort die alten Antipathien mit gesteigerter Schärfe hervorgetreten sein und ihre Kräfte gelähmt haben. Lieber wäre ihm Prinz Friedrich von Hessen, am liebsten der Prinz von Vircenfeld gewesen; aber bei der Schwäche Frankreichs war an diesen Ausgang nicht mehr zu denken. Der Kaiserin in dieser Sache in den Weg zu treten, war ihm unmöglich, wenn er nicht seine ganze politische Stellung Preis geben wollte. „Ich sehe kein Mittel den Schlag abzuwehren, zumal bei der kritischen Lage der europäischen Verhältnisse; nur daß die russischen Minister Finland nicht wieder aufgeben wollen, hindert noch den Schluß; man könnte sie vorsichtiger Weise ermuntern, von ihrem letzten Ultimatum nichts nachzugeben.“ Für alle Fälle in Petersburg den Fuß im Bügel zu behalten, sandte er an Wardefeld jene Weisung vom 14. Januar, den Vertrag mit der Kaiserin sofort und in der Form, die sie gewünscht, zu vollziehen. Er ließ Marquis Valory, der immer noch für den Pfalzgrafen auf preussische Empfehlung hoffte, erklären: daß er sich nicht in die inneren Angelegenheiten einer freien Nation mischen könne, sie müsse sich einen Thronfolger nach ihrem Gefallen wählen. Er ließ dem dänischen Gesandten wiederholen: er wünsche nichts als mit der Krone Schweden, wer immer sie trage, gleich seinen Vorfahren in freundschaftlichem Vernehmen zu leben,¹⁾ nicht minder sei es sein Wille, bei seiner bisherigen Freundschaft mit Dänemark so gut wie mit Rußland zu verharren.

Mit jedem Tage wurde das Verhalten Englands zweideutiger. In Stockholm kam eine zweite geheime Instruction, die Lord Carteret an Guy Dickens erlassen haben sollte, ins Publikum, der Plan zu einer förmlichen Theilung Schwedens²⁾: das schwedische Vorrathen sollte an

1) Bodewitz sagt später (10. Mai) zu de Thiers . . . que S. M. avoit toujours regardé l'affaire de l'élection de Suède comme nationale et domestique dans laquelle aucune autre puissance étrangère avoit droit de s'ingérer, mais qu'il falloit laisser à une nation libre le choix de son futur souverain sans la gêner et sans la violenter . . . et que même sa délicatesse alloit si loin qu'Elle n'avoit pas voulu recommander qui que ce soit pour cet effet-là malgré les insinuations de plusieurs cours étrangères; que tel Prince qui seroit désigné successeur par une élection libre seroit agréable à S. M.

2) So bezeichnet es Diesel in seinem Bericht: c'est le projet d'un traité de partage. Der beiden unbatzten Instructionen (die zweite erüthet den Empfang eines Schreibens von Guy Dickens vom 24. Jan.) stehen nicht von Diesel ein-

Preußen, Schonen, Blekingen, Halland an Dänemark kommen, in Schweden eine Republik errichtet werden, Finnland den Russen bleiben und die Ländinseln englisch werden. Guy Dickens erklärte dieß Actenstück für untergeschoben, forderte Bestrafung des Verbreiters. Aber kurz bevor es in Stockholm bekannt wurde, hatte in Petersburg der Vicelanzler zu Warbeseß geäußert: jetzt habe Preußen die beste Gelegenheit sich Pommerns zu bemächtigen, damit würde die verderbliche Verbindung Frankreichs mit Schweden für immer zerstört sein.¹⁾

Schweden war in furchtbarer Lage, ganz Finnland von den Russen besetzt, die westlichen Landschaften von der dänischen Invasion bedroht, die Parteien in der Frage über die neue Wahl wider gegeneinander denn je, die Flotte, die Armee in dem Zustande völliger Auflösung, die Kassen leer. Solchem Staat und Volk schien man Alles bieten zu können.

Die Bauern im Reichstag stellten einstimmig den Antrag, den dänischen Kronprinzen zu wählen; die Dalecarlier schickten eine drohende Deputation an den Reichstag. Daß trotzdem die Verhandlungen in Åbo wieder aufgenommen wurden, machte die Bauern nur jähzorniger und drohter. Es schien unmöglich die Dinge noch lange in der Schwebe zu halten; der Reichsrath sandte in der Stille Befehl nach Åbo, bestimmte Erklärungen zu fordern, auf die man nicht länger als bis zum 25. März a. St. warten könne.²⁾ Rußland beharrte — es geschah auf den Rath Englands — bei der Forderung, daß der Bischof gewählt und Finnland abgetreten werde.³⁾ So wie das Meer offen war, gingen die

geleckt, sie sind auf einem Papier, dessen Wasserzeichen sich in den Papieren des General-Directoriums öftrnd findet, copirt. Hubelius, in dessen Papieren das Actenstück gefunden worden, gab an, daß er es von dem bekannten Kaufmann Plumbgen, Reichstagsmitglied für Stockholm, erhalten habe. In einem Rescript an Warbeseß heißt es 12 Oct. 1743, daß nach Angabe des französischen Gesandten in Petersburg die Kaiserin bei einem bestimmten Anlaß gesagt habe: es zeige sich que les prétendues instructions du Lord Carteret au Sr. Guy Dickens n'étoient rien moins que supposées; où la Reine se g'exprime?

1) Auf dieß Schreiben von Warbeseß d. Febr. 1743 legt das Rescript vom 15. Febr., es sei wohl nur ein piège pour me faire faire des démarches capables de donner de nouvelles frayeurs aux Suédois pour les obliger à se jeter à corps perdu entre les bras de la Russie.

2) Diesel 1 März: de presser ceux de Russie de s'expliquer cathégoriquement avant le 25 Mars St. v. sur les conditions que l'Impératrice prétend accorder à la Suède.

3) Diesel 6. Mai: Wylenberg und Lessin haben positiv erklärt, que c'étoit

russischen Galeeren in See, die russischen Truppen rückten in Ostböhmen ein.

Nicht daß Rußland sich in überströmender Kraft gefühlt hätte. Im December, als der Hof noch in Moskau verweilte, hatte die Nachricht, daß Radir Schach mit 40,000 Mann über den Paß von Derbent heranziehe, den furchtbarsten Schrecken verbreitet: „man hat sofort Truppen aufbrechen lassen, man kann nur über 12,000 Mann verfügen, Fürst Dolgorucki ist zu dem Schach gesandt; man fürchtet, daß die Tartaren zu ihm stoßen werden; die Kosaken und Kalmücken sind unzufrieden, werden sich ihnen vielleicht anschließen.“¹⁾ Umsonst hoffte man, daß General Reith das Commando übernehmen werde; er blieb dabei, seinen Abschied zu verlangen; auch General Kasch hatte den russischen Dienst über satt; auch General Brinz von Homburg forderte Urlaub, in die Wälder seiner Heimath zu gehn. Bis Astrachan kam der Schach; mit einigen Jugeständnissen an seine Freunde, die Tartaren, ließ er sich beruhigen und kehrte nach Persien zurück.

So zerrüttet und meuterisch die russische Kriegsmacht war, das englische Interesse forderte, daß sie der Welt möglichst „formidabel“ erschien. Mit der Declaration vom 29. Jan. hatte Georg II. Preußen in Betreff des englischen Corps in den Niederlanden beschwichtigt; noch blieb die zweite schwierigere Aufgabe, dasselbe über den Rhein zu führen. Sie schien den englischen Ministern nur lösbar, wenn sie im Rücken Preußens ihre Batterien aufstellten; und die Bestufchens so gut wie Brümmer waren gern zur Hand, dazu zu helfen. Vergebens harrete Friedrich auf die Meldung, daß der Vertrag mit Rußland vollzogen sei. Vielmehr meldete Wardefeld 9. März, daß in aller Eile ein Heer „von 50,000 Mann Russen“ in Livland zusammengezogen werde. Gegen Schweden konnte es nicht bestimmt sein.²⁾ Der Dresdner Hof hatte

l'Angleterre qui rendoit la Russie si difficile et qu'on avoit remarqué qu'après l'arrivée des courriers de Guy Dickens à Petersbourg cette cour avoit toujours témoigné plus d'éloignement pour la paix

1) Wardefeld 18 Dec., 12. Febr.: man habe kein Geld zu den Rüstungen gegen Radir Schach: es qui me fait augurer qu'on fera la paix avec la Suède à tout prix et tout d'un coup sans s'amuser d'envoyer des plénipotentiaires à un congrès.

2) Rescript an Wardefeld 26. März. Dieser Befehl me donne bien à penser . . . quand je combine avec tout ceci l'éloignement que l'Impératrice continue à témoigner pour la garantie de la Silésie, les délais affectés qu'elle

in Petersburg eine Beschwerde gegen Preußen eingereicht, das Ansprüche auf die sächsischen Güter erhebe und mit gewaffneter Hand in das Gebiet der Krone einzubrechen beabsichtige, nur sich in Besitz zu setzen.¹⁾ Aus Dresden erfährt Friedrich, daß der sächsische Hof seine Verträge mit Rußland, namentlich den der Garantie Sachsens und Polens erneuert habe, aus Petersburg, daß der König von Polen als Kurfürst von Sachsen dem russisch-englischen Vertrage beigetreten sei: Es scheint, schrieb Friedrich II., „eine russische Vermischung in die deutschen Dinge in Aussicht zu stehen, um mich in Schach zu halten.“²⁾ Es war in den Tagen, da Frankreich in Berlin erklären ließ: eine französische Armee, wenn die pragmatische über den Rhein gehe, werde ihr folgen, zugleich Preußen dringend aufforderte, nicht länger theilnahmslos zuzusehn. Friedrich II. empfing darauf den Marschall Beloru in einer gehörmigen Audienz³⁾; er ließ dem österreichischen und englischen Gesandten sagen, ihm seien von Frankreich die lockendsten und schmeichelhaftesten

a apporté et apporte encore à la conclusion de l'alliance avec moi, en promptitude à renouveler celle avec l'Angleterre et avec la cour de Dresde, l'attachement du C^r de Rostouchew aux intérêts des cours de Vienne et de Londres, l'union intime et la cordialité que l'on remarque depuis quelque temps entre les Ministres de Russie, d'Angleterre et de la Reine de Hongrie tant à ma cour que partout ailleurs, les discours suspects que quelques uns de ces Ministres se sont laissés échapper (Trevor und Hagel), j'ai de la peine à m'empêcher de soupçonner que l'armée qu'on a proposé d'assembler en Livonie regarde moins la Suède que les parties occidentales de l'Europe et moi peut-être en particulier et qu'on ne l'a formé qu'en vertu d'un concert secret avec les cours d'Angleterre de Vienne et de Dresde soit pour me tenir en échec et pour m'empêcher de traverser leurs desseins en Allemagne, ou dans des intentions encore moins amiables.

1) Blotfeld 26. März: In der cour de Dresde accoutumée depuis le décès d'Auguste II. à jouer l'humble rôle de subalterne et considérant celle de Petersbourg comme son auge tutolaire sur les ailes duquel elle peut trouver un asile sûr quand quelque terreur panique la saisit, n'a point tardé à porter ses plaintes à l'Impératrice et d'insinuer que la Pologne étoit menacée d'un péril imminent d'autant plus que V. M. augmentoit considérablement ses troupes.

2) Manuscript 9. April. afin de me tenir en échec de ce côté là, but que le Ministère Hanoverrien n'a presque jamais perdu de vue dans les alliances et traités qu'il s'est ménagé avec mes voisins.

3) Valory peut me parler demain, le der König auf einen Bericht aus Petersburg vom 19. März, der am 12. April in Berlin sein konnte. Er handelt sich um die Ansprüche Preussens, von denen Potemkin dem König 22. März berichtet. f. o. Potemkin meldet am 7 April dem König, daß er an Gendfort und Fischerourt seine Mittheilungen gemacht und daß sie die besten Versicherungen gegeben.

Erbietungen gemacht, aber er werde sich nicht erweichen lassen, er rechne auf die Erkenntlichkeit ihrer Höfe.

Für den Augenblick lag ihm mehr daran, wie sich die Dinge in Petersburg klären würden. Raum der Sorge um den Verferschach frei, hatte die Kaiserin sich überzeugen lassen, daß die Schweden in Todesangst vor ihrer Ungnade seien, vor ihr auf die Knie sinken würden. Aber aus Stockholm kam die Meldung, daß auf dem Reichstage die Banern sich von Neuem und trotz der russischen Erbietungen für den Kronprinzen von Dänemark entschieden hätten. Noch einmal das Glücksspiel der Waffen wagen zu müssen, machte ihr und ihren Ministern doch einige Sorge.¹⁾ Auch Brümmer begann für das holsteinische Interesse zu fürchten, da ihn Friedrich II. hatte bedeuten lassen, daß er mit seiner Animosität gegen Preußen dasselbe gefährde; daß „einige Erkenntlichkeit“ hinzugefügt wurde, machte ihn „aus schwarz weiß.“ Der Vicetanzler war nicht wenig beunruhigt darüber; er wußte, daß die Kaiserin ihn nicht leiden möge, ihm Brümmer vorzog; er eilte einzulernen.²⁾ Auch die Vertreter Englands und Oesterreichs in Petersburg — sie wußten, daß eben jetzt der entscheidende Marsch über den Rhein nach Frankfurt beginne und Roatilles stärkere Kräfte anrücke — mögen ein Zugeständniß an Preußen für nothig gehalten haben. Der preussisch-russische Vertrag wurde am 27. März unterzeichnet, am 18. April die Ratificationen ausgetauscht.³⁾

1) *Mémoires* 9 März. au reste la discorde règne toujours entre les grands de ce pays et jamais la confusion a été aussi grande qu'elle l'est maintenant et à moins d'un seconds miracle je n'augure rien de bon de la prochaine campagne.

2) *Mémoires* 30. April. malhet, moi et son beruigt habe; der Vicetanzler selbst habe ihn ja empfohlen de faire mon possible pour mettre le Sr. Brummer dans les intérêts de V. M. Enfin les qualités caméléons sont encore plus nécessaires à la cour de Russie qu'à toute autre. Le Sr. Woronzow, le plus honnête homme que de ma connoissance cet Empire ait produit, me dit un jour à ce sujet, que tant qu'il vivroit aucun de ses enfants ne seroit employé à la cour.

3) Friedrich II. an einen Cabinetschreiber an Peterb. 11. April, eigenhändig: je suis charmé de la travail que vous avez faite. On voit clairement que le dessein de mon cher oncle étoit de brider son revêche neveu. Mais cette alliance n'est dans mes yeux qu'une ostentation vaine d'effort et je regarde la cour de Russie comme une puissance foible en son intérieur gouvernée par une femme voluptueuse qui elle même est subordonnée à un Sénat qui détourne les revenus de l'état par ses rapines et qui pour mieux voler pré-

Aber die Accession zum Breslauer Frieden versagte man nach wie vor. Der Vizekanzler hatte immer neue Ausflüchte¹⁾; der englische Gesandte, der österreichische Geschäftsträger versicherten Warbeseß ihres besten Willens, ihres Eifers die Signatur sofort zu vollziehen, wenn auch ihre Vollmacht noch nicht da sei; ohne diese, erklärte Bestuschew, könne er nicht zeichnen. Friedrich II. konnte sich nicht mehr darüber täuschen, woher die Hemmnisse stammten, so lebhaft Lord Hyndford wie der jetzt in Berlin angelommene Marschese Votta betheuern mochte, daß ihre Höfe nichts mehr als die endliche Signatur wünschten; er glaubte ihnen nicht.²⁾

Sein Verdacht fand durch die Nachrichten aus Dresden über Kaiserlings Verhalten, über die Ankunft des Wiener Nuntius Paulucci, über die Verhandlungen des hannövrischen Gesandten neue Nahrung. Er erfuhr, daß der Dresdner Hof sich auch mit seinen jülich-bergischen Ansprüchen an den russischen Hof gewandt, daß er dessen Zusage, dieselben namentlich in Wien zu unterstützen, erhalten habe.³⁾ Er bemerkte wie seit der Krönung in Prag zwischen der russischen, österreichischen, englischen Gesandtschaft an seinem Hofe sich die Vertraulichkeit und Geschäftigkeit steigere, während Dohna in Wien über die Kälte klagte, mit der man ihm begegne; und österreichischer Seits wurden in Berlin jene Forderungen wegen schlesischer Rückstände erhoben, „als suche man Pader“.⁴⁾

fère de se renfermer dans son intérieur que de se mêler en quoi que ce pût être dans les querelles des puissances Européennes dont les guerres sont ruineuses et inutiles pour les Russes.

1) Warbeseß 18. Juni: si V. M. a besoin de la Russie, il faudra ou gagner ce Ministre ou bien travailler à le culbuter; le premier sera bien difficile et le dernier encore d'avantage.

2) Tschel an Podewils 12. Juni: der König befehlt, daß er mit Votta und Hyndford darüber sprechen soll „und daß dafern die Höfe von Wien und London demuten trainen und Schwierigkeiten machen wollten, S. M. solches nicht anders als ein malin vouloir oder manvaise volonté ansehen wunte

3) Warbeseß 6. Juli: der Dresdner Hof habe die Gunst Englands, weil elle ne comporte toujours en alliée subalterne qui exécute humblement à la lettre tout ce qui sa supérieure trouve bon de lui ordonner je repète que l'aigle blanc estime qu'il ne sera considéré qu'autant qu'il jouira l'ombre de l'aigle Russien.

4) Dohna 10. Juli: que la Reine étoit d'un froid à glacer et d'une grande tristesse u. s. w. Podewils an Tschel 18. Juni: er habe wegen diesen „impertinenten Prätenstionen“ mit Votta gesprochen, ihm gesagt, „daß ich mich

Ein Schreiben Mardefelds vom 14. Mai — es war Ende Mai in Berlin — bestätigte, was Friedrich II. geglaubt hatte: er habe entdeckt, daß man der Kaiserin eine neue Quadrupelallianz mit dem Wiener, Dresdner, Londoner Hofe habe vorschlagen wollen; der Vizekanzler habe sie mit allem Eifer betrieben, aber da Woronzow, der ihn allein halte, in den Weg getreten, habe er nicht weiter zu gehn gewagt; es sei nicht bis an die Kaiserin gebracht worden¹⁾; sie selbst sei nach wie vor von den besten Gesinnungen gegen Preußen.

Wenn auch für den Augenblick der Plan der drei Höfe und der Bestufseros gescheitert war, kein Zweifel, daß sie ihn damit nicht aufgaben. „Der Zweck meiner Verbindung mit der Kaiserin“ schreibt Friedrich 29. Juni, „ist nicht sowohl mich ihres Bestandes zu versichern, als zu hindern, daß sie nicht meinen Feinden beistehe; wenn sie nicht meine Pläne führt, so ist ihr System vollkommen gesichert; aber ich fürchte die Bestufseros werden sie anders bestimmen wollen, zumal wenn sie den Fehden mit Schweden hat.“

Da standen die Dinge in voller Krisis. Am 3. Mai war in Åbo den Schweden das Ultimatum gestellt: die Kaiserin fordere die Wahl des Bischofs als Erbprinze: man meldete zurück, sie solle geschehn, wenn Finland bis zur Kymene bei Schweden belassen werde. Schon waren die Datschartier in vollem Aufstand, in drei Colonnen rückten sie auf Upsala vor, bereit nach Stockholm zu ziehn; 12,000 Dänen lagerten hart an der Grenze, 3 Kriegsschiffe lagen auf der Mäde von Kopenhagen, 7 andere machten sich fertig. Schon hatten die russischen Galeeren Hango genommen, die Alandinseln besetzt. In Stockholm war Verzagen und Verzweiflung, die Wohlhabenden flüchteten. Die Bauern zu beschwichtigen, beschloßen die drei andern Stände (24. Juni), wenn man nicht bis zum 1. Juli die Nachricht habe, daß die schwedischen Bedingungen in Åbo angenommen seien, so solle der Kronprinz von Dänemark gewählt werden. Am 1. Juli kam die Nachricht, daß Alles angenommen sei. Die Datschartier standen eine halbe Stunde von Stockholm,

nicht getraute, jemals davon S. M. Vertrag zu thun, weil Sie solches nicht anders ansehen würden als eine gesessentliche Handthungung et comme si on aborchoit noise, worauf er nur geantwortet: Dieu nous en garde u. s. w.

1) Mardefeld 14. Mai, 4. Juni und eingehender 22. Juni: ce fut le Vice-chancelier qui en voulut être le promoteur, mais trouvant le Sr. Woronzow en son chemin, qui est son plus grand soutien, n'osa passer outre et je doute qu'il revienne si tôt à la charge.

ein Paar Bataillone, die gegen die Bauern geführt wurden, versagten den Gehorsam; jene zogen in die Stadt ein; das Landvolk aller Orten war in Bewegung ihnen zu folgen. Nur mit äußerster Anstrengung, nicht ohne schweren Kampf in den Straßen wurden die Bauernhaufen zerstückt.

Aber es blieb die größere Furcht vor der dänischen Invasion, der sich das erbitterte Landvolk gewiß sofort angeschlossen hätte. Dänemark behauptete, durch den Beschluß der Stände vom 24. Juni ein Anrecht erworben zu haben; man glaubte zu wissen, daß England, wie völlig russisch es sich in Petersburg zeigen mochte, Dänemark vorwärts treibe; daß der englisch-dänische Heirathsvertrag jetzt vollzogen wurde, schon die Bestätigung dafür. Man hatte in Schweden, nach Allem was geschehen, militärisch vollkommen ohnmächtig, keine andere Rettung als sich unter den Schutz der Macht zu flüchten, vor der man sich so eben gebemüht hatte; im dritten Artikel des Abort-Vertrages hatte die Kaiserin diesen Schutz und ein of- und defensives Bündniß mit Schweden zugesagt¹⁾; auch dieß Bündniß war am 17. Aug. vollzogen und sofort ratificirt.

Also Rußland wird fortan seine schützende Hand über Schweden halten, und daß der von Rußland den Schweden aufgewungene Thronfolger zum Erbkönig gewählt worden ist, wird diese Dependenz Schwedens verewigen. Rußland hat zugleich mit dem helsternischen Besitz des Großfürsten, mit dessen schleswighischen Ansprüchen den Hebel in der Hand, Dänemark zu drücken und zur Partion zu zwingen.

Wenn nur die inneren russischen Verhältnisse nicht so gar zertrübt gewesen wären. „Das Mißvergnügen“, schreibt Martfeld, „gegen die Kaiserin, den Großfürsten, die Deutschen in ihrer Umgebung steigert sich.“ Daß Reich und Vasen auf die persönlichen Euren der Kaiserin noch in Dienst geblieben waren, hatte der Erbitterung, dem Haß gegen die Fremden neue Nahrung gegeben; selbst in der Volksmasse begann das Wutren über den „Polsteiner“. Die Kaiserin steigerte ihre Devotion und ihre Schenkungen an die Kirche, um sich der Popen und ihres Ein-

1) Es Diesel 19. Juli, der Artikel lautet: au cas que contre toute attente la Suède vient à être inquiétée à l'occasion de cette élection, la Russie conjointement avec la Suède prendra les mesures les plus propres pour arrêter et amoindrir de pareils troubles. Zur Erklärung folgt Diesel hinzu: que dans le protocole tenu dans la conférence les Ministres plénipot. sont convenus d'une alliance défensive et offensive, dont les conditions seront exprimées dans le traité de paix.

flusses zu versichern; das Geld zerrann ihr unter den Händen. Schon hatte man die Gehalte um 20 Procent gekürzt, um die nothwendigsten Ausgaben zu bestreiten; man verzehrte Geld über Geld, um „die wilden Bestien“ zu befänstigen, namentlich die Garben bei guter Kaune zu erhalten. Der schwedische Krieg hatte die Armee nur noch zuchtloser gemacht; ihren Rückmarsch aus Finnland bezeichneten die Truppen mit entsetzlichen Plünderungen und Verwüstungen, mit viehischen Rohheiten.

Die Kaiserin wußte, wie sie mißbraucht und getäuscht werde; sie ließ Alles gehn wie es ging, aber sie wurde die Angst vor der gestürzten Familie nicht los; immer wider wurden Conspirationen zu deren Gunsten wie es sich entdeckt. „Daß die Bestuschews“, schreibt Wardefeld 30. April, „sich auf dergleichen einlassen sollten, ist wenig wahrscheinlich; aber sie sind mit den mächtigsten Familien des Reichs verwandt; sie haben dieselbe Politik, die unglückliche Familie zu begünstigen so viel sie es können, ohne sich verdächtig zu machen.“ Schon regte sich die Eifersucht der Kaiserin gegen den jungen Großfürsten Thronfolger; daß er zwei fremde Officiere zur Aufstellung zu empfehlen sich erlaubt, zog ihm eine scharfe Befehung zu, sich künftig jeder Gemischnug in die Geschäfte zu enthalten. Sie hatte die von der Wegrutin nach Sibirien Verbannten begnadigt; ihrer bei 20,000 kehrten zurück, viele Vornehme darunter; sie mehrten mit den giftigen Hader in den leitenden Kreisen, um so mehr da der verhasste Pestocq, dessen Einfluß seit Ehetardies Entfernung sich gemindert hatte, von Neuem in hohe Gunst kam. Nur um so eifriger ließ Chevalier Wich, der persönlich das Kennerste that, ihn zu gewinnen, durch die Freunde Englands gegen ihn arbeiten¹⁾; das Gerücht im Juli, daß Ehetardie wieder kommen werde, machte zur Gale, heftiger denn je, von Woche zu Woche, zumal seit dem Schluß in Abo, schwankte die Wage zwischen Pestocq und den Bestuschews, zwischen der holsteinischen und der englischen Partei.

Was wollte England? konnte es Dänemark sinken lassen, um Rußland festzuhalten? konnte es geschehen lassen, daß sich das baltische Uebergewicht Rußlands vollende?

Vielleicht gedachte Lord Carteret nun, wo es zum Zusammenstoß

1) Wardefeld 20. Juni: Le Chevalier Wich fait tout son possible pour s'insinuer auprès de lui pour sa personne, il ne réussira pas m. f. m. Let 18. Aug: Les ministres de la Reine de Hongrie depuis le traité de Breslau ne tiennent tranquilles et n'agissent du moins pas directement contre V. M. . . Il est touto fois assez vraisemblable, que le Ministre Anglois en fasse la fonction.

Dänemarks und Rußlands kommen zu müssen schien, zwischen sie tretend sein System des nordischen Gleichgewichts zu vollenden; vielleicht schien es ihm leicht mit englischen Prinzessinnen in Petersburg, Stockholm, Kopenhagen, mit der Nachhülfe englischer Guineen die Dinge zu führen, wie das Interesse Englands forderte. Das Verlöbniß mit Dänemark war fertig; er rieth in Petersburg, den Dänen Schleswig zu garantiren. Und wenn es ihm gelang, daß auch Pommern nicht dem Großfürsten blieb, so war die größte Sorge des dänischen Hofes beruhigt. Noch schmeichelte der englische Hof dem Dänenkönige mit der Aussicht seine Tochter dem schwedischen Thronfolger zu vermählen; aber dessen Verlöbniß mit einer englischen Prinzessin war in der Stille so gut wie fertig; Lord Carteret empfahl in Petersburg, ihm das großfürstliche Pommern abzutreten, da er als König von Schweden sonst nicht zu leben habe. Und der Großfürst Thronfolger schien in der Aussicht auf die Hand der englischen Prinzessin, deren Bild ihn entzückte, zu Allem bereit; der Chevalier Rich sagte ihm: „allerdings würde eine solche Verbindung für die russische Nation sehr vorthelhaft sein, eine Nation, die nichts als Freiheit athme, wozu eine englische Prinzessin geeigneter sei, als jede andere.“¹⁾

So standen die Dinge im Norden um den Anfang August 1743. Wie hier diplomatisch, so hatte England in der Dettinger Schlacht militärisch Frankreich überholt; der Kaiser hatte sich wie auf Discretion in Englands Hand gegeben; die österreichische Armee hatte den Feind aus Böhmen vertrieben, war im vollen Marsch nach dem Rhein, voll Ungeduld ihn zu überschreiten; der Dresdner Hof schien im besten Zuge sich mit Oestreich und durch Oestreich mit England zu verständigen. Niemand wirkte thätiger dazu als Kaiserinungl; durch ihn veranlaßt, ging der Antrag nach Petersburg, 20,000 Russen in sächsischen Dienst zu geben, die von England bezahlt, als sächsisches Auxiliärcorps der Königin von Ungarn gestellt werden sollten²⁾; von ihm wurde, gar sehr dem sehnlichsten Wunsch des Dresdner Hofes gemäß, in Anregung

1) Warbefehl 2. Juli. que le Grand Duc lui en avoit parlé avec tendresse, que cette alliance . . . seroit fort avantageuse à la nation, qui ne respiroit que la liberté à quel une Princesse d'Angleterre étoit plus propre qu'aucune autre.

2) Rescript an Klingensfeld 24. Sept: je viens de découvrir tout récemment qu'ils ont travaillé d'engager l'Impératrice à leur fournir des troupes pour être données sous leur nom à la Reine de Hongrie quoique au fond elles

gebracht eine sächsische Prinzessin für den Großfürsten zu bestimmen; seine Wahl werde in Rußland willkommen sein. Rasch schien sich Alles zusammen zu finden und fest zu verschürzen. Selbst Wardeßeld bekannte: er begunne besorgt zu werden, daß es jetzt in der That zu der Quadrupelallianz kommen würde; der Vicelanzler sei von Grund seines Herzens östreichisch, englisch, sächsisch und seit dem Friedensschluß wachse sein Ansehen und sein Einfluß.¹⁾

Wie im vollen Siege, wie stolz sich England fühlte, zeigten Lord Carterets verlegende Aeußerungen gegen Graf Zinckenstein²⁾, sein rücksichtsloses Verhalten gegen den Kaiser, gleich als wenn die von Preußen geforderte, von Georg II. gegebene Erklärung zu dessen Gunsten England nicht mehr binde.

Nur noch ein Zug, und das Spiel war gewonnen. Die Schweden hatten in Petersburg scheinlich um Hülfe gebeten; die dänische Flotte krenzte bereits bei Bornholm, die dänische Armee in Norwegen wurde verstärkt. Die Kaiserin wollte sofort ihre Galeren in See schicken; die Befehlshaber hielten sie zurück. Im englischen Interesse mußte es überhaupt nicht dazu kommen, theils damit die russische Macht nicht mit der Rettung Schwedens die dominirende Stellung im Norden gewinne, theils damit die russische Armee im Rücken Preußens verfügbar bleibe. „Der König fürchtet sich mehr vor Rußland als vor Gott“, schreibt

dussent être à la solde de l'Angleterre et qu'il n'y a que la découverte des intrigues de Botta . . . qui ait rompu leurs mesures.

1) Wardeßeld 28. Juli und ein Manuscript au ihn vom 28. Juli: je me confirme de plus en plus, que les frères Bestuschew poursuivent constamment le dessein de la quadruple Alliance que l'Angleterre a fait mettre sur le tapis et qu'ils ne se cachent qu'à en de le dérober à ceux qu'ils savent attachés au système ancien et naturel de la Russie et d'épier le moment favorable pour faire entrer l'Impératrice dans ses idées. Der holländische Resident de Smart meldet 28. Juli dem Grafen Jagel, der Vicelanzler habe ihn sehr eindringlich gemahnt, daß die Republik dem russisch-englischen Vertrage beitrete, quo cela avanceroit la bonne cause puisque la cour de Russie ayant conclu sa paix avec la Suède se trouvoit à même de s'employer efficacement en faveur de la Reine de Hongrie.

2) Manuscript an Wardeßeld 21. Sept.: que l'Angleterre étoit la seule ressource qui restoit à l'Empereur, que je ne me résoudrois jamais de l'assister et que je ne le pouvois, quand je le voudrois, ou qu'il auroit bientôt en main de quoi me tenir en échec et m'arrêter tout court. Es ist in diesem Manuscript die oben angeführte Aeußerung Zinckensteins vom 30. Aug. präcisiert.

Lord Hyndford 18. Juli; „so lange diesem unersättlich ehrgeizigen Fürsten nicht die Flügel beschnitten sind, wird er für die Freiheit Deutschlands und die Ruhe Europas so gefährlich bleiben, wie es kaum Frankreich ist.“ Er traf gewiß seines Königs und Lord Carterets Meinung, wenn er ausbrach: „es muß überall Zwed der englischen Politik sein das Haus Brandenburg zu erniedrigen.“¹⁾ In Berlin war Anfangs August das Gerücht, daß Hyndford an Wichs Stelle nach Petersburg gehen sollte.²⁾

Da verbarb ein seltsamer Vorfall alle diese Hoffnungen und Berechnungen. Sehen wir, wie derselbe in den Gesichtskreis des Berliner Hofes trat.

Die russische Conspiration und Botta.

In den Tagen, als die Hanauer Verhandlungen gescheitert waren und Lord Carteret die Anträge Kapels an Friedrich II. gesandt hatte, am 20. August kam ein Bericht Mardefelds (vom 6. August) nach Berlin, in dem es hieß: Frau v. Lapouchin, Staatsdame der Kaiserin, sei verhaftet, es heiße – höchst unwahrscheinlich – man habe die Kaiserin und den Großfürsten ermorden wollen, um den Thron Jwan wieder auf den Thron zu bringen, und Marchese Botta sei Treiber und Leiter der ganzen Sache; Marquis Valory habe an d'Allion wiederholt geschrieben, daß Botta in Berlin gesagt habe, in zwei Monaten würde eine große Revolution in Rußland eintreten;³⁾ wenn etwas Wahres an der Sache sei, so müsse man sagen, daß nie ein verrückterer Plan geschwiebet worden.

1) Hyndford 18. Juli, 28. April 1748 bei v. Haunmer p. 194.

2) Friedrich II. an Mardefeld, Immediatrescript 2. Aug.: comme le cas peut arriver qu'il seroit absolument nécessaire que je gagne les frères Bestuschow moyennant etc. surtout si le Lord Hyndford devoit relever le Sr. Wich et tâcher de les attirer tout à fait dans les intérêts du Roi d'Angleterre, vous devez me mander votre sentiment u. s. w.

3) Genauer giebt Mardefeld 27. Aug an: d'Allion habe vor länger als einem Monat Briefe von Valory vorgezeigt, die von unvorsichtigen Äußerungen Bottas meldeten, und andere Briefe Laumaries, des französischen Gesandten in Stockholm, laquelle dénote plusieurs particularités et circonstances de cette conspiration et assure qu'il s'y est trouvé des gens qui ont voulu parier que dans un mois l'Impératrice ne seroit plus sur le throne.

Die nächsten Berichte ergaben, daß die Gemahlin des Obermarschall, ihre Tochter erster Ehe die schöne Anastasia Jagudhinsky, der Sohn der Lapouchin, der Kammerjunker bei der Regentin gewesen war, dessen Schwester die Hofdame der Kaiserin, andere Vornehme aus dem Kreise, dessen Mittelpunkt Botta gewesen, verhaftet seien. In den Befundnissen der Verhafteten, die in rohester Weise, zum Theil unter der Prute repressiert wurden, hatte sich ergeben, daß in diesen Kreisen überall genug von der Kaiserin gesprochen, die glücklichere Zeit der Regentschaft zurückgewünscht war; am meisten habe sie, darin stimmten alle Aussagen überein, zu so strafbarem Thun ermuntert, daß Botta im vertraulichen Gespräch mit ihnen jede Gelegenheit benutzt habe, über von der Kaiserin zu sprechen, die Regentin zu preisen, zu versichern, daß er Alles thun werde, sie wieder auf dem Thron zu bringen, daß er nicht eher sterben wolle, bevor es nicht erreicht sei, daß er, wenn er in Berlin sei, den König bestimmen und antreiben werde, mit den Bassen in der Hand zur Ausführung dieses Planes mitzuwirken, und wenn derselbe, besonders nach seiner bekannten Liebe zum Gelde, auch Schwierigkeiten mache zum Werk zu führen, so habe er doch darauf nicht weniger alle Hoffnung mit ihm zum Ziele zu kommen. So die Angaben in dem Schreiben der Kaiserin an ihren Gesandten in Wien mit der Weisung, Beschwerde über Bottas Verhalten zu führen und Genugthuung zu fordern. Noch genauer lauteten Wardefelds Berichte über Botta¹⁾. Man hatte in Berlin nicht eben Anlaß, sie zu bezweifeln; man kannte den intriganten und verschlagenen Charakter dieses geistreichen Italikers; man wußte, daß er wie zur Zeit der Regentin mit dem Minister Golowka, so nach deren Sturz — Golowka war wie die Löwenwolke, Ostermann, Mengden nach Sibirien geschickt — mit dessen Schwester Jagudhinskys Wittve in intimstem Verhältniß gestanden habe, daß ihre Wiedervermählung zum Theil sein Werk gewesen sei; er selbst hatte in Berlin sein Dohl daraus gemacht, daß er mit der schönen

1) Die einzelnen Schenkstücke misst 10. Aug. Wardefeld nach den Mittheilungen Deshouq, der die Kaiserin damit beauftragt hatte: *qu'il ne seroit pas en rapon jusqu'à ce qu'il eût mis la Princesse Anne sur le trône*, daß er „die Sache dergestalt einzuführen wüßte, daß, wer von der Größe essen wollte, sich dennoch das Maul nicht verbrühen sollte. . . er ginge jetzt nach Berlin, welches der rechte Ort wäre, woselbst man die Sache angreifen wüßte, & M. kein paralog, aber hierzu würden Sie schon Sein herübersehen; mit dem Anhang: *Werden, ich werde auch nicht Alles sagen*“.

Katharina ein Verhältniß habe.¹⁾ Nicht minder erklärlich war, daß Bestacq, in Anlaß der Briefe, die ihm d'Allion gezeigt, sofort Schritte gethan hatte, einer Gefahr vorzubeugen, die der Kaiserin und dem Hause Holslein das Schicksal der gestürzten Familie, ihm und seinen Freunden den qualvollsten Tod gebracht hätte.

Mardefelds Schreiben lassen keinen Zweifel, daß er von diesen Vorgängen vollständig überrascht worden ist. Noch mehr war man es in Berlin.²⁾ Natürlich, daß man hier die Bedeutung, die dieser Vorgang für das preussische Interesse hatte, ins Auge faßte. Man hatte lange und peinlich genug den Einfluß der englisch-österreichischen Intrigue am russischen Hofe empfunden; jetzt mußte sie in ihrer Wurzel zerstört, es mußten ihre Helfer und Helfershelfer niedergeworfen, es mußte der Möglichkeit, den Namen des armen kleinen Joan als Lösung zu inneren neuen Antrieben zu missbrauchen, ein Ende gemacht werden. Und war es denkbar, daß Botta gethan, was er gethan, ohne Vorwissen seines Hofes? wurde nun nicht begreiflich, warum England in Kopenhagen so drüßig vordrückt getrieben? „man muß hier gewußt haben“, sagte der russische Gesandte in Kopenhagen zum preussischen, „daß ein Ereigniß der Art in Petersburg im Werke war.“³⁾ Und der Schrecken am

1) Podewils an den König 20. Aug.: il est devenu éperdument amoureux de sa fille la belle Annetta qui a présentement déposé contre sa mère; il a le portrait de cette fille tel à Berlin dans sa chambre de lit et ne fait pas la petite bouche d'avouer qu'elle est l'idole de son cœur u. f. m. Botta, plus je le connois plus que je le trouve que c'est un homme rempli d'intrigue, fin et rusé comme tous ceux de sa nation u. f. m.

2) Friedrich II. an Podewils 21. Aug. (mit dem Urtitel ein) (eine ältere nach Pommern zu gehen) eigenhändige Nachschrift. j'ai ordonné à Eichel de vous envoyer la copie des ordres que j'ai donnés à Mardefeld par où vous verrez que j'ai été plus loin que vous encore dans cette affaire. Il faut saisir la balle au bond, je n'épargnerai point d'argent pour gagner à présent la Russie et pour l'avoir toute à moi; et cela en est le vrai temps, ou nous n'y réunirons jamais. C'est pourquoi il faudra nous frayer le chemin en culbutant Bestaschew et tous qui pourroient nous être opposés; car quand nous serons bien cramponnés à Pétersbourg, nous pourrons parler bien haut en Europe.

3) Heusinger 21. Aug., Baron Krass sagt: que la cour d'ici ne peut pas avoir ignoré ce qui s'est passé en Russie et que c'est sur un événement semblable qu'elle a compté dans l'entreprise qu'elle médite. Von demselben Tage ist ein Rescript an Mardefeld, worin es heißt, daß in Kopenhagen von einer bevorstehenden Revolution in Petersburg gesprochen worden sei; also sicher — denn die Briefe aus Kopenhagen nach Berlin brachten 10—12 Tage — schon vor dem 16. Aug., daher die Versicherung in dem Rescript: qu'il parait que plus

Dresdner Hofe war bezeichnend genug;¹⁾ was hätte man sich dort Besseres wünschen können, als daß mit der Rückkehr der Regentin der schöne Graf Lynar als Oberkammerrherr, wozu sie ihn kurz vor ihrem Sturz bei August III. sich erbeten hatte, nun an den russischen Hof zurückkehrte. Es war nicht damit im Widerspruch, wenn man Baron Gersdorf wählte, das Portrait der Prinzessin Marianna nach Petersburg zu bringen, den vertrauten Freund Chetardnes, mit dem er soeben eine geheime Zusammenkunft gehabt hatte;²⁾ es bedeutete nur, daß sich Graf Brühl für den Fall, daß die Conspiration mislänge, eines andern Inters am russischen Hofe versichern wolle.

Man bemerkte, daß Botta seit einigen Tagen sichtlich bebrüht und nachdenklich war, daß er viel mit Syndorck und Tschernischew conferirte. Es schien nicht angemessen, sich gegen ihn zu äußern, bevor man aus Petersburg Bestimmteres über die Aussagen gegen ihn erhalten.

Gleich nach Eingang der ersten Nachrichten von Warbeseff hatte der König aus dem Cabinet an ihn schreiben lassen: er sei gewiß, daß die Kaiserin eine zu gute Meinung von ihm haben werde, um den lächerlichen Aeußerungen Bottas, die er verabscheut, Glauben zu schenken; seine Freundschaft für sie sei unveränderlich; er bitte sie, um ihrer eigenen Sicherheit Willen die unglückliche Familie, die in Diknaburg zu leicht erreichbar sei, zu trennen, die Regentin in ein Kloster, ihren Sohn nach Sibirien, den Herzog nach Deutschland zurück zu schicken: „jezt oder nie“, fügte er hinzu, „ist der Moment um Rußland für immer zu gewinnen“.³⁾

qu'une cour a trempé dans cette intrigue et que celle d'Angleterre même n'en est pas innocente.

1) Graf Berß 31 Aug: j'ai remarqué que le C. de Kaiserlingk, le Nonce du Pape et la Fräule Klencke (die Betraute des Wiener Hofes) qui ont de fréquents entretiens ensemble, paroissent intrigues et même consternés de cette nouvelle.

2) Bodovils an den König 30. Juli: er habe mit Botta, der sich sehr verächtlich über den systemlosen sächsischen Hof äußere, gesprochen . . . de ses chipoterias avec la France, le rendez-vous que le Baron de Gersdorf s'est donné avec le Marquis de la Chétardie, son intime à Petersbourg.

3) Unmittelbarrezept vom 30. Aug. Friedrich II. fügt eigenhändig hinzu: c'est à présent le temps ou ne le sera jamais de lier nos intérêts avec la Russie aussi fortement que possible; faites tous vos efforts pour que je réussisse et comptez que je ne vous laisserai point sans assistance; en un mot il faut que nos intérêts et ceux de l'Impératrice soient absolument les mêmes.

Die Kaiserin war voll Dankes für die Freundschaft, die ihr der König bewahre, für seinen Rath. Und der seine nach vorsichtige Wardefeld verstand es, durch Bestoca, Brünner, Woronzow der Kaiserin zu kommen zu lassen, was sie weiter gewinnen und bestimmen konnte. Sie überzeugte sich, wie übel ihr Lichermitschem diene; sie sprach den Wunsch aus, daß der König gestatten möge, an dessen Stelle den Obermarschall, dessen Gemahlin ihre Strafe empfang, nach Berlin zu senden;¹⁾ ohne ihn, schrieb Wardefeld, werde sein Bruder ein Leib ohne Kopf sein. Bestoca glaubte Verweise in der Hand zu haben, daß der Bicekanzler das Vertrauen der Kaiserin mißbraucht habe; sie schien nicht abgeneigt, auch ihn auf einen Gesandtschaftsposten etwa nach Paris zu senden. Sie verwarf die Forderungen, die Dänemark als Ersatz für das gewonnene Recht auf die schwedische Krone stellte; weder von der Vermählung des Großfürsten in Schweden mit einer dänischen Prinzessin, noch von Abtretung des gottorpschen Possens könne die Rede sein. Sie sandte Befehl an General Reith, mit seinen Galeren auf dem ersten Hülfseruf von Stockholm nach Schweden zu segeln. Aber sie wünschte den Handel ohne Kampf geendet; sie ersuchte Friedrich II. die Vermittelung zu übernehmen, zu der ihn Schweden aufgefordert hatte. Den Bicekanzler — so schmeigsam war er jetzt — bat Wardefeld, den Courier, den er zurück zu senden im Begriff stand, noch einige Tage zurück zu halten, damit er die Accession zum Breslauer Frieden mitnehmen könne.²⁾

Von Neuem tauchte in der Umgebung der Kaiserin der Wunsch auf, für den Großfürsten eine preussische Prinzessin zu wählen; nicht ganz wies es Friedrich II. von der Hand, doch müsse zuvor die unglückliche Familie — noch hatte sich die immer schwankende Kaiserin zu einem so harten Act nicht entschließen können — getrennt und entfernt sein.³⁾ Er hatte in Anlaß der Sendung Gersdorfs der Kaiserin sagen lassen: wenn sie des Großfürsten sicher bleiben wolle, würde sie

1) Manuscript 12. Oct: soll auf alle Weise abzumehren suchen ce coup que je regarde comme un nouvel artifice des Partisans de Vienne et de Londres. doch giebt der König bald darauf seine Zustimmung.

2) Wardefeld 4 Sept. Bestuschen sagt, er wolle der Kaiserin einen Artikel vorschlagen, in dem sie Schlessen, Preussen bis an Rußland jetzt abgetretenen Städte Jülauds garantirt. Je prends tout ceci pour une leurre

3) Immediatrescript 28. Sept. in Extract auf einen Bericht vom 14 . . . mais si j'y dois prêter les mains, il seroit absolument nécessaire qu'on éloignât auparavant le jeune Iwan sa mère et la Princesse son époux de la

wohlthun, ihm nicht aus einem großen und mächtigen Hause eine Gemahlin zu wählen, sondern aus einem der kleineren deutschen Fürstenthümer.¹⁾ Wie gern ergriff das die Kaiserin; sie ersuchte ihn um seinen Rath; er nannte (2. Nov.) mehrere, vor Allen die junge Prinzessin von Herbst, deren Vater preussischer General und Gouverneur in Stettin war: er wunderte sich, daß die Kaiserin nicht schon an sie gedacht habe, ihre Mutter sei des schwedischen Thronfolgers Schwester. Sofort war die Kaiserin dazu entschlossen, und, ohne den Besturschewsk davon zu sagen, die Fürstin von Herbst zu einem Besuch an ihrem Hofe ein.

So schien Alles auf bestem Wege. Aber dem scharfen Blick Wardefelds entging es nicht, daß die Besturschewsk, so schwierig sie sich zeigten, in aller Eile ihre Rege stellten. Und noch immer machte der Oberkammerrath keine Anstalten abzurufen, noch immer waren die Gefangenen von Dünaburg nicht entsetzt, der Beitritt zum Breslauer Vertrage nicht vollzogen. Selbst der Gedanke einer Tripelallianz zwischen Rußland, Schweden, Frankreich schien von dieser Eile nur angeregt zu sein, um den Einfluß Preußens zu brechen. „Es liegt mir daran“, schreibt der König, „daß Frankreich mich bei der Kaiserin nicht in den Schatten stellt, daß sie mich als die einzige Macht ansieht, deren Allianz ihr natürlich und nothwendig ist.“²⁾ Er empfiehlt Wardefeld (8. Oct.), zu sondiren, ob nicht Preußen mit Schweden und Rußland eine Tripelallianz bilden könne, deren Zweck sein werde, nach Beilegung des dänischen Handels zugleich das Gleichgewicht im Norden und die Ruhe im

manière que j'en vous ai déjà remarqué. Il me semble qu'on agit avec trop de lenteur et de nonchalance sur un article qui importe tant à l'Impératrice. Et comme 40,000 Rbl. en dépenses on de russiens serrent.

1) Immédiatement on Wardefeld 7 Sept: et soit ainsi sein que le Grand Duc ne soit marié à une Princesse d'une maison ennemie à moi. . . soit au Woronzow sagen: que selon moi l'intérêt de l'Impératrice demandoit absolument, si elle vouloit rester la maîtresse du Prince son neveu, qu'elle ne le mariât jamais à une Princesse d'une grande et puissante maison, mais au contraire à une Princesse médiocre de l'Allemagne qui auroit alors toute l'obligation à l'Impératrice seule d'avoir fait sa fortune.

2) Rescript 24. Sept., et soit soigné, que la France ne puisse trop le dessus ni m'éclipser à la cour de Russie et que j'y sois toujours regardé comme la seule puissance dont l'alliance soit naturelle, utile et nécessaire. c'est un point qui me tient extrêmement à coeur et sur lequel je fonde toutes mes mesures. Wardefelds Bericht vom 21. Sept. mißet den Plan der Tripelallianz mit Frankreich. Daraus Rescript vom 8. Oct. statt der mit Frankreich die mit Preußen zu empfehlen.

Reich zu erhalten. Er ließ Bestocq sagen: von guter Hand wisse er, daß dessen Feinde keineswegs ruhen, daß sie neue Wege suchen, ihre Pläne auszuführen. Er schickte (4. Nov.) einen Bericht Finkensteins an Wardefeld, in dem es hieß: „Carnot habe keinen Anstand genommen, ihm zu sagen: es würden in Kurzem in Petersburg vielleicht einige Köpfe von der feindlichen Partei springen und es gebe in ganz Rußland nur zwei Personen, die für Frankreich zu sprechen wagten.“

Wie dankbar war die Kaiserin: „es giebt an meinem Hofe Schlangenzungen, die mir immer gepebigt haben, daß der König von Preußen falsch sei; jetzt sehe ich, daß sie gelogen haben.“ Sie selbst erinnerte jetzt an die Accession zum Warschauer Vertrage: sie wurde am 1. November vollzogen. Aber den Vicekanzler zu entlassen, gewann sie nicht über sich: „sie mistraut ihrer Kenntniß in der Politik, sie hat Widerwillen gegen alle Geschäfte.“¹⁾ Nur in ihrer Erbitterung gegen den Wiener Hof, in ihrem Haß gegen Botta schen die Kaiserin fest. Sie hatte sich in der Zuschrift an die Königin, in dem Manifest über die entdeckten Umtriebe in einer Weise geäußert, daß man sich in Wien auf das Heuerste verletzt fühlen mußte. Es lag der Gedanke nahe, daß man in Wien nach solchen Vorgängen die Hoffnung aufgeben werde, mit dieser Kaiserin je ein leidliches Verhältniß herzustellen, daß die Freunde Oestreichs in Rußland nur desto eifriger sein würden, auf ihren Sturz zu arbeiten, um die russische Politik in ein anderes Fahrwasser zu lenken.

In Wien wurde in den ersten Septembertagen allgemein gesagt und geglaubt, daß eine preussische Armee in Schlesien zusammengezogen werde, um in Mähren einzubrechen, sobald Prinz Karl über den Rhein gehe; bald las man in den Zeitungen, daß ein österreichisches Corps von 15,000 Mann zusammenrückte, Mähren zu decken. Die Stimmung wurde mit jedem Tage kühler und argwöhnischer.

Botta hatte nicht nöthig gefunden, auf die Nachrichten aus Petersburg, auf die dort gegen ihn gemachten Aussagen dem Hofe, bei dem er beglaubigt war und den sie so nahe angingen, irgend eine Erklärung zu geben;²⁾ vielleicht in dem Gefühl seiner völligen Unschuld.

1) Wardefeld 31 Oct.: elle ne désse de ses lumières en fait de Politique et elle ne marche qu'aux tâtons; son aversion pour le travail . . .

2) Wenigstens die ersten drei Wochen nicht. Cordt meldet 7 Sept., daß heut Botta gekommen sei, aber ihn nicht zu Hause getroffen habe. Der König

Als jene Ausfagen durch die officiellen Veröffentlichungen des russischen Hofes zu aller Welt Kenntniß gekommen waren, beauftragte Friedrich II. seinen Gesandten in Wien, Bottas Abberufung, aber in den behutsamsten Ausdrücken, in Anregung zu bringen.¹⁾ Er ließ einige Tage später dem Marchese selbst mittheilen, daß er um seine Abberufung gebeten habe: er werde wohl selbst erkennen, daß er, nach dem, was geschehen, an dem Berliner Hofe nicht mehr Vertrauen erwarten könne; und da er aus Rücksicht auf die Königin von Ungarn die Sache gern in möglichst guter Art abgethan zu sehen wünsche, so zweifle er nicht, daß Botta eilen werde, seine Abberufung selbst in Wien zu beantragen.²⁾ es sei aus persönlicher Rücksicht für den Marchese und aus Hochachtung für die Königin, daß er diesen Weg wähle, den glimpflichsten, wie Botta selbst einsehen werde, der möglich sei; es würde ihm ohne diesen üblen Vorfall nichts lieber gewesen sein, als ihn an seinem Postlager beständig zu behalten.

Botta selbst sprach es aus: daß des Königs Großmuth und Mäßigung in Betreff seiner nicht größer sein könne,³⁾ er bat, da er in wenigen Tagen seine Abberufung erwarte, um die Gnade, sich bei S. M. persönlich verabschieden zu dürfen; was ihm begreiflicher Weise nicht gewährt wurde.⁴⁾ Er bat dann wenigstens um ein Zeugniß, daß er S. M. seine Instanzen in dem Sinn, wie die Beurtheiler ausgesagt, gemacht habe, wenigstens um eine Weisung an Graf Dohna, in Wien diese Erklärung zu geben. Der König stellte ihm ein Recedits

verfügt, wenn Botta wiederkäme, ihm zu sagen: die Sache thue ihm leid, aber „wenn sie wahr und Alles andern wäre, so wäre sie bößlich und weder alles drolt das gute; mir aber mißte es nicht anders als sehr unangenehm sein, daß er auch darin weilt und auf eine indecente Weise darin traducirt hätte u. s. w.“

1) Rescript 17. Sept.: Ausdrücken qui ne marquent ni aigreur ni fierté, vous dissimuleres même les soupçons u. s. w. Daß diese Forderung gestellt sei, wird an demselben Tage an Marchese gemeldet.

2) Brief an Podewils 26. Sept.: S. M. hoffe zu ihm, er werde von selbst sich fassen und sich S. M., wenn sie nach Berlin kommen sollten, so viel zur immer möglich wäre, enthalten; ausdrücklich fügt er hinzu (28. Sept.), es sei nicht seine Absicht ihm den Hof zu verbieten; er thue mit den andern Gesandten zu Hof kommen u. s. w.

3) Worte an den König, 29. Sept: Il a avoué que la générosité et la modération de V. M. à son égard ne sauroit être plus grande et qu'il n'avoit pas droit de s'attendre à tant d'indulgence.

4) Des Königs Bescheid: non par écrit, car toute autre conduite compromettrait avec la Russie qui n'importe plus de ménager que Botta.

„in ganz allgemeinen Ausdrücken“ aus; er befahl, dem Grafen Dohna von Allem Nachricht zu geben, dem Botta aber zu sagen, wie man in Consideration des russischen Hofes nicht anders thun könne.¹⁾

Friedrichs II. Verfahren in dieser Sache war, wenn auch wesentlich von politischen Rücksichten bestimmt, doch in der Form schonend, im Sachlichen völlig correct. Wie er persönlich von der Schuld Botta's und von dem Verfahren der russischen Justiz denken mochte, die ihm amtlich aus Petersburg zugesandten Auslagen der Inquisiten wiederholten: daß Botta gesagt habe, „er wolle nach seiner Ankunft in Berlin den König zu einer nachtheiligen Intention wider das russische Reich bestimmen, damit derselbe, sobald sich in Rußland nur einige Malcontente hervorthun möchten, von der Gelegenheit profitieren, jene unterstützen und somit die beabsichtigte Dethronisation glücklich ausführen könne.“ Aber nach diesen Auslagen Friedrichs II. Name von dem Gesandten der Königin von Ungarn in einer Weise gemißbraucht, die seine Beziehungen zu Rußland auf das empfindlichste traf, so schuldete ihm der Wiener Hof die Genugthuung, die Sache zu untersuchen und den Nachweis zu liefern, daß Botta falsch beschuldigt worden sei; daß es geschehen, thatete auf diesem die Beschuldigung, die man in Wien nicht mit der Versicherung völligen Vertrauens auf seinen Charakter und seine Pfllichttreue²⁾ konnte bedenken wollen, ohne sich selbst in ein bedenkliches Licht zu stellen.³⁾ Friedrich II. hatte nicht den geringsten Anlaß,

1) Auf die Frage, ob ein Abschiedsgeheim? verlegt der König: „bei den jetzigen Umständen, worin er mit Rußland steht, werde es sich wohl nicht schiden; wenn er aber in Wien angekommen sei, wolle er ihm ein Andeuten durch Graf Dohna überreichen lassen.“

2) Graf Dohna 19. Oct.; der Hofrathler Graf Ulfeld habe ihm gesagt: *quelqu'un voudroit répondre pour lui*, so meine er doch, man müsse seine Justification fordern. Sehr auffallend ist, was Graf Bodemals (Jang 16. Oct.) von dem sächsischen Gesandten dem General de Wroblew berichtet: *il m'a dit en me priant pourtant de ne pas le nommer, que le Comte d'Ulfeld avoit été instruit depuis long-temps du complot tramé par le Marquis de Botta et qu'il y étoit même entré*. *Il m'a dit cependant un jour quand que le crédit du Comte d'Ulfeld commençoit à tomber mais que celui du Comte de Haerach augmentoit*. Daraus Friedrichs II. mißbillige Ausrufung: „die österreichische Zeitung, so die Kaiserin in Holland haben, ist eine sehr gute à caution.“

3) Daß dem die Kaiserin vom 10. Sept. an: „für sie warnt entfernt zu glauben, daß die Königin die geringste Wissenschaft von der Ausführung ihres Plunkers gehabt, noch auch, daß sie ihm Befehle gegeben habe, auf so außerordentliche Weise zu verfahren.“ Schärfer äußert sich das Manuscript an Dohna vom 17. Sept.: möglich, daß Botta nur so gesprochen, um die Rückvergütungen zu

irgend einen Schritt, den sein Verhältniß zum russischen Hofe nothwendig machte, zu unterlassen, um den Gesandten der Königin von Ungarn zu schonen, noch weniger Anlaß, in schlaffer Gutmüthigkeit für ihn einzutreten; er war völlig gerechtfertigt, wenn er seinen Gesandten in Wien beauftragte, in Gemeinschaft mit dem russischen auf die Untersuchung zu bringen, die der Wiener Hof sich selbst und dem Marchese schuldig war. Und wenn er die Erklärung hinzufügen ließ, „daß er aus Rücksicht auf die Kaiserin nicht anders könne, als wegen des Botta Satisfaction fordern“, so war das einfach der Wahrheit gemäß und der Vorwurf, als wenn er „ein verdecktes Spiel“ vorhabe, zerfiel in sich selbst.

Ob Botta schuldig, ob er das Opfer einer Intrigue war, die pragmatischen Verbündeten fanden für das, was sie in Petersburg einbüßten, in den Vorgängen am Rhein nichts weniger als Ersatz. Fassen wir diese, wie sie sich seit der Dettinger Schlacht entwickelt, unter diesem Gesichtspunkt noch einmal ins Auge.

Die Reise ins Reich.

Nach der Dettinger Schlacht, nach dem Rückzuge der französischen Armee über den Oberrhein war alle Welt der Meinung gewesen, daß der Kaiser seinen Frieden machen, daß der Westreichs mit Spanien, Spaniens mit England bald folgen werde.

Die Rathlosigkeit, die Entmüthigung am französischen Hofe war der Art, daß er bereit schien, sich jede Demüthigung gefallen zu lassen, um nur aus dem Kriege zu kommen.¹⁾ Nicht bloß, daß er in Frankfurt

ermüthigen, möglich aber auch, qu'il a eu des vues plus profondes et qu'il n'a pas été fâché de jeter par là les semences de mésintelligence ou du moins de refroidissement entre la cour de Russie et la mienne au cas que l'intrigue fut découverte. Je serois même excusable de soupçonner le ministère Autrichien d'y avoir trempé, surtout quand je considère combien de ressorts il a fait jouer en différentes actions et particulièrement durant le séjour du Comte de Seckendorf à Berlin pour rompre ou du moins pour altérer l'union étroite qui subsiste depuis un tems infini entre la cour de Russie et la mienne et qui a toujours blessé les yeux de celle de Vienne.

1) Marquis d'Argenson IV. p. 83, 30. Juli: la plume tombe de mes mains à tout ce qu'on voit à notre France . . . nous sommes sans ressources et à

dem Reichstage jene Erklärung übergeben ließ, in der er in aller Form jede weitere Unterstützung aufgab; er hatte auch dem Kaiser „hart an-gelegen“, sich bei den Reichsfürsten ein Verdienst daraus zu machen, daß er die Hülfe Frankreichs heringesandt habe; und der Kaiser hatte ihm diesen kleinen Dienst abgeschlagen, da die französischen Truppen sich mit solcher Hast zurückgezogen, daß niemand sich werde beteden lassen, es sei auf des Kaisers Verlangen geschehen.¹⁾ Man war in Paris in ernstester Sorge, daß der Kaiser sich völlig den Verbündeten hingeben, daß er den Reichskrieg erklären, daß man ihm eine Entschädigung für Baiern, das er durch Frankreich verloren, in Frankreich zu erobern suchen werde. Die Armeen, die man im Felde gehabt, brauchten mehr als 60,000 Rekruten, um ihre Lücken zu ergänzen; man hatte für den Augenblick nicht mehr als 70 höchstens 80,000 Mann dem Feinde entgegen zu stellen.

In solcher Noth versuchte der Hof von Versailles alle möglichen diplomatischen Eustgriffe; er ließ jenen Hapel mit seinen Anträgen nach Mainz gehen, er unterhandelte in Turin, er nahm Voltaires Antrag an, sich gleich als wenn er am Hofe zu Versailles in Ungnade sei, einer Einladung Friedrichs II. folgend an den von Berlin zu Aber-siedeln, um dort seinen Einfluß im französischen Interesse zu verwenden.²⁾

Es mag einen Moment gegeben haben, wo der Kaiser an solche Möglichkeiten dachte, wie man sie in Paris fürchtete. Auch Friedrich II. glaubte, daß in der Convention Sedendorfs mit Rhevenhüller Weiteres verabrebet sei, als der Kaiser ihm mittheilt, daß der Reichskrieg gegen Frankreich die Basis der eingeleiteten Friedenshandlung sei; er ließ in

la merci de nos ennemis qui n'ont plus à mesurer notre destruction que sur leurs desirs . . . la révolution est certaine dans cet état-ci; il s'écroule par les fondements; il n'y a plus qu'à se détacher de sa patrie et à se préparer à passer sous d'autres maîtres et sous quelque autre forme de gouvernement.

1) Robenot's Concept zu d'Azar Depeche an Chambrier's Bericht vom 10. Juli auf Befehl der Königin Salors, daß Frankreich seine Armeen zurückgezogen.

2) Voltaire, der, seit ihm die Stelle in der Academie verlagert war, sich nach dem Haag begeben hatte, ließ sich für Berlin auch Empfehlungsbriefe von Lord Trevor an Hunsford mitgeben, er schreibt an Knebel 10. August: je cacherais de me lier avec lui et de tourner à votre avantage l'heureuse obscurité à l'abri de laquelle je peux être reçu partout avec assez de familiarité. Ein glücklicher Zufall! Ich bin der Ehrenbürger, zu dem er sich erbeut. Er selbst hatte beizubringen eine Scene mit dem Könige. On lui manda de plus d'un endroit que j'étais envoyé pour épier sa conduite. Il me parut alors averti u. s. w. Brief an Knebel vom 27. Oct. Benoit LIV. p. 809.

Paris erklären, daß er nicht gemeint sei, an einem solchen Theil zu nehmen,¹⁾ er ließ in Frankfurt andeuten, daß, wenn er dem Kaiser nützlich sein solle, man ihn wissen lassen müsse, was man wolle, daß man völlig aufrichtig gegen ihn sein müsse.²⁾ Er sandte Graf Zintenstein nach Hanau mit der Weisung, daß er sich durchaus und um jeden Preis in die Friedenshandlung einbringen solle.

Wir sahen, mit wie geschickten und ungeschickten Ränften Lord Carteret dem Grafen, „diesen kleinen Teufel von Geist“, wie er ihn nannte, hinguhalten und fern zu halten suchte; nicht bloß, um König Georg allein den Ruhm und den Gewinn des Friedensschlusses davon tragen zu lassen, sondern, um den Kaiser desto tiefer hinunter zu brücken. Die Mahnungen Zintensteins, das immer schärfere Drängen Friedrichs II. beachtete er nicht; er glaubte, mit dem, was er an den nordischen Höfen angesponnen hatte, Preußen völlig im Schach zu halten.³⁾

Aber die Verhaftungen in Petersburg, die Bekenntnisse der Verhafteten — in der ersten Septemberwoche erfuhr er davon — führten seine Berechnungen,⁴⁾ nöthigten ihn, seine Tactik zu ändern, wenn er auch fortfuhr, zuversichtlich und dissimulirend zu sprechen wie bisher. Er versicherte Zintenstein, daß, wenn es demnächst zu der Friedenshandlung komme, er zu derselben, wie natürlich, gezogen werden solle;

1) Rescript auf Chambers's Depesche vom 10. Juli. Und des Königs Antwort auf ein Schreiben von Hohenloë vom 4. Juli: *ex tunc illud, quod Hohenloë sibi sibi, hormis la seule article où vous croyez qu'en cas qu'on entraîne l'Empire dans une guerre contre la France, je devrais même fournir alors mon contingent comme Electeur et état de l'Empire, article que je ne goûterai jamais et que je ne ferai absolument point.* [oben p. 91.

2) Rescript vom 9. Juli, er müsse vermuthen: qu'on me cache toujours l'essentiel de la chose.

3) Zintenstein 19 Oct.: je sais de bonne part les raisonnements qu'il a fait sur ce sujet. Le danger qu'il y auroit de fournir à la cour de Vienne dans l'état de supériorité qu'elle se trouve maintenant, un prétexte d'annuler le traité de Breslau et de reprendre la Silésie, celui de se lier de nouveau avec la France et de fournir à cette cour une occasion de se venger de la paix réparée et surtout la crainte de Russie dont il se croyoit sûr et par laquelle il comptoit de tenir V. M. en échec étoient selon lui autant de garants qui l'assuroient de ses idées pacifiques n. [s. m.

4) Zintenstein 19 Oct.: j'ai suffisamment compris par les discours qu'il a tenu sur la découverte de cette conspiration, qu'elle lui faisoit de la peine et qu'elle le dérangeoit.

auf dessen Anfrage, ob der Courier mit der Wiener Antwort auf die letzten Anträge Daßlings noch nicht zurück sei? sagte er: „er sei zurück“, — er war gar nicht abgeschickt. „aber die Königin fordere Zeit zum Erwägen, erwarte von Englands Freundschaft, daß man sie nicht drängen werde.“¹⁾ Zincksteins Bemerkung, daß aus dem weiteren Verzögern Schwierigkeiten sehr ernstlicher Art entstehen könnten, fand er sehr richtig: auch er sei nicht zufrieden damit; wenigstens so viel sei erreicht, daß man in Wien die Unmöglichkeit, Bayern zu behalten, zu begreifen anfangen, das Weitere werde sich mit der Zeit finden; er werde einen zweiten Courier senden, aber man dürfe die Königin nicht zu sehr drängen, da sie in jedem Augenblick mit Frankreich abschließen könne, dessen erstes Opfer der Kaiser sein würde. Er betraf sich wiederholt darauf, ein wie großes Zeugniß seiner Hingebung für Preußen er mit der Zusendung der Hagen'schen Anträge gegeben habe: es stehe nun bei S. M., sich zu überzeugen, was er von Frankreichs erneuten Bemühungen um die Freundschaft Preußens zu halten habe.

Auf Friedrich II. hatten diese Confidenzen wenig Eindruck gemacht. Wohl nicht, weil er sich durch Englands Garantie Schlesiens sicher fühlte; aber kein englischer Minister hätte es wagen dürfen, Oesterreich aus der Hand zu lassen, die österreichisch-französische Allianz wäre der unrettbare Verlust des amerikanischen Handels gewesen, den zu gewinnen die Nation schon so viel Geld geopfert hatte. Hatte England die Thorheit gehabt, den Moment zu versäumen, wo der Kaiser in seiner höchsten Bedrängniß leicht zu gewinnen gewesen wäre, so mußte Frankreich, schon in seinen eignen Grenzen bedroht, an ihm festhalten, wenn sich die geringste Aussicht zeigte, daß er noch im Reich einigen Rückhalt finde.

Erinnern wir uns, wie in Frankfurt in der schweren Bedrängniß Anfang August von Kurpfalz und dem Kaiser der Gedanke einer Neutralitätsarmee, einer Association unter den Reichsfürsten, sie aufzustellen, wieder angeregt, Mittheilung davon nach Berlin gesandt worden war. Friedrich II. hatte, noch ehe er von den Vorgängen in Petersburg erfuhr, jenes Rescript vom 17. August nach Frankfurt gesandt, in dem er sich beifällig über diesen Plan aussprach, zugleich dem Kaiser die Versicherung wiederholte, daß er ihn nicht stören lassen, daß er Alles thun werde, ihn

1) Zinckstein, *Bonné 6. Sept.* que S. M. Pr. ne voudroit presser ni survenement.

wieder in den Besitz seiner Erblande zu bringen und ihn bei seiner kaiserlichen Würde zu erhalten. Wenn mit jenen Entdeckungen in Petersburg die englisch-österreichische Intrigue am russischen Hof zerrissen war, wenn gar die Bestürzten darüber zu Sturz kamen,¹⁾ so konnte der König um so sicherer ausführen, was er geplant hatte.

Die Kriegsführung Georg II. — noch schlaffer und planloser als die der Franzosen²⁾ — ließ nicht erwarten, daß noch in diesem Herbst Entscheidendes geschehen werde, um so weniger, da in der Republik der Niederlande mit dem Zwiespalt der Parteien die Entnuthigung und das Verlangen nach Frieden wuchs. „Wenn Frankreich nur diese Campagne hinhalten kann, ohne eine Schlacht oder eine wichtige Festung zu verlieren, so ist es über den Berg“. Noch stand die pragmatische Armee bei Worms, unschlüssig, ob sie sich nach Speier hin vorwagen solle; noch ließen die Holländer auf sich warten; der erste Versuch Kothringens, über den Rhein vorzugehen, war gescheitert; und in Italien hatte Traun seit der Schlacht bei Campo Santo nichts mehr gethan, obwohl man Großes erwartete, traf erst Ende September bei der Armee am Po ein. Von der leidenschaftlichen Königin von Spanien war zu erwarten, daß sie, je dristiger die Verbündeten in Italien vorgingen, um so heftiger in Paris vorwärts treiben werde. Wochte der Kaiser der ungarischen oder der spanischen Königin werthamer sein, Frankreich hatte bereits seine eigenen Grenzen zu vertheiligen; und selbst wenn sich der Luriner Hof — er schwankte noch — von Oestreich-England gewinnen ließ, ihre Offensivkraft für den entscheidenden Kampf wurde darum nicht wesentlich verstärkt, während sie auf den sächsischen Hof, so sahen es nach den Vorgängen in Petersburg, nicht mehr rechnen konnten.

So die Lage der Dinge im Anfang September. Alle Welt wußte, daß Friedrich II. rüste; seine Macht und Bedeutung schwoll wie eine Wetterwolke am Horizont; aber noch stand sie unbeweglich.

Es war nicht seine Meinung, sich auf die Seite Frankreichs zu stellen. Er hielt den Gedanken fest, daß der Breslauer Friede ihn nicht hindere, als Fürst des Reiches und in Gemeinschaft mit anderen reichstreuern Ständen für die Erhaltung des einstimmig gewählten Kaisers

1) So Voltaire an den König 28. Aug. : tout dépend de cela pour l'exécution du dessein glorieux que V. M. médite pour l'été prochain.

2) Hinkuftein 19. Oct.: on seroit embarrassé de dire qui a été le plan de cette campagne, qui s'est fait à ce que diront tous les gens de métier, sans aucun projet suivi et simplement du jour à la journée.

und des Reichssystems einzutreten. Die Verbündeten hatten seine wiederholte Erklärung, daß diese zwei Punkte die Grenze seines Zusehens bezeichneten. Konnten sie an seinen Vorbereitungen erkennen, daß er seiner Erklärung Folge zu geben entschlossen sei, so war wenigstens von König Georg zu erwarten, daß er sich seiner Declaration vom 29. Januar erinnern, daß er einem sehr ernstem Conflict auszuweichen in die Winterquartiere eilen werde; und dann hatte man den Winter, um Reich die nöthigen Vorbereitungen zu treffen.

Friedrich II. ließ dem Kaiser empfehlen, in aller Stille die Association einiger Kurfürsten und Stände einzuleiten: „Kurpfalz und Hessen werden gern bereit sein, Württemberg, Anspach, Baiern hoffe ich zu schaffen, vielleicht löst sich auch der Bischof von Würzburg dazu bestimmen; der Kaiser muß diese Conföderation zu machen suchen, um zum nächsten Frühjahr eine Neutralitätsarmee zu formiren, wie sie Lord Carteret selbst in Vorschlag gebracht hat“. (29. Aug.) Er widerräth dem Dresdner Hof, wie man in Frankfurt gewünscht hat, ins Geheimniß zu ziehen; ¹⁾ er macht zur Bedingung, daß Preußen im Anfang dieser Unterhandlungen nicht genannt werde. Er empfiehlt, in Paris darauf zu bringen, daß die nöthigen Mittel beschafft werden, den Mannheimer Hof verstärkte Rüstungen machen zu lassen, den kurländischen, der fast schon von England gewonnen sei, festzuhalten, dem Prinzen Wilhelm von Hessen die Rückberufung seiner 8000 Mann aus dem englischen Solde möglich zu machen. Er selbst entschloß sich zu einer Reise ins Reich unter dem Vorwande, seine Schwestern in Baiern und Anspach zu besuchen. ²⁾

Eben jetzt kam Voltaire nach Berlin, „ohne den Ehrgeiz“, so sagte er, „wie einst Prior und Destouches, Poeten, wie er selbst, mit politischen Aufträgen betraut zu sein.“ Warum hätte der König mit dem geistvollsten aller Literaten, nicht auch über Politik plaudern und spötteln sollen? er wußte, daß, was er ihm sage, sofort seinen Weg nach Paris und von da in alle Welt finden werde; und ihm sag daran, so bekannt

1) Manuscript 7 Sept.: *secretissimum*: qu'elle bonne mine qu'elle fasse à l'Empereur, je sais d'une manière à ne pas en pouvoir douter, qu'elle n'a maintenant rien en cœur que de s'unir d'une façon bien étroite avec la cour de Vienne.

2) Aus Martens' Bericht 10. Sept. sieht man, daß die Diplomaten in Berlin über den Zweck der Reise des Königs völlig im Unklaren waren, „man glaubte, er werde bis ins Lager der Verbündeten und vielleicht weiter gehn.“

als möglich werden zu lassen, daß er mit Frankreich keinerlei näherer Verbindung habe oder suche, daß er in dem Kampfe der Bourbonnen mit England-Oesterreich völlig neutral zur Seite stehe, daß er sich nur um seine und die deutschen Interessen kümmere. Auf alle denkbare Weise suchte ihn Voltaire auszuholen und für Frankreich in Action zu bringen; „ich beschwöre J. W. mir nur ein Wort zu schreiben, daß ich in Frankreich vorzuziehen kann“; er legte ihm auf gebrochenem Bogen eine Reihe von Punkten vor, auf die er ihn ersuchte seine Ansichten und Befehle beizuschreiben. Friedrich that es in einer Weise, die dem Poeten mit der besten Laune von der Welt bemerzlich machte, daß er in der That ein Dilettant sei, und denen, die ihnen abgeschickt hatten, daß sie erst handeln müßten, wenn sie mit ihm unterhandeln wollten.²⁾

Dann riste er über Halle nach Frankfurt. Es sind nur einzelne Züge, die man von dieser Reise kennt; sie sind bezeichnend genug.

Am Hofe zu Baireuth der glänzendste Empfang, die Markgräfin in freudigster Erregung, den geliebten Bruder wieder zu sehen. Und doch hatte sie ihn wenige Wochen vorher sehr spärliche Briefe geschrieben, mit der Herzogin-Mutter von Würtemberg gegen ihn intrigirt, seine Einladung nach Berlin abgelehnt. Ihre Vertrautesten waren Oesterreicher oder österreichisch gekant, während ihr Gemahl — er war Mitglied zum Kriegsgeneral des fränkischen Kreises gewählt — sich wenigstens äußerlich zum Kaiser hielt, dem er gegen allerlei Begünstigungen in seinen kleinen Reichsangelegenheiten ein Regiment zu Dienst gestellt.

Nach Baireuth kam auch die Herzogin-Mutter von Würtemberg, die ihre drei Söhne im Jahre vorher nach Berlin geführt, die in einem geheimen Vertrage mit Friedrich II. den Ältesten mit der Tochter der Markgräfin verlobt hatte,³⁾ jetzt voll bitterer Misstimmung gegen den

1. Dieß merkwürdige Stück (bei Beuchot LIV, p. 586 und daraus in Friedrich II. Oeuv. XXII, p. 141) ist vor der Abreise des Königs nach Baireuth (10. Sept.) und noch dem oben im Text citirten Brief Voltaire's an den König vom 7. Sept. geschrieben. Was Voltaire in früheren Briefen aus dem Haag an Amelot und Rubens nach Paris, namentlich auch über seinen Einfluß auf den jungen Grafen Podewils schreibt, ist sehr bedenklicher Natur; namentlich die Versagung des Durchmarsches der holländischen Truppen durch Geldern (L. Rescript Blag 8. Aug.), die er als sein Werk in Anspruch nimmt (Brief vom 17. Aug., Beuchot LIV, p. 574. *con effets tout assez considérables*), ist durch Rescript vom 16. Aug. zurückgenommen, da sich nach Einsicht der Conventionen von 1713 ergab, daß der Durchmarsch ohne ausdrückliche Erlaubniß den Holländern zustand.

2) Podewils an Kuchel 14. Oct. . . die vermittelnde Herzogin (sowohl als der Administrationsrath werden es S. W. in Ewigkeit nicht vergessen oder ver-

König, dessen Absicht ihr zu sein schien, den jungen Herzog möglichst bald an die Regierung zu bringen, damit die Regentschaft ein Ende habe, voll Eifersucht auf den Einfluß, den der König über ihn und seine Brüder zu gewinnen schien, in der Stille — sie war katholisch und ihre Mutter eine Koflowitz — der Sache Oesterreichs zugewandt, für die sie auch den Baireuther Hof zu gewinnen suchte. Voltaire, der mit in Baireuth war, erzählt, wie die Würtembergerin geklagt habe, daß der König ein Tyrann gegen sie sei, ihr nicht ihre Söhne wiedergeben wolle, sie müsse sie haben; sie wolle sie ja nicht in Wien erziehen lassen, sondern unter ihren Augen in Stuttgart.¹⁾ Der König wird mit dieser klugen und dreisten Dame, „dieser Wledea“, schon fertig geworden sein. Des Markgrafen und seiner Minister hielt er sich sicher: er werde über Baireuth zurückkommen, wie er hoffe, mit großen Plänen und großen Erfolgen.

Der König hatte dem Grafen Gotter, der auf seinem Schloß Molsdorf bei Gotha lebte, noch von Berlin aus den Auftrag gesandt, nach Würzburg zu gehen, um den Fürstbischof von Würzburg und Bamberg zu einer Besprechung nach Anspach einzuladen;²⁾ er hatte hinzugefügt, daß er vielleicht bei seiner Rückreise über Molsdorf gehn werde; wohl weniger in dem Wunsch, die ihm oft gerühmte „philosophische Herzogin“, die geistvolle Luise Dorothea, persönlich kennen zu lernen, als mit ihrem Gemahl, der einige tausend Mann tüchtige Truppen hatte, Beziehungen anzuknüpfen. Gotter versäumte nicht, den Herrschern in Gotha davon Nachricht zu geben. Unbeschreibliche Aufregung: „Ja, ja, es ist schlimm genug“, sagte Herzog Friedrich III., „aber ich

gehen, daß dieselbe an Erledigung der Vormundschaft gearbeitet, da doch das Gegentheil davon in dem secreten Tractat, so mit der Herzogin wegen der Herrath geschlossen, aufs Bündigste versprochen worden.“ Nach dem Reich vom 8. Nov. 1737 war nach manchem Streit zwischen der Herzogin Wittve und dem Herzog von Würtemberg-Oels ein Vergleich geschlossen, nach dem sie gemeinsam für die Erziehung der drei Prinzen sorgen, der Herzog mit fünf Räten (Hardenberg, Georgi u. s. m.) die Verwaltung des Landes führen sollten; cf. die Lehrreiche Flugschrift *la verité telle qu'elle est*, Stuttgart 1766 (mit einigen wichtigen Nachrichten aus den Zeiten)

1) Voltaire an Amelot 3. Oct. 1743 bei Beuchot LIV, p. 587 ff.

2) Daß solche Weisungen von Berlin aus und durch Podewils an Gotter ergangen, lehrt des Königs Schreiben an Driesel (*Oeuv.* XVII p. 380, vom 7. Sept.) Der König befehl Gotter nach Gera (in dem Druck steht fehlerhaft: *la 12 de ce mois*), da er am 11. Sept. von Halle über Gera bis Hof fahren will.

thue nimmermehr, was er verlangt und wenn ich mich hundertmal mit ihm bewilligten sollte.“ Und die Herzogin: „man müßte ihm aus dem Wege gehen, aber im Grunde meines Herzens wünschte ich, daß er uns überraschte; es würde mir ein Vergnügen sein, einen so außerordentlichen Fürsten zu sehen, ich würde seine Ränke nicht fürchten, ich würde ihm vielleicht mehr als er wünscht die Wege zeigen.“¹⁾ Dann bringt Hauptmann Kleist ein neues Schreiben des Königs: es sei in der That möglich, daß er komme. Welcher Schrecken; soll man gehen, soll man bleiben? Graf Mantuffel ist in der Nähe, man zucht ihn ins Vertrauen, gemeinsam beräth man her und hin; die Herzogin: „entweder seine persönliche Anwesenheit, seine Ränke bringen uns zu der Thorheit, ihm Truppen zu geben, und dann sind wir matt gesetzt, oder der Herzog bleibe dabei, sie ihm zu versagen, und dann sind wir mit ihm überworfen; wenn wir ihm aus dem Wege reisen, wird er dann nicht um so abler gegen uns gestimmt sein?“ der Herzog: „er wird mich sicher zu allem bereben, was er will; er wird mich zu Dingen fortreißen, die mich, mein Haus, meinen Staat zu Grunde richten; meine Truppen werden ihm folgen müssen, wenn er sich wieder mit Frankreich verbündet, oder ein neues Feuer in Deutschland entzündet; das Sicherste ist, daß ich ihm aus dem Wege gehe“. Mantuffel rieth, der Herzog möge fortreisen, die Herzogin bleiben. Die hohe Frau wurde darüber sehr nachdenklich: sie wolle es sich bis morgen überlegen; aber, sagt sie hinzu, sie würde vor Scham sterben, wenn sie sich auf der Schwäche ertappte, der Begegnung mit dem Könige aus dem Wege gehen zu wollen, aus Furcht, seinen Enklogiomen, seinen groß angelegten Feinheiten zu erliegen. „Was daraus werden wird“, schließt Mantuffel, der diese Tugde nach Dresden schreibt, „weiß ich noch nicht; der König ist in Baireuth, will heut den 16. September in Ratispach ankommen, wo man nicht wider in Verlegenheit ist als hier.“

Natürlich fehlte es in Ratispach nicht an den officiellen Ehrenbezeugungen und Herzlichkeiten. Die Markgräfin, weniger geistreich und anspruchsvoll als ihre Schwester in Baireuth, half sich so gut sie konnte, und ihr Gemahl, ein fader, auffahrender, debauchirter Herr,²⁾ benahm

1) Je lui ferai part d'en voir plus de pays qu'il ne s'attend à voir. Mantuffels Schreiben an Brühl, Jüterbohusen 16. Sept. 1742.

2) Prinz Ferdinand von Braunschweig, Berlin 12 Sept. . der Markgraf von Ratispach werde zum Besuch erwartet: la Reine et tout Berlin tremble pour son arrivée et séjour dans cette ville.

sich so gut es ihm gelingen wollte. Der Bischof von Würzburg war nicht da; er hatte seinen „Generalfeldwachtmeister und Kammerherrn“ Freiherrn von Gutten gesandt, den König im fränkischen Kreise zu begrüßen: er sei zu alt, um so weit zu reisen, habe nicht einmal zur Inthronisation seines Neffen Ostein nach Mainz reisen können, auch nähmen am 15. September die Feierlichkeiten zur Einweihung der neuen Hofkirche in Würzburg ihren Anfang; nach seinen gottesdienstlichen Pflichten werde er große Freude haben, den König zu sehen, vielleicht auf dessen Städtreise über Schweinfurt, etwa in seinem Schloß zu Weibach oder dem zu Wernsdorf. Eichtlich, meinte Gotter, wolle der alte kluge Herr, daß sich die Zusammenkunft wie zufällig mache, damit niemand Anstoß daran nehmen könne.¹⁾

Auch die sonstigen Erwägungen, die der Bischof dem Grafen Gotter mit auf den Weg gab, werden den König nicht eben zu weiterem Entgegenkommen gereizt haben.²⁾ Wichtiger war ihm, den General der kaiserlichen Armee zu sprechen und diese zu sehen.

Siedendorf war im Auftrage des Kaisers nach Anspach gekommen, des Königs Ansicht und Rath zu erbitten, welche Stellung die kaiserlichen Truppen in Betreff des großen Projectes, das im Werk sei, nehmen sollten. Er legte dem Könige dar, wie die Reichsreise, namentlich der fränkische, bisher nur durch ihre Schwäche und die Vereinglung ihrer Glieder abgehalten seien, sich für den Kaiser zu erheben; überall

1) Gotter, Würzburg 16. Sept: der Bischof sei etwas gealtert, mais la tête est la même et faisant semblant de rien il tâche de se fourrer et de s'ingérer de tout. j'espère qu'il donnera satisfaction à V. M. par les sentiments qu'il a sur les affaires de l'Empire et la pacification. Il m'a dit que si V. M. lui en vouloit peut-être parler, il leur en falloit plus d'une heure pour le débrouillement de ce cahos . . . Il suppose que pour faire une prompte et bonne paix pour l'Empereur, il seroit nécessaire que les cours de Berlin de Dresde et de Hannover furent avant tout d'accord sur les principes, et cela étant le reste de l'Empire s'y accommoderoit aisément, et la Reine de Hongrie y seroit trainée bongré malgré par le torrent, au lieu qu'autant qu'elle voyoit qu'il y eût des gens qui vouloient de gaieté de coeur se risquer et sacrifier pour elle, elle ne pouvoit faire moins que de profiter de ces dispositions favorables et courir la même aventure.

2) Es liegt auch nicht die geringste Spur dafür vor, daß der König mit dem Bischof zusammen gekommen sei, wie in neueren Schriften angegeben wird. Er ging von Anspach nach Dettingen, war am 19. wieder in Anspach, verließ am 20. von dort ab, war 21. Mittags in Weiruth; er verweilte am 24. in Kempten, wohin er von Weiruth nach seiner Art zu reisen zwei Tage brannte.

in den Kreisen, an die man sich gewandt, sei die Antwort: man erwarte nur das Eintreten des ganzen Reiches, um die eigenen Contingente zu stellen; darum sei die Bildung einer Associationarmee so dringend wie nothwendig; wenn der König vorantrete, so sei man gewiß, daß Alle folgen würden.

Waren wenigstens die kaiserlichen Truppen, die nun seit drei Monaten die Ruhe der Neutralität genossen hatten, in vollem Stande? Sie lagerten bei Rembingen im Ries, sie marschirten nach Oettingen, wo der König sie besichtigte (18 Sept.), noch etwa 7000 Mann; „es fehlen bei 8000 Mann an dem completem Stande“, schreibt Friedrich dem Kaiser, „die Leute scheinen ziemlich gut und vom besten Willen zu sein; aber was von Officieren da ist, taugt herzlich wenig, viele darunter sind alt und unjähig, viele von sehr niedriger Extraction, da wird gründliche Reform nothig sein“. Um so mehr empfahl er, mit der Associationarmee zu warten, zumal da die Jahreszeit zu weit vorgeückt sei, um noch Bedeutendes vorzunehmen; die rechte Zeit werde der nächste Frühling sein, dann werde auch er in der Lage sein, zu sprechen. Er empfahl dem Kaiser, seine Truppen in neutralen Gebieten Winterquartiere nehmen zu lassen, im Bisthum Eichstädt, in dem Gebiete Nürnbergs, Frankfurts, anderer Reichsstädte; er erbot sich, ein Reiterregiment im Meißner aufzunehmen; den Winter hindurch möge der Kaiser im fränkischen und schwäbischen Kreise, namentlich bei dem Bischof von Würzburg für die Association arbeiten lassen.¹⁾

Er ging von Anspach nicht über Schweinfurt, sondern nach Baireuth zurück. Voltaire sagt, daß der König in Anspach nur allgemeine Versprechungen für die große Sache, wenn er selbst vorangehen wolle, erhalten habe, daß in Baireuth nicht weiter von Erfolgen der Reise, von politischen Plänen gesprochen worden sei. Ob dem Könige entging, wie weit seine geliebteste Schwester ihm schon entfremdet war? Sie schrieb ihm in desto stärkeren Ausdrücken ihren Dank für seinen Besuch: wie ein Paradies sei ihr in diesen schönen Tagen Baireuth erschienen, mit seiner Abreise fühle sie sich wie in die Hölle versenkt u. s. w.

Die Gotthaer Herrschaften hatten schließlich doch noch eine Einladung an den König gelangen lassen.²⁾ Indem er sie mit dem verbindlichsten

1) Friedrich II. an den Kaiser, Anspach 17 und 18. Sept., an Seckendorf Anspach 16. Sept.

2) Friedrich II. an Vetter, Potsdam 17. Sept.: den Herrschaften seinen Dank zu sagen en les assurant de mon amitié et du regret que je sens de ce que la précipitation de mon retour m'a empêché de jouir de ce plaisir u. s. w.

Dank ablehnte, lud er sie zu einem baldigen Besuch in Berlin ein. Ueber Leipzig eilte er dahin zurück. (25. Sept.)

Des Königs Reise, seine Zusammenkunft mit dem General der kaiserlichen Truppen, seine Inspection derselben hatte überall großes Aufsehen erregt, namentlich im englischen Hauptquartier, das soeben von Worms nach Speyer aufgebrochen war. Wir sahen, wie schnell diese aggressive Bewegung ins Stoden gereth; aus welchen Gründen immer, die pragmatische Armee trat in den ersten Octobertagen ihren Rückmarsch an, möglichst bald in möglichst sichere Winterquartiere zu kommen.¹⁾

Friedrich hatte die Reise nicht unternommen, um einen Fürstenbund unter preussischer Führung zu bilden; die Association, die er wünschte, mußte des Kaisers Werk sein, um den preussischen Interessen zu entsprechen. In Allem, was er sah und hörte, wiederholte sich ihm die Erfahrung, die er schon im Anfang des Jahres mit dem Project der Neutralitätsarmee gemacht, nur in erhöhtem Maße. Er hat nachmals geschrieben: „die Enthusiasten für das Haus Oestreich würden sich für die Königin von Ungarn geopfert haben, während diejenigen, welche auf des Kaisers Seite standen, durch dessen Mißerfolge so eingeschüchtert waren, daß sie in dem Moment, wo sie ihm zu helfen sich entschlossen hätten, sich und ihr Land verloren geglaubt haben würden.“²⁾ In seinem politischen Calcul hat er die maassgebenden Momente anders und schärfer aufgefaßt. Derselbe liegt in drei Actenstücken, die der Zeit unmittelbar nach seiner Rückkehr angehören, so vor, daß man mit Sicherheit zu erkennen vermag, was er wollte.

Mit dem schmachvollen Zurückweichen der Franzosen waren die Freunde des Kaisers namentlich in den vorderen Kreisen im höchsten Maße bloßgestellt. Wie hätten sie hervortreten wagen sollen, so lange des Kaisers Sache keinen Rückhalt hatte als die Schlaffe und

1) Man hatte in Haag ein Schreiben aus Frankfurt a/M vom 19. Oct. 1743, in dem es heisst: on assure que le Roi de Prusse avoit fait entendre au Roi d'Angleterre que s'il faisoit hiverner ses troupes en Allemagne, S. M. s'y opposeroit avec les autres états qui prennent à coeur le rétablissement du repos de l'Empire et que c'étoit le principal motif de la séparation des troupes alliés.

2) Noch merkwürdiger in der Redaction von 1748: c'étoit une guerre sourde que je faisois à la Reine de Hongrie; je lui suscitois des ennemis où je le pouvois et bien loin d'être rebuté par les obstacles que je trouvois dans mon chemin, un sentiment intérieur me ranimoit sans cesse à former de nouveaux desseins lorsque quelques autres avoient manqué.

zweideutige Politik Frankreichs. Die Association wurde erst möglich, wenn Preußen sich für sie erklärte, wenn es die Association mit seiner Garantie und Noth deckte.

Die meisten Reichsfürsten, selbst größere, hatten keine Feldtruppen; unter denen, die deren hielten, waren wenige — neben Preußen und Oesterreich allenfalls noch Sachsen und Hannover — in der Lage, die Kosten aus eigenen Mitteln zu bestreiten; sie mußten entweder ihre Truppen in fremde Dienste verhandeln oder sie suchten in Subsidienverträgen den Ersatz für ihre Auslagen und noch einigen Gewinn für die fürstliche oder auch ständische Kasse obenein, wie denn demnachst die Bischöfe des Erzbistums Münster ihren Bischof, den von Köln, dringend ersuchten, einen Lieferungsvertrag auf 10—12,000 Mann mit Holland zu schließen, *) da „das Land von jungen kriegstüchtigen Leuten wimmle.“

Frankreich zahlte schlechter und unregelmäßiger als die reichen Seemächte; es war n. a. mit 2 Millionen bei Kurpfalz im Rückstand. Jene Erklärung des französischen Gesandten in Frankfurt, daß nach dem Niedersechsfelder Waffenstillstand des Kaisers die französischen Truppen im Reich nicht mehr nothig seien, daß sie aufgehört hätten, Auxiliartruppen zu sein, die diese Enttarnung des französischen Hofes nach der Dettinger Schlacht ließ darauf schließen, daß Frankreich, auf welche Bedingungen immer, seinen Frieden zu machen suchen werde; und wie man in Paris vor einem Angriff auf die französische Grenze zitterte, zeigte die Sendung Hagens. Wenn jetzt, wo die Macht der Verbündeten sich in vollster Ueberlegenheit fühlte, Frankreich Frieden schloß, so war nicht bloß das militärische Gleichgewicht zwischen den großen Mächten für lange dahin; der Friede konnte nur um einen Preis geschlossen sein, der die so oft und so energisch wiederholten Erklärungen Preußens zum Gesächter der Welt gemacht haben würde.

In einer Zuschrift an seine Minister **) — einem der denkwürdigsten Actenstücke, die aus dem Cabinet hervorgegangen sind — giebt ihnen der König die Gesichtspunkte, nach denen sie arbeiten sollen. Es ist von absoluter Nothwendigkeit, sagt er, daß der allgemeine Friede nicht mit Ausschluß Preußens gemacht wird, oder, es mit einem Wort zu

*) Immediatvertrage au Königreich 26. März 1744: comme fort avantageux pour leur pays qui fourmille de jeunes gens propres à porter les armes.

**) Von Goltz Hand 27 Sept. 1742: Points sur lesquels le ministère Prussien doit travailler.

sagen, Preußen muß den Frieden machen, wie es ihm gut scheint. Die Gründe dafür sind einmal, die Garantie Schlesiens von allen Mächten zu erhalten, sodann, die deutschen Fürsten und den Kaiser an Preußen zu knüpfen, endlich, diesen Ruhm dem König von England zu entreißen, in dem Preußen immer seinen Gegner sehen muß,¹⁾ andere Nebenvorteile nicht zu erwähnen.²⁾ Es kommt noch eine zweite Betrachtung, die wichtigste von allen, hinzu; es ist die leidenschaftliche Begier des Wiener Hofes, den Kaiser Baierns zu berauben, ihn so zum Aufgeben der Kaiserwürde zu zwingen; wenn Preußen dessen Abdankung duldet, so ist das so viel, als wenn es sich an Händen und Füßen gebunden in die Gewalt ihrer liefert, die seine unversöhnlichsten Feinde sind. Es fragt sich, auf welche Weise kann man jenes für Europa segensreiche, für Preußen rühmliche Ziel erreichen? Der Weg der Verhandlungen hat sich als vergeblich erwiesen; Unterhandlungen ohne Waffen sind wie Keten ohne Instrumente. Es gilt also, den Mediationsvorschlägen das Gewicht und den Nachdruck der Waffen zu geben, es gilt, eine Armee gedeckt durch den Namen des Reichs ins Feld zu stellen. Die Schwierigkeit ist, so viele Köpfe zu vereinigen, den dabei zumeist Betheiligten begrifflich zu machen, welcher Gefahr sie sich aussetzen, wenn sie anders handeln. Aber da künftige Gefahren weniger Eindruck machen, als unmittelbare Vorteile, so muß man Mittel zu finden suchen, ihnen Geld zu schaffen, damit sie ihre Contingente stellen können. Das ist die Sache des Kaisers oder vielmehr Frankreichs. Man muß die Minister des Kaisers veranlassen, einen Plan für diesen Zweck zu machen und ihn nach Versailles zu schicken: unter dem Namen des Kaisers für Kurpfalz, Cassel Subsidien, ein Geschenk für die Herzogin von Württemberg, eine Bestechung für die philosophische Herzogin von Gotha und so weiter. Wenn man sofort daran geht, so kann ich mich im Juli 1744 an der Spitze der bedeutendsten Secretärse des Reichs befinden und so den König von England und die Königin von Ungarn nothigen, die Bedingungen anzunehmen, die man ihnen vorschreiben wird.

1) pour arracher cette palme des mains du Roi d'Angleterre, que la Prusse doit toujours regarder comme étant par principe ennemi de l'agrandissement et de la prospérité d'un voisinage aussi redoutable.

2) annulé pour tous les avantages que l'ouvrage de la paix peut procurer à la Prusse pour ses prétentions, pour cent petits arrangements et principalement pour l'influence considérable que cette médiation nous donnera pour un Empereur à élire ou à reprocher à la suite.

Holland wird sich dem Reich anschließen; das preussische Haus wird der Schiedsrichter eines Ausgleiches sein, der für eine Periode die Lage Europas feststellen wird.¹⁾

Unmittelbar darauf legte der kaiserliche Gesandte in Berlin den Entwurf eines Associationstractates dem Könige vor mit der Bitte um dessen Urtheil darüber, mit dem Antrag, den preussischen Reichstagsgesandten seiner Zeit demgemäß zu instruiren. Es war in diesem Vertrage durchaus nur von Defensiv die Rede; nur die Bewahrung und Wiederherstellung der Ruhe, Freiheit und Sicherheit des Reichs, die Erhaltung des gewählten Reichsoberhauptes bei seiner Würde sollte der Zweck dieser „engen und festen Bindung“ sein. Der König fand das Project wohl entworfen: seine Meinung sei, daß der Kaiser jetzt mit den einzelnen Reichsfürsten, mit jedem besonders, unterhandle und sich ihr Wort geben lasse, aber daß die Associationsacte erst im nächsten Mai gemacht werde und darauf die Versammlung der Truppen folge;²⁾ bedürfe es nur seines Namens, um die wohlgefinnten Fürsten zu ermuntern, so möge Klinggräffen ihn nennen; „im Monat Mai werde ich ohne Bedenken unterzeichnen als Garant dieser ganzen Association.“³⁾

Der König nahm Anlaß, mit Baloru im Interesse des kaiserlichen Projects zu sprechen. Er setzte als unzweifelhaft voraus, daß Frankreich nicht daran denke und denken könne, jetzt den Frieden zu schließen; Frankreich, sagte er, ist in Folge seiner schlaffen Kriegführung in einer Lage, welche die größten Anstrengungen für den nächsten Feldzug fordert, es muß wenigstens 180,000 Mann, die Garnisonen und Milizen ungerchnet, ins Feld stellen, 70,000 M. unter Rocailles, um den Engländern, 60,000 M. unter Loigny, um dem Prinzen Karl die Etren zu bieten, 80,000 M. unter einem dritten General, seine Operationen gegen Flandern zu beginnen; es muß, um die Engländer da zu treffen, wo es ihnen am empfindlichsten ist, Raper in Menge ansenden; da ferner Frank-

1) Der Schluß lautet: tout donc ce qui peut avoir connexion à ce plan, doit être pris vivement à cœur par le ministère Prussien et il doit travailler nuit et jour pour raffiner encore sur d'autres moyens qui peuvent y contribuer.

2) Der König m. p. auf den Bericht von Bodewils und Berke vom 2. Oct. über den von Freiherrn v. Spon vorgelegten Plan: car si cet acte se fait à présent avec éclat, les autres prendront des mesures contre, au lieu si cela se fait en même temps que l'on frappe le coup en rassemblant les armées, alors personne ne peut en prévenir l'effet.

3) Je signalerai sans difficulté comme menant toute cette association sous ma garantie.

reich mit der bloßen Vertheidigung seiner Grenzen sich nicht aus den Verlegenheiten rettet, in denen es ist, so muß es, um draußen wirk-
same Schläge zu thun, fremde Hülfe zu gewinnen suchen, und diese
kann es in Deutschland gewinnen; freilich Preußen ist durch seine Ver-
träge gehindert, sich offen für Frankreich zu erklären, aber sein Reichs-
contingent zu stellen, ist es durch dieselben nicht gehindert; und um
Preußen dazu den Anlaß zu geben, müssen sich andere Reichsfürsten zu
einer Association vereinigen. Frankreich allein ist in der Lage, eine
solche Bildung gelingen zu lassen. Preußen fordert nichts weiter, als
Frankreichs Garantie für Schlesien, die es schon hat: aber wenn Frank-
reich die nöthigen Geldmittel aufwendet oder vielmehr sie dem Kaiser
überweist, sie bei Kurpfalz, Hessen, Gotha, Württemberg u. s. w. zu
verwenden, so kann man leicht ein Heer von 60,000 Mann zusammen-
bringen und damit die Königin von Ungarn und ihre Verbündeten nöthigen,
ihre stolzen Pläne fahren zu lassen und sich zum Frieden zu legen.¹⁾

Man sieht, wie sich Friedrich II. sein und Deutschlands Verhältniß
zu Frankreich denkt. Frankreich hat in seiner zweideutigen Politik, in
seiner elenden Kriegsführung den Kaiser an den Rand des Verderbens
geführt, so gut wie allen Einfluß auf die deutschen Höfe verloren; es
ist schon in seinen eigenen Grenzen gefährdet; mit dem Wormser Ver-
trage ist Cardinalien auf die Seite der Verbündeten getreten und damit
Italien für die Bourbonnen so gut wie verloren: dem Kaiser ist berrath
unter der Bedingung, daß er den Reichskrieg gegen Frankreich erklärt,
der Friede angeboten worden. Friedrich II. sieht Frankreich auf den
Punkt gebracht, daß es verzweifeln muß in der nächsten Campagne der
vereinigten Macht Oesterreichs und der Seemächte, ihrer Ueberlegenheit
an Geld und Kriegsvolk sich zu erwehren, so daß es froh sein wird,
wenn sich eine deutsche Association zwischen den kämpfenden Partien
bildet und durch bewaffnete Mediation den Frieden erzwingt, der allein
Frankreich retten kann. Mag also Frankreich dem Kaiser die Mittel

1) Ueber diese Eröffnungen an Volory liegt mir die Nachricht vor, die das
Rescript an Baron Chambrier vom 2. Oct. von denselben gibt. Volory hat sie
sofort durch Courier nach Paris gemeldet, derselbe ist am 15. Oct. aus Paris
wieder abgefertigt, wie Chambrier 20. Oct. meldet. In einem Rescript an
Chambrier 2. Febr. 1744 heißt es: *in peu d'attention que la cour de France
avoit eu pour mes conseils et le plan que j'ai fait communiquer au M. de Vo-
lory l'étoit passé. Und genannt in einem zweiten Rescript desselben Tages: si
Elle avoit agréé au mois d'Août passé le plan d'opération que je lui proposois
alors.* Von diesen früheren Eröffnungen liegt nichts weiter vor.

schaffen eine solche Association zu bilden und auf diese gestützt in Anlehnung an Preußen die Selbstständigkeit zu gewinnen, die Frankreichs Eifersucht ihm bisher nicht hat gönnen wollen.

In diesem System des Königs war ein unsicherer Punkt. Nicht den Ungeßtilm des Wiener Hofes, noch die hochgespannte Annäherung Englands fürchtete er; aber war er sicher, daß Frankreich nicht die Klinte ins Korn werfen werde?

Für Preußen stand schon mehr als Schlefien auf dem Spiel.

Zeit dem Tage von Dettingen hatte Friedrich II. zunächst nur die Aufgabe, die Dinge hinzuhalten, einem vorläufigen Friedensschluß von Seiten Frankreichs vorzubugen. Daher seine wiederholte Bitte an den Kaiser, nichts zu übereilen, den Engländern nicht zu weit entgegen zu kommen, seine bestimmte Zusicherung preußischer Unterstützung; daher seine Weisung an Klinggräffen, mit Graf Montijo nähere Beziehungen anzuknüpfen, ihn hoffen zu lassen, daß jetzt die im Frühling 1741 von Spanien gewünschte Allianz zum Abschluß kommen könnte;¹⁾ daher seine immer ernstere Erklärungen gegen England, endlich am 18. October die Werbung an Jansenstein, Lord Carteret zu versichern, daß weder Preußen, noch irgend ein Reichsfürst, dem das Wohl des Vaterlandes am Herzen liege, geduldig ansehen werde noch könne, wenn man suchen wollte, den von den Kurfürsten einmal erwählten Kaiser unter die Füße zu treten oder seiner Erblande zu berauben.

Mit großer Befriedigung sah man in Paris, daß Preußen sich zu regen begann; man schickte Correspondenzen in die englischen, die holländischen Zeitungen, welche die nahe Schilderhebung Preußens verkündigten; „Gott sei Dank“, hieß es da, „Preußen ist ganz in unserm Interesse.“²⁾

1) Relet vom 18. Oct. . . qu'il fasse naître à sa cour de nouvelles espérances qui la puissent déterminer à pousser la guerre présente de toutes ses forces, ce qui est tout le but qui je me propose dans ce chipotage comme vous le goûterez facilement vous-même.

2) Indré 18./17 Sept. (endet eine solche Correspondenz. Da heißt es, Friedrich II. werde eine Declaration, werde ein Manifest erlassen que comme l'Empire étoit en quelque façon déshonoré en voyant son chef vagabond et réduit dans un état peu convenable à sa dignité, que le Roi étoit absolument résolu en cas que ses représentations ne fussent écoutées de faire marcher une puissante armée et publier un manifeste en s'y déclarant le protecteur du chef et des membres de l'Empire et qu'il se joindroit aux cercles pour rétablir l'Empereur dans ses états &c. &c. Man sieht wie viel von dem, was Scheusamß bleiben sollte, vom kaiserlichen Hofe nach Paris gemeldet war.

Wie wenn der französische Hof, statt nun so entschlossener zu weiterem Kampf zu werden, diese günstige Wendung bemerkt, einen Frieden zu suchen, den ihm der Wiener Hof jetzt gewiß unter günstigen Bedingungen gewährt, um sich auf Schlessen werfen zu können. Briefe aus Paris, die Finlenstein noch in Worms sah, bezeugten, daß man in großem Schrecken sei, daß man um Alles gern den Frieden wolle, daß selbst von Propositionen, die gemacht seien, gesprochen werde. Und Lord Carteret versicherte ihn, daß Frankreich anfangs, ziemlich vernünftige Vorschläge zu machen, solche, die wohl zum Frieden führen könnten.¹⁾ Um so auffallender war, daß Marquis d'Etardie — auf eine Andeutung Friedrichs II. war seine Rückkehr nach Rußland beschlossen — seinen Weg nicht über Berlin, sondern über Hamburg nahm, um sich zunächst nach Stockholm zu begeben.²⁾ Mitte September meldete Chambrier von der Ankunft des kaiserlichen Kammerherrn Brolier, eines französischen Maltheiserritters, der mit einer sehr geheimen Sendung betraut sei; zugleich, daß England einen neuen Versuch, sich mit Spanien zu verständigen, bei der Königin und durch sie beim Könige gemacht habe.³⁾ In derselben Zeit war Graf Montijo plötzlich von Frankfurt nach Paris gereist, es war Chavigny, einer der hervorragendsten französischen Diplomaten, der einzige, der die deutschen Verhältnisse gründlich kannte, auf dem Wege nach Frankfurt.

„Es muß irgend eine große Unterhandlung im Werke sein“, schreibt Podewils am 28. October.⁴⁾

1) Chambrier 6 Sept., Amelot sagt ihm, que le Roi étoit bien sensible à l'attention de V. M. de dire à M. Valory les raisons, qu'Elle avoit de penser qu'il ne falloit plus différer de le renvoyer; der September werde nicht zu Ende gehn, ohne daß d'Etardie nach Petersburg zurückkehre. Et max Mitte October in Hamburg.

2) Hardefeld 21. Sept., d'Alton habe mehr Stafetten aus Stockholm erhalten, et on prétend que ces fréquents envois ont pour objet une alliance entre la Russie la France et la Suède.

3) Chambrier 16. Sept., der König von Spanien habe darauf gesagt, et wolle gern den Frieden mais sans manquer à ses engagements avec la France; das einzige Mittel dazu sei, daß er dem Prinzen von Maurin de Regierung abtrete; das habe der Königin dem König geschlossen. Mehr über Chevalier de Brolier bei Dupré Mémoires V. p. 142.

4) Podewils an den König 28. Oct. . . Je crois si j'ose le dire que pendant cette crise qui ne sauroit durer au delà de deux mois on fera bien de se tenir serré et boutoné plus que jamais, d'être extrêmement alerte à tout ce qui se passe et de tâcher d'avoir d'une ou d'autre façon les mains dans les négociations qui pourront se faire ou qui existent actuellement.

Schwankungen in Petersburg.

Mit dem Ausgang October hatten die großen Kriegsoperationen ein Ende. Aber in Italien blieb Fürst Lobkowitz im Vordringen; er rückte in dem päpstlichen Gebiet bis Rimini vor, in Hoffnung auf Volkserhebungen im Neapolitanischen, zu denen man die Brandfäden gelegt hatte; und die Republik Genua fürchtete jeden Tag den Einbruch der Sardinier, denen der Wormser Vertrag Finale überwiesen hatte. Im Norden stand die dänische Armee hart an der schwedischen Grenze zur Invasion bereit, die das Signal einer neuen Erhebung der Bauern werden sollte; ihnen gegenüber Alles, was Schweden an Truppen hatte, denen zur Unterstützung die russischen Galeeren mit 12,000 Mann unter General Reith in die Stockholmer Schären einliefen. Selbst am Oberrhein kam es nicht zur Ruhe; bei Raastadt, bei Hünningen gingen die Franzosen über den Rhein, warfen am rechten Ufer Schanzen auf, streiften weit und breit.

Bald Gerüchte von Friedensverhandlungen, von schon fertigen Präliminarien, von einem demnächstigen Congreß, bald Nachrichten von großen Rüstungen namentlich Frankreichs und Oestreichs, von Truppenmärschen aus Baiern nach Italien und aus Ungarn nach Mähren, aus dem Innern Frankreichs nach der Provence, nach Flandern, nach dem Elsaß hielten die politische Welt in Spannung. Wie das traurige Wetter in diesen kurzen Tagen des sinkenden Jahres, so schwankten die Stimmungen, in so beklommener Ungewißheit um so trüber und verworren. Was da und dort aus dem Geheimniß der Cabinete ins Oeffentliche drang, zeigte, wie die Dinge sich weiter trieben und die Leidenschaftlichkeit wuchs.

Selbst der Berliner Hof, so achtsam und wohlbedient er war, vermochte nicht den Zusammenhang der zahllosen Verhandlungen herüber und hinüber, an den großen und kleinen Höfen zu verfolgen; er sah wohl, daß England fortfuhr in Dänemark zu treiben und in Italien zu zögern, daß Oestreich in Petersburg wieder Terrain zu gewinnen, daß Frankreich in Rom und Genua wie in Stockholm vorzudringen versuchte; er sah vor Allem, daß zwischen Paris und London,¹⁾ zwischen

1) Kienigslein, Hannover 20. Oct: Carteret habe ihm gesagt, que la France remuait ciel et terre pour platrer quelque chose et pour tirer son épingle

London und Madrid, zwischen Wien und Paris¹⁾ fort und fort gesponnen wurde. Was gewollt werden mochte, wie viel in den Heimlichkeiten her und hin aufrichtig gemeint, wie viel Maske die Gegner zu schlüpfen, Blendwerk den Verbündeten Angst zu machen, wie viel bloße Coloratur oder Hermasie sein mochte, — weder auf der einen, noch andern Seite schien mehr ein bestimmtes Ziel, ein klarer Gedanke, ein nach dem Mäßen bemessenes Wollen erkennbar. Wenn Lord Carteret nach seiner berechneten Art dreister Offenheit jüngst einem französischen Herrn gesagt hatte: „sein Zweck sei, der Krone Frankreichs alle ihre Bundesgenossen zu entziehen und das ganze Europa zur Prey Jagd auf sie zu vereiningen“, so war das weniger ein staatsmännisches Programm als eine Gasconade, weniger der Ausdruck wahren Machtgefühls als der seit Robert Walpole bekannte Moral: daß jedermann seinen Preis habe. Wie oft der Wiener Hof seine Formel: „Genugthuung für das Vergangene und Sicherung für das Künftige“, wiederholen mochte, ließ diese Formel in ihrer evasiven Entschiedenheit eine andere Deutung zu, als daß man ihren Sinn je nach den Umständen weiter und weiter zu bestimmen sich vorbehalte? Wenn die Republik der Niederlande, die dritte im Bunde, nach langem Sperren sich hatte bestimmen lassen, ihr Auxiliarcorps ins Reich zu schicken, weil damit, so war ihr gesagt worden, der Krieg von den staatlichen Grenzen ferngehalten werde, so sah sie nun, wo die ganze pragmatische Krone sich nach den Niederlanden zurückgezogen hatte, die nächste Gefahr, wenn nicht Frieden wurde, hart an ihren Grenzen und zitterte vor den Folgen ihrer unweisen Klugheit. Was Seitens der bourbonischen Höfe gewollt oder nicht gewollt wurde, wer konnte es errathen? Unter welchen Bedingungen immer ihnen gemeinsam oder jedem für sich der Frieden angeboten sein mochte, mit dem „Abfall“ Sardiniens war Italien doppelt gefährdet; und daß weder Oesterreich ohne Elsaß-Lothringen und die drei Bischümer,

du jeu, qu'il n'y avoit rien ni éblouissant que les offres qu'elle lançoit à la cour de Vienne; l'Autriche seroit mit Grundem geben, was England fordere und sich am Deutschland nicht weiter kümmern . . . que je pouvois hardiment assurer V. M. qu'il ne seroit point de paix plâtrée à moins qu'il n'y soit forcé, que ce seroit donner gain de cause à la France qui profiteroit de ces fautes et qui prendroit mieux sa bique une autre fois.

1) Deſſus 20. Oct. . . l'en m'assure que la France flattoit le Grand-Duc par M. de Stainville de la royauté des Romains pour tâcher à faire une paix séparée ou particulière comme 1735.

noch England ohne Zugeständnisse, die den Handel Frankreichs todt gelegt hätten, abschließen würden, war nach dem letzten Feldzuge gewiß; Was zu alle dem Marquis Ebetardie in Stockholm und Petersburg sollte, was Desalleurs in Dresden, Vemaire in Kopenhagen betrieb, war völlig unklar; noch unklarer, ob Frankreich, wie das Gerücht sagte, in Constantinopel Schritte gethan hatte, dem Wiener Hofe eine Diversion zu machen.

Nicht viel mehr als so Ungefähres wußte man in Berlin. Preußen hatte mit seiner wiederholten Erklärung, daß es den Kaiser nicht sinken, das Reichssystem nicht verlassen lassen werde, seine Stellung bestimmt genug bezeichnet; aber das war weder, was Frankreich wollte, noch genug, um England und Oestreich zu enttäuschen. Weder die Einen noch Andern zogen den Berliner Hof in ihr Vertrauen, oder, wenn sie es thaten, geschah es, um ihn zu täuschen oder zu falschen Schritten zu verleiten. Preußen war Allen im Wege, Alle mißtrauten ihm.

Um so mehr hielt sich Friedrich II. geschlossen; er konnte warten, während jene in zu großer Eile oder zu großer Besorgniß übereilig den und jenen Schritt thaten, mit dem sie von dem, was sie tiefverhüllt halten wollten, genug sichtbar werden ließen, um den kundigen und scharfschauenden Beobachter das Geheimniß ihrer Absichten errathen zu lassen.

Ford Carteret hatte in Hannover, kurz vor der Rückkehr des Hofes nach England, noch einmal ausführlich mit Graf Finckenstein gesprochen. Unter den Offenherzigkeiten, mit denen der Lord ihn überschüttete, war, wie schon erwähnt, auch die, daß in Betreff Vottas nach dem Manifest der Kaiserin der König nicht anders habe handeln können als er gethan; aber er wisse aus sicherster Quelle, daß der Schlag nicht für die bestimmt gewesen sei, die er getroffen; Frankreich verbreite überall, daß nicht bloß der österreichische, sondern auch der englische Hof bei der Conspiration theilhaftig gewesen sei, aber man sei in Rußland gescheut genug, sich das nicht weiß machen zu lassen; vielleicht in Kurzem würden einige Köpfe von der Partei, die es betrieben, springen; es seien nur zwei Personen im ganzen russischen Reich, die für Frankreich zu sprechen wagten, und diese seien von sehr untergeordnetem Rang.¹⁾ In denselben Tagen

1) So das Rescript an Korbefeld 4. Nov., auf Grund der Berichte Finckensteins vom 30. Oct. oder wie es scheint 1. Nov. Der Hof reiste am 12. Nov. von Hannover ab.

melbete Dohna, daß einer der vertrautesten Diener des Großherzogs mit einem großen Verrath von Edelsteinen nach Leipzig gereist sei, ihn dort noch zu vermehren, daß er von dort weiter nach Petersburg gehen werde.¹⁾

Der dänische Hof hatte, entweder in der Sorge, den vereinigten schwedisch-russischen Streitkräften doch nicht gewachsen zu sein, oder weil England die dänischen Truppen für den nächsten Feldzug zur Verfügung behalten wollte, sich in Schweden erbotten, den gedrohenen Einmarsch aufzugeben, wenn der gewählte Thronfolger, um allen Hader zwischen beiden Kronen für immer abzutun, sich mit der dänischen Königstochter vermähle und auf seine holsteinische Succession verzichte. Wie gern wären die schwedischen Minister darauf eingegangen; aber der Thronfolger hatte es bestimmt abgelehnt, und von Rußland erhielten die Minister auf ihre Anträge eine scharfe Erwiderung.²⁾ Der dänische Hof wandte sich nach Berlin, um preussische Vermittelung zu bitten, da die Kaiserin erklart habe, sie jeder andern vorzuziehen, er erbot sich, die Renunciation des Thronfolgers auf Holstein fallen lassen zu wollen, wenn die Kaiserin der dänischen Krone Schleswig garantirte.³⁾ Zugleich mit diesem Antrage sandte Friedrich II. an Wardefeld die vertrauliche Nachricht, daß das schwedische Ministerium für den Thronfolger um die Hand einer preussischen Prinzessin gebeten habe. Eine Verbindung, auf die auch die Kaiserin schon hingedeutet hatte: es gebe für den schwedischen Thronfolger keine andere Sicherung und keine bessere für sie selbst und den Großfürsten Thronfolger. Auch die dann von Schweden angeregte Tripelallianz zwischen den Höfen von Petersburg, Berlin und Stockholm fand ihren lebhaften Beifall.

Trotz alle dem sah Friedrich mit jedem Tage mehr, wie die Bestürzung und ihr Anhang die auswärtigen Beziehungen Rußlands, ohne Rücksicht auf den Willen der Kaiserin und ihr Verhältniß zu Preußen, zu leiten fortfuhrten; selbst Tschernitschew in Berlin unterließ die Artigkeiten, die die Kaiserin durch Wardefeld hatte ankündigen lassen,

1) Dohna 26. Oct. . . . pour gagner Lestocq et prévenir le Marquis de la Chétardie. Es war Lestocq, den Dohna nannte.

2) Dattel, Stockholm, 23. Nov.: elle a témoigné au Ministre de Suède qu'on ne faisoit pas par là la cour à S. M. Imp.

3) Recept 17. Dec.: et S. M. I. garantisse la possession du Duché de Sleswic à S. M. Dan. et de ne jamais se mêler en aucune façon des différends qui pourroient naître entre elle et la maison ducale de Holstein.

anzurichten; und die sächsisch-österreichischen Verhandlungen, die mit Recht in Berlin für äußerst bedenklich angesehen wurden, war niemand eifriger zu fördern als Baron Kaiferling? „Man muß doch die Kaiserin von diesen Schurkereien unterrichten“, schrieb der König am 28. December; und Podewils an den König 30. December: „wenn die Kaiserin solche Treulosigkeiten nicht straft, so ist auf ihren guten Willen nicht viel zu rechnen“ ¹⁾

Zwischendurch kam zu des Königs Kunde, was der schwedische Gesandte in Petersburg nach Stockholm berichtet hatte: die Kaiserin genehmige, wenn es in Schweden gewünscht werde, daß der schwedische Thronfolger auf seine schleswigischen Rechte verzichte; der russische Gesandte in Stockholm, so wie General Reith seien angewiesen, in allen Stücken Hand im Hand mit dem österreichischen und englischen Gesandten zu gehn; die Kaiserin sei auf dringende Empfehlung Englands dem Breslauer Vertrage beigetreten. ²⁾ „Mit Indignation“, läßt der König an Wardeßeld schreiben, „habe er diesen Bericht gelesen; er sei überzeugt, daß alles das ohne Wissen der Kaiserin, auf Veranlassung des Vicekanzlers geschehen sei; er müsse alles Kräftes dahin arbeiten, nicht Geld, noch Intrigue, noch Vermählungen sparen, denselben über den Haufen zu werfen.“

Anfangs December war der junge Großfürst Thronfolger schwer erkrankt; die Kaiserin war in größten Sorgen. „Sie hat oft geweint, wenn sie mit Vestroq und Brümmer allein war; sie haben die Gelegenheit benutzt, ihr über Vieles die Augen zu öffnen“. Man sah voraus, daß der Tod des Thronfolgers für die Kaiserin höchst gefährlich werden könnte; man kam auf den Plan, die unglückliche Familie nach Preußen zu schicken, die Erziehung Jwans ganz in des Königs Hand zu legen mit der Pflicht, ihn nach dem Tode der Kaiserin auf den russischen Thron zu setzen. Der Großfürst genas. Während der Zeit seiner Krankheit war nach Berlin Namens der Kaiserin die Bitte gekommen, einen liefländischen Edelmann, der in schwedischen Diensten gestanden hatte und sich nun

1) Darauf des Königs mündliche Resolution 31 Dec.: „ich glaube es nicht, daß die Kaiserin davon weiß, sondern daß es eine Intrigue von Bestatschen und Kaiferling ist, welches aus ein großes avin au lecteur sein muß, um Alles anzuwenden, den Bestatschen zu calbutiren.“

2) Brief an Podewils, Potsdam 2. Jan. 1743 (so statt 1744 verzeichnet, daher in den Acten an falscher Stelle eingezeichnet). Der Bericht Dietels aus Stockholm ist vom 20. Dec.

in Königsberg aufhielt, den Baron Stadelberg, verhaften zu lassen: er habe dort gegen einen französischen Agenten im Vertrauen geäußert, daß in Kurzem eine Revolution in Rußland eintreten werde. In Petersburg selbst hatte ein Officier, des Namens Franz, den Vertrauten der Kaiserin einen Brief zugestellt, in dem ihm Großes versprochen wurde, wenn er bei einer Veränderung des Gouvernements, die bevorstehe, mit-helfen wolle.¹⁾ Es folgten viele Verhaftungen; es wurden drohende Aeußerungen aller Art bezeugt: der Kaiserin werde man schon Weisster werden, selbst die 24 Grenadiere in ihrem Schlaßgemach würden sie nicht schügen, ein Paar Granaten genügten u. s. w. Aber Weiteres entdeckte man nicht.

Das Mißtrauen der Kaiserin gegen den Viceskanzler wurde immer lebhafter; daß Georg II. auch das Verlöbniß seines Sohnes Cumberland mit der dänischen Königstochter eingeleitet hatte, daß er in Stockholm, so hieß es, intriguire, die Wahl des Bischofs von Gutin rückgängig zu machen, die Cumberlands durchzusetzen, daß der russische Gesandte in Stockholm und selbst General Keith in diesem Sinne mitwirke, erregte sie auf das Heußerste;²⁾ sie war um so ungeduldiger, das Verlöbniß ihres Thronfolgers mit der Prinzessin von Werbit — selbst Ehetardie ahnte noch nichts davon — und die preußisch-schwedische Vermählung zu beschleunigen; sie überzeugte sich, daß der Viceskanzler überall ihren Intentionen entgegen arbeite; sie sprach in den schlimmsten Ausdrücken über ihn, sie jagte in Gegenwart des jungen Großfürsten: „der Viceskanzler habe sie in der Zeit der Regentin Anna für immer einsperren lassen wollen, er habe das Haus Holstein verrathen“. Es gab einen Moment, wo sie entschlossen schien, ihn zu beseitigen; über Nacht war sie anderes Sinnes geworden. Mochte sie ihn und seinen Anhang fürchten, mochte sie ihn, den sie für geschäftslundig hielt, nicht entbehren zu

1) *Mardefeld* 1 Jan 1744: s'il vouloit bien se prêter à ce qu'on lui propose et coopérer au changement du gouvernement présent, duquel tout le monde en général étoit dégoûté.

2) *Mardefeld* 13. Jan. ayant été informé des noires intrigues des cours de Londres et de Copenhague à Stockholm et que le gén. Keith y concourt innocemment étant trompé et séduit par les instructions du Vicechancelier aussi bien que l'imbécille Korf j'ai cru nécessaire qu'on y envoyât au plus vite à l'usage de V. M. une ordre de confiance pour informer le Prince successeur et le bon parti au juste des véritables sentiments de l'Impératrice. Die Kaiserin selbst sandte den Gen. Wachtmeister mit Aufträgen im eben diesem Sinn nach Stockholm.

können glauben, er blieb Vicelanzler ohne einen Großkanzler über sich, und mit ihm blieb den englischen, österreichischen, sächsischen Einflüssen, was sie brauchten, um den preussischen und französischen das Terrain streitig zu machen.

Schon erbot sich der sächsische Hof in Botta's Sache zwischen Wien und Petersburg zu vermitteln, und der Vicelanzler empfahl der Kaiserin diesen Ausweg; schon erbot sich der dänische Hof in Stockholm seine Forderungen fallen zu lassen und die Dinge einfach auf den früheren Stand zurückzuführen, ein Zeichen, welche Opfer England zu bringen bereit sei, um sich in Petersburg angenehm zu machen; schon wurde aus Stockholm nach Petersburg berichtet, man habe sichere Nachrichten, daß Preussens Rüstungen den Zweck hätten das polnische Preußen und Curland zu nehmen, die einzigen wahren Freunde der Kaiserin seien der Wiener und Dresdner Hof, die ganze Botta'sche Sache erweise sich als reine Fiction, resonnen, die Kaiserin über ihr wahres Interesse zu täuschen.¹⁾

Für Friedrich II. lag Alles daran, sich mit der Macht in seinem Rücken in ein stichres Verhältniß zu setzen. Noch durfte er hoffen, mit der nahe Vermählung des Großfürsten Thronfolger, mit der schwedischen seiner Schwester, mit der Allianz der drei Höfe — die Kaiserin persönlich sah ja in diesen drei Punkten ihr eigenes Interesse, ihre eigene Sicherheit — zu seinem Ziele zu gelangen. Aber er konnte sich nicht verbergen, daß England, Sachsen, Oestreich Alles daran setzen würden, ihm den Vorsprung abzugewinnen; und wenn es ihm nicht gelang, den Vicelanzler entweder mit größeren Bestrebungen zu sich herüber zu ziehen oder immerhin mit Brühilfe Ektardies zu stürzen, so war sein Spiel am Petersburger Hofe verloren.

Die Kreuz- und Quersprünge der englischen Politik in den nordischen Dingen ließen ihn schließen, daß sie um jeden Preis Preußen gebunden halten wolle. Freilich hörte Lord Carteret nicht auf zu versichern, daß ihm nichts mehr am Herzen liege, als in Gemeinschaft mit

1) Die Kaiserin schrieb auf diesen Bericht Korf: „was ich mit meinen Augen gesehen und mit meinen Ohren gehört, wird mir niemand aus dem Sinn bringen. Korf soll sogleich aus Stockholm abreißen und nach Moskau kommen.“ Er sagte zu Lestocz: vous voyez la mauvaise intention de ces gens qui me veulent tromper, . . . sur quoi Lestocz lui balança la robe en s'écriant: Dieu en soit loué qu'enfin V. M. y voit clair. Warschau 18 Jan. 1744. Auf Befehl des Kaiserthums blieb Korf in Stockholm.

Preußen den Kaiser mit dem Wiener Hofe auszugleichen, daß er fort und fort daran arbeite.¹⁾ Wie es damit in der That stand, zeigten die Vorgänge, die eben jetzt den Frankfurter Reichstag in Athem hielten.

Der Dictaturstreit.

Einst bei der Wahl von 1519 war von einem der Kurfürsten als Motiv für die Wahl Karls V. geltend gemacht worden: „man müsse ihn wählen oder es werde Oestreich und was daran hänge vom Reich abgezogen werden.“

Wenn Maria Theresia, als das Kurcollegium im Herbst 1741 beschloß für die bevorstehende Wahl die Stimme Böhmens ruhen zu lassen, nicht bloß gegen die Bornahme der Wahl, dann gegen die geschehene Wahl, sondern auch gegen die auf des Gewählten Antrag beschlossene Verlegung des Reichstags von Regensburg nach Frankfurt und gegen die Activität in Frankfurt protestirte, so war das nichts anderes als das Entweder-Oder in jenem Wort von 1519.

Das Weder-Noch, welches die gebührende Antwort darauf gewesen wäre, hatte weder der Kaiser die Macht noch das Reich den Willen durchzuführen, noch die europäischen Mächte das Interesse durchführen zu lassen. Die Königin opferte Schlessien, um ihr pragmatisches Erbe zu retten. Das Compromiß, das Friedrich II. möglich hielt und empfahl, gab ihr die Zuversicht, daß sie sich demselben nicht zu fügen brauche.

Sie hatte tiefer und vollständiger, als nach den officiellen Formen des Reichs nöthig gewesen wäre, ihre Beziehungen zu demselben durchschnitten; daß von Kaiser und Reich dieß hingenommen war ohne irgend welchen officiellen Gegenzug, ohne Pönalmandate, ohne Acht, ließ ihr freie Hand, wenn es ihr an der Zeit schien, die durchrissenen Fäden wieder anzuknüpfen.²⁾

1) So z. B. Carters's Äußerungen gegen Hinstenfeldt in Betreff des letzten Vorschlags von Hatzlang: er habe ihn allerdings nicht, wie er versprochen, nach Wien gesandt, *mais ayant examiné de plus près la nature de ces propositions il avoit pris le parti de ménager le nom de l'Empereur et de n'en communiquer que la substance en insinuant cependant, que c'étoit là ce qu'il se faisoit fort d'obtenir de la cour Impériale.* Hinstenfeldt, Hannover S. 100.

2) Es hätte nahe gelegen an dieser Stelle an die angeblichen Privilegien zu erinnern, nach denen den kaiserlichen Landen eine Ausnahmestellung im Reich zustehe. Aber sie werden in den publicistischen Diskussionen dieser Zeit, so viel ich sehe, nicht erwähnt.

Nach den glänzenden Erfolgen in Baiern, dem Siege von Tettingen, in der Zuversicht, daß nun in raschen großen Schlägen die Entscheidung gegen Frankreich und den Kaiser folgen werde, hielt sie es an der Zeit den ersten Schritt zu thun.

Ihre Proteste bisher waren von Seiten des Reichs nicht officiell entgegengenommen, sie waren nicht zur Dictatur gebracht worden. Jetzt hatte sie mit dem Kurfürsten von Mainz verabreden lassen, wie ein solcher Protest gegen die Kaiserwahl und deren Folgen von ihren in Regensburg weilenden Reichstagsgesandten einzureichen und zur Dictatur zu bringen sei.¹⁾

Es geschah am 23. Sept., ohne vorgängige Mittheilung an den Kaiser und an das Kurcollegium, in der Weise, daß von Kurmainz den in gewöhnlicher Art zur Dictatur beschiedenen Schreibern der Reichstagsgesandten das Promemoria mit seinen Beilagen — den schon 1742 veröffentlichten Protesten des Wiener Hofes gegen die Kaiserwahl und die Verlegung des Reichstages nach Frankfurt — dictirt und damit den officiellen Acten des Reichs einverleibt wurde; das Promemoria selbst eine Antwort auf das dem Reichstag von dem französischen Gesandten am 23. Juli übergebene Memorial, das den Rückmarsch der französischen Armeen aus dem Reich ankündigte, da zur großen Befriedigung Frankreichs, das Reich die Mediation übernommen und der Kaiser seinen Streit mit dem Wiener Hofe in Güte beizulegen Hoffnung habe; auf diese zahme Erklärung eine Entgegnung ganz in Bartensteins Art, voll pedantischer Hofsahrt und ungezügelter Bitterkeit, voll Invectiven über die Nullität der „sein sollenden“, der „für gültig nicht gehalten werden mögenden“ Wahl des „Kurfürsten von Bayern“, mit der „alles Recht über den Haufen geworfen, das Band der menschlichen Gemeinschaft zerrissen, das Faustrecht in Deutschland wieder eingeführt werde“, über die Nullität des „durch anmaßlich kaiserliche Mandate nach Frankfurt verlegten Reichstages“, über die „schreiende Ungerechtigkeit, daß man in furchtsamer Ehrerbietung gegen den Reichsfeind“ und „an

1) Daß von den österreichischen Reichstagsgesandten, den Herren v. Palm und von Mettenberg an Kurmainz abgehandelt „Promemoria“ ist datirt Regensburg 16. Aug. 1743. Es galt dafür von Bartenstein verfaßt zu sein, „der mit seiner zäunischen Feder,“ so sagt eine Gegenchrift, „dem wenig kaiserlichen Danke eben so viel Schaden zugefügt hat, als mit seiner hochmüthigen, schändlichen und übel zusammenhängenden Rathschlägen.“

dem Maße als es von Versailles aus vorgeschrieben“, gethan was man gethan, endlich die Forderung, daß dem Hause Oesterreich „Schadloshaltung für das Vergangene, Sicherstellung für das Künftige“ gewährt werden müsse. Und nach allem diesen, als wolle man sich für alle Fälle eine Hintertbühl offen halten, die Versicherung, daß der Königin „jede der Gerechtigkeit abträgliche Vergrößerungsbegehrde“ fern sei, daß sie nur „das allgemeine Wohlfeyn und die Wiederherstellung des so tief gerrütteten Reichssystems“ wolle, daß sie keinesweges „die Anfechtung der angenommenen Eigenschaften des Reichsoberhauptes“ in Absicht habe.

Ueber die Dictatur dieses Schriftstückes hatte Lord Carteret in Mainz mit dem Grafen Cobenzl gesprochen; er hatte gemeint, sie werde einen Federkrieg geben, aber man konnte die Königin darum nicht tadeln. Gewiß nicht, wenn es ihre Absicht war durch einen eclatanten Act der Welt zu zeigen, was sie dem Reich bieten könne, und wenn das Reich ihre Fußtritte hinnahm, ohne daß mehr als die reichsüblichen Verwahrungen in die Hand desselben Kurztanzlers, der ihr diesen Liebesdienst gethan, niedergelegt wurden.

Man hatte wohlweislich — schon im Juni — in Berlin durch Botta mittheilen lassen: man beabsichtige, wie man nach allem Recht befugt sei „durch eine unschuldige Rechtsverwahrung“¹⁾ beim Reichstage das Recht der böhmischen Wahlstimme sicher zu stellen, und hoffe, daß Preußen, wenn man die Dictatur beantrage, nicht entgegen sein werde. Der König hatte Botta darauf die mündliche Antwort geben lassen: wenn der Protest so sei, wie er sage, und man nichts einfließen lasse, was die Ehre des Kaisers und der kaiserlichen Würde verlege oder direct dessen Wahl angreife, so könne er sich wohl entschließen die Hand dazu zu bieten; der preussische Reichstagsgesandte solle demgemäß angewiesen werden.²⁾ Der Wiener Hof hatte dann in dieser Sache nichts

1) une innocente protestation, sagt das Manuscript an Klinggräffen 15 Oct 1748, dem auch die weiteren Angaben entnommen sind. Mit ihnen stimmt nicht eben überein, was Botta (8. Juni) darüber nach Wien berichtet. (Arneth II, p. 529) Arneth stellt die Dinge so dar, als handelte es sich in dem sogen. Dictaturstreit um den schon 1742 veröffentlichten österreichischen Protest, nicht um das Promemoria in Antwort auf de la Noue's Memorial vom 26 Juli.

2) Ober von Podewils und Borchs 8 Oct. in dem Bericht an den König die Antwort an Botta angeben: qu'on ne s'y opposeroit pas à la diète ni les autres ne s'y opposeroient point puisque si la Reine de Hongrie protestoit contre l'élection, ce n'étoit qu'autant qu'elle vouloit sauver les droits de la voix électorale de Bohême.

weiter nach Berlin gelangen lassen¹⁾, am wenigsten die Schriftstücke selbst, die er zur Dictatur bringen lassen wollte.

Die erste Nachricht, die man von dem geschehenen Act durch Klinggräffen (5. Oct.) erhielt, meldete zugleich, daß besonders der hannövrische Gesandte die Sache betrieben, daß Graf Cobenzl die Instruction, die in dieser Frage dem preussischen Reichstagsgesandten aus Berlin gesandt worden sei, mitgetheilt habe, daß er sie von Botta empfangen haben wolle, daß sie in Frankfurt fast allgemein bekannt sei und ungemeines Aufsehn erzeuge, daß sie den kaiserlichen Hof in die äußerste Unruhe versetze.

Also zu allem Anderen noch eine Fälschung auf des Königs Namen.²⁾ Der kaiserliche Gesandte überreichte nun an die Kurfürsten gerichteten Circularschreiben, in dem um gutachtliche Aeußerung über dieß unregelmäßige Verfahren gebeten war, um so mehr, da der Wiener Hof im Begriff sei noch ein neues Schriftstück in die Welt zu schicken und zur Dictatur zu bringen, um so die Giltigkeit der Wahl mehr und mehr zu untergraben. „Also ist es am besten“, meinte Podewils, „vorerst eine allgemeine Antwort zu geben und zu warten bis der Kaiser seine Beschwerden durch ein Commissionsdecret an den Reichstag gebracht.“ Auf das Lebhafteste verworf das der König: „ich will, daß man in dem stärksten Ton spreche; man muß ein Botum nach Frankfurt senden, in dem auf das Stärkste von den Freiheiten Deutschlands gesprochen wird, welche die Königin von Ungarn vernichten will; kurz man muß Lärm schlagen gegen die Königin von Ungarn.“³⁾

1) Rescript an Klinggräffen 16. Oct. . . . ayant trouvé moyen de parvenir à son but sans proposer la chose au collège Electoral par la déference honnête de la cour de Mayence. Et soit bas libéral sager und zugufügen, daß der Wiener Hof an persuadant l'Electeur de Mayence à en faire une dictature irrégulière et clandestine m'avoit relevé elle même de cet engagement verbal.

2) Rescript an Klinggräffen 16. Oct., was Cobenzl vorgebracht, ist eine große fausse u. f. m. Man gesteht das in Wien selbst zu. Dohms Bericht 23. Oct. . . . que Mr. de Cobenzl n'avoit eu ordre que de faire valoir ce que V. M. avoit fait déclarer à M. de Botta (lequel n'avoit que rapporté que l'affaire s'étoit traité de bouche) et positivement ce que V. M. avoit promis de sorte que ce seroit à tort qu'on auroit des instructions de M. de Polmann desquelles rien n'étoit connu ici et l'on n'en avoit point entendu parler. Einjuweilen that der Betrug seine Wirkung.

3) Auf Podewils und Bercks Bericht vom 6. Oct m. p. Non, je veux que l'on parle fort. Vous êtes la plus grande poule-mouillée que je connaisse; je veux absolument que l'on parle sur le plus haut ton, et je veux lire moi-même la

In demselben Sinn wurde Dohna in Wien zu sprechen angewiesen. Nach der Stellung die Friedrich II. mit dem Breslauer Frieden, den er festhalten wollte, dem Wiener Hofe gegenüber hatte, konnte Dohna in Wien nur eben über die Frage der Dictatur und was sich im Zusammenhang mit ihr ergab, Beschwerden führen. Und wieder die österreichischen Minister waren so liebenswürdig, wie möglich gegen ihn, bemühten sich ihn zu überzeugen, daß sie in der Dictatursache völlig in gutem Glauben gehandelt, daß sie an Lobenzl nur das, was gegen Botta mündlich geäußert sei, mitgetheilt hätten; sie versicherten auf Ehre und Gewissen, daß ihnen die letzten Friedensverbietungen des Kaisers, die durch Paslang gemachten, so wenig wie die früheren mitgetheilt seien, daß Carteret sie wohl für nicht schädlich noch annehmbar gehalten haben müsse, daß er den Courier, von dem er zu Finkenstein gesprochen, gar nicht nach Wien gesandt habe; und wenn der Kaiser Finkensteins Theilnahme an den Verhandlungen gewünscht haben solle, so wisse man das nicht mit dem Umstande zu vereinigen¹⁾, daß das Reich und dessen Haupt bisher allein England und Holland zur Theilnahme an der Mediation aufgefordert habe, die ihrerseits darüber weder einen Entschluß gefaßt noch Nachricht nach Wien gesandt hätten; wie lebhaft man jedem Wunsche Preußens entgegen zu kommen wünsche, davon habe man längst noch in der Abberufung Bottas einen Beweis gegeben. Darauf ein neues Rescript an Dohna: den österreichischen Ministern mit guter Art und mit aller Politesse bemerzlich zu machen, daß, wenn der Wiener Hof die Mediation des Reiches rund abschlage, man nothwendig Verdacht schöpfen müsse, daß derselbe sehr bedenkliche Absichten damit verfolge, und daß es kein Vertrauen zu demselben erwecken könne, wenn er in dieser Sache das Reich verachte und gleichsam eine Superiorität gegen dessen Stände in Anspruch nehme²⁾. Auch

lettre écrite à l'Empereur et notre vœux à Klinggräffen, où il faut parler tout haut des libertés de l'Allemagne que la Reine de Hongrie veut opprimer; il faut que Dohna agisse à Vienne; en un mot il faut sonner le tocsin contre la Reine de Hongrie. Mais au' de l'Antwort des Ministres vom 7 Oct.: Il faut faire là-dessus un carillon de tous les diables.

1) Dohna 16. Oct.: à la réquisition de médiation de l'Empire et de son chef à l'Angleterre et la Hollande seules . . . et sans requérir en même temps celle de V. M., marque évidente que l'Empereur ne l'avoit pas désiré encore.

2) So des Königs mündliche Resolution 27. Oct., demgemäß Rescript vom 29.: à travers des protestations éminentes d'amitié et de droiture d'intention tant à mon égard qu'à celui de l'Empire que les Ministres de la cour de

darauf wurde in Wien mit der liebenswürdigsten Herzlichkeit geantwortet, nicht ohne gelegentliche Seitenblasse auf die Zweideutigkeit und Rücksichtslosigkeit der englischen Politik, von der man fürchten müsse entweder zu einem für Oestreich nachtheiligen Frieden gezwungen oder gar völlig verlassen zu werden¹⁾, ja nicht ohne wiederholte Hindeutungen auf den Gedanken der Säkularisationen, den freilich weder der Kaiser mehr vorbringen, noch Lord Carteret in dessen Namen empfehlen könne, noch irgend ein Fürst des Reichs auf sein Konto werben wollen.²⁾

Aber wenn so die österreichischen Minister sprachen, so bemerkte Dobna, wie die Aufregung der Bevölkerung gegen Preußen im Wachsen sei, wie die Priester Kanzel und Beichtstuhl benutzten, die Furcht zu nähren und den Haß zu schüren. Er entdeckte geheime Beziehungen mit den Katholiken in Schlessien; er meldete die Namen angesehenen Personen aus Brien und andern Orten, die zwischen Schlessien und Wien ab- und zugehen. Dann wurde gesagt und geglaubt, daß in Breslau ein Corps versammelt sei, urplötzlich in Mähren einzubrechen; es verbreitete sich in Wien, in Böhmen, in Mähren ein Manifest wieder unter dem Namen des Feldmarschall Schwerin, das ohne Weiteres für ächt gehalten wurde; die Anzeige, die es enthielt, daß die Preußen nach Mähren, Strietmar, Rärnthén, Krain, Oestreich, Ungarn einrücken würden, um den Kaiser für den in Baiern ihm angethanen Schaden

Vienne vous prodiguent. . . j'entrevois clairement le principe de leur conduite et le grand but où aboutissent toutes leurs vues, qui est manifestement de presser l'Empereur à bout et de l'obliger de se rendre à discrétion afin d'être ensuite en état de disposer à leur volonté de l'Empire et de tous ses membres, d'en renverser le système et d'en établir un nouveau suivant leur convenance; et que c'est pour n'être pas traversé dans ce grand ouvrage qu'ils abhorrent jusqu'au nom d'un accommodement et qu'ils ne veulent absolument point entendre parler de médiation ni de la mienne ni de celle de l'Empire n. | m.

1) Dobna 6. Nov. . . quoique raisonnablement mécontents à présent de l'Angleterre ils sont si fort sous la tutèle pour ne pas dire férule de cette couronne que j'oserois croire qu'ils ne pourroient plus répondre avec plus de précision si on leur demandoit. à quelles conditions et dans quel sens croyez vous à faire la paix? qu'en disant: à celles que l'Angleterre trouvera bonnes.

2) Dobna 6. Nov. Die Art, wie der Heercanzler von den Säkularisationen spricht, scheint ihm so, qu'ils voudroient qu'on leur les propose ou pour ainsi dire on les y contraigne n. | m.

zu entschädigen, verbreitete Schrecken und Ruth in Stadt und Land.¹⁾ Daß dann Dohna aus einem neuen Rescript 'aus Berlin (27 Nov.) dem Hofkanzler mittheilte: der König erkläre bestimmt, er denke nicht daran, seine Engagements mit dem Wiener Hofe zu brechen, und sei der Friede in Deutschland geschlossen, so werde die Königin Preußen nicht auf ihren Wegen finden, wenn sie gegen Frankreich und in Italien ihre Genugthuung suchen wolle, — diese Versicherungen wurden mit bestem Dank entgegengenommen: allerdings habe man Vorsichtsmaßregeln treffen müssen, „da die Drohungen des Königs nicht wenig einer Kriegserklärung geglichen hätten“, nun aber sei man beruhigt; Abrißens hätten die Truppen und die Artillerie, die nach Mähren gingen, dort ihre Standquartiere u. s. w. Um jeden Zweifel zu beseitigen und seine Stellung völlig klar zu bezeichnen, dictirte Friedrich II. eine neue Weisung an Dohna (5. Dec.): „So lange der Wiener Hof nichts gegen die Würde und Macht des Kaisers unternehme, werde S. M. in unverbrüchlicher Freundschaft mit der Königin von Ungarn leben; wosfern sie aber etwas unternehmen wolle, so der Würde des Reichs oder der kaiserlichen Autorität zuwider sei oder den Hintergedanken hätte, des Kaisers Würde oder auch Macht — er fügte hier ein NB. hinzu — zu schwächen, so könnte S. M. nicht anders, als sich solchem mit allen Kräften zu widersehen und es so zu nehmen, als ob es S. M. selbst geschähe und sie deshalb von der Königin angegriffen wäre; inzwischen wären dieß keine monaces, sondern vielmehr ein Mortissement, wie wenn jemand, dem man drohe den Arm abzuschneiden, vor sich sagte, daß er solches nicht leiden, sondern sich wehren würde“. In Betreff der Dictatursache solle Dohna sagen, daß damit der Wiener Hof vielleicht noch nicht so weit sei als er gläube; in Sachen des Kaisers so sprechen, daß man in Wien sich nicht einbilde, „als hätte oder könnte der Wiener Hof mit seinen angeblich gemachten Rüstungen S. M. intimidiren.“

Der Wiener Hof fuhr fort, in Mähren und Böhmen Truppen

1) Das Mandat ist datirt Berlin 18 Oct. 1742. Schon 11 Nov. sendet es der preussische Agent Reuthuber in Regensburg ein, mit dem Bemerkten, daß es von einem Platten aus dem vorigen Hochstift herkommen solle. Dohna sendet es 23. Nov., mit dem Bemerkten, der Zweck der Regierung sei: à engager les peuples de ce Marggraviat (Mähren) à un soulèvement qui alloit être secondé par une puissante armée de sa part. Dohna 27 Nov. man ähert gegen ihn, das angebliche Mandat sei von Frankreich ausgegangen, um Preußen und Oesterreich zu bröuilliren, aber man läßt es weiter verbreiten und wirken.

zusammenzuziehen, Magazine zu errichten, an den Orten von Brünn, Olmütz u. s. w. eifrig arbeiten zu lassen; in Böhmen wurde den Ständen gestattet, 20,000 Mann Rationaltruppen aufzustellen; es wurden nach Troppau und Jägerndorf Garnisonen gelegt, von dort bis hart an die Grenze nach Weidenau und Johannisberg Commandos vorgeschoben; „Beraustaltungen“, so schreibt der König 12. Dec an Dohna, „die, auf Grund völlig unwahrer und grober Erdichtungen vorgenommen, sehr befremden müssen; sie mögen daher nur sagen, ob sie des Breslauer Friedens schon überdrüssig sind, damit ich meine Plackregeln danach nehmen könne.“ Man versicherte, daß man sehr weit davon entfernt sei, aber man konnte nicht läugnen, daß man mit den wiederholten friedlichen Erklärungen des Königs die nichts weniger als rücksichtsvollen Aeußerungen preussischer Gesandten an verschiedenen Höfen nicht reimen könne; vor Allem schmerzlich sei es für die Königin, daß man ihr nicht einmal das *flexibile dominicium* des Protestes am Reichstage gestatten wolle u. s. w. Friedrichs erneuten Mahnungen, dem Kaiser Frieden zu gewähren, dem Reich seinen Ruhezustand wieder zu geben, wurde mit allgemeinen Versicherungen wie bisher geantwortet.

So gegen Ausgang des Jahres. Dohna hatte den Eindruck, daß man in Wien alles Ernstes die Absicht habe Schlefien wieder zu nehmen, so sehr die Minister das Gegentheil versicherten; man habe die Hoffnung gehabt Neapel leicht erobern zu können, sehe aber daß England nicht daran wolle um so mehr komme man auf Schlefien zurück, man wünsche mit Ungeduld, daß Preußen breche und so der Königin Gelegenheit gebe, neue Allirten zu gewinnen und die alten zu erhöhten Anstrengungen zu veranlassen¹⁾, da jeder sehen werde, daß Preußen, mit Schlefien nicht zufrieden, noch weitere Eroberungen machen wolle; lieber werde man dem Kaiser, ja den Franzosen etwas opfern, indem man darauf rechne, daß beide, eingedenk des Breslauer Friedens, der Quelle ihres Unglücks, gern ihre Rache dafür nehmen würden, um so mehr da Nichts ihre Eifersucht mehr entflammen werde als neue Vergrößerungen Preußens.

Was die Königin im Werk habe, sah Dohna in Wien zum kleinsten Theil. Zunächst und vor Allem lag ihr daran, in der Dictatur-

1) Dohna 12 Dec . . . en montrant que V. M. non contente de cette acquisition considérable rompoit le traité en voulant encore prendre d'avantage ou obliger à quelques cession en faveur de l'Empereur

sache durchzubringen; gelang es, so war die österreichisch-böhmische Stimme beim Reichstage, die durch ihren Protest gegen die Verlegung des Reichstages nach Frankfurt sich selbst ausgeschlossen hatte, factisch bei demselben legitimirt, und das Weitere ergab sich dann von selbst. Schon schrieb man von Wien aus, daß, so wie die Dictatursache beendet sei, Kurmainz einen Wahltag berufen werde; man sei nur noch im Zweifel, ob des Großherzogs oder des zweijährigen Erbherzogs Josephs Wahl zum römischen Könige räthlicher sei.

Von den Kurfürsten antworteten auf das kaiserliche Circularschreiben Preußen, Pfalz, auch Köln, trotz der englischen Zahlungen für die Winterquartiere im Erzstift, im Sinne des Kaisers, Hannover in sehr ausführlicher Erörterung zu Gunsten der Dictatur, Trier schloß sich Hannover an; Sachsen endlich — es feilschte noch mit dem Wiener Hofe — erklärte, daß das Verfahren von Kurmainz gegen die ausdrückliche Bestimmung der jüngsten Wahlcapitulation sei und den Prärogativen des kurfürstlichen Collegii widerspreche, fand aber bedenklich durch einen förmlichen Reichsbeschluß die einmal dictirten Schriftstücke aus den Reichstagsacten zu entfernen.

Gerade diesen Antrag stellte das kaiserliche Commissionsdecret vom 11. Dec.: der Wiener Hof wolle sich nur den Weg zur Activität bei dem gegenwärtigen Reichstage bahnen, ohne das gegenwärtige Reichs- überhaupt anerkannt zu haben. Baron Palm war bereits auf dem Wege nach Frankfurt, um sofort die Stimmen für Böhmen im Kurcollegium, die Stimmen für Oestreich und Burgund in dem der Fürsten zu übernehmen.¹⁾ Im Kurcollegium standen jetzt, da auf Sachsen kaum mehr zu rechnen war, vier gegen vier Stimmen, so lange Köln nicht abgewenkte; im Fürsterrath hätten sich die zahlreichen geistlichen Stimmen ohne Zweifel auf Oestreichs Seite geschlagen und eine geschlossene Majorität gebildet.

Man war im Rathe des Kaisers in äußerster Verlegenheit; man kam auf den Gedanken, die Stimme für Böhmen vom Kaiser führen zu lassen. Friedrich II. warnte vor einem so bedenklichen Manöver,

1) Manuscript au Dohus, 28. Dec. je doute qu'il y réussisse, cependant l'entreprise marque assez clairement les dangereuses vues de la cour de Vienne et les sentiments despotiques en prétendant de faire recevoir son Ministre à la diète tandis qu'elle refuse de reconnoître cette assemblée aussi bien que l'Empereur son chef.

das Aeußerste bemüht habe, das Reich zu unterstützen“, wie es die „deutsche Freiheit“ gegen Frankreich und Baiern aufrecht erhalte, wie der Kurprinz von Baiern „zu einem römischen Könige insufficient sei“, weil Baiern nicht die Macht habe eine Stütze für das Reich zu sein; „Oestrreichs hochherzige Absicht sei, die dem Reich abgerissenen Gebiete wieder herbeizubringen; darum sei es die Pflicht jedes patriotischen Reichsstandes, die Durchmärsche östreichischer Truppen zu gestatten und möglichst zu erleichtern; wenigstens dürfe erwartet werden, daß kein Kreis, kein Fürst oder Stand, der es mit dem Vaterlande wohl meine, dem Kaiser Auxiliartruppen stellen werde; die Königin verspreche ihre Neutralität zu achten und zu sichern“. 1)

Eben solche Anliegen hatte Baron Palm beim schwäbischen Kreistage vorgebracht, und zwar als „östreichischer Directorialgesandter bei den vorbereden Kreisen“ wie das Creditiv lautete, das trotz des Einspruches des kaiserlichen Ministers beim Kreise zur Kreisdictatur genommen wurde, „da es einem neutralen Kreise nicht zukomme, einem bei gegenwärtigen Kriege verwickelten Theile vorzuschreiben, mit was für einer Würde er seine an den Kreis gesandten Minister belegen wolle.“

Und zu gleicher Zeit erließ der Wiener Hof ein Circularschreiben, das in den stärksten Ausdrücken darlegte, wie von Neuem die deutschen Erz- und Hochstifter mit Säkularisation bedroht seien und wie damit „die Unterdrückungsgefahr der sämmtlichen mindermächtigen Stände des Reichs ohne Unterschied der Religion“ bevorstehe; sie, die Königin, hätte, wenn sie daran Theil nehmen wollen, ihrem Hause „nicht geringe Anstandigkeit“ verschaffen können, aber wie sie Alles, was gemeinschädlich und ungerecht sei, verabschme, so habe sie Alles, was dahin abzielen wolle, standhaft verworfen.

Der Aufruf zündete, der Erzbischof von Salzburg erließ (8. Febr.) eine Aufforderung an Kurmainz, Schritte zu thun damit man gemeinsam solche „gott- und gewissenlose auf den gänzlichen Umsturz der Reichsverfassung abzielende Pacificationsentwürfe“ abwehre, da es notorisch sei, daß „gewisse protestantische Höfe dafür unangesezt und um so eifriger seien, je mehr solche Pläne von dem Religionshaß, ihrem eigenen Interesse und unzulässigem Ungenuss angegriffen würden“. Kurmainz

1) Bodewiß an den König 22. Dec.: die Mittheilung kam von dem württembergischen Minister Montaulon.

danke dem Erzbischof für seinen patriotischen Eifer, versicherte ihn, daß die Kurfürsten von Trier und Köln, so wie die Fürsten von Constanz, Speyer, Augsburg ganz einverstanden seien u. s. w. Der alte Herr in Würzburg sprach seine Zustimmung (11 Febr.) in höchst gesteigerten und doch flug evasiven Ausdrücken aus: es sei kaum denkbar, daß man die Stände zur Errichtung einer sogenannten Neutralitätsarmee ernstlich zusammenzubringen hoffen könne, noch weniger, daß der Gedanke unverantwortlicher Begierde, die fürstlichen Hochstifter als die Erbschaft Gottes wegen menschlicher Erbschaften, welche man keines Theiles unter reichsplanungsmäßige Erkenntniß stellen wolle, unter Katholischen auch nur von Weitem sollte Verfall finden; auch die Katholischen würden sich sehr bedenken einem so unbedachtamen Rath ihr Ohr zu leihen, da die überdrübenden weltlichen Fürsten „sich in einem sehr zergliederten Fürstencollegio und sehr erschwerter Nachbarschaft auf späte Vereinigung gestellt sehen würden“; und so zweifelte er „ob es Ernst sei eben also die Neutralitätsglaucoma als Sacularisations-Impietät an den gemeinen Reichstag zu bringen und mit entbehrter später Scham gar hinaus zu treiben“ u. s. w. So schrieb dieser geistliche Fürst drei Wochen nachdem er dem kaiserlichen Gesandten, der ihn zur künftigen Association einzuladen kam, geantwortet hatte: er müsse wegen seiner Besitzungen im Oesterreichischen die Königin schonen, aber wenn er einen mächtigen Fürsten, wie etwa den König von Preußen, die Hand zu dem Werke bieten sähe, sei er für das Wohl des Reichs bereit einzutreten und sein Contingent zu stellen.¹⁾

Nicht nur arbeiteten andere Agenten der Königin, so namentlich Graf Cobenzl am Baiereuther Hofe, dem die Markgräfin vertrauliche Mittheilungen höchst erstaunlicher Art über die ehrgeizigen Absichten ihres königlichen Bruders machte: sein nächster Plan sei auf die Eroberung Hamburgs gerichtet; er sei Willens, wenn der Kaiser sterbe, die kaiserliche Würde an sich zu bringen, und völlig bereit zu diesem Ende auch die Religion zu wechseln; sie bellage das Reich und besonders den Fürstenstand, der unterdrückt sei und so lange keinen Schutz finden werde, als das Kaiserthum nicht wieder an das Haus Oesterreich komme.²⁾

Die Bewegung für das Haus Oesterreich war im raschen Steigen.

1) Klinggrößen 16. Jan. 1744, nach den Angaben des kaiserlichen Gesandten an den Bischof, des Baron Raab.

2) Cobenzl an Maria Theresia, Erlangen 2. Nov. 1744 bei Arneth II, p. 430.

In der Wahl zu Speier erlag der kaiserliche Candidat dem östreichischen, einem Großneffen des Bischofs von Würzburg. Kurmainz sandte nach London, einen Subsidientractat anzubieten: für 250,000 Thlr jährlich sei er bereit, 5000 Mann zu englischen Diensten zu stellen; Kurcoln unterhandelte in aller Stille, erbötig noch etwas mehr zu leisten, wenn man ihm 400,000 Thlr jährlich zahle — „ein Abfall von des Kaisers Sache“, sagt ein Manuscript an Chambrier 7. Dec., „das höchst entmuthigend im Reich wirkt.“

Das wenigstens, so schien es, hätte der Kaiser hindern müssen, Frankreich hindern können. Es kamen noch andere Dinge hinzu, die Friedrichs Mißtrauen gegen beide rechtfertigten.

Dringend genug hatte er dem Kaiser aus Herz gelegt, jenen Associationsplan vom August vorerst nur vorzubereiten, auch mit den Vorbereitungen zu warten, bis der König von England nicht mehr im Reich sei. Bereits Mitte October wußte Lord Carteret das Geheimniß und sprach öffentlich davon.¹⁾ Und in Paris hatte man des Königs Eröffnungen an Balby „ein wenig zu weit aussehend“ gefunden; man hatte nach längerem Zögern eine Antwort darauf gegeben, die Friedrich für eine Ablehnung nahm. „Entweder Frankreich will um jeden Preis seinen Frieden machen, oder es bildet sich ein, daß ich es suchen werde; ich bin sehr weit davon entfernt.“²⁾

Freilich Graf Montijo war Ende October in Paris; nach einigen Tagen sagte er selbst zu Baron Chambrier, daß Frankreich große Rüstungen für den nächsten Feldzug mache, daß es in Flandern die Offensive ergreifen werde. Mittheilungen des kaiserlichen Hofes nach Berlin bestätigten es, ließen erkennen, daß neue bindende Verabredungen zwischen Frankreich und Spanien getroffen seien³⁾, daß auch Spanien

1 So Klinggräffen 26. Oct. Der König darauf m. p. je me suis bien attendu que le secret ne seroit pas aussi religieusement gardé qu'il eût été à souhaiter.

2) Manuscript an Chambrier 19. Nov.: ils se trompent lourdement dans leur calcul du moins pour ce qui me regarde.

3) Es ist in Fontainebleau 26. Oct. der secondo pacto de Familia (Cantillo Tratados de paz p. 307) geschlossen worden. Frankreich verpflichtet sich, den Krieg fortzusetzen, bis Gibraltar und Port Mahon zurückgegeben ist, Don Philipp Mailand, Parma und Piacenza, die Farnese's Castro und Montiglione erhalten, Sardinen das im Utrechter Frieden Gewonnene zurückgegeben hat, nicht minder den Engländern in Amerika Georgien und alle auf spanischem Gebiete dort angelegten Festungen wieder zu entreißen.

vorgehen werde, daß Sachsen für den Kaiser sei, daß man große Hoffnungen haben dürfe, daß jetzt Preußen nur offen hervortreten brauche, so würden die deutschen Fürsten folgen.¹⁾

Wie hätte Friedrich II. an energische Entschlüsse in Versailles glauben sollen, wenn, wie Chambrier schrieb, die Minister dort den Grafen Montijo für einen Mann hielten, „dessen Phantasie mit ihm durchgehe“, wenn sie ihn lässig und zudringlich nannten? Woher immerhin der moderate alte Roailles den besten Willen haben, Cardinal Tencin sich mit großen Dingen hervorzuthun wünschen, die eigentlichen Geschäfte lagen in den Händen der vier Staatssekretäre, die, jeder auf den andern und dessen Ressort eifersüchtig, nur einzig waren, wenn es galt, nicht jene beiden Staatsrätbe oder gar draussenstehende wie die Belleisle oder den Herzog von Richelieu zu Einfluß kommen zu lassen. Daher in Versailles ein fortwährendes Schwanken, immer vergebliche Anläufe, immer Halbheiten und widersprechende Maßregeln.²⁾ Allerdings waren die sehr erusten Eindrücke der letzten Monate nicht ohne Wirkung auf den König geblieben; und Roailles, dem er Vertrauen schenkte, war unermüdlich zu mahnen und zu ratben; es gelang ihm für die Sendung nach Frankfurt des Königs Wahl auf den energischen Chavigny zu lenken; es gab ihm einen Rückhalt mehr, daß der König seine Gunst von der Gräfin Mailly auf deren stolze und geistvolle Schwester die Herzogin von Chateauroux gewandt hatte. Die Niederlagen Frankreichs, die sinkende Machtbedeutung ihres König empfand niemand tiefer als sie; sie zog Belleisle der seit Jahr und Tag zur Seite geschoben war, wieder heran, auf dessen Rath hatte Roailles Chavigny für die Sendung nach Frankfurt empfohlen. Und Cardinal Tencin war flug genug, sich der Richtung anzuschließen, die des Königs größere Gunst zu finden schien; er ließ sich in den militärischen Fragen, von denen er nichts

1) Potemkin an den König 22. Nov.: der kaiserliche Gesandte Eyon habe ihm viele Mittheilungen gemacht . . . et qu'il ne leur restait à souhaiter si non que V. M. voulait bien se montrer à découvert dans l'Empire et encourager les autres états par son exemple se mettant à la tête de l'association sous quoi les autres Princes trop craintifs et timides n'y voudroient pas entrer

2) Mettenburg an den König 9. März 1744: cette cour étant composée de cabales et intrigues auxquelles le maître donne lieu par son peu de travail et d'application aux affaires ce qui fait que chaque ministre est maître dans son département. Ils sont quatre comme V. M. sait qui partagent le crédit et qui s'unissent quand il s'agit d'écartier celui qui veut prendre la supériorité sur eux n. f. w.

verstand, durch Velleisle aufklären und leiten. Aber in den Händen der vier Staatssecreteäre blieben die eigentlichen Geschäfte; was konnte Chavigny in Frankfurt zu Stande bringen, wenn er seine Weisungen aus der Hand des pedantisch-kügelnden Amelot¹⁾ erhielt und wenn die Geldsummen, die er zu bewilligen Vollmacht hatte, durch den immer zögernden Orry flüchtig gemacht werden mußten? die Kriegsrüstungen, die befohlen waren, ins Werk zu setzen lag in der Hand des Grafen Argenson, eines Verwaltungsmannes, der die Generäle gern empfinden ließ, daß sie nur Militärs seien; der immer witzige und immer leichtfertige Maurepas endlich, der die Marine unter sich hatte, schaltete da, als wenn sie sein Werk und eine Welt für sich sei²⁾. Der König sah das, er gab Roaillies Recht, daß es in der Leitung seines Staates an Zusammenhang, an Folgerichtigkeit, an einem leitenden Gedanken fehle; aber er war einmal an diese Personen und an diese Ordnung der Geschäfte gewöhnt und hatte weder das Selbstvertrauen noch die Energie daran zu ändern.

Mit dem Anfang November war Chavigny in Frankfurt. Er brachte die schönsten Versicherungen: nicht Frankreich werde zuerst von Frieden sprechen; er bedaure, daß es bisher so schlaff verfahren; das werde nun anders werden; Frankreich verlange auch nicht ein Dorf zu gewinnen; aber um des Kaisers Willen in seinen Grenzen angegriffen, werde es ihm mit allen seinen Kräften beistehn; im nächsten Frühling werde es 200,000 Mann unter den Waffen, 250 Millionen in seinen Cassen haben. Und in Berlin hatte Valory mitzutheilen, daß Frankreich die Subsidien für den Kaiser, die Anfangs October schon auf 8 Mill. R. erhöht worden seien, auf 9½ Mill. bringen wolle³⁾, daß Spanien

1) Chambrier 10. Jan. 1744; . . le haut et le bas qu'il y a dans les idées de ce Ministre viennent de sa timidité et incertitude naturelle et de sa façon d'agir lente et en tatouant.

2) Chambrier 10. Jan. 1744 . . Le comte de Maurepas qui est celui de tout le Ministère qui halt le plus cordialement les Anglois, tâchera de leur jouer quelque tour s'il le peut dans la Méditerranée; 20 französische und 10 spanische Linienschiffe seien in Toulon fertig in See zu gehn

3) Podewils an den König 28. Nov. . . dont 8 millions étoient pour l'entretien de la maison ou alimentation comme il (Valory) l'appelloit, 6½ millions pour mettre son armée en état de pouvoir agir au nombre de 24,000 h., que l'Espagne y ajouteroit pour cet effet un subside de 2 millions u. s. w

nach 2 Mill. hinzufügen werde; man hoffe, daß nun auch Preußen etwas für den Kaiser thun werde.

In Frankfurt war man über die's Erbietungen, über die einkaufenden ersten Zahlungen hoch erfreut. Man glaubte der Versicherung Thavignos, daß in Frankreich das Wort Frieden jetzt vergessen sei; man verließ sich auf den Grafen Montijos, der in Paris blieb; jede neue Nachricht von dort zeigte, daß Amelots Einfluß mehr und mehr stiege, daß Tencin, Rouilles und Thavignos die lössigen und furchtsamen Gotterien die bisher die Geschäfte in der Hand gehabt, zu überholen im Begriff seien. Der Kaiser brannnte vor Verlangen Paern wieder zu haben; die früher geplante Association hätte ihm dazu wenig geholfen; in den hechnungslosen Tagen des August und September war sie wie ein letzter Trost gewesen, jetzt durfte man den Kopf stolzer erheben; jene Dictatur, die Mainz gewagt, die Rundreise Palms an den süddeutschen Höfen zeigte, daß man eilen müsse. Hatte Friedrich II. seine Unzufriedenheit geküßert, daß das Geheimniß der Association ausgekommen sei, so ließ der Kaiser ihm jetzt melden: er wolle von einer Associationarmee nicht weiter sprechen, er wolle sich bemühen, so viel Truppen zu bekommen wie er für Subsidien erhalten könne; er hat, in Berlin den Plan zu einer Convention mit den wohlgefinnten Fürsten zu entwerfen, um während des Wintres mit ihnen noch abschließen zu können¹⁾; er fügte den Wunsch hinzu, daß Preußen sich zugleich mit Frankreich verständigen möge, Frankreich sei bereit, eine neue Garantie für Schlesien zu übernehmen.

Schon in den früheren Besprechungen über die Association hatte der Kaiser immer zuerst den Dresdner Hof und Vertrauen zu sichin gewünscht; jetzt kam er — vielleicht nicht ohne Anregung von französischer Seite her — auf diesen Wunsch zurück. Freilich Lord Carteret hatte sich gerühmt, Sachsen so gut wie in der Hand zu haben; man glaubte in Frankfurt besser unterrichtet zu sein; Bedendorf, der ja seit langen Jahren die vertrautesten Beziehungen in Dresden hatte, übernahm es den Dresdner Hof zu bestimmen; er sagte gut dafür, daß der König von Polen selbst den Antrag machen werde trotz aller Versicherungen Carterets.²⁾

1) Klinggräffen 2. Nov. . envoyer un projet sur une convention du traité à faire avec les Princes bien intentionnés pour se les attacher pendant cet hiver.

2) Klinggräffen 12. Nov.: qu'il se faisoit fort de le disposer de façon que sans nommer V. M. la Saxe seroit la première à en faire la proposition malgré tout ce que M. Carteret pouvoit assurer.

Auch das hätte in Berlin nur erwünscht sein können; aber man wußte, daß die sächsisch-österreichischen Verhandlungen im vollen Gange, daß sie dem Abschluß nahe seien; und Sedendorf zögerte den ganzen November, bis Ende December mit seiner Reise.¹⁾ Das Project zu einer Convention mit den wohlgesinnten Fürsten zu entwerfen, lehnte Friedrich II. ab: der Kaiser selbst müsse wissen, welche Vortheile er ihnen bieten könne; er empfehle den Associationsplan, wie ihn Baron Egon in Berlin vorgelegt, auszuführen; in neue Beziehungen mit Frankreich zu treten sei für Preußen aus vielen Gründen nicht möglich; auch würde eine neue französische Garantie für Schlesiens keine größere Sicherheit geben, als die schon bestehende.

Mit dem Ausgang des Jahres schienen die Verabredungen zwischen dem Kaiser und Frankreich so gut wie fertig; Chavigny reiste nach Paris um sie, so schien es, dort genehmigen zu lassen. Genaueres über dieselben wurde in Berlin nicht mitgetheilt; Klinggräffen erfuhr nur, daß es in Absicht sei, die fremden Truppen in der französischen Armee, 8 Regimenter Deutsche, Irländer, Schweden, Italiener, etwa 12,000 Mann an die kaiserliche Armee abzugeben, daß Frankreich im Februar die Operationen beginnen werde und zwar drei zugleich, die eine in der Richtung auf Strassburg, eine zweite in der auf Mons, eine dritte „mit einer Flotte wie sie schöner kaum je gesehen worden“; man hoffe daß auch Preußen mit einigen Reichsfürsten eine Armee für den Kaiser ins Feld stellen werde.²⁾

Der Kaiser hatte sich bestimmen lassen, die Kriegscasse, die Graf Terring so lange sehr gut genug verwaltet hatte, den Grafen Sedendorf und Kaiserstein zu übertragen. Nun endlich kam Ordnung in die Geschäfte; als von Seiten Frankreichs vor der zweiten Zahlung Rechenschaft über die Verwendung der ersten Million gefordert wurde, konnte über jeden Posten Quittung vorgelegt werden. Sehr zur Befriedigung Chavignys; er glaube versprechen zu können, hatte er vor seiner Abreise dem Grafen Sedendorf gesagt, daß Frankreich die Subsidien für den Kaiser auf 12 Millionen erhöhen werde. Mit solcher Summe glaubte

1) Friedrich II. an Sedendorf 17. Dec. P. S. eigenhändig: Il est ma foi temps que vous alliez à Dresde sans quoi la cour de Vienne vous gagnera de vitesse.

2) Klinggräffen 24. Dec.: un corps d'armée avec quelques Princes de l'Empire . . . pour la conservation de l'Allemagne.

Sachsen sicher zum Ziele zu kommen; nicht bloß in Gotha, in Dresden, am Würzburger Hofe, den er mit 100,000 Thlr. haben zu können meinte; auch Rureöln hoffte er wieder zu gewinnen. Es führte ihn nicht, daß der sächsische Gesandte dem Kaiser eröffnete, sein Hof habe am 18. Dec. mit der Königin von Ungarn abgeschlossen; er fügte ja ausdrücklich hinzu, der Vertrag enthalte nichts gegen den Kaiser, nichts gegen dessen Verbündete, nichts was auf den gegenwärtigen Krieg gehe; und die Königin von Polen schrieb der Kaiserin ihrer Schwester in demselben Sinne, mit dem Bemerkn: man würde sich in Dresden über die Erfolge des Kaisers auf das höchste freuen. Eben jetzt wurde von Dresden aus die Erneuerung des bairisch-sächsischen Freundschafts-tractates von 1732 angeregt, zwei Geheimartikel hinzugefügt, wie sie der Kaiser gewünscht hatte.¹⁾

Wie der December, so verging der Januar ohne daß der Berliner Hof vom Kaiser oder von Frankreich irgend Bestimmteres erfuhr. Frankreich wollte im Februar bereits in Action treten, und noch standen die kaiserlichen Regimenter von der Donau bis Elbe zerstreut in den Winterquartieren, noch war weder Kurpfalz in den Stand gesetzt seine 8000 Mann zu stellen, noch Prinz Wilhelm seine 6000 Hessen in englischem Dienst, wie er sich erboten, zurückzurufen. Und was sollte es bedeuten, daß der Kaiser im Januar Baron Hatzlang über Paris nach London gehn ließ, wo er von Lord Carteret „mit großer Freude“ begrüßt wurde?²⁾ Daß der Kaiser von dieser Sendung nichts nach Berlin meldete, machte sie um so auffallender.

Anfangs Januar war Prinz Wilhelm von Cassel in Berlin; auch er empfand lebhaft die Zweideutigkeit in dem Verhalten des kaiserlichen, des französischen Hofes. Daß Frankreich einen zweiten Kriegsplan in Frankfurt mitgetheilt hatte, nach dem man nicht, wie früher angegeben

1) Klingsgraffen 1. Feb.: *l'un par lequel la Saxe contribuera de son mieux au vœu de l'union Electorale à la prompte restitution des états patrimoniaux de l'Empereur, et l'autre par lequel la Saxe s'interposera vivement contre la dictature.* Daß Seidenroß besonders zum Abschluß dieses Vertrages mitgewirkt hat, bezeugt ein Rescript an Graf Beck vom 11. Feb. 1744.

2) Chambrier 2. Jan., Murelet habe sich gegen ihn sehr unzufrieden darüber geäußert, que c'étoit marquer un empressement pour la paix on qui rendroit les Anglois encore plus difficiles. André, London 6/17. Jan.: Carteret habe Hatzlang gleich gefragt: s'il n'étoit chargé d'aucune commission particulière et entre autre de quelque proposition, worauf Hatzlang: der Kaiser sei zum Frieden sehr bereit, werde aber keine Propositionen mehr machen.

war, auf Mons, sondern auf Freiburg den Angriff richten, gegen Flandern sich auf die Defensiv beschränken wollte, warf Licht auf jenes Erbieten, dem Kaiser die 12,000 Mann fremder Truppen in der französischen Armee zu überweisen. Freilich mit solchem Plan war die Association nicht vereinbar; es schien nothwendig den Kaiser daran zu erinnern, daß er nur mit dieser auf die Unterstützung deutscher Fürsten rechnen könne, nicht wenn er mit Frankreich offensiv vorzugehen gedenke.¹⁾ Prinz Wilhelm übernahm es den Kaiser zum Erlaß eines Circularschreibens in diesem Sinne an die Reichskreise aufzufordern; wenn sich auf Grund einer solchen Einladung an alle Reichsstände, zum Schutz des Reiches eine Neutralitätsarmee aufzustellen und der Mediation des Reichs Nachdruck zu geben, angesehene Reichsfürsten, Preußen mit ihnen, zusammenfanden und ihre Truppen vereinigten, so blieben sie innerhalb der Reichsverfassung und stützten das Reichsoberhaupt, das daran war, ganz in die demüthigende Abhängigkeit von Frankreich zu versinken.

Die nächsten Tage schon sollten Friedrich II. erkennen lassen, daß die Dinge weiter waren, als er geahnt hatte.

Die Pläne gegen Preußen.

Wir sahen, wie Lord Carteret in Hannover kurz vor seiner Rückkehr nach England gegen Graf Finkenstein die Versicherung aussprach, daß ihm der Frieden des Kaisers am Herzen liege, daß er fortfahren werde sich für denselben zu bemühen und auf die Mitwirkung Preußens rechne. Seine Gedanken niederzuschreiben und nach Berlin mitzugeben lehnte er ab: da der Kaiser nicht bloß Restitution seiner Erblande, sondern auch erhöhte Revenuen begehre, die das Reich ihm nicht gewähren könne oder wolle, sei die Sache höchst labyrinthisch; er müsse, ehe er sich äußere,

1) Rescript an Klinggräffen 28. Jan. 1744, dem Kaiser mitzutheilen, daß Wittenburg das Circularschreiben vorgeschlagen habe, weil der Associationsplan für Hessen wie für andere Reichsstände große Bedenken haben werde: si l'Empereur faisoit remarquer, qu'il désireroit que l'armée de neutralité qu'on assembleroit en conséquence, agit offensivement contre la Reine de Hongrie, au lieu que dans le projet du traité d'association il étoit énoncé en termes exprès, que l'alliance devoit être purement défensive, qui ne tendit à l'offensive à personne; de sorte que la seule proposition du contraire suffiroit pour faire échouer tout l'ouvrage, sur quoi S. M. Imp. devoit régler ses mesures.

die Ideen des Parlamentes und der Nation darüber kennen lernen (30. Dec.). Nach London zurückgekehrt, benutzte er die erste Gelegenheit, dem preussischen Gesandten Andrié zu sagen: Zinzenstein werde gewiß befriedigt Hannover verlassen haben; er selbst habe die beste Zuversicht, daß der Kaiser bald Frieden haben werde, er hoffe Andrié werde allernächst Instructionen aus Berlin erhalten mit ihm das Weitere zu verhandeln.¹⁾

Seit drei Monaten hatte der Förd den Wormser Vertrag unterzeichnet; eine Ratification desselben, wie sie Friedrich II. nach der Defensivallianz vom 29. Nov. 1742 erwarten durfte, erfolgte nicht.

Daß in demselben die Markgrafschaft Finale, Städte von Parma, Mailand, Piacenza, also von Reichslehen an Savoyen überwiesen waren, ohne daß man Kaiser und Reich darum gefragt hatte, ließ keinen Zweifel, daß wie Oesterreich, so England-Hannover zu einem neuen Schlage gegen Frankreich, der zugleich den Kaiser treffen mußte, ansholten.

Am 24. Dec. meldete Graf Berß aus Dresden, daß der sächsisch-österreichische Vertrag in Wien unterzeichnet sei. Graf Brühl hatte ihm drei Wochen früher gesagt, daß es sich nur um einen Cartelvertrag handle²⁾; aus den häufigen Conferenzen die mit Oesterhago gehalten wurden, aus der Theilnahme Kaiserlinas an mehreren derselben hatte Berß geschlossen, daß etwas anderes im Werke sei; von einem Eubaltenbeamten des Cabinets hatte er erfahren, daß allerdings an einem politischen Vertrage mit Oesterreich gearbeitet werde, der jedoch nur eine neue Rebartion des Allianzvertrages von 1733, wie ihn die veränderten Umstände forderten, sein solle; daß die alten, Polen betreffenden Artikel beseitigt seien, daß die pragmatische Sanction von Sachsen anerkannt werde, daß man die gegenseitige Hülfeleistung für den Kriegsfall, und zwar von sächsischer Seite auf 8000 Mann festgesetzt habe, daß auf ausdrückliche Forderung Sachsens vereinbart sei, für den gegenwärtigen Krieg diesen Artikel ohne Wirkung sein zu lassen. Graf Berß theilte weiter mit, daß sich August III. bemüht habe, für seinen Schwiegersohn, den König von Neapel, Neutralität auszubedingen; daß der sardinische Gesandte Sachsen aufgefordert habe, dem Wormser Vertrage be-

1) Andrié 23. Nov./2. Dec. 1743, Nr. 18. Dec.

2) Ein Cartelvertrag war allerdings Wien 26. Sept. 1743 abgeschlossen worden.

zutreten. „Aus guter Quelle“ konnte er melden, daß Graf Wratislaw, der nach längerer Abwesenheit nach Dresden zurückgekehrt sei, sich und dem englischen Gesandten in Wien ein besonderes Verdienst um diesen Abschluß zuschreibe, daß er gesagt habe: die Königin trete drei Tische von Böhmen an Sachsen ab, und Sachsen gebe dafür 6000 Mann, die in Böhmen und Mähren in Garnison bleiben würden.¹⁾

Allerdings beehrte sich Graf Brühl, in Berlin versichern zu lassen, daß man den geschlossenen Vertrag mittheilen werde, sobald er ratifizirt sei, daß es nichts unschuldigeres gebe als diesen Vertrag, daß man ihn auch vor den heftigsten Feinden des Wiener Hofes nicht zu verheimlichen brauche; Sachsen bleibe nach wie vor in der strengsten Neutralität. Und Sedendorf, der demnächst nach Dresden kam, überzeugte sich, daß dem so sei; das ungeminderte Vertrauen des Kaisers zu Sachsen, die Erneuerung der bairisch-sächsischen Allianz von 1732 schien jeden Verdacht bannen zu müssen.

Aber war es denkbar, daß Sachsen nach so langen Verhandlungen einen so inhaltlosen Vertrag geschlossen haben sollte? oder vielmehr es mußten ihm sehr bestimmte Vortheile zugestanden sein, wenn es seine pragmatischen Ansprüche in dem Augenblick opferte, wo die Verbündeten nach einer schließlich misslungenen Campaigne von den verdoppelten Anstrengungen Frankreichs einen noch härteren Kampf zu erwarten hatten. Was konnte dem Dresdner Hofe geboten sein? daß die Königin von Ungarn ein Viertel Böhmens hingeben werde, konnte niemand für möglich halten; ein Subsidienvertrag Sachsens mit England war früher gescheitert und jetzt notorisch nicht im Werk; wenn dem Dresdner Hofe das Schicksal des Königs Karl von Neapel am Herzen lag, so war die in Dresden überreichte Einladung, dem Wormser Vertrage beizutreten, Beweis genug, daß in diesem nichts stand, was den Erbprinzen August III ernstlich gefährdete. Wenn der Wiener Hof dem sächsischen Handel Zugeständnisse gemacht, wenn er auf die böhmische Kohnshoheit

1) Bericht 21 Dec.: C'est à Vienne que l'ouvrage en a été entamé par le Comte de Wratislaw par l'entremise de l'Anglais. Und in dem Bericht vom 17 Dec.: le Comte de Wratislaw a dit à un de ses amis, que les fréquentes conférences d'Essexbury avec les ministres d'ici aboutiraient à engager bientôt cette cour dans une grande alliance en considération de laquelle la Reine pourroit bien faire quelque chose en faveur de la Saxe, à quel ce comte avoit beaucoup contribué pendant son séjour à Vienne. Die ursprüngliche Instruction für Graf Wilsau (4 Oct. 1743) hatte allerdings auf die Förderung des Zeitungsvertrages, Casparyer, Königgräzer und Baylauer Verkehrs gelaufen.

über die Meuß, die Schönburg u. s. w. verzichtet hätte, so wäre das höchstens ein Ersatz für die Millionen gewesen, die Sachsen seit 1712 zu fordern hatte. „Es müssen andere Gründe, andere Vorteile sein, von denen man sich in Dresden hat bestimmen lassen.“¹⁾

Eine erste Aufklärung brachte ein Schreiben Klinggräffens vom 11. Jan. Graf Bratlohn, unter den Ministern des Kaisers derjenige, der am eifrigsten für die Verbindung seines Herrn mit Preußen thätig war, hatte ihm mitgeteilt, daß der Nuntius Paulucci aus Dresden an den Nuntius Doria geschrieben habe: er habe den Wiener Vertrag, auch die beigelegten geheimen Artikel gelesen; einer derselben besage, daß wenn der König von Preußen das Geringste gegen die Königin von Ungarn unternähme, Sachsen ihr Beistand leisten werde; „also daß dieser Vertrag gegen E. M. gerichtet ist“, fügt Klinggräffen hinzu²⁾.

Den eifrigen Bemühungen des Grafen Beß und seiner überaus gewandten Gemahlin gelang es zunächst nicht, Genaueres zu erkunden. Nur entdeckten sie, daß der General Graf Boniatowski nach Dresden berufen sei, ein Project auszuarbeiten, wie die Republik Polen zu der längst von der Krone gewünschten Augmentation der Armer zu bestimmen sei³⁾, ein Plan, zu dessen Durchführung, da der Reichstag gewiß darüber „zergehen“ werde, dann eine Conföderation gebildet werden solle; zugleich sei im Werk eine Defensivallianz der Republik mit dem Wiener Hofe zu Stande zu bringen.

Wenn eine solche Defensivallianz mit dem „unschuldigen Vertrage“ in Aussicht genommen war, so trat dessen Zweck um so deutlicher hervor⁴⁾ Und eben diesen bestätigte der Bericht Warbeseids (4. Jan.),

1) Diese Argumentation ist einem Rekrut an Beß vom 31. Dec. 1743 entnommen.

2) Klinggräffen 11. Jan., die Nachricht war von Baron Raab, der an Wilzburg wegen der Association gesandt war, aus Hammersfelde mitgebracht, wo der Nuntius Cardinal Doria den Brief Pauluccis erhielt. Klinggräffen 21. Jan.: die Angabe Pauluccis bestätigt sich. Der Wortlaut des Geheimartikels sei: que la Saxe assistera de toutes ses forces en cas que V. M. entreprit quelque chose contre la Bohême.

3) Beß 11. Jan.; das Project Boniatowskis ist später dem Reichstag zu Grodno vorgelegt worden und zwar in der Form einer Broschüre, die Ballenreuth, Grodno 12. Sept. 1744 einreicht. Traduction d'une lettre d'un gentilhomme Polonois de province à un de ses amis dans un autre Palatinat, un für die damaligen polnischen Verhältnisse überaus lehrreiches Schriftstück.

4) Rekrut an Graf Beß 21. Jan. . . que le principal si non l'unique objet du dit traité étoit de me brider et qu'il y avoit un article secret qui

daß Sedendorf in Petersburg den Antrag auf Subsidien gestellt habe, damit der Dresdner Hof 20,000 Mann von den benachbarten kleinen Fürsten in Dienst nehmen könne, „dann hat derselbe 50,000 Mann und auf diese gründen England und Oestreich ihr Spiel, & W. an einer Unternehmung oder Diversion zu Gunsten des Kaisers zu hindern.“

Man glaubte in Berlin zu wissen, daß England beim Abschluß des Wormser Vertrages nicht seine Zustimmung zu der von Oestreich geforderten Eroberung Neapels und Siciliens habe geben wollen.¹⁾

Natürlich, um sich die Verständigung mit dem Hofe zu Madrid nicht unmöglich zu machen. Die Erfahrungen des letzten Feldzugs hatten gezeigt, daß es mit Eroberung französischer Provinzen nicht so leicht gehe, wie man gedacht hatte; wo also sollte die Königin von Ungarn ihre Entschädigung für Schlessien erhalten? oder sollten die Erblande des Kaisers dazu dienen, ohne daß ihm dafür Ersatz gegeben wurde? Der mit Sachsen geschlossene Vertrag schien den Plan der Verbündeten, wie verhüllt immer, erkennen zu lassen. Nur für den gegenwärtigen Krieg hatte Sachsen sich ausbedungen, die vertragmäßige Hülfe nicht zu leisten; wenn man Preußen zu einer Schülberhebung trieb, so war das ein neuer Krieg, für den jener Vorbehalt nicht mehr galt; und man konnte Preußen dazu treiben, indem man gegen den Kaiser in der Weise verfuhr, wie Friedrich II. erklärt hatte nie und nimmer dulden zu wollen. Griff aber Preußen zu den Waffen, so konnte man sagen, es habe den Breslauer Frieden und die englische Garantie Schlessiens damit verscherzt, und das Weitere ergab sich von selbst.

Oder schlug Friedrich mit solcher Unterstellung den üblen Willen und den Muth des sächsischen Hofes zu hoch an? Sedendorf, der am 11. Februar von Dresden nach Potsdam kam, versicherte, daß der Vertrag nichts für Preußen Beunruhigendes enthalte; allerdings garantire er der Königin von Ungarn die Länder der pragmatischen Sanction

parloit que dès que s'entreprendroit la moindre chose contre la Reine de Hongrie, la cour de Saxe l'assièteroit de toutes ses forces, j'ai même lieu de soupçonner qu'on ne s'est pas borné à des précautions de défense contre moi et qu'on a peut-être poussé les choses jusqu'à l'offensive et pris des mesures pour m'attaquer en trms et conjuncture convenable. So die Deutung, die hier Mesnart der von Klinggräffen gethanen Nachricht vom 11. Jan. gibt.

2) Rescript an Beth 31. Dec. 1743 . . . que dans ce traité de Worms l'Angleterre n'a pas voulu consentir à la stipulation de la conquête des deux Siciles. Der ganze Separatartitel zeigt, daß die Sache sich doch anders verhält.

aber ausdrücklich nur die zur Zeit in ihrem Besiz befindlichen, „so daß Schlesien davon factisch ausgenommen sei; Graf Brühl wünsche nichts mehr als mit Preußen in nähere Verbindung zu treten“; eine Andeutung ob nicht 6000 Mann Sachsen dem Kaiser überlassen werden könnten, habe Brühl nichts weniger als zurückgewiesen.¹⁾

Eben jetzt sandte Graf Bodewils aus dem Haag den Wormser Vertrag, wie er in den englischen Zeitungen veröffentlicht sei und zwar ehe man ihn den Herren Staaten mitgetheilt habe, obgleich in demselben der Beitritt der Republik vorbehalten sei, eine Misachtung, die man im Haag sehr empfinde.²⁾

Friedrich war auf das Außerste überrascht, in diesem Vertrage Dinge zu finden, die das, was er bisher geargwöhnt hatte, noch überboten. In Art. 2 garantiren die drei Mächte sich gegenseitig die Lande, „die sie gegenwärtig besizen oder besizen sollten“, in Gemäßheit der und der früheren Verträge; aber der Breslauer Friede war unter diesen nicht genannt, und nach den genannten war Schlesien eines der Länder, welche die Königin von Ungarn zwar nicht besaß, aber besizen sollte; die außerordentliche Genauigkeit und Umsicht, mit der der ganze Vertrag redigirt war, gab dieser Auslassung ihr Gewicht.³⁾ Was im Plan sei, sehen der 18. Artikel zu besagen: wenn Italien von Feinden befreit und in Sicherheit ist, soll die Königin von Ungarn nicht bloß befugt sein, von ihrer für Italien vertragsmäßig bestimmten Feldarmee von 30,000 Mann einen Theil abzurufen, sondern zur Sicherung ihrer Besitzungen in Norditalien wird der König von Sardinien Truppen hergeben, „damit sie so in den Stand gesetzt werde, sich einer größeren Truppenmacht in Deutschland zu bedienen“. Also die Königin hatte die Zustimmung Englands, die Unterstützung Sardiniens gefordert und erhalten, in Deutschland mit überlegener Kriegsmacht aufzutreten, nachdem Italien befreit und in Sicherheit sei; wenn man von den Bourbonen dort nichts mehr zu fürchten hatte, so war von Frankreich, dessen Heere

1) Immediatskript au Mardefeld 11 Febr. Je crains qu'il y ait dans ce traité quelque serpent caché sur l'herbe par quelque article secret qui se fonde sur le traité que l'Angleterre et la Reine de Hongrie ont conclu avec le Roi de Sardaigne à Worms.

2) Bodewils, Haag 4. Febr. Versé au 9 in des Rois's Hand.

3) Marc. hist. et pol. 1744 Febr., p. 129 ce fameux traité, un des plus beaux, des mieux couchés et des mieux circonstanciés qu'on ait lu depuis longtemps. Rouffet spricht gern einmal mit der Kennerniene des gelehrten Publicisten.

zur Zeit des Vertrages über die Grenze des Reiches zurückgeworfen und kaum zur Abwehr stark genug waren, auch in Deutschland wenig zu fürchten. Wen also wollte der Wiener Hof mit so verstärkter Macht treffen? der Kaiser war schon jetzt nur noch ein Name; der nächstfolgende Krieg, zu dem sich Sachsen mit Oestreich verbündet hatte, konnte nur gegen Preußen gerichtet sein.

Es kamen noch andere Momente hinzu. Art. 15 des Wormser Vertrages verhiess der Krone England besonders günstige Handels- und Schifffahrtsverträge; und Dohna meldete, daß ein solcher mit dem Wiener Hofe dem Abschluß nahe sei, daß in demselben Ostende und Triest zu Freyhäfen erklärt, der Eingang großer Massen englischer Waaren freigegeben werden solle, daß darüber große Aufregung in den österreichischen Landen sei, daß die Landstände dagegen Einsprache erhoben hätten.¹⁾ Oestreich mußte irgend ein Zugeständniß von England erhalten haben, wenn es als Preis dafür solche Opfer brachte; es lag mir zu nahe zu vermuthen, daß Lord Carteret für so große Begünstigungen des englischen Handels die Garantie des Breslauer Friedens daran gegeben habe. Daß eben jetzt Lord Exowley mit großen Wechselln ausgerüstet über den Haag und Dresden nach Petersburg gegangen war, Ritter Wäch abzulösen, daß er Weisungen an den staatlichen, den sächsischen Gesandten erbeten und erhalten hatte, überall mit ihm im Einverständniß zu handeln, ließ keinen Zweifel, daß man auch Rußland zu gewinnen gedente.²⁾

Da vor Allem schon vorgebant werden zu müssen. Sogleich, nachdem Friedrich II. jene Wormser Artikel gelesen, trug er dem Ministerrath

1) Dohna à Jan on s'est engagé de laisser entrer une trop grande quantité de manufactures anglaises dans les pays héréditaires 26 Feb. les états et provinces protestent sur la quantité à en introduire et sur la diminution considérable de la Douane que les Anglois prétendent, ainsi que les états des pays et les troupes conjointement contre ce qu'on voudroit qu'elles ne soient à l'avenir habillées que d'étoffes de laines d'Angleterre, de Grande, weil das der heimischen Industrie den Lebensloß gebe, die Wäcker, weil die englischen Luche zu theuer

2) Immediatrescript an Wardefeld 2. März: Exatolcs habe genau seine andere Instruction que de détacher l'Impératrice tant de la France que surtout de moi et de m'approcher la Reine de Hongrie avec l'Impératrice et de faire une alliance entre les puissances et la Russie pour attirer celle-ci dans le parti de la Reine de Hongrie . . Vous aurez à faire avec une partie très forte . . mais j'espère que vous ferez maintenant votre coup de maître et que par l'assistance de la princesse de Zerbst et de vos amis a | ro.

auf, sie an Warbeseid zu senden, damit er sie seinen russischen Freunden als einen neuen Beweis von der Zweideutigkeit des englischen Hofes mittheile. Bodewils und Borde hatten Bedenken dabei: die Kaiserin werde, wenn man Besorgniß in Betreff Schlesiens merken lasse, Bedenken tragen, die schon eingeleitete Tripelallianz zu schließen; sie werde die in derselben gewünschte Garantie Schlesiens nicht übernehmen wollen, weil ihr daraus ein Krieg erwachsen könne; der Vicelanzler werde es leicht haben, die Kaiserin in solchem Sinn zu bestimmen; er werde fragen, ob man von dem Wiener und Londoner Hofe über die verdächtigen Stellen des Vertrages Erklärung gefordert habe, wie es gewöhnlich geschehe.

„So soll Warbeseid nichts davon der Kaiserin, noch dem russischen Hofe declariren“, ¹⁾ erwiderte der König. Aus dem Cabinet sandte er an Warbeseid die Abschrift der Wormser Artikel „zu seiner Instruction“. Er empfahl ihm, Alles anzuwenden, damit die Tripelallianz zum Abschluß komme, namentlich zu hindern, daß die Kaiserin nicht dem sächsisch-sibirischen Vertrage beitrete. Er forderte sowohl von Bodewils, wie von Borde, ihm ihre Ansicht über die Wormser Artikel darzulegen, „ohne mit irgend jemand oder unter sich darüber zu conferiren“.

Borde verband nicht, daß dieselben ihm ernste Bedenken erregten. Die Königin von Ungarn scheint sich den Weg für künftige Projecte bahnen zu wollen; sie werde Schlesien nie verschmerzen, und die Eifersucht Hannovers gegen Preußen sei bekannt genug; man werde sich auf England nie verlassen können, so lange der König von England zugleich Kurfürst von Hannover sei. Aber die materiellen und moralischen Mittel des Wiener Hofes seien nicht der Art, für Schlesien ernste Besorgniß zu erwecken; und die englische Nation werde, kaufmännisch wie sie sei, immer bemüht sein, eine gewisse Reputation zu bewahren, um ihren politischen Credit nicht zu verlieren, also sich der Garantie Schlesiens nicht entschlagen, so lange Preußen nicht den Breslauer Frieden breche. Es komme darauf an, ob der König Besorgniß und Empfindlichkeit über diesen Vertrag zeigen solle oder nicht; nach seiner Ansicht: nein. Hätte

1) Mündliche Resolution 11. Febr. . meine Intention ist, daß derselbe von dieser Sache in Zeiten instruiert werden soll, damit, wenn ich von dem Wiener und Londoner Hofe Declaration über den Wormser Tractat gefordert haben werde, und es eben deshalb Küm gibt, er von Küm an sagt sei, und davon sprechen und darauf Antwort geben könne; wonach die Expedition zu ändern.

in Frankreich ein Mann wie Belleisle, Chauvelin oder selbst Tencin das Ruder in der Hand, so würde man auf Frankreich Rechnung machen können; wie jezt die Dinge dort seyen, scheint es nicht angemessen, mit den Verbündeten des Wiener Hofes zu brechen, um dem Hofe von Versailles den Dorn aus dem Fuß zu ziehen und sich selbst in Gefahr zu bringen.¹⁾

Podewils legte dar, was sich für eine entschuldigende Erklärung jener Artikel, was für deren gebäffige Absicht sagen lasse. Es schien ihm kaum glaublich, daß sich die Höfe von Wien und London bei der jetzigen Krisis noch neue Gefahren sollten erweisen wollen. Auf Eid und Gewissen mußte er sagen, daß dieser ganze Vertrag dem König keine Unruhe machen könne, es sei denn, daß es geheime Artikel gebe, die den Inhalt von Art. 2 und 13 zum Nachtheil Preussens und des Breslauer Friedens näher erläuterten. Er empfahl, in Wien und London Erklärungen zu fordern, in London das Erlaunen auszudrücken, daß man den Wormser Vertrag nicht, wie nach dem Vertrage von Westminster Pflicht gewesen wäre, in Berlin mitgetheilt habe.

„Brühliana“ schrieb der König auf Podewils Schreiben. Ihm schien nicht die Zeit danach, den Kopf in den Dusch steckend sich zu beruhigen. Und wozu noch von dem Wiener und Londoner Hofe Erklärungen fordern? um nichtsagende Antworten zu erhalten? mit gleichgültigster Miene völlig schwierigen war jezt das Richtige, mochten sie um so zuversichtlicher und dringender, oder bedenklich und verlegen werden. Was vorlag, genügte, zu erkennen, was sie im Schilde führten.

Aus München erfuhr man, daß die österreichische Cavalerie, die in den umliegenden Dörfern cantonirte, nach Böhmen abgerückt sei (4. Feb.); aus Franken: daß ein österreichisches Corps bei Pilsen zusammengezogen werde. Und die Kaiserin hatte die Convention von Riedershausen mit „freudlich anerkannt“; für sie hatte die Neutralität der kaiserlichen Truppen, von denen die meisten im fränkischen Kreise zerstreut lagen, keine Geltung. Die Oesterreicher, von der Donau, von Pilsen her, konnten mit wenigen Wörtschen sie umstellt haben, sie kriegsgefangen machen; nichts hinderte sie dann, weiter nach Frankfurt zu marschiren, den Kaiser

1) *Bords Pensées et remarques sur le traité de Worms 14. Feb.* Der Schluß ist: *il ne seroit pas convenable que V. M. rompit au vintre avec les allies de Vienne pour tirer l'épée du pied de la France et se plonger elle-même dans l'embarras.*

entweder zur Flucht über die deutsche Grenze zu zwingen, oder von ihm, dem völlig umgestellten und völlig hilflosen, jedes Jageskindertum zu erpressen. Nur dieser Schritt noch, und die Sache des Kaisers hatte ein Ende.

Wenn die Höfe von Wien und London in dieser Weise verfahren, so rechneten sie entweder darauf, daß Friedrich II. wie beim Einmarsch der englischen Truppen ins Reich, bei den Danawer Verhandlungen, bei dem Dictaturstreit sich mit Vorbehalten und Einreden begnügen und im Uebrigen ruhig bleiben werde, — und dann war Preußen an die Luft gesetzt, seine Machtbedeutung sank tiefer als sie mit der kühnen Schilderhebung, mit der der junge König begonnen hatte, gestiegen war —; oder sie thaten ihm die Ehre an, voraus zu setzen, daß er nicht sich ruhig werde den Arm abschneiden lassen; er hatte ihnen oft genug die zwei Fälle bezeichnet, in denen sie ihn auf ihren Wegen finden würden, und wenn sie trotzdem dieses Weges gingen, so war das eine Herausforderung, so wollten sie den Krieg.

Für diesen wohlangelegten Plan also hatten sie die Defensivallianz mit Sachsen geschlossen; sie hatten in eben dieser Allianz die Anleitung getroffen, auch die Republik Polen für dieselbe zu gewinnen. Extrawohl's Sendung zeigte, daß sie auch Rußland für das große System der angeblich rein defensiven Verbindung zu gewinnen Hoffnung hatten; mit Rußland hätten sie ohne Weiteres den Hof von Stockholm gehabt; und wie hätte der König von Dänemark, doppelt verschwägert mit Georg von England, nicht mitthelfen sollen, wenn ihm die englischen Güneen dazu, wie schon zu gewagten Dingen, Kraft und Muth gaben?

Noch waren sie mit ihren diplomatischen Vorarbeiten nicht fertig; aber Friedrich sah, wie man ihn rings zu umstellen, ihn zu binden und einzuschließen gedachte, wie man ihn dann mit einem letzten Gewaltact gegen den Kaiser zu dem Schritte zwingen wollte, den man der ehrbaren Welt als unerhörten Angriff, als Bruch des Breslauer Friedens darstellen konnte.

Aus den Dislocationen der pragmatischen Armee in den österreichischen Niederlanden schloß er, daß Georg II., um den Schein des ehrlichen Mannes zu wahren und seine deutschen Bande keinem Gegenstande auszusagen, an der nächsten Campagne in Deutschland sich nicht betheiligen, sondern gegen Frankreich vorgehen werde, daß die Execution gegen den Kaiser der Königin von Ungarn vorbehalten sei, daß diese möglichst bald, möglichst rückhaltslos vorgehen werde, um Preußen desto eher zur Schild-

erhebung zu zwingen, mit der der Breslauer Frieden und die englische Garantie desselben ein Ende hatte und für den König von Polen der ersuchte Moment der Action eintrat.

Friedrich II. hatte stets gegweifelt, daß der Wiener Hof Schlessien für immer aufgegeben habe; er hatte weder von Georg II. große Freundschaft, noch von Lord Carteret ein ehrliches Interesse für Preußen, von den hannövr. Staatsmännern freundschaftliche Bestimmung erwartet. Aber er hatte erwartet, daß seine Kriegsmacht die Gegner des Kaisers zu einiger Vorsicht bestimmen, daß man ihm die Einsicht und den Entschluß zutrauen werde, für dessen Sache nöthigenfalls den Degen zu ziehen, um Schlessien zu decken. Jetzt traten ihm die deutlichen Umriffe einer Combination entgegen, die er nicht zu fester Gestalt gelangen lassen durfte, wenn er den Gegnern nicht gewonnen Spiel geben wollte.¹⁾

Er kannte die Stimmungen des sächsischen Hofes gegen den „bösen Nachbarn“, die wüste Erregbarkeit des polnischen Adelsvolkes, das eben jetzt durch die Greulichkeiten empörter Gutsunterthanen und die empörenden, sie niederzuhalten, in doppelter Hitze war; dazu im Hintergrund die verworrenen, explosiven, unberechenbaren Zustände des russischen Hofes; dazu in den deutschen Ländern der Ueberdruß an dem landlosen Kaiser, die träge Unlust zu wollen und zu handeln, um so rascheres Steigen der Sympathie für Oestreich.

Kochten seine Minister noch nichts, was ihn beunruhigen dürfe, entdecken können, mochten sie meinen, daß, wer sich wohl befinde, ruhig bleiben müsse,²⁾ er sah sich in einer Lage, in der zu handeln immerhin gefährlich, stille zu sitzen gewisses Verderben sei; „es wäre Thorheit, einem Unglück nicht zuvorzukommen zu wollen, wenn man die Mittel in

1) In dem frei bearbeiteten Actenstück *hist. de mon temps* p. 37 wird erwähnt, daß der östreichische General Rolé (die Handschrift giebt Rolé, d. h. Rolte) durch Berlin reisend zu Schmitten gesagt habe: sein Hof werde nicht die Thorheit haben, Schlessien anzugreifen: nous sommes alliés avec la cour de Dresde, le chemin de la Lusace est le plus direct qui mène à Berlin; c'est là où il nous convient de faire la paix. Denselben Plan habe Prinz Louis von Braunschweig aus dem Munde der Königin gehört und diesen seinem Bruder, dem regierenden Herzog, geschrieben, der ihn dem Könige mitgetheilt. Da das Datum bei diesen Nachrichten nicht mehr festzustellen ist, habe ich sie nicht in den Text aufgenommen.

2) *Hist. de mon temps* 1. 24: que quiconque se trouve bien, ne doit pas se mouvoir, que c'est une mauvaise assertion en politique de faire la

Ständen hat, sich davort zu schützen“. Er wußte, daß er einem schwereren Unternehmen entgegengehe, als die Eroberung Schlesiens gewesen war, schwerer nicht bloß, weil der Gegner, auf den er zunächst gewiesen war, um die Kraftanstrengung dreier Kriegsjahre und das Selbstgefühl bedeutender Erfolge stärker geworden war, sondern und mehr noch, weil Preußen, nicht wie damals um den Vortheil des ersten Schlags voraus, sich jetzt Andern anschließen, sich auf ihre Sache mit einlassen, ihre Schwächen und Unberechenbarkeiten mit in Rechnung ziehen mußte.

Noch hatte er seine Vorkehrungen zu ihnen nicht geordnet. Er mußte damit eilen, wenn er sich nicht politisch in ähnlicher Weise, wie ihm bei Polowitz militärisch geschehen war, umgangen und umstellt zum Entscheidungslampf gezwungen sehen wollte. Er durfte sich nicht übereilen, wenn er nicht von denen, auf deren Seite ihn sein Geschick zwang, abhängig und mißbraucht werden wollte.

Vor Allem, mit der schlaffen und scheinharten Art, wie bisher Frankreich und unter Frankreichs Hegide die anderen Bourbonen und der Kaiser den Krieg geführt hatten, war kein Resultat möglich; mit ihr hätte er sich nun und nimmermehr einlassen können. Auch die Gegner hatten bisher den Krieg – kaum der Dettinger Tag machte eine Ausnahme – wie mit flachen Fiebern und mit blinden Schüssen geführt; jetzt schienen sie den entscheidenden Schlag vorzubereiten. Es galt, ihnen mit einem größeren zuvor zu kommen; es galt, sie so zu treffen, daß sie völlig zusammenbrachen, ihnen einen Frieden zu dictiren, der für lange hinaus Ruhe und Sicherheit verbürgte. Die Seemächte waren mit allen ihren Reichthümern nichts ohne die Heeresmassen Oesterreichs und die großen offensiven Positionen, die Oesterreich gegen Preußen, Deutschland, Italien inne hatte, und die Genugthuung für das Vergangene und Sicherstellung für die Zukunft gab dem Ehrgeiz Englands eine Schraube ohne Ende in die Hand. Hatten die Gegner ihre Beträge darauf gestellt, in der Herabsetzung des preussischen Staates ihre Sicherheit und den Frieden Europas zu gründen, war dann nicht Friedrich II. in dem Recht der Nothwehr, wenn er seine Sicherheit und einen europäischen Friedensstand, sie zu garantiren, auf dem gleichen Wege

gagner pour l'éviter, et qu'il falloit tout attendre du hasard du temps. Die Urtheile, in denen sich die Minister in solchem Sinn geäußert, haben mir nicht vorgelegen, so wenig wie die glänzende Entgegnung, die der König nach jener Darstellung ihnen darauf zugeandt.

suchte? Der Zweck des Krieges mußte sein, das Haus Oesterreich so zu mindern und zurück zu drängen, daß es aufhorte, ihm gefährlich zu sein.¹⁾

Darauf war sein Kriegsplan gestellt. Er konnte schon nicht mehr darauf warten, ob Frankreich wollte oder nicht. Er mußte, wie immer, die Schläffheit und Kleinlichkeit, die zu Versailles herrschte und Ludwig XV. beherrschte, überwaltigen, ihn emporreißen, zu Kühnheit, Energie und großen Entschlüssen entflammen.

Er wählte Graf Rothenburg zu dieser Mission, den kühnen Viceroy-general von Chotusky, der in Frankreich geboren und begütert, mit den Noailles und andern großen Familien des Hofes verwandt, dort ohne Weiteres eine Stellung hatte.²⁾ Friedrich, zu dessen vertrautester Umgebung er gehörte, hatte mit ihm und nur mit ihm seinen Plan besprochen; er wies ihn an, unmittelbar an das Cabinet zu berichten. Für die Minister und den Hof hieß es, Rothenburg sei nach Paris, seine noch offene Wunde von Chotusky heilen zu lassen.

Rothenburg war in Paris, ehe die Gegner mit ihren weitläufigen diplomatisch-militärischen Combinationen über die ersten Grundzüge hinaus waren. Es war der kühnste, schärfste, furchtbarste Kriegsplan, der sie treffen sollte, während sie weiter sann und spannen mit der beruhigenden Zuversicht, daß der, gegen den sie es meinten, nichts merke, und wenn er etwas merke, nichts dagegen thun könne ohne die Verträge zu brechen, und wenn er es dennoch versuche, verloren sei. Nach den Berichten ihrer Diplomaten und Agenten in Berlin meinten sie, daß da an eine Schilderhebung nicht gedacht werde, daß es sich höchstens um die Aufstellung eines kaiserlichen Observationscorps handle, zu dem Preußen 25–30,000 Mann stellen werde, von Vorbereitungen, wie sie zu einem Feldzuge nöthig seien, von Magazinirung, Pferdeankäufen, Waffentransporten, Truppenbewegungen wurde nicht das Geringste gemeldet; Alles war und blieb wie im tiefsten Frieden.

Ein griechischer Dichter sagt, die Poesie des Hens schildernd: „Alles allzumal schwingt er auf und nieder, ohne auch nur rascher zu

1) In solcher Sprache spricht Friedrich II. wirklich erst später seine Gedanken aus; so Immediatrescript an Klinggräfen 7. Mai: mon grand but dans tout ce que j'ai résolu d'entreprendre n'est autre chose que l'abaissement de la maison d'Autriche et le soutien et rétablissement de l'Europe. Und am selben 7. Juni: une paix stable et glorieuse, le rétablissement des affaires de l'Empereur et l'abaissement de la maison d'Autriche.

2) Am 20. Feb. erhielt Rothenburg das Vergeß (sein Schreiben an Uffel 20. Feb.).

athmen". Der König erschien so ruhig, heiter, voll Geist und Scherz wie je. Der Carnival brachte Fest auf Fest, zur Eröffnungsfeier der neu geordneten Academie der Wissenschaften eine erste glänzende Sitzung in den Sälen des Schlosses, dann Schlittenfahrten, Roßtraben, Pälle, immer der junge König mit dabei, als lebe er nur für Freude und Vergnügen; im Opernhause der Gato vom Utile, die entzückenden Lagen der Barberina, im vertrauteren Kreise Flötenconcerte des Königs. In eben diesen Tagen die merkwürdige Feier des Regierungsantrittes des jungen Herzogs Carl Eugen von Württemberg, dem der König das Majorenamttsdiplom, das er ihm beim Kaiser erwirkt hatte, in Gegenwart aller Prinzen und des ganzen Hofes überreichte, Tags darauf des Königs Aufschrift an ihn, die unter dem Namen des „Fürstenspiegels“ berühmt geworden ist.¹⁾

Sackenborn war in dieser Zeit in Berlin, dem König das Unionswort zu empfehlen, ihm seine Gedanken darüber zu entwickeln. Der König theilte ihm von seinen Plänen so viel mit, als schon jetzt zur Kenntniß des Kaisers zu bringen nothwendig schien,²⁾ er forderte ihn auf, die kaiserlichen Truppen in Franken sobald irgend möglich zu sammeln und an einen sichern Ort zu führen.³⁾ Die wiederholten längeren Besprechungen, die er mit dem Grafen hatte, die große Auszeichnung, mit der er ihn behandelte, das glänzende Geschenk, das er ihm in der Abschiedsaudienz überreichte,⁴⁾ erregten in den gesandtschaftlichen Kreisen

1) Oouv. IX, p. 12. Zuerst habe ich die Schrift erwähnt in einem Schreiben des jungen Herzogs Carl Eugen an Friedrich II. 24. Oct. 1744: les leçons salutaires et paternelles que vous avez daigné me donner écrites de votre propre main à mon départ de Berlin u. s. w.

2) Von den Punkten, die der König nach hant. de mon temps II, p. 28 ihm mitgetheilt haben will, ist der über den Marsch eines französischen Corps nach Hannover erst später in dem Immediate-Schreiben des Königs an Sackenborn 29. Feb. erwähnt worden. Daß der König überhaupt nicht so offen, wie er selbst angiebt, gegen Sackenborn gewesen, zeigt das Immediate-Skript an Klingstedten d. März, wo es zum Schluß heißt: voilà de quelle manière je me suis expliqué vers le C^{te} de Sackenborn.

3) Friedrich II an Sackenborn 18. März: vous vous souviendrez qu'entre les propos dont je vous ai entretenu pendant votre séjour à Potsdam, la crainte que les troupes autrichiennes ne tombassent sur celles de l'Empereur avant l'ouverture de la campagne, étoit justement une des principales u. s. w. et bedauert, daß immer noch nicht angemessen verfahren sei.

4) Der König gab ihm sein Portrait mit Brillanten, „die auf 12,000 Thlr. geschätzt werden“. Berlinische Nachrichten 20. Feb. Das Folgende nach Hedemil's Bericht an den König 17. Feb.

Berlins die größte Aufmerksamkeit; man glaubte allgemein, „daß mit ihm zu Gunsten des Kaisers etwas verabredet sei“. Noch mehr beschäftigte sie die Reise Rothenburgs; Lord Hundsford glaubte seinem Hofe melden zu können, daß Rothenburg mit großen Aufträgen nach Paris geschickt sei, daß, um seine Geschicklichkeit zu prüfen, der König die Rolle des französischen Ministers übernommen und alle erdenklichen Einwürfe erhoben, Rothenburg sie einen nach dem andern widerlegt habe. Aber was im Werke sei, hatte er nicht ergründen können; „der König weiß selbst nicht, was er will oder nicht will, nie bleibt er auch nur 24 Stunden lang eines Sinnes“; so beruhigte sich der weisere Schotte.¹⁾ Am meisten in Pein war Bülow; hatte vielleicht der Wiener Vertrag verstimmt? er versicherte Bodewils, daß er ihn in den nächsten Tagen erhalten, daß er ihn in Gemeinschaft mit dem österreichischen Legationssecretär – denn der für Dotta angemeldete Graf Rosenberg war immer noch nicht eingetroffen – sofort vorlegen werde; man werde sehen, daß es nichts unschuldigeres gebe; er hoffe, daß Graf Sedendorf nach den Aufklärungen, die er in Dresden empfangen, ganz dasselbe gesagt haben werde.

Noch mehr schien er und Andere über die plötzliche Reise der Fürstin von Zerbst und ihrer Tochter nach Petersburg betreten: das bedeute gewiß nichts anders, sagte er zu Bodewils, als das Verlöbniß der Prinzessin mit dem Großfürsten Thronfolger, und dann sei die Vermählung der Prinzess Ulrike die natürliche Folge und gewiß schon eben so abgemacht.²⁾

Noch größer war das Erstaunen in Petersburg, als die Kaiserin unmittelbar vor ihrer Abreise nach Moskau befahl, daß die Fürstin Marischkin den Zerbster Herrschaften an die Grenze entgegen reisen

1) So Lord Hundsford's Bericht vom 22. Feb. (bei v. Haumer, p. 133), Baron Bülow, der sich sonst wohl mit dergleichen Intrigenerien Dank und Geld verdiente, war gewiß nicht zufällig in dieser Zeit mit irgend einem Auftrage an die Markgräfin von Warrentz gesandt. Ob der Lord von irgend einem befohlenen Kammerdiener sich seine Geschichte hat berichten lassen, bleibe dahingestellt, mehr noch ihre innere Wahrscheinlichkeit.

2) Bodewils an den König 17. Feb. . . . et il ne sent que trop la mèche de toutes les conséquences, qu'on en peut tirer; et habe Bülow geantwortet en battant la campagne und gefragt si la négociation du mariage de la Princesse Marianne de Saxe étoit fort avancée, worauf Bülow die Unterhaltung abgebrochen.

solte.¹⁾ Wardefeld blieb in Petersburg, um sie dann nach Moskau zu geleiten. Daß es jetzt zum Äußersten stehe, zeigte den Freunden Oesterreichs die Weisung an den Obermarschall Graf Bestuschew, sich in acht Tagen als Gesandter nach Berlin zu begeben. Und mehr als das; die Zustimmung zu dem Verlöbniß des schwedischen Thronfolgers und zu der Tripleallianz nach Stockholm zu überbringen, wählte die Kaiserin den General Eustras,²⁾ den erklärten Gegner des Vicelänglers; sie gab ihm auf Pestocqs Rath den Kammerherren Simulin zum Begleiter, der alle Ränke der Engländer kannte. Freilich, der Vicelängler hatte schon vorgebaut; der eine der schwedischen Herren, die um die Hilfe Rußlands gegen Dänemark unterhandelt hatten, der ihm völlig ergebene General Düring war bereits nach Schweden abgereist, um der officiellen Sendung zuvorzukommen das Gegentheil von dem zu bewirken, was die Kaiserin beabsichtigte. Auch diese Umtriebe entdeckte Wardefeld; er zog den andern schwedischen Abgeordneten, den Grafen Bachmeister, ins Vertrauen, er erfuhr von diesem weitere, ärgerer Dinge; sie verabredeten das Nöthige; mit Briefen und mündlichen Aufträgen der Kaiserin eilte Bachmeister nach Stockholm zurück, wo möglich Düring noch zu überholen.

Dem Vicelängler und seinen Freunden blieb noch eine Hoffnung. Dänemark hatte auf den dringenden Rath Englands, das sich die dänischen Truppen verfügbar halten wollte, in Stockholm einen Frieden einfach auf dem früheren Stand ohne alle Vermittelung angeboten,³⁾

1) Wardefeld 6. Feb. Diese Herzöge Herroth a été un coup de foudre pour les Saxons et les Bestuschows, ils ont été en conférence plusieurs heures de suite . . . apparemment dans la vue qu'ils pourront l'empêcher par le clergé car ils ignorent que ce vénérable corps l'a déjà approuvé . . . damit ist ihr ganzer Plan gestört, ayant bâti toute leur fortune sur le mariage de la Princesse Marianne au cas qu'ils ne puissent venir à bout de chasser l'Impératrice avec leur neveu du trône. Der sächsische Gesandte hat sogar Carlens als Wittigst angeboten.

2) Wardefeld 5. Feb.: qui est homme de confiance de l'Impératrice et de mes amis et qui méprise Bestuschew au suprême degré. Et s'agit d'ignorer: der Legationssecretair Schürer werde mit nach Berlin gehen: pour épier les actions et la conduite de Grand-Maréchal Bestuschew.

3) Nach de Thuners Mittheilung 29. Jan. und Hensingers Bericht, Kopenhagen 27. Jan. Danach Manuscript an Wardefeld 28. Jan.: . . . les différents entre la Suède et le Danemark sont sur le point de s'accorder contre l'attente de tout le monde et sans l'entremise de personne en moyen d'une simple déclaration réciproque d'amitié et que S. M. D. sans toucher à la

und in Schweden war man mit Freuden bereit, so endlich zur Ruhe zu kommen. Da war der Punkt, wo der Vicekanzler den Hebel einsetzen konnte; es war leicht, der Kaiserin vorzustellen, daß das holsteinische Interesse damit nicht gesichert, daß das Abkommen nicht zu genehmigen sei; wenn die Schweden es doch schlossen, so war das Zerwürfniß da, von der Tripelallianz und vielleicht von der schwedischen Herrschaft nicht mehr die Rede.

Friedrich II. berückte sich, durch Wardefeld der Kaiserin begünstigende Vorstellungen machen zu lassen: den holsteinischen Rechten sei nicht das Geringste vergeben, ihm liege Alles daran, daß jetzt, wo seiner Schwester Vermählung nahe sei, die Kaiserin dem unglücklichen Schweden die Huld nicht entziehe. Schon war (27. Febr.) die Fürstin von Herbst mit ihrer Tochter in Moskau eingetroffen, in glänzendster Weise empfangen worden; „unglaublich, wie sie gefallen“, schrieb Wardefeld. Der Vicekanzler und seine Freunde wurden sehr kleinlaut, selbst Litawleys Gattinnen waren aus dem Felde geschlagen; und die geschickte Diverfion, die Wardefeld mit Graf Bachmeister gemacht hatte, schien auch die Tripelallianz zu sichern.¹⁾

Rußlands sicher zu sein, war für das, was Friedrich II. im Werk hatte, der Eckstein. Auf das Lebhafteste bezeugte er dem unermüdlichen Wardefeld seinen Dank; „Sagt mir Eure Meinung, ob ich, wenn unsere Allianz geschlossen ist und ich mich genöthigt sehen sollte, mit der Königin von Ungarn Krieg zu beginnen, mir Hoffnung machen kann, daß mir die Kaiserin ein Corps von 15—20,000 Mann ihrer leichtsten Truppen kauft, ich meine Tartaren, Kosaken und Kalmlücken“.

Seine Rüstungen waren im Wesentlichen fertig, die Regimenter vollständig, die Rekruten ausgebildet. Er hatte, die Regimenter, Bataillone und Compagnien zum Garnisondienst (20 Bat.) mit ein gerechnet, 120 Bataillone,²⁾ eine Zahl, die, wenn die Stradibiercompag-

succession en Suède ni à ses prétentions sur le Holstein n'engage purement et simplement à désarmer aussitôt qu'elle apprendrait que la Suède aurait fait de même.

1) Immediatrescript an Wardefeld 20 Febr., darunter der König in p. brave Wardefeld; encore un coup d'éclat et je vous passe pour maître. Et exhibe sein Gehalt von 8000 Rhlr. mehr jährlich 1800 Rhlr. zur Reise nach Moskau: tout cela ne me suffit encore; et destimée ihm 3000 Rhlr. lebenslängliche Pension.

2) In den Rang- und Quartierlisten sind die Regimenter „zu Fuß“, die „Gefüßerte“ (30 Bat.), das Regiment „Pioniere“ (Bataillon) und die Garnison-

nien zusammen gestellt wurden, sich auf 150 erhöhen ließ. Aus zwölf jener Grenadiercompagnien, die durch Werbung ihrer Regimenter ersetzt werden sollten, formirte er jetzt das Grenadierregiment Polen.¹⁾ Er hatte an Cavalerie 61 Escadrons Cuirassiere²⁾, 70 Escadrons Dragoner in 12³⁾, 80 Escadrons Husaren in 8 Regimenter. Von dieser Armee hatten 12 Bat. in den westphälischen Provinzen, 20 Bat. und 50 Esc. Dragoner und Husaren in Ostpreußen ihre Standquartiere; die größere Masse, 88 Bat. und 151 Esc., unter diesen sämtliche Cuirassiere, standen in den mittlern Provinzen des Staates, am dichtesten in der Mark (35 Bat. und 45 Esc.) und in Schlesien (25 Bat. und 70 Esc.).

Im März ging der König zur Inspection nach Schlesien; die Werke von Glogau, von Brieg waren fertig, die von Reize bis auf ein Geringes gleichfalls; in Glatz, in Schweidnitz fand er Alles nach Wunsch; er ging über Brieg zurück, wo die neuen Werke, die er angeordnet, rasch wuchsen.

Er hatte Graf Dohna nach Breslau beschieden, dessen Berichte seit Ende December auf und ab geschwanzt hatten, bald als sei die allgemeine Meinung in Wien, daß es im nächsten Feldzuge der Wiedereroberung Schlesiens gelten werde, bald daß man solche Ideen, die er selbst für Gasconade halte, völlig aufgegeben habe; dann wieder: England habe versprochen, den Kaiser, er möge wollen oder nicht, zum Aufgeben seiner Allianz zu nöthigen, wofür ihm sein Land und zwar, so zu Grunde gerichtet es sei, ohne Schadloshaltung wiedergegeben wer-

truppen unterschieden. Letztere werden angeführt unter der Rubrik der „nicht mehr zu Felde gehenden Officiere“

1) An künftigen Grenadieren gab es bereits: „des Königs Bataillon Grenadiergarde“ (G.-M. Einsiedel) in 6 Comp. und das dritte Bataillon („Grenadierbataillon“) in des „Königs Regiment zu Fuß“. Die Errichtung des Gr.-Regimentes Polen erwähnt Prinz Ferdinand von Braunschweig an den Herzog Karl 29. Mai 1744.

2) Die Garde du Corps (Jaschinski), errichtet 1740, hatte nur 1 Esc. zu 160 Pferden. Die Bezeichnung Cuirassiere ist nicht officiell; sie heißen Regiment N. N. „zu Pferde“.

3) Die „weißen Dragoner“ in Königsberg (Alt-Dölkendorf) und die Palrenther in Paderborn sind 10 Esc. Karl Friedrich II. fand bei seinem Regierungsantritt 45 Esc. Dragoner, er fügte 25 Esc. hinzu, 16 Esc., die G.-M. Koffam 1743 in Schlesien ward, 5 Esc., die der Hof von Stuttgart ihm 1743 überließ und 16 andere.)

den solle, England werde dafür Ostenbe behalten. Das Dohna in Reise mündlich berichtet, liegt nicht mehr vor;¹⁾ wie der König es auffaßte und combinirte, zeigt sein nächstes Schreiben an Wardefeld: durch Nachrichten von verschiedenen Seiten sei er von dem ablen Willen der Königin gegen ihn überzeugt, er könne nicht mehr zweifeln, daß alle ihre Versicherungen, den Breslauer Frieden gewissenhaft zu halten, nur dienen sollten, ihn einzuschleiern, bis sie ihren Krieg mit Frankreich geendet habe, um dann mit ihren Verbündeten über Preußen herzufallen und es zu vernichten.²⁾ Im tiefsten Geheimniß theilt er ihm mit, daß er sich zur Vertheidigung gegen die Königin fertig mache und, wenn möglich, ihren bösen Absichten zuvorzukommen wolle; um das Reich vor der Knechtschaft zu retten, mit der es bedroht sei, wenn die Königin und ihre Clique mit ihren Plänen zum Ziele komme, habe er beschlossen, sich der Fluth von Unglück, die den Kaiser und das Reich bedrohe, entgegen zu werfen, falls die Conjecturen es irgend gestatteten; um die Ausführung möglich zu machen, seien zuvor einige Punkte mit dem russischen Hofe festzustellen, die Wardefeld erwirken müsse, namentlich die Trupelabhang und die Abberufung Kaiserlings aus Dresden.

Noch hatte er drei Monate Zeit, wenn nicht unerwartete Ereignisse die allgemeine Lage änderten.

1) Die einzige Keltz findet sich in einem Briefe des Prinzen Ferdinand von Braunschweig, Reise III. März: le Roi lui parla, très long temps et il parut que S. M. étoit contentée de son rapport; Dohna parle très avantageusement de Vienne et n'exagère en rien et dit en tout la pure vérité.

2) Immédiatement 30. März secretissimum: Comme la mauvaise volonté de la Reine de Hongrie sur mon sujet se découvre de plus en plus et que je suis averti de plus d'un lieu d'une manière à n'en pouvoir douter aucunement que toutes les démonstrations que cette Reine me fait faire de vouloir observer religieusement la paix qu'elle a conclue avec moi ne sont que pour me bercer jusqu'à ce qu'elle aura fini sa guerre contre la France et qu'elle avec ses alliés veuillent tomber alors tout d'un coup sur moi pour m'abîmer, je me vois obligé de vous dire dans le plus grand secret et sous la condition expresse de n'en faire ouverture à qui que ce soit ni d'en toucher même la moindre chose dans les relations que vous ferez à mes Ministres des affaires étrangères les circonstances où je suis avec la Reine de Hongrie et les mesures que j'ai eues de prendre pour n'en être point abîmé.

8

Der Feldzug in Böhmen.

•

Verträge gegen Preußen.

Von dem Kriege, an dessen Schwelle wir stehen, ist wohl — auch noch in neuester Zeit — so gesprochen worden, als wenn Friedrich II. ihn in höchst frivoler Weise, nur um neue Eroberungen zu machen, unternommen habe: weder der Wiener Hof, noch dessen Verbündete hätten im Entferntesten daran gedacht, Preußen irgendwie zu schädigen, geschweige denn Schlesien, das die Königin von Ungarn für immer aufgegeben, dessen Besitz England der preussischen Krone garantirt habe, ihm wieder zu entreißen; im Vertrauen auf den Breslauer Frieden und Friedrichs II. unzählige Male wiederholte Versicherung, ihn gewissenhaft halten zu wollen, hätten die Verbündeten sich zu dem letzten entscheidenden Schlage gegen die bourbonischen Höfe gewandt, namentlich die Königin von Ungarn habe den größten und besten Theil ihrer Streitkräfte nach dem Oberrhein gesandt, endlich die Freiheit Deutschlands herzustellen und dem Reichsfeinde die schönen Provinzen, die er der deutschen Nation in Zeiten ihrer tiefsten Schwäche geraubt, wieder zu entreißen; da, als die österreichischen Waffen im vollen Siegeslauf gewesen, sei plötzlich, meuchlings, mit unerhörtem Vertragsbruch Friedrich II. in das unbewehrte Böhmen eingebrochen.

War die österreichisch-englische Politik wirklich so unschuldsvoll? hatte wirklich Maria Theresia jeden Gedanken an Schlesien aufgegeben und Georg II. aufgehört, auf seinen königlichen Neffen scheel zu sehn?

Friedrich II. sagt in seiner Geschichte dieser Zeit: er habe die Copie eines Schreibens von Georg II. an Maria Theresia gesehen, in dem er auf ihre Klage, daß man die Abtretung Schlesiens von ihr fordere,

antwortete: „was gut zum Nehmen, sei auch gut zum Wiedergeben“. ¹⁾ Von wem immer der König diese Copie erhalten haben mag, im Anfang des folgenden Jahres, als Lord Carteret nicht mehr Minister war und das neue Ministerium Verständigung mit Preußen suchte, ließ Friedrich II. dem Lord Chesterfield im Haag, der die Unterhandlungen führte, von diesem Schreiben Kenntniß geben; der Lord darauf: er könne kaum glauben, daß der König sein Herr einen solchen Brief geschrieben habe, er möchte fast das Gegentheil zu behaupten wagen. ²⁾ Aber er kam in späteren Unterhaltungen nicht auf die Frage zurück, mag er genauere Erkundigungen einzuziehen unterlassen oder nicht die erwartete Antwort erhalten haben.

Und kurz vor dem Abschluß des Breslauer Friedens hatte Lord Hyndford gemeint: man solle doch in Wien diese „aufstweilige Abtretung“ bewilligen, denn keine Macht im Himmel und auf Erden könne das Haus Oestreich tadeln, wenn es das Vergeltungsrecht anwende, um bei geeigneter Gelegenheit dieß Land wieder zu erobern. ³⁾ Erinnern wir uns, wie oft Lord Carteret in seinen Unterhaltungen mit Andrié, mit Zintenslein hervorgehoben hat, daß der Wiener Hof die Wiedereroberung Schlesiens beabsichtigen könne, wie Lord Trevor und der Greffier Jagel im März 1743 ausgesprochen haben, daß die Königin Schlesiens wieder haben müsse, wie in den geheimen Verhandlungen zwischen Wien und Paris die Rückgabe Schlesiens den Angelpunkt bildete.

Von solchen Unterhandlungen, von den politischen Combinationen und Plänen der Mächte haben wir im Früheren nur das erwähnt, was

1) Hist. de mon temps p. 27 ce qui est bon à prendre est bon à rendre. Genauer in dem Immediatrescript an Graf Sebenius im Haag 9. Feb. 1745: que le Roi d'Angleterre . . . avoit écrit à la Reine de Hongrie immédiatement après la signature de la paix de Breslau une lettre relative à ce traité, où il avoit dit entre autre en termes exprès: ce qui étoit bon à prendre étoit bon à rendre.

2) Bericht von Graf Sebenius, Haag 21. Feb. 1745, Chesterfield sagt: qu'il avoit bien de la peine à ce persuader de la réalité de ce fait, à moins que V. M. n'en eût une entière certitude il l'oseroit presque assurer du contraire. Arneth II, p. 298 glaubt, daß ein solches Schreiben „nie existirt habe, nie existirt haben könne“.

3) the temporary cession Fr. Pol. V., p. 457 Hyndford schreibt 27. April 1744 bei v. Hammer p. 194: „es muß überall Zweck der englischen Staatskunst sein, das Haus Brandenburg zu erniedrigen; so lange diesem unerfättlich ehrgeizigen Fürsten die Flügel nicht beschnitten sind, wird er für die Freyhenden Deutschlands und die Ruhe Europas so gefährlich bleiben als selbst Frankreich.“

in den Gesichtskreis Friedrichs II. und zu seiner Kunde kam. An dieser Stelle dürfen wir es nicht unterlassen, einen Blick auf die Dinge zu werfen, von denen er nichts erfuhr.

Die Wormser Verträge enthielten doch mehr, als er glaubte, selbst ausdrückliche Erwähnung Preußens. Für den Fall, daß es gelänge, die Bourbonen aus Italien zu treiben, wurde in ihnen der Königin von Ungarn Neapel und der Stato della Presidia, sowie dem Turiner Hofe Sicilien zugesagt; aber daß sie von der künftigen Entschädigung und der Sicherung für die Zukunft nur in allgemeinen Ausdrücken sprachen, genügte dem Wiener Hofe nicht; der König von England gab in einer hinzugefügten Declaration die Versicherung, „doch ohne darüber ein förmliches Engagement zu übernehmen“, daß er der Königin von Ungarn die beste Entschädigung und die größte Sicherstellung für die Zukunft, die nach den Erfolgen des Krieges möglich sein werde, mit Daranfügung aller seiner Kräfte verschaffen wolle. Auch damit war die Königin nicht befriedigt, selbst bis zu der Drohung, einseitig, etwa auf Grund der Anträge Papsts mit Frankreich abzuschließen, scheint man österreichischer Seite gegangen zu sein; endlich unterzeichneten Lord Carteret und Baron Walsby eine besondere Convention, die einmal der ferneren Unterstützung Englands den Ausdruck gab: Georg II. wird, „so lange der Krieg und das Bedürfnis dauert“, der Königin eine jährliche Subsidie von wenigstens 300,000 Pfd. St. zahlen, sodann in Betreff der Entschädigung und Sicherstellung bestimmte: „der König von England erneuert seine Verpflichtungen zur Garantie der pragmatischen Sanction und des Breslauer Friedens“¹⁾ und verspricht, im Fall, daß der König von Preußen wider alle Erwartung diesen Frieden brechen sollte, die Garantie, die er zu Gunsten der Königin übernommen hat, nicht minder getreu zu erfüllen als er die zu erfüllen haben würde, welche er zu Gunsten Preußens übernommen hat, im Fall die Königin zuerst den Frieden

1) Convention, Worms 3./14. Oct. 1748. S. M. Br. promet . . . d'exécuter fidèlement tous les engagements précédents et notamment ceux qui résultent du second article de l'acte d'accession du 20. Feb. 1733 et les assurances qui ont été données à S. M. la Reine de Hongrie à l'occasion de la paix de Breslau touchant une juste satisfaction pour le passé et la sûreté pour l'avenir et qu'enfin au cas que le Roi de Prusse viant jamais à rompre la dite paix n. s. m. Dieser Remontrance Ausdruck: it contains a very offensive supposition with regard to the king of Prussia (an Olaus 14. Oct. 1748 bei Coxo Pelham I, p. 73.

brauche, was nie geschehen wird“. Also nur der andere Fall steht zu erwarten, und man hat es in der Hand, den Kaiser weiter pressend und erniedrigend Preußen zum Bruch zu treiben; dann hat die Garantie Schlesiens für England ein Ende und die ältere Garantie der pragmatischen Sanction tritt wieder in ihr volles Recht. Die Gegenleistung des Wiener Hofes war, daß er sich verpflichtete, keinen Frieden oder Vertrag mit den Mächten, mit denen man jetzt im Krieg sei, abzuschließen, ohne den König von England und Kurfürsten von Hannover, die Generalstaaten und Rußland mit einzuschließen, so lange sie ihre Verpflichtungen erfüllen.

Wenn hier nicht Sachsen, aber Rußland genannt war, so ergibt sich, daß England forderte und Oesterreich gewährte. Es ist früher erwähnt worden, wie während des Herbstes 1743 Oesterreich den Dresdner Hof zu gewinnen suchte, während England zuerst mit Sardinien abgeschlossen wissen wollte,¹⁾ wie Esterhazy in Dresden brängte, Bünau in Wien zögerte; „allerdings“, sagt eine österreichische Denkschrift, „gelte es bei einer gegenseitigen Garantie gegen Preußen, das man zu fürchten Grund habe, vorsichtig zu sein; aber die Behutsamkeit dürfe nicht so weit gehn, daß man nicht einmal eine Defensivallianz, in der niemand genannt werde, zu schließen wagen sollte; man könne sie in solchen Ausdrücken abfassen, daß man auch die eventuellen Vortheile, die man sich für die gegenseitige Hülfeleistung zusichern wolle, im Voraus feststelle.“²⁾ Man wurde über die immer neuen Bedenken und Verzögerungen, die Lord Carteret dazwischen warf, in Wien sehr ungeduldig, in Dresden sehr mißtrauisch; und wieder die Meldung, die von Rumann kam, daß Sachsen in der Dictatursache sich zurückhalte, daß Sedendorf nach Dresden gehn werde, erregte in Wien den Verdacht, daß Sachsen doppelt Spiel treibe; aus Dresden darauf die Antwort: der Vertragssentwurf sei fertig, man brauche ja nur zu unterzeichnen,

1) f. v. p. 98. Bünau, Wien 30. Oct.: der Postambler sagt, Lord Carteret habe nach Wagners Meldung renvoyé les conférences avec lui et Flemming, es sei klar que les deux cours (Wien und Dresden) pour se rapprocher enfin ne pourroient mieux faire que de suivre leurs intérêts naturels et se lier entre elles sans attendre plus long-tems à une médiation étrangère.

2) „Les propres expressions du rescript sont: notwithstanding wir gar wohl zufriden sein werden, daß für einen solchen eventum, wenn er existirt, ebenes aber nicht, an Kurlachsen nicht nur eine proportionale, sondern auch eine der Proportion weit übersteigende Unabhängigkeit zugebracht und den künftlichen contrahirenden Mächten versichert würde.“ Esterhazy's Aufzeichnung.

um Sachsens sicher zu sein. „Ich habe nicht den Muth“, schreibt Büнау aus Wien 18. December, „den Herren hier etwas von den Eröffnungen mitzutheilen, die Cardinal Tencin an Graf Loh gemacht hat; man würde es sofort den Engländern mittheilen und diese würden argwöhnen, daß wir den Wiener Hof von ihnen abziehen wollen, während derselbe seit dem Dictaturstreit ihnen mehr als je hingegeben ist; man weiß ja in Dresden, wie eifersüchtig die Engländer sind, daß sich niemand der Unterhandlungen bemächtige, deren Leitung sie absolut allein behalten wollen“.

Am Tage nach diesem Schreiben unterzeichnete Büнау mit dem Hofkanzler Graf Wilsch den „unschuldigen Vertrag“, die „zu niemandes geringster Beleidigung angesehene“ Defensivallianz. Allerdinge in den ostensiblen Artikeln derselben war der Königin und ihren Nachkommen der ruhige Besitz nur „derer innehabenden Erblänigreiche und Lande“, so wie dem sächsischen Hause die Succession in dieselbe, wenn die Nachkommenschaft des Kaisers Karl VI. ausstarb, garantirt. Aber die Separatartikel enthielten, immerhin in höchst behutamen Formen, die eigentlichen Gedanken dieser Allianz.

Der erste, nach dem die Pflicht Sachsens zur vertragsmäßigen Hülfe „nicht für den jetzt wirklich ausgebrochenen Krieg und so lange derselbe fortbauere“, zu verstehen sein sollte, hob desto nachdrücklicher hervor, daß sie unbedingt eintreten müsse, wenn in diesen Krieg andere als die „bereits darin versangenen Mächte in Deutschland“ unter welchem Vorwand immer einträten.¹⁾ Also Preußen sollte nicht die Befugniß haben, Auxiliartruppen für den Kaiser, wie England und Holland für die Königin von Ungarn bisher gethan, ins Feld zu schicken, noch als Reichsstand mit andern Ständen für den Kaiser, den sie gewählt, einzutreten.

Indem der zweite Secretartikel den Fall vorausah, daß sich Sachsen noch für den gegenwärtigen Krieg seine vertragsmäßigen 6000 Mann oder mehr gegen Frankreich zu stellen bereit finden lasse, so war dem sächsischen Hofe die Befugniß zugestanden, eben das zu thun, was Anderen als Entzündung eines völlig neuen Krieges angerechnet werden

1) Art. secr. 1. . „doch daß nichts desto minder dieser Vertrag . . . wegen aller und jeder künftigen Fälle, so unter was Vorwand es immer sein möchte, von jeden andern als obbenannten (den in dem Kriege bereits versangenen) Mächten in Deutschland existiren könnten. . . in seiner völligen Gültigkeit verbleibe.“

solle. Als Belohnung für solche Hülfeleistung wurden dem Dresdner Hofe „proportionirte Vortheile“ und namentlich solche, die ohne Schaden der Königin von Ungarn zur Erleichterung der Communication zwischen Polen und Sachsen geeignet seien, in Aussicht gestellt.¹⁾ Außer der sehr fernliegenden österreichischen Succession war dieß der einzige Gewinn, der dem sächsischen Hofe geboten wurde, dafür geboten wurde, daß er mit dieser Allianz sich völlig und für alle Zeit mit Oestreich verband; um so mehr war es Sachsens Interesse, daß es zu dem Kriege kam, der ihm diesen Gewinn „ohne Schaden Oestreichs“, d. h. auf Kosten Preussens, bringen sollte.

Ein dritter Secretartikel bestimmt, daß dem Könige von Polen, um eine zuverlässige Communication zwischen Sachsen und Polen zu haben, die „nicht minder in gewissen Fällen nöthig und dem gemeinsamen Interesse beider Mächte zuträglich sein würde“, der Durchzug durch Böhmen, Mähren und das österreichische Schlesien mit einer Escorte bis höchstens 1200 Mann zustehen solle.

Endlich ein vierter Secretartikel, in dem sich der Dresdner Hof anheischig macht, die Republik Polen zur Erneuerung ihrer *pacta conventa*²⁾ mit dem Wiener Hofe zu veranlassen; die Königin von Ungarn verspricht dafür der Republik Polen, wenn sie beunruhigt oder angegriffen werden sollte, mit realer Hülfe beizuspringen, auch mit dem Dresdner Hofe vereint Rußland zu gleicher Zusage zu bewegen.

Der sächsische Hof hatte nicht unterlassen, den russischen Consenz zum Abschluß dieses Wiener Vertrages einzuholen, und der Vicekanzler

1) Art. secr. 2 (theils wegen der 8000 R., theils wegen mehrerer Hülfe in dem gegenwärtigen Kriege) „... so wird sich wegen der ersteren insbesondere zu verstehen sein, und wegen der zweiten wollen und werden S. M. von Ungarn und Böhmen nach solch mehrerer Hülfeleistung proportionale Vortheile dem k. Hause Sachsen und je vorab was ohne deren Schaden zur Facilitirung der Communication zwischen dem Königreich Polen und den kurfürstlichen Landen nach Noth derer sich ereignen mögenden Vorfällenheiten bestehen kann, ganz willfährig und freundnachbarlich anfinden lassen.“ Diesen Artikel scheint Krneth II, p. 313 und 332 nicht gekannt oder übersehen zu haben.

2) „... so unterreissen auch zum Behuf und mehrerer Befestigung des allgemeinen Ruhestandes, ohne jemandes auch nur mindeste Beleidigung abzielet, folglich von mehreren um solchen Ruhestand ruhmwürdig bestimmten Mächten gerne gesehen werden sollte ... so jedoch anders nicht als ohne mindeste Kränkung der Republik Polen Gerechtsame zu verstehen ist und vielmehr die Beibehaltung und Handhabung ihrer der Republik Verfassung und Constitutionen zum Grunde liegt.“

gab den Bescheid: die Kaiserin habe nichts einzuwenden, wenn derselbe nichts gegen ihre und ihrer Verbündeten Interessen enthalte. Er gab ihn, wie es scheint, völlig auf eigene Hand, die Kaiserin wenigstens äußerte zu ihren Vertrauten. Sie sei im Zweifel, ob man von diesem Vertrage mit ihr gesprochen habe. Von Bestuichen war zu erwarten, daß er die Kaiserin noch einige Schritte weiter, zur Erneuerung der russisch-sächsischen Verträge, ja zum Eintritt in die Wiener Defensivallianz, an der ja Kaiserling! so fleißig mitgearbeitet, bewegen werde. In dieser war (Art. 5) der Beitritt Rußlands und der Georgs II., sowohl als König von England wie als Kurfürst, „unbeschadet ihren ohne dieß habenden Verbindlichkeiten“, ausdrücklich vorbehalten.

Geschah das, so hatte diese Wiener Allianz ihre ganze Bedeutung: sie war eine Coalition, nicht gegen die Bourbonen, sondern gegen Preußen für den Fall, daß Friedrich II., unter welchem Vorwand immer, in den gegenwärtigen Krieg mit einträte, wozu ihn zu treiben in der Hand der Verbündeten und auf ihrem Wege lag.

Man scheint nur noch nicht eingesehen zu sein, ob man, um den Schein zu wahren, diesen weiten Umweg wählen solle, ob nicht gerathener sei, den Stier bei den Hörnern zu fassen. Ein sächsischer Bericht aus dem Haag klagt über die „wunderlichen Menschen, die Hannoveraner“; man sei in Holland sehr unzufrieden, daß ein Land, das so unmittelbar mit im Kriege sei und doch noch nichts zu den Kosten der gemeinsamen Maßregeln beigetragen habe, fortwährend die Gedanken der Verbündeten von dem großen Ziel ablenke, das man allein im Auge haben müsse, nämlich dem Runge von Preußen auf den Leib zu gehn, so lange er noch erschöpft sei, und Frankreich in Schwach zu halten, bis man mit Preußen fertig sei.¹⁾

Nicht bloß Hannover hemmte. Die Stimmung in England war über den Ausgang des letzten Feldzugs aufgeregt; die Art, wie Korb Carrieret den Wormser Vertrag geschlossen, auf eigene Hand Artikel in denselben aufgenommen hatte, die England auf das Unbestimmte hinaus

1) Schreiben vom 2. Jan. 1744. . . de tomber sur le corps du Roi de Prusse tandis qu'il est encore abattu et de tenir toujours la France en échec jusqu'à ce que, après avoir ramené les Princes qu'un intérêt particulier et mal conçu a vendus à cette couronne, on puisse agir avec efficace contre elle-même pour avoir une bonne barrière, s'il est possible, sur le Rhin et de ce côté-ci.

zu Subsidien verpflichteten,¹⁾ hatte im Ministerium selbst eine Opposition gegen ihn hervorgerufen, die sich noch bedenklicher anließ, als der König auf Robert Walpoles Rath in die erledigte Stelle des ersten Lords im Schatzamt Heinrich Pelham, Newcastles Bruder, berief. So wie das Parlament zusammengetreten war, erfolgten die heftigsten Angriffe auf den „Allein-Minister“, den „Hannoveraner-Truppen-Minister“, Anträge gegen das fernere Mietzen hannoverscher Truppen, gegen den Wormser Vertrag; der Lord-Rangler weigerte sich, das große Siegel unter demselben zu setzen, und Lord Carteret darauf: so werde es der König selbst thun. Es kam im Parlament zu Auftritten „wie in einem toben- den polnischen Reichstage“; nur die Unterstützung Pelhams und der Einfluß Walpoles brachte noch eine Majorität zusammen.²⁾ In aller Eile hatte Lord Carteret neue Unterhandlungen zu einem Separatfrieden mit Spanien angeknüpft, sie scheitern gelingen zu sollen;³⁾ für den gesicherten amerikanischen Handel hätte ihm die öffentliche Meinung Englands alles Andere verziehen.

Nur nun so ungebuldiger wurde man in Wien; man gab den Engländern allein Schuld, daß die letzte Campaigne nicht größere Erfolge gebracht habe; man war entschlossen, mit raschen und großen Schlägen zum Ziele zu eilen. Es wurde Alles aufgeboten, im nächsten Frühling

1) Es ist die Formel der Bewilligung von wenigstens 800,000 Pf. St. an die Königin von Ungarn so long as the war should continue or the necessity of her affairs should require. Newcastle an Etone 14. Oct.: it is a most strange, unfair, unpardonable proceeding in Lord Carteret, but what we must always expect from him. Carteret habe sich damit entschuldigt, daß Defayr ihn gedrückt und that the whole affair was at an end, if he had not signed this declaration (Coxe Pelham I, p. 77.)

2) Für die Kritik des Genfers ist nicht ohne Interesse, was Aubris 2. Feb. 1744 mit Uebersetzung des Magazin du mois de Décembre dernier schreibt: mon devoir m'oblige de dire à V. M. que tout comme dans le précédent que j'ai envoyé il ne se trouve pas non plus dans celui-ci un seul mot de vrai dans les prétendus débats qui y sont contenus sous des noms supposés, n'étant que des fictions inventées pour amuser le lecteur.

3) Es sind die durch den Marquis von Laborinda, einem früheren Günstling der Königin von Spanien, der als Verbannter in London lebte. Melcy. 8. Feb. an Chambers: je sais que la négociation est fort avancée et qu'on croit déjà avoir trouvé des tempéraments pour satisfaire la nation Angloise sur le cas populaire de la libre navigation dans les mers d'Amérique sans blesser l'honneur d'Espagne . . . et je ne suis que sur en dem. établissant des Don Philipps, daß die Engländer in Verlegenheit seze, während la Reine d'Espagne y insiste inébranlablement.

mit überlegener Macht im Felde zu erscheinen; mehr als 40,000 Rekruten wurden eingestellt; „die Königin hat in Deutschland über 130,000 Mann unter Waffen, mehr als je einer ihrer Vorgänger“, schreibt der holländische Gesandte 22. Februar, „das sind Anstrengungen, die über die Kräfte dieser Lande zu gehen scheinen und die von den Frommen hier als Mirakel bezeichnet werden; aber ist nicht Alles, was seit drei Jahren hier geschehen, über die Kräfte dieser Lande? oder vielmehr eine natürliche Wirkung eben dieser Kräfte, welche mit den unerhörten Anstrengungen, die sie erschöpfen zu müssen scheinen, sich nur gesammelt und gesteigert haben? nicht die Subsidien Englands und der Republik haben das möglich gemacht, wohl aber deren Ernst und Eifer in der guten Sache der Königin das allgemeine Interesse Europas zu unterstützen; vor Allem das eben so entschlossene wie gütige Regiment der Königin, ohne die alle diese unererschöpflichen Hülfquellen die Beute derer, die darauf kein Recht hatten, und uns Allen zum Nachtheil geworden sein würden.“

Freilich unerhörte Anstrengungen; die Lieferungen waren kaum mehr zu erschwingen, die Vermögenssteuer namentlich schien die letzte Kraft zu erschöpfen ¹⁾ Und schlimmer als das, um die ungarischen Bischöfe und Magnaten bei gutem Willen zu erhalten, wurden die Evangelischen dort trotz aller schönen Versprechungen, trotz aller ernststen Vorstellungen Englands und Hollands nach wie vor dem Druck preisgegeben. ²⁾ Selbst

1) Dohm 4. Daß auf des Königs Frage nach den Mitteln des Wiener Hofes: er sehe nicht qu'on ait du fond ou d'arrangement assuré sur lequel on puisse compter, l'argent présent venant en plus grande partie de la Toscane et au moyen de ce que les domaines de Bohême ont été engagés . . . quoique les cris et les lamentations sourdes feroient fol des Vermögenssteuer, recrues, autres impôts nouveaux et extraordinaires et de ce que les Provinces livrent et entretiennent grand nombre de troupes et fournissent les recrues à leurs dépens, si l'on ne le savoit d'ailleurs, de manière qu'on va réellement du jour à la journée et joue pour ainsi dire quitte à double, se reliant (sic) d'ailleurs sur des arrangements et espérances chimériques u. f. w.

2) Ausführlicher darüber berichtet der holländische Resident in Wien namentlich 27. April 1744 . . . daß der Protestanten Zahl die anglisch stärkere, ist ausgemacht; aber die Katholischen haben den Vortheil, daß nicht allein alle Bischöfe, sondern auch alle Magnaten, etwa ein Paar Barone ausgenommen, der römischen Religion zugethan sind; diese schreiben ihnen allein das Loß zu, was die bisherige Verrentlichkeit der ganzen Nation für J. M. Dienst billigt verdient, und meinen also, daß es nunmehr Zeit sei, den Weg zu völliger Unterdrückung der Protestanten zu bahnen, weil die Königin ihnen jetzt nicht leicht etwas abschlagen

in Wien ließen ungarische Obristen ihre protestantischen Leute, die in eine der protestantischen Gesandtschaftscapellen zum Abendmahl gingen, in strengen Arrest werfen. Andere Rohheiten brachten es in Kroatien und Slavonien zu einem Militäraufstand bedrohlicher Art; die Kroaten wandten sich, um Hilfe bittend, an den Pascha von Bosnien; aber er erhielt aus Constantinopel Befehl sie abzuwerfen, und so endete die Empörung mit Unterwerfung auf Gnade und Ungnade und mit strenger Bestrafung von etwa 300, die für die Mordführer galten.¹⁾

Für den Wiener Hof geringe Sorgen; „man ist in dem Kraftprincip: Alles für Alles einzusetzen, Alles bis aufs Hemde zu wagen, sich jede Einschränkung und Entbehrung aufzuerlegen, Provinz auf Provinz abzutreten, um den Krieg fortzusetzen“, — den Krieg gegen den Kaiser und die Bourbonen, dessen Preis und Wirkung die Vernichtung Preußens sein sollte. Frankreich hatte man aufgehört zu fürchten, den Kaiser verachtete man, aller Haß wandte sich auf Preußen; in diesem Haß weiterferteten mit der Königin ihr Gemahl, ihr Schwager, ihre Mutter, die karolinische, ihre Ruhme, die josephinische Kaiserin,²⁾ ihre Schwester, die sich eben jetzt mit Prinz Karl von Lothringen vermählte und dann, mit ihm nach Brüssel zu reisen, weite Umwege machte, um nicht preussisches Gebiet zu berühren. In den höfischen Kreisen sprach man von Friedrich II. in den krgsten Ausdrücken: einen verruchten Charakter, ein Ungeheuer nannte ihn der Großherzog, einen Feind des Menschengeschlechts Bathyan; immer neue Ungeheuerlichkeiten brachte der Clerus von ihm unter die Menge, in allen Schichten der Gesellschaft, in allen Ränden der Königin, selbst bei dem Protestanten in Ungarn derselbe Fanatismus des Hasses; „die Erbitterung“, schreibt der Großherzog, „wird, hoffe ich, jede Desertion hindern“.

Man hatte seit dem vorigen Sommer die Ueberzeugung, daß Friedrich II. auf einen plötzlichen Angriff denke, daß er „entweder aus Furcht oder aus einer zum Untergang des menschlichen Geschlechts ab-

werde, zumal was zu vermautlicher Verherrschung der katholischen Religion und der Jungfrau Maria als patronas Hungarian gerathe. Anderes der Art Dohuo 9. Mai.

1) Aus dem Schreiben eines Obristen in Essel an den Feld-M. Braun, das, von Lubris aus London eingesandt, am 26. Mai in Berlin war.

2) Zwischen beiden oft über Kunstst Druge arges Gekanz, so daß die Bericht-
väter, ja die Minister sich dazwischen legen müssen; ein anzuhendes Beispiel erzählt
Prinz Ludwig von Braunschweig, Wien 4. Jan. 1744.

zielenden Treulosigkeit“ ihn in der Ruhe der Winterzeit beginnen werde. Daß er trotz der Dictaturfacke, trotz seiner Erklärung vom 5. Decbr., die man eine Trohng nannte, nicht dazu schritt, daß er fortfuhr stille zu sitzen, steigerte die Bel.ommenheit, die Erbitterung, die Ungeduld. Man war in der Stimmung, aus Furcht vor dem Regen ins Wasser zu springen.

Wenn man die kaiserlichen Truppen, wie es im Ueberl war, überfiel,¹⁾ so mußte man wissen, daß man Preußen damit herausforderte. Noch war die Republik Polen nicht gewonnen, noch die Kaiserin von Rußland unter entgegengesetzten Umständen schwankend. Man fand einen Röder für beide. „Man glaubte, Andeutungen von der Anwesenheit eines preussischen Emisars in Constantinopel zu besitzen; unterstützt von den Repräsentanten Frankreichs und Schwedens sollte er die Pforte zum Bruche des Friedens mit Maria Theresia, zum Einfall in Ungarn zu vermögen versuchen.“²⁾ Hatte man wirklich solche Nachrichten, oder erfand man sie sich, um auf den russischen Hof zu wirken, — das Nächste war, daß Bestuschew der Kaiserin die Nothwendigkeit eines neuen Bruches mit der Pforte ans Herz legte;³⁾ daß ein russisches Corps im April bei Kiew zusammengezogen wurde, deutete man in diesem Zusammenhang. Natürlich, daß der Dresdner Hof mit in das Horn stieß: derselbe schickte sich an, nach Polen zu gehen, um bei so drohender Türkengefahr Alles einzuleiten, von dem zum Herbst nach

1) Krutch II, p. 391 beruft sich auf ein Schreiben Maria Theresias an Wagnier 11 März 1744, wenn er sagt: „Ne Begriff den Vortheil, wenn man dem Feinde zuzurückkommen vermöchte, durch eine solche Unternehmung wäre noch überdies dem Kaiser in Deutschland der letzte Stoß verlegt und gleichzeitig durch die Befestigung jeder feindlichen Streitmacht auf dem rechten Ufer des Rheines den beabsichtigten Unternehmungen auf dem linken Stromufer eine wesentliche Erschwerung zu Theil geworden.“ Es erhebt nicht, ob diese Motivierung aus dem Schreiben der Königin entnommen ist.

2) So Krutch II, p. 407. Im Berliner Staatsarchiv hat sich bei den sorgfältigsten Nachforschungen auch nicht die geringste Spur von einer solchen Verbindung, von solcher Absicht gefunden. Friedrich II. hätte nicht verächtlicher thun können, wenn er Rußland von Oesterreich fern halten wollte.

3) Rekrift an Wardefeld 28. April: s'il y a donc de la réalité dans ce projet il est vraisemblablement que ce n'est que l'effet de l'intrigue formée entre le Vicechancelier et les cours de Dresde et de Londres et que le but en est de mettre l'Impératrice dans la nécessité de se lier étroitement avec la cour de Vienne et d'entrer par conséquent dans toutes les vues des Anglois et des Saxons.

Obdies berufen Reichstag die Augmentation der Procarmer, die Ernennung der Heiligen Liga mit Rußland und Cettreich bewilligt zu erhalten. Freilich, die Artikel der Liga lauteten nur auf den Krieg gegen die Ungläubigen; — da verbreitete von Dresden aus sich das Gerucht, daß ein preussisches Corps in Gruneland zusammengezogen werde; so bedroht, hoffte man, werde der Reichstag bereit sein, der Heiligen Liga einige Artikel hinzuzufügen, die ihre Wirksamkeit auch für den Fall ausdehnten, „daß die eine oder andere der contrahirenden Mächte von einer christlichen Macht angegriffen würde“. Graf Bonatowsky war die Seele dieser kühnen Combinationen und Kaiserling! sein Helfer.¹⁾

Ende März erließ Maria Theresia ein Manifest an die Ungarn, das sie zur Abwehr eines neuen Angriffs von Seiten Preussens mit dem auch ihr Land bedroht sei, aufrief.²⁾ Gleichzeitig wurden neue Anträge nach Dresden gesandt, um gemeinsame Maßregeln gegen die drohenden Absichten Preussens zu treffen³⁾: es gelte Erhöhung der vertragsmäßigen Hülfe auf das Doppelte und Dreifache, Bereitstellung der Truppen, damit sie nicht erst, wie der Wiener Vertrag bestimme, nach drei Monaten, sondern sogleich „auf die erste Nachricht von einem Einbruch der Preussen“ marschiren könnten. Am 6. Mai wurde „die Concertata“ in Wien unterzeichnet: „in Betracht der immer gefährlicher ansehenden Coniuncturen und gewisser in der Nachbarschaft bemerkter Zurüstungen seien sie gemeint, auf ihrer Huth sein und fest dagegen zusammenhalten zu müssen, um so mehr, als die Absicht davon geheim gehalten werde“. Man kam überein, daß der Wiener Hof ein Corps von

1) So Friedrich II. Rescript an Mariafeld 28. April, 2. Mai, 13. Mai: on se laisse d'y (in Rußland) avoir si bien lié sa partie, que quand l'Impératrice se voudroit opposer aux desseins des Saxons, le Sénat lequel à leur dire partage l'autorité avec elle, trouveroit bien moyen de l'en empêcher.

2) Der Rufus vom 30. März sagt: quia varia sunt neque ignota eorumdem nostrorum inimicorum molimina exindeque non immerito verendum, ne denovo vicinis ditionibus nostris hereditariis, tum per necessariam sequelam ipsi quoque clare nostro Hungariae Regno tam gravi incolumitatis damno rerumque et fortunarum ipsorum iactura periculum imminere.

3) Schließches Rescript an Sänen 4. April. De Cettrebagy einen neuen Antrag gemacht d'un concert éventuel à faire pour se garantir mutuellement des avances du Roi de Prusse, on lui donnera à connoître que comme il paroissoit assez par la conduite suspecte du Roi de Prusse, que ce Prince méditoit de nouveau quelques mauvais desseins sans qu'on puisse encore prévoir au juste, de quel côté il se tournera, notre intention étoit de nous entendre plus particulièrement avec sa cour &c. f. m.

30,000, der Dresdner einß von 20,000 Mann aufstellen und bereit halten solle.

Mit solcher Armee in Böhmen, mit dem ungarnischen Aufgebot in Währen, den Tausenden irregulären Volkes und bewaffneter Bauern, die man nach Schlesien einbrechen lassen konnte, war man gegen einen ersten Angriff gedeckt, während die Armees in Bairen aufbrechen sollte, den großen Schlag gegen die kaiserlichen Truppen und womöglich den Kaiser selbst zu thun.

Aber Graf Rhenenhausen, der der rechte Mann für diese Expedition gewesen wäre, starb, bevor sie beginnen konnte. Ende Februar waren die Regimenter an drei, vier Punkten zusammengetrieben, zum Vorgehen bereit; die Ankunft des General Traun, der den Befehl übernehmen sollte, verzögerte sich. Und mit Sachsen war man doch nicht zu völligem Verständniß gekommen; der Wiener Hof hatte auch jetzt noch nicht Bestimmteres über die dem Dresdner Hofe zu gewährenden Vortheile feststellen wollen.¹⁾ In Dresden war man noch über Rußland in Sorge; man fürchtete, daß doch vielleicht die Kaiserin im holsteinischen Interesse ihre Truppen aus Schweden nach Holstein schicken, vielleicht Bremen und Verden für Dänemark als Ertrag für Schleswig fordern, darüber mit Georg II. in Conflict kommen würde. Es folgten neue Verhandlungen zwischen Wien und Dresden; gegenseitig fügte man der Ratification der Concertacte Erklärungen hinzu (16. Mai): die Königin von Ungarn: „daß unter der in der Acte bezeichneten nachbarlichen Macht einzig und allein der König von Preußen verstanden und zum Nutzen genommen werden solle, daß ferner die von ihr nach Sachsen bestimmten 30,000 Mann mittlerweile nicht außerhalb Böhmens und der benachbarten Gegenden marschiren, sondern bereit gehalten werden sollten, um gleich in Sachsen einzurücken zu können“; — König August III.: „daß die sächsischen 20,000 Mann nur zur Vertheidigung der im Reich belegenen österreichischen Lande verwendet werden dürften, und daß mit dieser Concertacte, wie sie auf der Wiener Allianz vom 20. Decbr. basirt sei, so den mit verschiedenen Mächten fortdauernden Krieg nicht betreffe“. Dazu eine Erläuterung, die deutlich zeigt, was Oesterreich

1) *Grat. Beech*, Dresden 16. Mai mißet von heftigen Scene zwischen Graf Brühl und Oberhaus: on se plaint encore ici de la hauteur du Ministère de Vienne — man sagt qu'on la cour de Vienne pousse sa fierté et son insolence au même degré où elle étoit marchée sous le règne du feu l'Empereur Charles VI

gewollt hatte und Sachsen nicht mehr wollte: als *casus foederis* will Sachsen nur gelten lassen, wenn der König von Preußen von sich aus und in eigener Sache die deutschen Erblande der Königin angreift; wenn dagegen Preußen einem der Feinde der Königin während des gegenwärtigen Krieges Auxiliartruppen stellt und agiren läßt, so wird Sachsen darin den *casus aggressionis* nicht sehen.¹⁾

Damit hatte Sachsen sich eine Hinterthür geöffnet; mochte der Wiener Hof mehr bieten, wenn ihm die sächsische Hülfe nicht entgleiten sollte: vorläufig war Graf Loß in Paris thätig und Graf Moritz, nun Marschall von Frankreich, im vorzüglichen Maasß geeignet, ihm die rechten Wege zu erschließen.

Frankreichs erster Stoß.

Mit äußerster Ungeduld hatte Friedrich II. auf den Abmarsch der kaiserlichen Truppen aus Franken gedrängt. Hätten die Oesterreicher ihren Schlag ausgeführt, so wäre damit die Neutralität des Reichs verletzt gewesen, und er hätte nicht umhin können für sie einzutreten.²⁾

Für den entscheidenden Stoß, den sein Eintreten bringen mußte, war die allgemeine Lage noch nicht reif, so lange Frankreich und England, Oesterreich und Preußen noch formell im Frieden waren. Und er selbst hatte noch nicht seine Tripelallianz, noch kein sicheres Verhält-

1) Der Wortlaut ist: „also wenn der König von Preußen nicht vor sich und in propria causa der Königin deutsche Erblande anfielt, sondern etwa wider sie ein Corps seiner Truppen einem ihrer declarirten Feinde zu Hülfe sende und vermöge eines oder andern habenden den Contrahenten noch unbekannten Tractates oder Engagements während solchen Krieges über kurz oder lang auxiliari nomine wider sie mit agiren ließe, solches kein *casus aggressionis* sein werde.“

2) Friedrich II. an Sedendorf 18. März: vous savez aussi le peu de cas que la cour de Vienne fera de toutes les déclarations et protestations que mes Ministres pouvoient faire là-dessus, si le mal étoit une fois faite. Und in eigenhändiger Handschrift . . . dans les conjunctures un échec pour l'Empereur seroit un coup décisif pour les Autrichiens, ainsi vous ne sauriez assez prendre de précaution . . . car il seroit honteux que dans les circonstances heureuses où se trouve l'Empereur un nouvel échec de Braunau renversât toutes les apparences et dérangeât tous les desseins des bien intentionnés.

nist mit dem Kaiser und im Reich, was Frankreich wollte, war noch wie in Rebel gehüllt.

Allerdings hatte Chavigny bei seiner Rückkehr nach Frankfurt die Versicherung mitgebracht, daß Frankreich bereit sei, die Summen zu gewähren, welche Kurpfalz, Hessen Cassel, andere Reichsfürsten in den Stand setzen sollten, der Association beitretend ihre Truppen zu stellen. Aber für diese Verbindung selbst hatte er einen Plan mitgebracht, welcher sich von dem früheren Associationsplan sehr weit entfernte.¹⁾ Der Plan ging davon aus, daß Preußen dem Kaiser nützlich zu sein wünsche, ohne den Frieden von Breslau zu verlegen; der geeignete Weg dazu werde sein, wenn der König und einige deutsche Fürsten sich unter sich und mit Frankreich in der Art des Rheinbundes von 1658 vereinigten²⁾, um den Frieden im Reich herzustellen, und das Reichssystem auf dem Fuß des westphälischen Friedens aufrecht zu halten; man werde von der Königin von Ungarn die Anerkennung des Kaisers und die Rückgabe Baierns fordern, aber zugleich sich verpflichten, sie, wenn sie sich dessen weigere, dazu zu zwingen; die Feststellung der Contingente, die gegenseitige Garantie des Besitzstandes und der angemessenen Entschädigungen, die Dauer der Union bis ihr Zweck erreicht sei, endlich, sobald sie geschlossen, die Aufforderung an alle Reichsstände mit einzutreten, sollte den Inhalt der weiteren Artikel bilden.

Es war das ungefährte Gegentheil von dem, was Friedrich II. empfohlen hatte. Und wenn Chavigny von den großen Beerrüstungen Frankreichs, von den 330,000 Mann, die es ins Feld stelle, von den kühnen Operationen die noch im Februar beginnen sollten, sprach, die Erfahrungen dreier Kriegsjahre hatten gezeigt, daß die Thaten Frankreichs den Worten nicht gleich zu kommen pflegten. Während einige Wochen früher der französische Kriegsplan gewesen war, den entscheidenden Angriff auf Flandern zu richten, dann versichert wurde, man werde den Hauptstoß auf Freiburg richten und zugleich ein Corps nach Hannover schicken, gab nun Chavigny an, die spanisch-französische Flotte in Toulon solle den Admiral Matthews angreifen, zugleich die

1) Points principaux qui peuvent servir de base à l'union confédéral.
Bon Münggastten 4. Feb. 1744 eingelaufen.

2) que moyennant une ligue dans l'Empire sur le pied de celle de 1658 à la quelle la France accéderoit comme garante de la paix de Westphalie V. M. pourroit conserver sa neutralité

Flotte von Rochefort und Brest in den Canal gehn.¹⁾ Wenn die Pläne so von Woche zu Woche wechselten, wußte man überhaupt noch nicht was man wollte oder machte ein Geheimniß daraus; sollten die deutschen Fürsten der Union, sollte Friedrich II. darauf warten, wie man in Paris über ihre Operationen verfügen werde?

Nochte immerhin der Kaiser, ungeduldig nach München zurückzukehren, diesem Unionsentwurf, der wesentlich auf die Offensive gegen Oestreich gerichtet war, seinen Beifall schenken, nach Friedrichs II. Ansicht war dieser Entwurf genau das, was die Hindernung auf 1658 bezeichnete, der dreiste Versuch Deutschland für immer von der französischen Politik abhängig zu machen, um es als Bollwerk und Stoßfisteln gegen die Macht des Hauses Oestreich zu verwenden, während Frankreich seine ganze Kraft gegen England und auf Italien wandte.²⁾ Hatte doch Thavigny ausdrücklich gesagt: die Königin von Ungarn werde, wenn sie so die Heere der deutschen Fürsten und hinter ihnen die französische Armee sähe, sich äußerst gefährdet fühlen und, ob sie nachgebe oder weiteren Kampf wage, in jedem Fall die Kosten davon tragen müssen. Wozu eine Union, wenn es sich um weiter nichts handeln sollte, als dem Kaiser seine Erblande wieder zu geben? das konnte, ließ Friedrich II. erwidern, Frankreich mit der großen Kriegsmacht, die es habe, ohne Mühe allein bewirken: die Herstellung der deutschen Erblande sei eine Sache, die sich ohne alle Frage beim Friedensschluß von selbst ergeben werde; aber die Macht des Hauses Oestreich werde damit um nichts geringer, so daß sich auf diesem Wege für den Kaiser weder Sicherheit noch ein wesentlicher Vortheil biete. Frankreich sei in der Lage sich größere und ehrenvollere Aufgaben, als es bisher gethan, zu stellen und sich damit seiner wahren Freunde zu versichern; er wenigstens werde nie vorzuschlagen wagen, daß man 80,000 Mann zur bloßen

1) *Immediatrescript au Klinggräffen 11. Feb.* . . . que je ne savois que penser de tant de changements des plans et qu'il Thavigny seroit obligé de dire lui-même qu'on ne sauroit jamais répondre des gens qui par des changements si souvent faisoient tant remarquer leur incertitude et leur foiblesse dans leurs mesures.

2) *Derselb. Friedrich II.* qu'outre cela si l'on examinait le plan proposé il ne seroit autre chose tout naturellement considéré que de laisser des armées françaises fortes de 800,000 h. à la défense et de former une faible ligne de quelques Princes de l'Empire pour les charger de l'exécution des volontés de la France dont celle-ci ne vouloit pas courir le hazard elle-même. *Immediatrescript au Klinggräffen 11. Feb. 1744.*

Defensive bestimmte gegen Feinde, die höchstens ein Drittel der Macht hätten.

Er stellte voran, daß die Union, zu der sich deutsche Fürsten vereinigen sollten, eine legale und den Gesetzen des Reiches entsprechende sein müsse, daß nur dann die vereinigten Fürsten mit Recht die Mediation zwischen den Kriegsführenden fordern könnten. Er dictirte einen Gegenentwurf¹⁾, in dem als Zweck der „conföderirten Union“ bezeichnet wurde die Aufrechterhaltung des Reichs-systems, wie es im westphälischen Frieden gegründet sei, die Herstellung der Ruhe und des Friedens im Reich so wie die Erhaltung der kaiserlichen Würde und Länder; „die Verbündeten werden die Königin von Ungarn auffordern, den Kaiser als Oberhaupt des Reiches anzuerkennen, das Reichsarchiv an ihn auszuliefern, ihm seine Erblande zurückzugeben, da es völlig der Kurfürsteneinung von 1521 zuwider sein würde, ihn deren zu berauben und berauben zu lassen; es wird ein Waffenstillstand zwischen dem Kaiser und der Königin geschlossen und ihr Streit von dem gesamten Reich entweder in Güte vermittelt oder durch rechtliche Entscheidung beigelegt; die Conföderirten garantiren sich gegenseitig ihre Länder und verpflichten sich, wenn einer derselben dieser Union halber angegriffen werden sollte, denselben mit gesammter Hand zu schützen; es werden zur Theilnahme an dieser Union Köln, Sachsen und alle übrigen Kurfürsten eingeladen und bleibt den anderen Reichsfürsten frei derselben beizutreten“

Er hatte in demselben Sinn mit Sedendorf gesprochen: Frankreich dürfe nicht mit dem Reich so verfahren wollen, wie England mit der Republik der Niederlande; man müsse durchaus gelinde und behutsam vorgehen; man müsse mit einer Verbindung zwischen Preußen, Kurpfalz, Hessen beginnen, dann weitere Theilnehmer, zunächst Köln und Sachsen

1) *points de l'union confédérale* (von Eichels Hand wohl vom Künze dictirt) und eine Abschrift davon „*précis eines zu schließenden Unionstractates*“ (mit Correcaturen) von Eichels Hand. Der Hauptzweck der Einleitung lautet: „Nachdem nach dem Abtode Kaiser Karls VI wegen der kaiserlichen Erbfolge bekannter Ursachen sich große und verunsichernde Umstände hervorgethan daß endlich ein völliger Verfall des h. Römischen Reichs und dessen systematisches Geich und Verfassung zu besorgen, als wollen des Kaisers Maj., des Königs von Preußen Maj., des Königs von Schweden Maj. als Landgraf von Hessen und des Kurfürsten von der Pfalz D. aus wohlgeklärtem und patriotischem Urtheil vor das allgemeine Wohlsein des werthesten deutschen Vaterlandes und zur Befestigung des Reichs-systematis nachstehenden beständigen Unionstractat feierlichst verabreden.“ Das Schriftstück ist am 11. Feb. an Künzgräfen gesandt worden.

zu gewinnen suchen, die Unionsacte müsse in so unschuldigen und allgemeinen Ausdrücken gefaßt sein, daß man sie aller Welt, auch dem Wiener Hofe vorlegen könne; nachdem man diese Union als Grundlage abgeschlossen, könne jeder der Theilnehmer durch Separatartikel für seine Convenienz sorgen, und zugleich über die Maafregeln, die man zur Erreichung des Zieles treffen müsse, Verabredung getroffen werden; Frankreich dürfe dabei nicht eher erscheinen, als bis es seine Unternehmungen gegen den Breisgau und wo es sonst nöthig, wirklich und mit Nachdruck begonnen habe, dann möge es als Garant des westphälischen Friedens mit hinzutreten.¹⁾

An Klinggräffen war der Entwurf gesandt worden mit der Weisung, Chavigny zu überzeugen, daß nur auf diesem Wege mit Erfolg gehandelt werden könne, daß Preußen nicht in der Lage sei sich auf das französische Project einzulassen, daß man nach dem, was bisher von dem französischen Ministerium gethan und nicht gethan sei, keinerlei Vertrauen zu demselben haben könne, wie namentlich die für Hessen versprochenen, aber immer noch nicht bewilligten Zahlungen dessen Unzuverlässigkeit zeigten, wie Chavigny in dieser Sache getäuscht werde²⁾ u. s. w. Klinggräffen sollte das und Aehnliches mit aller Verbindlichkeit und Rücksicht für Chavigny selbst sagen, dessen Einsicht und Energie unzweifelhaft sei; er sollte die Verhandlungen mit ihm fortspinnen, um gegebenen Falls durch ihn eine Thür zu Frankfurt offen zu halten.³⁾ Wenn Chavigny gesagt habe, daß Frankreich als Gegenleistung die Garantie Schlesiens übernehmen wolle, so sei das nicht der Rede werth, da Frankreich dieselbe schon durch den Vertrag von 1741 übernommen und dafür den preussischen Verzicht auf Jülich-Berg erhalten habe.⁴⁾

1) Immediatrescrit an Klinggräffen 6. März. . . ce sera alors qu'elle accédera comme garant de la paix de Westphalie au traité pour lui donner la ton et le branle.

2) que j'étois fâché de dire à M. de Chavigny qu'il étoit dupe du Ministère françois et que celui-ci n'avoit tenté jusqu'à présent d'accorder l'argent pour les subsides des Hesses que parcequ'il avoit craint de trouver trop de facilité pour y réussir. Immediatrescrit an Klinggräffen 11. Feb.

3) continuer toujours une espèce de négociation avec lui afin qu'en cas que le voulusse me raccrocher à la France j'ai toujours une porte ouverte d'y venir par son canal.

4) vous pourriez bien dire tout de loin et comme de vous même que dans tout ce que la France m'avoit dit jusqu'à présent, les motifs n'avoient pas été assez grands pour entreprendre des choses dont il ne me reviendrait aucun avantage.

Friedrich II. erwartete, daß das, was er an Sedendorf gesagt, und die Mittheilungen Mothenburgs, der um den 8. März in Paris sein konnte, seinen Vorschlägen Eingang geben würden.

Er war sehr überrascht, schon am 2. März aus Frankfurt, noch ehe Sedendorf dorthin zurückgekehrt war, einen neu redigirten Unionsentwurf zu erhalten; noch mehr erstaunt über dessen Inhalt. Auf dem preussischen Entwurf war keinerlei Rücksicht genommen; unter den contrahirenden Mächten war Frankreich genannt; es waren die Maassregeln angeführt, die man gegen die Königin von Ungarn ergreifen werde, wenn sie sich nicht in Güte füge; damit hatte die Verbindung einen unmittelbar offensiven Charakter: „Denk man denn, daß ich mich um nichts und wieder nichts mit Oestreich überwerfen und die ganze Last des Krieges über mich nehmen soll? denn es wäre lächerlich zu glauben, daß ich auf solche Maassregeln eingehen konnte ohne den Breslauer Frieden und meine Neutralität zu brechen.“ Unter den contrahirenden Höfen war Anspach, Baireuth, selbst Baireuth genannt: „hat man sich denn ihrer Zustimmung versichert? bedenkt man nicht, wie diese Länder exponirt sind und wie Oestreich sie behandeln würde, sobald es von dem bloßen Plan dieser Union erführe, was bei so vielen Theilnehmern sofort geschehen würde?“ Chavigny und der kaiserliche Geh. Rath v. Bülow, die diesen Entwurf gemacht, hatten gegen Klinggraffen geäußert: der König könne, so wie er das Project genehmigt, sich in einem Separatartikel die Vortheile, die er nur wolle, ausbedingen. Der König darauf: „nicht ich suche den Eintritt in diese Union, sondern ich werde gesucht; man muß mir anbieten, was man mit Leisten will;“¹⁾ Chavigny muß nicht glauben, daß ich den wahren Zweck seines Vorschlages nicht durchschaue, ich weis sehr wohl, daß Frankreich unermesslichen Gewinn von dem spanischen Handel zieht und daher seinem Könige das Interesse Spaniens mehr am Herzen liegt, als das des Kaisers, nicht minder, daß das französische Ministerium wohl fähig wäre, für eine angemessene Versorgung Don Philipps und die Rückgabe Bayerns das Spiel aufzugeben und die wohlgestimmten Reichsfürsten, die sich für den Kaiser und Frankreich bloßgestellt, der Rache Oestreichs und Englands zu überantworten; davor muß man sich

1) . . . und so neben Frankreich ich besonders es sein werde, qui sera obligé de mener le branle, il faut faire ma convenance d'une manière proportionnée aux hazards et aux risques que j'y cours.

sicher stellen, und es ist Chavignys Sache mit solcher Sicherheiten zu zeigen, die mich beruhigen können; dann, aber nur erst dann kann ich weiter auf die ganze Frage eingehen.¹⁾

Chavigny wird gemeint haben, daß der König vor Allem erst seines Vortheils sicher sein wolle. Er und Wianam verhandelten mit dem Kaiser das Nothige: man finde nichts was für Preußen geeigneter sein könne als der Königgräzer Kreis bis zur Elbe; der Kaiser habe keinen Anstand genommen, der Abtrennung desselben von der Krone Böhmen beizustimmen²⁾; es scheint angemessen, zugleich die Gegenleistungen für den Kaiser zu bestimmen, derselbe wolle sich beschränken auf die Krone Böhmen mit Ausschluß jenes Kreises, auf Oberösterreich bis zur Enns, Borderösterreich und die Fürstenthümer Neuburg und Sulzbach, für welche das Pfälzer Haus in den österreichischen Niederlanden entschädigt werden müßte.

Das hieß nicht bloß wenig bieten und viel fordern, sondern vor Allem die Hauptsache umgehen, die Garantie dafür, daß Frankreich den Krieg mit Energie fortsetzen und zu Ende führen wolle.

Allerdings hatte Frankreich eben jetzt einen großen Zug gethan.

Die französisch-spanische Flotte, die seit Jahr und Tag in dem Hafen von Toulon von Admiral Mattheson blockirt gehalten wurde, hatte Befehl erhalten sich zum Aufsegeln fertig zu machen, im Lauf des Januar ohne weiteren Befehl, sobald Wind und Wetter günstig, die Anker zu lichten, auf die Engländer loszugehen, die Blockade zu durchbrechen. Zugleich — 6. Febr. — ging Admiral Roquefeuille von Brest mit 17 Schiffen und den für 40,000 Mann nöthigen Vorräthen an Gewehren, Uniformen, Munitionen in See; nach wenigen Tagen vereinigte sich die Flotte von Rochefort im Canal mit ihm, sie segelten an Wight vorüber nach Dünkirchen, wo sich eine große Transportflotte versammelte und bei 50,000 Mann bereit standen eingeschifft zu werden.

1) Immediatrescript an Königgräzer 8. März 1744, der Schluß dieses ausführlichen Instructions lautet: . . . c'étoit à M. de Chavigny de montrer les sûretés qu'il pouvoit me procurer pour me tranquilliser et que ce seroit alors que je pourrois entrer plus en matière.

2) S. M. Imp. n'a pas balancé de se prêter à ce démembrement de la couronne de Bohême et c'est de son aveu et de son consentement formel qu'on le propose et qu'on le remet au choix de Sa M. Pr. Aus den Urtheilen, die Wianam und Chavigny an Königgräzer übergeben und die dieser 14. März einleudet.

In derselben Zeit verbreitete sich das Gerücht, daß der Ritter von St. Georg, Prinz Karl Eduard, der Sohn des Prätendenten, vom Verlassen habe, in Antibes gelandet sei, bald darauf, daß er in Paris gewesen, daß er nach Dunkirchen abgereist sei. Graf Moritz von Sachsen reiste am 23. Febr. aus Paris, als General-Capitain den Befehl über die Expedition zu übernehmen. Auf die Anfrage des englischen Gesandten in Paris (18. Febr.), was er über die auffallenden Zurüstungen, über das Gerücht von des Ritters von St. Georg Verweilen auf französischem Boden, das nach den Verträgen Frankreichs mit England unmöglich sei, seinem Hofe melden sollte, hatte Amelot (25. Febr.), geantwortet: England habe seit zwei Jahren so mannigfach seine Verträge mit Frankreich verletzt und die darüber erhobenen Beschwerden in solcher Weise misachtet, daß der König sich berechtigt halte zu thun, was er seiner Ehre und dem Interesse Frankreichs angemessen glaube, ohne daß England mehr das Recht habe, darüber Rechenschaft zu fordern.¹⁾

Es wurde bekannt, daß unter besonderer Mitwirkung des heiligen Stuhls der Vater des Prinzen alle seine Rechte dem Sohne abgetreten habe, daß dieser unter Garantie Frankreichs mit dem Hofe von Madrid einen Vertrag geschlossen habe, nach dem der englischen Nation, sobald er in Besitz der Krone sein werde, alle die Vortheile in dem amerikanischen Handel, die sie gefordert habe, namentlich die jährlichen zwei Freischiffe nach dem spanischen Amerika, gewährt sein sollten, daß in Schottland und Irland Alles zum Empfang des Prätendenten bereit sei, daß dessen Anhänger in England und Schottland gegen 7000 Mann unter Waffen hätten, daß in Irland auf mehr als 40,000 Mann zu rechnen sei, die freilich, da es in Irland bei Todesstrafe verboten sei Waffen zu haben, deren erst durch die Ankunft der Expedition erhalten würden.

Am 3. März hatte man in Paris die Nachricht von einer großen Seeschlacht bei den Iberischen Inseln und daß die spanisch-französische Flotte, 27 Linienfahrer gegen 30 englische, die offene See gewonnen

1) Chambers 28. Feb.: Amelot habe ihm gesagt, daß er 'auf Befehl des Königs am 25. Feb. diese Erklärung an Thompson gegeben habe. Nach Lord Carterets Mittheilung an Audrie (14./26. Feb.) habe sowohl Amelot als Tencin erlaunt, qu'ils n'avoient nul part au voyage u. s. w. Von beiden abweichend ist die Angabe in Thompsons Schreiben an Newcastle 7./18. Feb. und 18./26. Feb. (Marsch. hist. et pol. p. 228), da ist die Anfrage am 18. gestellt, die formelle Antwort acht Tage später erfolgt; damit stimmt im Wesentlichen Barbier Chronique III, p. 489.

habe. Am 5. März lag Roqueseuille mit 29 Kriegsschiffen der Starcelingen und Dunkirchen, um am folgenden Tage die erste Hälfte der Expedition, 9000 Mann, zu geleiten. Und die englische Flotte, die ihr unter Admiral Norris begegnen sollte, zählte nur 25 Schiffe, von denen aus Mangel an Matrosen vorerst nur 21 in See gehn konnten ¹⁾

Die Bestürzung in Brüssel, im Haag, in London war unbeschreiblich. Sie wurde erhöht durch die Nachricht aus Frankfurt, daß sich ein französisches Corps mit den Truppen mehrerer deutscher Fürsten vereinigen werde, um auf Hannover zu marschiren, ²⁾ — durch die Nachricht aus Stockholm, daß Frankreich 10,000 Schweden in Dienst zu nehmen wünsche, um sie an der Elbe oder gegen Hannover agiren zu lassen ³⁾, — durch die Nachricht aus Turin, daß die Genuesen ihre Regimenter aus Corsica herüberholten, daß der König von Neapel 20,000 Mann marschbereit habe und dem über den Tronto zurückgebrannten Gen. Gages zu Hülfe eilen werde, wenn Coblentz diesen Grenzfluß des Königreiches zu überschreiten wage.

Die ganze Lage der Dinge war wie mit einem Schläge umgewandelt. Man hatte sich daran gewöhnt zu glauben, daß Frankreich tief erschöpft, daß es außer Stande sei, den Krieg fortzusetzen, Lord Carteret hatte noch jüngst im Haag mit lachender Miene gesagt, er könne den Frieden mit Frankreich machen wenn er wolle, er habe ihn so gut wie in der Tasche, aber man müsse es kommen lassen; und zu Andrie (Anfang Februar): der Hof von Madrid werde sich bald überzeugen, daß alle französisch-spanischen Anschläge auf Italien ohne Wirkung bleiben würden, und dann seinen Frieden mit England schließen. ⁴⁾ Mit

1) Bodewils, Haag 3. März über den großen Mangel an Matrosen in England: Schuld daran seien leurs lois tyranniques de garder et de faire servir par force pendant toute une guerre les matelots sans leur donner la liberté, so sagt ein Schreiben aus Amsterdam 1. März.

2) So der holländische Secretair Buijs in Frankfurt 20. Feb., pour marcher dans l'Electorat de Hanovre et s'en emparer comme le coup le plus sensible pour S. M. et la diversion la plus puissante et la plus propre à faire restituer à l'Empereur la Bavière.

3) Etchel an Bodewils 18. Feb. auf Chamberlains Bericht vom 31. Jan. und Rescript über diesen französischen Antrag an Diesel in Stockholm.

4) Andrie 18. Feb., alle diese Versuche hätte er für völlig unfähig de produire des effets préjudiciables aux intérêts des alliés. Il étoit persuadé qu'après l'essai de tous ces projets qu'il comptoit comme manqués, l'Espagne feroit sa paix avec l'Angleterre et que l'on verroit ensuite le dessous des cartes. C'est le langage que tout le reste du Ministère tient à tout le monde depuis quelques jours.

gleicher Zudersicht sprach Robinson in Wien: nach seiner Ueberzeugung werde jeder allgemeine Friede, den man schließe, ohne Frankreich gänzlich zu erniedrigen, weder für einen wahren Frieden gelten noch irgend welchen Nutzen haben können; er hoffe Holland werde statt der 20,000 Mann des letzten Feldzugs für den nächsten 40,000 ins Feld stellen, Admiral Matthews halte die spanisch-französische Flotte eingesperrt, so daß den Spaniern im Kirchenstaat keinerlei Hilfe kommen könne und Fürst Koblowitz sie in das Königreich treiben werde.

Jetzt war Alles das und noch mehr in Frage gestellt; jetzt sah man Frankreich sich mit einer Kühnheit, Energie, Machtvolle erheben, die alles Schlimmste fürchten ließ.

„Man ist seit einigen Tagen sehr lebenswützig gegen mich“, schrieb Dohna aus Wien (8. April). Die österreichischen Truppen in Baiern waren aufgebrochen; aber zugleich war die Nachricht von dem plötzlichen Abmarsch der Kaiserlichen aus Franken eingetroffen: man war äußerst betreten darüber ¹⁾ Und wenn Admiral Matthews, wie man fürchtete, sich nach der Seeschlacht nach Port Mahon zurückgezogen hatte²⁾, so lag er, da der enge Hafeneingang leicht gesperrt werden konnte, dort so gut wie abgeschnitten, die sardinische Kriegsmacht, nicht mehr von der See her gestützt, war außer Stand dem Infanten Don Philipp die Passage nach Genua zu sperren; und die französisch-spanische Flotte hinderte nichts mehr, Truppen so viele sie wollte nach Orbitello aufzusetzen, mit deren Hülfe, dem gleichzeitigen Vorgehen der Spanier unter General Wages, des Königs Karl von Neapel, der jetzt gewiß die Neutralität von 1742 über Bord warf, Fürst Koblowitz zum Rückzuge bis hinter den Po gezwungen war.

Oesterreich hatte wenigstens eine mächtige Armee in Deutschland und soll genug neue Pferde aufzustellen.

Aber wie trostlos war die Lage Englands. Von der englischen Armee stand der beste Theil, 21,000 Mann, in Flandern, andere 10,000

1) Dohna 8. April: l'évacuation subite de la Franconie par les troupes impériales, qu'on assure s'être embarquées à Frankfort, cause de l'étonnement et intrigue sur les desseins ainsi que sur les motifs.

2) Die verkehrte Angabe über die Seeschlacht in der hist. de mon temps II, p. 48 beruht auf dem Text von 1744 . . . elle ne laissa pas de faire honneur à l'amiral Espagnol Navarro et à un capitaine de la même nation nommé le Saye qui montoit le Royal Philipp, l'action fut sans doute indécise, dont les Anglois avoient l'affront, les François la honte, les Espagnols la réputation, mais personne l'avantage.

in Gibraltar, Port Mahon, den Colonien. Wohl bewilligte das Parlament in diesen schreckhaften Tagen sofort die Summen für 40,000 Matrosen, 11,500 Marinesoldaten, 16,000 Hannoveraner und zum Dienst daheim die Summen für 19,000 Mann; aber unter den Waffen hatte man kaum die Hälfte dieser Mannschaft. Was half es, daß die Kaufleute in der City dem Ministerium 3 Mill. Pfd. St. zu 3 Procent sogleich und des Weiteren ihren ganzen Credit anboten, daß die Lords, die sechsspännige Equipagen hielten, je zwei Pferde davon zu 30 Pfd. St. anboten, „so daß man für 240,000 Pfd. St. in vierundzwanzig Stunden 8000 Mann beritten machen kann“, daß die Kaufleute der Hafenstädte sich erbieten die Bewarmung für 14 Kriegsschiffe zu stellen, daß Adressen von vielen Städten und Grafschaften feierlichst erklärten, man wolle für das Haus Hannover und den Protestantismus Gut und Blut daran geben; alles Geld und aller Eifer that für die Gefahr des Augenblicks wenig, und nicht viel mehr, daß man die Papisten, einheimische wie fremde, auswies, einige Priester, einige Lords verhaftete, die Habeas-Corpus-Akte suspendirte. Man brauchte vor Allem Soldaten, und diese hatte man nicht.

Noch trostloser war die Lage Hollands. Seit zwei, drei Jahren in immer heftigerem inneren Zwiespalt wie vor dem Winde treibend, waren die Herren Staaten in den Provinzen und im Haag immer rathloser geworden. So schwer sie unter der Last ihrer Schulden und unter der empfindlichen Abnahme ihrer Einkünfte und ihrer Bevölkerung seufzten¹⁾, — das dreiste Drängen derer, die auf dem Umwege eines Krieges die Statthaltertschaft wollten, trieb den Staat in ein politisches System, das jetzt nicht bloß neue Lasten und Opfer aufbürdete, sondern ihn Peinrichtungen und Züchtigungen aussetzte, vor denen am wenigsten die, für welche er die Waffen ergriffen, schützen konnten und wollten. Wohl klagten die Friedensfreunde im vertrauten Gespräch, daß Eng-

1) *Podewils*, Haag 6. Dec. 1743, die erste Augmentation (1741) zu 10,000 R. habe man aus frühern Eriparnissen machen können, für die zweite und dritte (10,000 und 20,000 R.) habe man 13 Mill. Kuleibe machen müssen; der Steuerdruck sei im Wachsen: ce qui faisoit désister une quantité innombrable d'habitans, que le Magistrat d'Amsterdam ayant fait une liste exacte des maisons vuides dans cette ville avoit trouvé que le nombre en montoit à 889, in ähnlichem Verhältniß alle Städte; noch schlimmer sei die Geldverlegenheit in Seeland et que le pays devenoit de plus en plus désert et que de l'aveu même des principaux Régens il n'y trouvoit encore à peine 100,000 ames.

land dem Staat misbrauche, ihn auf das Schändeste behandle, daß er weder von den Verhandlungen des Breslauer Friedens, noch von den in Hanau, in Worms, in Dresden gepflogenen, am wenigsten von den geheimen Erörterungen in Paris, in Raberib, an den nordischen Höfen das Geringste erfahren habe, daß zwischen England und Oesterreich Handelsverträge geschlossen seien, die dem holländischen Handel schweren Schaden brächten, daß das schönste Werk des wahren Rathspenslondt Olingland, die Führung des Staats von der englischen Bevormundung, unter dem Jochigen dahin und in das Gegentheil verkehrt sei. Aus Rücksicht auf England hatten die Hochmögenden weder die von Preußen so oft empfohlene Mediation, noch Frankreichs wiederholtes Erbieten eines Neutralitätsvertrages angenommen; und die immer neuen Warnungen Preußens, die immer erusterten Ueentualukten, die Frankreich in Aussicht stellte, hatten nur um so mehr Phrasen von Vertragstreue, männlicher Consequenz, republikanischer Nichtachtung aller Hofgunst und Fürstengnade hervorgerufen. Man unterließ es nach Berlin, wo seit Gen. von Winkels Heimkehr nur ein staatslicher Secrétaire residirte, einen angesehenen Mann als Gesandten zu schicken, und war sehr erflaunt, daß Graf Podewils endlich Beförderung erhielt, wenn es nicht bald geschähe, abzurufen. Als der französische Ambassador Marquis Fenelon im Dec. 1743 wirklich abreiste, war der Schrecken groß; „warum legt man uns nicht“, sagte der Grefsier Jagel zu Graf Podewils, „irgend einen Friedensplan vor, auf den wir weiter arbeiten können? glauben Sie mir, wir wünschen von Herzen den Frieden.“ Man that wirklich einen Schritt, der als Beweis dafür gelten sollte; als die Königin von Ungarn fordern ließ, für das nächste Kriegsjahr noch ein zweites Corps von 20,000 Mann zu stellen und den Rest der Subsidien zu zahlen, wurde für den Beschluß, den Antrag in Erwägung zu ziehen, die Majorität von 4 gegen 3 Stimmen nur dadurch gewonnen, daß man zugleich (31. Jan.) eine Sendung nach London beschloß, dort den Frieden zu empfehlen und die besten Wege dazu zu verabreden; und es war Amsterdam, das diese Sendung beauftragt hatte. Aber ehe man über die Artikel der Instruction, über die geeignete Person u. s. w. sich verständigte, konnten noch Art des holländischen Geschäftsganges Wochen und Monate vergehn. Woju auch sich überillen? „Wenn Frankreich“, sagte einer der klugen Herren von der Friedenspartei 31. Januar, „sich mit einer starken Armee in Flandern in der Defensiv hält, wird es die englischen Minister in die größte Verlegenheit setzen, sie werden

weder anzugreifen wagen aus Furcht, daß die Republik, weil sie dann die Aggressoren sind, zurücktreten wird, noch ihre Truppen aus Flandern zurückziehen wagen, aus Furcht, daß die Republik, so von ihnen einer größeren Armee gegenüber allein gelassen, sich mit Frankreich verständigen und einen Neutralitätsvertrag für sich und die Lanke der Barriere unterzeichnen würde“, und wie der völlig zuverlässige Calcul weiter ging.

Da begannen jene Bewegungen der französischen Flotte im Canal, jene Einschiffungen bei Dünkirchen, das hatte niemand möglich gehalten, niemand vorbedacht; man zitterte für Irland, das völlig unbewahrt war: man sprach von nichts als den furchtbaren Plänen Frankreichs: die Religion, der Handel, die Staatsfreiheit, das Gleichgewicht Europas, hieß es, sei in Gefahr.¹⁾ Auf die Nachricht von der Ankunft des Prätendenten forderte England die vertragsmäßige Hülfe von 6000 Mann und 20 Schiffen. Gleich auf den ersten Antrag des Lord Trevor beschloßen die Hochmögenden — erst lange zum ersten Mal einstimmig, mit einer Eile, die in den Annalen der Republik ohne Beispiel war — noch denselben Abend 29 Febr. die geforderte Hülfe; sie hielten folgenden Tages, obgleich es ein Sonntag war, Konferenz, um die nöthigen Maßregeln zum Transport zu beschließen.²⁾ Freilich die Admiralität von Amsterdam erklärte auf geforderte Anfrage, in sechs Wochen hoffe sie ein Schiff von 84, fünf von 50 und 44 Kanonen fertig stellen zu können; die von Rotterdam: sie habe nur ein sechsstückiges Kriegsschiff und brauche wenigstens sechs Wochen es auszurüsten; die von Seeland, Doorn und Darlingen schienen mit der Antwort gezögert zu haben.³⁾

1) *Bohemis, Feag 13 März*: la religion, la liberté, l'amour de la patrie, le soutien de l'équilibre sont les lieux communs encore ici qu'en aucun pays du monde et les partisans Anglois s'en servent avec succès pour animar de plus en plus les esprits contre la France.

2) *Bohemis, Feag 3. März*: Il est certain que les Régens les plus opposés au parti Anglois et à tout ce qui peut entraîner l'état dans la guerre, disent hautement, qu'ils conseilleroient eux-mêmes de sacrifier jusqu'au dernier homme plutôt que de souffrir que la France fasse descendre du trône d'Angleterre la famille régnante. *Im Mercure hist. et pol. p. 358* heißt es von dieser assemblée extraordinaire: où quelques membres que le goutte retenoit dans leur chambre se sont fait porter pour avoir part à une délibération si importante donc voici le résultat qui fut porté unanimement.

3) *Bohemis, Feag 10. März*: jamais la marine n'a été ici dans un état aussi pitoyable qu'elle l'est aujourd'hui.

Und wenn nun Frankreich zugleich zu Lande, in den Bereich der Barriere einbrach? Mons war, wie ein Officer der Garnison angab, in einem Zustande, die Artillerie nicht der Rede werth, die Magazine leer, die Werke zum Theil verfallen; und Mons war noch die bestgehaltene der Festungen. Von den 66,000 Mann, die die Landarmee auf dem Papier zählte, hatten die 20,000 Mann Auxiliärtruppen, die nach dem Maas marschirt waren den Feind nicht gesehen auf den Märschen mehr als die Hälfte verloren und noch nicht sich wieder recrutirt; 16,000 Mann nahmen vertragsmäßig die Barriereplätze in Anspruch, 6000 mußten nach England geschickt werden — sie landeten 17. April; — blieben nach den Stats, geschweige denn in Wirklichkeit nicht genug, um die zahlreichen Festungen in den sieben Provinzen und den Generalitätslanden zu besetzen.

Also der erste Erfolg des heftigen Anlaufes, den Frankreich nahm, war, daß in Holland die Stimme der Friedensfreunde verstummte und die Republik sich völlig auf Englands Seite stellte, und in England, daß Alles, was gut englisch war, sich einigte für das Haus Hannover und den Protestantismus einzustehn, daß die Klagen über die hannövrische Politik des Königs verstummten, und die erschütterte Stellung des Lord Carteret neue Festigkeit gewann, — hier wie dort ein guter Anfang, wenn nicht der überwältigende Einbruch erfolgte, bevor man sich fertig machen konnte ihn abzuwehren.

So die Lage der Verbündeten im Anfang März. Sie war ernst genug. Im Mittelmeer schien Alles verloren, was man dort seit zwei Jahren gewonnen hatte, und England war nicht in der Lage von seiner Flotte im Canal und von der Themse auch nur ein Schiff dorthin zu senden. Wie stattliche Truppenmassen die Königin von Ungarn in Deutschland haben mochte, die in dem am weitesten vorgeschobenen Winterquartiere lagen in Bayern; sie brauchten wenigstens vier Wochen, ehe sie sich zu einem Schlage am Oberrhein sammeln konnten, Zeit genug, daß in England, in den Niederlanden, in Italien alles Entschlichste geschehn sein konnte.

Es kam nicht ganz so furchtbar. Ein Nordoststurm, der sich am 5. März erhob, trieb Maquefennes Flotte völlig auseinander und zwang die auf der Rheide von Dünkirchen schon eingeschifften 9000 Mann wieder an Land zu gehen. Und mit der Seeschlacht am 22 Febr. hatte die französisch-spanische Flotte zwar das offene Meer gewonnen, doch Dank der Zurückhaltung des achtzigjährigen französischen Admirals ober

vielleicht einer geheimen Weisung aus Paris, keinen Sieg; die in ruhmvollem Kampf schwer mitgenommene spanische Flotte hatte sich in den Hafen von Barcellona, die französische nach Alicante und Carthagena unverfolgt zurückgezogen.¹⁾

Die augenblickliche Gefahr war vorüber. Aber die stolze brittische Flagge hatte weder im Canal noch im Mittelmeer an Ruhm gewonnen; das Gefühl völliger Sicherheit auf der unangreifbaren Insel, an das sich die englische Nation gewöhnt hatte, war dahin. Die militärische Schwäche Englands und noch mehr Hollands wurde aller Welt offenbar.

„Frankreich“, sagte Gressier Jagel, 3. März, „scheint seinen Entschluß gefaßt zu haben; es will den Krieg nicht bloß nach England, sondern auch in die Niederlande tragen; jetzt könnte der König von Preußen unendlich viel für den Frieden thun.“ Und in England hörte Andrie von mehr als einem der dortigen Staatsmänner: „der König von Preußen ist jetzt Schiedsrichter von Europa; in seiner Hand liegt es zu Gunsten der Partei, für die er sich entscheiden will, den Frieden herzustellen.“

Am 15. März unterzeichnete Ludwig XV die Kriegserklärung gegen Georg II. als König von England und Kurfürst von Hannover; drei Wochen darauf die gegen die Königin von Ungarn.

Die Kriegserklärungen Frankreichs.

Am 8. April hatte man in Berlin die erste Nachricht von des Grafen von Sachsen Ankunft in Dünkirchen und der begonnenen Einschiffung der Truppen, am 13., daß es in der Nähe von Toulon zu einem Seegefecht gekommen sei.

Also Frankreich ergriff die Offensive, rascher und dreister als Friedrich II. noch vor drei Wochen, da er Graf Rothenburg absandte, erwartet hatte. Wenn auch nur eine der beiden Expeditionen gelang, so war den Verbündeten ihr Concept verdorben. In dem einen Fall

1) Graf Bentinck sagte in einer Gesellschaft beim spanischen Gesandten: on peut dire de cette journée, que les Espagnols ont remporté l'honneur, les Anglais l'avantage et les Francois la honte. Bodewits, Haag 27. März 1744.

mußten sie Italien verloren geben, und der König von Sardinien wechselte die Partei; in dem andern wurden die englischen Truppen, England zu vertheidigen, zurückgezogen, und dann waren die österreichischen Niederlande nicht zu halten. In beiden hatte der Kaiser und Baiern zunächst keinen Gewinn von den Erfolgen Frankreichs, vielmehr größere Gefahr. Daß der Wiener Hof Italien oder die Niederlande oder beide Preis geben werde, um Deutschland festzuhalten, war außer Zweifel; und ebenso gewiß, daß die Seemächte, jetzt in die Defensivposition geworfen und in sehr ernstlicher Gefahr, wenn nicht ein rascher und mächtiger Vorstoß der österreichischen Macht über den Oberrhein Frankreich lähmte, der Königin von Ungarn gegen Kaiser und Reich Alles gestatten würden, was sie forderte.

Jetzt erklärte sich, was Frankreich mit Thavignys Sendung, mit dessen Unionsvorschlägen gewollt hatte. Es stellte den Kaiser einstweilen wie auf verlorenen Posten, um ihn, wenn die begonnenen Unternehmungen gelungen waren, desto abhängiger von sich zu machen, wenn sie mißlangen, ihn für den Frieden zu opfern.

Bald folgten die weiteren Nachrichten von dem Ausgang beider Expeditionen, von den Stimmungen, den Beschlüssen in England und Holland.¹⁾ Es kam aus Frankfurt die Nachricht, daß Landgraf Wilhelm — noch marktete Frankreich um die Subsidien — erschreckt durch das Auftreten des Prätendenten und dessen nur zu gewisse Folgen, die das Interesse seines Hauses und seiner Religion zugleich trafen, zurücktreten wolle. Mochte Thavigny versichern, daß der Prätendent ohne Vorwissen seines Hofes gekommen sei, mochte auf seine Anfrage in Paris dieselbe Erklärung wiederholt, hinzugefügt werden, der beste Beweis dafür sei das Mißlingen des Unternehmens, das gewiß sehr anders vorbereitet und ausgeführt worden wäre, wenn man den Prätendenten auf den englischen Thron hätte zurückführen wollen; mit

1) *Kubné* 23. März, 3 April: les personnes les plus désintéressées ne comprennent pas comment la France a pu prendre aujourd'hui une résolution de cette nature après avoir pour ainsi dire comme averti l'Angleterre de se tenir sur leurs gardes par l'entreprise marquée de Dunquerque et après avoir par là réuni tous les esprits de cette nation en faveur de S. M. Br qui se trouve par cela même mieux en état que jamais d'être soutenue par son parlement et par son peuple. On glaudit que c'est une démarche forcée de la France à la sollicitation de l'Espagne, cette dernière menaçant de s'en détacher à moins qu'elle ne voulût la soutenir plus efficacement contre l'Angleterre.

der Kriegserklärung,¹⁾ die dann Frankreich erließ, wurde die Verlegenheit in Frankfurt um so größer und die Stimmung in England und Holland um so leidenschaftlicher.

Friedrich II. hatte allerdings die Kriegserklärung Frankreichs es war einer der Artikel, die Stolzenburg fordern sollte, — gewünscht und zwar gegen England und Holland zugleich. Aber es hatte mit der Kriegserklärung zugleich ein entscheidender Schlag folgen müssen, etwa mit dem Einrücken in die österreichischen Niederlande zugleich der Marsch nach Hannover; damit wäre Holland terrorisiert, es wäre Georg II. an der empfindlichsten Stelle getroffen, in der englischen Nation der Widerwille gegen die hannövrische Politik neu entzündet worden. Die Kriegserklärung nach der „Reculade“ war ein bloßes Kunstfeuer, ein blinder Schuß, der die Gegner alarmirte und ihnen die Mühe abnahm ihrer Seite den *casus belli* zu begründen.

Friedrich II. — er war auf der Inspectionstreife in Schlefien — erhielt in Herbe die Nachricht von Dünkirchen, von Prinz Wilhelms Bedenken. Er schrieb nach Frankfurt: man möge den Abschluß der Union auf Grundlage seiner Vorschläge beschleunigen, er werde sofort Vollmachten senden, sie in seinem Namen zu unterzeichnen, sobald Frankreich in Action getreten sei; denn das sei der Hauptpunkt des ganzen Vertrages, daß Frankreich im Voraus seine Kriegsoperationen mit aller Macht beginne; eher werde er keinesfalls unterzeichnen.²⁾ Wieder die Vorgänge von Toulon, noch die Dünkirchner Expedition konnten dafür gelten; beide erschienen ihm thöricht, nur neue Symptome derselben ewigen Politik, nur neue Beweise derselben Schläffheit, Halbheit, Zusammenhangslosigkeit, die schon so viel Schaden und Schande über Frankreich und dessen Verbündete gebracht.³⁾

1) Königgräßen 24. März, Chevignys Courier habe die Antwort zurückgebracht: que l'arrivée du fils du Prétendant en France s'étoit fait à l'insçu du gouvernement et qu'on croyoit que la plus forte preuve en seroit le peu de succès de cette expédition puisque le gouvernement espéroit qu'on auroit meilleure opinion de sa conduite que de prendre des mesures aussi mal digérées que celles qu'on avoit employées pour une telle expédition.

2) Immediatrescript an Königgräßen, Rège 24. März. — car il faut que vous sachiez que c'est le point principal et la base de tout ce traité, que la France commence préalablement ses opérations de guerre d'une manière vigoureuse et qu'avant que cela ne soit fait, je ne signerai d'aucune lettre le traité en question. Soll das dem Kaiser und Chevigny sagen.

3) Im diesem Sinn der Schluß des Immediatrescripts vom 24. März, die Erinnerung an 1743: où dès le commencement alle (la France) promit monta

Rein Zweifel, daß die Kriegserklärung das englische Ministerium in Verlegenheit setzte¹⁾, im Haag Schrecken erregte.²⁾ Aber eben so gewiß war, daß England wie Holland, die so lange mit dem Kriegsfeuer gespielt, nun zum ersten Mal selbst ganz nahe von der furchtbaren Flamme bedroht, Alles daran setzen würden, sich so stark als möglich zu rüsten. Schon wußte man in Berlin, daß England die Subsidienverträge mit Mainz und Köln zu schließen im Begriff sei, daß die Stände im Bisthum Münster von dem Kölner, ihrem Bischof, die Genehmigung erhalten, 10—12,000 Mann an Holland zu verdingen, daß der Herzog von Gotha seine Truppen an Holland verhandelt habe; die Königin von Ungarn konnte aus ihrem Lande so viel Kriegsvolk aufbringen, als die Seemächte bezahlen mochten. Ludwig XV. mußte darauf gefaßt sein, ganz andere Heeresmassen als bisher im Felde zu treffen. Wenn seine Minister mit jenen zwei Expeditionen dem Kriege eine Wendung zu geben versucht hatten, die Preußen entweder zur Seite liegen ließ oder für den Kaiser einzutreten nöthigte, so waren sie jetzt schon nicht mehr in der Lage die Hülfe Preussens entbehren zu können; „das Gleichgewicht Europas“, sagte einer derselben „ist jetzt allein in Preussens Hand.“³⁾

Nicht minder klar war, daß die Seemächte sehr ernstlichen Gefahren entgegengingen. Freilich hatte Frankreich den Krieg nur an Georg II.

et merveilles et que non obstant de cela M. de Broglie déserta de la manière la plus ignominieuse avant l'ouverture de la campagne les Pays de Havère jusqu'à l'autre côté du Rhin, événement qui mit l'Empereur à deux doigts de sa perte et qui l'auroit abîmé si les démonstrations de vigueur que je fis paroître alors aux cours de Hanovre et de Vienne ne l'en auroient sauvé et dont je me suis attiré toute leur envie et désir de vengeance. Un des Rôles essentiels de la politique: faites ces insinuations le plus adroitement que possible et comme si c'étoient vos réflexions, mais qu'on sente simplement là-bas que je ne vous désavouerai pas.

1) André 6./11 April: malgré la satisfaction apparente qu'a produit ici la déclaration de guerre, je m'aperçois que dans le fond le Ministère ne laisse pas que d'être inquiet sur les suites que pourra avoir cet événement.

2) Potsdam 3. April, gestern habe ich die Stadt die Kriegserklärung mitgetheilt, man sei auf das Höchste besorgt, man habe in den beiden anlangenden Expeditionen den Beweis von Frankreichs völliger Ermattung gesehen, habe geglaubt, daß es nun ein Frieden eintreten werde u. s. w.

3) Wetzenburg, Paris 9. März, nach einem Gespräch mit dem contrôleur des finances Orry il est convenu avec moi que la France ne peut rien faire de solide et de bon sans nous et que l'équilibre se trouve seul dans vos mains, Sire.

als König und als Kurfürst erklärt; und bei der Mittheilung davon im Haag hatte es die Versicherung hinzugefügt, daß es die Freundschaft mit den Herrn Staaten fortzusetzen beabsichtige, und hoffe, sie würden sich nicht von den ehrgeizigen Plänen Englands mitreißen lassen.¹⁾ Aber sie waren durch wiederholte Verträge verpflichtet, England in einem Defensivkriege sofort mit 6000 Mann und zwei Monate nach der Kriegserklärung *totis viribus* zu unterstützen. Der Natur der Sache nach wurde sofort Brabant, Flandern, Hennegau das Kriegstheater; mit der ersten Schlappe war die Barriere, war das staatliche Gebiet selbst bedroht. Und König Georg konnte, wenn auch für diesmal die Fandung des Brütendenten mißlungen war, England nicht von Truppen entblößen, und mußte, wenn er nicht die Holländer zur Neutralität treiben wollte, seine Armer in Flandern wenigstens verdoppeln, da 130,000 Mann Franzosen zum Angriff dort bereit standen; indem ihm die heftigsten Truppen fehlten, die von Köln noch nicht fertig waren, konnte er nicht anders als seine Hannoveraner dorthin ziehen; aber wer sollte dann Hannover schützen? Wie gar, wenn die Sendung Mothenburgs, wie der staatliche Secretär 9. März aus Berlin berichtete und Hoeis Bericht aus Paris 10. März bestätigte, eine Allianz Preussens mit Frankreich zum Zweck hatte? mußten Holland und England nicht Alles daran setzen, die Kriegsmacht Preussens auf ihre Seite zu ziehen, wenigstens sich ihrer Neutralität zu versichern?²⁾

Friedrich II. hatte noch völlig freie Hand. Er unterhandelte mit dem Kaiser über die Union; er hatte Mothenburg nach Paris gesandt, nicht um Vorschläge zu machen, sondern sich machen zu lassen.³⁾ Er

1) *Pademlé*, Haag 2. April. que S. M. étoit intentionné de cultiver l'amitié des Mess. les Etats et qu'elle espéroit qu'ils ne se laisseroient pas entraîner aux vues ambitieuses de la cour du Roi d'Angleterre.

2) *André* 4./15. März: des personnes du premier rang et des plus sensées conviennent que si V. M. prend une résolution définitive de n'être pas favorable au système du Ministère Britt., il est impossible à ce dernier de parvenir à son but, daher müsse man Alles thun pour engager V. M. par les offres les plus avantageuses à se lier avec d'Angleterre comme le moyen le plus sûr et le plus efficace pour ramener la tranquillité dans l'Europe et y conserver l'équilibre entre les puissances, qui est le seul et véritable but, que l'Angleterre doit avoir dans la guerre présent.

3) *Immediatrekript an Mothenburg* 20 März. — mon intention ayant point été de parler le premier, mais de faire parler et expliquer les autres et les voir venir.

hatte im Haag so oft gemahnt, für den Frieden zu arbeiten, mit dem Reich gemeinsam die Mediation zu übernehmen, in London so oft und dringend gefordert, der gegebenen Zusage gemäß dem Kaiser den Frieden zu schaffen, damit die Kriegsflamme nicht weiter um sich greife, seine Mahnungen waren von beiden Mächten so wenig beachtet, ja mit so hochmüthiger Rücksichtslosigkeit in den Wind geschlagen worden, daß es ihm nicht einfallen konnte, ihnen von Neuem entgegen zu kommen. Vielleicht daß sie jetzt in ihrer Verlegenheit ihn zu suchen kamen.

Freilich kamen sie, nach ihrer Art.

In London hatte man die Kriegserklärung am 3. April; am 9. unterzeichnete Georg II. das Kriegsmanifest Englands gegen Frankreich; Lord Sandwich in Berlin wurde angewiesen Audienz zu nehmen, um in Gemäßheit des Vertrages von 18. November 1742, das preussische „Auxiliar-Contingent“ zu fordern: 2000 Mann Cavalerie, 8000 Infanterie.

Der Lord bat 15. April um Audienz; da der König, wurde ihm geantwortet, in Potsdam sei, ersuche man ihn seinen Antrag schriftlich einzusenden. Die Note des Lords lautete hart und kalt: er könne nicht zweifeln, daß das ungerechte, gewaltsame und unverbiente Verfahren Frankreichs und dessen unschickliches, freches und unverschämtes, mit Verläumdungen und Unwahrheiten angefülltes Manifest des Königs gerechte Indignation erregt haben werde¹⁾, und bitte er demgemäß um die vertragmäßige Hülfe. Darauf Friedrichs II. Antwort 28. April: er werde jederzeit gewissenhaft seine Verträge erfüllen und wünsche nichts mehr als seine besondere Hochachtung und Verehrung für den König von England zu zeigen; der Lord möge denselben versichern, daß, wenn die Staaten der Krone England wirklich angegriffen und feindlich überzogen würden, er statt des vertragmäßigen Contingents 30,000 Mann marschiren lassen und sich selbst an deren Spitze stellen werde, um nach England zu eilen.²⁾; doch werde der Hof von Eng-

1) Lord Sandwichs Note vom 18. April: Sire, je ne saurois douter que le procédé injuste et violent et non mérité de la France envers le Roi m. m. en recevant . . . (folgen die einzelnen Punkte, (schließlich) et en déclarant la guerre à la Grande Bretagne par un manifeste indécent, affronté et insolent rempli de calomnies et de faussetés n'excite à V. M. une juste indignation contre de pareilles insultes faites à mon grand Roi n. f. m.

2) LO an Chambersitz mit briefl. Antwort 22. April: l'offre . . . quelque spécieux qu'il paroisse, est pourtant d'une nature que je suis bien persuadé

land nicht in Abrede stellen können, daß es noch sehr unentschieden sei, ob er nicht durch das bei den hyperischen Inseln und sonst gegen Frankreich Geschehene selbst der Angreifer sei, und ob er nicht durch die Beleidigungen und offenen Feindseligkeiten zu der Kriegserklärung gezwungen habe, was die Natur der von Preußen eingegangenen Verpflichtungen einer rein defensiven Allianz gänzlich ändern würde u. s. w.¹⁾; der Lord werde sich erinnern, wie oft ihm bemerkt worden sei, daß sein Hof die Dinge zu weit treibe, daß er allein für die Folgen davon verantwortlich bleibe, daß man dann nicht auf Grund der rein defensiven Allianz Beistand werde fordern können.

Eben jetzt traf Andriés Bericht vom 17. April ein; neben andern Dingen, — daß fort und fort mit den Gesandten von Köln, Mainz, Sachsen, Oestreich Conferenz gehalten werde, daß das plötzliche Erscheinen französischer Gaper im Canal die Kaufleute außerordentlich beunruhige²⁾ — meldete er: gleich nach Erlaß des englischen Kriegsmanifestes sei Lord Clinton, ein Vertrauter Carterets, und, wie dieser ihm selbst gesagt, mit Erlaubniß des Ministeriums nach dem Continent abgereist „sich mit seiner Maitresse in Brüssel zu treffen“, aber er habe seinen Weg über Calais genommen, sei dort empfangen worden, nach Paris gegangen.³⁾

Also das englische Ministerium suchte, während es mit seinem stolzen Kriegsmanifest, mit des Königs hochherziger Ansprache im Parla-

que la mariée est trop belle aux Anglois et qu'ils se garderont bien de m'avoir dans leurs états à la tête de 80,000 h.

1) Friedrich II. an Lord Hyndford 21. April. . . es qui change totalement la nature des engagements d'une alliance purement défensive, dont le cas de secours ne sauroit exister qu'autant qu'on n'est pas le premier à provoquer et à attaquer une puissance, qui ne sauroit à la longue digérer les insultes qu'on lui a faites sans s'en venger par tout ce que le droit des gens exige en pareille occasion.

2) Andriés 10. April pr. 22, 17. April pr. 26, dieselbe Furcht vor den französischen Armateurs in Holland; von Podemüs 14. Juli pr. 19 meldet: die Versicherung auf Zissabon sei schon 18 Procent, auf Cadix habe man gar keine mehr: et on m'a dit que le frayeur des armateurs François est si grande en Angleterre qu'on y paye 6%, d'assurance d'un port du Royaume à l'autre.

3) Mothenburg 4. Mar. er habe Amelot darüber zur Rede gestellt, daß mitten im Kriege mit England Lord Clinton nach Paris komme, ohne ihm davon zu sagen. Amelot geht dessen Anwesenheit, er sei nur gekommen pour satisfaire sa curiosité étant ami intime du Lord Carteret et voulant voir ici la façon dont on pense sur la guerre avec l'Angleterre.

ment¹⁾ der Welt verkündete, was es wolle und könne, eine Unterthür, auch jetzt noch dem Kriege aus dem Wege zu gehn. Es wollte sich lieber vor Frankreich bemühen, als Preußen einen Schritt entgegenkommen.

Freilich Lord Carteret that gegen Andrie, als wenn ihn die preussische Antwort ungemein befriedigt habe; er verbarg ihm, wie sehr im Geheimenrath der Gedanke, daß 80,000 Mann preussische Soldateska, gar mit dem Könige an ihrer Spitze, nach England kommen könnten, beunruhigt habe. Er ließ, um die gehobene Stimmung im Parlament und in der Nation nicht zu stören, im Club und sonst im vertraulichen Gespräch merken, daß man sich von Preußen nur Gutes zu versprechen habe²⁾. Er beauftragte Hunsford, dem Könige für so hochherzige Zusicherungen zu danken, ihm darzulegen, daß nicht England sondern Frankreich der Angreifer sei, wie der Tag von Dettingen und die Maassregeln gegen die englischen Colonien in Amerika zeigten; und wenn die preussische Antwort nicht ausdrücklich des Königs deutsche Staaten erwähnt habe, so sei er weit entfernt anzunehmen, daß damit eine Ausschließung derselben von der vertragsmäßigen Hülfe gemeint sei.

Gerade diese war gemeint. Seine Verpflichtungen, so dictirte der König die Antwort³⁾, werde er so gewissenhaft erfüllen, wie England die seingigen erfüllt habe; er werde den Engländern die schlesische Schuld bezahlen, und wenn England angegriffen werde, mit 30,000 Mann zu Hülfe kommen: in Betreff Hannovers sei es, wie sich Hunsford erinnern

1) Aus der Ansprache des Königs an das Parlament 14. April . . je puis prendre tout l'univers à témoin de la droiture et de l'équité de ma conduite laquelle a eu constamment pour but de défendre les alliés de ma couronne conformément aux traités, de maintenir la liberté et l'équilibre de l'Europe et de protéger le commerce et les intérêts essentiels de mes Royaumes agissant selon l'avis de mon Parlement et sans donner atteinte aux droits d'aucune autre puissance.

2) Andrie 4/16. Mai: Ils se conduisent de cette façon pour nourrir la nation dans ses espérances flatteuses surtout pendant que le Parlement est encore assemblée, afin d'empêcher ce corps de prendre connaissance d'une matière aussi délicate et dans la crainte que cela ne l'empêchât aussi de tenir les délibérations de cette séance conformément aux intentions de la cour.

3) Auf Hunsfords Eingabe vom 17. Mai schreibt Wichel nach dem Dictat des Königs am 18. diese Beifügung für Bodenwils; am 19. Mai meldet Wichel an Bodenwils, daß der König die demgemäß im Ministerium gemachte Ausfertigung nicht unterzeichnet, sondern nur im Text angegeben, entworfen habe.

werde, zu keinem Schluß gekommen, da das hannövrische Ministerium, das nicht seine Convenienz dabei gefunden, nie auf die näheren Erörterungen habe eingehen wollen; auch könne die Forderung der Assistance für Hannover nicht ernst gemeint sein, da ja nur die hannövrischen Truppen aus ihren wälder Winterquartieren nach Hause zu marschiren brauchten, um das Land zu besetzen, während, wenn sie gegen Subsidien außer Landes dienen sollten, das vertragsmäßige preussische Contingent gegen eine Armee, die in Hannover einbräche, viel zu gering sein und nur nutzlos geopfert werden würde. Und zum Schluß: „Lord Hyndford möge es weder sich noch mir zurechnen, wenn ich gegen ihn bisher einige Reserve gezeigt habe, da meine Minister in Hannover und sonst im vorigen Jahr mit so vieler Kälte behandelt worden sind.“

Mit Sorge las Bodewils diese Beifugung, nach der er die Antwort stylisiren sollte. Er wandte sich an den wackern Eichel, der, „da der König ihm Gelegenheit gegeben, etwas darüber sagen zu dürfen“, mit seinen bescheidenen Bemerkungen „ganz gnädig aufgenommen wurde“; der König ließ das Schreiben zu den Acten legen, befahl, ihn bei dem Lord bestens zu entschuldigen, daß er, im Begriff nach Pyrmont zur Cur zu reisen, jetzt nicht antworte; es solle geschehen, wenn er 10. Juni von dort zurückkomme.

Lord Hyndford war über diesen Bescheid bestürzt: sein Hof werde dadurch in die äußerste Ungewißheit über die wahren Absichten Preußens versetzt, aber ihm bleibe nichts übrig als seinen Courier mit dieser „so wenig tröstlichen Antwort“ nach London zu schicken.

Zwei Tage nach dem Schluß des Parlaments kehrte Clinton (25. Mai) nach London zurück, ohne irgend etwas erreicht zu haben, die Franzosen hatten bereits die Grenze von Flandern überschritten, den Angriff auf die Barriere begonnen. Schon nach Eingang der ersten preussischen Antwort hatte Andrié zu klagen, der König von England lasse ihn seine üble Laune empfinden, habe ihm bei dem letzten Empfang am Hofe gegen seine Gewohnheit den Rücken gekehrt und zwar in so auffallender Weise, daß es jeder habe bemerken müssen.

Bald drauf erschien in der Daily Post ein Artikel, in dem es hieß, der König von Pr. sei verrückt geworden. Als Andrié sich bei Lord Carteret darüber beschwerte, schickte dieser ihm den Drucker der Zeitung mit einem Beamteten, um bei Andrié um Verzeihung zu bitten; worauf Andrié erklärte, daß er nicht befugt sei, eine Satisfaction

dieser Art anzunehmen.¹⁾ Einstweilen war es das Gespräch der vornehmen Welt Englands, daß nach Privatbriefen aus Deutschland der König von Preußen sich „den Wahnflun an den Hals getrunken habe“, daß man ihn deshalb in Verwahrsam nehmen müsse, daß die Königin Mutter die Schwester Georgs II., die Regentschaft übernommen habe; nur der geistreiche Lord Chesterfield meinte: der König werde nur darum für wahnsinnig gehalten, weil er mehr Geist besitze als andere Deutsche.

Was für Anträge immer Lord Clinton in Paris — bezeichnend genug, bei Amelot — anzubringen gehabt haben mag, vorerst hatte England selbst nichts zu besorgen, wenn es die Holländer vorwärts treiben und so die Niederlande zum Kriegstheater machen konnte.

Um so mehr, hätte man glauben sollen, mußte Holland auf seiner Huth sein, Alles versuchen, um wo möglich noch jetzt in der zwölften Stunde den Frieden zu retten, und diejenige Macht suchen, die allein in Stande war ihn zu gebieten.

„Es ist gewiß“, schreibt Otto Bodewils 31. März, „daß die meisten Regenten den Frieden wünschen.“ Freilich de la Ville hatte am 2. April zugleich mit der Kriegserklärung an England den Hochmöglichen mitgetheilt, daß es in ihrer Hand liege neutral zu bleiben. Aber die Verträge von 1678 und 1717 banden sie an England, zumal zur Bertheidigung der Barriere. In den Conferenzen, die gehalten wurden, erklärte der Penslonär von Amsterdam: die Neutralität hilft zu nichts, man muß zum Frieden kommen. Der Deputirte von Utrecht erwies, daß die Republik außer Stande sei einen Krieg zu unternehmen, mit so schlagenden Gründen, daß Alle schwiegen.²⁾ Ventini und seine Freunde kamen auf den Ausweg, daß man ja die Dinge auf den Stand,

1) Andrie 15./26. Mai: mit dem Blatt der Daily Post, Thursday Mai 10 1744, daß Weiters aus einem Briefe Dytletons 5./16. Mai 1744.

2) Bodewils, Haag 14. April, Milan Visconti habe ihm gesagt: supposons que nous prenions dans une campagne cinq ou six places fortes à la France, ce qui paroît cependant humainement impossible, que ferons-nous de ces places? les garderons nous? notre barrière n'est déjà que trop étendue; les donnerons-nous à l'Angleterre, pour nous mettre encore d'avantage sous sa dépendance? le parlement même n'y consentiroit point. Enfin sera-ce pour la Reine de Hongrie, que nous les aurons conquises? en ce cas nous n'avons qu'à songer à lui donner de nouveaux subsides annuels pour les mettre en état et les conserver. On n'a répondu à ce discours qu'à un profond silence.

den sie beim Tode Kaiser Karl VI. gehabt, zurückführen könne. Hatte vielleicht Clinton in Paris — denn Ventul war unter den Anhängern Englands einer der vertrautesten — in diesem Sinn zu sprechen gehabt? Daß man vielmehr endlich einen Gesandten für Berlin bestellen möge, wurde von Amsterdam beantragt und sofort wenigstens „commissorial“ gemacht, (11. April).

Gleich darauf kam der Amsterdamer Pensionär Vassecourt zu Bodewils: seine Stadt glaube, daß der König von Preußen allein die Republik aus ihrer großen Verlegenheit reiten könne, mit ihrem schleppenden Geschäftsgang verjähne sie Monat auf Monat; es sei jetzt keine Zeit zu verlieren, Preußen allein könne den Frieden so schnell, wie es nöthig sei, zu Stande bringen. Auf Bodewils Erbieten, sogleich zu berichten und selbst die Antwort nach Amsterdam zu bringen, hatte Vassecourt das Bedenken, der Rathspensionär und die übrigen Städte von Holland könnten es ihm übel nehmen, könnten aus Eifersucht auf Amsterdam dagegen arbeiten. Und als sich Bodewils erbot, erst dem Rathspensionär von dieser Unterhaltung Kenntniß zu geben, fiel ihm jener ins Wort: er spreche nicht im Auftrage der Stadt, sondern von sich aus; es würde ihm den Kopf kosten, wenn man erführe, was er gesagt; am besten würde sein, wenn der König befehle dem Rathspensionär mitzutheilen, er sei unterrichtet, daß die Republik aufrichtig den Frieden hergestellt zu sehn wünsche und sei, da er denselben Wunsch habe, gern bereit mitzuhelfen; der König müsse zugleich Expedienzen vorschlagen; und da der Rathspensionär nicht nöthig habe mitzutheilen, was ihm fremde Minister vorschlagen, so könne das Geheimniß bewahrt bleiben.

Begreiflich daß Bodewils auf diese republikanischen Gewissenhaftigkeiten und Schleichwege einzugehn keine Neigung hatte.¹⁾ Schon nach drei Tagen hatte Vassecourt neue Vorschläge zu machen: freilich er könne nicht sagen, ob seine Stadt sich darauf einlassen werde, aber es müsse versucht werden; es komme Alles darauf an, daß man mit dem Frieden in Deutschland beginne, daß der Kaiser aufhöre Abtretungen

1) Des Königs Resolution darauf 18 April: „zu sagen, daß sich S. M. wiederholt erboten, daß aber weder England noch der Wiener Hof auf etwas eingehn wollen, S. M. mithin nicht genügt seien, sich davon weiter zu messen und sich einem refus zu exponiren, obgleich sie genügt seien und unaußerlich genügt sein würden, Alles, was Sie zum Besten der Republik thun könnten, sehr gerne zu thun.“

von der Königin von Ungarn zu fordern. Auf den Einwand, daß jetzt für die Herren Staaten die nächste Sorge in den Niederlanden sei, die Frankreich angrenzten Willens schenke, und daß die Republik, indem sie der Königin von Ungarn 20,000 Mann, zu verwenden wo sie wolle, überlasse, der Krone Frankreich ungefähr so viel Schaden zufüge, als sie überhaupt im Stande sei, meinte der Pensionar: man habe noch zwei Monate Zeit und in diesen würde man gern mit Preußen gemeinschaftlich alle guten Dienste anwenden, den Frieden herzustellen.

„Echtlich“, fügt Graf Podewils hinzu, „hat die Republik keine Lust sich in den Krieg einzulassen, wenn sie ihm ausweichen kann, und namentlich Amsterdam fürchtet von demselben die Statthalterchaft und den Abbruch seines Handels.“

Wart ihm noch auszuweichen? Am 21. April kam Marquis Fenelon nach dem Haag zurück, den Hochmögenden eine Botschaft seines Königs zu überbringen: es geschah am 23. in einer feierlichen Sitzung in Gegenwart aller Gesandtschaften. In stolzen und scharfen Ausdrücken entwickelte er die Zweideutigkeiten und Widersprüche in dem Verfahren der Verbündeten, ihre Rücksichtslosigkeit gegen den Staat von dem Abschluß der hannövrischen Neutralität an bis zu den letzten österreichischen Friedensanträgen in Paris, ihre feindlichen Umtriebe zum Umsturz der derzeitigen Verfassung der Republik, endlich die Verleumdungen gegen den König seinen Herren, die dessen Entschluß, endlich zu den Waffen zu greifen, rechtfertigten; auch die Republik habe wiederholte Augmentationen gemacht und von denselben trotz der Versicherung, daß sie nicht gegen Frankreich, sondern nur zur Sicherheit der Staaten bestimmt seien, 20,000 Mann der Königin von Ungarn zum Angriff auf Glabbe und Lothringen zugesandt, der König sei entschlossen, seinen Feinden in den Niederlanden zuvorzukommen, und stehe im Begriff den Entschluß auszuführen, um mit der Kraft seiner Waffen die Parteinäugigkeit, mit der die beiden Hölfe sich der Herstellung des öffentlichen Friedens widersetzen, zu brechen; es werde dem Könige zu besonderem Vergnügen gereichen, wenn die Herren Staaten ihn in diesem Bemühen unterstützen wollten; dieß sei der einzige Zweck seiner Sendung, er eile zur Armee zurück, um als einer der für den Feldzug in die Niederlande ernannten Generale auf seinem Posten zu sein. ¹⁾

1) Vollständig steht diese Rede n. a. in *L'Europe Réun. VI p. 268*, die bekannte Anekdote lautet nach Podewils (24. April) der mit anwesend war: der

Alle Anwesende waren auf das Aeußerste betroffen; der österreichische Gesandte hatte bei den Stellen, die die Heimlichkeiten seines Hofes enthielten, seine Aufregung kaum bemeistern können; die Herren von Holland erschreckte vor Allem, daß der König selbst sich an die Spitze seiner Armeen stellen wolle. Folgenden Tages kam Vassecourt von Neuem zu Bodewils: „man muß vergessen, was geschehen ist; wenn der König von Preußen der Republik noch einige Eröffnungen machen will, wird man sie mit aller Ehrerbietung entgegen nehmen, und, wenn es möglich ist, von ganzem Herzen darauf eingehn.“

Die Stimmung in der Masse des Volks wurde immer heftiger gegen Frankreich, immer lauter für den „Bringen“. Die Freunde Oramens, die Ventral, Obdam, Haaren an ihrer Spitze, wollten den Krieg, der wie 1672 zur Statthalterschaft zurückführen zu müssen schien. Um so bedenklicher wurden die „Freiheitsmänner“; aber wenn sie, die mehrere Zahl, jetzt beschloßen, daß endlich jene Sendung nach London, den Frieden zu empfehlen, erfolgen, zugleich ein außerordentlicher Gesandter nach Paris gehn sollte, die guten Dienste der Republik anzubieten, so wurde zu dieser Sendung Graf Wassenaar-Twidel, der Bruder Obdams, zu jener Vogelarr bestimmt, ein verlegener und confuser Herr, aber fest englisch gesinnt. Und wenn für die Gesandtschaft nach Berlin „die Cabale“ Herrn Hulva vorschlug, so lehnten ihn vier von den sieben Provinzen ab, „weil er ein unruhiger Kopf sei und nur zu leicht das gute Vernehmen mit dem Berliner Hofe stören könne“, womit die Sache bis auf Weiteres abgethan war. Nach wenigen Tagen reiste Graf Bodewils ab und überließ dem Secretär Ved die Geschäfte weiter zu führen; „er werde“, sagte er Vassecourt zum Abschied, „wenn Amsterdam oder die Staaten dem Könige Eröffnungen oder Vorschläge zu machen hätten, ehe der staatliche Gesandte dorthin kommt, dieselbe mit allem möglichen Eifer besorgen.“

Man hatte gehofft, daß die französischen Armeen bis zu Twidels Ankunft stille stehn würden; es wurde abgelehnt. Die Staaten hatten gewünscht, daß Prinz Karl von Lothringen den Oberbefehl der pragmatischen Armee übernehme; er wurde nach Deutschland berufen. Die

Vorliegende habe um Abschrift der Ansprache mit Genlons Unterschrift gebeten. Dieser fragt, si c'étoit l'usage. Man bejaht es: eh bien, Monsieur, comme c'est un monument de la dignité, de la probité et de la bonne foi du Roi m. m. je la signeral, s'il le faut, avec mon sang

drei Armeen in den Niederlanden standen in der Nähe von Brüssel kaum erst 54,000 Mann stark, und die drei Commandirenden Krenberg, General Wade und Graf Nassau waren noch nicht einig, wohin man marschiren sollte. Man rechnete immer noch darauf, daß Preußen, wie unter der Hand von London her mitgetheilt war, in Gemäßheit des Vertrages vom 1742 sein Contingent für England stellen werde; jetzt kam die Antwort an Sandford vom 28. April, die auch diese Hoffnung zertrümmern machte. Man hatte gleich nach Fenelons Audienz in London bringend um rasche Unterstützung gebeten; Lord Carteret antwortete (4. Mai), wenn die Republik herzhafte und energische Entschlüsse fasse und den Krieg erkläre, so werde man nicht zögern, das Nöthige zu thun, um Frankreich zur Reason zu bringen; wenn die Republik alle ihre Kräfte daran setzen und ihre Armee augmentiren wolle, werde auch England seine eigenen Truppen verstärken und fremde in Dienst nehmen; man werde dann in Kurzem in so großer Ueberlegenheit dastehen, daß es dem Könige von Frankreich schon imponiren solle.

Das stete Regenwetter in den zwei ersten Maiwochen verzögerte den Vormarsch der Franzosen. Man war im Haag froh, so einige Zeit zu gewinnen¹⁾; man beschloß noch eine Augmentation von 12,000 Mann. Man meinte, daß Troidel noch Gehör zu finden scheine, daß man sich vor Frankreich nicht mehr zu fürchten brauche, daß alle jene stolzen Erklärungen nur Fanfaronaden gewesen seien.

Ein kurzer Trost; am 21. Mai hatte man im Haag die Nachricht, daß die Franzosen die Grenze überschritten hätten, daß sie auf Courtrai marschirten, Menin einschloffen. Die pragmatische Armee blieb bei Brüssel stehn.

„Am Rande des Abhanges erschrecken sie vor dem Abgrunde, der sich vor ihren Augen öffnet. Sie möchten den Fuß zurückziehen und den günstigen Augenblick wiedergewinnen, den sie veräußert haben. Er ist dahin, und ich habe weder die Macht ihn zurückzurufen, noch die Pflicht, an der Gefahr Theil zu nehmen und sie aus ihr zu retten.“ So Friedrich II. schon am 9. Mai. Es geschah ihnen, wie er ihnen seit Jahr und Tag vorausgesagt hatte.

Daß endlich die Dinge zum Grust kamen, war zum guten Theil sein Werk.

1) *Pobereils 8. Mai* parce qu'on se flatte de gagner assez de temps pour se mettre en état de braver la France.

Die Allianz mit Frankreich.

In den Tagen des Mislingens bei Tünkirchen, als nach den ersten glänzenden Nachrichten über die Seeschlacht in rascher Folge bitter enttäuschende einliefen, war Rothenburg in Versailles angekommen. Alles war in gedrückter Stimmung, die Spannungen unter den Ministern stürzte denn je, die Chateauroux gegen sie doppelt erzürnt, da sie dem Könige die Dotation, die er ihr gewährte, widerrathen hatten.¹⁾

Er kam ohne Creditur, „nur zu hören, nicht Anträge zu machen, sondern sich machen zu lassen“. Kühn, sicher, raschen Blicks, wie er war, wagte er nicht, nachdem er die Minister der Reihe nach gesprochen, sich über die Spannungen und Rivalitäten am Hofe orientirt hatte,²⁾ selbst die Anträge, die ihm den Absichten des Königs zu entsprechen schienen, zu stellen. Er forderte von Frankreich (11 März): Kriegserklärung gegen die Seemächte, Angriff auf die Barriere, Marsch gegen Hannover mit 40,000 Mann,³⁾ kein Friedensschluß, bevor man in seinem Besitz dessen sei, was man sich gegenseitig zugesichert haben werde, für Preußen den Nordosten Böhmens bis zur Elbe und den West des obern Schlesiens, für den Kaiser Böhmen mit Prag.

Amelot hatte diese Artikel dem Könige vorgelegt, in einer Conseil-sitzung war die Antwort festgestellt; am 14. empfing sie Rothenburg von Amelot. Sie waren in allem Wesentlichen zustimmend, nur in Betreff Hannovers hieß es: man hoffe, daß der preussische Angriff die Festreiter den Oberrhein zu verlassen nöthigen werde, und dann solle

1) Rothenburg 16. März. je sais que cette dame est fort piquée contre le Ministère pour avoir été contraire au don, que le Roi lui a fait du Duché de Chateauroux. M^{lle} Herzogin von Chateauroux ist die Marquise de la Tour-nelle bereits Ende October 1742 bei Hofe präsentirt worden (Lugnet V, p. 184) ihre Dotation datirt „December 1742“.

2) Rothenburg an den König, Paris 9. März: cette cour étant composée de cabales et intrigues, auxquelles le maître donne lieu par son peu de travail et d'application aux affaires; ce qui fait que chaque ministre est maître de son département, ils sont quatre comme V. M. sait qui partagent le crédit et qui s'amusent quand il s'agit d'écarter celui qui veut prendre la supériorité sur eux. (Amelot Secrétaire des Auswärtigen, Montepas fils des Marins, Graf d'Argenson für den Krieg, Orry Contrôleur des finances; außer ihnen die beiden Minister d'Etat Rouillé und Tencin.

3) pour se porter dans le centre de l'Empire à l'effet de contenir tous ceux, dont on pourroit craindre la mauvaise volonté.

die Armeen aus Elſaß ins Herz des Reiches vorgehn; was Frankreich als Entſchädigung fordere, ſei Opern und die Raſirung von Eupenburg,¹⁾ für Spanien Mailand mit Parma und Piacenza. Man wünſche möglichſt bald Friedrichs II. Operationsplan zu erfahren, um den franzöſiſchen demgemäß feſtſtellen zu können.

Schon hatte Rothenburg den Erfolg, daß vier Millionen Vorauszahlung an Deſſen ſofort befohlen wurden; jetzt, ſo ſchrieb er nach Potsdam, ſei die Zeit, mit Frankreich zu ſichrem Schluſſ zu kommen; der König ſei alles Ernſtes entſchloſſen, das Geſchehene wieder gut zu machen; er habe dem Kaiſer ſagen laſſen, er gebe ihm ſein Wort als König, daß er die Waffen nicht eher niederlegen werde, als bis er ihm volle Genugthuung verſchafft habe; noch ſei die Majorität im Conſeil nicht ſicher; er habe Roailles, Lencin, Belleisle, er hoffe eine Veränderung im Miniſterium zu bewirken,²⁾ der König wolle ihn bei der Herzogin von Chateauroux in einer Bruderaubung empfangen.

Friedrich II. war nicht eben zufrieden mit dieſem zu raiſchen Vorgehn,³⁾ er fand in den ſechs Artikeln, die Rothenburg übergeben, zu viel zugestanden, nicht Alles vorgeſehn, keine Sicherheit, daß Frankreich, was es verſpreche, auch halten werde. Er wies ihn an (30. März), welche Punkte er hinzufügen, welche zurücknehmen müſſe.

Der Gang, den die gleichzeitigen Verhandlungen in Frankfurt nahmen, machte ihn doppelt bedenklich. Allerdings hatte man dort die rein deſenſive Formel des Unionsvertrages, wie er ſie vorgeschlagen, angenommen, namentlich, daß man „alle erſinnlichen guten Officia“ bei

1) In dem Vertrage vom 6 Juni wurde noch Lournay und Beanne und die Enclaven Chisnay und Beaumont im Hennegau hinzugefügt.

2) Rothenburg 16 März: noch müſſe er die vier Miniſter ſehen jusqu'au temps que je pourrai trouver le moyen, si faire se peut, de les bouleverser par le parti que je me suis fait dans le conseil du Roi de France et qui sera totalement à notre dévotion.

3) Dem ausführlichen Immediatſcript 30. März ſagt der König m. p. hinzu: vous avez été ébloui par la cour de Versailles et son brillant vous a fait oublier toutes les instructions que je vous avois données de voir venir et d'attendre parler par les autres; au lieu de cela vous avez parlé tout seul ce qui n'étoit pas mon compte. Je ne me paye pas des paroles, je veux voir des actions et l'accomplissement de tout le préalable que j'exige, sans quoi je ne me roms pas plus qu'une pagode de Pequin dans la niche. Prenez tous les matins une poudre blanche et ne vous précipitez en rien. On ne fait des alliances comme des parties de plaisir il y faut un peu plus de précaution.

der Königin von Ungarn anzuwenden wolle, den Kaiser anzuerkennen und seine Erblande herauszugeben“; aber Chavigny bestand darauf (26. März), daß ein Geheim-Artikel beigefügt werde, Frankreich zum Beitritt aufzufordern; *) als wenn die Kriegserklärung an England, die er soeben angekündigt, schon Sicherheit genug gebe, daß Frankreich nun auch mit Nachdruck im Krieg agiren werde. Und in der Frage der Abtretungen in Böhmen zeigte sich Chavigny und der Kaiser selbst nichts weniger als entgegenkommend; mit Mühe verstanden sie sich dazu, daß mit dem Königgräzer Kreise auch das übrige Land bis zur Elbe an Preußen käme; aber daß überdies auch Barbusis und Rollin, ja im Süden der Elbe Rutenberg, Giaslau, Chrudim, Hohenmauth gefordert wurde, schien ihnen über alles Maas, **) und nichts weniger als ein Äquivalent, wenn Friedrich sich dafür erbot, seine Ansprüche auf Ostfriesland an Kurpfalz abzutreten, dessen Oberpfalz dafür an den Kaiser kommen solle.

Friedrich II. hatte in dem letzten Feldzuge hinlänglich erfahren, wie wichtig eben diese vorgeschobenen Positionen für die Behauptung Böhmens und mehr noch für die Sicherung Schlesiens seien; wenn dennächst Böhmen für das Haus Bayern gewonnen wurde, so war nichts gewisser, als daß die Königin von Ungarn die nächste Gelegenheit ergreife, die Wiederoberung zu versuchen; es war geringe Aussicht, daß der Kaiser sein Heerwesen in wenigen Jahren so fest und zuverlässig gestaltet haben werde, um selbst behaupten zu können, was ihm jetzt Preußen zu erobern sich erbot. „Wollen und können sie Böhmen ohne mich erobern, so wünsche ich ihnen Glück dazu, meine Allianz brauchen sie dann nicht; ich weiß, wenn ich sie dränge, werden

1) Die Minister schlugen dem Könige 1. April folgende Fassung vor: sobald der König von Frankreich Ernst gezeigt, daß ihm die Interessen des Kaisers am Herzen liegen, werden die considérirten Fürsten ihn einladen. Darauf mündliche Resolution des Königs: „ich halte es besser, daß dieser Artikel noch zur Zeit ganz wegbleibe, denn ich erst sehen muß, was die Franzosen vor Efforts thun und ob sie vigoureux agiren werden, bevor ich mich auf Articles secrets ou séparés einlasse.“

2) Königgräzer 11. April. Das habe dem Kaiser une peine infinie verursacht, parce qu'il entrevoit une confusion, un embarras et une méfiance presque inévitable lorsque deux souverains posséderont l'un la ville capitale et l'autre le reste du cercle. Und Chavigny sagt: wenn er das Glück hätte de se trouver aux pieds de V. M., ja würde er den König leicht von der Unangenehmheit dieser Forderung überzeugen.

ſie nachgeben, aber was mich mehr beunruhigt, das iſt eine Art von vorzeitiger Eiferſucht Frankreichs und des Kaiſers, die ſich ſo äußert; dazu das auffallende Verhalten Frankreichs, das ſeinen Kriegsplan wie eine Wundfahne wechſelt; was wird da erſt geſchehen, wenn ſie ſich unſer durch Verträge verſichert haben? wer ſteht mir dafür, daß ſie ausführen, was wir verabrebet haben? und wer kann ſie dazu zwingen?“¹⁾

Aber zugleich laß er, daß er ſich England mit der Ablehnung der geforderten Hülfe völlig entfremdet habe, daß Oeſterreich in ſtarke Klüftung ſei, ſich im Reich eine mächtige Partei bilde, „Alles über den Haufen ſtürzen werde“, wenn er ſich nicht dazwiſchen lege; er verbarg ſich nicht „die harte Nothwendigkeit gern oder ungern in Action zu treten“; aber was auch komme, Alles hänge davon ab, was die nächſten Berichte aus Rußland bringen würden.

Es handelte ſich um den Abſchluß der Tripelallianz mit Rußland und Schweden, um die Abberufung Kaiſerlings aus Dresden, um eine Mahnung Rußlands an Sachſen, den Abſichten Preußens im Intereſſe des Kaiſers und des Reiches nichts in den Weg zu legen.²⁾ Eben jetzt kam Wardeſels Meldung, daß bereits am 27. Jan. a. St. eine ruſſiſch-sächſiſche Defenſivallianz geſchloſſen und in den letzten Tagen ratifizirt ſei. Es war das Werk des Vicelänglers; daß die Kaiſerin ihren Vertrauten nichts davon geſagt hatte, bis die Ratificationen ausgewechſelt waren, verdiente ſehr beachtet zu werden.³⁾

Um ſo wichtiger wurde es, mit Frankreich und dem Kaiſer ins Klare zu kommen. Daß Frankreich nicht zugleich den Krieg an Holland

1) Der König eigenhändig auf einem Blatt zu Königsſtadt Bericht vom 20 April . . . ce qui me rend encore plus circonſpecte que tout cecl, c'est la conduite de la France, qui change comme une girouette de projets; s'ils en changent à préſent sans rime ni raison, que ne feront-ils point ensuite lorsque les alliances faites les laisseront agir avec des alliés qu'ils croiront tenir ferme sans morgagement u. ſ. w.

2) Jmmmediatſcript an Wardeſel 3. April . . . daß die Kaiſerin in Dresden inſtaurte, daß man ihr ſeroit plaiſir si on vivroit en bonne harmonie avec l'Empereur et surtout avec moi und ſtützt entgegen ſe aux meures que je trouverois nécessaires pour le soutien de la dignité de l'Empereur et pour ramener une paix ſolide dans l'Empire.

3) Wardeſel 12. April. Elle a ſigné avanthier la ratification d'un traité d'alliance défensive entre elle et le Roi de Pologne que le Vicechancelier avoit ſigné ſeul après la mort du Sr. Beveren (ex ſchert den Sachſen 8000 R. Inf. und 8000 R. Cav. zu) S. M. Imp. en a fait un ſecret à ses plus attachés.

erklärt hatte, daß schon die vierte Woche seit der Kriegserklärung ver-
 lief, ohne daß die französische Armee nach Flandern vorging, daß
 Fension von Neuem nach dem Haag ging, schien zu beweisen, wie in
 Versailles nach wie vor die Schwäche oder die Unbedeutendheit das Uebel
 führte, und daß auf Frankreich nicht Rücksicht zu machen sei, so lange
 Leute wie Anstet im Rathe des Königs blieben.¹⁾ Es galt wenigstens,
 die Vorwände, die man gegen Preußen benutzen konnte, zu beseitigen.
 Friedrich II. ließ nach Frankfurt schreiben, daß er sich mit der Ab-
 sichte nebst Pardubitz und Kollin begnügen, daß er auch den Separat-
 artikel der Union, Frankreich zum Beitritt einzuladen, genehmigen wolle;
 aber er könne diesen und alle anderen Separatartikel nicht ratifiziren,
 noch unterzeichnen, bevor er nicht Rußlands gewiß sei und so den
 Händen frei habe, wolle man ihm auch ganz Böhmen abtreten.²⁾ „Man
 irrt sich sehr“, fügt er hinzu, „wenn man glaubt, daß die Abtretungen
 in Böhmen es sind, die mich bestimmen, den Degen zu ziehn; mein
 größtes Ziel ist, die Macht Oesterreichs zu mindern, den Kaiser zu stützen
 und in seiner Macht herzustellen; gäbe es nicht diese zwei Punkte, so
 würde ich gern auf alle Gessionen verzichten und vorziehen, in Ruhe zu
 bleiben.“ Er fügte für Abwagung begünstigende Worte hinzu: „aber er
 wird sich erinnern, daß ich immer als Bedingung gesetzt habe, daß
 Frankreich erst mit vollem Nachdruck in Action trete.“³⁾

Indeß hatte Rothenburg in Versailles weiter gearbeitet. Als er
 auf jene tadelnden Besungen vom 30. März antwortete, sich zu recht-

1) Immédiatécrit au Chambrier und Rothenburg 29. April. In
 faiblesse de renvoyer Fension. . . en un mot je ne trouve point jusqu'à
 présent que le vigueur des opérations françaises répond aux idées que Rothen-
 burg m'en a voulu donner. Quel motif est la cause de cette faiblesse et
 d'où vient que ces gens font des actions sans discontinuation? . . . en un
 mot il (Chambrier) doit témoigner beaucoup de méfiance de ma part sur
 leur conduite tant à cause qu'ils ne profitent jamais du bénéfice du temps,
 qu'à cause qu'ils agissent aussi mollement que des femmes, il leur faudroit
 des toilettes à la guerre au lieu de faïence d'armes.

2) Immédiatécrit au Klinggassien 7 Mai: pour agir des toutes mes
 forces librement et avec vigueur il faut absolument que j'aie le dos libre,
 mes résolutions dépendent du train que mes négociations prendront en Russie,
 théis damit son dort seine Dorothea zu fürchten ist, théis pour contenir la
 Saxe en respect pour que celle-ci ne me joue pièce pendant que j'agis pour
 l'Empereur.

3) que j'avois toujours mis pour condition de ne pas signer cet article
 (des traités Français par l'Union) avant qu'elle n'agiroit avec vigueur et
 donneroit par là pour ainsi dire le ton au traité d'union confédérale.

fertigen, war die Kriegserklärung auch gegen Oestreich erfolgt, mit jener Sendung Jeneons den Generalstaaten das Ultimatum gestellt, die Entlassung Amelots eingeleitet. Vor Allem der Allianz mit Preußen widmete Ludwig XV. seinen ganzen Eifer; „er machte sich“, sagte er zu Rothenburg, „ein wahres Fest daraus, mit diesem Könige, für den er eine besondere Hochachtung habe, diese Allianz zu schließen“, sie solle recht eigentlich als sein eigenes Werk gelten.¹⁾ Wenn sie selbtritt, wie wiederholt geschah, bei der Herzogin zur Nacht aßen, mußte Rothenburg von der preussischen Armee, von den Schlachten Friedrichs erzählen; „er werde dessen Beispiel nachahmen“, sagte Ludwig, „und sich an die Spitze seiner Armee stellen“. Er bewunderte die Disziplin der preussischen Truppen; daß sie in der französischen Armee so verfallen sei, habe deren Mißerfolge in diesem Kriege verschuldet; er werde sie wiederherstellen. Am 3. Mai reiste er nach Flandern zur Armee; vier Tage vorher war Amelot entlassen: Chavigny, hieß es, werde an seine Stelle treten.²⁾

Friedrich II. selbst mußte bekennen, daß Rothenburgs Erfolge seine Erwartungen übertrafen.³⁾ Der Hof von Versailles war wie umgewandelt, statt der Schloßheit und lähmenden Intrigue Alles voll Leben, Wettstreit, froher Zuversicht, der König selbst eifrig, umsichtig, kundiger, als man ihm angetraut; daß er ins Lager kam, machte auf die Truppen den glücklichsten Eindruck. Die Feinde und Heider der Chateaufourg verstummten.

Noch vor des Königs Abreise waren die wesentlichen Vertragspunkte verabredet. Er hatte unter seinen Augen von Roailles ein Memoire aufsetzen lassen, in dem er darlegte, was er in dem nächsten Feldzug zu leisten gedenke. auf Friedrichs Wunsch, daß er den Krieg erklären und mit aller Kraft gegen die Niederlande agiren möge, habe

1) Rothenburg 4. Mai: regardant cette affaire comme émanée de lui, dont il veut avoir toute l'honneur sans que l'on pourroit dire que ses ministres y participent.

2) Rothenburg 4. Mai. je le connois beaucoup, c'est bien mon ami intime qui a beaucoup d'esprit et de mérite.

3) Jannebatrekrup 13. Mai: je suis très satisfait de vous et de la manière que vous avez pris pour parvenir à mes fins . . . et des liaisons que vous avez faites avec ce qu'il y a de meilleurs têtes en France . . . enfin pour vous rendre justice il faut que je vous avoue que vous avez surpassé mes attentes.

er seinen früheren Plan, gegen Freiburg den Offensivstoß zu richten, aufgegeben, gegen Holland habe er 100,000 M. Infanterie, 25,000 Reiter, Prinz Conti stehe mit 40,000 M. bereits bei Ruyss, Belleisle habe in den Westphälern 20,000 M., Marschall Saignes im Elsaß 70 Bat. und 100 Esc.; mehr Truppen am Rhein zu vereinigen und unter den Augen der Oesterreicher Freiburg zu belagern, sei für jetzt unmöglich, da man Landungen der Engländer erwarten und zu deren Abwehr Truppen bereit haben müsse; aber mit den 15—18,000 Mann des Kaisers, die sich bei Philippsburg zusammengezogen, vereinigt werde Saignes stark genug sein, die Verbindung der Oesterreicher mit den Niederlanden zu hindern ¹⁾ Er rechne darauf, daß Preußen mit 80,000 Mann nach Böhmen und Mähren vorgehe; den Strichen von Lothringen werde man am Oberrhein festhalten, bis Preußen losbreche, dann ihm folgen, Ingolstadt nehmen, um die Donau frei zu haben, mit dem Rest der Rheinarmee nach Westphalen vorrücken, um Hannover zu treffen u. s. w. Es war im Wesentlichen der preussische Plan, wie ihn Rothenburg entwickelt hatte; ²⁾ die genaueren Verabredungen sollten folgen, sobald Friedrich II. den Vertrag unterzeichnet habe.

Ein zweites Memoire, das Rothenburg von Noailles unterzeichnen ließ, ³⁾ stellte fest, daß drei Verträge zu schließen seien, einmal der zwischen dem Kaiser, Preußen, Pfalz, Hessen und anderen Reichsständen, besonders Köln und Sachsen, mit einem Geheimartikel, der Frankreich als Garant des westphälischen Friedens zum Beitritt auffordert (*traité de ligue et de confédération*), dessen Zweck sei, den Kaiser und die Rechte des Reichs aufrecht zu erhalten und die Königin von Ungarn zu nöthigen, dem Kaiser gerecht zu werden, da sie die Mediation des Reiches abgewiesen habe. Dann ein zweiter, *traité d'indemnité* zwischen dem Kaiser als Kurfürst von Baiern und dem Könige von Preußen,

1) Rothenburg 4. Mai: *Friedrich XV. habe von den Schpoterien des Cardinal Fleury hinter des Königs Rücken erfahren und finde damit den Abschluß des Breslauer Friedens erklärt: mais il assure que pour à présent cette affaire ne traitera de Roi à Roi et que rien au monde ne pourra les dénuir et qu'il compte sur le Roi de France comme sur un bon et fidèle ami.*

2) CO. an Rothenburg 18. Mai sagt von diesem Memoire Noailles j'avoue qu'on n'a jamais rencontré mieux ma façon de penser qu'on l'a fait dans ce mémoire.

3) Rothenburg 4. Mai: *que j'ai fait signer au Mar. de Noailles pour qu'il eût plus de force and als Beweis que s'il y a quelqu'un d'engagé dans ce que j'ai fait que c'est la France qui l'est et non V. M.*

bei dessen Abschluß Thavigny in Frankfurt sich bemühen werde, daß Preußen die Abtretungen in Böhmen erhalte, die es wünsche, und daß für Sachsen, wenn es zu gewinnen sei, Eget vorbehalten werde; dazu ein Separatartikel, der Frankreich zum Beitritt und zur Garantie dieses Vertrages einladet, wogegen Frankreich sich verpflichtet, nicht eher die Waffen niederzulegen, als bis der Zweck des Vertrages erfüllt sei. Endlich ein dritter Vertrag, der die Verbindung Frankreichs und Preußens für immer gründet, und zwar für jetzt als offensive Allianz, für die Zukunft als defensive.¹⁾

Der König war mit beiden Verabredungen einverstanden. Er sandte (13. Mai) in Antwort eine Darlegung seines Operationsplanes für den nächsten Feldzug, in dem er Prag zu nehmen, Budweis und Labor zu besetzen, Olmütz durch Gen. Marwitz nehmen zu lassen gedachte, nun in der folgenden Campagne vielleicht bis zur Donau vorzugehen und, wenn es nöthig, selbst auf Wien zu marschiren.²⁾ In einem zweiten Memoire bezeichnete er noch einige Punkte, die er der Aufmerksamkeit Frankreichs empfehle: von großer Bedeutung werde es sein, Sardinien zu gewinnen, vielleicht sei es jetzt möglich; sodann: gewiß werde, sowie er angreife, der Wiener Hof in Versailles die verlockendsten Bedingungen anbieten, er rechne auf das Wort des Königs von Frankreich, der nicht vergessen werde, daß es sein Interesse sei, das Haus Oesterreich zu demüthigen;³⁾ Sachsen betreffend, wünsche er lebhaft, daß man es mit einem Etüd Wohnen gewinnen könne, aber besorge, daß der Kaiser Schwierigkeiten machen werde; vielleicht könne man es in anderer Weise ruhig halten.⁴⁾

1) L. D. 12. Mai: je suis surtout très satisfait de ce qu'on a fait le projet d'un traité sur le pied d'un traité d'amitié et d'alliance perpétuelle et irrévocable, offensif pour le moment et défensif pour la suite, article que j'aurois désiré tout exprès si l'on ne m'avait pas prévenu à-dessus. Abgedruckt in Oeuv. XXV. p. 638.

2) Projet des opérations (Fidèle Haus): cette campagne devra se finir en prenant les quartiers d'hiver le long des montagnes qui font les frontières le long d'Autriche l'année d'après je pourrai en suite avancer avec mon armée jusqu'au Danube et me porter du côté de Vienne s'il en est besoin.

3) Mémoire (Fidèle Haus): sur ce sujet je compte sur le Roi de France comme sur un fidèle allié et qui n'oubliera pas son grand intérêt qui est l'abaissement de la maison d'Autriche surtout en Allemagne, sans se laisser éblouir par des offres spécieuses.

4) je crois que la Saxe plus susceptible de crainte que d'ambition il ne sera pas difficile à entrer dans nos vues si on lui demande une déclaration

Indeß waren auch die Verhandlungen in Frankfurt zu einem vorläufigen Abschluß gekommen. Nicht ohne große Mühe. Der Entwurf des Uniontractats und seiner Separatartikel war allerdings Mitte April fertig;¹⁾ aber noch einmal versuchte der Kaiser Kollin und Pardubitz für Böhmen zu setzen: „man nehme ja immer gern die Flüsse als Grenzen“. Und Hessen wollte nicht eher den Haupttractat zeichnen, als bis es ebenso in einem Separatartikel seiner Entschädigungen versichert sei; es forderte nicht weniger als das Bisthum Baderborn und einige Reichsstädte, namentlich Frankfurt, nach der Stimmung im Reich unmögliche Dinge; man versuchte in den alt-hessischen Ansprüchen auf Strabant einen Ausweg zu finden. Dann wieder hoffte Chavigny noch Ruzeln heranzuziehen. Immer wieder kam er darauf zurück, ob man nicht Sachsen gewinnen könne; aber der Kaiser verlangte, daß ausdrücklich in den Separatartikeln die Bestimmung aufgenommen werde, außer den Abtretungen an Preußen dürften keine weiteren von Böhmen gemacht werden.

Wenigstens der Tractat des conföderirten Union wurde auf den dringenden Wunsch des Kaisers am 22. Mai gezeichnet. Doch forderte Friedrich II., ihn noch durchaus geheim zu halten, namentlich auch Köln und Sachsen nicht zum Beitritt einzuladen, ehe die sechs Wochen bis zur Ratification vorbei seien, dann erst sich darüber zu verabreden.²⁾ Die Secretartikel wegen Frankreichs Beitritt genehmigte er schon jetzt

sur ce sujet pendant le temps que les troupes Prussiennes passeront par le pais. La France de son côté y pourra contribuer beaucoup en parlant de grosses dents et en enjoignant à ses Envoyés en Russie de porter l'Impératrice de déclarer au Roi de Pologne que cela lui seroit plaisir.

1) Der damalige Entwurf des Separatartikels mit Preußen beginnend d'autant que l'éloignement est noch Wien gekommen und nachmals von dem Wiener Hofe als das zwischen dem Kaiser und Preußen getroffene Abkommen publizirt werden; als solches findet man dieß Actentitel bei Haymann II, p. 127, Uebersung u. s. w. und seitdem immer wieder citirt.

2) Unmediatrekt, Varmut 27. Mai: . . je suis cependant du sentiment qu'il soit de la prudence, des Höfen von Wien, Bonn, Dresden vertheilt nichts mittheilen, mais de continuer plutôt à garder le secret jusqu'au vers le milieu ou plutôt vers la fin du Juillet, wo die Zeit der preussischen Entscheidung nahe ist; es wird in Bonn und Dresden mehr Eindruck machen, wenn man ihnen mit dem Reich zugleich die Lou qu'on est prêt de donner à cette négociation zu erkennen gibt; après quoi l'invitation de la France pourra suivre. Dann auch wird man in Wien den Reich mittheilen: car de le vouloir faire plutôt ce ne seroit autre chose que de vouloir avertir cette cour-là d'être en garde.

zu unterzeichnen, „allein aus besonderer Rücksicht für Thavigny“. 1) Aber Prinz Wilhelm wollte sich nicht dazu verstehen, bevor er über die Belohnung für seine Leistungen, über die weitere Vorauszahlung vom Subsidium u. s. w. sicher gestellt sei. Es währte bis in den Juni, ehe man darüber ins Reine kam; es bedurfte der besonderen Garantie Preußens, in der auch die künftige Kurwürde Hessens erwähnt wurde, den Landgrafen zu beruhigen. 2) So wurden endlich die Secretartikel am 9. Juni gezeichnet.

Die Frage über die Entschädigungen Preußens in Böhmen war somit aus dem Unionstractat entfernt; sie war ebenso, wie die entsprechende Verpflichtung Preußens, dem Kaiser Böhmen wieder zu erobern, in den zwischen Frankreich, dem Kaiser und Preußen zu schließenden traité d'indemnité überwiesen, beide damit aus dem Zusammenhang der nur deutschen Conföderation und des Reichssystems auf das Feld der europäischen Politik übertragen. Eine Trennung, die gewiß gerechtfertigt war, wenn ihr auch nicht bloß der Gedanke zu Grunde lag, die Sache des Reichsoberhauptes und die böhmischen Ansprüche des Hauses Baiern aus einander zu halten.

Nicht ohne Widerstreben fügte sich der Kaiser dieser Modification. 3) Der Vertragsentwurf, den er den getroffenen Abreden gemäß, wie es scheint, durch Thavigny ausarbeiten ließ, war am 27. Mai in Friedrichs Hand. 4) Dessen Interesse forderte, die Vollziehung hinauszulaten, bis er

1) Immediatrescript an Klinggräffen 18. Mai . . . que c'est uniquement à son égard . . . pour ne lui donner point le démenti de ce qu'il en a déjà assuré sa cour; aber er wolle damit durchaus zu nichts verpflichtet sein, avant que les conditions que je vous ai marquées ne soient accomplies.

2) Das „Project eines geheimen Bündnisses zwischen Kur-Brandenburg und Hessen“ als Beilage bei dem Immediatrescript vom 27. Mai.

3) Klinggräffen 28. Mai, mit dem projet d'un traité secret entre S. M. Imp. et S. M. le Roi de Prusse. Er sagt: aussi l'Empereur goute à la fin ce changement, mais j'ai bien à la peine à le tranquilliser. Der Kaiser wünscht, daß die Preußen schon in Böhmen eintreten, drängt zur Eile, l'état d'incertitude à ce qu'il dit l'accablant, obgleich Klinggräffen ihm des Königs Lage darlegt, qui exige V. M. d'être en sûreté du côté du Nord.

4) Projet d'un traité secret entre S. M. Imp. et S. M. le Roi de Prusse. Preußen verpflichtet sich, de faire l'expédition de la conquête de toute la Bohême et de mettre en possession de cette couronne S. M. Imp. et de la lui garantir pour Elle, ses successeurs et ses héritiers à l'infini (Art. 1); dafür tritt der Kaiser an Preußen seine Rechte auf das noch österreichische Oberschlesien, die drei Kreise Königsgrätz, Leutmeritz und Bunzlau bis zur Elbe, je wie Rollin

die Verträge mit Frankreich vollzogen hatte und seines Verhältnisses mit Rußland gewiß war.¹⁾

Die Verträge mit Frankreich wurden am 5. Juni in Paris unterzeichnet, es blieben nur noch die Ratificationen auszuwechseln. Einer der Artikel enthielt den ausdrücklichen Vorbehalt, daß Preußen erst in dem Fall, wenn es mit Rußland und Schweden geschlossen, in Action eintreten werde.²⁾

Aber die Verhandlungen mit Rußland nahmen nichts weniger als den erwünschten Gang. Zugleich trat ein Zwischenfall ein, der für Preußen neue Verwickelungen herbeiführen konnte.

Der Anfang des Krieges von 1744.

Am 15. Mai starb höchst unerwartet der Fürst Karl Edzard von Ostfriesland, kaum 30 Jahre alt; seine Witwe war nicht, wie er bis kurz vor seinem Tode geglaubt hatte, in gesegneten Umständen. Der Mannstamm des Hauses Cirksena hatte mit ihm ein Ende.

Nach dem Recht, das einst der Große Kurfürst seinem Hause erworben, das der erste und zweite König von Preußen festgehalten, das Friedrich II. in früheren Verträgen mit dem Kaiser erneut und befestigt hatte, mußte das Ländchen an die Krone Preußen fallen.

Aber in Kraft einer Erbverbrüderung mit dem Hause Cirksena (von 1691), die freilich weder von den Ständen des Fürstenthums, noch von Reichs wegen anerkannt war, machte Hannover Anspruch auf

und Pardubitz ab en pleine souveraineté u. s. w. (Art. 2), Preußen garantiert dem Kaiser Oberösterreich aussitôt que S. M. Imp. en aura fait la conquête et s'en sera mise en possession. (Art. 5), Preußen verpflichtet sich in den abgetretenen Gebieten die römische Religion zu erhalten. (Art. 6); dann Art. 7 Bestimmungen über den Handel in den beiderseitigen Theilen Böhmens u. s. w.

1) Am 24. Juli sendet Klinggräffen den vom Kaiser vollzogenen Vertrag und die Garantie Frankreichs; am 4. August empfängt er die Ratification des Königs.

2) Art. 4 le Roi de Prusse s'engage à se déclarer et à entrer en Bohême avec une armée de 80,000 h. dans le mois d'Aout prochain et plutôt dans le cas où le traité de S. M. Pr. avec la Russie et la Suède seroit conclu et ratifié. In dem Vertrage selbst ist das et plutôt von Preußen gestrichen. Die Ratificationen wurden 6. Aug. in Paris ausgewechselt. Irrig ist die Angabe Massons, daß der Vertrag in Versailles unterzeichnet worden sei.

die Succession. Die Tanten des letzten Fürsten, die auf den Schutz Dänemarks rechneten, bestritten, daß das Fürstenthum ein Mannlehn sei; unter anderen Rechtstiteln meinte Münster, meinten die Grafen von Raunich-Rietberg auf Theile des Landes ein Anrecht zu haben. Und die Generalstaaten hatten seit mehr als hundert Jahren auf Grund von Vorschüssen, die sie in dem endlosen Streit zwischen den Fürsten und Ständen des Landes geleistet, sich allerlei Befugniß aneignend, die sie benutzten, den Handel und die Fischerei von Emden nieder zu halten; in Leerort und Emden standen staatliche Garnisonen. Auch ein Commando preussischer Truppen unter Major von Ralkreuth war in Emden casernirt; einige dänische Compagnien standen in Berum und Aurich; es gab auch einige hundert Mann fürstliche Truppen; auch eine kaiserliche Salvagardia stand noch im Lande.¹⁾

Friedrich II. war in Pyrmont, den Brunnen zu trinken, als er die Nachricht von dem Todesfall erhielt. Natürlich, daß sofort die Besitzergreifung, für die Alles seit lange verabrebet war, vollzogen wurde. Sie hat ihre eigene kleine Geschichte, von der später zu sprechen sein wird.

In Mitten der großen europäischen Krisis, unter den ersten dumpfen Wetterschlägen der neuen Campagne wagte der König diese Frage, die so oft so ernst für Preußen sich angelassen hatte, mit raschem Schnitt abzutheilen. Die Welt staunte: „nichts vermag dem glücklichen Stern des Königs zu widerstehen; Alles fügt sich zu seinen Gunsten.“²⁾

Aber so ganz ohne Sorge war die Sache doch nicht; sie konnte des Königs Pläne sehr bedenklich stören.

Die staatlichen Garnisonen in Emden und Leerort betrugen 24 Compagnien Dragoner von Westfriesland und Grönningen, über 1600 Mann unter dem Brigadier Belzmann, der für einen tüchtigen Officier galt; und beide Provinzen ließen auf die Nachricht vom Tode Carl

1) G. O. an Klinggräffen 28. Mai, in der eigenhändigen Handschrift: le Prince d'Ostrieuse vient de mourir; ainsi faites que l'Empereur retire les troupes de sauvogarde, qu'il a en Frise, j'en fais actuellement prendre possession.

2) Sobemils an den König, Berlin 8. Juni: die auswärtigen Minister seien außer sich über das glückliche Zusammentreffen der Krisis und dieses Erbfolles: ils disent que rien n'est capable de resister à l'heureuse étoile de V. M. u. | w. Belser und Spon sind vergnügt, weil Preußen en viendra aux prises de la République d'Hollande, Gyndford und Bälou mordent leurs freins et en saragent tout bas, les Suédois m'en font de grands complimens et les Russiens gardent le silence.

Edwards ihre zum Marsch nach Flandern fertigen Contingente nicht ausrücken. Die Freunde Englands im Haag versicherten, Hannover, Dänemark, andere Reichsfürsten würden nicht dulden, daß Preußen sich des Fürstenthums bemächtige. Und 6000 Mann Hannoveraner, die den 18,000 in Flandern nachzurücken bestimmt waren, blieben bei Vippstadt sitzen und schickten sich an, „ein Campement zu formiren“. Man glaubte, daß Holland selbst auf die Gefahr eines Krieges Emden nicht aufgeben würde.¹⁾ Und daß Georg II. in seinem hannoverschen Herzen den Verlust von Ostfriesland als eine persönliche Injurie aufnehmen und zu rächen wünschen werde, war voraus zu sehn.²⁾

Friedrich hatte sich auf alle Fälle bereit gemacht; „ein kleines Corps von 12 Bat. und 80 Esc. hat Ordre sich marschfertig zu halten“; aber er wünschte jeden Zusammenstoß, namentlich mit den staatlichen Truppen zu vermeiden,³⁾ nur 500 Mann von der Garnison in Beseel sollten vorerst nach Ostfriesland marschiren, nach der gleich in den ersten Tagen unter dem Entgegenkommen der Stände und der ganzen Bevölkerung auch in Emden und Beverort vollzogenen juristischen Besitzergreifung die militärische folgen zu lassen. Das Weitere mit Holland zu verhandeln lehrte Graf Podewils, der einige Tage in Vermont gewesen war, nach dem Haag zurück; er hatte die Weisung, überall zu versichern, daß alle Wünsche auf die Wünsche des Staates genommen werden solle, selbst durchblicken zu lassen, daß ein Antrag auf völlige Abtretung Emdens gegen eine angemessene Geldsumme wohl Erfolg haben könne. Wie war man dankbar, daß der König den Staat mit einem Affront verschonen wollte, den man gefürchtet hatte, daß er für die holländischen Capitalien, die der Stadt Emden, dem Fürsten und den Ständen des Landes geliehen

1) Sr. Podewils an den König, Berlin 1. Juni. Und Prug Louis von Stansfchweig an seinen Bruder Herzog Carl au camp de Roth 12. Juni: la mort d'Ostfrise ne laisse pas d'inquiéter beaucoup surtout qu'on craint que les Hollandais ne ralentissent à pousser la guerre avec vigueur contre la France et pourraient se prêter à quelque accident du la part du Roi de Prusse.

2) Kabinet 2./14. Juni: je sais que lorsque la lettre de V. M. (des Expects von der Besitznahme) fut remise par le secrétaire d'Etat et qu'on parla de cette affaire, S. M. Brit. donna à connoître par des mouvements corporels et par contorsions extraordinaires combien lui déplaisait la nécessité de suivre le sentiment de ses Ministres u. f. w.

3) Kabinetverh. an Graf Podewils 2. Juni: j'ai des raisons très fortes pour ne pas venir d'abord à cette extrémité u. f. w.

waren, 1,660,000 fl. zum Theil mit rückständigen Zinsen, Sicherheit versprach; ¹⁾ man sah freilich, daß Emden für den preussischen Handel von großer Bedeutung werden könne, aber, so tröstete man sich, es wird der Handel von Ostende und nur dieser auf Emden übergehen.

So war die Auseinandersetzung mit Holland auf den friedlichen Weg des langsamen staatlichen Geschäftsganges geleitet; die übrigen Ansprecher mochten den noch langsameren der deutschen Reichsgerichte suchen.

Schon waren die Feindseligkeiten in Flandern und am Oberrhein eröffnet, da kam — noch war der König in Pyrmont — der kaiserliche General Graf Mortagne dorthin, ihm den Kriegsplan des Kaisers und die im französischen Hauptquartier hinzugefügten Bemerkungen vorzulegen. ²⁾ Der König sprach ihn, „um desto besser das Geheimniß zu bewahren“, in der Nähe des Ortes im Parl. Das Memoire erörterte, was in den drei möglichen Fällen zu thun sei, wenn der Prinz von Lothringen bei Heilbronn stehen bleibe, wenn er nordwärts vorgehe, den Uebergang über den Rhein zu versuchen, wenn er sich nach der Mosel wende, um nach Flandern zu marschiren. Die kaiserliche Armee werde 28—30,000 Mann stark und am 15. Juni marschbereit sein, man rechne darauf, daß die preussische in derselben Zeit in Action treten werde. Roailles Bemerkungen darauf bezogen sich nur auf den ersten Fall, weil in den beiden andern alle Last auf Frankreich fallen würde; er ist mit dem Memoire einverstanden, daß, wenn Lothringen stehen bleibe, die französische Armee nicht sofort über den Rhein gehe anzugreifen,

1) Podewils, Haag 2. Juni, einer der Regenten, dem er das Memoire zeigt, daß er den Gen. Staaten vorlegen werde (*Possio que V. M. voulait s'entendre avec la République sur ce qui peut concerner son intérêt dans l'affaire*) braucht den Ausdruck; nous sommes plus heureux que sages.

2) Podewils, Haag 12. Jan.; einer der Regenten sagt ihm: je ne dois pourtant pas vous cacher, que la ville d'Amsterdam est du sentiment, que le commerce d'Emden ruinerait le sien; pour moi je crois que le commerce à Emden attirera uniquement celui d'Ostende et s'établira sur ses ruines ce qui nous doit être indifférent.

3) Graf Mortagne ist nicht „militärischer Bevollmächtigter Frankreichs“, sondern „mon Feldmaréchal-Lieutenant“, wie der Kaiser ihn in seinem Creditre 8. Juni nennt. Das Memoire, das er vorlegt (*Mém. sur la position actuelle de l'armée en Allemagne*) ist am 20. Mai in Frankfurt geschrieben, am 25. Mai dem Reichsk. Roailles vorgelegt, worauf dieser seine observations sur le Mémoire par le C^{te}. de Mortagne beifügt. Mortagnes Recitativ ist datirt Pyrmont 8. Juni.

sondern die Richtung des preussischen Angriffs auf Böhmen abwartete und dann mit voller Macht folgend nach Baiern vorgehe; das Weitere hange von den Dispositionen Preussens ab.

Es war sehr wenig den von Rothenburg geführten Verhandlungen entsprechend, daß man das Vorgehn Preussens abwarten, nach diesem die weiteren Operationen regeln wollte. Von Reum wurde der Bedacht des Königs gegen Frankreich reg. ¹⁾ Er erklärte dem Grafen: es sei ihm gleich, ob der König von Frankreich den Rhein überschreiten oder in Flandern so vordringen wolle, daß Prinz Karl Truppen dahin detachiren müsse; es komme darauf an, die Armees des Prinzen so festzuhalten, daß sie nicht nach Böhmen zurück könne, bevor Prag genommen sei; das sei der einzige Weg, auch Sachsen sicher zu werden, das jetzt noch in allen Farben schillere. ²⁾ Er wiederholte, daß er keinen Schritt thun könne, bevor nicht die nordische Tripelallianz geschlossen sei. ³⁾

In der Bereitwilligkeit Schwedens war kein Zweifel. Das Verlöbniß der Prinzessin Luise Ulrike mit dem schwedischen Thronfolger – die Verkündigung desselben, 17. März, hatte das schwedische Volk mit Jubel begrüßt – war ein Band mehr, das Hans Holstein an das preussische zu knüpfen. Gleich nach des Königs Rückkehr aus Vermont (10. Juni) wurde die Vermählung auf das Glänzendste gefeiert.

1) *Portagne* in einem Briefe an Vellezle 17. Juni (s. *Manie III* p. 166) der König habe Besorgniß, que la France ne l'abandonne quand il aura levé le bouclier.

2) Auch mit Preußen suchte Sachsen anzuknüpfen. *Chambrier au Roi* 15. Mai, Graf Zöll hat zu Graf Rothenburg geschrieben: qu'il seroit bien à souhaiter pour le rétablissement et la tranquillité dans l'Empire pour l'avantage de V. M. et de celui du Roi de Pologne que V. M. et le roi s. m. s'entendissent intimement pour remettre les choses dans l'état dans lequel ils doivent être. Er bemerkt so oft darauf zurück, daß sein Zweifel sei, que les innovations aient été concertées avec sa cour qui se doutant sûrement de quelques chose entre V. M. l'Empereur et la France voudroit tâcher de s'y intéresser pour en obtenir quelque chose, se bâten hier au français l'œil un coin assez considérable u. s. w.

3) *Andere Punkte übergehe ich*; sie finden sich in einem *Immediatrescript an Klinggräffen*, Vermont 8. Juni, das *Portagne* mitbringt. Er hat sein *Mémoire*, schreibt Klinggräffen 13. Juni, que V. M. lui avoit en partant dicté, au Sr. de Chavigny et à moi que je trouve conformes aux articles que V. M. m'a communiqués, (eben in jenem *Rescript* vom 8. Juni): ces deux Messieurs m'en parurent contents, il n'y eut que l'incertitude sur la Russie qui les embarrassa beaucoup, parceque le tems des opérations de V. M. resteroit fort indéterminé.

Über die Verhandlungen mit Rußland kamen nicht aus der Stelle. Nochte die Kaiserin wiederholt aussprechen, daß sie die Tripelallianz wünsche, daß sie in ihr die Sicherung des Hauses Holstein sehe, — der Vicelanzler fuhr fort, entgegen zu arbeiten, und es war in der Lage, mit den 150,000 Guineen Tiravlers, „der ihn zu seinem Cassirer gemacht“, seinen Anhang zu verstärken und mit dem Phantom eines nahen Türkenkrieges, mit der Erneuerung der heiligen Liga die Gemüther für die Verbindung mit Polen, mit dem Dresdner, dem Wiener Hofe zu stimmen. Seine Instructionen nach Stockholm, in schärferem Tone, seit Schweden seinen Frieden mit Danemark geschlossen hatte, „ohne bei Rußland anzufragen“, waren der Art, daß General Reich, der das russische Corps in Schweden commandirte, sich von Festocq beschwerte: er erhalte Befehle, die mit dem wahren Interesse der Kaiserin und des Großfürsten in geradem Widerspruch seien, Befehle, mit dem englischen Gesandten gemeinsame Sache zu machen, der eifenthändig auf eine neue Revolution in Schweden, auf eine andere Ordnung der Thronfolge arbeite.¹⁾ Die Kaiserin selbst warnte den Großfürsten vor dem Vicelanzler, der „der Todfeind des holsteinischen Hauses sei“. Aber sie ließ ihn in den Geschäften, sie vollzog jenen Vertrag mit Sachsen, den er ohne ihren Befehl eingeleitet hatte. Selbst Chetardue, dem die Kaiserin schon nicht mehr die alte Günsti erwieß, verzweifelte, den Verhaßten zu stürzen, zumal seit derselbe verstanden hatte, sie in der Person des Abtes von Troitsa ein ihr mehr zusagendes Attachement finden zu lassen.

Seit dem Manuscript vom 30. März wußte Wardefeld des Königs großen Plan und welche Bedeutung für dessen Gelungen Rußland habe. Von der Fürstin von Jerbst unterstützt, versuchte er alles Denkbare zum Ziele zu gelangen; das zu 150,000 Thlr hatte ihm der König zur Verfügung gestellt, außerdem für Festocq Beförderung seines Bruders, der im preussischen Dienst stand, für Woronzow die Aussicht auf den Titel eines deutschen Reichsfürsten, den er sich lebhaft wünschte, für Andere Andere.²⁾ Keine Ränke des Vicelanzlers, das Verlöbniß des

1) Wardefeld 11 Mai, Reich schreibt an Festocq: qu'il étoit amèrement convaincu des fourberies des Anglois et de leur mauvaise volonté à l'égard de l'Impératrice et du Grand Duc, que le Sr. Guy Dickens lui avoit fait connaitre sans détour que ce Prince ne pouvoit pas conserver le Duché de Holstein &c. &c.

2) C. O. vom 11 April geht an Wardefeld weitere Aufklärung über die Lage: la circonspection et la prudence demandent absolument que je pré-

Großfürsten hinaus zu schieben und womöglich scheitern zu machen, seine Versuche, die noch in Schweden stehenden Truppen nur, da Frankreich den Krieg erklärt, als Auxiliarcorps nach Hannover zu schicken, seine Anträge bei der Kaiserin, zur Besetzung Danzigs, wenn Preußen die Stadt überfallen wolle, eine Escadre auszurüsten, geben neue Handhaben auf seinen Sturz zu arbeiten. Die Kaiserin schien laune zu werden, daß etwas geschehen müsse; aber sie kam zu keinem Entschluß. Sie hatte erklärt, daß die Tripelallianz in Moskau bei den großen Festlichkeiten zur Feier der Vermählung des Großfürsten und des mit Schweden geschlossenen Friedens zum Abschluß kommen solle, jenes Friedens, der die Erhebung des Hauses Holstein besiegelte.

Der Vicelängler erwartete mit bangter Sorge diese Zeit. Die ersten Wochen in Moskau vergingen der Kaiserin unter tausend Geschäften und Zerstreuungen; dann zu den Ostern ging sie nach Troiza, von da zu andern Klöstern, ihre Andacht zu verrichten; und ihr Abt von Troiza überzeugte sie leicht, daß es wohlgethan sein werde, die Friedensfeier noch zwei Monate zu verschieben, damit die Prinzessin noch gründlicher in der Religion unterrichtet werden könne.²⁾ Der Vicelängler war im Stande, die Abberufung Kaiserlings aus Dresden noch zu verabreden. Die plötzliche schwere Erkrankung der Prinzessin (Ende April) ließ ihn

vienne un ennemi, qui me veut prévoir et dont le mauvais dessein se manifeste clairement. Je ne vois point de s  ret   ni pour moi ni pour l'Empire si les choses restent dans la situation où elles sont actuellement; ainsi il ne reste d'autre parti à prendre que de me lier avec ceux dont l'intérêt est d'abaisser la maison d'Autriche. Mon système ne se fonde point sur la faiblesse de la France, mais tant que je n'aurai que la Reine de Hongrie à combattre je lui serai toujours supérieur. Ma condition est que non seulement Prusse, mais aussi soient un jur  dictionn  r Vintzler, der Abschluß der Tripelallianz; le but à je prétend tirer par cette alliance consiste très fortement à la cour de Saxe, que cette cour doit laisser agir librement ceux qui ont à faire avec la Reine de Hongrie v. s. m. Le terme que je me propose de voir clair dans cette affaire est le 1 Aout. Daignez m. p. Contez là-dessus, que les raisons qui déterminent mes résolutions sont valables et pressantes; mais enchez en même temps, que je ne puis rien sans votre habilité et sans le bonheur dont vous avez besoin. ainsi c'est de vos soins que je vois dépendre à jamais le sort de la Prusse et de ma maison.

2) Herkules St. Roi . . . esda il sembler qu'une puissance supérieure L'aveugle et favorise la famille infortunée. Die nöthigen Aufmerksamkeiten der Kaiserin seien besonders bestimmt, die Heirath der Prinzessin von Herbst scheitern zu machen, als wenn sie trotz des Uebertritts im Herzen doch protestantisch bleiben m  chte.

eine mittlere Katastrophe hoffen. Die Sorge der Kaiserin, ihre Freude über die Genesung der jungen Fürstin zeigte nur zu deutlich, wie übel sein Spiel stand. Hatte er den sächsischen Hof veranlaßt, sich zur Vermittlung in der Totta'schen Sache anzubieten, so wies die Kaiserin den Antrag rund ab: „ich will selbst die Sache mit der Königin von Ungarn ausmachen, sie hat mich mehr nothig, als ich sie“; sie befahl die Abberufung ihres Gesandten in Wien. Schon begann dem Vizekanzler auch Sachsen unsicher zu werden; er selbst mußte auf Befehl der Kaiserin die Bestätigung des Vertrages, den Sachsen mit dem Hause Baiern erneut hatte, vollziehen; schon fürchtete er, daß die Kaiserin um dem Großfürsten Thronfolger die kaiserliche Anerkennung für Holstein zu sichern, ein Paar Regimenter auf dessen Namen zur preussischen Armee stoßen lassen werde.

Weder ihm, noch dem englischen, dem österreichischen Gesandten war unbekannt, daß die Kaiserin nicht daran dachte, den Plänen Friedrichs II., die sie voraussetzten, in den Weg zu treten.¹⁾ Noch blieb ein Punkt, den Hebel anzusehen; es galt, das Neueste zu wagen. Die Kaiserin hatte noch im April wiederholt, daß sie mit wahrem Vergnügen die Tripelallianz schließen werde; der Vizekanzler hatte bisher noch nicht Hand ans Werk gelegt; jetzt befahl sie ihm, den schwedischen Hof zur Vorlage eines Projectes zu derselben aufzufordern. Der Vizekanzler that es in einer Weise, die das Gegentheil des Auftrages war: die Kaiserin wünsche nur erst mit Schweden in Allianz zu treten, später könne man Andere hinzuziehen, aber erst nach dem Ende der bevorstehenden Campagne, deren Ausgang darüber entscheiden werde. Er rechnete darauf, daß Friedrich II. seine Schwester nicht nach Schweden vermählen werde, wenn er nicht die Tripelallianz dafür erhalte; und scheiterte diese Vermählung, so hatte die englische Intrigue in Stockholm gewonnen Spiel, und dann konnte er hoffen, auch die Prinzessin von Zerbst und den Großfürsten Thronfolger obenein zum Fall zu bringen.

Mit höchster Spannung folgte Friedrich dem trügen Gang dieser Schwanungen. Die Courriere von Moskau brachten drei Wochen bis

1) Ueberst. 23. April: l'impératrice a répété qu'elle ne mettrait aucun obstacle aux vues de V. M. touchant la grande affaire et qu'elle souhaitait l'alliance en question. Und 30. April auf erneute Anfrage Strömmer's, ob sie die Anträge zu Gunsten des Kaisers hindern werde: et pourquoi le ferai-je? est ce que la Reine de Hongrie s'est conduite envers moi d'une façon pour me porter d'épouser en quarrels?

Berlin; die Berichte Wardefelds vom 4. und 7. Mai, die von der Erkrankung der Prinzessin, von den neuen Hoffnungen und Versuchen des Vicelänglers meldeten, erreichten den König in Vermont in den Tagen, wo der Vertrag in Paris unterzeichnet wurde, die Unionsacte unterzeichnet war, Ostfriesland in Besitz genommen wurde. Er befahl Wardefeld, Alles anzuwenden, um Bestuschem zu stürzen; „ich zittere bei jeder Depesche, die ich von Euch empfangen, zu erfahren, was ich fürchte“. ¹⁾ Er gab ihm für den Fall, daß es mislinge, Vollmacht, eine Summe Geldes, die er selbst bestimmen möge, anzuwenden, um ihn für das preussische Interesse zu gewinnen. ²⁾

Es schien sich glücklicher fügen zu sollen. Ende Mai erfuhr der schwedische Gesandte in Moskau zu seiner größten Bestürzung, was Bestuschem statt der Tripelallianz in Stockholm vorgeschlagen hatte; er verstand es, seine Beschwerden bis an die Kaiserin zu bringen. Bestorq, Chetardie, die Fürstin von Herbst, Wardefeld thaten das Ihre, die Kaiserin zu überzeugen, daß die Sache des schwedischen Thronfolgers, des Großfürsten, ihre eigene Sicherheit in höchster Gefahr sei. Der Sturz des Vicelänglers schien unvermeidlich.

Es kam sehr anders. Am 7. Juni sandte Wardefeld durch Courier die kurze Meldung nach Berlin: „wir sind am Vorabend einer Revolution, die Verblendung der Kaiserin geht weiter, als man möglich gehalten.“ Sie war wieder in Troïga; sie begab sich von da zu dem Manöver der 12,000 Mann, die bei Riew zusammengezogen waren; sie hatte den General Utischalow und dessen Schwiegersohn Gen. Apracin, die beide als eifrigste Anhänger der gestürzten Familie bekannt waren, dazu eingeladen; sie hatte, zurückgekehrt, drei Stufen, die um Aubienz baten, um von einer Verschwörung gegen sie und den Großfürsten Anzeige zu machen, durch General Utischalow teilnehmen und verhören lassen. Zehn Tage später schrieb Wardefeld: General Utischalow

1) U. O. 2. Juni: à faire chasser ce monstre politique de la manière que vous me le mandez. Und dazu m. p. je tremble à chaque relation que je reçois de Vous d'apprendre ce que je crains si fort; n'épargnez point la pluie de Danas et pensez que rien ne me conte lorsqu'il s'agit d'assurer et d'affermir la fortune de mes amis.

2) U. O. 4. Juni. . . pour faire changer le Vicechancelier de parti et de conduite qu'il a tenu jusqu'ici envers moi, pour l'attirer dans mes vues et mes intérêts et pour me gagner son amitié et sa confiance par des sommes que vous lui offrirez de ma part n. j. m. und dazu m. p. ceci est le dernier effort que je ferai et le non plus ultra de mes forces.

hat an Eketardie den Befehl überbracht, Rußland zu verlassen und in einer Stunde abzureisen. In der ersten Ueberraschung, in der Meinung, daß eine Revolution zu Gunsten des kleinen Jwan geblüht sei, hatte Warbeseib seine Papiere verbrannt.

Die nächsten Tage enthüllten ihm den Zusammenhang. Dem Marquis waren Auszüge aus seinen Depeschen nach Paris, Berlin, Stockholm vorgelegt worden, die, wenn sie richtig dechiffriert waren, ihn auf das Aeußerste bloß stellten. Am 9 Juli trat die junge Prinzessin von Zerbst, „Katharina Alekiewna“, zur griechischen Kirche über; am 10. Juli wurde ihr Verlöbniß mit dem Großfürsten verkündet, bei der Friedensfeier am 15. Juli ernannte die Kaiserin Bestuschem zum Großkanzler, aber zugleich Woronzow zum Vicelkanzler; sie sagte der Fürstin von Zerbst: „daß sie die Tripelallianz wolle, daß sie sie für eine absolute Nothwendigkeit halte“; sie befahl den Rückmarsch ihrer Truppen aus Schweden, sie verabschiedete die Wilizen und den dritten Theil der Simentruppen. „In den nächsten sechs Monaten“, schreibt Warbeseib, „hat E. M. von der Kaiserin nichts zu fürchten, aber auch nichts zu hoffen.“¹⁾

Jene erste kurze Nachricht Warbeseib's war am 27. Juni in Berlin; am 5. Juli machte der russische Gesandte, nun der ältere Bestuschem, an Podewils die Mittheilung, daß Eketardie ausgewiesen sei, „weil er gegen das Ministerium der Kaiserin intrigirt habe“.

Friedrich II. sagte.²⁾ Wenn wirklich eine Revolution in Moskau

1) Immediatbericht 23. Juli; er wünschte dem König eine friedliche Regierung: mais si les raisons d'état mettent V. M. dans une nécessité indispensable de faire la guerre pour conserver ses possessions, j'estime qu'il soit de son intérêt d'entrer dès-à-présent en jeu plutôt que de le différer à l'année qui vient. L'ardeur et les efforts de la France pourroient se rallentir, l'Espagne être détachée, les alliés de la Reine de Hongrie revenus de leur consternation, rassurés et se renforcer persuadés que V. M. rentreroit dans l'inaction, idée qui pourroit à la fin déterminer la Russie indécise maintenant, au lieu que si Elle agit avec vigueur, la Saxe étonnée faisant de nécessité vertu se rangera peut-être sous Ses étendards dans l'espérance d'obtenir quelque avantage u. s. w.

2) Dief's extract aus seinem Schreiben an Roques 28. Juni: et même l'Europe XV. verront, qu'il peut avoir des alliés plus puissants que moi mais qu'il n'en aura jamais de plus fidèles, de moins envieux ni de plus attachés à sa véritable gloire. L'état d'incertitude, ou le doit mettre sa conduite, le surprendra peut-être, aber die Zeit werde ihn rechtfertigen. S'il arrive une révolution en Russie, vous trouverez que j'ai eu raison de ne point précipiter mes opérations u. s. w.

geglückt war, wenn auch nur die Tripelallianz nicht geschlossen wurde, so war er befugt, die verabredete Schuldverheißung zu unterlassen. Das Geheimniß des Untervertrags war in Frankfurt nicht bewahrt worden; man las es bereits in den Zeitungen.

Aber waren damit die Nothwe abgethan, die ihn vor vier Monaten bestimmt hatten, zu thun, was er seitdem gethan? Es kamen deren mehr hinzu, die zum Handeln mahnten. Klinggräffen meldete aus Frankfurt, daß holländischer Seits in den Kaiser gedrängt werde, auf die Hanauer Bedingungen Frieden mit der Königin von Ungarn zu schließen, daß der Kaiser Erthal sich in Frankfurt angemeldet habe, Friedensverhandlungen zu machen, daß aber der Kaiser, so trostlos seine Lage sei, sie zurückweisen werde.

Man scheint Klinggräffen nicht mitgetheilt zu haben, daß zugleich der sächsische Hof, auf Anlaß des Wiener, durch Graf Christian Hoff dem Kaiser, wenn er von der „verderblichen Liga“ zurücktreten wolle, die Rückgabe Vaterns und 2 Millionen oberein anbieten ließ;¹⁾ man war in Wien der Furcht, daß der Kaiser bald müde genug sein werde, um darauf einzugehn.²⁾ Bodewils hörte (1. Juli) in einer Gesellschaft Einzelnes aus einem Gespräch zwischen dem östreichischen und sächsischen Gesandten: „er könne nicht glauben“, sagte der Oestreicher, „daß die Rüstungen Preußens gegen Oesterreich gemeint seien, der König sei zu gescheit, um Frankreich zum Herrn seines Schicksals zu machen; geschähe es doch, so werde es die Königin zuerst schwer treffen, dann aber ihr den Vortheil bringen, die schönste Provinz wieder zu gewinnen; sie werde, um das zu winnen, mit Frankreich und dem Kaiser um jeden Preis Frieden schließen.“ Daß eben jetzt Maria Theresia sich entschloß, den Marschall Botta auf eine Festung abführen zu lassen, daß sie ihren Gesandten in Berlin, Graf Rosenberg, zum Glückwunsch wegen des Friedens mit Schweden nach Moskau sandte,³⁾ obgleich der russische in

1) Dief aus einem Manuscript August III an Beriborf in Moskau 21. Oct. 1744 zur Erklärung einer Stelle in der Urbe August in Berlin überreichten sächsischen Erklärung, daß es andere Mittel zum Accommodement gegeben habe.

2) Bartenstein, so schreibt Dohna 25. Juli, äußerte sich gegen einen beim Reichshofrathsdarchin angestellten Agenten aus dem Reich, der seine Familie aus Wien abzuholen kam: das Reich werde in Wien bleiben où il auroit bientôt un Roi des Romains, qui contresignerait les expéditions de l'Empire après que l'Empereur les auroit signés à Munich ou il conserveroit cette dignité ad hoc vitas pendant que les dicantors seroient ici.

3) Bodewils meldet 6. Juli, daß ihm Rosenberg angezeigt, er werde auf

Wien bereits seine Abberufung hatte, daß zugleich 30,000 Mann Milizen in Böhmen unter Waffen gerufen wurden,¹⁾ ließ erkennen, wohin die Gedanken des Wiener Hofes gingen.

Nicht minder waren die Kriegserreignisse auf dem Punkt, der das Eingreifen Preußens nöthig machte.

In Italien fand Fürst Koblentz, der Neapel hatte erobern sollen, den Weg durch die römische Campagna, den er einschlagen wollte, durch die Armee des Königs von Neapel, die sich mit der spanischen vereinigt hatte, gesperrt, seit der Mitte Mai stand er wenige Stunden von Rom wie festgebannt, der dreifachen Ueberfälle der Gegner sich mit Mühe erwehrend; seine Versuche, mit Streifcorps die Abruzzen zu gewinnen und den Aufstand dort zu organisiren, hatten wenig Erfolg. Man sah in Wien die Hoffnung auf Neapel als gescheitert an.

Um so mehr bedeutete, was in den Alpen geschah. Die spanisch-französische Armee war unter Don Philipp und Prinz Conti schon im April über den Var gegangen, hatte Nizza und die Küstenplätze bis Oneglia (7 Juni) genommen; aber der König von Sardinien hielt die Bergfesten in ihrer Plank, und die Republik Genua wagte nicht, den bourbonischen Truppen die Wege durch ihr Gebiet, auf denen sie den Feind umgehen konnte, zu öffnen, aus Furcht vor Admiral Matthews, der die nach Toulon zurückgekehrte französische Flotte dort blockirt hielt und der spanischen die Ruderte dorthin sperrte. Er beherrschte wieder das Meer. Mit raschem Entschluß gab die spanisch-französische Armee Oneglia, Nizza auf, um von Castel Dauphin aus über Delmonte und Gorn ins Piemontese einzubringen; Mitte Juli drang sie in das Thal der Stura hinab; vergebens forderte der Turiner Hof Hülfstruppen von Oesterreich; man glaubte in Wien, daß er im Begriff sei mit Frankreich und Spanien sich zu verständigen.

Im vollen Siegen war die französische Armee in Flandern unter Ludwig XV. eigenem Befehl. Freilich gegen eine feindliche Macht, die, in sich zusammenhanglos, unter mittelmäßigen Generalen, die über dem Kriegsplan nicht eingesehen werden konnten, nicht eben nennenswerthen Wider-

einige Monate nach Moskau gehn, aber kein Gesandtschaftspersonal in Berlin lassen: *je crois que tout vise à renouveler le traité d'alliance défensive.*

1) Décret 10. Juni: les gens sont fournis selon le nombre et la forme des familles, ceux entre les grands qui ont les plus grandes terres, sont eux mêmes chefs des compagnies.

stand leistete. Es war ein Meisterstück der englischen Politik, daß sie der Republik der Niederlande, der Frankreich gar nicht den Krieg ausgesündigt hatte, den besten Theil der Last desselben aufbürdete.¹⁾ Und wieder die Hochmüthigen mochten meinen, daß dergleichen doch eigentlich gegen die Natur der Dinge sei: „ob man denn gar keine Friedensvorschläge machen, nicht wenigstens noch mit dem Angriff warten wolle?“ so mußte, nachdem er schon begonnen war, Graf Twissel fragen und wieder fragen; er kehrte endlich mit leeren Händen zurück.²⁾ Erst vierzehn Tage, nachdem die Franzosen die Grenze überschritten, brachen die drei Marschälle von Brüssel auf und marschirten in andern vierzehn Tagen acht Meilen bis an die Schelde vor, wo sie warteten bis Gen. Ginkel 20,000 M. Succurs zwischen Breda und Antwerpen gesammelt hatte und heransühren konnte; mochten einstweilen die Festungen in Flandern den Feind aufhalten. Am 4. Juni capitulirte Menin, am 24. Ypern, am 29. Fort Knocke, am 30. Dixmunden, während der Herzog von Harcourt, von der Maas vorgehend, Mons und Charleroi bedrohte. Man war im Haag „außer sich über die reißend schnellen Fortschritte der Franzosen und den Verlust so vieler Plätze, und nicht weniger über die Art, wie sie verloren gegangen.“ Statt nun den Krieg zu erklären, wie der Wiener Hof rieth und England forderte, sandten die Herren Staaten Twissel zum allerlehten Mal die französischen Minister zu fragen, ob sie gar keine Propositionen zu machen hätten. So wenigstens wurde dem Wiener Hofe auf seine Beschwerde über diese zweite Sendung geantwortet; einen Theil der Armee des Prinzen Karl nach den Niederlanden marschiren zu lassen, hatte man in Wien abgelehnt.

Diese Armee des Prinzen hatte sich, nachdem es möglich war, die Kaiserlichen zwischen Donau und Main abzufangen, langsam nach Heilbronn zusammengezogen, war von dort 29. Mai aufgebrochen, lagerte in der ersten Juniwöche in der Nähe der Reichsfestung Philipp-

1) Die Stärke der verbündeten Armee war 21 Bat. und 28 Bde. Engländer, 18 Bat. und 31 Bde. Hannoveraner unter Feldmarschall Wade, 6 Bat. und 14 Comp. 10 Bde. Deutscher unter Herzog von Arenberg, 44 Bat. und 28 Bde. Holländer unter Graf Moritz von Ruffen, also Holländer die volle Hälfte dieser Armee. Diese Zahlen giebt die *ordre de bataille* von Juli (eingesandt 21 Aug.)

2) Graf Bodewits, Haag 2 Juli: Twissel habe dem geheimen Comité berichtet: que les ministres François bien loin de vouloir faire les premières propositions se sont moqués de lui lorsqu'il leur en a voulu proposer l'idée.

burg, wo die kaiserliche Armee, 17,000 M. stark, „in einer unerreichten Stellung“ ¹⁾ und überdies, wie der Kaiser und Sedendorf meinten, durch den Neutralitätsvertrag gedeckt stand. Trotzdem ließ Prinz Karl sofort ihre Vorposten angreifen (8 Juni); er breitete seine Armee rechts und links von der Neckarmündung aus, an mehreren Orten zugleich den Uebergang über den Rhein drohend. Statt mit einem energischen Vorstoß auf das rechte Rheinufer des unverkündeten Plan des Prinzen — drei Wochen verstrichen mit seinen Vorbereitungen — über den Haufen zu werfen, zog Marschall Coigny vor, seine 46,000 M. in einzelne Corps bis Worms und Oppenheim hinab zu versplittern, so überall zu schwach, den Oestreichern den Uebergang streitig zu machen. ²⁾ Und was schlimmer war, auf seine dringende Aufforderung gab auch Sedendorf seine Position auf und ging, nicht ohne ein Regiment Dragoner, das zu weit seitab stand, geopfert zu haben, auf das linke Rheinufer. Coignys Gedanke war nur noch, nicht von Strassburg abgeschnitten zu werden.

Den Oestreichern war auf alle Fälle der Uebergang bei Mainz sicher. Der Kurfürst hatte mit seinen Bitten, mit der Zusicherung, strengste Neutralität zu halten und jeden Uebergang in der Nähe von Mainz zu hindern, glücklich die französische Besetzung von seiner Stadt abgewandt; jetzt gestattete er den Oestreichern, unter den Kanonen der Festung ihre Schiffbrücke zu bauen und mit ihrer Hauptmacht über den Strom zu gehn. ³⁾ Daß sie seit dem 30. Juni die Rheininsel bei Stadtstadt besetzt hatten, daß sie am 30. Juni oberhalb Wernersheim bei Schröb über den Rhein gingen, zwang Coigny und Sedendorf, die noch unterhalb Wernersheim standen, sich in größter Eile auf Kandau und hinter die Kanter zurückzuziehen. Auch Lauterburg verloren sie (4 Juli); schon war auch Weissemburg in Feindes Hand; sie mußten es mit stürmender Hand nehmen, um sich den Rückweg zu öffnen. Sie zogen sich nach Hagenau hinter die Mosel zurück. Den Oestreichern stand der Elsaß offen.

1) Sedendorf an Friedrich II. 22. Juni 1744: selon moi le camp impérial est inoccupable.

2) Friedrich II. an Kurfürst 12. Juli: le malheur de M. Coigny vient de ce qu'on a voulu qu'il agisse différemment v. f. w.

3) Sehr anders urtheilt Prinz Louis von Braunschweig (an Herzog Karl an camp de Roth. 19. Juni): „Alles ist fertig zur Passirung des Rheins, 160 Schiffe sind schon geladen auf Wägen nach contr' unsere Pontons; man erwartet nur noch einen Courier aus Wien und einen Transport Recruten von 8000 M. avec ein Dragonerregiment und Tross Corps an un mot Rheinthal ist tot.“

Auch noch in späteren Jahren hat Friedrich II. mit Bewunderung von diesem Rheinübergang des Prinzen Karl gesprochen. Gleich die einleitenden Bewegungen rechts und links der Redarmirung — er hatte die Nachricht davon am 20. Juni — ließen ihn voraussehen, daß Prinz Karl bestimmt auf dem linken Rheinufer sein werde; dann war der Kaiser in Frankfurt völlig von seiner Armee abgeschnitten, ohne allen Schutz, in trostlosester Lage, jeder Insult, der Gefangenschaft ausgesetzt. Und was hatten Ludwig XV. alle Erfolge in Flandern, wenn der Feind sich im Elsaß festsetzte? Coigny's bisherige Führung ließ nicht erwarten, daß er mit seinem entmuthigten Heere und dem stark mitgenommenen kaiserlichen noch irgend etwas leisten werde, bis ihm Verstärkungen zugesandt wurden, die nur aus Flandern und dem Hennegau kommen konnten; und in den drei, vier Wochen, ehe sie herkam waren, konnte die an Zahl, Geschick und Zuvorsicht überlegene Armee des Prinzen Karl in Elsaß und Lothringen Erfolge gewonnen haben, die den kaum wieder erwachenden Muth Frankreichs niederwarfen.

Wie wenn nun die Secundo — und Twickel's zweite Sendung wurde auch in Wien so gedeutet¹⁾ — Ludwig XV. Friedensanträge machte? wenn er für die Räumung des Elsaß die gewonnenen Barrierefestungen zurückgab, des Kaisers Genehmigung der Wahl des Großherzogs zum römischen König gegen die Rückgabe Baierns zusagte? Noch waren ja die Manifestationen zwischen Frankreich und Preußen nicht ausgewechselt; und Friedrich II. hatte seine Schulderhebung von dem Abschluß der Tripelallianz abhängig gemacht, die nach der Ausweisung Ektardies und der Sendung des Graf Rosenbergs nach Moskau für mehr als unwahrscheinlich gelten konnte. Natürlich, daß die Königin von Ungarn, wenn es zu solchem Frieden kam, ihre Schadloshaltung für das Vergangene und Sicherung für die Zukunft nicht aufzugeben hätte; wo sie sie suchen werde, lag auf der Hand.

Alle dem zuvorzukommen gab es für Friedrich II. nur einen Weg. Die Nachricht, daß die Rheininsel bei Stodstadt besetzt sei — der für-

1) Moskau 10. Juli: le nouveau voyage du Baron de Twickel dépeint extrêmement u. s. w. und 1. Aug., es sei ein Courier aus dem Haag gekommen, von dem man glaube, er bringe le plan de pacification concerté entre M. de Twickel et les états généraux approuvé par la cour Britannique par le Ministre de M. de Batzelaer et déjà rapporté à la cour de France par le premier nous attendre même l'agrément de celle d'ici . . . ces arrangements . . . sont en ma main prêtantement le tout accord de la paix d'Utrecht.

pfälzische Gesandte theilte sie ihm am 1. Juli mit — führte ihn zu dem entscheidenden Entschluß.¹⁾

Mit jener Rheininsel sah er die Einie des Rheins für die Franzosen verloren, Elsaß, Lothringen in ernstester Gefahr. Ihr zu begegnen war das wirksamste, vielleicht einzige Mittel, wenn er nach dem Kriegsplan, über den er sich mit Frankreich verständigt hatte, in Action trat. Wenn er sich jetzt dazu erbot, bevor er die Tripelallianz hatte, so that er weit über seine Verpflichtungen hinaus, er leistete der Krone Frankreich den größten Dienst, er durfte sich ihrer um so mehr versichert halten. Und indem er seinen Marsch nach Böhmen in etwa 4 Wochen antrat, durfte er erwarten, daß dann die französische Macht im Elsaß, mit den Truppen von der Maas und aus Flandern verstärkt, den Bringen von Lothringen um so sicherer festhalten, ihm den Rückzug über den Rhein um so verderblicher machen werde.²⁾

In Wien konnte man den Unionsvertrag; man mußte dort wissen, daß die Unirten die Vertreibung der kaiserlichen Armee vom Boden des Reichs, die persönliche Gefahr des Kaisers nicht ruhig mit ansehen würden; man mußte wissen, daß die preussische Armee auf dem Sprunge stand, und daß Friedrich II. seiner so oft wiederholten Erklärung in Betreff des Kaisers nicht werde Hohn bieten lassen. Er hatte weder den Wiener Hof noch England in Zweifel gelassen, daß er mit dem Breslauer Frieden durchaus nicht darauf verzichtet habe, noch habe verzichten können, seine Pflichten als Glied des Reichs und Kurfürst zu erfüllen, daß sie ihn, wenn sie Hand an den Kaiser und das Reichssystem legen wollten, auf ihren Wegen finden würden.

Um noch schärfer seine Stellung zu bezeichnen, wünschte Friedrich im Namen des Reichs und mit einem kaiserlichen Patent als Reichsgeneral ins Feld zu ziehen.³⁾ Er hatte sich bereits kaiserliche Requisitional-

1) Hist. de mon temps p. 61. Nach dem Rjc. von 1746: ce furent les succès rapides du Prince Charles qui m'engagèrent à me déclarer plutôt que j'avais le dessein de le faire. La situation critique des François me donnoit l'apprehension qu'ils pourroient se voir contraincts à souscrire aux conditions qu'il auroit plu à la Reine de Hongrie de leur prescrire, et dans ce cas il n'étoit pas douteux que toutes les troupes de la Reine alloient fondre sur moi.

2) Jannetiatric en Klinggräffen, Bernont 27. Mai (Guths Hand): wenn er zur Schilderhebung schreite, U. faudre que cela se fasse sous l'auspice de l'Empire . . . und da er in Person seine Truppen führen wolle, que l'Empereur me donne alors les Patentes de Lieutenant général des troupes de l'Empire. In Antwort darauf Klinggräffen 2. Juni: der Kaiser meint, daß geht nicht, U.

schreiben an den Kurfürsten von Sachsen ausfertigen lassen, um durch dessen Gebiet zu marschiren. In angemessener Frist vor dem Aufbruch sollte Graf Podewils im Haag die Generalstaaten einladen, zugleich mit dem Reich die Mediation zu übernehmen.¹⁾ Und war für den Augenblick die Union noch bei Weitem nicht das Reich, gewann seit dem kühnen Vorgehen des Prinzen Karl und den immer neuen Verheißungen des Wiener Hofes, daß nun dem Erbfeinde die alten Reichslande wieder entrissen werden sollten, die österreichische Partei im Reich immer mehr Anhang, so durfte man nach der Art der deutschen Höfe groß und klein voraussetzen, daß das umschlagen werde, sobald das Glück Oesterreichs in die Ebbe kam.

Friedrich soll in diesen Tagen gesagt haben: wenn er glauben könne, daß sein Hemde, ja seine Haut etwas von dem wisse, was er thun wolle, so würde er sie sich vom Leibe reißen. Er hatte bisher seinem General, seinem Minister von seiner Allianz mit Frankreich, von seinem geheimen Vertrage mit dem Kaiser das Geringste gesagt. Jetzt ließ er Podewils nach Potsdam kommen, ihm mitzutheilen, was er beabsichtige, was bereits geschehen sei.

Podewils verbarg nicht, daß er darüber sehr betreten sei, daß er den eingeschlagenen Weg für sehr gefährlich halte, daß er weder die Wormser Artikel und den sächsisch-österreichischen Vertrag für so bedrohlich halte, noch dem Wiener Hofe die Pläne zutraue, denen der König zuvorkommen zu müssen glaube. Der König erklärte ihm, daß er seinen entscheidenden Entschluß gefaßt habe.²⁾ Podewils wiederholte ihm seine Bedenken schriftlich: der Plan sei auf zwei Voraussetzungen gebaut, die Ehrlichkeit und Festigkeit Frankreichs, die Freundschaft und Unthätigkeit Rußlands; wenn auch nur eine derselben verlasse, so könne der Krieg mehr als Schlesien kosten.³⁾ Der König entwidelte in einem

sauf le consentement de tous les états de l'Empire, mon être deffix einen Aufruf der kaiserlichen Fürsten setzen.

1) So Brief an Podewils 3. August. Demgemäß Mesclap nach dem Haag 4. Aug. Die Einladung lautet: de se joindre à S. M. Pr. et à l'Empire pour faire prendre la cour de Vienne des sentiments pacifiques et modérés.

2) que son parti décisif étoit pris là-dessus, so wiederholt Podewils an den König, Berlin 2. Juli, dessen Worte.

3) Podewils an den König 2. Juli si l'une de ces deux ressources vient à manquer dans la guerre, que V. M. veut entreprendre, Elle court risque de perdre non seulement ces conquêtes, mais Elle s'embarqueroit même tellement, qu'il pourroit facilement Lui en coûter de Ses anciens états héréditaires.

Memoire die Gründe für und wider seine Auffassung der allgemeinen Verhältnisse, die Nothwendigkeit, so wie er es eingeleitet, vorzugehen; „der Krieg, den er beabsichtige, sei ein erzwungener Krieg, nothwendig, um den alten Plänen seiner Gegart zuzukommen.“¹⁾ Bodewits blieb anderer Ansicht: „Frankreich hat dabei Alles zu gewinnen und nichts zu wagen, es wird darum keinen größeren Lohf an das Feuer setzen; es wird, wenn Preußen einmal in Action ist, den Krieg nach seiner Bequemlichkeit führen, die ihm gelegenen Plätze in Flandern nehmen, am Rhein in der Defensiv bleiben und ruhig dem Schauspiel zuschauen, das sich in Böhmen entwickelt und alle Kräfte Oesterreichs dorthin zieht; Preußen aber wird alle Last des Krieges tragen, und einmal um Lang nicht mehr im Stande sein, zurückzugehen; denn man wird ihm nicht zum zweiten Mal zu einem Separatfrieden die Hand bieten, nachdem es den ersten so gebrochen; man wird keine Sicherheit mehr in Verträgen mit Preußen zu finden meinen“. Er stellte nicht in Abrede, daß es im preussischen Interesse sei, den Kaiser zu erhalten und zu stützen; aber einen Irrthumenden retten wollen mit der Gefahr des eigenen Lebens, sei wider die Natur; er sagt hinzu: „wenn G. M. Abscheu gegen neue Verbindungen mit England und Oesterreich nicht so groß und die Verbindung mit Frankreich nicht schon so gut wie geschlossen wäre, so hätte es vielleicht Mittel gegeben, den Kaiser aus der Sache zu ziehen, ihm seine Erblande wieder zu schaffen und vielleicht noch etwas mehr.“

Der König hat darauf nichts weiter erwidert. Er sah die Bedenken so gut wie sein Minister; aber mit dem, was dieser vorschlug, wäre die Gefahr, die mit dem Besitz Schlesiens über Preußen hing, nur hinaufgeschoben, es wäre diese Frist mit Nachgiebigkeiten erkaufte worden, die dem Muthen an Preußens Kraft und Entschlossenheit ein Ende gemacht hätten; vor Allem, es wäre der Augenblick veräußert worden, wo Preußen mit seinem ganzen Gewicht eintreten, wo es die Entscheidung bringen konnte. Er wußte, daß er ein kühnes Spiel wage; er würdigte es, daß kein Minister eine solche Verantwortlichkeit über sich nehmen könne, nur der Souverain sei dazu berechtigt, aber

1) La guerre donc qu'il convient à faire au Roi de Prusse, est une guerre forcée pour prévenir les desseins mauvais de mes ennemis. Ce in der pièce que B. M. m'a remis pour la parcourir à Charlottenbourg, le 8. Juillet 1744. In der Hist. de mon temps II. p. 22 ff. hat der König das Schriftstück nicht wirklich imaginirt, wie sein dort vordr. la copie glauben macht.

auch verpflichtet; „in solcher Crisis“, schreibt er, „muß man sich zu entscheiden wissen; der schlimmste Weg, den man wählen kann, ist der, keinen zu wählen.“¹⁾ Eigenhändig schrieb er den Entwurf zu einem Manifest, das Podewils zum Druck fertig machen sollte.²⁾

Es kamen aus Moskau die weiteren Berichte Wardefelds über den Zusammenhang der Heimsendung Uhetardnes, und daß deren Wirkung nicht so bedeutend sei, als man habe fürchten müssen. Am 12. Juli — schon war die Nachricht in Berlin, daß Loigny und Sedrendorf hinter die Kanter zurückgegangen seien — schrieb der König an Ludwig XV., daß er am 13. August zu marschiren, daß er am 28. August vor Prag zu stehen gedenke, daß er sich dazu entschlossen habe, obgleich er Rußlands noch nicht gewiß sei: „vielleicht ein sehr gefährlicher Schritt, aber ich will G. M. meine Hingebung und Freundschaft durch die That bezeugen; die Lage, in der ich bin, verpflichtet mich, offen zu sprechen; G. M. erkennen, daß unser ganzes System auf drei großen Actionen ruht, die zugleich geschehen müssen, einmal der Einmarsch in Böhmen und Mähren, dann der Marsch der kaiserlichen und französischen Truppen die Donau hinab nach Baiern, drittens und hauptsächlich die Sendung eines Corps nach Hannover; auf die beiden ersten reche ich sicher, weil sonst, ich sage es voraus, unser ganzes Werk verloren ist.“ Er empfiehlt, den Befehl der nach Baiern bestimmten Armees an Belleisle, der nach Hannover an den Marschall von Sachsen oder einen andern entschlossenen General zu geben; er warnt dringend, nicht wieder auf der Grenze defensiv zu verfahren, sondern auch mit geringerer Macht offensiv: „so haben Condé, Luttenae, Luxembourg, Catinat den unsterblichen Ruhm der französischen Waffen gegründet; befehlen G. M.

1) Hist. de mon temps p. 34 nach der Handschrift von 1744: en un mot les ministres qui étoient timides auroient attendu que la mauvaise volonté de mes ennemis fût parvenue à son comble, si ma façon différente de voir les objets et mon esprit qui est hardi (Corractor: et ma hardiesse) ne les eût déterminé. Il est sûr que c'est dans ces sortes de conjonctures que le souverain a lieu à mesurer ses démarches le plus exactement aux règles de la prudence; il n'y a d'objet plus grave dans l'univers que celui dont dépend la vie d'un grand nombre de particuliers et le sort de l'état. C'est dans cet état qu'il faut savoir se décider et que le parti le plus dangereux que l'on puisse prendre, est de n'en prendre aucun.

2) Brief an Podewils 4. Juli sendet das Concept des Entwurfs (der dann in dem exposé des motifs publicirt worden ist), sowie einige Angaben zu den Bemerkungen, die Podewils weiter ausführen und als Hingsschrift veröffentlichen soll.

Ihren Generalen, überall den Feind zu schlagen, und er wird geschlagen sein.“

Er hoffte, sich diesmal auf Frankreich verlassen zu können. „Es geht“, schrieb er an Noailles (12. Juli), „um die Ehre und das Interesse Ihres Königs; ich rechne auf einige Dankbarkeit von seiner Seite; ich verlasse mich darauf, daß er einen Verbündeten, der für ihn eintritt, nicht in dem gewagtesten und schwierigsten Unternehmen Preis geben wird; man wird ihm die verlockendsten Anträge machen, und ich will nicht bestreiten, daß er für den Augenblick Gewinn von einem Separatfrieden haben könnte; aber was würde aus mir werden? ich allein könnte den Oestreichern, Engländern, Sachsen nicht die Stirn bieten; aber weder ihr noch ich, wenn wir unser Interesse verstehen, werden daran denken, uns zu trennen; es kann zwischen uns keinerlei Eifersucht geben.“

Noch an eine zweite Bedingung war das Gelingen seines Planes geknüpft. Sein Marsch durch Böhmen, sein Stoß auf Prag war unmöglich, wenn man in Wien, in Dresden vor seinem Aufbruch erfuhr, was er vorhatte.

Daß er auf dem Sprunge stehe, wurde seit Wochen überall gesagt und geglaubt. Nur Sichel und seit dem Anfang Juli Bodewils wußte von dem Zusammenhang und dem Ziel seines Planes, von seinen Generalen außer Rothenburg keiner.

Noch bis zu Ende Juli standen die Regimenter ruhig in ihren Garnisonen, mit Ausnahme derer jenseits der Weichsel, die seit sechs Wochen bei Marienwerder lagerten, sehr zur Beängstigung der Polen. Als der König den F.-M. Grafen Schmettau am 27. Juli zu sich beschied, um ihn zu einer militärischen Sendung an Ludwig XV. zu instruiren, fragte er ihn: ob er glaube, daß man in Wien und Dresden seinen Operationsplan lenne oder vermüthe, ob er selbst etwas davon gemerkt habe? Schmettau darauf: aus dem, was er gesehen, habe er vermüthet, daß S. M. im Sommer eine Armee zusammenziehen wolle; daß sie durch Sachsen auf Prag marschiren solle, habe er nicht geahnt, und man werde es in Wien und Dresden noch weniger denken; er habe gemeint, S. M. werde sich bei Magdeburg oder Minden aufstellen, um den Sachsen, Hannoveranern, Holländern zu imponiren, werde dann durch ein Manifest erklären, daß er die Freiheiten der Kurfürsten und Fürsten, die Rechte des Kaisers und dessen Wahl aufrecht erhalten wolle, und alle Reichsstände auffordern, mit ihm gemeinsam das Reich und dessen Haupt

zu vertheiligen. Schmettau verbarg nicht sein Bedenken, daß der König Sachsen in seinem Rücken lassen wolle, das 36,000 M. habe und mit englischen Subsidien bis 50,000 aufstellen könne. Der König darauf: wenn Frankreich thue, wozu es sich verpflichtet habe, so sei nichts zu besorgen, und eben darum sende er ihn in das französische Hauptquartier.

Daß man in Dresden nichts ahne, schien die Ueberfieberung des Hofes nach Warschau im Anfang Juni zu ergeben. Freilich war deren Zweck, für den Reichstag, dem die Augmentation der Kronarmee, die Erneuerung der heiligen Liga mit Oestreich und Rußland, die künftige Wahl eines der Söhne des Königs vorgelegt werden sollte, Stimmen zu werben: ¹⁾ aber der Reichstag war erst zum October berufen. Mit welchen Plänen immer Graf Brühl sich tragen mochte, seit den mit Oestreich Mitte Mai gewechselten Declarationen schien zwischen beiden Höfen eine Versimmung eingetreten, die noch merklicher wurde, seit der ersehnte und mit Lord Carteret schon verabredete Subsidiencontract im englischen Geheimrath abgelehnt worden war. ²⁾ Friedrich II. hatte gelegentlich in Frankfurt ein Wort über Eger fallen lassen; er hoffte, Sachsen werde, wenn es die preussische Macht in Böhmen sehe, zufrieden sein, entweder für solchen Preis stille zu stehen, oder selbst sich in Besitz von Eger zu setzen.

Unsicherer war man in Betreff Wiens. Die eifrig geförderten Arbeiten an den Werken von Dmütz und Bränn, die Aufbietung der Milizen in Mähren und Böhmen, die auffallende Verzögerung des Ausmarsches aus Baiern nach dem Rhein schienen zu bezeugen, daß man in Wien ahne oder wisse, was vor sei. Am 10. Juni berichtete Dohna: man glaube bei Hofe zu wissen, daß der König im Begriff sei, mit 30,000 Mann in Mähren, und 40,000 in Ungarn einzubringen. Aber wenn man das glaubte, wenn man über den Abschluß der deutschen Union so betreten war, wie man es war, wie ließ man den Prinzen Karl doch an den Rhein und über den Rhein gehen?

Vielleicht wußte Friedrich — aus den Acten erhebt es nicht — von den neuen Subsidien, die England dem Wiener Hofe für eine starke

1) So das Original, das Wen. Rath 4. Mai 1744 auf den Wunsch des Königs niederschrieb, und ein Rescript an Chancery 23. Mai.

2) Dies nach einem Schreiben des sächsischen Gesandten Graf Flemming, London 18. Juli, daß der preussische Legationssecretär Beguelin, wie er 1. Aug. schreibt, zu lesen Gelegenheit hatte.

Truppenwendung nach den Niederlanden zugesagt hatte; wenigstens melden die Berliner Zeitungen vom 21. Juni von dem Courier, der mit diesem Erdicten durch den Haag nach Wien geritt sei. Fast in jedem Bericht hatte Dohus von der finanziellen Nachlosigkeit des Hofes geschrieben, endlich am 27. Juni: es heiße, England habe die Subsidien bewilligt.¹⁾

War es etwa in Rücksicht auf die noch schwebende Verhandlung darüber, daß Prinz Karl am 23. Juni noch erst ausdrücklichen Befehl erwartete, ehe er den Rheinübergang begann? hatte der Wiener Hof den Stoß auf Elßaß als das wirksamste Mittel empfohlen, die Gefahr für die Niederlande zu brechen? ihn empfohlen, obschon „die Furcht vor den Preußen“ mit jedem Tage zunahm?²⁾ Am 24. Juni empfing Prinz Karl den ersuchten Befehl; bald war er über den Rhein, bald über die Reichsgrenze des Elßaß. Dann erfährt er, daß Ludwig XV. mit einem Theile der Armee aus Flandern anrückt; er sah, daß Eile geboten sei, wenn noch vor dessen Ankunft Entscheidendes geschehen solle; er erwartete „mit Sehnsucht“ den Anmarsch Batthians, der mit 20,000 M. an Straßburg vorüber bei Hunningen über den Rhein gehen sollte, um sich im oberen Elßaß festzusetzen. „Batthians hat schon Ordre gehabt, an den Rhein zu marschiren, allein er hat selbst Schwierigkeiten gemacht, als wenn der König von Preußen schon in Böhmen wäre.“³⁾ Ein

1) Dohus 27 Juni: il court ici un bruit, que l'Angleterre auroit accordé l'augmentation des subsides. Des Messieurs s'en sont criés, la basculée un pays rien de tout en appointements, moins en arrérages. L'on introduit le papier timbré, hausse plusieurs impôts et un impôt de nouveaux, témoin une subvention sur les professeurs en droit et en médecine assez considérable, ceux en théologie et philosophie en étant exempts à titre de Jésuites.

So, sagt er, die Messieurs, auch r'en dése-t-on soi-même; je suis sûr qu'un vent le tort qu'on s'est fait par déférence pour les Anglois et pour conserver leur bienveillance on s'être laissé ablonir par leurs assurances sans fondement von der Schadloshaltung fürs Vergangene und Sicherstellung fürs Zukünftige, de n'avoir pas profité des bonnes conditions de paix qu'on pouvoit avoir.

2) So Prinz Louis von Braunschweig an den Herzog Karl an camp de Roth 22 Juni „die Kaiserin Elisabeth schreibt mit letzter Post, daß fast nicht mehr daran zu zweifeln wäre und zwar unter dem Verwande, der russischen Kaiserin Maj. Befehlungen wegen Petta zu schossen, et on le croit si positivement daß schon wirklich die Intervention in Ungarn angedrungen ist“.

3) Prinz Louis von Braunschweig, Sulz 27 Juli. „welches alle wirklich sehr allarmirt, malgré que ich es nicht glaube und ich es dem Herzog von Lothringen gesagt habe, daß nichts daran wäre; il y a pourtant lente, welche sejour des

Befehl vom 5. August wies ihn an, mit dem größten Theil seiner Truppen Baiern zu verlassen, um Böhmen zu bedecken. Er führte sie nach der Oberpfalz; sie standen an der Raab hinan! bis Pressat.

Was immer der Zweck des Zuges nach dem Elsaß, der Operationsplan des Hofkriegsrathes gewesen sein mag, — den Ausfagen eines angeblichen preussischen Christen, des Namens v. Heiningen, der Mitte Juni nach Wien gekommen war, entnahm man die Gewißheit, daß der König von Preußen Mitte Juli oder Anfang August losbrechen, daß sein Einbruch auf Böhmen gerichtet sein werde.¹⁾ Vielleicht, daß dieß die Weisungen an Batthyan veranlaßte, vielleicht, daß darum Prinz Karl „Jein Fuß zum Manfen“ hatte,²⁾ sondern die Lage, wo der Feind, noch ohne die Verstärkungen aus Flandern, leicht geworfen werden konnte, nutzlos verstreichen ließ.

Warum dann aber überhaupt den Uebergang über den Rhein, über den man vielleicht nicht eben so billig wieder zurückkam?

Am 11. August ist zwischen England und der Königin von Ungarn ein weiterer Vertrag geschlossen worden, in dem ihr außer den schon gezahlten 300,000 Pfd. St. noch 150,000 bewilligt werden, ausdrücklich damit der Prinz von Lothringen mit seiner Armee im Elsaß bleibe. „Nachdem wir das Geld bezahlt haben“, klagen dennächst Lord Carteret's Wegner, „geht die ganze Armee über den Rhein zurück.“³⁾

Regimenter wissen wollen, welche ordres haben, zu marschiren. sobald der Wiener Hof ihn nicht marschiren lassen will, können wir nichts austricken und werden endlich über den Rhein zurückgehen müssen“.

1) Krieth II. p. 384 theilt dessen am 15. Juni zu Protocoll gegebene Mittheilungen mit. Wenn „der entwichene Obrist“ angiebt, sein General, der v. Brebom, habe ihm diese Dinge anvertraut, so wird seine Aussage um so verdächtiger, da der König selbst vor dem 1. Juli seinen Entschluß noch nicht gefaßt, nicht einmal mit Podewils gesprochen hatte. Es giebt, so viel ich habe finden können, keine adlige Familie des Namens v. Heiningen oder (Krieth p. 406) Heiningen; in den Rang- und Quartierlisten bis Januar 1743 (so weit sind deren erhalten) giebt es keinen preussischen Stabsoffizier dieses Namens, keinen Offizier dieses oder eines anderer ähnlichen Namens in dem Lützow'schen Regiment Brebom, das in Solzweil lag.

2) So Prinz Louis von Braunschweig 7. Aug. . . „seit wir über den Rhein sind, haben wir nichts als Fehler gemacht; siebenmal haben wir den Feind erschossen lassen. Prinz Karl quält mich abscheulich, ich soll Nachrichten schicken vom König von Preußen . . . die Furcht vor Preußen und der Haß gegen den König von Preußen ist abscheulich.“

3) Schreiben an den Herzog von Newcastle 20. Aug.: L. 150,000 is given in ordre to keep the Prince in Alsace and he is gone before the court of Vienna

Friedrich II. in Böhmen.

Ungählige Male ist die Frage erörtert worden, ob Friedrich II. politisch richtig gehandelt hat, wenn er von Neuem zu den Waffen griff, ob er formell im Recht war, es zu thun.

Wir haben die Gründe, die ihn bestimmten, kennen lernen; er glaubte nicht anders handeln zu können.

Er hatte zu beruhigen, auszugleichen, wenigstens von den deutschen Händen den Krieg fern zu halten gesucht; es war vergebens gewesen. Er hatte die zwei Fälle bezeichnet, die ihn nöthigen würden, den Degen zu ziehen; man hatte sich nicht darum gekümmert. Daß wieder und wieder der Gedanke ausgesprochen war, in der Herstellung der Dinge auf dem Stand, wie sie 1740 gewesen, den Frieden zu suchen, daß bereits Verträge geschlossen waren, die ihn in dem Besitz Schlesiens bedrohten, zeigte ihm, „daß seine Stunde gekommen sei“.

Die Vorgänge im Elsaß bewogen ihn, früher als er gewollt, in Action zu treten, obgleich er der Bedingungen, auf die er sie berechnet hatte, noch nicht sicher war.

Die Tripelallianz, die ihm den Rücken decken sollte, war noch nicht geschlossen, Petersburg nicht besetigt, höchstens sicher, daß die Kaiserin, die so eben ihre Armeen reducirt hatte, sich vorerst nicht zu militärischen Maßregeln gegen ihn bestimmen lassen werde. Noch weniger fertig und von Bedeutung war die deutsche Conföderation, auf deren Manifest er den casus belli zu begründen gedacht hatte.

Die Conföderation, so war sein Gedanke gewesen, sollte die Königin von Ungarn „durch alle ersinnlichen guten officia“ zu bestimmen suchen, den Kaiser anzuerkennen, ihre Differenzen mit ihm dem Reich zu gütlicher Vermittelung oder rechtlicher Entscheidung zu überlassen, bis dahin Waffenstillstand im Reich zu gewähren; wenn, wie zu erwarten war, diese Anträge erfolglos blieben, wenn die österreichischen Armeen fortführen, die Neutralität der vorberien Reichskreise zu missachten, das Reichsoberhaupt und dessen Erblande als Feind zu behandeln, die der Confödera-

can receive the money, though not before we have paid it (Coxe Pelham I p. 168). Schmalz Newcastle an Lord Hardwicke 28. Aug. und dessen Antwort 30. Aug. (Coxe p. 169, 171), in der es heißt: „and so this second treaty must be cancelled and a third substituted.“

tion beigetretenen Reichsstände, so Kurpfalz, zu schädigen, so war der formelle Anlaß da, die Waffen zu erheben, ¹⁾ um Kaiser und Reich, das Reichssystem, die Genossen der Conföderation vor fernerer Vergewaltigung zu schützen.

Aber der Conföderation war noch keiner der Reichsteile, war außer dem Kaiser und Preußen nur erst Kurpfalz und Hessen beigetreten; mochte mit anderen Unterhandlung angeknüpft sein, mochte der Kaiser noch hoffen, Sachsen zu gewinnen. — Wenn Friedrich II. jetzt auftrat, so konnte er nicht im Namen und Auftrag des Reichs die Vermittelung antragen und die Folgen ihrer Ablehnung bemerklieh machen, er konnte nur im eignen Namen und in gleicher Weise, wie Georg II. im Jahr vorher zu Gunsten der Königin, so für den Kaiser einzutreten erklären.

Und wenn er, wie Georg II. gethan, geltend machte, daß die Armeen, die er marschiren lasse, nur „eine kaiserliche Auxiliararmee“ sei und daß er dem Breslauer Frieden damit in keiner Weise zu nahe zu treten gedenke, so kam er damit in eine eben so schiefe und fictive Stellung, wie die Georgs II. nicht mehr war, seit die Krone Frankreich ihm und er ihr den Krieg erklärt hatte; eine Fiction, die bald genug als solche der Welt bekannt wurde, indem der Wiener Hof in der Lage war, die geheimen Artikel — wenigstens die anfangs mit dem Kaiser verabredeten — über die Abtretung des nordöstlichen Viertels von Böhmen, bald auch die Beweise, daß Preußen eine Offensivallianz mit Frankreich geschlossen habe, zu veröffentlichen.

Man mußte darauf preussischer Seits gefaßt sein, nicht minder darauf, daß in den österreichischen Landen, im Reich, bei den Vermächten, überall sich die öffentliche Meinung gegen den unerhörten Friedensbruch, gegen die Hinterlist und Eroberungslust Preußens erheben, daß aller verhaltene Reid, Haß, Argwohn, gleich als wenn nun die schlimmsten Voraussetzungen gerechtfertigt und überboten seien, wie ein Sturm allgemeiner Entrüstung hervorbrechen werde.

Daher Bodewils Bestürzung, als ihm, zu spät, der König seine Entschlüsse mittheilte; er sah alles Schreckliche voraus, wenn der König

1) In der ältern Redaction der *histoire de mon temps* heißt es: . . . et comme on pouvoit prévoir que la Reine refuseroit de s'y soumettre, on avoit alors un prétexte plausible . . . rien de tout ne réussit. Ueberhaupt tritt in dieser ältern Redaction das Mißlingen der vorbereitenden Maßregeln fast in den Vordergrund, in den spätern ist es nur obenhin berührt.

„sein bisheriges System“ aufgab, mit einem Vertragsbruch aufgab, der ihm die Rückkehr unmöglich machte.

Um so sicherer mußte Friedrich seiner Waffentfolge sein; sie mußten die formalen Bedenken seines Friedensbruches vergessen machen, die Schwächen in seiner politischen Combination decken; sie mußten die schon bedrängten Freunde aus der Gefahr reißen, ehe sie den Muth verloren, und die stolzen Gegner mit niederschmetternden Schlägen entmuthigen und lähmen, ehe sie sich besinnen konnten. Nichts durfte misslingen, da Alles auf dem Spiele stand.

Friedrichs II. Armee war 142,000 Mann stark,¹⁾ stark genug, um die Häufte der Truppen zur Deckung der Provinzen daheim zu lassen; sie war in dem Zustand möglichst vollkommener Ausbildung und Ausrüstung. Er hatte in seinem Schatz die Mittel, nach seiner Berechnung, für zwei Kriegsjahre, wenn er die Winterquartiere in Böhmen nahm. Die Befehle an die Regimenter, die zum Ausmarsch bestimmt waren, an die Generale, die die einzelnen Corps, die Transportschiffe elbanswärts führen sollten, lagen zur Absendung fertig.

Am 12. Juli hatte der König seine Botschaft an Ludwig XV. gesandt. Daß in diesen Tagen der österreichische Gesandte um eine Abschiedsaudienz bat, um nach Petersburg zu gehn, gab ihm den Anlaß, zu dem Befehl an Graf Dohna (16. Juli), anzumelden, daß er sich ebenso demnächst beurlauben werde, um nach Stuttgart zu reisen. Am 21. Juli waren die Befehle, sich fertig zu halten, um in 24 Stunden marschiren zu können, bei den Regimentern; zugleich mit ihnen die Instructionen für die Generale: „wie sie sich in einem Treffen gegen den Feind zu verhalten hätten“, vom 23. und 25. Juli; so erst erfuhren sie, daß ein Feldzug vor der Thür sei.

Noch fehlte die Gewißheit, daß die österreichische Armee im Elsaß festgehalten werden solle. Am 26. Juli meldete Marquis Balot, daß 40,000 Mann von der Armee in Flandern, der König an ihrer Spitze, aufgebrochen seien, den 4. August bei Metz sein würden; mit den

1) Diese Biffer giebt ein Tableau von Prinz Ferdinands von Braunschweig Hand für Aug. 1745. Er zählt 211 Bde. nach 161 Bat. (nach 150, wie nach einer andern Tabelle oben p. 218 angegeben ist). Eine andere Angabe vom Juli 1744 giebt die Gesamtstärke der Armee an auf 96,000 M. Inf., 28,800 M. Cavalerie, außerdem 12,570 Uebercomplete. Prinz Ferdinand schließt sein Tableau: „das Total der ganzen Armee ist 142,714 Mann, ohne die Landmilizen, wie auch Jäger-corps und die ostpreussischen Truppen“.

Truppen Garconris, Vellendles, Coignus, Sedendorfs vereint, eine Armee von 100,000 Mann gegen die nur 70,000 des Prinzen Karl, da Batthyanz noch nicht Baiern zu verlassen gewagt hatte.

Der Moment war da, dem Wiener Hofe den Angriff, dem Dresden den Durchmarsch anzukündigen.

Der Befehl an Dohna vom 28 Juli der Courier konnte am 2. August damit in Wien sein — lautete: vor seiner Abreise nach Stuttgart den Ministern der Königin „in ganz moderaten, doch nervösen terminis“ zu erkennen zu geben, was die beiliegende Declaration besage, sodann, doch nicht vor 6. August, seine Abschiedsaudienz zu nehmen. Am 3. Abends erhielt Dohna die Depeschen. Schon war das Gerücht in Wien, daß eine preussische Armee durch Böhmen nach Baiern marschiren werde. Die Königin, die zum Landtag nach Preßburg zu gehen im Begrif stand, eine neue Insurrection zu beantragen, verschob ihre Abreise, Dohna sah lange Reihen von Wagen, die ungarische Rekruten zum Corps Batthyany führten, durch Wien fahren. Er hatte am 7 seine Abschiedsaudienz, am 8. Donnerstags die letzte Conferenz mit den Ministern. Er las ihnen die Declaration vor: der König habe, da alle seine Bemühungen für den Frieden des Reichs und des erwählten Kaisers, alle seine Warnungen und Erklärungen vergebens gewesen, sich bemüht gesehen, mit einigen mächtigen Reichsständen eine Union zu schließen, deren Artikel der österreichische Gesandte in Berlin eingesandt haben werde; da keine Hoffnung mehr sei, daß dieselbe durch die guten Dienste, zu denen er sich bereit erklärt, ihren Endzweck erreiche, so habe er nach den Pflichten, die er dem Reich und dem Reichsoberhaupt schulde, nicht umhin können, dem Kaiser eine Anzahl seiner Truppen als Auxiliarvölker zu überlassen, er sei ungerne zu dieser Extremität geschritten; er bleibe im Uebrigen der unveränderlichen Intention, bei allen Verhandlungen mit den benachbarten Mächten zu beharren und sich in die Streitigkeiten der Königin mit anderen Mächten, die das Reich nichts angingen, keineswegs zu mischen u. s. w. Die Abschrift dieser Declaration, welche die Minister der Königin forderten, verweigerte Dohna; sie begnügten sich vorerst mit allgemeinen Erwiderungen: die Königin könne den Kaiser doch nicht anerkennen, bevor der Friede geschlossen sei, sie habe ja in ihrer jüngsten Dictatur beim Reichstage erklärt, daß sie die geschehene Wahl desselben nicht bestreite; sie führe den Krieg gegen Frankreich mehr im Interesse des Kaisers als gegen ihn u. s. w. Vierzehn Tage später veröffentlichten sie Dohnas Declaration, wie man sie aus dem

Gedächtniß niedergeschrieben habe, so wie eine „Beantwortung“ derselben, in der namentlich jener Separatartikel über die böhmischen Abtretungen, die Friedrich gefordert, der Kaiser bewilligt habe, ans Licht gezogen wurde.

Die Königin hatte in der Abschiedsaudienz zu Dohna gesagt: sie hoffe ihn bald wieder zu sehen, sie sei in Unruhe über die umlaufenden Gerüchte, als wolle der König in ihre Staaten einrücken und den Fortgang der Erfolge, die Gott ihr über ihre Feinde gewähre, hemmen. Sie reiste zwei Tage darauf nach Preßburg, dort zu den Waffen zu rufen; ihre Verhandlungen, als wolle Friedrich II. in Ungarn einbrechen, mit Feuer und Schwert Alles verwüsten, Land und Volk noch ärger brechen und auslaugen als er in dem unglücklichen Schlesien gethan, schürten den Enthusiasmus und Haß zu den wildesten Flammen.

An dem Tage der Audienz in Wien war der Großmarschall von Preußen, v. Wallenrodt, in Warschau. Obrist v. Winterfeld in Dresden, auf Grund des kaiserlichen Requisitionsschreibens vom 12 Juni, das vorgelegt wurde, „den reichssetzungsmäßigen freien Durchmarsch für 50—60,000 Mann kaiserlicher Auxiliarvölker“ durch Sachsen zu fordern; Wallenrodt mit dem weiteren Auftrag, zu versichern, daß der Zweck des Unternehmens durchaus nicht Vergrößerung Preußens, noch weniger Beeinträchtigung Sachsens sei, daß vielmehr der König beflissen sein werde, für Sachsen, wenn es sich für den Kaiser erkläre, alle Vortheile, die es nach Lage der Verhältnisse wünschen könne, zu erwirken, ohne daß es nöthig habe, seine Truppen agiren zu lassen.¹⁾

In Warschau wie in Dresden war man auf das Aeußerste überrascht; man hatte sich bisher gedreht und gewunden, um nach allen Seiten noch freie Hand zu behalten; man unterhandelte noch mit dem Kaiser, hatte mit Frankreich angeknüpft, mit Wien nichts, was hätte bloßstellen können, abgemacht, mit England über Subsidien nur erst

1) So die Instruction für Wallenrodt 24. Juli, Art. 4. Und auf dessen ersten Bericht aus Warschau 8. Aug. bemerkt Sichel (10. Aug.) als des Königs mündliche Aeußerung: „... dabei er dem König von Polen insinuirte, wie ich hoffe, daß S. M. endlich selbst sehen würde, daß, was geschehe, zu seinem Besten und Interesse mit geschehe; dabei er denn wohl, doch mit sehr guter Art, wiederum etwas von einer dem Könige von Polen zu machenden Convention gegen seinen Beitritt, ohne daß derselbe aber nöthig hätte, seine Truppen agiren zu lassen, ein und ander Wort glücken lassen kann. Den Grafen Brühl soll er äußerst cajoliren, um ihn zu gewinnen“.

verhandelt; man hatte für alle Fälle den mächtigen Schutz Englands; *) um nach seiner Beine hin Umtrage zu geben, hatte man nicht einmal die Beurlaubten einberufen. Nun plötzlich war man vor eine Frage gestellt, auf die man weder antworten wollte noch konnte, und die doch Angesichts des kaiserlichen Schreitens nicht mehr eine Frage war.

Der König und Brühl bedauerten, nicht eher sich erklären zu können, als bis der Antrag der sächsischen Regierung eingegangen sei, Brühl nicht ohne seine lebhafteste Zustimmung zu den Notwen, die Preußen zu dieser Unterstützung des Kaisers veranlaßt hatten, auszusprechen. Die Minister in Dresden bedauerten nicht minder, für diesen außerordentlichen Fall ohne Instruction zu sein, sich erst in Warschau Befehle erbitten zu müssen, sie wollten mit Winterfeldt erst die *quantum* anordnern, während dieser erklärte, darüber ohne Instruction zu sein, einfach Anstalten und Commissionen für den Durchmarsch erbitten zu müssen. Von Warschau eilten Couriere nach Moskau; mit Raslerknig, mit Ksterhazy wurden Konferenzen gehalten. Von Dresden gingen Boten über Boten an den Höchstcommandirenden, den Herzog von Weismars, „ihm nach Dresden zu verschreiben“, und da Winterfeldt ankündigte, daß auch ein Schiffstransport mit Artillerie und Munition, von vier Grenadierbataillonen geleitet, eilendswärts kommen werde, erklärten die Minister, daß darüber nichts in dem kaiserlichen Schreiben stehe, daß sie dagegen protestiren müßten. In Berlin kam Falow in Begleitung des Grafen Bestuschew zu Podewils, die Sistirung des Rates zu fordern, bis Antwort aus Warschau gekommen sei; Bestuschew fügte hinzu: als Minister einer beiden Höfen gleich befreundeten Macht komme er selbst ohne ausdrücklichen Befehl seiner Kaiserin, die Vertagung des Rates dringend zu empfehlen.

Und als man in Warschau erfuhr, was Winterfeldt und wie gebietrisch er forderte, da hieß es: solchen Forderungen des Kaisers könne der König von Polen nicht nachgeben; er sei fest entschlossen, den Durchzug zu verweigern und sich mit aller Macht zu widersetzen; er werde den Kaiser, wenn es so weit komme, nicht anders denn als seinen erklärten Feind ansehen. †)

1) Podewils an den König 8. Aug. . . on voit bien d'avance que le comte de Baza, qui croit être à l'abri de tout sous la protection de la Pologne, voudra faire accroire à la dernière, que c'est une violence qu'on lui fait et réclamer son assistance en vertu de l'alliance qui subsiste entre eux.

2) Wallentzsch Genscht vom 12. Aug. Ein kaiserliches Rescript an die Ge-

Aber die preussischen Truppen marschirten weiter, schon überschritten die ersten (11. Aug.) die Grenze.¹⁾ Alles Disputiren zeigte sich nutzlos; man konnte nicht mehr den Schein annehmen, zu glauben, daß es unmöglich Ernst sei; man mußte zugeben, daß 1711 eine sächsisch-polnische Armee durch die Reumark und Rurmark, 1713 eine sächsische durch Magdeburg und mit einem Schiffstransport elbawärts, eben so ohne auf preussische Genehmigung zu warten, gezogen sei. Was sollte man thun? Das Schrecklichste war der Schiffstransport mitten durch Dresden hindurch. Wenigstens diese „Schmach für Sachsen“, diesen „Affront für den Schwager des Kaisers“ zu hindern, wandte sich Weissenfels an den kaiserlichen Gesandten, beschwor ihn, sich ins Mittel zu legen. Von diesem an Winterfeldt gewiesen, erbot er sich, alles Andere zu gestatten, die preussischen Kolonnen die besten Straßen führen zu lassen, den Uebergang über die Elbe bei Pirna auf alle Weise zu erleichtern,²⁾ aber Dresden müsse unberührt bleiben. Schon wurden schleunigst die Wälle und Gräben um Dresden ausgebessert, Batterien zu beiden Seiten des Stromes errichtet, Kanonen auf die Wälle gefahren, die Thore barricadirt, die Beurtheilten „aus den vier Generalaten“ rufen, die Regimenter bei Pirna, Freiberg, Chemnitz, Jwitzau zusammengezogen. Winterfeldt nahm alles Andere an, und Weissenfels gab nach, daß der Schiffstransport, die Grenadiere mit gestrecktem Gewehr, durch die Dresdner Brücke fuhrten. Von sächsischen Commissarien geleitet, zogen die Preussen in drei Kolonnen an Görlitz, Dresden, Freiberg vorüber der böhmischen Grenze zu.

Herren Räte in Dresden vom 11. Aug. befaßt sofortige Zusammenziehung der Truppen und sonstige Vorkehrung „zu einem vorsehenden Ueberfall gegen einen feindlichen Ueberfall“.

1) Winterfeldt Bericht vom 9. Aug.: „Ich bin schon zufrieden, daß ich es durch Drohn und Bitten, Schelten und gute Worte so weit gebracht habe, daß man mir glaubt, daß es Ernst ist.“ Es ist nach den noch vorhandenen Materialien nicht mehr möglich, das Marschtableau herzustellen. Es sind den Truppen bedeutende Anfechtungen zugemuthet worden. Die Bataillon, die am 3. Aug. von Stettin ausmarschirten, waren am 22./23. in Gittau, eine Entfernung von etwa 48 Meilen, die von Coßel und Hamme brachen 21. Juli auf und marschirten über Minden und Halberstadt, 42 Meilen, am 15. Aug. in Magdeburg ein.

2) Gen. v. Schmettau, Dresden 12. Aug.: alle Einrichtungen, die drei Brücken bei Pirna zu schlagen, seien getroffen, der Herzog von Weissenfels, lequel fait son possible pour le service de V. M., habe selbst den Entrepreneurs für alle Ueberfall Bürgschaft geleistet, die Regentenschaft in Dresden wolle nur nicht öffentlich dafür erscheinen, das Unternehmen auf Böhmen zu begünstigen.

Den Truppen war die strengste Mannszucht befohlen; weder in Sachsen noch in Böhmen sollten sie Geld oder andere Sachen oder auch „nur eines Pfennigs Werth“ fordern, noch irgend eine Art von Gewaltthätigkeit üben, „bei Cassation für die Officiere, bei Todesstrafe für die Andern.“¹⁾ Die Regimenter wurden angewiesen, für Alles, was sie sich liefern ließen, Quittungen auszustellen, die später preussischer Seits gezahlt werden sollten. Der König von Polen selbst sprach seinen Dank für die strenge Ordnung aus, welche die Truppen beim Durchmarsch gehalten.²⁾ Auch die „Convenienzen“ schienen einigen Eindruck auf ihn und Brühl zu machen; wenn nun der energische Graf St. Severin, der als französischer Ambassador angemeldet war, bald kam und sehr nachdrückte, schien die Sorge um Sachsen abgethan.³⁾

Friedrich II. blieb noch in Potsdam, um einen ersten Bericht des F.-M. Graf Schmettau, den er 29. Juli nach Weiz gesandt, abzuwarten. Am 13. brachte ihm ein Courier aus Frankfurt die Nachricht, daß Prinz Karl Wien mache, über den Rhein zurückzugehen, seine Bagage zurücksende, daß Batthyanz sich nach Böhmen wende. Er schrieb an Prinz Leopold (13. Aug.): „man muß mit Prag nicht zögern; wenn Lothringen heut über den Rhein zurückgeht, kann er am 20. September uns gegenüber sein; man muß die Stadt rascher Hand, um jeden Preis

1) So die L.-Ordre Potsdam 12. Aug. Dergemeß des Prinzen Leopold von Anhalt Parolebefehl Weiz 12. Aug.: „Damit es nicht an Subsistenz fehle, soll weder in Sachsen noch in Böhmen nicht das allergeringste geplündert werden. In Sachsen bezahlt ein jeder die Transportation mit barem Gelde, die Rationen aber werden liquidiert, die Regimenter geben Quittung darüber und lassen sich Kisten voll von Schulden und Weinenden geben, daß sie gute Ordre gehalten, Essen und Trinken mit barem Gelde bezahlt und so viele Rationen, wie sie verlangt, geliefert getriegt haben. In Sachsen soll auch bei härtester Strafe nicht gejagt werden.“

2) In einer copie de réponse donnée au Ministre de France (von Wallenrodt am 29. Aug. eingeandt) qu'Elle remercioit S. M. Pr. de la bonne discipline, qu'Elle avoit fait observer à ses troupes pendant leur marche.

3) Friedrich II. an Roillet 9. Aug.: Messieurs de la Saxe ont été prodigieusement surpris à la lecture des réquisitoires Imp., ils ne s'attendoient à rien moins qu'à une telle aventure, mais nécessité leur a été de se prendre à tout de bonne grace et d'avaler des couleuvres. Il me semble que M. de St. Severin devoit avoir des propositions à faire au Roi de Pol relativement à ses intérêts d'Allemagne et dès que cela aura secondé par le succès de nos armes et par la négociation de nos Ministres, nous leur ferons signer un traité tel qu'il nous plaira, qu'ils feront de mauvaise grace et qu'ils accompliront de même.

nehmen, das macht die Belagerung kriegsgefangen und uns den Rücken frei.“ Er eilte (14. Aug.) über Jessen und Wrißen der Armee nach; er erhielt die Nachricht, daß Ludwig XV. in Metz erkrankt sei, um so mehr beschleunigte er den Vormarsch. Weissenfels, der ihn persönlich begrüßte und längere Zeit mit ihm conferirte, that Alles, den Marsch zu erleichtern. Statt am 26. war Friedrich bereits am 23. August in Peterswaldau, auf böhmischem Gebiet.

Schon war J.-M. Schwerin mit seiner Colonne über Raschob bis Pardubitz gelangt; Prinz Leopolds Regimente aus Pommern, Kurland, Niederschlesien rückten 21.—23. bei Jitau über die böhmische Grenze. Nur der Schiffstransport stand bei Schloß Teisken, das den Strom beherrscht, die Fahrt durch versenkte Schiffe und Steinmassen gesperrt. Das Schloß wurde genommen (29. Aug.), die kleine Belagerung kriegsgefangen; nach einigen Tagen Arbeit war auch die Weiterfahrt auf dem Strom möglich. Einen Haufen Panduren, der sich bei Tepliz zeigte, jagte des Königs Vorhut bis hinter die Ezer zurück; und am 29. hatten Juten jenseits Schlan ein Schermähel mit Baronays Husaren, von denen gegen 60 getödtet, 40 gefangen wurden; die Gefangenen gaben an, daß Batthyany bei Beraun stehe; gewiß war! er noch so viel Verstärkung als möglich nach Prag hinein. An diesem Tage erhielt der König die Nachricht, daß der Prinz von Lothringen nach schweren Verlusten über den Rhein entkommen sei.

(Also doch über den Rhein.) Schwerin erreichte über Röllin am 31. September, nicht ostwärts von Prag, Prinz Leopold, über Brandenburg kommend, rückte am 1. September rechts von ihm auf, am 2. September lagerte der König auf dem rothen Berge, die Kleinfeste einschließend. Die nächsten Tage, bis die schweren Geschütze von Leitmeritz — nur so weit reichte die Flußfahrt — herangeschafft waren, wurden die Einschließungswälle und die Contreminirten aufgeworfen, die Brücken zur Verbindung des Lagers auf beiden Seiten hergestellt, Holz, Fackeln, was sonst zur Belagerung nöthig, zugerichtet. In der so rings herannten Festung standen etwa 14,000 Mann, darunter einige tausend ungeübte Weizgen, unter Befehl des Gen. Graf Darß, der höchst thätig war,

1) Friedrich II. an Schmitten: Buden 21. August, vous m'avez vu si singulier vous m'avez vu, combien j'ai été frappé de cet avis inattendu, de savoir aussi tôt que le Roi Louis était malade, si vous savez, ce que cela veut dire, ce que cela veut dire, ce que cela veut dire, qui quant à lui le couvre de honte et de confusion.

die Werke noch möglichst in Stand zu setzen; er sollte die Stadt gegen eine Armee von 80 Bat. und 132 Esc., wohl 80,000 M., vertheidigen.

Von Batthyanz hatte Friedrich II. vorerst nichts zu fürchten. Dem erwarteten Einbruch von Ungarn her zu begegnen, war in Oberschlesien ein Corps von 20 Bat. und 30 Esc., unter G. v. Marnitz, zusammengezogen, der angewiesen war, mit einigen Bataillonen unter Prinz Dietrich von Anhalt Troppau und Jägerndorf zu besetzen, mit den übrigen Truppen die Grenze gegen Teschen zu schützen, mit 20 Esc. auf Olmütz vorzugehen. Daß sich unter dem berühmten Freireuter Rukensbecker Tausende in Teschen sammelten, um, wie sie drohten, Schlesien feugend und brennend zu durchziehen, daß auch die Hannaden bewaffnet wurden, daß Massen Volkes aus Ungarn heranzogen, an den Brand- und Raubzügen Theil zu nehmen, veranlaßte Marnitz zu dem Antrage (27. Aug.), vorerst den Zug nach Olmütz aufzugeben, um die aufs Höchste besorgte Bevölkerung Oberschlesiens zu schützen. Der König genehmigte es. (30. Aug.)

Trotz aller Verbindlichkeiten des Herzogs von Weissenfels, aller schönen Worte der Minister in Dresden und Warschau war Friedrich II. voll Argwohn. Seine Partien lagen kiffirte Depeschen Batthyanos an den österreichischen Gesandten in Dresden auf, dabei Abschrift eines Schreibens von Weissenfels an Batthyanz, das zeigte, wie lebhaft zwischen beiden durch Obrist v. Pomm vom Mgzt. Batthyanz verhandelt wurde. Eine Warnung schien sehr an der Zeit; Sobieski erhielt Befehl, den Zeitungen die Nachricht zukommen zu lassen, daß bei Magdeburg Anstalten zu einem Lager von 25—30,000 M. gemacht würden.¹⁾

Batthyanz stand weit von Prag, man sagte bei Pilsen. Aber bei Petaun, vier Meilen von des Königs Lager, waren, wie Pundschaffer angaben, zur Deckung des Magazins dort 1000 M. geblieben. Gen. Haack wurde den 6. September mit 5 Bataillonen und 600 Husaren dorthin gesandt. Seine Grenadiere waren eben über die Brücke und begannen in die Stadt einzudringen, als er Massen von Reitern und

1) Der Artikel steht in der Spenerischen Zeitung vom 29. Aug. Im Manuscript an Wallenstein d. Sept. heißt es: der kaiserliche Hof wolle mit schönen Versicherungen aus Zeit gewinnen en attendant elle songe de former un camp à Friedberg sur les frontières de la Bohême et d'y attirer autant de troupes qu'il lui sera possible afin de joindre ensuite si les conjonctures le favorisent, aux Autrichiens pour enfermer mon armée dans la Bohême et de lui barrer le retour dans mes états.

Panduren anrücken sah; er hatte kaum Zeit, seine Grenadiere über die Brücke auf eine Anhöhe zurückzuziehen; dort in Quarrés formirt wehrten sie das wiederholte Anstürmen des Feindes ab, „insonderheit zwei ganz furieuse Attacks der feindlichen Cavalerie“, aus der Ferne von den Kugeln der Panduren, „die mit ihren langen Flinten bis auf 1000 Schritte schießen“, schwer belästigt. Das heiße Gefecht währte bis zum Abend. Auf die Meldungen Hades war der König mit 6 Bat. und 50 Esc. aufgedrungen; als er spät Abends zum Eingang der Defileen, die nach Beraun hinab führen (Horseltz), kam, war die Gefahr vorüber; der Feind hatte sich zurückgezogen, schwer mitgenommen, indem namentlich Balfers Quirassiere, die die Quarrés hatten sprengen wollen, bei 600 Mann, darunter ihren Obristen und die meisten Officiere, verloren hatten. Auch Hade zählte 40 Tode und gegen 200 Verwundete; er selbst war an der Hand verwundet.¹⁾ „Die Ehre, welche sich die preussische Infanterie in dieser Action erworben, ist sehr besonders, da selbst österreichische Officiere gestehen müssen, wie es fast unmöglich sei, auch mit der besten Cavalerie in preussische Infanterie einzudringen, da ihr Feuer und ihre Manöver unerträglich seien.“ Sie sagten aus, daß sie 1500 Quirassiere, 200 Husaren, 3000 Panduren stark ausgesandt gewesen seien, das preussische Lager bei Prag zu recognosciren.

Friedrich II. unterließ dem Feinde zu folgen, begnügte sich, seine 50 Escadrons Husaren bei Horseltz längs der Thalkänder der Podonitz als Vorposten gegen Beraun stehen zu lassen.²⁾ Ins Lager zurück-

1) Die österreichischen Berichte von diesem kleinen Gefecht lauten sehr anders, zum Theil sehr übertrieben. Wir liegt Eichel's Bericht an Podewils vom 9. Sept. „nach S. M. eigener Erzählung“, der in den Berliner Zeitungen vom 18. Sept. veröffentlichte „von einem preussischen Officier“ und ein dritter in der Hamburger Zeitung vom 22. Sept. „aus dem preussischen Hauptquartier vor Prag 8. Sept.“ vor. Der zweite ist von Friedrich II. selbst, ursprünglich französisch (so noch in den Acten), der dritte von Duhon „aus der Relation einiger Officiere aufgesetzt“, wie Eichel an Podewils 12. Sept. schreibt. Neueere Darstellungen dieses Gefechts haben Eichel's Bericht benutzt, aber mehrfach fehlerhaft; so in der Angabe, daß . . . „die feindliche Cavalerie genöthigt worden mit Hinterlassung (statt Hinterlassung) bis an 600 Tode sich zu retiriren, nachdem die feindliche Artillerie (statt Infanterie) sich vorher schon zurückgezogen.“

2) Deuing's Tagebuch (Ungebrachte Nachrichten I. p. 200 ff.) giebt an, daß der König, spät in Horseltz angelangt, Schwerin mit der Infanterie und Artillerie nach Beraun vorausgehen ließ, mit der sammtlichen Cavalerie auf der Höhe stehen blieb „und lag der König sowohl wie wir andern unter dem blauen Himmel auf bloßer Erde“. Am folgenden Morgen kommt Schwerin zurück mit der Angabe,

gelehrt, fand er den ersten Transport schweres Geschütz und Proviant — schon ging das Brod zur Reize — aus Leitmeritz angelangt. In der Nacht zum 11. September wurden die Laufgräben eröffnet; von den fünf Attacken erwies sich die Schwerins auf dem Hissberg als die wirksamste; die feindliche Schanze dort wurde, nachdem sie einige Stunden mit Bomben beworfen, am Morgen des 12. mit stürmender Hand genommen, sofort zwei dahinter der Stadt zu liegende Werke, die der Feind neu in den Felsen ausgehauen hatte, erstickt; „Wunder der Tapferkeit“, wie Friedrich schreibt; dem Grenadier Krauel vom Regiment Darmstadt, der zuerst die Schanze erstiegen „und, nachdem seine Munition verschossen, sich mit dem Säbel gewehrt hatte bis seine Kameraden ihm folgten“, ernannte der König zum Capitulant, adelte ihn mit dem Namen Krauel von Hissberg. Er selbst war mit seinen beiden Brüdern, dem Markgrafen Wilhelm, dem Prinzen von Darmstadt, mehreren Generalen in einer der Batterien von Markgraf Karls Attacke; er hatte, da von der Stadt her auf sie heftig gefeuert wurde, seine Begleiter ersucht, nicht bei einander und in seiner Nähe zu bleiben; sie kamen, als er sein Fernrohr nach einer andern Seite wandte, heran, zu hören, wie es stiehe; da wurde Markgraf Wilhelm, der ihm zunächst stand, von einer Kanonenkugel zerrissen, der Page des Prinzen Heinrich getödtet, Prinz Georg von Darmstadt am Arm gestreift; „wäre der Schuß etwas gerader gegangen, so hätte er den König und seine Brüder getroffen.“¹⁾

Schon am 13. war das Bombardement sehr wirksam, man sah an dreißig Stellen der Stadt Feuersbrunst; im Laufe des Tages kam alles schwere Geschütz, wurde über Nacht in die Batterien gebracht; die Schwerins begannen in dem Hauptwall beim neuen Thor Bresche zu schießen. Es gelang (14.), die Mühlen in der Altstadt, die Schleusenwerke zu zerstören; das Wasser lief schnell ab, der Fluß war zum

daß die Gegend von Beraun für Cavalerie ungerignet sei; darauf geht der König mit den Kurassieren, Dragonern und Mousquetaires (7. Sept.) nach Prag zurück, die Husaren nehmen Nacht mit seinem Corps auf u. s. w.

1) Friedrich II. an Podewils 12. Sept. mit der Nachschrift m. p.: *ce sera vous qui jetterez un vernis sur cette histoire et l'habillerez le mieux qu'il sera possible* (auch Schonung für die Königin Mutter, wie Eichel schreibt). *Nos troupes ont fait hier des prodiges de valeur. Prague ne pourra pas tenir encore plus de deux jours. Nous n'y avons jusqu'à présent que 17 morts et 23 blessés, ainsi que la nuit n'est pas si dure que se l'imagine votre petit forlaquet (?) de Vienne.*

Durchwaten. Da ließ Gen. Parsch Chamade schlagen, erbot sich, die Alt- und Neustadt zu räumen. Es wurde abgelehnt, das Feuer fortgesetzt; im Laufe des 15. war mehr als eine Bresche zum Stürmen fertig. Nachmittags hörte man zum zweiten Male Chamade schlagen, man sah die weiße Fahne auf dem Stadtschein wehen. Graf Parsch erbot sich, gegen freien Abzug die Stadt zu räumen; der König forderte, daß sich die ganze Besatzung kriegsgefangen gebe. Zum dritten Mal begann das Feuer, währte die Nacht durch; Alles war zum Sturm fertig, längerer Widerstand hätte nur das Schicksal der Stadt trübseliger gemacht; am 16. früh 7 Uhr übergab Graf Parsch die Festung mit ihren Vorräthen, 140 Geschützen auf den Wällen, gegen 7000 Centnern Pulver; bei 11,000 M. streckten das Gewehr; mehr als die Hälfte, Invaliden und angeessene Leute, 6000 M. wurden entlassen, 1460 zur Auswechslung nach preussischen Festungen abgeführt, 2500 M. für preussischen Dienst angeworben und nach den Garnisonsstädten geschickt.

Friedrich II. sah in der Einnahme Prags einen guten Anfang, nicht die Entscheidung.¹⁾ Er wußte, daß Lothringen auf Böhmen marschire, daß er vor Sedendorf und der französischen Armee einen Vorsprung habe, daß er am 2. September von Eanstadt nach Aalen aufgebrochen sei; seine Armee hatte von da bis Pilsen 65 Meilen zu marschiren, sie konnte mit starken Märschen etwa zum 2. October in Pilsen sein. Und ehe sie da war, wagten die Sachsen gewiß nicht sich zu rühren, aus den letzten Verichten aus Warschau sah man, daß sie Zeit zu gewinnen und sich einstweilen liebenswürdig zu zeigen suchten.

Nicht bloß Graf Brühl, auch der König hatte sich sehr entgegenkommend geäußert, auf Grund jener Unterhaltung mit dem Herzog von Weissenfels den Wunsch ausgesprochen, Näheres über die Bedingungen einer engen Verbindung mit Preußen zu erfahren.²⁾ Und in Dresden wurde bestimmt versichert, daß die Verlegung der sächsischen Truppen

1) Friedrich II. an Schmettau 10. Sept.: je regarde la prise de Prague comme le coup de partie, qu'il nous faut faire et après cela je passerai plus outre selon les circonstances qui se présenteront. Quant au Pr. Charles je crois qu'il nous viendra par Pilsen. D'ailleurs m. p. pousser, pousser ces. qu'ils fassent du moins quelque chose.

2) Wallerstet 3. Sept.: il parait très content (über Friedrichs II. Reueuerungen gegen Weissenfels) mais il me assure que la situation de la crise présente demandait absolument une confiance réciproque, qu'il aurait charmé de connaître en quoi les vues de V. M. d'une alliance étroite avec lui doivent consister, que de son côté il en fera bon usage.

in die Cantonnements um Baugen, Wörlitz, Pirna, Freiberg nur den Zweck habe, den gefürchteten Einbruch von Panduren und Croaten abzuwehren ¹⁾ Wenn Sachsen nicht die Waffen erhob, die Truppen der Seemächte und Hannovers hielt der Marschall von Sachsen an der Schelde wie gebannt; und russische Hülfsvölker konnten, selbst wenn die Kaiserin sich durch Bestaschew irre führen ließ, vor dem nächsten Kriegsjahr nicht mehr in Action kommen.

In der Darstellung des Feldzugs von 1744 hat Friedrich II. seine Operationen nach der Einnahme von Prag lebhaft getadelt, namentlich, daß er nicht nach dem Befehl von Beraun den Feind verfolgt und aus Pilsen verjagt, nach dem Fall von Prag nicht das Versäumte nachgeholt habe, um die anrückende Armee des Prinzen Karl am Vormarsch aus den Pässen des Böhmerwaldes zu hindern. Er unterläßt, hervorzuheben, daß der Feldzugsplan, den er mit Frankreich und dem Kaiser verabredet hatte, seine Aufgabe anders stellte. Wenn, wie verabredet war, Noailles dem Prinzen Karl auf den Fersen saß, während Sedendorf die Donau hinab eilte und Passau nahm, eine andere Armee nach Westphalen marschirte, um Hannover zu bedrohen und Sachsen in Schach zu halten oder mit einem günstigen Abkommen zu gewinnen, so hatte sein Abmarsch nach Tabor und Budweis, wie er ihn schon im März als Grundlage des ganzen Feldzugsplanes bezeichnet hatte, ²⁾ seine volle Wirkung. Daß die österreichische Armee über den Rhein zurück gekommen, konnte ihn nicht daran irre machen; wenn zugleich er Budweis und Sedendorf Passau nahm, so konnte Lothringen weder Verstärkungen aus Oestreich erhalten, noch seine Armee zur Deckung Oestreichs zurückführen; wenn sie nach Böhmen einzubringen versuchte, so ging ihr Friedrich von Tabor aus nach Pilsen entgegen, sie dort zu schlagen. In Mähren von Marwig bedroht, ohne anderes Krugsvoll als die Lösen

1) Graf Seck 12. Sept. . . . la crainte qu'on avoit toujours que le Gén. Bacchyany ou le Pr Charles ne prétendassent faire passer les troupes par la Saxe pour aller ravager les états de V. M.

2) Operationsplan, den Friedrich II. am 27. März an Sedendorf gesandt: mon intention est de prendre Prague, de tâcher à m'emparer de Budweis et de Tabor avant que l'armée Autrichienne puisse occuper ces deux postes si avantageux et de marcher vers Pilsen pour y attendre l'armée Autrichienne et la combattre; tandis que je ferai ces opérations, un autre corps de mes troupes entrera dans la Moravie pour prendre Olmütz et pour inquiéter ce pays afin que les Autrichiens n'en puissent tirer ni subsistance ni en avoir ressource.

Massen der ungarischen Insurrection, hätte Maria Theresia noch im Winter den Frieden schließen müssen.¹⁾

Unmittelbar nach der Einnahme von Prag kam Obrist Dumesnil vom Rhein her zu Friedrich mit der Meldung: Sedendorfs Armees werde durch französische Truppen auf 50 Bat. und 80 Esc. gebracht werden, wie er gefordert habe, um mit Zuversicht vorgehen zu können, auch wenn Lothringen versuchen sollte, sich wider ihn zu kehren; da man nicht enig sei, ob Sedendorf besser thue, Lothringen verfolgend nach der Oberpfalz oder rechts nach Baiern zu marschiren, so möge der König darüber entscheiden. Seltsam, daß noch gefragt wurde, natürlich entschied Friedrich nach dem ursprünglichen Kriegsplan, er forderte nur, daß der Marsch nach Baiern ohne alle weitere Verzögerung erfolge, daß Passau genommen werde.²⁾ Er ließ es nicht an stachelnden Worten fehlen, Sedendorf, Noailles, Lubow XV. anzutreiben.³⁾ Noch war nicht viel verloren. Lothringens Armee mußte durch die Gefechte im Elsaß und beim Rückzug über den Rhein, durch den weiten Rückmarsch, wenn er Böhmen erreichte, so geschwächt sein, daß er, selbst mit Batthyany vereint, der preussischen an Zahl kaum gewachsen sein konnte. Daß Batthyany bei Rameyl, drei Meilen oberhalb Prag, Brücken über die Moldau schlagen ließ,⁴⁾ zeigt, wie viel ihm daran lag, sich die Verbindung mit Lator und Budweis offen zu halten. Um so weniger ärgerte Friedrich mit dem Marsche nach Süden.

Er brach mit „der kaiserlichen Auxiliararmee“, nachdem sie am 17. in Prag eingezogen, von der Stadt dem Kaiser aufs Neue gehuldigt war, südwärts auf nach der Sajawa, in Prag W.-E. v. Einsiedel mit

1) Daß der Kaiser und Sedendorf, auch nachdem die österreichische Armee über den Rhein gekommen war, die schnelle Occupation von Lator und Budweis forderten, zeigt ein Schreiben Schmittenau vom 30. Aug.

2) Das Mem. des Dumesnil überbrachte, war vom 5. Sept.; Friedrich II. empfing ihn am 14. Sept.; seine Antwort ist vom 18. Sept. Er schreibt an denselben Tage an Noailles: . . . j'espère qu'on ne fixera sur ce plan et qu'il n'y aura plus de changement; au den Kaiser denselben Tag. je marcherai le 20 à Budweis avec toute l'armée.

3) So an Sedendorf: vous et vos François n'êtes que des poules-mouillées . . . puisque je n'entends point parler d'Impériaux ni de François, je tâcherai de me tirer d'affaire tout seul et sans leur secours. Campagne des Maréchaux XVIII, p. 267.

4) Friedrich II. in der Relation de sa campagne: il parut à mes généraux que M. de Batthyany ayant fait construire à Camasick un pont sur la Moldau passeroit incontinent cette rivière d'où nous venions sur la rive gauche n. f. 20

5000 M. zurücklassend. Er sandte ein Corps von 10 Bat. und 30 Esc. unter G.-M. Graf Rastau voraus, Tabor, Budweis, Frauenberg so schnell als möglich, immerhin gegen freien Abzug der Besatzung, in seine Hand zu bringen.

Von feindlichen Truppen wenig belästigt, erreichte Rastau 23. September Tabor an der Eufchnitz, die, bis hier parallel mit der Moldau fließend, sich allmählig südwestlich wendet, bei Molbauthen sich mit ihr zu vereinigen. Noch ehe der sehr fest gelegene Platz völlig umstellt war, nach drei vergeblichen Ausfällen ergab sich die Besatzung, bei 2000 M., gegen freien Abzug (24. Sept.).¹⁾

Im Thal der Eufchnitz hinauf über Sobieslaw und Bessely eilte Rastau weiter nach Budweis und Frauenberg: Budweis am Ausgang der Pässe, die von Pirz über das Gebirge nach Böhmen führen, in weiterer feereicherer grasiger Ebene, die sich im Westen der Moldau bis Wodnian, im Osten bis Wittingan und Bessely hinzieht, — Frauenberg eine Meile unterhalb Budweis, auf der andern Seite der Moldau, die dort von Neuem in ein engeres Thal eintritt, „gleichsam die Citadelle von Budweis“; beide Plätze, wie es hieß, stark besetzt.

Am 30. früh, scheinbar gegen Frauenberg aufrückend, warf sich das Corps mit rascher Schwendung auf Budweis. Da der dort Commandirende, Gen. Winski, die an ihn erlassene Aufforderung zurückwies, wurde sofort zum Angriff geschritten, in die der Straße nach Tabor entlang liegende Vorstadt eingebrochen, die nächsten Verschanzungen genommen, während eine zweite Colonne unter dem Erbprinzen von Darmstadt auf der Wittingauer Straße gegen die Stadt vorbringen sollte. Ein Ausfall feindlicher Husaren und Warasdinier, die Inundation des Hüßschen Walsch, das Feuer der Warasdinier, das den langen Dammbweg, der zum Thore führt, bestrich, hemmte das Erbprinzen Vorbringen, bis Hieten die Walsch hinauf eilte, die Husaren, die dort den

1) Bericht Rastaus an den König 24. Sept.; Eichel an Podewils, Lager bei Wistritz 23. Sept.: „... G. M. haben eine Ikte der Armee bereits vorwärts vorrückt, so daß ich hoffe, daß Tabor auch heut und Budweis in wenigen Tagen occupirt sein soll. G. M. werden eine Position nehmen, diese Entzweiße mit ihrer Armee zu decken und zugleich die österrichische Armee zu überwachen welche letztere dadurch obliert sein dürfte, entweder nach Oestreich zurückzugehen oder sich von solchen österrichischen Landen occupirt zu sehen, nicht zu gedenken, daß, wenn Sackenbort mit der kaiserlichen Armee bis Passau vorrückt, entweder zwischen beiden Armeen eine Communication gemacht, oder Prinz Karl, wenn er zu spät nach den österrichischen Landen zurückgeht, in die Mitte gebracht wird.“

Weg sperren sollten, von bannen sagte, die Batasbinder aus den Büschen trieb. Nun ließ der Erbprinz ein Bataillon Grenadiere, die Gewehre und Patrontaschen über die Köpfe haltend, die Maltzch durchwaten; sie erreichten das Thor, schickten sich an, es zu sprengen, während zugleich einige Bomben auf die Stadt geworfen wurden, deren eine zündete. Gen. Winklb gab weiteren Widerstand auf, gegen freien Abzug übergab er die Stadt.

Folgenden Tages ging es gegen Frauenberg, das, gegen die Moldau auf steiler Höhe, nach Süden und Westen von Teichen und nassen Wiesen umgeben, nur auf einem schmalen Dammwege zu erreichen ist, der von dem Feuer der Feste beherrscht wurde. Nassau ließ erst einige Escadrons in Carriere, dann Grenadiere in vollem Lauf hinüber eilen; mancher fiel, aber „man sagte unter dem Berge Posto“. Der Feind sah, daß er den gedeckt stehenden mit seinen Schüssen nichts mehr anhaben könne; nicht ausgerüstet, eine Belade auszuhalten, capitulirte die Besatzung auf freien Abzug.¹⁾

Die drei wichtigen Plätze waren genommen, mit Truppen der „kaiserlichen Auxiliararmee“ besetzt, während der König bis Lator gefolgt war. „S. M. gedenkt“, schreibt Tschel an Podewils 20. September, „bei Rhein über die Moldau und geradesweges auf den Feind zu gehen, um mit ihm zu schlagen, wo er ihn trifft; er hofft ihn zu schlagen, und wird dann ein Corps absenden, Eger zu nehmen, um die Verbindung zwischen den Sachsen und Oestreichern unmöglich zu machen; dann wird S. M. die Armee in die Winterquartiere legen und selbst über Schlesien nach Berlin zurückkehren.“

So hoffte er. Er sollte nur zu bald erfahren, daß die Voraussetzungen, auf die er seinen glänzenden Kriegsplan gestellt, die militärischen wie die politischen, nicht richtig gewesen seien.

?

Wirkungen des Zuges nach Böhmen.

Sein Kriegsplan setzte voraus, daß Frankreich mit aller Energie handeln, daß Sachsen nicht wagen werde, in Action zu treten.

1) Diese Darstellung folgt dem „Journal von dem betochirten Corps unter Commando des Gen.-M. Graf Nassau im Jahre 1744“ (Archiv des Gr. Gen.-Stabes.)

Als seine ersten Colonnen über die sächsische Grenze gingen, standen die Dinge in Elß so wie er nur wünschen konnte. Daß Weigern und Gersdorf sich weit und weiter, endlich bis hinter die Breusch landeinwärts von Straßburg zurückzogen, hatte Prinz Carl bestimmt, über Hagenau, bis an die Jörn vorzugehen, rechts Zabern besehend, sich den Weg nach Lothringen offen zu halten, die Belagerung von Fort Louis hinter seinem linken Flügel beginnend, um sich eines Stützpunktes zu weiteren Unternehmungen und eines nahen Rheinüberganges zu versichern. Auf die Nachricht, daß Ludwig XV mit 40,000 Mann in Metz eingetroffen, daß Harcourt mit 12,000 Mann bei Pfalzburg vorgegangen sei, war er (10 Aug.) nur noch näher auf Straßburg, über die Jörn bis Wingersheim vorgegangen, hatte das bei Harcourts Vorrücken schnell verlassene Zabern (13. Aug.) wieder nehmen lassen.

Der Plan der französischen Marschälle war, durch Harcourt den Feind festzuhalten, bis sich die Truppen von Metz mit denen bei Straßburg vereinigten. Am 12. Aug. waren sie vereinigt; es wurden oberhalb Rehl Brücken geschlagen, am 13. begannen die Regimenter durch Straßburg zu defiliren¹⁾, welche über den Rhein gehen, die, welche auf Drusenheim marschiren sollten, mit vertheiltem Angriff des Feindes Pinle vom Rhein abzutreiben, während zugleich das Gros der Armee ihn bei Wingersheim angriff. Wenn die eingeleiteten Bewegungen rasch und energisch ausgeführt wurden, so war die österreichische Armee, von Zabern bis Fort Louis über einen Raum von 8 Meilen ausgedehnt, von 120,000 Mann auf drei Seiten umstellt, in sehr bedenklicher Lage.

Aber Ludwig XV. war am 8. in Metz erkrankt; sein Zustand verschlimmerte sich mit den folgenden Tagen. Die, denen der Chateauroux ein Aergerniß oder im Wege war, eilten des Königs Schwäche und Todesangst zu benutzen; auf die Mahnungen der Bischöfe von Soissons und Metz, die ihn zum Sterben vorbereiteten, entsagte er der Maitresse, befahl ihre Abreise. Am 18. schien sein Tod nahe; endlich wurde die Natur seiner Krankheit erkannt, ein starkes Fieber entleerte

1) *Sommaire 8. Aug : on fera les dispositions nécessaires et le 14. comme Belleisle croit, on passera la rivière de Breusch . . . pour s'approcher des ennemis et survenir avec la gauche (sic) vers Drusenheim afin que lorsque les ennemis ainsi qu'il est apparent voudront se retirer vers le Rhin, on puisse non seulement donner dessus de ce côté-ci, mais aussi les prévenir de l'autre côté du Rhin.*

den überfüllten Magen; am 19. war der Patient außer Gefahr; erst Ende des Monats konnte er das Bett verlassen.

Die Entfernung der Herzogin lähmte diejenigen, die durch sie den König in den letzten Monaten bestimmt, die den Plan zu dem entscheidenden Schlage gegen Prinz Karl entworfen hatten. Moëlle am 13. an Noailles und Coigny der Befehl kommen, anzugreifen¹⁾, sie zögerten. Umsonst mahnte und eiferte Schmettau, erinnerte an die gegen Preußen übernommenen Verpflichtungen, und daß man den Schein auf sich ziehe, als habe man nur die ganze Last des Krieges auf Preußen wälzen wollen;²⁾ die Marschälle ließen einen Tag nach dem andern verstreichen, ehe sie sich vorwagten. Prinz Karl konnte ungestört sich hinter die Rottler nach Prompt zurückziehen, seine Bagagen nach Weinheim und über den Rhein abfahren lassen, endlich seine Truppen am 20. aus ihren Positionen aufbrechen, nach Weinheim marschiren, am 23. über den Rhein gehen lassen; kaum daß die Nachhut unter Gen. Bernklau, ehe auch sie die Brücken passirten und und hinter sich abbrach, einige hundert Mann verlor. Am 24. früh lagerte Köthringens ganze Armee, 64,000 Mann, bei Dutteldorf auf dem rechten Rheinufer, mit dem vollberechtigten Selbstgefühl auch einem tüchtigeren Feinde gewachsen zu sein.

„Aber in den schwäbischen Bässen werden wir sie einholen“, schrieb Sedendorf an Friedrich II.³⁾ Er marschirte erst in vier Tagen bis

1) Schmettau 12. Aug.: *Beaucoup se flatte d'être que les opérations iront leur train comme si le Roi n'étoit pas malade; il est parti hier au soir l'ordre et le plein-pouvoir aux Mar de Noailles et de Coigny d'attaquer le Pr. Charles là où ils le trouveront à propos, et aujourd'hui l'armée venue avec le Roi de Flandres passe le Rhin sur un pont fait à la gauche de Kehl.*

2) Schmettau, *Mém. au Duc de Bourgogne*, 26. Aug., man werde Friedrich II. die Sache leicht so vorstellen können, als wenn la retraite tranquille qu'on a permise aux Autrichiens dans le temps qu'on pouvoit les attaquer sans risque, n'a été favorisée que pour Lui jeter tout le fardeau de la guerre sur le corps, surtout si S. M. apprenne les faits ci-après, folgt nun die ganze Reihe von Verschümmungen und Sägigkeiten.

3) Sedendorf war am 26. bis Sulz, am 28. in Rheingabern, am 29. in Germersheim, (*Campagne des quatre Mârchaux XVII, p. 266*) in 4 Tagen keine 7 Meilen. Diese Herren meinten plus que le possible in den letzten acht Tagen grüßen zu haben. Sedendorf schrieb an Friedrich II., Lager bei Germersheim 26. Aug. . . je peux être garant que les François agissent de bonne foi et si les opérations avoient même tardé ce qui n'est pourtant pas (!) la maladie du Roi en auroit eu part.

Wernersheim, ging dort am 29. über den Rhein, wie Roilles am 27. bei Fort Loms; ihre Vorhut unter Boscassur und dem Chevalier Belleisle, 10,000 Mann stark, erreichte spät Abends am 28. bei Karlsruhe die Nachhut der Oesterreicher, die mit einem Nachemarsch über den Rhein gingen. Prinz Karl konnte am 1. Sept. bei Landstadt einen Ruhetag halten, am 2. weiter marschiren, ohne fortan mehr belästigt zu werden; „ihre Märsche sind so eilig, daß es unmöglich wird sie zu erreichen“, schreibt Sedendorf. Mehr Bataillone sandte der Prinz von Landstadt südwärts, die Garison von Freiburg zu verstärken; Belleisle folgte, um sie wo möglich abzufangen, und Sedendorf wartete hinter dem Neckar bei Kaufen auf die französischen Verstärkungen, die seine Armee auf 50 Bataillone und 80 Escadrons bringen sollte.¹⁾

Sie kamen vorrückt nicht. Roilles, Coigny, Harcourt, die ganze französische Armee zog sich langsam rheinaufwärts, Freiburg zu belagern. Wenn Freiburg genommen, schrieb Ludwig XV. 28. Sept. an Friedrich II., dann solle ein Theil der Armee in das Mainzer Land marschiren, dort die Winterquartiere zu nehmen, die schwere Artillerie nach der Donau geschickt werden, um Ingolstadt zu belagern. Er selbst kam 11 Oct. in das Lager vor Freiburg; während die Belagerung langsam genug fortschritt, hatte Chevalier Belleisle die vorderösterreichischen Lande, die Walbfläze genommen und dem Kaiser huldigen lassen, Graf Clermont Constanz belegt, einen Zug über den Bodensee gemacht, Bregenz zu nehmen; man gedachte auf diesem Wege nach Tyrol einzubringen, nach dem Allgäu zu gehen oder auch bis nach Italien zu marschiren. Nur daß es mit Bregenz gründlich mißlang.

Nicht in Ludwigs XV. Willen lag es, daß nicht Alles geschah, um den Erwartungen seines kaiserlichen Bundesgenossen zu entsprechen.²⁾

1) Sedendorf an Friedrich II., Mühlhausen (zwei Meilen westlich von Bingen) 6. Sept. Er hat 56 Esc., 22 Bat. kaiserliche Truppen, 13,000 M., 3 Esc. und 10 Bat. deutsche Regimenter der französischen Armee (8000 M.); demnachst in Ditzelsbühl stehen noch 6 Bat., 4 Esc. Hessen (5000 M.), 6 Bat., 4 Esc. Kurpfälzer (5000 M.) dazw. Im Ganzen 72 Esc., 45 Bat., 22,000 M. Er erwartet noch 10,000 Mann Franzosen, besonders Cavalerie.

2) Ludwig XV. an Friedrich II. 28. Sept. 1744 . . . je ne doute pas que V. M. ne fasse de son côté les plus grandes efforts pour réduire la Baine de Hongrie pendant que j'agirai avec deux sortes armées, l'une dans les Pays-Bas et l'autre contre la Westphalie, ainsi que V. M. l'a toujours désiré, et ce que je n'ai pu faire à mon grand regret tant qu'il a fallu défendre mes propres états . . . mes forces reviennent à coup d'oeil à j. m.

Die Nachricht von dem Falle Prag hatte ihn „entflammt, seine Bewegung beschleunigt“; er brannte vor Ungeduld, — so schreibt Chambray 19 Oct. mit Freiburg fertig zu werden; er wollte nach Versailles, die Chateauroux zu sehen, er correspondirte täglich mit ihr ¹⁾ Auch Marschall Belleisle war des besten Willens; auch Roailles hatte in dem Kriegsrath, den Ludwig XV. am 27. und 28. Sept. in Metz hielt, empfohlen, eine Armee nach Westphalen zu senden, 50 Escadronen (sogleich ins Erzbischothum Mainz vorauszuschicken. Aber was auch geplant und befohlen werden mochte, es erlahmte in der Ausführung. Und es gab in des Königs Umgebung Viele, die zufrieden waren, daß die ganze Last des Krieges nun auf Preußen gewälzt war, nicht Wenige, die sich im Stillen freuten, daß Friedrich II. jetzt die Büchse für den Abfall von 1742 erhielt. Daß Prinz Conti und Don Philipp, die Com belagerten, nachdem sie 30. Sept. den verlustigen Entsatz der Austro-Sarden zurückgeschlagen, nach drei Wochen, von einer zweiten verstärkten Armee bedroht, sich mit bedeutendem Verlust nach Savoyen und Nizza zurückzogen und so den ganzen Erfolg des Feldzugs dort aufgaben, gab den Gegnern der Kriegspartei in Paris — und noch waren die Freunde Amelots in den wichtigsten Ministerien — nur um so mehr Vorwand zu Bedenkslichkeiten und Zögerungen.

Schlimmer als Alles war, wie die Kaiserlichen verfuhrten. Schon jene Frage, mit der Dumesnil nach Prag gekommen war, ob Sedendorf nach Baiern gehe oder dem Prinzen Carl folgen solle, war die Folge heftiger Erörterungen zwischen ihm und den französischen Herren gewesen. Jetzt wollte er durchaus nicht durch Schwaben nach der oberen Donau marschiren; er behauptete trotz Schmettaus Einsprache, daß er der Armee Vorhinein folgen müsse, daß das Friedrich II. Wille sei, daß er es sicher wisse. Und nicht bloß das. Wenn Schmettau von den Marschällen 10 Bataillone und 20 Escadronen Verstärkung für die kaiserliche Armee, 24 Belagerungsgeschütze begehrt und zugestanden erhalten hatte ²⁾, so erklärte Sedendorf, daß die Hälfte genug sei; wenn

1) So Chambray, Basel 18. Oct. le Roi de France brûle d'impatience que son ordre soit fini pour s'en retourner à Versailles pour y voir la Duchesse de Chateauroux avec qui il a remontré plus que jamais. Schmettau meldet schon Straßburg 3 Oct., daß der Herzog von Richelieu wieder in vollen Gnaden und die Ansehlichkeit mit der Chateauroux nahe sei.

2) Schmettaus Schreiben vom 16 Sept., das demüthig um andern von den Österreichern aufgegebenen und in einer Zuschrift der Königin von Ungarn an

Schmettau die zur Herstellung und Erhaltung der kaiserlichen Armee nöthigen Summen bewilligt erhalten hatte, so forderte Sedendorf „um zu zeigen, daß er sparsamer sei als es J.-M. Lerring gewesen“, nur etwa die Hälfte, und blieb darüber mit der Solddahlung, mit der dringend nothigen Anschaffung von Waffen und Pferden zurück. Ob Sedendorf — schon jetzt — Politik auf eigene Hand trieb, ob er nur den Zusammenstoß mit den Oestreichern in Baiern vermeiden wollte, bis sie von den Preußen in Böhmen geschlagen seien? wenigstens so viel meinte Schmettau ihm zutrauen zu dürfen, daß er den Marsch durch Franken vorziehe, weil er mit seinen alten Lieferanten dort ein gutes Geschäft zu machen gedenke.

In der That schloß Sedendorf vom Redar aus, wo er fast vierzehn Tage stehen blieb, einige tausend Mann nach Franken, die, über Nürnberg hinaus vorgehend, am 14. die Feste Mottenberg, die seit einem Jahre von einigen hundert Mann Ungarn blockirt war, entsetzten (14. Sept), dann weiter bis in die Nähe von Regensburg striften, um dann auf Wegen, wo sie sicher waren, zu ihrem Corps zurückzugehen, das nun wirklich am 1. Oct. mit den bairischen und kurpfälzischen Truppen verstärkt bei Hochstadt und Dillingen eingetroffen war; Sedendorf hatte drei volle Wochen verloren. Gen. Bernklau, den Prinz Karl mit einigen tausend Mann an der Donau zurückgelassen, hatte diese Zeit benutzt, mit den noch in Baiern stehenden Truppen 20,000 Mann stark, Ingolstadt mit Vorräthen zu versehen und in vollen Verteidigungsstand zu setzen, die Pfälze nach Isrol zu besetzen, an der Lechmündung eine Stellung zu nehmen, die den Vormarsch der kaiserlichen längere Zeit aufhalten konnte; er beherrschte mit Ingolstadt und Passau die Donau, er hielt die Wege durch Baiern offen, die ihm wie der Armee in Böhmen Verstärkungen aus Ungarn zuführen konnten, wie denn Anfangs October ihm bei 6000 Warasbiner zu Wagen zugesandt wurden. Wohl nahm Sedendorf am 2. Oct. Donauwörth, aber dann ging er, während Bernklau auf München zurückwich, am rechten Lechufer hinauf bis Augsburg, und begnügte sich vorerst Strickcorps bis gegen die Isar vorzuschieben. Wenn dann auch, als er endlich vorrückte, die Oestreicher 15. Oct. München, 29. Oct. Wasserburg am Inn aufgaben, Passau blieb in ihrer Hand; sie hatten

die in Ulm versammelten schwäbischen Kreiskräfte d. d. 18. Oct. veröffentlicht worden ist.

die kaiserliche Armee so lange hingehalten, daß ihr Vorgehen in Baiern für den Krieg in Böhmen alle Bedeutung verlor.

Wie mächtig war der Eindruck gewesen, den Friedrichs II. plötzlicher Einmarsch nach Böhmen, das 'sneidige und hochpatriotische Manifest, das seine „Beweggründe“ darlegte, das nicht minder stolze „Rescript an Andrié“ vom 8. Aug. hervorbrachten, wie doppelt mächtig die Kunde von der raschen Niederwerfung Prags. Wohl hatte der König erwarten können, daß ein solcher Anfang, wenn nicht die Feinde entmuthigen, so doch die Freunde entflammen, die noch Unentschiedenen und Abwartenden zum Entschluß treiben werde. Wenn nun mit den Fürsten, besonders in den vorderen Kreisen, ein ernstes Wort gesprochen wurde, wenn der Kaiser, rasch zur Hand, ihnen die Frage stellte, ob sie zur Union treten oder als seine Feinde behandelt werden wollten, er hätte, so schien es, des Erfolges sicher sein können. Kam doch auf die Nachricht vom Fall Prags der Kurfürst von Mainz in Person nach Frankfurt, seine Ergebenheit zu bezeugen und zu versichern, daß er neutral, höchst neutral sei¹⁾; auch der von Trier zitterte vor französischem Einlager²⁾; selbst Sachsen unterhandelte noch in Frankfurt über den Preis seines Beitritts zur Sache des Kaisers.

Aber in Frankfurt war nichts als Schlassheit, Unordnung, Kopflosigkeit; „man macht Illuminationen und singt Ledeum und behandelt die Geschäfte par maniere de conversation; man fängt hier Alles an und bringt nichts zu Ende.“ Und wenn Schmettau die Wege zeigte, wie man Württemberg, Baiern, Zweibrücken, Weimar gewinnen, 6 Bataillone von ihnen erhalten könne, so hatten die kaiserlichen Minister weder die Verbindungen, diese kleinen Dose zu lenken, noch Neigung, von den französischen Subsidien noch mehr auf deutsche Rietzvölker zu verwenden. Und während den österreichischen Truppen auf ihrem Marsch

1) Nach Klinggröffens Bericht 7. Sept.: *Raimy* versichert que ses engagements étoient innocents, et supplie le Kaiser en Schutz, wenn die Franzosen etwas gegen sein Guts unternehmen sollten. Der Kaiser darauf: er sei außer Stande, das einzige und sichere Mittel sei sein Beitritt zur Union.

2) *Rutvitz* schreibt an *Antwan* 2. Nov.: *si l'on n'ouvre pas les yeux, il ne restera qu'à recevoir la loi sans mot dire et d'enterrer honteusement à la face de tout l'univers la liberté germanique avec la dignité Impériale qui en a été jusqu'ici la prérogative la plus distinguée.*

nach dem Rhein wie auf dem Riksmarisch überall im schwäbischen und fränkischen Kreise bereitwillig Quartiere, Fuhrwerk, Vorfestungen so viele sie wollten auf künftige Zahlung gewährt worden waren, legte der schwäbische Kreistag gegen die Forderungen der kaiserlichen und französischen Truppen Protest ein, und im fränkischen schlug der Bischof von Würzburg ein Lager auf, „ein Observationscorps von 12,000 Mann zum Schutz der bisherigen Neutralität des Kreises“ zusammenzuziehen. Wohin immer der Kaiser seine Einladungen zur Conföderation sandte, sie fanden keinen Eingang, außer daß der König von Schweden, der für Plessen schon in derselben war, auch für Pommern beitrug. Noch wäre mancher andere zu gewinnen gewesen, wenn man ihm „von dem Kuchen mit zu essen“ Hoffnung gemacht hätte. Der junge Herr in Stuttgart sagte es gerade hin: er begann damit, seine Forderung wegen der Herrschaften in Montbéliard zu erneuern, dann schlug er vor, ihn dafür mit den vorberührenden Landen zu entschädigen; „der ganze schwäbische Kreis werde mit ihm kommen“; nach einer Mahnung von Berlin aus berief er sich auf die „heil samen und väterlichen Lehren, die ihm bei seiner Abreise aus Berlin von S. M. schriftlich gegeben worden seien“; und zum Schluß überreichte Baron Keller, sein Gesandter in Berlin, eine Denkschrift, in der es hieß: die Conföderation sei ohne Wirkung geblieben, es gebe überhaupt keine Aussicht für das Reich, als daß die eine oder die andere Partei völlig vernichtet werde; Frankreich sei in den meisten Theilen des Reichs verhaßt, Oestreich geliebt, weil man das Joch Frankreichs fürchte, gegen das nur Oestreich Schutz gebe; man wende sich von dem Kaiser ab, weil er für ganz von Frankreich abhängig gelte; „das Reich ist wie ein Tanzbär, der, so lange ihm die gewohnte Musik gemacht wird, seine Künste zum Besten gibt, aber wenn man ihm eine andere macht oder ihn zu sehr reizt, so wird er böse; lange, es ist wahr, begnügt er sich zu brummen, aber endlich reißt ihn wie jedes Thier, das sich seiner Haut wehren muß, diese Bewegung unaufhaltbar hin, bis er erwürgt ist oder seinen Feind erwürgt hat.“

Der Kaiser selbst empfand von seiner entwürdigenden Lage immer nur eine Seite. Nicht daß er ganz von der Gnade Frankreichs abhängt, sondern daß Frankreich nicht mehr für ihn that, nicht daß er dem Reich nichts war und nichts leistete, sondern daß das Reich weder Römerrömermonate bewilligte noch mit Hand anlegte, ihm seine Erblande wieder zu schaffen, erschien ihm unerhört und empörend. Er hatte Unglück und Demüthigungen mit Anstand ertragen; aber jetzt, wo er wieder zu

hoffen begonnen, hielt er sich nicht länger; bis zu heftigen Bornausbrüchen trieben ihn die Berichte von den greuelhaften Exzessen und Bedrohungen, mit welchen die Oesterreicher die bairischen Lande heimsuchten, die Hohnworte in den Erlassen, den Manifesten, den Circularschreiben des Wiener Hofes, als sei „der sich so nennende“ Kaiser schon nichts mehr und sein bairisches Land eine Provinz der Königin von Ungarn, die ununter neuen Verherrlichungen ihrer Siege und daß sie die letzte Hoffnung Deutschlands und die berufene Beschützerin der deutschen Freiheit sei. Und jetzt lud sie gar die sämmtlichen deutschen Fürsten in einem Circularschreiben ein, ihn aufzufordern, daß er das Bündniß mit Frankreich verlasse und sich mit ihr gegen Frankreich verbünde, um seine Entschädigung für Bayern in französischen Gebieten zu erhalten. Daß England, daß Holland ihm dringend empfahl, in diesem Sinne zu verfahren, machte die Insolenz nicht milder. Jetzt zu Frankreich auch Preußens gewiß erging es sich in den kühnsten Hoffnungen.

Seit dem Einrücken Friedrichs II. nach Böhmen stand sein Entschluß fest, zu seiner Armee zu eilen und nach München zu marschiren. Die französischen Marschälle sowie Chavigny in Frankfurt suchten ihn zu beschwichtigen, ihn zu überzeugen, wie sehr er seine geheiligte Person damit in Gefahr setze, wie wenig er für solchen Preis gewinnen werde. Er ließ sich noch ein paar Wochen hinhalten. Als dann aber Sedendorf die kaiserliche Armee in der Richtung nach Franken führte, als wollte er den Bringen von Lothringen von der Oberpfalz her bedrohend zu Gunsten Friedrichs II. eine Diversion machen, brach er auf das heftigste los, als sei Alles nur wider ihn, seine Ehre und sein Interesse gerichtet; er wolle sich an die Spitze seiner Armee setzen und mit ihr, einerlei ob schwach oder stark, nach München gehen; es sei Diversion genug für die Preußen, wenn er den Wiener Hof nöthige, eine bedeutende Armee in Bayern zu lassen; er habe zwei Jahre lang geduldet und still gehalten; als Kaiser sein Ansehen herzustellen, müsse er jetzt Alles wagen.¹⁾

Wieder beruhigte ihn seine Umgebung; auf einige Tage nur; als endlich Sedendorf von Nordlingen nach Ulm marschirt war, Donauwörth genommen hatte, erklärte er, daß seines Bleibens in Frankfurt

1) Nach des Grafen von Bayern Schreiben an Argenson, Frankfurt 18. Sept.:
 je ne puis disqualifier l'état affreux où il étoit, je pense qu'il sera bien difficile de l'arrêter et il nous dit hier qu'il joindroit son armée à quelque prix que ce soit quand il y devroit périr.

nicht länger sei; vor Mergel in einem Noth wie Frankfurt sterben, das wolle er nicht, und kein Mensch werde ihn dazu zwingen; Baiern sei ihm so lieb wie Ludwig XV. sein Frankreich; Bernklau mit seinen 14,000 Mann solle ihn nicht aufhalten, den werde er überrennen, und kein Vernünftiger werde glauben, daß Prinz Karl und die Sachsen Böhmen den Preußen Preis geben würden, um sich gegen Baiern zu wenden.²⁾ Am 17. Oct. reiste er von Frankfurt ab, er war am 25. Oct. in München; nun war ihm das Herz groß: „er will Braunau, Schärding, Passau nehmen, zugleich Tyrol, zugleich Inngolstadt, Alles mit 24,000 Mann ohne Kanonen, ohne Pontons, ohne Brod; er will fliegen ohne Flügel“ Und Friedrich II. war bereits in vollem Rückzuge aus Böhmen.

Auch der Kaiser, auch Frankreich trug einen Theil der Schuld an der für ihn verhängnißvollen Wendung der sächsischen Polit. Wenigstens Friedrich II. hat gemeint, daß derelben hätte vorgebeugt werden können, wenn sie sich eifriger um Sachsen bemüht und weniger mit Zugeständnissen geklagt hätten.

Ziel auf seinen Theil nicht die größere Schuld? hatte er nicht Sachsen auf das Empfindlichste verletzt? mußte nicht jeder patriotische Sachse und jeder Pole obenein empört sein, daß ihrem Hofe so Hohn geboten wurde? noch empörter diejenigen, welche wußten, daß er in demselben Athem Allianz und Vortheile aller Art in Aussicht stellte, gleichsam Zuckerbrod und die Peitsche zu gleicher Zeit zeigte?

Es mag dahin gestellt bleiben, ob Friedrich II. die leitenden Personen des Dresdner Hofes zu niedrig taxirte, wenn er so verfuhr. Thatsache ist, daß sie keinesweges in edler Entrüstung Entschlüsse faßten, die sehr natürlich gewesen wären, noch weniger die Aussichten, die ihnen preussischer Seits gemacht wurden, als Beleidigung zurückschickten, am wenigsten auf Grund der Allianz, die der Wiener Hof anrief, ihre Entscheidung trafen.

Ihr Gedanke war, so sicher als möglich zu gehen, so lange als möglich sich nach allen Seiten hin die Thüren offen zu halten, zögernd ihre Unterstützung so hoch als möglich an den Mann zu bringen. Und

2) Graf von Baiern an Regenlon in Camp. des quatre Mar XIX. p. 208 mit dem falschen Datum 2. August 1744. Das Schreiben mag vom 18 Oct. sein. Das Commissionsdecret, mit dem der Kaiser dem Reichstag seine Abreise zur Armee ankündigt, ist vom 16 Oct., es ist voller Leidenschaftlichkeit und heftiger Anklagen gegen Oesterreich.

meisterhaft verstand Graf Brühl diese schmiegsame, flüsternde, nach allen Seiten hin liebäugelnde Betrügsamkeit durchzuführen.

Der Dresdner Hof hatte auch nach dem Abschluß der Wiener Allianz mit dem Kaiser weiter unterhandelt, mit Frankreich seine Vertraulichkeiten fortgesetzt, durch den König von Neapel in wiederholten Beziehungen angeknüpft, die in England beunruhigten, vor Allen die mit Rußland auf das Sorgsamste gepflegt. Gleich nach Eingang der Nachricht von dem geschehenen preussischen Durchmarsch hatte Graf Brühl — sehr gegen Wallenroths Erwartung, der auf Klagen und Bitterkeiten gekostet war — für die strenge Mannszucht und die Verhütung jedes Jagdrevells in Sachsen gedankt, wenige Tage darauf hinzugefügt, sein König wünsche nichts mehr als mit Preußen in die engste Verbindung zu treten und bitte nur, ihn wissen zu lassen, wie er den Interessen Preußens förderlich sein könne; die Sache müsse zwischen beiden Höfen allein abgemacht werden, da man sich auf den Kaiser nicht verlassen könne; in Preußens Hand liege das Steuerruder des politischen Systems, in Preußens Belieben, den König von Polen glücklich zu machen. Auf Wallenroths allgemeine Antwort übergab er ihm (29. Aug.) eine Erklärung, in der der Durchmarsch der preussischen Auxiliartruppen gleichsam anerkannt, die Ordnung, mit der derselbe geschehen, höchlichst gerühmt wurde; sie sagte ferner, daß man dem Wiener Hofe auf das eifrigste den Frieden mit dem Kaiser empfohlen habe, daß dort im Entferntesten nicht an die Wahl eines römischen Königs gedacht werde; sie schloß mit der Bitte um bestimmtere Angabe der Convenienzen, auf welche Sachsen zu rechnen haben werde.¹⁾

1) Der Dresdner Hof hat in der „Sächsischen Beantwortung des preussischen Manifestes, September 1746“, Verlage A. an Actenstück abdrucken lassen, das am 29 August 1746 von Wallenroth überreicht sein soll; darnach wäre Preußens Antrag gewesen, daß Sachsen aus bonno parte de la Bohême erhalten solle, daß zur Sicherung Schlesiens nöthig sei d'éloigner de cette province aussi bien la Reine du Hongrie que l'Empereur, qu'aggrandissant S. M. le Roi de Pologne et vivant avec Elle dans une alliance étroite, l'un et l'autre n'auroit plus rien à craindre des forces de ces puissances, lesquelles étant abaissées seroient mises hors d'état de reprendre les conquêtes qu'on avoit faites sur elles u. s. w. Zum Schluß eine Erklärung Wallenroths, er nehme seinen Anstand, das Schriftstück mit seinem Namen zu unterzeichnen pour donner une preuve réelle de la sincère amitié du Roi u. s. w. Nach der sächsischen Publication ist Wallenroth durch Rescript vom 23. October 1746 zu einer amtlichen Erklärung aufgefordert worden, ob er dieß Schriftstück an Brühl übergeben habe; er hat geantwortet, daß dieß Schriftstück vom 29. Aug. eine reine Fälschung sei, daß er überhaupt nichts Schriftliches übergeben habe.

Das Duplicat dieser Erklärung, das nach Berlin gesandt wurde, ließ die preussischen Minister voraussetzen, daß ein officielles Actenstück zu Grunde liege; es ergab sich nach wenigen Tagen, daß ein solches nicht existire.¹⁾ Der König hatte sich eben so täuschen lassen, hatte dem so lebhaft ausgesprochenen Wunsch gemäß seine Erbietungen nach Warschau gesandt: Erweiterungen des sächsischen Gebiets nach Böhmen hinein, wie sie der Dresdner Hof früher gewünscht habe; Doppelheirath zwischen dem kaiserlichen und sächsischen Hause, für Brühl die Erhebung in den Reichsfürstenstand, für Quarini der Kardinalshut durch kaiserliche Empfehlung.²⁾ Man fand das vortreflich, man erwartete „mit Ungebuld“ die Ankunft des Grafen St. Severin, der freilich erst Mitte September in Frankfurt war.

Inzwischen wurde in den Landtagen für den Reichstag gewählt, der Anfang October in Grodno eröffnet werden sollte, überall in stürmischen Versammlungen, überall mit dem höchsten Bemühen, für die Augmentation der Kronarmee, für eine baldige Wahl des künftigen Königs von Polen die Gemüther zu gewinnen und den Haß gegen Preußen zu entflammen. Die „Manifestation“, die daan preussischer Seite verbreitet wurde und sichtlich Eindruck machte, gab dem Hofe Anlaß zu bedauern, daß in ihr von dem Durchmarsch durch Sachsen so gesprochen sei, als wenn Sachsen ihn gut geheßen³⁾, während es nur

1) Es ist das früher erwähnte Schriftstück copie de la réponse donnée au Ministre de Prusse (so corrigirt für projet de réponse). Melnyt an Wallenrodt, Berlin 16. Sept.: mes Ministres ont remarqué avec surprise que la réponse n'est pas originalisée ainsi qu'on l'avait supposé à la réception du duplicat . . . et qu'elle ne nous a été remise que sous le nom de projet de réponse. La méthode est toute nouvelle et quoique je ne doute pas que le Ministère Saxon n'y entende mieux, j'avoue ingénument que je n'en saurois découvrir le but.

2) Gab.-McC. Heger bei Prag 8 Sept. an Wallenrodt, in dem sächsischen Manifest von 1745 Beilage B abgedruckt, aber ohne das P. S., in dem der König in Betreff Polens sagt: que S. M. Pol. ne me trouveroit nullement dans son chemin, au contraire que j'étois prêt d'accéder au traité qu'Elle avoit conclu avec la Russie, aber daß sich Winteres nicht der Heber anvertrauen lasse und möge der König von Polen eine vertraute Person zu ihm senden, gegen die er sich weiter äußern könne.

3) Die Manifestation ist datirt 26. Aug. Der anstehige Postus lautet. nec spon haec fuit vana, exercitus auxiliaris in conspectu Saxonias et in territorio ipso humaniter admissus et exceptus est, ut ipsi etiam itinerum stationibus de quibus ante conventum erat, optimo adhibito ordine, . . . besonders das Unterschiedene werde dabei empfunden, qui parat découvrir entièrement la pot aux roses

ein Auge dabei zugebracht habe aus besonderer Achtung für Preußen; Sachsen sei damit gegen andere Mächte bloßgestellt, werde eine Gegenmanifestation veröffentlichen müssen.

Wallenrodt war achtsam genug zu bemerken, daß seit Anfang September Dinge im Werf sein müßten, die man ihm zu verbergen suche; aber er meinte, König August sei nicht in der Lage, viel zu wagen; er habe, um bei zwei reichen Palatinen Geld für die dringendsten Bedürfnisse zu erheben, eine Masse von Juwelen als Unterpfand ihnen übergeben lassen. Es war ein übles Zeichen, daß Kaiserlingl, der nach Frankfurt hatte gehen sollen, Befehl erhielt, dem Hofe nach Grodno zu folgen, ein übleres, daß große Geldsendungen von Hannover nach Leipzig gingen, daß Billiers in Warschau 50,000 Rthl St. in Wechseln erhob. Sie begannen zu wirken; „auch bei uns“, schreibt Wallenrodt 13 Sept., „melden sich viele Wohlgefzinnte, täglich sind deren an meiner Thür, aber wenn sie sehen, wie wenig bei uns zu holen ist, so machen sie Reht; wenn nicht bald bares Geld und St. Severin kommt, so ist der Reichstag für uns verloren.“

Der Hof war es schon.

Die Königin, die den Haß des Wiener Hofes gegen Friedrich II. theilte, drängte zu energischen Schritten, und ihr Einfluß auf den König war zu groß, als daß Graf Brühl ihr nicht hätte nachgehen müssen. Vor Allem auf sie rechnete der Wiener Hof, wenn er unmittelbar nach dem Einbruch der Preußen in Böhmen die vertragsmäßige Hülfeleistung forderte; das Ministerium in Dresden antwortete (7. Sept.) mit der Hinweisung auf die dem Vertrage vom 27. Jan. 1744 beigefügte Declaration, nach der für Sachsen der *casus foederis* nicht eingetreten sei, wenn Preußen ein Heer *auxiliari nomine* wider die Königin von Ungarn mit agiren lasse. Und in denselben Tagen erhielt Esterhazy in Warschau die Antwort: man würde gern zu helfen bereit sein, wenn man nicht die Sicherheit der eigenen Lande damit gefährdete; auch müsse man, um künftigen Mißverständnissen vorzubeugen, wenigstens dafür Garantie haben, daß, wenn die Königin von Ungarn Schlessien wieder erhalte, der König von Polen Sagan, Glogau und Janer bekommen werde und daß, wenn man gegen den gemeinsamen Feind noch weitere Progessen mache, auch noch andere schon in der Convention von 1741 bezeichnerte Gebiete (Krossen, Rottbus u. s. w.) an Sachsen fallen sollten. Forderungen, die Maria Theresia bestimmt ablehnte. Sie rechnete darauf, daß sich England desto eifriger ins Mittel legen werde.

Tort hatte eine Schilderhebung Preußens für unmöglich, für einen non-sensu gegolten. Da sie nun doch erfolgte, machte sie um so mächtigeren Eindruck.¹⁾ Der schleichende Wroth der Nation, an dem das Ministerium krankte, nahm den Charakter einer acuten Krankheit an.

Schon war es in sich uneins; die Pelhams und ihre Freunde verziehen Lord Carteret weder die Hanauer Verhandlungen noch den nicht minder eigenwilligen Abschluß des Wormser Vertrages; die Spannung wuchs mit den Misserfolgen in Flandern, mit der Dissimination der Verbündeten. Holland jammerte nach Frieden; der Turiner Hof, der die heurbeimische Armee schon in den Rüssen nach Piemont sah, ließ melden, daß ihm der Wormser Vertrag nicht mehr genüge. Nur um so heftiger und herrischer ging Lord Carteret vorwärts. Er stützte sich auf die Gunst des Königs, der sich keinen bessern Vertreter seiner hannövrisehen Interessen wünschen konnte.

„Gebt einem Manne die Krone auf seine Seite“, sagte er zu Lord Winnington, „und er kann Allem Trost bieten“; und doch war Walpole derselben hannövrisehen Politik wegen gestürzt.²⁾ An Geist und Energie seinen Mitministern überlegen, war er nicht gemeint, ihre Einreden und Mäheleien zu ertragen; rücksichtslos offen, wie er sich gern zeigte, sagte er es dem Herzog von Newcastle gerade ins Gesicht: „es kann nicht so weiter gehen, es muß zu irgend einer Entscheidung gebracht werden; ich will mich nicht bei jeder Sache meistern oder überstimmen lassen, vier gegen einen, wollt ihr die Geschäfte übernehmen, so nehmt sie; wenn ihr nicht könnt oder wollt, — drupirt muß werden, und ich will es thun“ und Tags darauf: „in Holland ist Anarchie, Anarchie bei uns; in Holland kann man sich mit einem Statthalter helfen; bei uns zu helfen, müssen die Dinge zu einer raschen Entscheidung gebracht werden.“

Diese Entscheidung schien Friedrich II. Cramarsch nach Böhmen zu bringen. War damit nicht Preußen von dem System abtrünnig geworden, das ihm Schlessen gegeben hatte und garantierte? war nicht alle Frucht der Anstrengungen, der unermesslichen Ausgaben, die die englische Nation seit 1739 gemacht hatte, dahin, wenn sich die Kriegs-

1) *Revenüe* an den Abg. 6. Sept. . . wie man anderweitig erfährt le Roi d'Angleterre et son ministère doivent être dans un rage contre V. M. qui tient de la fureur et ils prétendent vouloir soutenir la gageure contre vent et marée.

2) Daher die Antwort Winningtons: if that were true, how he came to be Minister? Die folgende Aeußerung nach Coxe Pelham I. p. 157 in einem Briefe Newcastle vom 4. Juni 1744.

macht Preußens jetzt für das schon halb gebemüthigte Frankreich einsetzen? sollte das reiche, fernmächtige, freie England die glorreiche Rolle, die Staaten des Continents im Gleichgewicht zu halten, sich von dem armen Soldatenstaat Preußen entwenden lassen?') Wenn die Nation zu murren begann, so hatte sie die schlaffe, feindselige, zögernde Rolle der Pelhams und ihrer Genossen im Ministerium anzuklagen, nicht ihn, den Lord Carteret, nicht den König, der ihn stützte. Noch hatte der König den „Schlag ins Gesicht“, der ihm mit Ostfriesenland gegeben war, nicht verwunden, jetzt war obenein Hannover bedroht wie in den schlimmsten Tagen von 1741; konnte die Nation dulden, daß dem Sieger von Dettingen seine deutschen Lande von Preußen oder gar Franzosen überschwenmt würden?

Und nun kamen gar die „Notizen“, das Kriegsmanifest Friedrichs II., es kam das Rescript, das er zu weiterer Erklärung derselben an Andrie gesandt hatte (8. Aug.), in die englischen Zeitungen; Schriftstücke, die scharf und mit Entschüllungen sehr bedeutsamer Art das bisherige Entfremdungs England darlegten. Es traf Carteret unmittelbar, wenn in den Notizen gesagt war, „die höchst annehmbaren Friedensbedingungen, zu denen sich der Kaiser in Hanau bereit erklärte, hat das englische Ministerium rundweg verworfen, ein Zeichen, daß des Königs von England Absicht nicht war, dem deutschen Reich den Frieden zu schaffen, sondern selbst im Trüben zu fischen“ Es traf ihn noch schärfer, wenn dann gesagt war: „die Königin von Ungarn hat Bündnisse geschlossen, in denen sie gewissen Mächten für die außerordentlichen Unterstützungen, die sie ihr gewährt, Entschädigungen zusichert, die theils in Reichthümern, theils in Aussicht auf gewisse Vortheile bestehen“. Es war als wenn ihm die Wunde vom Gesicht gerissen wurde, wenn in dem Rescript dargelegt war, wie es „sehr andere als englische Interessen seien, um deren Willen die englische Nation in die deutschen Pändel verwickelt werden sei“, es war wie ein Ruf an das Gewissen der englischen Nation, wenn es da hieß: „der König von Preußen erhebe

1) Carteret sagt zu Andrie (Bericht 4. Aug.) Il faut avouer que la balance sera du côté que le Roi v. m. se déterminera, mais s'il oblige des puissances maritimes à faire une paix plâtrée, il en sentira le premier tout le préjudice. Also er droht mit einem Separatfrieden mit Frankreich. Dem kaiserlichen Gesandten hatte er empfohlen, daß der Kaiser sich der Königin von Ungarn gegen Frankreich anschließe, er hatte hinzugefügt que bien que roi de Prusse prit la résolution d'épouser ouvertement la cause de l'Empereur, ce ne serait que prolonger la guerre, bien loin de la finir. Also er droht mit desto heftigerer Fortsetzung des Krieges.

sich nur, dem unerhört behandelten Oberhaupt des Reichs die Pflicht zu leisten, die ihm jeder patriotische Reichsfürst schulde, und er sei überzeugt, daß, wenn sich das, was jetzt in Deutschland geschehe, in England zutrüge und namentlich wenn man die regierende Familie vom Throne stoßen wolle, um den Präbendenten drauf zu setzen, jeder wahre Engländer sich solchem Unternehmen mit ganzer Kraft widersetzen würde“.

Der nächste Schritt des Ministeriums war ein Verbot an alle Zeitungen, fremde Actenstücke zu drucken. Aber nach wenigen Tagen erschien eine Broschüre, die mit bitterster Schärfe die Bedeutung der preussischen Schriftstücke darlegte.¹⁾ Der Verfasser war kein geringerer als Lord Chesterfield, unter den Schriftstellern und Staatsmännern Englands einer der hervorragendsten, unter den Whigs von der schärfsten und consequenteren Richtung, wie William Pitt, Eyttelton, die Russels, die Temples. „Der König von Preußen“, so schloß Chesterfield seine Argumentation, „ist demnach eben so aufrichtig in dem Interesse Englands, wie er in dem Deutschlands und der allgemeinen Freiheit ist: aber ob er eben so herzlich in dem Interesse von Hannover ist oder nicht, um Deutschland und Europa in Wirrwarr stürzen zu wollen, damit die hannövrisehen Lande um einige Markschäfen und Viehdämer vergrößert werden, vermag ich nicht zu sagen, vielleicht können es einige anglo-hannövrisehe Minister.“

Lord Carteret empfand, daß ihn von den Whigs in der Opposition der Fehdehandschuh hingeworfen sei, daß die nächste Session des Parlaments ihm harte Angriffe bringen werde, daß er seiner Genossen im Ministerium völlig gewiß sein müsse, wenn er den Sturm bestehen solle. Mochten die Pelhams sich zurückziehen, wenn sie nicht mit ihm sein wollten; er hätte dann die Tories an sich gezogen, das Parlament aufgelöst, neu wählen lassen. Die Hauptsache war, vor dem Beginn der neuen Session den europäischen Verhältnissen eine Wendung zu geben, die sein System durch neue große Erfolge rechtfertigte.

Mit Graf Flemming, dem sächsischen Gesandten, und Busch, dem hannövrisehen am Dresdner Hofe, berieth er noch im August das große Project, das der alte listige Sir Ruder Schaub ausarbeitete,²⁾ das

1) Die Broschüre hat den Titel: *natural reflections on the present conduct of the Prussian Majesty &c. &c. in a letter to a Gentleman in the Country.* Sie ist noch im August erschienen.

2) Ich glaube nicht, daß es zweifelhaft erscheinen konnte, wo dieser Plan eigentlich entstanden sei. Ein Brief Remondes, der seit 1620 in Carte Peckham I.

Project einer Quadrupelallianz zwischen England, Holland, Oestreich und dem Könige von Polen, zu dem demnächst auch Rußland gewonnen werden sollte. Der Zweck war, Preußen mit den neugewonnenen Kräften niederzuwerfen, während Prinz Karl in Schlesien und Lothringen weiter kämpfte; der Schatz in Hannover war groß genug, die nächsten Auslagen zu bestreiten.

Man wird auch Baron Wagner von dem Plan unterrichtet, man wird seine Zusicherung erhalten haben, daß die Königin gewiß gern so verfahren werde, wenn sie des raschen Eintretens von Sachsen, Polen, wenn möglich Rußland gewiß sei.¹⁾ Der Allem Sachsen galt es ins Feuer zu schinden; natürlich gegen reichliche Subsidien; aber der Wiener Hof lehnte es ab, von den 150,000 Pfd. St., die er so eben erhalten, die nöthigen 60,000 abzugeben. Unter der Form einer Erhöhung der zweiten österreichischen Subsidie auf 200,000 Pfd. St. bot man dem Dresdner Hofe die Summe, die er forderte, um 40,000 Mann Auxiliärtruppen für die Königin ins Feld zu stellen, indem man zugleich eine ausdrückliche Garantie der hannoverschen Lande hinzufügte.²⁾ Man hoffte zu

p. 170 gedruckt ist, sagt es deutlich genug. Der Herzog schreibt 8 Aug. 1744 an den Verwalter: Lord Carteret, Count Flemming and Monsieur Busch the electoral minister at Dresden (der also damals in London war) flatter us with the hopes of great assistance from the Saxons, the Poles and the Russians, Schaub has drawn the project of a quadruplealliance between . . . I suppose some alteration will be made in it, and it will be sent to the Pensionary at Friday (v. h. den 31. Aug./11. Sept.).

1) Potsdam an den König 29 Aug. Snyders hat Courcier von Robinson, daß die Königin trotz Preußens Schlichterung avait pris la résolution de l'avis de son conseil de ne pas faire revenir un homme de l'armée du Fr. Charles en Alsace qu'on se flattoit à Vienne qu'on materoit la France, qu'on ruineroit leurs meilleures provinces et que si l'on étoit assez heureux de les battre, on obligeroit la France à la paix dans laquelle on comprendroit peut-être l'Empereur pour la restitution de ses états et tourneroit ensuite toutes les forces contre V. M. pour se dédommager sur Elle. Man werde in Sibirien mit den Ungarn die Sassen so gut möglich hinhalten, man rechne auf Sachsen, Polen et principalement sur la Russie.

2 Es ist nach den mir vorliegenden Materialien nicht festzustellen, wann dieser englisch-sächsische Vertrag geschlossen ist. Daß er officiell am 30. August noch nicht geschlossen war, scheint sich aus dem Briefe bei Coxe Fulham I. p. 171 zu ergeben. Aber schon am 12. Sept. weiß Wallenvors in Warschau que l'Angleterre a fait payer 80 m. l. St. pour commencement et que d'autres sommes suivront infailliblement si elle aint qu'on l'emploie à augmenter les troupes. Der König und Lord Carteret scheinen die Zahlung noch vor formellem Abschluß des Vertrages vorgenommen zu haben. Der Abschluß erfolgte, wie es scheint, in der Form eines Abdonationsbrieft zu dem englisch-österreichischen Vertrage vom 11. August.

dieser wie zur Uebernahme eines Drittels der 200,000 Pfd St die Republik Holland zu gewinnen.¹⁾

Trotz dieser Einleitungen mit Sachsen erfolgte der Földmarsch des Prinzen Karl. Und die Sachsen hatten den Durchmarsch gestattet, ja erleichtert; man sah die Unterhandlungen Brühls mit Wallerode, der sächsische Gesandte im Haag sprach öffentlich von nahestem Abschluß seines Hofes mit dem Kaiser. Der Dresdner Hof selbst erklärte: er könne sich nicht binden, so lange nicht die Republik Holland sich zur Zahlung ihres Drittels verpflichtet habe. Es war Gefahr im Verzuge; nur wenn man Sachsen hatte, konnte man den polnischen Reichstag zu gewinnen, Rußland zur vertragmäßigen Hülfe zu bewegen hoffen: nur so konnte Carteret Hannover decken und sich des Königs Gunst erhalten. Wie es schon vor Abschluß eines Vertrages mit Sachsen wurden schnelligst große Summen aus dem Schatz von Hannover nach Dresden geschickt, als Handgeld, damit Sachsen sich nicht anderwärts verdinge.

Am 18. Sept. erging von Warschau nach Dresden ein Befehl des Königs. Da sich die Geheimenräthe dahin vereinigt hätten, daß das stipulirte Hülfs-corps von 20,000 Mann ohne ferneren Verzug nach Böhmen zu schicken sei, so sei das auch S. M. Wille und solle der F. M. Herzog von Weissenfels demgemäß verfahren, aber zugleich dieses Marches wegen und daß man sonst an dem Kriege keinen Theil nehme, durch die Gesandtschaften überall hin gemeldet werden. Also von Dresden war der Antrag ausgegangen; der Chevalier de Saxe, der ihn nach Warschau überbracht hatte, nahm die Antwort mit zurück; der Herzog von Weissenfels hatte schon im August nach Wien melden lassen, er werde den Tegen niederlegen, wenn der Königin nicht die pflichtmäßige Hülfe geleistet werde.

Ford Carteret hatte auf 40,000 Mann gerechnet. Sachsen stellte vorerst nur 20,000, und auch diese zögerten noch, angeblich weil noch erst 3 Regimenter Ulanen und 2 Reg. Dragoner aus Polen erwartet würden; der freie Durchzug durch das preussische Kroßien wurde ihnen ohne Weiteres gewährt, Anfangs October waren sie in Dresden. Der eigentliche Grund der Zögerung lag wohl anderswo. Billiers

1) Ford Trever an den hannoverschen Gesandten in Dresden, Haag 26. Aug. Da den Generalstaaten von ihm gemachten Eröffnungen kein sofort genehmigt worden unanimement et sans difficulté, soerst es ohne die Provinzialstaaten möglich sei.

hatte den Plan der Quadrupelallianz mit nach Wrobnó gebracht; es muß dahin gestellt bleiben, ob derselbe einen Separatartikel über den Antheil Sachsens an den Eroberungen, die man machen werde, enthielt; jedenfalls gab Esterházy die Erklärung (30. Sept.), daß an Sachsen, Krossen mit Göllichau, Rottbus und die andern preussischen Lehen in der Lausitz kommen sollten, und wenn die Waffen der Verbündeten siegreich gegen Preußen seien, würde Land genug verfügbar werden, um Sachsen für die drei schlesischen Fürstenthümer, die es gewünscht, zu entschädigen.

Immerhin für Sachsen noch keine vertragsmäßige Sicherheit. Aber es war zu berechnen, daß der Gang der Ereignisse Anlaß genug bieten werde, weiter zu verhandeln und mehr zu erhalten. Wenn Prinz Karl mit 50,000 Mann, wie man wußte, nach Böhmen einrückte, Batthyan fast 20,000 Mann hatte, so gaben die 20,000 Sachsen dieser Armee eine bedeutende Ueberlegenheit über die preussische, von der nach Abzug der Besatzungen in Prag, Labor, Budweis und sonst nicht mehr viel über 60,000 verfügbar blieben¹⁾, und Sachsen war für die Preußen kein offener Weg mehr, am wenigsten ein Rückweg; wenn die Vorgänge in Baiern, wie vorausszusehen, einen Theil der österreichischen Armee aus Böhmen dorthin zu ziehen nothig machten, so war nur Sachsen in der Lage, dafür Ersatz zu bieten, und man mußte den Preis zahlen, den es forderte.

Da kam, als gerade der Hof in Wrobnó einzog, 29. Sept., Friedrichs II. Schreiben an August III., das von dem Fall Prags berichtete. Der gute König sprach sich huldvoller darüber aus als Wallenrodt erwartet hatte; um so weniger konnte die Königin ihre Erregung verbergen: die Sache sei noch keineswegs so entschieden, Esterházy habe ihr versichert, daß nur ein Theil von Prag genommen sei, daß sich die Besatzung auf der Kleinfeste halte und daß es noch Blut genug kosten werde diesen zu erstürmen. Sie mußte die Bemerkung ihres Gemahls hinnehmen, daß das königliche Handschreiben, das er empfangen, zu bestimmt laute, als daß noch ein Zweifel stattfinden könne. Je weniger Zweifel blieb, desto aufgeregter waren die Herren und Damen des Hofes, desto lauter lärmten die polnischen Parteien. Graf Brühl sprach gegen Wallenrodt sein Bedauern darüber aus; er war oder zeigte sich ihm

1) Nach der ordre de bataille vom 16. Oct. sind disponibel 64 Bat., 100 Esc. Reiter, 30 Esc. Fußaren; abcommandirt 18 Bat. und 5 Esc.

niedergeschlagen, nicht über das große Ereigniß, sondern über die unglücklichen Einflüsse, die seine Bemühungen kreuzten, ja ihm selbst Gefahr drohten; er sehe mit Sorge dem Reichstage entgegen, der eine unberechenbare Krisis zu bringen drohe.

Auch Wallenrodt fürchtete es; er erwartete mit höchster Ungeduld St. Severins Ankunft und die Wirkung des französischen Goldes.

St. Serevin war um den 1. October in Dresden, hatte dort den Herzog von Weissenfels und die Herren des Geheimenrathes gesprochen, ihnen gesagt, sie würden wohl thun, in der Ausführung der Befehle, die sie wegen des Marsches nach Böhmen wahrscheinlich hätten, nichts zu übereilen, bis er dem Könige die höchst vortheilhaften Anträge, mit denen er nach Warschau eile, vorgelegt haben werde. Er ließ nach Berlin melden, daß seine Warnung Eindruck gemacht habe, daß Sachsen vielleicht nicht mehr freie Hand habe, aber schwerlich wagen werde, in Böhmen einzurücken, daß Weissenfels gesagt habe: es handle sich nur darum, die sächsische Grenze durch einen Gordon zu sichern.

Drei Tage später, am 5. October, führte Weizensfeld 20,000 Mann Sachsen über die böhmische Grenze nach Eger.

Der Rückzug aus Böhmen.

Mit der Einnahme von Budweis hatte Friedrich II. seinen strategischen Aufmarsch vollendet. Er hielt rechts mit dem Schloß von Tetschen den Ausgang der sächsischen Pässe, links mit Budweis den der Pässe von Linz und Passau, ungefähr in der Mitte Prag mit nicht starker Besatzung. War er einmal, um Sedendorfs Stoß auf Passau zu stützen, von Prag mit der ganzen Armee nach Tabor gefolgt, so mußte er, da auf Sedendorfs Ankunft vorerst nicht zu rechnen war, von hier aus nachholen, was er von Prag aus zu thun unterlassen hatte.

Oder vielmehr, es war schon nicht mehr nachzuholen. Ehe er von Tabor aus Batthyany erreichen konnte, hatte Prinz Karl, wie sich berechnen ließ, die Pässe des Böhmerwaldes hinter sich und war, etwa bei Pilsen, mit Batthyany vereint.

Friedrichs II. Stellung war nicht wohl basirt, sie konnte ohne rasche Erfolge bedenklich werden.

Sachsen nicht sicher, hatte er zur Verbindung mit seinen Staaten nur den Weg nach Schlesien, das über 35 Meilen hinter ihm lag. Seine Magazine hatte er an der Elbe in Leitmeritz, Brandeis, Rumburg, Pardubitz; und es mußte sich erst zeigen, ob es möglich sei, in Budweis und Tabor aus der von den feindlichen Truppen ausgeleerten Umgegend Magazine zusammenzubringen. Seine Armee stand auf dem äußersten linken Flügel der Linie, die er besetzt hatte; er hatte in Prag nur so viele Truppen gelassen, als zum Postendienst in der Festung nöthig waren; sie konnten die Operationen, die er von Tabor - Budweis aus unternehmen wollte, durch eine Bewegung an der Beraun hinauf nicht unterstützen. Tabor war von Prag zwölf Meilen entfernt, zwischen beiden Plätzen keine nennenswerthe Stadt, kein fester Punkt, die Verbindung schwierig. Schon der Marsch von Prag nach Tabor hatte Mühseligkeiten vollauf gebracht; in der Nähe der Sazawa und mehr noch von da bis Tabor immer Berg und Thal, Pässe auf Pässe, viel Wald, wenige meist arme Ortschaften, die Bevölkerung tschechisch, bigott, voll Haß gegen die Preußen; oft fand man die Dörfer von den Einwohnern verlassen, die Ställe und Scheunen ausgeleert, die Brunnen verschüttet; es hatte oft schwer gehalten, beim Durchmarich die Verpflegung für die Menschen und Pferde zu beschaffen. Die Proviantcolonne, die, von G.-M. Posadowsky geführt, der Armee mit ihrem Bedarf für einen Monat folgte,¹⁾ war nur zur Hälfte bis Tabor gelangt; den Rest hatte man stehen lassen müssen, da die Gespanne auf dem schlechten Wegen bergauf bergab, wo es oft Meilen weit kein Wasser gab, nicht weiter konnten. Schon streiften die Husaren und Kroaten des Feindes - ihrer 500 unter Obristl. Popm lagen bei Rongtsaal - über die furchtenteiche Moldau und machten die Verbindung zwischen Prag und der Armee unsicher; die 5 Escadrons Bromilowsky Husaren, die sie decken sollten, hatten vollauf zu thun, die Brodfuhrten von Prag her zu geleiten.

Auch die Correspondenz des Hauptquartiers litt darunter; sie wurde langsam und unsicher. Die neuesten Briefe aus Berlin, die Friedrich II.

1) Der Armee folgten für die Infanterie 306 Wagen (je 4 für 14 Grenadier-Bat., je 5 für 60 Musk. Bat.), für 100 Esc. Kürassier und Dragoner 100, für 60 Esc. Husaren 80, für 2 Bat. Artillerie 12; im Ganzen 468 Wagen, jeder mit vier Ochsen bespannt, eine Colonne von fast ½ Meile Länge. Diese Angaben sind aus den Acten der Oberfeldkriegskasse aus einer Denkschrift des Geh. Finanzrathes Deutich, der diese Gasse führte und die eintliche Gasse der Intendanturgeschäfte besorgte.

am 2. October erhielt, waren vom 22. September. Er ahnte noch nicht, wie Villiers Rückkehr in Dresden und Warschau gewirkt hatte; er hoffte noch, daß St. Severin, der jetzt in Dresden sein mußte, Sachsen gewinnen oder doch zurückhalten werde. Das jüngste Schreiben, das er von Schmiedtau hatte, vom 21. September, meldete, daß die vier Marschälle Sedendorfs Absicht, nach der Oberpfalz zu gehen, mißbilligt hätten, daß sie meinten, er solle nach dem Vech marschiren, daß sie dessen Vorschlag, Passau zu nehmen, zur Zeit für unausführbar und gefährlich ansähen.¹⁾

Von der österreichischen Armee wußte Friedrich wenig; die umherstreifenden Husaren des Feindes und die feindselige Stimmung des Landvolkes, das überall mit zur Hand war, auf vereinzelte preussische Commandos zu fahnden, machte das Recognosciren weit hinaus unmöglich. Von österreichischen Deferteurs, die sich zahlreich einfanden, erfuhr er in Labor, daß Batthyany aus der Gegend von Pilsen, 25. Sept., südwärts in der Richtung auf Pisek aufgebrochen,²⁾ daß Prinz Karl am 26. von der Oberpfalz her über die böhmische Grenze bis Taus marschirt sei, nach einem Gerücht sollte er am 29. in Pilsen eintreffen.

In Labor beriet der König mit seinen Marschällen über die weiteren Operationen. Schwerin empfahl, hinter Labor und Budweis zurück auf Neuhaus zu gehen, auf den Weg, der nach Wien führt, um den Feind den schwersten Stoß fürchten zu lassen. Prinz Leopold empfahl, nach dem festen und in fruchtbarer Ebene gelegenen Budweis zu marschiren. Des Königs Absicht blieb, bei Thein über die Moldau und dem Feind entgegenzugehen. „Ich würde mich nicht so weit avancirt haben“, sagt Friedrich später, „wenn nicht ein unglücklicher Spion mich

1) Darauf Friedrichs Antwort, Thein 8. Oct., mit den réflexions sur le résultat des délibérations des quatre maréchaux. Auf deren Andeutung, daß, besser als Sedendorf, die Preußen sich auf Passau wenden würden, schreibt er m. p. sans éparpiller mon armée et sans traverser les ruis et marcher avec mes troupes comme vole Mercure, j'ai conduit mon opération jusqu'aux frontières d'Autriche et quiconque dit, que ce n'est pas agir vigoureusement, c'est un fou.

2) So Prinz Leopold an den König 26. Sept., nach der Aussage eines desertirten Husarenwachtmeisters. „woraus denn wohl zu schließen, daß Batthyany sich wohl rechts zieht, welches mich sehr erfreut, daß er nicht seinen Marsch linker Hand (auf Königsaal) genommen, und also wird sich Prinz Karl auch wohl auf G. M. reguliren.“

versichert hätte, daß die österreichische Armee in drei Colonnen auf Budweis marschire.“¹⁾

Oberst Winterfeld wurde vorausgeschickt, Genaueres zu erkunden und bei Thein eine Stelle zum Lager für die Armee zu suchen. Winterfeld traf Morgens den 1. October dort ein, er fand die Weidenbrücke abgeworfen, jenseits ein hundert Panduren und Husaren in dem Gebüsch am Ufer versteckt; einige Kanonenschüsse genügten, sie zu verjagen. Er erfuhr in dem Städtchen, daß Pachtbary acht Meilen von Thein in Schlüsselburg, halben Weges zwischen Bisel und Pilsen stehe, daß Prinz Karl einen Marsch über Pilsen hinaus bei Rodtitz in der Richtung auf Prag sei. Am Abend des 1. October erhielt der Syndicus des Orts einen Brief aus Dorasdomitz, drei Meilen südlich von Schlüsselburg, der angab, daß den Bürgern zum 29. September der Durchmarsch von 60,000 M., die nach Prag sollten, angekündigt sei; eine schwer verständliche Angabe, wenn Prinz Karl bereits über Pilsen hinaus war. Winterfeld ließ sich von dem Bürgermeister und dem Syndicus ein Paar sichere Leute schaffen, die ausgehen sollten, Genaueres zu erkunden.

Möglich, daß diese es waren, von denen Friedrich er kam. Sennabend, 3. October, mit seiner Armee in das Lager bei Thein — in dem Glauben bestärkt wurde, daß Prinz Karl auf Budweis marschire. Er hatte schon am 2. an Graf Nassau Befehl geschickt, am 4. in der Gegend von Bobnian mit seinem Corps zur Armee zu stoßen. Er selbst ging am 4. mit einigen tausend Mann vor nach Proitewin und Bobnian, sie zu recognosciren. Seine Armee folgte bis Groß-Temlin, lagerte sich von da bis Henhof, südwestlich gegen Bobnian durch eine Kette von Seen, nordwestlich gegen Proitewin durch Teiche und Sümpfe gedeckt, an denen sich jenseits die Höhen von Jaboritz hingen. Am 5. ritt er wieder hinaus, wieder bis auf die Höhen von Jaboritz, wohl eine Stunde verweilte er dort beobachtend. „Die Armee steht auf dem Punkt aufzubrechen“, schrieb Gräfel 6. October Mittags an Podewils, „ich habe nur Zeit zu melden, daß der König den Feind gesehen hat und daß morgen vielleicht die Entscheidung fällt.“²⁾

1) So die Relation de ma campagne, auch die hist de mon temps. In dem Acten hat sich nichts über diese Angabe vorgefunden. Daß Gräfel bereits am 29. Sept diesen Entschluß des Königs, über die Moldau zu gehen, an Podewils meldet, ist oben erwähnt.

2) Gräfel nennt leider den Ort des Hauptquartiers nicht. Das Genauere ergiebt das Major Demig Tagebuch (ungebr. Nachr. II 289), der mit seinem

Er hatte ihn nicht gesehen; die Seitenpatrouillen der Truppen, die ihn begleiteten, waren nirgend auf Husaren oder Panduren gestoßen, die sonst dem feindlichen Heere wie eine Wolke vorauszuweichen pflegten.

Wo also stand es? wohin wollte es? Der König scheint am 6. October mit seinen beiden Marschällen von Neuem zu Rathe gegangen zu sein; sie werden Entgegengefehtes gerathen haben, Schwerin das Kühnere, die Offensive, Prinz Leopold Vorsicht und Abwarten. Der König schreibt in seinen Denkwürdigkeiten 1746: „hier begann das Zerwürfniß zwischen Schwerin und dem Prinzen, und so viel ich mich auch bemühte, es war außer meiner Macht, sie zu versöhnen; jeder von ihnen argwöhnte, daß ich mich von dem andern leiten ließe; und dieß würde für meine Interessen verderblich geworden sein, wenn ich nicht von Zeit zu Zeit meine Autorität geltend gemacht hätte, diese Art von pflichtwidriger Nebenbuhlerei, der sich beide Marschälle hingaben, zu unterdrücken.“¹⁾

Erst am Mittwoch den 7. October klärte sich seine Lage auf. Er hatte einen Stoß in die Luft gethan; er hatte vier Tage verloren, sie dem Feinde vorausgegeben. Seine ausgesandten Parteien brachten ihm die Meldung, daß der Feind bei Wirtitz stehe, zwei Meilen jenseits Bisel in nördlicher Richtung; da Matthäus von Doradowitz über Seblitz dahin marschirt war, also nordostwärts, statt südostwärts, so wollte der Feind nicht nach Budweis; da Lothringen von Schlüßelburg auf Wirtitz marschirt war, also gerade ostwärts, so wollte er nach

Husaren den König am 4. und 5. Oct. begleitete. Auf österreichischer Seite schreibt Prinz Louis von Braunschweig an camp de Tachinowitz 6. Oct.: peut-être qu'en deux fois 24 heures interessante Nachrichten zu schreiben sind, car selon toutes les apparences le Roi nous en veut et je ne doute pas si ce bruit continué, que nous ne marcherons encore aujourd'hui à lui pour lui livrer bataille, laquelle sans doute décidera de Rome et de Carthage. Tachinowitz liegt von Bobnian 8 Meilen nördlich. Die vortreffliche Darstellung dieses Feldzuges von F. W. L. Graf Rothkirch in der Oest. Mil. Zeitsch. 1824 ist natürlich überall mit zu Rath gezogen.

1) Kürzer in der Bearbeitung von 1776, p. 61. Den Gegenstand des Streites erwähnt er nicht. Prinz Louis von Braunschweig schreibt Tachinowitz 10. Oct. seinem Bruder Herzog Karl: le 6 on apprit que l'ennemi se retranchoit dans son camp; man habe erwartet, daß er vielmehr vorgehen werde, um eine Schlacht zu erzwingen, bevor die sächsische Armee herankäme. Prinz Leopolds Meinung mag also wohl von dem Könige gebilligt worden sein.

der Moldau oberhalb der Mündung der Szawa,¹⁾ die Verbindung zwischen Lator und Prag zu durchkreuzen.

Am 6. war Obristleutnant Jahnus, der mit 200 M. von Dietrichs Husaren zwischen Lator und der Moldau Lebensmittel und Foutage betreiben sollte, bei Mählfäusen, vier Meilen unterhalb Thein, von einer überlegenen Masse feindlicher Husaren überfallen worden; er hatte die Hälfte seiner Reute verloren, selbst den Tod gesucht und gefunden. Diese Nachricht hatte Friedrich am 7. früh. Und mehr noch: im Lauf desselben 6. Oct. war General Radachy mit 10,000 Mann, bei Thein hieß es,²⁾ über die Moldau gegangen, hatte ein Paar Schwabtrouen vorausgeschickt, die am 7. Vormittags vor Lator waren, die Stadt zur Uebergabe aufforderten. Obrst Kalnein, der dort mit einem Bataillon lag, ließ dem General antworten, daß man einen Platz, in dem preussische Truppen ständen, nicht mit Cavalerie nehme. Schon war auch Krumnitz, zwei Meilen oberhalb Budweis an der Moldau, von den Husaren und Croaten Whlansky, der südlich von Wodnian stand, besetzt.

Sichtlich wollte der Feind die preussische Armee umstellen, mit seinen Massen leichten Volkes ihr die Zufuhren aus Prag, Brandeis, Keimertitz, Pardubitz abschneiden, sie in der schon ausgezogenen Landschaft von Lator und Budweis mit immer neuen kleinen Schärmingeln matt machen, bis sie, durch Hunger, Krankheit, Desertion minirt, in einer Entscheidungsschlacht sicher erlag.³⁾

1) In der Relation de ma campagne schreibt der König: es habe sich gezeigt, daß die Nachricht von dem Marsch des Feindes auf Budweis falsch gewesen sei, on sçait ensuite par les partis que l'ennemi étoit campé à Mirovitz. Bei Mirovitz stand Prinz Karl am 2. — 4. Oct., marschierte am 5. nach Tschumitz, also die preussischen Parteien sind am 4. bis gegen Mitternacht gestrichet, am 5. vollständig zurückgeführt. Wer dem Könige diese wichtige Nachricht gebracht, ist bei dem kgl. Hofe im Augenblicke der Ueberlieferung nicht mehr festzustellen. Am 6. Oct. wurde im Lager bekannt gemacht, daß Obrst Zieten zum General-Major ernannt sei.

2) So war nach dem Tagebuch des Grafen von Rasau die erste Nachricht. Radachy ging eine Stunde unterhalb Mählfäusen über die Moldau; er hatte gegen 30 Esc. Husaren.

3) Louis von Braunshweig an Herzog Carl, 10. Oct.: qui auroit pu s'imaginer que le Roi de Prusse passant avec une armée de 60,000 h. la Moldau à miles de nous et que nous avec une armée quasi aussi forte et un pied en l'air pour aller en devant de lui, nous nous serions séparés sans nous battre. . . s'il auroit attendu encore 24 heures il n'étoit plus en état de pouvoir sortir de ce trou sans se battre avec nous ou toute son armée auroit crevé de faim.

Sofort den 7. October Mittags ließ der König alle Bagage unter starker Bedeckung aufbrechen, nach Rhein zurückzugehen. Noch am Abend folgte Gen. Kallas mit 8 Bat. und 36 Esc.; er hatte die Befehle, die Nacht durch zu marschiren, um Labor zu erreichen. „Der Feind muß Nachricht davon erhalten haben; er ist vor Anbruch des Tages, nachdem er Tags vorher verschiedene Stürme versucht, abmarschirt;“ so Kallas Tagebuch vom 8.

Am 8. führte der König die übrige Armee nach Bechin, halben Wegs nach Labor. Die Nachhut bildeten zwei Grenadierbataillone mit Jäten und Ruckel Husaren; sie sollten Rhein halten, damit die Kähne mit Proviant für drei Tage, die Prinz Moriz von Dessau zu holen nach Budweis und Frauenberg gesandt war, sicher landen und auf die in Rhein bereit stehenden Wagen ausgeladen werden könnten. Von der Masse Croaten, Panduren, Husaren, auch einigen Escadrons Dragonern, die Whillonki, Trend, Radabdy heranzführten, auf das härteste bedrängt, hielt diese Nachhut den Brückenkopf jenseits Rhein, bis der Feind ober- und unterhalb der Brücke durch Furthen vorging; kämpfend, eine Abtheilung nach der andern zogen sich die Grenadiere zurück, von den Husaren aufgenommen, die die andrängenden Schwärme Panduren gründlichst zurückwiesen, bis die völlige Dunkelheit dem Kampfe ein Ende machte.¹⁾ Aber Rhein war verloren, ehe die Proviantkähne ankamen; Prinz Moriz hatte das Feuer gehört, hatte einen Grenadier als Ueberläufer zur Rundschau ausgesandt; als dieser in der Nacht mit der Nachricht zurückkam, daß Rhein in Feindes Hand sei, verordnete der Prinz seine Fahrzeuge, eilte auf Seitenwegen mit seinen zwei Bataillonen die Armee zu erreichen.

Sich zu ermannen, Damboulin aus Neuhaus an sich zu ziehen, ließ der König die Armee ein Paar Tage bei Bechin rasten.

Zimmer noch fehlten die Correspondenzen aus Berlin; ein Bericht des Gen. Einsiedel aus Prag vom 3. October bat dringend um Verstärkung, da seine Truppen bei den weitläufigen Werken der Stadt einen Tag um den andern auf Wache mußten. Ein aufgefangenes

1) Ueber die „Action von Rhein“ ist der ausführlichste Bericht der in den Ungebrachten Nachrichten II, p. 280; der (des Königs) du camp de Bechin 10. Oct. (Berl. Zeitung vom 2. Nov.) giebt die correctesten Nachrichten. Unter den blühendsten Berichten zeichnet sich der des Obristen Trend durch Einfachheit aus: er hat von den vier preussischen Bataillonen in Rhein 200 M. getödtet und den Rest gefangen genommen (Hamb. Zeitung vom 27. Oct.)

Schreiben Batthjanns (?) an Prinz Karl vom 9. zeigte, daß an diesem Tage das Hauptquartier des Prinzen in Tschimetz war, drei Stunden jenseits der Moldau, fünf Meilen nördlich an Prag, als das Lager bei Beshin; ferner, daß die sächsische Auxiliararmee am 14. in Pilsen eintreffen werde, und daß man leider ihre Ankunft abwarten müsse:¹⁾ endlich, daß im österreichischen Hauptquartier die Meinung war: „der König werde entweder nach Budweis, oder, um die Subsistenz seiner Armee zu sichern, durch den Gzaslauer Kreis nach Pardubitz marschiren“, als wenn ihm die Verbindung mit Prag schon verloren sei. Er erfuhr, daß der Feind in Benschau große Magazine anlege; wenn Prinz Karl sich mit seiner Armee in diese Pashgegend legte, die auf der Straße von Labor nach Prag, eine Meile von der Sajawa, selbst gegen überlegene Macht unschwer zu halten ist, so war der König und seine Armee von Prag abgeschnitten, ihre Verbindung mit Schlesiens gefährdet.

Das Zögern des Feindes ließ ihm volle Zeit, jene wichtigen Positionen zu besetzen. Graf Nassau war am 10. mit seinem Corps in er Richtung dorthin einen Marsch voraus; während seine Husaren bis an die Sajawa und in den Gzaslauer Kreis streiften und reiche Vorräthe herbeschafften, rückte Schwerin am 13. mit 14,000 M. nach, am 14. folgte der König mit den übrigen Regimentern. In drei Märschen, ohne vom Feinde behelligt zu werden, erreichte Schwerin am 17. die Pashgegend von Benschau.

Ein Bach mit steilen Ufern, der mehrere kleine Seen durchfließt, zieht sich von Bistritz an Konopitsch vorüber bis Borzitsch hinab, bildet bei Konopitsch einen westwärts ausspringenden Winkel, hinter dem eine Meile ostwärts Benschau liegt. Sofort besetzte Schwerin diese Positionen, nahm die wohlgefüllten Magazine dort in Besitz, sandte 5 Bataillone und Promikowskys Husaren weiter über Borzitsch, wo ein Bataillon, die Sajawa-Brücke zu sichern, zurückblieb, nach Prag, das sie, ohne auf ihrem Marsch gestört zu werden, am 19. erreichten. Am demselben Tage, 19. October, führte der König seine Armee in das Lager von Konopitsch.

1) „Weils um Wdragen zu besorgen stünde, daß das ganze System dadurch geladert und die Conjunction mit ihnen noch länger aufgeschoben werden oder darnunter gar in Stocken geraten dürfte.“ In der öst. Milit. Zeitschr. 1824 I, p. 168 wird angegeben, daß Batthjann am 6. Oct. aus Böhmen abgerufen ist, den Oberbefehl in Bayern zu übernehmen.

Er hatte den Kopf aus der Schlinge gezogen. In der festen und beherrschenden Stellung, die der Feind versäumt hatte, gedachte er ihn zu erwarten; er setzte voraus, daß der Prinz mit den Sachsen verstärkt und den Preußen um 10—15,000 M. überlegen, eine Schlacht suchen werde;¹⁾ er war gewiß, ihn zu schlagen. Er hatte seine Besatzungen in Labor, Budweis, Trautenberg gelassen; den geschlagenen Feind hatten diese Festen genöthigt, hinter die Moldau, nach dem Böhmerwald zurückzugehen, und die preussische Armee hatte ihre Winterquartiere am rechten Moldauufer hinauf genommen, hätte damit den Verstärkungen, die Prinz Karl aus Oestreich erwartete, den Weg verlegt und der kaiserlichen Armee, die bereits im Marsch auf München sein mußte, weiter bis an den Inn, auf Passau und Linz vorzugehen möglich gemacht.

Aber war es sicher, daß der Feind eine Schlacht suchen werde? hatte nicht der alte Kriegemeister, J.-M. Traun, — denn seinem Rath folgte Prinz Karl — den König schon einmal in die Luft stoßen lassen, ihn über die Moldau zurück manövrirt? Bloßte mit dem Lager bei Konopitsch dem Feinde unmöglich gemacht sein, wieder zwischen Prag und der Armee vorzudringen, — Traun konnte jetzt auf des Königs linker Flanke wiederholen, was ihm soeben auf dessen rechter so wohl gelungen war. Oder meinte Friedrich, daß Budweis, Trautenberg, Labor es unmöglich machten?

Schon am 16. war Rabasch auf der Straße von Labor nach Beneschau an dem Ort, wo der König Tags vorher aufgedrochen war; am 17. erreichte Whlany Sobieslaw, halben Wegs auf der Straße von Labor nach Budweis, wandte sich von da auf Labor; an demselben 17. stand Obrist Trend mit seinen Panduren vor Budweis.

General Krensch, der hier mit seinen zwei Bataillonen und einigen Husaren lag, hatte am 8. October dem Könige gemeldet, daß seine Leute nicht mehr als einige vierzig Schüsse hätten. Der König — er war noch in Labor — schickte ihm desselben Tages „soviel für den Augenblick möglich“;²⁾ er wies ihn an, den Platz zu halten, so lange nicht der

1. Relation de ma campagne: Je savois que le Pr. Charles avoit fait faire des ponts sur la Moldau ce qui sembloit indiquer, qu'il n'auroit pas quitté l'Alace qu'il n'auroit pas assemblé tant de forces et qu'il ne feroit pas un mouvement aussi décisif que celui de passer la Moldau s'il n'avoit intention d'en venir à une bataille.

2) Er sandte die Division durch Dautowitz, der mit seinem Detachement von Budweis weiter nach Neuhaus gehen und den dortigen Posten abfahren sollte;

Feind die Laufgräben eröffnet, eine Brücke über den Graben, Bresche in den Hauptwall gelegt habe, dann allerdings zu capituliren, aber auf freien Abzug. Krenghen hatte Werke angelegt, das Wasser in den Graben aufzustauen; und Trend kam ohne Artillerie. Seine Aufforderung wurde zurückgewiesen; er beschloß, den Sturm zu versuchen; in der Nacht zum 22. durchwateten seine Panduren die Molbau, erstiegen den Wall; es folgte ein mörderischer Kampf an den Thoren, in den Straßen. Krenghen erbot sich zur Uebergabe des Platzes gegen freien Abzug; er wurde abgewiesen; von Neuem begann der Kampf. Der wackere General mußte sich ergeben, 31 Officiere, 895 Mann wurden mit ihm kriegsgefangen, ihre Kanonen, ihre Fahnen Trophäen der Panduren. Des Königs Befehl vom 20 October: wenn er noch nicht eingeschlossen sei, „abzuziehen und zu marschiren als ein Partisan“, hatte ihn nicht erreicht, wäre auch nicht mehr ausführbar gewesen.¹⁾

Auf dem Frauenberg lag Major Contradi mit 270 Mann vom Regiment Krenghen; die Feste hatte kein anderes Trinkwasser, als das vom Fuß des Berges, das eine Maschine emporhob; diese hatte Trend gleich bei seiner Ankunft zerstört. Am 23. streckte die Besatzung das Gewehr.

In Tabor stand Obrist Kalnein, jetzt mit zwei Bataillonen, der Platz war mit einigen Werken verstärkt. Wenigstens die Bäckerei und einen Theil des Proviantes hatte der König abfahren lassen. Am 17. erschien Gen. Ghullangi mit einigen Escadrons vor der Stadt, bot freien Abzug, Kalnein erwiderte, daß er sich zu vertheidigen wissen werde. In den nächsten Tagen kamen einige Tausend Croaten und Panduren, zwei Cuirassierregimenter heran, die Stadt zu berennen; am 20, nachdem vier Bataillone und Artillerie eingetroffen war, wurden die Laufgräben, die Batterien angelegt, bald war eine Bresche in der Mauer; die Uebergabe auf freien Abzug, die jetzt Kalnein anbot, wurde zurückgewiesen,

dies und den Irrthum bei der Ablieferung in Budweis erzählt die relation de ma campagne.

1) Giseh au Podesmís 21. Oct. . . par la position que l'armée du Roi a actuellement prise et par la nécessité ou Elle sera de chercher les quartiers d'hiver on ne pourra pas soutenir les postes de Tabor, Budweis et Frauenberg et on sera obligé bongré malgré de les abandonner. Nous sommes presque déjà coupés et si l'armée prend ses quartiers d'hiver de l'autre rive de la Sazawa, comme il n'y a point d'autre moyen, Il faudra absolument quitter les trois postes susdits qui ne peuvent être soutenus sans qu'il y ait un corps d'armée

Alles zum Sturm fertig gemacht. Kalnein ergab sich; mit seinen Truppen, gegen 800 Mann, wurden die 650 Kranken des Lazareths Kriegsgefangen.

Es war nicht bloß der Verlust dieser tapferen Bataillone, den sich der König zum Vorwurf machte; er hatte sie auf ein Burkelt hin auf verlorene Posten gestellt. „Dieß ist“, schreibt er, „die erste Schluppe, welche die preussischen Waffen ersluten haben.“¹⁾

Wenigstens die Verbindung mit Prag war nun gesichert. Die nächste Sorge war, weitere Vorräthe für das Lager zu schaffen. Schon am 22. October langte eine große Sendung Brod an,²⁾ Obrist Winterfeld ging nach Prag und weiter nach Leitmeritz, die Zufuhren zu organisiren, Vorräthe und Wagen auf beiden Seiten der Elbe zusammenzubringen. Daß er dort mit starker Bedeckung umherzog, versicherte „die Schnapphähne“, die sich als „Husaren“ in Haufen von 20 und 30 Mann umhertrieben und die Dorfschaften in Furcht und Contribution setzten.³⁾

Mit der gesicherten Verbindung liefen endlich auch die ersuchten Briefschaften aus Berlin ein; am 20. October hatte der König die Posten vom 3. bis 10. October. Nun endlich erfuhr er den Zusammenhang der sächsischen Hülfeleistung; vor Allem peinlich war, daß Podewils als gewiß ansprach, daß Sachsen sie nicht gewagt haben würde, wenn die russischen Minister nicht dazu ermunthigt und den Schutz der Kaiserin versprochen hätten, im Fall der König es für diesen Schritt

1) So in den Hist. de mon temps von 1746 . . c'est là le premier échec qu'essuyèrent les armes Prussiennes; et cependant les ennemis ont été obligés de convenir que ces troupes ont fait des prodiges de valeur dans la défense de mauvaises villes qui avec toute autre garnison auroient été emportées d'emblée.

2) „1000 Brodwagen und viele Senesene“ hat diese Sendung nach österreichischen Berichten ins Lager gebracht. Geh. Rath Deutich meldet die Abtendung, Prag 19 Oct.: es seien 73,925 vurrpfländige Brode, also auf 3 Tage; er habe nicht mehr Wagen zusammenbringen können, es lägen noch 74,000 Stück Brode bereit, er lasse fleißig weiter laden, habe noch 426 Wispel in Vorrath, und es läme viel Zufuhr vom Lande für nicht zu hohen Preis. Also die erste Sendung zählte etwa 800, höchstens 400 Wagen.

3) Eine solche Gesellschaft von 30 Kerlen führte einer des Namens Mittelstatter, „Kommandant von 600 Mann und Beschlüßer des Leitmeritzer Streichs“, wie er seine Contributionszettel unterzeichnet. Ueber Winterfelds Sendung liegen dessen vortheilhafte Berichte an den Abzug vor. Am 24. Oct. meldet er aus Leitmeritz, daß er bei 600 Wagen zusammengebracht habe und damit 400 Wispel Wehl, also genug für 3 Tage, abzusenden im Begriff sei. Das weitere Detail des Versorgungswesens übergehe ich.

werde züchtigen wollen. Wenn es in der That so war, so lagen die Dinge für Preußen sehr übel. Friedrich antwortete: er würde sehr andere Maßregeln ergriffen haben, wenn er die Persidie Sachsens hätte voraussehen können, noch hoffe er auf die Wahrung der 150,000 Thlr., die Wardefeld zur Verfügung habe; „man muß sehen, wie man das Eisen ins Feuer bringt, um den Frieden in Deutschland vorzubereiten; ich werde den König von Frankreich dringend auffordern, eine Armee nach Hannover zu senden, was nicht vor November, nach dem Fall Freiburgs geschehen kann; ich hoffe bis dahin in Berlin zu sein und mit Euch das Weitere besprechen; inzwischen werde ich hier alle nöthigen Vorbereitungen für das nächste Jahr treffen, für den Fall, daß alle anderen Sehnen an meinem Bogen versagen.“¹⁾

Die beste und rascheste Hülfe war eine siegreiche Schlacht. Seit dem 16. October stand Prinz Karl dießseits der Moldau bei Schlumetz und Settschan, die Sachsen zu erwarten, die an demselben Tage aus Pilsen ausrückten. Sie kamen am 21. über die Moldau, am 22. rückten sie bei Radisch auf den linken Flügel der Oestreicher; die vereinigte Armee stand der preussischen auf vier Stunden Entfernung parallel gegenüber. Statt, wie Friedrich erwartet hatte, auf ihn zu marschiren, schob sie sich am 23. nach Jannowitz, drei Stunden südwestwärts, so daß sie nun südwärts und schräg gegen das preussische Lager stand, mit ihrem rechten Flügel bei Jannowitz, der Straße nach, auf der Friedrich von Labor her marschirt war; zugleich gingen Whillampi, Kadachy, Jestetitz mit leichtem Volk in der gleichen Richtung weiter nach der Sazawa, die Verbindung des Königs mit Pardubitz bedrohend.

Schon hatte der König Nachricht, daß Pardubitz am 19. von Freykowski nicht bloß mit streifenden Husaren und Panduren, sondern mit 1500 Grenadieren, unterstützt von einem Detachement der Armee in Mähren, besetzt sei; Obrist Jummernow hatte mit seinen zwei Bataillonen den Angriff zurückgeschlagen, er selbst war schwer verwundet.

Es war Zeit, die österreichisch-sächsische Armee zu fassen, ehe sie die mit dem Marsch nach Jannowitz begonnene Bewegung weiter fortsetzte und die starke Position von Beneschau und Konopitsch zur Niede machte.

1) E.-O. au camp de Konopitz 20. Oct. . . . en attendant je prendrai ici tous les arrangements nécessaires pour ans (selbst beschafft) débiter l'année qui vient en cas que toutes les autres cordes de mon arc viennent à manquer, zum Schluß m. p. voilà Moïse et les Prophètes.

Wachte die feindliche Armee um einige tausend Mann stärker sein, der König durfte auf die taktische Ueberlegenheit seiner Truppen rechnen.¹⁾

Am 24. October in der Frühe ritt der König mit mehreren Generalen in der Richtung nach Warschau hinaus, die Stellung des Feindes zu erkennen. Er sah ihn da und dort auf den waldigen Höhen, die sich „wie in einem halben Birkel“ von Tilsow bis Jannow hinziehen; er bemerkte den tief eingesenkten Bach, der dem von Wisznj parallel von Jannow nach Leinig (an der Sazawa) hinabfließt und der 1½ Stunden unter Jannow ein zweites eingesenktes Wasser aufnimmt, das bei Warschau und Ribetsch vorüberfließt, so daß gegen Osten und Norden des Feindes Stellung gedeckt war; eine Stunde oberhalb Warschau schien das Bett dieses Baches, wie der Zug der Höhen urtheilen ließ, aufzuhören und die Nordseite zugänglicher zu sein.

Nachmittags 2 Uhr ließ er seine Truppen aufbrechen, ohne Gepäc und Wagen, die nach preussischer Art als Wagenburg zusammengeschoben unter Deckung des Regiments Barne zurückblieben. Es wurde in acht Colonnen marschirt, die 40 Escadrons Husaren voraus, die mit denen des Feindes planirten,²⁾ bis die Colonnen heran waren und sich gegen den linken Flügel des Feindes zu formiren begannen. Das sehr durchschnittene Terrain hatte den Anmarsch bis gegen den sinkenden Tag verzögert; eine halbe Meile vom Feinde entfernt, dießseits des Baches von Jannow, hinter einer bewaldeten Höhe machte man Halt, so gut wie es in dem engen Terrain gehen wollte aufmarschirt, freilich kaum 6 Bataillone in der Front, bis zu 7 Treffen hintereinander.³⁾ Bei hellem Mondlicht, in empfindlicher Kälte blieb man die Nacht durch stehen, in der frohen Hoffnung, am nächsten Morgen den Feind zu

1) Die Sachsen hatten 16 Bat. und 28 Esc., von den 65 Bat. und 178 Esc. des Prinzen Karl war wenigstens ein großer Theil der Husaren nicht zur Stelle. Das preussische Lager zählte 64 Bat., 141 Esc., 178 Geschütze.

2) Ils escarmouchèrent d'abord avec ceux des Autrichiens sans aucun avantage de part ni d'autre. So Prinz Ferdinand von Braunschweig an seinen Bruder Herzog Karl an camp de Paschely 29 Oct.

3) Daher in der Relation de ma campagne der Ausdruck: de façon que l'armée n'étoit pas même tout à fait en bataille pendant la nuit. Nach dem Tagebuch des Regiments Schwerin (Ungedr. Nachr. II, p. 191) blieb die Armee „bei dem Dorfe Holan“; ein Name, der in dieser Gegend auf den Specialkarten nicht zu finden ist. Wahrscheinlich ist das Dorf Lang-Khota (Dlouha-Khota) gemeint, dessen Lage den häufigen Angaben entspricht; es liegt auf der Mitte der Straße, die von Wisznj nach Kamian führt.

schlagen. Auch der Feind stand die Nacht hindurch unter den Waffen.

Mit Tagesanbruch schritten sich die Preußen zum Angriff an. Von Nagmers und Zietens Husaren und vier Grenadierbataillonen unter G.-M. Dumoulin begleitet, ging der König auf die Höhe vor seiner Stellung, um eine breitere Fläche, die Schlachtlinie zu formiren, und die recht Stelle zum Angriff zu erspähen. Er sah nun erst, wie schwierig das Terrain war; vor dem linken, dem sächsischen Flügel ein sumpfiger Bach, der dem von Marschowitz zufließt, weiter hin Waldstrecken und schließlich drei bis vier Teiche, welche Flanke und Rücken der Sachsen deckten; vor dem Centrum der feindlichen Aufstellung eine Waldhöhe, deren Abstürze rechts und links das Vorrücken in Linie auch dort unmöglich machten. Er versuchte durch Bewegungen her und hin den Feind herauszulocken; es kam nur hier und da zu kleinen Scharmügeln zwischen den Husaren. Endlich, als er sich gegen den sächsischen Flügel zu wenden schien, sah er — gegen neun Uhr — wie Massen Reiter und Fußvolf von dem rechten Flügel des Feindes dorthin eilten; er schob seine Linien weit rechts hin, Dumoulins Grenadiere mit ihren Kanonen besetzten dort einen Wald,¹⁾ begannen das Feuer; in dieser Richtung schien der Angriff geschehen zu sollen. „Wir fanden zwischen uns und dem Feinde Seen, Höher und unzugängliche Moräste, die unsere Cavalerie hinderten, ihn zu erreichen.“²⁾ Die Unmöglichkeit anzutreffen nöthigte den Rückzug anzutreten; vielleicht hatte die letzte Bewegung schon nur ihn einleiten und sicher stellen sollen.³⁾ Von Dumoulins Grenadiere gedeckt, erreichte die Armee am Abend des 25. das Lager von Konopitsch.

1) Briny Ferdinand: les grenadiers . . . furent envoyés de notre droite où ils étoient dans un bois pour faire quelque dégât dans leur armée.

2) So der Bericht eines preussischen Officiers aus dem Lager bei Pelschelt 27 Oct. (Berl. Zeitung 10. Nov.); in dem französischen Original lautet diese Stelle: étant près de Nowaklau nous trouvâmes entre nous et lui des étangs, des fondrières et des marais impraticables, qui empêchèrent notre cavalerie de l'aborder. Die Erwähnung Nowaklaus orientirt über diese Bewegung. In der Relation de ma campagne scheint der König diese Bewegung zu bezeichnen, wenn er von seinem Zurückgehen sagt: je cachois cette manœuvre à l'ennemi par quelques fausses démonstrations comme si l'on avait toujours intention de les attaquer, ce qui me réussit si bien que toute l'armée resta dans le camp sans qu'il parut une arme de mes ennemis.

3) Die äußerst schwierige Orientirung dieser Vorgänge in dem vermissten Terrain ergibt ein Plan in dem handschriftlichen Journal de la Campagne en Bohême 3 vol. fol. im Dresdner Archiv.

Unbehindert und unverfolgt. Allerdings wurde Prinz Karl von mehreren seiner Generale aufgefordert, „die Gelegenheit und die Stimmung der Truppen zu benutzen und den Feldzug schnell und ruhmvoll mit einem Schlage zu beenden“. J.-M. Traun war dem entgegen; in diesem Terrain schien ihm die Niederlage dessen, der angreife, unzweifelhaft. Wozu auch das Wagniß einer Schlacht, wenn es in seiner Hand lag, den Feind mit Märschen und Hunger matt zu machen, ihn wie über die Moldau, so jetzt über die Sazawa, dann über die Elbe, endlich aus Böhmen hinaus zu manövriren.

In diesem Sinne war bereits Ghillany mit seinen Husaren und Croaten weiter rechts vorgeschoben; er stand am 25. fünf Stunden hinter dem preussischen Lager, konnte mit einem Marsch die Pässe der Sazawa bei Rammerburg erreichen; er hatte von da acht Meilen bis zu dem Elbübergang bei Kollin. Zugleich war von Radassky's Corps eine Abtheilung nach Leinitz an der Sazawa auf der nächsten Straße nach Prag vorgeschoben; mit den Dalmatinern und Husaren in Königs-Isaak, mit den Banaten und Husaren in Beraun schloß sich links die Kette um die preussische Stellung.

Noch glaubte der König, dem Gegner das Spiel verderben zu können. Vor Allem mußte er der Winterquartiere hinter der Elbe sicher bleiben; das ebene und reichere Land zwischen Prag und Pardubitz konnte sein Heer ohne Mühe ernähren, die Linie der Elbe es decken.

Nur eine Nacht nach dem vergeblichen Marsch nach Marschowitz blieb er in seinem Lager. Am 26. früh brach die Armee auf. Graf Nassau schlug mit 9 Bat. und 30 Esc. den Weg nach Rammerburg ein, während der König mit den übrigen Truppen auf der großen Straße nach Prag bei Porzitsch über die Sazawa zurückging, eine Stunde weiter bei Bisheli die Felle aufschlug, zu erwarten, ob Prinz Karl ihm folgen, ob er über Leinitz auf Prag gehen oder hinter Ghillany ostwärts marschiren werde.

Es gelang Nassau, den schon vom Feinde besetzten langen Pafsweg nach Rammerburg hynab sich mit einem lebhaften Scharmügel zu öffnen, ihn mit dem Feuer seiner Geschütze zu säubern, die Brücke in Besitz zu nehmen. Als er sie 27. überschritt, stießen 4 Bat. und 10 Esc. zu ihm, die der König, als er das Kanonenseuer gehört, ihm nachgesandt hatte. Weiter eilend, nicht ohne da und dort feindliche Husarenposten auf seinem Wege zu finden, die, je näher zur Elbe, desto deutlicher eine

förmliche Postirung erkennen ließen, erreichte er am 31. Kolln, das von einigen hundert Husaren besetzt war; sie eilten, sich zurückzuziehen. Mit Vorposten weit hinaus, mit Verhaueu, Erdwerken, Sicherungen aller Art wurde die Stadt möglichst unangreifbar gemacht.

Schon am dritten Tage nach Kassaus Abmarsch hatte der König keine Nachricht mehr von ihm. Prinz Karl war von Jannowitz erst auf Beneschau, dann ostwärts marschirt; ¹⁾ von ihm waren diese neuen Schwärme leichten Volkes ausgesandt, die zwischen Bischofs und dem Corps Kassaus streiften.

Nicht diese losen Streifereien konnten Sorge machen, wohl aber, daß der feste Kern hinter ihnen sich weit und weiter von dem preussischen Lager hinweg ostwärts zog. Entweder Prinz Karl wollte die preussische Armee von Prag hinwegziehen, oder er rechnete darauf, daß sie nicht ihm folgen werde. Sollte man, um Prag festzuhalten, Pardubitz und damit die Straße nach Schlessen Preis geben? von Pardubitz aus hätte Prinz Karl zugleich die unmittelbare Verbindung mit der Masse der Insurgenten in Mähren und Teschen gehabt, deren Einbrüche über die schlesische Grenze und nach Glatz Gen. Marwitz schon Nähe hatte abzuwehren. Folgte man, so schweren Gefahren zu begegnen, der Bewegung des Feindes, so setzte man entweder die zu schwache Besatzung Prags einer Insulte aus, oder man mußte, um diese zu vermeiden, sich entschließen, der Welt ein Schauspiel sonderbarer Art zu geben, das, aus dieser Festung, die man vor sechs Wochen genommen, der Hauptstadt des Königreiches, das man dem Kaiser erobern wollen, die Besatzung abziehen zu lassen, ehe sie angegriffen wurde.

Hier, im Lager bei Bischofs mögen diese Fragen zuerst erwogen, es mag her und hin gestritten worden sein, ob man wirklich schon auf diese Alternative Prag oder Pardubitz, Böhmen oder Schlessen gestellt sei. In diesen Tagen bat J.-M. Schwernin seiner erschütterten Gesundheit wegen um Urlaub und erhielt ihn ²⁾, gewiß in allen Gnaden, so

¹⁾ Brief an Podewils, Bischofs 28. Oct., von den Vorgängen des 24. und 26. Oct. berichtend: „der Feind hat so wenig Fuß zum Schlagen gehabt, daß er in der Nacht (zum 26.) à la cooréenne zu retiriren angefangen und sich guten Theils nach der Seite in dem Gebirge nach der Sajawa zu gezogen hat, so daß G. R. sich hat resolviren müssen, mit der Armee zurückzugehen und die Sajawa zu passiren, um dem Feinde nicht die Zeit zu geben, sich dahin zu ziehen.“

²⁾ Schwernin an den König, Frankfurt a/D. 16. Nov.: „auf G. R. durch Gen. M. und Generaladjutant von Borcke mit ertheilte Erlaubniß bin ich krankehafter Um-

wenig es nach dem preussischen Dienst war, vor dem Feinde den Degen an die Wand zu hängen. Möglich, daß neue Differenzen zwischen ihm und Prinz Leopold die Bitte und ihre Gewährung veranlaßt hatten; der König konnte jetzt eher den geistvollen Strategen als den jähren und zuverlässigen Corpsführer entbehren; wer jetzt für den strengen Dienst und für die Erhaltung der Menschen und Pferde zu sorgen verstand, war am meisten werth.

Daß Friedrich fünf Tage im Lager von Biskelü blieb, daß er dann nordostwärts nach der Elbe hin ausbrach, ohne Verstärkung nach Prag zu senden, zeigte, daß er sich noch nicht auf jene Alternative gestellt sah oder gestellt sehen wollte. Am 31. Oct. brach er mit der einen Hälfte des Heeres nach Schwarz-Kostelitz auf; während Prinz Leopold mit der andern zwei Wegstunden zurückblieb, erst die Proviant-colonne aus Brandeis zu erwarten, eilte er selbst weiter, wo möglich vor dem Prinzen Carl Rutenberg zu erreichen.

Er erfuhr (1. Nov.) durch österreichische Ueberläufer, daß der Prinz am Tage vorher bereits bis Rohlen-Jannowitz marschirt sei, vier Meilen von Rutenberg; er wandte sich nordwärts, um wenigstens Kollin denn Rastau glaubte er in Pardubitz — vor dem Feinde zu erreichen. In Böhmisches-Brod zog er Prinz Leopold an sich. Dann brachte ihm einer seiner Emisilläre die Nachricht, daß Rastau noch in Kollin stehe: er wandte sich wieder südöstlich auf Rutenberg, aber er hatte zwei Tage verloren; mit angestrengten Märschen über Rautzum, wo er Vorräthe fand, die für den Feind zusammengebracht waren, erreichte er 4. Nov. Groß-Obell, drei Stunden nordwestlich von Rutenberg, wo an demselben Tage die feindliche Armee eingetroffen war und auf der Höhe von St. Johann Baptista lagerte. Daß an demselben Tage Rastau in Kollin während des Gottesdienstes, den er an diesem Mittwoch halten ließ, sehr heftig angegriffen wurde, zeigte, was man im österreichischen Hauptquartier gewollt hatte; „aber unsere Posten waren machsam“, sagt Rastaus Tagebuch, „mit Kanonen und Kleingewehrfeuer wurde der Feind zurückgejagt.“

Wieder fünf Tage standen beide Armeen einander gegenüber, wieder

stände halber am 4. Nov. von Prag abgezogen und am 13. hier angekommen; ich bin noch immer sehr schwach, das Juttern in dem Arme ist groß, ich habe fast alle Nächte Fieber“ u. s. w. Die Nachrichten über diesen Uelauß Scherzins übergehe ich hier. Berühmte Angaben sind voll chronologischer Irrthümer

die Oestreicher und Sachsen in unangreifbarer Stellung, während ihre Husaren und Panduren, ihre Mianen und Tartaren des Königs Lager rechts und links umschdramten, die Jouragierung hinderten, die Verbindungen nach Prag störten.

Auch die feindliche Armee war, wie die Deserteurs bezeugten, die zahlreich ins preussische Lager kamen, durch Marschiren und Lagern in Negen und Kälte, durch mangelhafte Bepflegung schwer mitgenommen; bedeutende Entsendungen nach Bayern hin hatten sie geschwächt, aber ihre Hauptstärke, die irregulären Truppen aus Ungarn, waren an Wind und Wetter gewöhnt¹⁾, wußten für sich und ihre Pferde immer noch Rath zu schaffen; und für die Armee standen die Borräthe des freien Hinterlandes zur Verfügung; überall war der gute Wille der Bevölkerung für sie; vor Allem sie hatte das Gefühl, den verhassten Preußen überlegen zu sein, seit bei der großen Parade am 31. Treuds Panduren, 400 zu Pferd und 1400 zu Fuß, mit den preussischen Säbeln und Fühlermägen vom Regiment Kreyen, mit den „zehn Jähnen“ des Regiments hinter ihrem Moßschwert und ihrer Janitscharenmusik vorübermarschirt waren²⁾, meinte das irreguläre Volk von Talspatschen, Raizen, Klataschnern und wie sie weiter hießen, die gedrückten preussischen Puppen bei nächster Gelegenheit ebenso in die Tasche zu stecken.

Friedrich II. hat diesen Feldzug seine Schule genannt. Nach glücklich beendetem Kriege ein gutes Wort, das ihn ehrt; aber im Gedräng des Moments weniger ein Trost als eine Demüthigung; und er mußte verbergen, wie bitter er sie empfand. Seit er von Prag nach Labor gegangen, war ihm Alles mislungen, und mit jedem Tage weiter wurde ihm die Zukunft dunkler, er war in einer Defensiv, die seine Kraft lähmte und allmählig zu erschöpfen drohte. Er glich einem Ringet, der mit einer falschen Wendung zu Boden gesunken, sich vergebens müht, wider den Gegner, der ihn unten hält, wieder emporzukommen. Umsonst hatte er drei-, viermal den Feind zur Schlacht zu bringen versucht;

1) Die Österreichische milit. Zeitschrift 1824 I, p. 263 giebt unter dem Hauptpost nur 4176 M. leichte Truppen und unter der Cavalerie 3157 Husaren. Sie giebt in ihrer Tabelle 33 Esc. Husaren, die à 80 Mann 4240 M. zu schätzen sind; sie nennt in der Tabelle Garabdiener, Karlsbüder, Croaten, Panduren, ohne Angabe ihrer Zahl. Dieselben vier Woffengattungen sind in einer Tabelle, die aus des Prinzen Louis von Braunschweig Papiereu stammt, angesetzt mit resp. 4000, 4000, 4000, 2000 M., also zusammen 14,000 M.

2) Vollständiges Diarium der sächsischen Hilfssoldaten in Böhmen vom 31. Oct. bis 4. Nov. (Geymann II, p. 426).

seine Schlachtlinie fassend wäre er des Sieges gewiß gewesen und die losen Massen leichten Volkes wären wie Nebel zergangen; aber diese feindliche Armee war entweder hinter der Wolke leichten Volkes, mit der sie sich umgab, nicht zu finden, oder wenn er ihr auf den Leib rückte, stand sie hinter Morasten und Abgründen unangreifbar, um dann, wenn Hunger und ihre Unmahbarkeit ihn zurückgehen zwang, wieder ihre Wolken und Nebel um sich her zu verbreiten und in ihrer Mitte verhüllt und unsindbar weiter zu ziehen. Was half da alle militärische Kunst und Bucht, alle strategische Combination. Der Fabius Cunctator, den er sich gegenüber hatte, verstand alle Stärken der Preußen nutzlos zu machen, Alles, worin die Oesterreicher überlegen waren, zur Wirkung zu bringen. In Mitten einer höchst feindseligen Bevölkerung, immer von den Parteen des Feindes umschwärmt, die, halb Soldaten halb Freibeuter, anwichen, wo man unter sie schoß, und wieder da waren, wo sie einen Fang witterten oder sich durchschleichen konnten, war der König kaum mehr im Stande Brod für seine Truppen, Fourage für ihre Pferde zu schaffen. Mit dem Mangel wuchs die Desertion; die schlechte Ernährung, das Campiren auf nassem Boden und in frostigen Nächten machte Menschen und Thiere erkranken. Sollte die Armee nicht völlig zu Grunde gehen, so mußte ihr Erholung gewährt werden.¹⁾

Der König gab seine Stellung im Süden der Elbe auf (8. Nov.), um hinter derselben Cantonnements zu beziehen. Nur Kollin und Pardubitz blieben wie Brückenköpfe auf ihrem linken Ufer besetzt; in Kollin Graf Nassau mit seinem Corps, in Pardubitz jetzt Gen.-M. Dumoulin mit 10 Bat., beide bewährte Generale, beide stark genug, dem Feinde,

1) Relation de ma campagne . . le soldat avoit manque d'eau de vin et de biere depuis la seconde marche que nous avions faite du côté de Tabor; la nécessité nous avoit même obligé de lui fournir de la farine au lieu de pain. Cette mauvaise nourriture en partie et principalement les eaux bourbeuses des lacs et étangs jointes aux fatigues des marches continuelles que nous faisons, ajoutées à tout cela les nuits froides de l'arrière saison, rendoient les trois quarts des fantassins malades soit de fièvres malignes ou de dysenteries.

2) Friedrich an Seidenberg, Bohdenitz 14. Nov.: la grande difficulté qu'il y aura, sera de pouvoir ramasser des fourrages pour l'année qui vient, et une cavalerie comme la mienne forte de 22 mille chevaux avec tous les autres chevaux de l'armée qui montent jusqu'à 6000 nous obligeront de nous élargir dans nos quartiers autant que nous pourrons. La subsistance pour le courant de l'année nous sera très difficile et je ne vois encore point de jour pour pouvoir arranger deux mois des magasins pour l'année qui vient u. f. m.

wenn er der Elbe zu nahe seine Winterquartiere nehmen wollte, sich fühlbar zu machen; mit Pardubitz war der Weg nach Schlefien gedeckt, mit Kollin die Verbindung mit den Magazinen in Brandeis und Leitmeritz, mit den Bädereien in Rimbürg und Böhmisches-Brod, mit Prag sicher gestellt. Zur Deckung des Cantonnements und die Verbindung zwischen Kollin und Pardubitz zu sichern, bildeten 4 Grenadierbataillone und 40 Escadrons Husaren eine Postenlinie längs dem rechten Elbufer.

Friedrich II. wußte, was er damit wagte.¹⁾ Er mochte hoffen, daß auch Prinz Karl seiner Armee Ruhe gönnen werde; er wußte vielleicht, wie dringend der Herzog von Württemberg Winterquartiere forderte. Er meinte, daß die Zeit zum Unterhandeln, zu einem Frieden wenigstens für Deutschland gekommen sei; er sandte Podewils Vorschläge, die er prüfen und in behutjamer Weise an die geeigneten Stellen bringen möge: Anerkennung des Kaisers, Rückgabe seiner Erblande, — der Kaiser war bereits in München, Abtretung der vorderösterreichischen Lande an ihn, dafür Rückgabe Böhmens, nur „als Schlüsselgeld für Prag“, Abtretung Troppaus und Jägerndorfs an Preußen, für Frankreich einige belgische Grenzplätze u. s. w.; er wünschte, daß die Kaiserin von Rußland oder Schweden oder Holland die Vermittelung übernehme; — Vorschläge, die zeigen, daß er seine militärische Lage noch keineswegs für bedenklich hielt, aber auch zeigen, daß er von den großen Projecten, mit denen er den Feldzug begonnen hatte, weit zurückgekommen war.²⁾

1) In der Darstellung von 1746 führt er aus, wie die eintreffende Erkrankung in der Armee ihn genöthigt hatte, à chercher l'asyle des toits pour les troupes lors même que l'ennemi étoit rassemblé sous les tentes. Dans une situation désespérée comme la mienne l'étoit alors, je n'avois plus que le choix des partis les moins facheux; je me voyois forcé de pêcher contre les règles les plus communes de guerre et la nécessité demandoit que je contraignasse la liberté de mon génie à se plier sous l'esclavage des conjonctures et des accidents.

2) Edict an Podewils, Böhdanitz 11. Nov.: le Roi souhaite ardemment de voir cet hyver la paix rétablie au moins en Allemagne. S. M. croit qu'elle se pourroit faire à des conditions suivantes: 1. que l'Empereur fut reconnu de la Reine de Hongrie. 2. que les possessions héréditaires de l'Empereur lui fussent restituées. 3. enfin la Reine de Hongrie lui cédât outre l'Autriche antérieure le Haut Palatinat et le Neubourg en donnant un équivalent au Palatin. 4. que s'il n'est pas possible de faire avoir encore quelque cercle de la Bohême à l'Empereur, que la Reine de Hongrie en reste la maîtresse, mais qu'elle cède en guise de Schlüsselgeld pour Pragme le reste de la Haute Silésie au Roi avec les hautes montagnes y appartenantes et les enclavures

Aber die feindliche Armee schien nicht zur Ruhe kommen zu wollen. Nicht bloß am 9., als die Preußen über Kollin zurückgingen, machte sie einen Versuch, in die wohlbewehrte Stadt einzudringen; in der Nacht vom 14. — 15. Nov. unternahm Trend mit seinen Panduren einen neuen Angriff auf Kollin, während zugleich bei Brzelausch eine bedeutende Truppenmasse sich ansammelte, auf Pontons über die Elbe zu gehen. An beiden Stellen waren die Posten achtsam; die Pontons blieben zum Theil unterwegs stecken; die ankamen, reichten nicht, das jenseitige Ufer zu gewinnen; die Panduren bei Kollin wurden mit schwerem Verlust zurückgeschlagen, Trend selbst verwundet.¹⁾

In den nächsten Tagen sah man die Oesterreicher sich von der Elbe zurückziehen. Aber aus aufgefundenen Wiener Briefen²⁾ ergab sich, daß der 18. oder 19. zu einem großen Schlage bestimmt sei.zog sich der Feind nur zurück, um sich plötzlich auf Pardubitz zu werfen? Der König verstärkte die Besatzung dort auf 4 Bat. in der Stadt, 11 Bat. in der Vorstadt diesseits der Elbe. Dann wieder verbreitete sich das Gerücht, daß ein bedeutendes Corps nach Prag marschire; und Graf Einsiedel hatte gemeldet, daß in den Dörfern um die Stadt Sturmleibern gezimmert würden. Der König sandte Gen Rothenburg mit seinen Dragonern und drei Grenadierbataillonen am 17. nach Prag; er gab dem Prinzen Leopold, der ihn bis Brandeis geleitete, Befehl, dort stehen zu bleiben, wenn feindliche Macht gegen Prag vorrückte, sonst zurückzulehren und Brod mitzubringen. Tags darauf, Mittwoch am 18. kam der Prinz nach Bohdanetz zurück. Ein Versuch, den der Feind an diesem Tage machte, mit 2000 Husaren und Panduren sich der Brücke bei Wehltrupp zwischen Kollin und Bodiebrad zu bemächtigen, war von

de la Moravie. 5. amnestie générale et garantie réciproque de tous les passagers. 6. cession de quelques places limitrophes à la France etc

1) Prinz Louis von Braunschweig schreibt au camp de Brioch 18. Nov.: „die wahrhaftige Ursache, warum wir die Elbe nicht passirt, ist wohl diese, daß der Prinz Karl am Poltrau, und mit Fleiß die pontons hat irre fahren lassen. Denn das ganze Project kam vom Herzog von Weissenfels her und war sehr gut ausgearbeitet, also daß theils die Bärenhäuterei des Prinzen Karl, theils die jalousie an dieser cascade Schuld ist; wenn Gott nicht noch Heller wäre, hätte die Königin durch die Bärenhäuterei des Herzogs von Kothringen und des Prinzen Karl schon längst Land und Leute verloren“.

2) Es ist der Brief eines Wiener Kriegsrathes an einen Kaufmann in Breslau, in dem es heißt: qu'il doit bien noter le 18 ou 19 du c. que toute l'Europe sera surpris de ce jour.

Gen. Raffen gründlichst zurückgewiesen; er ließ ein Bataillon dort; die Passage zu führen.

In der folgenden Nacht war der Feind zum zweiten Mal mit größerer Macht und besser vorbereitet an der Elbe, bei Selms sie zu überschreiten. In Rähnen, ohne von den Husarenpilets bemerkt zu werden, setzten sächsische und Österreichische Grenadiere über, vertheilten sich rechts und links in die Gebüsche am Ufer. Auf die ersten Schüsse, die gewechselt wurden, eilte schnell alarmirt das nächstliegende Grenadierbataillon Wedell¹⁾, herbei, sich der rasch wachsenden Uebermacht des Feindes entgegenzuwerfen, den schon begonnenen Bau der Pontonbrücken zu hindern. Drei Stunden hielt es gegen 2000 Grenadiere und gegen das Feuer der 50 Geschütze auf der jenseitigen Uferhöhe Stand; vergebens Unterstützung erwartend, schon in Gefahr, umgangen zu werden, begann es sich um 8 Uhr Morgens, stark zusammengeschmolzen, auf den Walz von Wischenjowitz zurückzuziehen, wenigstens auf dem Rückzuge von Buddenbrocks Grenadiern, die endlich herangefommen waren, unterstützt.²⁾

Ein Officier, den Wedell mit der Meldung an den König geschickt, war von einem herrschaftlichen Jäger erschossen worden, zwei

1) Friedrich II. feiert Wedells Heldenthat mehrfach; 1746 schreibt er: le Prince de Lorraine surpris qu'un seul bataillon prussien lui eût disputé pendant cinq heures le passage de l'Elbe, dit aux officiers qui l'accompagnoient: en sont des Rois que ces Prussiens, la Baine seroit invincible si elle avoit à son service des officiers comme ce héros qui avec une poignée de monde arrête des heures entières mon armée. Diese Angabe wird von Prinz Louis von Braunschweig stammen.

2) Wedells Bataillon bestand aus den Grenadiern vom Regiment des Königs und denen des Regiments Prinz von Preußen. Prinz Louis von Braunschweig schreibt: les deux bataillons ont fait une belle défense, mais aussi ont ils été très maltraités et bien ruinés, surtout les deux belles compagnies des grenadiers du Roi. Es ist richtig, wenn in der Relation de ma campagne gesagt wird, qu'ils avoient été obligés de se retirer faute de secours; nicht ganz richtig, wenn Prinz Ferdinand von Braunschweig sagt: d'autres bataillons accoururent aussi, mais il étoit trop tard; es kam nur das eine von Buddenbrock. Unter den Berichtern der Gegner ist nur der sächsische (Feytauer II, p. 511) schuldig. Den Verlust gibt Friedrich II. nur in jenem Briefe eines preussischen Officiers annähernd genau: le bataillon de Wedell exposé tout ce temps à une si furieuse canonnade eut près de 100 h. de tués et nombre de blessés (nach Prinz Ferdinand 100 Tödt und 87 Verwundete), le bataillon de Buddenbrock n'en eut que 15 ou 20 ce qui facilita la retraite du premier, à qui il restoit peu de combattants.

andere von den Feinden abgefangen. Der König — er lag in Arnowa nahe bei Pardubitz — hatte gegen fünf Uhr Morgens den ersten Kanonendonner gehört; er meinte, daß es ein Versuch auf Kolin sei und daß Graf Plassau Verdung schiden werde, wenn er Hülfe brauche. Erst gegen Mittag kam ein Husarenofficier, zu berichten, was geschehen sei, und daß sich Bedell nordöstlich auf Wischenjowitz zurückziehe.

Es war ein Moment höchster Gefahr. Man mußte erwarten, daß der Feind, der seit 8 Uhr Morgens Herr des Ueberganges bei Selmitz war, fünf Brücken und mehrere Furtthen dort zur Verfügung hatte, sofort weiter marschirt sein werde, um die in ihren Cantonnements von Pardubitz bis Eblumey zerstreuten Truppen völlig auseinander zu sprengen. Das Erste war, die Armee zu sammeln; Alles wurde nach Wischenjowitz beordert, nur drei Stunden von Selmitz und ohngefähr vor der Mitte der Cantonnements. Nur das Corps von Rasselau stand so gut wie abgeschnitten in Kollin.

Es verfloßen sorgenvolle Stunden. Die große Alternative, die Friedrich bisher nicht hatte anerkennen wollen, nun war sie unabwischlich da. Er berieth mit seinen Generalen, er legte ihnen die Frage vor: ob auf Prag marschiren, um Böhmen zu behaupten, oder Prag und Böhmen aufgeben, um nach Schlesien zurückzugehen. Prinz Leopold sprach für den Marsch auf Prag; dort stand die schwere Artillerie der Armee; die dort und in Leitmeritz, Tetschen, Rumburg liegenden Truppen, selbst das Corps Rasselaus konnte man kaum anders zu retten hoffen. Andere mochten dagegen gesprochen haben. blieb man in Böhmen, so kam die tieferschöpfte Armee nicht zur Ruhe, der Feind sperrte die Pässe nach Schlesien, wie schon die sächsischen gesperrt waren; woher dann der Armer Lebensmittel, Forrage, Kriegsmunition, Reparaturen schaffen, wie die Recruten herbeischaffen, die sehr gelichteten Reihen der Regimenter wieder zu füllen? und die Feldkriegscasse ging zur Reize,')

1) Relation de ma campagne. et ce qui étoit plus décisif encore que tout ceci, c'étoit que le trésor de l'armée étoit épuisé à la fin de Novembre, que je ne pouvois trouver de l'argent en assez grande quantité pour payer les troupes. Die Feldkriegscasse hatte nach einer Darlegung des Feldkriegshausmeisters Herr (Schwendung 7. Dec. 1744) empfangen 1) 750,000 Thlr., die aus dem Trezor der Armee nachgeschafft worden, 2) 160,000 Thlr. für Kon. aus G. R. Geldern, 3) 100,000 aus der Prager Contribution. Schon 1. Oct. hat Deutsch, an Verpflegungsgeldern, „da die in Böhmen stehende Armee monatlich 328,000 Thlr. braucht, und somit die 750,000 Thlr., die aus dem Trezor entnommen

die Contributionen aus Böhmen waren kaum mehr beizutreiben¹⁾, Geldtransporte aus Berlin und Breslau nicht mehr durchzubringen. Friedrich II. entschied sich für den Rückmarsch nach Schlesien. Er sandte noch im Laufe des 19. den gewandten und zuverlässigen Major Bülow, seinen Adjutanten, an Gen. Einsiedel, ihm den Befehl zur Räumung Prag zu überbringen.

Am späten Abend Donnerstag 19. Nov. stand die Armee — etwa 40 Bat. und 100 Escadrons²⁾ — in Reih und Glied bei Wischenjowitz, bereit, den Feind zu empfangen. Er kam nicht. Sie rückte folgenden Tages vor in noch bessere Stellung, in der Hoffnung zu schlagen.³⁾ Vergebens. Der Feind hatte den 19. bis zum Abend damit zugebracht, sich bei Seimitz aufzustellen, war am 20. eine Meile stromab nach Leinitz marschirt, wohl in der Hoffnung, Raskaus Corps in Kollin festzuhalten.

Auch Raskau hatte, als er „des Morgens 4 Uhr“ den Kanonendonner von Seimitz hörte, geglaubt, daß der König in Pardubitz angegriffen werde; ein Commando Husaren, das er auf Rundschau aussandte, brachte ihm die Meldung, daß der Feind oberhalb Leinitz über die Elbe gehe, eine Colonne über Leinitz herandrücke. Blasch und Klar

im November erschloß sein werden“, die Nachsendung von weiteren 600,000 Thlr beantragt, die auch wohl erfolgt sein wird. Nach dem Ueberschlag von Deutsch, Reiche 16. Jan. 1766 forderte die Verpflegung der Armee und die nöthige Magazinirung für December 587,664 Thlr, für Januar 758,691 Thlr u. s. w.

1) Die Contribution war im Sept. in der Art ausgeschrieben, daß in den besetzten 8 von den 13 Kreisen Böhmens monatlich „jeder Angehörige“ 40 Thlr zahlen sollte, was 1,408,940 Thlr monatlich ergeben hätte, außerdem 861,338 Thlr von Prag; es war selbst im Sept. und Oct. nicht der vierte Theil der Summe und nur durch Execution eingenommen; und diese wurde schon im Nov. auch in den Kreisen beiseits der Elbe fast unanzuführen.

2) Der erwähnte Brief des preussischen Officiers⁴⁾ sagt: il manquait alors à S. M. 81 bat. et 44 esc. faisant partie de Son armée, d. h. der Armee, die 80 Bat. Inf. und 162 Esc. stark in Böhmen eingedrückt war. Sie hatte in Labor und Budweis 4 Bat. verloren. Außer diesen fehlten der 12 Bat. 3 Esc. in Prag, 2 Bat. 10 Esc. in Peitzmarz und Brandeis, 16 Bat. und 23 Esc. unter Raskau in Kollin, Rumburg, Podiebrad. Die an 81 fehlenden 2 Bat. sind 1 Bat. Schwadrt in Olag und 1 Gren.-Bat. Inf., noch in Schlesien, die beide mit zur ordre de bataille der Armee in Böhmen gehören.

3) Prinz Ferdinand schreibt: le 20 notre armée changea de position de camp et le quartier du Roi étoit à Woltsch, toujours dans la tant désirée attente d'en venir à une affaire générale. Mais le King ne tenait Relation de ma campagne: le lendemain je fis un mouvement avec l'armée qui m'approchoit de l'ennemi, que je ne pouvois attaquer à cause des lacs.

im Entschluß, wie er war, ließ er sofort die Bagage über die Elbe gehen, fünf Bataillone dort aufstellen, um die feindliche Colonne zu empfangen. Eine Stunde darauf kamen die Husaren und Croaten, die Tags vorher bei Wolltrup abgetrieben waren, auf der linken Seite des Flusses bis an den Walgenberg heran; sie wurden zum zweiten Mal gründlichst von daunen gejagt. Um so weniger sah es aus, als deutete er an den Abzug. Er ließ, als es dunkel wurde, die Nachtf Feuer bei den Borstädten anzünden, dann in aller Stille die Posten einziehen, die Thore schließen, die noch in der Stadt stehenden Truppen über die Brücke gehen, dann die Brückendämme durchsägen. Erst um Mitternacht kamen dichte Haufen Panduren heran, auf die Brücke zu; sie brach unter ihnen zusammen; zwei Kanonen vor und neben der Brücke feuerten in die Masse Zurückdrängender, Ausreißender. Um zwei Uhr Morgens zogen Kassaus letzte Wagen und die letzten Bataillone ab. Als der Feind am 20. Vormittags wieder kam, fand er, „daß der Vogel ausgeflogen und das Nest leer sei.“

In derselben Zeit hatte Kassau Bodiebrad erreicht, zog die Garnison und die Bäckerei von Rumburg an sich, brach dann, nun mit 15 Bat., 29 Esc. und etwa 2300 Wagen, zum weiteren Marsch auf. Vielleicht hatte er in Bodiebrad Bölow gesprochen, von ihm erfahren, daß der Weg nach Königgrätz noch frei sei, daß der König ihn dieses Weges über Nepolitz erwarte. Aber „den bestimmten Ort“ zu erreichen, wurde ihm unmöglich, da sich ergab, daß der Weg schon vom Feinde besetzt sei. Er wandte sich links auf Königstabl, kam dort mit seiner schweren Colonne am Morgen des 21. an. Wieder ein Nachtmarsch brachte ihn bis Bidgowa, wo bereits (22. früh) die Fourrier des Feindes waren und vertrieben werden mußten. Hier erfuhr er, daß der König drei Meilen südostwärts in Woschitz stehe. Er sandte zwei Jäger aus, ihm zu melden, daß das Corps neben der Stadt auf einer Höhe zwischen Seen und Moräften lagere, wo es sich ein Paar Tage halten könne; wenn C. M. es an sich ziehen wolle, müsse von Woschitz aus der Paß bei Rechanitz besetzt werden; wenn dieß nicht geschehe, werde er den Weg nach Prag nehmen. Die Jäger kamen am 23. zurück, mit ihnen 10 Escadrons und ein Grenadierbataillon, die Radabny, der eben im Begriff war, den Paß von Rechanitz zu besetzen, hinausgetrieben hatten. Kassau ließ die Bagage nach Königgrätz vorausgehen; am 24. empfang der König dieß Corps, das er fast schon für verloren gehalten hatte

„Diese Retraite, auf welcher nichts verloren gegangen, obgleich mehr

als 2000 Wagen dabei befindlich gewesen, und die alle Renner für ein Meisterstück halten, erwarb dem Gen.-L. Grafen Nassau nicht allein die vollkommene Zufriedenheit des Königs, sondern auch den schwarzen Adlerorden, den sich der König bei des Generals Entrée selbst abnahm und solchen demselben umhing.“ So das alte Tagebuch des Nassauschen Corps.¹⁾

Nicht einmal auf Pardubitz und dessen reichgefüllte Magazine wagte der Feind einen Angriff. Bis zum 23. ließ der König sie so weit möglich ausleeren, den Rest anstecken, dann Obrist Meyow mit seinen drei Bataillonen zur Armee zurückkehren. Sie ging am 24. und 25. bei Königgrätz über die Elbe, rastete dort zwei Tage, um das Land hier noch gründlichst auszugehren und sich zum Abmarsch fertig zu machen.

In drei Colonnen verließ die Armee Böhmen. Die erste unter Prinz Leopold ging den nächsten Weg über Neustadt nach Glatz. Die zweite und dritte zogen gemeinsam bis Jaromitz, dann trennten sie sich, die des Königs über Braunau, die des Gen.-L. Dumoulin über Trautenau nach Schlesien zu gehen. Die Nachhut bildeten die schwarzen und weißen Husaren, elf Bataillone unter Gen.-L. Truchseß und dem Gen.-M. Prinz von Bevern.

Sie hielten Königgrätz und den Adler links, die Elbe rechts bis Schmiritz hinauf mit ihrer „Position“, die Brücken mit schwerem Geschütz besetzt, bis Alles, endlich auch der König und das Hauptquartier hinweggezogen war. Gegen 10 Uhr Morgens (27. Nov.) wurden die Belotons am Adler eingezogen, die drei Brücken der Stadt abgeworfen, erst die Stadt, dann die Vorstadt verlassen, ein Beloton nach dem andern von der weiterziehenden Colonne aufgenommen, die ohne Störung Jaromitz erreichte; nur die letzten Bataillone (Marlgraf Karl), die in den zahlreichen Defilés etwas zurückgeblieben waren, fanden dicht vor diesem Flecken in dem Walde bei dem Dorfe Pleß Panduren und

1) In der Reihe der Berichte, die unter dem Namen *lettre d'un officier Prussien* erscheinen, ist einer der ansehnlichsten der unabherrte, der anfängt: *vous prétendez de moi des nouvelles et un détail circonstancié de la retraite du Gén. Nassau*. Er giebt eine scharfe Kritik der Eügenberichte, mit denen die Gegner die Zeitungen füllen; er schließt: *pendant toute notre marche les Huzards ne nous ont pas pris un seul chariot et vous n'auriez pas tort si vous en étiez surpris, ces Messieurs-là n'étant que trop alertes quand il s'agit de faire du batta*.

Croaten; rasch sandte Truchsess Husaren, die sie von hinnen trieben. Einen zweiten Anlauf versuchten die Panduren und Croaten jenseits der Metau, die sie durchwatet hatten; sie wurden nach einem lebhaften Gefecht über den Fluß zurückgeworfen.¹⁾

In den ersten Decembertagen hatte des Königs Armee die böhmische Grenze hinter sich. Nur Einsiedel mit der Besatzung von Prag und Winterfeld mit der von Leitmeritz, Brandeis, Lettschen fehlte noch.

Obrist Winterfeld hatte bereits am 20. Nov. den Befehl vom Könige, mit seinen Husaren und den an der Elbe stehenden Garnisonen schnellst zur Armee zu kommen; ein zweiter Befehl vom 24. aus Königgrätz wies ihn an, Alles, was er nicht weiter bringen konnte, zu ruiniren und Leitmeritz sowie Lettschen zu evacuiren.²⁾ Noch am 20. ließ er das Grenadierbataillon Jaeger aufbrechen, in der Nacht die Bagage und 15 Mehlwagen, die aus Melnik eintrafen, von 3 Escadrons der grünen Husaren escortirt; am 22. folgte er selbst mit den übrigen sieben Escadrons, den 120 Mann aus Lettschen, den Meist'schen Grenadieren, noch 202 Mehlwagen; am 24. war die Colonne in und um Münchengrätz, am 29. erreichte sie Arnau; hier wurde, da in den Gebirgswegen die Wagen schwer zu transportiren waren und alle Büsche und Hohlwege „voller Panduren und Tolpatzen steckten“, das Mehl an arme Leute verschenkt, das Uebrige in den Roth geschüttet, die Wagen stehen gelassen. Von da sollte es durch Freiheit und Marschenborn über das hohe Gebirg im vollen Schneetreiben nach Schmiedeberg gehen; die vorausgesandten Husaren fanden die Pässe von Panduren besetzt; die Bagage zu geleiten, den Grenadieren zur Hand zu sein, mußten sie durch die verschneiten Hohlwege wieder zurück. Unter fortwährenden Gefechten — Winterfeld wurde dabei am Fuß verwundet, Obristl. Jaeger auf den Tod getroffen — erreichte man endlich 2 Dec. Pernsdorf, noch bis in das Dorf hinein von den weittragenden Schüssen der Panduren verfolgt: das Meist'sche Bat. war bis auf 6 Mann vollzählig;

1) Nach dem Bericht des Prinzen Wilhelm von Bayern: Relation von dem Gefecht bei dem Dorfe Bleß, ohnweit Jaromitz in Böhmen.

2) G.-O. Königgrätz 24. Nov. „... und überlasse ich Ewrem Gutshaben, weßin Ihr Euch mit der Garnison wenden wollt, sie in Sicherheit zu setzen... ich autorisire Euch, Ewre Measures darüber zu nehmen, wie Ihr wollt und könnt.“ Nicht vielen Commandirenden schenkte der König so viel Vertrauen.

aber das Jaegerische zählte nur noch 301 Mann Dienstfähige, auch Bronikowsky's Husaren hatten viele Krank und Morde.¹⁾

Uebler kam Gen. Einsiedel zurück, nicht ganz ohne seine Schuld. Am 21. November hatte er den Befehl des Königs, Prag zu räumen; schon am 22. wußte es die ganze Stadt. Gewiß war viel vorzubereiten; die Beschaffung von Fuhrwerk, um wenigstens die zahlreichen Kranken zu transportiren, die Menge schwerer Geschütze, die man vernageln, deren Kassetten man zerbrechen mußte, die Minen zur Sprengung der Werke im Wischerad und am Lorensberge, das noch übrige Pulver, einige tausend Centner, das man in die Moldau schütten, bei 12,000 Hunden, die man unbrauchbar machen mußte, das Alles nahm viele Zeit und viele Hände in Anspruch. Aber was geschehen mußte, geschah ohne Energie und Umsicht, nicht unter der scharfen Disciplin, die bei so schwierigen Umständen doppelt nothwendig war.²⁾ Endlich gar am 25. ließ Einsiedel öffentlich bekannt machen, daß die Besatzung am folgenden Morgen 4 Uhr ausziehen werde und dann die Bürger die Wachen beziehen könnten.

Mit dem Nachmittag des 25 begann das Abfahren der mehr als 2000 Wagen über den Grabschm, denen in der Nacht die Truppen folgen sollten, Brandes' Grenadiere und Rothenburgs Dragoner zuletzt. Aber die Wagencolonne gerieth bald ins Stocken, die nachrückenden Bataillone vermehrten nur das Gedränge. Man hatte die Posten an den Thoren den Bürgern überlassen; sie ließen die Husaren und

1) Winterfeldt an den König, Hirschberg 6 Dec. „Das Grenadierbatal. Jaeger ist sehr schwach, effectiv zum Dienst nur 301 Mann stark, indem es nicht allein 76 gegenwärtige Kranke, sondern auch 63 in Prag zurückgelassen; am completesten Stand fehlen 4 Unterofficiere und 62 Grenadiere, worunter 4 Unterofficiere, welche wirklich todtgeschossen und 22 Grenadiere bei der letzten Attaque todtgeschossen oder verlaufen sind.“

2) Auf eine Eingabe des Oberstenmann Holzmann von der Artillerie 8. Jan. 1745, der versicherte, daß er Alles gethan, die Geschütze zu retten, und daß Trau und Bespannung nicht ihm, sondern dem Gen. Finger obgelegen habe, antwortet der König: „er solle sich nur erinnern, was zu Prag beim Abmarsch geschehen, daß man geplündert, Sachen mitgenommen, meine Artillerie aber stehen lassen und mit solcher mit Hinterlassung aller Reputation ganz ohnerantwortlich ausgegangen wäre, ingleichen war ohnerantwortlich auf dem March gehandelt wäre, alsdann er leicht begreifen würde, was für ein Spruch vom Kriegsrecht fallen würde, wenn à la rigueur gesprochen werden sollte.“ Auch Gen. Wallrave scheint nicht sanfter davon gekommen zu sein; er hat einige Wochen früher dem Könige von schönen Statuen und Gemälden in den Palästen Prags geschrieben, die man wohl mitnehmen könnte.

Panduren, die Dalmatiner, die von Rönigsaal und Berzau etwa 500 Mann stark heranzögen, ohne Weiteres ein. Diese Haufen, vom Reichsthor hereinbringend Morgens 8 Uhr — stiegen auf die Colonne der Truppen, die über die Brücke und die Kleinseite hinauf zog, während andere Haufen, vom Wischerad und dem Lorenzthor in die Stadt eilend, mit Hulauf bewaffneter Bürger verstärkt, die Hinterhut drängten. In den Straßen, namentlich an der Brücke entspann sich ein Kampf, der ohne die Energie des Obrist Brandes zu dem heillosen Ausgang hätte führen können. Er selbst mußte sich endlich, da man hinwegziehend versäumt hatte, ein Commando, um ihn aufzunehmen, zurückzulassen, von der Elbbrücke zum Grabstein hinauf sich durchschlagen; dreißig Freiwillige, die er aufrief, schafften ihm Luft; auch sie brachte er glücklich herauf.

Nach bedeutendem Verlust, bedeutenderer Desertion — 500 Mann in der Nacht vor dem Ausmarsch — ¹⁾ hatte Abends des 20. das preussische Corps, wohl noch 10,000 Mann stark, das Freie erreicht, zog die nächsten Märsche unversolgt weiter, da die Panduren und Dalmatiner angemessen fanden, erst dreißig Stunden lang die Judenstadt zu plündern. Endlich bei Leitmeritz 3 Dec. hielten die Verfolger es ein und ließen es nicht ohne ein neues Gefecht die Elbe passieren. Die unverantwortliche Langsamkeit des Marsches — von Prag bis Leitmeritz neun Meilen in acht Tagen — ließ dem österreichisch-sächsischen Hauptquartier Zeit, ein Corps unter dem Fürsten von Sachsen über die Elbe zu senden, um die Wege nach dem Gebirg hinauf zu sperren.

Schon am 5., als die Preußen auf Böhmisches-Leips marschirten, sahen sie Tartaren streifen; am 7. hatten sie bei Fleischstadt mit der feindlichen Porhut ein leichtes Gefecht. Als sie nach einem Ruhetag auf Friedland marschirten, von wo nur noch ein kleiner Marsch bis zur schlesischen Grenze war, fanden sie 11. Dec. eine Meile vor Friedland bei Hohenwald das ganze feindliche Corps in fester Stellung. Sie blieben die Nacht durch unter freiem Himmel, ein Glied um das andere unter Gewehr; sie standen den folgenden Tag dem Feinde gegenüber, kanonirten auf ihn, wehrten ein Paar Angriffe glücklich ab; es wurde befohlen, die Gewehre fertig zu machen: „wenn das Wetter gut ist, soll in Gottes Namen attackirt werden und zwar in Quarré.“ Wieder

1) Aus dem kriegsrechtlichen Urtheil über G.-L. v. Winstedt, Berlin 18. Feb. 1746 (bei v. Schöningh, Nachrichten aus der Geschichte der Pr. Artillerie I, p. 446).

eine Nacht „auf dem Schnee, ohne Zelte, ohne Brod und Salz“; und am Morgen wurde nicht vorgegangen und durchzubrechen, wohl aber hatte sich der Feind von den Höhen herunter gezogen, Verhau gemacht, so daß der Weg nach Friedland völlig gesperrt war. Wieder ließ Gen. Einsiedel canoniren; aber man stand eingesperrt zwischen den Sachsen vorwärts und der sächsischen Grenze eine Stunde links, wo man deutlich auf den Höhen die Ulanen in ihrer Position sah. Gen. Einsiedel schien völlig rathlos zu sein.

Indeß hatte Rothenburg nach der sächsischen Grenze zu recognosciren lassen; wenn die Herren Sachsen die böhmische Straße nach Friedland sperrten, warum dann nicht mit kleinem Umweg über sächsisches Gebiet dahin marschiren? Gegen 8 Uhr Abends wurde aufgedreht, links abmarschirt, voran das Bat. Münchow und Rothenburgs Dragoner, dann die weitrere Colonne, vor den Wagen nur die nothwendigsten. Mit Tagesanbruch war der Zug im sächsischen Gebiet; mochte der langsam folgende Feind noch einige Nachzügler gefangen nehmen, mochte Obrist Rhythum, der die sächsische Position commandirte, gegen den Durchmarsch protestiren, — Obrist Rhythum so gut wie der Ritter von Sachsen wußte, daß 12,000 Mann Preußen unter Graf Raffen von Grefenberg her in Anmarsch seien und gar leicht ihnen thun konnten, was sie der Prager Garnison zu thun versäumt hatten. *)

Am 14. war sie in Friedland, ruhte dort einen Tag, zog am 16. über die preussische Grenze nach Friedeberg.

Schon hatte Friedrich II. die nöthigen Anordnungen für Schlessen getroffen, um nach Berlin zurückkehren zu können. Er war nichts weniger als entmuthigt, „obgleich wir“, so ließ er an Podewils schreiben, „mit einigem Schaden in dieser Campaigne gelernt haben, worin wir es verstehen, und wie wir es künftig angreifen müssen, dem Feinde wehe zu thun.“ **) Noch hielt General Marwig mit 13 Bat. und 26 Esc. Husaren Troppan und Jägerndorf und bedeckte von da aus Oberschlessen; der energische Obrist la Motte Fouqué, der Commandant von Mag, wurde angewiesen, die Festung und die Grafschaft in jedem Fall zu

1) Näher den sonst bekannten Nachrichten habe ich das Journal von Hohen-dorf (Archiv des Gr. Gen.-Stabes) benutzt.

2) Michel an Podewils 7. Dec. Des selbst aus dem Haag & Br., der staatliche Schander in Wien, Durmanus, habe geschrieben: que de l'armé de tous ceux qui entendent le métier de la guerre V. M. dans tous les mouvements qu'Elle a fait faire à son armée avait agi un grand Capitaine.

behaupten; ¹⁾ G.-L. Lehwalbt stand mit 7 Bat. und 12 Esc. bei Frankenstein, die Grafschaft zu bedecken, sobald der Feind einbrach. Die übrigen Truppen verlegte der König so in Cantonnements, daß sie die Grenze gegen Böhmen sicher stellten. ²⁾

Er hatte den Fürsten Leopold nach Schweidnitz beschieden, den Oberbefehl über die Armee in Schlessien in dessen Hand zu legen; er wies ihn an, den Feind, wenn er über die Grenze zu kommen und sich in Schlessien festzusetzen unternehme, mit vollem Nachdruck zurückzutreiben (11. Dec.).

Er selbst kehrte über Glogau nach Berlin zurück.

1) L.-D. an Obrist La Motte Fouqué (der einige Bataillone aus dem blagieschen hatte abmarschiren lassen), Zehlen bei Schweidnitz 7 Dec.: „obchon ich mit Eurer vigilance zufrieden bin, so kann ich doch nicht verhehlen, wie es mir nicht gefällt, daß Ihr Euch betragt, als wenn ich die Grafschaft abandonniren und verlieren wollte, oder als ob Ihr gerne sehen würdet, belagert zu werden, um eine gute Defensive zu zeigen“ u. s. w.

2) Fouqué in Blag hatte 7 Bat. und 4 Esc. Husaren. Die Pässe der Straße von Trautman nach Schweidnitz deckte der soeben zum Gen.-L. ernannte Dumoulin mit 8 Bat. und 100 Husaren, die von Trautman ins Hirschberger Thal Gen.-L. Graf Truchseß mit 9 Bat. und 200 Husaren; 20 Bat. liegen in Breslau und den Festungen Netze, Cosel, Brieg, Glogau, Silberberg, Frankenstein; die übrigen 51 Bat. und 126 Esc. der „Armee in Schlessien“ in Cantonnements. Die ganze Truppenmacht in Schlessien zählte nach Prinz Ferdinand von Braunschweig (an seinen Bruder Herzog Karl 12. Jan.) 113 Bat. 170 Esc.

Hohenfriedberg.

•

Die allgemeine Lage.

Der Ausgang des Feldzugs in Böhmen erschien der Welt als die Katastrophe der preussischen Macht, als der Anfang ihres nun unaufhaltbaren Zusammenbrechens.

Sie war ja nicht wie die altmächtigen Staaten Europas durch die Masse ihres Gebiets, durch den Reichtum oder das alleingewohnte Machtgefühl ihrer Völker, am wenigsten durch ihre Nothwendigkeit für das europäische Staatensystem zu der Rolle berufen, die Friedrich II. seit 1740 zu spielen sich vermessen hatte. Die Armee, die der Vater geschaffen, der Schatz, den er gesammelt, das streng monarchische Regiment, das er ausgebildet, hatte dem Sohne die Möglichkeit gegeben, ein Spiel zu wagen, in dem er Ruhm und Gewinn weit über sein Verdienst hinaus, so meinte man, davongetragen hatte, zu viel für die Ruhe Europas, und doch nicht genug, ihn zu sättigen.

„Es scheint, daß Gott ihn verblendet hat“, schrieb Prinz Karl von Lothringen. Die politischen Combinationen, auf die das preussische Glückspiel gerechnet haben mochte, erwiesen sich als trügerisch. Kaum begonnen, war es schon vollkommen verloren.

Mit Schrecken hatten die Freunde der Königin von Ungarn den Sieger von Mollwitz und Chotusitz in Böhmen einrücken sehen. Jetzt war er ohne Schlacht, durch die doch tiefere strategische Kunst der österreichischen Feldherren auf eine Weise geschlagen, die sich von ihren Triumphphen über die Broglies, Maillebois, Noailles nur durch die größere Raschheit ihrer Erfolge zu unterscheiden schien.

Mit 80,000 Mann, einer Armee, wie sie geschult, besser ausgerüstet, kriegstüchtiger keine andere Macht zur Verfügung hatte, mit einer glänzenden Artillerie, einem musterhaft organisirten Fuhr- und Proviantwesen war dieser König in Böhmen eingedrückt. Und kaum, daß er vor Prag angelangt, laß die Welt in den österreichischen Kriegsberichten mit wachsendem Erstaunen, wie die preussischen Soldaten, bald zu Hunderten, desertirten,¹⁾ wie preussische Escadronen, da eine Escadron, dort ein Bataillon von den irregulären Truppen der Königin aufgehoben, Proviantcolonnen abgefangen, Magazine geplündert seien; — dann, wie jene „vier Bataillone“ in Theil von Pusaren und Panduren in die Pfanne gehauen seien, wie die Bataillone in Budweis vor Panduren die Waffen gestreckt hätten, die von Labor Kriegsgefangen abgeführt seien. Mit jeder neuen Post neue Nachrichten von der wachsenden Zerrüttung der preussischen Armee; endlich auf dem Rückzuge von der Elbe bis zum Weiditz „eine Desertion, die ohne Gleichen in der Geschichte ist; nicht die Hälfte der Truppen, die der König über die Elbe geführt hat, wird er in Schlesien wieder haben“. Ein ungarischer Officier schreibt: man habe nachgezählt, daß in den zehn Tagen vom 26. November bis 4. December 9000 M. Preußen desertirt seien, und die künftlichen Kosten ergäben bei 17,000 M. in Allem. Nach officiellen Angaben „rechnete man, daß im Lauf dieses Feldzuges 30,000 preussische Ausreißer bei den Deserteuren ankommen“. ²⁾ Von den 11,000 Preußen, die in Prag gestanden, seien,

1) Prinz Louis von Braunschweig schreibt Wien d. Sent. an Herzog Carl: ein Officier von Batthony aus Böhmen berichtet mir, que le général a déjà donné près de deux mille (!) passeports à des déporteurs Prussiens, parmi lesquels il doit y avoir des officiers.

2) Graf Rochow, Den. M. B. 1834 2, p. 17; der Brief des ungarischen Officiers bei Hayman II, p. 387. Trotz aller Nachforschung ist es nicht gelungen, aus den hiesigen Acten den Verlust an preussischer Mannschaft nachzuweisen. Den einzigen Anhalt bietet die „Generalnachweisung der Kriegskosten 1744–46“, wo unter der Rubrik 16 „zur Erwerbung von Recruten 1746“ die Summe von 140,468 Thlr. und außerdem „zur Vergütung von Recruten, die von einigen alten Regimenten abgetreten sind“, 16,000 Thlr. angeführt werden. Daß 1745 für den Mann 10 Thlr. gutgethan wurden, erhält aus einem Briefe Ferdinands von Braunschweig 18 April 1745, im Frühjahr 1746 sind 110 nicht eben besonders gute Leute für 4000 Thlr. angeworben worden (Post an den Herzog d. Jütz), also etwa 36 Thlr. für den Mann. Dieser Betrag würde für 165,000 Thlr. etwa 4–6000, jener früheren 16,000 Angeworbenen ergeben. Obwohl es eine bedeutende Zahl von Recruten aus dem Canton gezogen; wenn in der Histoire de mon temps p. 179 angegeben wird: „il n'en vint que 7000 h. de troupes nationales“, so scheint sich diese Differenz auf die Ergänzungen der Armee nach dem

sagten die österreichischen Berichte, nur 2000 Gefunde und Kranke über die Grenze gekommen, die andern desertirt, getödtet, gefangen, vererschöpft und Kälte umgekommen. Die holländischen Zeitungen rechneten aus, „daß der König mehr als zwei Drittel seiner Armee verloren habe“. ¹⁾

Wer konnte berechnen, was ihm bei den rastlosen Ueberfällen und Rückzügen an Kriegsmaterial zu Grunde gegangen oder abgenommen war. Von den 60 schweren Geschützen, die er die Elbe hinauf nach Böhmen gebracht hatte, war, so hieß es, wenig aus Prag, nichts über die Grenze gerettet worden. ²⁾ Der Verlust an Pferden, Waffen, Bekleidung, an Pontons, Regiments- und Proviantwagen, an Effecten der Officiere u. s. w. mußte Millionen an Werth betragen. ³⁾ Dattz der König seine Winterquartiere in Böhmen zu nehmen, aus den Lieferungen und Contributionen des occupirten Landes seine Armee zu erhalten gedacht, so verlor er mit seinem eiligen Rückzuge nicht bloß seine Magazine, die Contributionen, auch die noch rückständigen, die Winterquartiere, er mußte deren Last dem eigenen Lande aufbürden, und vielleicht noch die Einlagerung des siegreichen Feindes obendraß erwarten.

Er mußte finanziell mit seinen Mitteln ungefähr am Ende sein. Wöglich, daß von dem Schatz seines Vaters noch den Millionen, die ihm die Kriegsrüstung gekostet haben mußte, noch so viel übrig war,

Dresdener Nachrichten zu bezeugen. Für den Anfang von 1745 liegen nur Notizen von einzelnen Regimentern vor. Das Reg. Prinz Georg von Dornsdorf erhielt Befehl, 80—90 Recruten aus seinem Canton zu ziehen (Le Motte Fouqué an den König, Wlzb. 7. Febr. 1745), das Regiment Dridow hat 211 aus seinem Canton, Grafschaft Hohenstein, einzuziehen (G.-O. 31 März 1745). Bei Graf Georg in Dresden meldeten sich einige hundert Deserteurs von der Prager Garnison, die zur Armee zurückkehren wollten, und es wurde auf seinen Antrag ein Generalerlaß erlassen, in Folge dessen Deserteurs in großer Zahl zurückkehrten.

1) Schmiedeburger Kaufleute, die im Dec. 1744 aus Wien zurückkommen, gehen an, daß sie viele preussische Deserteurs auf dem Wege getroffen. „jeder bekommt einen Specieducaten, wenn er ankömmt, und wenn er Drazel nimmt, doppelte Bezahlung“.

2) Daß die Belagerung von Prag 80 meiß österrische Geschütze nach Schließung gebracht hat, sagt das Immediat-Bfr. an Andriß d. Jan. 1745.

3) Die Generalnachweisung führt an. für die in Böhmen verloren gegangenen Equipagen (Effecten der Officiere) 96,166 Thlr., wozu als Vergütung dienen mag, daß für die in der Schlacht von Sohr erlittenen Verluste dieser Art 20,000 Thlr. Ersatz vom Könige gezahlt wurden. Für Remontepferde sind Jahr bis August 1744 gezahlt 94,126 Thlr., für 1745. 31,481 Thlr., für das Proviantfuhrwesen 1744: 104,476 Thlr., für 1745: 76,436 Thlr.

um die Verluste dieses mißlungenen Feldzuges zu ersetzen; schwerlich so viel, um die Kosten einer zweiten Campaigne zu tragen.¹⁾ Und war das nicht der Fall, so hatte er weder, wie die Königin von Ungarn, die Subsidien der Seemächte, noch in dem eigenen armen Lande Capitalien, um sich zu helfen, noch in seiner jetzigen Lage den Credit, bei den Geldmännern in London, Amsterdam, Hamburg oder in Basel, Bern, Genf neue Anleihen zu machen; und ob Frankreich zu den Millionen, die es dem Kaiser, dem Kurfürsten, dem Pfälzer Hofe u. s. w. zahlte, und bei den eigenen schweren Kriegskosten noch für Preußen etwas übrig haben werde, war mehr als zweifelhaft; man kannte sehr wohl die Eifersucht auf Friedrich II., die in Versailles herrschte; und er hatte sich tief genug eingelassen, um jetzt weiter kämpfen zu müssen, auch ohne französische Subsidien.

Noch auf eine andere Folgewirkung der preussischen Niederlage rechneten die Gegner Preußens. Die Königin von Ungarn richtete am 1. December an die Einwohner Schlesiens ein Manifest, das sie förmlich des Gehorsams gegen den König lossprach; sie versprach ihnen Befreiung „von dem unerträglichen Joch, unter dem sie sie so lange schwachen sehen“, Herstellung der Fürstentage, „ihres größten Kleinods, um das sie gekränkt worden“, Abschaffung der Cantons, durch die sie „in ewige Sklaverei versetzt worden, so daß kein Vater mit seinen Kindern disponiren könne“; sie schloß mit der Aufforderung, „bei erster Gelegenheit, die das Ansehen ihrer Arme ihnen geben werde, von den dem Könige von Preußen gethanen Gelübden und bisher geleisteten Gehorsam vollkommen abzustehen, den König und seine Truppen als Feinde, die Königin von Ungarn als ihre rechtmäßige Landesfürstin anzusehen, mithin dem Feinde allen möglichen Abbruch zu thun, der Königin und ihren Kriegsvölkern allen möglichen Beistand und Vorschub zu leisten.“

Es gab in dem Herrenstande, unter dem Clerus Schlesiens noch viele, die im Herzen an Oesterreich hingen; und in der slavisch-katholischen Bevölkerung Oberschlesiens hatten die Reuerungen, die ihre alten Lebensgewohnheiten störten, Mißtrauen und Stolz erweckt; so lange das preussische Regiment in seinem straffen Gange blieb, mußten sie sich

1) Die Generalanweisung berechnet für die Ausgaben dieses Krieges von 1744/46 in einigen 50 Posten 12,000,000 Thlr., ungerchnet die gewöhnliche Ausgabe für Exerziment u. s. w. der Armee (jährlich 6 1/2 Mill. nach dem Etat von 1743/44), die aus den regelmäßigen Einnahmen der Kriegskasse gedeckt werden.

fügen. Aber — und das war die schlimmste Wirkung des unglücklichen Feldzuges — die Armee, das Beamtenthum, die ganze Organisation des Staates schien erschüttert.

Selbst ein Mann, wie der treffliche Oberpräsident Schlesiens, der Minister von Münchow verzagte. Als Mitte December die Oesterreicher in Oberschlesien einzubringen begannen, schrieb er: „mehr als die Hälfte des Landes ist, und durch unsere Fehler, gegen uns mißgestimmt; schlimmer ist, daß unsere Armee aus Mangel an Lebensmitteln, für die nicht gesorgt ist, Schlesien wird verlassen müssen, wie sie Böhmen verlassen hat; dazu ein Umstand, der, so schmerzlich er für jeden treuen Freund des Königs sein muß, doch nicht verschwiegen werden darf: wir haben keine Armee mehr; was wir haben, ist nichts als ein Haufe Menschen, noch ineinandergehalten durch die Gewohnheit und die Autorität der Officiere, und diese Officiere selbst sind alle mißvergnügt, viele von ihnen in verzweifelter Lage; es bedarf nur der geringsten Schlappe oder der Fortsetzung des Krieges in dieser Jahreszeit, um es zu Wuterei unter den Soldaten zu bringen, wie wir sie bei der Disciplin unserer Armee für nicht mehr denkbar gehalten haben.“

Wenn so die Stimmung in der Armee war — und Münchow hatte in Breslau Gelegenheit genug, Officiere zu sprechen — so blieb freilich keine andere Rettung, als schleunigst den Frieden zu schließen; selbst ein Waffenstillstand, meinte Münchow, werde mit dem Opfer von Ostfriesland nicht zu theuer erkauft. Welcher Vernünftige konnte, nachdem eine so glänzende Armee so plötzlich zu Schanden geworden war, mit ihren Trümmern bessere Erfolge zu erzielen hoffen? Und wer trug die Schuld, daß sie zu Schanden geworden war? nicht Schwerin, den der König heimgesandt hatte, nicht Prinz Leopold, dessen Rath der König in entscheidenden Momenten verworfen hatte; und wenn es des Königs eigener Wille gewesen war, der diesen Feldzug so geleitet hatte, so mochte es jetzt in vertrauten Gesprächen manches Mal zu dem Geständniß kommen, daß man sein militärisches Genie doch wohl sehr überschätzt habe.¹⁾

Nicht bloß in militärischen Kreisen sprachen sich solche Zweifel aus. Selbst Bodemils schrieb auf die ersten Gerüchte von dem Rückzug der Armee aus Böhmen: Großer Gott, welche Lage, welche fürchterliche Zu-

1) Ausführlich und noch den Reuegerungen preussischer Officiere legt das ein Schreiben aus Dresden vom 11. Mai dar, das Ludwig aus London eingekauft zu haben scheint.

haßt; man ist gegen uns mehr als gegen Frankreich und gegen den Kaiser erbittert, so gut in Wien wie in London und in Holland; man will nichts mehr von Frieden hören, im Gegentheil, man trifft alle Maßregeln, um den Krieg auf das Äußerste zu treiben; stolz auf die erlangenen Erfolge, meint man, es sei die Zeit gekommen, uns zu erniedrigen, und man müsse mehr noch an unserer, als an Frankreichs Erniedrigung arbeiten.“¹⁾ Und demnächst, als die Oesterreicher in Oberschlesien einbrachen und in Baiern unwiderstehlich vordrangen: „Gott vergebe es demjenigen, so E. M. im verwichenen Jahre mit dergleichen Alkürten embarquirt haben; das Herz blutet mir noch, wenn ich daran gedenke, daß man damals auf alle treue und wohlgemeinte Vorstellungen, so ich darüber gethan, so wenig Reflexion machen wollen und sich in dergleichen Labyrinth gestürzt, worin wir uns jetzt befinden.“ Selbst der ehrliche Eichel verzagte, wenn er die unerschwinglichen Kosten, die der fortgesetzte Krieg forderte, überschlug und „die sehr benauten Umstände“ des Königs erwog: es werde demselben nichts übrig bleiben als einen coup de désespoir zu thun, um den ersten Besien zu fassen, den Ausgang aber dem Glück und der Providenz zu überlassen; „doch ich begreife“, fügt er hinzu, „daß es über meine Sphäre ist, von dergleichen Dingen urtheilen zu wollen.“ Und Podewils antwortete ihm: „die ganze Welt supponirt, daß wir zur Erhaltung einer Armee von 140,000 Mann weder Recruten noch Einkünfte genug haben und daher immer Krieg anfangen, um mehr Lande zur Unterhaltung derselben zu gewinnen“; der König habe, trotz des großen Zuwachses, den er mit Schlesien erhalten, nicht doppelt so viel Revenuen, als sein Vater gehabt, der doch kaum 70,000 M. habe unterhalten können und sich wegen deren Recrutirung mit allen Nachbarn habe browilliren müssen; „daher

1) Podewils an Eichel 1. Dec.: Je suis dans les plus cruelles inquiétudes et le cœur me saigne quand j'entends et lis les nouvelles qui nous viennent de tout part des progrès de nos ennemis en Bohême n. [n. . . . selon eux ils ont passé l'Elbe à notre barbe et sans la moindre résistance de notre part ils nous mènent comme des troupeaux de moutons, nous chassent partout . . . enfin à les entendre c'est si comme nous n'avions plus des armées à leur opposer, plus des généraux pour le combattre et plus de vainqueur de Molwitz, de Chotowitz et de Prague à leur tête . . . enfin il est temps que nous rompons le silence et que nous tâchons de justifier notre conduite d'une façon ou d'autre si nous ne voulons pas perdre tout ce qui nous avons d'amis et de crédit dans l'Empire et dans le reste de l'Europe n. [n.

meines wenigen Erachtens unser hoher Militärfuß auf gewisse Weise als die Hauptwurzel alles Unglücks anzusehen ist.“

Unter dem zerrüttenden Druck so schweren Mislingens erhielten auch die kleinen Mergernisse des Dienstes und der Verwaltung einen böartigen Charakter und drohten, in persönlichen Erbitterungen hervorbrechend, Hemmungen der bedenklichsten Art zu schaffen. Zwischen der obersten Civilbehörde in Schlessen und dem Militärcommando entstand über Fuhrwesen, Quartiere, Proviant Haber über Haber, den der König vergebens auszugleichen versuchte. Es war keineswegs nur die mütterliche Liebe des alten Fürsten von Dessau, wenn er demächst, als ihm das Commando in Schlessen übertragen wurde, unter andern bei der Festung Meise eine Menge von Fehlern in der Anlage und von Mängeln in der Ausführung, „die übel geführte und sehr schlechte Conduite derer, die den Bau geleitet“ (Gen. Ralratte), zu moniren fand. Der König selbst hatte ihm, als er ihn in Schweidnitz die Armee übergab, den Verdacht geäußert, daß aus seiner nächsten Umgebung dem Feinde Rundschau zukomme, er hatte selbst die Personen angedeutet, die man genau beobachten müsse; der Fürst fand des Königs Verdacht nur zu begründet, doch könne er leuen von denen, auf die der König ihn aufmerksam gemacht habe, beschuldigen.¹⁾ Schon konnte die Beamteten im Geheimen Staatsarchiv der Verdacht treffen, daß die Schiffe für die wichtige Correspondenz mit England von ihnen verkauft worden sei. Ja im Frühjahr wurde ein Capitän v. Burger arretirt, der im Verdacht stand, den Gesandtschaften in Berlin, namentlich der sächsischen, Allerlei zugetragen zu haben,²⁾ unter andern die Etats und Reglements, die er sich durch Subalternebeamte des Generaldirectoriums zu verschaffen gewußt habe; „ich wünschte von Grund meines Herzens“, schreibt Gichel, „daß die in Berlin sehr eingerissene Wütheri von untreuen und pflichtvergeßenen Subalternen einmal an das Licht gebracht und mit

1) Schreiben des Fürsten von Anhalt an den König v. Mai. „E. M. werden sich erinnern, daß Dieselben sowohl in Schweidnitz wie Plegitz (11 und 23. Dec. 1744) gesagt, wie daß E. M. glaubten, daß welche der Jhrigen E. M. nicht getreu seien und Dem Feinden dasjenige, was diese erfahren, offenbarten. doch wäre es schwer, es denen zu beweisen, auf welche E. M. anstimmten.“

2) Bodenill an Gichel, 26. Mai über den arretirten Capitän v. Burger, „als einen bishrigen spiritum familiarum der hiesigen fremden Minister“. Und darauf Gichels Antwort vom 20. Mai. Die Acten seines Processus ergeben bemerkenswerthe Einzelheiten.

Strenge behandelt würde, um die Ehrlichen in ihrer guten Neigung zu stärken, die Leichtfertigen zu schrecken und die Schulsüßigen zu strafen.“

War der Staat wirklich so krank, wie solche Symptome zu zeigen schienen? Er hatte sich von andern Staaten darin unterscheiden, hatte ihrer loseren, willkürlicheren, ungeordneten Art gegenüber sein Wesen und seine Kraft darin gesucht, daß er sich auf durchgeführte Ordnung und Unterordnung, auf strenge Disciplin und Pflichterne, auf die Geschlossenheit und Einheit des monarchischen Regiments stellte. Sollte die erste ernste Probe, die dieser Staat zu bestehen hatte, den Beweis liefern, daß doch sein höchst geschultes Heer mit aller seiner Disciplin und tactischen Kunst dem natürlichen Geschick und dem ventileren Eifer loser, halb soldatischer, halb vagabunder Massen das Feld lassen müsse? sollte sich zeigen, daß unter dem lähmenden Eindruck eines militärischen Mißerfolges, wie das alte Reich deren Durstbe ausgehalten, die noch so streng eingeübte neue Art von Ordnung und Pflichterne der dem Menschen natürlichen Selbstsucht, Willkür und Freigiebigkeit aufhöre mächtig zu sein? sollte die Vorstellung, daß zum Heile des Ganzen der Staatsgedanke in der Person des Monarchen unumschränkt, allein, in Allen und über Alle zu verfügen habe, an diesem Könige um so schärfer, je größer er von seiner Pflicht und Verantwortung dachte, sich als irrig und verderblich erweisen?

Noch war die Ebbe seines Glückes nicht zu Ende; und als wäre es an den Schwierigkeiten nicht genug, die ihm aus der gegebenen Sachlage erwuchsen, die Laune des Geschickes fügte in den nächsten Monaten noch Ereignisse hinzu, die verhängnisvoll auch die letzten Stützen und Säulen, auf die er hätte rechnen können, hinwegrissen, — als sollte die Probe gemacht werden, ob diese junge Macht trotz alledem die Lebenskraft und in ihrer Art und Form die Machtelemente habe, sich durchzukämpfen, ob dieses jungen Königs Herz und Dard fest, seine Begabung von echter Art, die Wahrheit der Dinge für ihn sei.

Auch diplomatisch hatte er schwere Niederlagen erlitten, die schwerste vom sächsischen Hofe; sofort auf die Nachricht von dessen Schilderhebung hatte er 30. October Podewils angewiesen, „das Eisen ins Feuer zu bringen, um den Frieden in Deutschland herzustellen“. Daß Sachsen losdrach, war nur die letzte Masche in dem Fangnetz, das man über ihn zu werfen gedachte.

Der eigentliche Treiber war Lord Carteret. Seit die österreichische Armee aus dem Elbthum zurückgerückt war, felt die Günst der öffentlichen

Meinung sich mehr und mehr von ihm ablehnte, glaubte er sein halb verlorenes Spiel mit immer höherem Einsatz retten zu müssen; Preußen war Schuld, daß es nicht schon gewonnen war, und in seines Königs Günstigkeit stieg er in dem Maße, als er gewaltsamere Maßregeln gegen Preußen empfahl und durchführte.

Erinnern wir uns des großen Planes, den Villiers Ende August mit seinen vorläufigen 50,000 Pfd. St. nach Warschau brachte; wenn sofort Sachsen, in zweiter Linie die Republik Polen und die russische Macht sich für die gute Sache erhoben, so war es um Preußen geschehen, und der Glanz des Erfolges hätte die englische Nation vergessen lassen, zu fragen, ob auch die Sache des Protestantismus keinen Schaden dabei leide.

Wie hätte der Warschauer Hof so großartige Entwürfe nicht mit Freuden entgegennehmen sollen? Man war zu Allem bereit, wenn auch vorerst mit einigen Vorbehalten; als reichte jene Summe nicht zu größeren Rüstungen, ließ man nur erst 20,000 R. Sachsen nach Böhmen marschiren. Dann in den letzten Septembertagen ging der Hof von Warschau nach Grodno, den Reichstag zu eröffnen, wo er große Dinge, die Wahl des künftigen Königs, die Augmentation der Kronarmee, Bewilligungen zu ihrem Unterhalt, die Theilnahme der Republik an dem Kriege gegen Preußen durchzusetzen hoffte, Dinge, die nichts anderes bedeuteten als die Bejeitigung der bisherigen Verfassung der Republik, ihre Umgestaltung in monarchischer Richtung. Der Platz war vom General Boniatowsky gemacht, die große Partei der Czartoriskys unterstützte ihn; durch Gnaden und Aemter gewann sich der Hof andere Magnaten; die waderen Landboten zu gewinnen, gab er, neben kleinen Summen als Handgeld, Bous auf Zahlungen nach dem Reichstag, und diese Zettel mit der Namensunterschrift des englischen Ministers wurden in dem täglichen Verkehr als Zahlung gegeben und genommen.¹⁾

Der erste Act des Reichstags, die Wahl des Marschalls, dem der Hof wünschte, versprach alles Beste. Der Eifer der Magnaten für den

1) Mollatoult an Hoffmann 31. Oct. ... la cour ... quoiqu'elle donne par ci par là quelques bagatelles pour les mettre en humeur, elle reserve sa grande libéralité jusqu'après la diète heureusement finie pendant qu'elle leur promet d'attraper autant d'argent des autres qu'ils peuvent pour les épuiser, et les billets de cette tenour signés par le Ministre Anglois sont la circulation en guise du petit commerce.

Hof wuchs, in wenigen Tagen waren 5600 M. gerechnet, die sie dem König aus ihren Banstruppen zu Dienst stellten. Der große Herr von der Partei der „Patrioten“, wie Fürst Radziwiłł, Fürst Jabłonowski, der Palatin Graf Tarlo, hielten sich vorsichtig zurück; nur einzelne Landboten dieser Partei kamen zu der preussischen und französischen Gesandtschaft, sich Geld und Rath zu holen. Die Stimmung war der Art, daß der Hof schon nicht mehr die Zerreißung des Reichthags, selbst wenn sie eintret, fürchte, indem es dann in seiner Hand lag, eine Consideration zu bilden, in der die Mehrheit der Stimmen galt, deren er gewiß war; aber er durfte hoffen, in den 6 Wochen, die die Diät zu währen hatte, mit seinen Anträgen zum Ziele zu kommen, zumal da sie reichlich Artikel enthielten, die der immer populären Aufregung gegen Preußen Ausdruck gaben: Abstellung der gewaltsamen preussischen Werbungen, der preussischen Pferdeankaufe in der Republik, der häufigen preussischen Durchmärsche durch Pommerellen hin und zurück.

Daneben wurde der Plan der Quadrupelallianz eifrigst gefördert; ¹⁾ schon am 9. October ist der fertige Entwurf an die Geheimräthe nach London gelangt worden. Er enthielt: die Seemächte, die Königin von Ungarn, Kurachsen verbünden sich, die wirksamsten Maßregeln zu ergreifen, um Frieden und Ordnung in Europa und besonders im Reich herzustellen, so wie ihre Rechte und Besitzungen zu sichern; Sachsen verpflichtet sich, da Böhmen angegriffen ist, zu einer Unterstützung von 30,000 Mann, erhält dafür vom 1. Januar 1745 an von den Seemächten 160,000 Pfd. St. (560,000 Fl. holl.) jährlich; wenn die Gefahr in Böhmen zu Ende ist, wird Sachsen gegen 90,000 Pfd. St. 10,000 M. nach den Niederlanden oder wohin sonst im Reich es den Seemächten für die gemeinsame Sache nothig scheint, marschiren lassen; Sachsen wird an den gemeinsamen Eroberungen — sie werden nicht näher bezeichnet — Theil nehmen. Ein letzter Artikel hält anderen Mächten den Beitritt offen, namentlich soll die Kaiserin von Rußland und die Republik Polen zu demselben eingeladen werden. ²⁾

1) Daß dieser Plan um den 8. Sept. von London nach Holland an den Rathspensonde gelangt wurde, ist oben erwähnt. In Wien hat ihn, nach einer leider nur zu kurzen Angabe Urtheils III, p. 48 und 408, Rodinson vorgelegt, der angeblich ihn für barock und kaum mittheilbar gehalten haben soll. Rodinson war sonst nicht eben so pater und bedenklicher Complexion.

2) Art. 10. S. M. l'Impératrice de toutes les Russies et le Royaume et République de Pologne sont nommément et d'au-présent invités à

Graf Bestuschew, der, bisher in Berlin, zum Nachfolger Kaiserlings bestimmt, nach Grodno gekommen war, erklärte sich mit diesem Entwurf im vollsten Maße einverstanden und bedauerte nur, daß die Kaiserin nicht gleich mit abschließen, sondern nur hinzutreten solle. Am 9. October sandte Graf Brühl den Entwurf an Herrn v. Gersdorf nach Moskau; er meldete ihm einige Tage später die Ankunft des Grafen St. Severin, der aber ohne Credit bei der Republik gekommen sei, also nicht öffentlich auftreten könne; er schrieb ihm von den Umtrieben, den rücksichtslosen Aeußerungen, ja Drohungen Wallenroths; Uebertreibungen, ja völlig erdichtete Angaben, als habe Sachsen allernächst einen preussischen Einfall zu erwarten, fehlten in diesen Mittheilungen nicht, deren Zweck nur war, dem Antrage Eingang zu schaffen, den das Rescript an Gersdorf 21. October enthielt: die Kaiserin möge, der Allianz gemäß, Sachsen vor dem Angriff, mit dem es bedroht sei, schützen, was am besten in der Art geschehen werde, daß sie nach diesen Winter eine Armee in das „brandenburgische Preußen“, das völlig ohne Truppen sei, einrücken und von da bis in das Herz des preussischen Staates weiter marschiren lasse; etwa 28,000 M., nur Infanterie und Kosaken, zu denen dann etwa 5000 M. leichte polnische Truppen stoßen sollten; diese Armee werde völlig genügen, eine gründliche Wirkung hervorzubringen.

Allerdings hatte Wallenroth, durch das Rescript des Königs vom 10. October angewiesen, wegen der sächsischen Truppenendung nach Böhmen in der freundschaftlichsten Form Vorstellungen machen sollen;¹⁾ er hätte es gern verschoben, um nicht Anlaß zu geben, den Reichstag zu entflammen, als wenn Preußen drohe; doch lautete des Königs Weisung ganz bestimmt. Er ging zu Brühl, er sprach im Sinne jener Weisung; sofort fuhr Brühl auf: „also ihr erklärt uns den Krieg?“ Wallenroth las ihm den Wortlaut des Rescripts vor, um ihm zu zeigen, daß im Entferntesten nicht davon die Rede sei.“²⁾ Brühl mußte

accéder comme Parties principales contractantes à la présente Alliance; et tous les Rois, Electeurs, Princes et États qui ont à coeur la Liberté et sûreté publique et la conservation du système de l'Empire et qui voudront accéder à la présente Alliance, y seront admis.

1) Wallenroth 21 Oct. Der Wortlaut des Rescripts ist. des remontrances aussi polies et amicales que la nature de la chose le permet.

2) Bericht an Gersdorf, Grodno 21. Oct. . . le Prussien étant venu seul hier me faire la déclaration ci-jointe de la part du Roi. S. M. laquelle il a

sich beruhigen, aber er versuchte, indem er auf den Durchmarsch der preussischen Truppen zurückkam, ihre Zuchtlosigkeit, ihre Gewaltthätigkeiten und Plünderungen ausmalte, Wallentrot zu reizen; ohne Erfolg. Aber am Hof, im Reichstag war in den nächsten Tagen von nichts als von der Kriegserklärung Preussens die Rede.¹⁾

„Unser Emiffäre kommen nur noch zitternd zu uns“, schreibt Wallentrot. Aber die großen Fragen, die der Reichstag entscheiden sollte, kamen nicht von der Stelle; sie mußten erst in den kleinen Versammlungen (nach den Provinzen) vorherberathen werden, und da war die Stimmung nicht für die Augmentation, namentlich die Klempolen und Pithauer ließen dabei, daß erst eine gerechtere Quotisation gemacht werden müsse, und der geistliche Stand war in Sorge, daß auch seine Güter mit herangezogen werden könnten.“²⁾

Der Hof brauchte neue Aufregungen. Er ließ seine Partisane Lärm machen über die Anwesenheit fremder Gesandtschaften, deren geheime Umtriebe allein Schuld seien, daß die Beratungen nicht schneller vorwärts läuten. Daß der Hof dem Ambassadeur Frankreichs, auch nachdem er sein Creditiv eingesandt hatte, nicht den Empfang gewährte, weil erst das Ceremoniel festgestellt werden müsse, daß der Erzbischof Primas ein Schreiben des Königs von Preussen zurückwies, weil es nicht lateinisch und nicht mit der Formel „an meinen Vetter“ auf der

dictée du mot à mot de son ordren originaux (?), daß man trotz des Exilcorps in gutem Vernehmen mit Sachsen bleiben wolle, daß aber die Extracte Sachsen mit Oestreich nicht ein so großes Corps forderren, und daß deshalb der König ne pouvoit regarder cette démarche que comme une hostilité, en suite de quoi il lut la déclaration même. De la Mer. hist. et pol. Nov. 1744, p. 568 mitgetheilte Note schließt der König von Preussen höflich, daß man in einer so wichtigen Sache nichts übereilen, noch es zu Extremitäten bringen werde, qui pourroit rendre à la ruine des états respectifs et dont il n'y auroit que leurs ennemis et envieux qui en tireroient tout le profit. Eine beruhigende preussische Gegen-Erklärung vom 31 Oct. auf die des polnischen Königs vom 26. Oct. wurde in Hunderten von Exemplaren nach Warschau gesandt.

1) Wallentrot 24. Oct. . il a pressé très fortement qu'on allât à grand coup de peur que la cour prenant la déclaration pour une annonce de guerre, comme effectivement il sembloit vouloir la prendre, ce parti ne s'avisât de nous éloigner d'ici et de nous mettre par là hors d'état d'agir.

2) Schreiben des Primas Erzbischof Szymon an August III. aus diesen Tagen, dringende Mahnung, die Kirche nicht zu plündern; er sagt: qu'il y a des royaumes et des provinces qui après avoir été aux Prêtres les moyens de subsister, ont perdu la religion avec la liberté dont elles jouissaient autrefois.

Abreise versehen sei, wurde mit patriotischem Stolz verbreitet. Möchten nun auch die Landboten das Ihre thun; es wurde bei den Provinzen in Antrag gebracht, die fremden Gesandten auf 8 Meilen vom Reichstag, wie die Regel sei, zu entfernen. Der Antrag fiel durch.

Aber einen halben Erfolg hatte der Hof. Die Großpolen fordereten die andern Provinzen auf, sich zum „Conclave“ zu begeben, wo der Marschall sie seit 8 Tagen erwarte; die Litthauer erklärten sich bereit, auch für die Kleinpolen fand ihr Vornann, der Bischof von Stralau, eine Formel, mit der man nachgeben konnte. Das war am 2. November, am Anfang der letzten Woche. In den nächsten Tagen konnte die Vereinigung erfolgen, die großen Entscheidungen fallen.

St. Severin ging mit den preussischen Herren zu Rathe; er empfahl dringend, mit der Zerreißung des Reichstags zuzukommen, auch eine Befehlsurkunde Friedrichs II. sprach in diesem Sinne.¹⁾ Aber von den Magnaten, von den Landboten, mit denen man bisher unterhandelt, war keiner, der es hätte wagen wollen; sie hielten dafür, daß man weiter zögern müsse, damit der Reichstag zerfliehe, d. h. seine Zeit um sei, bevor man etwas beschlösse. Dann kam ein Landbote von Masuren, Wilczewsky, sich zu dem gefährlichen Veto zu erbieten, wenn ihm Schutz und Entschädigung zugesichert werde; nach ihm ein anderer, Rarmowsky, der angab, ihm sei vor Jahren einer seiner Gutsunterthanen in Preußen entrollt, er werde Lärm darüber im Reichstage machen, wenn man ihm nicht glänzende Genugthuung gebe, befriedige man ihn, so sei er zum Dank bereit, den Reichstag zu zerreißen. Man gab beiden einige Ducaten; Rarmowsky kam nicht wieder, Wilczewsky desto öfter; er versicherte, er habe ein Gütchen bei Osterode, sei preussischer Unterofficier in Preussisch-Polen gewesen, habe sich dann mit Urlaub auf seine Güter nach Polen begeben. Man verabredete mit ihm, daß er am 5. November die Mine sollte springen lassen; man versprach ihm 3000 Ducaten, zahlte ihm als Handgeld 350 davon.

In der Sitzung dieses Tages — es sollte erst über die Besetzung der Stelle des Großschatzmeisters beschlossen werden, ehe man nicht, wie erklärt worden, auf die allgemeine Berathung eingehen — erhob sich dieser wacker Landbote von Masuren, zu erklären: sein Ge-

1) Friedrich II. mißbilligte Resolution auf Wallentodts Bericht vom 6. Oct., wo zuerst diese Frage angesetzt ist: le meilleur sera de rompre la diète, Konigsch 21. Oct.

wissen zwinge ihn, zu sagen, daß er sich habe bestechen lassen, den Reichstag zu zerreißen, daß er bereits 350 Ducaten erhalten habe, daß er sich und sein Haus nicht damit beflecken wolle; und so zog er den Beutel mit Geld aus der Tasche und warf ihn auf den Tisch des Hauses, forderte diejenigen, die in gleicher Lage seien, auf, dasselbe zu thun, sonst werde er genöthigt sein, sie der Reihe nach zu nennen. In diesem Schwergen erwartete die Versammlung die weiteren Tugendacte, vergebens. Folgten nun höchst aufgeregte Scenen, Geschrei über die verstoßenen Verräther, weitere Angaben Wilczewsky über das, was ihm die preussischen Minister anvertraut, doppelter Eärm, daß er die Verräther des Vaterlandes nennen solle; endlich, unter feierlichen Vethenerungen, daß allein seine Pflicht gegen den König und sein Vaterland ihm den Mund öffne, nannte er neun Landboten, die bestochen saen, mehrere aus vornehmen Familien unter ihnen. Von den Genannten erklärten die Einen, sie hätten nie die preussischen Minister gesehen, sie forderten — namentlich Ossolowsky —, vor ein Tribunal gestellt zu werden, ihre Unschuld zu erweisen; die Andern: sie seien mit Guttheilung des Grafen Brühl zu ihnen gegangen und hätten ihm Alles, was sie da gethan und gehört, treulich berichtet; ¹⁾ einer von ihnen, Landbote von Butschel, fügte hinzu: jedermann kenne ihn als einen Mann, der der Republik große Dienste geleistet, Graf Brühl habe ihn beauftragt, das preussische Geld anzunehmen und es dann auf den Tisch des Hauses zu werfen; er habe nach reiflicher Ueberlegung vorgezogen, dorthin zu unterlassen; aber nachdem Wilczewsky einen so gefährlichen Act gewagt, bleibe ihm nur übrig, die strafwürdigen Versuche öffentlich zu bezeugen. ²⁾

In den Sitzungen der folgenden Tage steigerte sich die Aufregung, der Haß, ob man die Denuncirten ausstoßen, bei welchem Tribunal die Vaterlandsverräther richten, wie mit der preussischen Gesandtschaft

1) Nach dem officiellen Journal des Reichstags zu Grobus sagte der Landbote Trypolsky, que tout cela s'était fait avec le sceu du C^{te} de Brühl qui lui avoit permis d'entrer plus avant dans la confidence du Ministre Brandenbourgeois, que s'en étant acquitté en conséquence il avoit toujours fidèlement rapporté au C^{te} de Brühl les propositions des Ministres. In den Anlagen des Journals, du der Marc. hist. et pol. p. 636 giebt, sollen diese Beschuldigungen Brühls.

2) mais qu'ayant réfléchi aux conséquences qui en résulteroiént il avoit refusé de le faire, que cependant Wilczewsky ayant hasardé cette démarche audacieuse qu'il lui restoit encore de prouver le fait à venger. Bortz, die man vielleicht auch anders deuten kann, als ein Text gegeben ist.

verfahren solle. Die Wuth gegen Preußen, gegen den Grafen Brühl, gegen den Hof steigerte sich. Daß der König Wilczewsky zum Kammerherrn ernannte, machte den Scandal nur um so handgreiflicher; dem „Ritter der Republik“ mußte zu seiner Sicherung eine Escorte von 80 Dragonern gegeben werden. Nur mit dem Versprechen, für das Geschehene volle Genugthuung zu geben, erreichte der Hof die Vereinigung der Landboten und Senatoren zum wirklichen Reichstag, dessen Verlängerung um einige Tage (13. November). Aber es gelang nicht mehr, Ruhe genug zu den großen Berathungen zu gewinnen. Die Abbitte, zu der sich Wilczewsky herbeiliess, wurde von Ossolinsky mit heftigen Vorwürfen gegen den Urheber der Anschuldigung zurückgewiesen, der darauf gerichtliche Untersuchung, Stillstand des Reichstags, bis über ihn gerichtet sei, forderte. Kaum daß Wilczewsky sich hatte begütigen lassen, so erhob sich ein Freund Ossolinsky's, zu erklären, daß er in die Bereinigung des Reichstages nicht gewilligt habe und nie willigen werde; umsonst bemühten sich der Marschall, die Freunde des Hofes, die Senatoren, ihn zu beschwichtigen, *) er forderte den Marschall auf, seinen Stab niederzulegen. Der Reichstag war damit zu Ende; „Finis sine fine“, schließt das lateinische Reichstagsjournal.

Es ist nicht nothig, die nachträglichen Beschlüsse des Senates, die Proteste gegen die verfügte Beschwerde beim Berliner Hofe, **) dessen begütigendes und rücksichtsvolles Verhalten in dieser Sache zu verfolgen. Der sächsischen Politik, den Verbündeten waren die großen Hoffnungen, die sie auf den Grodner Reichstag gesetzt, zerronnen und die Republik wittert, ohnmächtiger, unberechenbarer als zuvor.

Der Hof und seine Verbündeten konnten es verschmerzen, wenn ihnen gelang, mit Rußland zum Ziel zu kommen. Die Mittheilungen Brühls über die Umtriebe und Drohungen der preussischen Herren in Grodno, über die auch für Rußland sichere Gefahr, wenn Stücke der

1) On lui représenta le scandal qu'il donnoit à la patrie, la douleur qu'il alloit causer au Roi et au Sénat, et la honte dont il couvroit toute la nation par son opposition, mais inutilement.

2) Art. 2 des Senatus Consultum: on charge le Ministère du Roi de témoigner le rementiment que méritent les brigues et cabales des étrangers aujourd'hui avérées et d'en demander la satisfaction due au Roi et à l'Etat. Ein anderer Artikel verfügte eine Remuneration von 2000 Thlr für den Kammerherrn v. Wilczewsky. Selbst der Primas gab seine Unterschrift in der Formel: *omisso articulo secundo cum protestatione contra remunerationem generosissimi Wilczowsky.*

Republik von Preußen erobert würden, über die offenbar gewordene Absicht Preußens, mit Frankreich gemeinsam den König Stanislaus wieder auf den polnischen Thron zu bringen, über die Bemühungen beider Höfe, die Pforte zum Kriege gegen Rußland zu bewegen, blieben bei der Kaiserin, von dem Großkanzler des Reichs ausgeschmückt, nicht ohne Wirkung. Und wie hätte sie nach Maria Theresias Erklärungen in Betreff Voltas, die Graf Rosenburg übergab, nach der Versicherung, wie tief die Königin die Unthaten verabscheue, deren er beschuldigt werde, — wie hätte sie nicht aufhören sollen, zu zürnen? Mit Bestürzung bemerkte Mardefeld (7. November), daß die Umtriebe der Gegner Preußens Raum gewonnen; er hielt es an der Zeit, die 100,000 Thlr., die er noch zur Verfügung hatte, anzuwenden, um sich Woronzow und durch dessen Vermittelung auch des Großkanzlers zu versichern; er erhielt des Großkanzlers Wort, fortan mit Leib und Seele für Preußen zu sein. *

Aber nicht bloß die trübsameren Fahlungen der Gegner wirkten stärker auf Bestuschew; er war geistig genug, zu erkennen, daß die preussische Macht und sie fast allein dem Einfluß Rußlands, wie er ihn sich wünschte, den Weg verlegen könne, daß nur im Bunde mit Preußens Gegnern Rußland sein Gebiet nach Westen hin erweitern könne, wie denn von dergleichen in den preussischen Anträgen noch nie die Rede gewesen war.

Die Kaiserin hatte ihren Ministern befohlen, ihr über den vorgeschlagenen Beitritt Rußlands zur Quadrupelallianz ein Gutachten vorzulegen, nach dem sie die Sache überlegen werde. Nach ihrer Art die Geschäfte zu betreiben, nur ein Mittel zum Hinausschieben. Der Großkanzler schlug dem Grafen Rosenburg einen andern Weg vor, die Kaiserin sofort zur Action zu bringen; er empfahl, die Unterzeichnung der Allianz durch die vier Mächte nicht zu verzögern; die Kaiserin habe ihre Verpflichtung, für Holland und England je 12,000 M. zu stellen, anerkannt, man müsse ihr einen weiteren Subsidientractat vorschlagen, für 40,000 Mann 2 Mill. Rubel jährlich und noch 1 Mill., im Fall die Türken Rußland angriffen; von den Eroberungen, die man mit Leichtigkeit machen werde, müsse Ostpreußen an die Republik Polen zurücksallen, die dafür einige Palatinate im Osten an Rußland abtreten müsse; von den deutschen Gebieten Preußens könne man einen Theil benutzen, um den Großfürsten für Schleswig zu entschädigen u. s. w. Diese Anträge, so wurde verabredet, sollten im Namen Hollands „vorläufig ohne die

Königin von Ungarn zu nennen“, 1) der Kaiserin durch den ihr von früher bekannten holländischen Gesandten de Dien, dessen Ankunft erwartet wurde, empfohlen werden.“ 2) Und da Lord Titmley sich nicht ihrer Gunst erfreute, hatte das englische Ministerium statt seiner Lord Hyndford nach Petersburg bestimmt. Ende October verließ er Berlin — der lange genug am Friedrichs Hofe und oft genug in dessen vertrautem Kreise gewesen war, um mit den Anekdoten und den „epigrammatischen Aeußerungen aus des Königs eigenem Munde“ am Hofe der Kaiserin Stimmung machen zu helfen. Für die diplomatischen Geschäfte in Berlin schien es genug, daß der Secretär Lawrence dort blieb, der überdies den Vorzug hatte, an dem ganzen preussischen Hofe, den König mit eingeschlossen, seinen Neger zu haben.

Als die Kaiserin Moskau verließ, um nach Petersburg zurückzukehren, glaubte Wardefeld, daß sie an den Beitritt zur Quadrupelallianz nicht mehr denke, daß wenigstens für den Augenblick von Rußland nichts mehr zu besorgen sei, wenn nur preussischer Seite nichts Feindliches gegen Sachsen und Polen beabsichtigt werde.“ 3) Rausch nach Petersburg zurückgekehrt, erfährt er, daß der Befehl vollzogen sei, 40,000 Mann

1) Gerbort an König August III., Moskau 9. Nov. und 28. Dec.: Il s'agit que les Hollandois doivent offrir par M. de Dien à V. M. Imp. une alliance et proposer sans nommer au commencement la Reine de Hongrie . . . cette alliance doit avoir pour sujet l'abaissement de la puissance du Roi de Prusse.

2) Wardefeld, Moskau 7. Dec.: aller Nachrichten nach habe de Dien's Erandung hauptsächlich pour objet l'accession de l'Impératrice à la quadruple alliance conclue à Grodno, mais selon mes notions cette grande princesse ne s'y prêterait pas; j'estime même que le Grand-Chancelier la fortifiera dans ses bons sentiments, il convaincra V. M. de son attachement à ses personnes sacrées. Eine Intrigue des Gen. Foubras, von der im Aug. 1746 der Rießländer Schryver in Berlin Kenntniß giebt, scheint von dem Deunnauten entstanden.

3) Wardefeld, Moskau 21. Dec.: secretissime . . . le vicechancelier me fait en confidence l'aven suivant: que sa Souveraine ne souffrirait j'amaï que la république de Pologne attaquât V. M. et pourvu qu'Elle s'abstint. Son tour de toute hostilité contre la Pologne, l'Impératrice n'épouserait certainement pas la querelle de l'Electeur de Saxe quand il auroit manqué aux devoirs d'un membre de l'Empire ayant pris la ferme résolution de ne point se mêler des affaires de l'Empire ni de prendre part à la guerre présente en Allemagne, et qu'elle laisserait à V. M. pleine liberté d'entamer la Reine de Hongrie par tout où Elle le jugerait à propos sans trouver y redire. Bejährt Peltzsch und Brümmer: die Kaiserin werde nicht marschiren lassen quand même l'Empereur fera par ses auxiliaires une invasion en Saxe. Doch darauf, sagt Wardefeld hinzu, möchte er nicht bauen.

reguläre Truppen, 17,000 Kosaken und 4 Husarenregimenter theils nach der Ukraine, theils nach Pleskow aufbrechen zu lassen; der österreichische Gesandte und dessen Freunde sagten jedem, der es hören wollte, daß diese Armeen zu Gunsten der Königin von Ungarn ins Feld rüde.¹⁾

Natürlich, daß man in Wien wie in Dresden zum Friedrich II. als einen verlorenen Mann anjah. Der bereits in Grodno reif gewordene Vertrag der Quadrupelallianz — er wurde, vielleicht nachdem man des russischen Marschbefehls gewiß war, in Warschau 8. Januar 1745 unterzeichnet — enthält nicht bloß die Bestimmung, daß Sachsen an den gemeinsamen Eroberungen Theil nehmen solle, sondern in den Geheimartikeln wurde weiter bestimmt, daß die Minister der beiden Könige-Kurfürsten am Reichstage mit der Königin von Ungarn in steter Uebereinstimmung handeln, daß sie mit den übrigen Reichsständen auf die Befestigung des Reichssystems hinarbeiten sollten, daß die Verbündeten die heilsamen Absichten des Dresdner Hofes in Betreff der Republik Polen unterstützen wollten.²⁾ Das hieß mit der monarchischen Umformung der Republik Polen und ihrer dauernden Verbindung mit Sachsen, mit der Herstellung des Reichssystems im österreichischen Sinne, mit der Eroberung Schlesiens, Ostpreußens, anderer Gebiete Friedrichs II. das gründliche Niederbrechen des preussischen Staates als Aufgabe der Allianz aussprechen.

Schon waren sie in voller Arbeit, auch den Kaiser, auch Frankreich von Preußen abzugleichen, dessen Beziehungen im Reich zu durchschneiden. Frankreichs Mißtrauen gegen Friedrich II. zu entzünden, wurde von österreichischen Diplomaten eine Friedensproposition vertrittet, nach der der Kaiser und Preußen sich von Frankreich lossagen, Preußen 40,000 Mann stellen werde, um Elfaß und Lothringen für Oesterreich zu erobern.³⁾ Der Dresdner Hof, der fortfuhr in Berlin zu versichern, daß er nach

1) Die am 13. Dec. in Warschau von dem russischen Gesandten übergebene Declaration, daß auch die Kaiserin jeder Consideration gegen den König oder gegen die Republik, deren Rechte und Freiheiten, unter welchem Vorwand sie auch veranlaßt werden möge, entgegensteht (Mém. hist. et pol. 1745, p. 62), bezieht sich nicht auch auf den Kurfürsten von Sachsen.

2) Art. séparé et secret 3: le Roi de Pologne sera secondé dans ses vues salutaires à l'égard du Royaume de Pologne.

3) Dieser Plan, gedruckt zuerst Mém. hist. et pol. 1745 I, p. 143, ist, wie Podemils, Haag 27 Oct., mißhet, in Wien von Graf Cobenzl dem Kurfürsten von Köln am 14. Oct. übersandt worden d'un air mystérieux, en le priant instamment de lui en garder le secret u. s. w.

wie vor mit Preußen in der altbegründeten Freundschaft zu leben gedente, der dem Schein zu bewahren suchte, als mache die vertragmäßige Truppenstellung nach Wehmen an seiner sonstigen Politik keinerlei Aenderung¹⁾

bereits im September hatte er in Paris als das Ziel seiner Politik bezeichnet: „eine vollständige Ausgleichung aller jetzt streitenden Mächte mit Ausschluß Preußens herbeizuführen.“²⁾ Von englischer Seite war Thompson, der frühere Gesandte in Paris, in aller Heimlichkeit dort, um einen Frieden zu Stande zu bringen,³⁾ der Frankreich von Preußen trennen, Preußen allein die Schuld des gestörten Ruhestandes büßen lassen sollte. Daß Lord Carteret, der Oestreich gezwungen hatte, den Breslauer Frieden anzunehmen, um Frankreich niederzuwerfen, nun in Frankreich Friedensanträge machte, damit die Königin von Ungarn Preußen ungeführt züchtigen könne, zeigte, wie die Machtbedeutung Oestreichs im Emporsteigen war.

Wohl durfte der Wiener Hof mit Vergnügung auf seine militärischen und diplomatischen Erfolge sehen, die Frucht bewunderungswürdiger Anstrengungen, des lebendigen Zusammenwirkens aller Kron- und Erblande, aller Schichten der Bevölkerung, und nicht an letzter Stelle des festen, stolzen, leidenschaftlichen Willens der Königin. Hatte

1) Wallenrodt, Warschau 9. Jan. 1746. Der König habe ihm bei der Abkündigung gesagt: er habe alle Freundschaft und Verehrung für den König von Preußen und werde sich bemühen, de l'en convaincre au toute rencontra. Auch Brühl sei, sagt Wallenrodt, attaché au parti Autrichien contre son inclination, et même contre les intérêts de son maître; et versichert qu'il ne tient plus au ministre de prendre un autre parti qu'il a pris, sa fortune et peut-être même en tête en dépend, il cherche mille détours d'en sortir, tant de tout côté de trouver une porte, mais la chose me paroit difficile à moins que la Russie ne s'en mêle. Wenigstens versetzt Brühl sich so zu zeigen.

2) Brühl an Graf Pöhl 18. Sept. 1744: notre but est toujours de travailler à un accordement entre les cours de Versailles, de Londres, de Francfort, de Madrid et de Vienne (Ernst III, p. 404). Ueber die dem Abbé de la Ville im Haag gemachten Entwürfe schreibt Ludwig XV. an Friedrich II. 20. Nov.

3) Chambers, Paris 27. Nov., Manuscript 9. Jan. . . . que même quelques membres du nouveau ministère n'étaient même échappés qu'il ne dépendoit que de l'Angleterre de faire sa paix avec la France, que cette couronne y étoit tout à fait disposée et qu'on trouveroit même moyen de faire la convention à l'insu de l'Italie et de conclure par conséquent un accommodement avantageux avec l'Espagne si l'on vouloit se sacrifier et se forcer à rendre la Silésie à la Reine de Hongrie. Rattefeld 9. Jan., der Botschafter habe ihm gesagt: nous avons des nouvelles que la France tâche à se raccommoder avec l'Angleterre et la Reine de Hongrie et qu'elle plantera le Roi.

nicht Friedrichs Einfall in Böhmen ihr Urtheil und ihren Haß gerechtfertigt? ihrem großen Entschluß, den Elsaß, ihre vorderen Lande, Baiern Preis zu geben, um ihre ganze Macht gegen ihn zu werfen, bankte die Welt den mächtigen Umschwung der Dinge, der endlich, so schien es, den Frevelmuth, der das alte Europa über den Haufen zu werfen drohte, an der Wurzel treffen, den Verhassten, den Gottlosen, den Gottverblendeten demüthigen, ihn für immer so schwächen sollte, „daß man ihn in Zukunft nie wieder zu fürchten habe“.

Das halbe Werk war gethan. Die Erfolge der österreichischen Waffen in Böhmen machten dem Kaiser, noch ehe er in München eingezogen war, die Behauptung seines kaum wiedergewonnenen Landes im Voraus unmöglich. Toppelt unmöglich, da die französische Armee, auf deren Mitwirkung er wartete, sich nach den Anstrengungen von Freiburg erst in den schwäbischen Winterquartieren erholen sollte; und die andere Hälfte des Freiburgger Belagerungsheeres, von dem man einen Stoß gegen Mittel- oder Norddeutschland hatte fürchten müssen, zögerte ebenso vom Oberrhein aufzubrechen. — Anzeichen genug, daß weder Frankreich für den Kaiser, noch beide für Preußen sich einzusetzen gedachten, wie Friedrich für sie mit seinem Zuge nach Böhmen gethan hatte.

Es muß dahingestellt bleiben, ob auch der Wiener Hof in Paris wieder mit Friedensanträgen zu locken und einzuschüchtern versuchte; in München genügte es, vorerst mit falschen Nachrichten von preussischen Friedensanträgen an die Königin¹⁾ den Muth zu erschüttern und die Action zu lähmen, bis die Dinge in Böhmen entschieden waren. Wochte das Heer Sedendorfs — Ende November 10,000 Mann Kaiserliche, 8000 Hessen, 5000 Pfälzer, vorläufig 10,000 Franzosen unter Ségur — auch die Oberpfalz, auch Deggendorf und Eilsboren an der Donau, Burghausen am Inn besetzt haben, Batthyanh hielt Passau, Brannau, den unteren Inn, bis ihm aus Böhmen Verstärkungen kamen, hin-

1) Klinggräffen, München 12. Dec.: ein aufgefangener Wiener Brief sagt positivement, que V. M. avoit écrit à la Reine et que même les choses étoient avancées au point qu'il ne tenoit qu'à cette Princesse de trouver un accommodement avec V. M. Datzow's Rescript 22. Dec.: man habe dem Kaiser diesen Brief in die Hand gestellt, um ihn zu täuschen, c'est dans le même dessein que la cour de Vienne a fait glisser dans le public avec un air mystérieux, qu'on y avoit des lettres de ma part; es sei nichts als die Anzeigte von der Entbindung der Prinzessin von Preußen und vom Tode des Reichgrafen Wilhelm, politenne qu'on observe entre les puissances au plus fort de la guerre.

reichende, nur dem Feinde vorerst den Uebergang bei Burghausen auf das rechte Innufer zu wehren. Und mit dem Ende des Jahres rückte F.-J.-M. Thüngen aus Böhmen in die Oberpfalz, stark genug, um demnächst (Januar) Neumarkt, Amberg zu nehmen, die Verbindung mit der starken und stark besetzten Festung Ingolstadt herzustellen. Und zwischen diesem Corps und dem Batthyany's ging Bernklau bis an den Regen vor, zwang die Kaiserlichen, Deggendorf und was sie sonst noch am linken Donauufer hatten, zu räumen. Von diesen Stellungen aus - sie bedrohten den Gegner zugleich in der Front und in der offenen Flanke, ja mit Ingolstadt schon im Rücken - bedurfte es nur eines gleichzeitigen Vorstoßes, um den Kaiser in München völlig zu umschließen.

Es galt, ihn auch in dem Rest seiner Scheinmacht und seiner kaiserlichen Autorität zu demüthigen, ihn dann vielleicht mit der Rückgabe seiner verwüsteten Erblande zu begnadigen, wenn er sich dafür von Frankreich und Preußen loslagte, überdies — das war König Georg's Gedanke — die Aht über Friedrich II. verhäng und den Reichskrieg gegen Frankreich erklärte.

Schon waren die Stimmungen in Deutschland reif dazu. Der glänzende Zug der Oesterreicher nach dem Elsaß hatte allgemeinen Jubel, das Gefühl reichspatriotischer Genugthuung erweckt; der Königin, die den Reichsfeind so aus dem Felde schlug, flogen alle Herzen zu; daß der unerhörte und heimtückische Einbruch der Preußen nach Böhmen die siegreichen Oesterreicher nöthigte, die Wiedereroberung von Elsaß und Lothringen aufzugeben, empörte auch ehrliche Gemüther und ließ diejenigen, welche sich mit dem Trugbild der Union nicht hatten blenden lassen, in dem Nimbus hochherziger und weiser Politiker sich fühlen.

Hatte Friedrich II., wie früher mit der Neutralitätsarmee, so jüngst mit dieser Union die Fürsten und Stände des Reichs unter der Fahne des Kaisers zu vereinigen, auf die Erhaltung der Securitt des Reichs und der Freiheit seiner Glieder die deutsche und europäische Politik Preußens zu stellen gedacht, so war mit seinen Misserfolgen in Böhmen, mit der nur zu gewissen Niederlage des Kaisers und deren Folgen diese Hoffnung dahin. Und der Wiener Hof verstand es, in immer neuen Circularschreiben und Deductionen, mit übertriebenen oder auch erdichteten Nachrichten von den Vorgängen in Böhmen die Welt zu überzeugen, wie klglich die gerühmte Macht Preußens zertrümmert, wie eitel Trug und Schein Alles sei, was der Berliner Hof zur Verschönerung

seines Treubruches, zur Erhärtung seiner Uneigenmüthigkeit, seiner Hingebung an Kaiser und Reich verbunden habe.

Der Zufall ließ ein Schreiben des Grafen Schmettau an den König mit mehreren Beilagen in die Hand österreichischer Fürsten fallen; sie waren nur obenhin, in einzelnen Worten chiffirt, die man leicht ergänzen konnte; sie enthüllten die innige Verbindung Preußens mit Frankreich, das Geheimniß des von Friedrich entworfenen großen Kriegsplanes, sein heftiges Drängen, daß französische Armeen nach Bayern und Niederdeutschland vorgehen sollten. Der Wiener Hof eilte, diese Actenstücke in der Antwort an den schwäbischen Kreis, der um Schonung und Schutz seiner schwer gefährdeten Neutralität gebeten hatte, zu veröffentlichen. Der Eindruck, den diese Actenstücke machten, war unbeschreiblich; las man da doch in einem Schreiben Schmettaus an den Kaiser: er müsse fortan nicht mehr so sorgsam auf die Fürsten und Kreise des Reichs Rücksicht nehmen, die Zeit sei gekommen, wo es biegen oder brechen müsse und keine Neutralität im Reich mehr geduldet werden dürfe; und in einer Eingabe an Ludwig XV.: er habe keinen andern Gedanken, als die enge Verbindung zwischen ihm und seinem Könige zu erhalten, die, so ist der Ausdruck, „E. M. und deren Nachkommen allezeit zu Schiedsrichtern des europäischen Gleichgewichts machen wird“; dann wieder in dem Bericht an Friedrich II. Aeußerungen über die französischen Marschälle, über Graf Sackenborn, Graf Terring, die Friedrich gegen den Kaiser wie gegen Frankreich bloß stellten.¹⁾ Was half es, daß Friedrich seinen unvorsichtigen Bevollmächtigten sofort abberief,²⁾

1) Diese Depeschen (Weg 12. Sept.) waren in den Tagen, da Friedrich II. bei Pilsch lagerte (20. Oct.), zwischen Da und Prag aufgefunden (Dest. Mit. Beisch. 1824 I, p. 217). Das Circularschreiben der Königin an den Schwäbischen Kreis, in dem sie veröffentlicht wurden, ist datirt 16. Oct., am 10. Nov. hatte Graf Hirschbach bereits in Haag dasselbe wieder drucken lassen. Es liegt ein ganzes Manuscript über diese Sache vor, voll ansehnlicher Einzelheiten, das ich hier übergehen muß. In einem Manuscript an Lubris 24. Nov. heißt es: un particulier a publié à Francfort dans une brochure qui porte pour titre Conseil d'amis à M. de Hartmannstein des réflexions fort accrues sur les pièces en question; Lubris wird beauftragt, sie in London wieder drucken zu lassen. Ich kenne diese Schrift nicht.

2) Cabinetschreiben an Schmettau, Königsrath 23. Nov.: Il ne me reste plus que de prendre la résolution de vous rappeler. Eigenhändig folgt der König hinzu: vous êtes un homme d'esprit et vous vous êtes conduit d'une façon si extraordinaire que je n'y comprends rien. C'est à vous de porter la peine

ihm seine Ungnade bezeugte, ihn in die Stadt Brandenburg verwies, das Weitere zu erwarten.

Die politische Welt war noch unter dem frischen Eindruck dieser Enthüllungen, als die Zeitungen meldeten, daß der französische Gesandte dem Kurfürsten von Trier angekündigt habe, es werde eine Armee von 50,000 Franzosen, um die Operationen im nächsten Frühling zu erleichtern, den Rhein abwärts marschiren, ihn von Mainz bis Bonn und Düsseldorf besetzen und in den drei geistlichen Kurfürstenthümern die Winterquartiere nehmen.¹⁾ Trotz des Protestes von Kurtrier begannen die Franzosen Ende November auf beiden Seiten des Rheins vorzurücken.

In Frankfurt hatten sich indes die Gesandten mehrerer Reichsstände vereinigt,²⁾ dem Kaiser ihre Besümmerniß über diesen „so unerträglichen, verderblichen und den ehemaligen Versicherungen Frankreichs so sehr zuwiderlaufenden Ueberfall“ zu erkennen zu geben und ihn an seinen pflichtschuldigen kaiserlichen Schutz „der durch einen förmlichen Reichsschluß gebilligten Neutralität“ zu erinnern. Die begütigende Antwort des Kaisers, daß es sich ja nur um friedlichen Durchzug handle, daß die Franzosen nichts Heindliches vornehmen, Alles baar bezahlen würden, machte um so weniger Eindruck, da die französischen Truppen unter Maillebois bereits bis an die Rahr und an die Lahn vorgerückt waren, von Kurmainz die Oeffnung der Feste Königstein forderten, im Bisthum Worms, im Mainzischen Contributionen einzutreiben begannen. Man sandte eine zweite stärkere Beschwerde an den Kaiser (23. Dec.); der Kurfürst von Köln wies die Forderungen Maillebois in den be-

de von étourderies et de la rage que vous avez d'intriguer à tort et à travers sans en avoir des ordres.

1) Kurtrier meldet diesen Antrag am Karmainz 2. Nov. Er beginnt: l'abcès est enfin crevé; et habe geantwortet, er werde es an das Reich bringen, et il faut qu'on sache ce que pensera de cet attentat tout l'Empire et quels remèdes et mesures il vaudra lui opposer surtout depuis qu'on voit manifestement que l'armée combinée se règle déjà sur ce plan de violence dans les cercles de Saxe et de Franconie et que celle de Prusse n'en veut pas agir autrement en Saxe et dans les autres états circonvoisins. Einer Aufforderung zum Eintritt in die Union erwähnt er nicht.

2) Das Actenstück ist unterzeichnet von den Gesandten von Mainz, Köln, Würzburg, Bamberg, Constanz, Trier, Worms, Hannover, Gotha, Altenburg, Hessen-Darmstadt. Jedemals 27 Nov. meldet, daß auch die Gesandten von Salzburg, Holseln-Wottorp, Hohenbühel, Württemberg an den Besprechungen Theil nehmen.

stimmtesten Ausdrücken zurück, selbst den friedlichen Durchmarsch nach den kurpfälzischen Landen Jülich-Berg ¹⁾ versagte er. Ein Theil der hannövr'schen Truppen brach aus Flandern auf, den Niederrhein zu schützen; Holland beschloß, 9000 Mann zu ihnen stoßen zu lassen, die noch in Hannover stehenden Regimenter marschirten nach Westphalen, den Durchbruch aus dem casselschen Gebiet zu hindern. Um so energischer wurden die Herren in Frankfurt, auch der fränkische, der schwabische Kreis erhoben ihre Stimme von Neuem über die unerhörten Bedrückungen und Einlagerungen, die sie, so neutral sie seien, leiden mußten. Der Herzog von Württemberg wurde in Schwaben zum Kreisfeldherren ernannt, einige seiner Regimenter von dem Kreise in Sold genommen, die Milizen aufgeboten, die Kreisfestungen armirt, „um Gewalt mit Gewalt zu vertreiben“. Auch in Franken rückten Kreisvölker zusammen. Und in Dresden sagte man: der Kaiser werde noch diesen Winter mit dem Wiener Hofe Frieden schließen müssen, wenn er nicht eine Art Revolution seitens der größten Zahl der Kurfürsten und Fürsten erleben wolle, die der Uebermuth, mit dem Frankreich gegen Reichsstände verfuhr, von Tag zu Tag mehr erbitterte. War vielleicht der mislungenen Union gegenüber eine Gegenunion im Werk? sie hatte auf alle geistlichen Fürsten, auf eine große Zahl der protestantischen rechnen können; und fünf Kurfürsten, wenn man Böhmen hinzurechnete, sechs, waren schon auf dieser Seite; wie wenn sie zur Wahl eines römischen Königs schritten? oder dachten sie gar daran, den Kaiser abzusetzen und ein neues Reichsoberhaupt zu wählen? ²⁾

Schon verfuhrten einige der Reichsbischümer, auf den Wiener Hof gestützt, als sei die Autorität des Kaisers nichts mehr. Sedendorf hatte, als er bis an den Rhin vorgerückt war (12. Nov.), im Namen des Kaisers den Cardinal Lambert von Passau aufgefordert, aus seiner

1) Auf Grund des kaiserlichen Requisitionsschreibens an Köln vom 24. Oct. 1744.

2) Jodetouls und Bertin an den König 24. Nov. . . . la supériorité que le parti contraire obtiendra par là dans les deux collèges de la diète, le mettra à même de faire réunir tous les docteurs et même de convoquer une assemblée des Electeurs pour procéder à l'élection d'un Roi des Romains sous prétexte que c'étoit l'unique moyen pour pacifier les troubles dont l'Allemagne étoit agitée et de prévenir une désolation générale dans l'Empire. Und Reich an Klinggräffen 9. Jan., auf dessen Meldung vom 23. Dec., der Kaiser thue gut à prévenir l'association que le parti contraire tâche de former en faveur de la Reine de Hongrie.

Stadt und der Feste Oberhaus die österreichische Besatzung auszuweisen, an deren Stelle neutrale Kreistruppen einzürücken sollten, in drei Tagen sich darüber zu erklären, widrigenfalls Gewalt gebraucht werden müsse. Der Prälat sandte zur Antwort, daß er nicht in der Lage sei, die Oesterreicher zu entfernen und sich deshalb nach Wien wenden werde. Natürlich war man da nicht gemeint, den Schlüssel Baierns aus der Hand zu geben; und der Kaiser oder sein Feldherr fand die Jahreszeit zu weit vorgerückt, um der Drohung Folge zu geben.

Im October war der Erzbischof von Salzburg, jener Firmian, der vor 15 Jahren die Evangelischen aus seinem Stift vertrieben hatte, gestorben. In Sorge, daß der Kaiser eine bairische Wahl oder gar die des Fürstbischöfs von Breslau veranlassen würde, wandte sich die Mehrheit der Domherren eiligst nach Wien, um Schutz zu bitten, und sofort rückten 400 Mann von Bernklau's Corps als „Auxiliardöller“ in die Stadt Salzburg ein.¹⁾ Darauf ein strenges kaiserliches Rescript: Kais. Maj. sei oberster Advocat, Protector und Oberlehnsherr aller Erz- und Bisthümer des Reichs; die Rechtmäßigkeit der bevorstehenden Wahl hänge davon ab, daß sie unter dem Schutz des Reichsoberhauptes geschehe; überdies sei das Erzstift durch den Vertrag von 1741 gebunden, keinen fremden Kriegsvölkern den Durchzug zu gestatten, noch weniger solche als Besatzung einzunehmen; wenn die österreichische Besatzung nicht fortgeschickt werde, so sehe Kais. Maj. sich genöthigt, sich der reichsconstitutionsmäßigen Mittel zu bedienen, um ihr Recht der Protection bei der Wahl als Kaiser und Kurfürst aufrecht zu erhalten. Weder in Salzburg noch in Wien kümmerte man sich darum; die österreichische Besatzung blieb, am 13. Januar wurde die Wahl, trotz der Proteste des Kaisers, ohne Anwesenheit eines kaiserlichen Commissarius vorgenommen; sie fiel auf den Bischof von Olmütz, denselben, der Maria Theresia 1743 in Prag gekrönt hatte.

Sie hatte dem Kaiser — man sagt, auf Fürtsprache seines Bruders, des Kölner Kurfürsten — die Zusage gegeben, daß er und sein Hof, auch wenn ihre Truppen wieder in Bayern vorbrängen sollten, ungefährdet in München bleiben könnten. Darauf hin war auch die kaiserliche Jomaille (17. December) nach München gekommen, der Reichshofrath eben dahin beschieden. Man erfährt, daß 4000 Croaten zu Wagen

1) Muggenstern, München 8. Dec: pour en garantir contre toute attaque et surprise et soutenir sa neutralité.

durch Wien gekommen seien, um nach der Oberpfalz gefahren zu werden; man erwartete, daß nun endlich von dem französischen Truppen im schwäbischen Kreise Verstärkungen über den Lech kommen würden; sie kamen nicht. Seckendorf legte einen Plan vor, die kaiserliche Armee für die nächste Campagne durch Werbungen und Aushebungen zu verstärken; „mit einigem Ersäunen“ las Thavigny die Stimmen, die Frankreich für diesen Zweck senden sollte; doch versprach er, die Zahlung zu empfehlen. Wir sahen, wie Anfang Januar Thüngen durch die Oberpfalz vordrang; am 14. Januar hatte er die Verbindung mit Ingolstadt hergestellt; Batthyany brach von Braunau und Passau auf gegen Pfarrkirchen.¹⁾ Selbst Seckendorf erklärte, daß München in Gefahr sei. Der Kaiser blieb.

Hätte ihm Frankreich jetzt noch Hülfe senden wollen, sie wäre zu spät gekommen; die Linie des Lech wäre von Ingolstadt her besetzt gewesen, ehe sie heran war. Die Wiedereroberung Böhmens, der Maria Theresia jede andere Rücksicht geopfert hatte, begann ihre Wirkung zu entwickeln. Mit Böhmen, — es ist für Oestreich die gegen Deutschland vorgeschobene und weithin beherrschende Bastion, — war sie der Donau bis zum schwäbischen Kreis hinauf Meister; sie hoffte, von Böhmen herab ebenso nach dem Oberlande vorzudringen, es dem wieder zu entreißen, dem sie es im Zwang äußerster Noth hatte hingeben müssen.

In dem stolzen Gefühl ihrer wiedererlangenen Macht durfte sie so hoffen. Wie ohnmächtig, wie ein Gespött der Welt war der Name Oestreich gewesen, als sie die bestrittene Erbschaft ihres Hauses übernahm; was hatte sie selbst von Baiern, Sachsen, Sardinen, den Infanten in Italien, dem Kurcollegium hinnehmen, was sich, um nur über die schwerste Bedrängniß hinauszukommen, von den hochmüthigen Gemächten gefallen lassen müssen. England hatte ihr das Opfer Schlesiens, die Opfer an Sardinen abgepreßt, die Schläffheit Englands und Hollands ihr den Erfolg des Feldzugs von 1743 zu Schanden gemacht. Jetzt endlich erntete sie die Früchte fünfjähriger Anermeh-

1) Klinggräffen 16. Jan. meldet, daß die Oestreicher sich von allen Seiten rührten, daß ein Detachement von Braunau auf Pfarrkirchen vorgegangen sei. Ein Zeitungsbericht aus Regensburg 7. Jan. meldet, daß Bernllan in Burglengenfeld sei, die Rückführung des Thüngen'schen Corps zu ordnen, ein Corps folge immer dem andern, „welche insgesammt den Marsch nach Ingolstadt beschleunigen“. Am 19. Januar waren die Generale des Bernllan'schen Corps in Ingolstadt.

licher Anstrengungen. Jetzt hatte sie die Niederlage der Seemächte in Flandern mit dem glorreichen Stoß auf den Elsaß quitt gemacht, die Macht Frankreichs so schwer getroffen, daß sie hinter der Schelde Halt machte, sich nicht vom Rhein zu entfernen wagte. Jetzt hatte sie alle Hände, die ihr die antipragnatische Coalition entreißen wollen, wieder in sicherer Hand, alle, bis auf das eine, das ihr das nächste Kriegsjahr wieder bringen sollte.

Es lag wenig daran, daß einstweilen Fürst Lobkowitz vor den Heeren Neapels und Spaniens seine Stellung bei Rom hatte aufgeben, über die Apenninen und hinter den Metauro zurückgehen müssen; noch weniger daran, daß der Sardinier auch diesen Winter die Franzosen und Don Philipp in seinen Händen Savoyen und Nizza Quartier nehmen lassen mußte. Und wenn die Franzosen Freiburg, die einzige starke Wehr am Oberrhein, genommen und rasirt hatten, wenn sie im schwäbischen Kreise und am Rhein bis über die Rahn und Mosel hinab ihre Winterquartiere nahmen, so lernten die Reichstände, so gefährdet und gedrückt, um so sehnächtiger nach Wien sehen und in den Siegen Oestreichs ihre einzige Rettung erkennen; mochten einstweilen die Seemächte, die Truppen von Hannover, von Münster-Cöln dafür sorgen, daß Maillebois nicht nach dem Niederrhein und Westphalen vordrang. Alle Entscheidung im nächsten Kriegsjahr lag in der Hand Oestreichs; der erste Tanz galt um Baiern, der zweite um Schlessen; war man mit Friedrich II. fertig, so ergab sich der Rheinstraus mit der französischen Armee am Rhein von selbst.

Heeresmassen, wie sie größer und kampfbegieriger das Haus Oestreich nie zuvor gehabt hatte, wurden für dieß letzte und entscheidende Kriegsjahr ins Feld geführt.

Für den Augenblick standen 40,000 Mann gegen Baiern;¹⁾ die Armee, die die Preußen aus Böhmen getrieben hatte, war 50,000 Oestreicher, das irreguläre Volk ungerchnet, 20,000 Sachsen und 32 Jähnen Polen²⁾ stark gewesen. Dazu ein Paar tausend Mann reguläre Truppen in Mähren, denen sich die losen Massen Landmilizen, Freicompagnien, gelegentlich Schwärme von Hannaden, Salzbauern,

1) Die Epenerische Zeitung 13 Febr. aus Regensburg 1. Febr.: 18,000 Mann Battalions, Baron u. Thüngen 12,000 Mann, das fliegende Corps von Bernillon 6000 Mann, im Jugoelb 5700 Mann zu Fuß und etliche hundert Pferde.

2) Jede Jähne zählt 50 Herren (Leutnants) und 50 Pächollen.

und sonstigen Freibeutern angeschlossen. Bis zum Frühjahr wurden die Regimenter ergänzt, neue Massen aufgebildet und herangeführt. Die gegen Schlesien bestimmte österreichische Armee sollte dann an regulären Truppen 48,000 Mann Fußvolk, 22,500 Reiter, an irregulären zu Fuß und zu Pferde 14,000 Mann zählen, dazu der „Aufzug“ des Adels der 48 ungarischen Comitats, der nach und nach eintreffend im April 20,000 Mann stark war. Sachsen hatte sich zur Stellung von 30,000 Mann verpflichtet; es ließ eifrig in Polen werben, mehrere Regimenter Haidamaken, Tartaren, Ulanen sammelten sich im April und Mai im Polenschen und längs der schlesischen Grenze, einzubringen, sobald der Befehl kam.

Der Feldzug in Böhmen hatte gezeigt, wie man gegen die Preußen den Krieg führen müsse. Und in den Massen losen Volkes, die August III. aus Polen, Maria Theresia aus Ungarn aufbieten konnte, besaßen ihre Armeen ein Element, das, immerhin ohne Zucht und Disziplin, um so bessere Dienste leistete, je mehr man seiner Beutegier und seiner Gewollust die Zügel schießen ließ. Selbst in Böhmen hatten die Rothmängel Geld- und Werthsachen in Masse zu erpressen gewußt.¹⁾ Jene dreißigstündige Plünderung des Judenviertels in Prag ging den Dalmatinern nicht bloß angethan hin; die Königin befahl, gewiß, um der erregten Stimmung der Christgläubigen zu entsprechen, in dem „geschärften Mandat“ vom 18. December 1744 der sämtlichen Landesjudenschaft in Böhmen, in 6 Wochen Prag, in 6 Monaten das Land zu verlassen, mit dem Schluß, daß sie in keinem ihrer Erblande sich je wieder ansiedeln dürften. Beim Beginn des Feldzuges hatte sie in gedruckten Patenten den Wallachen und Hannaden in Mähren „ihre alte Freiheit zu restituiren“ versprochen, wenn sie zu den Waffen griffen, in Schlesien einzubringen.²⁾ Es ist das Manifestes vom 1. December er-

1) Die Hamburger Zeitung vom 23. Jan. berichtet aus Wien vom 2. Jan. von 1500 Croaten, die mit ihrer in Böhmen gemachten Beute von 12,000 Ducaten nach Hause ziehen wollen; „man hat die Brücke abgebrochen, sie beröhet, wieder nach Böhmen zurückkehren, ihnen neue Mäntel gegeben und ihnen versprochen, ihr Geld an ihre Weiber und Kinder zu schicken“.

2) So berichtet der v. Steding an den Minister Münchow, Grotzlow 20 Aug. 1744. In einem andern Bericht, den Münchow 26. Aug. einleitet, heißt es: an der Grenze seien 3000 Wallachen, Croaten, Panduren und allerhand Raubgesindel versammelt, „die beordert sind, sobald die preussischen Truppen abmarschirt sind, einzubringen, das platte Land und die Städte, die ohne Garnison sind, zu verheeren“.

wohnt, in dem die Königin „ihre treugehorsamen Stände, Unterthanen und Einwohner Ober- und Niederschlesiens“ zu offenem Abfall und Empörung aufrief. Und den Ungarn war in dem Auftruf ihres Palatins Bally geschildert, wie Ungarn von gleicher Gefahr bedroht sei wie Schlesien, wo der König von Preußen nach Tartarenart die Vornehmsten in Ketten in die entlegensten Länder weggeführt, den Wohlhabenden ihre Kinder, den Ehemännern ihre angetrauten Frauen geraubt und sie nach Gefallen Anderen gegeben habe, wo fort und fort unerträgliche Forderungen und himmelschreiende Exzesse dem unglücklichen Lande zeigten, in welches Joch es gekommen sei. Auch der religiöse Fanatismus war entflammt worden; man rechnete auf die Katholischen in Schlesien;¹⁾ Priester und Klosterleute aus Mähren und Böhmen kamen fleißig über die Grenze, Verständnisse anzuknüpfen und in den Gemeinden zu schüren; in den Bürgerchaften Oberschlesiens regte sich „das österreichische Geblüt“. In Böhmen, Mähren, Ungarn wuchs mit den Misserfolgen Friedrichs II. der Eifer und die Erbitterung der Massen; gegen gefangene, verwundete Preußen entlud sie sich nur zu oft in empotender Weise; die in dem Lazareth in Tabor gefangenen mußten erleben, daß ihre Todten von dem Schundknecht unter die Erde gebracht wurden; und auf die Beschwerde eines der dort krank liegenden Officiere erwiderte der österreichische Commandirende: nicht von des Schinders Knecht, sondern von dessen Verwandten seien die Leichen begraben.²⁾ Je näher der Grenze, desto bereiter war das Landvolk mit

1) Münchow schreibt schon 22. Aug. 1744: *on souffre un peu ici des mots d'incroyance des hommes catholiques toujours saintement folles et emportés par un zèle indiscrét de religion*. Der frühere Bürgermeister von Herze Wientzsch, der Domprobst von Liegnitz in Breslau werden besonders genannt, namentlich in Oppeln sind die Katholischen gefährlich und in gebornem Verste mit dem Feinde; „im dortigen Magistrat sitzen verdächtige Leute“. Ein Herr v. Perß schreibt 14. Sept. 1744 aus Oppeln: „die mehrsten Klöster und Convente im Lande haben ihre patrum provinciales in Böhmen, Mähren und Oesterreich, auf deren Orte müssen sie abwechseln; diese Leute haben zwar keine Briefe bei sich und posieren überall als geistliche Personen, unterdessen wird von diesen Leuten das Land mündlich verrathen, und jene, welche im Lande in ihre Stelle treten, wissen durch täglichen Umlauf in den Häusern die Malcontenten durch allerhand Geschichten und Mährchen in ihrem Wiberstand zu stützen; auch sind die Wallfahrten nach Czestochowa in Polen und Mariageß in Steiermark sehr gefährlich.“

2) So Oberst la Motte Fouqué an den König, 24. Sept., nach einem Briefe seines Bruders, des Majors St. Surin: *il me marque que la bourgeoisie de Tabor s'étoit si fortement animée contre nos gens qu'il n'y avoit sortis*

über die Grenze zu ziehen; die alten Parteigänger, wie Holzhofer, Becker, Schogna, sammelten Freicompagnien, und die hier fremden Völker der Königin fanden in den Jägern und Förstern der Herrschaften kundige Führer durch die Berge und Wälder.

Mit dem Abmarsch der Preußen aus Böhmen ergossen sich diese Massen losen Volkes gegen die schlesischen Grenzen, theils in das Glatzische eindringend, theils von Mähren, mit den dort schon versammelten 10,000 Mann Insurgenten sich vereinigend, das obere Schlesien auf dem rechten Ufer der Oder zu überschwemmen und über Ratibor den aus der Grafschaft an der Neiße und nach Neustadt zu vorrückenden Massen die Hand zu bieten. Man glaubte in Wien, daß Gen. Marwis, der noch in Troppan und Jägerndorf stand, sich schleunigst werbe zurückziehen müssen, bevor er ganz eingeschlossen werde; man wünschte, einen Theil der Armee in Schlesien die Winterquartiere nehmen zu lassen; man hoffte, den vorgeschobenen Massen mit einigen Regimentern regulärer Truppen Halt genug zu geben, um die tief geschwächte Macht des Feindes im Lauf des Winters noch weiter nach der Ebene hinab zu drängen, seine Festungen Glatz, Neiße, Cosel isoliren zu können. Man gedachte dann im nächsten Frühjahr mit diesen Schwärmen von Insurgenten, Panduren, Husaren, Grenzern vor sich her vorzugehen, den Feind, wie in Böhmen geschehen war, fort und fort zu plagen und zu hegen, von der Republik Polen in der Flanke gedeckt und mit gleichartigen Schwärmen von dort her Hand in Hand, immer weiter „bis in das Herz der preussischen Staaten“ vorzudringen, während ein russisches Heer über den Niemen nach Preußen einbrechen sollte.

Der Ministerwechsel in England.

Am 14. December traf Friedrich in Berlin ein.¹⁾ Daß er kam, richtete den tief gesunkenen Muth derer auf, die nach den Wiener und

d'injure, qu'ils ne leur fassent. Der österreichische Officier schloß die im Text erwähnte Antwort mit der Frage. s'il étoit content de cette excuse? worauf Et. Surin's Antwort: qu'il n'acceptoit aucune non plus qu'une satisfaction puisqu'elle touchoit tout le corps dont il n'étoit qu'un membre et qu'en général tout l'illustre métier des armes étoit affronté par une action si diffamante.

1) Holtenau an den König 8. Dec., auf dessen Anzeige, daß er am 14. in

Dresdner Berichten geglaubt hatten, er werde bei der Armee bleiben müssen, um wenigstens Niederschlesien gegen Panduren, Husaren und Tartaren zu vertheidigen.

Schon am folgenden Tage empfing er die fremden Gesandten, hell und rasch wie immer. Es erfolgten die Einladungen zu den „Winterlustbarkeiten“, die am 20. December ihren Anfang nahmen; zuerst große Court in den Gemächern der Königin-Mutter, dann Bälle, Rebouten, französisches Schauspiel im Schloß, zwei neue Opern im Opernhause u. s. w., Alles wie in jedem Winter.

Daneben Tag für Tag der König in vollster Thätigkeit zur Herstellung der Armer und der Kriegsmaterialien, zur schleunigen Füllung der Magazine in Schlesien, zur Beschaffung der nöthigen Geldmittel. Ohne Geräusch arbeitete die Maschine der Civil- und Militärverwaltung, rastlos und genau nach den gesetzten Fristen.

Vor Allem die auswärtigen Beziehungen hatten des Königs Rückkehr nach Berlin nothwendig gemacht. Sie hatten sich im Lauf des October und November, wo er oft zwei, drei Wochen lang keine Depeschen aus Berlin erhalten, nach Berlin hatte befördern können, in hohem Maas verwickelt.

Daß Sachsen ein Auxiliarcorps nach Böhmen marschiren lassen wolle, hatte er erst am 20. October erfahren, als es bereits bei Pilsen stand. Wir sahen, wie er desselben Tages an Podewils schrieb, das Eisen ins Feuer zu bringen zu einem deutschen Frieden. Er hatte am 30. diese Weisung wiederholt: „jeder muß etwas von seinen Prätensionen opfern“; er hatte in diesem Sinn an Chambrier¹⁾, nach dem Haag, nach Stockholm schreiben lassen.²⁾ Dann folgten die Nachrichten von

Berlin sein werde: l'allegresse que cette nouvelle a répandue à la cour et dans la ville est inexprimable.

1) Manuscript ad Mandatum 1. Nov., da es Frankreich schwer zu fallen scheint, die Zahlungen für den Kaiser und den Krieg in Deutschland zu bestreiten, werde es vielleicht den Frieden gern sehen: moyennant le rétablissement de l'Empereur dans ses états, une reconnaissance illimitée de sa dignité Imp par la cour de Vienne et une satisfaction modique pour ses justes prétensions; aber die Seemächte werden nur auf einen allgemeinen Frieden eingehen; Chambrier soll fontainen: si la France en cas que je ne demande aucun avantage pour moi voudroit faire un généreux effort sur elle-même et demander rien pour elle. In demselben Sinn schreibt Frederich II. persönlich am Ludwig XV, Königsgruß 28. Nov.

2) Bichel an Podewils 11. Nov.: Podewils soll verfahren avec toute l'adresse imaginable pour ne pas embrager les puissances intéressées mal à propos

der in Bresno eingeleiteten Quadrupelallianz, von der in der Bildung begriffenen deutschen Gegenunion, von Brühls, Carterets Friedensversuchen in Paris; sie zeigten, wie kühn die Gegner vorwärts schritten. Wie war da vorzubeugen?

Nur zu richtig hatte Bodewils in jenem Schreiben vom 1. December die im höchsten Maße kritische Lage Preußens bezeichnet.¹⁾ Preußen hatte nach dem, was in Böhmen geschehen war, mit keinem der europäischen Höfe, den von Stockholm vielleicht ausgenommen, ein sicheres Verhältniß; es war nach menschlicher Berechnung verloren, wenn Frankreich, und der Kaiser in dessen Gefolge, diesen Moment benutzten, ihren Frieden zu schließen; und Cardinal Tencin hatte gegen Chambrier sich in einer Weise geäußert, die nur zu deutlich zeigte, was Preußen zu erwarten habe.²⁾ Alles hing daran, vorher einen Stützpunkt zu gewinnen. Nur Rußland oder England war dazu tauglich. Mit den Entschlüssen in Petersburg sank oder stieg der Muth des Dresdner Hofes; den Impulsen, die England gab oder von den hannoverschen Interessen empfing, folgte Holland und in zweiter Linie Alles, was von den Subsidien der Seemächte abhing.

Aber Rußland hatte bereits eine Armee aufbrechen lassen. Lord Carteret und mehr noch sein König drängte zu den äußersten Maßregeln gegen Preußen.

Bodewils fürchtete am meisten Rußland; er sah schon die russische Armee über den Riemer marschiren, Ostpreußen überschwemmen. Nach

contre le Roi. L'Éclat versichert „auf Ehre und Seligkeit“, que jusqu'ici le Roi n'a pas entamé la moindre négociation sur cet article avec qui que ce soit et que ce sont les pensées récentes du Roi, qu'il n'a communiquées qu'à V. E. seule.

1) Bodewils an L'Éclat 1. Dec.: on est plus piqué contre nous que contre l'Empereur et la France tant à Vienne qu'à Londres et en Hollande, on n'y veut pas entendre parler de paix, au contraire on y prend des mesures les plus vigoureuses pour pousser la guerre à toute outrance. Et orgueilleux comme l'on est des succès des armes de nos ennemis en Bohême on prétend que le temps est venu d'abaisser notre puissance et qu'il y faut travailler plus encore qu'à l'abaissement de la France.

2) Chambrier 27. Nov.: ne croyez pas aussi, qu'il soit si facile au Roi de Prusse de s'accommoder avec les autres quand il voudroit, car c'est tout le contraire, à présent la France n'est plus si hale qu'elle l'a été; c'est le Roi de Prusse qui l'est, et si la France se vouloit tirer d'affaire en sacrifiant le Roi de Prusse, la Reine de Hongrie et le Roi d'Angleterre y donneraient la main avec plaisir.

des Königs Ansicht nahm das Zerfließen des Grodnoer Reichstages dem Plane der Veräufserung eine seiner Stützen; und als Soldat zog er auch Raum und Zeit mit in Rechnung. Eorben noch hatte die Kaiserin ihm ein Geschenk angelündigt, das ihm jetzt doppelt erwünscht kam, 300 Pferde aus der Ukraine für seine Husaren. Er kannte die persönlichen Gesichtspunkte ihrer Politik, ihren Ehrgeiz, für die Schiedsrichterin Europas zu gelten.

Noch von Schweidnitz aus hatte er ihr in diesem Sinn geschrieben: er hörte mit Bedauern, welche Künste und Verläumdungen angewendet seien, die innigen Beziehungen zu stören, die ihn mit der Kaiserin verbanden; die Doppelzüngigkeit und die Wankel der sächsischen Minister durchschaue sie; nie habe der sächsische Hof aufrichtige Hingebung für ihr Regiment gezeigt, und ganz Europa wisse, daß derselbe, wenn er gekannt — seine Verbindung mit der Königin von Ungarn sei Beweis dafür — ihre Anordnungen zu Gunsten ihres Kessens gern gestört haben würde; die Kaiserin wisse, wie Sachsen gegen denselben Kaiser, für dessen Wahl 1742 es mit gewirkt, jetzt die Waffen ergriffen habe. „Ich“, so schließt das Schreiben, „habe kein anderes Ziel als die Wohlfahrt und Ruhe meines Vaterlandes; ich habe nicht dulden können, daß die Königin von Ungarn die Gesetze des Reichs mit Füßen tritt und den Kaiser, den das ganze Reich gewählt, aus Deutschland treibt; dieser unglückliche Handel des Kaisers geht alle gekrönten Häupter an. Für E. Kais. M. würde es nichts Ruhmreichereres geben, als ihre guten Dienste mit denen anderer Mächte zu vereinigen, um den allgemeinen Frieden herzustellen u. s. w.“¹⁾

Wirkte dieß Schreiben — und wie es in Petersburg wirkte, zeigte die Unruhe Wotensbergs, Hundsfords, Gersdorfs, zeigten einlenkende Aeußerungen Brühls gegen Wallenrodt²⁾ —, so war nicht bloß die

1) Friedrich II. an die Kaiserin, Schweidnitz 8. Dec. 1744. Weber seine hoffnungslose Lage hatte er der Kaiserin aus Herz gelegt, noch ihr allein mit Ausschluß anderer Mächte die Mediation angetragen, wie man nach Graf Rosenbergs Berichten nach Wien (Kraetz III, p. 46 und 408) vermuthen könnte.

2) Friedrich II. an Ludwig XV. 26. Dec. et comme j'ai quelque lieu d'espérance de pouvoir gagner la Saxe u. s. w. Die Schreiben Wallenrodt vom 14. und 22. Dec. berichten von Brühls Einlenken. Und in Dresden ließ man dem Grafen Berß durch die dritte Hand die Nachricht zukommen, daß Prinz Karl die Verfolgung nach Schlessen hinan habe fortsetzen wollen, daß aber Kurfürst Carl erklärt habe, qu'il n'avait point d'ordre de passer plus outre. Auf eine Anfrage, ob der Dresdner Hof, wie von Wien aus vermittelt werde,

Gefahr einer russischen Invasion beseitigt¹⁾; der größeren, daß Frankreich sich ohne Preußen mit den Gegnern verständigte, war mit der russischen Vermittlung die Spitze abgebrochen, da der Bestand Preußens, wie er vor dem letzten Feldzuge gewesen war, für die Kaiserin die gegebene Basis der Vermittlung sein mußte.

Das Verhalten Frankreichs war allerdings seit des Königs Krankheit in Paris immer unklarer geworden, die Parteilungen in seiner Umgebung machten es unberechenbar. Seit Ludwig XV. mit der Herzogin von Châtcauroux unter der Hand wieder in Beziehung trat, wurden die Gegner Belleisle's um so eifriger für den Frieden; Maurepas, Orry, Graf Argenson hemmten und lähmten so viel sie konnten, um die Rüstungen für das kommende Jahr zu verzögern und in diesem die Sendung einer Armee nach dem Niederrhein, die in dem Vertrage mit Preußen versprochen war, unmöglich zu machen. Die Veröffentlichung der Depeschen Schmettau's schien auch den Herzog von Roailles, über den sie harte Ausdrücke genug enthielten, auf ihre Seite zu führen. Daß St. Severin nicht, wie Friedrich II. gewünscht hatte, als Gesandter nach Petersburg bestimmt wurde — „der einzige, der den Antrieben der Engländer die Stirn bieten könnte“ — war ihr Werk. Sie suchten des Königs Sinn von Preußen abzulenken, ihn gegen Friedrich zu verstimmen; sie hofften, daß mit der Eroberung Freiburgs seine Lust am Kriege erschöpft sein werde;²⁾ aber sie hatten ihn noch nicht sicher, sie fürchteten seine „Königsraune“, die sich in Eigenwilligkeiten gefiel.

nach in der Offensive mit Oesterreich vorgehen werde, versicherte der sächsische Gesandte in Berlin positiv das Gegentheil (Friedrich an Fürst Leopold 26. Dec. 1744), Friedrich lud August III. sehr verbindlich ein, seinen Rückzug nach Dresden über Schlesien zu nehmen.

1) Warbeseid 12. Jan.: Sen. Keith habe mit der Kaiserin über die Deutung gesprochen, die die Oesterreicher dem Fortrücken des russischen Corps gaben, als werde es für sie austreten, que S. M. Imp. en avoit paru fort fâché disant si jamais les troupes marchent, on sera bien surpris de voir pour l'amour de qui cela se fera.

2) Friedrich erwähnt (hist. de mon temps p. 82) einen Briefes (une lettre pathétique), auf den Ludwig XV. Antwort annähernd froide pour ses alliés que sensible aux siens propres gewesen sei. Der pathetische Brief ist aus dem Lager bei Konopitsch 30. Oct.; er fordert dringend (je conjure V. M.) den versprochenen Marsch nach Westphalen. Ludwig XV. antwortet, Versailles 30. Nov., allerdings kühl genug und schließt mit der vertraulichen Nachricht, daß der sächsische Hof ihm unter der Hand Friedensanträge gemacht habe.

Seit Melots Entlassung war das auswärtige Amt ohne Minister; sie setzten Alles in Bewegung, die Ernennung Charignys, Belleisle, Tencins, die sie fürchteten, zu hintertreiben.¹⁾ Das gelang ihnen, aber unmittelbar nach dem Fall Freiburgs sandte der König Belleisle nach München und weiter nach Cassel und Berlin, dort seine weiteren Pläne mitzutheilen, Preussens Mitwirkung für dieselben zu gewinnen. Nach Paris zurückgekehrt (12. November), ernannte der König für das auswärtige Amt den Marquis d'Argenson, den älteren Bruder des Kriegsministers, einen sehr ehrenwerthen, sehr patriotischen, etwas stark doctrinären Staatsmann, der lange und zum guten Theil durch seines Bruders Schuld ohne Amt gewesen war, von dem das Wort bekannt war: Frankreich müsse auf das Innigste mit Friedrich II. verbunden bleiben, müsse ihn als sein Orakel ansehen. Daß gleich darauf die Chateauroux wieder an den Hof berufen wurde, schien die Niederlage der Friedensstichtigen und Frommen zu vollenden.

Aber nach wenigen Tagen erkrankte die Herzogin; am 8. December starb sie. Der König war tief erschüttert; er blieb Wochen lang in sich gekehrt; er empfand, was er verloren hatte: „wer wird mir künftig die Wahrheit sagen, wie diese Frau es that.“

In der ersten und gehobenen Stimmung dieser Lage antwortete er auf Friedrichs Schreiben vom 26. November, das den Frieden durch den Verzicht Preussens und Frankreichs auf alle eigenen Vortheile empfahl: auch er sei entschlossen, das Recht und die Würde des Kaisers aufrecht zu erhalten; aber seine Ehre, seine Verträge, die Gefühle seines Herzens und die Wunde des Blutes legten ihm noch gegen andere Fürsten Verpflichtungen auf, und er müsse Frankreich von dem Sklaventhum befreien, das ihm mit Dänemark auferlegt sei, sonst müsse er wenigstens Venedig behaupten, um seine Grenzen sicher zu stellen.²⁾ Er schloß: „in Betreff der Wege zum Frieden trete ich E. M. Ansicht keineswegs förmlich entgegen, doch erlaube ich mir zwei Bemerkungen: einmal, der Weg der Mediation scheint mir wenig in dem Geiste E. M.,

1) *Extrait au Roi, Paris 14. Nov.*: *Il est hanté par une idée de la république des Ministres qui travaillent uniquement à se détruire l'un l'autre dans l'espoir du maître et cette raison leur suffit pour contrecarrer la meilleure chose du monde ce qui en soit tous les jours.*

2) *et si non je ne peux me passer au moins de Fumes pour mettre cette frontière-là hors d'insulte d'un moment à l'autre.* Ludwig XV 23. Dec.

falls nicht Präliminarien einen Waffenstillstand auf dem *status quo* sicherstellen; und sodann: wie viel davon auch in die Eröffnungen kommen möge, sie werden weniger Eingang finden, wenn sie von mir kommen, der ich der erste und vorzüglichste Gegenstand des Hasses unserer Freunde bin, als wenn sie von E. M. ausgehen, der Sie nur darum von diesem Haß mitgetroffen werden, weil sie sich einbilden, daß Ihre Verbindung mit mir sie hindert, mir so viel Schaden zu thun, wie sie gewünscht hätten.“

Das konnte nur heißen: Frankreich wünsche den Frieden, wünsche, daß Preußen ihn beantrage und zur Einleitung desselben einen Waffenstillstand erwirke, in dem Frankreich, die italienischen Bourbonsen, der Kaiser im Besitz dessen blieben, was sie, zum guten Theil durch die preussische Diversion nach Böhmen, gewonnen oder wiedergewonnen hatten.¹⁾ Friedrich erlah aus den Berichten Chambriers, daß Ludwig XV. für das nächste Jahr die umfassendsten Rüstungen, die Einberufung von 40,000 Mann Milizen befohlen habe, daß 318,000 Mann ins Feld gestellt werden sollten, daß für die Armee in Flandern und am Rhein 160 Bat. und 280 Esc., im Ganzen 150,000 Mann, bestimmt seien, daß die nöthigen Geldmittel für ein ganzes Kriegsjahr bereit lägen. Noch wußte er von Belleisles Kriegsplan, den der König genehmigt hatte, nichts Genaueres; Chambrier hatte unter der Hand erfahren, daß dessen Mittelpunkt eine combinirte Bewegung der Armeen am Rhein und in Flandern sein solle, am Rhein und an der Maas hinab ein mächtiger Stoß auf Rymwegen,²⁾ mit dem man den Feldzug eröffnen werde; man hätte damit allerdings die Fette der Allirten gesprengt, vom Niederrhein aus, wie Ludwig XIV. 1672 gethan,

1) Friedrich II. an Ludwig XV. 8. Jan. in Antwort auf dessen Schreiben vom 23. Dec. . . . et comme V. M. paroit désirer que je me charge de faire en Hollande et en Anglaterre les premières ouvertures, je la prie de vouloir principalement comcher un plan général par écrit afin que je ne me trouve pas dans le cas d'avancer des choses contraires aux intentions de mes alliés.

2) Chambrier 4. Dec.: man halte den Plan sehr geheim, mais il consistera à ce qu'il me parait à frapper quelque grand coup du côté de Hollande et peut-être à Nimwegen avec deux armées de 80/m. h. chacune. Und 14. Dec.: Il paroit qu'on s'attend que l'arrivée du Pr. Conti pour mettre la dernière main à un certain plan par l'exécution duquel on espère de changer la situation des affaires et de frapper un coup qui déconcertera les alliés de la Baine de Hongrie.

bis in das Herz der Republik stoßen können; Besselie rechnete darauf, daß die preussischen Festungen in Cleve und Geldern, die preussischen Truppen dort ihm zur Verfügung gestellt werden würden.¹⁾ Er hatte in München dringend umfassende Werbungen empfohlen, das dazu nöthige Geld angewiesen; er hatte energische Maßregeln gegen diejenigen Reichsfürsten, die sich zu Oestreich gewandt hatten, gefordert, die Auflösung des Reichstages angerathen;²⁾ er hatte versprochen, in Berlin auf die Sendung von 25—30,000 Mann nach Baiern anzutragen.³⁾

Also Frankreich wollte mit beiden Armen die Seemächte fassen, deren militärische Schwäche es kannte; es wollte mit dem Marsch am Rhein hinab, durch die Auflösung des Reichstags die Verwirrung und Erbitterung im Reich noch höher treiben, ihr gegenüber den Kaiser aufrecht zu halten und seine Erblande gegen die schon eingeleitete Invasion der Oestreicher zu schützen, Preußen verpflichten, während bereits — wie kommen darauf zurück — die Grafschaft Glatz, Oberschlesien bis an die Kleiße von den Panduren, Ulanen, Insurgenten besetzt, Marwitz aus Troppau und Jägerndorf gedrängt war. Auf die Forderung Preußens, jetzt der übernommenen Garantie für Schlesien und Glatz Wirkung zu geben, jetzt die preussische Diversion zur Rettung des Elsaß zu vergelten, wenigstens Sachsen, das immer noch die vertrautesten Beziehungen zu Frankreich unterhielt, „mit scharfer Mahnung auf die gebührenden Wege zurückzuführen“ — hatte man in Paris nichts als leere Versicherungen, nicht ohne mit einfließen zu lassen, „daß Schlesien sehr entfernt sei.“⁴⁾

1) Rescript an Otto Bodewits 2. Jan. 1745: *mais bien loin d'y donner les mains on de fournir la moindre chose j'ai eu ce projet au horreur d'autant qu'il tend à un bouleversement total de la République* u. s. w.

2) So Bodewits an den König 8. Dec., er habe mit dem kaiserlichen Rath u. Büllox über diese Idee Besselies gesprochen und sehr abgerathen: nichts sei verkehrter, es würde dem Kaiser nur schaden, nur bienen de la décrier encore d'avantage et l'Electeur de Mayence s'en servirait à coup sûr pour convoquer ce qu'on appelle l'Union des Electeurs, wo er die schlimmsten Dinge vorbringen könnte und die Majorität hätte.

3) Dieß nach einer unbatirten Eingabe von Balzer.

4) Chamberler 22. Jan. auf des Königs Rescript vom 18. Dec. Das Schreiben ähnlichen Inhalts an Ludwig XV., dessen Chamberler erwähnt, ist vom 18. Dec. und hatte als Beilage die *Rélation de ma campagne*. Ludwig XV. antwortet erst am 8. Jan. auf Friedrichs II. drei Briefe vom 18., 20., 26. Dec.

Meinte man in Paris sich die Freundschaft Sachsens, das so tapfer zur Schädigung Preußens half, um so mehr erhalten zu müssen? meinte der König von Frankreich, daß Preußen jetzt, wo Glatz und ein Drittel Schlesiens in Feindes Hand war, Präliminarien und Waffenstillstand auf den *status quo* vorschlagen solle? oder meinte sein Marschall, daß Preußen der Affe sein werde, für Frankreich die Asienien aus dem Feuer zu holen?

Mit einiger Spannung erwartete Friedrich II. dessen Ankunft. Belleisle kam nicht. Er war trotz der Warnungen des Prinzen Wilhelm und des preussischen Residenten in Cassel von dort mit seinem Bruder und zahlreichem Gefolge durch den Harz geritt; in Elbingerode beim Pferdewechsel hatte der dortige hannoversche Amtmann ihn und seinen Bruder festnehmen ¹⁾ und nach eingeholter Weisung des Geheimenrathes in Hannover sie als Kriegsgefangene nach Osterode führen lassen, von wo sie nach einigen Wochen auf Befehl Georgs II. nach England gebracht wurden. Alle Reclamationen von Seiten Frankreichs und des Kaisers, alle Verwendungen Friedrichs II. waren vergebens. ²⁾ „Er ist“, sagte Georg II. zu dem kaiserlichen Gesandten, „ein persönlicher Feind von mir, meinem Hause und meinen Leuten; alle seine Entwürfe und Pläne sind mir bekannt.“ ³⁾

Für Frankreich nicht bloß ein in diesem Moment doppelt empfind-

1) Die Post in Elbingerode war preussisch, sie hatte „preussisches Wappen und Frotte“, wie das französische Reclamationschreiben sagt. Daraus entgegnete der hannoversche Geheimrath 21. Jan. 1745, die Expedition der Post werde in dem Hause eines Bürgers, das der ordentlichen Jurisdiction unterworfen, und durch Leute, die dasselbst gleichfalls Unterthanen seien, geführt. „O. W. von Preußen haben weder Gerichtsbarkeit noch Eigenthum in dem Flecken Elbingerode, und werden folglich nach Eurer hohen Einsicht finden, daß Eere Rechten nicht der geringste Eintrag geschehen ist.“ Die anderen Gründe der Reclamation, daß Belleisle Ambassador, Reichsfürst sei, unter dem Geleit des Kaisers stehe u. s. w., übergehe ich.

2) Potsdam 18. Jan.: er habe nach des Königs Weisung an den Geheimrath von Hannover ein Schreiben gesandt, *qui nous blâmer trop le Roi d'Angleterre ni commettre mal-à-propos V. M. dans cette affaire satisferoit en quelque manière les vives instances de la France sur ce sujet.*

3) Diese nicht eben Unwahrscheinliche Behauptung findet sich im *Mém. hist. et Pol.* 1745 I, p. 220. Die Angabe in der *hist. de mon temps* p. 81, daß Belleisle alle seine Papiere vernichtet habe, ist unrichtig; das lehrreiche Verzeichniß derselben liegt in den Akten des hannoverschen Archivs.

licher Schlag, ¹⁾ sondern ein Affront, der, so schien es, auch die letzte Sorge um einen französischen Separatfrieden beseitigte.

Oder bedeutete Belleisles Gefangennahme und Ueberführung nach England, daß man durch ihn, wie vor vierzig Jahren durch den gefangenen Marschall Tallard, Unterhandlungen anknüpfen wollte? ²⁾ Von Lord Carteret hätte man sich dergleichen versehen können, aber er war nicht mehr Minister.

— Es ist nicht nötig, den „Feberkrieg“ zu verfolgen, der sich in England auf Anlaß von Andriés Publicationen und Chesterfields Brochure mit steigender Heftigkeit entwickelte. Wichtiger war, daß mit dem Entzücken der Preußen in Böhmen, der schnellen Eroberung Prags, der Einnahme von Laber und Budweis die Spannung zwischen den Ministern bis zu einem Grade stieg, der ihr Zusammengehen in der demnächst beginnenden Session unmöglich machte. Die Pelhams begannen zu erwägen, wie sie Carteret über Bord werfen könnten.

Schon waren mehrere Herren der Opposition, namentlich Lord Chesterfield und Graf Marchmont, durch Andriés von dem eigentlichen Verlauf der Hanauer Verhandlungen von 1743 unterrichtet; mit Erstaunen sahen sie aus des Prinzen Wilhelm Aufzeichnungen, die Andriés ihnen vorlegen konnte, wie weit der Kaiser in seinem aufrichtigen Verlangen nach Frieden entgegengekommen, wie schmähsch er von Georg II. und seinem Minister hintergangen worden sei ³⁾; und wenn Lord Carteret durch seine Freunde die ärgsten Dinge über die Absichten Friedrichs II.

1) Chambriz S. Jan: Argenson habe ihm gesagt, dieser Verlust sei schwerer als der einer Schlacht, parceque cela privoit la France du seul homme qui pouvoit la tirer des fautes que l'on a faites depuis le commencement de cette guerre.

2) Rescript an D. Podewils im Haag 9 Febr. . lui faire jouer le second tome du Maréchal de Tallard et enfler une négociation secrète Ein Rescr. an denselben vom 23 Jan. zeigt, daß man in Berlin in Sorge war, daß von Belleisles Papiere gefunden worden sei.

3) Andriés 2./13. Rev. en un mot c'est une guerre de plume. Für den Druck der Aufzeichnungen des Landgrafen Wilhelm, sowie einer Brochure Andriés sous la forme d'une lettre des eaux d'Aix la Chapelle par un Anglais à un de ses amis à Londres wollte sein Drucker die Verantwortlichkeit auf sich nehmen. Von der Gegenseite führt Andriés eine Brochure an: Lettre à S. M. Prussienne; l'auteur s'efforce d'y critiquer la conduite présente de V. M. en faveur de l'Empereur d'une façon si pitoyable et dans des expressions si infâmes et impertinentes qu'il n'y a qu'un pays comme l'Angleterre où la liberté de la presse puisse tolérer des invectives aussi grossières et qui emportent avec elles tous les mépris qu'elles méritent.

verbreiten ließ,¹⁾ wenn er so weit ging, dem kaiserlichen Gesandten im Vertrauen mitzutheilen, daß sein Herr sich vor Friedrich II. in Acht nehmen möge, der in Absicht habe, denselben zu opfern,²⁾ so erklärte ihm Andrie, daß, wenn man fortsetzte solche Dinge zu verbreiten, er in der Lage sei, noch weitere Enthüllungen zu machen, solche, die die Nation über den wahren Stand der Dinge aufklären würden.

Lord Carteret ging nur um so dreister ins Zeug. Er hatte vor Allem die flaute Stimmung in Amsterdam, die Friedenssehnsucht der meisten Provinzen,³⁾ die in Preußen den letzten Rückhalt sah, zu fürchten. Er ließ der Republik immer neue Vorwürfe über ihre Unthätigkeit machen,⁴⁾ ihre Kriegserklärung gegen Frankreich fordern, das Gerücht verbreiten, Lord Hyndford habe in Berlin erklären müssen, der König von England sei bereit, den Wiener Hof zur Annahme der in Paris vom Kaiser angenommenen Bedingungen zu bestimmen; natürlich damit die Verbündeten alle Kraft gegen Frankreich wenden könnten. Und während er in aller Stille nach Paris sandte, um sich dort für alle Fälle eine Thür zu öffnen, hatten sich die Hochwiegenden auf neue Hülfsrufe des Wiener Hofes durch Lord Trevor zu einer Resolution drängen lassen (24. October), die der französische Hof als eine indirecte Kriegserklärung bezeichnete, durch die er sich aller weiteren Rücksicht entbunden erachten werde.⁵⁾ Um so eifriger wurden sie, zu helfen,

1) Mémoires 19./20. Oct. . . . quo V. M. en qualité d'allié de la France avoit sauvé cette couronne et travailloit actuellement à la destruction de la sûreté publique en favorisant toutes les vues de S. M. T. Ch. ennemie commune des puissances maritimes et de l'Allemagne.

2) Mémoires 22. Oct., 8. Nov.: Carteret hat zu Baron Hafflang gesagt, que V. M. n'avoit cherché que de faire ses affaires et qu'on verroit bientôt qu'Elle abandonneroit la partie et planteroit l'Empereur et ses alliés, qu'il savoit que V. M. étoit déjà mécontente de la France dont le dessein étoit de laisser courir tout le risque de la campagne sur les armées de V. M.

3) So in Geldern, wo die Deputirten ausdrückliche Weisung für den Frieden erhielten: de ne rien oublier pour y porter L. H. P. Man führt zu einem Friedensproject, das Graf Tinnel an den französischen Hof beibringt habe.

4) Lord Trevor sagt ihnen u. a.: que malgré les différents caractères des membres du Ministère anglois il n'y avoit aucun qui n'en eût le plus vif chagrin et le rage dans le coeur.

5) Ibid., Haag 18. Dec.: Ceci habe aus Paris gemeldet, que la cour de France étoit extrêmement mécontente de la résolution du 24 Oct. et qu'elle la regardoit comme une déclaration de guerre indirecte, et que si la République ne la faisoit pas formellement, la France pourroit bien le

daß der Dresdner Hof nach Böhmen marschiren ließ und die Quadrupelallianz zu Stande kam.

Dieser Marsch der Sachsen, das in Folge dessen beginnende Zurückweichen Friedrichs II. gab dem Lord Carteret, so schien es, in London wie im Haag gewonnen Spiel. Schon verbreitete sich, man sieht nicht von wo her, das Gerücht, Friedrich II. habe Graf Truchseß mit geheimen Aufträgen nach Wien gesandt; in London wurde unter der Hand verbreitet, Holland sei entschlossen, den Krieg an Frankreich zu erklären, sobald die Preußen eine erste Schlappe erlitten hätten.¹⁾ Und um die nationale Stimmung in England völlig in Flammen zu bringen, ließ er bekannt werden, daß der Prätendent eine zweite Landung vorbereite.²⁾

Wenn seine Gegner im Ministerium nicht vor ihm die Segel streichen wollten, so war es höchste Zeit, zu handeln. Sie hatten den entscheidenden Schritt vorbereitet; am 14. November erklärte Newcastle dem Könige zugleich in seines Bruders und des Lordkanzlers Namen, daß sie der Politik Carterets nicht weiter folgen, vor dem Parlament die ungeheuren Ausgaben, die sie der Nation aufbürde, nicht mehr vertreten könnten, S. M. müsse zwischen ihrer oder seiner Entlassung wählen. Um Alles gern hätte der König Carteret gehalten; er hatte nichts dawider, daß Carteret den Versuch machte, die bisherige Opposition, die whiggistische sowohl wie die Tories, heranzuziehen und mit einem neugewählten Parlament seine Politik weiter zu führen. Aber jene Whigs erwiderten: unter einem Mann, dessen Pläne mit dem Wohl Englands unvereinbar seien, würden sie niemals ins Amt treten. Mit den Tories allein hätte er nie regieren, er hätte noch weniger auf Wahlen in solchem Sinn hoffen können.³⁾ Den genannten drei Ministern

prévenir Die Resolution ist Antwort auf das Schreiben der Königin von Ungarn vom 14. Juli, in dem sie die in dem Vertrage von 1732 stipulirte Hälfte totis viribus fordert.

1) Bodewils, Haag 18. Nov. Er sagt hinzu: il n'y a sorte d'importune et de mensonge que les Autrichiens ne mettent en usage pour faire croire que les affaires de V. M. en Bohême alloient si mal qu'Elle seroit bientôt forcée d'abandonner ce Royaume.

2) Wed, Haag 6. Dec.: dieß Gerücht, verbreitet um zu gewinnen le Parlement, est une ruse aussi grossière que ses propres partisans d'ici s'en moquent les premiers.

3) Kuhné 20. Nov./1. Dec., pr. 13. Dec., die Belliens legen dem Könige Briefe aus den Provinzen vor par lesquelles les membres du Parlement du parti même

schlossen sich von den übrigen neu an, nur drei blieben für Carteret, Lord Granville, wie er jetzt nach dem Tode seiner Mutter hieß und war.

Umsonst wurden alle Hebel in Bewegung gesetzt, umsonst von Seiten der sardinischen, der sächsischen, der österreichischen Gesandtschaft auf die Gefahr für die gute Sache hingewiesen, von der österreichischen mit einem Friedensschluß der Königin mit Frankreich gedroht; *) ein König aus dem Hause Hannover konnte im Ernst nicht daran denken, ins Lager der Tories überzugehen. Zögernd, mit äußerstem Widerstreben gab Gregor II. nach, daß Newcastle und seine Freunde „ihre Einrichtungen trafen“. Nur den Lord Chesterfield hatte er sich ausdrücklich verboten; statt seiner übernahm der Präsident des Conseils, Lord Harrington, an Carterets Stelle wieder Staatssecretär zu werden, wie er unter Walpole gewesen war. Ueber die weiteren Ergänzungen wurde noch Wochen lang verhandelt; auch Chesterfield mußte sich Georg II. schließlich als Lord-Lieutenant von Irland gefallen lassen. Er sei wie ein Gefangener, sagte der König, man zwinge ihn, in Allem wider seine Neigung zu handeln. **)

Das Dringendste war die Eröffnung des Parlaments. In der Thronrede, die die Minister entwarfen, änderte der König Mehreres, fügte namentlich hinzu: „er werde keinem Frieden zustimmen, bis alle seine Bundesgenossen befriedigt seien“. Daß sich England nicht mehr durch deren Interesse bestimmen lasse, war der Grundgedanke des neuen Ministeriums; es hatte den neuen Freunden ausdrücklich als Princip aufgestellt müssen, daß das Interesse Hannovers von dem Englands

de la cour déclaroient par avance, qu'ils ne consentiroient plus cette année aux mêmes subsides que l'année dernière pour les troupes de Hanovre ni aux mêmes fins, plusieurs ont même ajouté la réflexion que la cause de Hanovre ne pouvoit pas être celle de l'Angleterre.

1) Dec. 11. Dec.: Ceux qui sont informés de cette particularité, ne sauroient sans s'étonner de cette menace du Baron de Wassen, qui par là fournit un beau champ aux ennemis du Comte de Granville à déclamer contre l'ingratitude d'une cour pour qui l'Angleterre à tant fait jusqu'ici.

2) Août 11. 1744. Dec. il y a peu de jours que le Roi ne put s'empêcher de dire au Duc de Newcastle, qu'on le tenoit prisonnier, et qu'on l'obligeoit de faire tout contre son inclination. Il fut répondu à S. M. qu'on alloit établir un Ministère et un gouvernement si solide auquel tous les principaux du Royaume de tous les parties se liant qu'il ne sera plus possible d'y voir de la dissension ni de changement considérable, et que S. M. en reconnoitroit à l'avenir les bons effets et qu'un pur zèle pour sa tranquillité et le bien du royaume les avoit avertis à parvenir à ce grand but.

durchaus fern gehalten werden sollte¹⁾ Sie bestanden darauf, daß der König in der Thronrede nur sage: „er sei entschlossen, seine Bundesgenossen nicht zu verlassen“. So erzürnt der Monarch war, er mußte sich fügen; und wenn er noch fortfuhr, Lord Granville zu hören, so zwang ihn die Drohung einer Anklage des Lord im Parlament, auch darauf zu verzichten.

So war ein „nationales“ Ministerium an die Stelle des „höfischen“ getreten, ein Ministerium „auf breiter Basis“, das „alle Parteien in sich vereinigte“, auch Torns (Lord Gower und Hind Cotton) zum ersten Male, seit das Haus Hannover die Krone trug; ein Kreis von sehr ehrenwerthen Männern, sehr begabten Rednern, aber ein leitender und beherrschender Geist, ein Staatsmann von der Kühnheit und Energie Granvilles war nicht unter ihnen.

Als Friedrich II. Mitte December nach Berlin zurückkehrte, war die erste Nachricht von der in England beginnenden Krisis eingetroffen. Ihm schien dieser Wechsel, mit dem die Macht Englands aufhören sollte im Interesse Hannovers verwendet zu werden, einen Frieden auf benjenigen Grundlagen, die er seit zwei Jahren empfohlen hatte, zu ermöglichen. Er beauftragte Andrie, dem Lord Harrington seinen Glückwunsch zu sagen, seine Freude auszusprechen, daß nun das Interesse der beiden Höfe, die die stärksten Bollwerke des Protestantismus seien, sich wieder zusammenfinden und gemeinsam wirken werde; nur durch das leidenschaftliche System Carterets, das die Grundlagen des Reichs und die Würde des Reichsoberhauptes erschüttert habe, sei er dahin gedrängt worden, sich zu den Maßregeln zu entschließen, die ihm allein noch übrig geblieben seien, dem Verbröden des Reichs und seinem eigenen vorzubeugen²⁾, es sei eine heimtückische Erfindung, daß sein Absehen

1) So der Ausdruck bei Lord Pelham I, p. 188. Lettres 20. Nov./1 Dec.: „... que les intérêts d'Hannovre seront entièrement séparés d'avec ceux d'Angleterre sans que ce Royaume soit tenu à prendre fait et cause aux incidents qui peuvent survenir à Electorat.“

2) Zu Manuscript vom 20. Dec. Noch schärfer sind die Äußerungen über Carteret in dem vom 29. Dec.: derselbe habe bei aller Gelegenheit gezeigt un s'acharnement outré contre l'Empereur et un dessein formé non seulement de le forcer à abdiquer le diadème Impérial n'ayant pas hésité de dire en termes formels que quand on n'avait pas de quoi soutenir une dignité il falloit l'abdiquer, mais encore d'exterminer lui et sa maison du territoire de l'Empire et de le transporter à Naples; sein Verhalten in Genua und der Wormser Beitrag étoient des preuves évidentes de la collusion de ce Ministre avec

darauf gerichtet sei, das Haus Oestreich zu vernichten und aus dessen Zerstückelung Gewinn zu ziehen; er habe oft erklärt und wiederhole die Erklärung, daß er von der Königin von Ungarn nichts für sich verlange, daß er zufrieden sein werde, wenn der Kaiser in seiner Würde anerkannt, in den Besitz seiner Erblande wieder eingesetzt werde und für seine pragmatischen Ansprüche eine mäßige Entschädigung erhalte; da hierin nichts sei, was den Interessen Englands widerspreche, so hoffe er, daß Lord Harrington mit ihm gemeinsam arbeiten werde, den Frieden herzustellen.

Er hatte Erklärungen in gleichem Sinn nach dem Haag gesandt, er hatte hinzufügen lassen, daß er von Seiten Rußlands, nach den Versicherungen, die er von dort empfangen, nicht das Geringste zu besorgen habe, daß er sich trotz der Mobdomontaden des Wiener Hofes in der Verfassung befinde, im nächsten Frühjahr mit 120,000 Mann ins Feld zu rücken, daß er seinerseits nichts wünsche, als den Frieden hergestellt zu sehen, und den Winter anwenden werde, dafür zu arbeiten, daß er damit zum Ziele zu kommen hoffe, wenn die Seemächte ihn unterstützten; ¹⁾ aber lasse man den Winter verstreichen, ohne zu einem Frieden oder Waffenstillstand gelangt zu sein, so könne man Staat darauf machen, daß der Kaiser und dessen Allirte mit 300,000 Mann den Feldzug eröffnen würden, und zweifle man sehr, daß der Wiener Hof mit seinen Allirten eine gleiche Truppenmacht werde entgegenstellen können.

So lärmend und übertreibend die holländische Presse die Erfolge der Oestreichischen Waffen und die gerechte Büchtigung ihrer Gegner feierte, — es machte doch großen Eindruck, daß Frankreich der Republik eine Kriegserklärung in Aussicht gestellt hatte, noch größeren, daß Amsterdam ausdrücklich erklärte, zu einem förmlichen Kriege der Republik gegen Frankreich unter keinen Umständen seine Stimme geben

la cour de Vienne pour me frustrer de la Silésie malgré la garantie britannique et aussitôt qu'on auroit arrangé à sa façon les affaires de l'Allemagne.

1) Rescript vom 1./19. Dec. mit dem Schluß: que si je n'en pouvois pas venir à bout ayant rempli tout ce qu'exige de ma part le devoir d'un bon patriote, je m'en consolerois, que je pourrais avec vigueur les mesures que la nécessité des affaires m'obligeroit à choisir et que l'obstination du parti contraire ne serviroit qu'à me faire redoubler mes efforts pour obtenir d'une manière ou d'autre une paix solide et durable.

zu können. Der Handel, der Wohlstand in allen Provinzen sank sichtlich; mehr als eine erklärte sich außer Stande, noch weiter zu den Kriegslasten des Staates beizutragen. Das Vorrücken von Mallebois rheinabwärts, das die Republik auf ihrer schwächsten Seite mit einem Angriff bedrohte, steigerte die Besorgniß und das Mißvergnügen; Hunderte von Familien zogen aus Amsterdam hinweg. Angesehene Regenten, Visconti von Utrecht, Richter von Geldern, Laminga von Bröningen versicherten den preussischen Gesandten, daß die Quadrupelallianz noch nicht geschlossen sei, daß, wenn sie geschlossen, drei Provinzen sicher ihre Ratification verlagern würden; *) sie ersuchten ihn um einen Friedensvorschlag von preussischer Seite, die Republik werde ihn unterstützen, auch wenn England nicht wolle. **) Wenn England wollte, wie nach dem Wechsel des Ministeriums zu hoffen war, so schien die Zustimmung und Mitwirkung der Republik um so weniger zweifelhaft. Graf Moritz von Nassau, der eben jetzt mit Aufträgen der Republik nach England ging, erklärte unverhohlen, daß er dem Könige empfehlen werde, für die Herstellung des Friedens zu arbeiten. †)

Es war ein günstiges Zeichen mehr, daß das neue Ministerium Lord Chesterfield zu einer außerordentlichen Sendung nach dem Haag bestimmt hatte. Und wenn vorausgesehen war, daß der Wiener Hof sich in London und im Haag den Bemühungen Preußens auf das Heuerste widersetzen, daß er seine neuen Waffenerfolge, sein Vordringen in Schlesien, Friedrich II. Bemühungen um den Frieden †) als Be-

1) Bodemüs, Haag 24. Nov.: on ne sera que par pluralité de voix dans l'assemblée même des Et. Gén. où les députés de Hollande, de Zélande, de Frise et de Overijssel pourroient conclure contre ceux des autres provinces.

2) Bodemüs, Haag 8. Jan.: L'ennemi hat ihm gesagt, aus Rücksicht auf England thue die Republik nicht Friedensvorschläge machen, mais si V. M. vouloit former un plan d'une paix solide et honorable pour les parties en guerre et le communiquer aux Etats, il avoit lieu de croire qu'il ne manqueroient pas de le faire agréer à la cour de Vienne malgré l'opposition que l'Angleterre y pourroit faire.

3) Refex. en Indré 9. Jan. führt des Grafen Moritz Aeußerungen an; er werde dem Könige raten, qu'attendu le mauvais état où se trouvoient réduits les pays Autrichiens, le peu d'union qu'il y avoit entre les provinces unies, l'éloignement de la République de rompre ouvertement avec la France et la supériorité des forces de cette couronne et de ses alliés Elle ne pourroit prendre de plus sage parti que celui de travailler au rétablissement de la paix.

4) Bodemüs, Haag 5. Jan. . . . comme l'effet du mauvais état où l'on

weis völliger Zerstörung der preussischen Macht darstellen werde, so war es doppelt nothwendig, diesem Vordringen entgegenzutreten und mit einem starken und wirksamen Schläge der Welt zu zeigen, daß die preussische Armee noch da sei.¹⁾

Die ersten Erfolge in Schlesien.

Allerdings waren die Oesterreicher, seit Friedrich II. Schlesien verlassen, im Glatzischen und zu beiden Seiten der Oder über die Grenze gekommen; sie drangen jenseits der Oder, an der polnischen Grenze entlang, weit und weiter vor; sie schoben sich von Habelschwerdt längs dem Gebirge an der Neiße bis Batzslau, über das hohe Gebirge bis Ziegenhals vor, besetzten schon auch Neustadt.

Friedrich war unzufrieden, daß General Vechwaldt nicht von Frankenstein aus Batzslau gedrückt hatte, daß Fürst Leopold nicht rascher war, „den Leuten Ernst zu zeigen“; er verwarf dessen Antrag, Gen. Marwitz aus Troppau und Jägerndorf zurückzuziehen; „ich bin des Evacuirens müde“, schreibt er 17. December. Er ersuchte den Fürsten „sehr ernsthaft“, den Feind nicht erst „sich einnisten zu lassen“; „denn aus Schlesien kann ich mich so wenig herauswerfen lassen wie aus der Mark“ (18. December). Eine Meldung von Marwitz, die er am 19. erhielt,²⁾ ließ ihn besorgen, daß die ganze österreichische Armee einzubrechen im Begriff sei, daß das Corps in Troppau und Jägerndorf sich kaum werde halten können; er meldete dem Fürsten, daß er am 24. in Neiße

supposait les affaires de V. M. d'autant plus que les nouvelles publiques assurement, que V. M. avoit perdu plus de deux tiers de son armée en Bohême.

1) Rescript auf den Bericht aus dem Haag 5. Jan. . . „daß der Zustand der preussischen Armee keinesweges so belaberrt sei und daß S. M. noch zu dieser Zeit im Stande wären, die Balance auf die Waiz, woju Sie sich schlugen, pandiren zu machen.

2) Diese Nachricht muß auch enthalten haben, daß Obrist. Wartenberg von Malachowskys Husaren mit dem Feinde ein Schermügel gehabt habe. Die E. O. an Marwitz vom 19. Dec. erwähnt des „guten Coups“ von Wartenberg, und ein Schreiben des Fürsten von Anhalt an Marwitz, Schwerdtburg 19. Dec.: „der glücklichen Action so E. E. durch Obrist. Wartenberg thun lassen“. Wartenberg hatte mit 7 Escadrons 1400 Fußknechten, die sich in der Stadt Pless festgesetzt, hinausgeschickt, aber 200 getödtet und verwundet, gegen 100 gefangen genommen. Die Oest. Mil.-Zeit. erwähnt davon nichts, also auch Orlich nicht.

sein werde, daß er mit den Regimentern, die der Fürst bei sich habe, am 25. über die Reize gehen wolle; „ich will die Leute attackiren, mag es kosten, was es will, sie aus Schlesiern und Glatz jagen und sie verfolgen, so weit es möglich sein wird“.

Schon hatte Karwig weichen müssen. In der Gefahr, völlig umstellt zu werden, außer Stande, in dem engen Bereich, den er noch inne hatte, für mehr als die nächsten Tage Fourage zu schaffen, ohne Aussicht auf baldige Hülfe von Reize her, beschloß er nach wiederholter Berathung mit seinen Generalen (19. December), seine Regimenter in Troppau zusammenzuziehen und sie auf dem allein noch freien Wege nach Cosel hinabzuführen.¹⁾

In Viegnitz traf Friedrich II. 22. December den Fürsten, erfuhr von ihm, daß Karwig unbehindert abmarschirt, daß keinesweges die ganze feindliche Armee im Anmarsch sei, vielmehr der größte Theil derselben die Winterquartiere bezogen, Prinz Karl sich nach Wien, H.-M. Traun nach Striermarz begeben habe; der Fürst fügte hinzu, daß er in wenigen Tagen mit seinen Vorbereitungen so weit sein werde, dem Feinde mit überlegener Macht entgegenzugehen. Der König überließ ihm das Weitere, wies ihn an, Troppau und Jägerndorf wieder zu besetzen; am 25. war er wieder in Berlin.²⁾

Aber der Fürst kam, methodisch wie er war und dem ungeduldrigen Drängen des Königs gegenüber mit Absicht doppelt gründlich und vorsichtig, mit seinen Vorbereitungen nur langsam aus der Stelle, sankte mit den Civilbehörden über Vorräth und Magazinirung, zog erst einen Cordons von 25 Esc. Dragonern und Husaren von Ohlau nach Reize, um die Verbindung mit Breslau zu sichern, ließ das Corps des soeben

1) Kriegsrath in Jägerndorf am 18., dann am 19. Dec.; die Protocolle liegen vor, unterzeichnet von den Gen.-L. Karwig, Prinz Dietrich, Borsé, H.-M. Dohna, Bredow, Hauptmann. Nach der Besprechung am Morgen des 19. Dec. empfing Karwig Ordre vom Fürsten Leopold, Schwerdtburg 18. Dec.: mit seinen Regimentern, wenn das Andrängen des Feindes fortbauere, sobald möglich nach dem Fluß Reize zu marschiren „und hofft, daß dieselben noch Zeit genug bekommen werden, um die Progressen des Feindes so viel möglich zu hindern“.

2) Prinz Ferdinand von Braunschweig 26. Dec: la joie qui a éclaté à cette occasion, n'est pas capable d'être exprimée . . . 29. Dec. es seien 16,000 Insurgenten in Oberschlesien, que le Prince d'Anhalt tâchera de repousser, se trouvant actuellement en marche, le Roi lui ayant donné carte blanche là-dessus; d'arriver des Königs Rückkehr, sa présence étant indispensablement nécessaire.

gestorbenen Gen. Marwitz von Oppeln nach Reife marschiren, -- und indeß rücken die Infurgenten jenseits der Oder weiter und weiter, schon bis Kreuzbürg und in die Gegend von Ramslau, besetzten auch Oppeln; zugleich mehrte sich die Masse der Feinde im Wlajischen, so wie in der Gegend von Patzslau; es war Gefahr, daß sie auch nach Frankenstein vorbrängen, und dann war Wlaj abgeschnitten. Der König sandte dem Fürsten die dringendsten Mahnungen, „endlich den längst gewünschten coup en foros zu machen“; ¹⁾ er schrieb an Prinz Leopold, daß er Alles thun möge, seinen Vater zur Hülfe zu treiben: „unsere Feinde werden mit jedem Tage unverschämter, unsere alte Reputation wird eben so schnell dahin sein, wie wir sie gewonnen haben.“ ²⁾

Es half wenig; wohl waren am 5. Januar die 44 Bat. und 71 Esc. bei einander, auch wurden die Posten in Ottmachau und Camenz verstärkt, um gegen Patzslau sicher zu sein; ³⁾ aber erst am 9. Januar

1) G.-D. 4. Jan. . . so will ich, daß, sobald G. E. mit dem Stolz der Oestreicher zurückgekehrt haben werden, Sie sogleich Oppeln, Stroppau und dergleichen Abtheilungen durch ein convenables Detachement wieder zu besetzen suchen sollen; es kann nicht fehlen, daß alsdann das ungerechte Geschick, so sich jetzt in der Ober- und Nieder-Oesterreich herrngezogen, alsdann über Hals und Kopf zurücklaufen wird, und wofern solches wider Verhoffen ja nicht geschehen sollte, so wird es alsdann G. E. ein Leichtes sein, solches Geschick gar zu empfinden und bei den Othron zu kriegen u. s. m.

2) G.-D. an Prinz Leopold 4. Jan., eigenhändige Nachschrift: „Sie müssen Ihren Herrn Vater beliebig erinnern, daß nicht Patzslau vergessen wird; nach Neustadt wird dieses sehr important, um die überflüssige Expedition zu verhindern; sonst liegt der Grund zu Frankenstein und Schneidet Wlaj ab. Ich bitte Ihnen, verdammen Sie nicht in dieser Sache, die vor mir von der größten Consequenz ist. Von den Sachten ist nichts zu fürchten. Hier habe viele Sachen angesetzt und hoffe, daß ich viel Gutes setzen werde. Die Aspekte sind alle favorabel, nur muß der oestreichische Uebermuth so weit gedämpft werden, daß ich meine Lande, Stroppau und Jägerndorf frei kriegt.“ Und an denselben G.-D. 4. Jan. m. p. *hâtes le tantum de Votre père, nos ennemis deviennent plus importunants de jour en jour et notre ancienne réputation se perdra aussi vite que nous l'avons acquise. Et surtout n'oubliez pas Patzschkau par les raisons détaillées plus haut.*

3) In Ottmachau stand nach einem Verzeichniß von Anfang Januar 1 Bat. Flank, in Camenz 1 Or.-Bat. Reitz; jetzt wurden noch 7 Esc. Husaren von Soldau nach Ottmachau, 1 Bat. Müllernow nach Camenz gelegt. Die Stärke der Truppe des Fürsten ist nach einer Ordre de bataille angegeben, die gemacht ist, bevor das Marwitzsche Corps herangezogen war; mit diesem erhielt sie zu den je 7 Esc. von Stenidomsky, Ragner, Bieten noch 10 Esc. Malachowsky, 10 Esc. Gollasch, die zur Postirung an der Neife commandirt wurden, und 6 Esc. Soldau, wo die siebenie gestanden, ist nicht mehr nachzuweisen.

ging der Fürst in vier Colonnen über die Weisse, marschirte in zwei Tagen, freilich bei Thauwetter, bis zu den Dörfern um Alt-Walde, $1\frac{1}{2}$ Meilen von Weisse, hielt da, „weil das Brod und die Fourage aus Weisse nicht angekommen war“, Kastenag, er ließ dann am 12. auf Reustadt zu „die Regimenter en front bannières aufmarschiren“. Der Feind, nur 17 Bat. und 56 Esc. stark, hatte dasselbe gethan, zog sich aber, wie die 21 Escadrons preussische Husaren anzugreifen begannen, nach den Bergen auf Jägerndorf hin zurück; „und ist derselbe wegen der tiefen und üblen morastigen Felder nicht einzuholen gewesen.“¹⁾ Aber die Husaren folgten, jagten die Flüchtenden in dem Paß von Maidelberg, machten ihrer eine gute Zahl nieder und einige 60 zu Gefangenen. Die Armee folgte, war am 16. Abends vor Jägerndorf, der junge Wittmeister Seydlitz von den weißen Husaren setzte mit seiner Escadron sofort durch den Fluß, Andere ihm nach; da die Brücken abgebrochen waren, konnten die Bataillone nicht folgen. Der Feind gewann Zeit, sich zu sammeln und in der Nacht abzuziehen. Am folgenden Tage zog der Fürst in Jägerndorf ein, am 18. sandte er Gen. Nassau mit 8 Bat. und den Husaren nach Troppau; sie fanden die Stadt geräumt, „und Alles so, wie es zu Gen. Marwitz Zeiten verlassen worden“. Der Feind hatte sich hinter die hohen Gebirge nach Hof zurückgezogen, durch die Anstrengung der letzten acht Tage, das Campiren auf dem Schnee, den Mangel an Lebensmitteln, wie die zahlreichen Deserteurs ausagten, schwer mitgenommen.

Von Troppau und Jägerndorf herab ließ der Fürst zwei Bataillone nach Ratibor, andere nach Hohenploh, Oberglogau, andere nach Oppeln ausbrechen. Der Feind zog sich zurück, ehe sie kamen. Die Massen von Insurgenten und Insurrections-Husaren, die jenseits der Oder bis gegen Ramlau und Bernstadt vorgebracht waren, begannen, so in

1) So nach dem Bericht in den Ungebrudten Nachrichten I, p. 284. Die Collectanten aus dem Nachlaß des Prinzen Ferdinand von Braunschweig haben einen eingehenden Bericht. Am 12 Jan. heißt es. „die Armeesammelte sich zwischen Schellenwalde und Buchelsdorf; und wir hatten schon einige Stunden auf dem Platz zugebracht, als bei des Fürsten Ankuft die Ordre gegeben wurde, frisch Pulver auf die Pflanne zu streuen und mit Divisionen links ab zu marschiren“ u. s. w. „Die Husarenregimenter Bieten, Bronikowsky und Malachowsky mußten attackiren und reussirten so wohl, daß Alles, was nur feindlich war an Cavalerie, Dragonern und Husaren, schleunigst die Flucht ergriff und pöls mals in großer Befüllung die Flucht nach Jägerndorf ergriff“.

der Platte bedroht, zurückzustoßen, zumal da auch von Bries und Breslau einige Bataillone gegen sie anrückten.¹⁾

Von dieser Insurrection, Hungarico insurgens nobilitas, die sich auf den flammenden Aufruf des alten Palatin Graf Balfo erhoben hatte, erwartete Maria Theresia Großes; sie nannte sie „ihr eigenes Werk“. An ihrer Spitze stand, da der greise Palatin nicht mit hatte ausziehen können, der Reichsmarschall und jüdischer Curiao Graf Joseph Eiterhazy von Galantha und des Palatin Sohn Obrist Rudolph Balfo; zur Vertheidigung ihres Vaterlandes aufgerufen, waren die Insurgenten über dessen Grenzen hinaus weit und weiter geführt; und als sie im December hatten heimziehen wollen, waren sie von regulären Truppen an der Grenze von Mähren und Ungarn zurückgetrieben worden, wieder nach Schlesien hinein. Nun, in der Eile von der Ober her bedroht, von Norden her gedrängt, wälzten sich diese form- und machtlosen Massen rückwärts; entseztlich, wie sie auf dem wüsten Rückzuge hausten, plünderten, Gewalt und Frevel übten, „Grausamkeiten, wie man sie von keinem gesitteten Volke jemals gesehen.“²⁾

Gleich nach dem Fürsten war Gen. Sehwabdt aufgebrochen; was in Pottschau, in Weidenau, in Johannsdorf vom Feinde stand, zog sich „mit großer Präcipitation“ durch das Gebirge nach Kandes zurück, sperrte den Paß hinter sich mit einem Berbau. Zugleich ließ Obrist Jouquo den jungen Major v. Schütz, der in den letzten drei Monaten manchen kühnen Gang gemacht hatte, mit seinen 4 Esc. braunen Husaren und einiger Infanterie an der Steina hinauf streifen, wo feindliche Husaren, Quirassiere, Dragoner, in den Dörfern cantonnirend, in

1) C.-D. an Oberst v. Bassen auf dessen Bericht vom 20. Jan: Oberstl. v. Böden habe gemeldet, daß bei seiner Ankunft zu Namslau das daselbst gewesene angrische Weichneiß sich mit vieler Verwirrung und Verlaß retirirt habe „und ich sah mitheils, daß solches das übrige Weichneiß der Bernstadt und an der polnischen Grenze herum gleichfalls gethan hat“ u. s. w. Aus Breslau rückte gegen sie Obrist Schwern von des Königs Regiment (der Blauke) mit den 2 Bat. Ferdinand von Braunschweig und Rothenburg Dragonern aus. C.-D. an Oberst Schwern 24. Jan. Den Verlauf der Expeditionen nach Cypels, nach Bernstadt, Krupburg, Konstadt, Kelenberg giebt der Bericht der Epen. Zeitung vom 16. Febr.

2) Bericht aus Troppau 24. Jan. Da werden die und die Edelente genannt, denen sie unter der Nase und den Fußsohlen Geruch verbrannten, die Haut zwischen den Fingern verletzten, die Hände mit glühenden Nägeln durchbohrten u. s. w., wie ihr Obrist Balfo, des Palatin Sohn, einen reichen Juden plünderte und dann zu Lode hingelen ließ u. s. w. Epen. Zeitung 4. Febr., 23. Febr., 2. März 11. März u. s. w.

der Nacht (19./20. Januar) überfallen, gesprengt, viele getödtet und verwundet, bei 50 Mann und über 100 Pferde gefangen wurden.¹⁾

Aber in den oberen Theilen der Grafschaft hielt sich der Feind. Und von den Insurgenten blieb die große Masse, bei 2000 Mann zu Fuß und 6000 zu Pferd, in der Gegend von Oberberg, während einzelne Banden jenseits der Oder und in den waldigen Gegenden an der polnischen Grenze sich umhertrieben, diese wie jene wieder vorgehend, seit Fürst Leopold den größeren Theil seiner Armee über die Reise zurück und in die Cantonnements geführt hatte. Sie trieben Contributionen ein, schrieben Lieferungen, 30,000 Portionen und Rationen für den Monat Februar, aus.

Der alte Fürst war leidend, misvergnügt, durch häuslichen Kummer gebeugt, forderte einmal über das andere den König auf, jetzt wieder das Commando zu übernehmen.²⁾ Die Märsche in dem schweren Winterwetter, die Postirungen,³⁾ die rastlosen Beunruhigungen durch die feindlichen Banden, die man nirgend gründlich fassen konnte, erschöpften die Truppen auf das Aeußerste. Sie brauchten durchaus einige Wochen Ruhe.

Der König war unzufrieden, daß dem Uebermuth und den Einbrüchen des Feindes noch immer nicht ein Ende gemacht war, daß selbst der energische Graf Nassau zu zweifeln begann, ob er Troppau und Jägerm-

1) Bericht vom 27. Jan. „... 300 Curassiere und Dragoner hatten Zeit gewonnen, sich vor dem Dorfe Straß in zwei Haufen zu formiren. Major Schütz drang mit nur 60 Husaren auf sie ein ... etliche 30 Curassiere sind von unsern Husaren in die Pfanne gehauen worden, ohne die vielen Bleisärten zu rechnen, die sich bei der Nacht verstreuet“ u. s. w.

2) G.-O. 28. Jan., in einem P. S., das bei Orlich II, p. 376 steht: auf sein Gesuch diene zur Antwort, „daß, da die gegenwärtigen critiquen Umstände der politischen Affairen sowohl, als alle zur Herstellung der Armee und Oeffnung der kommenden Campagne zu machenden Berauhaltungen meine Gegenwart allhier noch wohl auf einige Zeit erfordern dürften, so daß ich vor der Hand nicht so bald als ich wohl gewünscht hätte, nach Schlessen abreisen kann, als werden G. E. mir die Freundschaft erweisen und“ u.

3) Die elf Bataillone, die G.-L. Graf Truchseß zur Postirung gegen Trautenau hatte (darunter 8 Gren.-Bat.), zählten am 12. Jan „effectiv zu Dienst“ 153 Officiere, 323 Unterofficiere, 2935 Gemeinen; sie waren ausgerüstet mit 191 Officieren, 438 Unterofficieren, 6070 Gemeine. Außerdem gehörten zu dieser Postirung „die Ueberreste von dem Rießschen Regiment“ 3 Officiere, 8 Unterofficiere, 112 Gemeine, „die Ueberreste von Rüschow“ 1 Officier, 5 Unterofficiere, 96 Ge-

dort werde behaupten können.¹⁾ Er befohl, daß dem Feinde in der Grafschaft wie in Oberschlesien mit aller Kraft zu Erbe gegangen werde, damit, so ist sein Ausdruck, „meine braven Truppen wenigstens bis zum Frühjahr Ruhe haben und sich in ihren Winterquartieren erholen können“. Da auch F.-M. Prinz Leopold krank war, Gen.-L. Prinz Dietrich wieder an dem „Schaden, den er sich bei Mollwitz geholt“, zu leiden hatte, sandte der König den General-Markgraf Carl von Schwedt, den Befehl in Oberschlesien zu übernehmen.²⁾

Schon war Rassau in voller Arbeit. Daß ihm Truds Panduren und Husaren bis Mabau, eine halbe Stunde von Troppan, nahe gerückt waren und seine Husarenpilets angriffen, schien ihm doch des Guten zu viel; er ließ die grünen Husaren und ein Commando Infanterie in der Nacht vorgehen, sie zu umzingeln; sie waren gewarnt worden, nahmen Kriskau, verloren, scharf verfolgt, doch noch an Todten und Gefangenen mehr als 100 Mann (6. Februar). „Von dem Schrecken des Feindes zu profitieren“, eilte Rassau, Benschan, Gultschin, Schloß Oberberg zu besetzen; nirgend fand er Widerstand. Dem Feinde war die Grenze bis zur Ober und die Wege ins mährische Gebirge gesperrt, die Lieferungen für Februar verloren. Noch stand „ein haider Haufe von ihnen“, bei 2000 Panduren und 1000 Husaren, in Ratibor; 2 Bat. und 6 Esc. Malachowski Husaren waren gleich von Troppan aus in dieser Richtung marschirt, mit sieben andern Bataillonen, den grünen und weißen Husaren kam Graf Rassau von Oberberg herab; nahe vor der Stadt

1) Auf Rassau's Schreiben vom 22. Jan. erfolgt die L.-O. vom 20. Jan. „... daß Er nicht einmal daran gedenken möchte, Troppan und Idgerdorf wieder zu verlassen, eher vorwärts weiter gehen, als im Ueberflusse zurückzuziehen sollte. ... gedachte beide Orte sind mir zu important, als daß daran zu gedenken wäre, solche zu abandonniren“. Und dazu m. p. „... also bin ich versichert, daß Er im Uebrigen wie ein braver und vernünftiger General sein devoir thun wird und nichts in einer solchen importanten Sache durch seine indolence und habilité (paren) wird“.

2) Der König an Prinz Leopold 20. Jan., er sende Markgraf Carl, damit der Prinz sich in Breslau erholen könne; m. p. „Ich hoffe, daß Sie sich auch recht in Eile nehmen werden und Ihre übliche Gesundheit wieder erlangen. *Mais affaires vont le mieux du monde et j'espère dans un mois de voir tout ce que j'ai voulu et de réunir en tout ce que je vous ai dit. Adieu.*“ Die Mahnung, sich in Eile zu nehmen, war sehr nöthig; in vollem Fieber hatte er seinen Dienst fortgesetzt, die Märsche zu Pferde unternommen.

3) Instruction für Markgraf Carl, 2. Febr. Der Markgraf war am 8. Febr. in Netze, am 10. in Troppan.

vereinten sich beide Colonnen. Der Feind war vor der Stadt aufgestellt, machte Nieme, sich zur Wehr zu setzen; beim ersten Angriff hatte sein Muth ein Ende; er flüchtete durch die Stadt, von den Husaren verfolgt, „welche sehr hitzig waren“, über die Oberbrücke, die bald genug zusammenbrach; das Wasser war hoch, voll Treibels, die Wiesen weithin überschwemmt; „nicht 50 sind durchgeschwommen, einige Hundert sind ertrunken, die andern sitzen alle zu Pferd und zu Fuß, wie bei einer Sündfluth, auf den Bäumen, Hügeln und Dämmen und haben diese Nacht so im Wasser sitzen müssen, ohne vorwärts noch rückwärts zu können.“ Am andern Morgen schickte Kassa einige Commandos mit Rähnen, Brettern, Leitern hinaus, die Unglücklichen zu retten;¹⁾ die armen Pferde, die halb versunken im Sumpf fest saßen, ließ Winterfeld todt schießen.

Bis weithin über die Oder wirkte der Schrecken dieses Tages von Ratibor;²⁾ daß zugleich Besatzungen nach Kreuzburg und Rosenberg gelegt wurden, deckte auch Niederschlesien bis zur polnischen Grenze hin; nur in der Südostecke des Landes und den weiten Wäldern dort trieben sich noch einzelne Insurgentenhaufen umher.

Auch in der Grafschaft sollte endlich ausgeräumt werden. Der rasche und umsichtige Dumoulin, der längst zum Gen.-Lieutenant ernannt war, hatte einen Plan dazu entworfen, aber er erkrankte; auch Gen. Kassa, der zunächst hätte eintreten können, bat um Urlaub, da er von den Strapazen sein Gehör fast völlig verloren und so „enervert“ sei, daß er etwas thun müsse, um noch weitere Dienste leisten zu können. Der König übertrug dem Gen.-L. Lehwalde die Ausführung, nicht ohne Bedenken nach den Erfahrungen, die er bei Batschau mit ihm gemacht. Den alten Herrn, der durchaus fest und streng im Dienst, aber nach der alten Art weitläufig in seinen Vorbereitungen und immer vor Verantwortlichkeit in Sorge war, flackelten des Königs scharfe Worte, die

1) So Kassa's Bericht vom 10 Febr., der hier und da besser klappt (wohl durch Bodewils) in der Spenerischen Zeitung 16. Febr. abgedruckt ist. Einige weitere Angaben hat des Fürsten von Anhalt Bericht Ung. R. I., p. 289, namentlich, daß Gen. Splenz mit 3000 Mann auf der andern Seite der Oder zu Hülfe gekommen sei und mit Rähnen manche gerettet habe.

2) Friedrich II. an Marquis Karl 15. Febr.: m. p. votre arrivée ne signale d'abord par des succès heureux. Vous n'avez qu'à maltraiter beaucoup l'ennemi partout où il fait l'impertinent, ou bien où il convient à mes intérêts de le déloger et je suis sûr que nous l'aurons à bon marché.

ihm der Fürst von Anhalt mitgetheilt hatte.¹⁾ Er rückte mit 12 Bat. und Hallsch Husaren am 9. von Patschlau aus, er war am 10. nahe bei Mag; dort erfuhr er, daß aus Rados, wohin nach Dumoulin's Plan der Stoß gerichtet sein sollte, das große Magazin abgeführt, die Truppen zum großen Theil südwärts marschirt seien, sich mit Gen. Wallis zu vereinigen; daß dieser, nachdem er Alles herangezogen, was sonst noch in der Nähe war, sich mit 14 Bat. und 19 Esc., etwa 12,000 Mann stark, in der Nähe von Habelschwerdt aufgestellt habe.²⁾ Schwaldt zog noch aus Mag die 4 Esc. Husaren unter Major Schütz und 2 Bat. heran.³⁾ Am 14. früh war er dem Feinde, der ihn, „bei entgegenstehendem Wind, Böhe und Schnee schon die zweite Nacht unter freiem Himmel“, bei Wammich erwartete, gegenüber. Wallis stand in schwer angreifbarer Stellung, sein rechter Flügel, die Infanterie, auf einer mit Büschen und Hecken durchzogenen schneebedeckten Anhöhe, vor der ein halb mit Eis bedecktes Wasser entlang floss, seine Cavalerie zur Linken auf dem Floriansberge, der die ganze Gegend beherrscht; zwischen beiden Flügeln eine Brücke, die weit genug zurück lag, deren Communication zu sichern. Gen. Schwaldt ließ sofort seine Bataillone, in Rücken und Flanke von den Husaren gedeckt, durch das Wasser vorgehen, die Anhöhe hinauf zu rücken; statt sie zu erwarten, begannen auch die Bataillone des Feindes „mit vielem Geschrei“ vorzugehen, um mit raschem Ansturz

1) Der König an Fürst Leopold v. Hebe und Schürer 13. Febr. . . be-
 sorgte aber, daß es mit demselben wegen der incertitudo und Irritation, worin
 ihn in seinen bisherigen Unternehmungen gefunden, nicht so gut gehen dürfte.
 Kund L.-O. an Gen.-L. v. Schwaldt 13. Febr.: m. p. „Ich bin nicht zufrieden,
 daß Er so paubert mit der Commission und kann es mir schon voraus ver-
 muthen, daß es nicht besser als bei Patschlau gehen wird. Man muß den Feind bris-
 quiren; wer ihm lange Bedenkzeit läßt, versteht sein Handwerk nicht.“ Dief
 Schreiben empfing er nach der glänzenden Action bei Wammich.

2) Nach der Angabe der Oest. Mil.-Zeitung 1824 II, p. 184 nur 8 Bat. Ein
 österreichischer Bericht (des Obrstl. vom Regiment Daun) geht die Stärke des
 Gen. Wallis an: 14 Bat. und 3 Grenadiercomp., 5 Esc. Reiter (1000 M.) und
 15 Esc. Husaren; der Bericht des Gen. Schwaldt 13 Bat., 3 Grenadiercomp. und
 1100 Mann ungarischer Infanterie, „die beiden Husarenregimenter Jellenez und
 Mahabdy, 1000 Reiter; „einige Desertirende haben die Zahl des Feindes auf
 16,000 Mann stark machen wollen, so aber nach Anderer Aussage nur 12,000
 Mann stark gewesen sein sollen“.

3) Die ordro da batalha des Schwaldt'schen Corps für diese Expedition hat
 einige Schwermüthigkeit; auch Grenadiere sind demnach in der Action, wahrscheinlich
 das Grenadierbat. Leend, das in Mag lag.

die preussische Linie „auseinander zu reißen“; sie kamen nah und näher, „bis auf 80 Schritt und weniger, ohne zu feuern, gaben dann eine Generalsalve“; das darauf beginnende Peletonfeuer der Preußen, die in immer rascherem Schritt avancirten, schon in den Wald im Rücken der rechten Flanke des Feindes vorbrangen, erschütterte dessen Muth; man sah, wie die Officiere sich vergebens bemühten, die Leute zum Stehen zu bringen; die Reihen lösten sich auf, Viele warfen die Gewehre fort, bald war die ganze Infanterie auf der Flucht.¹⁾ Der Floriansberg war von der Front her unangreifbar, Schwalbe ließ die Kanonen dahin richten; deren Feuer und das Vorgehen einiger Bataillone der Brigade zu, das den Rückzug dieser Reiter bedrohte, zwang auch sie zum Abzuge.

Der Feind, der in diesem Gefecht vier Kanonen, einige Hundert Tode und Verwundete verloren hatte, zog sich, von seinen Reitern und Husaren auf dem eiligen Rückzuge gedeckt, über Wittenwalde nach Böhmen zurück. Dann wandte sich Schwalbe nach Reinerz, nach Wünschelburg, auch die letzten österreichischen Posten aus der Grafschaft zu treiben, seine Truppen dort die Winterquartiere beziehen zu lassen. Wie wohl that ihm des Königs Beifall!

So war Ausgangs Februar der Feind, der in Schlessen und Glatz seine Winterquartiere zu nehmen gedacht hatte, gründlichst ausgetrieben, mit Troppau und Jägerndorf die beherrschende Stellung im Gebirge wieder in preussischem Besiz. Das drückende Gefühl, das seit den Misserfolgen in Böhmen auf dem preussischen Soldaten lastete, war mit den Gefechten von Reustadt, Ratibor, Gabelschwerdt gehoben; die Disciplin, die geschlossene Ordnung, das Feuer der Bataillone hatte sich überall von Neuem bewährt; und die Husaren an ihrer Seite hatten gelernt, worin sie dem wüsten irregulären Volf des Feindes überlegen seien. Die Schule des kleinen Krieges, wie man ihn auf den Positionen, gegen die Rothmäntel, Insurgenten, Warasdiner u. s. w. zu führen gehabt, gab den Truppen nicht bloß, sondern auch der Art

1) So der Bericht eines preussischen Officiers, „die Action von Blomnig“ (im Archiv des Gr. Gen.-Stabs): „alle Stöße der feindlichen Commandeurs vermochte nichts auszurichten, sie mochten noch so viel den Jhrigen das Herz anzuschlagen suchen, sie mochten noch so viel offenbar Feige niederstossen, Alles war umsonst“ u. s. w. Und auch der Officier vom Dänischen Regiment bekennt, daß „die Zurückziehung mit ziemlicher Unordnung geschehen, weil die Leute wegen des grausamen Schnees hin und wieder niedergefallen“ u. s. w.

ihrer Führung einen neuen Impuls; man lernte rascher sein, schärfer anfassend, dreister wagen.

Bald genug sollte die Armer in neuen schwereren Kämpfen zeigen, was sie leisten könne.

Der Tod des Kaisers.

Der König hoffte auf den Frieden; er glaubte ihm ganz nahe zu sein.

Seine ersten Eröffnungen an das neue englische Ministerium hatten die erwünschte Aufnahme gefunden; Lord Harrington hatte die in ihnen entwickelten Vorschläge zur Herstellung des Friedens in Deutschland angemessen gefunden, die Mitwirkung Englands in Aussicht gestellt¹⁾; er hatte nur das Bedenken geäußert, ob nicht Frankreich sich solchem Frieden widersetzen, und ob dann Preußen in der Lage sein werde, für dessen Durchführung einzutreten.

Wie lebhaft Ludwig XV. den Frieden wünsche, auf wie bescheidene Bedingungen er ihn anzunehmen bereit war, hatte dessen Schreiben vom 13. December gezeigt. Freilich war ihm die Gefangennahme Velleisles ein großes Aergermiß gewesen; er ersuchte Friedrich, nicht weiter Friedensanträge an England zu machen.²⁾ Aber wenn er zugleich bekennen mußte, daß er für jetzt nicht, ohne seinen ganzen Kriegsplan zu stören, im Stande sei, ein Corps nach Baiern zu senden, um den schwer bedrohten Kaiser zu unterstützen, wenn er empfahl, daß sich derselbe nach Schwaben zurückziehen möge, wo ihm Maillebois die Hand bieten könne, so stellte er sichelich seine Rechnung darauf, daß Preußen die österreichische Macht festhalten werde, damit er seine Eroberungen in den Niederlanden fortsetzen könne. Wenn aber Preußen seinem und dem deutschen Interesse angemessen fand, dem Kriege in Deutschland ein Ende zu machen, hätte Frankreich dann, in Flandern kämpfend, einen

1) André 4./15. Jan.: que les ouvertures que V. M. faisoit sur ce sujet dans son rescript lui paroissoient raisonnables et qu'on ne seroit certainement pas éloigné en Angleterre de travailler à la paix sur des fondements pareils.

2) Ludwig XV. an Friedrich II 14 Jan.: les ennemis s'en prévaudroient.

zweiten Stoß der österreichischen Macht auf den Elsaß bestehen, hätte es auf diese Gefahr hin den Krieg fortsetzen können?

Friedrich antwortete (19. Januar) mit erneuter Empfehlung des Friedens: die Hoffnung, dem Dresdner Hof von Oesterreich abzugehen, sei völlig eitel¹⁾, die Gefahr einer österreichischen Liga der Reichsfürsten im Wachsen; man müsse die Friedensneigung des englischen Ministeriums benutzen, „warum sollte es nicht der Herstellung des Kaisers, seiner Entschädigung mit Vorderösterreich zustimmen? welchen Schaden würde England von der Ueberweisung Parmas und Piacenzas an Don Philipp haben? und warum sollten Frankreich und Spanien nicht für eine Reihe von Jahren den Handel Englands nach Amerika gestatten können?“

Dieselben Grundlagen für den allgemeinen Frieden ließ der König dem Lord Harrington vorschlagen²⁾: für Frankreich die Alternative hinzuzufügen, die Ludwig XV. früher selbst vorgeschlagen, gegen die Rückgabe der Eroberungen in Flandern entweder die Abtretung von Bourne oder das Recht Dünkirchen zu besetzen; er machte darauf aufmerksam, daß er für den Einbruch der Oesterreicher nach Schlessien, für die Gewaltthaten, die sie da geübt, eine Entschädigung zu fordern habe, daß ihm die Fasse dort, durch die sie eingedrungen, zu besitzen für die Sicherheit Schlesiens nothwendig sei, daß er sie von Neuem besetzt habe.³⁾ Aber, so schloß dieß Rescript, Andriä möge eingedenk bleiben, daß die Herstellung des Friedens in Deutschland die Hauptsache, und den Kaiser aus aller seiner Bedrängniß zu ziehen der Artikel *una qua non* sei.

1) Namentlich hielt er hervor, daß die Schwester Maria Theresia, die Gemahlin des Prinzen Karl von Lothringen nach der Geburt eines todtten Kindes gestorben sei, la mort de cette princesse a tellement anéé les espérances de la Reine de Pologne sur la succession de la maison d'Autriche, que le zèle pour le service de la Reine de Hongrie en est redoublé chez eux.

2) Cabinets-Rescript an Andriä 20. Jan.: et stellt die Wahl, ob an Don Philipp entweder Parma und Piacenza oder Rijja und Genua zu geben sei, moyennant quel l'Espagne continuerait le commerce et les vetraux des Anglois pour un nombre d'années dont on pourroit convenir.

3) que j'avois besoin pour n'être plus exposé à de pareils inconvénients et pour le dédommagement du passé, que la Reine de Hongrie me cédât les débouchés des montagnes d'où ses troupes étoient entrées dans ma Silésie. Der Ausbruch ist vage, er thut die Forderung nach den Umständen annehmen oder ausschließen; wenn sich gute Reigung zeigt, thut er auch Nichts, Nachod, Opatow, Trauman nennen; er thut hinzufragen, daß die Oesterreicher aus Schlessien gejagt seien, et que je pouvois commencer la campagne qui vient avec l'espérance des plus grands succès du monde.

Wenige Stunden nachdem dieß Rescript abgesandt war, empfing er die Nachricht von einem Ereigniß, das die ganze politische Lage veränderte.

Der Kaiser war am 20. Januar gestorben; nach kurzer Krankheit; auf dem Sterbepett hatte er gesagt: daß sein Bruder von Wien ihn verlassen, habe ihm das Leben vergällt, sei sein Tod. Er hatte noch erlebt, daß Thüngen die Oberpfalz nahm, Batthyan gegen Pfarstkirchen anrückte.

Ihm folgte sein Sohn Maximilian Joseph, noch nicht volle achtzehn Jahre alt, von gutem Willen und weichen Sinnen, in Allem noch unreif. Er hatte für den Augenblick keine anderen Mittel, als die ihm Frankreich gewährte; und Chavigny bot ihm die Weiterzahlung der 500,000 L. monatlich, nicht ohne an die geheimen Verträge zu mahnen, durch die das Haus Baiern an Frankreich gebunden sei und von denen nur F.-M. Terring wisse.¹⁾ Der junge Kurfürst nahm nicht den Titel von Böhmen an, aber nannte sich Erzherzog von Oesterreich. Sedendorf forderte seinen Abschied, da sein Patent als Reichsgeneral mit dem Tode des Kaisers erlösen sei; aber er versprach dem jungen Fürsten noch ferner seinen Rath. Terring übernahm das Commando der bairischen Armee. Es wurde beschlossen und nach Berlin gemeldet: daß man mit allem Eifer weizutreiben und für Magaghar sorgen, daß man, falls die Oesterreicher angriffen, sich nach Sedendorffs Plan vertheidigen werde, daß der Kurfürst alle Ansprüche seines Hauses aufrecht erhalten und durchzuführen suchen wolle, daß er auf die Unterstützung Frankreichs, Preussens und der conföderirten Fürsten reche. Selbst die Kaiserwahl auf ihn zu lenken, hatte Chavigny in Anregung gebracht.²⁾ Schon am 20. Januar veröffentlichte der junge Fürst in einem Circularschreiben an seine Gesandten eine ausführliche Darlegung der bairischen Verhandlungen, um der Welt zu zeigen, wie sein kaiserlicher Vater mit höchster

1) Klinggräffen 22 Jan.: qu'il y avoit des engagements, qui demandoient un secret impénétrable et qu'il n'y avoit que le Comte de Terring qui en eût connoissance.

2) Klinggräffen 20 Jan.: que pour donner toute la force au nouveau système et soutenir même l'élection du Roi des Romains dans la personne de l'Electeur il n'y seroit rien qui seroit plus efficace qu'une armée de 100/m. h. sur le Rhin, le Roi s. m. à la tête, et que le Prince de Conti commandât ici celle de l'Electeur. Un 6. Febr. . . . que l'espérance de la couronne Imp., idee qui l'occupe entièrement, le tient en suspens.

Selbstverlängerung des Friedens gesucht habe, wie er von England getäuscht und von dem Wiener Hofe zurückgewiesen worden sei.¹⁾

Sehr begreiflich, daß man in München nicht sofort die ganze erschütternde Bedeutung des eingetretenen Wechsels ermaß, daß Thavignaz Alles that, den Münchner Hof in der Stimmung zu erhalten, als sei für dessen Politik nichts anders geworden.

In Paris war der erste Eindruck der Todesnachricht, als wenn man von einer unerträglichen Last befreit sei; jetzt könne Frankreich in der Politik zurückkehren, die es beim Tode Karls VI. hätte befolgen müssen und befolgt haben würde, wenn es nicht unglücklicher Weise durch den preussischen General nach Schlessien sich zu falschen Schritten hätte verleiten lassen, der nämlich, ruhig zuschauend an seinen Grenzen zu stehen, das Feuer, das sich in Deutschland entzündet, zu nähren, die Deutschen sich um die Kaiserwahl herumalgen und in sich zerrütten zu lassen. Selbst Roailles hatte den Gedanken, daß man sich jetzt mit dem Wiener Hofe ausöhnen könne, wenn man ihm in der Frage der Kaiserwahl entgegen komme. Die Einsichtigeren erkannten, daß Frankreich, nachdem es einmal gegen Oestreich und England den Krieg erklärt, nicht mehr so leicht zum Frieden gelangen werde, daß es jetzt weniger als je Baiern und die deutsche Union entbehren könne, daß es nichts mehr als die Wahl des Herzogs von Lothringen zu fürchten habe.²⁾

Eben diese war fort und fort das feste Ziel des Wiener Hofes geblieben; er war, seit Preußen zum zweiten oder, wie man in Wien sagte, „zum dritten Mal Treu und Glauben gebrochen“ und damit der Königin den erwünschten Vorwand zur Zurücknahme ihres Erblandes

1) Den originalen Druck dieses Schreibens habe ich nicht gesehen. Es giebt noch einer Uebersetzung der Aufzeichnungen des Landgrafen Wilhelm von Hessen im Wesentlichen unverändert wieder. Der Kaiser hatte es, wie Klinggräffen 10. Jan. meldet, durch Circularschreiben an das Reich bringen wollen; es war also wohl schon fertig gedruckt.

2) Die Grundgedanken der französischen Politik spricht ein Mém. Thavignaz aus, das Klinggräffen 12. Febr. in Abschrift einreicht. Es beginnt: la mort de l'Empereur ne doit point apporter de changement à l'objet commun d'éloigner de quelques manières que ce soit la maison Lorraine du trône Impérial et de réduire la maison d'Autriche au point que ses forces deviennent moins dangereuses à la liberté de l'Empire et au repos de toute l'Europe. Ce sont les deux pivots sur lesquels doit rouler désormais tout le système des alliés de Francfort.

Schlesien gegeben hatte, bereit gewesen, dem Kaiser Baiern zurückzugeben, ihn als Kaiser anzuerkennen, wenn er die Wahl Lothringens zum römischen Könige veranlassen wolle. Mit dem Tode des Kaisers war die letzte Schwierigkeit beseitigt; die Mehrheit der Kurfürsten, die Stimmung im Reich war für die österreichische Wahl; der junge Herr in Baiern konnte sich eine neue Invasiön, der er unrettbar erlegen würde, ersparen, konnte sich den schönen Ruhm eines reichspatriotischen Fürsten und oben ein Dank vom Hause Oesterreich gewinnen, wenn er für den Frieden, den man ihm bot, seine Kurfürstennote für die Wahl Lothringens gewährte.

Die begonnene militärische Bewegung gegen Baiern hörte auf; es begannen — schon im Februar — geheime Unterhandlungen, sie wurden theils durch die Runcen Stoppani in München und Paolucci in Wien, theils durch Sedendorf und J.-M. Thüngen vermittelt.

In Berlin mußte man, daß der Kaiser selbst noch mit Wien in Unterhandlung gestanden habe, daß er am 7. Januar dem Abschluß nahe gewesen, dann schwieriger geworden sei.¹⁾ Um so weniger konnte sich Preußen des jungen Kurfürsten sicher halten, um so weniger in dessen Kaiserwahl Verpflichtungen erneuen wollen, die mit dem Tode des Kaisers erloschen waren.

„Dieser Todesfall“, so heißt es in einem Manuscript an Andrié, das unter dem ersten Eindruck der Todesnachricht geschrieben war, „kann, je nachdem man sich dabei verhalten wird, entweder den Frieden erleichtern oder ihm noch größere Hindernisse bereiten.“²⁾ Und der König war entschlossen, so weit irgend möglich zu gehen, damit Frieden werde; er hoffte, daß England nur um so eifriger sein werde, die Anträge, die er dem neuen Ministerium schon im December gemacht, zu fördern.

Die Rettung des Reichsoberhauptes war der ausgesprochene Zweck und die Rechtfertigung seiner letzten Waffenerhebung, war die Basis

1) Manuscript an Klinggräffen 9. Febr.: mais que depuis le 7^{me} il avait commencé à s'en relâcher peu-à-peu. Alle Nachrichten aus Bayern, heißt es weiter, confirment unanimement, qu'excepté le C^{te} de Terring tout le Ministère et l'Electeur lui-même étoient portés de coeur et d'âme pour un prompt accommodement avec la Reine de Hongrie et je crains fort que ce n'aille en augmentant, wenn die französische Fäulnis zögert.

2) Manuscript an Andrié 26. Jan von Bodewils Sand, secretissimum. Und der König datirt m. p.: j'ai à la vérité fait partir il y a deux heures un courrier chargé d'ordres pour Andrié; mais celui-ci n'y gâtera rien s. j. w. Es ist das oben Nummerl. 2, S. 421 erwähnte Immediate Manuscript vom 26. Jan.

der Union gewesen, die sich auf seine Anregung gebildet hatte. Er hatte ausdrücklich erklärt, daß er nur Auxiliartruppen nach Böhmen sende, daß ihm der Breslauer Frieden nach wie vor in Geltung bleibe. Aber der Wiener Hof hatte, so wie die preussische Armee aus Böhmen zurückgedrängt war, in jenem leidenschaftlichen Aufruf an die Schlesiern den Breslauer Frieden als ab und todt bezeichnet; und in England waren auch unter den neuen Ministern mehrere der Ansicht, daß Friedrich selbst diesen Frieden zerrissen habe.¹⁾

Auch wenn England zum Frieden half, mit dem Frieden nach einem mislungenen Feldzuge stieg Preußen von der Höhe, die es in dem ersten glorreichen Kriege gewonnen, einige Stufen hinab und blieb dessen, was es mit solchem Friedensschluß gewettet hätte, desto weniger sicher.

Und nicht bloß das. Preußen hatte 1740 mit der Besignahme Schlesiens, mit der Wahl eines nicht österreichischen Kaisers den Kern der deutschen Frage berührt, es hatte Hand in Hand mit Frankreich den Versuch gemacht, das Reich für immer dem altverwurzelten Herrenthum des Hauses Oestreich zu entreißen, nicht ohne die Hoffnung, allmählig auch Frankreichs Einfluß an dem neuen Kaiserthum zu verdrängen und das Reich in freier Föderation seiner Glieder um den nicht zu mächtigen Kaiser zu einigen. Frankreichs Schlassheit in dem Kriege von 1742, der drohende Einmarsch der Seemächte in das Reich hatten Friedrich II. mit dem Plane einer Neutralitätsarmee des Reichs hervortreten lassen; er war gescheitert, nach der Dettinger Schlacht, nach den mislungenen Hanauer Verhandlungen hatte sich der Kaiser nur noch enger an Frankreich anschließen müssen. Der noch größeren Gefahr, die das Jahr 1744 brachte, hatte Friedrich II. mit der Schaffung eines deutschen Fürstenbundes zur Rettung des Kaisers begegnen wollen; er hatte nur wenige Fürsten, diese wenigen nur durch den Beistand und die

1) Kabinet 14./25 Dec. . . des sentiments bien contraires dans les autres principaux en ce qu'ils se flattent qu'il sera facile à la Grand Bretagne de s'entendre avec la France laquelle comme parti principal sera charmée . . . qu'on lui fasse quelque ouverture pour s'en tirer, au moyen de quoi on im-
mense sourdement que V. M. deviendrait la victime de la cour de Vienne, à laquelle l'Angleterre pour se venger contre V. M. à cause du parti qu'Elle avoit pris fournirait de l'argent et des forces suffisantes pour reprendre la Silésie en faveur et pour dédommager la Reine de Hongrie, en quoi la France consentirait volontiers moyennant un établissement à Don Philipp en Italie.

Subsidien Frankreichs zu gewinnen vermocht; die wußten, alle geistlichen traten um so entschiedener auf die Seite Oesterreichs, als sei dort das wahre deutsche Wesen und dessen rechter Halt. Die Erfolge der österreichischen Waffen erst im Elsass, dann in Böhmen wurden im Reich mit reichspatriotischem Jubel begrüßt; des gewählten und gekrönten Kaisers gedachte man nicht mehr; er war wie ein erlöschendes Licht neben der wieder emporsteigenden Sonne Oesterreich.

Die deutsche Politik Preussens war seit Karls VII. Wahl in jedem ihrer Kämpfe auslungen; für sie schlossen sich mit dessen Tode die Pforten. Die Union war nun gegenstandslos, von ihr blieb für Preussen nur die Last der Garantien, die es gegen Kurhannern, Kurpfalz, Hessen-Cassel übernommen hatte; sonst kein Fürst oder Stand hielt zu Preussen; die nächst Verwandten des preussischen Hauses, die Markgrafen in Franken, der Herzog von Württemberg, lehnten sich ab, die nächst Benachbarten, Hannover und Sachsen, halfen und hetzten gegen Preussen.

Noch vor dem Tode des Kaisers und nicht ohne Zustimmung Frankreichs hatte Friedrich II. seine Friedenserbietungen in London gemacht. Er stand nicht wie Frankreich in erklärtem Kriege gegen Oesterreich und England, er hatte nicht mit den andern bourbonischen Mächten, und auch mit Frankreich nur in Beziehung auf die deutschen Angelegenheiten, Verträge geschlossen; und diese waren zum Theil durch den Tod des Kaisers erloscht, am wenigsten für die neue Kaiserwahl hatte er sich gegen Frankreich im Voraus gebunden. Er glaubte politisch noch in der Lage eines Feldherrn zu sein, der die Schlacht abbricht, bevor sie ihm zur völligen Niederlage wird. Und die zurückgeschlagene österreichische Invasion in Schlesien, die Wiederbesetzung von Troppau und Jägerndorf konnte der Welt den Beweis geben, daß Preussen noch keineswegs das Feld zu räumen habe.

Die nächste entscheidende Frage war die Kaiserwahl. Sie lag formell in der Hand der Kurfürsten; sie war jedoch die letzte Probe, ob Frankreich seinen tieferschütterten Einfluß im Reiche herstellen könne und wolle. Die Wahl Pothringens konnte Frankreich um keinen Preis zugeben, „und wenn es noch zehn Jahre Krieg führen müsse“ war Barlons Ausruf; Chavigny hatte in München als Vorkurs der weiteren Politik die formelle Exclusion dieses Candidaten von Seiten Baierns, Brandenburgs und des kurpfälzischen Hofes vorgeschlagen. Eben so gewiß war, daß Maria Theresia keine andere dulden, daß England für dieselbe seinen ganzen Einfluß verwenden werde.

Friedrich II. hatte vor fünf Jahren in Wien die Wahl Lothringens und die Garantie der pragmatischen Sanction angeboten, wenn ihm als Ersatz für Berg und nach seinem Recht auf Liegnitz, Brieg und Wohlau „ein gut Theil von Schlesiens“ abgetreten werde. War die Mehrheit der Kurfürsten, und die Fürsten und Bischöfe des Reichs mit ihnen, nach der Herstellung der österreichischen Macht über das Reich so begierig, wie sie es waren, — im sichern Besitze Schlesiens hatte er Oesterreich nicht mehr zu fürchten. In der Frage der Wahl konnte er den Wünschen Englands einen großen Schritt entgegenkommen; er durfte erwarten, daß man in Wien das Gewicht der brandenburgischen Stimme würdigen werde. Wenn man in Paris auch in dieser Frage auf seine Hülfe rechnen wollte, so mochte man eilen, militärisch im Süden und Westen Deutschlands die Schritte zu thun, die es ihm möglich machten sie zu gewähren. Er war nicht in der Lage, sofort in der Hoffnung auf England Frankreich fahren zu lassen, noch im Vertrauen auf Frankreich mit England abzubrochen. Und wenn ihn — denn auch an diesen Fall mußte er denken — Frankreich mißbrauchen, England täuschen wollte, so blieb ihm „als letzte Stütze an seinem Bogen“ die Mediation Englands, zu der sich die Kaiserin bereit erklärt hatte.¹⁾

Jene *conditio sine qua non*, von der in dem ersten Manuscript vom 26. Jan. an Audriö geschrieben war, hatte des Kaisers Tod erledigt; in dem zweiten schrieb ihm der König, er werde sich gern in Betreff der Kaiserwahl den Ideen Englands anschließen und hoffe, daß es um so leichter und ohne Vernichtung des Hauses Baiern zum Frieden kommen werde. Er wiederholte denselben Gedanken nach einigen Tagen in einem dritten Manuscript; er erwiderte auf die von Lord Harrington geäußerten Bedenken: gegen Frankreich habe er keinerlei andere Verpflichtungen übernommen, als solche, die den Kaiser und die deutsche Sache beträfen, am wenigsten solche, die ihn hindern könnten, in nähere Verbindung mit England zu treten, wenn es mit Sicherheit und mit Vortheil für ihn geschehen könne.

Es konnten drei, vier Wochen vergehen, bevor die Rückantwort

1) Auf das Bedauern des englischen Gesandten, daß die Kaiserin die Mediation übernommen habe, ohne zu wissen, daß der König denselben Antrag der Republik Holland und am Dresdener Hofe gemacht habe, antwortete ihm Woronzow (Wardetzki 13. Febr.), das sei sehr unwahrscheinlich, *vu quo V. M. n'estoit pas content du Roi de Pologne ni fort bien avec la République au lieu qu'Elle pouvoit être sûre de l'amitié de sa Souveraine.*

aus London kam. Um so wichtiger war es, daß Lord Chesterfield, der bereits im Haag angekommen war, gleich in der ersten Unterredung mit Graf C. Podewils unumwunden ausgesprochen hatte, nicht Oestreich zu vergrößern, sondern das zu mächtige Frankreich mit aller Macht zu bekämpfen, sei die Absicht Englands; das Haus Oestreich, wie es jetzt sei, könne Preußen nicht Besorgniß erregen, zumal da Friedrich II. Englands Garantie für Schlesien habe.¹⁾ Der Zweck seiner Sendung war, die Republik zu den umfassendsten Rüstungen zu drängen,²⁾ und unter der Bedingung, daß ihnen die Kriegserklärung gegen Frankreich erlassen wurde, waren sie bereit dazu.

Wurde Frankreich um so eifriger, der Wendung der Dinge vorzubeugen, die es voraussehen mußte?

Es machte einen sonderbaren Eindruck, daß das Aufgebot von 40,000 Milizen, welches im December angekündigt war, jetzt zurückgenommen wurde, einen noch sonderbareren, daß die französischen Truppen an der Lahn sich eiligst hinter den Main zurückzogen, ja, wie in Frankfurt und im Haag angekündigt wurde, auch über den Rhein zurückgehen sollten, „um die Kaiserwahl nicht zu stören,“ wie die Welt meinte, weil die Gegner vom Niederrhein und von Hannover her vorrückten.³⁾ Und wenn Frankreich den Grafen Sade, der früher am Bonner Hofe eine so große Rolle gespielt hatte, dorthin sandte, um Turcöla wieder an sich zu ziehen, so wurde, wie jüngst Belleisle im Parz, der Graf auf dem Wege in Singig, also in einer Stadt des Kurfürsten von der Pfalz, als er die Pferde wechselte, von dort einrückenden östreichischen Husaren aufgehoben und als Kriegsgefangener nach Antwerpen gebracht (17. Febr.).

Am 8. Febr. kam der Maréchal de camp Courten, der für einen Vertrauten Belleisles galt, nach Berlin, statt dessen den Operations-

1) Podewils, Haag 5. Febr.: vous m'avouerez que la puissance de la maison d'Autriche telle qu'elle est actuellement ne sauroit donner de l'ombra-ge au Roi V. M. surtout l'Angleterre lui ayant garanti la Silésie.

2) Podewils, Haag 5. Febr.: de prendre tous les concerts possibles avec les États pour les mesures les plus vigoureuses.*

3) Friedrich II. an Ludwig XV. 26. Febr.: et müsse offen sagen, que je regarde la retraite du Mar de Maillebois de la Lahn comme un commencement aussi désavantageux dans ces circonstances que la perte d'une bataille, et s'il n'agit pas avec vigueur, il arrivera certainement que l'armée des alliés s'approchera de Francfort et qui sait s'ils ne voudront pas brusquer une élection Impériale selon leurs fantaisies.

plan für den nächsten Feldzug mit Friedrich II. zu verabreden. Es ergab sich, daß Frankreichs Absicht war, seine Offensive gegen die österreichischen Niederlande zu richten, den Kurfürsten von Baiern mit den nöthigen Mitteln zur Verstärkung seiner Armeen und zur Fortsetzung des Krieges zu versehen; es wurde der Wunsch ausgedrückt, daß auch Preußen die Offensive ergreifen, nach Mähren vorrücken, Wien bedrohen möge.

Eröffnungen, die deutlich genug zeigten, wie Frankreich auch ferner noch die Last und Gefahr des Kampfes gegen Oesterreich auf Preußens Schultern zu lassen gedachte, um seine Eroberungen in den Niederlanden desto sicherer fortsetzen zu können. Man war in Paris der Meinung, daß Preußen Alles daran setzen müsse, die Wahl Kothringens zu hindern; „wenn der Großherzog Kaiser wird,“ sagte einer der Minister zu Chambriv, „so ist der König von Preußen verloren“. Roches Chavigny in München fortfahren den jungen Kurfürsten mit der Aussicht auf die Kaiserkrone zu fesseln, — man sagte in Paris einen andern Gedanken, der geschickt genug die Wünsche derer, die in der Gewährung der Wahl Kothringens den Ausgleich mit dem Wiener Hofe sahen, und die Ansprüche derer, die sie nicht wollten, verband.

Wie eifrig hatte der Dresdner Hof 1741 nach der Kaiserkrone getrachtet. Graf Joh. Ad. Loh, der Gesandte in Paris, kam jetzt darauf zurück, ließ merken, daß sein Hof noch heute denke wie damals, wo derselbe nur aus Rücksicht auf Frankreich gegen Kurbaiern zurückgetreten sei; und der Marschall von Sachsen fügte seinen Einfluß hinzu, diese Wahl zu empfehlen, die mehr als jede andere Preußen in seine Schranken zurückweisen werde.¹⁾ Wie von selbst ergab sich die für Frankreich glücklichste Combination. Gelang es, den Dresdner Hof mit der Aussicht auf die Wahl zu gewinnen, so war die Quadrupelallianz zerrissen und dem Wiener Hofe die Auxiliararmee entzogen, die ihm in den letzten Monaten das militärische Uebergewicht in Deutschland gegeben hatte. Man konnte voraussehen, daß Hannover und die drei geistlichen Kurfürsten bei der Wahl Kothringens bleiben würden; sie durchzusetzen

1) Der Marschall von Sachsen an August III. 4. März 1740: *el V. M. considero la pulmanca que esta dignité lui donne contre le Roi de Prusse Elle trouvera qu'à tous égards ce lui est une nécessité de faire les démarches qui peuvent le mener à ce but sans se mettre à découvert.* Graf Bingham, Maurice de Baze p. 470, der anzeigt, daß dieses Schreiben von dem Minister Marquis d'Argenson inspirirt sei; ob mit Recht, muß dahingestellt bleiben.

blieb dann dem Wiener Hofe kein anderer Weg, als sich mit Frankreich zu verständigen; und Frankreich konnte dann je nach seinem Interesse sich entscheiden.

Noch seiener wie der Plan war die Art, wie man ihn auszuführen gedachte. Marquis d'Argenson ließ durch Balotz in Berlin eine Denkschrift vorlegen, in der er als das beste Mittel, die höchst wünschenswerthe Verständigung zwischen Preußen und Sachsen zu erwirken und dem Lothringer den Weg zur Kaiserkrone zu verlegen, die Wahl Sachsens empfahl; er ließ hinzufügen, da Frankreich zur Zeit keinen Vertreter in Dresden habe — Graf St. Severin lag krank in Warschau — so möge er, der König von Preußen, entscheiden, ob Balotz oder Courten nach Dresden gehen solle, die Unterhandlung einzuleiten, die, um desto glücklicheren Erfolg zu haben, als von Preußen ausgehend erscheinen müsse.¹⁾

Friedrich II. hatte gleich nach dem Tode des Kaisers für nöthig gehalten, sich in Kenntniß zu setzen, ob in Dresden der Wunsch nach der Kaiserkrone wieder rege werde, ob man wenigstens wieder die Kurstimme Böhmens zu vertreten in Anspruch nehme. Er hatte durch seinen Gesandten dem Grafen Brühl sagen lassen, er wünsche bei der großen Gefahr, in die der Tod des Kaisers das Reich zu stürzen drohe, mit dem Könige von Polen Hand in Hand zu gehen.²⁾ Graf Brühl hatte dies Entgegenkommen, diese Hindeutung auf die Wahl Sachsens mit lebhafter Befriedigung begrüßt, aber sich eingehenderer Ausrerungen enthalten; nicht anders andere Minister, nur daß der eine hinzufügte: die Kaiserwahl komme erst nach sechs Monaten zur Entscheidung, auch müsse erst die allgemeine Pacification eingeleitet sein; ein anderer: Graf Christian Loh sei im Begriff, der Wahl wegen nach Wien und weiter nach München, Mainz und anderen Kurhöfen zu reisen. Damit wußte Friedrich II. genug.

Wachte Marquis Balotz nach Dresden gehen und sein Glück versuchen, ein Creditio, wie er verlangte, gab ihm Friedrich nicht mit.³⁾

1) Balotz an Friedrich II. 8. Febr. . . l'objet du Roi m. m. dans cette négociation est que V. M. engage le Roi de Pologne à songer pour soi à la couronne Impériale u. s. w.

2) Rescript an Graf Bech 26. Jan.: secretissime (von Hedewitz concepit) Daß Hedewitz den Vorschlag dazu gemacht, ergiebt sich aus des Königs Marginal: c'est le mieux du monde, faites-le partir sur le champ.

3) So Rescript an Bech 12. Febr., mit der Beifügung, wenn Balotz seine

Natürlich empfing man in Dresden den französischen Herrn mit ausgefuchter Höflichkeit, zu nicht geringer Verunruhigung des englischen und holländischen Gesandten, die ihre Quadrupelallianz bedroht sahen. In einer Konferenz, die Valory mit Graf Brühl, dem Herrn Saul und dem Reichsvater Quarini hatte, wurde ihm gesagt: der König von Polen sei zu gewissenhaft, um Verträge zu brechen, die er soeben geschlossen; man habe trotz Allem, was geschehen, gegen den König von Preußen durchaus nichts Uebles im Sinn, und wenn derselbe dem Wiener Hofe Vorschläge zu machen habe, so sei der König von Polen gern erbödig, sie entgegen zu nehmen. Valory setzte seine Bemühungen noch weiter fort; „er klopfte an alle Thüren“, ohne weiteren Erfolg; man sagte ihm, daß der Abschluß zwischen München und Wien so gut wie fertig sei; man versicherte ihm, daß die Königin von Ungarn von ihrem Plan auf Schlessien schwerlich absteigen werde. In Betreff der Kaiserwahl sagte man ihm, daß der Wiener Hof die Absicht habe, sie auf den König von Polen zu lenken, mit dem Beding, daß der junge Erzherzog zum römischen Könige gewählt werde, worauf, so berührte wenigstens Graf Beeß, Valory ihnen gesagt hat: im Besitz der Kaiserwürde habe Sachsen von Preußen nichts zu fürchten, und Frankreich werde obenein gern Sachsen gegen etwaige Pläne Preußens garantiren.¹⁾

Missvergnügt kehrte (20. Febr.) Valory nach Berlin zurück. Er drängte um so mehr, die Verhandlungen mit Courten über den künftigen Feldzug zu beschleunigen. Friedrich hatte die nöthigen Vollmachten zum Abschluß mit England bereits abgeschickt, zum nächsten Sonntag, 28. Febr., war die entscheidende Depesche aus London zu erwarten; er konnte sich

Witterung verlange, sie abzuschließen, im Uebrigen ihm alle Auskunft zu geben, die er wünsche. Und Melchior an Chamberier 16. Febr. mit einer Denkschrift an Argenson: vous verrez par ma réponse à ce Ministre les raisons, que j'ai eues de ne vouloir pas d'abord paraître le premier mobile de cette négociation, dont j'ai fort mauvaise opinion. Valory traf am 14. Febr. in Dresden ein.

1) Graf Beeß 20. Febr., Foderici an den König 20. Febr., nach einer Depesche von Valory an Courten, der König von Polen habe gesagt: que sa religion ne lui permettoit point de se dépecher des engagements qu'il avoit une fois contractés avec ses alliés, qu'il n'y tiendrait fort et ferme, que la dignité Imp. n'avoit rien qui pût le tenter, qu'il n'en voudroit jamais à moins que par ce moyen on ne pût rétablir la tranquillité en Allemagne qui faisoit le seul objet de ses desirs. Valory sagt hiezu: que le Ministre n'étoit pas aussi indifférent à cette amorce que le Roi, mais qu'en auroit bien de la peine à lui faire changer de système. Daß Valory in Dresden Subsidien für 60,000 *fl.* angeboten habe, sagt Klaffen. V, p. 261.

nicht vorher gegen Frankreich binden, noch weniger, bevor er sicher war, Frankreich fallen lassen wollen.¹⁾ Seit dem 12. Febr. war Baron Erthal in Berlin, von Mainz gesandt, zur Kaiserwahl auf den 1. Juni einzuladen; auch der hat um baldige Entgegennahme des Invitations-schreibens, da er weiter nach Dresden, Prag, München reisen müsse.

Also auch Böhmen wurde zur Wahl geladen; Kurmainz setzte die böhmische Stimme, die nach dem Beschlusse des Kurcollegiums vom 4. Nov. 1741 „suspendirt“ war, auf eigene Hand wieder in Activität. Es wurden preussischer Seits sofort die nöthigen Schritte gethan, um gemeinsam mit Kurpfalz und Kurbayern gegen ein so eigenmächtiges Verfahren zu protestiren und „Alles, was daraus erfolgen könne, für null und nichtig zu erklären“.

Friedrich II. empfing Baron Erthal mit allem Prunk, den dessen Sendung forderte; nach ihm Chevalier Courten. „Ich werde von nichts mit Courten sprechen, als von der Nothwendigkeit, die Stimme von Kurcoln zu gewinnen, und der noch größeren, daß Maillebois seine Stellung an der Sahn festhalte, um eine freie Kaiserwahl zu ermöglichen,“ so schrieb der König an Podewils zwei Tage vor der Abreise; er wird so gesprochen haben trotz Podewils Besorgniß, daß jetzt, wo Preußen „weder drinnen, noch draussen“ sei, Frankreich leicht, wenn man es nicht sehr vorzüglich behandle, seinen Frieden mit der Königin machen könne; „sie kann es nicht, sie kann das englische Geld nicht entbehren.“²⁾

1) Friedrich II. an Podewils m. p. (Fr. 21. Febr.): Je suis bien aise que Valory ait été dépeché si vite à Dresde, car à présent nous n'avons plus de cheville à mettre dans la réponse que demande Mr. de Courten; la poste de Hollande est arrivée, mais elle n'a rien apporté d'intéressant; j'ai presque dessein de me faire malade, que de gagner le jour de poste de dimanche qui peut-être sera plus cathégorique que celui-ci. Quel plan puis-je régler avec le chevalier Courten? si nous en ajustons un et que les Anglois fassent ma paix, les François diront que je les ai trompé; si je n'en fais point, ils diront que je négocie; il faut se déterminer cependant et je ne veux rien leur dire, qui puisse m'attirer le reproche de les avoir trompé; je ne veux pas plus m'éloigner d'eux que ma partie est bien liée avec l'Angleterre. Le cas est embarrassant, le remède presse, il faut penser à s'en tirer. Et ent-schloß sich doch, am 24. nach Berlin zu kommen, mit Courten zu sprechen, Erthal zu empfangen.

2) Friedrich II. an Podewils (Fr. 22. Febr.): vous supposez ce me semble un peu légèrement, que la cour de Vienne peut s'accommoder quand il lui plaît avec celle de Versailles. C'est ce que je vous nie; car l'argent d'Angleterre, ce premier mobile de la puissance d'Autriche, manqueroit immédiate-

Am Sonnabend, 25. Febr., kam die ersuchte Depesche von Andrie. Lord Harrington hatte ihm auf die letzten Erbietungen des Königs (26. und 27. Jan.) eine schriftliche Antwort gegeben, in der das Entgegenkommen Preußens auf das Verbindlichste anerkannt war: aber in Betreff der Kaiserwahl könne man keine Vorschläge machen, bevor man sich unterrichtet, welchen Einfluß des Kaisers Tod auf die europäischen Höfe habe. Er hatte mündlich hinzugefügt: es sei dem Könige seinem Herrn und dessen Ministern mündlich, sich weiter auszulassen; aber sie hätten den lebhaftesten Wunsch, den Frieden Preußens mit Oesterreich zu Stande zu bringen und so den Wirren in Deutschland ein Ende zu machen, die durch die Union nur neue Nahrung erhalten hätten. Er persönlich finde in den preussischen Vorschlägen nur einen Anstoß, den, daß der König „ein gutes Stück“ als Entschädigung fordere; er wisse nicht, wie weit Preußen diese Forderung ausdehnen, wie der Wiener Hof sie auffassen werde. Andrie fügte hinzu, es gelte für gewiß, daß Rußland eine Armee von 30,000 Mann zur Verfügung Englands stellen, daß dieselbe demnächst den Marisch an die Gränze antreten würde.¹⁾

Fast noch bedenklicher klangen Graf Otto Podewils' Berichte über seine letzte Unterhaltung mit Lord Chesterfield, der mit aller Lieblichkeit und Geschmeidigkeit, die ihm eigen war, immer weiter zurückzuweichen schien. Er fand schon nicht mehr, daß in den Hanauer Verhandlungen, in den Wormser Verträgen irgend etwas liege, was Preußen habe beunruhigen können; er meinte, daß er bei allem Nachdenken nicht zwingende Gründe für des Königs Einmarsch nach Böhmen entdecken könne, wohl Gründe zum Mißtrauen, zur Vorsicht; aber bei der großen Macht, die der König besitze, würde er sich auf der Defensiven haltend nichts zu fürchten gehabt haben; er gestatte sehr, daß Grocius, wenn er wieder auflebe, die Königin von Ungarn für die Angreiferin halten würde; der Einmarsch in Böhmen habe das Vertrauen der Mächte zu dem Könige außerordentlich erschüttert.²⁾

avant après une paix séparée que seroit la Reine de Hongrie et la France ne paroitra jamais à la maison d'Autriche comme un allié sur lequel il lui est sûr de compter u. s. w.

1) Dasselbe bestätigten die Berichte aus Copenhagen, wie Friedrich II. an Ludwig XV am 14. März schreibt: *Konst.*, der russische Gesandte dort, a dit que leurs troupes passeront au printemps au secours de la Reine de Hongrie et de la Saxe.

2) Podewils, Haag 21. Febr. pr. 27. Die Unterhaltung endigte sich an ein Rescript vom 12. Febr., das mit größter Sorgfalt ausgearbeitet war, erst, wie
v. a. 22

Nicht noch den König als seine Minister enttäuschten diese beiden Depeschen. Podewils, der so gern in England den natürlichen Bundesgenossen Preußens wieder gefunden hätte, hatte den König vorher gewarnt, nicht zu früh zu günstige Bescheide aus England zu erwarten. Jetzt hatte er Recht gehabt: „England scheint Zeit gewinnen zu wollen, um seine Partei im Reiche so fest zu machen, daß man E. M. entziehen oder die Bedingungen vorschreiben kann, nachdem uns die Separatverhandlungen in den Augen unserer Verbündeten verdächtig gemacht haben.“¹⁾ Ihm um so mehr empfahl er, sich an England anzuklammern: „was immer die wahre Gesinnung Harringtons und seiner Kollegen sein mag, die Nothwendigkeit des Friedens, in der E. M. mir erklärt haben sich zu befinden, und die Unmöglichkeit, die Geldmittel zu noch einer Campaigne zu beschaffen, nöthigen nach meinem Dafürhalten E. M., Ihr Heil von der Vermittlung Englands zu erwarten, das allein im Stande ist, den Wiener Hof dazu zu zwingen, wäre es auch nur auf den Fuß des Breslauer Friedens.“

In einem Theil der Motive mußte der König ihm Recht geben; er wies Andrieu an, demgemäß zu sprechen. Mochten die englischen Herren verfahren, wie sie für England oder für das Parlament nöthig hielten, aber die köhne Weisheit des Lord Chesterfield, die Reprimande, die er mit der Miene eines väterlichen Freundes sich erlaubt hatte, verdiente eine Antwort. Der König dictirte eine Depesche, die Graf Podewils²⁾ dem Lord vorlesen sollte: er sei wenig erbaut ge-

es sehen, ein Dictat des Königs, nach diesem ein Antwort von Sichel, diesen bearbeitet der Minister Podewils, und in dessen Concept ist wieder viel von Sichel corrigirt, wohl unter Dictat des Königs. Es ist für die Antecedenten eines der lehrreichsten Actenstücke.

1) Podewils an den König 28. Febr.: Hätte England gewollt, so würde es in den sechs Wochen seit unserer ersten Eröffnung Zeit gehabt haben, die Stimmung seiner Verbündeten zu erforschen. Si l'on ajoute à cette réflexion encore celle qu'il paroît qu'on veut gagner du temps en Angleterre, pour lier sa partie et fortement en Allemagne qu'on pourra ou se passer de V. M. ou de lui imposer des conditions un peu dures dans son accommodement avec la cour de Vienne, après avoir rendu la conduite de V. M. suspecte à ses alliés par la négociation séparée qu'elle a entamée, il y a de quoi s'alarmer extrêmement et entrer dans des grandes soupçons contre la droiture du Ministère Anglois à notre égard. Er empfiehlt weiter zu verhandeln.

2) Sichel an Podewils, 27. Febr., sendet dieß Concept mit dem Bemerken, „daß E. M. Allerhöchsteiß mit diese Antwort auf die gedachte Relation in mein Buch dictirt haben“ u. s. w. Dieß Buch, das im höchsten Maasse wichtig sein mußte, scheint nicht mehr vorhanden zu sein.

wesen von den Aeußerungen des edlen Lord, die im geraden Gegensatz zu den Auffassungen ständen, die er vor seinem Eintritt in das Ministerium geäußert habe; des Lords Raisonnement sei vollkommen gut unter der Voraussetzung, daß nur England in der Welt sei¹⁾; aber so vortrefflich es für einen Engländer sein möge, für einen Preußen sei es nicht so evident; „zu allen Geschäften der Welt gehört ein gegenseitiger Vortheil, und ich sehe mich Gott sei Dank nicht in der Lage, auf dem Knien um Frieden zu bitten; ich würde glauben, einen sehr schlechten Handel gemacht zu haben, wenn ich dem Lothringer die Kaiserkrone auf das Haupt setzte, einfach um den Frieden zu erhalten, ohne irgend einen anderen Vortheil.“ Er erinnert daran, daß er durch Lord Carterets Kunde um einen guten Theil Schlesiens gebracht worden sei, daß England die versprochene Garantie des Breslauer Friedens weder in Holland noch in Petersburg erwirkt habe;²⁾ er wisse nicht, wie man in England über ihn denke, noch welche Pläne man da in Betreff Deutschlands und Europas habe und welches Gift man da vielleicht gegen Preußen insbesondere nähre; aber er mache ihm bemerklch, daß, wenn England nicht dem jetzigen Moment benutze, er sich um so fester mit Frankreich verbinden werde; in dieser Allianz, in den Umständen, die sich gar sehr zu seinen Gunsten ändern könnten, und in seinem Muth werde er die nöthigen Hülsen finden; er überlasse den Juristen und Schulmeistern zu untersuchen, ob er oder Oesterreich der Angreifer sei, jeder König von Preußen würde in der Lage, wie sie im Frühling 1744 für Preußen gewesen sei, nicht anders haben handeln können, als er gehandelt habe.³⁾

1) que Mylord Chesterfield raisonnait parfaitement bien en supposant, qu'il n'y avoit que l'Angleterre au monde, mais je le priois de penser que ce raisonnement tout bon qu'il pourroit être pour un Anglois n'étoit pas si évident pour un Prussien, que Mylord Chesterfield n'étant pas autant intéressé que moi à la conservation de la Silésie et au rôle qui me convient à jouer en qualité d'un des principaux Electeurs de l'Allemagne, ne sentoit pas la différence très réelle qui se trouve pour moi entre un Empereur qui réside à Vienne ou un Empereur qui réside en tout autre endroit en Allemagne.

2) que ce procédé quoiqu'on en puisse dire n'étoit pas honnête.

3) Eigenständig folgt der König für die Ausfertigung des Skriptes hinzu: vous ajouterez à tout ceci que les grands Princes ne font rien pour les beaux yeux l'un et l'autre et que le Roi de Prusse veut bien être aimé par ses alliés, mais qu'il ne veut jamais être leur esclave ni s'abandonner aveugle-

Vielleicht daß diese Stachel wirkten. Am demselben Tage wurde ein Manuscript an Andrié gesandt, in dem die Forderungen Preußens genau bezeichnet waren: vor Allem, daß Baiern, Pfalz, Hessen mit in den Frieden eingeschlossen, für Baiern wo möglich einige Vortheile ausgemacht würden; für Preußen Troppan, Jägerndorf, einige böhmische Grenzorte; wenn dieß nicht zu erreichen, solle Andrié Schritt für Schritt weichen bis auf die einfache Herstellung nach dem Breslauer Frieden; ¹⁾ er solle auf Beschleunigung dringen, da für Preußen längerer Aufschub unmöglich sei.

Noch hielt Baiern fest; aber nun war auch Graf Koss von Wien kommend dort, in eifrigster Thätigkeit, durch die Kaiserin-Wittve den jungen Kurfürsten für die Anträge des Wiener Hofes zu gewinnen. ²⁾ Und seit Maillebois hinter den Main zurückgegangen war, stand das heßische Land den pragmatischen Truppen offen; war von Landgraf Wilhelm zu erwarten, daß er trotzdem bei der Union blieb? oder von dem Mannheimer Hofe, der wie seit Jahr und Tag seine oberpfälzischen Lande, so nun auch Jülich und Berg am Niederrhein in der Gewalt des Feindes sah? Schon war man in Franken und Schwaben auf dem Sprunge, die alte Kreisassociation mit Oestreich zu erneuen. Es

ment à la direction des personnes qui ne pensant uniquement qu'à ce qui leur peut convenir lui feroient sans cesse (faire) de lourdes fautes contre ses propres intérêts, et qu'il n'y a aucune alliance et lien dans le monde qui puisse être regardé valide si les intérêts communs et réciproques ne le forment, que même tout contract dèsque tout l'avantage est d'un côté et rien de l'autre, cette disparité rompt l'engagement.

1) Manuscript an Andrié 27. Febr., Concept von unbekannter Hand, mit Correcturen des Königs, dann von Gisei abgeschrieben. . . Si vous voyez que la chose est encore entièrement impossible et que cet objet pourroit (der König fügt hinzu: peut-être revolter le Ministère Anglois et) accrocher la paix alors il faut se retrancher sur la paix à faire conjointement mes alliés susdits de Francfort avec une restitution in integrum pour chacun. (Der König fügt hinzu: et quant à moi sur le pied de Breslau.) En ce cas-là ménages si vous pouvez l'article de ma voix à donner pour l'élection du Duc de Lorraine.

2) Klinggröben & März sagt von Graf Koss: je m'is qu'il a été surpris de trouver les choses ici sur un autre pied que les cours de Vienne et de Dresde l'avoient cru. Darauf Manuscript vom 9. März. . . il fera jouer ses machines dans l'intérieur du palais et principalement auprès de l'Impératrice dont l'ascendant sur l'esprit de son fils me fait tout appréhender et ses inclinations étant d'ailleurs connues.

lag Alles daran, daß Frankreich rasch und energisch vorging, um nicht Oestreich völlig Herr im Reiche werden zu lassen.

Und Frankreich zögerte sichtlich, weil es sich Preußens nicht mehr sicher fühlte.¹⁾ Das einfachste Mittel dagegen war, mit der Feststellung des gemeinsamen Operationsplanes endlich Ernst zu machen; in Hoffnung auf England länger damit zu warten, wäre Thorheit gewesen; doppelt Thorheit, da aus Paris, aus dem Haag, aus Dresden berichtet wurde, daß Lord Carteret nach wie vor des Königs Ohr habe und den Ministern ernste Sorge mache.²⁾

In wenigen Tagen war man mit Chevalier Courten so weit, wie es auf Grundlage seiner Instructionen möglich war. Frankreich hielt den Grundgedanken fest, seine Hauptaction in Flandern zu machen, Ende April damit zu beginnen. Es übernahm, die Mittel nach München zu schaffen, um die bairische Armee auf 58,000 Mann zu bringen, die Artillerie zur Belagerung Ingolstaats aus Freiburg zu liefern, falls der Kurfürst nicht vorziehe, zunächst über den Inn vorzugehen. Die Rheinarmee, für die Frankreich nur 50,000 Mann bestimmt hatte, sollte auf 70,000 Mann gebracht, sofort aber 15 Bataillone unter General Söwendahl von Metz aus über den Rhein geschickt werden, damit Maillebois wieder vorgehen, Hessen bedecken, den Feind zurückdrängen könne. „Die Armee in Flandern, die der König von Frankreich in Person führen wird, zählt 100,000 Mann und 200 Kanonen, wovon die Hälfte Belagerungsgeschütz; der Feind wird genöthigt sein, einen bedeutenden Theil seiner Truppen in die bedrohten Festungen zu werfen und seine Armee im Reiche um ebensoviel zu schwächen.“ In Italien sollte die französische Macht so stark wie im Vorjahre sein. Die zur Action bestimmte preussische Armee wurde auf 115 Bataillone und 180 Escadrons angegeben; Friedrich lehnte es ab, nach Böhmen oder Mähren

1) Chambrier 26. Febr: Mergensen habe ihm gesagt, qu'il lui revenoit de plusieurs endroits que V. M. étoit en grandes négociations avec l'Angleterre mais qu'il ne pouvoit pas le croire d'autant que V. M. n'en disoit rien au roi S. M. Darauf Rescript vom 11. März: es geschieht mit Verbewußt des Königs von Frankreich „und E. R. habe in England nicht anders als auf den Fuß sonderren lassen, als wie es solches der König von Frankreich selbst ordonnet habe“ So auch an Bohemia in der Befehls, wie an Chambrier zu antworten.

2) Friedrich XV. an Friedrich II 8. März. . . alle Verhandlungen für Beliebig scheiterten par la mauvaise volonté de Carteret qui quoiqu'a disgracié est plus que jamais le conseil du Roi d'Angleterre

vorzugehen, weil da woher eine Festung noch schiffbare Flüsse zum Transport der Magazine zu seiner Verfügung seien; ¹⁾ er wußte bereits, daß Sachsen sein Auxiliarcorps auf 30,000 Mann verstärkte; er wies auf die Klüftungen des Petersburger Hofes hin, dessen Entschlüsse unberechenbar seien; er forderte Ludwig XV. auf, alle Aufmerksamkeit auf Bayern zu richten, die einzige entscheidende Operation sei ein Stoß von dort auf Wien; ²⁾ er empfahl ihm dringend, sobald als möglich mit großen Schlägen den Feldzug zu eröffnen, bevor der Feind sich sammle.

Benigstens er selbst wollte fertig und zur Stelle sein. Eben jetzt kamen die Artikel des Warschauer Vertrages, die dem englischen Parlament vorgelegt waren, in seine Hand. Er wußte, und Artikel 8 sagte es mit klaren Worten, daß der Dresdner Hof „aus den im Kriege zu erlangenden Vortheilen seine Convenienz“ erhalten solle. Er erfuhr, daß in Bayern große Magazine angelegt würden; Graf Beeß meldete aus Dresden als sicher, daß im Kriegsrath beschlossen sei, die sächsischen Truppen aus Böhmen heranzuziehen, um Niederschlesien anzugreifen; ³⁾ Markgraf Karl meldete, daß nach Aussage von Desertirern und reisenden Kaufleuten die österreichische Armee Anfang April ihre Operationen gegen Schlessen beginnen werde. ⁴⁾

1) So die Hauptpunkte in des Königs *Essay ou sermo de Mémoire sur la campagne prochaine* 6. März 1746 und den darauf von Belory am 5. April eingesandten französischen *Réflexions sur le Mémoire du 6 Mars*. Repetées begnnt mit den Worten: *les maximes et les principes contenus dans ce Mémoire sont également incontestables dans la politique et dans la guerre*. Friedrich II. hat, de mon temps p. 88 nennt sein Schreiben une espèce de mémoire und giebt den Inhalt desselben an.

2) Friedrich II. hatte an Ludwig XV. schon 26. Febr. geschrieben, die Verstärkung der bairischen Armee sei sehr nöthig, *mais il manque une tête à ce corps robuste et fort et je crois que la tienne prouve d'y envoyer un général bien hardi pour la commander*. Si V. M. envoie un tâtonneur, elle peut compter d'avance que la campagne est perdue; aber mit einem energischen General an der Spitze on pourra pénétrer jusqu'à Vienne et c'est l'unique moyen pour réduire la Reine de Hongrie et le seul moyen de lui faire un mal réel; si alors je puis avancer de mon côté vers la Moravie il arrive que la Bohême tombe de toi-même.

3) Graf Beeß 2. März. . . *attaquer la basse Silésie comme l'endroit le plus faible et dont la conquête à ce qu'ils m'ont dit seroit la moins difficile pour couper par là V. M. la communication avec ses autres états et mettre ses troupes entre deux feux*.

4) Hier liegt eine ordro de bataille über die ganze Armee in Schlessen vom 21. März 1746 vor. Sie giebt folgende Ziffern: 1) Armee des Königs: 40 Bde. zu Pferd, 44 Bde. Dragoner, 30 Bde. Fußknechte (Bitten, Gallasch, Ragumet),

Am 15. März reiste der König von Berlin ab. Noch am letzten Tage empfing er ein Schreiben Ludwigs XV., das ihm zu nicht angenehmer Ueberraschung zeigte, wie man in Versailles Valors Sendung nach Dresden keineswegs als mislungen ansah, sondern die begonnene Unterhandlung fortsetzen wolle. Er antwortete sofort darauf, daß er sich keinerlei Erfolg davon versprechen könne; er schloß mit der Erinnerung an 1741, wo man den Fehler gemacht habe, nicht gerade auf Wien zu marschiren.¹⁾

Der Friede von Füssen.

Noch war ihm die Ungewißheit das Peinlichste in seiner Lage. Erst allmählig sollte es sich ihm enthüllen, wie schwer er umstellt und bedroht sei.

Er ahnte nicht, daß das neue Ministerium in England Abschrift seiner Depesche an Andrieu vom 20. December sofort nach Wien gesandt, daß es durch Robinson in Wien seine Zustimmung erklärt hatte, Preußen Schlesiens zu berauben.²⁾ Noch weniger ahnte er, daß zwei-

14 Gr.-Bat., 46 Bat. Musketiere und Füsiliere, 2 Bat. Artillerie. 2) In Oberschlesien unter G.-L. Dohna und G.-M. Münchow 8 Bat. 3) In Jägerndorf unter G.-M. Bredow 4 Bat., 30 Esc. Husaren (Kuesch, Bronikowsky, Soldan). 4) Jenseits der Oder unter G.-M. Hantcharow 4 Bat., 6 Esc. Dragoner (Rothenburg), 20 Esc. Husaren (Malachowsky, Dientz). 5) An der böhmischen Grenze unter G.-L. Truchseß 10 Gr.-Bat. 6) In Garnison in Schlessen: in Brieg 2 Bat., in Breslau 2 Bat., in Glatz 4 Bat. u. s. w., zusammen 17 Bat. 7) Garnisonsbataillone: 8. 8) in Gefangenschaft. 2 Bat. Kreutzen. Also „Summe der Armee“ 62 Bat., 126 Esc.; „Summe derer so nicht marschiren“ 53 Bat., 55 Esc. Summa Summarum der Armee in Schlessen 115 Bat., 180 Esc.

1) Friedrich II. an Ludwig XV. 14. März: er sei im Begriff nach Schlessen zu gehen, je ne ferai point des pointes qui m'ont trop mal réussi pour que j'y retourne, aber er werde sein Bestes thun, sobald die Jahreszeit es erlaube; que V. M. daigne se souvenir que la faute que l'on fit en Bavière l'année 1741 étoit de ne point marcher droit à Vienne; c'est la seule opération décisive et qui nous mène à quelque chose. Je me flatte que V. M. l'inculquera bien positivement à l'Electeur de Bavière comme l'unique but, qu'il se doit proposer avec les forces que V. M. lui donne.

2) Nach Arneth III, p. 407. sagt ein Rescript an Bagnier 2. Febr.: Robinson habe erklärt, daß die Meinung des englischen Hofes weiter nicht gehe, als dem Könige von Preußen Schlessen wieder abzunehmen, dann er ausdrücklich gemeldet que ses ordres n'alloient pas plus loin que la Silésie.

sehen den Verbündeten der Quadrupelallianz nur noch darüber verschiedene Ansicht war, ob ihm bloß Schlesien, wie die Seemächte meinten, oder welche Länder außer Schlesien, das Maria Theresia durchaus umgeschmälert wieder besitzen wollte, entzissen werden sollten, um Sachsen zu befriedigen, Hannover zu vergrößern, Rußland mit in den Kampf zu ziehen. Und wenn ihm Jemand gesagt hätte, daß sein ungnädiger Oheim Georg von England ihm die Reichsacht, die Thronentsetzung ausgedacht habe, so würde er das für Verläumdung gehalten haben.¹⁾

In Breslau empfing er die Nachricht, daß das englische Parlament die ihm vorgelegte Quadrupelallianz mit vollster Zustimmung genehmigt, daß es alle geforderten Subsidien bewilligt habe, 32,000 Pf. St. für Mainz und Köln, 100,000 für Sachsen, 500,000 „um die gegen die Könige von Ungarn übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen“ — 200,000 Pf. St. mehr als bisher; außerdem noch 500,000 Pf. St. zu nicht näher bestimmten Kriegszwecken.²⁾

Also England schickte sich an — und gewis fügte Holland das übliche Drittel hinzu — den Krieg im größten Styl fortzusetzen. Immerhin; wenn Frankreich nur irgend seine Schuldigkeit that, so hatten die an Zahl minderen Heeresmassen der Verbündeten wenig Aussicht auf Waffenerfolg,³⁾ und verständiger Weise mußten sie dem ungewissen Waffenglück den Frieden vorziehen, wie ihn Friedrich II. empfohlen hatte und bringend wünschte.

1) Auch dies nach Knoch III, p. 404. Wagner berichtet am 9 Febr.: König Georg habe zu ihm gesagt, „daß, wenn nur allerseits recht zu Werk gegangen werde, man auch allerseits sich zu befriedigen Mittel finden könne, zu diesem Ende er aber vor Niemand nöthig zu sein glaube, alle Kräfte ohne Zittern und Anspannen, um den König von Preußen gänzlich über den Haufen zu werfen, denselben sodann in die Acht zu erklären und dessen Kurfürstenthum an dessen Bruder zu übertragen“. Wenn man dem Hause Brandenburg nur die Kurlande ließ, so war allerdings Material genug, außer Sachsen und Hannover auch Rußland, auch Holland, auch Dänemark, Schweden-Hessen zu entschädigen.

2) as make good such other treaties as are or shall be made with H. M.'s allies and for other service for the year 1745. Dann die Verhandlung über diese unconstitutional precedent of granting money without a specification of the nature and extent of the service for which it was intended. Näheres in Hansard XIII, p. 1246 ff.

3) Eine damals von Holland aus verbreitete Fiktion geht auf der Seite Oesterreichs und der Seemächte 422,000 M., auf der Gegenseite 490,000 M.; aber sie zählt 12,000 Russen mit, sie rechnet 200,000 Oesterreicher; sie schätzt die Preußen auf 80,000 M., die Hussen in Hannover auf 15,000; beide zu niedrig.

Wenn es dennoch zur Entscheidung der Waffen kam, so war er auch darauf gefaßt. „Bei den Officieren und Gemeinen zeigt sich der beste Wille von der Welt, so daß man von solchen alles Beste sich versprechen kann.“ Die Regimenter in Schlefien brauchten nur noch einige Wochen, um völlig wieder im Stande zu sein; sie zogen ihre Recruten ein, sie hatten meist schon die nöthigen Remonten; die Lazarethe begannen sich zu leeren; nur in Reife nahmen die Erkrankungen einen bössartigen Charakter an; Friedrich begab sich am 23. März dahin, blieb dort die nächsten Wochen. Die Magazine unter der umsichtigen Leitung von General Wolff waren für die nächsten zwei Monate gefüllt, für weitere die nöthigen Lieferungsverträge geschlossen.

Aber die Sorge um die erforderlichen Geldmittel wurde immer drückender. Seit Anfang December waren über 2 Mill. Thaler außer dem Etat verausgabt; für den April und vier Campagnemonate lautete der Vorschlag 3,327,790 Thaler; von diesen etwa 5¹/₂ Mill. Thalern hatte der König erst 1,200,000 decken können.¹⁾ Nach der sorgfältigsten Berechnung brauchte man, um wenigstens für die Armee bis Ende August Brod und Foutage schaffen zu können, 1,923,000 Thlr. Und dazu mußte demnächst noch für ein „Campement bei Magdeburg“ gesorgt werden; „dies bestimmt mir“, schreibt der ehrliche Eichel, „vollends allen Muth und Verstand.“ Vergebens hatte man versucht, in Amsterdam auf des Königs oranische Güter in Holland und Brabant eine Anleihe zu erheben; jetzt wurden die in Brabant von der Regierung der Königin in Brüssel confiscirt. Der Versuch, im Cleveschen einen „Ring“ zu solcher Anleihe zu bilden, scheiterte.²⁾ Man versuchte andere und andere Wege ebenso vergebens.³⁾ Der König überwand sich, in London son-

1) So nach 2 Blättern mit Zahlen; wessen Handschrift, ist nicht zu erkennen. Die Summe, die zu decken bleibt, ist 4,556,907 Thlr.

2) Eichel an Podewils, Berlin 14 März: „ich bin in meinem Herzen betrübt, daß der von E. E. contractirte Ring im Clevischen nicht einschlagen wollen. Gott segne inzwischen nur die andern Mittel mit gutem Success, denn gewiß und wahrhaftig von dem prompten Einkommen dieser ohnedieß nicht hinterlassenden Gelder des Landes und der Unterthanen Wohl und Wehe dependirend, und diese meilich einmal sehr, aber zu spät, beklagen dürften, daß sie in solchen Umständen ihrenbeutel vor ihrem Herrn verschlossen und Feinden und Fremden nachher solches doppelt und dreifach geben müssen. Gott wende in seiner Barmherzigkeit alles Böse in Gnaden ab“.

3) Versuche bei dem reichen Baron Bernagotte, bei Spittgerber und Daun u. s. w. Für das allerdingens nöthigste Bedürfnis wurden 300,000 Thlr.

bitten zu lassen, ob man zum Anlauf von Emden Reigung habe; es war ohne Erfolg. Alles sträubte sich in ihm, bei Frankreich um Subsidien zu bitten.

Und doch, Tschel mußte an Podewils schreiben, 27. März „E. M. Fonds seien dergestalt erschöpft, daß Sie sich schlechterdings nicht mehr im Stande sahen, den Krieg zu sustentiren, dafern Frankreich nicht sich entschliesse, E. M. zur bevorstehenden Campagne 3 Mill. Thlr. Subsidien zu zahlen.“ Ein eigenhändiges Schreiben des Königs an Ludwig XV. lag bei, Podewils sollte es mit einer wohlgelegten Depesche an Chambrier absenden, doch nicht eher als bis er die nächste Depesche von Andrieu gelesen; „wenn er finde, daß darin keine Aussicht auf nahen Abschluß,“ solle er den Courier abschicken.

Er hoffte wenig mehr von England: „Graf Loh ist nach München gesandt, um den jungen Kurfürsten von den Verbündeten los zu machen und zum Abschluß zu bewegen; offenbar erwartet man in London den Ausgang dieser Verhandlung, um zu sehen, ob man meiner noch bedarf, oder nicht“ (10. März).

Schon begann es jenseits der Grenze rage zu werden. Die Massen irregulären Volkes setzten sich wieder in Bewegung, längs der polnischen Grenze sich vorzuschieben. Wathpans hatte den Jan überschritten, (28. März), in wenigen Tagen die Baiern aus Pfarrkirchen geworfen, Bischofen genommen, zwei heftige Regimenter, zwei Bataillone Bayern dort theils niedergemacht, theils gefangen. Der Schrecken in München war maßlos; nur noch Frankreich konnte retten.

Allerdings war Maillebois wieder über den Rhein vorgegangen, hatte die hannoverschen Truppen, ehe Arenberg zu ihrer Unterstützung herankam, bei Arenenberg überfallen, die etwa 500 Mann in der Feste gefangen genommen; aber statt den vorrückenden Feind mit raschen Schlägen niederzuwerfen, begnügte er sich, mit der Masse seines Herres am Taunus und gegen Mainz cantonnirend, seine Posten bis an die Lahn vorzuschieben. Demnächst sollte Prinz Conti eintreffen den Befehl zu übernehmen; er sollte mit den Verstärkungen, die unter Löwendahl im Anmarsch waren, die Action beginnen, wenn der Feldzug in Flandern eröffnet sei. Schon hatte Landgraf Wilhelm, durch Maillebois Stellung nicht gedeckt, den heftischen Truppen in Bayern Befehl gesandt, da die Union nicht erneut

bei der hannoverschen Landschaft gegen Versicherung auf die Gen.-Postkasse erhoben, (vom 1 Jan. 1749 in sechs Jahren zurückzahlen) U. D. 12. März 1745, die 6 procentigen königlichen Obligationen datiren 22. März 1745.

sei, an dem weiteren Kampfe nicht Theil zu nehmen. Die vorderen Kreise erließen Erklärungen an Frankreich, die keinen Zweifel ließen, daß sie daran waren, offen Partei für den Wiener Hof zu nehmen.

Und Angesichts dieser schweren Krisis hielt der Hof von Versailles angezeigt, in Dresden einen zweiten Versuch mit der Kaiserkrone zu machen. Schon war Graf St. Severin dort angelangt; auch Balory sollte hinreisen; er erhielt Befehl, um eine preussische Vollmacht zu bitten, namentlich auch sich ermächtigen zu lassen, die Zahlungen, die der Dresdener Hof für den Durchmarsch von 1744 forberte, zuzusagen.

Nicht bloß er bekam bei der Ablehnung seines Antrages scharfe Worte zu hören; ¹⁾ seinem Könige schrieb Friedrich II.: „ich kann meinen Namen nicht dazu misbrauchen lassen, es ist gegen meine Würde.“ ²⁾ Der Versuch in Dresden verlief noch übler, als der frühere. Daß Balory die Sache damit noch nicht verloren gab, machte sie nicht anders. Mochte er von der großen Wirkung sprechen, die der Angriff seines Königs in Flandern haben werde, mochte er versichern, daß bereits einige tausend Mann durch den schwäbischen Kreis auf Augsburg marschirten und Prinz Contis Vormarsch Alles im Reich ins Gleiche bringen werde, Friedrichs Erwartungen von der Mitwirkung Frankreichs sanken tief und tiefer. ³⁾

1) *Bohemais an den König 10. März*: *ex habe luy gesagt que la France pourroit avoir des raisons pour cela très compatibles et même convenables à son système politique, qui étoit d'établir plusieurs puissances en Allemagne d'une force égale pour se contrebalancer les unes les autres* u. s. w. Und der König an Balory u. d. . . *vous êtes aveuglé et rien ne peut vous rendre l'usage de la lumière enfin je ne vous connois plus. Lisez les relations de St. Severin et si elles ne vous servent pas d'hellébore je vous déclare incurable.*

2) *Friedrich II. an Fubwig XV., Weitz 3. April*: *Le Roi de Pologne est dans la tutelle de la Russie et dans la servitude de la cour de Londres; ses inclinations, ses favoris, ses maîtres tout s'oppose à ce qu'il change d'alliés, ce seroit faire un abus de mon nom que de vouloir l'employer pour faire des tentations inutiles. Je me suis déterminé aux instances de V. M. au voyage que M. de Valory fit à Dresde; il est contre ma dignité et la bienveillance que j'en ferois d'avantage après avoir épuisé tous les moyens imaginables de conciliation. Dagu der schreibende Brief des Königs an Balory, Weitz 2. April: Rußland werde die schiffliche Wahl nie ansetzen, und abgesehen davon, vous devez savoir que depuis la défection du dernier des Valois les Polonois ont fait une loi, daß kein polnischer König zugleich eine fremde Krone tragen dürfe* u. s. w.

3) *Friedrich II. an Balory u. d. (auf der Rückseite seines Schreibens von Balory vom 5. April)* . . . *je ne sais pourquoi votre cour aime toujours à se*

Seine Lage begann sehr ernst zu werden. Immer neue Nachrichten bestätigten ihm, daß die österreichische Armee zum 5. April bei Olmütz versammelt sein werde, um in das Böhmisches einzubrechen, daß die Masse der ungarischen Insurgenten und Kosaken nebst zwei Regimentern der regulären Armee jenseits der Oder immer weiter vorbringen sollten. Er mußte besorgen, daß die Sachsen zugleich über Baugen nach Niederschlesien einbrechen würden. War dem so, dann „blieb ihm nichts übrig, als einen Schritt der Verzweiflung zu thun, den ersten besten zu fassen, und den Ausgang dem Glücke und der Vorsehung zu überlassen.“ Er hielt nöthig, Bodewils auf das Schlimmste vorzubereiten; er schrieb ihm (29. März): „wir sind in einer großen Krise, entweder wir erhalten durch England den Frieden, oder alle Streitkräfte unserer Feinde stürzen sich von verschiedenen Seiten auf mich; den ersteren Fall kann ich nicht erzwingen, im zweiten werde ich entweder nicht einen Mann nach Berlin zurückbringen, oder wir werden siegreich sein; die Zeit wird Alles aufklären.“¹⁾ Und Fichel an Bodewils: „Gott wende in Gnaden Alles zum Besten und befreie S. M. endlich einmal von so entsetzlichen Unruhen und Sorgen, welche, obschon Sie dieselben gegen das Publikum zu dissimuliren wissen, mir, dem sie bekannt sind, das Herz bluten machen.“

Am demselben Tage, 29. März, traf in Berlin ein Schreiben Andriös ein mit den Friedensartikeln, wie sie Lord Harrington entworfen: für Preußen fernere Geltung des Breslauer Friedens gegen die Zusage der Wahlstimme für Lothringen, für Bayern der volle Besitz seiner Erblande, Pfalz, Hessen mit eingeschlossen in diesen Tractat.

Bodewils athmete auf. „Der Friede scheint jetzt in G. M. Hand zu liegen, wenn der Wiener Hof sich nicht verhartet;“ denn allerdings hatte Lord Harrington zugleich erklärt, England könne ohne Desireich

décharger des opérations sur ses auxiliaires, mais si vous ne pensez pas dans ce moment à la Bavière, vous me mettez dans un grand embarras; car que me fait l'expédition de Flandres? c'est un objet pour le Roi de France, mais pour le Roi de Prusse cela ne lui fait rien . . . tout vous paraît facile pour vos alliés et tout difficile pour vous & f. m.

1) Du merkwürdigen Werts lauten: Nous sommes dans une grande crise, ou bien nous aurons la paix par le moyen de l'Angleterre, ou bien toutes les forces de nos ennemis viendront fonder de différents quartiers sur moi. Je ne puis forcer le premier article, quant au second ou je ne ramènerai pas un homme à Berlin ou nous serons victorieux. Le temps éclaircira tout.

nicht schließen, aber sofort solle ein Courier den Tractat nach Wien bringen; „allein die Frage der Kaiserwahl könne die Königin nach solchem Friedensbruch zu solchem Frieden bestimmen.“

Ducler genau mögen dem Könige die Bemerkungen gewesen sein, die Andrie hinzugefügt hatte: er habe die Entschädigung festzuhalten gesucht, zwei-, dreimal sei es daran gewesen, daß die ganze Verhandlung darüber scheiterte; Harrington sei dabei geblieben, daß Preußen den Breslauer Frieden gebrochen, wie auch der russische Hof anerkannt habe, indem er die von Preußen geforderte vertragsmäßige Quise nicht gewähren wollen; Alles, was England thun könne, werde sein, den Wiener Hof dahin zu bringen, daß er bei dem Breslauer Frieden bleibe.¹⁾ Nach Lage der Umstände konnte Friedrich nicht mehr erwarten, als was Harringtons Artikel ihm boten. Er war der Meinung, daß ihn kein Vorwurf treffe, wenn er ohne Frankreich abschloß.²⁾ Er beauftragte Bodewils, die nöthigen Weisungen an Andrie auszuwerthen, Sorge zu tragen, daß weder die Kaiserwahl, noch die gegenseitige Garantie mit Oesterreich Preußen jemals in einen Krieg mit Frankreich verwickeln könne, nicht länger als zwei Monate bis zur Vollziehung des Vertrages zuzulassen.³⁾ „Einmal diesem Sturm entgangen, wollen wir uns ruhig im Hafen halten und ihn nicht wieder verlassen.“

1) Andrie 19. März . . . que c'étoit par différence à V. M. quo S. M. Br. emploieroit son crédit à la cour de Vienne pour la restitution en entier.

2) Der König an Bodewils 2. April . . . je ne sais quelle malheureuse étolles se mêle du sort de la France et qui fait si mal rénait toutes ses entreprises, mais il est sûr que nous rousentariens à la longue de son infortune et que je serois abusé moi et mon pays sans ressource, si je voulou m'opiniâtrer à contonir la gageure et si j'étois assez fo, pour me ruiner en faisant la guerre pour l'agrandissement du Roi de Pologne. Des lepte Schreiben Ludwig XV. vom 16. März, worin etwige Mahnungen zur Mäßigung im Glück und zu nochmaligen Bemühungen in Dresden, sowie die Erklärungen Belorsky in Berlin hatten, wie Ordel an Bodewils 6. April schreibt, gezeigt, daß das französische System sei, „daß S. M. die Last des Krieges an' Ders Kosten, Gefahr und hazard allein tragen und dadurch endlich weiter nichts erreichen sollen, als zu behalten, was Sie durch den Breslauer Frieden bekommen, stügend aber dem König von Polen zur Kaiserwürde mit Beibehaltung der polnischen Krone verhelfen und sich dadurch in ganz unentzägliche Dependenz gegen den Dresdener Hof setzen sollen“

3) et nous reserver les facultés de pouvoir faire notre impétulation du moins sur la pied de celle du défunt Empereur Vous qui connoissez tout le détail de nos prétentions et de nos droits, vous donneres vos amples instructions sur tous ces points à Andrie. N.B. de même que sur le non appellando de nos états.

Aber war zu glauben, daß Maria Theresia auf den Frieden eingehen, daß Sachsen die Aussichten, die ihm mit der Quadrupelallianz erschlossen waren¹⁾, aufgeben werde? Graf Beeß berichtete aus Dresden (3. April), daß mit großer Aufregung gerühtet, daß die Prinz. 8000 Mann, in reguläre Regimenter umgeformt werde, daß alle Welt glaube, es sei ein plötzlicher Einfall nach Schlesiens im Werke. Wenn auch die Oesterreicher den 6. April ohne den erwarteten Anfang ihrer Operationen vorübergehen ließen, die Vorbereitungen in Preußen und Böhmen erwiesen, daß man in Wien, wo Lord Harringtons Courier längst eingetroffen sein mußte, nichts weniger als an die Annahme der Vorschläge denke, die England hatte empfehlen wollen. Und nicht minder klar war, daß in Dresden der Muth und Uebermuth wuchs.

Es galt die nöthigen Gegenmaßregeln zu beschleunigen. Für den nächsten Geldbedarf hatte Rath geschafft werden können. Durch eine Art Vermögenssteuer, die zugleich Kaisei war, und an der die Vasallen, Stifte und Städte aller Provinzen Theil nahmen, wurde bis zum 1. Mai eine Summe von 500,000 Thirn. verfügbar, im Laufe des Mai noch etwa eben so viel²⁾. Damit war für einige Monate die

1) Dekret an Wardefeld 3. April: on m'a voulu assurer que la cour de Vienne se flattant de recouvrer par la force des armes la Silésie a effectivement promis à celle de Prusse de lui céder les Duchés de Glogau, de Sagan et de Jauer à condition que lorsque les troupes de la Reine auroient pénétré avec quelque succès dans la Silésie, les Saxons y entreroient aussi avec toutes leurs forces par la Lusace pour assiéger la forteresse de Glogau et s'emparer des Duchés en question.

2) Nicht die märkische Ritterschaft allein hat, wie auch Riebel Brand.-Venzl. Staatskanzlei p. 80 angiebt, dem Abzuge diesen großen Dienst geleistet. Er hat 7 März 1746 den Ministern Bismarck, Boden und Marschall den Auftrag gegeben, eine Vermögenssteuer, mit der „die Armen, die Bauern und die geringen Bürger so wenig als nur menschenmäßig getroffen werden müssen“, 1000 bis 1200/m Thlr. zu schaffen. Sie erwarteten den sehr werthvollen Plan: die etwa 320 Stühle bringen auf Hypothek ihres Kammervermögens 400,000 Thlr. auf, die Stifte und Klöster 100,000; die künftlichen Vasallen lösen entweder ihren Fehdscanon ab, indem sie das Fünzigste (also 5%) einzahlen, die künftliche Ritterschaft „redumirt“ so ihre jährlich 20,000 Thlr. mit einem Capital von 400,000, oder wo die Fehden noch nicht aufgehoben sind, wird eine Barzahlung für 6 Jahre geleistet und dafür Erloß auf 6 Jahre gewährt. Es werden auf diese Weise 500,000 Thlr. von den Ritterschaften, von ihnen, den Officieren und den Ständen insgesamt 1,266,000 in den Erloß abgeführt, für die 67,800 Thlr. jährlich Zinsen gezahlt werden. Es ist wenigstens für die Ritterschaften ein gutes Geschäft. — Minister Boden meldet 19. April, daß die 400,000 Thlr., die der König bereits offigirt hat, am 1. Mai vorrätig sein werden.

Armee zu erhalten, und zugleich eine Maßregel ermöglicht, die höchst dringend erschien.

Friedrich befahl dem Fürsten von Anhalt, ein Corps von vorläufig 16 Bat. und 30 Esc. bei Magdeburg zusammenzugehen und zum Einmarsch nach Sachsen bereit zu halten.¹⁾ Er wies Wardefeld an, dem russischen Ministerium zu erklären, daß, wenn der sächsische Hof trotz der versprochenen Abmahnung der Kaiserin gegen Schlessen vorgehe, er solches als Friedensbruch ansehen, die Sachsen in ihrem Lande wo er nur könne angreifen, zugleich die vertragmäßige Hülfe der Kaiserin fordern müsse.²⁾ Er ließ seine Truppen in Schlessen so zusammenrücken, daß sie in drei Tagen bei Batzschlau bei einander und bereit sein konnten „dem Feinde, von welcher Seite er komme, auf den Leib zu gehen“³⁾ Nur Markgraf Karl sollte so lange als irgend möglich sich in Troppau und Jägerndorf halten.

Den Insurgenten, die jenseits der Oder sich mehr und mehr ausdehnten, eine derbe Lektion zu geben, war General de la Motte mit 9 Bat. und 1200 Husaren ausgesandt. Er war über Ratibor bis Markowitz vorgegangen; da erfuhr er, daß Festitz mit 12,000 Mann vor ihm stehe, Karolzi mit 4000 Mann rechts in Kloster Rauben eingetroffen sei, 6000 Siebenbürger von Jablunia her erwartet würden;

1) Friedrich II. an den Fürsten von Anhalt, Rast 6. April (bei Orlich II, p. 387). Podewils an den König 6. April: der Fürst, der am 3. durch Berlin gekommen, sagt, bei der vortheilhaftesten Position E. M. könne er kaum glauben, daß Sachsen etwas wagen werde, quo V. M. seroit en état de couvrir par la la Silésie et d'empêcher que ses ennemis ne pussent rien entreprendre de considérable. Der Fürst antwortet, Crenzienbaum 10. April, mit lebhaftem Dant: „obgleich E. M. in Herse selbst gesehen, wie mein Alter mir enträtet hat“; aber er hält dafür, daß das Corps bedeutend stärker gemacht werde.

2) So die Befehung, die Eichel 6. April an Podewils schreibt. Immediat-rescript an Wardefeld, Rast 7 April, wo zugleich Beschwerde über das Verhalten des Gesandten Bestuschew in Dresden, der versichert, seinen Befehl zur Abmahnung erhalten zu haben, morant zu schließen que la cour de Saxe ne moque des conseils de l'Impératrice, ou qu'elle soit assurée que tout ce que le Ministère Ransien fait dire sur cela ne soit qu'un jeu.

3) Der König an Podewils 6. April. „s'ils viennent, je les laisserai paquer tranquillement les montagnes après quoi je leur marcherai droit sur le corps, et si des Saxons s'y trouvent, le corps de Magdebourg aura incontinent ordre d'entrer en Saxe et de mettre tout à feu et à sang. J'ai mis mes troupes ici toutes à portée de les assembler en trois jours. Les maladies cessent, les recrues arrivent et dans peu tout sera à peu de chose prêt complet.“

„ohne Brod und Fourage“, schreibt er, „kann ich meinen Marsch nicht fortsetzen, mit Hunger und Feinden zugleich zu kämpfen sind unerhörte Dinge“. 1) Er ging über die Ober zurück; nur um so dreister drangen die wüsten Haufen weiter, verbreiteten ihre Brandbriefe schon auch auf die linke Seite der Ober. Sofort rief der König den General mit scharfem Tadel, daß er sich „von den ansgesprengten Zeitungen habe ins Bodshorn jagen lassen“, zurück, übertrug dem Gen.-M. Hantsharmen den Befehl des Corps, sandte Obrist Winterfeld (31. März) ihm zur Hand zu sein.

Bevor das Corps wieder aufbrechen konnte, war F.-M.-L. Karolpi mit seinem Volke, meist Verwundenen, bis Rosenberg gekommen, hatte die dort stehenden 200 Mann Fußkürassiere und 100 Husaren, die sich nach Kreuzburg zurückziehen versuchten, überfallen und die Waffen zu streifen gezwungen, das aus Kreuzburg herbeigerufte Commando, 108 Mann und 80 Husaren, umringt und nach kurzem Gefecht kriegsgefangen abgeführt (8. April); auch Kreuzburg, das er von der schwachen Garnison geräumt fand, war von ihm besetzt worden. 2)

Winterfeld hatte am 5. in Ratibor erfahren, daß die Insurgenten zum Theil nach Ungarn zurückgewollt, daß aber Gen. Jestetich ihnen die Pässe gesperrt und sie zur Umkehr gezwungen habe, daß man ihre Zahl auf 12,000 rechne, daß Jestetich Husaren, Esterhazy's Regiment Reibucken, einige Schwabronen Viechtrusstein Dragoner dabei seien. Es galt den Feind, der gern einem ernstlichen Gefecht auswich, nur erst einmal zu fassen. Winterfeld veranlaßte, daß Major Herzberg mit 400 Grenadiern und 200 Husaren von Oppeln auf Groß-Strehlitz,

1) In Rute's Bericht an Markgraf Karl, Radomitz 20. März. Die sämtlichen Generale und Obristen des Corps fügten ihre Erklärung hinzu, daß das Corps in Gefahr gewesen sei, abgeschnitten zu werden, „die Canons konnten bei den elenden tiefer Wegen von den abgematteten Pferden gar nicht fortgebracht werden, alle Defilés waren besetzt und die Reule sah aus der Deckung der Wälder sich auf dem ganzen Marsche canardirt“ u. s. w.

2) Bericht des Obrist v. Wierersheim, Regiment Prinz Albrecht von Braunschweig, daß in Rosenberg und Kreuzburg stand, Radomitz 9. April, Major v. Schaffschütz hatte das Commando in Rosenberg. Genauer berichtet Prinz Ferdinand von Braunschweig 12. und 14. April an Herzog Karl, so wie der ausführliche Artikel der Oesterreichischen Zeitung vom 1. Mai zur Verteidigung der Falschmeldungen der böhmischen Zeitung. Obrist Wierersheim meldet 10. April: der Feind habe 1600 Husaren in Kreuzburg, und ein Commando von 70 Pferden sei gegen Radomitz ins Wäldchen vorgeschoben; sie treiben weithin Contributionen ein und nehmen die Remontepferde weg.

wo Gen. Splenpi mit etwa 4000 Pferden stand, vorrückte, während das Corps, 3800 Mann Infanterie und 1200 Husaren, über Ujest marschirend, dort eintreffen sollte, wenn der Feind sich über die Grenadiere hergemacht hatte. Es gelang vortrefflich; schon auf dem Wege nach Ujest überraschte Malachowsky mit seinen Husaren einen Haufen Insurgenten, von denen gegen 200 niedergemacht und gefangen wurden. Jenseits Ujest hörte man die Kanonen der Grenadiere; man kam zur rechten Zeit, um Splenpi's Uebermacht, von der sie seit zwei Stunden eingeschlossen waren, zu überraschen; ohne das Herankommen der Infanterie zu erwarten, stürzte sich Winterfeld mit den Husaren, Malachowsky als erstes Treffen, auf sie, zersprengte sie völlig, machte ein Paar Hundert Gefangene. Wie gern wäre es gleich hinter ihnen her nach Lost geeilt, die Rosenberger Kriegsgefangenen, die dort rasteten, zu befreien; „aber Menschen und Pferde konnten nicht mehr aus der Stelle“¹⁾.

Die Insurgenten zogen sich, „seit wir sie bei Ujest und Groß-Strelitz vor der Peitsche gehabt“, wie Winterfeld schreibt, auf fünf und sechs Meilen von der Oder, in die Wald- und Sumpfwälder zurück; „sie werden sich wohl den Sommer hier nicht aufhalten wollen, sie schicken ihre Bagage und maroden Pferde in die Jablunka zurück, ihr Zweck, welchen sie auch schon meist erreicht haben, ist nur, das Land gänzlich zu ruiniren, und nur noch der District, wo Caroly steht, ist ihnen noch übrig, reinen Tisch zu machen, mir blutet das Herz, daß ich die Canaille so muß wirthschaften hören und daß wir aus Mangel an Subsistenz nicht folgen können, wie wir gern möchten“²⁾.

Die Insurgenten schoben sich möglichst der polnischen Grenze nah weiter in der Richtung auf Ramslau vor; das Land weithin war in

1) So Winterfelds vortreffliches Schreiben, Oppeln 15. April (wohl an den Gen.-Adj. v. Berde). Das Corps war in der Nacht vom 11./12. April von Cosel ausmarschirt und am 12. Morgens 10 Uhr hörte man das Kanoniren der Grenadiere. Hantcharmey's Bericht, Groß-Strelitz 13. April (von Winterfelds Hand), rühmt die Husaren, besonders die blauen Malachowsky's: wie gut dessen Pferde, sehe man daraus, „daß, ob sie gleich schon 6 Meilen marschirt und schon eine Hecke bei Schlawnitz (vor Ujest) gehabt hatten, auch auf zwei Tage Fasttage und drei Tage Drob auf den Pferden führten, dennoch so vive attaquirt und den Feind eingeholt haben“.

2) So Winterfeld 15. April: . . . Er bittet zum Schluß, sein „confusel Schreiben“ zu entschuldigen, „ich bin aber so geschoren, daß ich mich nicht zu reiten, weß und kann, seitdem ich aus Reize bin, mich nicht rühmen, daß der Nacht über zwei Stunden geschlafen habe, manche Nacht auch gar nicht“.

Schrecken, die Breslauer zitterten, „als wenn der Feind schon vor den Thoren und sie eingeschlossen wären“¹⁾. Da galt es nach Winterfeld's Meinung, dem *Judex Curias* und Genossen eine sünle Version zu geben; freilich der wackere Hautzarmos erschraf vor der Gefahr und Verantwortung; schon bei Ujest und Groß-Strelitz war es ihm hart angekommen, daß man nicht im *Ordre de bataille* agiren, daß die Husaren ohne Infanterie angreifen sollten. „Die Infanterie“, hatte ihm Winterfeld entgegnet, „thut schon Dienste genug, wenn sie auch zurück ist und die Husaren nur wissen, wo sie ist, damit sie sich auf sie zurückziehen und im Nachtquartier von ihnen gedeckt ihre Pferde ausruhen lassen können; man muß vorsichtig sein und nicht schwach kommen, aber auch den Feind nicht gefährlich halten und ihn formidabler machen als er sich selbst glaubt.“ Jetzt gedachte er in gleichem Sinne zu verfahren.

Er nahm die erprobten zehn Escadrons Malachowski Husaren, jetzt, da der wackere Obrist auf den Tod verwundet war, unter dem jungen verwegenen Obristl. v. Wartenberg, dazu je fünf Escadrons von den schwarzen (Rufsch) und den braunen (Goldan); sie alle hatten „keinen Fehler, als daß sie gar zu hitzig und beim Traufgehen und Verfolgen nicht zu halten sind“. Er zog auf dem Marsch Rothenburgs Dragoner an sich, Herzbergs Grenadiere und die beiden Bataillone Hade folgten. Er stieß am 21. April bei Polnisch-Würbitz auf den Feind, theils „die von uns zerstreuten Insurgenten, die sich wieder zusammengefunden hatten“, theils an 500 Tolpatschen und 1000 reguläre Husaren, „welche bei den Comitaten vertheilt gewesen waren“. Vor dem Angriff der Grenadiere räumten sie das Dorf, hinter demselben sich aufzustellen, mit raschen heftigen Stößen trieben die Husaren sie aus dieser, einer zweiten Stellung, bis eine dreiste Umgehung den ganzen Haufen zur eiligen Flucht zwang; über 100 Mann, mehrere Officiere wurden gefangen, „der Rest rettete sich durch das Wasser

1) Aus Winterfeld's lehrreichem Schreiben (an Sichel?), Brief 26. April. „E. M. werden noch eine General-Ordre an alle Regimenter ergehen lassen müssen . . . daß sich kein Officier unterstehen soll, kühnsterliche Sentenzen auszusprechen oder fern *Raisonnement* zu geben, als wenn der Sachen übel ablaufen könnten. Denn wenn nur ein jeder als ein treuer Diener des Königs gut und brav denkt und seine Schuldigkeit erweist, so laun uns nichts widerfahren, sondern es muß Alles gut gehen und macht mir, daß wir noch normal's mehr Gelegenheit gehabt, aus zu distinguiren und gloire zu erwerben, als eben jetzt. Ich hätte noch vieles zu schreiben, aber ich bin so überhäuft und in solcher Arbeit mit den Regimentern, Alles in Ordnung zu bringen, daß mich nichts zu lassen weis.“

und die Moräste und erloffen davon etwa 100; eine viel größere Zahl, die ihre Pferde verließen, um ihr Heil zu Fuß zu versuchen, wurde niedergemacht; unsere Husaren zählten einen Todten und 4 Blebsirte.“¹⁾

Aus aufgefundenen Briefen erlah man, wie scharf der Schlag getroffen, welche Erbitterung er bei dem Insurrectionsadel gegen die schlechte Führung hervorgerufen hatte.²⁾ Aber befreit hatte er die Kreuzburger Gegend nicht. Winterfeld erhielt Befehl, mit seinen Husaren schleunigst über die Oder zu kommen; mochte Hautscharmoy nach dessen Beispiel weiter arbeiten.³⁾ Die Insurgenten zogen Verstärkungen heran; Esterhazy stand demnächst mit 4000 Mann in Piettschen, Carolyi mit 7500 Pferden und 2000 Rothmänneln vor ihm, die Straßen von Namslan und Briesg her zu beobachten, andere Haufen in Gleiwitz, in Bles; — und 6 Regimenter polnische Ulanen waren im Posenischen, bereit, wie es schien, sich mit den Comitaten, wenn sie weiter vorbrangen, zu vereinigen, während die Sachsen von der Lausitz aus sich auf Glogau warfen.

In diesen Tagen sandte Friedrich II. an Bodewils den Befehl, Alles vorzubereiten, um das Silberzeug, die Diastereien, die Archive nach Magdeburg zu schaffen, die königliche Familie nach ihrer Wahl eben dahin oder nach Stettin zu flüchten. „Mein Entschluß ist gefaßt; wenn es gilt zu schlagen, so werden wir uns wie Bergweiselte schlagen; das Spiel, das ich spiele, ist so groß, daß man den Ausgang nicht mit kaltem Blut erwarten kann.“

1) Prinz Ferdinand sendet seinem Bruder Herzog Karl einen österreichischen Bericht von diesem Gesichte: „la ci-jointe relation est un vrai fägenblatt, n'y ayant pas même le moindre ombre de vérité en tout ce qui s'y débite“ u. s. w.

2) In den Acten liegt ein Schreiben des Lubislans Sambor, Rentnant und Gen.-Adjutant (Carolyi) Kreuzburg 1. Mai, darin heißt es: „unsern Niederungarn thut die vergangene Schand und Spott sehr wehe“, es sei Schuld der Unwissenheit und Unerfahrenheit der Officiere, „bedwegen haben wir mit diesen Officieren keinen Dienst thun wollen, sondern wir haben sie mit Fußstößen tractiren wollen“. Der Herr Rentnant spricht die Zudersicht aus, „demnächst unsere Pferde kreuzweis durch die Ober schwimmen zu lassen, und wo der Feind sich es nicht einbilden wird, da wollen wir Bente machen; ein alter Hund fürchtet sich nicht vor jungen Hunden, nämlich den preussischen Husaren“ u. s. w.

3) Der König an Hautscharmoy 28. April: „Importitret euch allezeit wie ein tapferer Mann und menagiret den Feind nicht und unterrichtet eure Officiere, eben so gekant zu sein. Ich will keine klumpen Officiere haben; wer nicht dreiß und herghast ist, meritirt nicht in der preussischen Armee zu dienen. Saget solchen allen euren Officiere und Subaltern.“

Er hoffte noch, daß das Vorgehen Contis gegen Hannover Lust schaffen könne; er erwartete noch in dem nächsten Schreiden Andriß eine günstige Antwort aus Wien: wenn nicht, so müsse jetzt Rußlands Mediation auf das schleunigste gefordert, der Antrag auf französische Subsidien abgesandt werden.¹⁾

Keine der Hülfsen, auf die er hoffte, sollte ihm zu Theil werden. Mit jedem Tage furchtbarer thürmten sich die Welter wider ihn auf.

Prinz Conti begann damit, in Cassel um den Durchmarsch nach Hannover zu unterhandeln, den Prinz Wilhelm, von den Drohungen Krenbergs erschreckt, nicht nicht zu gewähren wagte. Weber die Todesangst in Hannover, noch die Mahnungen von Berlin aus²⁾ brachten Conti zu einem weiteren Aufschuß; die Bedenken des Casseler Hofes waren ihm der gewünschte Vorwand, stehen zu bleiben wo er stand.

Vielleicht, weil er die Katastrophe in Bayern voraussah oder abwarten sollte. Rasch genug und Rüdlich genug verließ sie, im Wesentlichen durch Frankreichs Schuld.³⁾ Was hätte geleistet werden können,

1) Der König an Bodewiß, Weist 19. April . . . c'est une crise n'a été plus grande que la mienne; il faut laisser en toute le soin de débrouiller cette affaire et en dernier s'il y en a un à décider de l'événement. Datant Bodewiß am 24. April, das Schreiben des Königs me fait dresser les cheveux; et j'espère que S. M. voudra charger Bodewiß de certaines commissions dont je suis hors d'état de m'acquiescer si je dois vaquer aux affaires les plus pressantes de notre département. Der König sendet ein ordre secret que l'on fera à Bodewiß et que vous ne lui deliveres que lorsque j'en donnerai le signal.

2) Friedrich II an Ludwig XV. Convent 2. Mai: l'unique remède contre ce mal est de faire pénétrer un fort détachement du Prince de Conti jusqu'au cœur du pays de Hannover, c'est l'ométique qu'il faut employer dans cette agonie. Si le Roi d'Angleterre s'éveille aux cris de ses sujets déçolés, si la voix de la patrie se fait entendre en son sein tandis que son cœur souffrira tout ce que la crainte de garder ses trésors pourra lui faire sentir, si dis-je toutes ces impressions se font à la fois, il est à craindre qu'il changera de sentiment et qu'il pourra bien chanter la palmodie et avec les tous ceux que les guindes anglais ont rendus ses mercenaires. Du Kngl in Hannover typischen zwei Weiscripte des Geheimraths an den Geh. Ratherrath von Buch in Eilen (vom 14. und 22. April) aus; die idarthen Mahnungen, des Krenberg trotz seiner „Mühsel und Heuers“ aus Wien erhielt (Anfang Mai), veranlaßten diesen, um Vathedung von seinem Commando zu bitten. (Hannov. Archiv.)

3) Die observations sur l'événement en Sardie, welche Volory am 11. Mai überreicht, bieten in den eigenhändigen Bemerkungen des Königs die Ursache dar. Er sagte zu Kri. 6: la France n'a pensé qu'à traiter l'Electeur en subalterne, on a cru que l'on trouveroit plus de facilité en Saxe, et s'il n'y avoit eu que les intérêts et les prétentions de l'Electeur qui eussent arrêté la paix, l'on auroit coulé là-dessus très légèrement.

wenn Frankreich, wie es sich verpflichtet hatte, die Armee dort auf 58,000 Mann gebracht, wenn es auch nur für die 32,000 Mann deutsche Truppen, die der Kurfürst hatte, die versprochenen Magazine beschafft, ihm die versprochenen Subsidien richtig gezahlt, ihm einen tüchtigen General gesandt hätte? Das Alles war versäumt worden. Vor 20,000 Oestreichern hatten die Baiern sich hinter die Isar zurückgezogen, Segur Straubing geräumt (5. April)¹⁾, der Hof war nach Augsburg (12 April) geflüchtet, nach armseligen Gefechten die französischen und pfälzischen Truppen auf Donaumörth, die bairischen und bessischen an den Lech zurückgegangen. Von Augsburg meldete Klinggräffen, daß der Friede mit der Königin so gut wie fertig sei, daß Sedendorf die Hand mit im Spiele habe. In den nächsten Tagen dann die Comödie einer ersten Ablehnung, eines Versuchs, hinter den Redor zurückzugehen, einer Art Umstellung, denselben zu hindern, am 22. April die Unterzeichnung der Artikel, wie sie in Füssen festgestellt waren, eines völligen Unterwerfungsvertrages, dessen rücksichtslose Durchführung²⁾. Für die Anerkennung der böhmischen Wahlkammer, für die Zusage der Wahl Lothringens, für den Verzicht auf alle antipragmatischen Ansprüche seines Hauses erhielt der Kurfürst den Wiederbesitz seiner Lande, für die Ueberlassung seiner Truppen in den Dienst der Seemächte Subsidien. „Es ist geschehen was zu erwarten war,“ schrieb Friedrich nach Empfang der Nachricht, „mir bleibt nichts übrig als mich in Geduld zu fassen.“ Und an Klinggräffen: „man muß es vergessen.“³⁾

Erst allmählig wurden diese Bedingungen, wurde die ganze unsaubere Intrigue, die seit drei Monaten gespielt hatte, bekannt, namentlich mit welchen Künsten man den jungen Fürsten, der nicht aus München hatte weichen wollen, zur besseren Einsicht gebracht hatte; aus Wien war plötzlich an verschiedene Höfe Nachricht gekommen, daß

1) Wenn die observations sagen, daß Segurs Truppen des marques d'une valeur extraordinaire gegeben, so schreibt der König dazu: le troupe du Roi, ne leur en déplaît, ont fait comme des coquins et les plus belles couleurs n'effaceront point cette tache-là.

2) H.-M. Traun sagte zu einem der bairischen Herren qu'il désapprouvoit en tout les procédés violents et qu'il craignoit que celui qui rioit le dernier rioit le mieux. Klinggräffen 1. Juni.

3) Der König auf Klinggräffens Schreiben als Beifugung zur Antwort in p. que la paix étant une fois faite il falloit l'oublier, qu'il ne devoit marquer de l'aigreur envers personne et ne point prendre de parti à la cour.

Friedrich II. bei der Königin um Frieden gebeten, ihr Oberschlesien dafür angeboten habe; dann hatte am 8. April die Kaiserin-Wittve ein anonymes Schreiben erhalten, daß dieser Friede unterzeichnet sei; Seckendorf hatte dem Kurfürsten eigenhändige Schreiben Friedrichs vorgelegt, die ungefähr dasselbe sagten, natürlich sein eigenes Nachwort¹⁾; dafür war er nun am kaiserlichen Hofe allmächtig und bei dem Wiener in höheren Gnaden denn je.

Der Friede von Füssen war für Friedrich ein furchtbarer Schlag. Nicht bloß, daß die stärkste Position gegen Oesterreich, die einzige zum Stoß auf Wien, damit verloren war; nun stand den österreichischen Truppen ganz Süddeutschland offen, wo man sie mit offenen Armen erwartete; schon rechnete man in Wien auf die 66,000 Mann, welche die drei vorderen Kreise unter den Waffen haben sollten;²⁾ noch schlimmer war, daß Maria Theresia mit solcher Uebermacht, so bald sie wollte, den Prinzen Conti von bannem lagen, Frankfurt besetzen, die Kaiserwahl bestimmen konnte. Vielleicht gedachte sie den glücklichen Zug des vorigen Jahres zu wiederholen und nach Elsaß und Lothringen einbrechend die Niederlande zu befreien³⁾; oder wenn sie vorzog, erst noch Preußen

1) *Manuscrit au Klinggräffen, Cambray 20. Mai m. p.*: les affaires de Bavière sont comme une vilaine, plus qu'on le remue et plus qu'elle pue. Du Art, wie Seckendorf des Königs Brief benutzt, berichtet Klinggräffen 22. April: tout cela lui fait gagner de la confiance et bien des gens en infèrent que tout ceci s'est fait de concert avec V. M. par le canal du Maréchal, on m'en parle dans ce sens. Künken, Haag 2. Sept. berichtet: der genevische Gesandte Pellamius sagt, qu'il a appris de sources certaine que le C^{te} de Seckendorf pour engager le jeune Electeur à faire la paix avoit supposé des lettres de V. M. par lesquelles il parlait qu'elle avoit fait la même avec la cour de Vienne.

2) Prinz Eugen von Braunschweig an Herzog Karl, Wien 20. Febr.: „man hofft, eine Reichsarmee, nämlich von den vernünftigen Kreisen als Franken, Schwaben, Ober- und Niederhein, zu bilden, welche der Herzog von Lothringen commandiren soll; da wird was Feines herauskommen.“

3) Daß doch wirklich in Wien geplant wurde, ergeht ein *Manuscrit* der Königin an Krenberg, 22. Mai 1746: die niedergeschlagene Armee in den Niederlanden werde nicht mehr ausgerückt, dagegen die siegreiche Armee am Rhein mit Traus vereint und mit Beistand der vorderen Kreise „unter göttlichem Beistand solche Operationen gegen des Feindes Land vornehmen, welche ihn nöthigen, dasselbige hener wie im vorigen Feldzuge zu thun . . . welches dann der wahr und einzig solide Plan ist, um in Kurzem . . . die Krone Frankreich zu einem dauerhaften und nicht verlißerten Frieden zu zwingen, so, wie Gott bekannt, der einzige Zweck meines Wunsches und Verlangens ist“. So das nach Genauer mitgetheilte *Manuscrit*.

zur Partition zu zwingen, — wie sollte Friedrich II. das Feld behaupten, wenn sie zu ihren und den sächsischen Truppen, die schon in Böhmen und Mähren versammelt waren, noch ihre Truppen aus Baiern, die bairischen und wer weiß welche sonst noch nach Schlesien warf? „Wenn sich alle Conjunctionen gegen mich wenden, so will ich lieber mit Ehren untergehen, als für mein ganzes Leben an Ruhm und Achtung gebrochen sein.“

So tief erregt, in allen Gliedern zitternd, empfing er ein Schreiben von Podewils voll Warnungen, nicht das Aeußerste zu wagen, nicht Alles auf das Spiel zu setzen, nicht durch einen verzweifelten Entschluß sich und sein Land unglücklich zu machen.¹⁾ Er antwortete ihm: „Wäre ich Podewils, so würde ich eben so denken; aber ich habe es mir zur Ehre angerechnet, mehr als irgend einer meiner Vorfahren zur Erhöhung meines Hauses beigetragen zu haben; ich habe eine bedeutende Rolle unter den gekrönten Häuption Europas gespielt. Das sind eben so viele persönliche Verpflichtungen, die mich binden, und ich bin entschlossen, sie auf Kosten meines Glücks und meines Lebens zu erfüllen. Ich habe den Rubicon überschritten, und ich will entweder meine Macht behaupten, oder sie soll zu Grunde gehen und der preussische Name mit mir begraben werden. Wenn der Feind etwas gegen uns unternimmt, so werden wir siegen oder uns alle niederknebeln lassen.“²⁾

1) Podewils 24. April: et geste zu craindre si avant qu'Elle ne voie le succès de ses armes en Silésie, la prudence permette de jouer d'abord de tout pour le tout et de risquer non seulement de perdre la Silésie mais la plus belle part de ses Etats héréditaires, en cas que le malheur veuille qu'Elle souffrit quelque échec en Silésie, puisqu'Elle n'auroit plus alors la moindre ressource et qu'Elle joueroit, si j'ose le dire, un Roi dépouillé en prenant un parti si désespéré et embrassant trop à la fois dont V. M. se repentiroit furieusement un jour, mais trop tard . . . mais au moins ma conscience et mon devoir m'obligent de décharger mon coeur devant V. M. n. s. m.

2) Der König an Podewils, Potsdam 27. April . . . quel capitaine de vaisseau est aussi lâche lorsqu'il se voit entouré de l'ennemi et qu'il a fait tous les efforts pour se dégager et ne voyant plus de secours, qui ne mette généralement le feu au poudre pour priver ainsi l'ennemi dans son attente? Pensez que la Reine de Hongrie, cette femme, n'a pas désespéré de son sort, lorsque les ennemis étoient devant Vienne . . . Adieu mon cher Podewils, fortifiez votre courage, donnez-en aux autres et si le malheur arrive, dont certainement je souffrirai le plus, soutenez-le avec magnanimité et avec constance; c'est tout ce que Caton et moi peuvent vous dire.

Dass die nächste Wirkung des früheren Friedens Schlessen treffen sollte, ergab eine Aeußerung des Lord Chesterfield, die Otto Bodewils eben jetzt meldete: es habe nicht in der Macht Englands gestanden, die Höfe von Wien und Dresden von dem Unternehmen zurückzuhalten, das sie geplant hätten; der König müge sich auf einen harten Stoß gefasst machen.¹⁾ Der König von England, hatte er hinzugefügt, habe eine Zeit lang aufrichtig den von Preussen vorge schlagenen Frieden gewünscht.

Also jetzt nicht mehr? und das neue Ministerium hatte ihm nachgegeben? Es verlief sichtlich in der öffentlichen Meinung, man warf ihm vor, daß es keines „der populären Gesetze“, die man von ihm erwartet, eingebracht, daß es dieselbe auswärtige Politik, gegen die es emporgekommen,²⁾ nur mit größeren Kosten, unruhiger Hand und minderm Erfolg fortgesetzt habe; es war daran, daß Lord Carteret, den der König wünschte, wieder die Geschäfte übernahm.³⁾ Da mochten denn diese Herren für sehr nothwendig halten, ein wenig einzulenken; und um einen Vorwand gegen Preussen waren sie nicht verlegen; Lord Harrington gab gelegentlich zu hören, „daß Briefe aus Wien meldeten, Friedrich II. habe der Königin die Abtretung Oberschlesiens für den Frieden angeboten“⁴⁾ Auf jenen Courier Harringtons an Robinson, der am 19. März von London abgegangen, am 3. April in Wien angekommen war, hatte Robinson erst, nachdem man des Vertrages mit Baiern gewiß war, Antwort gesandt (12 April). „dieser Hof will Schlessen wieder gewinnen, selbst auf die Gefahr, Italien zu verlieren; die Kaiserkrone ohne Schlessen ist des Tragens nicht werth.“

Mit Widerstreben überzeugte sich Friedrich, daß er den aufge-

1) Es ist nicht klar, warum Friedrich II. in der hist. du mon temps p. 90 so spricht, als ob Lord Chesterfields Warnung ihn rechtzeitig veranlaßt habe, seine Nachtritten zu treffen. Graf O. Bodewils Bericht, der diese Dinge enthält, ist vom 20. April, nicht, wie man nach der Darstellung des Königs glauben sollte, vom März oder noch früher.

2) Dem entgegen Pitts berühmte Vertheidigung mit dem Refrain: can this be called an old measure from a new ministry?

3) So ein Schreiben aus London vom 3. April, daß O. Bodewils am 20. April einleudet; er selbst sagt, daß Harrington, Pelham, Bedford ihre Entlassung fordern würden, wenn der König nicht auf Stanwells Rath verzichte.

4) Andreä 22. April/4. Mai; es ist das oben erwähnte Gerücht, zu dem sich bei allem Nachforschen in den hiesseitigen Acten auch nicht der geringste Anhalt gefunden hat. Nach Knecht erwähnt, so viel ich sehe, solcher Anträge Friedrich nicht.

Die letzte Sehne an seinem Bogen war die russische Mediation. Wardefelds jüngster Bericht wiederholte: daß die Kaiserin bisher alle Aufforderungen zum Eintritt in die Quadrupelallianz trotz der großen Subsidien, die ihr die Seemächte versprochen, abgelehnt habe, weil sie sonst nicht die Mediation machen könne, daß sie mit den Bemühungen des Dresdner Hofes um die Kaiserwahl nicht einverstanden sei, daß sie erklärt habe, die Kaiserkrone sei mit der polnischen unvereinbar. Sie hatte schon im März versprochen, in Dresden vor jedem feindlichen Act gegen Preußen warnen zu lassen; und Friedrich hatte am 7. April die Erklärung nach Petersburg gesandt, er werde Sachsen, wenn es ihn nicht angreife, in Ruhe lassen, wenn es angreife, sich vertheidigen, in der Hoffnung, dann von der Kaiserin die vertragmäßige Unterstützung zu erhalten.¹⁾ Er hatte Wardefeld angewiesen, auf Beschleunigung der russischen Mediation zu bringen.

Höchst peinlich überraschte ihn (15. April) die Nachricht des Grafen Beeß, daß Bestuchew ihm erklärt habe: die Warnung gegen offensives Vorgehen, die er dem sächsischen Hofe mittheilen sollte, habe sich nur auf die alten preussischen Lande, nicht auf Schlesien bezogen. Woher diese plötzliche Veränderung „von weiß in schwarz“?²⁾

Der nächste Bericht Wardefelds, der vom 4. April, gab einiges Licht. Im Laufe des März war ein Schreiben des Großveziers zunächst in Wien und im Haag eingetroffen, in dem sich die Hohe Pforte

que l'on avoit pris avec eux (Saxons et Saxe) des engagements plus spéciaux que ceux que l'on veut faire paraître et qu'ils ont tout doucement fait entr'eux le partage de mes pays, mais que l'on trouveroit à qui parler &c. [i. w. Der König an Podewils 9. Mai m. p.: je ne compte plus du tout sur la négociation d'Andrie, je regarde cela comme perdu.

1) Der König an Wardefeld Reich 7. April: wenn Rußland noch Zeit habe, Sachsen zur Ruhe zu mahnen, um qu'elle n'agisse offensivement contre moi, je laisserois alors tranquille le pays de Saxe, mais si de pareilles remontrances de la cour de Russie viennent trop tard ou qu'elles seroient sans effet et que les troupes Saxonnnes venoient en attendant m'attaquer, il étoit permis alors à moi selon tout le droit des gens de me défendre contre de pareilles insultes et de chercher à reprimer mon ennemi partout où je le pourrois, étant persuadé que la Russie ne me refuseroit point alors son assistance dans un cas si clair de notre alliance.

2) Graf Beeß, Dresden 12. April. Der König an Graf Beeß Reich 15. April: keine Etasfette vom 12. April n'a pas laissé de me causer quelque surprise... ne pouvant comprendre d'où ce changement de blanc en noir aura pu arriver dans si peu de temps.

zur Vermittelung des Friedens zwischen den Mächten der Christenheit erbot. Man glaubte in Wien zu wissen, daß dieser Schritt durch Carlsson, den schwedischen Gesandten in Constantinopel, veranlaßt sei, „der sich in dieser Sache mehr als preussischer Commissär, denn als schwedischer Minister zeige“. Man wußte, wie der Kaiserin die glorreiche Rolle der Vermittelung, zu der Friedrich sie aufgefordert, geschmeichelt hatte, man ließ ihr durch Graf Rosenbergs darstellen, wie schnell dieser König in derselben Zeit, wo er die Vermittelung der Kaiserin „auf das Möglichste“ nachgesucht, sich auch an die Pforte gewandt, wie er „seine Erklärung noch ungewisse Insinuation“ gespart, die Ungläubigen zu gewinnen, wie er Rosenbergs Sendung so ausgelegt, als sei eine Allianz zwischen Rußland, Oesterreich, Polen, Böhmen im Werk zum Verderben der Pforte. Andere wußten zu erzählen, daß der König, als diese Nachricht nach Berlin gekommen, vor versammelter Gesellschaft gesagt habe, eine türkische Mediation sei eben so gut, wie die griechische. Andere sprachen von einem aufgefangenen Briefe Carlssons an den schwedischen Gesandten in Paris, in dem als bestes Mittel, Schweden von dem Druck des russischen Joches zu befreien, eine Allianz zwischen der Pforte, Frankreich, Schweden und Preußen empfohlen werde; Andere, daß Friedrich seit dem Anfang dieses Krieges einen Griechen als Commissär bei der Pforte habe, der sie zum Kriege gegen Oesterreich stachelte.¹⁾

Allerdings hatte im Februar der schwedische Minister Graf Gyllenberg nach Berlin mitgetheilt, daß einige der türkischen Minister bei der Mittheilung der Vermählung des schwedischen Thronfolger ihres Berathung für den König von Preußen und den Dänisch ausgesprochen hätten, daß auch er der Pforte die Ehre einer solchen Notification gewähren möge, woraus, so hatte Gyllenberg hinzugefügt, zu erkennen sei, daß die Pforte Beziehungen mit Preußen ausdrücken wünsche. Friedrich hatte geantwortet (3. März), er habe bisher keine Verbindung mit der Pforte gehabt und jetzt keinen Anlaß, eine solche zu suchen.

1) Mardessels Bericht vom 4. April war am 17 in Berlin, Vedenis sendet ihn sofort an den König und bemerkt: V. M. y verra combien on a pris la mouche à Potemkine sur l'offre du la Porte Ott. et avec quelle malice impertinente on veut mettre le tout sur le compte de V. M. u. s. w. Der König darauf mündlich Reife 22. April (Graf's Hand). „er solle Alles von der Welt thun, um dem russischen Hofe die etwa gefasste Impression von dieser ridiculen sonto arabe zu benehmen, hingegen die Erfinder von dergleichen und ihre darunter habende malitienösen intentionen raht bloß zu stellen.“

zumal da ihre Verwickelungen mit Nadir Schah keine Aussicht auf irgend welche Wirkung solcher Anknüpfungen gaben. Und als Mitte März erst der schwedische, dann auch der russische Gesandte Podewils gefragt, ob er nicht eine Zuschrift des Großveziers erhalten habe, hatte er es als einen Scherz zurückgewiesen.¹⁾

Aber das diplomatische Kunststück hatte bereits seine Wirkung gethan; die Kaiserin ließ (17. April) an Wardefeld eine Note übergeben, in der sie die übernommene Mediation völlig und förmlich ablehnte.²⁾ Es geschah, wie Wardefeld meinte, um sich zur Annahme der 100,000 Pf. St. Subsidien, welche die Seemächte angeboten, die Hände frei zu machen.

Der Reichskanzler hatte noch ein Uebriges hinzugethan. Er hatte seinem Bruder in Dresden und durch ihn dem Grafen Brühl die Erklärung zukommen lassen, die Wardefeld auf Anlaß des Descripts vom 7 April überreicht hatte, natürlich mit der Wendung: damit sich der Dresdner Hof über die Frage, die ihm da gestellt war, äußern könne; dem Grafen Brühl eine höchst erwünschte Waffe: eine Kriegserklärung Preußens, sagte er zu St. Severin, sei ihm von dem russischen Gesandten zugestellt worden, er werde sie sofort allen Höfen mittheilen, um ihnen zu zeigen, wie Preußen gegen den Dresdner Hof, wenn er seine Vertragspflichten erfülle, zu handeln gedenke; weit entfernt, sich durch solche Drohungen einschüchtern zu lassen, werde der König von Polen gegen

1) Podewils an den König 22 März, er habe dann erfahren, que cette nouvelle étoit venue de Vienne par Dresden et il y a beaucoup d'apparence qu'elle est forgée par les cours de Vienne et de Dresden pour jeter un ridicule sur la médiation de la Russie ou de l'adieux sur la prétendue Liaison de V. M. avec la Porte Ottomane comme si c'étoit V. M. qui sollicitoit cette médiation. Am 8. Mai hat auch Podewils vom Großvezier ein Schreiben über die Mediation erhalten und es im Original an Wardefeld gesandt, damit die russischen Minister sich überzeugen, ob es sich findet la moindre trace de quelque chipotage.

2) Dieselbe Note überreichte bereits am 23. April Eschermitschem in Berlin, Podewils an den König 23. April. Der König an Podewils, Paris 26. April, nach Empfang dieser Note m. p. . . . Il est vrai que la trahison de la Russie si subite et pour une raison si frivole n'étoit pas un événement à prévoir; il est vrai que nous sommes ici dans une grande crise, qu'il peut nous arriver bien des malheurs. Mais à cela je réponds que deux ans plus tôt ou plus tard ne valent pas la peine qu'on s'afflige d'un malheur prévu u. s. m. . . Continuer à travailler sur mon plan en honnête homme et pensez que lorsque nous n'avons rien à nous reprocher, nous ne devons pas nous affliger des événements et des malheurs auxquels tous les hommes sont exposés.

eine solche Invasion den Schutz aller seiner Verbündeten aufrufen; und er selbst habe nicht 20,000 Mann, wie man in Preußen glaube, sondern 54,000 Mann, genug, um Preußen die Stirn zu bieten. Folgenden Tages lud Bestuschew den Grafen Beetz zu sich, ihm die sächsische Antwort zu verlesen: sie wies in spigen Wendungen die Ansicht zurück, daß die Betheerung der sächsischen Auxiliarvölker gegen Glatz und Schlessien der Neutralität Sachsens und dem freundschaftlichen Verhältniß zu Preußen entgegen sei, und daß, wenn der König von Preußen, wie er gedroht, dafür an Sachsen Westphalien nehme, die Schuld des Friedensbruches und aller Folgen desselben auf Preußen fallen werde.¹⁾

Noch war der Dresdner Hof mit dem Wiener nicht völlig verständigt. St. Severin warnte vor Schritten, die Frankreich veranlassen müßten, für Preußen einzuschreiten; der Adel des Landes, die Bürgerschaft in Dresden, mehr noch die in Leipzig zitterte vor einer preussischen Invasion; schon war eine Sendung von 100,000 Thlr., die aus Hannover mit der Post nach Sachsen ging, in Halberstadt mit Beschlagnahme belegt worden.²⁾ Man bemerkte, daß der österreichische Gesandte sehr aufgeregt sei, als wenn er sein Spiel verloren sehe. Brühl sprach so sanft und vertrauensvoll gegen St. Severin und Marquis Baugrenant, so mit aufrichtigem Bedauern über die wachsenden Mißverständnisse mit Preußen und über die Sehnsucht seines Königs, die innigen Beziehungen zu Frankreich fortzusetzen, daß die französischen Herren von Neuem Hoffnung schöpften und die sächsische Wahl für die Kaiserkrone wieder in Gang zu setzen gedachten.³⁾

1) Sächsische Note vom 21. April: „so wollte sich J. Poln Majestät wegen des daraus entstehenden Blutvergießens und beiderseitiger Laube Ruin außer Verantwortung setzen und trachten, die Gewalt mit Gegengewalt zurückzutreiben, da Sie sich dann nicht Gott und ihrer gerechten Sache auf Deru hohen Allerten mächtigen Beistand, besonders aber auf die Hülfe festiglich verlaße, die J. R. R. von Rußland Ihr kraft der unter ihnen errichteten Allianz in solchen Fällen nicht versagen werde.“

2) Graf Beetz 1. Mai: que le Ministre Saxon estoit fort surpris (über die Beschlagnahme dieses Geldes) que la cour d'ici fait venir par le poste sous le passe-port de S. M. Pol. comme Vicaires de l'Empire. Der König darauf: que j'ai relâché l'argent en considération de la France, que l'on ne doit point se fier aux Saxons, que ce sont de fausses canailles et que ces beaux propos ne sont que pour amuser

3) Graf Beetz 4. Mai. Es wurde 20. April abberufen, blieb noch einige

Das reine Spiel Brühls, meisterhaft für einen Hefling oder eine Coquette, hatte nur die noch schwebenden Verhandlungen in Wien verdecken, vielleicht noch einen letzten Druck auf den Wiener Hof ausüben sollen.¹⁾ Es ist nicht nöthig, sie in ihrem langen wirren Gang zu verfolgen; bei zum letzten Augenblick feilschte man um die Kaiserkrone, um die Theilung der Beute, die man zu machen gedachte. Am 27. April war man zum Schluß gekommen.²⁾ Man versprach sich, die Waffen nicht eher niederzulegen, als bis dem Könige von Preußen, abgesehen von Schlesiens und Glatz, noch weitere Gebiete entrisen seien; man nahm an, daß entweder Magdeburg, der Saalkreis, Krossen mit Züllichau, die böhmischen Rehen in der Lausitz (Kottbus, Weßlow, Storkow u. s. w.) erobert werden würden, oder nur der Saalkreis, Krossen mit Züllichau, die Rehen in der Lausitz, oder endlich nur Krossen mit Züllichau und die Rehen in der Lausitz; in jedem dieser drei Fälle sollte Sachsen diese

Wochen in Dresden als Privatmann, um seinen Nachfolger Cagnony zu orientiren. Vom 14. Mai an berichtet Cagnony.

1) Prinz Louis von Braunschweig an Herzog Karl, Wien 17. April: „vor 6 Wochen und gleich nach des Kaisers Tode hat der König von Preußen große Vortheile an dem König von Polen und Graf Brühl offert, mit welchen der sächsische Hof den anstigen immer schwächen wollte, endlich ist man allhier zu Stande gekommen, dem sächsischen Hofe ein Gleiches zu thun; denn der König von Preußen hat halb Schlesiens samt seiner Wahlstimm dem Wiener Hofe offert und an das Ministerium 300,000 Thlr.; der König von Ungarn sollte aber die Allianz mit Holland, England, Sachsen verlassen, er wil noch demnach 40,000 R. zum Dienst der Königin von Ungarn in Bereitschaft halten. Ich glaube schwerlich, daß man einmal darauf antworten werde, inzwischen dient es so viel, dem sächsischen Hofe zu zeigen, daß sie eben nicht Ursache haben, groß zu thun über die preussischen Propositionen.“

2) Aus dem sächsischen Archive ergiebt sich, daß dieser Article séparé et secret zu dem Vertrage vom 8. Jan. 1745 in Dresden am 28. April und die *contrainte de la Reine de Hongrie* Wien 3. Mai unterzeichnet ist. Am 18. Mai kam Caul mit der *contrainte* nach Dresden zurück, am 18. unterzeichnete August III. lebendig ist der Eingang: *l'expérience n'ayant que trop fait connoître à quel point le Roi de Prusse pousse ses mauvaises intentions pour troubler le repos de ses voisins et ce Prince ayant d'un côté réitérativement envahi et dévasté les états de S. M. la Reine de H. et inquiété de l'autre S. M. la Reine de Pol. par plusieurs menaces, préparatifs de guerre et passages violents sans qu'on ait pu obtenir la satisfaction due pour le passé ni sûreté suffisante pour l'avenir, il a été considéré que ce double but ne sauroit être obtenu tant que le dit voisin redoutable ne sera réduit dans des bornes plus étroites.* Der Abdruck in Herzbergs *Recueil* I, p. 28 ff. ist bis auf kleine Abweichungen genau.

Eroberungen und noch dazu den Schwiebusser Kreis erhalten; die Frage der Kaiserwahl verschob man auf spätere Verhandlungen.

Es muß dahin gestellt bleiben, ob zwischen den „hauptcontrahirenden Mächten“ — und auch Georg II. als Kurfürst von Hannover gehörte jetzt zu diesen — noch weitere Verträge abgeschlossen worden sind, Preußen „in engere Grenzen einzuschließen“. Gewiß ist, daß in den Verhandlungen zu Füssen bairischer Seite der Vorschlag gemacht worden ist, Sulzbach und Neuburg dem Kurfürsten zu überweisen, Kurfürst mit Preussisch-Webern oder Grafschaft Mark oder beiden zu entschädigen, und daß der österreichische Bevollmächtigte zugestimmt, wenn der Kurfürst gegen Preußen mit uns Feld ziehen wolle; daran zerstückte sich der Plan. Und wenn König Georg in Stockholm, in Copenhagen eifrigst um Hülfstruppen unterhandelte, so mag er auch da mehr als „Subsidien sofort zahlbar“ in Aussicht gestellt haben. Daß Hannover selbst nicht leer ausgehen durfte, versteht sich von selbst.¹⁾

Des Erfolges gegen Preußen hielt man sich vollkommen gewiß. Man kannte die große finanzielle Bedrängniß Friedrichs II. Man rechnete auf die Erbitterung der Schlesier gegen das preussische Regiment, auf ihre Sehnsucht, wieder österreichisch zu werden. Man hatte sichere Nachricht, daß die preussische Armee durch elende Verpflegung, Krankheiten, Desertion völlig gerrüttet sei, daß unter den höheren Officieren Unzufriedenheit und Kleinmuth herrsche, ja, daß seit der König den Feldmarschall Schwerin, den einzigen bedeutenden General, den er habe, heimgesandt und dessen wiederholte Bitte um ein Commando schrode zurückgewiesen habe.²⁾

1) Daß der Wiener Hof für die hannoversche Wahlkammer jede Förderung in Betreff Ostpreussens und Westpreussens angeboten hat, ergibt das Manuscript Marie Theresias an Bohner, Wien 21. Jan. 1746, bei v. Hermant in den *Archives III*, p. 260. In einem Manuscript an Wardefeld, Berlin 19. Mai, heißt es in einer Darlegung des Kriegsplans und der Absichten des Dresdner Hofes: *ayant regardé et annoncé partout ma ruine totale comme certaine et inévitable . . . que même les Ministres Saxons à ma cour se sont émanchés quelques fois de parler de la situation de mes affaires avec mépris et faisant entendre à leurs confidents de l'une et de l'autre sexe avec un air de compassion qu'il en étoit las de moi et qu'il n'y avoit plus de moyen de me sauver . . . qu'il étoit décidé de ne me donner la paix que je ne cédaire à la Saxe le Duché de Magdebourg et à la cour de Hanovre les principautés de Halberstadt, de Minden et d'Uttiriss.* Ein Vertragsskizze, der doch auch noch mehr enthält, ist am 8. Juli 1746 in Hannover fertig geworden und nach Dresden geschickt, f. n.

2) So ein Schreiben aus Dresden vom 11. Mai, das Andreä ansendet. Ein

„Man versichert, daß die Königin von Ungarn mit ihren Verbündeten verabredet hat, allein die Eroberung Schlesiens zu übernehmen, und von den Sachsen nur die Zugänge zu Böhmen und Mähren decken zu lassen für den Fall, daß des Prinzen von Rothringen Unternehmen nicht völlig gelingt; eine Schlacht wird man soviel möglich vermeiden und immer nur die Preußen mit den irregulären Truppen harzeliren.“¹⁾ Man hatte deren genug,²⁾ um des Feindes Land weit und breit auszusaugen, wie man jenseits der Oder schon gründlichst gethan, und seine Truppen, von allen Seiten her sie umschwärmend, zu hegen und zu zerbröckeln, bis sie mürbe genug waren, von der nachrückenden Armee, die, fast 100,000 Mann Oestreicher und Sachsen, zum Vormarsch bereit stand, den Todesstoß zu empfangen.

Hohenfriedberg.

Seinen Truppen, seiner Umgebung zeigte sich der König heiter und zuversichtlich wie immer. Sie sahen nicht die schwellende Fluth von Gefahren, die ihn von allen Seiten dicht und dichter umschloß. Das Qualvollste für ihn war, daß er sie erwarten mußte, statt rasch und kühn die Entscheidung zu erzwingen. Die Briefe, die er in diesen schweren Wochen an Podewils schrieb, zeigen, wie alle Fibern seiner Seele

Schreiben Schwerins an den König, Schwerinsburg 17. April 1745 sagt, er sei sechs Monate hindurch höchst leidend gewesen, seit einigen Tage gehe es besser, er habe wieder Schlaf; er meldet *bleß ain qu'au cas que V. M. voudrât encore se servir de moi, Elle m'honore de ses ordres.* Auf eine Aufforderung Ludwig XV. an den König 16. März, Schwerin den Befehl über die bairische Armee an Sedendorfs Stelle übernehmen zu lassen, hat der König an Salory sagen lassen: theils brauche er selbst seine Generale, theils melde Schwerin 24. März, daß er, ein wenig in der Besserung, zu Pferde zu steigen versucht habe, aber es sei ihm schlecht bekommen.

1) So der Operationsplan nach den Äußerungen östreichischer und sächsischer Herren auf den Jagden bei Hubertsburg (Deß, Dresden 1. Juni).

2) Die Oest. Mil.-Zeitung III 7, p. 3 giebt die Zahl derselben auf 10,680 Mann zu Fuß und 3405 zu Pferde an; und Orlich druckt diese Angaben, sowie die Tabellen darüber getreulich nach. Der früher angeführte Brief Sandons rechnet die Insurgenten, die allein unter Gen. Carolhi vorgehen, 7500 Pferde stark.

jitterten, wie er in seinem Gemüth alle die Schrecken durchlebte, mit denen das dunkel heranschreitende Verhängniß ihn zu erdrücken drohte.

Auch in seinen persönlichsten Beziehungen traf ihn Schweres. Er erhielt von seinem sterbenden Jordan das letzte Lebenswohl, schlichte, milde, rührende Bellen, die ihn doppelt schmerzlich empfinden ließen, was ihm der Verlust bedeuete, der nur zu nahe war.

Mit dem Ausgang April kamen sonnige Tage; es begann zu grünen; die Zeit der Action nahte. Der König verlegte sein Hauptquartier nach dem schönen Lamentz; dort war er im Mittelpunkt der Stellungen, in denen er möglicher Weise den Angriff des Feindes erwarten konnte.

Er hatte gefürchtet, so lange er auf England, auf Rußland gehofft hatte; mit dem Russen Frieden, der letzten Enttäuschung, gewann er den Gleichmuth wieder, „die eiserne Stirn“, so sagt er, „die man dem Unglück, das uns treffen kann, bieten muß“; mag dann „die blinde Vorrichtung“ entscheiden.¹⁾ „Ich habe viel über mich gewinnen müssen, ehe ich mir diese Ruhe erworben habe; wenn man sich die Freiheit des Geistes, welche unter Umständen wie die meinigen so nöthig ist, erhalten will, so giebt es kein anderes Mittel, als auf Alles gefaßt zu sein, was uns begegnen kann. Ich bin, dem Himmel sei Dank, in einer Fassung des Geistes, die mir erlaubt, mit kaltem Blut alle die großen Vorbereitungen zu treffen, die ich machen muß. Ich habe darum nicht weniger innerlich gelitten, aber es bleibt mir kein Ausweg, als eine große Action; ich weiß, ich spiele groß Spiel, ich werde mich so wenig schonen, wie der geringste Soldat, um zu siegen oder zu fallen. Eine Schlacht ist unter allen möglichen Dingen, die ich finden kann, die einzige, die Entscheidung bringt.“²⁾ Er fügt hinzu: „meine Armee ist in guter Disposition, ich habe den Geist aller meiner Officiere wieder auf den Ton gehoben, den ich wünschen kann; ich habe ihnen Frandigkeit und Vertrauen eingehaucht; wir alle werden unsere Schuldigkeit thun und mit

1) Adieu, mon cher Podawla, devenez un bon philosophe que vous êtes bon politique et apprenez d'un homme qui n'a jamais fréquenté les sermons d'Elmer ni d'autrui, qu'il faut savoir opposer un front d'airain aux malheurs qui peuvent nous arriver, et quitter pendant notre vie les biens des honneurs et le prestige de vanité qui ne nous suivront pas après notre mort. Et brachit den Ausdruck: j'ai jeté le bonnet par-dessus les moulins, wie die französischen Kindergeheimen haben, et je ne sais rien du reste s'il est ainsi!!

2) So das ergreifende Schreiben an Podawla d. Mai, mit dem Schluß: je vous avoue que je joue grand jeu et que si tous les malheurs du monde se

unserm Blut besiegeln, daß der Feind sich täuscht, wenn er uns unvorsichtig behandeln oder von uns einen Schritt erwarten zu können glaubt, der die Ehre des Staats und die Ehre eines jeden von uns verletzen würde.“¹⁾

Zu einer Entscheidungsschlacht die Pforte des Feindes über die Berge in die schlesische Ebene zu locken, das war der Plan, auf den er seit Wochen Alles gerichtet hatte, wenn es nicht vorher zum Frieden kam.²⁾ Aber die langsamen und unklaren Bewegungen der „großen Armee“, wie die Feinde sie nannten, ließen nicht erkennen, ob sie über Friedland und die Lausitz auf Nieder-Schlesien, oder über Trautenau auf Schwedenitz, ob sie auf Glatz oder Troppau vorgehen wolle. Durch einen österreichischen Officier, Major von Krummenau, der sich in der Führung von Panduren hervorgethan, aber vielfach zurückgesetzt den Abschied genommen hatte und in preussische Dienste getreten war, erfuhr der König, daß die große Armee am 25. April sich bei Jaromirz versammeln, daß Rabadow ins Hirschberger Thal vorgehen werde, daß in Mähren 10 Regimenter und 30,000 Mann böhmische und mährische Landmiliz über Ostrau dießseits der Eber einbrechen, daß die Insurgenten, bei 17,000 Mann, mit mehreren Freicompagnien unter Obrist Buccow verstärkt, jenseits der Eber denen, die dort schon seien, nachrücken sollten.³⁾ Also sichtlich die Absicht, die preussische Armee auseinander zu ziehen, sie, wie jüngst in Böhmen geschehen war, mit Demonstrationen links und rechts, vorn und hinten, aus einer Stellung nach der andern zu drängen.

conspirent sur ma tête dans une pareille situation que je sub perdra; mais il n'y a point d'autre parti à prendre et de toutes les choses que je puisse imaginer dans la situation où je suis, la bataille est l'unique qui me convient; cet événement décidera en peu d'heures du sort du malade.

1) Sichel an Podewils 2. Mai: „E. M. wollen sich durchaus nicht beconten-
den, sondern in einer ruhigen analoge d'esprit bleiben und, wenn es mit den
Negotiationen nicht glückt, sich rechtlichen defendiren. . . E. M. haben noch heute
befohlen, E. U. zu schreiben, daß so bewilligt und intrigues die Sachen noch aus-
sähen, höchstbeseiden deshalb doch tranquille wären und gleichwohl eine suspens-
ion präsentement empfinden, daß vor beseiden die Sachen eadlich doch noch
einen guten plis und Ausschlag nehmen würden.“

2) Friedrich an Podewils, Weitz 6. April . . . et d'attendre les résolu-
tions de mon ennemi; s'ils viennent, je les laisserai passer tranquillement
les montagnes, après quoi je leur marcherai droit sur le corps u. s. w.

3) Sichel an Podewils 20. April: Krummenau meine, nicht leichter als die
Ungarn zu einer Revolte zu bringen, in vier Wochen sei es zu machen; E. M.,
so lieber aus aller Weitläufigkeit fern, als noch mehr machen wollen, continen

Nur um so dichter zog der König seine Truppen in dem Winkel, der vor dem Paß von Wartha liegt, zwischen Patzschau, Kloster Samenz, Frankenstein zusammen. Auch Markgraf Karl erhielt Befehl, Troppau zu räumen, die Magazine zurückzuschaffen, nur Gen. Bredow mit 4 Bat. und 5 Esc. Husaren in Jägerndorf zu lassen. Vom Feinde unbelästigt traf der Markgraf am 26. April bei Neustadt ein; er erhielt Befehl, dort und bei Ziegenhals stehen zu bleiben.

Mit dem Ausgang April begann die Vorhut des Feindes über Trautenau, über Troppau, über Ostrau vorzubringen; auch die Insurgenten gingen wieder von Kreuzburg gegen Ramlau vor. Gen. Bredow meldete von Jägerndorf, daß er sich in dem offenen Orte gegen die Uebermacht des Feindes, die andränge, schwerlich werde behaupten können. Der König befahl ihm „auf das Schärffste“, offensiv gegen den Feind zu gehen, „er habe in Markgraf Karl bei Neustadt und Ziegenhals hinreichenden Rückhalt.“¹⁾ Die Magazine von Jägerndorf abzuführen, wurde Gen. Roschow mit 1 Bat., 600 Reitern und 3 Esc. Husaren gesandt; obgleich von feindlicher Uebermacht, mehr als 4000 Mann Husaren, Freicompagnien, Panduren, die 7 Kanonen bei sich hatten, gedrängt, brachte Roschow den langen Wagenzug glücklich nach Neustadt hinab; „ich hätte nur gewünscht“, schrieb ihm der König, „daß unsere Cavalerie, den Degen in der Faust, unter die Husaren und Panduren hätte kommen können.“²⁾ Wegen so lojes Boll mußte Bredow Jägerndorf halten können; wenn er ernsthaft gedrängt wurde, hatte Markgraf Karl Befehl, wieder nach Jägerndorf hinauf zu marschiren.

Die Postirung gegen Trautenau, die Dedung des Dirschberger Thaales, des Weges nach Schweidnitz und der großen Magazine dort hatte Gen. Graf Truchseß; er fühlte die große Verantwortlichkeit, die

solches nicht und wollen solches allensfalls andern überlassen, die mehr Lust und inclination als Wir dazu haben.

1) Auf Bredows Meldung, 1. Mai, schreibt der König m. p.: „ich bitte ihn um Gottes Willen, er solle nicht so penälich thun; ein Mensch, der sein Handwerk versteht, kann einen schlechten Ort defendiren, und ist doch eine Gelegenheit, da er sich darüber freuen soll, weil er dadurch seine Capacität bezeugen kann.“ Der Befehl zur Offensive erfolgte nach Bredows Bericht vom 2. Mai.

2) So m. p. unter Roschows Meldung über dieß Gefecht bei Moskau 4. Mai. Und zu einer zweiten Order m. p.: je suis charmé que la cavalerie ait une fois rempli ses devoirs, du moins s-t-on raison d'y prendre plus de confiance que par le passé; souvenez-vous donc dans toutes les occasions, où vous trouvez, d'aller offensivement autant que cela peut-être praticable.

auf ihm lag; er besorgte, mit seinem zu schwachen Corps dem Feinde nicht gewachsen zu sein. Auf die Nachricht, daß Radach von Trautmann ankam, daß 100,000 Mann ihm folgen würden, hatte er seine Posten zurückgezogen, wenigstens Schwerebataillon zu bedecken; behutsam folgten Radachs leichte Truppen, am 1. Mai waren 800 Husaren unter Obrist Patatitsch in Hirschberg, 1200 Panduren folgten.

Eben darum hatte Friedrich II. Winterfeld, der jenseits der Oder den Insurgenten „die Peitsche gezeigt“, mit seinen Husaren zurückgerufen; er wolle ihm „eine Statue setzen lassen“, wenn er Truchsess Fehler wieder gut mache ¹⁾ Ein Auftrag, recht für Winterfelds Art: „es sind so gute Posten, daß es schon terribel stark hätte kommen müssen, wenn sie ein Grenadierbataillon belagerten oder über den Haufen schmetzen wollten; festsetzen können sich die feindlichen Husaren zwar nicht, weil sie wohl keine Subsistenz im Gebirge finden, aber es ist höchst nöthig, daß ihnen das Handwerk gelegt wird, da herum zu schwanzen und sich weisse Bische zu holen; ich hoffe, daß der liebe Gott, welcher bisher mich bei Fermität und meinen fünf Sinnen erhalten hat, solche mir auch ferner erhalten wird.“ ²⁾ Mit seinen Husaren, zwei Bataillonen und einem Commando Jäger war Winterfeld von Schweidnitz am 28. ausmarschirt, als wolle er nach Liegnitz; am 1. Mai in der Frühe, ehe der Feind es sich versah, stand er vor Hirschberg. Patatitsch mit seinen „Pisanieren, Bochnaken und Croaten, lauter ansehnlichen großen und robusten Leuten“, hatte kaum Zeit zu entkommen; mehr als Hundert wurden niedergemacht, eben so viele gefangen ge-

1) Daraus bezieht sich Winterfeld (wohl an Borsch), Schweidnitz 27. April „... und verbitte ich die allergnädigste Versicherung wegen der Statue recht sehr; aber wenn ja die Deponse soll gemacht werden, so will ich lieber das Geld davor nehmen und mich in Kloster Gräfen (bei Landshut) malen lassen, als wo ein Maler sein soll, der vor 3 Thaler ein ganz Porträt in Lebensgröße malt. Es ist zwar laut den Kriegsbarteln verboten, vor verammeltem Kriegsvolk um Geld zu sollicitiren, aber da Roth Wissen bricht“, so bittet er, ihm seine gehaltenen Auslagen mit 200 Ducaten zu ersetzen.

2) Winterfeld (an Borsch?), Brief 26 April: Dank, daß er ihm etwas mehr Pösch über seine Commission gegeben; er schließt aus allen Umständen, „daß es die höchste Nothwendigkeit erfordert, brav vor und um sich zu prägen, nicht aber allein bedacht zu sein, wie man sich vor dem Feinde allein präcaviren will, daß er uns keinen Schaden zufügen möge, welche Sentimental eben leider bei unsern meisten Generalen so eingerissen, daß es auch jetzt nicht heranzubringen; mit unserm gewerthen Mann ist Alles zu entrepreniren, was man Braves erdenken kann, wenn nur die Officiere ihnen Hülfe geben wollen“ u. s. m.

nommen, leider keine Klaren, wie sich Winterfeld gewünscht hatte, „um endlich mit den Herren Sachsen ins Klare zu kommen“. ¹⁾ Das „verstorbene ungarische Gefindel“ rückte in die „großen Stein- und Baumdrücke des Gebirges, wohin mit Pferden zu kommen fast unmöglich“; die Bayern brachten in den nächsten Tagen eine Menge Husarenpferde ein, sie sagten, die Leute hätten sich davon gemacht; sie hatten sie todtgeschossen; es regte sich, wie einer von ihnen sagt, ein Rembrandthändler und Wodner eines der Gebirgsdörfer, „das in allen ihren Tribesgliebern wallende Geblüt zu J. M. Dienst“. Wie zur Landmiliz aufzubieten, wie von Breslau aus angeregt war, widerrieth Winterfeld, es sei besser, wenn sie sich daheim zusammensetzten, „ihr Haus und Hof und Hochbarn zu vertheidigen“. Er schob seine Posten wieder das Thal hinauf bis über Landsküt vor, er ließ dem Befehl des Königs gemäß die Magazine in Landsküt, Girschberg u. s. w. räumen und nach Schweidnitz abführen.

Aus Ramlau meldete Obrist Wietersheim, wie er Gen. Caruly mit den Insurgenten den Weg verlegt habe. ²⁾ Sie zogen jenseits der Weide nordwärts, einige hundert von ihnen, die der Position dort zu nahe kamen, jagte Major Alexander von Seydlitz mit 4 Escadrons Posenburg Dragonern in die Wälder zurück. Die größere Masse schob sich weiter nordwärts auf Stralsin hart an der polnischen Grenze. Obrist Wartenberg, der mit 500 seiner blauen Husaren in Polnisch-Wartenberg stand, eilte, damit sie nicht die Städtchen überfielen, ihnen Abends 3. Mai entgegen; er sah am Morgen die Feinde mehr als 3000 Pferde stark anrücken; er wollte sich in Ordnung zurückziehen; aber „die alten Hunde“ meinten, „den jungen Hunden“ nun einmal eine Section geben zu sollen; „sieben Mal nach einander gingen sie thölig auf uns los und suchten uns in Unordnung zu bringen; aber die Contenance der Unsrigen, die sich Schritt vor Schritt in ungetrennter Ordnung zurückzogen, obgleich wir von hinten, von vorn und auf den Seiten zugleich angegriffen wurden, machte alle ihre Tressen zu nichts,“ einen letzten An-

1) Winterfeld an Erbel, 27 April: „nun werde ich suchen, Klaren gesungen zu kriegen, damit, weil sie mohamedanisch, ich alle Religionen bei einander habe.“

2) Darauf der König an p.: „er soll nur fernher auf seiner Hut sein und offenkundig gegen den Feind gehen, so wird es wohl alle Mal gut gehen, ihn und seinen Officiers bei unserer Cassation verheuten, solche Zusammen zu legen, wie der Schaffmeister gethan hat, so wird Alles gut gehen.“ 4. Mai.

prall hielten die meisten Husaren auf dem Höhen dicht vor Wartenberg aus; dann kamen 100 Mann Jäsiere aus der Stadt heran, die Insurgenten machten, daß sie davon kamen, viele gingen durch Polen in ihre Heimath.¹⁾

Einer großen Sorge war Friedrich bereits frei. Der sächsische Hof hatte, entweder durch das bei Magdeburg sich bildende Lager erschreckt oder auf die Mahnungen Frankreichs, der österreichischen Armee den Anmarsch durch die Lausitz nach Niederschlesien abgeschlagen.²⁾ Noch war der Herzog von Weisenthal nicht nach Böhmen abgetrieben, noch dort die sächsische mit der österreichischen Armee nicht vereinigt. Daß sich St. Ignon in Troppau fort und fort verstärkte, auch die Colonne der Insurgenten, die über Ostrau vorgerückt war, an sich zog, schien den Schein erwecken zu sollen, als werde von dort her der Hauptangriff kommen. Was sonst von den Bewegungen der Sachsen und Oesterreicher, von ihren Magazinen bekannt wurde, ließ vermuthen, daß die große Armee von der böhmischen Seite her vorgehen werde, entweder über Raschb nach Glatz, oder über Trautman und Trautenau nach Niederschlesien.

Es galt, den Feind glauben zu machen, daß man den Angriff von Troppau her erwartete und fürchte. Einem Doppelspion, des Namens von Schönberg, versprach der König große Belohnung, wenn er ihn rechtzeitig von dem Anmarsch des Feindes unterrichten wolle, damit er Zeit behalte, sich auf Breslau zurückzuziehen; er ließ die Straßen dorthin schleunigst ausbessern. Schon war der Weg nach Jägerndorf hinauf

1) Obrst Wartenbergs Bericht, 6. Mai; danach der Zeitungsbetitel (Spen. Zeitung, 12. Mai). „Gen. Carolpi, ein welcher Rittmeister von S. als Parlamentär geschickt worden, hat die Embruit und Contenance der Aufrigen bewundert und versichert, daß er selbst gesehen, wie sich einer von unsern Husaren gegen mehr als 10 Insurgenten befindet, sein Gewehr wie der Blitz abgeworfen und wieder geladen, ohne daß ihn einer gefangen nehmen oder kessiren konnte.“ Obrst Wartenberg — er war jetzt 34 Jahre alt — schließt seinen Bericht an den König mit den Worten: „ob ich auch nun etwas Verlust gehabt, bin ich doch mit dem Negement sehr zufrieden und schätze viele Bettratte höher, als wenn ich einige Hundert Insurgenten bekommen hätte; meine Leute sind hierdurch noch begieriger auf den Feind geworden, der sich auf Breslau zurückgezogen hat.“ Und der König darauf: „ist sehr gut, ein Compliment an Wartenberg.“

2) Der König an Podewils, Comenß 12. Mai: les Saxons se sont ravies et ne donneront point le passage aux Autrichiens par la Lausace; c'étoit l'unique endroit qui me mettoit en embarras, de ces côtés-ci ils ne feront que de l'eau claire, il parait que leurs forces se tirent du côté de Kœnigsgrätz d'où ils ne pouvant rien entreprendre dans quatre semaines.

von Panduren und Husaren so gesperrt, daß kaum noch Briefe von und an Gen. Bredow durchkommen konnten. Der König befohl (9. Mai), dem Markgraf Karl, mit seinem Corps (18 Bat., 15 Esc. Cuirassiere und Dragoner, 8 Esc. Bronikowsky Husaren) nach Jägerndorf hinauf zu ziehen, dort zu cantonniren, bis alle Forrage angebracht sei, dann mit dem Vorrath von Wehl und Brod zurückzulehren, Jägerndorf bis auf weitere Ordre besetzt zu halten. Er sandte ihm den Befehl nach: dem Feind dreist auf den Hals zu gehen, das Gerücht auszubringen, daß die ganze Armee nachkomme, um auf Olmütz zu marschiren, 30,000 Portionen und Rationen im Gebirge, 100,000 in Wäldern auszusprechen: „denn Wind muß bei solcher Gelegenheit gemacht werden“.

Der Markgraf rückte am 11. bis Hohenplog vor, blieb dort am 12.; ein gesandter Trompeter, den er zum Parlamentiren an St. Ignon gesandt, hatte bei Troppau 20,000 Mann campiren sehen; andere Rundschaffter meldeten, daß von Hof immer neue Truppen herandrückten; der Markgraf blieb auch den 13. noch stehen, „weil er sonst von S. M. keine weitere Ordre erhalten könne“. Er schickte ein Schreiben von Bredow mit, der sich schon für verloren und aufgegeben ansah.¹⁾ Der König befohl sehr ernst den sofortigen Marsch, am 15. war der Markgraf in Jägerndorf.²⁾

In diesem Augenblick stand die preussische Armee in einer Linie von fast 30 Meilen am Fuß des Gebirges und in dessen Vorthälern; in der Mitte, wo die Reize aus der Grafschaft Olag hervorsticht, die Hauptmasse des Heeres in Cantonnirungen um Samentz, drei Meilen vor ihr die Festung Olag und Gen. Lehwaldt mit seinem Corps, fünf Meilen links von Samentz die Festung Reize, acht Meilen vor ihr in

1) Gen. Bredow (an Schmitten?): au nom de Dieu taches vous qui compte de me faire savoir où est le gros de notre armée; campe-t-elle ou non? où est le Margrave? quelles troupes il y a entre Jägerndorf et Neisse? Je ne suis informé de rien . . . apparemment qu'on me tient déjà civiliter mortuus, mais j'espère que j'aurai encore l'honneur de vous dire de bouche que je suis votre très humble n. f. m.

2) Auf des Markgrafen Schreiben m. p.: „es wundert mich sehr, daß Sie sich vor Truppen, die bei Hof stehen, aufhalten. Dieses ist ein Corps Panduren, wo 4 regulirte Regimenter bei stehen, und hätten Sie meiner Ordre ohne Aufand nachleben sollen.“ Danach die Ordre an M. Karl, Samentz 13. Mai, zum Schluß m. p.: il ne faut point prendre l'alarme ni vite, laissez votre bagage à Neustadt et marchez à la légère. Vous avez de la cavalerie avec vous et dans le terrain où chicanez ils ne sauroient vous entamer quand même ils seroient supérieurs. Bredow a pris la terreur panique, il faut le rassurer.

Jägerndorf, in dem Thal, das nach Troppau hinabführt, Markgraf Karl; sieben Meilen rechts von Lamenh Schweidnitz, der Mittelpunkt der Magazine; vor Schweidnitz und rechts hinab die Höhen von Baldenburg, Reichenau, Bollenhain, das Boberthal, das von Hirschberg bis Landshut hinauf Winterfeld wieder besetzt hatte; bei Reichenau Gen.-L. Dumoulin mit seiner Division, bei Wiesmannsdorf G.-M. Stille mit 10 Esc. Wöllendorf Dragoner bei drei und vier Meilen von Schweidnitz. Der Feind mußte diesen, den rechten Flügel der Preußen für den schwächeren halten; von Jaromitz und Königsdorf an der Elbe, wo er seine Hauptmassen zusammenzog, konnte er zugleich über Trautenau und Landshut in das Boberthal, über Braunau, Friedland, Baldenburg auf Schweidnitz vordringen, bevor der König, dessen linker Flügel in Jägerndorf sehr gefährdet stand, heranziehen konnte, ihm den Weg zu verlegen. Es war, wie sich bald ergab, der Plan des Feindes, mit seinem leichten Volk über Braunau und Baldenburg vordringend, sich zwischen den König und dessen rechten Flügel zu schieben, während die große Armee im Boberthal hinab über Landshut, Bollenhain, Serlagau die niederschlesische Ebene erreichen sollte. Den linken preussischen Flügel desto härter zu bedrängen und ganz zu umwickeln, wurden die Insurgentenmassen von jenseits der Oder herangezogen, sich an St. Ignon rechts anzuschließen.

Dah sie, wie von Oppeln am 12. Mai gemeldet wurde, sich nach Ratibor zu ziehen begannen, war dem Könige wie ein erschüttes Signal. Er hatte schon am 7. Mai an Gen. Dautsharmon Befehl gegeben, Oppeln zu räumen, sobald Jägerndorf verlassen werde; nichts als die Festung Cosel mit freilich noch nicht völlig fertigen Werken sollte in Oberschlesien gehalten werden. Am 16. hatte Obrist Wartenberg in Polnisch-Wartenberg die Weisung, den abziehenden Insurgenten zu folgen; erst am 18. erreichte er bei Konstadt und Kreuzburg ihre Hinterhut, jagte sie „in die Felsen und Wälder“. Der Feind verlor 40 Tödt, gegen 60 Gefangene, seine Bagage mit einigen tausend Ducaten von der erpreßten Contribution; vor Allen werthvoll waren den Husaren die mehr als 300 trefflichen ungarischen Pferde, die sie erbeuteten; einige Carossen mit ungarischen Damen sandte der tapfere Obrist mit einer Wache dem feindlichen General nach, der bisher mehr als eine Edelstau aus ihrem Hofe als gute Beute hatte abführen lassen.¹⁾

1) Aufsch an Podewill, 20. Mai: über dieß Gefecht von Kreuzburg am 18. Mai „ist zwar nichts Großes, verdrückt aber den Insurgenten die Fuß am

Nach jenem Signal schien ein rascherer Fortgang der feindlichen Bewegungen unzweifelhaft. Die Berge zwischen Neustadt und Jägerndorf füllten sich immer dichter mit irregulärem Volk; nur noch Spione brachten die Befehle und Berichte durch. Markgraf Karl fragte an, ob er, wenn alle Vorräthe aufgezehrt seien, zurückmarschiren solle, sie würden bis zum 26. reichen. Der König darauf: „Jägerndorf solle so lange gehalten werden, bis der Feind seine Operationen wirklich anfangt, sobald dieß geschehe, werde er ihn durch das Regiment Bieten abholen lassen.“

Nicht die losen Haufen galt es abzuwehren, sondern die „große Armee“ zu fassen und gründlich zu treffen. Vor Allen die Truppen im Girschberger Thal mußten wach sein, jede Bewegung der großen Armee fühlen und aufklären. Winterfeld war unermüdblich, seine Rundschaffter schlichen sich bis Arnau und Königshof zu den Sachsen, über Jatzowitz hinaus zu Prinz Karls Armee.

Bald ließen die gleichzeitigen Berichte aus der Grafschaft und aus dem Bobertthal keinen Zweifel, daß die „große Armee“ im Aufbrechen sei. Ob auf Glatz? allerdings wurde an den Wegen von Jatzowitz über Kadob nach Meinerz eifrigst gearbeitet; aber es war doch undenkbar, daß Prinz Karl an der Festung Glatz vorüber durch den Paß von Wartha auf des Königs Stellung, die dessen Ausgang sperrte, marschiren wollte.¹⁾ Aber bei Braunau und Trautenu zog Kadob immer mehr Truppen an sich; er besetzte die Redoute bei Friedland, die Gen. Truchseß beim Einziehen der Position zu zerstören versäumt hatte, ließ dort neue Schanzwerke hinzufügen; schon gingen seine Patrouillen über Kloster Grüssau hinaus bis dicht vor Landsbut, wo

Kriege“. Wartenberg hatte 400 Mann, Eberhazy Infanteristen und ein Commando von Heselitz regulärem ungarischen Volk. Genauer giebt der Bericht eines Officiers, der mit im Gefecht war, in der Spenerischen Zeitung 1. Juni. Gen. Dautchornow hat sich dann mit seinem Corps über Oppeln auf das linke Oderufer gezogen.

1) Der König (auf eine Meldung von Winterfeld, 10. Mai, mit zwei Nachrichten, daß ein Angriff auf Glatz beabsichtigt werde) m. p.: „ich hätte keine Zeitung erhalten, könnte mir aber unmöglich vorstellen, daß der Oestreicher Intention nach Glatz gehe“ u. s. w. Und auf ein zweites Schreiben Winterfelds vom 15. Mai m. p.: „ich konnte heut von Glatz und soviel aus dortiger Rundschafft habe erfahren können, so gehet der Oestreicher davon, wo sie einzeln haben, eher auf Braunau, als auf Glatz, und wird sich solches in kurzem zeigen müssen; anho ist es am schwersten und nöthigsten, gute Zeitungen zu haben, derohalben man sich ungemeine Mühe daraus geben muß.“

Stanges Grenadiere lagen. Und von sicherer Hand erfährt Winterfeld, daß bei Freiheit an der böhmischen Seite der Schneekloppe 1000 Mann händen, die am 18. über die Bauden nach Schmiedeberg aufbrechen würden.¹⁾ Die weiteren Meldungen, daß Prinz Karls Truppen durch Jaromirz marschirt seien, daß auch die Sachsen sich in Bewegung setzten, daß beide am 22. sich in Trautmanau vereinigen wollten, ließen erkennen, was der Feind wolle.

Er durfte nicht herangelassen werden, ehe Markgraf Karl aus Jägerndorf zurück war. Freilich Gen.-L. Truchseß, unter dem Winterfeld stand, wollte nichts davon wissen; er meinte, Schweidnitz, das ihm zur Erhaltung anvertraut sei, nicht durch ein Blagwitz gegen Rabasch, hinter dem die ganze Armee ansetze, bloßstellen zu müssen; er blieb in Schweidnitz.²⁾ Desto weniger war es Winterfelds Sache, zu jögren. Seine Disposition „zur Expedition gegen Friedland“ (16. Mai) erhielt er folgenden Tages vom König mit dem Bemerkten „ist sehr gut“ zurück.

Mit drei Grenadierbataillonen, den 60 Jägern, 1400 M. schwarzen und weißen Husaren, im Ganzen 2400 Mann, war er am 18. von Hirschberg aufgebrochen, am 20. in Landsküt.³⁾ Er ließ seine Husaren auf dem Wege nach Grüssan lagern, ihre Posten vorschreiben. Am Abend

1) Winterfeld an den König, 17. Mai: „ich wünschte wohl, daß sie bei dem Vorstoß bleiben und es wahr machen möchten; sie sollen, will's Gott, nicht ungesegnet wieder zurückkommen.“ Tage vorher meldet er: „heut ist ein schwarzer Husar desertirt, der erste in der ganzen Zeit, da ich schwarze Husaren in Oberschlesien und hier bei mir gehabt.“ Desto häufiger kamen von den feindlichen Husaren Desertanten.

2) Ordre an Truchseß, 10. Mai m. p.: „es gefiele mir schlecht von Truch, daß er immer in Schweidnitz bleibe, da soll er den alten Bock lassen.“ Dann der Königs Befehl, daß Truchseß über Waldenburg, Winterfeld von Hirschberg her auf Friedland gehen soll; Truchseß entschuldigt sich mit der Pflicht, Schweidnitz halten zu müssen. Die Episode schließt damit, daß Truchseß sein Commando an G.-L. Zambowin abgeben, dessen Division (6 Bat. Gren.) übernehmen muß. Ich erwähne sie, um des Königs Ordre vom 11. Mai mitzutheilen: m. p. „er solle doch so vernünftig sein und den Unterschied zwischen dem kleinen Kriege und dem Einbruch der Armeen machen; das letzte wäre amüsant gar nicht wahrscheinlich, und vor Husaren wäre Schweidnitz sicher genug, darauf darf er nicht eher gedenken, als bis die feindliche Armee bei Friedland oder Trautmanau anrückt.“

3) Für die französische Feststellung der Schlacht von Hohenfriedberg mag bemerkt werden, daß Winterfeld (nach einem Briefe des Prinzen Ferdinand vom 24. Mai) das drei Grenadierbataillone Lepell, Kutz und Jankensheim bei sich hatte, die auch die Verluste nennt; und in Winterfelds Bericht wird wiederholt Obrist Stange mit seinem Grenadierbat. genannt.

des 21. begann der Feind auf diese zu drängen. Sofort sahen 5 Escadrons auf, ihn zurückzuwerfen; sie sahen hinter dem Walde, bis zu dem sie nachsetzten, noch an 1500 Pferde, auch einige Haufen Panduren, die aus dem Walde herabkamen. Endlich hatte der Feind die Absicht, hier durchzubrechen, Landsküt zu nehmen;¹⁾ nicht über Friedland, wie man in Schwedung geglaubt hatte. Gen.-L. Dumoulin war mit seiner Division auf dem Marsch dahin ganz in der Nähe, eins seiner Grenadierbataillone (Etrange) rastete in Landsküt, er selbst lag in Rechenau, die zur Division gehörenden Mollendorf Dragoner in Griesmannsdorf, eine Meile von Landsküt. Winterfeld verabredete mit Dumoulin, daß seine Division den nächsten Tag stehen blieben und namentlich Gen. Etalle sich zur Unterstützung bereit halten sollte, aber ohne sich vorerst zu zeigen, „denn sonst wäre nichts daraus geworden und der Feind nicht heruntergekommen“. Früh am andern Morgen begann ein Gefecht, das zu den denkwürdigsten seiner Art gehört; zum ersten Male zeigten preussische Truppen ihre völlige Meisterschaft im freien Gefecht, in jeder Benutzung des Terrains, im Ineinandergreifen von Husaren, Jägern, Grenadiern, Artillerie, und zwar gegen einen mehr als doppelt überlegenen, vortrefflich bewaffneten Feind, der unter trefflicher Führung auf das Erschlossenste kämpfte.²⁾ Bald rechts, bald links versuchte Nadasson vorzudringen, dann warf er seine Panduren unter Potatitsch in einen „Busch“ in der Flanke der Grenadiere, von wo sie auf das hartnäckigste, zum Theil auf allen Vieren die Höhe, auf der die Preußen standen, herankriechend, ihr Feuer fortsetzten, bis sie Winterfeld endlich mit dem Bagonnet hinaustrieb. Aber ungewissen war auf der andern Flanke der Feind bis nahe an die Stadt gekommen; Winterfeld ließ aus der Stadt zwei Compagnien Stangr auf die Höhe vor der evangelischen Kirche vordringen, ließ zugleich General Etalle ersuchen, jetzt mit seinen Dragonern zu kommen. Sie waren schnell da, ritten hinter den Husaren auf; sofort ging es in tollem Lauf gegen den Feind, der auf das Keuchendste über-

1) Prinz Ferdinand von Braunschweig an Herzog Karl, au couvant de Cambrés 24. Mai: sachant que ce (Winterfeld) n'étoit qu'un très petit corps et ne sont imaginés de pénétrer de ce côté avec le moins de peine. Et hat schließlich den Bericht benutzt, den Christ Mannheim (der aus russischem Dienst kam) an den Stabsfeldjägeranten Graf Wartensteden geschickt hat.

2) Winterfelds erster Bericht, 24. Mai: „ich muß dem Feinde die justice thun, daß er sich brav gehalten und Alles gethan, was ihm möglich gewesen und vor ein scharfes Feuer in den selben Stunden ausstehen müssen.“

rastlos schnelligst Reht machte; es wurde gründlichst nachgehauen; „wir hätten das ganze Corps gefangen genommen“, sagt Gen. Scille, „wenn nicht die Leiche und Dämme bei der Abtei Grüssau uns aufgehalten hätten.“ „Ich glaube nicht, daß jemals Truppen in der Welt den Feind so attackirt haben, als E. M. Husaren“, sagt Winterfeld. Fünf Escadrons von den weißen, „die sich mit Nachhauern zu weit vertieft hatten“ und in Gefahr waren, abgeschnitten zu werden, ließ O.-L. Schüy nicht, wie das Reglement vorschrieb, sich rückwärts sammeln, sondern da, wo sie waren, durch den jungen Rittmeister Seydlitz rasch in zwei Escadrons formiren und sofort von Neuem attackiren.¹⁾ Und wieder, als die Panduren aus jenem Busch getrieben zu einem zweiten hin über eine Strecke offenes Feld mußten, war plötzlich Seydlitz mit 400 Pferden über sie; „er hat 80 von den Panduren niedergemacht und hätte wohl 100 gefangen genommen, wenn nicht die schwarzen Husaren dazu gekommen und so hitzig gewesen wären.“ Die schwarzen gaben keinen Parbon, sie hatten gesehen, „wie einer von ihnen, schon gefangen, von den Treudischen Panduren in Stücke gehauen war“. So das Gefecht, mit dem Winterfeld, wie er sich ausdrückt, mit Herrn General Radassky Gelegenheit gehabt hat Bekanntschaft zu machen. „Ueber tausend Flinten, Säbel und Queder in Menge fand man bis Grüssau hin über das Feld zerstreut, Zeichen vollständigsten Ausreifens. Der König begrüßte, zum Dank für den glänzenden Tag, Winterfeld — er war 36 Jahre alt — als General-Major.“²⁾

1) Graf Lippe macht in seinem trefflichen Husarenbuch p. 189 darauf aufmerksam, daß auf Vorschlag von Seydlitz der König dieß Manöver réglementarisch gemacht hat: „daß die gegen den Feind an débârdade fechtenden Husaren sich nicht nach rückwärts bei den geschlossenen Truppen sammeln, sondern viele ihnen nachrücken sollen.“ Winterfeld beschreibt dieß Manöver so: „der C.-L. v. Schüy sammelte die Husaren . . . wiederum zusammen und formirte mit Rittmeister von Seydlitz zwei Escadrons davon, zog sich alsdann ganz vor und über einen Mann zu weichen, wiederum nicht allein zurück, sondern als ob ihm mit 2 Esc. noch etwas entgegenkam und ihm die Flanke deckte, so fiel er noch wiederum den Feind, der viel stärker war, von Kraut an, machte auch noch einige Gefangene und ließ welche nieder, und haben E. M. auch gewiß an dem v. Seydlitz einen Officier, der nicht zu verbessern ist.“

2) Auf Gen.-L. Dumoulin's Vorschlag, 24. Mai, der berichtet, daß man sich gegen einen northin gesandten Parlamentär über das schöne Manöver Winterfeld's mit Bewunderung geäußert habe; je peux dire, sagt Dumoulin, en homme d'honneur d'avoir vu dans ma vie peu d'hommes de son calibre et de sa capacité . . . c'est un digne et valeureux officier.

Am demselben Tage ein nicht minder scharfes Gefecht des Markgrafen Karl auf dem linken Flügel. Der König hatte ihm geschrieben: er werde ihn durch das Regiment Zieten abholen lassen.¹⁾ Am 19. Nachmittags übergab er Zieten die Ordre, die er nach Jägerndorf bringen sollte. Zwischen Neustadt und Jägerndorf standen bereits dichte Massen des Feindes; wie hindurchkommen? Mit 500 seiner Husaren brach Zieten Abends 6 Uhr auf, ritt sieben Meilen bis nahe vor Neustadt, wo er lebhaft schießen hörte; der tapfere Hauptmann Oestreich schlug einen Morgenbesuch der Panduren ab; Zieten mischte sich nicht drein, er hatte einen Auftrag, der keinerlei Nebendinge erlaubte. Nachdem er die Panduren fern genug sah, brach er wieder auf; man sagt, in den neuen blauen Pelzen seiner Husaren habe der Feind, der die Zieten'schen bisher nur im rothen Dollman gesehen, Splenyi Husaren zu erkennen geglaubt.²⁾ So kam Zieten bis eine Stunde von Jägerndorf; den Paß dort, bei Bratsch, hatten Croaten und Husaren in Menge besetzt; so wie das Gefecht hier begann, kamen von links und rechts immer mehr Feinde heran; die 500 Husaren waren umzingelt, in sehr ernster Gefahr. Markgraf Karl hörte das Schießen, verstand es richtig und ritt mit seinen Husaren und Dragonern, sowie einigem Fußvoll hinaus, nach Bratsch zu; sowie er nahte, wichen die Feinde, nicht ohne noch eine heftige Action mit auf den Weg zu bekommen.

Am 22. Mai, wie der Befehl lautete, brach das ganze Corps von Jägerndorf auf, 13 Bat., 10 Escadrons Cuirassiere, Geßler und Rothorn, 5 Württemberg Dragoner, 15 Escadrons Bronikowsky und Zieten Husaren, 30 Kanonen, dazu ein Train von 600 Wagen, für die Pässe, durch die man mußte, ein langer und beschwerlicher Zug. Bald sah man die Höhen zu beiden Seiten des Weges „über und über“ vom Feinde besetzt; es waren theils die Insurgenten von jenseits der

1) Ordre au Markgraf Karl, Lennep 19. Mai: il est temps de venir me joindre. Le 20 vous recevrez cette lettre, vous partirez donc le 22 avec Bredow, vous irez non loin de Neustadt u. s. m.

2) Prinz Ferdinand von Braunschweig, 24. März: ein gefangener Hauptmann der Dalmatiner (er war aus Frankfurt a/D.) habe ausgesagt: qu'il croyoit bonnement que c'étoit le Régiment de Splenyi Husards qu'ils attendoient et alla ainsi droit au dit régiment pour leur parler et fut bien surpris lorsqu'il approcha qu'il s'étoit mépris, mais il étoit trop tard et il fut gobé par les nôtres.

Ober, theils reguläre Husaren, Sachsen-Gotha Dragoner, zwei Regimenter Infanterie, zusammen wohl 18,000 Mt., das Ganze unter Befehl des Juxta Cario J.-M. Esterhazy. Markgraf Carl zählte 9000 Mann. Als seine Vorhut das Destré bei Stralsch erreichte, begannen zwei Batterien, links vier, rechts zwölf Kanonen, ihr Feuer; man begünstigte sich, den Feind, der vorwärts den Weg besetzte, mit Kanonenfeuer zu vertreiben, und eilte weiter. Nun sah man zwei Bataillone Ogilvy und eine Menge Husaren, hinter ihnen ein Bataillon Esterhazy von dem Bergen herabkommen, sich auf die Nachhut, Württemberg Dragoner und Zieten Husaren, zu werfen; während Zieten sich mit den feindlichen Husaren herumjagte, stürzte sich Gen.-M. Reimar Schwerin mit den Dragonern auf Ogilvy, zersprengte dessen zwei Bataillone, wandte sich dann auf das Esterhazy's, „das ihn mit angeschlagenem Gewehre im Gesicht stand“, hielt dessen Salve aus und durchbrach es; „über 1000 Mann von der Infanterie sind niedergemacht“, sagt des Markgrafen Bericht, „zwei Fahnen ihnen genommen.“ Den Bataillonen Lust zu machen, eilten Gotha Dragoner, Schwerin in der Flanke zu fassen; ehe sie ihn erreicht, kamen von links Gessler's Sursassiere, von rechts Zieten über sie, und zugleich schwante Schwerin gegen sie; sie wurden gründlichst zusammengehauen; sie sollen bei 500 Mann verloren haben; „ich kann E. M. nicht genug beschreiben, wie viel es voll Todten gelegen,“ sagt des Markgrafen Bericht. Er hatte sich glücklich durchgeschlagen, mit nicht bedeutendem Verlust; fast die Hälfte desselben, 63 Todte und 90 Verwundete, hatten die Dragoner; eine Anzahl Wagen mit zerschossenen Rädern, andere, von denen die Trainwache mit den Pferden sich aus dem Feuer geflüchtet, waren liegen geblieben.¹⁾

Witz dem Befehl, noch zwei Tage bei Rastadt mit dem Corps zu halten, dann bis auf einen Marsch an Lamentz heranzukommen, sandte Friedrich dem Markgrafen seinen freudigen Glückwunsch,²⁾ zehn Orden

1) Die österreichischen Berichte von diesem Gefecht werden sehr von den preussischen ab. Die Darstellung des Königs (III, p. 106) ist nicht genau, namentlich steht in den ersten Berichten nichts davon, daß Markgraf Carl die Höhen zur Seite des Fasses habe besetzen lassen, um ihn sicher zu positioniren; er sagt: „ich wollte anfangs den Feind von der Höhe belagern, aber weil der Wald dicht dahinter . . . ganz von Panduren und regulirten Truppen ummelte, so hätte ich nur viel Leute verloren und nichts effectuirt“ u. s. w.

2) Der König an den Markgrafen, gleich nach dem Gefecht: m. p. je suis dans la joie de mon coeur de la relation que vous venez de me faire

pour le mérite für die Officiere von Württemberg Dragoner, für Gen. Schwerin die Antischauptmannschaft, die durch Gen. Salberns Tod erledigt war, für das Regiment das Recht, den Einrastiermarich zu schlagen u. Er sah endlich auch seine Cavallerie das werden, was er ihr in seinen Reglements als ihr Ziel vorgezeichnet hatte; mit der Freude eines Meisters, der sein Werk gelingen sieht, schreibt er: „seit dieser glorreichen Action der Cavallerie habe ich den Geist derselben sich verwandeln sehen; die glückliche Bewährung meiner neuen Manöver gab ihr eine günstige Meinung von ihrer Art zu sechten, und das Beispiel einer so seltenen und so glänzenden Energie erfüllte sie mit größerem Selbstvertrauen.“¹⁾

Noch ein drittes bedeutendes Ereigniß erfuhr der König in diesen Tagen. Die französische Armee in Flandern, geführt vom Marschall von Sachsen, hatte am 11. Mai bei Fontenoy die pragmatische Armee, die Tournay zu entsetzen versucht, gründlich geschlagen. Marquis Balory, der auf Friedrichs Einladung nach Cambray gekommen war, gab ihm die erste Nachricht davon, dann kam (29 Mai) Obrist la Tour, den Ludwig XV. vom Schlachtfelde abgesandt hatte, ein Handschreiben zu überbringen; zugleich ein Bericht Chambriers mit der Aeußerung Argensons: der König von Frankreich sei Willens, Preußen aller Orten, wo er könne, zu unterstützen.²⁾ Friedrich hatte wiederholt nur eine nachtheilliche Diversion in Deutschland, entweder gegen Ager oder nach Hannover, gemahnt; er hatte an Bodewils Befehl gesandt, jenes Schreiben an Chambrier abzusenden, das 4 Mill. Subsidien forderte; am 17. Mai war es von Berlin abgegangen, am 30. in Chambriers Händen. Nach einem Memoire, das Balory überreichte, schien es, als wolle man den Sieg in Flandern wie eine rettende Diversion für Preußen ansehen. Friedrich hielt für geboten, in der Antwort darauf recht

Baiser Schwerin mille fois de ma part et dites-lui que je n'oublierai tant que je vivrai sa bravoure et sa conduite, que j'aurai soin de tous les officiers de ce régiment u. s. w. Donnez mille louanges au commun soldat, enfin dites-leur que je suis content au delà de l'expression. En un mot je suis dans la joie de mon coeur, que tout cela se soit passé sous vos ordres. Je ne doute point des troupes; mais il ne s'agit que de les mener vigoureusement . . . Adieu mon cher frère u. s. w.

1) Hist. de mon temps p. 106 in der Edition von 1745.

2) Chambrier 29. Mai: que le Roi étoit d'intention de secourir V. M. par tous les endroits qui pourroient dépendre de lui et que c'étoit à V. M. à lui indiquer ce qui étoit praticable sur cela.

deutlich auszusprechen, daß dem nicht so sei, ¹⁾ daß vielmehr Frankreich thörichte Bemühungen um den sächsischen Hof demselben die Möglichkeit gegeben, mit dem Wiener einen Vertrag abzuschließen, dessen sehr ernste Wirkungen Preußen jetzt berechtigten, von Frankreich wirksame Hülfe zu fordern.“²⁾

Er unterschätzte nicht den moralischen Druck, den der Tag von Fontenoy auf die Stimmung in Holland und England üben werde; aber er sah voraus, daß Maria Theresia darum nicht minder heftig gegen Schlessen vorbringen, der Dresdner Hof sie nicht minder eifrig unterstützen, die Bestuschew und Lazeruskiw nicht minder treiben und schützen würden: „ach, könnten auch wir einen Tag wie den 11. Mai haben, da würden alle unsere verdamnten Reider, alle unsere türkischen Nachbarn bald ihre Sprache ändern und wir einen um so ruhmvolleren und sicherern Frieden haben.“³⁾

Es war sicher, daß der Herzog von Weissenfels am 24. im Lager eintreffen sollte. Den begonnenen Vormarsch des Feindes von Böhmen her hatte das Gefecht bei Landsbut für den Augenblick gestört, den von Jägerdorf her hielt Markgraf Karl bei Rastadt auf; „ihre Bewegungen sind noch nicht deutlich genug, um ihren Plan zu durchschauen; inzwischen liegt der Blitz in unserer Hand, und was sie auch unternehmen, wir sind so vorbereit, daß uns kein Unglück begegnen kann, es sei denn einer der plötzlichen Schläge der Vorsehung, gegen die menschliche Einsicht nichts vermag.“

1) Réponse au Mémoire du Roi de France: m. p. . . . l'on prie au même temps le Roi de France de ne point penser que tous les efforts qu'il puisse faire en Flandres, portent aucun soulagement au Roi de Prusse. Si les Espagnols font une descente dans les Iles canariennes ou que le Roi de France prenne Tournay ou que Thomas Kulican assiège Mahone, ces faits sont tout à fait égaux et personne dans tout l'état n'est d'opinion que cela apporte le moindre changement dans la guerre de Bohême et de Moravie u. f. m.

2) Rekrift an Châmbrier, 5. Jani mit der Abschrift des von Genti geschlossenen Vertrages (nicht die Formel des letzten Abschlusses): ainsi tout le système que le Marquis d'Argenson a battu sur de fausses suppositions, tombe de lui-même. Es wird die Forderung, die schon Refr. 3. Mai ausgesprochen war, daß der Prinz von Genti auf Eger marschiere und diese Festung belagere, wiederholt u. f. m.

3) Der König an Podewils, 23. Mai . . . Valory au lieu de m'annoncer la retraite de l'armée du Prince de Conti m'apprit la victoire de celle du Comte de Saxe. Voilà comme peuvent s'aveugler des gens pétris d'envie et de fureur Oh! puissions-nous avoir un jour comme l'onne de Mai u. f. m.

Winterfeld lag in Landshut wie auf der Lauer; er hatte Rundschaffter an der Hand, die ihn auf das Beste bedienten. Am 25. meldete er, daß die ganze Armee des Prinzen Karl gegen die Grenze heranziehe, theils auf Marischendorf, theils auf Schaglar, theils auf Schömburg, „und so glaube ich“, fügt er hinzu: „daß wir Zeit haben, uns zurückzuziehen, auch General Dumoulin ist derselben Meinung; wir haben verabredet, heut Nacht 12 Uhr in aller Stille aufzubrechen, morgen bis Freiburg, dann bis Jauer und Schweidnitz zu marschiren, wenn G. M. nicht anders befiehlt.“¹⁾

Jetzt erst trat die Bedeutung des Befehls von Landshut deutlich hervor.²⁾ Die „große Armee“ hatte in der Hoffnung, daß ihr leichtes Boll nach Schweidnitz und Hirschberg die Wege öffnen werde, ihre Bewegung begonnen; sie war mit dem Befehl am 22. gekommen, ins Gebirge zurückgestaut worden, wo sie weder Raum noch Vorräthe hatte, zu verweilen, sie mußte wieder vordrücken; und die preussische Armee hatte Zeit gewonnen, ihr Zusammenrücken in aller Ruhe zu vollziehen.

Soeben noch hatte sie in langer Linie von Jägerndorf bis Hirschberg gestanden. Am 27. Mai Abends waren alle Regimenter aus ihren Cantonnements, Markgraf Karl mit seinem Corps, Gen. Schwaldt mit seinen 10 Bat. und 14 Esc. in dem Lager von Frankenstein bei einander, Dumoulin, Winterfeld und Stille mit 38 Esc. und 7 Bat. als Avantgarde rechts vor dem Könige in Freiburg. Nach einem Rasttag rückte die Armee der Avantgarde, die auf Schweidnitz zurückging, auf einen Tagesmarsch nach in das Lager von Reichenbach. (29. Mai). Wang Terschlesien war für den Augenblick aufgegeben; mochte der Feind es überfluthen, es war, wenn nur die Festungen Olag, Reiche,

1) Hist. de mon temps p. 109, Rebeckien von 1745: j'écrivais à Winterfeld qui étoit posté à Landshut avec son détachement depuis qu'il avoit battu Naslaady, je confiais mes desseins à cet officier intelligent en lui ordonnant de se replier sur le corps de Dumoulin u. s. m.

2) Hist. de mon temps p. 109, ils ne pouvoient guère s'arrêter en chemin, on pouvoit calculer leurs mouvements à peu de chose près. Friedrich II. au Potsdam, 23. Mai, mit Sendung der Berichte über die Bewegungen des Markgrafen und Winterfelds am 22: ce dernier avantage moins important que l'autre est plus décisif pour nos affaires et pourra pour le moins différer de quelques semaines les desseins des Autrichiens sur la Silésie . . La fortune change subitement à notre avantage, il faut espérer que l'inconstance nous favorisera au moins jusqu'au moment où nous pourrons nous placer de sa protection, au moins pour la guerre.

Loſel feſtgehalten wurden, nach der Schlacht leicht wieder zu nehmen. Des Sieges hielt ſich der König gewiß ¹⁾

Die Avantgarde mit eingerechnet hatte er 78 Bat. und 150 Esc. in ſeinem Lager,²⁾ die Regimenter ſo gut wie vollzählig, die der Cavallerie zum Theil übercomplet und vollſtändig remountirt. Der Geiſt der Truppen war vortreflich, die Officiere voll Betriber und Ruhmbegierde.

Der Feind war in vollem Kramatſch. In Landshut hatten ſich am 30. die Colonnen des Prinzen Karl von Rothringen, des Herzogs von Weißenfels verringert, auch St. Ignon war zu ihnen geſtoßen, während Nabadow bis Jersburg, die ſächſiſchen Ulanen bis Pirſchberg vorgeſchoben waren. Man war erſtaunt, alle Pöſſe von den Preußen gedrückt zu finden; man wußte noch am 31. nicht, wo der König mit der Armee ſei;³⁾ man glaubte, daß er ſich auf Schweidnitz und weiter auf Breslau zurückziehen wolle, daß nur Gen. Raſſau mit 18,000 Mann zurückbleibe, die Magazine von Schweidnitz und Liegnitz zu bedecken. Man

1) Der König an Podewils, 24. Mai m. p.: Dès que vous aurez de mes nouvelles, vous ſerez bien de dire à Balaſu de ſe retirer, de faire revenir nos deux Saxons (Berſch und Lagnon) à Berlin; car ils ne ſeront pas quittes pour la peur et notre jeuſe (joſſe?) ſera terrible. Enfin je prévois un avenir qui va ouvrir toute une nouvelle ſcène dans l'Europe et qui ſelon toute apparence y formera un nouveau ſyſtème. Und am 30. Mai: l'armée eſt fort brillante et remplie de meilleure volonté du monde et d'une haine non pareille contre les Saxons. Und Ferdinand von Braunschweig, 31. Mai: rien n'égale à la joie et à la ſatisfaction dans laquelle notre armée ſe trouve ne déſirant que l'opération depuis le premier jusqu'au dernier de venir aux mains avec nos ennemis, ſuſſent-ils même plus forts que nous.

2) So die Angabe des Prinzen Ferdinand von Braunschweig, 30. Mai, und in einem Schreiben vom 28. ſagt er, daß die Armee im Lager 80,000 Mann ſtark ſei; in einem vom 18. Mai: auch die Infanterie ſei bis auf die Regimenter, die in Prag geſeſen, vollzählig. Je crois que ſur la totalité des 114,000 h. dont notre armée de Balaſu eſt composée il ne manque pas 1600 h. à préſent. Die Zahl iſt berechnet auf die 100 Bat. und 161 Esc. der Armee in Schieſen, 86,000 M. Inf. und 20,000 M. Cav., von der ſich für die Beſetzungen in Olmütz, Merſe, Loſel, Breslau, Glogau u. ſ. w., ſowohl für das Heine Corps von Hauptſternow über 20,000 M. abgehen.

3) Winterfeldts Rapport, Striegau 1. Juni: der Kaiſercontroleur in Striegau ſei nach Landshut geholt worden, dem ſich für die Raum- und Zuckhaken in den Kriechen Schweidnitz und Jauer ernannten Grafen Chotel die nöthige Auskunft zu geben, er ſei ſeit einer Stunde zurückgekehrt; die Hülfsarmee, die ihn abgeholt, hatten unterwegs alle Leute gefragt, ob ſie nicht wüßten, wo die Preußen ſtänden und ob ſelbige noch bei Reife wären u. ſ. w.

hoffte, diesen leicht zu beseitigen und dann über Piegritz auf Glogau marschirend den König von dem Rest seiner Staaten abzuschneiden.¹⁾ Gleichzeitig hatten die polnischen Regimenter unter General Bardeleben von Meseritz aus die Grenze überschritten, in den Dörfern der Comurrei Pagow geheert und Gewalt geübt. Von Dresden aus wurde ein Train schwerer Geschütze und Pontons schleunigst nach Wittenberg geschafft, hart an der Grenze gegen Treuenbriegen ein Lager abgesteckt, es wurde Fuhrwerk in Menge nach Wörlich geschickt, um aus den reichen Magazinen dort der durch Niederschlesien marschirenden Armee ihren Bedarf nachzuführen. Wegen des Prediger in Landskron äußerte der Herzog von Wexsenfels: „wenn die preussische Armee, die nicht stärker als 40,000 Mann sein könne, von der 100,000 Mann starken der Verbündeten geschlagen sei, werde unverzüglich ein starkes Corps geradestwegs auf die Kurmark und gegen Berlin marschiren“.

Schon vor den losen Banden in Oberschlesien, die sich von Neuem auch jenseits der Ober vorwärts bewegten, ein rascher Streich geglückt. Obrist v. Burcow hatte, von einem preussischen Lieutenant Benck, der aus Gofel desertirt war, geführt, sich bei nächstlicher Weile der Festung genähert und an einer Stelle, wo noch die Werke fehlten, sich eingeschlichen und sich, nach kurzer aber heftiger Gegenwehr der überraschten Besatzung, des wichtigen Platzes bemächtigt. Der Commandant Obrist Joris, die meisten Officiere, gegen 100 Mann waren gefallen, der Rest, gegen 600 Mann, wurde kriegsgefangen abgeführt (26. Mai).

Am 31. kam die Nachricht davon nach Reichenbach. Zimmerlin eine empfindliche Schlappe, aber für die große Entscheidung, die nahe war, ohne unmittelbare Bedeutung. Da der König sicher erfuhr, daß die feindliche Armee Befehl habe, am 1. Juni aufzubrechen, marschirte er von Reichenbach nach Schweidnitz, lagerte sich von da bis Jauernd, nur eine starke Meile von seiner Avantgarde, die in und bei Striegau

1) Es ein Schreiben aus Wien, 5. Juni und Extrait d'une lettre de Vienne 6. Juni, sowie aus einem Schreiben von Wexsenfels, Landskron 30. Mai, angegeben wird: que les alliés ne flattoient ou d'obliger S. M. Pr de sortir de son poste avantageux pour les combattre ou de couper en Prusse du route de ses états ce qui a toujours été l'idée de ses ennemis n. l. m. Prinz Ernst von Braunschweig an Herzog Karl an camp à Landskron 31. Mai: „demain nous poursuivrons notre marche à ce que je crois à Schweidnitz, nos avant-postes sont à une heure de cette ville, l'ennemi y a un camp de 18,000 h. à peu près; der preussische Abzug ist vorgerückt von Glogau aufgedrungen“ n. l. m.

stand,¹⁾ zwischen beiden, in Zebitz und in dem links gegen Freiburg vorspringenden Remmendusch Rastau mit 4 Bat., 15 Esc. und Bietens Husaren. Die Hügel und Wälder, die sich von Schweidnitz bis Striegau hinziehen und sich in häufigeren und bedeutenderen Gruppen auf der West- und Nordseite Striegau nach Jauer zu fortsetzen, verbargen den Feinden, wenn sie vom Gebirge herabstiegen, diese Aufstellung; der König befahl, nur kleine Husarenpartien auf die Hügel vorzuschieben, die sofort, wenn sich Feinde näherten, zurückweichen sollten.

Der Feind konnte über Freiburg, über Hohenfriedberg, über Rauder in die Ebene herabsteigen; der Paß von Rauder führte ihn an der Wüthenden Reife hinab nach Jauer, der von Freiburg auf Schweidnitz, der von Hohenfriedberg an dem Striegauer Wasser hinab nach Striegau. Von einer Anhöhe nahe südlich von Striegau beobachtete der König am 1. und 2. Juni das breit hingelagerte Gebirge und dessen Pässe; man sah nichts als vereinzelt Piquets von Husaren und Ulanen bald da bald dort in der weiligen Ebene, die sich nach der Wüthenden Reife zu hinabsenkt.

Erst am Abend des 2., als er nach Jauernitz zurückgeritten war, meldete ihm Dumoulin, daß er von Reuten auf der Höhe gesehen sei, daß man mit dem Fernrohr deutlich bei Fürstentheim hinter Freiburg ein Cavallerielager sehe, daß man weiter rechts hinter Hohenfriedberg bei Weitem mehr Zelte erkenne und selbst Cavalerie unterscheide, zwischen beiden weiter hinaus im Gebirge, etwa bei Reichenau, noch einige Zelte bemerke. Der König war am 3. früh zur Stelle zu beobachten; an dem Rauch aus den verschiedenen Zeltlagern sah man, daß abgelocht wurde; also wollten sie wohl diesen Tag herabsteigen. Der König befahl, sie ruhig herabkommen zu lassen, aber sehr genau zu beobachten. Wegen ein Uhr konnte ihm gemeldet werden, daß der Feind sich zu bewegen anfangte. Er eilte herbei; er bemerkte da und dort im Gebirge Staubwolken, acht an Zahl; sie bewegten sich weiter, über Rauder in die Ebene hinab; dann verzog sich der Staub, er erkannte die Armee des Feindes, die sich, mit ihrem rechten Flügel dem Strie-

1) Dumoulin au den König au camp de Striegau, 1 Juni: *et* siehe hier vortrefflich gedacht, das Grenadierbat. Rieß in Striegau, die 200 Jäger nach Jauernitz zu in Stannowitz, die Vorposten so weit vorgeschoben, que l'ennemi pourra difficilement nous surprendre; à notre front il y a la plus belle plaine du monde de sorte que si les gens ont envie de sortir des montagnes chacun aura le comode libre. Noch genauer Mankens Mémoires 1. Juni.

2) Einige der im Text benutzten Reize sind aus der hist. de mon temps von 1746, andere aus den Berichten Siles, Ferdinand von Braunschweig II 10.

gauer Wasser zur Seite, von Hohenfriedberg nordwärts vor den Dörfern Hausdorf und Mohnsdorf hinging, während der linke sich hinter einer buschigen Niederung vorüber über Eisdorf gegen Pilgramsdorf, eine halbe Stunde nordwestlich von Striegau, ausdehnte, so daß die ganze Aufstellung einen Viertelkreis über die wellige Ebene bildete. Das Lager bei Freiburg, es war das Rabastops, war stehen geblieben, die Truppen davor aufgestellt.

Um fünf Uhr hatte die Bewegung ein Ende, nur die Spitze des linken Flügels schien noch über Pilgramsdorf hinaus sich vorschieben zu wollen. Es war klar, daß der Feind auf Striegau vorgehen wollte, daß er sich für heute mit dem Aufmarsch dazu begnügte; seine lose Aufstellung in einem wohl drei Stunden weiten Bogen ließ schließen, daß er von der Nähe der preussischen Armee keine Ahnung hatte. Die vier Ruppen im Nordwesten Striegaus, kaum 3000 Schritt von Pilgramshain entfernt, beherrschten sichtlich das Terrain, das der linke Flügel des Feindes in Besitz genommen hatte. Der König befahl Gen.-L. Dumoulin, in dem Dorf Gräben, der oberen Vorstadt von Striegau, Brücken über das Striegauer Wasser zu legen, die Wege vorwärts auszubessern, um acht Uhr die vier Ruppen im Norden von der Stadt zu besetzen.¹⁾ Hundert Husaren wurden commandirt, die arbeitenden Pioniere zu decken; da 400 Ulanen gegen sie herankamen, zogen sie sich auf Gräben zurück, wo die Jäger im Aufschlag lagen und mit sichern Schüssen die überraschten Ulanen zu eiliger Umkehr nöthigten.

Der König war nach Jauernick zurückgekehrt; dem Marquis Balory, der ihn erwartete, um ihm die Einnahme von Tournay zu melden, sagte er: „jetzt ist der Feind da, wo wir ihn haben wollen.“ Er hatte bereits am Tage vorher den Generalen seine Anordnungen für die Schlacht, die bevorstehe, mitgetheilt;²⁾ jetzt gab er den erhehnten Befehl zum Aufbruch und Abmarsch.³⁾

1) Ostriz u. Planßen sagt in seinen Mém. concernant les opérations faites avec les corps séparés 3. Juni: . . . S. M. ordonna de réparer les chemins et faire des ponts dans le village de Gräben.

2) So die Angabe in dem Schlachtbericht des Prinzen Ferdinand von Braunschweig. Es ist wohl dieselbe Disposition, die der König (hist. de mon temps p. 112) als am frühen Morgen des 4. Juni gegeben anführt. Daß Friedrich II. die Schlacht schon am 3. erwartete, zeigt sein Schreiben an Podewils 2. Juni: l'ennemi descend aujourd'hui des montagnes et demain nous l'attaquerons, les dispositions sont faites u. s. w.

3) In unseren Schilderungen spielt „der dumpe Fuchel des Grenadier-

In der größten Stille wurde aufgebrochen und marschirt, während die Lagerfeuer weiter brannten; um Mitternacht war die Armee bei Striegau. Auch nicht ein Mann, schreibt General Stille, war in dieser Nacht desertirt, und Balox, der in seinem Wagen gegen zehn Uhr der Armee folgte, war erstaunt, auf dem ganzen Wege auch nicht einem Nachzügler zu begegnen.

Gen. Dumoulin war am Abend acht Uhr mit der Avantgarde aufgebrochen, die vier Kuppen zu besetzen,¹⁾ Winterfeld und Stille mit ihm. Schon war die Sonne untergegangen; von drei derselben brängte man die feindlichen Posten zurück; den vierten, den Breiten Berg, anzugreifen, der stärker besetzt schien, hinderte die völlige Dunkelheit.²⁾

Zu zwei Uhr waren die commandirenden Generale zum Könige befohlen, die letzten Befehle zu empfangen. Man sah die feindlichen Wachtfeuer fast eine Meile weit von Pilgramshain bis gegen Rohnstock. Also der linke Flügel des Feindes stand ganz nahe. Der König befahl, daß treifenweise rechts abmarschirt werden, der Angriff gegen den linken Flügel des Feindes geschehen solle „brigadenweise, von einer Brigade nach der andern, wie sie aufrückten“. Also ein Angriff in schräger Schlachtordnung; der Feind sollte in seiner Linken überholt, von da aus seine Schlachtlinie aufgerollt werden.

Jeder empfand, daß dieser Tag nicht bloß über den Besitz Schlesiens, daß er über die Existenz des preussischen Staates entscheiden

bataillons Suddenbrod“ eine Rolle. Der Befehl lautet: das Bataillon Suddenbrod wird 8 Uhr einen Wirbel schlagen und soll dann bei den andern Bataillons gelockt werden, und das ist das Signal zum Abmarsch.“ Also nicht wie sonst bei dem Abmarsch aus dem Lager (Reglement für die Inf. 1743, VIII. I 1 Generalmarsch und Bergabberung.

1) Die Avantgarde bestand aus 30 Esc Husaren (Ragmer, Kriesch, Soldan), Müllendorf Dragoner 10 Esc (Stille), 200 Jäger, 5 Grenadierbat. nach v. Manstein, Wien, 1. Juni; Prinz Ferdinand nennt sechs: Kleist (von Schwerin), Jeepe, Weist, Repell, End, Lauenhagen. Das Grenadierbat Stangen war zur Verstärkung der Besatzung nach Liegnitz geschickt, das Grenadierbat Kleist stand seit 1 Juni in Striegau, vielleicht wurde es von dem Grenadierbat. Finckenstein abgelöst.

2) In der Handschrift der Pilgramshainer Schöppenschronik steht „von dem beretzten Georgenberg“. Der Abdruck derselben in Gen. v. Elzhows „die Schlacht von Friedberg“ 1845 ist mehrfach ungenau.

werde, daß man, wie des Königs Ausbruch war, *pro aris et focis* kämpfe.¹⁾

Anderer Art war die Stimmung in der österreichisch-sächsischen Armee. „Wir werden die Preußen mit unseren Hüten aus dem Lande jagen,“ sagten die österreichischen Officiere. Daß der König auch nicht einen Versuch gemacht hatte, das Hinabsteigen aus den Wäldern des Gebirges zu hindern, schien ein neuer Beweis seiner Schwäche oder Entmutigung: man glaubte, er habe in der Nacht vorher sein Lager verlassen, um einen Zusammenstoß zu vermeiden.²⁾ Da man am 3. Vormittags „durch Rundschafter“ erfuhr, daß der König unbeweglich in seinem Lager stehe, begann man Nachmittags drei Uhr die Kolonnen in die Ebene hinabzuführen, um sie in Schlachtordnung lagern zu lassen, daß der Gegner sich in seiner Rückzugslinie bedroht fühlen mußte: der rechte Flügel, die österreichischen Cavalerie unter Gen. Verclingenen, von Hohenfriedberg bis Hausdorf, der linke unter dem Herzog von Weissenfels 29 Esc. Sachsen und 26 Esc. Oesterreicher, in Eisdorf und Pilgramsdorf, zwischen ihnen die Infanterie unter F.-B. Thüngen. Der Aufmarsch dauerte bis spät in die Dunkelheit hinein. Die Commandirenden waren Abends in Weissenfels Hauptquartier bei Graf Hochberg in Rohnstock zu Gast; Rundschafter meldeten, daß die Preußen ruhig in ihrem Lager schlafen; von Freiburg ließ Radachy melden: daß die feindlichen Lagerfeuer wie gewöhnlich brennten und man keinerlei Bewegung wahrnehme; spät trennte man sich: „es müßte kein Gott im Himmel mehr leben,“ sagte Prinz Carl beim Abschied zu Graf Hochberg, „wenn wir diese Schlacht nicht gewinnen sollten.“³⁾

1) Schon am 20. Mai schreibt der König an Bedoull: *adieu, n'oubliez pas les absents qui se battront en braves gens d'une façon bien déterminée pour vous, pour aris et focis.* Eichel an Bedoull 6. Juni: „enfin es ist bei dieser Action *pro aris et focis* gesprochen worden.“ Er wiederholt nur des Königs Wort; es ist gleichsam die Devise für Hohenfriedberg.

2) Prinz Louis von Braunschweig an seinen Bruder Herzog Carl, Baumgarten 4. Juni . . . la journée d'aujourd'hui est destinée pour que nous débouchions dans la plaine, le Roi campe une lieue et demie de nous s'il n'est pas décampé cette nuit . . . enfin la journée d'aujourd'hui décidera peut-être de bien des choses et quand même il n'y a point de batailles, s'il nous laisse entièrement déboucher, il a mauvais jeu et sera bien embarrassé.

3) So der Krieg- und Steuerrath Schmidt an den Minister v. Münchm., Jauer 7. Juni 1745.

Indeß war die preussische Armee nach Striegau marschirt, stand dort beim Gewehr, noch ein paar Stunden auszuruhen. Mit dem Morgentrotz begannen die Colonnen des ersten, des zweiten Treffens vom rechten Flügel ab über die Brücken in und oberhalb Gräben zu bestreiten, während die Avantgarde unter und auf jenen drei Rücken vom Breiten Berge her — es war bei Sonnenaufgang, kurz vor vier Uhr — mit einigen Kanonenschüssen begrüßt wurde. Sie sah, daß der linke Flügel des Feindes eilig vor Pilgramshain aufrückte, daß vier Compagnien sächsischer Grenadiere den Breiten Berg besetzt hatten; sie eilte, diese, bevor sie Unterstützung aus dem nahen Dorf erhielten, aus ihrer starken Stellung zu werfen; rasch geworfen, zogen sich diese Compagnien dorthin durch ein lichter Fichtengeholz zurück. Daß man den Feind in voller und wie es schien hastiger Bewegung, sich zu sammeln, auf dem nahen linken Hügel schon sich in Linie setzend. Dieser war bereits durch die preussische Avantgarde überragt, durch deren 15 Geschütze, die am Breiten Berge aufgeführt wurden, bestrichen.

Von jenem Vorgehen seiner Avantgarde empfing der König Meldung, als er mit der Cavalerie seines rechten Flügels eben aus Gräben hinaus war. Er ließ ihre beiden Treffen unter J.-M. Buddenbrock vorwärts eilen, um sich mit der Avantgarde in Linie zu setzen, sandte zugleich seine Batterie Vierundzwanzigpfänder auf eine Höhe zur Linken (den Gräbener Fuchsberg), von wo aus sie die Fläche nordwärts bis gegen Pilgramshain, südwestwärts bis Thomasthalbau beherrschte. Zugleich unterhielten die Kanonen der Avantgarde ein wirksames Feuer gegen die sächsisch-österreichischen Escadrons, 55 an der Zahl, die von der breiten Seite von Pilgramshain in zwei Treffen aufrückten.¹⁾

So wie der König seine Cavalerie, 26 Esc. Curassiere im ersten, 25 Esc. Dragoner im zweiten Treffen, formirt hatte, ließ J.-M. Buddenbrock die Curassiere, von Rothenburg geführt, gegen den Feind vorstürmen; dem ersten mächtigen Stoß folgte ein heftiges, her und hin schwankendes Reitergefecht; es gab einen Moment, wo einige sächsische Escadrons Terrain gewannen; aber Gen. Stille warf sich mit

1) „wir kamen mit der Spitze unserer Colonne auf die sächsische Front“, sagt der Bericht von Goltz vom 11. Juni (das ist Major Belch. Frd. v. d. Goltz, dessen Grenadierbataillon bei Gantzhartmanns Corps stand; wo zur Zeit, weiß ich nicht; er selbst war wohl zu Gen. Reibherm commandirt, „mein General“, nennt er ihn in seinem Bericht).

seinen Dragonern aus dem zweiten Treffen ihnen entgegen und trieb sie zurück; unter dem erneuten Ansturm Rothenburgs wichen die feindlichen Reiter ¹⁾ bald in voller Auflösung und Flucht, theils durch, theils neben Pilgramshain weit hinaus, so die Flanke der sächsischen Infanterie bloßlegend. Deren nächste Bataillone wurden niedergeworfen; ²⁾ die sächsische Infanterie eilte näher an das von Teichen, Tannen, Sumpf, Gehölz durchschrittenen Terrain, das sich zwischen Pilgramshain und Günthersdorf westwärts hinabzieht, sich zum äußersten Widerstand bereit zu machen; die Cavalerie konnte ihnen dahin nicht folgen.

Indeß waren gegen sechs Uhr Morgens — die Zeit der preussischen Infanterie, vom ersten Treffen die Brigade des Prinzen Detrich, 3 Grenadierbataillone und 3 Bat. Fürst Leopold von Anhalt, im zweiten die Brigade Truchseß, 8 Bat., zwischen beiden als Flanke 3 Grenadierbataillone, herangerkommen, hatten links Front machend sich in Linie gesetzt, die 8 Bataillone der nächstfolgenden Brigade Blakensee (Raststein, Lehwald, Truchseß, Ratigrab Ratl) eilten zum Theil in vollem Lauf herab, sich ihnen anzuschließen. Noch ehe sie heran kamen, gab der König den 16 fertigen Bataillonen Befehl zum Angriff. Vor sich hatten sie ein Gehölz, aus dem der Feind ein lebhaftes Kanonenfeuer gegen sie eröffnete. ³⁾ Sie rückten, den Grenadiermetzsch schlagend, mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel dem Feinde auf den Leib, die Sachsen wehrten sich auf das hartnäckigste; Prinz Moritz, der unter

1) In einer Nachricht (Dreslau 11 Juni, in der Spener'schen Zeitung 17 Juni) werden einige glückende Hütten von den wackeren Hülfern, (sie gehörten zur Avantgarde), berichtet, die das schöne sächsische Cavalerie-Regiment Garde (das zweite vom linken Flügel im ersten Treffen) räumte, dann auch das Regiment Wersdorf Kurassiere (im zweiten Treffen das dritte vom Flügel) zusammengefaßt hätten, der Rittmeister v. Secklich habe dabei den Gen. Schlachtung, der Schwede Lieutenant Quernberg einige 40 Officiere und Gemeine vom Regiment Wersdorf gefangen genommen. Es wird wohl, nachdem die feindliche Cavalerie gesprengt war, beim Nachsehen geschehen sein.

2) Nach österreichischen Angaben waren das die sächsischen Grenadierbataillone vom Breiten Berge, die sich in einem Gehölz zwischen diesem und Pilgramshain aufgestellt hatten. Die schönen drei Blätter von der Schlacht von Hohenfriedberg, die auf des Königs Befehl von G. H. Schmidt veröffentlicht wurden, die Lehrbüchern für diese Schlacht, zeigen dieß Wäldchen so, daß des Königs Befehl in der Relation, die Escadron Garde zu Corps habe zwei sächsische Grenadierregimenten vernichtet, klar wird. Ein anderes Wäldchen, das die preussische Cavalerie mit der linken Flanke berührte, fehlt auf diesen Blättern.

3) „Die feindliche Infanterie hatte 14 (?) Feldgräben, Intetie, einen tiefen Busch und einen Teich vor sich.“ Götz.

seinem Bruder Dietrich die Grenadiere führte, ließ ein Bataillon „aus der Flanke“ in die Front rücken, um sie verlängert den Feind zu überflügeln; es gelang, denselben aus dem Gehölz zu drängen,¹⁾ aber hinter den Gräben und Dämmen setzte er sich. Auch die herangekommenen Bataillone der zweiten Brigade (Blankensee), auch die erste Brigade des zweiten Treffens (Truchsess) wurde in das Gefecht gezogen; unter dem Gewehrfeuer des Feindes, unter dem Kartätschenfeuer seiner Geschwindstücke mußten Gräben durchwaten, Dämme erstürmt, mit dem Bayonnet dem Feinde jeder Schritt vorwärts abgezwungen werden; jedes Bataillon, jeder Mann leistete das Höchste von Tapferkeit und Anstrengung, den Feind, der endlich seine letzten noch festen Bataillone „in einen Triangel“ auf einer kleinen Anhöhe zusammengezogen hatte, völlig zu werfen;²⁾ diese gaben erst, als Rothenburgs Cavallerie und die Husaren der Avantgarde sie in Flanke und Rücken bedrohten, den weiteren Widerstand auf, während Bedells Grenadiere die noch in dem Buschwerk der Niederung sich Haltenden mit dem Bayonnet hinaustrieben. Der ganze linke Flügel der feindlichen Schlachordnung war zerschmettert; in völliger Auflösung flüchteten dessen Reste theils über Eisdorf, wo ihnen Rothenburg und Dumoulin auf den Fersen war, theils nach Günthersdorf, das bereits von der anrückenden österreichischen Infanterie erreicht und besetzt war.

Indeß hatte Ferdinand von Braunschweig mit seiner Brigade, der dritten im ersten Treffen, so wie er sie über Gräben hinausgeführt hatte, vom Könige Befehl erhalten, schleunigst dem Regimente Markgraf Karl, dem letzten der zweiten Brigade, zu folgen, um neben ihm aufrückend dessen Flanke zu decken. Aber Prinz Ferdinand sah links Günthersdorf von österreichischer Infanterie besetzt, ihre Linie — J. R.

1) Diesen Moment bezeichnet Prinz Leopold in dem Schreiben an den Vater, P.-C. zu Wetzlar 4. Juni: „Wir aber wurden mit dem rechten Flügel unserer Cavallerie und etwas Infanterie eher fertig“ (als die Sachsen). „Meine beiden Herren Brüder mußten mit den 6 Grenadierbataillonen rechten Flügels Possession von einem Holz nehmen, worin die Sachsen waren, welche die Sachsen obligirten solches zu verlassen, wobei solche Grenadiere viel gelitten.“

2) Friedrich II. in der Redaction von 1746. leurs généraux rallèrent quelques bataillons en forme de triangle sur une hauteur pour couvrir leur retraite, mais la cavalerie prussienne de la droite étoit déjà victorieuse, l'aile gauche de la cavalerie ennemie étoit totalement disparue. Notre infanterie du bois avoit du front sur le triangle, Dumoulin et Kalkstein (deuxes Treffens) qui l'avoit renforcé, approchoient pour le prendre en flanc et la cavalerie de notre droite se disposoit à l'envelopper; II. f. 10.

Thüngen führte sie —, von dort bis Hausdorf reichend, die Geschütze vorauf, so vorgehen, daß in einer halben Stunde Thomaswalbau der Stützpunkt ihres rechten Flügels werden mußte, wie Günthersdorf der ihres linken war, und schon war auch die österreichische Cavallerie, wenn auch noch weiter zurück, im Anzuge, zwischen Halbenorf (am Striegauer Wasser) und Thomaswalbau einzurücken. Es konnte hier, da noch der Kampf mit den Sachsen rechts in der durchschüttelten Niederung keineswegs entschieden war, eine ernste Gefahr entstehen, wenn die Oesterreicher zum Angriff vorgingen. Prinz Ferdinand hielt es für geboten, stehen zu bleiben, obschon damit, indem das Regiment Markgraf Karl sich rechts zum Gefecht in der Niederung begeben hatte, in der Linie eine Lücke von vier Bataillonsfronten (1000 Schritt) entstand. Zum Angriff auf Günthersdorf vorzugehen, war ihm unmöglich, da die weiteren 11 Bataillone des ersten Treffens, die sich ihm links anschließen mußten, noch nicht heran waren, von den entsprechenden des zweiten Treffens immer mehr hinter ihm weg in das Gefecht gegen die Sachsen gezogen wurden, von der Cavallerie des linken Flügels erst 10 Escadrons diesseits des Striegauer Wassers waren, bei deren Uebergang schließlich die Brücke, über die die übrigen Escadrons folgen sollten, gebrochen war. Prinz Ferdinand erkannte, daß Alles daran lag, den noch völlig unversehrten rechten Flügel des Feindes in Respect zu halten, bis der linke abgethan war und das Aufrollen desselben Günthersdorf erreichte. Eine volle Stunde stand diese Brigade, das Bataillon Grenadiergarde, zwei Bat. Garde, zwei Bat. Focke, im schweren Kanoneneuer, „das uns,“ so schreibt der Prinz, „viele Leute wdtete, aber unsre Linie nicht erschütterte, sie stand wie eine eiserne Mauer“. Und die Vierundzwanzigpfänder auf dem Gräbenner Fuchsberge thaten das Ihrige, dem Feinde das Vordringen zwischen Günthersdorf und Thomaswalbau zu erschweren.

Endlich — es mag gewesen sein, als die Sachsen ihren Triangel bildeten — waren auch die Brigaden Münchow, Bredow, Polenz in Linie gerückt, zunächst neben Prinz Ferdinands Brigade das Regiment Braunschweig-Bevern; von dem zweiten Treffen, das immer noch rechts hinab zog, kam eben das letzte, Anhalt-Zerbst, hinter Prinz Ferdinands Brigade vorüber;¹⁾ er ließ es dort Halt machen, seiner Brigade als

1) Rüffing hat (Milit.-Lit.-Zeitung 1845, p. 161) gerathet, daß der König aus dem zweiten Treffen außer den beiden ersten Brigaden auch noch 10 weitere

Soutien zu folgen. Nun endlich gab er den ersehnten Befehl vorwärts. Unter dem Kartätschen- und Gewehrfeuer des Feindes, Gewehr im Arm, ging die Brigade auf Günthersdorf vor¹⁾ bis auf 50 Schritt, dann erst Peletonfeuer, dann eine Generalsalve, dann mit dem Baionnet in das Dorf hinein. Zugleich von dem Regiment Markgraf Karl von den Leichen her angegriffen, räumte der Feind das Dorf. Der König, der, vom linken Flügel kommend, eben vorüberritt zum rechten zurückzukehren, sah die Einnahme des Dorfes; „der Sieg ist unser!“ rief er seinen Begleitern zu.²⁾

Die folgenden Brigaden (Bredow, Polenz) waren zugleich, trotz des heftigen Feuers der österreichischen Bataillone, im Vorrücken; Gen. Polenz war mit drei Grenadierbataillonen, der Flügelbrigade, Thomaswaldau gegenüber; er drang in das Dorf ein, zweimal zurückgeworfen konnte er nach dem dritten Anlauf diese Position behaupten, den zweiten Stützpunkt der österreichischen Infanterielinie.

Indeß — gegen sieben Uhr — war auch die österreichische Cavalerie unter Gen. Verhagen, 56 Escadrons, die in der vielfach durchschnittenen Niederung des Striegauer Wassers nicht eben eilig herangekommen waren, nahe genug, in die Schlacht einzugreifen. Gen. Ryan mit den 10 Esc. Bornstädt und Hochow, die noch die Brücke hatten passiren können, jagte, um nicht von der Uebermacht des Feindes erdrückt zu werden, ihr entgegen, warf nieder, was er vor sich fand, mußte dann aber, als neue geschlossene Massen auf seine geloderten Escadrons daher stürmten, zurück. Aber Zieten, der eine Furt oberhalb Gräben gesucht und gefunden hatte, war schon hinter ihm, ihn aufzunehmen und mit seinen Husaren vorzubrechen. Gen. Rassin, der durch die Furt mit den übrigen 15 Esc. des ersten Treffens gefolgt war, eilte links neben Ryan aufzurücken und ließ, da die feind-

Bataillone unter G.-L. Kallstein zur Unterstützung Dumoulin's herangezogen habe, daß das Schicksal der Schlacht damit auf das Spiel gesetzt worden sei. (?)

1) Prinz Ferdinand an Herzog Karl, au camp de Reichhennersdorf 7. Juni, sagt: j'ai attaqué avec ma brigade le village de Thomaswaldau, gewiß ein Schreibfehler, wie sich aus seiner ausführlichen Relation, die später geschrieben ist, ergibt.

2) Hist. de mon temps in der Bearbeitung von 1746: le succès de la bataille étoit alors dans mes mains. Damit bekräftigt sich, was Balow in seiner Relation schreibt. le Roi de Prusse après avoir pourvu à sa gauche n'étoit posté à la droite, traversant le centre et apercevant ce qui y passoit dit à M. la Tour: la bataille est gagnée.

siche Linie den preussischen Flügel immer noch übertrug, 8 Escadrons aus dem zweiten Treffen ins erste echrücken. Er mußte dreimal den Thoc wiederholen,¹⁾ ehe die Feinde — schon beladen sie Plankfeuer aus Thomawalden — das Feld räumen; Verlichingen, andere Generale wurden gefangen.

Die österreichische Infanterie, 24 Bataillone im ersten, 19 im zweiten Treffen, hatten ihre Stützpunkte rechts und links verloren und von ihrer Cavalerie keine Hülfe; aber sie standen noch, sie wehrten sich auf das Entschlossenste gegen Prinz Ferdinands und Mündows Brigaden, die schon stark zusammenschmolzen; sie wichen nur Schritt vor Schritt, obgleich von Gen. Polenz in ihrer rechten, von den vordringenden Bataillonen des Prinzen Leopold in der linken Flanke hart gedrängt. Da bemerkte Gen. Wexler, der mit den 10 Esc. Bayreuth Dragonern zuletzt über das Wasser gekommen war und unthätig im zweiten Treffen stand, im österreichischen Centrum eine schwanfende Bewegung; er ließ die Bayreuther sich in zwei Colonnen setzen, an der Spitze der einen Obrist Otto Schwertin, an der der andern Major v. Chasott; zwischen dem Regiment Hader und dem Braunschw.-Bevern — entweder war da eine Lücke, oder diese schwer mitgenommenen Regimenter traten zur Seite — eilten die beiden Colonnen hindurch, stürzten sich auf die österreichischen Bataillone mit solcher Gewalt, daß sie völlig vor ihnen zusammenbrachen. Dreizehn Bataillone des ersten, sechs des zweiten Treffens wurden zusammengehauen, die übrigen zerstreut, ihre Kanonen, 66 Fahnen erobert, bei 2500 Mann gefangen. Die Österreicher rückten, wie schon die Sachsen geflüchtet waren.

Erst die bei Hohenfriedberg stehende Batterie und Madaus's unversichertes Corps, das sich herangezogen, gab einigen Schutz. Aber daß die mit Infanterie und Dragonern verstärkte preussische Avantgarde hinter den Sachsen her schon Mader erreicht, zwang den Prinzen von Rothringen, auch den Paß von Hohenfriedberg aufzugeben. Am Abend erreichte er und Weissenfels Reichenau, bald nach Mitternacht brachen sie auf, Landsknecht zu erreichen, wo der zerrütteten und kriegsmüden Armee ein Tag Ruhe gegönnt werden sollte. Am Morgen dieses Tages, 6. Juni, als beide Herren sich außerhalb der Stadt ergingen, erhob

1) Hist. de mon temps p. 116 nach der Bearbeitung von 1748: le général Madaus . . . gagna le temps de former les 22 esc. de sa ligne . . . dès qu'il eut bien appuyé son aile gauche au ruisseau il attaqua les ennemis avec toute la valeur et après trois chocs il le rompit tout-à-fait.

sich das Geschrei: der Feind kommt; sie ließen sich die Pferde herausbringen und eilten mit den schnelligst aufbrechenden Truppen von dannen, während Nadassky scharmfüßeln die preussischen Infanteren aufzuhalten suchte, bis auch er das Feld räumen mußte.

„Ich habe Wort gehalten,“ schrieb der König vom Schlachtfelde aus an Podewils, „meine Brüder und alle haben wie die Löwen gekämpft.“ Seinen Siegesbrief an die Königin-Mutter ließ er von seinen Brüdern mit unterschreiben, ihr jeden Schatten einer Sorge fern zu halten. Er selbst ordnete an, was irgend für die Labung und Pflege der Verwundeten möglich war; er befahl, für Freund und Feind gleich zu sorgen.

Es war der glänzendste, freudigste Sieg; alles Kühnste war gelungen, alle Truppen, die ins Gefecht gekommen, hatten „Wunder gethan“, „sich selbst übertroffen“, „die alten Römer haben nichts Glänzenderes gethan“, so sind des Königs Ausdrücke. Der Frau von Lamos schrieb er: „Gott hat uns sichtlich in seinen Schutz genommen, der Vorsehung und meinen tapferen Officieren danke ich mein ganzes Glück.“¹⁾

Sein Theil an diesem Erfolg war der klare strategische Gedanke, der zu dieser Schlacht an dieser Stelle geführt hatte, war die kühne Disposition zur Schlacht, die bewogene Energie, selbst im Aufmarsch den Feind im Aufmarsch zu überfallen, war vor Allem, daß er seine Truppen vom General bis zum letzten Mann hinunter „auf den Ton“, wie er es nannte, gestimmt hatte, sich zu jeder ihrer Waffe möglichen Leistung fähig und mit Freuden bereit zu fühlen. Von seiner Infanterie war er es gewohnt; von seiner Cavalerie sagt er nach Jahren in der „Instruction für meine Generale“: „erst die Schlacht von Hohenfriedberg kann man als den Zeitpunkt bezeichnen, daß meine Cavalerie das geworden ist, was sie werden sollte und jetzt ist.“ Rpons Vorbrechen mit den zehn cuirassirten Schwadronen, Zietens plötzliches Erscheinen zur rechten Zeit an der rechten Stelle, vor Allem der bewogene Ritt Gesslers mit den Bayreuthern, das waren nicht bloß Heldenthaten, sondern Meisterstücke der Weitertactik, sie waren die Verwirklichung der Weisungen, die ihnen in dem Reglement vom 1. December 1743 gegeben waren.

1) Kriegsrath Schmidt an Rintker v. Münchow 7. Juni: „Der König soll noch der großen Action zu seinen Officieren gesagt haben: Meine Herren, ich danke Gott vor den mir geschenkten Sieg von Herzen, machet ihr es eben so.“

So hatte er die stärkere Armee,¹⁾ die zum größten Theil im höchst günstigem Terrain gegen ihn stand, vollständig geschlagen. Freilich nicht ohne bedeutende Opfer; seine Armee zählte 808 Tödtte, 3423 Verwundete; einzelne Bataillone, so das der Grenadiergarde, Wedells, Buddenbrocks Grenadiere, die beiden Bataillone Franz Desern zählten über ein Drittel, das Regiment Haste über die Hälfte ihrer Leute todt oder verwundet.²⁾ Die Feinde gaben ihren Verlust auf dem Schlachtfelde auf 4607 Oesterreicher, 4864 Sachsen Tödtte und Verwundete an, an Gefangenen waren am Abend der Schlacht nach Fichels Angabe „schon über 7000, worunter an die 200 Officiere, darunter die Generale Berlichingen, Franz St. Ignon, Forastich, Schlichting“, eingebracht. An Trophäen zählte man 66 Geschütze, 8 Paar Kanonen, 76 Fahnen, 7 Standarten.³⁾ In den nächsten Tagen wurden noch eine Menge Gefangene eingebracht, von den auf der Flucht Zersprengten viele von den Bauern namentlich im Gebirge erschlagen, bei Hunderten kamen täglich Deserteurs zu den preussischen Vorposten. Beim ersten Appell in Landsküt am Abend des 5. Juni fand sich, so hoch es, daß 26,000 Mann fehlten.

Die Verwüstungen und Plünderungen, die Schandthaten, die der geschlagene Feind auf seinem Rückzuge verübte,⁴⁾ schienen zu bezeugen, daß er die Hoffnung, der Königin Schlefien wieder zu gewinnen, aufgegeben habe.

1) Die Verwundeten zählten 140 Esc., 24 Gr.-Comp. Cav. (mit Einschluß der Kavaliergarde unter Radosky), 61 Bat., 50 Gren.-Comp.; die preussische Armee 161 Esc. (mit Einschluß der Kavaliergarde unter Dumoulin), 71 Bat. Die wirkliche Stärke der Armee der Verwundeten ist nicht mehr festzustellen, nach dem Colletat wird sie von Graf Rochford auf 76,000 M. angegeben. Nach der österreichischen Angabe Herzogs von Braunshweig zählte die preussische Armee 84,000 Mann. Der König sagt (Hist. de mon temps II, p. 111): Le Prince de Lorraine avoit calculé dans son projet, qu'il auroit à combattre une armée de 70,000 h.

2) Das Regiment ging in die Schlacht mit 16 Off. und 1018 Unterofficieren, Serjeanten und Gemeinen; es zählte Tödtte 2 Off. (Oberst Masson und Major Weller) und 67 M., Verwundete 16 Off. u. 664 M.

3) In einem Extrait d'une lettre de Drossa, 10 Juni, den man im Haag verbrannte, heist es von den Meinen: Ceux qui connoissant ces troupes savent que tous les officiers portent à bout de leur lances des banderôles ou si l'on veut des espèces de petits étendards; comme les ennemis en ont trouvé sur le champ de bataille plusieurs, dont les maîtres avoient des tirés dans le combat, ils n'ont pas manqué pour donner à cette affaire un air de victoire signalé et augmenter le nombre de leurs trophées d'honorer toutes ces lances à banderôles du pompeux nom d'étendards et de drapeaux n. j. w. Die Segner gaben ihren Verlust an Trophäen auf 45 Geschütze, 54 Fahnen, 4 Standarten, 3 Paar Kanonen an.

Nur der Anfang der „Befreiung Schlesiens“ war die Schlacht am Freitag vor Pfingsten gewesen; nicht bloß bis zur Neiße und jenseits der Oder wieder bis Kreuzburg hin hausten und heerten die Insurgenten; „zwischen hier und Breslau,“ schreibt Gen. Bose aus Schweidnitz am 7. Juni, „schweiften feindliche Horden umher, nehmen den Bauern ihre Pferde, Kühe, ihr Geld ab“; und von der polnischen Grenze wurde demüthigst berichtet, daß dort gegen 4000 Mann Tartaren und Seltsamen ständen und nur das Verabkommen der österreichischen Haufen an der Grenze entlang erwarteten, „um dann mit vereinter Macht in unser Land einzufallen“. Diese trügen Massen wichen mit der Niederlage der „großen Armeen“ keineswegs sofort; es mußte ein besonderes Corps gegen sie gesandt werden, ihnen „die Peitsche zu geben“.

Noch ein anderes Moment trat in der großen Entscheidung dieser Tage scharf hervor. „Preußen,“ so sagt ein Schreiben aus Dresden vom 6. Juli, „hat viele Vertheidiger in Sachsen besonders der schlesischen Protestanten wegen;“ es fügt hinzu: „diese Evangelischen in Schlesien haben sich in der Umgegend von Striegau und so weit man den Kanonendonner der Schlacht gehört, haufenweise auf ihren Feldfluren versammelt, auf den Knien den Himmel anzusehen, daß er den preussischen Waffen den Sieg verleihe.“ Als die Armeen nach Landshut kam, waren einige tausend evangelische Bauern dort, die sich die Erlaubniß erbitten wollten, alle Katholiken in der Umgegend todtzuschlagen; der König verwies sie auf den Spruch: „segnet die, so euch fluchen, thut wohl denen, die euch verfolgen“; sie meinten, der König habe recht.

1) Stibel an Finkenell, im Lager bei Friedland, 11. Juni . . . „und haben den börrischen Namen so pinlich gemacht, daß fast kein Schlesier solchen ohne Indignation nennen hört und die Bauern, sonderlich im Geding, die in gleicher Zahl dahin verlaufenen und in den Bergen und Wäldern versteckten Ungarn aufsuchen und ohne misericordia todtzuschlagen. Mähdern und Selbstvertheffen ist das Geringste gesehen. Weiber, ja Schwachsinnigen zu todtzuschlagen und solche hernach aufzuhängen, ja noch bestialischere Kaster zu begehren, Leute zu binden, unmenshlich mit Schlägen zu tractiren, ihnen mit brennenden Fackeln in die Nasenlöcher und in die Ohren mit glühenden Eisen zu fahren, sind facta, welche leider mehr als zuviel geschehen“ u. s. m. Weiteres in dem amtlichen „Promemoria, Breslau 12. Juni 1745“.

Sohr und Kesselsdorf.

Die Gesamtlage.

Nicht bloß militärisch überragt der Tag von Hohenfriedberg den von Fontenoy. Ohne diesen Sieg wurde der preussische Staat die Beute seiner Sieger und ihrer Verbündeten. Mit diesem Siege hatte er seine Stelle in der Reihe der Mächte Europas, wie lieb oder leid es ihnen war, behauptet; mochten sie inne werden, daß er stark genug sei, sich und was er vertrat, aufrecht zu erhalten.

Was vertrat er?

Der Knäuel von Kriegen, die sich mit dem spanisch-englischen Hader um den amerikanischen Handel angesponnen, mit dem Anspruch Preußens auf die ihm vorenthaltenen schlesischen Fürstenthümer fortgesetzt, die nach und nach fast alle europäischen Mächte auf den Kampfplatz geführt hatten, — dem ersten Blick erscheinen sie wie ein zufälliges Durcheinander, ohne die Einheit eines großen Principes, um das gekämpft, nothwendiger Gegensätze, deren Versöhnung das rechtfertigende Ergebnis sein wird. Wie gelegentlich werden ungefähr alle europäischen Fragen und einige außereuropäische dazu von den Windstößen dieses Kriegswetters mit aufgewirbelt. Eben so wüßt sind die völkerrechtlichen Formen der Betheiligung; die Seemächte ergreifen gegen Frankreich, Frankreich gegen die Königin von Ungarn die Waffen, schlagen und werden geschlagen, unbeschadet, sagen sie, ihres gegenseitigen Friedensstandes und ihrer Neutralität; und das Reich, das, im höchsten Maße neutral, nicht einmal für das Haupt, das es sich gewählt, eintreten will, dient dessen Gegnern und Freunden als offene Heerstraße, als Kriegstheater und Winterquartier.

Nicht daß endlich Frankreich gegen England und die Königin von Ungarn, beide gegen Frankreich den Krieg erklären, giebt dem trügen

Ungen einen rascheren Gang, feste Ziele, die Möglichkeit eines gründlichen Abschlusses. Daß Preußen die Bildung der Frankfurter Union veranlaßt, das Reich zur Silberhebung für den Kaiser zu vereinen, daß es trotz des Breslauer Friedens und als werde dieser davon nicht berührt, nur als Glied des Reiches, nur für die Erhaltung des Reichs-systems und des Kaisers an dessen Spitze, die Waffen ergreift, stellt die deutsche Frage in den Mittelpunkt der europäischen Politik.

Aber die deutsche Frage zum ersten Mal in voller Schärfe zwischen Oestreich und Preußen polarisirt.

Will die Königin von Ungarn sich mit Hülfe der Seemächte an den Erblanden des Kaisers für den Verlust Schlesiens entschädigen, mit des Kaisers Demüthigung die kaiserliche Gewalt von Neuem an ihr Haus bringen, so tritt ihr Preußen in den Weg, in erneuter Verbindung mit Frankreich, mit der ausgesprochenen Absicht, künftige Versuche österreichisch-ungarischer Fremdherrschaft über das Reich unmöglich zu machen. Aber die Unlust und das Mißtrauen der deutschen Fürsten, mehr noch die Schwäche und Ohnmacht des kaiserlichen Hofes, am meisten die Eifersucht und die halben Maßregeln Frankreichs machen das glänzend begonnene Unternehmen scheitern.

Dat Preußen hindern wollen, daß die Königin von Ungarn sich ihres Schadens an dem Kaiser und seinen Erblanden erhole, hat es sich mit dem Reichsfeinde verbündet, angeblich das Reich zu schützen, in der That dem Kaiser die Krone Böhmen und sich ein Drittel des Landes zu erobern, so lehrt die österreichische Armee dem Elsaß und den entmuthigten Heeren Frankreichs den Rücken, um sich auf den Feind, der schon Prag erobert hat, zu stürzen. Daß König August von Polen sich auf ihre Seite stellt, um mit preussischen Heereten seine Grenzen zu erweitern und die Verbindung zwischen Sachsen und Polen zu gewinnen, daß König Georg II. voll ehrgeiziger Ungeduld, dem Welfen-hause nicht die erste, aber die zweite Rolle im Reich zu sichern, die unermesslichen Mittel Englands gegen Preußen werfen läßt, zwingt Friedrich II. zu jenem Rückzuge aus Böhmen, der seine Armee zertrütert und seine Finanzen erschöpft. Trotz des Wechsels im englischen Ministerium, der den hannövrischen Einfluß des Cabinets hat brechen sollen, wird die Quadrupelallianz vollzogen, die Friedrich II. für immer unschädlich machen soll. Und zugleich entzieht ihm der plötzliche Tod des Kaisers das Hypomochlion seiner Politik; der Friede, mit dem sich der Erbe Peterus die Rückgabe seiner ausgezogenen Lande erkaufte,

macht die Königin von Ungarn militärisch zur Herrin über den Süden des Reichs; und die reichspatriotischen Herzen überall fliegen ihr zu, als sei in ihren Siegen dem „theuer geliebten Vaterlande“ die Wiederkehr halbköniglicher Tage verbürgt.

Der erste Theil der deutschen Frage ist abgethan; bleibt noch ein zweiter und dritter Theil. Der zweite, ob Friedrich II. das Stück pragmatischer Erbschaft, das ihm jene Frage zu stellen möglich gemacht hat, behaupten oder verlieren wird; der dritte, ob Maria Theresia die Kaiserwahl, die alle Zeit der Schlüsselstein der österreichischen Macht gewesen ist, auf ihren Gemahl wird lenken können oder nicht.

Mit dem Ausgang des böhmischen Feldzuges, mit den Winter-einbrüchen nach Schlessen scheint auch der zweite Theil der Frage so gut wie gelöst. Daß Friedrich II. das neue englische Ministerium um die Friedensvermittlung angeht, die Wahl des Lothringers für die Erneuerung des Breslauer Friedens bietet, beweist es nicht, wie ihm der Athem ausgeht? Schon hat die ungarische Insurrection die Süd-hälfte Schlesiens überschwemmt, an der Grenze Schlesiens und der Neumark stehen die polnischen Tartaren und Heidenaden, vorbringend mit ihnen zusammenzufluthen; und der Dresdner Hof hat Alles vorbereitet, nach dem ersten Erfolg der österreichisch-sächsischen Armee, die noch in Pommern rastet, durch die Lausitz auf Glogau, von Torgau und Wittenberg aus auf Magdeburg, auf Berlin zu marschiren; auch die Hannoveraner werden nicht säumen, wenn der Streich geglückt ist, als Auxiliararmee in die ihnen bestimmten Theilstücke Preußens einzurücken. Mit dem ersten Grün in Feld und Wald zieht die österreichisch-sächsische Armee über das Gebirg nach Schlessen hinab, den letzten Widerstand Friedrichs II. niederzuwerfen und das Schicksal Preußens zu besiegeln.

Und die öffentliche Meinung Europas ist einig, daß es geschehen wird und zum Heil der Welt geschehen muß. Die Presse der „freien Nationen“, wie sich die Seemächte so gern nennen, wetternd mit ihr die Erlanger, Frankfurter, Leipziger Zeitung, der Hamburger Unpartheische, die Colner Roderique's, unzählige kleine Blätter beweisen aus den unablässig verkündeten Großthaten der österreichischen Kriegsheere, dem Feldherrngenie Karls von Lothringen und des Herzogs von Weissenfels, der bewahrten Unwiderstehlichkeit der freien Kriegsvölker Ungarns und der nicht minder gewissen derer, die Polen zum Einbruch bereit hält, daß die bloße „Paradearmee“ Preußens verloren ist.

Die reichen Kaufherren in London und Amsterdam wissen, wie völlig zerronnen der preussische Schatz, wie der zusammenbrechende Staat ohne Credit ist, und schließen mit dem bewährten Gemeinplatz: „ein Volk, das kein Geld hat, kann keinen Krieg machen.“ Frankreich könnte helfen; aber die dort einflussreichen Generale und Staatsmänner, die nach wie vor im Reich lieber ein halb Duzend Halbmächte dem zu mächtigen Oestreich gegenüber, als ein starkes Preussen neben Oestreich sehen wollen, gedenken nur dessen letzten jähren Todeskampf, auf den sie rechnen, zu benutzen, um allen Schaden und Schande ihrer deutschen Politik und Kriegsführung mit den leichteren Eroberungen in den Niederlanden oder der Ausbreitung bourbonischer Macht in Italien zu decken. Und die heilige Kirche wird es dem allerchristlichsten König Dank wissen, wenn er dem Reperstoaat zusammenbrechen läßt, wie es ja sichtlich Gottes Hand ist, daß die zwei großen protestantischen Mächte der dritten den Garaus zu machen helfen.

Gewiß nicht das Glückspiel des Krieges entscheidet zwischen den Staaten, was Recht und Unrecht ist; aber in dem Kampf um Sein oder Nichtsein unterliegen, zeugt von Schäden oder Schwächen, die die Geschichte nicht vergeißt. Mag jeder Staat und jedes Volk nach seiner Art sein und leben und sich Glück wünschen, anders zu sein, wie die anderen, — was sie mit ihrer Art und Verfassung, mit ihrer Religion und ihren Sitten an Mitteln, Kräften, Tugenden gewinnen oder einbüßen, macht der Wettbewerb in der Staaten- und Völkergemeinschaft erkennbar und wirksam, und in letzter Instanz entscheiden darüber die großen Gerichtstage in dem Proceß der Geschichte, die Schlachten. Denn das Reichsein, die Fülle materieller Mittel, die Masse thut es da nicht allein; es sind andere, ethische Momente, die den Sieg verbürgen und erringen: die gepflegte Bildsamkeit bis tief hinab, die Ordnung und Unterordnung, die der Masse Form giebt, die Disciplin, die sie verwendbar und auch um Mislingen in sich gewiß macht, der Wettstreit aller edlen Leidenschaft, der die Seelen stählt und spannt, der starke Wille, der das Ganze lenkt, die Macht des Gedankens, der zum gewollten Ziele führt.

Des Sieges völlig gewiß zog das österreichisch-sächsische Heer auf Hohenfriedberg zu; „mit unsern 100,000 Mann“, hatte der Herzog von Weissenfels dem Prediger zu Landsküt gesagt, „werden wir die 40,000 Preussen schlagen und dann unverzüglich durch Schlessien nach

der Rurmark und auf Berlin marschiren.“ Nun sahen sie ihre 100,000 so gründlich wie je ein Heer geschlagen und auf der Flucht.

Sie begriffen nicht, wie. Sie suchten sich und der Welt einzureden, daß ihre Niederlage nicht der Noth werth sei, daß zufällige Umstände, die Sonne, die ihnen ins Gesicht geschienen, der Wind, der Staub und Pulverdampf auf sie zu getrieben, ihren schönen Kriegsplan zu Schanden gemacht hätten. Und sie hatten noch Massen genug, die sie ausrufen konnten, von ihren Verbündeten Geld genug, sie zu bewaffnen; ihre Krieger und Diplomaten waren überall thätig, auf die Meinung der Welt in ähnlicher Weise zu wirken, wie ihre irregulären Völker auf dem Kriegstheater. Nun erst recht wurde die Überzeugung allgemein, daß man sich höchst gefährliche Preußen unschädlich machen, zerstückern, daß man diesen Friedrich II., den immer Wiederkehrenden, den Räuber der Könige, den Zerstörer aller heiligsten Bande der menschlichen Gesellschaft, den Archaisten abthun müsse. Sie hofften, daß nun auch Rußland herbeieilen werde, den gemeinsamen Feind niederzuwerfen, daß auch die Republik Polen endlich die Ausschlässe fassen werde, zu denen sie schon auf dem Grodnauer Reichstage bereit erschienen hatte.

Schon drängte die dritte Frage, die der Kaiserwahl; auch über sie war der Dresdner Hof mit dem Wiener noch nicht einig. Graf Brühl zögerte klüglich zwischen den Erbteilungen Frankreichs und Oesterreichs, um den Preis für den endlichen Entschluß seines Königs desto höher zu treiben. Und noch stand Prinz Louis, Frankfurt deckend, am Rhein, wenn auch der Kurprinzler von Mainz, in Allem nach dem Willen Oesterreichs, bereit war, den Wahltag nach Erfurt zu verlegen, es war doch nicht sicher, ob die Formgerechtigkeit des Kurcollegiums zu folgen bereit sein werde. Um so notwendiger schien es, sich des Wahlsieges zu versichern, alle Bedenken und Unregelmäßigkeiten der Wahl und dem Erfolg zu rechtfertigen, Preußen mit der Aht des Reiches zu söhnen, mit der vereinten Waffenmacht des Reiches zu beschwätzen, und dann Deutschland unter dem verhängten Oesterreich und in dessen Gehorsam zu der Höhe zu führen, von der, nicht vor dem Ziel, den Kaiser Karl V. nur die Reformation, Ferdinand II. nur die Vermählung der beiden außerdeutschen Kronen, Karl VI. nur der Abfall der Seemächte im Utrechter Frieden zurückgeworfen hatte.

Wenn nicht in diesen Consequenzen, so doch in der nächsten Aufgabe, den Krieg bis zur völligen Niederwerfung der preussischen Macht fortzusetzen und mit der Zerstückelung ihres Gebietes zu beschließen,

war das Triumvirat einig. Mit vollstem Recht sah Maria Theresia in dem preussischen Besitz Schlesiens eine dauernde Schwächung und Gefahr für die österreichische Macht, der Dresdner Hof den Untergang seiner polnischen Hoffnungen und Aufgaben, der hannövrische König von England das Zertrünnen der welfischen Zukunftsträume, dem ältesten Fürstenhause Europas das niederdeutsche Reich Heinrich des Römern endlich wieder herzustellen. Mit vollstem Recht bekämpften sie und sahen ihre Gegner mit ihnen in Preußen die schwerste Gefahr für den altergebrachten Zustand im Reich und in Europa, den Anfang einer neuen Ordnung der Dinge, ein neues Princip. Was sollte aus ihnen, aus dem Reiche und Europa werden, wenn in Mitten der alten Staatenwelt eine Macht Geltung gewann, die nicht mehr territorial-ständisch, kirchlich-confessionell, in dynastisch-patrimonialer Käfigkeit und Opulenz, sondern monarchisch, militärisch, in freisinniger Toleranz, in fester und fürsorgender Concentration aller Kraft, unter der Leitung eines ebenso kühnen wie überlegenen Geistes immer neue Wirrnisse zu bereiten, immer von Neuem Alles, was war und galt, in Frage zu stellen drohte?

Sie fuhren fort, den vernichten zu wollen, der sie soeben gründlichst aus dem Felde geschlagen. Er forberte nach dem glänzendsten Siege nichts als denselben Frieden, den er vor demselben angeboten hatte.

„Ein guter Friede und eine lange Ruhe“, das sollte, so hoffte er, die Frucht des Tages von Hohenfriedberg sein.

„Wir werden bis Königgrätz gehen, da Halt machen,“ schrieb er an Podewils 7. Juni. Wenn er Königgrätz nehmen konnte, wo die großen Magazine des Feindes waren, so hatte er für Schlessien nichts mehr zu fürchten¹⁾: „das ist das Ende meiner Operationen, ihr werbet dann nur noch von Scharmügeln der Parteien hören.“²⁾

1) Friedrich an Podewils entre Friedland et Braunau 10. Juni: en un mot je ne fais la guerre que pour parvenir à la paix et vous pouvez être persuadé que je suis trop philosophe pour suivre les impulsions de mes passions dans des objets de cette importance et dont dépend le salut de l'état.

2) Friedrich II. an Podewils 10. Juni: cela fait je suis au terme de mes opérations et vous n'entendrez parler de nous qu'en parties. Und 18. Juni: ne croyez point que je ferai les sottises que les Autrichiens souhaitent de me voir faire: . . c'est mon nec plus ultra.

Er durfte hoffen, daß es jetzt zu raschem Friedensschluß kommen werde. Hatte doch Graf Brühl in der ersten Bestürzung, in der Furcht vor dem sofortigen Einmarsch des bei Magdeburg zusammengezogenen Corps, den französischen Gesandten in Dresden erücht, einen Courier an Balorn zu senden, um Unterhandlungen einzuleiten.

Und die Seemächte waren durch die Niederlage von Fontenoy, den Fall von Tournay tief entmutigt; wenigstens in Schlesien hatten sie den Triumph der guten Sache mit vollster Zuversicht erwartet;¹⁾ dann hätte von dort Hülfe nach den Niederlanden kommen, oder ein zweiter Stoß des Prinzen Karl auf Elsaß die französische Uebermacht von Flandern abziehen können. Wie fürchtbar war die Enttäuschung; der Rathspensionär erbläute, als die Nachricht von Hohenfriedberg kam; Lord Trevor sagte: sie werde seinen König wie ein Blitzstrahl aus heiterer Luft treffen. Wer sollte nun den Siegeslauf der französischen Armee, der der Weg nach Gent offen stand, hemmen? Friedrich II. durfte hoffen, daß Lord Harrington nun eifriger sein werde, das Werk des Friedens zu fördern, daß er ihm seit sechs Monaten in die Hand gegeben hatte.

Das um so mehr, da die Verbündeten eine dritte Niederlage befürchten mußten. Prinz Conti hatte 20,000 Mann unter dem Marquis de la Fare an der Lahn stehen lassen, um die Oestreicher und Hannoveraner, die nun an Arnbergs Stelle Battharion führte, zu beobachten; mit dem größeren Theil seiner Armee war der Prinz nach Kassenburg gegangen, dem J.-M. Traun entgegen, der mit 25,000 Mann aus Bayern ankam, um sich mit Battharion zu vereinigen und dann Frankfurt für die Kaiserwahl Meistler zu sein.²⁾ Aber Prinz Conti war um 15,000 Mann stärker als Traun; wenn er ihn schlug, so war nicht bloß der Wahl des Lothringers ein Niesel vorgeschoben, sondern Battharion vermochte sich nicht an der Lahn zu halten, und der Weg nach Westphalen und Hannover stand den Franzosen offen.³⁾

1) Selbst Lord Okefeld hatte gesagt. *quo V. M. sera obligé tout au moins de céder une partie de la Silésie.* O. Podewils Bericht vom 15. Juni.

2) So Podewils an den König 8. Juni: beide Armeen von Battharion und Traun seien im vollen Marisch, sich bei Frankfurt zu vereinigen, *ain que d'y précipiter l'élection les armes à la main.* Traun sei bis Mergentheim vergerückt, Battharion auf dem Wege durch Pöffen bis Jülich gekommen. Eine Schlacht werde über die Wahl entscheiden, *le Roi de Pologne pourra se remettre sur les rangs et la France fera tout au monde pour le faire élire.*

3) Ludwig XV an Friedrich II.: *au camp sous Tournay 20. Juni* mit dem

Und in Italien hatte sich die Republik Genua, die der Wormser Vertrag mit so schwerem Verlust bedrohte, endlich entschlossen, 10,000 Mann, allerdings nur als Auxiliärcorps und mit ausdrücklichem Vorbehalt ihrer völligen Neutralität, zu dem Heere der Bourbonen stoßen lassen, immer genug, um dem dort bisher schwankenden Kriegsglück eine Wendung zu geben, die für die Königin von Ungarn sehr ernsthaft und für den König von Sardinien verhängnißvoll werden konnte. Umsonst mahnte England, die österreichische Armee in Italien zu verstärken; Maria Theresia ließ, was sie an frischen Truppen aufbringen konnte, nach Böhmen eilen: dem Könige von Sardinien müsse es genügen, wenn man den gefährlichsten Feind des Bundes, zu dem er gehöre, unschädlich mache. Daß derselbe unter solchen Umständen nicht eben lange den erneuten Erbietungen Frankreichs widerstehen werde, war voraus zu sehen.

„Wie melancholisch sind unsere Aussichten nach allen Seiten,“ schrieb Metastase am 12. Juli. „Melancholisch und hoffnungslos,“ nannte sie Harrington wenige Tage später.

Die Verbündeten der Warschauer Allianz hatten die größten Anstrengungen gemacht, den russischen Hof auf ihre Seite zu ziehen; auf das Wort des Kanzlers Bestuschew bauend, hatte der sächsische Hof sich entschlossen, seine Armee mit nach Schlesiens eindringen zu lassen; nach dessen Weisungen hatte kein Bruder in Dresden, Tschermitschew in Berlin erklärt, daß 'Seitens der Kaiserin Schlesiens nicht zu denjenigen preussischen Ländern gezählt werde, auf die sich die Garantie Rußlands beziehe. Aber auf Wardefelds Beschwerde darüber hatte der Vizekanzler Graf Woronzow sein Erstaunen ausgedrückt, daß Namens der Kaiserin so gesprochen worden sei; er hatte in einer Konferenz mit den Gesandten der vier Mächte dem sächsischen, der die Besorgniß seines Hofes vor preussischen Vertreterinnen ausdrückte, erklärt, der König von Preußen würde in seinem Recht sein, wenn er so verführe.¹⁾

„Schönheit zu Hofenriedberg: der Prinz von Conti habe carte blanche de ma part et je ne doute pas que de pareils exemples ne lui fassent saisir, même chercher les occasions de suivre nos exemples.“

1) Wardefeld 12. Jani. le Roi de Prusse a raison s'il le fait. Und die Kaiserin hatte, als ihr Leibarzt „den abominablen Plan der Theilung Schlesiens“ mitgetheilt, gesagt: oui si le Roi de Prusse avoit accepté ma médiation, il n'auroit pas du perdre un pouce de terre de la Silésie . . . mais, a-t-elle continué, ce Roi m'a pourtant tenu plus d'amitié que tous les autres et

Auf die Nachricht von dem großen Siege Preußens hatte die Kaiserin die lebhafteste Freude geäußert: „nun ist der unerträgliche Hochmuth gestraft.“ Sie erklärte unumwunden: sie werde den König von Polen nicht gegen Preußen unterstützen, da er der Angreifer sei. Woronzow sagte (6. Juli) zu Wardefeld, um der ausdrücklichen Witz, es dem Könige zu melden: daß die Kaiserin an den König von Polen eine Erklärung in diesem Sinne gesandt habe, die seit acht Tagen in dessen Händen sein müsse; er sprach die Erwartung aus, wenn Friedrich II. nach Sachsen einrücke oder auch nur Wien mache, es zu thun, so werde der König von Polen sich von dem Wiener Hofe losmachen, wenn er sich nicht schon zu tief mit demselben eingelassen habe.

Benigstens Wardefeld war immer noch überzeugt, daß Woronzow aufrichtig verfuhr, nicht, wie der König argwöhnte, mit dem Großkaiser unter der Decke spiele, um desto länger von beiden Seiten Geld zu ziehen; aber selbst wenn der König Recht hatte, „die Verbündeten haben einige Monate verloren, und K. M. kann die 20,000 Mann, die in Ostpreußen stehen, besser anwenden; niemand glaubt, daß die russischen Truppen trotz des schon gegebenen Marschbefehls sich von der Stelle bewegen werden, die inneren Zustände des Reiches sind der Art, daß man gern aus dem Spiele bleiben wird.“

So die Lage der Dinge im Ausgang des Juni. Friedrich II. stand mit seiner Armee an der Metau, die der Weymer hinter dem Adler, auf Königgratz gestützt, in fast unangreifbarem Lager. Nur mit neuen Wagnissen hatte die Festung genommen werden können, und der Friede war ja wohl nahe. Es schien nöthiger, die Befreiung Schlesiens zu vollenden. General Rassaun wurde (26 Juni) mit 8 Bat. und 20 Esc über Olag dorthin gesandt, mit der Weisung, von den in Niederschlesien gebliebenen Truppen noch 6 Bat., sowie die 5 Bat. und 22 Esc., die Gen. Pautscharmov unter sich hatte, an sich zu ziehen; unter Rassauns Führung genügten diese etwa 15,000 Mann, den Feind auszutreiben. Mit 56 Bat. und 180 Esc., etwa 50,000 Mann, blieb der König der feindlichen Armee gegenüber, demnächst von dem linken auf das rechte Ufer der Elbe übergehend. Er hielt den Feind völlig gefesselt, zehrte auf Kosten des feindlichen Landes und ließ es durch

je me le suis le plus à lui. Und auf weitere Bemerkungen Schöckls. qu'ils se battent, je ne veux pas me mêler de leurs querelles.

seine Partien weithin in Contribution setzen;¹⁾ während der Feind, nur allmählig sich verstärkend, sich begnügte, mit seinen leichten Völkern den kleinen Krieg wider ihn zu führen, dessen Einzelheiten, so anziehend sie sind, übergangen werden dürfen. Von den nicht minder anziehenden Kämpfen Rassaus genügt es anzuführen, daß er von Glatz aus die Reife hinabzog, die Feinde aus der Nähe von Reife und Neustadt trieb, daß er Mitte Juli bereits die Festung Cosel auf beiden Ufern der Oder umstellt hatte, daß er, nachdem wiederholte Versuche des Feindes, von dem Gebirge her zum Entsatz zu kommen, zurückgeschlagen waren, Ende August die förmliche Belagerung begann, daß am 5. Sept. die Festung mit 3000 Mann, die darin lagen, sich ihm ergab, daß er dann 28. Sept. auch Jägerndorfs sich bemächtigte.²⁾

Unendlich größere Schwierigkeiten sollte Friedrich II. auf dem Felde der Unterhandlungen finden. Daß sie sich Wochen, Monate lang ohne Ergebniß hingen, brachte ihn auch militärisch in eine Lage, die wo möglich noch furchtbarer werden sollte als die, der er mit dem Siege von Hohenfriedberg ein Ende gemacht hatte.

Nach der Meinung Balorns und Anderer hätte er nach demselben den Feind energischer verfolgen, ihn auf dem Rückzuge völlig vernichten sollen. Wäre es möglich gewesen? hätte er unmittelbar nach der Schlacht seine Armee durch das Gebirgsland, das der Feind vierzehn Tage lang ausgezogen hatte und auf seinem Rückzuge noch weiter zernichtete, ohne Weiteres nachführen können? Gen. Goltz, der für den Proviant zu sorgen hatte, erklärte sich außer Stande, rascher als es geschah, die Zufuhren zu schaffen.³⁾ Diejem General — und der König

1) Friedrich II. an Gen.-L. Wöthenburg (u. d.): er soll mit der Veränderung seiner Stellung noch warten, bis ein Courier (aus Glatz) gekommen ist. *«Ce qui vous donnera le temps de si bien abimer la partie que vous occupez qu'assurement ni Antrichien ni obien ni chat ne pourra y subsister. Et c'est de la façon qu'il faut manger ce pays-ici pour nous en faire une barrière impénétrable pour nos quartiers d'hiver que je compte de prendre en Saxe u. s. m.»* Wie das Land ausfüragirt und ausgehrt werden soll, geben mehrere Schreiben des Königs an den Fürsten von Anhalt an, besonders das vom 13. Juli.

2) „Beitrag zur Geschichte des zweiten Schlesiſchen Krieges aus den Papieren Sr. Exc. des Herrn v. G.-L. Rassau“, Frankfurt und Leipzig 1780, 8°. enthält außer Rassaus Expeditionen im Spätherbst 1744 nur diese nach der Schlacht vom 5. Juni; es sind im Wesentlichen die originalen Rapporte, nur hier und da gekürzt.

3) Goltz an Gen. Borde, 12. Juni. „Gen. v. Münchow wird mit 500 schlecht bespannten Wagen den 15. kaum bis Braumau kommen und kann, wenn

gab viel auf dessen Meinung — schien der Marsch nach Böhmen überhaupt im höchsten Grade bedenklich; „wir werden übler als im vorigen Jahre aus Böhmen zurückkommen.“¹⁾ Freilich wie man in Schlesien bleibend zum Frieden gelangen, wie man auch nur die Mittel, das Heer auf dem Kriegsfuß zu erhalten, finden sollte, gab er nicht an.

Aber zwang man den Feind zum Friedensschluß, wenn man ihm bis an die Metze folgte, wenn man ihm nicht einmal Königgrätz nahm? und mußte von dort erst Rastau mit einem besondern Corps abgesandt werden, um nur die Zukurganten aus Oberschlesien zu treiben, so wurde die Armer vor Königgrätz um so schwächer, Wirkames zu unternehmen.

Es gab einen Punkt, wo man den Feind so treffen konnte, daß er in die Knie sank.

Noch vor der Schlacht, nach dem Gefecht von Landsbut, hatte Winterfeld in einem Bericht an den König, darlegend, was die Truppen da geleistet, gesagt (27. Mai): „wenn wir mit diesem Corps nach Sachsen gehen dürften, so sollte ihnen bald die Lust vergehen, weiter nach Schlesien herzingelommen.“ Sie waren herzingelommen; sie konnten nicht mehr sagen, daß sie nur vertragsmäßig zur Vertheidigung Böhmens ihr Auxiliarcorps gestellt hätten, im Uebrigen ihr freundschaftliches Verhältniß zu Preußen aufrecht erhielten;²⁾ ihre Ver-

Alles schon und in besser Ordnung geht, nicht eher als am 16. in solcher Nacht zu Nachod ankommen; folglich können wir von Nachod nicht vor dem 18. weggehen oder wir müssen ohne Brod und Heer marschiren. Ich kann nichts mehr dabei thun, wenn es mein Leben kosten sollte.“ Es ganz waren alle Wege der Umgegend für die Proviantfuhrer beschlagnahmt, daß man 300 Bauern mit Scherfaren anwerben mußte, um die in den Dörfern umher noch liegenden österreichischen und sächsischen Verwundeten nach Striegau zu fahren. Schlachtbericht eines Officiers vom Regiment Vespera im Wollschützler Regim.

1) Goltz an den Minister » München à Berlin am 6. Juni: vous avez raison de craindre notre bonne fortune presque autant que la mauvaise. Nous allons de suite en Bohême malgré toutes nos remontrances, malgré l'armée ennemie, que nous laissons derrière nous, malgré l'évidence que rien ne pourra nous nuire et que nous en reviendrons plus mal que l'année passée. On me répond il le faut, j'ai mes raisons. A la bonne heure; dix et salvavi. Je tâcherai de faire mon possible pour modérer la fougue, quoique je désespère presque de réussir.

2) Freilich Graf Brühl antwortet auf Cagnon's Anzeige, daß er Befehl habe, ohne Abschiedsaudienz abzureisen, schriftlich mit dem lebhaftesten Bedauern: d'autant plus que les deux cours n'étoient point en guerre. Es ist derselbe Cagnon, der 1748 als russischer Kammerath mit der hohen Porte über den Frieden unterhandelt hatte.

abredungen mit dem Wiener Hofe zur Theilung Preussens, ihr Operationsplan auf Glogau, auf Magdeburg¹⁾ war aller Welt bekannt. Und erst die Verbindung mit Sachsen hatte der österreichischen Macht den Wuth zum Einbruch nach Schlessen gegeben, hatte Friedrichs Kriegstheater auf eine Weise verändert, die ihm die Vertheidigung Schlessens auf das Aeußerste erschwerte und bei dem geringsten Mislingen seine alten Provinzen Preis gab.

Friedrich II. hatte am 18. Mai dem Fürsten Leopold geschrieben: in kurzer Frist werde es zur Schlacht kommen; nach derselben werde er ihm 14,000 Mann zusenden, die die Magazine von Görtz und Saargen nehmen, sich nach Meissen wenden, dann ihm zur Verfügung stehen sollten, auf Wittenberg oder wohin er sonst wolle zu marschiren, „um Sachsen hinter einander wegzunehmen“; er selbst werde mit der Armee die Expedition decken.²⁾ Am demselben Tage hatte er an Graf Berß und Sagnon den Befehl gesandt, so wie die Schlacht geschlagen sei, Dresden zu verlassen; „wenn sie entscheidend ist,“ schrieb er an Podewils auf dessen sorgenvollen Hinweis auf Rußland, „so werde ich auf Eure Bedenken nicht achten und gegen Sachsen agiren.“³⁾

Sie war so glänzend wie möglich gewonnen, der beste Theil der sächsischen Armee zerrüttet und fern in Böhmen, im sächsischen Lande nur 16 Bat. und 22 Esc., höchstens 12,000 Mann reguläre Truppen, einige tausend Wälfen außerdem, Alles weit über das Land zerstreut. Wenn Fürst Leopold von Magdeburg, ein gleiches Corps über Görtz nach Sachsen einbrach, so war das Land in kurzer Frist und ohne Mühe genommen, die offensive Stellung gegen Böhmen in Friedrichs Hand, zugleich ein Faustpfand für allen Schaden, den die feindliche

1) Warbeseid 12. Mai: Graf Rosenberg habe zu Zersch gesagt: nous irons présentement dans le duché de Magdebourg pour rendre visite aux Prussiens.

2) Friedrich II. an Fürst Leopold, Sammtg 18. Mai (bei Orlich II, p. 301). Und an Warbeseid, Sammtg 26. Mai, auf das oben erwähnte Schreiben Warbeseids vom 12. Mai m. p.: Je fais des dépenses immenses pour la Russie, je ne puis plus faire, nous sommes à la veille d'une action générale; si nous sommes heureux, nous irons en Saxe en arriver tout ce qui pourra, et alors pour empêcher le secours de la Russie la banque de Lelpais nous en fournira les moyens.

3) Der König an Podewils, au camp de Faulbourg 20. Mai: si elle est bien décisive, je n'écouterai pas vos raisons et j'agirai en Saxe; si elle ne l'est pas, je serai plus modéré, et si elle est malheureuse, vos remontrances sont inutiles.

Invasion in Schlessen angerichtet, bequeme und einträgliche Quartiere für seine Armee. Sachsen „hätte misericordia gerufen“, und der Wiener Hof, nicht mehr von Sachsen gestützt, froh sein müssen, einen Frieden zu schließen, der ihm die Kaiserwahl sicherte.¹⁾

Warum führte der König jetzt diesen Plan nicht aus?²⁾ weder die ferne Macht Rußlands hätte ihn hindern, noch die schwerbedrängte Armee der Seemächte Sachsen decken können; König Georg und Lord Harrington in Hannover hätten nichts anderes thun können, als die Friedensvermittlung, die ihnen Friedrich seit Monaten angetragen, zu beschleunigen, um größerem Unheil zuvorzukommen.

Dass die englischen Minister dieselbe so lässig betrieben, dass sie nach dem Vertrage von Jäßen aufgegeben hatten, „der solchen Zuversicht des Wiener Hofes, die sie beflagten“, entgegenzutreten, hatte Friedrich II. gezwungen, seine Beziehungen zu Frankreich noch festzuhalten, das doch nicht einmal den Dresdner Hof von dem Einmarsch nach Schlessen hatte zurückhalten können oder wollen. Und so wie die Nachricht von der Niederlage bei Hohenfriedberg nach Dresden kam, hatte Graf Brühl mit St. Severin und Bangenand jene Konferenz gehalten, in Folge deren sofort ein Courier nach Berlin gesandt wurde. Marquis Baloy hatte nicht aufgehört, dem Könige darzulegen, dass man den Dresdner Hof von Oestreich abziehen, dass man ihn mit der Kaiserwahl gewinnen müsse, dass Frankreich nie die Wahl Lothringens dulden werde.

Also Frankreich hielt seine schützende Hand über Sachsen. Vielleicht war es darum, dass Podewils pörrte, dem Herrn von Bülow seine Pässe zu senden; er deutete ihm (11. Juni) seine Bereitwilligkeit an, wenn er etwa Vorschläge zu machen habe, dieselben zu beantworten; worauf Bülow lächelnd die Achseln zuckte. Wie hatte Podewils weniger seines Königs Sinn getroffen: er wolle durchaus nicht, schrieb ihm Friedrich, dass der König von Polen Kaiser werde, er wolle Frieden

1) *Amicaux* aus Frankfurt, 20. Jan: on voit ici des lettres de Vienne qui disent que V. M. a reçu des propositions de paix, le Roi et tout son conseil ayant été d'avis de faire la paix avec V. M. à tout prix; j'ai vu cela dans des feuilles de nouvelles de Vienne, et il y a aussi des lettres des marchands qui font mention de ce qui est sousigné. Natürlich nur Gerüchte, aber sie zeugen die Stimmung.

2) *Hist. de mon temps* p. 120: s'il avait voulu transporter le théâtre de la guerre en Saxe, il abandonnerait la Silésie à la discrétion des Autrichiens; Schlessen gegen die geschlagnene östreichische Armee zu decken und die Insurgenten auszutreiben, hätten 25,000 M. genügt.

nach werde zufrieden sein, wenn er dazu auf minder gewagten Wegen kommen könne; doch nur die Furcht werde Sachsen dazu bringen.¹⁾ Bülow mußte Berlin verlassen. Aber mochten die französischen Herren in Dresden versuchen, ob sie Graf Brühl zum Einlenken bringen konnten, bevor das Wetter über Sachsen kam.

Unglücklicher Weise war Andrieu nicht sogleich dem Könige von England nach Hannover gefolgt; er erhielt scharfe Befehle, es sofort zu thun.²⁾ England mochte wählen, ob es Preußen gewinnen oder Sachsen verlieren wolle.

Und welche Vorschläge hatte jener Courier Bangrenands gebracht? Valory trug sie dem Könige vor: Herstellung der Frankfurter Allianz von 1741 mit Einschluß des damals verabredeten Planes zur Theilung der österreichischen Lande, nur daß, wenn Oberschlesien bei Preußen bleiben solle, ein Stück von Böhmen an Sachsen kommen müsse. Nicht der sächsische Hof machte diese Vorschläge; Bangrenand hatte sich nur erboten, sie demselben zu empfehlen, wenn Friedrich II. ihnen zugestimmt haben werde.³⁾ Aus der Art, wie Graf Brühl, nachdem der erste Schrecken vorüber war, von dem „Heinen Unfall bei Striegau“ sprach, der lächelnden Inverficht, mit der „die liebe Excellenz“ darlegte, wie die nicht nennenswerthen Verluste der Armee in kurzer Frist wieder ersetzt, wie die preussische Armee in Böhmen festgehalten werden solle, während Schlesien den irregulären Truppen der Verbündeten zur Beute sein werde, konnte man entnehmen, wie er den Vortheil, den ihm Frankreichs Rücksichten für Sachsen — auch für den Marschall

1) Der König an Podewils m. p. auf dessen Bericht vom 11. Juni: que Podewils s'y est mal pris avec Bülow, et qu'il lui doit annoncer durement et brusquement, qu'il devoit se retirer dans 8 heures . . . que je ne veux point que le Roi de Pologne devienne Empereur et que nous voulons faire une paix s'il y a moyen d'y parvenir sans tenter tant de hasards, que la peur est le seul moyen à employer pour mener les Saxons à ce qu'on souhaite et qu'il faudra voir comment on pourra la leur donner bien chaud.

2) Refex. 19 Juni, et werde nun wesentlich in Hannover sein, où sans une imprudence impardonnable vous auriez dû être il y a longtemps; nach solchem Eingegeben vous avez manqué de la plus belle occasion du monde pour profiter de la première consternation.

3) Der König an Podewils (ausgefertigt 18. Juni) m. p.: pour moi je vis toujours à la paix et si nous pouvons l'avoir par les Anglois, ce sera la voie la plus courte pour sortir d'embarras. Le plan d'un nouveau partage nous meneroit trop loin, il n'est bon que dans une extrémité où les Autrichiens et les Anglois ne veulent point entendre raison.

von Sachsen — boten, zu benutzen verstand. Friedrich II. sandte an Fürst Leopold Befehl, sich fertig zu machen und bekannt werden zu lassen, daß es geschehen solle¹⁾; vielleicht „daß die Furcht in Dresden rascher wirkt als die Hoffnung“.

Bald zeigten vertrauliche Mittheilungen Bülow's an seine Freunde in Berlin, daß die Besorgniß in Dresden sehr groß und die Lust nach der Kaiserkrone im Wachsen war. Man hatte mancherlei Klagen über den Wiener Hof; namentlich daß in dem Vertrage von Füssen nicht bloß die Mitwirkung des Grafen Koss zur Seite geschoben, sondern die bairische Wahlstimme für Lothringen ausbedungen war, hatte sehr verstimmt.

In Paris, wenigstens auf Ludwig XV., hatte der Tag von Hohenfriedberg den besten Eindruck gemacht; „mein Wille ist, daß der König von Preußen befriedigt werde“, hatte er gesagt.²⁾ Freilich der Finanzminister hatte Bedenken gegen neue Subsidien, klagte über die schon so großen Ausgaben, und Argenson wollte wenigstens erst wissen, wie viel durchaus nöthig sei. Dann aber kam Argenson auf sehr seltsame Betrachtungen; als wisse er nichts von dem, was Baloy und Baugrenand eingeleitet, meinte er: der König, sein Herr, hasse und verachte den Lothringer, selbst Gebietsabtretungen würden schwerlich seine Zustimmung zu dessen Wahl bewirken, für Frankreich sei die sächsische Wahl die am meisten geeignete; wenn der König von Preußen seine Superiorität über August III. zum Sturz Brühls verwenden wolle, so könnte man die polnische Krone an König Stanislaus bringen, Prinz Xavier würde dessen Nachfolger werden, und der König von Frankreich ihn mit einer seiner Töchter vermählen.³⁾

1) Der König an Fürst Leopold, Lager bei Borsich 18. Mai „... daß dieselben dortiger Orten einigen Anhang machen, durch ein oder andere demonstrationen oder einige Bewegung beider Truppen denen Sachsen inquietudes zu geben, jedoch ohne daß E. K. noch zur Zeit etwas Werkles unternehmen, noch die Truppen wirklich in March setzen“.

2) Der König an Vobreville 18. Mai . . . *demain l'avantgarde marche à Königgrätz . . . et il ne s'agit en attendant que de voir ce que fera votre politique. Je crois que nous avons amolli le coeur endoureci de Pharaon et qu'aprèsant il sera et plus souple et plus traitable. Ce qu'il faut dans tout* Ludwig XV. gewinnt.

3) Chamberlains Bericht 18. Juni. *Dateux m. p.: si l'exclusion du Grand Duc est un point sur lequel la France est sincèrement résolue de ne reculer, les efforts n'y répondent pas et cette importante affaire une fois manquée*

Das Räthsel löste sich durch die Nachricht, die Chambrier hinzufügte, daß dem Prinzen von Conti befohlen sei, von seiner Armee 20 Bat. und 40 Esc. nach Flandern zu senden. Natürlich war der Prinz um so weniger im Stande, den Anmarsch Trauns zu hindern; während er sich auf Hüsch zurückzog, vereinigten sich Traun und Batthany am 27. Juni ungehindert. Acht Tage darauf war der Großherzog von Toscana am Rhein, selbst den Befehl der Armee zu übernehmen, die Frankfurt für seine Wahl frei machen sollte. In der Mitte des Juli wichen die Franzosen, von den leichten Truppen Bernhans gedrängt, über den Rhein zurück, verschanzten sich zwischen Speier und Worms. Wochte der Marschall von Sachsen in diesen Wochen Gent, Brügge, Dudenarde, das ganze Land zwischen der Schelde und dem Meer erobern, für den Krieg in Deutschland begnügte sich Frankreich mit der Rolle des Statisten; und wenn es auch fortfuhr in Dresden für die sächsische Kaiserwahl zu arbeiten, schon war Graf Esterhazy da entgegenzuarbeiten.

Troßlos genug war die Stimmung in den sieben Provinzen, seit der Sieger von Fontenoy eine Barrierefestung nach der andern nahm, schon seine Vorposten an die Grenze von Staatsflandern vorrückten. Sie wußten nicht mehr, wo sie Truppen mürhen sollten, die Lücken ihrer Armee zu ergänzen. Ihre Finanzen waren zertrümmert, ihr Handel sank; man vernünftete die Engländer, die all dieß Unglück über die Republik gebracht, und die Oestreicher, die für ihre Niederlande so gut wie nichts thaten; man fürchtete, die Franzosen wie 1672 in das Herz der Republik vorbringen zu sehen. Aber wenn Graf Otto Podewils den Herren Regenten andenkete, daß sie nichts Besseres thun könnten als für den Frieden zwischen Preußen und Oestreich arbeiten,¹⁾ so suchten sie die Achseln; wenn er sich über die maßlosen Heyeereien der holländischen Presse gegen Preußen und den König selbst beschwerte, so bedauerten sie, daß sie keine Macht hätten, die freie Meinungs-

C'est pour toujours. Quant à l'idée de placer le Roi de Pologne sur le trône impérial, il faut qu'il y consente et c'est au Marquis de Vaugraumont à négocier cette affaire, comme je n'y ai plus d'envoyé. Le projet de la Pologne me paroit bien vaine et je crois que ce ne sera ni la France ni la Prusse qui feront un Roi de Pologne, mais la Russie.

1) Manuscript an Otto Podewils 12 Juni, soll den Regenten zu verstehen geben, daß sie sollten die Gelegenheit benutzen, um selbst mit uns ein Einverständnis mit der Königin von Ungarn; aber wie von sich aus u. s. w.

Äußerung zu hindern,¹⁾ und wenn er immer wieder darauf zurückkam, daß es schon Jahr und Tag sei, daß sie wieder einen Gesandten nach Berlin hätten senden wollen, so baten sie sehr um Entschuldigung und ließen es dabei. Inzwischen knüpften sie in aller Stille wieder mit Frankreich an, wo ihr Gesandter Hoei nach wie vor ein wohlgelittener Mann war; und je mehr England drängte, daß auch sie endlich der Krone Frankreich den Krieg erklären sollten, desto eifriger wurden ihre Bemühungen, Ludwig XV. von der unverbrüchlichen Ergebenheit der Republik zu überzeugen.

Auch mit England kam es nicht so, wie Friedrich erwartet hatte. König Georg war seit Ende Mai in Hannover; und Andrié traf dort erst den 20. Juni ein; der erste Eindruck des 4. Juni war vorüber, wurde bald durch das glänzende Vorgehen der österreichisch-hannöverschen Truppen am Main völlig in den Hintergrund geschoben. Wohl deutete Andrié in seiner ersten Unterhaltung mit Harrington als vor sich aus an: daß nun wohl die Zeit günstig sei, die früheren Unterhandlungen wieder aufzunehmen. Der Lord vermied es darauf einzugehen, fragte nur bei einem späteren Anlaß, ob der König von Preußen wohl noch die Mediation Englands annehmen würde?²⁾ Friedrich II. selbst begann zu glauben, daß der gute Wille Harringtons ohnmächtig sei gegen den Willen seines Herrn, doppelt ohnmächtig jetzt in der Luft von Hannover: „mein Lohm scheint in der Wuth eines Menschen, der sich hat rächen wollen und dem es damit nicht gelungen ist.“ Hatte doch Lord Hurdorf in Petersburg, wie Warbelsfelds Bericht vom 12. Juni sagte, gedußert, man wolle die Macht Preußens nur beschneiden, nicht sie ganz vernichten.³⁾ Das konnte er nur auf Befehl seines Hofes gesagt haben, die Lord Harrington geschrieben

1) Otto Bodewits, Haag 21. Juni: que la complaisance des états à l'égard de ces malheureux (les gazetiers) les rendoit participants aux infamies dont ils remplissent leurs feuillets . . . que V. M. n'ignoroit pas le pouvoir despotique que les États avoient toutes les fois qu'ils vouloient en faire usage, moyen et exemple anstér.

2) Bodewits an den König 13. Juli: la demande captieuse que Harrington a fait à Andrié, renferme un venin d'autant plus dangereux qu'on voudroit faire cette demande à V. M. pour la brouiller avec la France et pour rendre le Roi d'Angleterre maître du sort de V. M. dont les intérêts ne sauroient être entre de plus mauvaises mains que celles de ce Prince.

3) Cabinets-Nr. an Andrié 12. Juli, fährt die Worte so an: qu'on ne vouloit que ronger ma puissance sans pourtant vouloir m'abîmer

haben mußte. „Dieser Minister scheint ein Mann zu sein, der wohl einseht, was er thun müßte, aber nicht die Kraft hat, die Mittel zu wählen, um es zu ermöglichen.“

Friedrich hatte Graf Otto Bodewils, zum den Herren Staaten eine kleine Reprimande zu geben, abberufen, ihm befohlen, über Hannover zu reisen, dort ein Paar Tage zu verweilen und sich umguthun.¹⁾ In der ersten Unterredung, die er mit Lord Harrington hatte (9. Juli), fragte ihn dieser: ob der König von Preußen noch bei den Bedingungen beharre, die er vor dem Siege dem englischen Ministerium anvertraut habe? und Bodewils darauf: er wisse es nicht, habe durchaus keine Aufträge, glaube jedoch nach der Mäßigung, die sein König überall gezeigt habe, daß so sehr Wille sei; aber so oft vom Wiener Hofe zurückgewiesen, werde er wohl nicht von Neuem Anträge machen, sondern deren erwarten. Der Lord hatte in Bodewils einen vertrauten Unterhändler erwartet, und war sehr erstaunt, daß er ging, ohne Weiteres zu sagen. Wie lebhaft er anzuknüpfen wünschte, zeigte die zweite Unterredung; nach längerem gleichgültigen Gespräch, da Bodewils durchaus nicht Anstalten machte mit den erwarteten Anträgen herauszurücken, kam endlich Harrington ihm entgegen: er habe dem Könige, seinem Herrn, die frühere Unterhaltung mitgetheilt und, um es kurz zu machen, wolle er ihm im Vertrauen und auf dessen Befehl sagen: wenn der König von Preußen Vertrauen zu S. M. habe und noch denke wie früher, so werde S. M. in Verbindung mit den Staaten gern die Anträge Preußens am Wiener Hofe unterstützen, und glaube er sagen zu können, daß dies vielleicht nicht ohne Erfolg bleiben werde; sollten sie nicht der Art sein, daß der König, sein Herr, sie empfehlen zu können glaube, so dürfe der König von Preußen darauf bauen, daß sie in tiefstem Geheimniß verhüllt bleiben und keinerlei öflicher Gebrauch von ihnen gemacht werden solle.²⁾ Bodewils versprach,

1) Rekr 24. Juni: sans affection pourtant et comme si c'étoit un simple motif de curiosité.

2) Otto Bodewils, Hannover 12. Juli: que si V. M. avoit de la confiance en lui et étoit dans les mêmes sentimens où Elle avoit été jusqu'ici et qu'Elle voulut souvrir confidentiellement à Lui sur les conditions auxquelles Elle consentiroit à la paix et qu'elles fussent telles que S. M. Br. les jugeoit proposées, Elle les appuyeroit conjointement avec les États Généraux fortement auprès de la Reine, et qu'il croyoit que ce ne seroit peut-être pas sans suites.

nach Berlin zurückgekehrt, Alles genau zu berichten, verbarg aber seinen Zweifel nicht, ob der König, sein Herr, geneigt sein werde, zuerst zu sprechen, ob er nach solchem Einbruch, solchen Verwüstungen in Schlesiens, an dem auch Sachsen sich betheiligt habe, auf Genugthung für das Geschehene und Sicherstellung für die Zukunft verzichten werde Harrington erwiderte: Preußen sei nicht minder in Böhmen eingefallen und zwar in demselben auxiliaren Verhältnisse zum Kaiser wie Sachsen zur Königin von Ungarn; Rußland werde nicht ruhig mit ansehen, wenn man dem Könige von Polen zu nahe trete. Als endlich Podewils sich verabschiedete, sah ihn der Lord mit lauerndem Blick an, begleitete ihn an die Thür, fragte endlich: ob er denn durchaus nichts zu sagen Auftrag habe. Und als Podewils antwortete: „durchaus nichts,“ rief er aus: „wohl denn, wenn der König von Preußen sich uns nicht eröffnen will, so sehe ich diese Sache als erledigt an; mag S. M. unmittelbar mit dem Wiener Hofe verhandeln, England wird sich nicht mehr darein mischen.“

Es war nicht so ernst gemeint. Denen, welche zur Zeit für die Wohlfahrt Englands verantwortlich waren, begann es heiß unter den Füßen zu werden. England hatte die Holländer in diesen Krieg gelockt und getrieben, der schon die Grenzen der Republik bedrohte; es war Lüttich, es war die Scheldemündung gerade der Einfahrt der Themse gegenüber, es war der Rest der Barrierefestungen verloren, wenn nicht die österreichische Armee in Böhmen und Mähren frei wurde, die furchtbare Ueberlegenheit der Franzosen in Flandern zu brechen. Mit allen seinen Reichthümern konnte England nicht seiner Vertragspflicht gegen Holland, seinem Barrierevertrage, an den die Garantie der protestantischen Succession in England geknüpft war, in der Rettung seiner Außenwerke Ostende und Antwerpen der Sicherheit seiner eigenen Küsten genugthun, wenn nicht Preußen sich entschloß, die Waffen niederzulegen.

Darum jene Friedenserbietung an Podewils. Gewiß hatte Lord Harrington seines Königs Worte genau gehört und genau berichtet. Er wird nicht gewußt haben, was inzwischen dieser König mit seinen hannoverschen Geheimenräthen, Herrn v. Münchhausen an ihrer Spitze, plante und that. Am 8. Juli hatten sie das „Project eines Subsidientractates“ zwischen Hannover und Sachsen unterzeichnet und nach Dresden gesandt, das dann dort „geprüft und abgeändert“ wurde zu einer „geheimen Convention gegen Preußen“. Eingangs, nach

Darlegung der Gemeinschädlichkeit der zu großen Macht Preußens und der Nothwendigkeit, sie in angemessener Weise zu mindern, hieß es da: „indem die Königin gemeint sei, nur Schlessen und Glatz ohne Schwiebus zu recuperiren, hingegen alle übrigen von den preussischen Landen zu machenden Conquesten an Rursachsen und Rurbraunschweig als ihren Allurten zur Vertheilung unter sich zu billiger Schadloshaltung und angemessener Vergütung für die mit so^m vielem Aufwand geleistete Assistentz zu gönnen und zu überlassen“, so haben beide Höfe verabredet wie folgt: Sachsen soll erhalten: das Herzogthum Magdeburg mit dem Saalkreis und dem magdeburgischen Antheil von Mansfeld, das Herzogthum Krossen mit Jülichau, alle in der Niederlausitz gelegenen böhmischen Lehen als Rottbus, Peitz, Storkow, Beerslow u. s. w., Hannover dagegen: das Fürstenthum Halberstadt mit der dazu gehörenden Herrschaft Dornburg, die Gerechtsame über Abtei Queblinsburg, die Hoheit über Klernigerode, Köhra, Klettenburg und was Preußen sonst vom Hohensteinischen hat, dazu die dem Hause Lüneburg entzogene Grafschaft Rhensstein, ferner das Fürstenthum Minden, die Grafschaften Tecklenburg und Bingen. Folgt dann ein Separatartitel: daß an Sachsen als Äquivalent für das Recht über Queblinsburg die Stadt Erfurt mit ihrem Gebiet kommen und Kurmainz andernweitig dafür entschädigt werden solle; und ein zweiter: daß Hannover, dessen Antheil dem Sachsen nachstehe, noch die Grafschaft Ravensberg mit den Gerechtsamen über Pippstadt und Herford erhalten solle, doch der sächsischen Successionsansprüche auf die jülich-clevischen Lande unbeschadet.¹⁾

Man sieht, wie gründlich mit dem preussischen Staate aufgeräumt werden sollte; indem die sächsischen Rechte auf die jülichischen Erblande anerkannt waren, und Hannover sein Recht auf Ostfriesland noch nie aufgegeben hatte, so blieb dem Hause Brandenburg außer den Marken und Pommern nichts als Geldern-Wärs im Westen und Ostpreußen im Osten; wenigstens für Ostpreußen hatte man schon in den Vorberathungen des Warschauer Vertrages eine angemessene Verwendung ausfindig gemacht; mit Geldern-Wärs mochte Kurmainz für Erfurt oder Holland für seine Verdienste insgemein entschädigt werden.

1) Das Manuscript, das mir vorgelegen, hat den Titel „Project einer von Rurbraunschweig angetragenen und vom sächsischen Cabinet geprüften und abgeänderten geheimen Convention gegen Preußen, welche aber nicht zum Abschluß gekommen.“

Au demselben Tage, da in Hannover dieß Project unterzeichnet und nach Dresden abgesandt wurde, schrieb Friedrich II. an seinen Minister Bodewils, der ihm eine Darlegung der gesammten Lage und der unermesslichen Gefahr für Preußen gesandt hatte: „Ihr urtheilt vortrefflich über die geheimen Absichten der Gegner, und ich bin gewiß, daß mein Oheim der Feuerbrand dieses verruchten Triumvirats ist, das nach unfrem Untergang bürstet; ich hoffe, ihr seid nun überzeugt, daß, wenn ich im vorigen Jahre nicht die Waffen erhoben hätte, unsere Feinde sich über mich ergossen haben würden, und ihr werdet erkennen, daß das, was ich immer gesagt habe, nicht ohne Grund war, nämlich, daß die Engländer die Absicht hatten, uns zu täuschen, und nur den günstigen Moment erwarteten, auch zur Rückgabe dessen, was die Königin von Ungarn mir abgetreten habe, mit Gewalt zu nöthigen.“ Aber er kam nicht zu demselben Schluß wie Bodewils: daß keine Rettung sei, als sich mit Sachsen zu verständigen, daß man mit der geringsten ernstlichen Bewegung des Fürsten von Anhalt mit Sachsen auch Frankreich verloren haben werde. „Macht euch um die Wuth unserer Feinde keine Sorge; was Erfolge im Kriege giebt, ist die Tapferkeit der Truppen und ihre gute Führung, nicht die hohlen und thörichten Chimären der Diplomaten; mag man in Hannover und Wien planen was man will, das wird meine Macht nicht verringern, nur die energischen Schläge im Felde entscheiden und kein Tag vergeht, daß meine Truppen nicht die Österreichischen schlagen; wenn nur bald unsere Silberflotte kommt, so wird Alles gut gehen.“

Eben jetzt konnte ihm Balow die Bedingungen mittheilen, auf die der sächsische Hof sich bereit erklärt habe, auf Frankreichs Seite zu treten; im Wesentlichen dieselben, die Vaugrenand vier Wochen früher eingekandt hatte, die Kaiserwahl an der Spitze ¹⁾ Es war nicht mit leichtem Herzen, daß sich Friedrich einverstanden erklärte, es auf diesem Wege zu versuchen: „die Politik fordert es; vielleicht gelingt es, Sachsen von Wien los zu machen.“ Balow eilte, in diesem Sinne an Bau-

1) Friedrich II. an Bodewils au camp de Dieuze 2. Juli . . . aux conditions suivantes savoir outre la dignité Impériale: 1) qu'on lui donneroit en partage toute la Bohême et qu'elle voudroit alors me garantir toute la Silésie en y joignant cette partie de la Haute Silésie dont la Reine de Hongrie est restée en possession. 2) que le Roi de France donneroit une de ses filles au Prince Xavier 3) que ce Prince deviendroit Roi de Pologne 4) que la France lui feroit la dépense pour entretenir quelque armée en Pologne.

gremand zu antworten¹⁾ mit dem Bemerken, daß, wenn der Dresdner Hof den Abschluß versage, den König von Preußen nichts mehr zurückhalten werde, seine Projecte auszuführen, und dann werde Frankreich nicht umhin können demselben Beistand zu leisten, mit nur zu gerechtem Unwillen, seine guten Dienste in Dresden so mißachtet zu sehen.

„Es ist der letzte Versuch,“ schrieb Friedrich, 17. Juli, an Podewils, „den ich in Dresden mache; mißlingt er, so lasse ich sofort Sachsen angreifen.“ Nun kamen die Berichte von Otto Podewils aus Hannover: „sie wollen uns auf den Knien vor England sehen, wollen die unbeschränkten Schiedsrichter über uns sein; das einzige, was mich dahin bringen könnte, wäre, wenn uns Frankreich keine Subsidien gäbe, ein Artikel, der stärker ist als alle anderen Argumente.“ Auch Andrieu meldete, daß Harrington weitere Aufklärungen über die preussischen Bedingungen vom Januar erwarte, da es unmöglich sei, in Wien Vorschläge zu empfehlen, die dort für unannehmbar gelten würden. Der König befahl ihm (17. Juli): „er solle sich zugeknöpft halten und Lord Harrington kommen lassen.“

Schon hatte Hessen 6000 Mann in englischen Dienst gegeben, „die einzige Möglichkeit, sich vor der österreichischen Uebermacht zu retten“. Nun meldete Klinggräfen, Sedendorf habe es durchgesetzt, daß auch die bairischen Truppen in Hannover zu Dienst angeboten würden, um Subsidien zu erhalten. Daß der turmainische Erthal nach Hannover ging, zeigte, daß an die Frage der Kaiserwahl die letzte Hand gelegt werden sollte. Und Christ Willuch, der Ludwig XV. den Sieg von Hohenfriedberg zu melden gesandt worden war, kam zurück ohne die ersehnte Entscheidung über die Subsidien.

Wit äußerster Ungebuld erwartete Friedrich Antwort aus Dresden; mit jedem Tage, den sie länger ausblieb, wurde er ernster und erregter. Sichel kannte die Wollenschatten, wie sie nun über des Königs Stirn flogen, das Wetterleuchten seines Auges; er zitterte vor dem

1) *Balors au Baugrenard au camp de Schermeloff 8 Juli . . . voici, Monsieur, jusqu'où vous pourrez avancer: c'est à la considération du Roi et à ses instances que le Roi de Prusse a suspendu jusqu'à présent la suite des opérations de guerre dont son intérêt et son ressentiment lui fait former le projet. Ce Prince a cru ne devoir rien refuser à l'amitié qui subsiste entre le Roi et lui de sorte que S. M. peut par votre ministère s'engager à procurer au Roi de Pologne le suffrage électoral du Roi de Prusse; il y a plus encore, c'est qu'il peut assurer de son concours pour le plus grand bien et agrandissement de la maison de Saxe u. f. m.*

Wetter, das daran war, sich zu entladen.¹⁾ Mit Schrecken las Bodewitz des Königs letztes Schreiben; er sah den wie es ihm schien leidenschaftlichen Entschluß, sich auf Sachsen zu stürzen, so gut wie fertig. Er antwortete sofort mit der offenen Darlegung seiner Bedenken, seiner völlig anderen Ansicht: „nur zwei Wege sind uns möglich, beide voller Gefahr; entweder mit Frankreich verbunden Sachsen der Wahl des Rothringers entgegenzustellen, oder die Ausöhnung mit dem Wiener Hofe durch England zu suchen; welchen Weg E. M. auch wählen mögen, nichts, wenn ich es in aller Ehrerbietung nach Pflicht und Gewissen zu sagen wagen darf, könnte uns sicherer das eine oder andere Ziel zu erreichen unmöglich machen, als der Bruch mit Sachsen.“ Er sah alles Schreckliche voraus, auch für die alten Provinzen, für Berlin; „auf das bloße Gerücht von dem Einmarsch des Fürsten von Tessaun werden die drei- bis viertausend Räuber, die an der Grenze der Neumark liegen, einbrechen und niemand, so verächtlich sie sind, wird sie hindern, das Land weit und breit zu verwüsten, bis vor die Thore Berlins zu kommen.“²⁾

Ehe dieß Schreiben eintraf, hatte der König seinen Entschluß gefaßt; plötzlich, sagt Michel, ist dem Fürsten Leopold der Befehl gesandt worden (27. Juli), gegen die sächsische Grenze vorzurücken. Mitte August konnte er dort sein. Zugleich brach Prinz Dietrich mit einigen tausend Mann aus dem Lager auf, nach der Oberlausitz zu

1) Michel, Brief 18. Juli: der König habe immer noch auf Dresden gehofft; „seit wenigen Tagen hat sich dieß sehr und aus mir unbegrifflichen Ursachen in einen großen *saigneur* verändert.“ Und weiter bei Chlum 22. Juli: . . . „wenn ich an alles das denke, so geschehe ich, daß mir der Kopf umgehet und das Herze springen möchte, anderer Umstände von gewissen orgueil und dergleichen mehr nicht zu gedenken, so von Tage zu Tage zunehmen und mir die allerbetrübtesten reflexiones zu Wege bringen, bei welchen ich steh, wenn es nach meinem Willen ginge, den Tod meinem Leben weit präferirte, um nur kein Jengst von allen besorglichen Sachen zu sein.“

2) Der König an Bodewitz au camp de Chlum 26. Juli: un tableau bien vrai et bien exact de la situation actuelle de notre politique. Der König steht seine Lage vollkommen klar: an un mot, je suis environné d'ennemis et sans aucun allié, sans Engagements (sein dans un état plus scabreux et plus incertain que jamais, et quoique toute paix particulière ne peut être regardée que comme un mauvais palliatif, on peut la regarder cependant faite sous la garantie des puissances maritimes et de l'Empire comme une trêve qui vous laisse le temps de respirer et qui éloigne pour quelques années l'orage qui alloit éclater sur notre tête . . . vous êtes toujours pour les conseils foibles et vous auriez la bonté de vous laisser couper un membre après l'autre jusqu'à ce qu'on en vient jusqu'à la tête.

marschiren; am 9. August sollte er Zittau erreichen. Die polnischen Haufen an der Grenze in Schranken zu halten, rückte Gen. Polenz mit 2 Grenadierbat. und 5 Esc. Dragoner nach Krossen. Mit eigener Hand entwarf der König ein Manifest gegen Sachsen; er wies Bobewils an, es sofort drucken zu lassen und unmittelbar vor dem Einmarsch in Sachsen zu veröffentlichen, ein Meisterstück stolzer Inbignation und rücksichtsloser Anklage nicht gegen den König, aber gegen den Minister, der dessen Vertrauen misbraucht habe und über ein treues Volk Verderben bringe.

Was den König jetzt, so plötzlich, bestimmt hatte? Am 27. erhielt er die Nachricht, daß Prinz Conti über den Rhein zurückgegangen, also Frankfurt und damit die Kaiserwahl verloren sei.

Was sollten noch die zwei Wege, von denen Bobewils rebete? Der Hof in Dresden schwieg, der in Hannover schwieg, und die Oestreicher sprachen, als seien sie schon die Herren im Reich. „Werden sie alle drei nicht einig sein, uns hinzuziehen, bis die Wahl geschehen ist und sie das Reich gegen uns aufbieten können? soll man es so weit kommen lassen? muß man nicht den Augenblick benutzen, wo wir uns noch eines Feindes entledigen können, der uns später sehr verderblich werden kann? Sachsen einmal mit Krieg überzogen, Leipzig einmal niedergeworfen und ruinirt, woher werden sie dann das Geld nehmen, ihre Truppen zu bezahlen und ihren Hof zu erhalten? kann England noch 500,000 Pfd. St. mehr zahlen? wir werden die Streitkräfte Sachsens wie die Blätter eines Baumes, dessen Wurzeln durchschnitten worden, weissen und zur Erde fallen sehen. Und endlich, wenn wir Sachsen nicht angreifen, sind wir dann etwas sicherer, bei unseren Veneten, an unserem eigenen Herde ruhig bleiben zu können?“

So der König. Eichel war daran zu verzagen: „die Vorsehung muß Großes mit uns vorhaben, sei es zu unserem Glück oder zu unserem völligen Untergang.“

Die Convention von Hannover und die Kaiserwahl.

Keine Macht hatte im Laufe dieser Kriegsjahre eine stolzere oder doch blendendere Rolle gespielt als England.

England hatte die große Coalition geschaffen und geführt, der das

Haupst Oestreich seine Erhaltung und der Continent die Lösung des Zauberbannes kannte, mit dem Cardinal Fleury die Staaten und Höfe Europas an Frankreich geleitet hatte. Und die englische Nation rühmte sich gern, daß sie wieder einmal die Schwachen aufrecht erhalten und die Stolgen gebemüthigt, daß sie den Protestantismus geschützt und die schwer bedrohte „Freiheit“ Europas gerettet habe; es war ihr ein doppelter Triumph, daß ihre Truppen bei Dettingen unter persönlicher Führung ihres Königs gesiegt hatten. Dieser König selbst fühlte sich als der Agamemnon dieses Krieges; von ihm und seinem Lord Carteret war der Wormser Vertrag ausgegangen, der die Karte Westeuropas für die Dauer verbessern sollte, von ihnen die Verständigung zwischen Sachsen und Oestreich, die den glänzenden Zug nach dem Elsaß ermöglichte, von ihnen der Plan der Warschauer Allianz, die mit der Theilung Preussens das wahre Gleichgewicht auch im Osten herstellen, für immer den Ruhestand des Reiches sichern sollte.

Wenn nun auch, seit Carteret anderen Ministern hatte weichen und die holländischen Truppen aus englischem Solde entlassen werden müssen, die englisch-holländische Armee in Flandern schwere Niederlagen erlitt, die nächste Angst und Gefahr hatte Holland, während den Engländern ein erster glänzender Lohn so vieler Anstrengungen zu Theil wurde. Ihrer Marine, die bisher, abgesehen von dem nicht eben glorreichen Verlauf der Seeschlacht bei Toulon, im Aufbringen feindlicher oder neutraler Schiffe mehr Peine als Ruhm gewonnen hatte, war endlich ein großer Schlag gelungen. Ende Juli lief in London die Nachricht ein, daß die Festung Louisburg und mit ihr die ganze Insel Cap Breton genommen sei. Damit war das Gibraltar für die Einfahrt in den Porngstrom, das zugleich die Jagdgründe der großen Newfoundland-Fischerei beherrschte, im Besitz Englands.

Friedlich in den Niederlanden warf indeß der Marschall von Sachsen die Armee der Verbündeten auch hinter die Dender, bis nach Brüssel zurück, nahm Gent mit überreichen Vorräthen (11. Juli), Oudenarde, Brügge; er hatte ganz Flandern, das halbe Hennegau, die Westhälfte Brabant, bedroht von Gent und Brügge aus Ostende. Um jeden Preis mußten die Engländer Ostende, den Landungs- und Stützpunkt ihrer Truppen in den Niederlanden, halten. Auf Georgs II. Befehle von Hannover aus wurden schleunigst Verstärkungen, Geschütze, Munition, Waffen von Vorräthen dorthin geschafft; am 27. Juli trafen sie ein; „nun habe es,“ meinte man in London,

„mit Ostende keine Noth mehr; zwischen Belagerung und Eroberung sei noch eine weite Klust.“

Aber in Herrenhausen waren böse Tage. König Georg ließ seiner üblen Laune vollen Lauf;¹⁾ er ließ die englischen Herren in seiner Umgebung empfinden, daß nicht er, sondern das neue Ministerium an all dem Unfug in Flandern Schuld sei. Und wieder Lord Harrington sah mit Sorge auf Ostende, auf die rasch wachsende Friedensstimmung in Holland; nur von der Mainarmee hätte Hülfe kommen können, aber der Großherzog von Toscana hatte erklärt, er werde kein Regiment nach Brüssel detachiren, bevor er gekrönt sei. Wie aber die Wahl durchsetzen, so lange man weder Preußen und Kurpfalz, noch Sachsen für die österreichische Wahl gewonnen hatte?

Und schon stieg eine andere ernstere Gefahr auf, eine solche, die England selbst treffen sollte. Vielleicht wußte Georg II. und Lord Harrington davon, wenn man auch fortfuhr, sie zu verläugnen, für unmöglich zu erklären.

Seit jener Unterredung mit Graf Otto Bodewils (10. Juli) hatte Lord Harrington, so oft er auch Andrié sprach, sein damaliges Erbieten nicht wieder berührt, vielleicht in der Hoffnung, daß von Berlin her Anträge kommen sollten. Endlich am 27. Juli brach er das Schweigen: der König, sein Herr, habe den lebhaften Wunsch, für den Frieden zu arbeiten; wenn Preußen gewillt sei, bei den Artikeln zu bleiben, die sie noch in London gemeinsam festgestellt, so verbürge sich S. M., die Zustimmung des Wiener Hofes sofort zu erwirken.²⁾ Er ersuchte ihn, einen Courier mit dieser Erklärung in das königliche Hauptquartier zu senden.

Am 4. August war dieselbe in Friedrichs Hand. „Ihr könnt wohl denken,“ schrieb er an Bodewils, „daß ich dieß Erbieten nicht

1) Friedrich an Bodewils, 31. Aug.: der Herzog von Braunschweig theile ihm mit, daß der König von England fort accablé sei, qu'il étoit dans un si grand chagrin qu'il n'étoit pas maître de le cacher.

2) Andrié 27. Juli: qu'il avoit ordre de S. M. Br. de me requérir d'envoyer sans délai un courier à V. M. pour Lui faire part des intentions sincères du Roi S. M. pour la paix et que si V. M. vouloit s'en tenir aux termes des articles dont nous étions convenus lui et moi à Londres, S. M. Br. se faisoit forte d'y faire consentir la cour de Vienne et de conclure en conséquence.

völlig zurückweise. Der Rückzug Contis und die Schwierigkeit, von Frankreich Geld zu erhalten, zwingen mich, darauf einzugehen; ihr könnt mir mit trefflichen politischen Raisonnements darlegen, daß ich nicht nach der Regel verfahren; aber ich antworte euch mit zwei Worten: kein Geld, kein Geld. Ich werde die Operation gegen Sachsen mit allem Nachdruck betreiben, um die Unterhandlung zu beschleunigen; mag dieß Land die Leiden des Krieges erfahren, um ein andrer Mal nicht so leichtsinnig vorzugehen. Kurz, ich sehe nun den Hafen, in den ich mein Schiff nach dem Orkan, den es zu bestehen gehabt, führen kann; man wird es da ausbessern und mit neuen Vorräthen versehen müssen.“

Er schrieb an Andriä (5. August) zur Mittheilung an Lord Harrington: zwar habe er keinen Anlaß, dem Könige von England ein großes Vertrauen zu schenken; aber um ganz Europa zu überzeugen, wie lebhaft er dem Blutvergießen ein Ende zu machen wünsche, und dem Könige von England den Beweis zu geben, wie aufrichtig er wünsche, mit ihm in gutem Einvernehmen zu leben, wolle er auf die Unterhandlungen eingehen; aber frühere Erfahrungen nöthigten ihn, im Vorwege zu erklären, daß er sich nicht binden lassen, sondern bis zur Zeichnung des Vertrages seine Unternehmungen mit aller Energie fortsetzen werde; er müsse fordern, daß vier Wochen nach Ankunft dieser Depesche die Präliminarien fertig, einen Monat darauf der Friede geschlossen sei. Für diese Präliminarien schlägt er folgende Alternativen vor, zwischen denen Harrington wählen möge. Die eine sei: Preußen giebt dem Großherzog von Toscana seine Wahlstimme, behält Schlesiens nach dem Breslauer Frieden, erhält außerdem Troppau, Jägerndorf, Hohenplatz, von Sachsen das Städtchen Fürstenberg und den Ederzoll dort im Austausch gegen einige schlesische Enclaven in der Lausitz; endlich Garantie Englands, Hollands, Sachsens, aller Reichthümer für den preussischen Besitz Schlesiens u. s. w. Die andere Alternative: die Wahl Lothringens, Schlesiens im preussischen Besitz nach dem Fuß des Breslauer Friedens; als Ersatz für die Kriegskosten eine Million Pfd. St., die England zu zahlen übernimmt.“)

Ein zweites Manuscript (vom 10. August) fügt hinzu: daß Andriä so lange wie möglich an diesen Bedingungen festhalten, daß er erst

*) Diese Instruction ist vollständig bei v. Roumer p. 216 ff. abgedruckt.

wenn der Einmarsch in Sachsen erfolgt sei, weichen, aber auf um so schleunigeren Abschluß bringen solle; „wenn Harrington dennoch unnachgiebig bleibt, so habt Ihr ihm endlich zu erklären, daß ich, um dem Könige von England und ganz Europa den überzeugenden Beweis meiner Mäßigung zu geben, es über mich gewonnen hätte, in Betreff der Entschädigung meine gerechten Ansprüche zu opfern und mich mit den Bestimmungen des Breslauer Friedens begnügen wolle“.

So weit wich er zurück. „Wir sind in übler Lage,“ hatte er wenige Tage vorher geschrieben; nicht militärisch, aber politisch war sie sehr bedenklich: „ich bin von Feinden umgeben und habe keinen Allirten.“ Darum hatte er die Bewegung gegen Sachsen angeordnet¹⁾, dessen fortgesetztes Doppelspiel ihn schon zu lange hingehalten hatte. Jetzt zögerte er, den Schlag zu thun, jetzt gab er jede Clause, die noch den Abschluß mit England stören konnte, auf. Auch er sah die nahebedrohende große Krisis, die Alles durcheinander zu werfen drohte; er wollte für diesen Fall im Sattel sein, um nicht übergerannt zu werden.²⁾ So wenig ihn persönliche Reigung zu Georg II. zog, er mußte den ersten günstigen Moment zu fixiren suchen, mit England in ein näheres Verhältniß zu kommen, da das zu Frankreich aufhörte ihm irgend etwas zu gewähren.

Seit der Mitte Juli wußte er — Argenson selbst hatte es dem Baron Chambrier im tiefsten Vertrauen mitgetheilt³⁾ —, daß in dem Conseil Ludwigs XV. eine neue Expedition des Prätendenten nach Schottland besprochen worden sei. Wie immer ihr Erfolg sein mochte, — und der nächste war gewiß eine neue Spannung und Erhebung der

1) Friedrich II. an Podewils 21. Juli, der den Zug gegen Sachsen widerrathen, um das bénéfice du temps nicht zu veräumen: „cette pour attendre patiemment que nos ennemis après s'être renforcés viennent fondre sur nous et nous prennent alors pieds et poings liés? nous sommes dans une mauvaise situation, mais dans des maux désespérés il faut des remèdes violents.“

2) Friedrich II. an Podewils 14. Aug: vous savez par la dernière dépêche que j'envoie à Andrie, que je me rends à la raison et à la nécessité au dépit de mes intérêts et en un mot, que je fais tout ce qu'un homme prudent peut faire.

3) Chambrier 5. Juli: qu'il étoit question de la part du Roi s. m. de quelques nouvelles entreprises sur l'Angleterre pour tâcher par le trouble intérieur que cela y causera d'y faire baisser les fonds publics et forcer la nation à désirer la paix; der König nennt den Prätendenten (den Sohn) mein cousin und gebe ihm den Titel Prinz von Wales.

schon ermattenden nationalen Stimmung in England, erhöhte Hingebung an das Haus Hannover, — vor Allem zeigte sie, daß die französische Politik wieder einmal ein neues System ergriffen hatte, wieder einmal zur Seite ausbog. Nun erklärte sich nicht bloß der Rückzug Contis über den Rhein; es lag in der Consequenz dieser Wendung, daß auch die französischen Bemühungen in Dresden nur der lose Versuch gewesen waren, Sachsen zu lockern und Preußen zu binden, daß die Absicht, des Lothringers Wahl auf alle Fälle zu hindern, aufgegeben war, daß allenfalls auch Frankreich noch immer war *Marquis de Stainville* Gesandter des Großherzogs in Paris — sie anerkennen werde.¹⁾

Wohnte Lord Harrington, als er jene Eröffnungen an Andrie machte, schon von der Abfahrt des Prätendenten wissen oder nicht, — wenn er sie machte, so durfte Friedrich II. schließen, daß England oder das englische Ministerium nach den im Frühjahr gemachten Erfahrungen nicht wieder anknüpfte, ohne sich im Voraus der Zustimmung des Wiener Hofes versichert zu haben; er durfte weiter schließen, daß die Verlegenheiten, die in Hannover und in Wien zu diesem Entgegenkommen drängten, durch die Schritte, die er gegen Sachsen eingeleitet, nur gesteigert werden würden; unfähig, die vertragmäßige Hülfe zu leisten, die Sachsen sofort anrufen werde, schienen sie den Abschluß nur um so mehr berufen zu müssen.

Man mochte in Wien und Hannover die große Operation auf Frankfurt für einen Meisterzug, die Wahl Lothringens als ihr sicheres Ergebnis angesehen haben; militärisch war dieselbe ein Stoß in die Luft, für den man die Sache der Verbündeten in Flandern Briss gab und der Welt noch länger das mögliche Schauspiel ließ, daß in Böhmen die österreichisch-sächsische Armee wie schon seit zehn Wochen wie festgebaut bei Königgrätz stand, unfähig sich dem schweren Druck der preussischen zu entwinden.²⁾ Friedrich hatte „die volle Superiorität“ in

1) *Marbeseid* 2. Aug., *Choronow* sagt zu ihm auf die Nachricht von Contis Rückzug: *que cette démarche timide sembloit répondre à ce que le cardinal Tencin avoit écrit au C^{te} de Stainville, savoir que S. M. T. Ch. ne s'étoit pas déterminé si absolument à contrecarrer l'élection en question qu'elle ne vouloit la favoriser à des conditions raisonnables.*

2) Der Herzog von Newcastle an den Herzog von Argyle, *Wittenberg* 1. Aug.: *The armies in Bohemia continue in a state of inaction. That of the allies is, I am afraid, very weak not having as it is confidentially said above*

Böhmen; im preussischen Schlesien war nur noch Cosel in der Hand der Oestreicher, und eben jetzt zog Graf Nassau sein Corps zur Verrennung der Festung zusammen; von Fürst Leopold bedroht, rief der Dresdner Hof die Hälfte seines Auxiliarcorps von der Armee am Adler zurück. Immerhin: „wenn sie detachiren, detachire ich in gleichem Maße und bleibe in Böhmen defensiv, ich kann hier überdies mit 30,000 Mann besser als mit 80,000 bestehen.“¹⁾ Und die sächsischen Truppen mußten den weiten Umweg über Rollin und Prag nehmen, die preussischen hatten es zehn und mehr Märsche näher nach der sächsischen Lausitz. Am 20. August, so hatte Fürst Leopold gemeldet, werde er seinen Vormarsch über Halle beginnen;²⁾ er hatte mit den Truppen, die ihm Prinz Dietrich, nach späterer Ordre nicht über Bittan, sondern über Sagan und Trennubriehen, zuführte, 22 Bat. und 48 Esc.; aus Böhmen brach Gen. Weyler auf, mit noch 6 Bat. und 10 Esc. zu ihm zu stoßen.

Daß die Entscheidung in Frankfurt nahe, zeigte der zum 1. August angekündigte Einzug des Kurfürsten von Mainz in die Wahlstadt. Aber wenn sie der Großherzog von Toscana mit seiner Armee so zu sagen umstellt hatte, war er damit der Wahl desto gewisser? Es machte doch einen sehr ernstlichen Eindruck im Reich, daß ein kurpfälzischer Gesandtschaftssecretär, der von Frankfurt nach Mannheim reiste, die Wahlacten von 1741 zu holen, von den österreichischen Truppen aufgegriffen und trotz aller Proteste gefangen abgeführt wurde. War das die Freiheit der Wahl, die der Großherzog zu schützen als Grund

24,000 foot of regular troops; and indeed there has been a shameful non-performance of the promises made by the court of Vienna, as to the strength of their armies, in all parts.

1) Friedrich II. an Podewils 31. Juli . . . j'attaque son allié l'Electeur de Saxe, je me suis procuré la supériorité dans ce pays-là et quand même les Saxons y devoient détacher a. s. w. Friedrich II. an Fürst Leopold, Lager bei Chlum 14. Aug. m. p.: „Hier haben wir noch immer die Superiorität, in Partien und Detachements sogar, über den Feind, und hat es unsere Cavalerie dahin gebracht, daß sie vom Feinde recht respectirt werden; Reuter und Caraffiere müssen Husaren-Dienst thun und gehen gut. Rabasdy ist vor 3 Tagen nach Neudorf gelaufen, hat aber nicht das Herz gehabt, zu attackiren.“

2) Eine sehr bemerkenswerthe Mittheilung in der öpenerischen Zeitung vom 7. August, daß der König zur Dedung seiner Lande zwei Observationcorps bilden lasse und der Fürst von Anhalt nach Berlin berufen sei, sie mobil zu machen, ist vom Fürsten selbst in die Zeitung gesandt worden; sehr zum Bedauern von Podewils, der eine so alarmirende Nachricht gern unterbrückt hätte.

seiner Kriegsoperationen angegeben hatte? Und noch hatte Kurfachsen nichts weniger als in der Frage der Wahl dem Wiener Hofe nachgegeben. Noch war der bairische Wahlgesandte ohne Vollmacht; der junge Kurfürst von Baiern erklärte trotz dem Drängen Seckendorfs und dem Drohen Fürstenbergs: zu einer so übereilten und gegen alle Formen des Reichs eingeleiteten Wahl habe er sich in dem Jülicher Frieden nicht verpflichtet.¹⁾ Sein Oheim, der Kurfürst von Köln, so sehr man ihn bestürmte, blieb dabei, daß er sich erst mit Baiern verständigen müsse.

Selbst in Hannover wurde man in Betreff der Wahl aus dem Stegreif bedenklich.²⁾ Und nun erhielt der Hof die, wie er glaubte, sichere Nachricht, daß ein großes französisches Corps, über 25,000 Mann, bereits am 29. Juli von Flandern aufgedrungen sei, über den Rhein zu gehen.³⁾ Im Haag war am 4. August ein Schreiben des Gesandten Fori aus Paris vom 30. Juli eingetroffen und sofort in allen Zeitungen, daß Prinz Karl Eduard, der Sohn des Prätendenten, am 15. Juli mit drei Fregatten aus Nantes abgesegelt sei, um in Schottland zu landen; er habe erklärt, daß er in See Schiffe mit Truppen treffen und mit ihnen weiter segeln werde. Zugleich kam eine Nachricht von dem staatlichen Residenten in Madrid von Anfang Juli, daß dort Bataillone für Schottland ausgehoben würden. Mochte Lord Trevor die Herren Regenten versichern, daß das Unmögliche seien, daß solches

1) Klinggröben, München 8. Aug., obgleich Seckendorf und Fürstenberg das Fräulein Kient hätten kommen lassen pour ne point quitter l'impératrice et pour la faire entrer dans les sentiments de sa clique, cette dame n'a pas gagné une ponce de terrain. Und am 24. Aug., Seckendorf, der überall bei den Weltgeschäften seinen Vortheil zu machen wolle, dringe darauf, daß die bairischen Truppen marschiren, er wolle bei den Reichsstädten Geld aufsuchen, bis die Subsidien kämen, il veut faire marcher les troupes sans s'embarrasser combien et en quel état. Le Mar. de Seckendorf est la source de tout le mal; aber noch sei er nicht durch, der junge Kurfürst halte sich tapfer wider ihn.

2) Madrid 25. Juli: Il me paroît que l'affaire de l'élection subite rencontre bien des obstacles, je suis à n'en pouvoir douter, que les Ministres Autrichiens insistent toujours ici qu'il faut brusquer; mais on leur répond quelques fois que les suites en pourroient devenir trop délicates.

3) Madrid 8. Aug., der König Georg II. habe diese Nachricht beim Herzog mitgetheilt, es seien 25—26,000 Mann: Cette nouvelle parut ici des plus frappantes d'autant qu'on prétendoit que la France étoit résolue de se tenir uniquement en Allemagne sur la défensive pour s'attacher entièrement à la conquête de la Flandre.

Uebermaas von Tollheit unbedenkbar sei, sie bemühten sich nur um so eifriger bei Abbé de la Ville um Wege des Friedens; und er wiederholte ihnen: sie hätten ja Frieden für sich, und wenn sie ihn für andere wünschten, möchten sie Propositionen machen. Schon hatten sie die Cessation der Schleißen von Bergen op Zoom, Herzogenbusch, Brede befehlen müssen; was sollte aus der Republik werden, wenn der Ränbung des Prätendenten wegen ein Theil der englischen Truppen zurückgerufen, die vertragsmäßige Hülfsleistung nach England obenein gefordert wurde?

Nochte man in Hannover die Gefahr für Schottland vorerst nicht groß achten, schlimmer war, daß am 8. August Ostende von den Franzosen umstellt, von der Verbindung mit dem Meere und England abgeschnitten war; und nur zu bald — nach zwölf Tagen — mußte sich die Festung mit ihren überreichen Vorräthen ergeben. Daß in derselben Zeit Tortona von den bourbonischen Truppen eingeschlossen war und nach vergeblich versuchtem Entsatz sich demnächst ergeben mußte, war eben so für die Sache der Verbündeten in Italien entscheidend. Am 13. August wurde in London bereits für gewiß gesagt, daß Prinz Karl Eduard auf der Insel Mull gelandet sei; die Regentschaft war in großer Aufregung, in höchsten Sorgen; sie sandte Gelboten nach Hannover, daß der König schleunigst zurückkehren möge.¹⁾ König Georg setzte seine Abreise zum 3. Sept., die seiner Minister und des Hofes auf den 28. August an.²⁾

So die Momente der großen Krisis des August. Daß die bourbonische Politik so raschen Zuges vorbrang und ins Uebergewicht kam, war sichtlich die Wirkung der peinlichen Pause in den deutschen Verhältnissen, die, je länger sie so in der Schwebe standen, um so schärfer

1) Aubrió sendet diese Nachricht 16. August 12 Uhr Abends durch Courier. Remouille an den Herzog von Argyle (Goye Belham I, p. 266), Whitehall 1. (12.) Aug., der das Gerücht von der Ränbung meldet, sagt henzu: that the king has allowed my Lord Harrington pursuant to our repeated advice, dem Buxter Hofe die Nothwendigkeit vorzustellen of making up immediately with the king of Prussia, if practicable upon the foot of the treaty of Breslau If this could be brought about it would give us some relief. But my hopes are not very sanguine considering the obstinacy of the court of Vienna on one side, and the successes and ambition of the king of Prussia on the other, and the need, all the world must see we stand in, of lessening the force of our enemy when it is not practicable for us to increase our own.

2) Ein Brief aus London 27. Aug. sagt: pour contenir les esprits par sa présence qui y est nécessaire plus que jamais.

fühlbar machen', daß von der Action in Deutschland nicht mehr die deutschen Geschicke allein abhängig seien. Aber zur Action kam es in Böhmen nicht; Friedrich II. wollte den Frieden und griff den Gegner nicht an, und der Prinz von Lothringen fühlte sich noch nicht stark genug, die Offensive zu ergreifen.

Maria Theresia drängte, mit der Kaiserwahl den entscheidenden Zug zu thun; aber war er entscheidend, wenn Preußen dieser Wahl auf Grund eines Vertrages mit England beistimmte? war sie der Wahlstimme Georgs II. gewiß, wenn dessen englische Minister auf jenen Vertrag bestanden?

Und noch hatte sie die Stimme Sachsens nicht. Mit Oestreich einig für den Krieg, mit Frankreich in der Frage der Kaiserwahl, mit Preußen, wie man immer wiederholte, in vollster Neutralität, dazu durch die reichen Subsidien der Seemächte gespeist, und für den schlimmsten Fall der schützenden Hand Rußlands gewiß, war der Dresdner Hof beflissen, diesen Schwebezustand hinzuhalten, in dem er eine Bedeutung weit über seine reale Macht hinaus gewann, und so lavirend schließlich landen konnte, wo es am vortheilhaftesten war.

Eben datum hatte Friedrich II. — denn ihn am meisten schädigte dieß diplomatische Zug- und Trugspiel des Grafen Brühl — jenen Befehl vom 27. Juli an den Fürsten Leopold erlassen. Am 7. August erschien in den Berliner Zeitungen ein Artikel: daß der König an seinen Grenzen und zu deren Sicherung zwei Operationscorps zu formiren beschloß und den Fürsten von Anhalt mit der Mobilmachung der dazu commandirten Regimenter beauftragt habe, „damit selbige mit dem Heeren, wo es nöthig sein wird, an die Grenze rücken und selbige nach Möglichkeit decken können.“

Es war Friedrichs II. Wegenzug gegen den Maria Theresias. Wenn seine Drohung den Dresdner Hof zur Besinnung brachte, oder in Hannover erschreckte und England zu desto rascherem Abschluß des Vertrages veranlaßte, oder beides zugleich, so konnte sich Maria Theresia nicht länger des Friedens weigern, den er vorgeschlagen hatte, eines Friedens, vor dem die scheinhafte Energie der bourbonischen Politik sofort zerronnen, ihre weitgespannte Aggression vom Po bis Edinburg als der schwerste strategische Fehler offenbar geworden wäre.

Schon jenes Manifest gegen Sachsen, das der König zum Abdruck nach Berlin gesandt, hatte Podewils in schwere Sorge gesetzt; aber er

hatte nach den weiteren Äußerungen des Königs¹⁾ gehofft, daß er noch zögern, daß er sich mäßigen werde. Daß es jetzt so plötzlich, so furchtbar zum Ernst kommen solle, entsetzte ihn; schärfter, als er je gethan, widerrieth, widersprach er. Mit Sachsen brechen schien ihm so viel, als die letzte Sicherheit, die Neutralität des Nachbarn, der die preussischen Lande von der Saale bis Memel flankirte, über Bord werfen. „Es ist doch immer G. M. Princip gewesen,“ schrieb er ihm, „nicht Alles dem Zufall anheim zu geben.“²⁾ Dann gab ihm Fürst Leopold jenen Artikel zum Abdruck in den Zeitungen. „Ich habe Folge leisten müssen,“ schrieb er dem Könige, 7. August, „obgleich ich ihn nicht billige.“ Daß der König bei seinem Willen blieb³⁾, daß er zur Beförderung an Mardefeld ein Rescript nach Berlin sandte, wie seine Absichten dem russischen Hofe zu eröffnen seien, bedängstigte Podewils um so mehr, da zahlreiche Couriere von Dresden über Berlin nach Petersburg gingen, gewiß um schleunigste Hülfe zu bitten. Worde theilte seine Besorgniß; er war auf alles Schlimmste gefaßt.⁴⁾

1) Der König an Podewils 28. Juli: et soll alles Hien bekannt machen, que ce n'étoit absolument pas par un motif d'ambition, d'intérêts ou d'agrandissement que j'avois fait cette démarche, que j'attendois Dieu que mon intention n'étoit point ni de faire des acquisitions sur la Saxe . . . mais uniquement pour n'être plus exposé à toutes les avanies cruelles qu'on m'avoit fait depuis bien du temps et pour parvenir par là à vivre avec elle en paix et en repos, et que par ce principe j'étois prêt à tout moment de faire ma paix avec elle et que du jour même que les préliminaires en seront signés je ferai cesser toutes les hostilités.

2) Podewils an den König 4 Aug: de ne pas donner tout au hasard ni d'envisager les choses du seul côté qui paroît flatter le plus notre système; mais V. M. croit le sien préférable, cela suffit.

3) Friedrich II. an Podewils 8. Aug.: vous ne convenez pas de mes raisons et je ne conviens pas des vôtres; vous êtes si mol, si flasque que quand il faut prendre une résolution, que cela est honteux; en un mot vous voulez forcer le Roi de Pologne à devenir Empereur et il ne veut pas l'être, vous supposez que sa seule voix pourroit trainer l'élection Imp. c'est en que je ne crois pas, vous croyez que c'est la crainte qu'à la cour de Vienne que nous détachions la Saxe qui l'a rendu flexible à la paix, mais je suis persuadé que ce sont nos opérations vigoureuses, les progrès des Français en Flandre, la crainte de perdre les Hollandais et les progrès des Espagnols en Italie qui causent ce changement. Joignez à cela les clameurs des Saxons quand nous entrerons de ce côté-là et vous verrez que ce sera un motif de plus pour faire la paix.

4) Podewils theilt ihm am 17 Aug die Ausfertigung des Rescripts vom 10. Aug. mit, und daß er der Ansicht sei, jetzt schon das Manifest gegen Sachsen,

Jener Zeitungsartifel vom 7. August hatte auch bei den Einwohnern Berlins den peinlichsten Eindruck gemacht. Und nun sah man gar Kisten und Ballen aus den Schlössern, den Archiven, den Dilasterien zu Schiff bringen, um nach Magdeburg befördert zu werden. Vor Allem erschreckte die Nachricht, daß die Tartaren an der Grenze der Neumark — 13,000 sagte man — sich zum Einbrechen anschickten, über die Ober kommen sollten. „Alles ist in äußerster Bestürzung; man fürchtet, daß die Sachsen dem Angriff von Halle aus zuvor kommen, daß sie Berlin plündern werden.“ Viele Familien fluchteten vom Lande in die Stadt, viele aus der Stadt nach Pommern und Mecklenburg.¹⁾

Der König hatte an den Grafen Hade die nöthigen Befehle für die Sicherung der Residenz gesandt; 6 Bat., 5 Esc. Husaren, 1000 Mann Recruten, dazu ein Corps von Jägern und Forstleuten aus der Umgegend sollten theils nah vor der Stadt bleiben, theils zwischen Krossen und Frankfurt ein Lager beziehen, es wurden die verabschiedeten Officiere und wer sonst Soldat gewesen war, aufgeboten, die diensttüchtigen Bürger bewaffnet; man zählte am 24. August 19,000 Bewaffnete außer der Garnison, man brachte Kanonen auf die Wälle, verstärkte die Thore, setzte Ballisaden, — Maßregeln mehr zur Beruhigung der Stadt und für mögliche Fälle, als daß augenblicklich Gefahr gewesen wäre. „Ihr hattet Grund zu fürchten,“ schrieb der König an Podewils, 14. August, „als wir bei Hohenfriedberg schlugen; damals hing der ganze Staat an einem Haar; jetzt werden wir uns so Gott will mit Würde und so, daß man uns respectiren muß, aus der Sache ziehen, was vor dem 4. Juni unmöglich war.“ Zu seiner Beruhigung beauftragte er ihn, an Fürst Leopold, wenn in Hannover die Präliminarien gezeichnet seien, davon Nachricht zu geben; er habe demselben befohlen, dann mit den Feindseligkeiten sofort inne zu halten.

Wenigstens das hatte Giseki, wie er sich ausdrückt, „von E. M. abgerissen,“²⁾ aber „das Acharnement und, wenn er es zu sagen sich

das bereits gedruckt war, mitzufanden. Worde darauf an Podewils 17 Aug., er sei ganz derselben Ansicht, ainsi, il vogue la galère.

1 So Mardefeld 24. Aug. sehr aufgeregt, es seien Briefe aus Berlin gekommen, qui marquent la dernière consternation.

2) Giseki an Podewils, im Lager bei Ohlitz 15. Aug. pr. 19.: „da ich wohl zwei vergebene tentationen deshalb gethan.“ Das Schreiben ist überaus merkwürdig, der gute Giseki geht in seiner Kritik der Ansichten und Maßregeln des Königs weiter, als er sich sonst je erlaubt.

erlauben dürfe, die Verblendung über die bekannte Sache sei ganz unbegreiflich; „man wünsche sehrlichst so bald wie möglich den Abschluß, erwarte mit Ungeduld den zurückkommenden Courier, und thue doch eben das, was die Sache unmöglich machen, wenigstens sehr erschweren müsse, in der Voraussetzung, daß dieß das Mittel sei, schnellst zum Zweck zu kommen; er selbst sei in solcher Besonnenheit, daß er fast unterliege“.

Am 14. August war des Königs Befehl vom h. in Andriós Hand; er sprach sofort mit Lord Harrington, er mußte sich überzeugen, daß es unmöglich sein werde, mehr als den Breslauer Frieden gewährt zu erhalten. Der Lord fügte hinzu, daß es dem Könige, seinem Herrn, zu besonderer Freude gereichen werde, wenn man die Feindseligkeiten gegen Sachsen nicht auf das Allerheftigste treibe;¹⁾ er wiederholte das Versprechen der tiefsten Wehehaltung. Daß er bereits Schritte in Wien gethan, daß am 4. August Robinson bei der Königin von Ungarn Audienz gehabt hatte, um sie zum Frieden mit Preußen zu bewegen, daß die Königin Alles von der Hand gewiesen, daß selbst die Drohung, die Subsidien Englands und Hollands nicht weiter zu zahlen, keinen Eindruck gemacht hatte,²⁾ unterließ der Lord zu erwähnen.

Dann erhielt Andriós am 16. August seine weiteren Befehle vom 10. August, die ihm bis auf den Breslauer Frieden zurückgehen gestatteten, zugleich aus Berlin zu seiner Instruction den noch nicht veröffentlichten Abdruck des Manifestes gegen Sachsen, die Nachricht, daß am 20. Aug. Fürst Leopold aufbrechen werde. Zwei Tage lang vermied er Lord Harrington zu sprechen. Schon war Alles in der Unruhe des nahen Aufbruchs. Dann am 20. suchte der Lord ihn auf: nach allen Nachrichten sei Fürst Leopold nun doch marschirt; man scheine preussischer Seite nicht mehr den Frieden zu wollen; Andriós Verschweigen seit zwei Tagen sei anders nicht mit dem vorher so eifrig gewünschten Beschleunigen zu verringern. Vergebens suchte Andriós ihn zu beruhigen; er entschloß sich endlich, ihm des Königs Manifest vorzulegen, dessen Schluß in den bestimmtesten Ausdrücken aussprach, daß

1) Andriós 16. Aug. . . que le Roi s. m. verroit avec un grand plaisir qu'il Lui plût de ne pas pousser à toute outrance les hostilités contre la Basse, was den Frieden nur erschweren werde.

2) Diese Verhandlungen Robinsons am 4. Aug. bei v. Hammer p. 213 und bei Krusch III, p. 87 ff.

mit den Maßregeln gegen Sachsen keinerlei Eroberung beabsichtigt, daß von Sachsen nichts als die Müllebe zu friedlicher Besetzung und bürgerlicher Nachbarschaft gefordert werde. Harrington ließ sich gern und rasch überzeugen.

Daß dann die weitere Mittheilung aus Schluß kam, Fürst Leopold sei angewiesen, so wie die Preliminarien gezeichnet seien, Halt zu machen, daß sie zugleich Andrie autorisirte, auf Basis des Breslauer Friedens abzuschließen ohne weitere Weisung zu erwarten, ebnete die letzten Schwierigkeiten. Auf die Frage Andrie's, ob der König von England, wenn auch Baron Wapner nicht hinlänglich instrukt sei, den Vertrag mit Preußen zu schließen beabsichtige, erklärte Lord Harrington, daß er von S. M. dazu autorisirt sei. Sie verabredeten, daß jeder einen Entwurf niederschreiben sollte; sie arbeiteten dann gemeinsam aus beiden die 13 Artikel des Vertrages zusammen. Nur zwei Punkte machten Schwierigkeit; wenn Andrie forderte, daß der König von England sich verpflichten solle, mit Güte oder Gewalt den Wiener Hof zur Annahme der Bedingungen zu veranlassen, so lehnte das Harrington ab, um die Königin von Ungarn nicht zu verletzen und den Schrein zu vermeiden, als glaube England despotisch über die Entschlüsse des Wiener Hofes verfügen zu können; und die Forderung, daß der König von England neben seiner Garantie Schlesiens ausdrücklich auch die der Republik der Niederlande zusage, lehnte Harrington aus gleichen Gründen ab, versicherte aber, daß er demnächst auf der Reise die Sache im Haag abmachen werde. Andrie gab in beiden Punkten nach.

Lord Harrington hielt es, „obgleich für ihn kein Hinderniß mehr übrig sei, sofort zu zeichnen,“ doch für gerathen, das fertige Project erst seinem Könige vorzulegen. Er kam mit der Erklärung zurück: der König finde in demselben nichts zu ändern, und habe ihm befohlen zu schließen. Er fügte „mit gerührter Miene“ hinzu: er habe, nicht zufrieden mit dieser Erklärung, den König wiederholt gefragt: ob er auch kein Widerstreben empfinde, diesen Vergleich einzugehen? ob er es auch mit gutem Willen thue? ob seine Absicht auch ganz aufrichtig sei? darauf der König: „Ja, Mylord, das ist meine aufrichtige Absicht, und Ihr werdet Herrn Andrie sagen, daß der König von Preußen mir Unrecht thut, wenn er glaubt, daß ich bisher seiner Versöhnung mit der Königin von Ungarn im Wege gestanden.“ So wurde am 26. August der Vertrag gezeichnet.

Er enthielt von territorialen Veränderungen nichts als (Art. 7)

den Vorbehalt eines Austausches zwischen dem sächsischen Städtchen Fürstenberg und dem Oberzoll gegen schlesische Enclaven in der Lausitz, und (Art. 9) die Rückgabe der Festung Cosel, die wenige Tage später von Graf Nassau genommen wurde. Er verpflichtete Preußen (Art. 5), seine Wahlstimme dem Großherzog von Toscana zu geben. Er bestimmte (Art. 11), daß Sachsen, Hannover, Kurpfalz und Hessen-Kassel in diesen Frieden mit eingeschlossen sein sollten.¹⁾ Er verpflichtete den König von England (Art. 12), sofort nach Unterzeichnung dieser Convention insgeheim Couriere nach Wien zu senden und diesen Hof zu bewegen (*pour presser cette cour*), Befehle zu sofortiger Einstellung der Feindseligkeiten sowohl nach Böhmen und Schlesien wie nach Sachsen zu schicken.²⁾ Diese Convention sollte geheim gehalten werden, bis ein formlicher Friedensvertrag zwischen Preußen und Oestreich geschlossen sei, wozu eine Frist von sechs Wochen also bis zum 7. Oct. — angesetzt wurde. Der Schluß (Art. 13) bestimmte, daß spätestens in vier Wochen die Ratificationen zwischen Preußen und England ausgetauscht werden sollten; der Termin war so hinausgeschoben, da zur Vollziehung der Acte das große Siegel von England nöthig war.

Am 28 August war der gezeichnete Vertrag in Berlin. Sofort sandte Bodewils Meldung davon an den Fürsten Leopold, der in Folge dessen in Breslau Halt machte, sehr unzufrieden, daß er nicht weiter gehen könne, „da er eine gewisse importante Entreprise hätte machen können“.³⁾

1) Den Vertrag schließt Georg II. nur als König von England; aber er hat, wie André 26. Aug. bemerkt, den Wunsch ausgesprochen: *d'y être inséré comme Electeur de Hanovre*, Elle a nonchuté aussi que le Roi de Pologne y fut également compris.

2) André 26. Aug.: Le Lord Harrington expédia aujourd'hui un courier à Vienne en toute diligence avec les dépêches les plus fortes et les plus précises qu'il est possible, pour que cette cour fasse donner les ordres incessamment au Prince Charles de faire cesser les hostilités . . . et vers Robert, et habe so geschrieben, daß der König von Preußen bald überzeugt sein werde, que la Reine de Hongrie alloit se conformer exactement aux préliminaires qui venoient être stipulés.

3) So Cosel an Bodewils, Semonty 8. Sept. Der König an Rothenburg 16. Sept.: le vieux roturier m'écrit bien des misères avec le style dur de sa brutalité héroïque, il est fort content de voir grossir ses troupes, mais mal satisfait de ne pouvoir pas faire résonner dans les champs saxons sa vieille trompette de Sodome.

Friedrich II. empfing die ersehnte Nachricht am 1. September im Lager bei Senonitz. Sie kam ihm in Tagen tiefsten Kummers; auch seinen Casarion hatte ihm der Tod entzissen ¹⁾ „Es ist nicht zu sagen, wie niedergebrüht E. M. ist,“ schreibt Eichel 28. August, „Sie lesen zwar die Depeschen, aber sprechen wenig von den Affairs; das Einzige, was E. M. noch gefragt, ist gewesen, ob Andrie mit Weisung und Vollmacht, ohne weitere Anfrage zu schließen, versehen sei.“ Der gute Eichel hatte Recht, wenn er hinzulügt: „daß E. M. wohl nichts mehr wünschen und hoffen, als ein baldiges Ende des Krieges zu sehen.“ Andrie's Depesche brachte das Ersehnte; der König war völlig zufrieden, daß er geschlossen und so schnell geschlossen habe: „ich glaube nun aus dem Labyrinth zu sein, das auf die Dauer mich in tausend Verlegenheiten gebracht haben würde.“

Möglich, daß der Wiener Hof noch Schwierigkeiten machte: „ich werde Böhmen nicht verlassen, bevor in Wien ratificirt ist.“ Durch Prinz Leopold war am 29. ein Parlamentär an den Prinzen von Rothringen gesandt mit der Bitte um freien Paß für einen Courier mit wichtigen und beide Mächte gleich angehenden Nachrichten, den man aus Hannover erwarte; und Rothringen hatte denselben geweigert, da er von solchen beiden Mächten wichtigen Depeschen „den geringsten Vorwurf, wie vielleicht gemuthmaacht werden wolle, nicht habe“. Das schien nicht von großem Friedensseher in Wien, vom Einverständniß zwischen Wien und Hannover zu zeugen. Eben jetzt traf Wardefeld's Bericht ein, in dem von Neuem die russische Mediation, der Borongow geneigt sei, empfohlen wurde; der König ließ antworten, daß sie gut sein werde, „wenn alle Stride reissen“. Prinz Leopold hatte am 1. September einen zweiten Parlamentär mit der Nachricht von den geschlossenen Präliminarien, mit der Frage, ob vielleicht nun Waffenruhe eintreten könne, absenden müssen; Rothringen antwortete, daß er keinerlei Weisung habe, aber sogleich einen Courier nach Wien senden

1) Der König an Bohemia 22. Aug: Je suis plus mort que vil après la nouvelle que vous venez de m'annoncer. Je perds dans trois mois de temps mes deux plus intimes amis . . . me voilà étranger à Berlin sans Haiesma ni connoissances ni véritables amis; j'avoue que ce coup m'accable. Und an Duple 24. Sept.: pensez quel malheur j'ai d'avoir perdu en même temps presque mon pauvre Jordan et mon cher Kaiserlingk. C'était ma famille et je pense être à présent veuf, orphelin et dans un deuil de coeur plus lugubre et plus sérieux que celui des livrées noires.

wolle. Er hatte denselben Morgen den Befehl von der Königin erhalten, Alles zu thun, um die Preußen aus Böhmen zu treiben und in Schlessen einzubringen.

Es folgten andere bedenklichere Dinge. Am 20. August, als Andrie dem Lord Harrington das Manifest gegen Sachsen mitgetheilt hatte, war von Hannover aus von dem Abbruch dieser Unterhandlungen, die durchaus geheim bleiben sollten, von dem Manifest, das noch nicht publicirt war, in der Hamburger Zeitung (vom 26. August) der Welt Nachricht gegeben. Schlimmer war, daß man in der Utrechter Zeitung vom 30. Juli die Artikel, die Preußen im Frühjahr dem englischen Hofe vorgeschlagen hatte, ausführlich mitgetheilt fand; ¹⁾ es konnte nur von Hannover aus geschehen sein.

Daß Lord Harrington den Ausgleich eifrig wünschte, zeigte der Verlauf der Verhandlungen; aber sichtlich hatte er schweren Widerstand zu überwinden. Nicht bloß, daß Graf Rhevenhüller, der als zweiter böhmischer Wahlgesandter nach Frankfurt ging, längere Zeit in Hannover verweilte; man wußte in Berlin (21. August), daß Graf Flemming von Dresden nach Hannover gekommen sei mit der Erklärung, daß sein König, weit entfernt, sich mit Preußen zu versöhnen, den Krieg in Gemeinschaft mit Oesterreich fortsetzen werde; ²⁾ und auch Graf Christian Loß, der sächsische Wahlgesandte, ging nach Frankfurt über Hannover, blieb mehrere Tage dort. Und die hannoverschen Geheimenräthe, der Großdrost v. Münchhausen an ihrer Spitze, waren durchaus nicht gemeint, desselben Weges zu gehen wie das englische Ministerium. Jene wiederholte Frage Harringtons an König Georg, ob er ernstlich und aufrichtig den Abschluß mit Preußen wolle, ließ keinen Zweifel, welche Einflüsse auf seinen Herrn er fürchtete; ob die Rückkehr nach London sie beseitigt hatte, mußte sich erst zeigen.

Freilich in London, wo die Aufregung mit den unerwartet raschen Erfolgen des Prätendenten wuchs, wurden die Ratificationen bereits

1) Manuscript an Andrie 24 Aug. (veranlaßt durch ein Schreiben von Tschel an Bohemisch 16. Aug.), mit dem Verdict, daß das englische Ministerium diese Publication veranlaßt habe, pour inspirer de la défiance contre moi.

2) Manuscript an Mardefeld 21 Aug.: der sächsische Minister habe in Hannover dem Lord Harrington und dem Könige von England selbst gesagt, que le Roi s. m. bien loin de se repatrier avec moi ou de désister des opérations contre mes états continuoit dans la ferme résolution de joindre ses troupes à celles des Autrichiens et d'agir avec plus de vigueur que jamais offensivement contre moi en Silésie.

am 12. Sept. ausgewechselt¹⁾, auch in dem Decret darüber die in den Präliminarien versäumte Erwähnung der Grafschaft Glatz nachgetragen; und im Haag hatte der Rathspensionär Lord Harrington versichert, daß der Staat dem Vertrage beitreten werde, sobald die officielle Einladung Englands einkaufe. Aber aufswenden gingen in Frankfurt Dinge vor, die König Georg und seine Politik in nur zu hellem Licht zeigten.

Vorher noch ein Anderes. Bis in die Mitte August hatte Friedrich II. aus Frankreich auf seine Subsidienanträge keinen Bescheid. Er schrieb Ludwig XV., daß ihm England Friedensöffnung gemacht habe, die er unter den Umständen, denen Frankreich abzuhelpen nicht für gut befunden habe, annehmen müsse.²⁾ Dann kam Balorn, der von diesem Schreiben nichts wußte, mit zwei Schreiben von Bangrenand — es war in den Tagen, wo Fürst Leopold seinen Marsch nach Halle begann — dringend zu bitten, daß man von Neuem mit dem Dresdner Hofe anknüpfen, auf dem Fuß der gegenseitigen Zurückziehung der Truppen sich verständigen möge; Graf Brühl habe erklärt, daß er keine Schwierigkeiten dabei finde, daß er nur erst darüber nach Wien schreiben müsse; Balorn war der Ansicht, daß das der einzige Weg sei, die Wahl des Lothringers zu hindern, und nach dem Rückmarsch der sächsischen Truppen werde der Wiener Hof froh sein müssen, wenn man ihm den Frieden gewähre. Friedrich II. lehnte es ab (23. Aug.): es werde in Frankfurt nicht mehr die Frage sein, ob Sachsen der Wahl Lothringens zustimme; Graf Voß und Flemming würden in Hannover darüber bereits das Nöthige verabredet haben; es werde davon nichts mehr ändern, wenn Fürst Leopold einträte oder nicht.

Er hatte richtig vermuthet. In denselben Tagen wurden zwischen

1) Der Decret darüber trägt wenigstens dieß Datum, die wirkliche Aus-
wechslung scheint erst einige Tage später stattgefunden zu haben. Andrie sendet
den Decret erst mit der Depesche vom 24. Sept., die 4. Oct. in Berlin eintraf.

2) Friedrich II. an Ludwig XV. au camp de Châlons 14. Aug., nach dem
Gefühlswund zu den Erfolgen in Flandern: . . . je suis obligé d'informer au
même temps V. M. que les Anglois m'ont fait des ouvertures de paix dans
lesquelles il n'y a certainement aucunes conditions avantageuses pour moi et
qui se réduisent simplement au traité de Breslau; mais V. M. sait trop bien
Elle même les raisons que je lui ai si souvent alléguées auxquelles Elle
n'a pas jugé à propos de remédier, qui m'obligent de les accepter . . . je
suis mortifié de ce qui va arriver, mais j'en ai l'âme bien nette, car après
tout, mon premier devoir est de veiller à la conservation de mon état.

Wien und Dresden die Declarationen über die eventuelle josephinische Succession für Sachsen vollzogen¹⁾, welche die Grundlage für die geheime Convention vom 29. August bildeten. Beide Höfe verpflichteten sich zu energischer Fortsetzung des Krieges auch während des Winters, vor Allem zu rastloser Beunruhigung des gemeinsamen Feindes mit irregulären Truppen; sie verpflichteten sich, da es in keiner Weise mehr zweifelhaft sein konnte, daß Preußen der Angreifer sei, nicht bloß die vertragsmäßige Zahl der Truppen, sondern ihre ganze Macht gegen Preußen aufzubieten; die Königin verspricht, so bald irgend möglich ein Corps von 10—12,000 Mann nach Sachsen zu senden und den gemeinsamen Feind an den Stellen, wo es ihm am empfindlichsten sein wird, anzugreifen; beide Mächte wollen die vorderen Kreise zur möglichst energischen Mitwirkung auffordern u. s. w. Es sind sichtlich die wesentlichen Momente eines Kriegsplans sehr aggressiver Natur, den dieser Vertrag voraussetzt.

Von Frankreich aber kam endlich ein Gebieten: statt der geforderten 4 Mill. Thaler wollte man monatlich 500,000 ₣ zahlen, die ersten drei Monate am 1. Sept., „als Hülfe für die nächste Campagne, da die gegenwärtige schon gemacht sei“. Also ein Drittel dessen, was Friedrich gefordert hatte. „solche Subsidie mag für einen Landgrafen von Darmstadt angemessen sein“. Er erklärte Salory, „daß er von diesem Augenblicke an auf französische Subsidien verzichte.“²⁾ Inzwischen hatte Frankreich durch Abbé de la Fulle den Generalstaaten einen allgemeinen Congress zur Herstellung des Friedens vorgeeschlagen: „wie werde sein König anders als auf diesem Wege und im Einver-

1) Die der Königin von Ungarn ist datirt Wien 26. Aug., die des Großherzogs von Toskana Heidelberg 31. Aug. Daraus die convention secrète Dresden 29. Aug., die Arneth III, p. 422 vollständig mittheilt. Bemerkenswerthe nimmt den Schein an, als hätten andere Gründe, so surtout la déclaration de guerre du Roi de Prusse contre la Saxe ihren Abschluß veranlaßt. Wenn man nachzuweisen wüßte, daß man dieß Actenstück früh genug in Dresden hatte, um am 26. Aug. in Wien die Declaration zu empfangen. Von den Declarationen scheint Arneth keine Kenntniß zu haben.

2) Salory an den König, Jaromir 2. Sept. 1745. Daraus Friedrich II. an Salory u. d. (Copie au Potsdam le 10. Sept) . . . je renonce dès ce moment à vos subsides offerts de si mauvaise grâce et en si modique quantité; peut-être que je trouverai des ressources dans moi-même qui me tiendront lieu d'amis ingrats, et je n'aurai point à rougir d'avoir été à l'aumône d'autres princes, condition dans que la nécessité seule pouvoit m'imposer.

ständniß mit seinen Verbündeten Frieden schließen.“ In Preußen war dieser Vorschlag nicht vorher mitgetheilt worden; daß Frankreich eben jetzt durch sächsische Vermittelung mit dem Wiener Hofe Unterhandlung führte, erfuhr Friedrich II. erst einige Wochen später.

Und nun endlich zur Kaiserwahl. Am 4. August, noch ehe sämtliche Principalgesandten eingetroffen waren, — auch Kurmainz hatte seinen Einzug verschoben, — wurde eine erste vertrauliche Besprechung gehalten, am 8. und 9. eine zweite und dritte.¹⁾ Brandenburg und Pfalz überreichten Darlegungen, in denen an die drei Artikel, welche nach der Goldenen Bulle zu einer gültigen Wahl erforderlich seien, erinnert wurde, 1) daß die Kurfürsten, welche zur Wahl berechtigt seien, eingeladen werden, 2) daß sie in völliger Freiheit und Sicherheit wählen, 3) daß sie ohne alle vorgängige Verträge, Versprechungen und Belohnungen zur Wahl schreiten sollen.²⁾ Die hier bezeichneten Punkte — sie wiesen scharf genug auf die böhmische Wahlstimme, auf die Umstellung Frankfurts mit ungarisch-hannoverschen Truppen, von denen jener pfälzische Legationsrath noch so lange gefangen gehalten wurde, auf die offenkundigen Artikel des Füssenner Friedens, die noch als Pfand für die Wahl von den Desirreichern besetzten bairischen Festungen, die von Kurpfalz vorgelegten vertraulichen österreichischen Anträge, um dessen Stimme zu gewinnen — diese Punkte wurden von der Majorität einer näheren Erörterung nicht bedürftig erachtet. Man kam vorläufig überein, daß die Wahl am 4. October stattfinden solle.

Mit der Ankunft Münchhausens, des hannoverschen Principalgesandten (10. August), nahmen die Dinge einen merklich rascheren Gang; umsonst war die Einnahme von Brandenburg und Pfalz, der sich auch Sachsen angeschlossen, daß, so lange nicht alle Principalgesandten zur Stelle seien, keine „unionsmäßige Collegialdiscussion“ stattfinden könne; ein Courier, den Münchhausen nach Hannover gesandt, kam am 17. August der mit Weisung zurück, „daß mit der Eröffnung des Wahlconvents unausgesetzt vorzugehen sei“. Schon hatte der bairische Gesandte, Baron

1) Rekrypt an Madrid 16. Oct. führt des Genaueren aus, wie Graf Ministro galopin de la cour de Saxe von der Statin von Ungarn empfangen worden sei, und dann mit Mr. Blondel über die and die Artikel unterhandelt habe.

2) Der alte Schwur jedes Kurfürsten unmittelbar vor der Wahl lautet: *vocatus meum et votum seu electionem habeo absque omni pacto stipendio, pretio vel promissione seu quocunque modo talia valeant appellari.*

Kaob, Weisungen von Sedendorf, nicht länger zu zögern;“) und nun machte auch Köln nicht weitere Schwierigkeiten. Trotz der feierlichen Proteste von Brandenburg und Pfalz „gegen dieß intimer weiter gehende tumultuarische Verfahren, das eine offenbare Trennung im Kurcollegio, folglich gänzlichen Untergang der Reichsverfassung mit sich bringen müsse“, wurde am 20. August die erste ordentliche Wahlzusammenkunft gehalten, obgleich noch die Principalgesandten von Böhmen, Brandenburg, Sachsen, Baiern fehlten, also die Vorlegung ihrer Vollmachten, die Vorbedingung für den ordnungsmäßigen Anfang des Wahlgeschäftes, noch nicht stattgefunden hatte.

Die Goldene Bulle bestimmt, daß vier Wochen nach Eröffnung des Wahlgeschäftes die Wahl stattfinden solle. Man eilte, eher fertig zu werden. Vergebens forberten Brandenburg und Pfalz, daß man wenigstens in Betreff der *securitas publica* für die Wahl das Nöthige fürsorgen solle; vielmehr hatte Kurmainz auch die vorberufenen Kreise aufgefordert, ihre Contingente bereit zu halten, ja 500 Mann oberrheinischer Kreistruppen in die Wahlstadt selbst berufen; „nunmehr ist der Augenblick gekommen,“ sagt ein in Frankfurt gedrucktes Libell, „da es liegen oder brechen muß; es gilt die Freiheit der Wahl gegen Frankreich und Preußen zu behaupten.“ In zwei Tagen wurde die Revision der Wahlcapitulation, die sonst Wochen forberte, zu Ende gebracht; es wurde die Forderung von Brandenburg und Pfalz, ihre Bemerkungen zur Capitulation zu Protocoll zu dictiren, durch Stimmenmehrheit abgelehnt. Als am 28. auch der sächsische Principalgesandte eingetroffen war, beschloß das Collegium in der achten Sitzung (3. Sept.), daß Montag am 13. Sept. die Wahl vorgenommen werden sollte. Der preussische, Freiherr v. Dankelmann, reiste erst am 4. Sept. von Berlin ab; der pfälzische, Graf Schaffberg, traf erst am 11. Sept. in Frankfurt ein.

Vollmann, der preussische, und Menshingen, der pfälzische zweite Wahlgesandte, erschienen in jeder der folgenden Sitzungen, fort und fort gegen das „ordnungswidrige, turbulente Verfahren“, gegen die „schismatische Wahl“, die man beabsichtige, protestirend. Namentlich Vollmann

1) Kluggrößen 11. Sept.: es sei keine Frage, daß Kaob Instructionen von Sedendorf erhalten habe, die den officiellen widersprüchlich und denen er folge: *en Ministre entièrement dévoué à la cour de Vienne entre dans tous les mesures des partisans les plus sages de la maison d'Autriche*, sagt Rescript vom 7. Sept.

forderte in der Sitzung des 11. Sept. „auf Grund von Weisungen, die er soeben aus Berlin erhalten habe“, daß man den Wahltermin auf 14 Tage oder drei Wochen ausseze, damit er erst die Befehle des von seiner Residenz weit entfernten Königs einholen könne; ihm wurde, nachdem die andern Herren sich in einem Nebenzimmer berathen, die Antwort: „daß man in die Verschiebung nicht willigen könne, sondern sich allerdings verbunden erachte, am 13. zur Wahl zu schreiten, sich allerdings verscheid, daß Brandenburg und Pfalz hierinnen auch allerdings beitreten würden.“¹⁾ Beide Gesandtschaften legten feierlichst Protest und Verwahrung ein, indem sie zugleich erklärten, daß sie bis auf weitere eingehende Befehle ihrer Principales sich von der Wahlstadt hinwegbegeben würden und die Verantwortung alles aus dieser Trennung entstehenden Unheils denen überließen, die es verursacht hätten.

Sie begaben sich nach Hanau. Noch vor der Abreise hatte sich Vollmann an Münchhausen gewandt, ihm gesagt, daß das letzte Rescript von Berlin ihn von dem Abschluß des hannövrischen Vertrages vom 26. August Kenntniß gegeben habe, daß also der Friede zwischen Preußen und Oestreich, der die preussische Stimme für den Großherzog bringe, nahe sei. Münchhausen, „der das ganze Rad dreht“, schwur hoch und theuer, daß ihm von jener hannövrischen Verhandlung nicht das Geringste bekannt, noch weniger irgend welche Instruction in solchem Sinne zugegangen sei; er bedauerte höchlichst, daß die Herren von Brandenburg und Pfalz abreisen wollten; man habe sich nicht versehen, daß es zu solchen Extremitäten kommen werde. Er gab an, daß Prinz Karl von Lothringen ein Schreiben des Prinzen Leopold (jenes vom 1. Sept.) hergesandt habe, das von dem Abschluß von Präliminarien in Hannover spreche und anfrage, ob auf Grund derselben nicht Waffenruhe eintreten solle; die österreichischen Herren hier wüßten sich nicht daran zu finden; für erdichtet könnten sie das Schreiben des Prinzen Leopold nicht halten, aber eben so wenig glauben, daß an den angegebenen Präliminarien etwas Wahres sei; jedenfalls die Wahl könne man darum auch nicht einen Tag aufhalten.

Am 13. erfolgte die Wahl; man wußte bereits, daß die Königin

1) „notetur vocula allerdings vel absolute tertio repetito“, sagt das veröffentlichte Memorial von Brandenburg und Pfalz, „Rücksatzungsunfähiges Betragen“ u. s. w.

von Ungern zur Krönung ihres Gemahls kommen, daß sie am 27. in Wischaffenburg eintreffen, dann friedlich in Frankfurt einziehen werde. Sie war ja doch eigentlich „der gedöhlte Kaiser“.

Selbst wenn sie nicht gemeint war, dem hannövrifchen Vertrage ihrer Seits Folge zu geben, — wäre es nicht in ihrem Interesse gewesen, auch mit dem Opfer einiger Verzögerung, Brandenburg und Pfalz bei der Wahl, deren Ergebniß ihr sicher war, mitwirken zu lassen? Die Weigerung auch der geringsten Frist schien ein wohlüberlegtes Manöver, um diese beiden Gesandtschaften von der Wahl fern zu halten.¹⁾ Wenn Sachsen, wenn Mainz und Trier nichts dagegen einwenden, so war das begreiflich; aber wie war es möglich, daß die hannövrifchen Minister mit dem, was ihr König durch seine englischen Minister soeben geschlossen hatte, im schreiendsten Widerspruch verfuhrten? Entweder dieser König war ein ehrlicher Mann, und dann betrog ihn sein hannövrifches Ministerium; oder, da es undenkbar war, daß Münchhausen, Steinberg, Busch und wie diese ehrenwerthen Geheimräthe weiter hießen, dergleichen wagten, so hatte Lord Harrington den wiederholten Versicherungen seines Souverains zu rasch geglaubt; oder vielmehr, es waren ja in diesem Monarchen „zwei Personen“²⁾, warum nicht auch zwei Gewissen? und wenn er in Artikel 11 des Vertrages sich als Kurfürst von Hannover mit in den bevorstehenden Frieden hatte einschließen lassen, so war ja Hannover auf alle Fälle gedeckt und behielt für den Fall, daß Oestreich-Sachsen den Krieg mit Erfolg fortsetzten, die Aussicht auf Ostfriesland, Minden, Halberstadt, alle die Gebiete, welche bei der Theilung Preußens dem Welfenhaufe zufallen sollten.

Noch gab Friedrich II. dem Gedanken nicht Raum, daß er betrogen sei. Noch glaubte er, daß der Friede mit Oestreich, für den Georg II. sich mit seinem Wort verbürgt hatte, in kürzester Frist zu Stande kommen müsse. Er begnügte sich, seine Gesandtschaft eine „Manifestation“ veröffentlichen zu lassen, die sich nicht gegen den Neu-

1) Denselmanns Bericht, Paris 14. Sept.: cette promptitude m'a beaucoup frappé et ne se justifiera jamais, le refus d'un aussi petit délai qu'on demandoit en dernière lieu étant excusable.

2) Friedrich II. au Duc de Rohan, 20. Oct. . . . que je commence d'entrer fort en doute contre la droiture des sentiments du Roi d'Angleterre; de quelle façon dois-je concilier ces disparates? et dois-je regarder le Roi d'Angleterre comme une ou comme deux personnes?

gewählten, sondern nur gegen das reichsverfassungswidrige Wahlverfahren wandte. Er ließ unter der Hand Versuche machen, sich in der Frist von der Wahl bis zur Krönung (4. Oct.) mit der Königin von Ungarn zu verständigen.¹⁾ Sie scheiterten vollständig.

Schon machte sich auch den Freunden Oesterreichs fühlbar, daß jetzt die Reichsgewalt in strengeren, dreisternen Händen sei. Dem Kurfürsten-Erzkanzler, der für die Wahl alles Erlaubte und Unerlaubte gethan hatte, wurde nicht gestattet, den Reichsvicekanzler, wie sein Recht war, zu ernennen: „die Stelle sei dem Grafen Colloredo bestimmt;“ den Reichsreferendar beim Reichshofrath, den er bestellt hatte, entließ man; die ganze Kanzlei wurde „zum größten Abbruch der mainzischen Gerichtsbarkeit“ mit lauter Oesterreichern besetzt. Umsonst mahnte Baiern, daß nun die Festungen, namentlich Ingolstadt, zurückgegeben werden müßten. Bald folgten andere, ärgere Ueberraschungen.

Die Schlacht bei Bohr.

Friedrich II. hatte sofort nach der Unterzeichnung des hannövrisehen Vertrages den Artikel desselben, der Sachsen betraf, erfüllt. Er erwartete mit Ungeduld die Gegenleistung, zu der ihm Georg II. verpflichtet war.

Das englische Ministerium ließ es an Eifer nicht fehlen. Aber Robinsons Bemühungen erst in Wien, dann in Frankfurt, wohin er der Königin von Ungarn folgte, waren vergebens; Baron Wagner in London, dem Harrington die eindringlichsten Vorstellungen machte, „spie Feuer und Flamme“, daß England, ohne den Wiener Hof zu fragen, abgeschlossen habe, und das in einem Moment, wo der Prinz von Lothringen, wie er ausdrücklich erkläre, das Spiel in der Hand habe, so ganz in der Hand, daß im nächsten Winter Schlesien ihm gehören

1) Diese Angabe ist nach der hist. de mon temps p. 128. Dantelmann schreibt, Hanau 9. Oct.: Prinz Wilhelm habe Affeburg zu ihm gesandt; Gen. Diemar (Hesse in österreichischem Dienst) vint me trouver également, je crus par les discours qu'ils me tinrent, que la négociation où l'on s'attend est fort avancée et le premier m'assure que la victoire de Staudentz l'achevera et que nous obtiendrons la paix de Breslau.

werde.¹⁾ Auf nicht minder ernste Mahnungen Englands hatte Graf Brühl geantwortet: Sachsen sei nur Auxiliarmacht der Königin von Ungarn und Böhme nichts ohne deren Theilnahme thun; man habe in-
deß Herrn Saul nach Wien gesandt, um zu conferiren.

Seit der Präsident in Schottland gelandet, seit er in Edinburgh eingezogen war, hatte die Stimme Englands nicht mehr ihr altes Gewicht. Und für die Kaiserwahl verständigt sah der Wiener Hof im Verein mit Sachsen, der sächsische im Verein mit Oesterreich sich der glänzendsten Erfolge gewiß. In Dresden sprach man, seit das preussische Manifest veröffentlicht war (29. Aug.), in dem Tone der schmerzlichsten Enttäuschung, als habe erst diese völlig unerwartete, völlig unmotivirte Rundgebung Sachsens trauerzigen Glaubens an die allbewährte freundschaftliche Nachbarschaft zerstört. Und der Wiener Hof konnte nun in der Wohl und in dem Jubel über sie den Beweis für die allgemeine Ueberzeugung im Reich finden, daß der Königin himmel-schreiend Unrecht von Preußen geschehen und daß auf ihrer Seite die Sache der Nation sei.

Schon vorher hatte Graf Rosenberg in Petersburg „viel Ruhmens davon gemacht“, daß ein Plan verfaßt sei, der Preußen niederstrecken, den König persönlich treffen solle.²⁾ Derselbe Graf Rosenberg sagte dort öffentlich: „entweder das Haus Brandenburg oder das Haus Oesterreich muß untergehen, es gibt keinen Mittelweg.“ Nicht anders dachte man in Dresden; man war empört, daß die englischen Minister Sachsen, dem sie doch in dem Warschauer Vertrage seinen Antheil an der Beute zugesichert, nun „als ein bloßes Accessorium“ behandeln wollten.³⁾ Saul war nach Wien gesandt, um vor Allem die Friedens-

1) Rubric 21 und 24. Sept; in letzterem Bericht sagt er hingu, daß Wapner, so sein Vater auf Harrington seinen Eindruck gemacht, avoit commencé de changer de ton et lui avoit enfin déclaré que la Reine n. m. sentant bien qu'il lui étoit impossible de faire autrement, se conformeroit toujours à tout ce que les puissances maritimes voudroient faire à son égard; doch habe er keine Vollmachten zu einem definitiven Abschluß, erwarte weitere Befehle.

2) So Warbeck au Pothowski 24. Aug. auf Anlaß der schreckhaften Berichte aus Berlin, als werde die Residenz von den Sachsen überfallen und geplündert werden: der Plan müsse schon lange gefaßt sein, denn les Autrichiens se sont vus qu'il y avoit quelque chose sur le tapis contre la personne du Roi, ils avoient ajouté qu'on entendrait bientôt et d'un moment à l'autre une entreprise qui nous seroit u. f. w.

3) Pothowski an den König 26. Sept., nach einem Briefe von Willoy aus Dresden an Tschernichew in Berlin: man ist in Dresden furious gegen Eng-

Anträge, die England machen werde, zu vereiteln; „lieber Friede mit Frankreich, wenn es sein müsse, als Schlesien aufgeben“¹⁾ So wie das sächsisch-österreichische Abkommen vom 29. Aug. geschlossen war, folgten neue dringendere Weisungen an Prinz Karl, endlich zur Offensive überzugehen, und wenn es durchaus nicht möglich, wenigstens solche Aufstellung zu nehmen, daß von der feindlichen Armee nichts mehr nach Sachsen abmarschiren könne. Saul selbst, mit dem die weiteren Operationen verabredet worden waren, sagte dem hannövr'schen Residenten in Wien: „der Hauptcoup solle in Sachsen geschehen, es sei in Dresden der feste Entschluß gefaßt, nicht bloß Alles auszuhalten, sondern sobald die Verstärkung aus Böhmen eingetroffen sei, die preussischen Lande anzugreifen.“ „Es scheint,“ schließt der Bericht des Residenten, „die Absicht zu sein, den König von Preußen mit den weiteren allirten Truppen, die man erwartet, den Winter über dergleichen herunter zu bringen, daß man für die künftige Campagne nichts mehr zu fürchten hat und mit desto größerer Zuversicht gegen Frankreich agiren kann.“

Die „Verstärkung aus Böhmen“, 15,000 Mann von dem sächsischen Auxiliär-corps, marschirte Ende August durch Dresden und weiter nach dem Lager zwischen Leipzig und Merseburg, am den 5. Sept. waren dort bereits 28,000 M. versammelt und mit jedem Tage kamen mehr Truppen, „Manen, Tartaren und Boosnaten“ hinzu. Die „weiteren allirten Truppen“, die erwartet wurden, waren 10—12,000 M. Oesterreicher, die nach dem Vertrage vom 29. August nach Sachsen marschiren sollten. In einer Denkschrift vom 8. Sept. legte der Herzog von Weissenfels seinem Könige den Operationsplan vor, nach dem des Weiteren zu verfahren sein werde. Es sind im Wesentlichen folgende Gesichtspunkte: Der König von Preußen kann sich in dem Bündel Böhmens, wo er jetzt steht, nicht mehr lange halten, noch weniger vorbringen, er muß über die Grenze zurückgehen; der Prinz von Lothringen, der es aufgegeben hat, ihm nach Schlesien zu folgen, geht den näheren

leut en l'accusant de l'avoir trompé et abandonné, que par le traité de Varsovie on avait promis à s. m. . que l'Angleterre parviendrait vouloir traiter à présent la Saxe comme un simple accessoire et que c'étoit pour cela que la cour de Saxe s'attachoit plus que jamais à la cour de Vienne en voulant courir en bonne ou mauvaise fortune au prix de tout ce qui lui en pourroit arriver

1) Resident v. Buzß an den hannövr'schen Geheimrath, Wien 1. Sept., 18. Sept. 1746.

Beg durch die Oberlausitz über Banzen nach Frankfurt an der Oder, und die an der Grenze Polens versammelten polnischen Truppen stoßen auf dem Marsch über Krossen und Schiedlo zu ihm; die bei Leipzig lagernde sächsische Armee, mit einem österreichischen Corps aus Böhmen verstärkt, dringt rechts über Eilenburg und Torgau in Fürst Leopolds linker Flanke auf das Brandenburgische vor, während die vom Rhein kommenden 10—12,000 M. Oesterreicher ihren Marsch auf das völlig unbewehrte Halberstadt nehmen, die rechte Flanke des Fürsten Leopold überholend, so daß dieser von Halle zurück muß und zwischen zwei Feuer kommt u. s. w.¹⁾

Wie hätte man, so kühner Pläne, so stolzer Hoffnungen voll, noch auf die Aufforderungen der englischen Minister, auf deren Aeußerung „höchsten Erstaunens und Misvergnügens“ hören sollen? Noch einen Versuch mußte Robinson in Frankfurt noch vor der Krönung machen. Die Königin antwortete — wenigstens von dieser Antwort erfuhr Friedrich Genaueres —: sie werde sich nimmermehr zu einem Abkommen mit Preußen entschließen, sie habe jetzt die Superiorität der Waffen, und sie sei gewiß, daß das Reich ihre Partei nehmen und ihr mit einer zahlreichen Armee beistehen werde, diese Dispositionen müsse und werde sie sich zu Nutze machen, um Schlesien wieder zu bekommen. Und nach der Aukienz hatte der Hofkanzler Graf Ulfeld gegen Robinson geäußert: wenn die Königin sich auch für jetzt dem Willen Englands fügen wolle, so werde dies doch nur ein Palliativ sein; denn sobald das Haus Oesterreich wieder Ruhe habe, werde und müsse dessen einziges Absicht sein, Preußen aus dem Besiz eines Landes zu setzen, das fast im Centrum des österreichischen Gebietes gelegen sei und von wo aus Preußen allezeit Böhmen, Mähren und Ungarn beunruhigen könne.²⁾

1) Arneth III, p. 489 führt aus der Handschrift des Herzogs von Weissenfels an den Prinzen Karl, Dresden 8. Sept., in der dieser Kriegsplan mitgetheilt ist, die Worte an: . . . d'augmenter sans délai les forces combinées de ce côté-ci pour agir avec vigueur contre lui et l'attaquer dans ses anciens états comme l'endroit qui doit lui être le plus sensible. Die hervorgehobenen Worte sind die des Art. 6 des Vertrages vom 29. Aug. Auf einen Operationsplan, des Prinz Karl (d. d. Ruß 11. Sept. 1746) nach Dresden sendet, überbringt G.-M. Neubour den sächsischen Plan (Weissenfels an Kothringen, Dresden 12. Sept.) aus Neubour bringt den weiter entwickelten Plan Kothringens mit jurth: „Idée de ce qu'on pourra faire pour agir de concert avec la Saxe contre le Roi de Prusse à la fin de cette campagne et pendant cet hyver“

2) Bericht des preussischen Hofrath Meuzel 24. Sept., den Dantelmann von

Daß Friedrich II. sich mit dem Vertrage von Hannover die Hände gebunden hatte, daß er in Folge dessen den nahen Friedensschluß für gewiß ansah und in gutem Glauben danach verfuhr, gab seinen Gegnern einen großen Vorsprung; und sie benutzten ihn. Warum auch hatte er sich mit der Entsendung Rassa's nach Schlesien geschwächt, die nur Schaden abwehrte und nichts entschied? warum mit der Entsendung nach Halle doppelt geschwächt, und dann doch den Stoß auf Sachsen aufgegeben, der auch für die Politik Oestreichs entscheidend geworden wäre? nun war die preussische Macht weder hier noch dort stark genug, die Offensive wieder zu ergreifen, und Rassa's Corps vollauf beschäftigt, während sowohl Wakenfels Armer bei Leipzig, wie die des Prinzen Karl bei Königgrätz sich fort und fort verstärkte,¹⁾ unbelümmert um das, was Georg II. auf eigene Hand versprochen und Friedrich II. auf eigene Gefahr ihm geglaubt hatte.

Als Friedrich Bollmanns Bericht vom 3. Sept. erhielt, daß die Wahl auf den 13. Sept. angesetzt sei — er erhielt ihn am Tage der Wahl — wurde er inne, daß er gründlichst sich getäuscht habe, sich habe täuschen lassen; „man wird noch obenin unsrer spotten“.²⁾

Und dazu mußte er, da die Gegend, in der er lagerte, vollkommen ausfontagirt war und die seit drei Monaten rastlos fahrenden Bauerngespanne aus Schlesien nicht mehr den nöthigen Proviant aus Schweidnitz heranzufahren im Stande waren, daran denken, sich mehr nach der Grenze zurückzuziehen, um ihnen die Fahrt zu kürzen;³⁾ er konnte gewiß

Genau noch Frankfurt hatte zurückgehen lassen, um dort die nöthigen Geschäfte wahrzunehmen. Die Berichte Robinsons, die v. Hammer p. 220, Arneth III, p. 123 mittheilen, übergehe ich.

1) Etzel an Podewils, im Lager bei Senonitz 13. Sept.: zwar halte der Feind sich noch ruhig, aber die Lage werde bedenklich.

2) Friedrich II. an Podewils 13. Sept.: . . on se moquera de nous après nous avoir trompé; peut-être a-t-on voulu nous amuser pour empêcher que nous entrâmes en Saxe avant que le couronnement fût fait . . vous pouvez bien juger de ce qui se passe dans le fond de mon âme et quelle terrible situation est la mienne.

3) Etzel an Podewils 13. Sept.: nous commençons de manquer des fourrages et des vivres; le pain même nous vient fort irrégulièrement par le long chemin qu'il faut transporter depuis Schweidnitz jusqu'à Jaromir dont les paysans silésiens sont si ruinés qu'ils ne pouvant plus fournir. Tout cela nous obligera en peu de temps de nous fourrer dans un trou auprès de Trautenau, et je crains que vers la fin de ce mois nous serons obligés manquant de subsistance de quitter la Bohême et de rentrer dans la Silésie.

sein, daß jeder Marsch rückwärts dem weit überlegenen Feind übermüthiger und dessen loses Vollaubdringlicher machen werde. „Ich habe so viel Mergel, Unruhe und Verlegenheiten auf dem Arm, daß ich nicht weiß, wie ich nicht unterliege.“ Er begann zu empfinden, daß er die Initiative verloren hatte: „es ist“, schreibt er in einem Kriegsbericht dieser Tage, „sein Kampf der Tisannen gegen die Götter, von dem ich zu melden habe, es sind nicht große und durchdachte Operationen, wie sie den Rufen Lurenus und Montecuculis gemacht haben, sondern nichts als Harlequinaden der Huzaren.“

Wenigstens Cosel hatte Graf Nassau am 5. Sept. genommen. Aber die Stadt war bis auf sechs Häuser niedergebrannt, alle Magazine, dabei untergegangen; Nassau mußte erst wieder Vorräthe schaffen und die Festung in haltbaren Stand setzen, bevor er nach Jägerndorf aufbrechen konnte. General Begler war mit seinen 6 Bat. und 10 Esc. über Gussin und Reichenberg nach Friedland marschirt, das Corps bei Halle zu verstärken, bis zur böhmischen Grenze Desoffy und Rudolph Valsky mit leichtem Volla ihm von fern zur Seite. Noch stand die Armee etwa 36,000 M. starr hinter der Metau und Elbe, deren Uebergänge beherrschend, Friedrich selbst mit der größten Masse bei Semoneh, drei Stunden südlich von Jarowitz, Gen.-L. Dumoulin mit etwa 6000 Mann, meist Cavalerie, bei Elahy an der Kupa, die Zufuhren über Trautman zu sichern, Gen.-L. Lehwaldt mit etwa 3000 M. zwischen ihm und Jarowitz; zwei Bataillone, links von Dammshia, in Radob, zwei andere, unter Major von Lauenstein, vor diesen an der Metau vorgeschoben bei Neustadt, die Verbindung mit Olag zu decken.

Aus den wiederholten Anfragen wegen Vollaustandes konnte man im österreichischen Lager erkennen, daß die Preußen ihn brauchten, daß die Exercitien, die ihre Zufuhren erschwerten, zu wirken begannen, daß Friedrich an den Rückzug denken mußte. Schon waren die beiden Feldmarschälle Fürst Lobkowitz und Herzog von Arenberg an Prinz Karls Seite, ihn zu beraten, die beide wohl ungeduldig sein mochten, ihren gesunkenen militärischen Ruf wiederherzustellen; und immer dringendere Befehle aus Wien forderten rasche Action, große Thaten. Alle erwarteten Verstärkungen waren nun zur Stelle; seit der zweiten Septemberwoche begannen die leichten Volla deristere Zwangungen, was bald ersichtlich wurde, in sich zusammenhängende.

Auf dem halben Wege zwischen Trautman, wo die Völlerei der preußischen Armee war, und Jarowitz liegt der breite Waldgürtel des

„Königreichs Exécut“, meistens zu beiden Seiten der noch unbedeutenden Elbe. In diesem setzte sich auf der linken, nach Schlessen gelehrten Seite der Elbe Obrist v. Trenquiny, auf der rechten Desöffy, von Friedland herabkommend, fest.

Ein Haufe Panduren hatte sich über die Metan geschlichen, eine vom Gen.-L. Lehwalde verlassene Höhe besetzt, sich da zu verschanzen begonnen; sie hätten von da die Verbindung mit Trenquiny sofort herstellen können. Am folgenden Morgen ließ Lehwalde zwei Bataillone gegen sie anrücken, sie mit dem Bayonnet über die Brücke zurückjagen, die unter dem wüsten Gebränge der Flüchtenden zusammenbrach.¹⁾

In derselben Zeit warf sich Radasdy, von Trend verstärkt, mit etwa 10,000 Mann auf Neustadt, umschloß den Ort, beschloß ihn;²⁾ fünf Tage hielt sich Lauenpien gegen die Uebermacht, dann kam ihm von Elatitz Hülfe; Radasdy zog sich zurück. Da er die Höfen und Randle zerstört hatte, die Neustadt mit Wasser versorgten, erhielt Lauenpien Befehl, die Mauern der Stadt zu sprengen und sich zu Dumoulin's Corps zurückzuziehen.

In diesen Tagen erhielt Friedrich seine Depesche Wardefelds, die Graf Rosenbergs Aeußerung meldete: es sei ein Plan im Werke, der Preußen niederstrecken, den König persönlich treffen werde. In der Bewegung auch der regulären Truppen der feindlichen Arme gegen die Metan hat, die sich unmittelbar nach dem Vorgehen gegen Neustadt entwickelte, mußte' er erkennen, daß der Feind aus seiner strategischen Stütze in die Action übergegangen gedachte. „Die angebliche Absicht gegen meine Person,“ schrieb er an Podewils, 13. Sept., „sind Chimären; ich werde' meine Schuldigkeit thun und im Uebrigen, wenn das Schicksal mein Verderben beschlesst hat, muß ich mich fügen und mich im Voraus auf alles Unglück gefaßt machen, das mich treffen kann und das ich nicht zu hindern vermag; Glück wie Unglück hat sein Raab, man

1) cette belle action brist et in der hist. du mon temps p. 131.

2) Uebers. an Podewils 13. Sept.: Dumoulin, der nur 1½ Meile davon stand, habe, da der Wind ostwärts wehte, nichts hören können, aber der König habe „begehrt eine besondere inquiétude wegen Neustadt bekommen und Dumoulin befohlen, dahin zu detachiren, und so sei Lauenpien entsetzt worden.“ Viele und andere preussische Angaben lassen keinen Zweifel an Radasdy's muthmaßlichen Versuch, obgleich die Oest. Mil.-Zeitg. III. 7, p. 267 bemerkt: „nach österreichischen Angaben geschah auf diesen Ort gar kein Angriff, nicht einmal ein Versuch.“ — Trenquiny schreibt ich nach des' Obristen eigener Unterschrift.

muß das eine wie andere mit soviel Seelenruhe zu tragen wissen als die menschliche Natur es gestattet.“ Aber es leuchte und glühte in seiner Seele.

Er überwand sich, ein drittes Schreiben an Prinz Karl senden zu lassen (13. Sept.), mit Abschrift des Art. 12 der hannövrischen Convention und mit der Bitte um vertrauliche Mittheilung, ob etwa ein Mißverständnis obwalte. Das kühle Nein der Antwort war eine bittere Lection. Aber daß die Verbindung mit Trautemau gesperret, die mit Glog nur noch über Nachod offen war, die Zufuhren von Trautemau her durch die überall lanernden Panduren- und Dukatenchwärme täglich unsicherer wurden, zwang den König, die Bewegung rückwärts, die er durch nichts mehr beschönigen konnte, nicht länger zu verzögern. Er brach am 18. auf, ging bei Jaromitz auf das linke Elbufer, vom Feinde nicht verfolgt. Im feindlichen Lager feierte man die Kaiserwahl mit Festjubiläum und Victoriatschießen.

„Weiß Gott, was aus uns werden soll, da es uns an Allem fehlt, was zur Fortsetzung des Krieges nothig ist; unsere Lage ist der Art, daß wir aus Mangel an Fourage durchaus gezwungen sein werden, nach den schlesischen Gebirgen zu gehen, und man muß dann sehen, ob wir durch irgend ein anderes Loch wieder nach Böhmen hinein kommen, um nur unsere Armee erhalten zu können. Kurz Gott mag uns helfen und uns aus dem Moraste ziehen, in dem wir bis an den Hals stecken.“ So Uichel am 20. Sept. Er erlaubte sich in dem Berichte über den Abmarsch aus Semomitz und die Freudenfeuer des Feindes, den der König für die Zeitung geschrieben, eine besonders bittere Stelle zu streichen: „der Zusammenhang wird dadurch nicht gestört und glaube ich, daß die sanglante raillerie wohl *l'ho* ganz hors de saison ist, auch wir nicht nothig haben, durch dergleichen stachlichte Passagen die gegen uns ohnedem schon erbittert genug scheinenden Gemüther noch mehr und mehr zu algriren.“

Der König war wie auf der Folter; er hatte Alles auf den hannövrischen Vertrag gestellt und hatte nun vergebens auf dessen Wirkung. Hatte ihn kein Oheim nur täuschen, nur ihn binden und festhalten wollen, damit diese Gegner ihr Muthchen an ihm kühlen könnten? Wenn sie den Muth hatten, es zu wollen, er konnte schon nicht mehr ihnen zuvorzukommen noch ausweichen. Er verbatg seiner Umgebung, so gut es gehen wollte, in Zudersicht, Betrachtung des zögernden Gegners, sardomischem Lachen, was in ihm vorging; er hätte sich am liebsten

diesem ihn schon umschleichenden Feinde auf den Leib gestürzt, blindlings, auf alle Gefahr, nur um ein Ende zu machen.

Erstmal er selbst, daß sich in ihm — zum ersten Mal — etwas von jener Ader rege, der Karl XII. sein Vultava zu danken gehabt hat? ¹⁾ „Bemüht euch nicht zu sehr um die Zukunft,“ schrieb er an Podewils, „arbeitet, aber macht es wie ich, der ich täglich meiner Seele Friede gebe, damit sie geduldig und ruhig werde.“ ²⁾

Er mußte rückwärts. Aber so wenig weit als möglich wollte er weichen. Er hatte für sein neues Lager eine Stellung kaum drei Meilen von Jotomitz gleich hinter dem Königreich Salza auf dem Wege nach Trautenaun angetroffen. Die langen und schwierigen Waldpässe, die seine Colonnen am zweiten Marschstage passieren mußten, obschon zu beiden Seiten voll Panduren, Husaren, allen Arten losen Volkes, wurden ohne Verlust durchzogen. Am 19. Sept. Abends lagerte die Armee rechts und links von Staudenz an einer kleinen von waldigen Höhen umgebenen Niederung. Hier gedachte er bis in den October hinein zu bleiben, während Dismoulin mit seinem Corps zwei Stunden hinter ihm bei Trautenaun cantonnirte, Gen. Lehwaldt eine Stunde links vom Lager jenseit der Kupa lagerte. Es galt dem Feinde zu zeigen, daß man ihn und seine Wölfe losen Volkes nicht der Noth werth achte, daß man nicht vor ihm, sondern der Subsistenzmittel wegen gewichen sei; es sollte auch diese Gegend gründlich ausgezehrt, namentlich die Fourage hier verbraucht werden, um es der feindlichen Armee unmöglich zu machen, den Winter hindurch der schlesischen Grenze nahe zu bleiben. ³⁾

1) In den Winterquartieren nach dem furchtbaren Jahre der Bünnersdorfer Schlacht hat Friedrich II. seine réflexions über Karl XII. geschrieben: j'ai voulu pour ma propre instruction me faire une idée des talents militaires et du caractère de Charles XII. Über schon im *Entwurf* a. 8 sagt er: cet homme extraordinaire, ce roi aventurier digne de l'ancienne chevalerie, ce héros vagabond, dont toutes les vertus poussées à un certain excès dégénéroient en vices u. s. w.

2) Der König an Podewils 26. Sept., mit der Befehung, die nächste Relation von Andreis zu erwarten, dann nach den Umständen zu verfahren: „ne vous inquiétez pas trop de l'avenir; travaillez, mais faites comme moi qui traite mon ame à coup de bâton à devenir patiente et tranquille.“

3) Das sagt Friedrich II. nicht erst in der *Hist. de mon temps*. Er schreibt an Podewils 26. Sept., et sei seiner Meinung, bis England nous fasse sentir, qu'il n'y a rien à faire pour nous. Pour la militaire vous n'y entendez rien, .. aussi ce n'est pas moi qui commande l'armée, mais la farine et les fourrages sont les maîtres. C'est donc sur ces connaissances que j'ai formé le projet de si bien manger ces bannières de nos frontières que cet hyver

Hier, bei Trautman, auf dem Wege nach Braunau gab es täglich Gefechte: „wir suchten hier Krieg mit dem Herrn Frenguino, dem Herrn Marosch, dem Herrn Rabasdy u. s. w.; von der österreichischen Armee hören wir nichts mehr, gleich als wenn sie nicht vorhanden wäre.“ Nur „das fliegende Corps“, 4000 Mann, je sieben Secourillage von jeder österreichischen Compagnie, sollte, so hieß es, im Zuge sein. Angesehen war Christ Vassu, der mit Desjößs Gehlerts Marisch Beobachtung hatte, über Böhmisches Grenzland nach Schlesien auf Gerschenberg zu eingebrochen; die zwei Oberadmiral weiße Husaren unter Capucien Wornetz jagten ihn von bannen. In der Nacht des 24. Sept. war von den Feinden, die sich herangeschlichen, die Stadt Trautman an mehreren Stellen angezündet und gänzlich niedergebrannt; aber die Kerküverrücke, die in den Kellern der Häuser untergebracht waren, hatte die Flamme nicht erreicht. Das „Bandenregiment“ von Frenguinos Corps, das von Freiheit und an der Schwarzwasser hinab ins Boderthal einzubringen versuchte; hielt Oberst Regau von Schmiedeberg aus in Arrest. Von demselben Corps überfielen 4000 Mann einen Brodtransport, den der Fidele-adjutant Capitain Willander mit 300 Grenadiern von Schaglar nach Trautman geleitete, bei Trautendach, auf dem unmanerten Drechhofe; der den Post beherrschte, wehrten sich die Oberadmiral, bis Winterfeld; der eine Meile davon im Quartier das Schießen gehört hatte, mit seinen 1000 Dragonern und Husaren herankam und die Bande von bannen jagte. Der Proviantstraße völlig sicher zu sein, ließ der König (25 Sept.) Dumoulin mit seinem Corps nach Schaglar gehen, statt seiner Gen.-L. Peshwaldt mit 4 Bat. und Markgraf Friedrichs Curassieren Trautman besetzen. Noch Trud von Starstadt, St. André von Nachod hiet in die Grafschaft einzubringen versuchen, Oberst Jougué in Blas, der fleißig streifen ließ, schickte sie mit blutigen Köpfen heim. In eben diesen Tagen zog Nassau mit seinem Corps nach Jägerndorf hinauf; der alte Esterhazy wich so eilig er konnte; schon hatte Nassau Befehl ausgegeben, am folgenden Morgen (30. Sept.) nach Trappau zu folgen, als er erfuhr, daß auch Trappau schon verlassen sei; er gönnte seinen Leuten ein Paar Tage Rast.

„Ich kann mich bis zum 24. Oct. in den böhmischen Grenzdistricten erhalten,“ schrieb der König 25. Sept. an Podewils, „dann will ich in

les ennemis ne pourront pas y faire subsister un chat; ce qui procurera en consequence du repos à nos troupes pendant l'hiver.

die Winterquartiere nach Schlessien gehen.“ Seine letzten Nachrichten aus England waren vom 17. Sept., die Herbststürme verzögerten die Sendungen. So vielen Grund zum Verdachte ihm das Verhalten George II. gab, die Convention mit ihm war die letzte Aussicht, die letzte Möglichkeit, zum Frieden zu gelangen; er war entschlossen, an ihr festzuhalten, bis es völlig handgreiflich sei, daß man ihn hintergangen habe.¹⁾ „Ich fürchte die Oesterreicher nicht und bin immer im Stande sie zu schlagen, wenn mein Interesse es erfordert; aber hier schlägt sich nicht wer will; und wenn sie mir selbst überlegen wären und ich angemessen fände, eine Generalaction zu vermeiden, so hängt das völlig von mir ab.“²⁾

Er sollte in wenigen Tagen eines Andern belehrt werden.

Nach der Entsendung Dumouliers und Rehwaldts hatte er im Lager 32 Bat., 36 Esc. Liniarsäbte, 10 Esc. Rothenburg und Württemberg Dragoner, 5 Esc. Raimet Husaren, im Ganzen 22,000 Mann. Sein Lager bedeckte in der Front das Dorf Staudenz, einige Teiche und sumppfige Abflüsse von den Höhen. 2000 Schritt von dessen rechtem Flügel lag das Dorf Bartsdorf an der Absehung eines von Süden nach Norden streichenden Höhenzuges, an dem entlang die große Straße nach dem noch zwei Stunden entfernten Trautenau führt; zwischen dem Lager und diesem Dorfe, 1000 Schritt von diesem entfernt, ein Wäldchen, das die rechte Flanke der Stellung zu decken von dem Grenadierbat. Stange besetzt war. Der linke Flügel des Lagers reichte in den Paß hinaus, der nach dem Heden Cykel an der Aupa hinab führt; auf den letzten Höhen dieses Passes stand das Grenadierbat. Kleist, das sich mit Gräben und Berhaufen gedeckt hatte. Die schwache Seite der Stellung war die rechte Flanke, die von den Waldbluppen zwischen Bartsdorf und Deutsch-Braunsitz überhöht war. Auf einer Höhe rechts vom Lager, nach

1) Der König an Bedemitz au camp de Staudenz 23. Sept.: toute fois j'en ai trop fait pour rompre la négociation d'Andrie avant que d'être convaincu que le Roi mon oncle me duppe; aussi je veux tenir ferme et bon jusqu'à la fin, si l'événement en est favorable, j'en serai bien aise, si non, il faut prendre son mal en patience; ce ne sera pas la première fois que ma fortune m'aura été contraire. Voilà ma résolution. J'attends le reste des conjonctures et de la bonne foi ou de la trahison la plus infame en la personne du Roi d'Angleterre, que jamais souverain ait conspirée. Le temps éclaircira tout.

2) Der König an Bedemitz au camp de Staudenz 25. Sept.: mais moi ne se bat point qui veut, et quand même ils me seroient supérieurs n. f. w.

südwärts von Buttersdorf campirten die Husaren etwa 300 Pferde stark, um die Wege nach Sohr und Königinhof zu beobachten. Daß vom Feinde Massen irregulären Volkes in den Wäldern und Bergen im Süden wie rechts und links vom Lager kungerten und laurerten, verstand sich von selbst; in den täglichen Gefechten beim Joutagiren zeigten sie sich dreist und feig wie immer, mehr lästig als gefährlich. Natürlich konnte das Lager von den Höhen im Süden, die der Feind inne hatte, eingesehen werden; Friedrich traute dem Prinzen Karl nicht zu, daß er „mit seiner geschlagenen Armee wagen werde, sich einer neuen Gefahr auszusetzen“; er glaubte es darauf ankommen lassen zu können, obgleich er wußte, daß die feindliche Armee um mehr als die Hälfte stärker war als die im Lager.¹⁾

Ein Ueberläufer, der am 29. früh ins Lager kam, sagte aus, daß Prinz Karl am Tage vorher von Jaromitz aufgebrochen sei, nach Königinhof (1½ Meile südwestlich vom Lager) zu marschiren. Friedrich glaubte, daß der Prinz an ihm vorüber nach Jriheit gehen wolle, um den Haufen von Trenquiny, Radasdy, Trend, Desöffy zu ihrer Action im Rücken des Lagers einen Rückhalt zu geben und dessen Verbindung mit Turnowlin und mit Schlessen völlig zu hindern. Genaueres zu erkunden wurde Gen.-M. Rappeler mit 800 Reitern und Husaren und Finks Grenadiern ausgesandt. Er kam gegen 9 Uhr Abends zurück, meldete, daß er bis in die Gegend von Böhmisoh-Pragumh, über Königinhof hinaus gekommen sei, aber nichts von der feindlichen Hauptarmee gesehen habe außer einem Haufen Husaren, der ihm beständig zur Seite geblieben sei; einzelne von ihnen hätten mit den preussischen Husaren gesprochen, ihnen gesagt, daß man den Preußen einen großen Schlag zugebracht und zubereitet habe; die Bauern, denen er begegnet, hätten alle ausgesagt, daß der Feind bei Königinhof stehe und nichts von seinen Bewegungen und Absichten bekannt werden lasse. Der König traute den Aussagen Rappellers nicht; jedenfalls hörten sie nichts auf; er besorgte, daß der Feind zwischen dem Lager und Trautenau vorgehen wolle; er befahl, die Truppen zum andern Morgen 10 Uhr marschbereit zu halten.²⁾

1) Nach Friedrichs II. Schätzung „33 34,000 Mann“; nach österreichischer Angabe 49 Bat., 33 Grenadiercomp., 152 Esc., im Ganzen 33,748 M., darunter 6 Bat., 6 Grenadiercomp., 6 Esc. Sachsen, gegen 4000 M.

2) So die Angabe eines „Dictionnaire de Campagne en Bohême, Schlessen und Sachsen 1744, 1745“ (im Archiv des Gr. Gen.-Stabs); nach einzelnen persön-

Der Plan des Feindes war vortrefflich angelegt,¹⁾ Prinz Karl hatte die Armee am 29. Vormittags von Königinhof ausbrechen, sie auf zwei Wegen durch den Wald nach Sohr marschiren lassen. Während der Nacht ruckten die Truppen auf die Höhen, die in der rechten Flanke des preussischen Lagers sich bis zu der Passhöhe des Weges nach Trautenau hinzogen. Auf der linken Flanke des Lagers jenseits der Aupa stand Madaschy, zu dem Trend sich heranzog, um den Preußen, wenn sie gegen die Armee auf der Höhe Front machten, in den Rücken zu fallen; Desöffy hielt sich zwischen der Aupa und jenem Wege nach Trautenau; Frenquins hatte gegen Schaglar hin die Straße durch Berhaue gesperrt, so daß Turmoulin, selbst wenn er zu Hülfe eilen wollte, nicht mehr zur rechten Zeit kommen konnte. Wenn die Preußen aus der Falle, in der sie saßen, gegen die Uebermacht nicht durchbrechen konnten, — und wie hätten sie es auch nur versuchen können? — so war ihnen jeder Rückzug gesperrt und sie mußten die Waffen strecken oder sich in die Pfanne hauen lassen.

Am 30. Sept. Morgens 5 Uhr waren die Generale du jour im Zelt des Königs und er dictirte ihnen die Befehle zum Aufbruch, zum Abmarsch u. s. w., als die Husarenpatrouille meldete,²⁾ daß der Feind aufrückte, bereits alle Höhen rechts besetzt habe. „Der König lief vor das Zelt und fand Alles, wie gemeldet war.“ Er befohl dem nächsten Tambour, Generalmarsch zu schlagen. Während die Cavallerie sattelte, die Bataillone antraten, eilte er selbst mit Prinz Leopold zu den Husaren

hohen Bemerkungen darf man einen hochgestellten Officier als Verfasser erkennen, doch nicht den Prinzen Ferdinand von Braunschweig. Der für die Zeitung bestimmte Bericht des Königs (*Lettre d'un officier Prussien*) scheint Kapeler, nach Stille folgt diesem Bericht.

1) Aus der Relation des opérations de l'armée Prussienne depuis le 27 Sept. . . jusqu'au 5 Oct. 1745 dressé par Ferdinand Prince de Brunswick et de Lunév. . . L'on dit qu'ils ont eu un ordre précis de la cour de nous combattre et l'on croit que le Pr. de Lobkowitz a fait le plus auprès de ce plan de nous attaquer. Il a cru inmanquablement être sûr de son fait et doit avoir dit: vous allez voir comment il faut s'y prendre pour enlever un camp. Ils nous ont cru absolument tous perdus.

2) Dieß nach der Angabe des Diariums und des Officier Prussien. Nach der Angabe in des Königs Eloge de Goltz, Oeuv. VII, p. 19 und nach Prinz Ferdinands Relation war es G.-M. Goltz, der unermüdete Generalcommissar der Armee, der die erste Meldung brachte; er stand mit seiner Brigade (Gensdarmes und Stubbenbrod Curassiers, 10 Esc.) im Lager auf dem äußersten rechten Flügel; möglich, daß die Husarenpatrouillen an ihn ihre Meldungen abgaben.

auf der Vorhut, sich umzusehen. Die eben aufgehende Sonne beleuchtete die Höhen, während die Gründe noch mit Nebel bedeckt waren. Man sah die feindliche Schlachtlinie auf jenem Höhenzuge sich formiren, eine Linie von etwa einer halben Meile, vor ihrem Centrum im Grunde Burkersdorf, die Cavallerie ihres rechten Flügels auf den Höhen über Deutsch-Frausnitz, die sächsisch sächsische des linken bis gegen das Wirthshaus (Neu-Magnitz) an der Straße nach Trautenau, die aus dem Grunde aufsteigend hier die Hochfläche erreicht, die sich bis Trautenau hinzieht; zwei Batterien rechts und links vor den Flügeln der Infanterie, auf wohlgevählten Punkten, so daß ihre Feuer die Straße unten bestrich und ihre Geschosse zum Theil noch den Westausgang des Lagers erreichten, namentlich in der vor dem linken Flügel schwere Geschütze und etliche Haubizen.

Weber im Lager, daß der Feind ankam und schon im Rücken bedrohte, konnte man sich vertheidigen wollen, noch daran denken, links über Wepel die Kupa hinauf nach Trautenau zu marschiren, da dem Feindem Rast der höhere Weg dahin offen gestanden, die preussische Armee in dem engen und felsigen Thale Kobaditz, Erensdorf, Andris auf den Felsen gehabt hätte. Daß der Feind nicht rascher vorging, nicht von den Höhen herabkam, den Weg nach Trautenau offen ließ, schien zu zeigen, daß er auf den Abmarsch der Preußen rechnete, um sich dann auf sie zu stürzen. Der König wußte, was er von seinen Truppen erwarten konnte: „man dachte weder an die Zahl der Feinde, noch an ihre vortheilhafte Stellung, sondern nur an Schlagen und Siegen.“ Es galt den Feind in seiner Stärke zu fassen, ihn da, wo er die Entscheidung schon in der Hand hatte, über den Haufen zu werfen.

Gegen 7 Uhr begann der Abmarsch aus dem rechten Flügel, zuerst die Cuirassiere unter F.-M. Buddendroff, 5 Esc. Gendarmen, 5 Esc. Buddendroff von G.-M. v. Goltz, 5 Esc. Prinz von Preußen und 5 Esc. Paau von M.-G. Kasperer geführt; dann 1 Esc. Garde du Corps und 5 Esc. Hochenburg unter G.-M. Ruitz als zweites Treffen. Unmittelbar folgend sollten die drei Bat. Grenadiere und drei Bat. Infanterie, als zweites Treffen fünf Bataillone unter Gen. Lamotte vorgehen, dann in Einem Treffen die übrige Infanterie, endlich die Cavallerie des linken Flügels aufstehen, nur G.-M. Schlichting mit 5 Grenadierbataillonen und 5 Esc. Alt-Württemberg Dragonern das Lager zu bedecken zurückbleiben. Stanges Grenadiere in dem Wäldchen vor Burkersdorf, hinter dem die lange Colonne hingehend in den Weg nach

Trantenax einbiegen mußte, diente diesem Aufmarsch als Deckung gegen einen möglichen Vorstoß des Feindes von Buthersdorf her.¹⁾

Des Königs Plan war, wenn die Cavalerie und die sieben ersten Bataillone seiner Colonne an dem Wäldchen vorüber waren, das achte (Kaltkew) nach Buthersdorf hineinzumarschiren, das Dorf im Nothfall anzusetzen zu lassen, den linken Flügel zurückzuhalten, bis erkennbar wurde, was der Feind von Trautznitz aus thun werde; auf einen Angriff von dort her glaubte er gefaßt sein zu müssen.

Schon begann der Rebel zu finken. Es war das verwegenste Manöver, unter den Augen des Feindes, unter seinen Batterien in Colonne vorüberzugehen. Fast eine halbe Stunde hatten Buddenbrocks Schwadronen — manche Granate riß acht, zehn Pferde nieder — bis zu dem Wirthshaus auf der Hochfläche zu traben, um dann dem linken Flügel des Feindes gegenüber sich in Linie zu formiren.²⁾ Die weißen Husaren zogen über die rückwärts liegenden Waldböden dahin, die Kavalerieregimenter über die des Feindes hinaus zu verlagern, die in drei Treffen, die Carabinier- und Grenadierescadrons im ersten, auf dem Gipfel der Höhe hielten, unangreifbar, wie sie meinen mochte.

Diese Cavalerie mußte geworfen sein, bevor die schon aufsteigenden Bataillone zum Sprung auf die Batterie vorgehen konnten. Ohne den weitesten Aufmarsch abzuwarten,³⁾ setzte sich Gen. Goltz mit seinen 10

1) „Dieser Befehl mußte die Cavalerie rechten Flügels sich auf die Straße zu, so auch Trantenax führt, ziehen und den Wald rechter Hand und die Hüten, worauf das schwere Geschütz war, links lassen.“ So einer der preussischen Berichte (Umgebr. Nachrichten I, p. 350). Dies „rechter Hand“ ist unklar oder ein Irrthum. Der lehrreiche Schlachtenplan des Capitan Ehrenwerth (*un plan des formes par le Cap. de l'Artillerie Rudolphe Ehrenwerth, volontaire à l'armée Prussienne*) zeigt deutlich den Aufmarsch hinter dem Wäldchen, so daß es der Colonne links liegt. Es ist dasselbe Wäldchen, welches in dem „Geschicht des Oorr“, 24. Juni 1866, eine Rolle gespielt hat; daß hier die Oestreicher es unbeachtet gelassen und die Preußen sich dort festgesetzt, entschied den Erfolg des Tages.

2) Die Grauner Spitze, die bedeutendste Höhe westlich des Bogel nach Trautznitz, ist ungenauhaft die Position der großen Batterie. Zwischen ihr und Her-Woggen liegt die einzige Stelle, wo der Cavaleriemarsch möglich war, allerdings mit einer Steigung von 80—100' auf 300 Schritt. Des Prinzen Ferdinand von Braunschweig Bericht (Doff. Erz.) bezeichnet das *mouvement à droite*, das die Cavalerie machte, um zum Angriff zu kommen.

3) *Notre cavalerie n'attendit pas le reste des troupes, mais elle attaqua la cavalerie Autrichienne et la vainquit dans une minute; le der König on Papenul. 1. Oct. Von einem ersten Angriff abzuwarten, den die österreichischen Nachrichten hervorheben, ist noch eine Spur in Prinz Ferdinands von Braunschweig*

Escadrons in Bewegung, gleich nach ihm Gen. Rappeler; bergan, im vollen Laufe stürmte Goltz auf die Carabiniere und Grenadiere, die, statt ihm entgegenzufragen, feuerten; ehe sie die Säbel gezogen, traf er sie, mit so furchtbarem Schoc, daß ihre Linie durchbrochen wurde, zurückgeworfen auch die „laum zwanzig Schritte“ hinter ihr stehende zweite Linie in Unordnung brachte. Schon war auch G. M. Sturz mit den Garde du Corps und den Dragonern nachgerückt; die dritte Linie des Feindes wagte nicht oder vermochte in dem zu engen Terrain nicht mehr den Gegenschoc zu versuchen; in kurzer Frist waren die 55 Escadrons Oesterreicher, unter ihnen „ihre besten Leute“, in voller Auflösung und Flucht die Bergsteilen hinab, die in ihrem Rücken lagen.¹⁾ Die fünf Escadrons weiße Husaren auf ihren Fersen genügten, sie weiter zu hegen; es konnte ein Theil der Cavalerie dieses Flügels, 16 Esc., abgeführt werden, den linken Flügel zu unterstützen.

In derselben Zeit hatten sich von der Colonne der Infanterie die ersten drei Bataillone unter G. M. Blumentsee, die Grenadiere von Weßell, Tressow, Jütz, der großen Batterie gegenüber formirt und gingen vor, sie zu erstürmen; immer steiler bergan²⁾ trotz des furchtbaren Feuers, bald auch das der Gewehre der 15 Grenadiercompagnien und 6 Bataillone, die unter J. M. E. Königsfeld die Batterie deckten. Die preussischen Grenadiere sind endlich nah genug, ihre erste Salve zu geben, trotz schweren Verlustes bringen sie weiter vor;³⁾ schon sind auf ihrer Linken bergan eilend die drei Bataillone Anhalt fast in Linie mit ihnen; mit doppeltem Eifer steigen sie weiter. Aber es fällt General

(Schweig Relation: die preussischen Reiter hätten unter dem Feuer der großen Batterie une hauteur presque inaccessible hinanf den Angriff gemacht, ils essayèrent une décharge générale de la cavalerie ennemie, mais la culbutèrent et la chassèrent de la dite hauteur dès qu'ils les attaquèrent les culbutant dans le gros de leur cavalerie.

1) Der sächsisch Bericht (Kapman IV, p. 228) spricht ausdrücklich von der Flucht der „sechs berühmten sächsischen Reiterer“; er fügt hinzu, die sächsischen Reiter, „die auf diesem Flügel das Hintertreffen hatten,“ 6 Esc., „wurden von den flüchtigen Regimentern getrennt, der Obrist Büttner nebst vielen Offizieren und Gemeinen über den Haufen gerannt und also mit fortgerissen, ehe daß sie an den Feind kamen.“

2) Prinz Ferdinand sagt: der Feind ayant la hauteur tandis que les nôtres y monteront à perdre haleine.

3) Ein österreichischer Officier schreibt, Königgrätz 2. Oct.: „es war nicht anders, als ob die Preussen mit kühnem Spiel ihrem Tode entgegen gehen wollten.“

Blankensee; es fällt Bedell „der Leonidas von Selmsig“; Prinz Albert, der Königin Bruder, der seinem geliebten Bataillone voran weiter stürmt, sinkt mit zerhacktem Kopfe zu Boden. Man muß zurück; schon mit geloderten Reihen beginnt das zweite Bataillon Anhalt zu eilen. Unter dem Rufe „Maria Theresia“ stürzen sich die feindlichen Grenadiere, in zweiter Reihe die sechs Bataillone Königsfelds den Weichen den nach, jubelnd, als sei der Sieg gewonnen. Aber die zwei Bataillone Kamotte, zwei Blankensee und Weist Grenadiere, die bereits in zweiter Linie stehen, nehmen die erste auf, eilen den Oestreichern entgegen die Höhe hinan, beginnen auf 100 Schritt ihr wirksames Pelotonfeuer, drängen den Feind auf den Ramm der Höhe zurück, nehmen die Geschütze dort, so viele nicht schon abgefahren sind. Die Bataillone Anhalt und die Grenadiere haben sich gesammelt, folgen ihnen; unaufhaltsam, in vollem Siegesgefühl bringt die verstärkte Linie weiter und weiter, den schon fliehenden Schwadronen nach Königsfelds aufgelöste Bataillone den Berg steilen und Abgründen in ihrem Rücken zutreibend. Der rechte Flügel des Feindes ist gebrochen.

Indeß hatten ¹⁾ die Bataillone Ralkstein und Lehwalbt, die in und rechts von Bursfelddorf standen, feindliche Dragoner, die zwischen der großen Batterie und diesem Dorfe vorzugehen versuchten, ²⁾ mit ihrem Gewehrfeuer fern gehalten. Jetzt, da auch Infanterie von dem rechten Flügel des Feindes herabzusteigen begann, um sich des Dorfes zu bemächtigen, ließ der König die letzten Gebäude desselben in Brand stecken, die feindliche Colonne mit Geschützfeuer in Respect halten, seinen linken Flügel, der sich bereits links von dem Dorf formirt hatte, zum Angriff vorgehen; ³⁾ es waren die Bataillone Polenz, Marigraf Karl, die Gardes, Schlichting, zwei Grenadierbataillone, endlich die Extraßiere Wepler,

1) Die folgenden Vorgänge in und um Bursfelddorf sind sehr unklar, namentlich dadurch, daß Prinz Ferdinand, der sie ausführlich darstellt, die 2 Bat. Lehwalbt, 2 Bat. Polenz gar nicht erwähnt. Das Einzelne dieser schwerrichtigen Übergehe ich.

2) Dies müssen die 21 Esc. Reservecavalerie unter H.-M.-L. Freising gewesen sein, die nach österreichischer Angabe rechts von der Höhe der großen Batterie in Reserve standen.

3) In der Hist. de mon temps p. 135 ist diese Bewegung nicht dargestellt; man versteht sie erst aus der älteren Bearbeitung, wo es heißt . . . pour y renforcer les 20 esc. de cavalerie, en même temps la centre et la gauche du ma ligne d'infanterie attaquèrent l'ennemi, tandis que ma droite prenait la gauche de l'armée Autrichienne en flanc et la menoit a. f. m.

Vornstädt und Mochow. Mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele begannen die Bataillone bergan zu steigen, unter dem Feuer der kleineren Batterie des Feindes, bald durch eine Schlucht, in die die Bataillone rechts gerietßen, getrennt und gehemmt, schon unter dem heftigen Kleingewehrfeuer, namentlich der 6 sächsischen Bataillone, ermattend. Da setzte sich Prinz Ferdinand von Braunschweig an die Spitze der Garben, führte sie die letzte Strile hinan,¹⁾ die anderen Bataillone folgten; trotz tapferster Gegenwehr, namentlich von den Bataillonen Prinz Xaver, Cotta, Bettel, wurde die Batterie genommen, die zweite, dritte Höhe erstürmt. Da die feindliche Reiterei die Höhe über Praufang beim ersten Anprall getöndert hatte, führte G.-L. Mochow seine 15 Schwadronen, durch die 16 des rechten Flügels, die bereits nahe genug waren, im Rücken gedeckt, gegen die Flügelbataillone des Feindes, eines nach dem andern sprengend: von Vornstädt's Cuirassieren namentlich wurden das Regiment Damm und ein Bataillon Kolowrat völlig in die Pfanne gehauen, ihre Fahnen erbeutet. Die ganze Schlachtlinie des Feindes war geworfen und in Auflösung.

Jene 16 Escadrons kamen sehr zur rechten Zeit. Radabdy mit seinen 7000 Husaren, Croaten zu Fuß und zu Roß, polnischen Ulanen nahen; sie schienen der preussischen Armee in den Rücken fallen zu sollen. Aber diese Traben hatten nicht Reizung sich auf den Ernst einzulassen; sie fanden in dem verlassenen Lager, in das sie von der Rückseite einbrachen, Besseres zu thun. Wie es geschehen konnte, daß Gen. Sälliching mit seinen Tragonern und Grenadiern nicht das Lager, wenigstens die Kranken, die Bagage- und Cassenwagen, die zurückgelassenen Pferde deckte oder rettete, ist nicht mehr ersichtlich. Der Officier, der Geh. Rath Eichel mit der Kanzlei und die königliche Bagage nach Trautenau escortiren sollte, vertirte sich, wurde mit seinem ganzen Zuge gefangen und nach Königsgrätz abgeführt; zum Glück hatte Eichel die Schiffern und die wichtigsten Papiere vorher vernichtet und den Rest auf der Fahrt in seinem Wagen, in dem ihn der Officier, der ihn gefangen genommen, zu bleiben gestattete, zerriß.²⁾ Aber während Radabdy's bunte Ge-

1) Je me mis pied à terre, fis creuser le fossé et allai à la tête du second bataillon des gardes et leur criais d'avancer en braves gens, c'est ce qu'ils firent aussi avec la plus grande vivacité et valeur du monde, gagnèrent les bois et toutes les hauteurs etc. v. v. Prinz Ferdinand's Relation. Der Prinz erhielt bei dieser Gelegenheit eine Contusion.

2) So berichtet Eichel an Podewils nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft, Mohrstedt 30. Oct. 1744.

seilschaft sich in die Hölle verstreute, zu plündern oder an den Kranken und Weibern Gewalt zu üben,¹⁾ war Lehwaldt von Trautenau im Anmarsch; beim ersten Kanonenschuß, den er gehört, hatte er Alarm schlagen lassen, nach drei Stunden war er auf den Höhen hinter dem Lager, den aufgelösten Banden so bedrohlich nah, daß sie vorzogen, so schnell wie möglich sich und die reiche Beute in die Wälder zu fluchten.

Um 11 Uhr war der glorreiche Kampf zu Ende.²⁾ Wie schwer der Sieg errungen war, zeigten die Verluste des Siegers. Namentlich die Infanterie hatte furchtbar gelitten; sie hatte von 409 Officieren, mit denen sie in die Schlacht gegangen, 109, von 12,576 Unterofficieren und Gemeinen 3088 Tode und Verwundete. Das Bataillon Wedell, das mit 12 Officieren, 28 Unterofficieren, 358 Grenadiern am Morgen ausgerückt war, zählte an kampffähigen Leuten nur noch 1 Officier, 8 Unterofficiere, 85 Grenadiere. Von den 19,300 Mann der Armee (die 8 Bat. Schlichtings ungerchnet) waren 836 todt, 2512 verwundet, von den etwa 5500 Pferden 402 todt, 237 verwundet.

Aber alles das, und der Verlust der Bagage, der Kriegssache,³⁾ aller Bequemlichkeit, was war es gegen die Thatfache, daß man so umfielt, in solchem Terrain den Sieg errungen, daß das Heer, in seiner Lagerruhe überrast, tigerhaft wie mit einem Sprunge ohne Anlauf, sich auf den Feind gestürzt, ihn gefaßt, zerfleischt hatte. Ob der König es hätte vermeiden sollen, vermeiden können, so zur Schlacht gezwungen zu

1) Prinz Ferdinand an Herzog Karl, au camp de Sohr, 1. Oct. Les Hongrois et en un mot tout le corps du Gén. Nadassy ont commis des excès horribles et des cruautés inouïes, en pillant notre équipage, tout ce que s'y est trouvé d'hommes auprès, a été massacré et les femmes et vivandiers maltraités d'une autre façon. Ils nous ont tombé à dos dans notre bagage et ont eu deux canons.

2) Das Schreiben des Königs an Podewils: „ce 30 Praemidis“, das auf einem Blatt aus dem Taschenbuch mit Bleistift geschrieben und mit Capit. Möllendorff vom Schlachtfelde nach Berlin gesandt ist, findet man bei v. Ranke gedruckt; der Schluß ist: la bataille a été terrible mais très glorieuse, j'ai pensé être surpris, mais Dieu soit loué tout est bien. Beaucoup de prisonniers. En un mot c'est une grande affaire. Voilà tout ce que j'ai le temps de vous dire. Tout mon bagage est au diable et Richel pris.

3) In der General-Rechnung der Kriegskosten 1744 und 1745 wird unter den verlorenen Geldern als „bei der Bataille von Sohr“ verloren angegeben 86,706 Thlr. 23 Gr. 5 Pf. und als (Entschädigung für) verloren gegangene Equipage (der Officiere) 20,000 Thlr. Prinz Ferdinand schätzte den Verlust auf eine halbe Million.

werden? „Die Tapferkeit der Truppen,“ schreibt er, „hat die Fehler ihres Feldherrn gut gemacht und den Feind für die seinigen geächtet.“ Alle Truppen, alle Führer hatten an diesem blutigen Tage Außerordentliches geleistet; aber selbst Prinz Ferdinands mächtigen Stoß, selbst den furchtbaren Sturm der Grenadiere auf die große Batterie ließ Golzens verwegener Cuirassierangriff hinter sich; „ich habe nie eine Action erlebt,“ schreibt der alte Buddenbrock, „wo die Cavalerie ein so starkes Kanonen- und Bombenfeuer hat aushalten müssen;“ und unter solchem Feuer stürmten die Schwadronen bergan und durchbrachen die dreifache Reihe auserlesener Reitermassen des Feindes.

„Von den vier Schlachten, die ich gesehen,“ schrieb der König an Podewils am Tage nach der Schlacht, „ist dieß diejenige, in der am erbittertsten gekämpft worden ist; ich bin einigermaßen überrascht worden, aber mit Raschheit und kurzem Entschluß habe ich diesen Fehler wieder gut gemacht . . ., ich kann noch nicht die Zahl der Gefangenen angeben, es sind ungefähr 1500 Mann und 30 Officiere, dazu 10 bis 12 Fahnen, 2 oder 3 Standarten, 17 Kanonen und Haubitzen.¹⁾ Danken wir der Vorsehung, die die Dinge so glücklich für uns gelenkt hat.“

Friedenshoffnung.

„Der König von Preußen wird in einem Tage mehr thun, als Prinz Karl in vier Wochen,“ so soll König Georg II. zu Wapner gesagt haben, der von dem schleunigen Abschluß des Friedens, den England empfahl, nichts hören wollte.

Ungefähr vier Wochen hatte Prinz Karl den großen Schlag vorbereitet; der Sieg war in seiner Hand; er verstand ihn zu verlieren. Tief zerrüttet zog die sächsisch-österreichische Armee nach Jaromirz zurück.

1) Nach österreichischen Angaben (Oest. Mil.-Zeit. 1825, IV, p. 18) rechneten die Verbündeten ihren Verlust auf 7485 Mann, darunter 3138 Gefangene; außerdem 8 Fahnen, 19 Geschütze. Nach Prinz Ferdinands Relation sind erobert 19 Kanonen und Haubitzen, 8 Fahnen. Den Feinden ist eine Standarte von Buddenbrocks Cuirassieren und eine schadhafte Haubitze, die im Lager zurückgeblieben war, in die Hände gefallen.

Und schlimmer als das, sie zog rückwärts mit dem beschämten Gefühl, von dem schwächeren Feinde, der völlig überrascht, von allen Seiten eingeschlossen, ihr schon für verloren gegolten hatte, vollkommen geschlagen zu sein. Was halfen die Strafreden des Prinzen, der scharfe Armeebefehl der Kaiserin,¹⁾ die kriegsrechtliche Untersuchung gegen General Preßburg. Die Oesterreicher warfen die Schuld auf die sächsischen Bataillone, die Sachsen auf die „sonst berühmte österreichische Cavalerie“, die auf dem linken wie rechten Flügel vor dem ersten Stoß die Flucht ergriffen hatte. Alle waren einig, daß der schwerste Vorwurf Rabastin und seine losen Banden treffe, die über dem Blündern vergessen hatten, dem Feinde in den Rücken zu fallen; und wieder diese ungarischen Freiweiber verachteten längst schon die polnischen Jähnen als reines Gefindel das Gott in seinem Zorn ihnen zu Kriegsgesellen gegeben habe.²⁾ Die einen wie andern waren nach ihrer Landesart; als man sie aufgerufen, hatte man nicht überlegt, daß solche Kamradtschaft eine Armee herunterzieht.

Maria Theresia rümpfte die Nachricht von der Niederlage in Frankfurt wohl am Tage der Kaiserkrönung. Wenigstens darin verläugnete sie ihr Geschlecht nicht, daß sie doch und aber doch ihren Willen durchsetzen wollte. Sie befahl dem Prinzen Karl, auch jetzt noch wenigstens das leichte Volk nach Schlessien hineinsolgen zu lassen, um da für fernere Unternehmungen festen Fuß zu fassen. Sie wies die erneuten Vorstellungen Robinsons so entschieden wie früher zurück. Sie ließ sich die Anträge Saults gefallen, die eine Verständigung mit Frankreich anleiten sollten. Das erste Commissionsdecret des Kaisers Franz I. (13. Oct.) forderte zum Schutz der securitas publica von den Kriegen und Ständen „wenigstens das tripulum der bereits nöthig befundenen Armation“, die Berufung eines Associationscondents der vorbereten Kreise, zu dem Mainz demnächst einlud, obgleich Baiern und Pfalz protestirten,

1) Prinz Ferdinand von Braunschweig an Herzog Karl 13. Nov.: c'est bien fort pour tant d'honnêtes gens cet ordre de la Reine qu'aucun officier de l'armée de Bohême oseroit vaincre à Vienne sans un ordre exprès pour la raison que c'étoit une armée qui n'étoit laissée battre deux fois.

2) Eichel an Podewils 31. August schreibt von diesen Wanen: „die hier sind, noch die besten, sind den österreichischen Husaren, der doch auch nicht die Partheiischen sind, so verächtlich geworden, daß sie keinen Umgang mit ihnen haben wollen, ja wohl den einen oder andern Wanen bei den Ohren gefaßt und rein ausgeplündert haben.“

da die Association nicht erneut sei. Es wurde von dem kaiserlichen Hofe aus verbreitet, daß der König von Preußen im Verein mit Frankreich das ganze Reichssystem habe umstürzen und Deutschland theilen wollen.¹⁾ Wenn in der Wahlcapitulation die Handlungen der Reichsdiocare anerkannt waren, so wurde die Einleitung getroffen, diesen Artikel zu revidiren, um die von dem rheinischen Bicarats-Hofgericht in Wälnschen der Krone Preußen zugesprochene Investitur mit Ostfriesland beiseitigen zu können. Es galt für unzweifelhaft, daß die beiden Kurfürsten, die sich der Wahl entzogen, so lange sie nicht dem Kaiser ihre Obedienz geleistet, an den Reichs- und Aristagen nicht Theil nehmen könnten.²⁾ Ein Commissionsdecret wurde vorbereitet, gegen Frankreich und dessen Allirte in und außer dem Reiche den Reichskrieg zu erklären. Es wurde mit dem Rückmarsch der österreichisch-hannöverschen Truppen am Rhein gedroht, damit die vorderen Stände aufhörten gegen die Winterquartiere dieser Truppen in ihren Territorien ihr Unvermögen und kläglichen Zustand geltend zu machen;³⁾ und einweilen nahmen sie, an die 70 Bat. und 70 Escadrons, eigenmächtig ihre Quartiere.

Auch Eichel — man weigerte seine Auslieferung, bis Friedrich II. das geschlossene Cartell aufgehoben erklärte und die schon eingeleitete Rücksendung der Gefangenen von Hohenfriedberg rückgängig machte —, endlich nach drei Wochen freigegeben, brachte aus dem österreichischen Hauptquartier den Eindruck mit, daß dem Wiener Hof nichts am Herzen liege als Schlessien wieder zu gewinnen, daß derselbe wohl noch einige Bataillen daran wagen werde, daß seit der Kaiserwahl der österreichische

1) Dautelmann, Paris, 9. Oct.: aussi débite la cour de Francfort d'avoir des épreuves en main que V. M. de concert avec la France avoit voulu renverser tout le système de l'Allemagne et la partager. On m'assure que les levées de V. M. seront interdites à toutes des villes et états d'Allemagne.

2) So motivirt St. Severin in einer Besprechung mit Hofrath Krugel (dessen Bericht vom 18. Sept.) seinen Rath an Preußen und Kurpfalz, den Kothringer als Kaiser anzuerkennen, „sie werden dadurch allen Haß im Reich verlieren und genöthigt sein, die übrigen Reichsstände nach Gefallen schalten und walten zu lassen.“

3) So die Declaration der Kaiserin-Königin an die vorderen Kreise. . . „es haben sich ganz unvernünftige Schwierigkeiten gezeigt, so daß hin und wieder Unüberwunden für das geduldet worden, wofür der Kaiserin-Königin M. Daut erwartet hätte“ . . . man habe die Forderung selbst übernehmen und die k. l. Krone auf Vorderbreich und die pfälzischen Länder einschränken wollen, „aber damit wäre des Reiches Sicherheit nicht versehen gewesen“ u. s. w.

Hochmuth größer als je sei, daß man den Plan habe, das Reich gegen Frankreich und Preußen in Bewegung zu bringen.

Friedrich II. war dem Feinde nur bis Sohr gefolgt, rastete dort die nächsten Tage. Freilich das hungernde lose Volk des Feindes wieder rings um ihn her, Trennung eine Stunde vor seiner Front, Radasky zwei Stunden vor seiner linken Flank', Trend und St. André in seinem Rücken hinter der Aupa; aber sie hielten sich still.

„Nun ist die Campagne gewiß vorbei und werde ich sie endigen können, wann es mir gefällt;“ so der König an Fredersdorf, 2. Oct. Und an Podewils, 3. Oct.: „in Betreff der großen Angelegenheit habe ich meine Ansicht nicht geändert.“ Er meint die Friedenshandlung durch England. Er erwartete mit größter Ungebuld Depeschen von Andrie, immer noch waren die vom 17. Sept. die letzten; fand die Ratification des Vertrages in London Anstand? spielten auch die Engländer ein falsches Spiel wie die Hannoveraner?¹⁾

Der Verlust des Lagers hatte manche Verlegenheiten zur Folge. Alle Bagage war verloren, Alles bis zu den Heubden und Räumen mußte man erst aus Trautman und Schaglar kommen lassen: „ich lebe von der Gefälligkeit der Officiere,“ schreibt der König, auch seine Hündchen, seine Flöte, seine Jesbibliothek²⁾ entbehrte er sehr. Bis Cabinetsrath Schumacher als Ersatz für Sichel eintraf, — auch Geld, neue Officern, eine Flöte vom Quant brachte er mit — mußte der König sehen, wie er sich half: „ein hartes Metier, zugleich den General, den Minister und den Secretair zu spielen.“

Am 6. Oct. marschirte er nach Trautman. In den Kriegsberichten für die Berliner Zeitungen, die er selbst schrieb, sagte er darüber: „man schreibe aus diesem Rückmarsch, daß der König seine erste Meinung nicht geändert habe, und daß er sich, da er keine Eroberungen in Böhmen machen wolle, begnügen werde, das Land auszufouragiren, um dann die Winterquartiere in Schlesien zu nehmen.“

1) Der König an Podewils 6. Oct.: croyez-vous que les Anglois ont été sincères dans cette convention? les pensez-vous trahire?

2) Das merkwürdige Verzeichniß derselben in Friedrichs Brief an Dubau 2. Oct. Am 10. Oct. schreibt er ihm: j'espère que pour cette fois ils en auront assez et que le vœu du public seroit satisfait. Vous savez que je suis philosophe et vous devez bien penser que je suis aussi modéré à présent que je l'ai toujours été. Vous me trouverez peut-être un peu plus sage que par le passé, moins ambitieux et toujours dans la constante résolution de faire honneur à mon vieux maître soit dans la guerre, soit dans la paix.

Dort in Trautmannau fand er ein Schreiben von Marquis Balory, der nach dem Schreden in Jaromitz, wo die Panduren ihn fangen wollten und seinen Secretär griffen, sich nach Breslau begeben hatte. Wochte der Marquis auf Beisung aus Versaille handeln oder auf eigene Hand dem Siege von Sohr eine französische Seite abzugewinnen eilen, sein Schreiben entwickelte eine Combination, die mehr auf den Stolz und die Leidenschaft Friedrichs als auf dessen Einsicht berechnet war. Dem König, schrieb Balory (3. Oct.), werde niemals den Großherzog von Toscana als Kaiser anerkennen; ob nicht Preußen und Kurpfalz gegen die höchst ordnungswidrige Wahl protestiren und Frankreich als Garant des westphälischen Friedens anrufen sollten, um dann mit vereinten Waffen den Protest zu unterstützen und die deutsche Freiheit herzustellen; „in der Voraussicht,“ fügte er hinzu, „daß E. M. einen Ihrer Ehre und Ihren Interessen so entsprechenden Entschluß fassen werde, hat der König, mein Herr, dem Kurfürsten von der Pfalz die Erneuerung des Neutralitätsvertrages angetragen, ihm vorzuschlagen lassen, in eine formliche Allianz mit ihm zu treten und sich in Verteidigungsstand zu setzen, wozu Frankreich ihm Subsidien zahlen wird.“ Er bittet den König, mit seinem gewichtigen Einfluß diese Vorschläge am Mannheimer Hofe zu unterstützen.

„Lächerliche Vorschläge,“ so war Friedrichs II. Ausdruck. Nach dem, was seit den letzten zwei Monaten zwischen Frankreich und Preußen verhandelt, von Saul und Blondel in Frankfurt eingeleitet war, nicht bloß lächerlich. „Sie bilden sich ein, daß ich und Kurpfalz den Kaiser entfernen sollen; sie wollen auch nur auf die Mensur gegen den Neugewählten bringen; mein politischer Compaß ist die Antwort, die wir aus London erwarten.“

Am 9. Oct. empfing er sie, Depeschen von Aubrié vom 21. und 24. Sept., dazu die Ratification des Vertrages von Hannover, die am 27. Sept. ausgetauscht war. Harrington hatte hinzugefügt, daß England, wenn es sein müsse, mit dem Degen in der Hand den Vertrag durchführen werde.¹⁾

Auf denselben 9. Oct. antwortete er auf Balorys Zuschrift: von

1) Aubrié 13 / 24 Sept. (pr. m. Berlin 4. Oct.). Harrington hatte ihm gesagt, vous pouvez rassurer le Roi v. m. que non seulement nous sommes résolus de nous en tenir à ce qui est stipulé dans la convention de Hanovre, mais que nous la soutiendrons jusqu'à la pointe d'épée.

seiner Freundschaft für den König von Frankreich habe er Beweise genug gegeben; aber er müsse, bevor er auf jene Fragen eingehe, folgende allgemeine Bemerkungen machen: er habe Gründe gehabt, gegen das Verfahren bei der Wahl zu protestiren, gegen die Person des Kaisers habe er nicht protestirt. Ehe man mit kuxialz Verabredungen treffen könne, müßte erst Frankreich, das so lange unthätig am Rhein gestanden, dort 100,000 Mann aufstellen und sie so mit Nachdruck agiren lassen, daß man sich hinreichend auf sie verlassen könne; nach der Art, wie Frankreich mit seinen Bundesgenossen verfähre, könne es sich nicht wundern, wenn sie den Regeln der Klugheit gemäß nicht so gestheigert seien, wie man in Versailles wünsche; endlich habe er zu seinen früheren Beschwerden jetzt auch noch die, daß Frankreich ohne sein Wissen im Haag einen Congress in Vorschlag gebracht habe; Valory möge urtheilen, ob es möglich, daß, so lange Frankreich bei so zweideutigem Verhalten bleibe, Preußen sich auf neue Verabredungen einlassen könne. Das Alles übrigens unbeschadet aller Freundschaft für den König von Frankreich und vollkommener Werthschätzung für ihn, den Marquis Valory.

Wie froh war der König nun endlich Englands sicher zu sein, er gedachte diese Verbindung so eng als möglich zu knüpfen; er war bereit, zu dem Kampfe gegen den Präcedenten, der sich ernst genug anließ, den Engländern sechs Bataillone zu schicken, sobald sie den nächsten Zweck des Vertrages von Hannover in Wien und Dresden durchgesetzt hätten. Freilich es war nicht gut, daß der Großherzog ohne Preußen und trotz Preußens gewählt war; „ein Uebel ohne Gegenmittel“, so nennt er es; „aber wo man nichts mehr ändern kann, muß man sich helfen so gut es geht.“ Er gedachte im Anschluß an die Verbindung mit England auch mit Rußland, mit Holland, Dänemark, Schweden ein näheres Verhältniß zu suchen; „das wird uns Achtung schaffen und den Großherzog, wie erbittert er sein mag, nöthigen, sich gegen uns zu maßigen.“ Max Ford Harrington, wie Andrié's letzte Depesche zeigte, entschlossen, die Zusicherungen des Vertrages von Hannover mit allem Nachdruck ins Werk zu setzen, so trauten Sachsen und Oesterreich sich schon fügen,¹⁾ um so rascher fügen, da die preussische Macht nachdrücken

1) Der König an Potemkin 12. Oct. und schon am 10. Oct.: la façon dont s'explique le Ministère Britannique ne me laisse rien à désirer. Il y a grande apparence que la Reine Thérèse au passage par où le Roi George voudra.

konnte. „Wir sind heute, mit denen nicht gut thut sich zu schlagen, und die Oestreicher gewinnen durch den Krieg nichts, als daß ihr Land von beiden Armeen ruiniert wird; haben wir unsern Frieden, so bleibt ihnen Brabant, Flandern, Italien, sich zu schlagen, wenn sie da wieder in Besitz kommen wollen; so dauert ihnen der Krieg und vielleicht kommt noch der dienstfertige Türke hinzu, die Kette fortzusetzen; wir genießen indeß den Frieden unter dem Schatten der Garantie der Seemächte, ein Bollwerk, das, so denke ich, der Wiener Hof außer Stande sein wird zu brechen.“

Er bevollmächtigte Andriä (13. Oct.), den Frieden zu zeichnen, sobald der Wiener Hof sich füge, trotz des neuen Sieges und obgleich der 7. Oct., der Termin, den die Convention von Hannover bestimmt hatte, vorüber war, den Frieden einfach auf der Basis des Breslauer. „Ich gebe,“ schreibt er an Bodewils, 13. Oct., „Europa ein großes Beispiel von Mäßigung; vielleicht kommt das Publicum dann von der Vorstellung eines ungemessenen Ehrgeizes, den es mir unterschiebt, zurück.“ Schon am 6. Oct. hatte er dem Fürsten Leopold den Befehl gesandt, in acht Tagen sein Corps aufzulösen und die Regimenter in ihre magdeburgischen und brandenburgischen Quartiere abmarschiren zu lassen.¹⁾

Es war nicht bloß das leichte Blut der Jugend, das ihn trotz der Erfahrungen der letzten Monate so rasch hoffen ließ. Das Selbstgefühl seiner Armee, ihr militärischer Geist, ihre Spannkraft, der freudige Wettstreit ihrer Führer war von der Art, daß er auch die größten Leistungen von ihr erwarten konnte. Aber es gab bedeutende Lücken in ihren Reihen, die wieder ausgefüllt sein wollten; es mußte für ihre Bekleidung, ihr Schuhzeug, für die geleerten Magazine, für das im höchsten Maas verbrauchte Trainwesen gesorgt werden. Und mit seinen Gelbmitteln war er völlig zu Ende.

Nach einem Ausweis vom 28. Oct., den ihm Minister Boden stellte, waren im Schatz noch 2298 Thlr. und einige Groschen;²⁾ die 1,356,000 Thlr. Anleihe der Stände waren bis auf 100,000 Thlr.

1) Friedrich II. an Fürst Leopold 8. Oct., wo unter Anderm gesagt wird, „den Winter soll die Reizung benrlaubt werden“, ein Bataillon müsse nach Stettin gelegt werden, „um die Reizung abzulösen“ Also selbst in Pommern war die Reizung angesetzt. Die Frage der Reizung war wohl einer besondern Unternehmung werth.

2) Die Ziffer 16,000 Thlr. in der hist. de mon temps Oeuv. III, p. 178 ist eben so unrichtig, wie die 140,000 Thlr. in dem Druck von 1788.

ausgegeben; diese Summe und 250,000 Thlr. „Tresorquantum“ für das beendete Finanzjahr waren die Mittel, über die er noch zu verfügen hatte, oder vielmehr sie waren zum Theil schon ausgegeben, zum Theil zur Deckung von Schulden und Zinsen unentbehrlich.¹⁾

Er hatte Winterfeld mit einigen Bataillonen zu Nassau gesandt, damit sobald als möglich bis an die Grenzen von Jägerndorf und Troppau vorgerückt und dann aus den nächstgelegenen Gebieten von Mähren und Böhmen Lieferungen eingetrieben werden konnten. Sobald dort die Dinge in Ordnung waren, wollte er selbst nach Schlesien zurückmarschiren und seine Truppen dort cantoniren lassen, die Grenze gegen Böhmen nur durch eine starke Postirung decken. Schon jetzt befahl er, beim Einrücken in die Cantonnements nur die Pferde der Bataillonsgeschütze zu behalten, die bei der schweren Artillerie zu entlassen; „ich habe wieder eine kleine Menage gemacht,“ schrieb er an Boden, „und wollen wir uns dieses Mal wills Gott wohl durchstümpfern.“

Am 16. Oct. brach die Armee von Trautenau nach Schajlar auf, Prinz Leopold führte die linke, der König die rechte Colonne²⁾. Des Königs Straße, Paß auf Paß, war von Radaschys und Frenquins Panduren und Husaren besetzt; man mußte sie überall erst aufjagen und austreiben; es kostete 40 Tödtete und 80 Verwundete, und daß das „Gefindel“ doppelt und dreimal so viel verlor, war keine Entschädigung. In den nächsten Tagen folgte Nassaus Zug über Troppau an der mährischen Grenze entlang, der mit dem glänzenden Gelechte bei Rösmitz (20. Oct.) den letzten Widerstand des Feindes brach und ihn zu eiligem Rückzug nach Friedl und weiter nöthigte; die mährischen Grenzdistricte standen den Preußen zur Verfügung.

War so Mähren und Olmütz bedroht, so mußte der Prinz von

1) Schon angewiesen zur Bezahlung der Fournage für das Corps bei Halle 80,000 Thlr., Zuschuß an die Kriegscasse für beritten gemachte Ueberschüsse der Cavalerie 172,000 Thlr., zur Bezahlung von Schulden angewiesen und einkommen verwendet 60,000 Thlr., Remission wegen des großen Hagelschadens in der Mark 40,000 Thlr., Interessen für die Anleihe der Stände 67,000 Thlr., Interessen an die kurmärkische Ständecasse 18,000 Thlr. Zur Deckung dieser Summen wurde das Tresorquantum des Jahres 1744/5 angewiesen, das in diesem Jahre nur auf 600,000 Thlr. angesetzt werden konnte, 100,000 weniger als sonst.

2) Der Lieutenant v. Delsnitz, der vorausgeschickt war, die Gegend zum Rückmarsch zu untersuchen und aufzunehmen, sandte 13. Oct. aus Zampertsdorf seinen Bericht und Plan, die sich noch in den Papieren des Prinzen Ferdinand finden.

Bohringen dorthin Verstärkungen senden, um so mehr, da die ungarischen Insurgenten trotz aller Bemühungen Esterhazy's haufenweise nach Hause zogen. Und von Blas aus fuhr Fouqué fort über die Grenzen der Grafschaft hinauszustoßen; Grulich vor der Silberke, Nachod vor der Befeste derselben wurde von ihm besetzt. Von Nachod an war das Land bis zur Elbe durch die Armee des Königs so gründlich ausgelogen, daß dort auf der Grenze gegen Böhmen sich wohl noch Tolpatzen und Panduren, aber nicht die Armee des Prinzen erhalten konnte; acht und zehn Meilen weit her hätte ihr Foutage und Proviant nachgefahren werden müssen. Der König erwartete nur die Nachricht, daß Prinz Karl seine Armeetheile und in die Winterquartiere lege, um nach Berlin zurückzukehren.

Da kamen aus Frankfurt Nachrichten, die ihn stutzen machten. Aus Blondels Munde hatte Mangel erfahren, daß der Dresdner Hof Himmel und Erde in Bewegung setze, um Maria Theresia den Frieden, den England wolle, nicht schließen zu lassen, sie für eine Allianz mit Frankreich statt der mit England zu gewinnen; Saul hatte in aller Stille Blondel besucht, ihm eine Abschrift des Vertrages von Hannover vorgelegt,¹⁾ hatte ihm erklärt, wenn Frankreich seinen Frieden mit dem Wiener Hofe mit Ausschluß Preußens machen wolle, so werde man gern bedeutende Opfer in den Niederlanden bringen, die französischen Besatzungen auf dem linken Rheinufer garantiren und weder England weiter unterstützen, noch sich überhaupt in den Krieg der beiden Kronen mischen; wenn Blondel selbst diese Vorschläge nach

1) Noch andere Dinge erfuhr man vier Wochen später in Berlin aus einem Schreiben des würtembergischen Gesandten Keller an Podewils 12. Nov.: „Euccincte Relation von demjenigen, so in der von H.-M. v. Oedenbors verlangten und von Serenissimo dem Geh. Rath Georgi gnädigst anbefohlenen Entrevue zu Eppingen und Heilsbrunn den 27 u. 28. Oct. 1746 eröffnet worden.“ Da heißt es unter Nr. 7: „Hofrath Saul sei in Frankfurt angekommen und habe neue von dem Berliner an seinen Hof erlassene Briefe mitgebracht, nach deren Inhalt jener der Königin Hülfen gegen Frankreich anerbieten, daherm sie die Breslauer Umstände wiederherstellen wolle.“ Nr. 8: „Das sei ebenfalls vermerken und von Hofrath Saul Alles dem französischen Gesandten St. Severin vorgelegt.“ Des Weiteren wird angeführt, wie sich die meisten Räte Maria Theresias für die Versöhnung mit Preußen ausgesprochen, dagegen aber sei Hartenstein, Rastky, Khevenhüller; „so viel die Kaiserin beträfe, so müsse selbige aus Rücksicht auf Sachsen und die ungarische Nation noch immer die Unmöslichkeit gegen Preußen öffentlich zeigen, gleich sie erst kürzlich declarirt, sich ebenber das Heind vom Reich abzuehen zu lassen als mit Preußen sich zu accommodiren.“

Paris bringen wolle, so sollten ihm sofort Pässe zur Reise dorthin zu Turst stehen.¹⁾ Blondel hatte nach seinen eigenen Angaben darauf erwidert: Frankreich könne nicht ohne Spanien und seine anderen Aärten Frieden schließen, und er sei gewiß, daß Preußen, wenn es bald genug sehen werde, wie es von England hinter's Licht geführt sei, sich nur noch fester mit Frankreich verbinden werde. Möglich, daß Blondel so geantwortet hatte, vullent sprach St. Severin in Frankfurt, Cardinal Tencin in Versailles doch anders. Gewiß war, daß man in Wien wie in Dresden weniger denn je an den Frieden dachte. Wenzel erfuhr für gewiß, daß Maria Theresia in dem Vertrage vom 26. Aug. sich dem Dresdner Hofe nicht bloß verpflichtet habe, zu seiner Hälfte 20 Bataillone von der Armee am Rhein nach Sachsen zu senden, sondern auch „das letzte Aufgebot in Ungarn“ zu thun und 20,000 M. Insurgenten marschiren zu lassen, um für Sachsen eine bedeutende Diverston zu machen.

Noch glaubte der König nicht alle Einzelheiten dieser Mittheilung; er meinte wohl, jene 20 Bataillone seien nach Italien bestimmt, wo die bourbonischen Truppen eben jetzt nach dem Siege bei Bassignano (27. Sept.) die Festung Alessandria (18. Oct.) genommen hatten, am wenigsten fürchtete er, daß es zu einem Verständniß zwischen Frankreich und dem Wiener Hofe kommen werde.²⁾ Aber wenn England nicht eilte, seinen ganzen Einfluß in Wien und Dresden wirken zu lassen, so mußte er sich auf eine Wintercampagne gefaßt halten, die ihm in mehr als einer Hinsicht Sorge machte. Und zugleich wurde gemeldet, daß Sedendorf nach Stuttgart gereist sei, dort angelegentlichst die Association zu empfehlen; im fränkischen Kreise hatte der Bischof von Würzburg-Bamberg den Schwäbischen seine Truppen versagt, weil er sie dem Kaiser bereit halten müsse; und die Markgräfin von Bayreuth, die geliebteste Schwester that was sie vermochte, um auch die beiden Markgrafschaften in das österreichische Fahrwasser zu bringen.

1) Refet. au Rndré 16. Oct (aus Wenzels Bericht): que le Sr. Saul ne sauroit fort de lui faire avoir des passeports pour y aller en toute sùreté et que la paix seroit bientôt faite à la harbe de l'Angleterre et à mon exclusion pour me faire rendre la Silésie.

2 Der König an Podewils, au camp de Schatzlar 18. Oct. . . je regarde la négociation du petit Saul avec Blondel comme de ces petites infamies Bazounes, desquelles nous avons tant d'exemples, mais qui ne méritent a rien.

„Wie peinlich,“ schreibt der König, „daß ich mich immer zwischen Hammer und Amboss sehen muß.“¹⁾

Peinlicher als Alles war ihm, daß Münchhausen in Frankfurt fortsetzte auf das Eifrigste im österreichischen Interesse zu arbeiten.²⁾ Und was bedeutete es, daß die hannoverschen Truppen, die in der Gegend von Heidelberg standen, jetzt Befehl erhielten, nicht am Rhein die ihnen angewiesenen Winterquartiere zu beziehen, sondern nach Hannover zurückzukehren?³⁾ Schon Mitte October hatte man im Haag die Nachricht aus Wien, daß acht Regimenter Oesterreicher vom Rhein aufbrechen würden, um ins Magdeburgische zu marschiren, daß sie von einigen tausend Hannoveranern erwartet wurden, die sich auf der Grenze mit ihnen vereinigen sollten.⁴⁾ Friedrich II. wußte, wie bedenkliche Fortschritte die Waffen des Präsumpten machten; nicht den englischen Ministern antraute er, „aber was soll ich von dem Könige von England denken? soll ich ihn für eine oder für zwei Personen halten?“ Er beauftragte Andrieu, den englischen Ministern diese Zuerkennung darzulegen, sie aufzufordern, dahin zu wirken, daß ihr König auch seine hannoverschen

1) Der König an Potemkin, Schäßler 17. Oct.: j'ai vu que je suis beaucoup de me trouver toujours entre l'onclume et le marteau, et qu'une situation décidée me conviendrait mieux. J'avoue que tous les préjugés humains sont pour la paix, mais les différentes nouvelles que nous recevons de Frankfurt sont si contraires que l'on ne sait qu'en assurer.

2) Potemkin an den König 26. Oct.: de se concilier la faveur du nouveau chef de l'Empire en se prêtant trop à ses vues en Allemagne contre les intérêts de V. M. . . darin zeigt sich qu'on ne se gouverne pas toujours à Hanovre sur les idées de l'Angleterre. Aus jener württembergischen Denkschrift vom 12. Nov. ergibt sich, daß, nachdem Senls Versuche in Frankfurt gescheitert waren, Münchhausen den Oesterreichern einen Plan vorgelegt und dann nach England gesandt hat, daß aber die Depesche von französischen Capern aufgefangen worden ist; der Zusammenhang der Denkschrift ergibt, daß der Plan gegen Preußen gerichtet war. Leider scheint sich in den Acten des hannoverschen Archivs nichts darüber erhalten zu haben.

3) So der hamburgische Correspondent Nr. 187 aus Hannover 14. Nov.: „sondern nach hiesigen Eberlanden zurückzukommen, um dieselben wider alle Noth sicher zu stellen“. Wenn der Befehl erlassen worden ist, vermag ich nicht anzugeben, am 23. Oct. wird in den Bestenungen „vom Niederstrom“ berichtet, daß sie ihn haben.

4) Krumm, Haag 17. Oct.: le secrétaire de la République à Vienne a mandé aux Etats qu'il y avait des avis sous main, que les Comtes de Batthyany et de Browne étoient en marche u. s. w.

Minister in Frankfurt und Hannover in dem Sinne der Convention, die derselbe vollzogen habe, instruire.¹⁾

Schon war kein Zweifel mehr, daß jene 20 Bataillone unter J.-M.-L. v. Grünne am 13. und 14. October vom Rhein aufgebrochen seien, daß sie von Nürnberg nordwärts marschirten, um über Hof, wie die Einen sagten, nach Böhmen zu gehen, oder wie Andere meldeten, in Sachsen Winterquartiere zu nehmen. Demnächst rückten andere 8000 M. Oesterreicher von dort nach Italien ab; zugleich brachen die hannövr. Truppen vom Rhein nach ihrer Heimath auf, auch das holländische Corps unter Gen. van Smissaert, das bisher zur Armee am Rhein gehört hatte, zog von bannen.²⁾ Wollte man nur die vorderen Kreise zu desto eiliger Aufstellung ihrer 30,000 Mann treiben? oder war man mit Frankreich bereits so weit verständigt, daß für die Rheinlande nichts mehr zu fürchten blieb? Alles schien eher denkbar, als diese Wendung; mit ihr hätte der Wiener Hof die Lösung, unter der er das Reich um sich zu sammeln und ins Feld zu führen im Begriff stand, Preis gegeben; und mehr noch, nicht bloß Chambrier meldete, sondern Mannheimer Nachrichten bestätigten es, daß die Armee Contis am Rhein in aller Stille verstärkt werde.³⁾

Nochte England für den Augenblick im Gedränge sein, mit um so lebhafterem Dank empfing man in London Friedrichs Erbieten, sechs Parailone, die, welche in Wesel standen, zu Hülfe gegen den Prästendenten zu senden, so wie der Wiener Hof der Convention beigetreten sei; bald darauf das weitere Erbieten, noch mehr Truppen zur Verfügung

1) Uebel an Podewils, Rohnstod 21. Oct. . . . „nicht nur in nichts, so G. M. zu wider wäre, zu extrahen, sondern auch mit allen Reichthümern, so mit Hannover in Verbindung stehen, nichts eher, so schnell zu den Abentagen des Wiener Hofes gereichen kann, zu bewilligen, bevor dieser Hof nicht die hannövr. Convention angenommen; das werde nächst der Beigerung weiterer Subsidien das beste Mittel sein.“

2) Podewils an den König 20. Oct.: dont les Autrichiens sont fort mécontents que l'armée Autrichienne s'affaiblit considérablement par là à mesure que celle du Prince de Conti s'augmente incessamment. Nach Mittheilungen des kurfürstlichen Selanden Beders.

3) Aus Krantz III, p. 181 mag hier angeführt werden, daß wirklich Oatis Bemühungen Erfolg hatten, daß ein von Maria Theresia gefordertes Gutachten Bartensteins den Frieden mit Frankreich empfahl, daß Graf Harrach 20. Nov. Botschaft zum Friedensschluß mit Frankreich unter schiedlicher Vermittelung erhielt und sich zu dem Zweck nach Dresden begeben sollte.

zu stellen, wenn es nöthig werde.¹⁾ * Es war sehr wohl zu bemerken, wie die Sympathien Englands sich von Maria Theresia abkehrten, wie es ihr als eine Art Beleidigung der englischen Nation angerechnet wurde, daß sie die preussische Armee in der Zeit, wo sie bereits durch Englands Wort und Siegel gedeckt sein sollte, überfallen hatte. Schon vorher hatte Lord Harrington sich gegen Andrié in sehr bestimmter Weise erklärt: wenn die Höfe von Wien und Dresden durchaus nicht in der bestimmten Frist der Convention beitreten wollten, so würden die Seemächte den Beweis liefern, daß man nicht ungestraft sich über ihre Resolutionen hinwegsetze; er hoffe noch, daß Baron Wagnier endlich Vollmacht erhalten werde, den Frieden so zu unterzeichnen, wie er in Hannover festgestellt sei; wenn nicht, so würden die Seemächte im Stande sein, ihr Werk durch wirksame Mittel aufrecht zu erhalten, und er könne versichern, daß in der Nation darüber nur eine Stimme sei.²⁾

„Ich bin sicher, daß es England gelingen wird und daß wir nichts mehr zu fürchten haben,“ so der König an Podewils 21. Oct., „ich fange an meine Geschäfte hier abzumachen, um sobald als möglich abzureisen; ich hoffe, daß wir vor Ende November den Frieden haben werden.“ Und am 24. Oct.: „Ihwer Dinge bedarf es noch, daß England von seinem ersten Schrecken und die Königin von Ungarn von dem Frankfurter Kaufsch zurückkomme; wenn ihr Robinson mittheilt, daß die Subsidien aufhören, so wird sie sich beruhigen müssen.“³⁾

Schon mehrten sich die Symptome, daß auch die feindliche Armee in Böhmen nicht mehr viel vornehmen werde. Und nicht bloß das; Prinz Karl hatte Gisel mit einem Schreiben an Prinz Leopold, das in sehr anderem Tone als die früheren verfaßt war, zurückgesandt.

1) Der König an Podewils, 5.-D. November 27. Oct. au reste dèsque la paix sera faite entre moi et les Autrichiens, les 8 bataillons dont je vous ai parlé déjà et qui sont à Wesel doivent être prêts à être embarqués et j'augmenterai alors le nombre des secours si l'Angleterre le demande.

2) Andriés Bericht vom 20. Sept./10. Oct. Derselbe war in Berlin am 18. Oct., also etwa den 21. in Reinsfuß in des Königs Hand.

3) Andrié 15./26. Oct.: et m'asse que Harrington s'est expliqué à dessus d'un ton fort aigre et fort haut avec le C^{te} de Flemming u. s. w. In demselben Bericht: Harrington habe ihnen erklärt, keine Subsidien weiter zu zahlen, wenn nicht ihr Beitritt zur Convention erfolge, et que si les dites cours continuent à s'opposer, le Parlement (es wurde am 28. Oct. eröffnet) prendrait des résolutions de concert avec les Etats Généraux capables à soutenir l'ouvrage de S. M. Brit.

Und ein Gerichtsmann aus Neußendorf war aus dem Osterreichischen Lager zurückgekehrt, wohin er gefordert war, um in dem Proceß gegen die Banduren, die Neußendorf geplündert hatten, Zeugniß abzulegen; die Officiere, die der Plünderung beigewohnt, waren geschlossen vorgeführt worden, „worüber die gemeinen Banduren sich sehr ruhig zeigten“. Derselbe Gerichtsmann sagte aus, die Armee sei voll Frohloden, daß sie im Reiche ihre Winterquartiere erhalten solle, man meine in der Oberpfalz.

In der That kam — am 22. Oct. — bestimmtere Nachricht, daß die Armee bei Jarowitz im Aufbrechen sei, daß sie in drei Corps getheilt marschire. Aber in den nächsten Tagen zeigte sich, daß ein bedeutender Theil derselben sich zwischen Gitschin und Arnau sammelte; es verlautete, daß sie entweder über Böhmisches Friedland oder gar durch die Lausitz nach Schlesien einbrechen sollten.

Also vielleicht doch noch eine Wintercampagne? Was gab diesen zweimal geschlagenen Feinden den Muth, einen dritten Gang zu versuchen? ihn zu versuchen trotz der Feindmächte und ohne ihre Subsidien? Sie mußten ihres Wagnisses sehr sicher sein, da nicht vorauszusetzen war, daß Haß und Stolz sie völlig verblendete. Was gab ihnen Hoffnung und Zuversicht? Die Reichshülfe, die nicht eben eilig zu sein pflegte, schwerlich.

Ein Schreiben von Mardefeld vom 5. Oct., das am 23. in des Königs Hand war, zeigte eine neue Wolke am Horizont, die bedrohlichste.

Um so mehr war des Königs Rückkehr nach Berlin nothwendig. Er mußte auf den doch möglichen Fall noch einer Campagne in dem Mittelpunkt seiner diplomatischen Beziehungen und Correspondenzen sein, vor Allem für die nöthigen Geldmittel sorgen.¹⁾

Er traf die Anordnungen in Schlesien so, daß die Provinz gegen einen Ueberfall gesichert war. Graf Rastan stand mit seinem Corps in Jägerndorf und Troppan bis Oberberg hin, die nächsten mährischen Districte beherrschend; Oberst Fouqué besetzte mit der starken Garnison von Olitz die Grafschaft; am Riesengebirge entlang lag G.-L. Schwalbe mit 12 Bataillonen in der Gegend von Friedland, Balzenburg und

1) Friedrich an Podewils, Wersbod 24. Oct.: un des grands motifs de mon départ est l'arrangement des fonds pour la campagne prochaine; j'ai en attendant pourvu au nécessaire et nous sommes en règle jusqu'à la fin du Décembre.

Giersdorf, die Pässe von Braunau her zu beobachten, G.-L. Dumoulin mit 20 Esc. Dragonern, 30 Esc. Husaren und 8 Bat. zwischen Liebau und Landshut, die Straße von Trautenau zu decken; G.-L. Bonin mit 13 Bat. in Schmiedeberg und Schrebersdorf; endlich Obrist Negoto in Remnik. Hinter dieser Postirung zwischen Rohnstodt und Schweidnitz cantonirte das Gros der Armee unter Prinz Leopold, dem der König bei seiner Abreise (30. Oct.) den Oberbefehl in Schlessien übertrug.

„Die österreichische Armee hat sich endlich getrennt und Dumoulin noch zu guter Letzt den Frenguini tüchtig heimgeschickt.“¹⁾ „Die ganze böhmische Grenze 12 Meilen landein ist so wohl ausgesogen, daß keine Seele da sich halten kann; sollte der Krieg fortgehen, so werden die Destreicher mehr Mühe haben sich zu erhalten als ich; es ist mir Alles gelungen, was ich mir für diesen Feldzug vorgenommen hatte; und ich kehre in mein Vaterland mit ruhigem Geist zurück, indem ich meinen Pflichten Genüge gethan habe und, dem Himmel sei Dank, Alles in gutem Stand zurücklasse. Was meinen häuslichen Kummer anbetrifft, so ist das ein Kelch, dessen Bitterkeit mir allein zu trinken bleibt.“²⁾

Der versuchte Meberfall.

Am 1. November kehrte der König nach Berlin zurück. Von den jungen Bürgern zu Pferde und den Schützencompagnien eingeholt, „unter dem beständigen jauchzenden Zuruf“ der dichtgedrängten Menge zog er durch die Linden auf das Schloß, wo die Königin-Mutter, die Königin, der ganze Hof, die Generalität ihn empfangen.³⁾

1) et Dumoulin a pris congé de Frenguini en le rossant d'importance pour la bonne bouche.

2) . . . je reviens dans ma patrie avec l'esprit tranquille ayant satisfait à mes devoirs et laissant grâces au ciel tout en bon état. Quant à mes chagrins domestiques c'est un calice dont je bois tout seul l'amertume et dont le public ne souffrira pas. Der Tod Jordans und Kaiserlings hat ihm sein Haus verbracht; er wird sie in Berlin nicht wiederfinden; „ich fürchte mich recht, da wieder hinzukommen“, schreibt er an Frebersdorf von Trautenau aus 16 Oct

3) Prinz Ferdinand von Braunschweig an Herzog Karl 9. Nov.: ce 1. Nov. S. M. arriva dans sa capitale entre 2 et 3 h. de l'après-dîner aux acclamations et cris de joie de tout Berlin, des grands et des petits u. s. w.

Schon am 2. und 3. Nov. kamen Meldungen vom Prinz Leopold, daß die Armee in Böhmen sich zu bewegen beginnt, daß Radasda mit 14,000 M. und vielen Kanonen bei Böhmisch-Friedland stehe, daß von einem Einfall über Markt-Lissa nach Schlesien gesprochen werde. Der König antwortete ihm: der Feind werde nur einen Cordou an der Grenze entlang bilden, aber zur Hand sein wollen, die Lausitz zu bedecken, da in Sachsen „der einfältige Lärm“ entstanden sei, die preussische Armee wolle dort ihre Winterquartiere nehmen; es sei nicht wahrscheinlich, daß man etwas zu besorgen habe, doch möge er alle Vorsichtsmaßregeln treffen.

Er gab nicht viel darauf, daß in den Zeitungen dieser Tage aus Frankfurt, Köln, Holland gemeldet wurde, der Wiener Hof habe beschlossen, die Armee den ganzen Winter hindurch in Schlesien agiren zu lassen. Das Corps Grünnes war allerdings auf dem Marsche nach Hof; daß es nach Sachsen bestimmt sei, schien zweifelhaft.¹⁾ Nebenbei war jene Nachricht Wardefelds vom 5. Oct., daß Graf Woronzow Urlaub genommen habe, um in milderen Klimaten Genesung zu suchen; er war seit dem 23. Oct. in Berlin. Sofort nach seiner Abreise, so meldete Wardefeld, hatte der Großkanzler Graf Besjuchew im Conseil zur Berathung gestellt, ob es im Interesse Rußlands sei, das Wachsen der preussischen Macht ruhig mit anzusehen, ob es nicht Rußlands Interesse und Pflicht sei, den Sachsen im nächsten Jahre nachdrückliche Hülfe zu leisten. Und in das Conseil waren durch seinen Einfluß die ihm Ergebenen berufen worden, nicht die von Woronzow Empfohlenen. Nach Wardefelds Angabe war der erste Versuch des Großkanzlers mißlungen; man konnte voraussehen, daß es nicht der letzte sein werde. War es vielleicht die sichere Aussicht auf den Erfolg dort, der die Höfe von Dresden und Wien immer noch der Convention von Hannover widerstreben ließ?

Und die Seemächte, auf deren wirksame Unterhandlung Friedrich seine Rechnung gestellt hatte, kamen durch die Fortschritte des Prätendenten — schon war er auf dem Marsche nach Carlisle — in immer

1) Noch am 10. Nov. schreibt Prinz Leopold aus Rehrsdorf an den König: „Wenn Burnett (der preussische Agent in Nürnberg) & M. weitere gewisse Nachricht giebt, daß das Grünne'sche Corps an der böhmischen Grenze angelangt, so ist leicht anzunehmen, welchen Tag selbiges in der Gegend von Böhmisch-Friedland sein kann; so die Feinde auf solches warten und nicht eher eindringen, so denke ich, daß solcher Zeit das schlimme Wetter einfallen wird“ u. s. w.

größere Verlegenheit. Im Haag ließ Frankreich erklären, es sei gegen die Capitulation von Tournay, daß staatliche Bataillone von dort nach England gegen den Prästendenten gesandt seien, da sie mit der Bedingung freigegeben seien, nicht weiter gegen Frankreich verwandt zu werden. Man sah in London mit wachsender Sorge, daß bei Dänischen große Vorbereitungen zu einer Landungs Expedition gemacht wurden; man erfuhr, daß eine spanische Escadre mit zahlreichen Transportschiffen den Hafen von Ferrol verlassen, daß sie an der Küste von Brest geankert habe, dann nach Norden gesegelt sei.¹⁾ In Folge dessen waren die englischen Nationalregimentier aus den Niederlanden zurückberufen worden. Wie sollte nun Holland mit seinen und den Miethstruppen Englands das Feld halten, auch wenn van Omistart vom obern Rhein schleunigst zurückmarschirt? und dazu versieh eben jetzt Abbé de la Blille, „da die Republik nicht Gerngthung wegen der Bataillone von Tournay geben wolle“, ohne Abschied den Haag. Man begann zu fürchten, daß der Wiener Hof mit Frankreich verständigt, daß ein Theil des Barrieregebiets an Frankreich abgetreten sei; man beauftragte den staatlichen Gesandten in Paris Alles zu thun, um den Zorn Frankreichs zu beschwichtigen. Wie gern hätten die Herren im Haag aufgehört ihre Subsidien an Sachsen und Oestreich zu zahlen, aber England, hieß es, müsse damit vorangehen; und auf die Frage, ob es geschehen sei, antwortete Lord Trevor: man habe die Seite noch nicht zu berühren gewagt aus Furcht, daß sich dann der Wiener Hof völlig in Frankreichs Arme werfe, aber es könne sein, daß man es noch werde thun müssen.²⁾ Allerdings schon am 19. Oct. war eine Botsung an Robinson gesandt, dem Wiener Hofe positiv die Subsidien aufzukündigen, wenn er sich länger des Friedens weigere;³⁾ aber der Courier mit

1) Madrid 1./12. Oct. Am 30. Oct. schreibt Boscawill: der englische Hof commence à se délier de ses propres troupes nationales et même d'une partie de ses forces de mer.

2) Ammon 2. Nov., 12. Nov. . . . es sei am 9. Nov. die Resolution gefaßt, an Hoei zu schreiben: de faire tout au monde pour apaiser le Ministère François et même de faire entendre que la République n'est pas éloignée de donner une satisfaction à la France en rappelant les amadites troupes de l'Angleterre soit en substituant un pareil nombre à leur place u. s. w.

3) Madrid 8./9. Oct.: Kaiser habe Depeschen erhalten, in Folge dessen lange Conferenz der Minister. Harrington sagt zu Madrid: diese Depeschen seien abgesandt, bevor man in Frankreich von der Schlacht bei Cobl. Nachricht gehabt habe: qu'ils ne voulaient que sur d'ultérieures représentations et continuation

dieser Depesche war in Frankfurt erst nach der Abreise des Kaisers und seiner Gemahlin eingetroffen; erst am 27. Oct. kamen sie nach Wien, erst am 31. Oct. erhielt Robinson die erbetene Audienz und den Befehl, daß ihm nach einigen Tagen Antwort zukommen solle. Die Nachricht von dieser Audienz war am 12 Nov. in London, Andriés Depesche, die sie meldete, am 25. Nov. in Berlin, — in einer Zeit, als man dort schon sehr andere Dinge zu thun hatte, als auf Englands Winkungen in der Ferne zu warten.

Aus den weiteren Meldungen des Prinzen Leopold ergab sich mit jedem Tage deutlicher, daß die Truppen in Böhmen in voller Bewegung nach Sachsen und der Lausitz zu sein; schon kamen östreichische Battonvillen auch durch die Lausitz bis an die schlesische Grenze. Winterfeld, den der König mit 3000 M. zur Vorhut beordert hatte, den vorspringenden Winkel von Böhmischo-Friedland zu beobachten,¹⁾ war seit dem 3. Nov. in Remmiz, am 4. bei Greifenberg und Greifenstein; auf seinen Antrag rückte Bonins Corps am Gebirge entlang, in den Orten von Langwasser über Greifenberg bis Langenöls zu cantonniren (6. Nov.), Dunsowitz, Lehwalde schoben sich ihm nach; Prinz Leopold zog die Armeen dicht um Rohlfstod zusammen (6. Nov.). Dann ersucht man aus sicherer Hand,²⁾

de plaintes extrêmes de ma cour contre les arrangements de S. M. Brit. Daraus Harringtons Erklärung wegen der Subsidien. Den Verlauf der merkwürdigen Verhandlungen zwischen Robinson und dem Wiener Hofe, zum Theil mit Maria Theresie giebt Knetz.

1) Hist. de mon temps p. 181 nach dem Etic. von 1748: je donnois à Winterfeld un corps de 3000 h. de troupes mêlées pour se porter à Friedland (im Druß s'avance vers Friedland) sur les frontières de la Bohême et de la Lusace d'où il pouvoit observer les Autrichiens et les Saxons. Der Befehl an Winterfeld liegt nicht mehr vor. Winterfeld schreibt 2. Nov., Landshut an Prinz Leopold, daß er sich auf G. M. Befehl sogleich nach Greifenberg zu Gen. Bonin begeben, „wohin alle unter seinem Befehl stehenden Regimenter aufgebracht seien“.

2) Es ist ein Bittel von Gen. Graf Dohna, der in Cartellachen zu verhandeln ich weiß nicht wo in Böhmen war. „Die 3000 M. von Hohenems haben nicht mehr im Lager, sollen cantonniren, können aber wohl zu Radabitz gestossen sein“ Diesen Bittel mit andern von Dohnas Hand sendet Prinz Leopold am 9. Nov. an den König. Die Grundlage der weiteren Operationen der Gegner war ein „Project par l'astuten Campaigne“, Leipzig 16. Oct. von Statowitschs Hand; an dessen Rand die Gegenbemerkungen des Herzogs von Weissenfels vom 26 Oct.; er sagt gleich Anfangs: „überhaupt bin ich von Anfang her der Meinung gewesen, daß die von Oestreich und Sachsen gegen Preussen vorzunehmenden Operationen von dem sächsischen Lande aus nur alsdann mit Nachdruck und Sicherheit sowohl für die gegenwärtige als zukünftige Zeit geschehen können, wenn Hannover

daß Prinz Karl mit 40,000 M. nach Reichenberg marschire, also über Friedland oder Bittau vorgehen wolle, daß F.-M. Hohenembs, der mit 8000 M. bei Jaromitz hatte bleiben sollen, eben dahin aufgebrochen sei. Der König sandte am 8. Nov. dem Prinzen Leopold Befehl, dem Feinde, wenn er nach Schlesien einzubringen suche, entgegen zu gehen und ihn zu schlagen; er legte die Weisungen an die commandirenden Generale mit ein, die ihnen der Prinz am Tage vor der Schlacht aufstellen solle. In der Armee wünschte man sich nichts Besseres, als den Feind noch einmal vor die Klinge zu nehmen.¹⁾

Noch waren die Dinge dort nicht klar; Winterfeld, der unermüdlich war, Nachrichten zu schaffen, die Magazinirung des Feindes zu beobachten, das Terrain an der Grenze zu untersuchen, schloß aus dem, was er erfuhr, daß die sächsisch-österreichische Armee, die Sachsen voran, über Bittau durch die Lausitz marschiren, dann nach Schlesien in der Richtung auf Bunzlau einbrechen werde, daß, wenn die preussische Armee ihren Bewegungen folge, Rabasch aus der vorspringenden Ecke um Böhmisches-Friedland hervordringen und ihr in den Rücken fallen solle; „aber aus der Sachsen Conduite kann ich noch nicht recht klug werden, was sie im Schilde führen; doch kommen sie mir vor wie der Fehler mit dem Stehler.“²⁾

In Berlin sah man bereits Klarer.

hierunter causam communem zu machen und einen Theil seiner Truppen, so gering er auch sein möge, gegen Preußen mit anzuwenden befohlen werden möchte.“

1) Winterfeld, dessen Vorposten gegen Karl-Lissa und Lauban am Queis standen, an Prinz Leopold 5. Nov., Reunndorf (unter dem Wreusenstein). in Lauban heiße es, der sächsische Hof habe zugegeben, daß die österreichische Armee über Karl-Lissa, Lauban und Mounburg (längs der Grenze der Lausitz gegen Schlesien) gehen könnte; der Prinz werde schon wissen, daß es nicht die ganze Armee des Feindes sei, die bei Friedland stehe, „und wenn sie nicht mit der ganzen Armee etwas tentiren, obgleich sie dann auch abermals wills Gott mächtige Schläge kriegen sollen, so dürfen sie nur ja stille stehen und werden es auch thun.“

2) Winterfeld (an Wiesel, wie es scheint) Wreusenstein, 12. Nov. Er fügt hinzu: „wenn ich hier alle Flügel glauben wollte, so mir als blühende Wahrheit abverfirt wird, so hätte ich schon längst aufspaden, und um recht sicher vor der Hand zu sein, nach Reize retiriren müssen.“ Schon am 4. Nov. schreibt er an Prinz Leopold: „es ist nicht zu beschreiben, was die sächsischen Einwohner erbittert gegen uns sind und für unvertinentes Zeug sprechen, und weil die Unsrigen dange und leichtgläubig dabei sind, so werden viele fürchterliche unglaubliche Geschichten daraus formirt.“

Der russische Gesandte Graf Tjchernitscheff übergab am 4. Nov. eine Note, die weitläufig und in nicht eben rücksichtsvollem Tone darlegte, daß jetzt, nach dem preussischen Manifest gegen Sachsen und der Truppenaufstellung bei Halle gegen die sächsische Grenze, für Rußland der Fall eingetreten sei, die von Sachsen geforderte vertragsmäßige Hilfe zu leisten; der König von Polen sei in seinem Rechte, seine Auxiliartruppen gegen Schlefien mit operiren zu lassen, und könne dagegen um so weniger repressirt werden, als der König von Polen weder gegen die preussischen Erblande bisher direct etwas unternommen habe, noch auch gegenwärtig etwas tentire, sondern mit Preußen fortwährend eine gute Harmonie beizubehalten wünsche; die Kaiserin habe „den inniglichen Wunsch, beide Majestäten nicht weiter in Feindschaft zu sehen, und wiederhole ihren wohlgemeinten Rath nochmals auf das Kräftigste, dem Ausbruche des Kriegsfievers, als woran sie selbst besagter Maassen, wiewohl sehr ungern, Theil zu nehmen gemüthigt sei, vorzubeugen“; sie biete noch jetzt ihre guten Dienste an, das gute Vernehmen zwischen ihnen herzustellen.¹⁾

Der Gesandte fügte mündlich hinzu: er habe Befehl, den Wunsch auszusprechen, daß zur Erhaltung des Friedens beide Höfe sich ihre früheren Gesandten wieder zusendeten, daß man beiderseits das Gesehene als ungeschehen ansehe, daß man sich bereit erkläre und mitarbeite, eine Conventhon zur Herstellung des freundnachbarlichen Einvernehmens zu schließen.

Nodewitz und Bode erwiderten ihm, daß sie die Note dem Könige vorlegen würden, aber nicht umhin konnten, ihr äusserstes Erstaunen über die „übertriebene Parteilichkeit“ für Sachsen, die sie bezeuge, und über die frivole Unterscheidung zwischen den alten und neuen Provinzen des preussischen Staates auszusprechen; seit vier Wochen seien die Truppen des Anhaltischen Corps in ihre Quartiere zurückgeführt; der Rückkehr der Gesandten stehe so wenig wie einer Conventhon zwischen beiden Höfen das Geringste im Wege, wenn Sachsen es aufgebe,

1) Die deutsch geschriebene Note „pour servir de réponse au mémoire présenté par le Baron de Mardesfeld pour réclamer l'assistance de la cour de Russie“ (so bezeichnet sie die Zuschrift von Nodewitz und Bode an den König 4. Nov.) liegt zugleich in drei Exemplaren vor. Das an Mardesfeld übergeben worden ist, d. d. Petersburg den October 1746, der Tag fehlt, hat Mardesfeld am 27. Oct. eingesandt: la misérable note dans laquelle il ne se trouve un grain de bon sens.

unter dem Titel einer Auxiliarmacht Angriffe gegen die neuen oder alten Provinzen des Staates machen zu wollen. Der Gesandte aber blieb dabei, daß Sachsen befugt sei, seine Auxiliartruppen dem Wiener Hofe zur Verfügung zu lassen, wenn nur nicht die Neutralität der alten Provinzen durch diese gebrochen werde.

Podewils hatte erwartet, daß eine derartige Erklärung kommen werde; er hatte schon acht Tage vorher an Wardefeld geschrieben, daß man nicht ungern sehen werde, wenn die Kaiserin ihre guten Dienste anwenden wolle, eine Verständigung mit dem Dresdner Hofe herbeizuführen und vielleicht Graf Woronzow damit beauftrage.¹⁾ Er hatte am 1. Nov. an Woronzow die Convention von Hannover mitgeteilt, der sie „gerecht, verständig, für Oestreich und Sachsen sehr vorteilhaft“ fand und die Versicherung hinzufügte, sie sei ganz mit der Denkweise der Kaiserin in Uebereinstimmung, und dieselbe werde nach seiner Meinung mit Vergnügen die Bemühungen Englands unterstützen.²⁾

Am Tage vor Ueberreichung der Note hatte Woronzow dann im Gespräche mit Podewils erwähnt, daß sie gekommen sei, hatte ihren ungefähren Inhalt angegeben, hatte, als Podewils ihn auf das Auffallende einer solchen Erklärung aufmerksam machte und auf die Convention von Hannover hinwies, geantwortet: er werde von derselben nützlichen Gebrauch machen und zweifle nicht, daß die Kaiserin, wenn sie von deren Inhalt Kenntnis erhalte, ihre Ansicht berichtigen werde; er sei überzeugt, daß sein Hof es „bei der bloßen Ostentation“ werde bewenden lassen;³⁾ er werde seinen Aufenthalt in Dresden benutzen, die dortigen Ansichten aufzuklären und dafür sorgen, daß Graf Tschernitschew davon sofort Kenntnis erhalte. Dem preussischen Ministerium unmittelbar darüber zu schreiben, lehnte er ab. Er sprach seinen lebhaften Dank für die huldreiche und glänzende Aufnahme aus, die ihm in Berlin

1) Mém. au Wardefeld 20. Oct.: Je ne serois pas fâché que l'Impératrice employât ses bons offices u. s. m. Der Woronzow werde bei den Sachsen wenig Eingang auf seinen Rathschlägen finden: ce sont eux qui forment le principal obstacle à la réconciliation de la Reine de Hongrie avec moi et ils ne consentent pas de prêcher à cette Princesse de s'accommoder plutôt avec la France que de donner les mains au plan d'accommodement arrêté par les puissances maritimes.

2) Podewils an den König 1. Nov.: entièrement conforme à la façon de penser de l'Impératrice qui selon lui se feroit un plaisir de secourir les vues d'Angleterre dans un ouvrage si salutaire.

3) que son cour se resteroit à la simple ostentation.

zu Theil geworden. Auch er ſprach den Wunſch aus, daß man über das, was zwiſchen Preußen und Sachſen geſchehen ſei, „mit einem Schwamm dahin fahre“. Aber auch er war der Anſicht, daß es ſich mit Schieſen anders verhalte, als mit den alten Provinzen Preußens, daß Sachſen nur das thue, was Preußen als Auxiliarmacht des Kaiſers mit dem Einfall in Böhmen gethan habe. Bodewils fragte ihn: was Rußland ſagen würde, wenn Preußen in einem Vertrage mit Schweden — ein ſolcher war im Werke — ſich verpflichtet hätte, 30,000 M. Auxiliartruppen zu ſtellen, und dieſe dann bei einem ruſſiſch-ſchwediſchen Kriege nach Fieſland marſchiren laſſe, mit der Erklärung, im Uebrigen in voller Neutralität gegen Rußland zu bleiben? Woronzow blieb die Antwort darauf ſchuldig.

Woronzow war am 6. Nov. in Dresden; und der ſächſiſche Hof ſorgte dafür, daß ſofort in den Zeitungen zu leſen war: ¹⁾ Graf Woronzow habe am 7. Nov. die Erklärung ſeiner Kaiſerin überreicht, daß 12,000 Mann Ruſſen Befehl hätten, aufzubrechen, um ſich demnächſt bei Meſeritz dem ſächſiſchen Hofe zur Verfügung zu ſtellen. Und aus Wardeſelds Bericht vom 27. Oct. ergab ſich, daß die Kaiſerin am 22. Oct. Ordre erlaſſen habe, 15,000 M. von der in Fieſland ſammengezogenen Armee nach Carlsland marſchiren zu laſſen, „um Sachſen zu helfen, im Fall es angegriffen werde“, daß die dringenden Hülfseruſe Sachſens nach der Schlacht bei Sohr, als ſei nun der Einfall der Preußen nach Sachſen jeden Tag zu erwarten, dem Kanzler die Gelegenheit gegeben habe, die Kaiſerin zu dem entſcheidenden Schritt zu beſtimmen. „Aber kein Vernünftiger glaubt,“ ſagt Wardeſeld hinzu, „daß Rußland Ernst machen wird; man hat kein Geld, die Regimenter ſind nicht halb vollzählig, im ganzen Reich herrſcht Mißvergnügen, das ausbrechen wird, wenn man nur 20,000 M. Recruten ausheben will; die Kaiſerin ſelbſt will nur Frieden. Ein Hund, der bellt, beißt nicht; man hat nicht die Zähne gewieſen, als vor zwei Monaten der Ein-

1) In den beſtehenden Acten liegt die Abſchrift eines Briefes, wie es ſcheint von Billow an Liſſermiſchſki, über Woronzows Berichtung in Dresden, Dresden, 8. Nov.: ma cour à une grande ſatisfaction de la déclaration faite par la note, qui reconnoiſſant aucun ſecours dans la publication du manifeſte Prusſien, Elle veut nous ſecourir par la marche de 12,000 h. La cour de Vienne témoigne de vouloir ſe roidir contre les projets faits par l'Angleterre d'un accommodement avec S. M. Pr., du moins on nous le veut persuader et nous le croyons bonnement.

marſch nach Sachſen angekündigt war; Sachſen wäre vernichtet geweſen, bevor ein ruſſiſcher Soldat ſeine Stiefeln geſchmiert hätte; der Großknyaz macht nur Janſare, man würde hier in peinlichſte Verlegenheit kommen, wenn E. M. zu verſehen gäbe, Sie würden es als einen feindlichen Act anſehen, wenn ſich die ruſſiſchen Truppen den preußiſchen Grenzen näherten.“

Des Königs erſter Gedanke war, in dieſem Sinn auf die ruſſiſche Note zu antworten.¹⁾ Er ließ ſich überzeugen, daß es beſſer ſei, nichts zu ſagen, was dem Großknyaz Anlaß geben könne, die Kaiſerin weiter zu führen und zu drängen. Es wurde ausweichend und in möglichſt gelinden Ausdrücken, mit aller Verbindlichkeit gegen die Kaiſerin erklärt, daß man in der Convention von Hannover gezeigt habe, wie lebhaft man den Frieden wünſche, und daß man ſehr dankbar ſein werde, wenn auch die Kaiſerin mitwirken wolle, ihn zu befördern.²⁾ Ja, Pobewils meinte: um die Ruſſen völlig zu binden, könnte man, wenn es doch noch zum Kriege komme, zugeſtehen, daß die Neutralität, die für Sachſen verpflichtend ſei, nur für die alten Provinzen gelte, für Schleſien aber nicht, von wo aus man dann den Krieg beſto ſchärfer nach Mähren hinein und wo möglich bis Wien fortſehen werde. Es wäre militäriſch unmöglich geweſen, es hätte den übermüthigen Gegnern die Initiative gelaffen,³⁾ es hätte ihnen Erfolge möglich gemacht, die, einmal gewonnen, wohl dazu hätten dienen können, das Gewiſſen der Kaiſerin, die bei

1) Der König an Pobewils 8. Nov. . . Ne voilà-t-il pas encore de ces maudits incidents, qui gâtent tout? . . . je pense que le mieux est de la faire (die Antwort auf die Note) en termes vagues, mais de faire sentir en même temps qu'on ne s'en embarrasserait pas de tout et qu'on irait de notre côté son chemin également sans changer en rien d'allure . . . Je conclus donc que l'on a plus besoin à Vienne et à Dresden d'argent que de paroles; les Anglois donnant l'un et les Russes l'autre, et dans la nécessité de ce précieux métal on sera obligé de faire plier l'orgueil sous la force de l'intérêt.

2) Sehr merkwürdig iſt, was der König unter das Concept dieſer deutſchen Antwortnote ſchrieb: Cela est très bien autant que j'y peux comprendre, mais le style allemand m'est si inintelligible, qu'il m'est impossible d'en juger; en gros cette réponse signifie que l'on s'en tient au traité d'Hannovre et cela est bien. Die Note iſt allerdings ſehr behutſam und etwas unbedeutend geſchrieben.

3) Mémoire au Ministre 12. Nov. . . je ne saurois point me laisser prévenir, mais que je serais obligé de prévenir plutôt ceux qui voulaient absolument m'assaillir pour me perdre totalement.

allem Leichtsinu gern groß scheinen und mächtiger werden wollte, durch glänzende Aussichten zu beschwichtigen.

Daß Sachsen jetzt in Kriegseifer und kühnen Entwürfen dem Wiener Hofe voranschritt, war unzweifelhaft die Wirkung der durch den Großkanzler und seinen Bruder in Dresden im Voraus zugesagten russischen Hülfe. Vielleicht hatten diese russischen Herren darauf gerechnet, daß eine drohende Note genügen werde, in Berlin einen lähmenden Schrecken hervorzubringen, daß Friedrich II. in Herzensangst die angebotenen guten Dienste der Kaiserin annehmen, daß sie so Gelegenheit haben werde, die vordringliche englische Mediation zur Seite zu schieben und die Rolle, deren sich England nicht mehr gewachsen zeige, die Rolle der Schiedsrichterin über die Kriegsmächte Deutschlands zu spielen, wie sie sie schon trotz Englands zwischen den scandinavischen Mächten gespielt hatte. Wenn Preußen matt gesetzt war, hinderte den Großkanzler nichts mehr, seinem tiefen Haß gegen das Haus Holstein Genüge zu thun. Freilich die Art, wie Wardefeld seine Note aufgenommen hatte, ließ ihm wenig Hoffnung, daß man in Berlin zu fürchten lernen werde. Der scharfe und kaltsblütige Diplomat gab ihm bitterste Dinge in bitterster Form zu hören, und der Russe machte Entschuldigungen und Ausflüchte, gewiß nicht ohne im Innern desto giftiger gegen Preußen zu werden.¹⁾

Wenn man in Wien und Dresden auf die russische Hülfe hoffte und den gewiß billigen Frieden verschmähete, den die Convention von Hannover bot, warum hatte man es dann so eilig, gleich jetzt in Winterzeit neue Operationen einzuleiten, wie die Bewegungen der Armee in Böhmen, der schon nicht mehr zweifelhafte Anmarsch Strümmes nach Sachsen zeigte?²⁾ mußte man nicht wissen, daß die russischen Truppen noch erst weite Wege zu machen hatten, bevor sie militärisch eingreifen konnten? oder meinte man, daß die Russen als Auxiliarcorps in Ost-

1) Wardefeld 27. Dec., er sagt ihm u. a. que je ne prétendois pas faire entendre raison à quiconque s'obstinait à ne la pas comprendre, que l'offre des bons offices seroit fort agréable à V. M. l'ayant déavé il y a longtemps, mais qu'il ne falloit pas les accompagner de menaces, extrêmes trop durs pour qu'un Héros les puisse digérer patiemment u. s. w. Et s'agit ensuite: V. M. désapprouve peut-être que je l'ai pris par un tel ton avec lui, mais c'est de sorte, qu'il en faut user ici. Le désir du ministre est que je dois témoigner de l'inquiétude et de l'ombrage, en quoi il ne réussira pas.

2) Voderwils an den Abt 7. Nov. sendet ein Schreiben von dem preussischen Agenten in Nürnberg mit, der angibt, daß Strüme über Hof nach Sachsen marschire.

preußen einbrechen, daß sie vielleicht mit den Truppen der Republik Polen gemeinsam agiren sollten? Daß der Kanzler der Republik auf eine bestimmte Anfrage aus Berlin erklärte, sie werde durchaus neutral bleiben, gab nach der polnischen Art sehr wenig Sicherheit.

Friedrich mer, er sagt es selbst, in großer Unruhe: „nach den Nachrichten aus Schlesien scheint es, daß die Oesterreicher sich unsern Grenzen nähern; wollen sie uns von da aus angreifen? wollen sie es, um uns, falls wir sie schlagen und nach der Lausitz verfolgen, mit Rußland handgemein werden zu lassen? ich weiß nicht, was ich dazu denken soll, aber es scheint mir irgend ein geheimes Project der Feinde dahinter zu stecken, und der Gedanke, den ich ihnen leihe, wäre nicht so übel; aber in diesem Falle wäre ich befugt, meine Feinde zu verfolgen, wo ich sie finde, und Alles, was daraus folgen könnte, wäre, daß Rußland sechs Monate früher den Sachsen Beistand leistete.¹⁾“

Drei Tage nach Abendung der Antwortnote an Rußland hatte Friedrich II. auch auf jene Frage Antwort.

Seit der Vermählung seiner Schwester Ulrike mit dem Kronprinzen von Schweden waren die leitenden Kreise in Schweden ihm zugewandt. Wegen das Joch der russischen Freundschaft, das der Großkanzler und dessen Partei so brüskend als möglich zu machen suchten, war Preußen ihr einziger Stützpunkt; selbst die Zukunft des Großfürsten-Thronfolger in Rußland und seiner jungen Gemahlin schien daran zu hängen, daß unter Preußens Schutz das Haus Holstein in Schweden sich hielt und Wurzel schlug. Freilich die Furcht vor Rußland war in Stockholm groß, man hatte nicht gewagt, die eingeleitete Allianz mit Preußen zum Abschluß zu bringen, da Bestuschem gefordert hatte, daß erst die mit Rußland geschlossen sein müsse;²⁾ jetzt war diese geschlossen (Sept.), und

1) Der König an Podewils 7. Nov.: . . . en ce cas-là ma Roi je suis autorisé à poursuivre mes ennemis partout où je les trouve, et tout ce qui pourroit arriver de pis seroit que la Russie assistera la Saxe six mois plutôt. Je suis dans de grandes inquiétudes; mais si tout reste coi en Silésie, nous nous tirerons d'affaire; si non, je crains bien que les Anglois et nous mêmes ne saignons du nez. Cela ne s'appelle pas vivre, mais mourir tous les jours mille fois que de passer toute sa vie dans des inquiétudes et dans une crise de 12 mois.

2) Graf Jintzenau, Stockholm 20 Sept.: . . . que sur la première communication qui fut faite l'hiver dernier, on n'obtint qu'une réponse très obscure et très équivoque et qui se bornoit à dire qu'on souhaitoit que le traité qui se négocioit alors à Pétersbourg précédat tout autre engagement.

Graf Finkenstein empfahl nun ungeäußert die Verhandlungen mit Preußen wieder aufzunehmen; die schwedischen Minister wagten nicht den Antrag an den Senat zu bringen, weil dieser fordern werde, erst in Petersburg die Erlaubniß dazu nachzusuchen.

Und doch waren sie und alle, die es mit ihrem Vaterlande wohl meinten, voll Verlangen, die Beziehungen zu Preußen zu pflegen und zu fördern. Auf des Kronprinzen Fürwort hatten zwölf schwedische Officiere unter Führung des Obristen Freiherrn von Hamilton die letzte preussische Campagne mitgemacht und namentlich bei Sohr mit Auszeichnung gefochten; voll Bewunderung für den König und seine Armee, mit reichen Erfahrungen, die ihrem tapferen Volke zu Gute kommen sollten, lehrten sie nach Schweden heim. Unter den schwedischen Gesandten war mehr als einer, der es sich zur Ehre rechnete, für das preussische Interesse thätig zu sein.

Vor allen Rubensskold in Berlin. Wiederholt hatte er wichtige Nachrichten, die ihm die schwedischen Gesandten in Wien, Dresden, Petersburg zugesandt, vertraulich an Bodewils mitgetheilt. Jetzt am 11. Nov. sandte er ihm Abschrift eines Schreibens von Wolfenstjerna in Dresden, das über den Plan der Hofe von Dresden und Wien Aufklärung gab: ¹⁾ es sei eine Wintercampagne beschlossen, Prinz Karl werde durch die Lausitz nach Schlesien gehen und dort eine Schlacht suchen, während auf der Seite von Halle die Sachsen agiren sollten, vereint mit den 15,000 Mann Oestreichern, die am 12. Nov. auf der Grenze bei Hof eintreffen sollten; indem man glaube, daß die Preußen dort sich auf Wlagdeburg zurückziehen würden, gedenke man an ihnen vorüberzugehen oder ihnen eine Schlacht zu liefern, weil man sie nicht höher als 21,000 M. schätze, die überdies noch zerstreut ständen; die Generale des Corps, das bei Leipzig cantonnire, seien in Dresden angekommen, die letzten Befehle zu empfangen. ²⁾

1) Dresden 9. Nov.: La cour de Vienne quoiqu'elle batte ne respire que la guerre, refuse d'entrer dans les vues pacifiques des puissances maritimes et préfère la perte réelle de ses possessions en Italie et en Flandres aux espérances très problématiques de reprendre la Silésie. Je crois pouvoir assurer qu'à présent on a résolu à. f. w.

2) Daß dieß Schreiben, Dresden 9. Nov., von dem schwedischen Gesandten Wolfenstjerna ist, ergibt ein Schreiben Bordes an den König 23. Dec. 1745, daß Rubensskold gebeten habe, nicht merken zu lassen, daß jene Briefe und Nachrichten touchant le plan et les premiers projets que les Autrichiens et les Saxons avoient formés contre les états de V. M. von Wolfenstjerna seien.

Es folgten in den nächsten Tagen noch weitere Mittheilungen Wollensjermas, die wichtigsten nach Aeußerungen, die Graf Brühl gegen ihn selbst gemacht hatte.¹⁾ Eine Reihe andere Umstände bekräftigten den mitgetheilten Kriegsplan. Aus den von den Sachsen angelegten Magazinen konnte man ihn einfach ablefen: die in Jittau und Görlitz in erster, in Löbau und Baugen in zweiter Linie zeigten den Einbruch nach Niederschlesien in der Richtung auf Glogau, die in Lübben und Guben den auf die Kurmark von der Niederlausitz aus. Aus Krossen wurde gemeldet, daß Zimmerleute aus Dresden am 12. Nov. abgegangen seien, um eine Brücke über die Ober bei Schidlo zu schlagen, daß General Barbeleben mit seinen Ulanen, Besniolen, Daibarnaken wieder herangerückt sei und im halben Bogen von Graustadt bis Schwerin längs der Grenze stehe. In Rudau und Lübbenau waren zum 25. Nov. Quartiere für 10,000 M. Oestreicher angelegt; über die Brücke von Schidlo sollten sie mit den aus Polen kommenden Truppen zusammenstoßen.²⁾ Vor Allem auffallend war der Bericht eines Officiers (Berlin, 16. Nov.), der am 12. von Berlin abgesandt war, sich im westlichen Sachsen umzusehen. Er fand die sächsische Armee unter Graf Rutowsky — Weissenfels hatte leidend, wie er war, den Oberbefehl niedergelegt — von der Elbe unterhalb Torgau über Eilenburg bis Bitterfeld und Merseburg cantonnirend, in vollständiger Ausrüstung, nur noch des „dritten Befehles“ harrend, um auszutreten, so vertheilt, daß sie in zweimal 24 Stunden vereinigt sein konnten; Graf Rutowsky habe bereits die Verlegung seines Hauptquartiers von Eilenburg nach Leipzig für den 15. angeordnet. In Tüben „machte man gar kein Hehl daraus“,

1) In der Histoire de mon temps p. 148 werden sie ausführlich mitgetheilt. Unter findet sich in den dieselben Acten zur die Note, daß derselbe Correspondent auch weitere Details in einem zweiten Schreiben vom 9. Nov. mitgetheilt, daß er Weiteres in einem Schreiben vom 12. gemeldet habe, u. a. daß J.-M.-L. Grünne am 12. in Dresden angekommen sei.

2) Prinz Ferdinand von Braunschweig schreibt am Herzog Karl, Berlin am 13. Nov.: . . . on nous menace de tous côtés de nouveau par des invasions tant par la Basse conjointement avec le corps de Grünne au quel 8000 autres du Rhin doivent suivre, les Russiens et les Polonois nous écraseront d'un autre côté et Messieurs les Hannoveriens retournent du Rhin dans le pays; mais l'armée de Bohême reste encore en inaction dans les quartiers de cantonnement. Enfin patience, l'on prend de notre côté tous les arrangements nécessaires pour les recevoir comme il convient aux Prussiens et remettons le reste au soin de la providence. . . L'armée du Prince d'Anhalt sera ramsemblée dans 3 ou 4 jours. . . .

daß 10,000 Mann Oestreicher ihre Winterquartiere in Sachsen nehmen würden. In Leipzig erfuhr er, daß Gen. Brünne bereits an Hof vorüber sei und in zwei Colonnen nach Pegau und Gera weiter marschiere. Er ging bis Gera und Weida (14. Nov.), wo bereits Quartiere für 10,000 Mann, darunter 1500 Matrosen, angekündigt waren. Er eilte nach Halle zurück, dem dort Commandirenden, Prinz Moriz, Meldung zu machen und zugleich eine Stafette an den Fürsten Leopold nach Berlin zu senden; er fügte hinzu, „daß, sobald das oestreichische Corps die Stadt Hof verlassen habe, die an der Elbe und Saale ankommenden Regimenter immer näher zusammen und in die Gegend von Leipzig gerückt, die Verurlaubten sowohl von den regulären als Kreisregimentern eingezogen worden seien und das allmähliche Zusammenrücken täglich und unvermerkt fortduere, dergestalt, daß es ohne Sinn sein würde, wenn man wegen Einquartierung von 10,000 Oestreichern so viele übernatürliche Veranstellungen treffen wollte.“¹⁾

Es war klar, daß der erste Schlag Halle treffen sollte, dort standen nur 5 Bataillone unter Prinz Moriz, die übrigen Truppen des Anhaltischen Corps lagen weit zerstreut, zum Theil bis Magdeburg und Potsdam in Cantonnements. Und mit fünf oder sechs Märschen, etwa bis zum 20. Nov. konnten die 10,000 Oestreicher bei Leipzig sein, den Einmarsch in den Saalkreis beginnen.

War man in Wien und Dresden der Meinung, daß Friedrich II. ruhig warten werde, bis die Oestreicher aus Böhmen und aus dem Reich sammt den sächsischen „Auxiliärtruppen“ ihren Aufmarsch an der Saale, Elbe, in der Ober- und Niederlausitz und jenseits der Oder gründlich vollendet hätten? daß er warten werde, weil ihm Rußland verboten, die sächsische Grenze zu überschreiten, oder weil das Oestreichische Corps bezeichnet wurde als „Executionstruppen“, von Reichswegen den Grafen von Gera zur pflichtschuldigen Parition gegen den Dresdner Hof zu nöthigen? oder sollten sich vielleicht demnächst auch die aus Böhmen anrückenden Oestreicher als „Reichsexecutionsarmee“ gegen Preußen entpuppen, die bisherigen sächsischen Auxiliärtruppen²⁾ des-

1) Die wichtigsten Aufklärungen giebt Mém. contenant un récit militaire et historique de ce qui s'est arrivé en Saxe vers la fin de l'année 1746, nach guter Uebersetzung von dem Adjutanten des Grafen Rutowsky, dem Obristen Döherrn oder, wie auch offizielle sächsische Ställe seinen Namen schreiben, Thieffern. Näheres über dieß Mémoire an einem andern Ort.

2) „Nachricht aus Dresden“, die nach Polen bestimmt war, 16. Nov.: auch

gleichen? und die Hannoveraner, die vom Rhein nach dem Eichsfeld eilten, kamen wohl auch, von Reichswegen mitzuhelfen? Noch gab es für Preußen keinen Kaiser Franz I.; noch weniger konnte der Kaiser aus eigener Macht und Vollkommenheit die Reichsacht verhängen, die Wahlcapitulation verbot es; und wenn die Königin von Ungarn trotz der Friedensmahmungen Englands fortfuhr gegen Preußen den Krieg zu führen, so war Friedrich II. in seinem Rechte ihre Truppen anzugreifen, wo sie ihm gefährlich zu werden drohten, selbst in dem „neutralen“ Sachsen.

Aber werden seine Gegner ihm die Zeit dazu lassen? Wenn sie ihren kühn angelegten Plan eben so rasch und entschlossen ausführen wenn sie den Vorsprung benutzen, den sie an der Saale und Elbe bereits haben, wenn zugleich die polnischen Völker der Ober zu vorgehen, so stehen sehr ernste Katastrophen bevor, so sind die Warlen und Berlin selbst in Gefahr. „Der Norden und der Süden scheinen sich zu unserm Untergange verschworen zu haben; jetzt muß man alle Kräfte anspannen, der Gefahr Muth, dem Betrüge rasche Geschicklichkeit entgegen stellen und für alle kommenden Ereignisse sich mit dem Gleichmuth des Stoikers wappnen.“¹⁾

Schlag auf Schlag folgten in den nächsten Tagen die nöthigen Anordnungen, deren Ausführung, — der Beginn eines Feldzugs stauenswürdigster Art.

Am 10. Nov. war der König von Potsdam nach Berlin gekommen, am 11., dem Tage, an dem die Trophäen von Hohenfriedberg und Sohr in militärischem Festzuge nach der Garnisonkirche gebracht wurden, empfing er von Rudenstolb jenes erste Schreiben aus Dresden. Nach einem Conseil, dem Fürst Leopold von Anhalt und der Minister Bodewils bewohnten,²⁾ ergingen die Marschbefehle an die Regimenter des

wird gesagt, daß unsere Truppen als kaiserliche Executionstruppen von ihm (Gräve) nach den brandenburgischen Landen einzurücken übernommen werden.

1) Es schreibt der König schon am 8. Nov. an Bodewils, nach Lesung der neuesten Depeschen: j'avoue que toutes ces nouvelles prises ensemble forment un chaos difficile à débrouiller; nos embarras augmentent et il semble que le Nord et le Sud aient conjuré notre perte; cependant il faut travailler dans cette tempête, opposer le courage aux dangers et l'adresse à la fraude et ensuite prendre un parti stoïque sur tous les événements tels qu'ils soient. Folgen die diplomatischen Schritte, die er in Petersburg, London, Paris nöthig hält, pour rétorquer contre nos ennemis les flèches qu'ils préparoient pour tirer sur moi.

2) Von diesem Conseil erzählt der König hist. de mon temps p. 148 Aus-

Anhaltischen Corps; am 13. waren die in und um Berlin cantonirenden auf dem Marsche nach dem Saalkreise; in den nächsten Tagen zogen die weiter zurückstehenden, zuletzt die Dragoner von Landsberg an Berlin vorüber. Berlin auf alle Fälle sicher zu stellen, erhielt Gen. Graf Haake Befehl, mit den 5000 Mann, die in Garmison blieben, dem Feinde, wenn er nach Berlin marschire, entgegenzugehen und ihn zu schlagen, während die Stadt selbst in der Obhut der bewaffneten Bürger blieb; es wurden alle Anordnungen getroffen, im Fall der Noth die königliche Familie, die Cassen, die Archive der Staatsbehörden nach Stettin zu flüchten. Die Gefahr war größer als im August, aber die Stimmung der Residenz fester und entschlossener.

Am 16. Nov. früh reiste der König, von dem Prinzen von Preußen, dem Prinzen Ferdinand und Graf Rothenburg begleitet, nach Siegnitz. „Mein Plan war,“ schreibt er, „den Sachsen von zweien Seiten zugleich auf den Leib zu fallen; die Armee, die bei Halle sich versammelte, war bestimmt, gerade auf Leipzig zu marschiren, und von da, wenn Leipzig zu stark verschanzt sei, über Wurzen nach Lorgau, damit der Feind, um Dresden zu decken, die Verschanzungen bei Leipzig verlassen müßte; meine Armee in Schlesien sollte sich nach den Bewegungen des Prinzen von Lothringen regeln; im Fall die Feinde marschirten oder cantonirten, war ich entschlossen, ihre Quartiere zu überfallen, die einen auf die anderen zurückzuwerfen, sie mit Gewaltmärschen vor mir her und nach Böhmen zurück zu treiben, im Fall sie in Schlachtordnung campirten, wollte ich sie einen Marsch auf dem Wege nach Strossen

führtes und man darf sagen Auffallendes. Daß das Conseil am 12. stattgefunden, ergibt theils das oben angeführte Schreiben des Prinzen Ferdinand, theils das Manuscript an Andrie 12. Nov., dem das Schreiben aus Dresden vom 9. Nov. beigelegt ist; andere Manuscripte über den entworfenen sächsischen Plan an Chamberier, Wardefeld, Kammern dahren vom 12. Nov. Am 12. Nov. beginnt der oben angeführte Officer seine Reise nach Leipzig und Gera. Das Schreiben des Königs an Fürst Leopold (bei Orlich II, p. 415) vom 11. Nov., das nur erst von „der kaiserlichen Absichten“ spricht, ist wohl vor Eingang des Briefes aus Dresden und vor dem Conseil geschrieben. Daß Fürst Leopold mit Widerstreben und Jägernd an die neue Campagne ging und nicht völlig in des Königs Pläne eingeweiht war, zeigt sein Schreiben an den König, Berlin 12. Nov. „da ich sogleich erfahre, daß die sämtlichen Regimenter, die beordert sind, wieder nach dem Saalkreise zu marschiren, noch keine Equipagengelder empfangen haben und auch, daß das Genera-Admiralium zu dieser Zahlung keine Ordre haben soll“ u. s. w. Aus dem Schreiben des Königs an Fürst Leopold 16. Nov. ergibt sich, daß er diesem erst am 16. sein „Project“, d. h. den Operationsplan mitgetheilt hat.

Vorprung genommen lassen und ihnen in den Rücken fallen, womit sie von ihren Magazinen abgeschnitten und sich in ungünstiger Stellung mit mir zu schlagen gezwungen gewesen wären; gelang dies Project, so war es um die österrichische Armee gethan.“ Er verbat sich nicht, wie gewagt sein Unternehmen sei, und bei der Langsamkeit und dem Eigensin des Fürsten von Anhalt besorgte er, daß den Sachsen bei Leipzig Zeit bleiben werde, auszuweichen, mit Gen. Grünne vereint nach der Mark, auf Berlin zu marschiren; und was dort an Truppen war, genügte nicht, die Oeserung zu decken, geschweige das platte Land vor den Ueueeln der Verwüstung zu schützen,¹⁾ „und ich hatte nicht ein so blindes Vertrauen auf mein Schicksal, um mir mit der Hoffnung zu schmeicheln, daß meine beiden Armeen so in gleichem Maße von dem höchsten Glück begünstigt sein würden, wie sie dessen bedurften, um den Staat zu retten.“

Wenigstens in Schlefien sollte nichts verstimmt werden. Es galt, alle Macht da auf der entscheidenden Linie bei einander zu haben. Noch von Berlin aus hatte der König an Gen. Rassin Befehl gesandt, mit seinen Truppen und denen des Gen. Dantzharmoy das obere Schlefien zu verlassen, sein Corps zwischen Bartschan und Schweidnitz, Dantzharmoy zwischen Brieg und Grottau cantonniren zu lassen.²⁾ Schon war Prinz Leopold (16. Nov.) von Mohastod nach Jauer marschirt und am 17. in die Cantonnements hinter dem Gröbzigberge zwischen Goldberg und Pönnau eingerückt; er kam am 18. früh mit G.-M. Gold zum Könige nach Piegung, die weiteren Weisungen zu empfangen.³⁾ Er zog

1) mais tous ces arrangements n'auroient pas sauvé le plat pays de sa ruine et des maux entiers n'auroient pas suffi pour le remettre. Hist. de mon temps von 1746, aus der die Darlegung des Textes entnommen ist.

2) Auf einem Dispositionsplan Rassin's, d. d. Kroppen 16. Nov., schreibt Bischof mit Bleistift nach des Königs Dictat (etwa 18. Nov.): „es kommt jetzt nicht auf Oberschlesien an, sondern auf Niederschlesien, also bleibt nichts anderes zu thun, als daß Oberschlesien verlassen wird und nur Gloger stat. besetzt bleibt. Er muß denken, daß Brieg und Schweidnitz zu besetzen ist. Es stehen bei Kautenau 6 Regimenter Desfrenoy's, ich bin bange, daß sie auf Schweidnitz wollen; also stude nöthig, daß er für seine Person nach Frankensberg gehe, um à portée zu sein; hier ist sehr der Ort und die geländlichen Umstände, also das Hauptquartier; wenn das vorbei, können wir Oberschlesien mit aller Commodité wieder nehmen.“

3) So Prinz Ferdinand von Braunshweig au quartier Général de Nieder-Adelsdorf 19. Nov.: . . . nous avons y rassemblé une belle et fort nombreuse armée remplie de la meilleure volonté du monde qui avec l'assistance divine fera échouer tout les autres projets de nos ennemis.

auch die Corps der Postirung, Schwalde, Dammoulin an sich; auch Bonn, der bei Girschberg und Greifenberg stand, mußte sich über Löwenberg hinter den Bober zurückziehen. Nur Winterfeld blieb mit den Husaren in der Nähe der Grenze; seine Posten am Queis von Lauban bis Naumburg und weiter hinab hatten Weisung, Jeden aus der Lausitz herein, Niemand nach der Lausitz hinaus zu lassen; einige Husaren, die über den Queis gegangen waren und in den Dörfern dort requirirt hatten, ließ er mit gesessentlicher Dessenlichkeit strafen. Zugleich wurden schleunigst die Wege nach Krossen hin ausgebessert, Brücken gebaut, in den Orten in dieser Richtung Lebensmittel und Fournage zusammengebracht. Der Feind mußte glauben, daß die ganze schlesische Armee im Rückzuge sei und nordwärts eile, um wo möglich vor ihm Krossen und die alten Provinzen zu erreichen.

Am 18. Nov. Mittags war der König bei der Armee; „zur Zeit sind die Oesterreicher noch nicht in die Lausitz eingerückt; ich glaube aber, daß es morgen oder nächstens geschehen wird, da alle Pfortungen vom Lande, auch Brod und Quartiere zum Durchmarsch der Corps bestellt worden sind; man sieht, ihr Dessen ist auf Kutbus und so linker Hand weiter zu gehen, so ihnen hestentlich nicht gelingen soll.“ So schreibt er dem Fürsten Leopold; „nach allem menschlichen Abschen,“ fügt er hinzu, „wird Alles gut gehen nach dem Project, das ich Ihnen den Tag vor meiner Abreise gesagt habe.“¹⁾

Er hatte in dem Lager hinter dem Gräbichberg 49 Bat., 110 Schwadronen, über 30,000 M. bei einander, Fürst Leopold bei Halle zum 23. Nov. 26 Bat. und 45 Esc., mehr als 20,000 M.²⁾ Weder diese noch jene sollten die sächsischen Grenzen überschreiten, bevor die Oesterreicher auf dem neutralen Gebiete Sachsens zu dem deutlichen Zweck des Angriffs gegen die preussischen Lande vorrückten. Der König hoffte durch seine Scheinbewegung nach Norden, sein Zurückweichen hinter den Bober die vielleicht noch schwankeuden Entschlüssen des Prinzen

1) Des Königs Schreiben an Fürst Leopold, Hauptquartier Ober-Mittelnau 21. Nov. Er fügt am Schluß hinzu: „hier ist heute Morgen noch kein Oesterreicher in der Lausitz; die Sachsen aber (von der böhmischen Armee) stehen bei Gützen und Rast-Eissa.“

2) So das „Journal von der Expedition, so O. Kg. M. dem Fürsten in Berlin, weil sich der Fürst damals daselbst befand, zur Expedition aufgetragen“, die sehr merkwürdige Nachfertigung des Fürsten über sein Verhalten in dieser Expedition.

Rath¹⁾ zu beschleunigen, ihn nach der Hauptstadt herab zu locken, bevor Fürst Leopold, dessen Corps noch nicht ganz beisammen war, von Leipzig her angegriffen werde.

Vorgänge, die erst später zu seiner Kenntniß gekommen sind, arbeiteten ihm in die Hand.

Vor seiner Abreise aus Berlin hatte er den russischen Gesandten ersuchen lassen, den sächsischen Hof zu einer Erklärung zu veranlassen, welchen Zweck die österreichischen Truppen hätten, die in das sächsische Land berufen seien. Die Frage war treffend gestellt, um den sächsischen Hof und den schlauen Großmarschall Bestuschew, der von dort aus in Petersburg die Intrigue gegen Preußen leitete, in Verlegenheit zu setzen. Hatte er die Kaiserin glauben machen, daß Sachsen von einem preussischen Angriff bedroht sei, so mußte er, mochte der sächsische Hof auf diese Frage mit der Wahrheit oder mit neuen Lügen antworten, besorgen, daß sein arges Spiel der Kaiserin enthüllt werde.

Schon am 22. Nov. hatte Eschermitschew dem Großmarschalls Antwort; er hielt es für angemessen, sie bis zum 29. Nov. nicht mitzutheilen.²⁾ Diese Antwort enthielt nicht eigentlich die geforderte Erklärung, wohl aber das Erbieten des Königs von Polen, die angedienten guten Dienste der Kaiserin anzunehmen unter der Voraussetzung, daß für den sächsischen Hof in dem Ausgleich mit Preußen eine unbeschränkte Freiheit, seine vertragsmäßigen Pflichten zu erfüllen, vorbehalten bleibe und eine angemessene Genugthuung für das Vergangene, genügende Sicherheit für die Zukunft gewährt werde. Der Großmarschall fügte hinzu, daß der König von Polen anfangs allerdings die Absicht gehabt habe, sein gutes Recht geltend zu machen und sich selbst für die Kriegs-

1) Winterfeld an Prinz Leopold, Weissenstein 16. Nov., seine Kundschafter hätten gemeldet, daß die feindliche Armee in Böhmen wieder zurückgehe, bei Schmeideberg durchbrechen wolle, „und von daher in der Rücken zu kommen und von Böhmisch-Neustadt aus von vorn zu attackiren. Wir denken von der ganzen Sache, daß sie schon confus in ihrem doreum werden und wir ihnen auch ein solch mouvement gemacht haben, wie sie gewünscht, um ihr Vorhaben auszuführen.“

2) Diefz ergibt sich aus einem Manuscript an Mardefeld 20. Nov., so wie aus einem Schreiben des Großmarschall Bestuschew an Eschermitschew, Dresden 16./17. Nov. 1746: j'ai reçu votre lettre du 22./11 de ce mois et je ne puis vous cacher que j'ai appelé avec la dernière surprise que vous n'avez pas encore fait part jusqu'ici au Ministère de là-bas de la réponse de la cour d'ici que je vous ai communiqué et que vous attendez des éclaircissements plus ultérieurs. Als Bestuschew's Antwort auf die geforderte Erklärung ist späters des 20. aus Dresden abgegangen.

Erklärung Preussens — jenes Manifest im August — mit den Waffen Genugthuung zu schaffen, aber daß er diese Absicht, seit er die guten Dienste der Kaiserin angenommen, aufgegeben habe.

Man hatte soeben erst in Dresden in einer Conferenz, der auch Graf Esterhazy und Gen. Grünne bewohnten (14 Nov.), die letzten Beschlüsse gefaßt: Graf Rutowsky sollte am 20. Nov. den Angriff auf den Saalkreis beginnen, Gen. Grünne mit seinem Corps nach Guben marschiren, wo 4 Bat. sächsischer Miliz und von der polnischen Grenze 4 Esc. Dragoner und 3 Reg. Manen zu ihm stoßen würden; eben dahin sollte Prinz Karl über Bittau und Görlitz marschiren und mit seinem Marsch zugleich den Bewegungen Grünnes und Rutowskys den Rücken gegen Schlesien decken. Prinz Karl antwortete auf die Mittheilung dieses Plans: daß er mit seiner Armee am 21. oder 22. zwischen Reize und Lueis in der Höhe von Görlitz sein werde.

Möglich, daß der Großmarschall durch die ihm aus Berlin gestellte Frage ins Gebränge kam, möglich auch, daß er durch den schleunigen Marsch der preussischen Regimenter nach Halle, durch die Abreise des Königs zur Armee Tschernitscheff wird ihm davon gemeldet haben — beunruhigt wurde, möglich auch, daß er den Moment günstig fand, einmal den ganzen Einfluß der russischen Politik fühlbar zu machen, er empfahl oder fordernte, daß nicht Sachsen den Angriff auf die altpreussischen Lande beginne, daß es nur als Kuzliarmacht zu agiren fortfahre, damit die russische Hülfe geleistet werden könne.¹⁾

Man glaubte in Dresden Folge leisten zu müssen.²⁾ Man veränderte den Kriegspplan in dem Moment der beginnenden Ausführung. Und Prinz Karl erklärte sich einverstanden damit, daß der Angriff auf

1) Dzherru: L'impératrice fit déclarer par ses Ministres qu'ayant empêché et empêchant encore le Roi de Prusse par ses représentations aussi bien que par les secours stipulés d'attaquer la Saxe, Elle attendoit également que la Saxe eût à s'abstenir d'attaquer les anciens états de ce souverain, que nous pourrions cependant remplir les engagements du Traité de Varsovie et que si en haine de cela nous fusions attaqués, Elle nous assisteroit non seulement avec 12,000 h. mais avec une armée considérable.

2) Dzherru: Nos affaires en Russie commençoient à prendre couleur de façon qu'on avoit tout lieu de croire, que cette cour s'engageroit solidement dans nos intérêts, si nous aurions l'attention de ne pas étouffer ses bonnes dispositions dans la naissance. Daß die Rührung am 18. oder 19. Nov. in Dresden erfolgte, ergibt sich daraus, daß am 19. Graf Esterhazy nach Wien, Graf Brühl an Prinz Karl davon Nachricht sandte. Dzherru sagt, am 18.

den Saalkreis aufgegeben werde und nur ein Beobachtungscorps bei Leipzig bleibe; doch müsse der „Hauptzweck“ festgehalten werden, „die Verbindung Schlesiens mit Brandenburg zu durchreißen und die preussische Armee in Schlesien zu vernichten“; zu dem Zweck werde er mit der böhmischen Armee über Görlitz und Sagan auf Kroffen marschiren, während Graf Rutowsky mit den nicht zur Deckung Leipzigs nöthigen Regimentern in der Richtung auf Sagan ihr entgegen komme und sich mit der rechten Flanke an sie lehne, in der Linken durch den Vormarsch des Grünne'schen Corps gedeckt, das, rein österreichisch, wie es sei, ins Brandenburgische einzrücken werde, auf Berlin „Jalousie zu geben“. ¹⁾

Die böhmische Armee stand bereits der Lausitzer Grenze nah; am 20. führte Fürst Lobkowitz die erste Colonne nach Zittau; bei ihr befanden sich die sächsischen Auxiliartruppen, die bei Sohr mitgekochten, 6 Bat. und 6 Esc. unter Gen. Polenz; am 21. folgte die zweite Colonne unter Prinz Karl; am 22. standen beide in der Höhe von Görlitz zwischen Reibe und Quers, Lobkowitz bis Rothwasser nordwärts, Prinz Karl bis Schönberg und weiter südwärts, Ulanen und Husaren als Vorposten gegen Rumburg und Lauban vorgeschoben. Am 23. sollte Rasttag sein, dann auf Sagan und Kroffen weiter marschirt werden.

Man glaubte zu wissen, daß die preussische Armee namentlich seit dem schweren Tage bei Sohr und den rastlosen Anstrengungen seitdem tief zerrüttet sei, daß die erschöpften Finanzen des Königs nicht mehr ausreichten, ihr den nöthigen Unterhalt zu gewähren, noch weniger Ersatz an Mannschaften und Pferden zu schaffen.²⁾ Nach Allem, was man sah und erfuhr, war der König in eiligem Rückzuge, jenseits des Bober, so bald möglich Kroffen zu erreichen; man besorgte, daß er schon in Sagan sei, daß er entkommen könnte.

1) Dufferin: le corps de Gruane comme purement Autrichien pouvoit et devoit entrer dans le Brandenbourgeois pour donner jalousie sur Berlin et la marche du C^{te} Rutowsky devoit être réglée de façon qu'en appuyant le corps et étant également cottoyé sur la gauche, il marchoit toujours par sa droite pour aller au devant du Prince Charles, qui depuis le moment de cette résolution prin^{ce} étoit censé être chef de toute l'armée et de toute l'entreprise, la cour de Saxe n'y entrant que comme auxiliaire.

2) Der „preussische Grenadier“, der zu dem 1745 französisch und deutsch herausgegebenen Bericht Dufferins seine lehrreichen Anmerkungen mit dem Text hat drucken lassen, äußert vortheilhaft, wie die Herrn Sachsen hier „sehr schlecht gedacht haben“.

Der Einmarsch in Sachsen.

Mit äußerster Spannung hatte der König des Vormarsches der Feinde. Er hatte Winterfeld, der die Vorhut am Ducis commandirte, in das Geheimniß seines Kriegsplans eingeweiht. Er konnte sich auf dessen Eifer und Geschick verlassen.

Der 18., 19., 20. Nov. verging, nichts rührte in die Lausitz ein. Wohl kamen Meldungen, daß Freyquinn über Landsküt, Radowsky über Friedeberg vorgeht, daß St. André von Baldenburg aus Schweidnitz habe auffordern lassen; um so mehr mußte sich Kassel besorgen; es wurden ihm die nöthigen Befehle gesandt.

Aber aus der Lausitz auch am 21. Nov. keine Nachricht. Näher zu sein, verlegte der König sein Hauptquartier nach Mittelan; „entweder der Feind wartet auf etwas, was wir unbekannt ist, oder er hat seinen Plan geändert, oder ich verstehe ihn nicht.“¹⁾ Manche meinten, vielleicht rechne Prinz Karl auf des Königs „bekannte Lebhaftigkeit“, die ihn verleiten werde, vor den Oestreichern in die Lausitz einzurücken, womit den Russen der letzte Grund zum Zögern genommen sein werde; „E. M. sind determinirt, keinen Fuß in die Lausitz zu setzen vor den Oestreichern,“ schreibt Gichel; „aber Sie beginnen zu fürchten, daß der Feind gar nicht nach der Lausitz, sondern nach Schlessen gehen wird.“

Endlich am Montag 22. Nov. früh sandte Winterfeld aus Griesmannsdorf die Meldung eines Officiers aus dem nahen Raumburg, nach der am 21. 1200 Mann in Tschirne, eine Meile nördlich von Raumburg, zwei Oestreichische Jägerregimenter im Rothwasser, drei Meilen nördlich von Görlitz in der Richtung auf Sagan, fünf Oestreichische Bataillone in Schridersdorf nahe bei Lauban am Ducis eingerückt seien, daß sie heute Maistag hielten.

Sofort ließ der König aufbrechen. Winterfeld schlug noch am Montag Abend neben der Steinbrücke bei Raumburg eine Pontonbrücke. Am denselben Montag marschirte die Armee von Mittelan bis Waldau am Eder. Der Befehl für den Dienstag lautete: die Armee mar-

1) Der König an Potemkin, 5.-6. Ober-Mittelan (non loin de Buntzlau) 21 Nov.: tout est dans la même incertitude qu'il y a huit jours, je ne puis rien mander d'ici si non que les troupes légères de l'ennemi sont entrées du côté de Hirschberg, mais rien au Lauban.

schirt über den Biber in vier Colonnen, ist 11 Uhr Vormittags bei Naumburg. Um 11 Uhr war sie da, begann überzugehen, die beiden Flügel, Cavalerie, durch Fuhrten; der rechte unter F.-M. Buddenbrock und Rothenburg, zu dem die 3 Regimenter Husaren gehörten, ging zuerst hinüber; G.-L. Lehwaldt und G.-L. La Motte führten die beiden Infanteriecolonnen, G.-L. Kochow den linken Flügel der Cavalerie. Bis dahin hatte Nebel die Gegend verhüllt; jetzt kam die Sonne durch. „Bei dem anmuthigsten Wetter“ rückte man in das sächsische Gebiet ein.¹⁾

Es galt, in die weitläufigen Cantonnements des Feindes mitten hinein zu stoßen. „Gelingt mir der Stoß, so glaube ich mein Land von allen Insulten, mit denen die Feinde es bedroht, befreit zu haben.“²⁾

Von den Husaren an den Spitzen der Colonnen — die feindlichen Vorposten in der Nähe des Queis hatten sich eiligst davon gemacht — waren die Zieten's zuerst (gegen 4 Uhr) in der Nähe von Katholisch-Hennersdorf, wo die Colonnen sich treffen sollten. Zieten erfuhr, daß in dem langgestreckten Dorfe 2 Bat. und 6 Esc. Sachsen unter Gen. Buchner lagen; er meldete es dem Könige: er werde angreifen und den Feind so lange aufhalten, bis die Colonnen heran seien; die Cavalerie vom näheren linken Flügel eilte ihm nach; sie zu unterstützen folgte Gen. Rothenburg mit 2 Bat. Grenadiere und 1 Bat. Anhalt.

Zieten hatte schweren Stand, wurde zweimal zurückgeworfen; 3 Esc. cuirassiere, mit denen Gen. Rageler zuerst herankam, genügten nicht, einem dritten Angriff Erfolg zu geben; sie wurden zurückgeworfen. Aber schon war Major Warnerz mit den weißen Husaren in der

1) Fidei an Podewils, Ober-Mittlau 23. Nov. Morgens 9 $\frac{1}{2}$ Uhr, mit einem Briefe des Königs an Podewils 23. Nov. . . . je vais marcher incessamment et j'espère qu'entre ici et le 27 tout sera décidé; j'envoie incessamment au Prince d'Anhalt de n'avoir plus aucun ménagement avec les Saxons et de les traiter comme ennemis . . . Je vous recommande tous à la protection de la providence et au génie, qui veille à la conservation des grands états. Veuille le ciel que nous puissions bientôt nous revoir en bonne santé, gais, contents et hors d'inquiétudes.

2) Friedrich II. an Podewils G.-M. Groß-Balsby 23. Nov.: je vais entrer demain dans la Lusace pour marcher au milieu de leurs quartiers où j'espère s'il plaît à Dieu, de faire un bon coup et de bien rosser l'ennemi partout où je le trouverai. Si ce coup comme je l'espère me réussira, je crois avoir délivré mon pays de toutes les insultes dont l'ennemi le menaçait.

Flanke des Feindes, und bald die schwarzen Husaren in dessen Rücken, während 7 Escadrons Cuirassiere unter Gen. Rochow, die jene drei aufgenommen hatten, zu neuem Angriff heraneilten. Die sächsischen Reiter wurden völlig gesprengt. Noch hielt sich die Infanterie, wies in fester Haltung, im geschlossenem Quartts die Reiterangriffe zurück, bis endlich die zwei Grenadierbataillone heranliefen, mit ihren Kanonen die geschlossene Masse erschütterten, die einhauenden Schwadronen völlig ein Ende machten. Die schon völlige Dunkelheit hinderte, auch noch die nächsten Quartiere, die der Regimentier Prinz Laver und Zweite Garde, zu überfallen. Auch in die Nacht hinein zu verfolgen unterließ man. Drei Fahnen, zwei Standarten, zwei Paar Panzer, eine Kanone, 1060 Gefangene, unter ihnen Gen. Buchner, das waren die Trophäen dieses glücklichen Anfanges.¹⁾ Sietens Husaren und die schwarzen erhielten die Panzer, die sie erbeutet, mit dem Recht, sie nach Cuirassier-Art zu führen; der Armee und der Welt zum Zeichen, daß die Husaren der preussischen Armee nicht loses Gefindel seien, sondern den stolzen Cuirassieren ebenbürtig.

Wie eine Rakete war der preussische Angriff in die feindliche Armee gefahren; sie war in ihrer Mitte durchrisssen. Prinz Karl sammelte noch in der Nacht seine Truppen, so viele noch genug waren,²⁾ nach Schönberg, führte sie folgenden Tages hinter die Meise, dann nicht etwa auf Lübau, den Weg nach Dresden, sondern südwärts in schleunigem Rückzug nach Böhmen zu. Winterfeldt war am 24. mit den Husaren und 3 Grenadierbataillonen der Armee voraus in Görlitz, wo noch 200 Mann und die gefüllten Magazine in seine Hand fielen. Dann mit 20 Esc. Dragonern verstärkt eilte er, den Oestreichern nach, südwärts, Gen. Bonin folgte mit 20 Bat.; „überall nichts als die traurigen Trümmer einer rastlosen Flucht,“ so schreibt er; überall die jammervollen Beweise, „wie die Oestreicher ihren Muth an der armen Bauern Armuth gefühlt, die Dörfer geplündert, die Menschen mißhandelt haben.“

1) Außer den sonst bekannten Nachrichten sind im Text die Angaben des Prinzen Ferdinand von Braunschweig (an Herzog Karl au quartier de Bertelsdorf 20. Nov.) benutzt. Im Einzelnen bleibt Vieles unklar.

2) Der König an Podewils, Hennersdorf 23. Nov. . . . *demain je vais tout droit à Görlitz chercher le Fr Charles, qui doit avoir déjà détaché huit régiments vers la basse Lusse*. Ob dieß richtig, ob Prinz Karl die Regimentier seines linken Flügels, die bei Rothwasser vorgeschoben waren, an sich gezogen hat, ist nicht mehr zu erkennen.

Erst am 27. holten Winterfeldts Husaren die Nachhut des Feindes ein, auserlesene Truppen, die Gen. Mercy commandirte; „sie wollten sich aber nicht sprechen lassen, sondern ließen den Pferden die vollen Zügel“. Endlich vor Gittau sah man den Feind unterhalb der Stadt einem Paß zuweilen und die Manen, die die letzten sein sollten, nachjagen und sich mit hineindrängen, „so daß 800 Commandirte von der Infanterie und 1000 Pferde da in der verwunderungswürdigsten Confusion waren“, so Winterfeldts Bericht; „wo ein Gedräng ist, muß Platz gemacht werden, unsere Husaren sahen den Fehler und suchten den armen Leuten Luft zu machen.“ Er ließ Major Seydlig und Major Warnery mit den weißen Husaren hineinsprengen, bei 800 Mann aufgreifen, an Hunderten von Bagagewagen die Stränge durchhauen, bei 400 Pferde auffangen u. s. w. Da versuchten die Commandirten, die sahen, daß nur Husaren zur Stelle waren, ihnen den Paß zurück abzuschneiden, begannen wohlgedeckt in den Häusern der Vorstadt auf sie zu feuern; bald genug hörten sie hinter sich den preussischen Grenadiermarsch schlagen, und nun eilten auch sie von daanen.

Weiter zu verfolgen war kein Anlaß; diese Armee, die schon von ihrem Einzug in Berlin geträumt hatte, machte erst jenseits der böhmischen Grenze bei Gabel Halt, ihre zerfahrenen und entmutigten Reste zu sammeln. Sie hatte in fünf Tagen ihre Magazine, ihre Bagage, bei 5000 Mann verloren; viele durch Desertion, „in Gittau allein vom Abend des 27. bis zum Morgen des 29. sind über 500 Mann angekommen“; auch der Scharfrichter der Armee, „weil er nicht so viel Gefellen halten könne, als er jetzt brauche“. Die Husaren hatten Beute vollauf gemacht, Pferde, Sachen, Geld.¹⁾ „Wenn wir wieder eine Bataille geliefert und den Feind total geschlagen hätten, so könnten wir nicht mehr Gewinn davon haben, als wir jetzt fast ohne Verlust erreicht haben“; so Winterfeld. Und der König: „Meine

1) Zu andern bekannten Husarengeschichten noch eine, die Michel am Bodemills 1. Dec. meldet: Die Oesterreicher lassen durch die Bayern auf dem Wege nach Gabel nach einem Wagen suchen, an dem ihnen besonders viel gelegen; es ergiebt sich, daß Rittmeister Kleiß von den weißen Husaren ihn erbeutet hat, es ist ein Cassinowagen mit 50,000 Lbln., die er in aller Stille mit seinen Leuten getheilt hat. „E. M. aber haben von seiner weiteren Nachfrage deshalb wissen wollen, vielmehr declariren lassen, daß, wenn seine Husaren dergleichen erbeutet haben, sie solches als ein mit Bagung Feindes und Lebens erworbenes Gut behalten und darüber von niemand zur Nachfrage noch Verantwortung gezogen werden sollen.“

ganze Expedition kostet mir höchstens 30 Tote und 70 Verwundete; wir haben in Böhmen bei Einer Jouragierung oft mehr verloren. Gott sei gelobt, die Feinde sind geschlagen und ich habe Alles, was ein General thun kann, mit möglichst wenig Blutvergießen und mit größter Wirkung gethan.“¹⁾

„Ich wünsche von Grund meines Herzens, daß Fürst Leopold mit derselben Raschheit handelt; dann haben wir bald den Frieden.“ Er ließ Gen. Bonin mit 10 Bataillonen in Gittau. Winterfeld wurde (29. Nov.) mit 10 Esc. Dragonern und einiger Infanterie über Mari-Eissa ins Bobertthal beordert, um mit Nassau, der von der entgegengesetzten Seite eben dahin vorging, die plündernden Haufen Frenguins und St. Andrés von bannen zu jagen. Obrist Brandis war mit seinen 2 Bat. von Krossen nach Guben marschirt (29. Oct.), hatte die Stadt — die dort cantonnirenden Ulanen waren eiligst nach Forste zurückgegangen — in Besitz genommen, die Paar Posten, die dort gelassen waren, gefangen, die sächsischen Pontons, das Magazin, die Cassen mit Beschlag belegt.

Jene Ulanen hatten sich auf Gen. Grünne zurückzuziehen gedacht. Er war bei Torgau über die Elbe gegangen, hatte am 26. in Räßben sein wollen; die Schwedensnachricht von Hennersdorf bestimmte ihn, über Senftenberg und Hoyerswerda rechts abzumarschiren,²⁾ vielleicht

1) Der König an Bedoull, Oestr. 27 Nov. . . . la suite des ennemis est honteuse et ils ont si mal agi envers les Saxons, qu'ils les ont sacrifiés à gaieté de coeur. En un mot bénissons la providence de nos succès . . . Arrive ce qui pourra, j'ai de mon côté la conscience nette devant Dieu et mon pays, je n'ai aucune reproche à me faire. Aus jedem seiner Briefe aus diesen Tagen klingt die heile Freude und ein beglücktes Selbstgefühl; am 20. schreibt er an Bedoull: je vous jure que je me suis surpassé en vigilance et en promptitude.

2) Meldung eines Beamten in Berg 1. Dec., daß sich die Ulanen, die in Guben und an der Ober gestanden, am 29. nach Forste zurückgezogen haben. „Die in Anmarck (auf Guben) gewesen 2 Btr. Curassierregimenter, so zu Senftenberg gestanden, sind den 29. früh nach Hoyerswerda marschirt. Es geht die Rede, daß gestern im Amt Finsterwalde andere sächsische Truppen angekommen seien.“ Möglich, daß unter diesen Truppen — denn von Finsterwalde bis Hoyerswerda sind 6 Meilen, und so weit getrennt wird das Grünnesche Corps schwerlich marschirt sein — einige von den angeblich 8 Regimentern sind, welche am 29. als von Prinz Carl nach der Niederlausitz vorausgeschickt oben erwähnt sind. Daß Grünne bis Sonnenwalde, 7 Meilen von Berlin, gekommen sei, sagt F. R. Schmettau in einem sehr lehrreichen Schreiben vom 1. Dec.

hoffte er in Baugen den Prinzen Karl zu treffen. Schon verlegte ihm Gen. Kethwaldt den Weg; am 28. hatte diesen der König mit 10 Bat., 30 Esc. und Zietens Husaren über Löbau nach Baugen gesandt, um Dresden die Nähe der Gefahr fühlen zu lassen; und das Grümme'sche Corps verließ den Weg nach Baugen, eilte, um nicht von der Elbe abgeschnitten zu werden, nach Königsbrunn (30. Nov.), „entweder nach Dresden oder über Pirna nach Böhmen zu gehen“.

Der König selbst blieb die nächsten Tage (25. Nov. bis 4. Dec.) mit den Truppen, die Prinz Leopold führte, in und bei Görlitz.¹⁾ Nicht bloß, um das Vorgehen des Fürsten Leopold abzuwarten. Auch nach den glänzenden Erfolgen dieser ersten Tage war er nicht gemeint, sich den Bestimmungen der Convention von Hannover zu entziehen; er machte in dieser Stellung, mit der des Feindes weiterer Marsch in die Niederlausitz unmöglich wurde, Halt, um dem Dresdner Hofe den Frieden anzubieten. Daß er nicht den Obermarschall Bestuschew dazu wählte, war sehr begreiflich. Er befaß (25. Nov.) Podewils, an Wardefeld zu schreiben: zur Abwehr des drohenden österreichischen Angriffes habe er die Grenze der Lausitz überschritten, sei zufällig auf die sächsischen Auxiliärtruppen gestoßen, habe sie geworfen, die Oesterreicher zu eiligem Rückzuge genöthigt; trotzdem sei er bereit, seine Truppen sofort aus dem sächsischen Gebiet zurückzuziehen, wenn die Kaiserin den Dresdner Hof veranlassen wolle, auf dem Fuß der Convention von Hannover Frieden zu schließen. Er durfte annehmen, daß Villiers, der englische Gesandte in Dresden, der freilich lange genug zu den lebhaftesten Gegnern Preußens dort gehört hatte, seit der Convention von Hannover angekommen und bereit sein werde, im Sinne derselben zu handeln. Er trug Podewils auf, diesen in einem verbindlichen Schreiben zur Vermittelung seiner Anträge aufzufordern. „Wenn die Sachsen nicht blind sind,“ fügte er hinzu, „so können wir sehr schnell den Frieden haben, denn ich verlange nichts von ihnen.“ Und am 26.: „Kethwaldt brich nach Baugen auf, dann wird man für Dresden fürchten und Truppen von Leipzig dorthin ziehen müssen, damit dem Fürsten Leopold frei Spiel geben; das Schreiben an Villiers wird in

1) Friedrich II. an Podewils, G.-D. Royal 25. Nov., morgen werde er den Prinzen Karl weiter verfolgen lassen: après quoi j'établirai mes quartiers; j'ai n'avoir plus à craindre qu'on voudrait laisser passer une armée ennemie dans la distance d'invalier mes provinces.

Dresden in der ersten Bestürzung um so besser wirken.“ Er hoffte demnächst nach Berlin zurückzukehren: „ich erwarte,“ schrieb er am 27., „was bei Leipzig vorgeht, danach werde ich meine Rückreise bestimmen.“

Billiers hatte das Schreiben von Podewils am Abend des 29. Er sprach den König, den Grafen Brühl; Alles, was er erreichte, war die Erklärung: man sei nicht abgeneigt, der Convention von Hannover beizutreten, müsse sich aber erst mit dem Wiener Hofe, der eigentlich kriegsführenden Macht, besprechen; der König von Polen sei bereit, die österreichischen Truppen, die auf sein Ersuchen in sein Land gerückt seien, zurückgehen zu lassen, sobald die preussischen dasselbe verlassen hätten; er verpflichte sich, österreichischen Truppen ferner nicht den Durchzug durch seine Lande zum Angriff auf Schlesien oder die preussischen Marklande zu gestatten. Billiers fügte auffallend genug in dem Antwortschreiben an Podewils die Bemerkung bei: bei allem Eifer, sich des Vertrauens S. M. würdig zu machen, könne er nicht wagen, den Frieden mit Ausschluß Oesterreichs zu verhandeln. Er schrieb zugleich (30. Nov.) an Friedrich II., meldete ihm jene drei Artikel mit dem Ersuchen des Dresdner Hofes, „zur Vermeidung weiteren Blutvergießens beiderseits die Feindseligkeiten einzustellen.“¹⁾

Friedrich antwortete ihm umgehend (1. Dec.): er wisse aus Erfahrung, wie geschickt man in Dresden sei, alle Vortheile zu benutzen; er könne die Feindseligkeiten nicht einstellen, noch seine Truppen zurückziehen, wenn der König von Polen nicht unter Garantie Englands erkläre, daß er entweder mit dem Wiener Hofe oder ohne ihn die Convention von Hannover einfach annehme.²⁾ Er forderte eine kategorische Antwort.

Statt ihrer empfing er die Nachricht, daß an demselben 1. Dec. der König von Polen mit seiner Gemahlin und seinen älteren Kindern

1) Die pièces justificatives, wie sie in Friedrichs II. Genv. III, p. 182 ff. abgedruckt sind, erschienen zuerst im Dec. 1745 unter dem Titel: Recueil de quelques lettres et autres pièces intéressantes pour servir à l'histoire de la paix de Dresde. Die Zusammenstellung ist vom Minister Podewils, die Stücke für den Druck zum Theil von ihm eigenhändig abgeschrieben. Sie führt das Motto: sui victoria indicat Regem. Sie erschien, um die in England gemachte und in Deutschland nachgedruckte Publication zu berichtigen. Die frühere Publication bezugte Stelle in seiner am 20. März 1746 unterzeichneten Darstellung der Schlacht von Kesselsdorf.

2) Der König im P. S. m. p.: vous sentez bien que je veux des sûretés et ce que je demande est conforme à la justice et au bon sens, et je veux agir à jeu sûr.

in höchster Eile nach Prag abgereist, daß Graf Brühl ihm gefolgt sei, daß dem Herzog von Württemberg wieder der Oberbefehl, ihm und dem Geheimenrath die Leitung der Landesangelegenheiten übergeben sei. Also man hatte die preussische Antwort nicht erst abwarten wollen; die weiteren Verhandlungen wurden um den weiten Weg nach Prag langsamer; Graf Brühl suchte Zeit zu gewinnen, er gab sein verwegenes Spiel noch nicht verloren. Und Gen. Bonn meldete aus Jüttan in den nächsten Tagen, daß die Armee des Prinzen Karl über Leitzen nach Dresden marschire.

Am demselben 1. Dec. lief von Madrid eine Depesche vom 16. Nov. ein, aus der sich ergab, wie peinlich man in London die Annäherung des Wiener Hofes an Frankreich und die eifrigen Bemühungen Sachsens für dieselbe empfand. Friedrich wußte, daß sein Karls Anwesenheit in Frankfurt diese Verständigungen in vollem Gange seien, daß Cardinal Lencin sie lebhaft förderte, schon durchgezogen habe Truppen vom Rhein zurückziehen und einzuschiffen, um des Bräutendenten Erfolge zu beschleunigen; er wußte nicht minder, daß Baugremont in Dresden den Auftrag habe, die Unterhandlungen mit dem Wiener Hofe zu führen. Gewiß nicht war ihm bekannt, daß zu diesem Zweck eine Konferenz in Dresden zum 10. Dec. angesetzt, daß für dieselbe Seitens des Wiener Hofes der böhmische Kanzler Graf Harrach angesetzt war, daß dessen Instructionen (vom 20. Nov.) außer den Zugeständnissen, die Maria Theresia der Krone Frankreich in Italien und an niederländischem Gebiet machen wolle, die Bestimmung enthielt, daß die Seemächte, nicht aber Preußen, mit eingeschlossen sein sollten.

Schon las man in den Zeitungen, in Briefen aus Wien vom 24. und 27. Nov., wie große Truppenmassen Oesterreich für die neue Campaigne ins Feld stellen werde, wie Ungarn 30,000 M., die übrigen Erblande ebenfalls 30,000 M. und 900,000 Hl. liefern würden, nicht minder, daß F.-M. Traun mit den Truppen am Rhein aufbreche, nach Böhmen zu marschiren, die Truppen aus den Niederlanden nach dem Oberrhein gehen würden. Und die russischen Truppen waren im vollen Anmarsch, sie passirten 13. Nov. Wien; am 3. Dec., wußte man, sollten sie in Piesan sein, wenige Meilen von Venedig. Seit Graf Krasen nach Weich und ins Roderthal marschirt war, lag ganz Oberschlesien bis Ramslau hinab dem Einmarsch von Röhren und Polen her offen. Gelang es, nur einige Wochen noch den Krieg in Sachsen hinzuhalten, so hatte man ja gewonnen Spiel. Wie hätte

Graf Brühl es nicht darauf wagen sollen? er hatte die Königin, den Reichsrat, den leidenschaftlich erregten Adel des Hofes für sich; sie alle und die Officiere der Armeen vom ersten bis zum letzten, das stolze Halbblut von Sachsen, Graf Rutowski und der Ritter von Sachsen an ihrer Spitze, wollten lieber das Aeußerste wagen, als sich den beschämenden Friedensverträgen des verhassten Nachbarn fügen, wenn auch der kranke Herzog von Weissenfels warnte und die Leipziger Kaufmannschaft wegen der Neujahrsmesse in Sorge war, wenn auch das Land nach Frieden jammerte und die Verbindung mit Oesterreich erwünschte, nach den Plünderungen und Excessen der zuchtlosen österreichischen Truppen die Preußen mit Freuden in Quartier nahm, in ihnen die Beschützer der protestantischen Kirche in Sachsen sah, die man von der Bigotterie des Rathhauses gefährdet glaubte.

War jene Gefahr der neuen österreichischen Rüstungen so groß und so nahe? Es mag gestattet sein, das Urtheil eines Feldherrn beizufügen, der sonst nicht eben Vorliebe für Friedrich II. hatte, des Marschalls von Sachsen, der, nachdem er Friedrichs letzte Unternehmung mit höchster Anerkennung gedacht, fortfährt: „Der König von Polen ist zu beklagen, daß er sich von den Aufschneidereien der Oesterreicher hat blenden lassen; er hätte bedenken müssen, daß man auf so oft geschlagene Truppen nicht mehr rechnen kann, wissen müssen, daß endlich der Schrecken sie so ganz beherrscht, daß sie auf kein Commando mehr hören; und wenn die Dinge einmal so weit sind, so bringt man sie nur durch eine weise und gemessene Führung wieder in die Reihe; das fordert Zeit, nicht aber wilde Projecte, deren Wesen die Invasion ist, — eine asiatische oder will man lieber Glückspielmethode, die für geregelte Armeen unanstößbar ist.“¹⁾

Auch Friedrich II. wird von den frisch aufgebottenen ungarischen Massen — und die drohende russische Armee war schwerlich um Vieles besser — nicht viel mehr als verwüstende Invasionen gefürchtet haben. Aber schon deren Wiederholung unmöglich zu machen, wäre für ihn Grund genug gewesen, den schnellen Abschluß des Friedens zu wünschen.

1) Der Marschall von Sachsen an den H.-R. v. Schmettau, der ihm 3 Dec. die Vorgänge seit dem 20. Nov. eingehend dargelegt hat (Band 14. Dec. 1745): l'habileté avec laquelle le Roi de Prusse s'est conduit dans cette dernière affaire est digne des plus grands éloges des connaisseurs, tout ce qu'il a fait dans cette campagne est beau et grand, mais cette dernière expédition mérito d'être gravée au temple de mémoire u. s. m.

Er hatte ihn mit den Erbietungen, die er an Villers gesandt, zu gewinnen gehofft. Mit der Abreise des Dresdner Hofes waren die Dinge in eine völlig andere Lage gekommen, in eine höchst bedenkliche, wenn der maßlosen Erbitterung seiner Gegner die Zeit blieb, mit Frankreich zu schließen, die Russen heranzukommen zu lassen, das Reich aufzubieten, wo die unterthänigste Devotion gegen den Wiener Hof schließlich doch über die wohlbedachte Pässigkeit den Sieg davon tragen konnte; und gegen 30,000 Mann hatten die vier südwestlichen Kreise marschbereit. Friedrich mußte eilen, die Dinge zu Ende zu führen, mit den schärfsten Mitteln den Frieden zu erzwingen; und Sachsen war das Glied in der Kette, das der zerschmetternde Schlag treffen mußte, um sie zu sprengen. „Das Herz blutet mir,“ schreibt er an Podewils 9. Dec., „wenn ich all das Unglück sehe, das ich wider meinen Willen anrichten muß; ein weiser Friede würde dem vorgebeugt haben; die Sachsen selbst tragen die Schuld.“

Er hätte schon jetzt weiter sein können, wenn nicht der alte Fürst von Dessau geizigert, immer neue Schwierigkeiten gemacht hätte. Erst am 22. Nov. war er in Halle eingetroffen, hatte genauere Befehle, ob, wie und wann er die sächsische Grenze überschreiten sollte, gefordert, über die schlechten Pferde, die ihm die Kammer zu den Fuhrn lieferte, geklagt, wodurch er gehindert sei, sein Corps fertig zu machen. Auf des Königs Befehl vom 22., sofort einzurücken, hatte er am 25. geantwortet, daß er noch erst das schwere Geschütz aus Berlin erwarten, noch erst für neun Tage Brod haben müsse; da sich der Feind bei Leipzig noch ruhig halte, so erwarte er noch positiven Befehl, ob er, „falls sie nicht aggressoren würden, das neutrale Gebiet angreifen sollte, damit nicht die Schuld auf ihn fallen könne“; er macht darauf aufmerksam, daß die Ober- und Niederlausitz böhmische Lehen seien, daß also des Königs Lage dort in der Oberlausitz eine andere sei, als seine Leipzig gegenüber. War es bloß üble Laune und der Widerspruchgeist eines alten Generals¹⁾, oder glaubte der alte Herr als Reichsfürst sich vorzusehen, in seiner Stellung als Feldmarschall des Reichs dem Kaiser nicht entgegenzutreten zu müssen, oder hielt er des Königs Unternehmen militärisch für unüberlegt und unausführbar,²⁾ er hemmte ihn so viel

1) Der hannoversche Agent in Wien schreibt 20. Dec.: „der vom Fürsten von Anhalt hergesandte Hofrath Schwebeler hat bei S. Kais. M. Audienz gehabt, worüber man sich wundert, da der Fürst hier keine dringende Sache zu betreiben

er konnte. Der König sandte ihm Tag für Tag die dringendsten Mahnungen, die positivsten Befehle, „den Sachsen gerade auf den Hals zu gehen“, endlich am 29., nachdem bereits Gen. Lehwaldt in Bautzen war, die Aufforderung bei höchster Unzufriedenheit, bei der Verantwortung, die er auf sich ziehen werde, „dem Feinde keine weitere Zeit zu lassen und ihm unweiblich auf den Hals zu gehen“.¹⁾

Der Fürst war endlich am 29. in aller Frühe aufgebrochen, hatte die Meiter und Manen des Gen. Seydlitz, die an der Grenze postirt waren, ohne Mühe geworfen; seine Vorhut unter Gen. Dredow war sogleich weiter nach Leipzig marschirt, hatte die Verschanzungen der Stadt schwach besetzt gefunden, das sächsische Observationscorps sich zurückziehen sehen; nach einem unbedeutenden Nachhutgefecht waren sie auf Eilenburg zurückgegangen. Am anderen Morgen capitulirte Leipzig und die Pleißenburg.

Der König empfing diese Nachricht am 4. Dec. in Bautzen; mit einem herzlichen Dank und Glückwunsch sprach er dem Fürsten die Erwartung aus, daß er nun „gerade gegen Dresden hin marschiren werde, ohne den Sachsen viel Zeit zu lassen, sich von der ersten Consternation zu erholen“; er habe Gen. Lehwaldt nach Camenz geschickt, um so bald als möglich Meissen zu erreichen, dort Brücken zu schlagen, um mit dem Corps des Fürsten die Verbindung herzustellen; er werde ihm 16 eiserne Backöfen mitgeben, um da für des Fürsten Arme zu backen.

Während der König seine weiteren Bewegungen darnach richtete, daß diese Armee an Meissen vorüber nach Dresden marschiren und so Gen. Lehwalbts Vorgehen auf Meissen deffen werde,²⁾ hatte Fürst

bat. Schwebeler soll erklärt haben, sein Fürst sei bereit, wenn der Kaiser ihn gegen Frankreich brauchen wolle, seinen Kopf daran zu wagen, . . . auch daß S. M. von Preußen alle Ordres, die der kaiserliche Hof dem Prinzen Karl ertheile, gar bald erfahre.

1) Der König an Fürst Leopold, S.-O. Wörzig 29. Nov., auf dessen Schreiben vom 26. Nov. (fehlt bei Orlich). In der Nachschrift heißt es: „G. E. werden selbst erachten, wie viel mir daran gelegen ist, und wenn Dero Seite darunter geärgert oder irritirt wird, würde ich nicht nur davon zum höchsten unzufrieden zu sein Ursach haben, sondern Dieselben sich auch dadurch die größte Verantwortung zuschieben. Ich bin aber mit einem andern von Derselben gewärtig und glaube, daß G. E. als ein erfahrener und rechtschaffener Officier handeln und meine allerpositivsten Ordres exequiren werden.“

2) Ordre des Königs an Gen. Rosow in Mariastern (bei Camenz) 6. Dec. m. p.: „Der alte Dessauer wird den 8. bei Meissen sein, also muß der Lehwaldt gegen die Zeit auch da sein und werde ich mit der Armee auch nachrücken.“ Ordre v. K.

Leopold seinen Weg links nach Torgau genommen. Er fand dort von den Bürgern, welche die Thore, von der Landmüly, welche die Schanzen und den Brückenkopf besetzt hatten, keinen Widerstand; er rückte am 6. Dec. Mittags ein, er stand 9 Meilen unterhalb Weissen!

Der „kategorische“ Antwort von Villiers war endlich am 6. Dec. in des Königs Hand. Villiers übersandte eine Declaration vom 3. Dec., in der die vier zur Regentschaft bestellten sächsischen Geheimenräthe „im Namen ihres abwesenden Königs“ erklärten, daß derselbe bereit sei, auf dem Fuß der hannoverschen Convention das ganze Vernehmen mit Preußen wieder herzustellen, aber dafür erwarte, daß der König von Preußen, wie er versprochen, sofort alle Feindseligkeiten und Märsche einstellen, keine Forderungen oder Contributionen mehr erheben und die schon erhobenen vergüten, sofort seine Truppen aus dem sächsischen Lande ziehen, die mit Beschlag belegten Cassen zurückgeben, die Gefangenen unentgeltlich entlassen werde u. s. w. Und Villiers fügte in seinem Begleitschreiben (4. Dec.) hinzu: er müsse bekennen, daß er nicht autorisirt sei, im Namen seines Königs diese Erklärung zu garantiren, seine Instruction trage ihm nur auf, dem Dresdner Hofe so lebhaft als möglich die Zustimmung zur Convention von Hannover, dem Wiener die Annahme derselben zu empfehlen.

Umgehend antwortete Friedrich: „ich weiß nicht, ob ich oder die Sachsen Ihnen für die Herstellung des Friedens dankbarer sein werden; das Uebel, das ich meinen Nachbarn anthue, thue ich sehr gegen meine Neigung; ich muß zu diesem Ueßersten greifen, aber ich biete dem Könige von Polen alle Mittel, die von mir abhängen, diesen Wirren zu entgehen.“ Er wünscht, daß der König von Polen einen Minister sende, die Präliminarien festzustellen, er schickt einen Paß für denselben mit; er meldet, daß seiner Seits der Minister Graj Bodewils, dem bereits Befehl gesandt sei zu kommen, die Unterhandlung führen werde; „so wie die Convention von dem Könige von Polen ratificirt ist, werde ich die Feindseligkeiten einstellen, das Land verlassen u. s. w.“ Die Contributionen hören erst nach erfolgter Ratification des Königs von Polen auf, „und ihn für die Verluste seiner Unterthanen zu entschädigen, vermag ich so wenig, wie er und die Königin von Ungarn

an Gen. Schwalbe in Camenz 4. Dec. m. p.: „er soll nur indessen morgen nach Weissen marschiren und schreiben bis nach Großenhain Brod und Foutage aus, der Fürst wird am 8. oder 9. zum allerlängsten in Weissen sein“

mich für die entschädigen werden, die sie mir in Schlesiens zugefügt haben und noch zufügen.“ Er bittet Villiers, den sächsischen Minister zu begleiten, sich die nöthigen Vollmachten zu schaffen, um im Namen Englands die Garantie zu übernehmen, den Grafen Bestuschew und den holländischen Gesandten zu gleichen Schritten zu veranlassen. „Ich sehe diesen Frieden als die Grundlage für die Pacification Deutschlands an, die Königin von Ungarn wird entweder zugleich beitreten oder nicht lange säumen es zu thun.“ Er schließt mit dem Bedauern, daß der König von Polen seine Residenz verlassen habe; „es ist ein Affront, den er meiner Denksart anthut; ich habe ihn immer persönlich geschätzt und in der größten Heftigkeit des Kampfes würde man seiner Würde und seinem Hause die gebührende Achtung erzeigt haben.“ Er bittet ihn, diesen Fürsten seiner Herzlichkeit und der Aufrichtigkeit seiner Gefinnungen zu versichern.

Er war nichts weniger als so rosiges Zuversicht, wie diese Zusage aussprach.¹⁾ Die Erklärung der sächsischen Geheimenräthe schien ihm ganz so, als wenn sie ihn nur hinhalten wollten, bis die Armee aus Böhmen bei Pirna eingetroffen sei. Es galt die Herren fühlen zu lassen, was es heiße, den Frieden verzögern, er befahl dem Fürsten Leopold, von Leipzig „in aller Eile ein Paar Millionen, zahlbar in guten Wechseeln“ zu erheben, „auch sonst in den Kreisen“ gute Contribution beizutreiben.

Nicht minder voll Mißtrauen war Podewils. Das Verhalten Tschernitschews hatte ihm selbst Woronzows Verbindlichkeiten zweideutig erscheinen lassen; eben darum hatte er, entschlossener als sonst seine Art war, das rasche und energische Vorgehen des Königs mit Freude begrüßt, ihm das aut nunc aut nunquam zugerufen.²⁾ Er las in

1) Der König an Podewils, H.-D. Bautzen 7. Dec. je suis encore dans l'incertitude si vous feriez ce voyage utilement ou sans fruit, il peut que les Saxons ont en dessein de m'amuser pour se faire joindre à Pirna par un détachement de l'armée Hongroise; morgen reichen sich der rechte und linke Flügel der preussischen Armee über Meissen die Hand; et alors nous suivrons notre marche jusqu'à Dresde et chasserons les Saxons de la Saxe.

2) Podewils an den König 20. Nov. on a raison de profiter de ses avantages et de battre la fer tant qu'il est chaud, aut nunc aut nunquam, j'espère qu'on en fera d'une autre côté (Fürst Leopold) et je n'ai rien négligé pour aiguillonner celui qui doit mener la barque et dont j'ai été dans une impatience extrême d'apprendre les succès.

jenem ersten Schreiben von Billiers, in dem seltsamen Bedenken, mit Ausschluß Oesterreichs zu verhandeln, nur die Absicht, die Verhandlung hinzuhalten; er sprach den Verdacht aus, daß Billiers mit dem sächsischen Hofe unter der Decke spiele, daß er Hand in Hand mit dem Großmarschall Bestuschew arbeite.¹⁾ Seinen Argwohn steigerte, daß Tschernitschew erst am 29. Nov. die Vorschläge, die Bestuschew am 20. aus Dresden abgehandelt hatte, ihm eröffnete. Die Prinzessin von Zerbst, die dieser Tage aus Rußland heimkehrend in Berlin war, hatte ihm klarer, als Wardefeld in seinen Briefen hatte wagen können, die Lage der Dinge in Rußland geschildert. Sie hatte in Wigo durch einen Courier von der Kaiserin den Auftrag erhalten, Wardefelds Abberufung zu beantragen. Sie versicherte, daß nur das Werk der beiden Bestuschews sei, die die Kaiserin, so gewiß sie immer noch vor allen Monarchen dem von Preußen dankbar und zugeneigt sei, mehr und mehr umgarnen, sie unablässig mahnten, vor dem heftigen, kühnen, ehrgeizigen Charakter des Königs auf ihrer Hut zu sein. Von dem Großkanzler sei ohne Wissen der Kaiserin mit dem Dresdner Hofe ein Vertrag geschlossen, dessen Wirkung der Marsch der russischen Truppen sei; sie wisse keine Hülfe, als daß man den Großkanzler stürze, nur daß dazu keine Aussicht sei; Wardefeld, so vortrefflich und thätig er sei, könne da nichts mehr nützen, wenn er nicht große Geldsummen zur Verfügung bekomme.²⁾

Noch ernstere Sorge fand Podewils in einem andern Umstande.³⁾

1) Podewils an den König 2. Dec. . il paraît que la cour de Dresde peut-être secrètement de concert avec le Ministre Anglois veut gagner du terrain . . . 4. Dec: Bestuschew hat durch einen Courier an Tschernitschew die sächsische Declaration gesandt, und aus Tschernitschews Aeußerungen schließt Podewils, que Vühers et Bestuschew agissent d'un parfait concert ensemble ce qui augmente les soupçons a. f. w. Tschernitschew selbst muß zugeben, daß die Declaration kein Zeichen von Friedensneigung des sächsischen Hofes sei a. f. w.

2) Podewils an den König 30. Nov. Die Prinzessin fragt schließlich: si V. M. n'avoit quelque jeune bel homme frais et bienfait pour envoyer en Russie à donner dans les yeux de l'Impératrice, à.r an Wardefelds Stelle treten.

3) Podewils an den König 2. Dec.: je commence à soupçonner l'Angleterre de ne pas cheminer droit et d'avoir peut-être sous main porté la cour de Russie à la démarche vigoureuse qu'elle vient de faire . . . ainsi je crois que le meilleur sera de ne se point déshabiller des avantages que V. M. a en main en Saxe, mais de lui serrer le bouton le plus qu'on peut et de profiter du moins des quartiers d'hiver dans ce pays-là, aber thun den Separatfrieden nicht zu schnell zu machen.

Warbefeld hatte gesagt und die Prinzessin von Jettst wiederholte es, daß es unbegreiflich sei, wie die Kaiserin, in deren Cassen der Mangel herrsche, die Kosten der Mobilmachung, die auf 800,000 Rubel angeschlagen würden, bestreite; es war weder eine holländische Anleihe gemacht, noch bei den russischen Kaufleuten Verschüsse erhoben worden; Lord Hyndford hatte durchaus geleugnet, daß durch ihn das Geld gekommen sei, aber in einer Weise, die Warbefelds Verdacht nur steigerte, um so mehr, da trotz seiner wiederholten Aufforderung, gemeinsam zu arbeiten, der Lord dabei beharrte, noch keine Versicherung dazu erhalten zu haben, und am 29. Nov. versicherte der Großkanzler, er habe aus sicherster Quelle die Nachricht, daß sich der König von England von der Convention von Hannover losgesagt habe; wer anders als Hyndford konnte ihm das gesagt haben?

Ungefähr von gleicher Art war das Verhalten von Guy Dickens in Stockholm, von Lord Trevor im Haag. Noch hatte das englische Ministerium nicht einmal den förmlichen Beitritt Hollands zur Convention veranlaßt, wozu es sich ausdrücklich verpflichtet hatte; und auf die bringende Anfrage (12. Nov.), mit welchen Mitteln man den Wiener Hof zur Annahme der Convention zu nöthigen gedenke, auf den Vorschlag, der drohenden Verbindung Oesterreichs und Sachsens mit Frankreich eine desto engere der protestantischen Mächte, Englands, Hollands, Preussens an ihrer Spitze, entgegen zu stellen,¹⁾ hatte Lord Harrington mit den stärksten allgemeinen Versicherungen bedauert, daß nach der Verfassung Englands es unmöglich sei, so schnell, wie es „in despotischen Ländern“ geschehen würde, Beschlüsse zu fassen.²⁾ Acht Tage später gab

1) Den ersten Vorschlag dazu bezeichnet die Werbung des Königs an Schweden durch Artikel 7 Nov.: „der König von England und die englische Nation werde sehen, „daß sie auf die Länge keine vertrautere Convention als mit den evangelischen puissances haben könnten, und daß es mit den katholischen au bout de compte nicht gehen werde“ u. s. w. Derselbe Antrag, durch Kinnun an die Republik der Niederlande (Hiet. vom 20. Oct., 2. Nov.) gebracht, geht aus von dem Frieden zwischen Oesterreich und Frankreich, dont la cour de Vienne menace les puissances maritimes et le remède qu'on pourroit y apporter en établissant un nouvel équilibre en Europe par l'alliance de V. M. avec les puissances maritimes et les cours du Nord. . . . Deranf des Rathspensienär: que le nouvel équilibre étoit une chimère.

2) Mémoires 19. Nov. . Il m'a assuré de la façon la plus forte, la plus précise et la plus énergique que jamais il n'avoit encore fait, que V. M. devoit être en toute confiance envers l'Angleterre, puisqu'on y étoit résolu de soutenir par tous les moyens capables l'ouvrage de la convention &c. s. w.

er im Namen des Königs die Erklärung, daß jene engere Verbindung der evangelischen Mächte sehr im Sinne Englands, aber nach der Lage der Umstände noch nicht möglich sei, daß die inneren Gefahren Englands „eine effectuelle Hülfe“ an Subsidien oder Truppen zur Zeit nicht gestatteten, daß man aber in Wien und Dresden das Aufhören der Subsidien der Seemächte ankündigen werde — also noch war es nicht geschehen —, in Folge dessen die beiden Mächte ohne allen Zweifel ihr System ändern würden; und in demselben Athem fügte Lord Harrington hinzu, daß, wenn die Rebellion zu Gunsten des Prätendenten weiteren Umfang gewinne, das Parlament vielleicht dazu kommen werde, alle Subsidien aufzuheben und sich von den Angelegenheiten des Continents ganz loszusagen, um sich allein mit den inneren zu beschäftigen.

Es war nicht zu erkennen, wie weit die persönliche Politik des Königs Georg zu dieser kümmerlichen Erklärung in gewirkt hatte; jedenfalls waren die hannövr. Gesandten, Hugo am Reichstag, Alvensleben in Dresden u. s. w., so bestimmt wie je gegen die preussischen Interessen, und der Geheimrath in Hannover hatte auf das preussische Schreiben vom 13. Nov., das in Gemäßheit der alten Defensivverträge Hülfe forderte, nach vier Wochen noch keine Antwort gesandt; Geheimrath Baron Steinberg aber, der des Königs deutsche Kanzlei in London leitete, erwiderte: die Verträge lägen in Hannover, und sei Befehl an den Geheimrath gesandt, sie nachzusehen und in Gemäßheit derselben zu antworten, übriges werde man in Berlin wissen, daß nach den von den Kurfürsten nach der letzten Kaiserwahl geschlossenen Verträgen alle hannövr. Truppen für die Aufrechterhaltung der Gesetze und Constitutionen des Reiches zur Verfügung stehen müßten.¹⁾ Also ein förmlicher Bund der Majorität des Kurcollegiums, nicht gegen Frankreich, sondern gegen die Minorität gerichtet, die gegen das constitutionswidrige Wahlverfahren Protest eingelegt hatte, ein Bund gegen Preußen.

Auf jene Antwort des Lord Harrington lautete der König an

1) André 2. Dec. „ayant cherché d'éluder d'entrer en matière plus outre avec moi et au delà des ordres ci-dessus donnés par la poste d'aujourd'hui à la Régence de Hanovre il n'a pas laissé que de me faire entendre que je n'ignorois pas qu'ensuite les traités formels conclus entre les Electeurs de l'Empire depuis l'élection de l'Empereur régnant toutes les troupes de Hanovre se trouvoient engagées au soutien des loix et constitutions de l'Empire, il ne devoit pas comment le Roi & M. en qualité d'Electeur pourroit y contredire.

Andrié (9. Dec.) eine Art Ultimatum: er bekenne, daß er an der Aufrichtigkeit des englischen Ministeriums und, wenn der Ausbruch erlaubt sei, des Königs von England zu zweifeln beginne; das Verhalten des Lord Hyndford, des Lord Trevor berechtigte ihn dazu; wenn vor dem 15. dieses Monats seiner gerechten Beunruhigung nicht ein Ende gemacht, ihm nicht wirkliche und wirksame Hülfe gegen den Wiener Hof gewährt sei, werde er, gern oder ungern, anderweitig seine Sicherheit suchen müssen, worüber man sich nicht werde beklagen können, da die Convention von Hannover seit mehr als vier Monaten ratificirt sei ohne die vertragmäßige Wirkung für ihn, mit desto größeren Vortheilen für seine Gegner.

Noch hatte er seine Beziehungen zu Frankreich nicht angegeben. Er wußte, daß Ludwig XV selbst und unter den Ministern Argenson lebhaft den Frieden wünschten, aber am wenigsten den Separatfrieden mit Oesterreich. So unzufrieden man in Versailles mit der Convention von Hannover gewesen war, Argenson äußerte, noch bevor er sie aus Berlin erfuhr, daß sie ihm geeignet erscheine, als Basis zu einem Frieden zwischen Frankreich, Spanien und den Seemächten zu dienen, wenn Friedrich II. sie so benutzen wolle;¹⁾ er sprach sich ein wenig empfindlich darüber aus, daß man sie nicht sogleich vertraulich mitgetheilt habe, aber er sei vom Kopf bis zu den Füßen preussisch, weil er durch und durch französisch sei; er verbarg nicht, daß in dem Rathe des Königs Roailles und Maurepas andere Ansichten verträten, Cardinal Tencin schwankte.

Um so erstaunlicher war, daß auch d'Argenson sich mehr und mehr für die Sache des Prätendenten erwärmte, sie als eine Ehrensache Frankreichs behandelte.

Zu derselben Zeit, in der Bartenstein auf das Lebhafteste den Antrag Sauls empfahl, hatte der Wiener Hof durch Sedendorf und den Herzog von Württemberg an Friedrich II. Anträge gelangen lassen, die ihm einen günstigen Frieden gewährten, wenn er der Kaiserin-

1) Chamberrier 20. Nov. Argenson äußerte, als ihm Chamberrier zu Anlaß des Rescripts vom 5. Nov. von dem Abschluß der Convention sagte und sie als échelon zu einem Generalfrieden bezeichnet: pour me faire voir lui Argenson jusqu'où alloit sa confiance en mon égard, qu'il ne me dissimuloit pas une pensée qui lui étoit venue dans l'esprit au sujet de la convention, eben den im Text angegebenen. — Chamberrier 12 Dec. le Marquis d'Argenson a pris un si grand goût pour l'affaire du Prétendant qu'il semble se faire un point d'honneur n. j. =

Königin „30,000 Mann zur Reconquerite von Prag“ stellen wollte.¹⁾ Sie kamen in seine Hand, als die österreichischen Armeen nach der Kauffitz und über Leipzig im Anmarsch waren, zugleich der russische Hof den begonnenen Marsch des zum Schutz Sachsens bestimmten Auxiliarcorps ankündigte. Die Lage des Königs war damals der Art, daß er wohl Anlaß hatte, sich auf die schwersten Katastrophen gefaßt zu machen. Er entschloß sich, auch die Hilfe Frankreichs anzurufen; es geschah in einem eigenhändigen Schreiben an Ludwig XV., in dem er ohne Hast und Furcht, in der ihm eigenen hohen Art der Gedanken und des Ausdrucks darlegte, daß seine Hoffnung, durch die Convention von Hannover den allgemeinen Frieden einzuleiten, gescheitert sei,²⁾ daß nicht ohne Frankreichs Schuld jetzt ernste Gefahr über ihn komme,³⁾ daß er sie hätte vermeiden können, wenn er auf die ehrsüchtigen Pläne des Wiener Hofes hätte eingehen wollen, daß er von der Güte und Weisheit des Königs in so schwirriger Lage Rath und Beistand erwartete.⁴⁾

1) Das ist die von Baron Keller 12 Nov. an Bodanis überreichte „succincte Relation“, die die merkwürdigsten Aufschlüsse über die Frankfurter Verhandlungen giebt. Die Propositionen sind 1) jene der 30,000 M. zur Eroberung Prag's, 2) daß Sachsen, von dem man sich durchaus nicht losmachen könne, die von Oesterreich versprochene Contingente aus Polen durch Schlessen erhalte, 3) daß man dafür an Preussen eine besondere Convention zu machen sich entschließen wolle; 4) die Wiederherstellung des Breslauer Friedens unter Garantie des Reichs und der Seemächte zugesetzt u. s. w. Es ist der Reichs-Hofrath Kott, der Schwiegersohn Bartensteins, der diese Dinge vorschlägt, und „wenn dich zu erhalten sehe, so wolle er seinen Schwiegersohn disponiren, daß er rathlos an sehe“.

2) „... c'est proprement un échelon pour conduire aux préliminaires d'une paix entre V. M., l'Espagne et les puissances maritimes; la cour de Vienne y auroit souscrit sans doute si j'avois voulu me prêter à des mesures violentes et entrer aveuglement dans ses vues ambitieuses, et c'est le refus que j'en ai fait qui fait éclater à présent de nouveau son animosité contre moi. Der König sendet 16 Nov. das Concept dieses Briefes an Bodanis: j'ai la tête si embarrassée d'affaires, qu'il ne m'a pas été possible de donner toute la tournure nécessaire à ce brouillon, vous y verrez des idées croquées, mais il ne s'agit que des choses. Je mettrai le style en le transcrivant; dites-moi ce que l'on peut y ajouter ou en retrancher“.

3) „Je jouerois peut-être encore les douceurs de la paix si les intérêts de V. M. ne m'avoient engagé dans la guerre présente. Ses ennemis et les miens réunis par l'ambition, le haine et la vengeance conjurent contre moi toutes les puissances de l'Europe et travaillent avec autant d'acharnement à alléger mes amis par leurs artifices qu'à soulever mes voisins par leurs corruptions.“

4) j'attends de l'amitié, de la bonté et de la sagesse de V. M. des con-

Es konnten vier und mehr Wochen vergehen, ehe er aus Versailles Antwort erhielt. Aber Bodewils hatte bereits mit Balorn gesprochen, ihm das Original der Convention gezeigt, von ihm die unumwundene Erklärung erhalten, daß nichts in ihr stehe, was dem französischen Interesse entgegen sei, aus dessen weiteren Äußerungen entnahm er, daß für Preußen immer noch die Thüre zu Frankreich offen stehe.¹⁾ Er unterließ nicht, ihn von den Schritten des russischen Hofes zu unterrichten, die zeigten, wie man in Dresden doch mehr auf Rußland als auf Frankreich rechne. In der Voraussetzung, daß man dort die durch Villiers gemachten Eröffnungen an Marquis Vaugrenand sogleich mittheilen werde, sagte er Balorn, daß sie gemacht seien.²⁾ In der That hatte Balorn bereits Alles durch Vaugrenand erfahren, obgleich er es in Abrede stellte; er bekannte sich mit Bodewils' Raïsonnement ganz einverstanden, er sprach nur den Wunsch aus, daß man den Frieden mit Sachsen ohne weitere Bezugnahme auf die Convention von Hannover schliesse. Auch darüber konnte Bodewils ihn beruhigen. Er fügte noch die Mittheilung des Artikels aus dem Sedendorfschen Project hinzu, welcher die Recuperirung Lothringens betraf; sie wirkte wie er erwartet hatte.

Und in Paris begriff man vollkommen, was es bedeutete, daß nicht mehr der Wiener Hof, sondern Preußen im Besitz Schlesiens sei. Mochte Roailles und Maurepas auf die Allianz mit Oestreich bringen, Marquis d'Argenson war der Ansicht und instruirte Vaugrenand in diesem Sinne, daß man, je mehr Oestreich dafür biete, Schlesien wieder nehmen zu dürfen, desto mehr dafür sorgen müsse, Preußen im Besitz zu erhalten; auch nicht einen Zoll breit Land dürfe Preußen verlieren, Frankreich müsse eher noch vier Campagnen machen, ehe es Schlesien an Oestreich zurückkommen lasse. Man durfte es in Berlin schon

seils dans un cas aussi épineux; et si Elle pourra se résoudre d'abandonner dans ce danger le dernier allié qui Lui reste en Allemagne, je ne puis me dispenser de Lui dire que le cas est pressant et que je fais un si grand fond sur Son caractère, Ses sentimens, Son amitié et l'éclat de Ses lumières que je me promets toute Son assistance.

1) Bodewils an den König 12 Nov. - et habe si bien préparé les choses, si j'ose le dire, que la porte ne nous sera jamais fermée en France quand il sera nécessaire d'y frapper. Balorn wiederholt ähnliche Versicherungen am 20. Nov.

2) pour écarter les Russes et pour rendre inutile à la Saxe le secours de Hanovre, Bodewils an den König 2. Dec.

glauben, an der französischen Variante Schlesiens hing der sächsisch-preussische Besitz von Berg, und der Hof von Mannheim war der letzte Rest der französischen Bundesgenossenschaft am Rhein.

Aus Andriés Berichten wußte man, wie peinlich den englischen Ministern die Unfähigkeit der Hofe von Wien und Dresden war, die nur zu deutlich mit dem, was man in London als hannoverschen Einfluß verabscheute, zusammenhang.¹⁾ wie über sie und ihre Freunde im Parlament nicht eben mit Schöpfung geurtheilt wurde. Wie gern hätten sie mehr geleistet. Als Baron Bagnier und Graf Flemming sich gegen den Herzog von Newcastle wieder einmal über die Convention von Hannover beschwerten, die ohne Bewußten ihrer Hofe geschlossen sei und Bagnier hinzufügte: „man sei damit beauftragt, dieselbe Methode einzuschlagen und den Weg nach Versailles zu suchen“, hatte ihm der Herzog wegworfend geantwortet, „das stehe dem Wiener Hofe frei und er möge es nur thun, aber er könne ihn versichern, daß England diesen Weg eben so gut kenne und es wohl leichter habe, zum Ziel zu kommen,“ und ihm damit den Rücken gelehrt. Es traf in die Stimmung der leitenden Kreise in London, wenn Friedrich II. seine Gesandten von dem Hochmuth des Wiener Hofes gegen die englische Nation sprechen,²⁾ wenn er fragen ließ, was England von einer Nacht zu erwarten habe, die alle Welt nach ihren Gesichtspunkten und ihren Tugenden gouverniren wolle, leichtfertig sich aus dem Sinne schlagend, für welche Wohlthaten sie England Dank schulde.³⁾

Aber es war klar, daß England nicht zu erasteren Maßregeln fortzuschreiten, nicht dem Misfallen des russischen Hofes sich auszusuchen

1) Andriés 10. Dec. die Nation äußert über die ersten Erfolge der Preußen in der Kautz große Freude; auch so der König und seine hannoverschen Minister, qui sont intérieurement piqués de ne pouvoir émaner le présent Ministère Anglois au système du précédent qu'ayant été diamétralement opposé aux intérêts de V. M. souille encore vainement ses idées où il peut pour traverser le ministère actuellement dominant; mais on peut dire que ce dernier remède à tout prix.

2) Rescript an Chambrier 20. Nov. le Ministère Anglois en est outré et paroit fort disposé de leur en marquer son ressentiment d'une manière sensible et pourroit même peut-être aller jusqu'à s'accommoder à leurs dépens avec la France et l'Espagne.

3) Rescript an Andriés 9. Dec. en voulant prescrire des lois et des maximes à l'Angleterre n. f. m. une cour qui vouloit gouverner tout le monde selon ses vues et ses caprices en oubliant assez légèrement tous les bienfaits de l'Angleterre.

wagte, um nicht für den weiteren Krieg gegen Frankreich die nöthigen Truppen zu entbehren. Und wenn selbst Argenson für die Sache des Prätendenten sich begeisterte, so war mit dem katholischen Interesse die Brücke zwischen Versailles und Wien geschlagen, und Frankreich, das in Deutschland nichts mehr zu gewinnen hoffen konnte, ließ die Dinge dort, Schlesien mit eingeschlossen, dem Wiener Hofe, wenn er auf Italien und ein Stück Niederland verzichtete

So der diplomatische Hintergrund der kriegerischen Vorgänge in Sachsen. Die Gegenstellungen, die bisher die allgemeine Politik beherrscht hatten, waren im Umschlagen; daß eben jetzt Don Philipp in Mailand einzog, daß Amsterdam die Neutralität forderte; und die Republik Holland in Versailles flehte, den Handelsvertrag, der zu Ende lief, zu erneuern, daß die russische Armee im Begriff stand, mit auf dem Kriegsschauplatz zu erscheinen, daß das Reich, aufgerufen, reichspatriotisch gegen den Reichsfeind die Waffen zu ergreifen, daran war, sie gegen Preußen zu lehren, ließ in dem noch her und hin wallenden Nebel des Moments die Umrisse der künftigen Gestaltung erkennen.

Nur eines Mißerfolges der preussischen Waffen, nur einiger Wochen Verzögerung der Entscheidungen bedurfte es, und Friedrichs Gegner hatten gewonnen Spiel.

Sie konnten es darauf wagen; für den schlimmsten Fall hatte er sich durch die Convention von Hannover gebunden, und die Seemächte, die nichts gethan, sie für ihn geltend zu machen, waren sicher zur Hand, sie gegen ihn zu lehren, er konnte mit seinen Erfolgen in Sachsen nichts mehr gewinnen, als er schon hatte, und mit dem ersten Mißerfolg war es um ihn und seinen Staat geschehen.

Nur Eins hatte er vor ihnen voraus: das Hier und Jetzt und die Schnellkraft des Entschlusses, während sie auf morgen und übermorgen rechneten und sich mit Wenn und Aber weiter lavirten.

Kesselsdorf und der Friede.

Mit Friedrichs II. Antwort vom 5. war Villiers nach Prag gerückt, den Herren dort sehr willkommen, „sie wollen nur Zeit gewinnen, sich zu verstärken“. Am 7. stand Prinz Karl in Leitmeritz.

Dem Fürsten von Anhalt er glaubte ihn auf dem Wege

nach Meissen schrieb der König am 6. Dec.: „E. L. haben Ursache zu eilen, bevor andere Weitläufigkeiten das Spiel schwerer machen.“ Und am 8.: „mein Wille ist, daß E. L. gerade auf die sächsische Armee marschiren sollen, um dieselbe von Dresden durch die Gebirge nach Böhmen zu jagen.“ Er meinte, daß der Fürst zwischen dem 9. und 12. Dec. ihnen auf dem Hals gehen solle; er selbst wollte auf der rechten Seite der Elbe nach Dresden vorgehen, „um zu sehen, ob man es nehmen kann“.

Bei Dresden stand die sächsische Armee unter Graf Rutowski und das Grünneische Corps, im Ganzen etwa 32,000 Mann, in Meissen zwei Regimenter Dragoner unter Seydlitz, zum 11. Dec. war die Avantgarde des Prinzen Karl in Pirna angesetzt; im Besitz der Elbbrücken von Meissen und Dresden konnten die Sachsen einen Vorstoß gegen Gen. Lehwaldt versuchen, der am 8. von Kaufbe nach Grödern, eine Stunde von Meissen, marschirt war, in der Meinung, daß Fürst Leopold bereits dort sei.

Nicht Alle in des Königs Umgebung waren mit dessen Vorgehen in Sachsen, mit der schroffen Art seiner Verhandlungen einverstanden. Begreiflich, daß Tschel zitterte und sagte; „ich gestehe,“ schrieb er schon am 3. Dec. vor dem Aufbruch aus Görlitz, „das Spiel wird mir zu weitläufig und zu groß, ich wünschte, daß sich Mittel fänden, die Sache auf gütliche Art zu beendigen“. Schlimmer war, daß auch Wolf, daß auch Prinz Leopold mit jedem Marsch weiter bedenklicher wurden, den Vormarsch auf beiden Seiten der Elbe für höchst gewagt hielten: die Elbe gehe mit Treibeis, es sei unmöglich Brücken zu schlagen, die Armeen des Fürsten jenseits der Elbe sei völlig abgeschnitten, Prinz Karl werde in wenigen Tagen mit den Sachsen vereint sein, dann sich auf die schwächere Armee des Fürsten Leopold werfen, die preussischen Bande jenseits der Elbe nehmen, bei Wittenberg auf das rechte Ufer übergehen, in die Mark einfallen, und der König werde in höchster Eile zurück müssen, seine Residenz zu schützen. Als Podewils nach der Befehlung des Königs ins Hauptquartier kam, stellten sie ihm alle diese Möglichkeiten vor, baten ihn „um Gotteswillen, Alles zu thun, um den König zu schleunigem Friedensschluß zu bewegen; wenn man dem Könige von England Ostfriesland abtrete, den Sachsen als Entschädigung 2 Millionen zahle, so könne man den Frieden haben.“¹⁾

1) Es des Mém. secret des F.-M. Schmettau. Podewils, der es in dem Nachlaß von Schmettau fand, übersandte es dem Abtze 1. Oct. 1751 mit der

Nicht ihre Bedenken machten den König irre. Aber am Morgen des 9. Dec. kam ihm Meldung vom Fürsten Leopold (vom 7. Dec.), daß er in Torgau sei, daß er die Befehle vom 5. erhalten habe, daß er demgemäß auch links der Elbe weiter marschiren werde, daß er aber erst noch in Torgau für drei Tage Brod baden müsse, also erst am 11. aufbrechen könne; er hoffe in zwei Märschen Meissen zu erreichen.

Der König hatte ihm befohlen, über Meissen gerade auf Dresden zu marschiren, er hatte ihn am 8. bei Meissen erwartet. „E. D. Bewegungen gehen so langsam, als wenn Sie sich vorgenommen hätten, mich aus meinem Vortheil zu setzen; weil die Sachen so ernsthaft sind, rathe ich Ihnen als guter Freund, mit mehr Eifer zu verfahren und meine Befehle pünktlich auszuführen, sonst sehe ich mich gezwungen, zu Extremitäten zu schreiten, die ich gern vermieden sähe.“ Er schließt mit dem sehr harten Worte: „Sie bringen mich um Ehre und Reputation.“ Er sandte dieß Schreiben mit seinem Adjutanten Hauptmann v. Delsnitz, der zugleich den Fürsten anweisen sollte, „auf eine convenable Art und nach E. M. Intention zu agiren“. Er schickte am 10. ein zweites Schreiben, das begütigend sein sollte, aber auch da der Ausdruck: „wenn dem Gen. Lehwaldt ein Affront begegnet, so ist E. V. allein daran Schuld“, zum Schluß der Vorwurf: „daß durch seine Schuld zwei Tage verloren seien“.

Was der König schrieb, was Delsnitz mündlich zu bestellen hatte, traf den alten Dessauer auf das empfindlichste; ¹⁾ er hat in der Antwort an den König von dessen „persönlicher Feindschaft gegen ihn“ gesprochen. Aber Ordre parirt mußte werden. Er brach am 11. früh auf, in zwei Märschen das gegen 8 Meilen entfernte Meissen zu erreichen.

Bemerkung: ce que l'auteur y' dit d'un discours que feu le Gén. Goltz m'a tenue à mon arrivée à Banzlau . . . est vrai au pied de la lettre ainsi que je l'ai rapporté alors à V. M. si Elle s'en souvient, quoique je ne comprends pas comment le Maréchal en a put être instruit ne lui en ayant jamais parlé u. f. 10.

1) Capitain Delsnitz an den König, Torgau 10 Dec: . . . er sei um Mittag eingetroffen „und habe sofort an des Fürsten D. Alles, was E. M. mir' anbefohlen demselben zu sagen, von Wort zu Wort deutlich vermeldet. Wie sehr alles solches den Fürsten mit dem empfindlichsten Chagrin gekühet, laun ich nicht genugsam beschreiben.“

Gen. Lehwaldt hatte am 9., als er Gröbern erreichte, sofort durch seinen Adjutanten Meißner auffordern lassen, und da er die Antwort erhielt, daß man erst in Dresden anfragen müsse, erst am nächsten Morgen Bescheid geben könne, zu kanoniren begonnen, um theils die Ulanen vom Ufer zu verjagen, theils dem, wie er glaubte, ankünftigen Fürsten Leopold von seiner Anwesenheit Kunde zu geben. Die Elbbrücke war nicht, wie man besorgt hatte, gesprengt, sondern nur abgeworfen, und da der Eisgang Pontons zu brauchen hinderte, ließ Lehwaldt unter dem Schuß seines Geschützfeuers die Brücke zu repariren beginnen. Er empfing folgenden Tages die Weisung, zu warten, bis der Fürst von Anhalt heran sei. Von Dresden aus wurden am 10. Dec. 3 Grenadierbat. unter Gen. Alnstedt nach Meißner gesandt, Subisko mit seinen Escadrons nach Kommaßsch gelegt, den Weg von Torgau her zu beobachten.

Der König selbst brach am 10. von Bautzen auf über Gamenz am 12. in Königsbrück zu sein; seine Vorhut unter Dumoulin stand bei Richtenberg, drei Meilen von Dresden, ihre Husaren streiften in der Dresdner Haide bis gegen Koschwitz und Pillnitz. „Der Frieden sieht weitläufiger aus als er geschehen,“ schrieb Friedrich am 11. an den Fürsten, „indess marschiren Sie den 14. auf jener Seite der Elbe, und ich auf dieser Seite nach Dresden; am 15. muß es ein Ende werden, und erzählt man das Geringste von Prinz Karl, so stoße ich mit meinem Corps zu Ihnen.“

Allerdings sah es mit dem Frieden weitläufig aus. Was Villiers Schreiben aus Prag vom 9. Dec. und das mitgesandte Memoire des sächsischen Hofes enthielt – der König empfing sie 11. Dec. früh –, zeigte, daß alle Vorstellungen bis jetzt vergebens gewesen waren; allerdings versicherte das Memoire, daß der König von Polen sehr bereit sei, die Convention von Hannover anzunehmen, aber unter der Bedingung, daß preussischer Seits alle Feindseligkeiten eingestellt, keine Contributionen weiter eingetrieben, die schon erhobenen zurückgezahlt würden; mit Berufung auf die Kurfürstenthumung, auf die Hausverträge, auf die Reichsgesetze, gegen die solche Gewaltthaten auf das schwerste verstießen; nicht minder wurde der Wunsch ausgesprochen, daß der Friede zugleich mit der Kaiserin-Königin geschlossen werde; wenn der König von Preußen diese Punkte gewähre, sei man bereit, einen Bevollmächtigten zum Abschluß des Friedens zu senden. Man unterließ nicht zu bemerken, daß

der Weg zum Frieden nicht die Vermöftung Sachsens sei,¹⁾ daß der König von Polen lieber den letzten Mann opfern und sich getrüben werde, sich künftig mit Hilfe seiner Verbündeten und des ganzen Reichs dafür zu entschädigen. Auch eine bittere Eindeutung auf das preussische Kampest vom August, das den Grafen Brühl so tief verletzt hatte, fehlte nicht.²⁾

Am 11. Dec. ging Fürst Lobkowitz über die sächsische Grenze, am 13. stand die ganze Armee des Prinzen Karl, 24,000 Mann stark, bei Pirna, einen Marsch vor ihr bei Dresden die sächsische und das Corps Grünnes, einen Marsch weiter Subitzky in Meissen. Wohl durfte man in Prag und Dresden guten Muthes sein. Dem Herzog von Weissenfels wurde Befehl gesandt, durch einen Coup gegen die feindliche Armee oder irgend eine andere Unternehmung, etwa gegen den Saalkreis oder Magdeburg, die Dinge auf einen günstigeren Stand zu bringen.³⁾

Selbst Sobewils begann unsicher zu werden. Mit der Beantwortung jenes sächsischen Memorres, die ihm der König aufgetragen, schrieb er ihm: je mehr er nachdenke, desto nothwendiger scheint ihm ein schneller Friede; er empfahl ein wenig nachzugeben, zu erklären, daß man die Feindseligkeiten einstellen, sich mit den bis jetzt erhobenen Contributionen befriedigen wolle, wenn Sachsen die fremden Truppen zurückschicke. Der König darauf: „ich hoffe viel von unseren Operationen; auf dem Glacis von Dresden werden die Leute einen Frieden schließen, der für sie um so schimpflicher sein wird, da sie ihn hätten vermeiden können.“⁴⁾

1) Mémoire de la cour de Dresde . . 9. Déc. . . c'est pousser les choses tellement à bout, que ruine pour ruine, S. M. Pol. n'a pas besoin d'entrer dans un tel accommodement, devant en ce cas plutôt sacrifier jusqu'au dernier homme et attendre à s'en dédommager dans la suite par le secours de ses Alliés et de tout l'Empire.

2) Ainsi b. M. qui juge des autres Souverains par Elle-même, n'auroit-Elle jamais quitté sa capitale et son pays pour se réfugier ici, si Elle n'avoit pas craint qu'on n'auroit pas plus de ménagement dans une guerre ouverte qu'on en a eu dans les écrits, qui l'ont précédé.

3) Diese Notiz ist aus dem vortrefflichen „Beitrag zur Geschichte der Schlacht von Reffelsdorf“ von Oberstl. Müller (Archiv für die Sächs. Gesch. IX, p. 225)

4) Der König an Sobewils, Königsbrück 12. Dec. Dresde est autant que bloqué de ce côté-ci de la rivière, demain c'est jour de repos et après-demain on sera à une mille de la ville. Je souhaite la paix de tout mon coeur, mais je crois qu'à présent le meilleur moyen pour y parvenir sera d'agir avec vigueur et faire sentir qu'on abîmeroit ce pays par ressentiment si la cour de Dresde ne vouloit absolument s'entendre à rien de raisonnable.

ich wünsche vom ganzem Herzen Frieden; es bleibt kein anderes Mittel, als sie fühlen zu lassen, daß das Land es büßen muß, wenn sie keine Verzeihung annehmen; ein trauriges Mittel, um so trauriger, da es meiner Denkart zuwider ist und ich den Krieg nicht wie ein Attila führen mag.“ In ähnlichem Sinne schrieb er (11. Dec.) an Villiers: aus Menschenliebe möge er alle Bemühungen anwenden, daß sich zwei benachbarte Häuser nicht gegenseitig zerfleischen, daß der König von Polen ihn nicht zum Aeußersten zwinge; „retten Sie Sachsen von seinen gegenwärtigen Uebeln und von dem äußersten Unglück, das ihm droht.“

Am 12. Nachmittags 2 Uhr war des Fürsten Leopold Vorhut vor Reichen; Gen. Wöfler, der sie führte, schickte sofort einen Trompeter hinein, die Stadt aufzufordern; es kam ein Obrist heraus, zu melden, daß man um Befehle nach Dresden geschickt habe, zu bitten, daß bis zu deren Ankunft nicht geschossen werde. Er wurde zurückgesandt mit dem Ersuchen, daß der General Althaus selbst heraustrücken möge. Statt seiner kamen die Stadtbehörden, die Geistlichen, der Inspector der Porzellanmanufaktur, der Schuldirector, um Gnade für die Stadt zu bitten, da der General mit seinen drei Bataillonen abmarschirt sei. Der Fürst ließ sofort einige Bataillone einrücken, die Brücke, von der ein paar Fische abgeworfen waren, herstellen, damit folgenden Tages Gen. Rehwalde, der unter seinem Befehl gestellt war, zu ihm stoßen konnte.

Bis in den späten Abend währte es, ehe die lange Marschcolonne durch das fast drei Stunden lange Defilé von Zehren nach Reichen heranlang, an dessen Eingang die Cavallerieregimenter des linken Flügels halten sollten, bis auch die Bagage- und Rehlwagen hindurch seien. Mit Anbruch des Tages folgten auch diese eines nach dem andern, dann als nur noch die beiden letzten Roel und Prinz Gottorp Dragoner zurück waren, kam Gen. Spilsky mit seinen Schwadronen und Ulanen von Kommausch her über sie, ehe sie sich zur Abwehr sammeln konnten, und wenn auch schließlich der Feind zum Weichen gezwungen wurde, zwei Standarten, zwei Bataill, 100 Gefangene waren verloren, 150 Mann gefallen, General Roel, der krank im Wagen lag, getödtet. Für den Fürsten, der vor Allem in dem strengen Dienste und in der sorgsamsten

C'est effectivement ma dernière remontrance, parti d'autant plus triste qu'il repugne à ma façon de penser et que je n'aime point faire la guerre au Attila.

Vorsicht seinen Ruhm suchte — wie auch hatte er die Hinterhut ohne Husaren, ohne einige Infanterie lassen können —, ein empfindliches Begegniß: „ich bedauere sehr, daß ich solches noch habe erleben müssen.“ Und der König darauf (14. Dec.): „die gestrige Affaire ärgert mich bis in die Seele; der heutige Tag, wenn er glücklich ist, kann Alles wieder gut machen.“

Mit der Besignahme von Meissen war dem Feinde die letzte Möglichkeit entzogen, strategisch in die Offensive überzugehen. Des Königs rechter Flügel stand bei Großenhain, einen kleinen Marsch von Meissen; neben der Elbbrücke von Meissen ließ der Fürst eine Pontonbrücke schlagen; die Elbe trennte beide Armeen nicht mehr. Der König stand mit etwa 30 Bat. und 60 Esc.¹⁾ gleichsam als zweites Treffen hinter den 35 Bat. und 75 Esc. des Fürsten.

Für diese war der 13. Dec. Ruhetag, sich für den Stoß auf Dresden fertig zu machen. Nach des Königs Weisung sandte der Fürst an diesem Tage einen Trompeter nach Dresden, anzukündigen, daß er autorisirt sei, den etwa dort anwesenden Mitgliedern der königlichen Familie, den fremden Gesandten und Ministern, sowie den Damen, die vor dem Angriff auf die Felsburg sich zu entfernen wünschten, Pässe auszustellen. Der Fürst hielt es für nothwendig, noch einmal um ganz positiven Befehl zu bitten, ob er auf Dresden vorgehen solle. Er erhielt ihn umgehend: „E. K. sollen also den Leuten laß auf den Hals gehen und ich stehe mit meinem Kopf dafür, Sie jagen sie nach Böhmen hinein, welches das Ende unserer Expedition ist.“ Der König konnte nicht wissen, daß der Prinz von Lothringen am 14. bis dicht vor Dresden marschirte, dort auf der Südseite der Stadt zwischen dem Großen Garten und Plauen mit 24,000 M. campirte.²⁾

1) Die Stärke ist nicht mehr genau festzustellen. In dem eigenhändigen Bericht des Königs vom 16. Dec. heißt es: le Roi rassemble les corps détachés auprès de Camenz (den 12. und 13.), und als solche detachirte Corps sind kurz vorher angegeben außer Schwarzdt, der zum Fürsten Leopold rück: G.-L. Horn in Gittau, G.-L. Damoslin in Lanbau, Gen.-L. de la Motte in Görlitz. Daß am 4. Dec. Rastau und Winterfeld die Feinde unter Hohenembel, St. Ignon, Frenquemb und St. André aus dem Hirschberger Thal über Landshut und die böhmische Grenze zurückgetrieben hatten, machte es möglich, aus Lanbau, Görlitz und Gittau den größeren Theil der Truppen zur Armee des Königs zu ziehen. Daß keine Besatzungen dort zurückblieben, lehrt u. A. ein Schreiben von Obrist Mansfeld, Gittau 18. Dec.

2) Am 16. Nachmittags, als der König bereits in Meissen war, schrieb v. z.

Wie Widerwille, über die Schlappe der letzten Nacht in überfliegender Eile, marschirte der alte Fürst am 14. auf der Straße nach Dresden, wo Paß auf Paß doppelte Vorsicht nöthig machte,¹⁾ bis Mohnsdorf; dort ließ er die Nacht durch in Schlachtordnung, unter Bewehrung ruhen. Der König ging jenseits der Elbe bis Radeberg vor, seine Truppen rasteten in den Tälern von da bis Meißen; seine Husaren streiften bis gegen die Kreisstadt Dresden; sie sahen nur ewige Wälder dort, keine ungarischen Truppen. Also Alles war auf der linken Seite der Elbe.

Am Mittwoch 15. Dec. früh brach des Fürsten Armee, wieder in vier Colonnen, auf. Schon im Lauf der Nacht hatten seine Husaren, Bieten, Nagner, Kuesch, die feindliche Vorhut unter General Sobisch, die bis zum Seitzchen Wilsdruff vorgedrungen stand, vertrieben und sie bis Kesselsdorf verfolgt, wo sie den Feind in voller Aufstellung sahen. Vor derselben von Kesselsdorf bis Prienitz an der Elbe hinab der Pföhner Grund, eine Wassertümpel, die, je weiter hinab desto tiefer eingesenkt, namentlich von Sternbach und Zellmen, die einander gegenüber liegen, abwärts auf beiden Seiten durch felsige Abhänge schwer zugänglich ist; die Südseite dieses Grundes durch ein hirtes tiefer eingesenktes Seitenthal, das sich etwa 1000 Schritte weit nach dem Dorfe Pennewitz hinaufzieht, in zwei Hälften getheilt. In der oberen Hälfte, zwischen Pennewitz und Kesselsdorf stand der größere Theil der feindlichen Armee, alle sächsischen und zwei bis drei österreichische Regimenter, während der kleinere, das Grunewitz Corps, eine halbe Meile entfernt von Lützow bis gegen die Elbe hinab stand. Von Kesselsdorf zieht sich wie der Pföhner Grund nach Nordosten zur Elbe, so eine zweite Einsenkung südostwärts nach dem Plauenschen Grunde hinab, zwischen beiden das Dreieck der welligen Fälsche, die sich zu der Ebene um Dresden hinabsenken. An der Westspitze dieses Dreiecks, also auf dem schmalen Rücken zwischen beiden Gründen, zieht sich das große Kirchdorf Kesselsdorf hin; beim Eingang der Straße, die von Dresden kommt, kurz vor dem Dorfe liegt zur Rechten eine kleine Höhe, die die

Schau von dort an Bodewitz, der Fürst meinte, daß er gegen den Feind anstürze, daß Prinz Carl noch nicht angekommen sei.

1) Was ist nicht richtig, wenn „der preussische General“ sagt, daß der Fürst, sobald er Meissen genommen, die Cavalerie nach Kesselsdorf haben gehen lassen, „und zwar im vollen Galopp“, den wichtigen Paß dort zu besetzen. Des Prinzen Bericht vom 15. sagt, daß er nur $\frac{1}{2}$ Meile weit die Cavalerie vorausgeschickt habe, weil in Meissen kein Platz für sie gewesen sei.

Nordseite des Dorfes und das Feld nach dem Zschoner Grunde hin beherrscht; das Dorf selbst muldenartig zu beiden Seiten der Straße, die dem Abstieg nach Dresden führt, stark ansteigt, nach den letzten Häusern des Dorfes theils sich die Straße, theils westwärts durch „eine schöne Ebene“ nach Freiberg, theils nordwestlich nach Wilddruff zu führen; diese Wilddruffer Straße senkt sich nach 200 Schritten zu einer kleinen Biese, die etwa 6 Fuß tiefer als die Felder umher liegt, und nach weiteren 800 Schritten folgt eine stärkere Einsenkung, eine Sumpfwiese, deren Wasser nach dem Zschoner Grunde abläuft und an deren oberem Ende der „Kerchenduff“ liegt. Ein dritter Weg, der sich von dem Ausgange des Dorfes rechts zeigt, ein Hohlweg von 10 - 12 Fuß Tiefe, führt zum Zschoner Grunde.

Kesselsdorf ist der Schlüssel des dreieckigen Terrainabschnittes, an dessen Basis ostwärts die Ebene und Dresden liegt. Mit der Höhe an seinem östlichen Eingang, mit seiner ansteigenden Westseite, mit seinen Weichstauern und Gartenzäunen beherrscht es wie eine Schanze den schmalen Rücken zwischen den beiden Gründen und die „schöne Ebene“, die vor dem Ausgange des Dorfes nach Westen sich ausbreitet und nach Norden senkt.

Gegen Mittag war der alte Fürst seiner Colonne voraus in der Nähe des Zschoner Grundes, ritt ihn entlang, um des Feindes Stellung zu erkunden. Sie war nämlich nur defensiv, aber fast unangreifbar; die einzige Stelle, wo man ihr beikommen konnte, die schöne Ebene vor Kesselsdorf, war durch die Lage des Dorfes und die dort aufgestellten Batterien völlig beherrscht: dicht vor dem Ausgange des Dorfes zu beiden Seiten der Wilddruffer Straße, bis zum hohlen Weg auf der einen, dem nach Freiberg führenden auf der andern Seite die „große Batterie“ von 20 schweren Geschützen, weiter auf der andern Seite der Freiburger Straße eine zweite Batterie von 8 Geschützen, endlich eine dritte von 6 Geschützen auf jener Höhe beim östlichen Eingang des Dorfes. Nach der Ebene auf der Freiburger Straße vorgeschoben stand Gen. Spilsky mit Dragonern und Ulanen, die westliche und südliche Flanke des Dorfes zu sichern; andere Dragoner (Rutowsky) standen auf der Nordseite des Dorfes, die große Batterie auf ihrer rechten Flanke zu bedecken; hinter dieser Batterie in den letzten Gärten des Dorfes, von den Gartenmauern und lebendigen Hecken gedeckt, sieben Grenadierbataillone, unter ihnen ein österreichisches *le Fée* in der Straße des Dorfes.

Womöglich noch schwieriger machte es der Zschoner Grund, an die Schlachtlinie der Sachsen zu kommen, die den etwa 2500 Schritt

au*

weiten Raum zwischen Kesselsdorf und Bennersich in zwei Treffen, die Cavalerie als drittes hinter ihnen, füllte, und die vor ihrem linken Flügel jene Batterie von 6 Kanonen auf der Höhe beim Eingang von Kesselsdorf, eine zweite von 10 Kanonen ihrem rechten vorgeschoben bei Böllmen hatte, hart am Rande des Böhmer Grundes. Das Grünsesche Corps, das weiter rechts eine halbe Stunde entfernt stand und weder durch die Abgründe vor seiner Front zum Angriff vorgehen, noch zur Linken über die Schlucht bei Bennersich rasch den Sachsen zu Hülfe kommen konnte, durfte vorerst außer Rechnung bleiben.

Der Fürst ließ seine Colonnen sich so in Linie setzen, daß die Cavalerie des rechten Flügels vom Berchenbusch rechts bis an die Freiberger Straße reichte, die des linken Böllmen überragend Bennersich 2000 Schritt weit vor sich sah.

Die Tradition der preussischen Armee ist, daß der alte Dessauer diesen Tag nicht habe überleben, daß er, werde daraus was da wolle, des Königs verlegende Befehle bis auf den Buchstaben habe ausführen wollen.¹⁾ Dem Feinde „hals auf den Hals zu gehen“, wählte er die Batterien von Kesselsdorf zum ersten Angriff. „Im Namen Jesu, Marsch“ war sein Befehl zum Beginn der furchtbaren Schlacht. Die Grenadiere von Meist, Münchow, Blotho, vom Gen. Herzberg geführt, dreihundert Schritt hinter ihnen die drei Bataillone des eigenen Regiments des Fürsten, ihnen als Rückhalt folgend Bonins Dragoner unter Obrist Lüderig marschirten auf die große Batterie des Westausganges los; Gen. Lehmann mit den nächsten Bataillonen des rechten Flügels erhielt Befehl, den Angriff zu unterstützen.

Mit geschultertem Gewehr,²⁾ unter klingendem Spiel — es war

1) Genauer darüber giebt ein undatirtes Schreiben (Arch. des Gr. Gen.-Stab. 12. 21) unterzeichnet H. (nicht Behrenhorst) aus dem Ausgang des 18. Jahrhunderts. Friedrich II. selbst hat es getabelt, daß der Fürst Kesselsdorf und die linke Flanke des Feindes angriff; pour la droite alle étoit en l'air et l'on pouvoit tourner le village de Kesselsdorf (Oeuv. III, p. 169). In der Verzeichnung von 1746 tritt dieser Tadel zurück.

2) Wenn „der preussische Grenadier“ hinzusetzt „mit entblößter Brust“, so meint er natürlich nicht, daß der Fürst von Kahlst beschlen habe, die letzten Gehänge der Patronen abzutheilen, um dieselben auf Feinde aufzuschlagen; die Bataillone, sagt hier der Grenadier, „machten so, bergan, gegen zwei feindliche Batterien und eine unbeschreibliche Menge halber Wege anmarschirten“ gegen einen Feind, „der gut hatte tapfer zu sein“, weil er hinter Bäumen gedeckt und auf dem mit Kanonen garnirten höchsten Terrain stand; sie waren völlig umgeben (dégarnis).

der Dessauer Marsch — gingen die Grenadiere und die Bataillone Anhalt vor; trotz des rastlosen Kartätschen- und Gewehrfeuers begannen sie die mit Eis und glitschigem Schnee bedeckte Dorfschöb zu erklimmen. Aber das Feuer war zu mörderisch; die gelichteten Jüge gingen zurück, sich zu sammeln und zum zweiten Angriff vorzugehen. Wieder das gleiche furchtbare Feuer; General Herzberg fiel; trotzdem wurde bis an die Mauern und Hecken des Dorfes vorgebracht; „die Leute suchten einander im Hinauffklettern zu helfen, aber das Eis machte ihre Schritte ungewiß und das feindliche Feuer ihre Bemühungen vergeblich“; sie begannen zu weichen, bald ordnungslos zu flüchten. Von den 1800 Grenadiern waren 942, von den 1800 R. Fürst Anhalt 632 R. todt oder verwundet.

Diesen Moment eilten die feindlichen Grenadiere in Besselsdorf zu benutzen; sie brachen, zuerst die Oestreicher, hervor, die Fliehenden zu verfolgen, ihre 600 Schritt zurück stehenden Kanonen zu erbeuten; freilich war damit weiteres Feuer der Batterie unmöglich. Auf des Fürsten Befehl, — er war mitten in diesem wilden Getümmel, als suchte er den Tod, drei Kugeln schon hatten seinen Mantel durchbohrt —, brach Obrist Lüderitz mit seinen Dragonern links aufrückend hervor, auf die feindlichen Grenadiere einzuhauen, die in wüster Flucht nach dem Dorfe zurückzukommen suchten. Zugleich war General Lehtowald mit den zwei Bataillonen Jeehe vorgegangen, erreichte mit den flüchtenden Feinden zugleich den Westeingang des Dorfes, nahm die große Batterie.¹⁾

Bergebens versuchten die sächsischen Grenadiere, die am weitesten links standen, zurückgehend sich in dem unteren Theil des Dorfes zu halten; nur ein rascher Vorstoß von Kutowsky's Dragonern hätte Lust schaffen können; sie zogen vor, „Contenance zu zeigen“²⁾ und

1) Jetzt liegt vor dem Westausgang des Dorfes das große Schößt des Herrn Scharfe, zwischen der Freiberger und Bildstrasser Straße. Derselbe sagte mir, daß 1849 beim Graben eines Kellers eine Grube gefunden und wohl 40 Schritt weit — er zeigte mir die Fasse — aufgegraben sei, voll vermoderter Leichen, vielen preussischen Waffensplüden. Man sieht, wie dicht die preussischen Grenadiere an die große Batterie gekommen sind, deren Lage damit ziemlich genau bestimmt ist.

2) Die obigen Angaben sind, so weit sie die sächsischen Truppen angehen, aus den nach der Niederlage von den Commandirenden eingeholten Rapporten entnommen, namentlich lehrreich die von Graf Friesen, von de la Brugge, von Wülf, welche einzelne der Grenadierbataillone im Dorf, von G. L. v. Wilder, der die Batterie commandirte. Auch der vortreffliche Dabblaw Ricland v. Birch, der mit einem Bataillon seines Regiments in das Dorf commandirt wurde und der wenigstens den Versuch machte, etwas zu leisten, giebt sehr lehrreiche Einzelheiten.

wichen vor dem Feuer der anrückenden Bataillone Schwallbts in voller Aufkündigung. Auch Erbilsches Cavalerie auf der andern Seite des Dorfes vermochte nichts mehr; die eroberten Geschütze wurden umgekehrt und auf sie gerichtet. Und schon führte Gen. Befler die Cavalerie des rechten Flügels heran, sie zog sich, Stilles Kurassiere voran, rechts um das Dorf, verjagte, was dort noch in Hohlwegen und Steinbrüchen sich hielt, auf den Höhen stand. Mit der beginnenden Dämmerung hatte man Kesselsdorf und den Höhen zwischen den beiden Gründen.

Indeß war Prinz Moriz, der jüngste Sohn des Fürsten Leopold, mit den Bataillonen des linken Flügels — noch stand die sächsische Schlachtlinie zwischen Kesselsdorf und Pennerich unverfehrt — zum Angriff auf sie vorgegangen. Unter dem Feuer der Batterie jenseits erreichte er den Rand des Zichoner Grundes, mit zwei Musketieren von Prinz Dietrichs Regiment sprang er zuerst abwärts, die andern, die nächsten Bataillone folgten, springend, gleitend, wie es gehen mochte, hinunter zu kommen, dann durch das halbgefrorene Wasser im Grunde wachend, dann an den eisglatten Felsstürzen empor kletternd, oben angelangt sofort sich unter dem nahen Gewehrfeuer des Feindes formirend. Die zuerst fertigten zwei Bataillone Prinz von Preußen führte Prinz Moriz mit dem Degen in der Faust auf das nächste sächsische Regiment, warf es auf das zweite Treffen zurück, durchbrach auch dieß. Dann setzte er sich an die Spitze des Regiments Bonin, des nächsten rechts, warf das Regiment Bruhl in gleicher Weise. Zugleich schon von Kesselsdorf her betroß mit der ganze linke Flügel der Sachsen auf Pennerich zurück. Schon begann es dunkel zu werden. Zu einem dritten Stoß eilte Prinz Moriz links zum Flügelbataillon, Schöninghs Grenadiere, führte es gegen Pennerich, warf das Regiment Cosel, so tapfer es sich wehrte, hinaus. Noch stand der Rest des rechten sächsischen Flügels, drei Infanterie- und vier Cavalerieregimenter, zwischen Böllmen und Pennerich; Prinz Moriz ließ Georg von Darmstadt auffordern, mit seinem Regiment, das im zweiten Treffen stand, vorzugehen, „da er kein Bataillon mehr in Ordnung habe, da Alles verfolge“. Prinz Georg eilte durch den Zichoner Grund hinaus, schwenkte dann links auf Pennerich zu, sah, wie die feindlichen Reiter „unter fürchterlichem Geschrei“ gegen ihn kamen, empfing sie mit solchem Feuer, daß sie kehrt machten; „und da sich hierauf die feindliche Infanterie in ihrer Flanke entblößt sah, hielt sie nicht lange Stand; die meisten warfen die Gewehre weg

und flohen.“ Prinz Georg eilte ihnen nach; aber der alte Dessauer kam, rief: „Halt, Ihrz genug, laßt die Kerle laufen.“¹⁾

Es war nach vier Uhr und fast schon völlig dunkel. In weitere Verfolgung in die Nacht hinein konnte um so weniger gedacht werden, da der Fürst von den Gefangenen erfahren haben mußte, daß Prinz Karl mit der österreichischen Armee ganz nahe stand. Er ließ auf dem Schlachtfeld bivouaciren; er erwartete am folgenden Tage den Angriff der Oesterreicher.

Friedrich II. war am Tage der Schlacht Vormittags mit 14 Bataillonen in Meissen eingerückt; er hatte die übrigen Bataillone und die sämtliche Cavalerie auf dem rechten Ufer der Elbe gelassen; über Meissen konnte er, wenn der Angriff des Fürsten mißlang oder Prinz Karl die Dresdner Brücke benutzte, auf dem rechten Elbufer vorzugehen, in kürzester Frist beide Theile seiner Armee vereinigen. Er hatte bei seiner Ankunft in Meissen ein Schreiben von Villiers erhalten, das am Montag den 13. aus Prag abgegangen war. Es hieß darin, daß der König von Polen zum Frieden bereit sei, daß er seinen Rath Saul mit den nöthigen Vollmachten an das Ministerium in Dresden senden werde, daß nach Graf Brühls Aeußerung Saul am Sonnabend oder Sonntag abreisen werde; daß man hoffe, der König werde bis dahin nichts weiter als für seine Truppen nothig sei, eintreiben lassen. Villiers fügte hinzu, daß Graf Harrach ihm gesagt habe, auch die Kaiserin-Königin sei zum Frieden bereit, wenn einige Artikel in der Convention von Hannover gemildert würden.

Der Kanonendonner, den man eine Stunde später von Kesselsdorf herüber hörte, gab die Erläuterung zu diesen Friedenserbietungen. Der König ließ die Bataillone antreten, die Cavalerie satteln; er eilte hinaus auf eine Höhe vor der Stadt, sandte Husarenpatrouillen auf dem Weg nach Dresden vor, bald nach drei Uhr begann der Kanonendonner schwächer zu werden, um vier Uhr hörte er ganz auf; der Feind mußte geschlagen sein, seine Kanonen verloren haben. Um fünf Uhr kam der

1) So ein Officer, „der dem Prinzen Georg in der Schlacht sehr nahe war“, in seiner „Wahrhaften Beschreibung der Thaten des Regiments Jung-Darmstadt“ u. s. w. als Beantwortung der Frage, wo dieß Regiment „sieben Regimenten des feindlichen rechten Hilgels, ob sie gleich in gutem Trossen gestanden, geworfen hat“. Der Bericht giebt für die immer noch sehr unklare Darstellung der sächsisch-österreichischen Aufstellung einige wichtige Details.

Flügeladjutant Taverne mit der Meldung, daß der Sieg entschieden und vollständig sei; der Fürst lasse fragen, ob er sofort Dresden aufsuchen solle; er bitte um einige Mortiere, falls die Uebergabe gezwungen werde. Der König ließ antworten: daß er am nächsten Morgen bis Wilsdruff nachrücken werde.. Noch übernahm man nicht, wo der Feind stehe, was er am nächsten Morgen thun werde.

Vom Wilsdruff aus meldete sich der König für den folgenden Morgen beim Fürsten an, ihn und sein siegreiches Heer auf der Wahlstatt zu begrüßen, er ersuchte ihn, „mit den Officieren von beiden Flügeln, die am besten wissen, was überall passiert ist, nach Kesselsdorf zu kommen, um mit ihnen das Schlachtfeld zu besetzen und von Allem, was passiert ist, genaue Information entgegenzunehmen“. Der alte Fürst, von seiner Generalität umgeben, empfing ihn beim Kerzenbusch. Der König stieg vom Pferde, ging mit entbloßtem Haupte dem Fürsten entgegen, umarmte ihn, dankte ihm mit den herzlichsten und schmeichelhaftesten Worten für den unvergleichlichen Sieg; dann ritten sie zwei Stunden lang auf dem Schlachtfeld umher, „wobei des alten Fürsten verklärte Physiognomie hinreichend gezeigt,“ schreibt einer der Mitanwesenden, „wie wohlthuen seinem Herzen und seinem Ehrgeiz diese Auszeichnungen waren.“ Ihm konnte keine schönere Genugthuung zu Theil werden; die lange Reihe seiner Waffenthaten von Hochstadt an überstrahlte dieser Tag von Kesselsdorf.

Er hatte den Sugern mehr Blut gelostet als dem Besiegten; bei 1600 M. Preußen waren gefallen, 3200 verwundet. Des Feindes Verlust an Todten und Verwundeten war nur etwa 3800 M.; aber in des Siegers Hand fielen 6658 Gefangene, darunter 158 Officiere,¹⁾ 48 Geschütze, 6 Fahnen, 1 Standarte; alle seine Regimenter, mit Ausnahme der Mreischischen unter Gen. Grünne, die unthätig zugeesehen hatten, waren in völliger Auflösung. Dresdner Bürger, die in Menge am 16., mehr noch am 17. auf das Schlachtfeld hinausliefen und sich zu den preussischen Truppen wie zu guten Freunden verhielten, erzählten, daß die Stadt in größter Angst gewesen sei, von den zuchtlos Flüchtenden geplündert zu werden, daß Grünnes Truppen

1) So die „summarische Specification aller im letzten Kriege Gefangenen“ von Uebels Hand; sie giebt nach diesen in der Schlacht Gefangenen die in Dresden Gefangenen an: 258 Officiere, 3000 Mann.

noch beim Abzuge „Alles um Dresden herum ausgeplündert, die königlichen Jagdhege und die Fasanerie gänzlich ruinirt hätten, daß das geschlagene Heer südwärts gezogen sei und in den Dörfern zwischen Pirna und Dippoldiswalde cantonnirt“.

So war in der Nacht vom 15. zum 16. in der Conferenz der Generale und Minister, die der kranke Herzog von Weissenfels berief, beschloffen worden, zugleich, daß Gen. Bose, unter dem die Dresdner Garnison, 3000 M. Milizen, stand, die ihm gegebene königliche Vollmacht, Dresden dem Sieger zu übergeben, dazu benutzen sollte, unterhandelnd ein oder zwei Tage Zeit zu gewinnen, damit die Truppen sich sammeln, die Cassen, Archive, Kunstschätze, Pretiosen gesichert werden könnten.

Auch Graf Harrach, der am Tage der Schlacht angekommen war, wohnte dieser Conferenz bei. Er war gekommen, um mit Daugrenant abzuschließen, hatte aber auch Vollmacht, „im äußersten Nothfall und nur, wenn jede Aussicht auf einen Vertrag mit Frankreich zu nichte geworden sei“, mit Preußen zu schließen. Vorerst ging er mit den Truppen nach Pirna. Bülow, der früherer Gesandte in Berlin, meldete am 16. an Podewils, daß er mit Graf Rez zur Unterhandlung bevollmächtigt sei.

Fürst Leopold hatte am 16. früh Dresden auffordern lassen. Am 17. früh sandte Gen. Bose die Artikel, auf die er die Stadt zu übergeben bereit sei: Uebergabe nach drei Tagen, freier Abzug für die Besatzung und alle Officiere in der Stadt, Auslieferung weder der Cassen noch des Zeughauses und der Artillerie auf den Wallen u. s. w. Die meisten Artikel verwarf der König: „Die Uebergabe findet morgen früh 6 Uhr statt; Alles ist gefangen bis auf den Gen. v. Bose; die Cassen und was Arsenal und Stücke, gehört dem König von Preußen“ u. s. w.

Am 18. Dec. früh 6 Uhr rückte Friedrich mit zehn Bataillonen in Dresden ein. Noch 258 Officiere, die meisten unverwundet, und die 3000 Mann Milizen wurden kriegsgefangen.

Gleich nach seiner Ankunft hatte er den in der Residenz zurückgebliebenen königlichen Rndern seinen Besuch gemacht. Er fuhr fort, ihnen die rücksichtsvollste Aufmerksamkeit zu widmen. Ihm lag daran, die Bevölkerung zu überzeugen, daß er nicht des sächsischen Volkes Feind sei. Seine Truppen in der Stadt wie in den Ortschaften umher hielten strengste Manneszucht; von Exzessen, Plunderungen, Gewaltthaten, wie deren die österreichischen und zum Theil auch die säch-

fischen Truppen grüßt hatten, kam kaum ein vereinzelter Fall vor. Den König selbst sah man oft prunklos und ohne Gefolge auf den Promenaden der Stadt. Abends erschien er im Theater; nach demselben folgten kleine Abendgesellschaften, zu denen die Fürstin Radomirskaja, in deren Palais er Quartier genommen hatte, die Herren und Damen der Stadt, die er zu sehen wünschte, auch Künstler und Gelehrte einlud. Am Sonntag, den 19. December, wohnte er mit dem Prinzen von Preußen, dem Fürsten von Dessau und mehreren Generalen dem Gottesdienste in der Kreuzkirche bei, dem sich auf Verlang des Königs ein Todeum angeschlossen. Am wenigsten in der Kirche hatten die Dresdner ihn zu sehen erwartet; wie war er in Allem anders, als man ihn geschildert hatte; man erfuhr immer neue Züge seiner Großmuth, seines Hellen und raschen Verstandes; seine Vertraulichkeit war in Aller Munde.

Es schien ihm nothwendig, vor dem Beginn der Friedensunterhandlungen, zu denen Podewils aus Baugen am 18. Dec. eintreffen sollte, die österreichischen Truppen aus dem sächsischen Gebiet zu entfernen. Er ließ am 18. und 19. einen Theil seiner Truppen über Dresden und Freiberg südwärts auf die Ortschaften im Gebirge vorgehen; Prinz Karl und Hutnowsky hielten gerathen, sich weiter zurückzuziehen; am 22. Dec. war die sächsisch-österreichische Armee hinter der böhmischen Grenze.

Friedrich war militärisch nun allein und oblig Herr im sächsischen Lande. Sollte er auch jetzt noch, nach der blutigen Schlacht und ihren schweren Opfern, sich mit den Bedingungen begnügen, die er vor derselben angeboten? Podewils fürchtete, daß er mehr fordern werde; er empfahl ihm dringend, dem Besiegten den Frieden leicht zu machen.¹⁾ Von den Gesandten der größten Mächte war nur Marquis Pangemannd nicht nach Prag gefolgt, er eilte sich dem Könige vorzustellen, er legte ihm dar, daß es jetzt in seiner Hand liege, die Rolle des Schiedsrichters in Europa zu spielen, daß sein Wort genügen werde, den Frieden, den er schließen werde, zu einem allgemeinen zu machen,

1) Eichel schrieb an Podewils, 16. Dec., daß der König wohl als „dem Rache-lohn“ Hirsberg ohne Äquivalent und das Amt Gommern fordern werde. Darauf Podewils an den König, Baugen 18. Dec.: „Il me semble que V. M. ne devoit balancer un moment de faire une paix particulière avec la Saxe à peu près sur les conditions contenues dans le projet (das Podewils schon am 12. eingeladen hatte) surtout depuis V. M. a déclaré à toutes les cours qu'elle ne prétendait faire l'acquisition d'une ponce de terre sur la Saxe; ce fut besonders wichtig, damit der Friede mit Oesterreich erreicht werde.

daß er selbst vielleicht es bereuen werde, wenn er diesen Moment nicht dazu benutze. Ob der Marquis hinzufügte, daß er Graf Harrach zum Abschluß einer französisch-österreichischen Allianz erwarte, ergibt sich aus den vorhandenen Nachrichten nicht.

Nach hatte der König nicht auf jenes Schreiben von Villiers vom 13. Dec. geantwortet, das er unmittelbar vor der Schlacht empfangen hatte. Er that es am 18. Dec. mit dem Bemerken, daß er und nun zum letzten Male dem Könige von Polen seine Freundschaft anbiete; er lud ihn ein, selbst nach Dresden zu kommen, um die letzten Entschlüsse des Königs von Polen zu bringen.¹⁾ Er sprach sein Erstaunen aus, daß er als englischer Gesandter ihm empfehle, von der Convention abzugeben, die er mit dem Könige von England geschlossen und die England garantirt habe: er selbst und seine Armee werde eher untergehen, als das Geringste von jenem Tractat aufgeben; wolle die Königin von Ungarn endlich einmal Frieden machen, so sei er bereit, ihn der Convention gemäß zu zeichnen; lehne sie es ab, so werde er im Rechte sein, wenn er seine Forderungen höher stelle.

Nicht die Nachricht, daß F.-M. Traun mit seiner ganzen Armee vom Rhein aufbreche, Sachsen zu retten, noch die, daß das Hauptquartier der russischen Armee bereits in Liebau sei und daß „50,000 Mann“ in Miesland bereit ständen, ihm zu folgen, beruhigte ihn. Er hatte Leipzig, Dresden, das ganze Sachsen in der Hand; zwischen den österreichischen und sächsischen Truppen, mehr noch zwischen den Generalen war, wie er wußte, Haß und Argwohn; und die Bevölkerung, wie in Dresden, so im ganzen Lande, zeigte sich eben so freundlich und voll Vertrauen zu Preußen, wie erbittert gegen die österreichische Bundesgenossenschaft, die ihnen „ein Jesuitenwerk“ schien, während Preußen und Preußen allein den Protestantismus des Landes schützen könne. Die Unterhaltung der mehr als 80,000 M. Preußen, die Contributionen, die das Land aufbringen mußte — Leipzig allein für sich 1,200,000 Thlr und außerdem als Borzahlung für das ganze Land noch 1,500,000 —, die Drückung, mit Waaren und sonstigen Werthsachen die verzögerten Zahlungen zu decken, endlich die furchtbare Gewißheit, daß der

1) Der König an Villiers, Dresden 18. Dec: *apportez-moi donc les dernières résolutions du Roi de Pologne et que je sache, s'il préfère la ruine totale de son pays à sa conservation. les sentiments de la haine à ceux de l'amitié, et en un mot s'il aime mieux attiser l'embrasement funeste de cette guerre que de rétablir la paix avec ses voisins et pacifier l'Allemagne.*

Sieger auf die Meißner Fabrik, auf die blühende Industrie des Landes, auf die Kostbarkeiten, die die Schlösser in und um Dresden enthielten, auf die künftiger Meße seine schwere Hand legen, den Ruin des Landes vollenden würde, wenn man den Frieden länger wüßte, — das waren die Momente, in denen Friedrich II. die Gewißheit des nahen Abschlusses mit August III. sah. Und Maria Theresia war, wenn Sachsen die Waffen niederlegte, nicht im Stande, den Kampf gegen Preußen fortzusetzen; sie konnte nicht geschehen lassen, daß Sachsen vielleicht ganz in die Verbindung mit Preußen übertrat; sie durfte die Geduld der Seemächte nicht noch weiter misbrauchen. Eben jetzt hatte Mailand dem Infanten Don Philipp die Thore geöffnet; und mit dem Abzug der letzten englischen Nationaltruppen aus den Niederlanden war auch Brüssel nicht mehr lange zu halten.

Friedrichs Wille war, mit Sachsen ohne Oesterreich zu schließen, auch wenn Graf Harrach sich zu einem Friedensschluß melde, mit ihm gesondert zu verhandeln, ihm einfach zur Unterzeichnung den Tractat vorzulegen, der schon vor Monaten nach London gesandt und von Lord Harrington längst in Wien mitgetheilt war.

Zum 20. Dec. wurde Billiers erwartet. Der König genehmigte die von Bodewils entworfenen Artikel mit einigen Veränderungen; nicht mit der Unterzeichnung derselben,¹⁾ sondern mit der Auswechselung der Ratificationen sollten die Feindseligkeiten, die Contributionen u. s. w. aufhören, nicht gleich mit derselben, sondern nach 18 Tagen das Land von den preussischen Truppen geräumt werden u. s. w. Ferner wünschte er einige Geheimartikel; es galt ihm, wo möglich Sachsen völlig zu gewinnen; in dem einen erbot er sich, Alles zu thun, damit Sachsen für die dem Hause Oesterreich geleisteten Dienste Entschädigung und Brauguthung erhalte; in einem zweiten versprach er sich dafür zu bemühen, daß Erfurt in den Besitz Sachsens käme und Kurmainz dafür eine Entschädigung erhalte; wenn es damit gelang, sollte Sachsen das kleine Amt Gommern an Preußen abtreten; in einem dritten wünschte er ausgesprochen, daß beide Häuser fortan in Defensivallianz treten und sich gegenseitig ihre Besitzungen garantiren würden.

1) Uebers. an Bodewils 20. Dec. S. M. wolle es nicht in Erinnerung an die Convention von Hannover, „deren sich die Feinde ungerathen zu bedienen gewohnt hätten, um inzwischen, daß S. M. auf die Pacification hinarbeiteten, sich solches zu Dero besonderem Schaden zu misbrauchen“

Vorläufigen Besprechungen mit Bulow und Graf Staudenberg, der statt des Grafen Hatz eintrat, folgte am 22. Dec. die Auswechslung der Vollmachten, dann am 23. die zum Theil recht merkwürdige Verhandlung¹⁾ über den Vertrag unter Billers Vermittelung, mit Graf Hennicke über die Secretartitel.

Auch Graf Harrach war am 22. nach Dresden zurückgekommen mit der Vollmacht (vom 11. Dec.), den Beitritt Oesterreichs zur Convention von Hannover zu vollziehen. Es ging ihm hart an, mit diesem „Lamerlan“, wie er Friedrich nennt,²⁾ den Frieden zu schließen, und noch am 21. wurde er von Wien aus angewiesen, wenn er noch nicht unterzeichnet habe und mit Vaugrenand noch zum Schluß zu kommen sei, zu zögern, da der Friede mit Frankreich denn mit Preußen vorzugehen sei. Möglich, daß die Einwürfe, welche die sächsischen Herren noch im Laufe des 24. machten, dem Grafen Harrach Hoffnung gaben, das verhasste Friedenswerk scheitern zu sehen; er dürfte, erklärte er, nach seinen Instructionen nur zugleich mit den Sachsen zeichnen. Und Friedrich II hatte allen Grund, so scharf, wie er es that, Sachsen zu pressen und zu drücken, damit die gründlichst Besiegten sich den wahrlich mäßigen Bedingungen seines Friedens fügten. Nicht ohne die Drohung, daß der König nach Berlin abreisen und den Dingen in Sachsen ihren Lauf lassen werde,³⁾ erreichte Podewils am Morgen des 26. Dec., daß das

1) Der König auf die Rückseite des Schreibens von Podewils vom 24. Dec.: Vous vous faites embrouiller les oreilles par ces Saxons qui vous persuadent de tout. Voilà mon sentiment . . . Le reste sont des désordres que l'on ne peut éviter à la guerre. Mémorons les Saxons auroient mieux fait de ne la point faire. Et quant à toutes leurs plaintes mettons-les en compromis avec les conditions que Charles XII. leur fit l'année 7, et toute la Saxe sera obligée d'avouer, qu'il n'y a nulle comparaison de la dureté des conditions Suédoises à la douceur des miennes et pour les petites bagatelles il faut qu'ils les prennent en patience.

2) Harrach an Ulfeld, Pirna 18. Dec., bei Urk. III, p. 443 und am 16.: je voudrais m'arracher les yeux de me voir à la veille d'être celui qui doit forger moi-même les chaînes à l'esclavage perpétuel de notre très-auguste Impératrice et de toute sa postérité. Auch die folgende Argube ist aus Urk. III.

3) Podewils an Bulow 26. Dec. mit vielen Angeklagenheiten: . . . je suis autorisé de signer et de déclarer en même temps, qu'Elle n'en admettra point d'autres, mais qu'Elle s'en ira plutôt retourner à Berlin et laissera aller les choses le train ordinaire des négociations en ne lavant les mains de tous les inconvénients que ces pays-ci pourroient souffrir par la continuation du séjour des armées du Roi, qui croit n'avoir pu donner une preuve plus éclatante de son désir sincère pour le rétablissement de la paix qu'en en pressant la conclusion.

Friedensinstrument, wie es schließlich der König genehmigt hatte, von den sächsischen Herren angenommen wurde. Eines hatte Friedrich II. nachgegeben, im Wesentlichen war der Friede von ihm dictirt.

Noch eines Zwischenfalles muß hier erwähnt werden. In eben diesen Tagen kam Balotz's Secretair Darget nach Dresden, Ludwigs XV. Antwort auf des Königs Schreiben vom 15. Nov. zu überbringen¹⁾ Sie war kühl, gekünstelt, anzüglich; auf die Bitte um Hülfe und Rath hieß es: „wer kann E. M. besseren Rath geben als Sie selbst? E. M. brauchen nur dem zu folgen, den Ihr Geist, Ihre Erfahrung und vor Allem Ihre Ehre Ihnen giebt.“ Friedrich hatte Recht, sich verletzt zu fühlen, er ließ es Darget, den er gern hatte, nicht empfinden; er sprach offen und eingehend mit ihm über seine Lage. Wenn Darget, wie schon Bangrenand gethan, ihn zu überzeugen versuchte, daß Maria Theresia nie den Verlust Schlesiens verschmerzen werde, daß Preußen größerer Sicherungen bedürfe, als ein Separatfrieden gewähren könne, daß nach solchen Erfolgen, in solcher Machtthe, es in seiner Hand liege, wie er Deutschlands Kriegsheld sei, so der Friedensstifter Europas zu werden, — auf solche Vorstellungen antwortete Friedrich: diese Rolle sei schön, aber gefährlich; er könne sein Land nicht wieder den Lannern des Glüdes aussetzen wollen, dessen bisherige Bestandigkeit erstaunlich genug sei, um einen Umschlag besorgen zu lassen; ein Glückswechsel genüge, ihn an den Rand des Unterganges zu bringen; er werde nie die Stimmung vergessen, in der er im November von Berlin abgereist sei; wäre das Glüd ihm entgegen gewesen, so würde er jetzt ein Fürst ohne Thron und seine Unterthanen in der grausamsten Unterdrückung sein, das sei ein trauriges Spiel, es heiße immer nur Schach dem Könige. Dann ging er auf die Frage des allgemeinen Friedens ein: er wünsche ihn auf das Lebhafteste, er werde eine genaue Neutralität beobachten, um als Vermittler wirken und nach beiden Seiten die Worte des Friedens überbringen zu können; er bezeichnete zwei Wege, auf denen zwischen England und den holländischen Höfen der Friede zu

1) Das Schreiben Ludwig XV. an Friedrich II., Versailles 8. Dec. 1746, ist in der *hist. de mon temps* p. 173 abgedruckt. Das Verire ist aus dem Bericht Darget's an Balotz in Balotz's *Mém.* I, p. 200 ff. Leider ist der Bericht unvollständig; er ist am Tage seiner Ankunft in Dresden geschrieben, da er erwähnt, was vor Darget's Ankunft Bangrenand mit Podemski gesprochen hat, da anderer Theil der König ihm ein Schreiben an Balotz d. d. 20. Dec. mit zuschickte, so ist Darget wohl am 20. oder 21. Dec. in Dresden angekommen.

erreichen sei; Dänkirchen oder Cap Breton, das sei die Alternative, um die es sich zwischen England und Frankreich handle u. s. w. Er gab ihm zu, daß Oestreich mit dem Frieden, den er zu schließen im Begriff stehe, nicht versöhnt sein werde; „die nach mir Kommenden mögen das Ihrige thun; ich habe erworden, an ihnen wird es sein, zu erhalten; ich besorge nichts von den Oestreichern; sie fürchten meine Armee und mein Glück; ich bin überzeugt, daß sie mich während des Duzend von Jahren, die mir vielleicht noch vergönnt sind zu leben, unangefochten lassen werden; und Sachsen habe ich außer Stand gesetzt mir zu schaden, es hat 14,775,000 Thlr. Schulden, und durch das Defensivbündniß, das ich mit ihm schließen werde, verschaffe ich mir einen Beistand gegen Oestreich; ich werde fortan keine Krage angreifen, es sei denn, um mich zu vertheidigen; für mich ist mehr wahrhafte Größe darin, für das Glück meiner Unterthanen zu arbeiten, als für die Ruhe Europas. Mit einem Wort, ich will meines Lebens froh werden; was stah wir arme Menschenkinder, daß wir Projecte schmieden, die so viel Blut kosten? laßt uns leben und Leben fördern.“

So die Gedanken, in denen er den Frieden schloß. Der Vertrag mit Sachsen nahm nicht die Convention von Hannover als Grundlage, er sollte ausschließlich ein Act zwischen den beiden sonst noch befreundeten Höfen und die Herstellung dieser Freundschaft sein. Es wurde zugesandt, daß Dresden sofort nach der Ratification, Leipzig acht Tage später geräumt, daß nur die bis zum 22. Dec. geforderten Lieferungen und Contributionen erhoben werden sollten, wogegen der König von Polen die Zahlung von 1 Mill. Thaler durch die sächsischen Stände und die Stadt Leipzig garantirte. Die weiteren Artikel bestimmten die unentgeltliche Rückgabe der sächsischen Gefangenen, den Beitritt Sachsens zur Convention von Hannover, die Verzichtleistung der Königin von Polen auf ihre eventuellen Erbrechte an Schlesien und Olah.¹⁾ „Um alle weiteren Differenzen wegen des Lbergolles bei Schwidlo zu beseitigen“, verpflichtet Art. VII den König von Sachsen zum Austausch desselben und des Seidachens Fürstenberg gegen schlesische Enclaven in der Lausitz.

1) In Art VI in dem *Etat cession des droits éventuels* qu'ils pouvoient vouloir prétendre un jour steht bereits in dem officiellen preussischen Druck *prandre* statt *prétendre*. Dieser Druck ist nach dem abschriftlichen Entwurf des Instrumentes, dem der König seine letzten Bemerkungen beigefügt hat, angefertigt, und da hat der Abschreiber in der That *prandre* geschrieben, eine andere Hand ziemlich unbedeutlich *prétendre* corrigirt.

Besonders hartnäckig hatten die sächsischen Unterhändler darauf bestanden, daß in Art. VIII, in dem Preußen die Aufrechterhaltung des Protestantismus in Sachsen gefordert hatte, eine entsprechende Bestimmung für die katholische Kirche in den preussischen Landen aufgenommen werde; Friedrich gestattete nur die gleiche Bestimmung für die protestantische Kirche in seinen Landen, was denn freilich wenig auf sich hatte.¹⁾ Ausdrücklich verpflichtete Art. XII den König von Polen, in Betreff des Kurfürsten von der Pfalz das ins Werk setzen zu helfen, was für ihn in der Convention von Hannover ausbedungen war. Es wurde in Art. XIII bestimmt, daß Rußland, England und Holland zur Garantie dieses Vertrags aufgefordert werden sollten, und in Art. XIV, daß die Ratificationen in 8 bis 10 Tagen nach Zeichnung des Vertrages auszuwechseln seien.

Der Tractat mit Oestreich machte geringere Mühe. Friedrich hatte Graf Harrach Tags vorher empfangen; er hatte ihm gesagt, daß mit dem Tode des Kaisers für ihn der Grund des Krieges aufgehört habe, daß er seitdem zum Frieden und zu demselben Frieden wie jezt bereit gewesen sei. Eine Andeutung des Grafen, dem Friedensschluß eine Zusammenkunft mit der Kaiserin-Königin folgen zu lassen, lehnte Friedrich in verbindlichster Weise ab.²⁾ Darauf in einer kurzen Konferenz am 24. Nachmittags hatten Podewils und Harrach den Tractat festgestellt. Er nahm seinen Ausgang von der Convention von Hannover, er wiederholte im Wesentlichen deren Artikel, namentlich die Erneuerung des Breslauer Friedens und des Grenzrecesses von 1742. Für das Aufhören der Feindseligkeiten in Schlesien und Glatz, wie in Böhmen und Mähren wurde der 28. Dec., für die Zurückziehung der Truppen statt der Frist von 8 Tagen, wie Friedrich gefordert hatte, die von 12 Tagen bestimmt, da Harrach erklärte, daß die nöthigen Befehle nicht rascher an die Truppen gelangen konnten. Art. V verpflichtete Oestreich

1) Der König an Podewils s. d. (am Morgen des 25. Dec.): j'ai pensé cette nuit au traité avec les Saxons et il me semble qu'il faut faire le dernier effort pour que l'on n'y mette point l'article de la religion catholique. Car c'est pour avoir un prétexte de se mêler de mes affaires. On pourrait l'é luder en disant que comme c'est un article de la paix de Breslau, que cela se sousentend. Mais que cela n'arrête pas le grand ouvrage. Der geschilderte Ausweg wird von Podewils gefunden sein.

2) Le Roi mélangant adroitement à ces refus des louanges de cette princesse, le Comte s'en contenta et laissa tomber l'affaire. Hist. de mon temps p. 177.

auch zu der Zurückgabe der Baronie Turnhout, sowie der von der Admiralität von Ostende aufgebrachtten preussischen Schiffe mit ihrer Ladung und Besatzung. Gegen die Anerkennung des Großherzogs von Toscana als Kaiser verspricht die Kaiserin in dessen Namen dem Kurfürsten Brandenburg alle Rechte und Freiheiten, die denen von Sachsen und Hannover gewährt sind; die Anerkennung der von Kaiser Karl VII. an Preußen gewährten Rechte (Aistriesland u. s. w.), wie sie Friedrich gefordert hatte, lehnte Graf Harrach ab: er könne nach seiner Instruction nur sagen, die Kaiserin wolle alles Mögliche, thun um den Kaiser zu einer besonderen Convention darüber zu bewegen.¹⁾ Art. VIII bestimmt die gegenseitige Garantie; Oestreich übernimmt die aller preussischen Besitzungen, Preußen die der in Deutschland²⁾ gelegenen Länder der Kaiserin. Mit in diesen Frieden eingeschlossen wird der König von Polen nach Maßgabe der Convention von Hannover, der König von England als Kurfürst von Hannover, der Landgraf von Hessen-Cassel, insonderheit der Kurfürst von der Pfalz, dem alle seine Lande zurückgegeben, alle Lieferungen, Einquartirungen u. s. w. erlassen werden sollen, so wie er den Kaiser anerkannt hat. Für die Auswechslung der Ratificationen ist eine Frist von 10 Tagen nach Unterzeichnung des Vertrages bestimmt.

Am 25. Dec. um Mittag geschah der feierliche Act der Unterzeichnung des doppelten Friedens in Gegenwart des Vermittlers Villiers. Erst wurde der mit Oestreich gelesen und von Harrach und Podewils unterzeichnet, dann der mit Sachsen, den Salow und Stubenberg mit Podewils unterzeichneten. Dann folgten die üblichen gegenseitigen Complimente. Tags darauf waren auch die zwei Separatartikel fertig.

„Dem Himmel sei Dank; ich hoffe und erwarte, daß dieß Werk fest und von Dauer sein wird“ So Friedrichs Ausdruck.

Er hielt nöthig, sich von Ludwig XV. „zu verabschieden“. Er that

1) Podewils an den König 24. Dec.: Il me semble que V. M. pourra se contenter de cela, au moins le C^{te} de Harrach proteste qu'avec la meilleure volonté du monde il ne sauroit aller plus loin sur cet article sans des nouvelles instructions puisque cela regarde l'Empereur et son conseil d'Empire et point l'Impératrice et son ministère.

2) Tous les états que S. M. l'Impératrice Reine de Hongrie possède en Allemagne, nicht dans l'Empire, der König war nicht gemeint, den Circulus Burgundicus in seine Garantie mit einzuschließen.

es in möglichst verbindlichen Formen, mit dem offenen Bekenntniß, daß er ohne die erwartete Hülfe Frankreichs zufrieden sein müsse, durch die Tapferkeit seiner Armee Erfolge gewonnen zu haben, die Oestreich und Sachsen zum Frieden bestimmten.¹⁾ Er werde, so schließt er, sich glücklich schätzen, wenn er nun, nachdem er gethan habe, was er seinem Staat und seiner eigenen Sicherheit schuldig sei, für die Herstellung des allgemeinen Friedens thätig sein und darin Beweise seiner aufrichtigen Freundschaft für den König von Frankreich geben könne. Er sandte dieß Schreiben an Valory: „wenn die Nachricht von dem Friedensschluß Ihrem Hofe kein Vergnügen macht, so hat er es sich selbst zuzuschreiben; ich für meinen Theil bin zufrieden, den Trost zu haben, daß ich nie in dem Almosen des Königs von Frankreich gestanden habe.“²⁾

Er verließ Dresden am 27. Dec. Bodewils blieb noch einige Tage, um die Auswechslung der Ratificationen mit Sachsen abzumachen. Sie erfolgte am 28. Dec. Es kamen dabei einige Punkte zur Sprache, die nicht ohne Bedeutung waren. Die sächsischen Herren versprachen, die Cessionsacte der Königin demnächst zu beschaffen; den Wunsch, den Bodewils äußerte, daß die beiderseitigen Gesandten an allen Höfen fortan in vertraulicher Correspondenz handeln möchten, wollten sie zu Vortrag bringen, zweifelten aber an dessen Genehmigung; dasselbe antworteten sie auf den Vorschlag, gemeinsam den Tractat in London, Petersburg und im Haag mitzutheilen und die vorbehaltene Garantie dieser Mächte zu erwirken. Auch über die Ernennung einer Commission zum Austausch Järfienbergs und des Obergolles erklärten sie erst Weisung erwarten

1) Das Concept dieses Schreibens vom 26. Dec., von des Königs eigener Hand, weicht bedeutend von der Fassung ab, die dasselbe in dem Abdruck in der hist. de mon temps p. 175 hat. Als Beispiel diene ein Satz des Concepts, in dem die Abänderungen im Druck in Klammern beigefügt sind: V. M. veut (me dit) que je prenne conseil de mon esprit de me conseiller moi-même; je le fais puisqu'Elle le veut (le juge à propos) et il (La raison) me dit de mettre promptement fin à une guerre qui n'ayant point (qui n'a plus) d'objet depuis la mort du défunt Empereur (depuis que les troupes Autrichiennes ne sont plus en Alsace et depuis la mort de l'Empereur). Der König wird, wie es seine Art war, im der Handschrift noch gefeilt haben.

2) Friedrich II. an Valory, Dresden 26. Dec. . . . pour notre personnel je crois que nous pourrions rester amis tout comme auparavant; pour moi je suis content d'avoir la consolation de n'avoir jamais été aux ordres du Roi de France. Une eigenhändig darunter: la paix est faite; tu l'a voulu, tu l'a voulu. So ist sein scherzhafter Ton mit dem gros Valory

zu müssen; der sächsische Hof hat dann mit dieser Ernennung lange gezögert und die Verhandlungen sind erfolglos geblieben. Der Secretartikel, in dem Friedrich II. eine Defensivallianz mit Sachsen wünschte, war sächsischer Seits abgelehnt worden.

Der Austausch der Ratificationen mit Oestreich erfolgte am 3. Jan. durch Villiers.¹⁾ Wie man in Wien diesen „fatalen Tractat“ auffaßte, zeigte die Art, wie der kaiserliche Hof denselben dem Reichstag in Regensburg ankündigte: „so abgeneigt Kais. Maj. auch gewesen wäre, sich der Gefahr eines Friedens mit dem Hofe zu Berlin aufs Neue auszusetzen, so hätte doch Dieselbe das aufrichtige Verlangen, ihre Achtung gegen die Seemächte an den Tag zu legen, allen übrigen Betrachtungen vorgezogen, und daher keinen Anstand genommen, sich dem Verlangen dieser Mächte zu fügen, S. Kais. M. wünschten von Herzen, daß diese Ausöhnung von Seiten des Königs von Preußen eben so aufrichtig sein möchte, als sie es von Ihrer Seite sei; Sie würden die Bedingungen derselben unverbrüchlich erfüllen, und was Sie auch künftig für Schritte zu thun sich genöthigt sehen würden, so werde Ihre vornehmste Absicht doch jederzeit dahin gerichtet sein, für die Ruhe im Reiche Sorge zu tragen und zur Wiederherstellung des allgemeinen Friedens in Europa das Ihrige beizutragen.“

Nach solchen Niederlagen, nachdem Friedensschluß so drohend und beleidigend die Aufrichtigkeit friedlicher Gesinnung bezeugen, was hieß es anders als einen Wechsel auf die Zukunft ziehen?

Schluf.

Es ist nicht nöthig, von dem festlichen Einzuge Friedrichs in Berlin, von der Friedensfeier dort und überall in den preussischen Landen zu sprechen. Wenn der König bei seiner Heimreise, bei dem glänzenden Empfang, den ihm seine Residenz bereitet hatte, immer wieder mit dem

1) Villiers au Rodovals 3 Jan. 1746, voll Dank und Bewunderung für den König: dont la constance pour la paix malgré tout ce que la fortune ou plutôt l'habileté et la bravour ayent pu fournir d'éblouissant dans la guerre, fait bien augurer de sa duree

jubelnden „Hoch Friedrich der Große“ begrüßt wurde, so spricht sich darin wenigstens die gesteigerte Stimmung aus, welche die großen, auch den Massen verständlichen Ereignisse des letzten Krieges hervorgerufen hatten.

Als er im Sommer 1744 höchst unerwartet „den zweiten schlesischen Krieg“ begann, hatte es auch am Hofe und in der Residenz nicht an Erstaunen, Mißstimmung, scharfer Kritik gefehlt; es schien dem wachsenden Einfluß übler Rathgeber sicher zu bezeugen, daß er, wenn es auch verleugnet wurde, den Breslauer Frieden doch eigentlich brach, daß er zum zweiten Mal sich mit den „Schelmfranzosen“ einließ; und der elende Ausgang des Zuges nach Böhmen galt Vielen als eine Strafe des Himmels für das unverantwortliche Beginnen.

Aber dem Rückzuge aus Böhmen folgte der Einbruch der Ungarn, die Verwüstung Ober-Schlesiens, der drohende Anmarsch polnischer Völker an der Grenze der Neumark, — angstvolle fünf Monate, in denen man empfinden lernte, was, schon nicht mehr nur für den König und seine Armeen, auf dem Spiele stand. Dann der Tag von Heßelsriedberg, das frohe Aufathmen nach schwerster Gefahr. Aber statt des gehofften Friedens die wachsende Spannung mit Sachsen, im August das, wie Viele meinten, zu scharfe Kammschneide gegen den doch altbefreundeten Nachbarn, die erneute Angst eines Einbruchs von Sachsen her, das Flüchten nach Berlin und aus Berlin. Man dankte Gott, als die Convention von Hannover die sichere Aussicht auf Frieden gab, die der blutige Sieg von Sohr zu besiegeln schien. Trotzdem ein neuer Ausbruch des furchtbaren Krieges, die Sachsen und Oesterreicher auf dem Wege nach der Mark, die Armeen Rußlands, der Republik Polen im Anmarsch, vielleicht die des Reiches demnächst aufgeboten, Graf Gräune mit seinen Oesterreichern und Panduren nur noch zwei Marsche von Berlin, die Residenz mit Plünderung, das Königshaus mit tiefster Demüthigung, der Staat mit Zerstückelung seines Gebietes bedroht. Es stand zum Neuherrsten; auch die Bürger der Stadt wurden unter die Waffen gerufen, mußten auf den Wällen und an den Thoren wachen. Statt aller Schrecknisse, die man fürchtend durchlebt hatte, der unvergleichliche Feldzug von vier Wochen, Sieg auf Sieg, die Einnahme von Gorka, Leipzig, Weissen, Dresden, endlich der Doppelfriede, wie ihn der König dictirte. „Das ist von dem Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen“, so der Text der einen Friedenspredigt, und der einer andern: „sie haben mich oft gedrängt von

meiner Jugend auf, aber sie haben mich nicht übermocht." Besonders feierlich das Dankfest in der Synagoge der Berliner Judenschaft; doppelt erhebend dadurch, daß die Königin demselben bewohnte und der Rabbiner vor den Altar tretend die Thora herausnahm, „Ihro Majestäten und das ganze königliche Haus zu segnen“.

Wie in Berlin und den Marken, so in Ostpreußen, im Magdeburgischen, in allen preussischen Landen, vor Allem in Schlesien, wo die Gruelthaten der Kriegebanden, die das schöne Land wieder östreichisch zu machen ausgesandt waren, den letzten Rest der Anhänglichkeit an das Erzhaus auch bei der Masse der katholischen Bevölkerung ausgelöscht hatten, während Friedrich II. unermüdlich war, den geplünderten und zerstörten Ortschaften im Gebirge und in Oberschlesien zu helfen und die Wunden zu heilen, die ihnen die begehrlche Hand ihrer ehemaligen „Landesfrau“ geschlagen hatte. Schlesien vor Allem war und wurde in nächster Zeit noch mehr ein lebendiges Zeugniß dafür, daß der König, wenn im Kriege groß, noch größer im Frieden und als „Landesvater“ sei.

So das eine Ergebnis dieses Krieges. Hatte die Meinung über den König bisher noch auf und ab schwanken können, jetzt schwebt der Zweifel so gut wie die ängstliche Sorge. Man glaubte an ihn, man war gewiß, daß er, als Feldherr, Staatsmann, Regent der erste seiner Zeit, aller Wege das Rechte wolle und thue.

Auch außerhalb Preußens setzte die Meinung um. Wie hoch die Freunde Oestreichs im Reich den Kopf geworfen hatten, seit den staunenswürdigem Vorgängen in Sachsen waren sie kleinlaut ¹⁾ geworden. Und in Frankreich, zumal in den literarischen und aufgeklärten Kreisen, stieg die Bewunderung für Friedrich II. in dem Maße, als man den eigenen König ermatten und sinken sah. Die Engländer, die sich sonst mit der Zuversicht brüstet hatten, daß Geld haben die beste Kriegsrüstung sei und die Freiheit keine Soldateska brauche, seit den beschämenden Erfolgen des Präventiven lernten sie von ihrem Kriegswesen bescheidener und von den preussischen Bataillonen minder verächtlich

1) Die Hamburger gelehrte Zeitung (in der Wiener Stadtbibliothek) vom 10. Dec. 1746 sagt: „wo die in großer Zahl hier sonst vorhanden gewesen östreichisch Besetzten geblieben sind, darnach möchte man wohl billig fragen; niemand findet sich mehr, der sich über die fortwährend übergroßen Progessen der königl. Preussischen Waffen lustig machen sollte; hingegen trifft man Alles in erstaunende Verwunderung gesetzt an.“

denken; ein Engländer war es, der gleich nach dem Dresdner Frieden in dem Vorwort zu der demselben vorausgegangenen Correspondenz, die er herausgab, schrieb: „diese Publication konnte keinerlei Anstoß geben, sie gereiche denen zum Nutzen, die an dem Friedenswerk Theil genommen; vor Allem, man werde nicht anders als mit Bewunderung die Aeußerung eines edlen und hochherzigen Helden lesen, der ohne sich, wie die gewöhnlichen Naturen thun, über die glänzenden Erfolge aufzublähen, nie das große Ziel aller seiner Handlungen aus dem Auge verliert: das Glück seines Volkes und selbst das seiner Feinde.“¹⁾ Und in Holland hatte schon der Tag von Hohenfriedberg die Gemüther — freilich unter dem noch frischen Eindruck der Niederlage von Fontenoy — zu sehr lebhafter Hochachtung für Preußen belehrt,²⁾ die nur noch größer wurde, seit Friedrich II. Erklärungen sie auch über die Leipziger Neujahrsmesse und über die sächsische „Landsteuer“, von der sich einige Millionen in holländischen Händen befanden, beruhigt hatte; vielleicht, daß der huldreiche Monarch nun auch für die Republik in ihren Nöthen ein Uebrigcs zu thun sich bestimmen ließ.³⁾

Er wäre gern bereit dazu gewesen, ohne der Mergernisse und Missliebigkeiten zu gedenken, die die Herren im Haag sich gegen ihn erlaubt hatten. Er sah das Interesse seines Staates nie anders als im Zusammenhange mit dem der anderen, mit dem Gesamtinteresse,

1) Les sentiments généreux et magnanimes d'un héros qui sans s'enfler comme les hommes ordinaires des plus brillants succès ne perd point de vue le grand but de toutes ses actions, le bonheur de ses peuples et celui même de ses ennemis. De si beaux, de si rares exemples ne sauroient être trop soigneusement transmis à la postérité, et je me fais un devoir et une gloire d'y contribuer en procurant l'impression de ce petit mais précieux ouvrage. Mente man doch, mer das geschriebn; vielleicht Erb Obersteib?

2) Emuron, Haag 2 Sept. 1745. on ne parle point avec orgueil de la démarche de V. M. (des Manifest gegen Sachsen); l'animosité et si j'ose le dire la haine que l'on avoit en ce pays contre la personne sacrée du V. M. est presque entièrement éteinte, des sentiments modérés y ont succédé et l'on a remarqué que ce changement s'est fait depuis la journée de Friedberg et que les ennemis de V. M. et qui sont les plus acharnés contre V. M. ont été forcés de rendre justice à Ses vertus et de les admirer.

3) Der Prinz von Oranien an Friedrich II., 1. Jan. 1746: premissen-vous, Sire, dans le courant de l'année que nous allons commencer, vous attirer les remerciements de toute l'Europe, du moins de ceux qui s'intéressent à sa liberté, en contribuant efficacement à y rétablir sinon la paix, du moins l'équilibre et vous faire admirer par là autant que par la grandeur et la célérité de vos exploits.

unbeirrt durch den Egoismus und Lagotismus der hergebrachten Politik, welche die seines Staates schon nicht mehr begriff. Wie in späteren Jahren ein österreichischer General von seiner Art der Conversation schreibt: „er weiß jede anziehend zu machen, selbst wenn man vom guten oder schlechten Wetter beginnt, kommt er sofort auf etwas Bedeutendes und Erhabenes, niemals hört man ihn Gewöhnliches sagen, er abelt Alles,“¹⁾ so ist er auch in seiner Denkweise, in seinem Wollen und Handeln vornehm, im großen Styl, küniglich, und tief unter ihm das Gemeine.

Dass ihn schwere Misserfolge nicht beugten, trauernswürdige Erfolge nicht blendeten, daß er ohne Willkür, ohne Leidenschaft, wie unpersönlich, immer nur wollte, was nach seinen Mitteln möglich, nur that, was nach Lage der Sachen nothwendig war, vor Allem, daß er nach solchen Siegen den Besiegten solchen Frieden gewährte und mit neuen Siegen aufzwang, das mußten auch seine Feinde anerkennen, auch die, welche darin nur Berechnung und Simulation sahen und ihn nur um so bitterer haßten, ihn um so mehr fürchten zu müssen vorgeben, — auch die, welche sich ungern eingestanden, daß er sie nicht bloß an Thatkraft, Klugheit, Kriegskunst, sondern an Mäßigung, Weisheit, Seelenadel, an wahrer Fürstengröße überragte.

Für Fürstengröße gab das, was er that und wie er es that, den Völkern ein neues Maas, den gekrönten Häuptern einen Spiegel, der ihnen nicht schmeichelte, einen Stachel, zu lernen und sich zu reden. Wie denn die ihm unversöhnlichste, Maria Theresia, die erste war, in ihrer Armee, in dem ständischen Wesen ihrer Lande, in ihren Finanzen zum Theil nach preussischem Muster zu reformiren, wenn auch vor Allem, um das jetzt Mißlungene desto eher mit desto größerer Gewisheit des Erfolges wiederholen zu können.

Friedrich II. hat sich nicht mit der Hoffnung getäuscht, daß mit dem Frieden der Wiener Hof versöhnt, mit den Niederlagen der Dresdner belehrt sein werde. Im Einverständnis mit beiden war eine russische Armee nach Garland marschirt; sie blieb dort, immer neue Truppen wurden ihr nachgeschoben; im März 1748 erfuhr man in Berlin, daß seit Anfang des Jahres eifrigst über eine russisch-österreichische Allianz unterhandelt werde. Schon gefiel sich die Republik Polen in auffallender Rücksichtslosigkeit, der Dresdner Hof in kleinen Empfind-

1) jamais on n'entendit de lui quelque chose de vulgaire; il anoblissait tout. Fürst von Brennerberg, Mém. sur le Roi Frédéric II.

lichkeiten gegen Preußen; mehr als eine kaiserliche Eröffnung an den Reichstag zu Regensburg gab von der gereizten Stimmung des Wiener Hofes nur zu deutlich Zeugniß. Im April wurde überall von dem nahen Bruch Rußlands mit Preußen gesprochen; der Wiener Hof begann an gewissen Artikeln des Dresdner Friedens zu deuteln, um ihre Ausführung zu verzögern, Sachsen fand in dem Austausch von Fürstenberg und Schidlo immer neue Schwierigkeiten. Im Juni erfuhr Friedrich, daß am 22. Mai der Petersburger Tractat vollzogen sei; angeblich eine bloße Defensivallianz der beiden Kaiserhöfe, aber bald verlautete von geheimen Artikeln, die Preußen wenn nicht nannten, doch meinten. Von der ostpreussischen Grenze kamen im Juli Meldungen von dem ganz nahen Vormarsch der russischen Armee gegen die preussische Grenze; und in Berlin wurden die Papiere eines geheimen Agenten mit Beschlagnahme belegt, unter ihnen Denkschriften, die für Bestuschew und nach dessen Weisung geschrieben waren, um der Kaiserin vorgelegt zu werden, die dringend empfahlen, Preußen anzugreifen, bevor es seine Armee und seine Finanzen wieder ergängt und geordnet habe.

Wie sich diese Wollen des Jahres 1746, die schwereren von 1749 verzogen, wie Friedrich II. seinen Banden zehn Jahre lang Frieden zu erhalten verstand — die zehn glücklichsten, an schöpferischer Thätigkeit reichsten, an dauernden Wirkungen tief hinab fruchtbarsten seiner Regierung —, das darzulegen gehört dem nachstfolgenden Theil dieser Friedrichianischen Geschichte an.

Mit dem Dresdner Frieden hat sie einen ersten Abschluß gewonnen. Sie hat die Höhe, die der junge König im ersten kühnen Anlauf erstiegen, siegreich behauptet; und in dem Maße, als mit dieser Thatfache und deren Wirkungen sich der Zustand des Reiches und des europäischen Staatensystems verändert, festigt und erweitert sich die Machtbedeutung Preußens.

Von diesen zwei Punkten, in denen sich das politische Ergebniß der beiden schlesischen Kriege summiert, noch wenige Worte zum Schluß.

Daß Friedrich diesen Frieden erreicht hat, dankt er weder der Convention von Hannover und den Seemächten, noch der Allianz mit Frankreich, noch weniger der schützenden Hand Rußlands, am wenigsten der Gemeinschaft und Hülfe Derer, die ihm und denen er im Reich mit gleichen Rechten und Pflichten verwandt sind.

Nach geschlossenem Frieden steht er allein; aber er allein in nicht schiefer, nicht schielender und unwahrer Stellung, er allein auf eine

Kriegsmacht gestützt, die sich unter allen Umständen bewährt hat. Daß die anderen Mächte, je größer sie sind, desto mehr zu lahmen beginnen, verlegen nach links und rechts tasten, schon keine mehr in der allgemeinen Politik im Uebergewicht, keine mehr einer durchschlagenden Initiative fähig, schon alle in dem gedrückten Gefühl, sich übernommen, fehlgegriffen zu haben, an das Neugeld denken zu müssen, — dieser müde Zustand der Staatenwelt läßt voraussehen, daß die Entscheidung in Sachsen von mehr als localer Bedeutung, daß sie in dem großen europäischen Kriegsdrاما die Peripetie sein wird. In den folgenden zwei Kriegsjahren — Schritt vor Schritt — vollzieht sie sich, nicht ohne bedeutende Verschiebung der Gewichte in der europäischen Ponderation.

Schon in den Ereignissen von 1746 hat es sich gezeigt, daß die Republik der Niederlande in ihrer politischen Bedeutung in rascher Abnahme ist, in die Reihe der Mächte zweiten Ranges hinabsinkt, wenn sie auch an Reichtum der Privaten, an colonialen Erträgen, im Welthandel noch die nächsten Jahrzehnte dem Reiche Englands zum Trotz die erste Rolle behält.

Wie gern hätte die Königin von Spanien — nach wenigen Monaten starb ihr schwachsinziger Gemahl, und der Infant erster Ehe folgte ihm — wie gern hatte sie noch vor Thoreschluß den Engländern im americanischen Handel zugestanden, was sie wollten, wenn England ihrem zweiten Infanten in Oberitalien die langersehnte Ausstattung hätte sichern wollen, wie ihr erster mit Neapel bereits versorgt war. Der Wiener Hof versagt den Engländern diese Gunst, um sie in Versailles anzubieten; und Frankreich verschmäht dieß Angebot auf die Erfolge des Prätendenten hoffend, der eben jetzt aus England, aus Schottland weichen muß, weil die verheißene französische Hülfsleistung nicht kommt. Die scharfe Action der bourbonischen Politik in Italien erlahmt.

In der nordischen Welt ist erst den Schweden gegen Rußland, dann den Dänen gegen Schweden ihr zu dreist gewagtes Glückspiel zu Schanden geworden, und schließlich liegt beiden das russische Joch auf dem Nacken. Die Republik Polen, an Gebiet drei und viermal so groß als Preußen, nur einzig in der fixen Idee der „Freiheit“ und dem jesuitisch blinden Regierhaß, ein ewig lodendes, schäumendes, lärmendes Chaos, — sie sucht, je mehr das Haus Sachsen, das ihre Krone trägt, nach Erblichkeit und Unumschränktheit zu streben scheint, desto devoter Rückhalt und Schutz bei der Selbstherrscherin aller Reußen.

Wie wächst deren Selbstgefühl, seit sie sich auch von Preußen gefürchtet, wie von Frankreich, so von England und dem Wiener Hofe mit immer lebhafterem Eifer umworben sieht. Daß es Maria Theresia mit dem Allianzvertrage vom 22. Mai 1746 davon trägt, daß diese Allianz mit ihren Grundzügen eines neuen europäischen Systems sich die Aufgabe stellt, Alles, was gegen Friedrich II. ist, an sich zu ziehen, um das Geplante zu verwirklichen, wirkt zunächst und vor Allem im russischen Interesse, giebt dieser Macht, die vor einem Menschenalter schon einmal, aber vorübergehend, kometenhaft, durch die Bahnen des europäischen Staatensystems dahin gefahren ist, eine dauernde und mit der Dauer schwellende Bedeutung in demselben, deren zweites Stadium ist — denn das erste sollte der russische Angriff auf Preußen 1746 sein —, daß 1747 Rußland, mit Oestreich und England als dritte im Bunde, gegen die vierte, Frankreich, eine Armee durch Polen und das Reich nach dem Rhein marschiren läßt.

Zwischen diesen vier großen Mächten stand nun Preußen, um Vieles kleiner, ärmer, in ungeschlossenerem Gebiete als jede von ihnen, nur durch innere Spannkraft, stete Kriegsbereitschaft, folgenreichste immer achtsame Politik im Stande, seine Stelle zu behaupten.

Wie ein Programm zu dieser Politik war der Dresdner Friede, — viele Friedensschlüsse, aber deren Bedingungen Friedrich mit England übereingekommen war, die er abschloß ohne mit Frankreich in Opposition zu treten, mit deren Abschluß er den schon gehobenen Arm Rußlands zur Seite schob, deren Mäßigung den Wiener Hof doppelt ins Unrecht setzte, wenn sie ihn nicht versöhnten.

Dieser Doppelfriede, der dem Reich die Ruhe gab und sicherte, die es selbst nicht herzustellen noch zu sichern vermocht hatte, der das Herzland Europas endlich einmal über das wüste Hereinfluthen fremder Willkür und Gewalt emporhob, er war und wirkte wie eine Wetterstunde für das noch weiter tobende Kriegswetter und wurde damit wie von selbst der Anfang und Eckstein zum allgemeinen Frieden. Der Krieg wich an die peripherischen Gebiete des Continents und auf die Oeeane zurück. Bald verlösch die schottische Rebellion in sich; und Flotten, das in Nordamerika Verlorene wiederzugewinnen, vermochte Frankreich nicht über den Ocean zu bringen. Nur noch in Italien und den Niederlanden konnten sich die Gegner treffen und fassen; aber ohne die gehoffte Hülfe des Reichs hatte der Wiener Hof seine ganze Kraft auf Italien zu wenden, um dort, so hoffte er noch, den Ersatz für Schlesien

zu gewinnen. Ohne österreichischen Beistand vermochte England nicht, die jammernde Republik der Niederlande vor dem Andrängen und Einbringen der französischen Waffen zu schützen; bald genug und bitter genug sollte sie erfahren, daß sie gegen Frankreich hilf- und schutzlos sei. Hier siegend erlitt Frankreich im Süden desto härtere Stöße; daß demnächst die österreichische Kriegsmacht vor Venedig stand, daß sie über den Var in Südfrankreich einbrang, daß 36,000 Mann Russen nach dem Rhein marschirten, um mit in den Elß einzubringen, schaffte den Preliminarien, die England hinter dem Rücken des Wiener Hofes in Versailles anbot, leichten Eingang. Man ließ Schaden gegen Schaden aufgehen und für den Rest Maria Theresia aufkommen; statt in Italien Erfolg für Schlesien zu gewinnen, mußte sie Parma, Piacenza, Guastalla aufgeben, um den zweiten spanischen Bourbonen an der Grenze Mailands mit einem Fürstenthum auszustatten.

So die Umgestaltungen in den europäischen Verhältnissen. Nicht minder bedeutend war, wie die des Reichs sich veränderten, nicht in ihrer Form, aber in deren Inhalt, nicht ihr offizieller Zustand, aber die maßgebenden Bedingungen desselben.

Oder haben diejenigen Recht, welche sagen, Friedrich II. habe einen Anlauf genommen, auf Grundlage des weltlichen Fürstenthums das Reich für immer umzugestalten und sei damit völlig gescheitert; er sei freilich durch keinen Anfall im Umdreife seines Besitzthums erschüttert, aber in jeder weiteren Bewegung nach Deutschland zurückgebrängt worden, siegreich für sich, besiegt im Reich; er selbst habe sich fast mehr zufällig als deutschen, dem Wesen nach als europäischen Fürsten angesehen.

Freilich, der Rotheringer war ohne ihn und trotz seiner zum Kaiser gewählt worden, und das Reich insgesamt hatte diese Wahl mit Jubel begrüßt. Von Wien aus war fort und fort die deutsche Welt gegen den Reichsfeind, dessen Helfer und Helfershelfer aufgeregt, sie war zur Rettung der deutschen Freiheit gegen röllschen Trug und List, zur Wiedereroberung der *Avulsa Imperii* angerufen worden. Und mancher ehrliche Reichspatriot mag sich gewundert haben, daß dann plötzlich dem Helfershelfer Frankreichs, statt der ihm zugedachten Vernichtung, ein Frieden zu Theil wurde, der der erneuten Herrlichkeit des Hauses Oestreich und des Reiches nicht eben entsprach; sie würden sich noch mehr gewundert haben, wenn sie gewußt hätten, daß Graf Harrach nach Dresden kam, bevollmächtigt, mit Frankreich Frieden und Freund-

schaft zu schließen, und dann aus der andern Tasche die Vollmacht zum Frieden mit Preußen hervorzog.

Schon vorher, in seinem ersten Commissionsdecret hatte Kaiser Franz I. den Reichsständen das triplum ihrer Contingente bereit zu machen empfohlen. Jetzt nach dem Dresdner Friedensschlusse stellte ein zweites Commissionsdecret, 17. Jan. 1746, die Verwendung der so erhöhten Reichsarmee zur Verathung, nicht ohne die „fernere allergnädigste Fingerrzeugung“, daß solche Armatur „in Ansehung der Ruhe von Außen gegen die Krone Frankreich, deren Bundesgenossen und Helfer zu verwenden sein dürfte, die reichshundiger Maaßen ansehnliche von Kais. Maj. und dem Reich abhängende Länder inne hätten“. Das freilich hatte der Jubel bei der östreichischen Wahl nicht gemeint; die Reichscontingente für die Wiedereroberung Brabants und Flanderns, aber gar der sogenannten Reichslehen in Italien auszurüsten und ins Feld zu schicken, war eine bedenkliche Sache. Als nun das kurbrandenburgische Botum zwar die Erhöhung auf das triplum billigte, aber statt des Reichskrieges gegen Frankreich „die Beobachtung einer genauen Neutralität“ empfahl „als das letzte Mittel, die Ruhe des Reiches zu erhalten und den Reichsboden vor einer französischen Invasion zu bewahren“, da fiel es Allen wie ein Stein vom Herzen. Vergebens versuchte der kaiserliche Hof, wenigstens bei den vorderen Kreisen Gehör zu finden; der schwäbische Kreis beschloß, „eine völlige Neutralität zu bewahren, neben den andern Kreisen die deutsche Grenze am Rhein gegen Frankreich zu bedecken, aber auch nicht den Truppen der Kaiserin-Königin die Passage wider andere kriegsführende Mächten zu gestatten“. Die andern folgten.

Es war die erste Probe der hergestellten kaiserlichen Macht des Hauses Oestreich. Sie bezeugt den neu gewordenen Zustand der Dinge im Reich. Suchen wir deren Zusammenhang zu fassen; denn hier ist der Uebergang zu einem neuen Wesen.

Oft genug ist in deutschen Landen gesagt worden — der Particularismus und Ultramontanismus weiß es heute noch nicht anders — daß das altherwürdige deutsche Reich von Friedrich II. zerstört, daß sein Einfall in Schlesien Empörung gegen das Kaiserthum gewesen sei, daß in ihm die so oft versuchte und immer wieder niedergeworfene Opposition des Territorialfürstenthums gegen die höchste Reichsgewalt endlich den verhängnißvollen Sieg errungen habe.

Wer könnte leugnen, — jedes Blatt der unseligen Geschichte unserer

Nation bezeugt es — daß die trüg wuchernde Entwicklung der territorialen Gewalten das Reich mehr und mehr um seinen staatlichen Charakter, die Nation mehr und mehr um die groß angelegten Formen ihres politischen Daseins gebracht hat, nur daß damit diese territoriale Entwicklung selbst hinter sich den Akt durchschlägt, auf dem sie sah, wenn sie nur territorial bleiben, nicht in neuen Staatenbildungen ihre Rechtfertigung suchen wollte und konnte. Und am wenigsten hat das Haus Oesterreich in den drei Jahrhunderten, die es ununterbrochen das Kaiserthum innegehabt, die höchste Reichsgewalt im nationalen Sinn, im Interesse des Reichstaates gehandhabt, oder auch nur ihren Bruchstücken deutschen Volkes jenen Ersatz zu schaffen versucht.

Bei der verhängnisvollen Wahl von 1519 hat ein kluger Mann gesagt. „Anderer hat das ihnen übertragene Reich groß gemacht, Karl von Spanien wird dem Reich Macht und Würde geben.“ Das Haus Oesterreich hat darum die kaiserliche „Macht und Vollkommenheit“ so lange zu behaupten vermocht, weil es mit seinen „Königreichen und Ländern“ in und außer dem Reich mächtiger als jedes andere deutsche Fürstenhaus, weil es das mächtigste Territorialfürstenthum war und die höchste Reichsgewalt selbst nach dem particularistischen Interesse desselben handhabte.

Nicht hat es bei jedem gegebenen Anlaß die Majestät der Reichsgewalt gegen die Opposition der territorialen Fürsten hervorgekehrt, hat unablässig die Bewahrung „der heiligen Bande zwischen Haupt und Gliedern“ als die höchste reichspatriotische Pflicht empfohlen und gefordert. Aber als es dann selbst an die Reihe kam, diese Pflicht erfüllen zu sollen, hat es sehr andere Principien vorangestellt, als nach dem Tode des letzten Mannes vom Hause Habsburg die Kurfürsten einen Kaiser aus dem Hause Baiern wählten, hat der Wiener Hof gegen diese Wahl protestirt, dem gewählten Kaiser die Obedienz versagt, nichts unterrichtet gelassen, die kaiserliche Autorität zu mindern und die höchste Reichsgewalt in ihrem Träger zu entwürdigen. Sie war das Territorialfürstenthum mächtiger oder doch annähernd gegen das gesalbte Haupt, gegen die Gesetze und Ordnungen des Reiches aufgetreten. Was der Wiener Hof that, sprach offen aus, daß nicht mehr die Wahl der Kurfürsten, wie die Goldene Bulle bestimmt, dem Reiche einen „gerechten, guten und nützlichen Mann“ zum Kaiser zu geben habe, sondern daß die Wahl auf das Haus Oesterreich fallen müsse, weil es das mächtigste im Reich sei, — fallen müsse, ob ein Mann oder eine Frau diese Macht inne habe.

Politisch immerhin sehr rationell, sachgemäßer, als die althergebrachte Regel der Goldenen Bulle. Nur daß damit das alte Reichssystem aufgegeben, wenigstens der letzten dürftigen Illusionen, mit denen es sich noch gerechtfertigt hatte, entkleidet war. Und hatten die Ereignisse in den letzten Jahren Karls VI., in den ersten Maria Theresias den Beweis geliefert, daß die wirkliche Machtbedeutung des Hauses Oesterreich die aller andern Häuser im Reich übertrage? daß es das Reich zu schütten, die Ohnmacht des Reiches mit seiner Macht zu übertragen die materiellen und moralischen Mittel habe?

Die Krisis, die das Reich in diesen Kriegsjahren durchlebte, zeigt in ihren großen Tugden betrachtet drei Tendenzen gegen einander ringen.

Die österreichische will dafür gelten, das Reichssystem, wie es bis zum Tode Karls VI. bestanden, herzustellen: das Kaiserthum, getragen von der deutschen und außerdeutschen Macht Oesterreichs; das deutsche Gemeinwesen, so locker in sich wie es ist, nur in der Führung Oesterreichs und durch sie zusammenhängend; das kaiserliche Regiment mehr Einfluß als Regierung, mehr die maßgebende und gelegentlich willkürliche Autorität einer Großmacht über mander mächtige, kleine und kleinste, als eine verfassungsmäßige und sich in sich selbst regelnde Gegenseitigkeit von Rechten und Pflichten zwischen Haupt und Gliedern.

Die französische halt vor Allem den Gesichtspunkt fest, die Macht des Hauses Oesterreich die einzige, die bisher dem Hause Bourbon auf dem Continent die Lage gehalten hat, zu zer schlagen, mit dem, was ihr entzogen ist, nachdem Preußen sich selbst in den Besitz Schlesiens gesetzt hat, Baiern, Pfalz, Sachsen so zu vergrößern, daß sie auch dem emporstrebenden Preußen das Gegengewicht halten können, die militärisch bedeutenden Kräfte Deutschlands so zu zerlegen, daß der Kaiser, unter Frankreichs Regide vielleicht abwechselnd ein bairischer, sächsischer, pfälzischer, nicht mehr verlernen könne, in Frankreich seinen und des Reiches Protector zu sehen.

Endlich die preussische Richtung. Friedrich II. hat sein Regiment damit begonnen, die Linie zu suchen, in der seine und die Oesterreichische Politik zusammengehen könne, die Ruhe des Reichs und Europas zu sichern; er bietet der Königin von Ungarn die Garantie ihrer pragmatischen Erbchaft und die Kaiserwahl ihres Gemahls, wenn sie ihm dafür die seinem Hause so lange vorenthaltenen schlesischen Fürstenthümer überweisen will. Erst die hochmüthige Zurückweisung seines Erbthums veranlaßt ihn, Combinationen zu suchen, die ihm den Besitz

Schlesiens sichern sollen. Zögernd, immer noch auf besonnenere Entschliessungen des Wiener Hofes hoffend, schreitet er weiter.

Es sind einfache Gesichtspunkte, die sicher erkannten Momente der Sachlage, die ihn leiten.

Das deutsche Wesen hat bisher an der Unbestimmtheit der kaiserlichen Gewalt auf der einen, der Territorialrechte auf der andern Seite seine schlimmsten Schäden, die Unmöglichkeit der Genesung gehabt. Daß der König von Polen mit Kurlandien, der König von England mit Kurbraunschweig, der König von Dänemark-Norwegen mit Holstein und Elsbürg, Schweden mit Pommern und Bismar, daß der König von Preußen mit seinen staatlich streng geeinten Provinzen innerhalb des Reichsverbandes steht, macht die Herstellung der alt-kaiserlichen Monarchie unmöglich. Doppelt unmöglich, seit das Haus Oestreich ihr die Obedienz versagt hat. Es bleibt, wie die Dinge im Reich einmal geworden sind, keine andere Form für dasselbe möglich, als die freie Föderation aller seiner Glieder unter dem freigewählten Haupt, wie schon der weipflische Friede vorgezeichnet hat.¹⁾ Auch das Haus Oestreich wird, wenn es sich beschreiben will nicht anders und mehr als die andern deutschen Fürstenhäuser zu sein, in der so gestalteten deutschen Föderation die Stelle finden können, die seiner Macht gebührt, und der Kaiser, wenn er immerhin unter Mitwirkung Frankreichs gewählt, von Frankreich mit Geld und Truppen zum Kampf für seine antipragmatischen Hausansprüche ausgerüstet ist, wird sich des französischen Einflusses in dem Maße frei machen können, als er zu dem Reiche, das Reich zu ihm steht.

So die drei rivalisirenden Tendenzen. Wenn daneben Georg II. mit der vollen Kraft Englands den Wiener Hof unterstützte, um Donauoberes Gebiet und Einfluß im Reich zu mehren, wenn der Dresdner Hof sich an Rußlands Schleppe hing, um zwischen Oestreich und Frankreich sein Spiel zu machen, wenn der schwäbische, fränkische, oberrheinische Kreis gemeinschaftlich neutral zu bleiben versuchten und im Uebrigen litten, was sie nicht ändern konnten, — so entstanden damit

1) Uffel an Bodewitz, im Lager bei Landshut 8. Juni 1748: „ist es denn nicht möglich, daß einmal wieder ein — wo ich in dem Namen nicht irre — Hippolytus a Lapide wie vor hundert Jahren aufstehe und die ganz unerträgliche hauteur, stork und prästendirtum des Wiener Hofes bedaspeten und die Welt von ihren ewigen sentiments und den daher entstehenden arriblen Eulien eclarrirt?“ Uffel wiederholt wohl nur Aeußerungen des Abzugs.

wohl Zwischenströmungen und Nebenläufe her und hin, aber keine neue Richtung.

Es wäre eine solche denkbar gewesen; die alte Bedeutung des deutschen Königtums, der Name des „Reiches deutscher Nation“ bezeichnet sie. Aber der alteingewohnte Particularismus, der Haß der Belenennisse, das Auseinandergehen aller Lebensinteressen und Gedankenkreise trennte die Brocken und Bröckchen dieses großen Volkes mehr, als irgend welche empfundene Gemeinschaft sie verband; die einzige, die noch da war, die politische des Reichs, war nur in den Kurfürsten, Fürsten und Ständen, reichte nicht bis zu deren Unterthanen hinab; und nur in den kleinen, politisch und militärisch verkommenen Territorien am Rhein, Main und in Schwaben kam in Zeiten der Noth unter anderen Aufgriffen der Ohnmacht auch die reichspatriotische Anrufung des deutschen Namens an die Reihe.

Eine deutsche Nation gab es nicht mehr, gab es noch nicht. Und sie wäre mit Aufrufen, wie Maria Theresia sie an die vielsprachigen Völkerschaften Ungarns richtete, nicht zu erwecken gewesen. Wer mit einer nationalen Erhebung Deutschlands hätte Politik machen wollen, hätte den Wahnsinn haben müssen, zuerst den ganzen territorialen Zustand der Dinge umzustürzen, die Fürsten geistlich und weltlich, den Reichsadel, die Stadtobersten von dannen zu jagen, über Deutschland eine Revolution grauenhaftester Art zu bringen; und er würde doch nicht zum Ziele gelangt sein, so lange er nicht über den Gegenjah der Belenennisse, der Stände, der Dialecte, der Interessen, tausendfacher nachbarlicher Spannungen und Spaltungen das Gefühl der doch nationalen Gemeinschaft, die quellende Kraft eines neuen nationalen Lebens emporsteigen und zur beherrschenden Norm zu machen vermocht hätte.

Man weiß wie sich an „Friedrichs Thatenthum“ in diesen Kriegen und mehr noch in dem der sieben Jahre ein neuer nationaler Geist entzündet hat. Der große König am vornehmsten hat ihn erweckt, hat auch nur, als er schon zu schaffen und zu wirken begann, an ihn glauben wollen. Durch und durch preussisch und monarchisch, wie er war, überall nur mit den realen Kräften, mit den gegebenen Machtbedingungen rechnend, hat er in seiner deutschen Politik nur versuchen können, das, was zu Recht bestand — die Kurfürsten, Fürsten und Stände des Reichs — die Wege zu führen, die nach deren Recht und Interesse möglich waren. Die beiden Versuche, die er im Laufe dieser Kriegsjahre gemacht hatte, der der Auffstellung der Neutralitätsarmee

zum Schutze der Reichsgrenze gegen die pragmatische Armee, und der Fürstenunion zum Schutze des Reichserzhauptes gegen österrichische Vergewaltigung, waren ihm vollständig misslungen.

Nicht minder scheiterte die französische Politik mit ihrem schwebenden System der *reguli*, sie mußte erleben, daß ihr Einfluß im Reich tiefer sank, als er seit Heinrich IV. jemals gewesen war. Erst die Allianz, die Maria Theresia durch Graf Harrach in Dresden 1745 suchte, durch Fürst Rounitz nach dem Frieden von 1748 einleitete und 1756 schloß, öffnete der französischen Politik wieder eine Thür ins Reich.

Von den drei rivalisirenden Richtungen hat die des Hauses Oesterreich den Sieg davon getragen, wenigstens in der Kaiserwahl; und auch Preußen hat sie im Dresdner Frieden anerkannt. Aber Oesterreich war um Schlessen schwächer, Preußen um Schlessen stärker geworden als ehemals. Das kriegsmächtige Preußen stand wie im Rücken Oesterreichs. Was frommte die gewonnene Kaiserkrone, wenn im Reich neben der kaiserlichen Majestät der ungetroffene Staat Preußen stand; und der Wiener Hof hatte vier Jahre lang das Beispiel gegeben, dieselbe zu misachten. Wenn Maria Theresia ihrem Gemahl auch den ganzen Einfluß und alle Mittel ihrer Macht ließ, seine kaiserliche Rolle zu spielen, nur um so mehr fiel es in die Augen, daß der Kaiser nur der Signatant der österrichischen Politik sei. Wir sehen, bei der ersten Forderung des Kaisers an das Reich folgte der Reichstag dem Vorschlage Preußens und lehrte der österrichischen Politik den Rücken.

Immer wird man die Kühnheit, die Energie, die stolze Leidenschaftlichkeit bewundern, mit der Maria Theresia den Kampf um das Erbe ihres Vater und um die Kaiserkrone geführt hat; und daß sie ihre Völker zu den Waffen rief, daß in diesem langen und tiefaufregenden Kriege ihr im vollsten Maße vollsthümliches Schalten in ihren Landen ein neues Leben entzündete, daß sie auf dieser Grundlage das bisher lose und zufällige Beieinander ihrer Kron- und Erblande zu einer Monarchie umzubilden begann, das ist der eigentümliche Ruhm dieser großen Fürstin. Aber in dem Maße, als sie ihre Königreiche und Lande monarchischer zusammenfaßte und einigte, verlor das innere Wesen der österrichischen Macht die Analogie mit dem lockeren Gefüge des deutschen Gemeinwesens, das unter den Vorgängen der letzten Jahre nur noch loser geworden war. Und wenn die drei Jahrhunderte vorher die Kaiser aus dem Hause Oesterreich die Opposition des einen oder andern Territorialfürstenthums zu bekämpfen gehabt und niedergeworfen hatten,

so war jetzt mit dem unbewältigten Preußen ein dauernder Dualismus im Reich vorhanden und wirksam.

Ein Dualismus nicht bloß der militärischen Macht: Preußen so protestantisch und tolerant, wie Oestreich papistisch und intolerant, Preußen in seiner inneren Politik so weit vorwärts, wie Oestreich zurück, Preußen so monarchisch und concentrisch, wie Oestreich ständisch, um viele Mittelpunkte sich schließend und erst in den Anfängen, die bloße Personalunion zu staatlicher Einheit zu entwickeln; Preußen in allen seinen Territorien deutsch, in Oestreich deutsche, slavische, ungarische, wallonische, italienische Gebiete, und die undeutschen drei- und viermal größer als die deutschen; mit einem Wort: Preußen der positive Pol der deutschen Entwicklung, Oestreich der negative.

Und mehr noch. Bis zu diesem Kriege hatte im Reich das kaiserliche Oestreich allein die Bedeutung einer europäischen Macht gehabt. Aber auch Rußland und Polen vereint hatte wiederholtentlich eine europäische Rolle zu spielen versucht; mit England hinstar hatte die Weltpolitik Hannovers sich zu den stolzeften Hoffnungen erhoben; das Haus Bayern hatte endlich mit der Kaiserkrone in die Reihe der großen Mächte zu treten gehofft. Nun war Bayern tief gesunken, Sachsen gedemüthigt, und die hannoversche Politik gab mit so viel Anstand wie möglich ihre Aussichten wenn nicht auf Ostpreußen, so doch auf Posen, Lublitz, Halberstadt, Minden, Hildesheim u. s. w. bis auf bessere Zeiten auf. Neben Oestreich und Preußen blieben im Reich nur Mittelstaaten und Kleinstaaten, die geistlichen in steter Furcht vor Säkularisation, wie sie ihnen jüngst schon so gefährlich nahe gekommen war; sie und die kleinen weltlichen in der erwachenden Sorge, ob ihre Chancemacht noch lange genügen würde, ihre bequeme Landesherrschaft zu sichern, bald die einen und andern beklissen, wenigstens in besserer Verwaltung, humaner Fürsorge, Pflege der wirtschaftlichen und geistigen Interessen etwas zu leisten, was ihre Existenz rechtfertige. Die Erstarrung des deutschen Lebens hörte auf, der Boden begann sich zu lockern.

In dem Maße, als es geschah, wuchs die Bedeutsamkeit der Gegenstellung von Preußen und Oestreich. Unerwartet und wie mit stüllem Pulsschlage wirkte das in den schlesischen Kriegen reif gewordene und bewährte, das in sich fortwährende Wesen Preußens, kraft dessen dies jüngste Königthum, wie sonst im Reich mit Oestreich, unter den Mächten Europas, und mehr denn je Oestreich als wesentlich deutsche Macht, als ein rein deutscher Staat seine Stelle hatte.

Freilich dem alten Stolz Desreichs ein unerträglicher Zustand. Mit den Kronen, die einst den Wiener Hof zum westphälischen Frieden gezwungen hatten, mit dem Könige von Polen verbündete sich Maria Theresia zu einem neuen Versuch, diesen gefährlichen Staat niederzuwerfen und zu zerbrechen; auch Rußland führte seine Heere über die preussische Grenze und durch Polen heran, auch das officiële Deutschland ließ seine Contingente gegen den Reichsrebellens ins Feld ziehen.

Aber bei Rossbach schlug Friedrich den einen Garanten des westphälischen Friedens, wie der Große Kurfürst den andern bei Fehrbellin geschlagen hatte; er erwehrte sich der Russen so gut es gehen wollte; in unvergleichlichen Siegen und trotz mehr als einer Niederlage hielt er dem wider ihn vereinten Continent sieben furchtbare Jahre hindurch Stand. Er endete den Krieg mit einem Frieden, in dem der Breslauer, der Dresdner einfach erneut wurde; er behielt Schlesien.

Die Nation empfand, was dieser Staat, dieser König ihr bedeutete. Bald hatte auch das officiële Deutschland, das territoriale Fürstenthum geistlich wie weltlich, gegen die reichsoberhauptlichen Uebergriffe und Machtgelüste Desreichs keinen Schutz, als den ihnen Friedrich II. gewähren konnte; sie riefen seine Hülfe an. Am Spätabend seines Lebens empfingen sie das, was sie 1743 und 1744 verschmäht hatten, in dem Fürstenbunde dankbar aus seiner Hand.

Es war die erste Skizze des Werkes, das die Siege von 1870 vollendet haben.

Seipzig.
Druck von A. Th. Engelhardt.



